Die evangelischen Perikopen

an den

Sonntagen und Festen

des

katholischen Kirchenjahres,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Vierzehnter Band.

Zweite Abtheilung.

Die evangelischen Perikopen an den Festen der allerseligsten Jungfrau Maria und den Gemeinfesten der Heiligen.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Die evangelischen Perikopen

an den

Festen der allerseligsten Jungfrau Maria,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Zweiter Theil.

Die Evangeliums-Abschnitte an den Festen der Vermählung, der Verkündigung, der Heimsuchung und der Erwartung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Maria!

(Nach Angelus Silesius.)

Reinste Jungfrau, die vor Allen
Gott, dem Vater, hat gefallen;
Deren Keuschheit Gott, den Sohn,
Hat geführt vom Himmelsthron;
Reinste Jungfrau, dir zu Ehren
Laß ich meine Stimme hören!

Dich, Maria, will ich preisen,
Dir, o Jungfrau, Dienst erweisen;
Dich, du schönster Morgenstern,
Will ich rühmen nah' und fern;
Denn durch dich ist uns gegeben
Jesus, unser Heil und Leben!

Auserlesen, wie die Sonne,
Ist dein Glanz und deine Wonne;
Schön, als wie der Mondenschein,
Und die Sterne, klar und rein;
Schrecklich, wie die Heeresspitzen,
Die vor Feinden uns beschützen.

Eine Burg, die stets verriegelt,
Und ein Born, den Gott versiegelt,
Und ein Thurm von Elfenbein,
Und ein reicher Perlenschrein,
Ein verschloss'ner Frühlingsgarten
Bist du, Jungfrau, schönster Arten!

Kommt, ihr Männer, Töchter, Frauen,
Eine Königin zu schauen,
Die Sich Gott hat Selbst getraut,
Seine Tochter, Mutter, Braut;
Schaut die Fürstin, die Er liebet,
Der Er gänzlich Sich ergiebet!

Schaut die wahre Bundeslade,
Das Gefäß, erfüllt mit Gnade!
Schaut des Höchsten goldnes Haus!
Einen wahren Tugendstrauß!
Schaut des Noe Wunderkasten,
Wo die Taube, Gott, kann rasten!

Schaut die schönste Jungfrau prangen,
Wie sie kommt daher gegangen!
Wie sie uns der Sonne Glanz
Kündet und gebieret ganz!
Schauet, wie sie kann das Leben
Und das Licht der Erde geben!

O du goldner Himmelswagen,
Der uns Jesum bringt getragen;
Thron des wahren Salomon!
Schild des Helden Gedeon!
Du, voll Gott und Seiner Güte,
Seine Wohnung, Seine Hütte!

Königin der Seraphime!
Oberste der Cherubime!
Herzogin der Märtyrer,
Fürstin aller Beichtiger,
Aller Heil'gen und Jungfrauen,
Die dem Lamme sich vertrauen!

O Maria, voller Gnade,
Hilf, daß mir der Feind nicht schade!
Daß ich möge nach der Zeit,
In der ew'gen Seligkeit:
O du Krone der Jungfrauen!
Dich und deinen Sohn erschauen!

Dir

Jungfräuliche Gottesgebärerin

weihet diese Blätter

und empfiehlt seine lieben Leser alle und sich selbst deinem mütterlichen Schutze

izt

und in der Todesstunde

der Verfasser.

Mainz am Feste der Verkündigung Mariä
im Jahre des Heils 1853.

Inhalt.

Das Evangelium am Feste der Vermählung der allerseligsten Jungfrau Maria.

	Seite
Einleitung	1
Evangelium	4
Exegetisch-homiletische Erklärung	4
Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Vermählung Mariä	154

Das Evangelium am Feste der Verkündigung Mariä oder: der Empfängniß Christi.

Einleitung	170
Evangelium	172
Exegetisch-homiletische Erklärung	172
Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten auf das Fest der Verkündigung der allerseligsten Jungfrau	352

Das Evangelium am Feste der Heimsuchung Mariä.

Einleitung	395
Evangelium	398
Exegetisch-homiletische Erklärung	398
Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau	558

Das Evangelium am Feste: Mariä-Erwartung (Exspectatio Partûs).

Einleitung	572
Evangelium	572
Exegetisch-homiletische Erklärung	572
Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Erwartung Mariä	596

Das Evangelium am Feste der Vermählung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Einleitung.

Dem Dienste des Herrn von der zartesten Jugend geweiht, erschwang Maria, diese bräutliche Taube des heiligen Geistes, sich von Gnade zu Gnade, von Liebe zu Liebe, von Heiligkeit zu Heiligkeit und bereitete ihr Herz zu dem erhabensten aller Geheimnisse Gottes, nicht ahnend, daß dasselbe in ihr in Erfüllung gehen sollte. In süßester Freude ihres Herzens wäre sie ewig, als die letzte der Dienerinnen Gottes in Seinem heiligen Tempel geblieben; denn vollkommen im Gesetz unterrichtet, dessen Betrachtung sie mit süßem Trost und heiligem Frieden erfüllte, war sie früher in den innersten Geist desselben eingedrungen und hatte den Buchstaben, der da tödtet, überschreitend, dem Herrn ewige Keuschheit und Jungfräulichkeit gelobt. Allein der Allerhöchste, Dessen Augen mit Wohlgefallen auf ihr ruhten, und Der sie als die Krone des menschlichen Geschlechtes zur Erfüllung Seiner göttlichen Absichten erkoren hatte, und Selbst der Schirmer dieses jungfräulichen Gelübdes war, welches Er ihr eingeflößt hatte, erwählte, das heiligste aller Geheimnisse der Welt und der Hölle, nach dem Ausdrucke des heiligen Ignatius, zu verbergen, bis es öffentlich erscheinen sollte, den Gerechtesten aus Israel zum Gefährten ihres Lebens, zum Beschützer ihrer Jungfräulichkeit und zum Nährvater Seines Eingeborenen, Der in ihrem jungfräulichen Schooße mit der menschlichen Natur Sich vermählen und in derselben Adam's Geschlecht vom Fluch erlösen sollte. Und wahrlich! in vollendeter Tugend glänzte ihr heiliger Gehorsam, ihre treue Ergebung in die Absichten des Herrn und ihr festes Vertrauen auf Seine Vorsehung, als sie, trotz ihres unverbrüchlichen Gelübdes, das sie selbst dem Engel Gottes als ein Hinderniß anzeigte, den Befehlen ihrer Vorgesetzten ohne Widerrede sich fügte und mit ihrem heiligen Bräutigam Joseph sich verloben ließ, der gleich ihr aus dem königlichen Hause David's entsprossen war; doch in unscheinbarer Demuth, Armuth, heiliger Keuschheit und Verborgenheit, als ein Fremdling in dieser Welt, vor Gott wandelte, Der allein den Schatz seiner herrlichen Tugenden kannte und so glänzend belohnte. Die Kirche gedenkt dieser Vermählung am 23. Januar. Und so erblicken wir den heiligen Joseph und die reinste Jungfrau vor dem Altare; den Priester des Alten Bundes vor ihnen, der sie nach dem Ritus jener Zeit vermählt. Bei jeder Verlobung erschienen Bräutigam und Braut im festlichen Schmucke; glänzender und zierdevoller war der Schmuck der Braut. Doch diese, die beiden Neuverlobten, sind einander in allen Beziehungen ähnlich. Aus dem Hause David's stammt sie, eine Tochter Anna's und Joachim's oder Heli, Heliakim, und zwar mütterlicher Seits von David durch die Linie Salomon's, väterlicher Seits aber durch die Linie Nathan's, eines Bruders von Salomo. Aus dem Hause David's ist auch Joseph, ein Sohn Jakob's, des Bruders der heiligen Anna. Denn Jakob, sein Vater, und Anna, die Mutter der heiligen Jungfrau, waren beide Kinder Nathan's, durch welchen also Joseph, ebenso wohl wie Anna von Salomo abstammte. Die beiden Neuverlobten waren also Geschwisterkinder; er, nach der Tradition, vierzig, sie fünfzehn Jahre alt; und wie sie wahrscheinlich die höchste Familienähnlichkeit an sich trugen, so waren sie auch als die edelsten Blüthen des alten Königsstammes in Sitte und Lauterkeit einander ähnlich. Doch war die Braut noch ungleich herrlicher geschmückt, als der Bräutigam; denn sie ist die Jungfrau aller Jungfrauen, die makellos Geborene und Gnadenvolle, die Auserwählte seit dem Anbeginne der Menschheit und zur höchsten Würde erkoren, die je einem erschaffenen Wesen zu Theil werden konnte. — Papst Paul III. hat im sechszehnten Jahrhunderte dieses Fest dem Minoriten-Orden zu feiern gestattet. Papst Benedikt XIII. hat es als ein allgemeines Kirchenfest 1725 zu begehen befohlen. Wie würdig dieses stille

Kirchenfest der Andacht und Verehrung allen frommen Seelen ist, erhellt ganz vorzüglich aus den Schriften des heiligen Bernardus, in seinen Homilien. Vergl. meine „heiligen Zeiten und Feste“ 5. Band.

Das Evangelium, welches die Kirche an diesem Feste, sowie auch am Vigiltage vor der Geburt des göttlichen Heilandes, uns zur Betrachtung vorlegt, ward vornehmlich um der Worte willen gewählt: „Als die Mutter Jesu, Maria, mit Joseph vermählt war“ ꝛc. Matth. 1, 18. — Wenn uns auch hiervon die heiligen Evangelisten nichts Weiteres berichten, so wissen wir doch noch aus den heiligen Ueberlieferungen, daß Maria damals erst fünfzehn Jahre alt war; Joseph aber schon ziemlich vorgerückt in den Jahren, so daß ihn einige Schriftsteller einen Greisen nennen, was jedoch nicht wahrscheinlich ist. Daß Maria nicht bloß die Verlobte, sondern auch die Verehelichte des Joseph war, beweisen folgende Stellen des Neuen Testaments deutlich: Matth. 1, 16. 18. 19. 20 und 24. Luk. 2, 5. und andere mehr. Jedoch hatte sie schon als Verlobte, ehe sie mit Joseph zusammenkam, vom heiligen Geiste empfangen. Matth. 1, 18. Der heilige Augustin beweist aus der Verehelichung der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Joseph, daß die wechselseitige Einwilligung allein schon genüge, eine wahre Ehe zu bilden, wenn sie ohne Hinderniß und in der Absicht eingegangen, daß die Verbindung der Ehegatten unzertrennlich sei. Lib. de nuptiis etc. Cap. 11. n. 13. Lib. de bono conj. Cap. 18. n. 21.

Den Inhalt unseres Evangeliums betreffend. Matth. 1, 18—21.

Die Erzählung des heiligen Evangelisten Matthäus über Das, was der Geburt des göttlichen Heilandes vorherging, trägt den Charakter der höchsten Einfalt und Kürze; jede chronologische und topologische Beziehung fehlt in dem Bericht; es wird bloß das große Faktum der übernatürlichen Geburt Jesu Christi ohne alle Ausschmückung in nüchterner Geschichte dargestellt, die Erfüllung alttestamentlicher Weissagung darin nachgewiesen, und endlich die Leitung Joseph's bei dieser wunderbaren Begebenheit erzählt. Den Mangel an sinnlicher Anschaulichkeit, den diese Erzählung des heiligen Matthäus mit seinem ganzen Evangelium verräth, nimmt man gerne hin, wegen des nüchternen Ernstes realer Geschichtserzählung, der aus dem Ganzen hervorblickt. Die Anschaulichkeit erhält aus dem Evangelium des heiligen Lukas, Kap. 1 und 2, ihre genügende Ergänzung; wäre aber die Darstellung des heiligen Matthäus seiner analog, so könnten die Vertheidiger der mythischen Auffassungsweise darin noch eine Stütze ihrer ohnehin so leicht blendenden Ansicht finden, daß die Kindheitsgeschichte Jesu nicht als reale Geschichte, sondern als Mythos zu fassen sei. Täuschend wird diese Auffassung schon durch die geltend gemachte Analogie des mythisch ausgeschmückteu Lebensanfangs anderer großen Männer und durch die Berufung auf die ganze Form der Schilderung, welche das Unhistorische verriethe. Diese Form der Darstellung spricht sich aber im Evangelium des heiligen Lukas weit stärker aus, als in dem des heiligen Matthäus; indem Jener neben den Engelerscheinungen noch poetische Ergüsse in seine Erzählung aufgenommen hat, die auf den ersten Blick zu der Realität der Ereignisse nicht zu passen scheinen. — Je blendender indeß die mythische Auffassung der Kindheitsgeschichte Jesu ist, da sie die allgemeine Analogie der Geschichte für sich zu haben scheint, für desto gefährlicher ist sie zu halten, indem sie nur zu geeignet ist, profanen und gotteslästerlichen Vorstellungen über den Ursprung Jesu, wenn auch nur dunkel, in die Seele Eingang zu verschaffen. Denn da Jesus nun einmal unleugbar historische Person ist, Er also gezeugt und geboren sein muß, so kann die Behauptung eines mythischen Charakters der evangelischen Geschichte nur die den Begriff eines Erlösers vernichtende Ansicht begünstigen, daß Jesus auf unheilige Weise in's Dasein getreten sei, da Maria unvermählt war, als sie Ihn unter ihrem Herzen trug. Bei genauer Betrachtung indeß verliert auch das Blendende der mythischen Ansicht sehr viel von seinem Glanze. Was nämlich zuvörderst die Berufung auf Traditionen von der Geburt großer Männer von reinen Jungfrauen betrifft, als von Buddha, Zoroaster, Plato u. A. m.; so sind solche Traditionen der biblischen Geschichte durchaus nicht entgegen, so wenig wie analoge Ahnungen von einem zu erwartenden Erlöser; sie bezeugen vielmehr die ganz richtige Empfindung der Edelsten in den verschiedenen Völkern, daß auf dem Wege natürlicher Zeugung, also aus dem Schooße der Menschheit allein, Nichts hervorgehen könne, was dem Ideal, das sich im menschlichen Geiste

darstellt, entspräche; sie bürgen für die allgemeine Ahnung und Sehnsucht nach einem solchen Faktum, für die Wahrheit desselben in irgend einer geschichtlichen Erscheinung. Da wir nun von der übernatürlichen Zeugung Jesu in einer reinen Jungfrau einen so nüchternen Bericht haben, wie namentlich der des heiligen Matthäus ist, der absichtlich trocken gerathen zu sein scheint, um jedes Phantastische davon fern zu halten; da ferner die ganze Erscheinung Jesu in Seinem Leben die Behauptung bestätigt, daß Er auf übernatürliche Weise geboren wurde, indem das Ideal aller Ideale in Ihm verwirklicht ist, das nie aus der sündigen Menschheit und der Kraft, die in ihr ruht, hervorgehen konnte; so hat die Ueberzeugung vollkommene geschichtliche Begründung, daß eben in der Person Jesu jene allgemeine Ahnung zur Erfüllung gekommen ist. Dazu kommt, daß die Erzählung von der Zeugung Christi durch den heiligen Geist mit Seiner ganzen Bestimmung, der Arzt und Erlöser der ganzen Menschheit zu sein, im nothwendigsten Zusammenhange steht, indem unmöglich Jemand, der selbst aus der verlorenen Menschheit hervorging, den Schaden, an dem sie leidet, zu heilen vermocht hätte. Er mußte zwar innigst mit den Menschen verbunden sein, Fleisch von ihrem Fleische, Bein von ihrem Beine — Ephes. 5, 30. 1. Mos. 3, 15. allein zugleich ohne Sünde; deßhalb ward Er von keinem Mann aus sündlichem Samen erzeugt; — sondern, wie das apostolische Glaubensbekenntniß es ausspricht: „empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus der Jungfrau Maria.“ — Sieht man also nur in der Person Christi nicht eine bloß menschliche, wenn auch noch so sehr potenzirte Erscheinung; sondern glaubt man an eine Menschwerdung des Wortes Gottes in Ihm — Joh. 1, 1 — 14. so kann die Erzählung von Jesu übernatürlicher Zeugung nicht nur nichts Auffallendes haben, sondern sie erscheint eben als das Natürliche, absolut Nöthige für den Erlöser. Ein in sündlicher Lust erzeugter — Ps. 50, 5. aus dem sündigen Menschengeschlechte hervorgegangener Erlöser ist ein sich selbst widersprechender Begriff. Die Idee eines Erlösers selbst fordert, daß in Ihm etwas Höheres, Himmlisches, das nicht aus dem in der Menschheit selbst Liegenden abgeleitet werden kann, zur Erscheinung kommt. Endlich aber wird die mythische Auffassung der Erzählungen in dem Evangelium des heiligen Matthäus überhaupt, und der Kindheitsgeschichte Christi insbesondere stets aus dem Grund als unhaltbar anerkannt werden müssen, weil die Berichte aus der Zeit der Augenzeugen selbst stammen. Nach dem Zeugnisse der Geschichte aber bilden sich stets erst nach Ablauf von Jahrhunderten mythische Sagenkreise um große Männer. Die erwiesene Aechtheit der Evangelien aber läßt ihre Abfassung kaum ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen ansetzen. Maria, die Mutter Jesu, lebte noch geraume Zeit nach der Himmelfahrt Jesu Christi; ihre Berichte waren Jedem zugänglich; jeder Irrthum war durch ihr Zeugniß sofort zu beseitigen; alle Evangelisten standen mit den in der nächsten Umgebung der heiligen Jungfrau lebenden Jüngern in unmittelbarem Zusammenhange; der heilige Lukas schrieb sogar für eine bestimmte historische Persönlichkeit mit der Versicherung, Alles, was er berichte, genau erforscht zu haben. Unter solchen Umständen haben sich nie Mythen gebildet, weil es durchaus unmöglich ist. Die Vertheidiger derselben im Neuen Testamente müßten daher, um ihrer Ansicht Wahrscheinlichkeit zu leihen, erst die Evangelien als in weit späterer Zeit verfaßte Schriften erweisen. —

Die vorliegende Perikope erzählt uns nur in V. 18 und 19. Joseph's Entschluß. Ehe er Maria heimholte, erfand sich's, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste — damit wird nämlich bezeichnet, daß übernatürliche, göttliche Kraft — Luk. 1, 35. dem Kinde das Dasein gab (denn der in der Natur wirkende Gott ist der heilige Geist — 1. Mos. 1, 2. Ps. 163, 30. 32, 6), wie einst dem Adam; weßhalb auch Christus „der zweite Adam“ heißt. — Die Wahrnehmung der Schwangerschaft war der Grund des Entschlusses, Maria heimlich zu verlassen; d. h. mit Verschweigung dieses Grundes förmlich nach dem Gesetze — 5. Mos. 24, 1. durch einen Scheidebrief sie zu entlassen; zu solchem glimpflichen Verfahren, daß Joseph sie nicht „in üblen Ruf bringen wollte,“ öffentlich vor Gericht sie nicht zu Schanden machen, noch sonst beschimpfen wollte, lag der Beweggrund in seinem frommen, milden Sinne, der gern auf Ausübung des ihm zustehenden Rechtes, 5. Mos. 22, 23 ꝛc. verzichtete.

V. 20 und 21 zeigt uns, wie die Ausführung dieses Entschlusses des Joseph durch besondere Fürsorge Gottes gehindert wird; vermittelst welcher dem

Joseph der göttliche Ursprung des Kindes enthüllt und damit sein Bedenken gehoben wird. Joseph wird „David's Sohn" angeredet, weil er David's frommen Sinn hat; sonst wäre ihm diese Abstammung nicht Ehre, sondern Schande gewesen. Zugleich wird der Name bestimmt, den das Kind empfangen soll. Grund des Namens ist die Bestimmung dieses Kindes: von Sünde, Schuld und Strafe, durch Tilgung derselben, Sein Volk, zunächst das leibliche Israel, dann überhaupt das geistliche Israel aller Gläubigen, zu befreien. — So hatte Gott das Räthsel über Maria's Zustand — V. 18. gelöst, ihre Unschuld gerechtfertigt, Joseph's Verlegenheit gehoben, des Kindes hohe Bestimmung geoffenbart. — Die hier erzählte Geschichte ereignete sich wahrscheinlich nach Maria's Besuch bei Elisabeth — Luk. 1, 39 rc. Der Elisabeth war von Gott geoffenbart worden, daß Maria vom heiligen Geist empfangen habe; aber die Sache war so wichtig, daß auch Joseph eine unmittelbar göttliche Gewißheit erhalten mußte. —

Evangelium.

(Aus Matthäus 1, 18 — 21.)

18. Als die Mutter Jesu, Maria, mit Joseph vermählt war, fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geist.

19. Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht verschreien wollte, gedachte, sie heimlich zu verlassen.

20. Als er aber mit diesem Gedanken umging, siehe! da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlaf und sprach: Joseph! Sohn David's! fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geist.

21. Und sie wird einen Sohn gebären: Dem sollst du den Namen Jesus geben; denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 18. Als Maria, die Mutter Jesu — empfangen hatte vom heiligen Geiste." —

Das Bestreben des heiligen Evangelisten, Maria als rein und unberührt vom Manne darzustellen, ist hier unverkennbar. Der Sohn Gottes wird von einem Weibe geboren, aber auf übernatürliche Weise durch die Schöpferkraft des heiligen Geistes gezeugt, damit nicht der geringste Flecken der Sünde an Seinem Ursprunge hafte und Er der geistliche Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes, der zweite Adam, werde. Der Sohn Gottes wurde aber von einer „verlobten" Jungfrau geboren, damit Seine Mutter jeder Lästerung entginge; darum konnte Er später für Joseph's Sohn gehalten werden. — Durch die ganze göttliche Offenbarung geht das Gesetz hindurch: „Denen, die Ihn versuchen, verbirgt Sich Gott; denen, die Ihn suchen, offenbart Er Sich." —

Nachdem der heilige Evangelist die Abstammung Jesu von Abraham und David vorausgeschickt hatte, kommt er nun darauf, die Geschichte der geheimnißvollen Geburt Jesu zu erzählen. Er umschleierte zuvor das Geheimniß, indem er Joseph: „den Mann Mariä" nannte und sagte: „Jesus Christus sei aus ihr geboren worden." V. 16. Nun aber eilt er dem Gedanken, als sei Christus auf dem natürlichen Wege geboren worden,

zuvor und sagt: „Daß Maria vom heiligen Geist empfangen hatte." Nichts desto weniger wiederholt der Evangelist den Namen des Mannes Mariä und setzt hier hinzu, daß sie mit Joseph vermählt war. „Jesus Christus" — sagt der heilige Ambrosius in Luk. 1, 2. „habe lieber gewollt, daß Einige an Seiner Geburt zweifelten und Ihn für einen wahren Sohn Joseph's hielten — (was auch in der That die gemeine Meinung der Juden war, Luk. 3, 23), als daß die vollkommene Reinigkeit Seiner Mutter nur dem geringsten Verdacht unterworfen sein sollte." — Derselben Ansicht ist auch der heilige Bernardus Hom. 2 super: „Missus est etc." „Virginis tam verecundiae parcitur, quam famae providetur." — Wäre Maria vor ihrer Schwangerschaft mit Joseph nicht vermählt gewesen; ja hätten die Juden auch nach der Vermählung Mariä mit Joseph gewußt, daß er Nichts zur Geburt Jesu beigetragen habe: so würde Maria als Ehebrecherin weder der öffentlichen Schande, noch der Steinigung entgangen sein. Eine andere Ursache, warum der heilige Evangelist Joseph den Mann Mariä nennt und hier, wo er von der Schwangerschaft der heiligen Jungfrau redet, die Vermählung derselben mit Joseph anmerkt, geben die heiligen Väter nach dem heiligen Martyrer Ignatius Epist. ad Ephes. an, indem sie sagen: „Der Sohn Gottes habe erst nach der Vermählung mit Joseph von der heiligen Jungfrau geboren werden wollen, damit Seine Geburt sogar dem Teufel verborgen bliebe. Dieß geschah, sagt der heilige Bernardus, nicht, als hätte Gott Ursache gehabt, zu fürchten, Sein Werk möchte von dem Teufel Widerstand erleiden, sobald es offenbar würde; sondern weil Gott gewohnt war, in allen Seinen Werken Seine Weisheit nicht weniger als Seine Macht glänzen zu lassen. Obgleich Sich Gott auf jedem andern Ihm beliebigen Wege mit den Menschen hätte versöhnen können, so wollte Er sie doch auf gewisse Weise durch eben den Weg selig machen, durch welchen sie zum Falle gekommen waren. Denn ebenso, wie der Teufel zuerst das Weib verführt und hernach durch das Weib den Mann überwunden hat: so wollte Gott auch, daß dieser stolze Geist anfangs durch ein Weib, welches ohne Verletzung der Jungfrauschaft Mutter geworden war, hintergangen würde, und dann sollte ihn der Mann, d. i. Jesus Christus Selbst, überwinden. Endlich ist die dritte Ursache der Vermählung Mariä mit Joseph der offenbare Schutz und die Unterstützungen, deren Maria in den verschiedenen Leiden, die ihr bevorstanden, und auf den Reisen, die sie machen mußte, von Seite eines Mannes bedurfte. So sorgte denn Gott für die Unterstützung der Mutter ebenso gut, als für die Belehrung der Menschen, welche in der Anordnung, die Gott in Beziehung auf die wundervolle Empfängniß und Geburt Seines Sohnes getroffen hat, Gottes Weisheit nicht weniger bewundern, als Dessen Allmacht und Güte lobpreisen müssen. — Der Ausdruck: „ehe sie zusammenkamen" veranlaßte schon den Helvidius, zu behaupten: Joseph und Maria hätten sich nach der Geburt des Heilandes erkannt. Noch immer findet dieser Ausdruck Anstoß selbst bei Solchen, die doch besser von der Sache unterrichtet sein sollten. Wenn der heilige Evangelist sagt: „Es fand sich, daß sie, ehe sie zusammenkamen, von dem heiligen Geist empfangen hatte;" — so will er dadurch nichts Anderes ausdrücken, als: Da Maria sich schon schwanger befand, hatte Joseph sie noch nicht erkannt; woraus man aber ganz und gar nicht nothwendig schließen muß, daß er nachher sie erkannt habe.

Wir haben mehrere Beispiele in der christlichen Kirche, daß Ehegatten

mit beiderseitiger Einwilligung — denn ohne diese wäre es nicht erlaubt und sündhaft — in beständiger Enthaltsamkeit gelebt haben, als: Kaiser Marcian und Pulcheria, König Eduard und Editha, Graf Eleazar und Delphina, Kaiser Heinrich und Kunigunde und Andere mehr. Es wäre nun ein offenbarer Irrthum, wenn man behaupten wollte, jene Verbindungen seien keine wahren Ehen gewesen; denn es ist ein richtiger Grundsatz der Theologie: „Matrimonium non facit copula, sed consensus" — Cornel. a Lapide in h. l. nämlich: Die Beiwohnung bewirkt nicht die Ehe, sondern die Einwilligung; der Wille, mit allen Rechten, welche die Ehe mit sich bringt, beisammen zu bleiben. So beweist auch der heilige Augustinus lib. de Nupt. et Concup. Cap. 11. n. 13 und Lib. de Bono conjug. Cap. 18. n. 21 aus der Verehelichung der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Joseph, daß die wechselseitige Einwilligung allein schon genüge, eine wahre Ehe zu bilden, wenn sie ohne Hinderniß und in der Absicht eingegangen, daß die Verbindung der Ehegatten unzertrennlich sei. Eben dieser heilige Vater, contra Faust. lib. 23. macht in Bezug auf solche Gatten, welche sich zur Enthaltsamkeit verstanden, die vortreffliche Betrachtung: „Wie vortheilhaft war es doch, daß die treuen Diener Christi sich durch dieses Beispiel überzeugen konnten, man habe nicht so sehr auf Das zu sehen, was gemeiniglich, jedoch rechtmäßig, in der Ehe geschieht und für so wesentlich dabei gehalten wird, daß man glaubt, ohne dieses könnten Braut und Bräutigam mit einander nicht vereinigt sein; sondern man müsse aus dem Beispiele Mariä und Josep's lernen, daß Bräutigam und Braut um so inniger als Glieder Jesu Christi zusammenhangen werden, je besser sie dem Vater und der Mutter Christi bei der ganz geistlichen Verbindung ihrer Ehe nachahmen können." — Ehegatten dürfen sich also nicht nur mit gegenseitiger Einwilligung enthalten, — ihre freiwillige Enthaltsamkeit wird sogar nach dem heiligen Paulus 1. Kor. 7, 5. und nach dem Willen der Kirche als edles Streben nach christlicher Vollkommenheit angesehen und gebilligt. Ueberhaupt darf nicht die Befriedigung der Begierden, sondern Pflicht den Willen beider Ehegatten bestimmen, da wir in gar Nichts so handeln dürfen, daß wir nicht die Tugend zur Triebfeder wählen. „Wenn bei dem Genusse der Ehe nicht die Fortpflanzung des Geschlechts, sondern die sinnliche Lust die Oberhand hat," schreibt der heilige Gregor der Große an den heiligen Augustinus, den Apostel Englands: „so finden die Eheleute bei ihrer Verbindung genug, das sie beweinen sollen." — Aus dem neunten, vom Papst Innocenz XI. verworfenen Satz erhellt die gewisse Lehre, daß Der, welcher die Beiwohnung bloß aus Begierlichkeit ausübe, eine läßliche Sünde begehe. — Es bleibt daher auch Pflicht der Sittenlehrer, zur Beherrschung des Geschlechtstriebes zu ermahnen, wie zur Vermeidung auch geringer Sünden, um durch den Beistand der göttlichen Gnade dem Ziele der christlichen Vollkommenheit immer näher zu kommen. Der Ehegenuß ist wohl in dem Fall entschiedener Unfruchtbarkeit oder in einem unfruchtbaren Alter als eine der menschlichen Schwäche anhängende Unvollkommenheit oder als geringe Sünde nachzusehen; man darf dem Beichtenden die Lossprechung deßwegen nicht vorenthalten („zwar erlaubt die Kirche einen solchen Gebrauch, aber selbst die Erlaubniß veranlaßt ein schüchternes Nachdenken." Der heilige Gregor an den heiligen Augustinus); aber der in dieser Hinsicht Schwache oder Strauchelnde ist deßwegen, weil bei dem verheißenen Beistande der Gnade das Sittengesetz nie aufhört, zur möglichsten Vermeidung auch dieses Gebrechens zu

ermahnen, wie der römische Katechismus öfters befiehlt. (Vergleiche Erklärung der heiligen Schriften von F. Maßl. 1. Bd.)

Mit der Geburt oder Zeugung und Empfängniß Jesu ist es ganz anders hergegangen, als mit allen anderen Menschen; als mit allen Denen, von welchen Er abstammte; bei diesen zeugte Einer den Andern; Er ward vom heiligen Geiste gezeugt. Noch ehe Joseph ehelich mit Maria verbunden und da nur erst das Versprechen oder Verlöbniß vorgegangen war (zwischen der Verlobung und der Hochzeit verflossen zehn bis zwölf Monate bei den Juden), wurde Maria schon als schwanger erfunden und zwar durch die Ueberschattung des heiligen Geistes. — So mußte der neue Adam auf die Welt kommen, wenn durch Ihn ein neues, heiliges Menschengeschlecht entstehen sollte. Von Ihm durfte es nicht heißen: „In Sünden bin ich empfangen, und in Sünden hat meine Mutter mich geboren," Ps. 50, 5. wie alle Kinder Adam's bekennen müssen, weil sie aus sündlichem Samen gezeugt sind. Nein; Er mußte vom heiligen Geist empfangen sein; von Geburt an rein, heilig und ohne Sünde sein, damit durch Ihn und Seinen Geist alle Menschen auch von Oben herab, oder vom Geiste wiedergeboren werden könnten. Müssen doch wir Alle, wenn wir anders in das Reich Gottes eingehen, Kinder und Erben Gottes werden wollen, aus Gott geboren, von Gottes Geiste gezeugt werden; denn in Christo gilt Nichts, als eine neue Creatur; wie sollte der Urheber, der Herzog unserer Seligkeit nicht vom heiligen Geiste gezeugt sein? Wie könnte ein Unreiner alle Unreinen reinigen? Wie ein in Sünden Empfangener Sünder entsündigen? — Darum sagt Christus auch: „Ich bin vom Himmel gekommen." Joh. 6, 38.

Der heilige Thomas von Aquin schreibt in seiner „goldenen Kette" über unseren Vers 18 nach Anleitung der heiligen Kirchenväter: „Weil er oben gesagt hatte (Chrysostomus): Jacob aber zeugte Joseph, mit dem verlobt Maria Jesum empfing, so ändert er jetzt, damit man nicht glauben könne, Seine Geburt sei so, wie die der Stammeltern erfolgt, die Darstellungsweise, und sagt: Die Geburt Christi aber erfolgte so, als wollte er sagen: Die Geburt der angeführten Stammväter war so, wie ich sie anführte, Christi Geburt aber verhält sich nicht so, sondern auf diese Weise: Da Seine Mutter verlobt war u. s. w. — Um etwas Neues zu sagen (Chrysost. in hom. 4 sup. Matth.), verspricht er gleichsam, die Art und Weise der Abstammung zu erzählen, damit man nicht, wenn man von dem Manne Mariä hört, glaube, er sei es nach dem gemeinsamen Gesetze der Natur. — Es kann aber auf das Obige auf diese Weise bezogen werden (Remigius): Mit der Geburt Christi verhielt es sich so, wie ich sagte, d. h.: Abraham erzeugte Isaak u. s. w.

Aber warum wird Er nicht von einer einfachen Jungfrau (Hieronymus), sondern von einer verlobten empfangen? Zuerst, damit durch das Geschlecht Joseph's der Ursprung Mariä angegeben wurde; zweitens, damit sie nicht von den Juden als eine Ehebrecherin gesteinigt würde; drittens, daß sie auf der Flucht nach Aegypten einen Tröster hätte. Der Märtyrer Ignatius gibt auch noch einen vierten Grund an, indem er sagt, daß Seine Geburt dem Teufel verborgen bliebe, indem er glaubt, Er werde nicht von einer Jungfrau, sondern von einem Weibe geboren. — Darum

also empfing sie schon vermählt und zu Hause (Chrysostomus); denn wie man an Der, welche in dem Hause des Mannes empfängt, eine eheliche Empfängniß erkennt, so ist in Der, welche außer dem Hause empfängt, die Verbindung verdächtig.

Es ist aber zu bemerken (Hieron. cont. Helvid. in princ. libri), daß Helvidius, ein aufrührerischer Mensch, sich einen Gegenstand zum Streit auserſah und gegen die Mutter Gottes zu lästern anfing. Sein erster Satz war dieser: Matthäus redet so: „Da sie verlobt war; sieh', sagte er, da heißt sie verlobt, nicht empfohlen, wie du sagst, und sie war aus keinem anderen Grunde verlobt, als um einst zu heirathen."

Sie war zwar mit Joseph verlobt (Origines), aber doch nicht mit Begierlichkeit verbunden. Seine Mutter, sagt er, ist eine makellose Mutter, eine unbefleckte Mutter, eine reine Mutter. Seine Mutter, wessen? Sie ist die Mutter Gottes, des Eingeborenen Herrn, des Königs von Allem, des Erlösers und Heilandes von Allen. — Denn was sieht man in der heiligen Jungfrau vor Anderen Ausgezeichnetes (Cyrill. ad monachos Aegypti), wenn sie nicht die Mutter Gottes ist, sondern Christi, oder des Herrn, wie Nestorius sagt? Denn es ist nichts Widersprechendes, wenn man die Mutter eines von den Gesalbten Christi (wie auch Könige, Propheten und Priester Gesalbte oder Christus heißen) Mutter nennen würde. Aber die heilige Jungfrau heißt und ist allein vor Anderen zugleich die Mutter Christi; denn sie gebar nicht in Bezug auf uns einen reinen Menschen, sondern vielmehr das menschgewordene Wort von Gott dem Vater. Aber vielleicht fragt er so: Glaubst du, daß die Jungfrau Mutter Gottes wurde? Auch darauf antworten wir: Aus der Wesenheit Gottes Selbst wurde Sein Wort geboren, Das ohne einen zeitlichen Anfang immer dem Vater gleich war, aber in der jüngsten Zeit Mensch wurde, d. h. Sich mit einem eine vernünftige Seele habenden Leibe verband; darum wurde Es auch dem Fleische nach von dem Weibe geboren. Dieses Geheimniß ist aber gewissermaßen auch unserer Geburt ähnlich; denn die irdischen Mütter geben das nach und nach zu einem menschlichen Leibe auszubildende Fleisch her, Gott aber senkt in den Thierleib den Geist. Obschon sie aber nur die Mütter des irdischen Leibes sind, so werden sie gleichwohl Mütter vom ganzen Menschen und nicht von einem Theile genannt. Etwas der Art sehen wir bei der Geburt des Emmanuel; denn aus dem Wesen des Vaters ist das Wort Gottes geboren; weil Es aber das Fleisch annahm, Es Sich aneignete, so muß man bekennen, daß Es dem Fleische nach von dem Weibe geboren wurde. Weil Es aber wahrhaft Gott ist, wie kann Jemand zweifeln, die heilige Jungfrau Mutter Gottes zu nennen? — Nimm an der Empfängniß keinen Anstand (Leo in serm. de nativ. Vielmehr Chrysologus nach den Werken Leo's des Großen, serm. 145), an der Geburt, wenn du davon hörst, kein Aergerniß, indem die Jungfrauschaft jede menschliche Schamhaftigkeit entschuldigt; oder wie wird das Schamgefühl verletzt, wo die Gottheit Sich mit der sich immer freundlichen Reinigkeit verband? wo der Engel der Dollmetscher, der Glaube der Ehestifter, die Verlobung die Reinigkeit, die Hingabe die Tugend, der Richter das Gewissen, die Ursache Gott, die Empfängniß die Makellosigkeit, die Jungfrau Mutter war? — Wenn wir aber sagten (Cyrill. ad Joan. Antioch. 28), daß der Leib Christi vom Himmel, nicht von der Jungfrau gekommen sei, wie Valentinus, wie könnte Maria Mutter Gottes heißen?

Der Evangelist gibt den Namen der Mutter an, wenn er hinzusetzt: Maria. — Es bedeutet aber Maria im Hebräischen (Beda sup. Luc.) der Meeresstern, im Syrischen Frau, weil sie sowohl das Licht als auch den Herrn des Heils gebar.

Warum sie aber verlobt war, zeigt er an, indem er hinzusetzt: Joseph. — Darum war Maria mit einem Zimmermanne vermählt (Chrysostomus), weil Christus, der Bräutigam der Kirche, durch das Holz des Kreuzes die Erlösung Aller bewirken sollte.

In Bezug auf das Folgende aber (Chrysost. in hom. 4 sup. Matth.): Ehe sie zusammenkamen, heißt es nicht, ehe sie in das Haus des Bräutigams geführt wurde; denn sie war ja schon daselbst. Denn es war bei den Alten vielfach die Sitte, die verlobte Braut im Hause zu haben, was sowohl jetzt stattzuhaben scheint, als auch ehedem die Eidame des Loth bei ihm im Hause waren. — Ehe sie zusammenkamen (Glosse), heißt also, ehe sie sich beiwohnten. — Damit nicht Der aus der Begierlichkeit des Fleisches und Blutes geboren würde (Chrysostomus), Welcher darum geboren wurde, um die Begierlichkeit des Fleisches und Blutes zu tilgen. — Dort fand auch keine eheliche Beiwohnung statt (August. de nupt. et concup. l. 1. c. 12), weil sie in dem Fleische der Sünde nicht ohne Begierlichkeit des Fleisches stattfinden konnte, welche von der Sünde kommt. Ohne diese wollte Der geboren werden, Welcher ohne Sünde war, um dadurch zu lehren, daß das fleischlich Geborene das Fleisch der Sünde sei. Daher war allein das Fleisch, das nicht fleischlich geboren ist, kein Fleisch der Sünde. — Christus wird auch von der unbefleckten Jungfrau geboren (August. in serm. de nativ. Theils aus Rede 6, theils 13 und 14, oder im Anhang aus 22, 23, 24, 25 mit theilweiser Änderung.), weil es nicht geziemend war, daß die Tugend durch die Lust, die Keuschheit durch die Unkeuschheit, die Unverweslichkeit durch die Verweslichkeit geboren würde. Nur auf eine neue Weise konnte Der vom Himmel kommen, Welcher kam, die alte Herrschaft des Todes zu vernichten. Er besaß also das Reich der Jungfrauschaft, welche den König der Reinigkeit gebar. Darum suchte auch unser Herr einen jungfräulichen Wohnort, um uns zu zeigen, daß Gott in einem reinen Leibe getragen werden müsse. Jener also, Welcher die steinernen Tafeln ohne einen eisernen Griffel beschrieb, machte mit dem heiligen Geiste Maria zur Mutter. Darum heißt es: Es fand sich, daß sie empfangen habe. — Nicht von einem Anderen (Hieronymus), als von Joseph, wurde sie erfunden, daß sie empfangen, weil er wegen der Verlobung Alles von seiner künftigen Gattin wußte. — Denn wie die Geschichte nicht unwahrscheinlich zeigt (Chrysostomus), war Joseph abwesend, als das geschah, was Lukas erzählt; denn man kann nicht wohl glauben, daß in der Gegenwart des Joseph der Engel zu Maria eingetreten und seinen Auftrag erfüllt, und Maria ihm geantwortet habe. Aber wenn wir auch glauben, der Engel habe zu ihr eintreten und mit ihr reden können, so war es doch in der Gegenwart des Joseph nicht möglich, daß Maria auf das Gebirge ging und bei Elisabeth drei Monate verweilte, weil er um den Grund ihrer Entfernung und langen Abwesenheit fragen mußte. Als sie aber nach so vielen Monaten zurückkehrte, fand er sie offenbar schwanger. — Eigentlich aber sagt er (Chrysost. in hom. 4 sup. Matth.), sie wurde erfunden, was man von dem nicht Gedachten zu sagen pflegt. Um aber den Evangelisten nicht mit der Frage zu belästigen, wie Er von

der Jungfrau geboren wurde; so antwortete er in kurzen Worten: Vom heiligen Geiste, gleichsam als sagte er: Der heilige Geist ist es, Der dieses Wunder wirkte; denn weder Gabriel noch Matthäus konnten mehr reden.

Die Worte (Glosse sive Anselm.): Vom heiligen Geiste, setzte der Evangelist von seiner Seite hinzu, daß, wenn man von ihrer Mutterschaft spreche, jeder Verdacht bei Denen, die es hörten, unterdrückt würde. — Wir nehmen nicht die gottlose Meinung Einiger an (Hieron. in exp. cath. fid., das im fälschlich beigelegt wird), welche sagten, der heilige Geist habe die Stelle des Samens vertreten, sondern wir behaupten, daß Er mit Schöpferkraft gewirkt habe. — Was aber von Jemanden ist (Ambros. in l. de spir. sancto, l. 2. c. 5), ist entweder aus seiner Wesenheit oder Macht; aus der Wesenheit, wie der Sohn, Welcher vom Vater ist; aus der Macht, wie Alles aus Gott ist, wie auch Maria vom heiligen Geist empfangen hatte. — In der That zeigt uns die Art und Weise (August. ad Laurent. sc. in Enchiridio c. 40), wie Christus vom heiligen Geiste geboren wurde, die Gnade Gottes, wonach der Mensch ohne vorhergehende Verdienste selbst in dem Beginne seiner Natur, wo er zu sein anfing, mit dem Worte Gottes zu einer solchen Einheit der Person verbunden wurde, daß er selbst der Sohn Gottes war. Da aber jenes Geschöpf, Welches die Jungfrau empfing und gebar, die ganze Dreieinigkeit, obwohl dieses Geschöpf sich nur auf die Person des Sohnes bezog, hervorbrachte, weil man die Werke der Dreieinigkeit nicht trennen kann; warum wird bei dieser Schöpfung allein der heilige Geist genannt? Oder versteht man, wenn auch nur Eine Person genannt wird, doch dabei alle drei Personen? — Aber (Hieron. contra Helvidium), sagt Helvidius, der Evangelist sagte nicht, daß sie nicht zusammenkamen, wenn er sprach: „Ehe sie zusammenkamen.“ Denn wenn Jemand sagte: Ehe ich in dem Hafen speiste, segelte ich nach Afrika ab, so könnte man dieses nicht sagen, wenn er nicht zuweilen in dem Hafen speiste, oder wenn man es nicht vielmehr so zu verstehen habe, daß das Wort: Ehe, obwohl es oft auch das Folgende anzeigt, doch bisweilen nur Das, was man früher dachte, ausdrückt, wobei es nicht nothwendig ist, daß das Gedachte geschehe, wenn etwas Dazwischenkommendes den Vollzug hindert. — Es folgt also nicht (Hieronymus), daß sie nachher zusammenkamen, sondern die Schrift zeigt Das an, was nicht geschah. — Oder es drückt das Wort (Remigius. Dasselbe sagt auch Rabanus und theilweise Anselmus): Zusammenkommen, nicht die Beiwohnung selbst, sondern die Zeit der Hochzeit aus, d. h. jene Zeit, wann die Verlobte anfängt, Gattin zu sein. Ehe sie zusammenkamen, heißt also, ehe sie nach der Gewohnheit die feierliche Hochzeit feierten.

Wie aber dieses geschah (August. de cons. Evang. l. 2. c. 5), was hier ausgelassen ist, erklärt Lukas, nachdem er die Empfängniß des Johannes erwähnt, mit den Worten: „Im sechsten Monat aber wurde der Engel gesandt,“ und weiter unten: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen.“ Dieses also ist es, was Matthäus mit den Worten sagte: „Es fand sich, daß sie vom heiligen Geist empfangen habe.“ Es ist aber kein Widerspruch, wenn Lukas Das erzählte, was Matthäus überging, wie es auch kein Widerspruch ist, wenn man bei Matthäus nachher Das findet, was Lukas überging. Denn es folgt: „Da aber Joseph, ihr Mann, gerecht war,“ u. s. w. bis auf die Stelle, wo es

von den Weisen heißt, daß sie auf einem anderen Weg in ihre Heimath zurückkehrten. Wenn man aber Das, was beide Evangelisten von der Geburt Christi sprechen, zu Einer Erzählung zusammenreihen will, so kann es auf diese Weise geschehen: Mit der Geburt Christi verhielt es sich so: „Es war in den Tagen des Herodes," u. s. w. bis: „Es blieb aber Maria drei Monate bei ihr und kehrte hernach in ihre Heimath zurück." Sodann ist beizufügen, was hier steht: „Und es fand sich, daß sie vom heiligen Geist empfangen hatte."

„Maria hatte empfangen vom heiligen Geiste" — und: „was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste." Vergleiche die Stelle Luk. 1, 35. Was nicht nach dem gewöhnlichen Laufe, nach den uns bekannten Gesetzen der Natur geschieht, was als eine unmittelbare, nähere, willkürliche Wirkung der göttlichen Allmacht angesehen werden muß, das wird in der heiligen Schrift dem heiligen Geiste zugeschrieben. Wirkung des heiligen Geistes heißt Alles, was als positive, unmittelbare, willkürliche Gotteswirkung angesehen werden will. Christus ist vom heiligen Geist empfangen; Christi Menschheit oder Menschwerdung ist ein Wunder der göttlichen Allmacht; tiefer nachdenkende und Schrift mit Schrift vergleichende Leser finden höchstwahrscheinlich in der Stelle: „Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen — Das Brod, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch," Joh. 6, 32. 33. 35. 41. 50 und 51. eine wichtige, viel aufschließende Parallelstelle. „Vom Himmel gekommen" — und „empfangen vom heiligen Geiste" — durch die Kraft Gottes — Luk. 1, 35. stimmt zusammen; sowie: „War die Taufe Johannes vom Himmel?" Matth. 21, 25. gewiß ebensoviel ist, als: That Johannes, was er that, aus Eingebung Gottes — des heiligen Geistes? —

Aus dem Buche des heiligen Irenäus gegen die Ketzereien. 5. Buch, Kap. 19.

Der Herr kam vom Himmel herab in Sein Eigenthum und wollte ein Sohn Derjenigen werden, deren Schöpfer Er gewesen; und wie der erste Fall am Baume geschah durch Ungehorsam, so wollte Er durch Seinen Gehorsam am Holze des Kreuzes die Gefallenen wieder aufrichten; und wie einst Eva durch das Trugwort eines abtrünnigen Engels verführt ward, ihren Gott zu verlassen, sie, die als Jungfrau schon für den Mann bestimmt war; so erhielt später Maria, einem Manne schon verlobt, die fröhliche Botschaft aus dem Munde eines heiligen Engels; und wie Eva durch das Wort eines gefallenen Engels verleitet ward, von Gott sich abzuwenden, so wurde Maria mit der seligsten Nachricht erfreut, daß sie, die dem Worte Gottes kindlich geglaubt und gehorsamt, Gott Selbst in ihrem Schooße tragen werde; und wie Eva verführt ward, von Gott abzufallen, so ward Maria ermuntert, dem Gebote Gottes Folge zu leisten, damit die Jungfrau Maria Fürsprecherin der jungfräulichen Eva werden könnte; und so wie das Menschengeschlecht dem Tode zugeführt ward durch eine Jungfrau, so sollte es wieder erlöst werden vom Tode durch eine Jungfrau. So wurde, was der Ungehorsam einer Jungfrau verdorben, durch den Gehorsam einer Jungfrau wieder ausgeglichen und hergestellt.

Bei dem Werke der Menschwerdung Christi hat Jede der drei göttlichen Personen ihr eigenes Geschäft gehabt: Der Vater mit der Sendung des Sohnes; der Sohn mit der Ankunft in's Fleisch und mit Annahme der aus Leib und Seele bestehenden menschlichen Natur, da denn die menschliche von der göttlichen zur innigsten und beständigsten Vereinigung und Gemeinschaft also aufgenommen ist, daß sie mit ihr Eine Person, den Messias, ausmacht, — nachdem die göttliche ihre von Ewigkeit her gehabte Persönlichkeit behalten, und darein auch die menschliche Natur aufgenommen hat, also daß dieselbe als keine besondere Person angesehen werden kann; sonst hätten wir nicht Einen, sondern mehrere Christus. — Der heilige Geist hat durch göttliche Kraft die Empfängniß Mariä bewirkt — ohne Zuthun des Mannes. Hat der heilige Geist in der Weltschöpfung die zuerst erschaffene kraft- und leblose Materie der ganzen Welt befruchtet; 1. Mos. 1, 3. warum sollte Er denn nicht bei dem außerordentlichen Werke der Empfängniß Christi zu einer unsündlichen und allerheiligsten Menschwerdung Sich geschäftig haben erweisen können und wollen, zumal, da Er Sich auch zu unserer geistlichen Wiedergeburt so gar wirksam erweist? Joh. 3, 5 bis 8. — Daß aber, als in der hochgelobten Gottheit die Menschwerdung beschlossen war, diese eben auf die zweite Person, den Sohn Gottes, nach göttlicher Verordnung gefallen ist, darunter hat Sich die Weisheit Gottes vornehmlich darin hervorgethan, daß die Geburt in der Zeit derjenigen Person zukommen sollte, Welcher die ewige Geburt vom Vater, als dem persönlichen und ewigen Abglanze vom ewigen Lichte, eigen war; und daher der Sohn Gottes auch am füglichsten des Menschen Sohn werden konnte, und zwar mit dem Erfolge, daß Er, als die mittlere Person in der hochgelobten Gottheit, auch der Mittler zwischen Gott und Menschen würde und als der Sohn Gottes alle Gläubigen zu Gnadenkindern Gottes machte. Joh. 1, 12. — Vergl. „Synopsis bibliothecae exegeticae" etc. 1. Band.

Jesus ist der verheißene Weibessame 1. Mos. 3, 15. und Derjenige, Welcher redet. Js. 49, 1. Joh. 4, 26. 8, 25. —

Welche mit Christus geistlich verlobt sind — Osee 2, 19 und 20. 2. Kor. 11, 12. werden auch einmal in das Haus des himmlischen Jerusalems heimgeholt werden. Offenb. 19, 7 — 9. 21, 2.

Jungfräuliche, reine Herzen gehören dazu, worin Christus empfangen werden und eine Gestalt gewinnen soll. Gal. 4, 19. Welch ein Trost, daß unsere sündliche Empfängniß und Geburt durch das Heilige, aus Maria geboren, geheiligt worden ist! 1. Kor. 1, 30. —

V. 19. „Joseph aber, ihr Mann — heimlich zu entlassen." — Der Ausdruck: „gerecht" — bedeutet in dieser Stelle einen mit allen Tugenden gezierten Menschen. Es scheint, als hätte uns der Evangelist nicht weniger von Joseph, dem Nährvater Christi, sagen können; aber er sagte uns mit diesem einzigen Worte weit mehr, als manche weltliche Geschichtschreiber und Redner durch die Pracht der

auserlesensten Worte, durch die Schönheit der lebhaftesten Beschreibungen, durch den Wohlklang der feinsten Vergleichungen zum Ruhm ihres Helden sagen. — Sage, was du willst, um einen Menschen zu erheben; wenn du nicht sagen kannst, daß er gerecht war; d. h. tugendhaft und gottesfürchtig; so wirst du zum wahren Ruhm eines Menschen Nichts gesagt haben. Kannst du aber von einem Menschen sagen: „Er ist gerecht" — in dem Sinne, wie Joseph es war, so hast du Alles zu seiner Ehre gesagt; und was du immer zur Ehre eines wahrhaft gerechten Menschen noch weiter hinzufügst, sind immer nur mit „gerecht" gleichbedeutende Worte. Eben weil Joseph gerecht, d. h. gottesfürchtig war, glaubte er einerseits, es sei ihm nicht erlaubt, seine nun sichtbar schwangere Frau bei sich behalten zu dürfen, da er ihre Schwangerschaft für nichts Anderes, als für eine natürliche Folge eines Fehltrittes halten konnte; andererseits aber wollte er auch der Ehre Mariä nicht zu nahe treten, noch ihr Leben in Gefahr setzen. In dieser Verlegenheit gibt ihm seine Gerechtigkeit einen Rath an die Hand: „Er will sie heimlich entlassen." — Joseph läßt in diesem inneren Kampfe eine Tugend blicken, die weit über das alte Gesetz erhaben war. — So mußten denn schon bei Herannäherung der Gnade des Heilandes — sagt der heilige Chrysostomus, Zeichen einer höheren Vollkommenheit, als jene, die man bisher wahrgenommen hat, erscheinen. — Welch ein erhabenes Beispiel der schonenden Nächstenliebe stellt Joseph in seinem Entschlusse vor unseren Augen auf! Aber auch welch ein Beispiel heldenmüthigen Stillschweigens bei empfangenen Kränkungen und dem Drucke unschuldig zu ertragenden Verdachtes stellt uns die heiligste Jungfrau Maria auf! Maria hatte wohl weder von ihrem Manne, der seine Meinung von ihrer Schwangerschaft in seinem Inneren verschloß, noch von ihren Anverwandten, die ihren Zustand für eine Folge ihrer Verehelichung mit Joseph hielten, irgend ein kränkendes Wort gehört; aber sie mußte deßungeachtet wissen, daß ihr Gatte ihre Treue und Tugend in Zweifel ziehen müsse. Sie schwieg, obgleich man glauben möchte, sie sei es ihrer Ehre und der Beruhigung ihres Gatten schuldig gewesen, das Geheimniß ihrer Schwangerschaft zu entdecken. Die heilige Jungfrau wollte aber aus Bescheidenheit dem heiligen Joseph ihr Geheimniß nicht anvertrauen, damit es nicht schiene, als rühme sie sich mit so großen göttlichen Gnadenerweisungen; sie übergab sich ganz Gott und dessen Vorsicht und Obsorge, ganz gewiß überzeugt, Gott werde ihre Unschuld und Ehre schützen und die ganze Sache entweder zur gelegenen Zeit entdecken, wie sie wußte, daß kurz zuvor Elisabeth, ihrer Base, geoffenbart worden sei, oder Alles zu Seiner und der Empfängniß größeren Ehre lenken. — Bewundern wir hier die Großmuth, die erhabenen Hingebung Mariä an Gott und ihr Vertrauen auf Ihn, wodurch sie die Furcht vor der Schande eines solchen Verdachtes aus ihrem Herzen zu verdrängen wußte. — Sie gibt dadurch jenen Frauen, die durch ungegründete Eifersucht ihrer Männer zu leiden haben, ein Beispiel der Geduld, der Standhaftigkeit und des Vertrauens auf Gott, von Dem allein sie es erwarten sollten, daß Er ihre Unschuld und Treue offenbaren, schützen, erretten und verherrlichen werde. — Möchten auch Jene, die unter dem Drucke eines schweren Verdachtes leiden, oder sonst von ihren Nächsten manche falsche Beurtheilung zu ertragen haben, nicht so vorlaut und ungestüm auf ihre Ehrenrettung dringen; sondern in stiller Ergebung Gott es überlassen, welche Zeit und Art Er

wählen will, sie von dem Verdachte, der auf ihnen lastet, zu befreien! Jene Ehrenrettung, die durch Gottes Finger eingeleitet und herbeigeführt wird, ist immer die sicherste, wirksamste und glänzendste, während oft all unser eigenes Bemühen, uns verdachtlos zu machen, fruchtlos bleibt, und uns überdieß jene Gnaden Gottes und jene Verdienste raubt deren wir uns bei einem Gott ergebenen Schweigen hätten würdig und theilhaftig machen können. (Vergl. Erklärung der heiligen Schriften von F. Maßl. 1. Band.)

Der fromme Joseph wollte in dieser schwierigen Lage nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig thun; sondern die Fehler des Nächsten mit dem Mantel der Liebe zudecken und lieber von seinem Rechte Etwas nachgeben. Er hätte Maria öffentlich angeben können, wie es auch sonst die Strenge der Gerechtigkeit erfordert hätte; er wollte sie aber doch auch nicht behalten, weil er ihrer Unschuld nicht genug versichert war. Die wahre Liebe weiß den Weg zwischen Eifersucht und Unempfindlichkeit aufzufinden. — Der Gerechte weiß seine Ehre zu erhalten, ohne der Ehre des Nächsten durch Entdeckung seiner Fehler zu nahe zu treten. — Leichtgläubigkeit und falscher Eifer für das Gesetz brechen oft das Gesetz, indem man nur Das in's Auge faßt, was das Gesetz von Rache zu gestatten, und von Schärfe an sich zu haben scheint. — Kluge Liebe und wahre Frömmigkeit aber weiß das Glimpfliche im Gesetz aufzufinden, welches Niemand zwingt, der Ankläger seiner Gattin zu sein. Sollte dieß nicht zur tiefsten Erniedrigung des Sohnes Gottes gehören, daß Er schon im Mutterleibe dem Argwohn unterworfen war, als ob Er unehelich gezeugt worden? — Was Maria für Prüfungen ihres Glaubens dabei erfahren haben muß, kann man sich leicht vorstellen. Sie überläßt aber Alles der Leitung Gottes. — So bewunderungswürdig aber ihre stille Gelassenheit war, ebenso anbetungswürdig ist die göttliche Hilfe, die ihr nicht ausblieb. V. 20 und 21. —

Je gerechter Joseph war, desto mehr Kampf und Schmerz. Maria konnte ihm aus Zartgefühl Nichts sagen; sie harrte, wiewohl mit Schmerz, doch auch im Glauben, auf Gottes Aufschluß. Er fürchtete, weil er Maria als so musterhaft, fromm und keusch kannte, sich durch öffentliche Beschimpfung an ihr zu versündigen, und wollte sie nicht durch ein Eiferopfer 4. Mos. 5, 15. schänden; noch auf die Strafe der Steinigung dringen, sondern sie mit Verschwiegenheit des Grundes, etwa durch einen Scheidebrief 5. Mos. 24. entlassen, oder loslassen, und somit auch verlassen. — So, wie Joseph hier, meint man oft „die rechte Mitte“ zu treffen; und es ist doch nicht nach Gottes Willen. — Wie Joseph an Maria — so wird Mancher irre an einem Menschen, wenn Christus geistlich in ihm empfangen und geboren wird, oder eine Gestalt gewinnt. — Die Wundergeburt Christi ist das Urbild unserer Neugeburt von Oben durch den heiligen Geist und aus der jungfräulichen Brautgemeine, die unser Aller Mutter ist. Gal. 4, 26. —

Ueber V. 19. schreibt der heilige Thomas von Aquin in seiner „goldenen Kette“:

„Als der Evangelist gesagt hatte (Chrysost. in hom. 4 sup. Matth.), daß sie vom heiligen Geist und ohne einen Mann empfangen habe,

erzählt er, damit man den Jünger Christi nicht im Verdachte habe, als ob er seinem Lehrer etwas Großes andichte, wie sich Joseph in dieser Lage verhielt; daher sagt er: „Weil aber Joseph, ihr Mann, gerecht war.“ — Denn da Joseph sah, (August. in serm. de nativ. Serm. 14 in append.), daß Maria empfangen habe, ward er bestürzt, weil er Maria, die er vom Tempel des Herrn empfing, noch nicht erkannt hatte, aber dennoch in der Schwangerschaft sah; er ist darum bei sich unruhig und sagt: Was soll ich thun? gebe ich sie an, oder schweige ich? Wenn ich sie angebe, willige ich in den Ehebruch nicht ein, aber ich verfalle in die Sünde der Grausamkeit, weil ich weiß, daß sie nach dem Gesetze Mosis gesteinigt werden muß. 3. Mos. 20, 10. 5. Mos. 22, 22 – 24. Ezech. 16, 38 und 40. Joh. 8. Wenn ich schweige, willige ich in die Sünde ein, und ich nehme an dem Ehebruche Theil; weil also das Schweigen ein Uebel, die Ueberführung von dem Ehebruch ein noch größeres Uebel ist, so will ich sie von der Ehe entlassen.

Sehr schön aber lehrte der heilige Matthäus (Ambros. sup. Luc. l. 2. c. 1), was der Gerechte thun muß, wenn er ein Vergehen der Gattin bemerkt, daß er sich nämlich gleich sehr vom Todtschlag und Ehebruche ferne halten müsse. Und darum sagt er: „Da er gerecht war.“ Daher gelten von der Gnade und der Person des gerechten Joseph die Worte: „Denn die Zunge des Gerechten redet das Rechte“ u. s. w. Ps. 36, 30. Aber wie wird Joseph (Hieronymus), da er das Vergehen seiner Braut verheimlicht, als gerecht geschildert? Denn im Gesetze steht geschrieben, daß nicht nur die Schuldigen, sondern auch die Mitwissenden des Vergehens an der Sünde Theil haben. — Aber es ist zu bemerken (Chrysost. hom. 4 sup. Matth.), daß er gerecht hier für tugendhaft in Allem nimmt; denn die Gerechtigkeit ist eine besondere Tugend, wie nicht geizig zu sein, und eine allgemeine Tugend, und so kommt die Gerechtigkeit in der heiligen Schrift gewöhnlich vor. Da er also gerecht, d. h. gütig und sanft war, wollte er sie heimlich entlassen, die nicht nur des Vergehens, sondern auch der Strafe nach dem Gesetze schuldig zu sein schien. Aber Joseph sah von Beidem ab, gleichsam über dem Gesetze stehend; denn wie die Sonne, ehe sie ihre Strahlen zeigt, die Welt erleuchtet, so bewirkte auch Christus, ehe Er geboren wurde, viele Zeichen von vollkommener Tugend. — Oder auf eine andere Weise (August. de verb. Dom. serm. 16): Wenn du allein weißt, daß Jemand gegen dich gesündigt habe, und es ihm vor den Menschen verweisen willst, so besserst du nicht, sondern bist ein Verräther. Daher war der gerechte Joseph gegen ein so großes Vergehen, das er an seinem Weibe muthmaßte, sehr nachsichtig. Auf jeden Fall hatte er sie wegen des Ehebruchs im Verdacht, und doch wollte er, da er es allein wußte, es nicht bekannt machen, sondern sie heimlich entlassen, indem er dem Sünder nützen, den Sünder nicht strafen wollte. — Oder es ist dieß ein Beweis für Maria (Hieronymus), daß Joseph ihre Keuschheit wußte, über das Geschehene sich verwunderte, aber Das mit Stillschweigen bedeckt, dessen Geheimniß er nicht wußte. — Denn er sah Die schwanger (Remigius oder auch Rabanus, wie oben), deren Reinigkeit er wußte, und weil er gelesen hatte: „Es wird ein Reis von der Wurzel Jesse hervorsprossen,“ Isai. 4, woher er wußte, daß Maria stamme, und wiederum wußte: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen,“ Isai. 7, so zweifelte er nicht, daß diese Weissagung an ihr in Erfüllung gegangen sei.

Aber wenn er sie nicht im Verdachte hatte (Origen. hom. I. in diversos Matthaei locos), wie war er gerecht, daß er die Unbefleckte entließ? Er wollte sie darum entlassen, weil er an ihr ein großes Geheimniß erkannte, an dem Antheil zu haben er sich für unwürdig hielt; indem er es heimlich thun wollte, wird er für tugendhaft erklärt, indem er sie vom üblen Rufe befreite. Da er gerecht war, wollte er sie entlassen, heißt also: Da er sie in üblen Ruf bringen konnte, wollte er sie heimlich entlassen.

Niemand aber entläßt Die (Ambros. sup. Luc. ut sup.), welche er nicht empfing; weil er sie daher entlassen wollte, bezeugte er, daß er sie empfangen habe. — Oder da er sie in sein Haus nicht zur beständigen Ehe führen wollte (Glosse), wollte er sie heimlich entlassen, d. h. die Zeit der Hochzeit ändern; denn es ist eine wahre Tugend, da weder die Tugend ohne Gerechtigkeit, noch die Gerechtigkeit ohne Tugend bewahrt wird, welche von einander getrennt zerfallen. Oder er war durch den Glauben gerecht, daß Christus von der Jungfrau geboren werden wird; darum wollte er sich vor einer solchen Gnade demüthigen."

Der berühmte Prediger F. J. Moser erklärt in seiner Lobrede auf den heiligen Joseph die Worte unseres V. 19. im 4. Band also: „Wäre meine Absicht, den heiligen Joseph gleich einem weltlichen Helden zu loben, so würde ich hier zuerst einen Blick auf die Vorzüge seiner Geburt werfen; ich würde euch sagen: Er ist aus dem Geschlechte der Patriarchen, der Könige und aus den vornehmsten Häusern Israels entsprossen; Abraham, Isaak und Jakob sind seine Voreltern; das Blut David's, Salomon's, Zorobabel's floß in seinen Adern. — Schlaget unsere heiligen Bücher auf, würde ich ferner sagen, sie enthalten die treue Ueberlieferung seines erlauchten Herkommens. Das heilige Evangelium legt uns sein Stammregister vor; seine uralte Abkunft unterliegt so wenig einem Zweifel, als einem Widerspruche.

Allein ich würde in dieser Weise nur einen Menschen loben; und doch ist es ein Heiliger, den wir verehren sollen. Worin besteht denn wohl der wahre Adel und die wahrhafte Größe des heiligen Joseph, da wir jene, die ihm seiner Väter wegen zukommt, nicht hervorheben wollen, indem ihn dieses nicht von dem ungläubigen Achaz, nicht von dem gottlosen Manasses unterscheiden würde? — Welches ist denn nun der wahre Ruhm des großen Heiligen, dessen Gedächtniß wir heute begehen? Das Evangelium gibt uns denselben kund, indem es sagt: „Joseph war der Bräutigam Mariä, und er war gerecht!" Hierin liegt das vollkommenste Lob, welches wir ihm ertheilen können, da es sich auf den Ausspruch der ewigen Wahrheit gründet und durch den heiligen Geist Selbst gegeben worden, Der zuerst diesen ehrwürdigen Patriarchen, dessen Lob ich verkündigen soll, gelobt hat. — Unsere Betrachtung wird demnach die wahren geistigen Vorzüge des heiligen Joseph dadurch besiegeln, wenn wir den Ausspruch des Evangeliums selbst uns vorführen. Es sagt: 1. Joseph war der Bräutigam Mariä. — Sehet seine Hoheit! 2. Joseph war gerecht. — Sehet sein Verdienst!

Wir werden in dem Bräutigam der Mutter Gottes einen Gegenstand der Bewunderung und Verehrung, in dem gerechten Mann aber ein Muster der Tugenden finden. In diesen beiden Beziehungen besteht sein großer Vorzug.

I. Joseph war der Bräutigam Marien's. — Dieser Name ist nach dem heiligen Johannes von Damascus unaussprechlich, man kann nichts Ehrwürdigeres sagen, noch denken. Dieser Vorzug begreift alle anderen in sich und ist der Grund aller anderen; denn ihm, als dem Manne Marien's, hat der Herr die Sorge und Verwaltung Seines Hauses anvertraut. Er hat ihn zum Herrn Seines Hauses aufgestellt. „Er ist," sagt der heilige Bernardus, „der kluge und treue Diener, den Gott für die heilige Familie bestimmt hat: — Um die Mutter Jesu in ihren Betrübnissen zu trösten, — für das göttliche Kind als Nährvater zu sorgen, — und als treuer Gehilfe des großen Rathschlusses mitzuwirken. —

1. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Maria und Joseph in ihrer Vermählung das Band der Ehe wahrhaft eingegangen haben; das Evangelium sagt es ausdrücklich: „Jakob zeugte Joseph — den Mann Mariä," — und: „Da Maria vermählt war mit Joseph." — In der That, da Gott nur auf diese Weise das menschliche Geschlecht erlösen wollte, so sollte Derjenige, Welcher die Erwartung der Völker war, nach der Weissagung des Isaias, von einer Jungfrau geboren werden. Diese wunderbare Geburt sollte aber auch einige Zeit den Juden und dem Fürsten der Finsterniß verborgen bleiben. Demnach, so sagt der heilige Thomas, war es nöthig, daß durch die Vermählung die Tugend der Mutter und die Abstammung des Sohnes vor jeglichem Tadel oder Vorwurfe gesichert würde. Joseph sollte der Mann Marien's werden, und diese ruhmvolle Wahl bezeichnet ihn als den würdigsten seines Stammes. „Er sollte jene Wolke sein, welche das Heiligthum überziehen wird, ehe der Herr es mit Seiner Gnade erfüllte." 2. Mos. 4, 32.

Von dieser Vereinigung sagt ein berühmter Lehrer (Gerson) in einer seiner Reden: „Es ist eine Jungfrauschaft, die sich mit einer Jungfrauschaft vermählt; es sind zwei Herzen, deren vereinte Liebe ganz aus Geist besteht. — Es sind zwei hellglänzende Gestirne, die sich nur betrachten, um ihr Licht und ihr reines Feuer zu vermehren. — So soll denn jeder Gedanke an Fleisch und Blut in dieser ehelichen Verbindung weit entfernt sein, weil diese Vermählung nicht in Vereinigung der Körper, sondern einzig in Verbindung der Herzen und Willen bestandeu. Die Gnade allein und nicht die Natur hat diese Vereinigung gestiftet und erhalten."

Joseph verehrte jederzeit in Maria die Mutter seines Gottes; er war mit ihr nur verbunden, um ein treuer Bewahrer ihrer Jungfräulichkeit, um ihre Stütze und ihr Trost zu sein. Welch ein Vorzug, welch eine Ehre! Welche hohe Heiligkeit fordert der ehrwürdige Name eines Gemahls, eines Trösters der Mutter Gottes! Welche Aehnlichkeit mußte er also mit einer Jungfrau haben, der unter allen Geschöpfen keines an Heiligkeit gleichkommt! Ich weiß, sagt ein heiliger Lehrer, daß nach der ersten Anordnung uud im gewöhnlichen Gange der Natur das Weib für den Mann gebildet ist, und daß es in ihm das Muster finde, nach dem es sich richten soll. „Lasset Uns ihm eine ihm ähnliche Gehilfin machen!" sprach Gott, als Er die Eva bildete. Allein hier ist der Mann für das Weib gebildet; Maria ist bestimmt, ein Muster für Joseph zu werden, seine Ehre zu vermehren. Wegen ihr geschieht es, daß der Himmel seine Gnaden und seinen heiligsten Segen über Joseph ausgegossen, wie hinwiederum diese geheiligte Jungfrau Alles, was sie besitzt, der gebenedeiten Frucht ihres Leibes zu verdanken hat. Also ist Joseph für Maria, und Maria für Jesus; und wenn nach den Rathschlüssen der göttlichen

Vorsehung Maria deßhalb verdient hatte, die Mutter Jesu zu werden, weil sie die Heiligste unter allen Weibern ist, so ist auch Joseph mit dieser ehrwürdigen Mutter nur deßhalb vereinigt worden, weil er der Heiligste unter allen Männern war.

Wenn Eleazar, der Sohn des Aminadab, die Bundeslade zu besorgen nicht im Stande war, ohne durch lange Heiligung sich dazu vorzubereiten, welche Hoheit mußte erst ein Mann besitzen, dem Gott das Heiligthum des Neuen Bundes anvertrauen wollte, welches die Hoffnung der Welt in sich enthält? Wir können also mit größerem Rechte vom Tröster Marien's sagen, was der heilige Geist im Buch Ecclesiasticus von Joseph, dem Sohne Jakob's, bezeugt: „Keiner ist auf Erden dem Joseph gleich." Eccl. 49.

2. Joseph, der Mann Marien's, hat ferner den unschätzbaren Vorzug, der Nährvater Jesu Christi genannt zu werden. — Maria hat durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welches auch dem heiligen Joseph durch den Engel geoffenbart worden: „Was in ihr geboren, ist von dem heiligen Geiste!" Matth. 1, 20. Allein ist denn die natürliche Vaterschaft der einzige Grund, worauf sich der Ehrenname „Vater" bei dem heiligen Joseph stützen könnte? Käme es nur hierauf an, so würde Joseph keine Ansprüche auf den Vorzug, Jesu Vater zu sein, machen können. Aber er hat ohne Zweifel hierzu das Recht, ohne im natürlichen Sinne der Vater des Heilandes zu sein; denn diesen Anspruch verleiht ihm die Vermählung mit der Gottesmutter, sagt ein frommer und weiser Lehrer (Gerson). Das geheiligte Band der Ehe, welches ihn mit der Mutter vereint, vereint auch Beide mit dem Sohne. Dieser heilige Gatte hat durch seine ehrenvolle Verbindung ein Recht auf die Vorzüge seiner heiligen Gattin. Jesus ist jene Blume auf dem Felde, jene Lilie in dem Thale, Welche auf einer Erde wächst, die dem heiligen Joseph angehört. Er ist ein köstlicher Schatz, Der auch dem heiligen Joseph anvertraut ist. Deßhalb auch trägt die heilige Jungfrau kein Bedenken, ihrem Gatten den Namen des „Vaters Jesu" beizulegen. „Mein Sohn," sagte sie, als sie dieses göttliche Kind nach dem glücklichen Wiederfinden im Tempel anredete, „mein Sohn, Dein Vater und ich suchten Dich mit Schmerzen!" Luk. 2, 48.

Nebstdem sehen wir auch, daß der heilige Joseph die Rechte und Pflichten eines Vaters ausübt in Beziehung auf das göttliche Kind, indem er Ihm den Namen Jesus nach nachdrücklichem Befehle des Engels beilegt: „Du wirst Seinen Namen Jesus nennen!" Matth. 1, 21. Dieses aber kam allein dem Vater zu, wie wir von Zacharias bei der Geburt seines Sohnes, des heiligen Johannes, lesen. Man möge immerhin die süßen Namen des Vaters der Völker und des Vaterlandes erheben, man lobe immerhin Abraham, indem er verdient hat, der „Vater der Gläubigen" genannt zu werden; es bleibt doch allezeit eine besondere Ehre für den Joseph, der „Vater Jesu" genannt zu werden und es in mannigfacher Hinsicht auch zu sein. Lobt man die anderen Heiligen, weil sie Gottes Kinder sind, so verdient der heilige Joseph noch ein größeres Lob, weil er des Gottmenschen Vater ist. Dieser unvergleichliche Gerechte, sagt ein frommer Geistesmann (Gerson), ist durch den ewigen Vater, von Dem alle Vaterschaft kommt, erwählt, um Dessen Eingeborenem Sohn auf Erden vorzustehen. Joseph wurde in Bezug auf Jesum verpflichtet, alle Sorgen für den Menschensohn auf sich zu nehmen.

Ein anderer Grund der Vaterschaft Joseph's besteht darin, daß er der Ernährer des Gottmenschen ist. Er sorgte großmüthig für den Unterhalt der Mutter und des göttlichen Kindes. Nicht eine kluge Verwaltung von Erdengütern ist ihm anvertraut; denn er und Maria sind dürftig, obgleich abstammend von den Königen Judas. Aber bei diesem Mangel an irdischen Gütern ist er mit jenen des Himmels desto reichlicher beglückt; es geschah daher nicht ohne Mühe, daß er den Bedürfnissen seiner Familie abhalf. Die Arbeit seiner Hände mußte ihnen die nöthige Nahrung gewähren, indem er durch sein Zimmerhandwerk die erforderlichen Mittel verschaffte, und somit auch den Fluch der Menschheit, daß sie im Schweiße des Angesichtes das Brod essen soll, sühnen half.

Welche Ehre für diesen Heiligen, den Leib des Gottmenschen zu nähren, Der geopfert werden sollte am Stamme des beseligenden Kreuzes! Welcher Vorzug, das Lamm zu pflegen, Das einstens sollte geschlachtet werden, um in Seinem Blut als in einem heilsamen Bade die Missethaten der ganzen Welt abzuwaschen! Welche Gnade, den Hirten aller Hirten zu weiden, und Den zu erhalten, Der allen Dingen Leben und Bestand gibt! Himmlische Geister, wie hoch hieltet ihr euch geehrt, dem Gottmenschen zu dienen! und mehr als dieses, Ihn zu ernähren, war dem heiligen Joseph übertragen. Und welche Verherrlichung! Der heilige Joseph mußte mit Mühe und Anstrengung erwerben, was nothwendig war, und konnte somit seine Liebe um so thätiger erweisen und den Dank für seine Liebe um so unbedenklicher annehmen.

Der heilige Joseph hat jedoch nicht nur die Sorgen eines Vaters getragen, sondern er besaß auch dessen Ansehen. Er war der Gatte Mariä und folglich ihr Oberhaupt. „Der Mann ist des Weibes Haupt," sagt der heilige Paulus, 1. Kor. 11, 3. und von Jesus sagt das Evangelium: „Er war ihnen unterthan," dem heiligen Joseph und Maria, Seinem Vater und Seiner Mutter. Luk. 2, 51. Welches hohe Wunder! Der Herr ist Seinem Knechte, Gott dem Menschen unterthan; — und dieser unvergleichliche Mensch ist Joseph. Hätte dieser Heilige wohl zu einer höheren Stufe und Ehre erhoben werden können? Joseph im Alten Bunde sah seine Verherrlichung, während er in tiefem Schlafe lag; es war nur ein Traum, daß ihn Sonne und Mond anbeteten. 1. Mos. 27. Allein Jesus, die wahre Sonne der Gerechtigkeit, und Maria Seine Mutter, dieses Licht der finsteren Erdennacht, welche den Mond zu ihren Füßen hat, Jesus und Maria, diese zwei hellglänzenden Lichter in der neuen Schöpfung, unendlich schöner als jene, welche unseren Augen leuchten, haben dem Joseph des Neuen Bundes durch ihre ehrerbietige Huldigung die höchste Ehre erwiesen.

3. Der dritte Vorzug des heiligen Joseph endlich, der eine Folge der zwei anderen ist, besteht darin, daß er ein Zeuge und Mitwirker der vornehmsten Geheimnisse unserer Religion ist. — Er war würdig, daß ihm ein Engel das Geheimniß des im Schooße der Reinsten und Heiligsten unter allen Jungfrauen Mensch-gewordenen Gottessohnes enthüllte. Und als die Zeit, da der Heiland der Welt erscheinen sollte, vollendet war, so reiste er durch göttliche Fügung mit Maria nach Bethlehem, und hier geschah es, daß er zuerst den Erlöser, Welcher uns zu Liebe ein Kind geworden, anbetete. Mit Freuden sah er, daß die Hirten seinem Beispiele folgten, da sie ihren Heiland in David's geheiligter Stadt gefunden hatten. Als der achte Tag, der Tag der Beschneidung

nach dem Gesetze herangekommen war, wurde das Bundeszeichen unter Joseph's Vorsorge dem Kinde ertheilt, und er sah das kostbare Blut fließen, durch welches die Welt ihre Versöhnung erhielt. Und was besonders für den Nährvater ehrenvoll ist, er legte Ihm, nach dem Befehle des Engels, den Namen Jesus bei.

Was mußte er aber empfunden haben bei'm Anblicke der Weisen, welche durch einen wunderbaren Stern nach Bethlehem geführt wurden und in dem Sohne der Jungfrau den Erlöser Israels erkannten! Er war es, der Maria nach Jerusalem begleitete, um Jesus im Tempel aufzuopfern. Ist es nöthig, in ein fremdes Land zu ziehen, so erwählt die göttliche Vorsehung Joseph zum Diener ihrer Rathschläge und zum Erlöser des Erlösers. Er nahm die Mutter und das Kind und floh nach Aegypten. Auch soll er der Lehrer der heiligen Familie sein, weil ihm nach Herodes Tode vom Engel der Wille Gottes geoffenbart worden, wieder in das Land Israel zurückzukehren. Auf diese Weise mußte Joseph der Zeuge der Geheimnisse der göttlichen Kindheit Jesu Christi sein.

Weit glücklicher ist er in seiner Armuth, als seine Voreltern in ihrem Ueberflusse, weil er die Erfüllung der Geheimnisse sah, die sich jene mit so großer Sehnsucht wünschten; er ist, selbst nach dem Ausspruche der Wahrheit, glücklicher als alle Patriarchen und Propheten; denn seine Augen haben gesehen, seine Ohren gehört, was so viele Könige und Propheten zu sehen und zu hören vergeblich wünschten. Ja tausendmal hat er Jesum gesehen, den Gegenstand der Liebe des ewigen Vaters, in Welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes verborgen waren; tausendmal hat er Worte des Lebens und des Heiles gehört, welche aus Dessen Munde hervorgingen; tausendmal jenen Geliebten unter Tausenden bewundert, nach Welchem alle heiligen Seelen verlangen, Den die Fürsten des Himmels anbeten; tausendmal hat er seine väterlichen Wangen auf die Wangen dieses liebenswürdigen Kindes gedrückt; tausendmal Dem seine Zärtlichkeit bewiesen, von Dem die Seligen unendliche Wonne für alle Ewigkeit empfangen.

„O Gott!“ ruft der heilige Bernardus aus, „welche Empfindungen der reinsten Liebe mögen sich in Joseph verbreitet haben, wenn er dieses Kind, das ihn mit einer lieblichen Stimme vielmal des Tages „„Vater““ nannte, reden hörte!“

II. Lasset uns nun auch noch betrachten, wie die Tugenden dieses Heiligen ein vollkommenes Muster der Nachahmung sein können.

Der heilige Geist lehrt uns, „daß Joseph gerecht war.“ — Das Wort „gerecht“ an dieser Stelle, sagt der heilige Chrysostomus, zeigt nicht bloß eine einzige Tugend, wie wenn man sagt: Wer nicht geizig ist, der ist gerecht; sondern es zeigt einen Mann, der alle Tugenden besitzt und zwar in aller Vollkommenheit. So versichert uns das Evangelium, daß Zacharias und Elisabeth, sein Weib, vor den Augen Gottes gerech waren. Heißt es nun, Joseph sei gerecht gewesen, so will dieses nichts Anderes sagen, als daß er alle Gebote Gottes erfüllt, kurz, daß er alle Tugenden in einem sehr hohen Grade besessen habe.

Werfen wir nun einen Blick auf die vornehmsten Handlungen seines Lebens, die uns das heilige Evangelium aufgezeichnet hat. Ich werde zwar keineswegs alle Tugenden dieses Heiligen im Einzelnen darstellen, indem ich sonst kein Ende finden würde, sondern ich werde mich damit begnügen, nur einige derselben, die eine besondere Aufmerksamkeit ver-

dienen, anzuführen. Lasset uns also mit dem heiligen Chrysostomus die Schonung, — die Sanftmuth, — den Glauben, — die Reinheit, — die Demuth, — den Gehorsam dieses Heiligen betrachten, welche alle unzertrennlich miteinander verbunden waren. —

Maria, seine Braut, hat von dem heiligen Geist empfangen; welche Bestürzung für ihn, da ihm damals das Geheimniß der Menschwerdung noch nicht geoffenbart worden. Dieses Geheimniß ist ein Wunder, welches alle Gedanken der Menschen und alle Kräfte der Natur übersteigt. Weder die verflossenen Jahrhunderte hatten etwas Aehnliches gesehen, noch wird in der Zukunft etwas Aehnliches gesehen werden; mithin war Nichts natürlicher, als daß eine peinigende Sorge den Heiligen befiel. Die vollkommene Tugend, die er an Maria jederzeit bewundert hatte, aber auch seine eigene Tugendliebe setzten seine Seele in große Verwirrung. Wenn Maria, wie man es glauben konnte, nicht unschuldig ist, sagt der heilige Chrysostomus, so verdiente sie nicht nur die öffentliche Verachtung, sondern auch die von dem Gesetze bestimmte Strafe. Unterdessen schont er nicht allein ihrer Ehre, sondern auch ihres Lebens, und weder in eine Strafe noch in einen übeln Ruf will er sie bringen. Wie selten ist diese kluge Schonung unter den Menschen! Wie wenig aber auch wird dieser Heilige von den Leidenschaften beherrscht, welche die Adamskinder so heftig bestürmen? Wer kennt nicht die Macht der Eifersucht? Salomo sagt: „Die Eifersucht des Ehemannes wird mit Wuth begleitet sein, er wird am Tage der Rache nicht schonen!“ Sprichw. 6, 34. Aber, fährt der heilige Chrysostomus fort, es war wohl mehr als eine einfache Muthmaßung, indem seine Gemahlin ihm das Merkmal eines überzeugenden Beweises zu sein schien von Dem, was er fürchtete. Indessen ist er doch so rein, so frei von aller Leidenschaft und Ueberraschung, daß er Maria nicht im Geringsten betrüben wollte. Da er aber wohl wußte, daß es ihm nicht erlaubt sei, sie bei sich zu behalten, daß hingegen, sobald er sie dem Gerichte vorstelle, dieses über sie den Tod ausspräche, that er Keines von Beiden, sondern bewies hier eine Tugend, die bei Menschen kaum zu finden ist. —

Gleichwie die Sonne, die am frühen Morgen sich erhebt, schon vorher ihre Strahlen aussendet, ebenso bewies Sich Jesus Christus. Es freuten sich die Propheten schon vor der Geburt des göttlichen Kindes, und der heilige Johannes frohlockte, ehe er noch geboren war, wegen der Nähe des noch nicht an's Tageslicht hervorgetretenen Heilandes. Warum sollte der Gottmensch nicht auch Seinem Nährvater Beruhigung geben? Dieser klagt zwar die Jungfrau nicht an, er macht ihr keinen Vorwurf, sondern faßt nur den Entschluß, sich heimlich von ihr zu entfernen. Wie sanftmüthig mußte der Heilige gewesen sein, schließt hieraus der heilige Johannes Chrysostomus. — Länger aber wollte ihn der Herr nicht mit der Versuchung kämpfen lassen, sondern belohnte bald die Sanftmuth Seines Dieners dadurch, daß Er ihm einen Engel sandte, um ihm das große Geheimniß zu verkündigen. Dieser Himmelsbote sprach: „Joseph, Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, ist von dem heiligen Geiste! Sie wird einen Sohn gebären, Den sollst du „„Jesus““ nennen!“ Matth. 1, 20 und 21. Mehr brauchte es nicht, um jede Unruhe aus seiner Seele zu verbannen. —

Lasset uns hier zugleich den lebhaften Glauben des heiligen Joseph

bewundern. Sogleich unterwirft er seinen Verstand der Rede des Engels und dessen Versicherung, daß die Jungfrau von dem heiligen Geist empfangen habe, daß der Sohn dieser Jungfrau Jener sei, Der seit so vielen Jahrhunderten erwartet worden. Und weil es nöthig war, sagt der heilige Chrysostomus, an einen Abgrund der Liebe Gottes, an die Ueberschreitung aller natürlichen Gesetze, an die Vereinigung Gottes mit den Menschen, an die tiefste Erniedrigung Dessen, Der als Gott über Alles hoch erhaben ist, endlich an die große Menge der Wunder, die im Geheimnisse der Menschwerdung Gottes enthalten sind, zu glauben; ergibt sich eben daraus die Ursache, warum Gott die Menschwerdung dem heiligen Joseph zu offenbaren zögerte, um den Glanz seiner Tugend desto heller leuchten zu lassen. —

Soll uns dieses Beispiel nicht beschämen, wenn wir an die Erbitterung und den Widerwillen denken, wovon wir uns nicht selten hinreißen lassen? Wie wenig braucht es oft, um unser ungestümes Herz aufzuregen und den darin stets glimmenden Funken zur lohen Flamme anzufachen? — Obgleich Joseph so schwere Versuchungen zu bestehen hatte, bewahrte er dennoch seinen Geist in unveränderlichem Frieden, ward dennoch seine Nächstenliebe nicht im Geringsten gestört. „Er ist über die Maaßen glühend in seiner Liebe,“ sagt der heilige Bernardus.

Zudem waren seine Tugenden von einer engelhaften Reinheit und von der tiefsten Demuth begleitet. Es ist eine Wahrheit unserer heiligen Religion, daß die Mutter des Herrn immer Jungfrau geblieben ist; die Geburt des Gottmenschen ist Marien's höchste Verherrlichung. Er nahm in ihrem Schooß einen sterblichen Leib an und heiligte und erhöhte sie dadurch über alle Geschöpfe. Sie ward der Tempel des Allerheiligsten. Wer dürfte nun zweifeln, daß nicht auch Joseph, der Zeuge und Beschützer ihrer Jungfrauschaft und Heiligkeit, durchaus rein und heilig erfunden worden sei? Auch behauptete der heilige Hieronymus, daß Joseph, gleich Maria, in steter Jungfrauschaft gelebt habe. Christus, der höchste Urheber der Reinigkeit, wollte nur eine Jungfrau zur Mutter haben, und, nach dem Ausspruche der Braut in dem Hohenliede, hatte es Ihm gefallen, mitten unter den Lilien Seine Wohnnng und Ruhe zu finden. Ja, es genügte, daß der heilige Joseph mit Maria lebte, um ebenfalls ein reines Leben zu führen. Ihre Gegenwart allein schon flößte die Liebe zu dieser Tugend ein. Ihr Blick reinigte, wie der heilige Bonaventura lehrt, sein Herz von allem unheiligen Feuer, und ihre himmlische Schönheit nährte in ihm die reinste Gottesliebe. Wenn der heilige Ambrosius sagen kann: „So groß war die Gnade Marien's, daß sie die Jungfrauschaft nicht nur in sich bewahrte, sondern auch Jenen, die sie anblickte, eine wunderbare Makellosigkeit verlieh;“ welche Gewalt muß sie über das Herz des heiligen Joseph ausgeübt haben? Urtheilet nun, in welchem Grade der Vollkommenheit Joseph die Tugend der Reinigkeit besessen haben müsse, da er das Glück gehabt, so lange Zeit in der Nähe dieser Jungfrau zu leben. —

Seine Demuth ist aber nicht minder groß, als seine Reinigkeit. Gleichgiltig sieht er hin auf die Reihe der Patriarchen, Richter und Könige; und seiner erlauchten Abkunft gleichsam uneingedenk, lebte er zufrieden als armer Handwerker. Mit Freuden sieht er sich in niederem Stand und verachtete die Eitelkeiten der Welt. Nie würde er seine Werkzeuge mit dem Scepter und der Krone seiner Väter vertauscht,

nie ihre Vorzüge in seinem demüthigen Herzen sich gewünscht haben. Sie dienten ihm vielmehr dazu, sich immer sorgfältiger gegen die Lockungen der Hoffart zu sichern, welche unvermerkt ihr Gift auszubreiten sucht. Je mehr er vor Gott erhöht ist, desto niederer steht er in seinen eigenen Augen. Ohne Unterlaß betrachtet er die unbegreifliche Demuth des eingefleischten Wortes, mit Welchem zu leben er die unaussprechliche Gnade hatte. Gott, sagte er zu sich, hat Sich so sehr erniedrigt, und ich wollte mich erhöhen? Hiervon durchdrungen, übt er das Ansehen, welches ihm der himmlische Vater über Seinen Sohn anvertraut hatte, nur mit banger Besorgniß aus. Und welches Muster der Demuth fand er nicht an Maria! Wohl weiß er, daß, wenn diese dem Herrn wegen ihrer Jungfräulichkeit gefiel, dieß besonders um ihrer Demuth willen geschah, und daß sie ohne diese Tugend, die wie ein köstliches Rauchwerk vor den Thron des Allerhöchsten emporstieg, nicht die Mutter des Herrn würde geworden sein. Sonach ist die Demuth Joseph's nicht minder bewunderungswerth, als seine Reinigkeit.

Lasset uns nun aber keine unfruchtbaren Bewunderer dieser Tugenden sein, sondern sie in allen unseren Handlungen bethätigen. Diener des Heiligthums, in welcher Vollkommenheit sollet ihr diese Tugenden besitzen; wie rein sollet ihr sein, um durch die heiligen Worte das Brod in den Leib und den Wein in das Blut Jesu zu verwandeln! Lasset uns recht oft auf Joseph hinblicken!

Kaum war Jesus geboren, als ihn die Wuth eines Tyrannen aufsuchte und das Mordschwert über dem Haupte dieses unschuldigen Lammes schwebte. Allein der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe, sprechend: „Mache dich auf und nimm das Kind und Seine Mutter, fliehe nach Aegypten und verweile dort so lange, bis ich dir es sagen werde; und Joseph that sogleich, was ihm befohlen ward!“ Matth. 2, 13 und 14. Diese Worte des Evangeliums wollen wir etwas näher betrachten und den heiligen Joseph als ein Vorbild des Gehorsams bewundern. Obgleich die Zeit zum Reisen sehr ungünstig war, — denn es war mitten in der Nacht und in einer sehr rauhen Jahreszeit — so gehorchte er doch: „Joseph stand alsbald auf, nahm das Kind und Seine Mutter und ergriff die Flucht.“ Wie viele Einwände hätte er dem Engel machen können! Hätte er ihm nicht entgegnen können: Wie! dieses Kind, Das der Erretter des Menschengeschlechts zu werden bestimmt ist, sollte Sich Selbst nicht retten können? Ist nicht dieser Befehl deinem Versprechen ganz entgegen? Warum öffnet sich die Erde nicht unter den Füßen jenes Bösewichts, um ihn, wie einst Kore, Dathan und Abiron zu verschlingen? Oder hat der Himmel keine Blitze mehr, um einen Blutdürstigen zu zerschmettern? Oder warum umgibt Gott Seinen Sohn nicht mit einer Schaar von Engeln, anstatt diese Flucht zu befehlen? — Er gehorcht augenblicklich und schweigt, wenn Gott spricht. Ohne die geringste Widerrede folgt er dem Befehle.

Göttliche Tugend, die du Jene so hoch stellst, welche den Willen des Vaters thun, daß sie der Sohn Gottes „Seine Brüder und Schwestern“ nennt! Mark. 3, 35. O ahmet auch hierin diesem großen Heiligen nach, verehret ihn als einen Beschützer, als ein Muster des heiligen Gehorsams! — Dieses sind die Züge seines Lebens, welche ihr in eueren Handlungen getreu abprägen sollet. Denn das größte Glück, der süßeste Friede ist, in vollkommener Befolgung des Willens Gottes

und in Nachahmung Jener, welche die Stellvertreter Jesu Christi sind, zu leben. Lasset euch führen und gehorsamet! Dieser Gehorsam wird für euch besser sein, als Opfer, und er wird für diesen Heiligen eine Quelle der Unsterblichkeit werden; er wird uns die Gnade erlangen, in den Armen Jesu und Mariä zu sterben, eine Gnade, welche auch dem heiligen Joseph zu Theil ward! O wahrhaft kostbarer Tod vor den Augen Gottes, o Tod ohne alle Bitterkeit, o Tod, der das höchste Leben gibt! —

Nun lasset am Schluß uns noch zu diesem großen Heiligen hinwenden und ihm sagen: Reinster Bräutigam der Reinsten unter allen Jungfrauen, der Mutter Jesu, sichtbares Oberhaupt der heiligen Familie, treuer Beschützer der köstlichsten Schätze, weisester Zeuge der heiligen Geheimnisse! wir freuen uns über die Herrlichkeit und Größe, deren du gewürdigt worden bist, die Stelle eines Vaters zu vertreten! Deine Sorgen, deine Arbeit waren es, welche die heilige Menschheit des Gottessohnes unterhielten; du hattest das Glück, den Erlöser von der Tyrannei eines blutdürstigen Königs zu befreien, und hast diese hohen Vorzüge durch eine so tiefe Demuth verborgen! Erhalte uns von diesem göttlichen Kinde, Welches jetzt der Gott der Herrlichkeit ist, die du genießest; erhalte uns, o mächtiger Beschützer, eine wahre Liebe zur Sanftmuth, Reinigkeit und zum Gehorsam, und besonders zu einem demüthigen und verborgenen Leben, wovon du uns das schönste Beispiel warst, — durch solches werden wir die wahre Gerechtigkeit empfangen und die Gnade, in derselben bis an das Ende zu verharren!

Der heilige Kirchenvater Bernardus predigt über diese Stelle: „Warum war Maria verlobt, da sie doch eine auserwählte Jungfrau war, die sich nicht vermählen, sondern als Jungfrau empfangen und gebären sollte? Sehr sonderbar ist dieß allerdings; oder war es etwa bloß Zufall? Nein! nimmermehr Zufall war Das, was auf einer so gegründeten Ursache beruhte, auf einem höchst nützlichen, nothwendigen, der göttlichen Anordnung höchst würdigen Grund. Aussprechen will ich also, was ich, und, früher denn ich, die Väter hierüber dachten. Ein und derselbe Grund obwaltet hier für die Vermählung Marien's, wie für den Zweifel des Thomas. Es war der Gebrauch der Juden, daß, vom Tage der Verlöbniß an bis zur Zeit der Vermählung, den Bräutigamen die Bräute zur Hut übergeben wurden, daß sie die Sittlichkeit derselben desto sorgfältiger bewachten, damit sie ihnen desto treuer verblieben. Wie also Thomas, zweifelnd und berührend, ein unerschrockener Bekenner der Auferstehung des Herrn wurde, so ward auch Joseph, mit Marien sich verlobend und ihren Wandel zur Zeit der Hut um so sorgfältiger bewachend, der treueste Zeuge ihrer Keuschheit. Welche schöne Uebereinstimmung in beiden Fällen, in dem Zweifel des heiligen Thomas und der Verlobung Marien's! Beide konnten zu dem nämlichen Irrthum uns verleiten; in jenem, zu zweifeln an der Wahrheit des Glaubens, in diesem, zu zweifeln an der Keuschheit Marien's; und so würden beide Fälle dann ein falsches Licht auf die Wahrheit werfen. Doch durch himmlische Klugheit wurde das Gegentheil veranstaltet, so daß gerade durch Das, was Argwohn veranlassen konnte, uns die festeste Gewißheit geworden ist. Denn was die Auferstehung des Sohnes betrifft, würde ich, vermöge meiner Schwäche, eher auf die Seite des zweifelnden und

berührenden Thomas treten, denn auf jene des Kephas, der da hörte und glaubte; und in Ansehung der Keuschheit Marien's eher ihrem sie hütenden Bräutigame Glauben beimessen, denn der Jungfrau selbst, die durch ihr bloßes Bewußtsein sich rechtfertigt. — Wer möchte, sie verlobt und schwanger schauend, nicht eher sie für ein sittenloses Weib, denn für eine Jungfrau halten? Doch nimmermehr sollte dieß von der Mutter Gottes gesagt werden. Ehrbarer und erträglicher war es, daß Christus eine Zeit lang für die Frucht einer züchtigen Ehe, denn eines unzüchtigen Beischlafes gehalten wurde.

Aber, dürftet ihr mir einwenden, konnte Gott nicht durch ein deutliches Wunder Sich offenbaren, daß weder Seine Geburt der Unehre Preis gegeben, noch die Mutter hätte beschuldigt werden können? Allerdings konnte Er das; doch konnte Er dann den bösen Geistern nicht verhehlen, was die Menschen gewußt hätten. Das heilige Geheimniß der Menschwerdung sollte aber dem Fürsten dieser Welt noch unbekannt bleiben, nicht weil etwa Gott fürchtete, daß bei öffentlicher Ausführung Seines Werkes jener Ihn daran hätte verhindern können, sondern weil Derjenige, welcher Alles, was Seines Willens ist, nicht bloß mit Macht, sondern auch mit Weisheit ausführt, auch wollte, daß wie in allen Seinen Werken, ob der Schönheit der Ordnung, eine gewisse Uebereinstimmung der Dinge und Zeiten stattfinden sollte, auch hier, in dem herrlichsten Werk unserer Erlösung, nicht nur Seine Macht, sondern auch Seine Weisheit erglänzte. Und wiewohl Er dasselbe auf jede andere, Ihm beliebige Art hätte ausführen können, so wollte Er dennoch lieber gerade auf die nämliche Art und in der nämlichen Ordnung den Menschen mit Sich aussöhnen, als dieser gefallen war, so daß, wie der Feind des Menschengeschlechtes zuerst das Weib und dann durch das Weib den Mann überwand, Er auch also zuerst von der Jungfrau überlistet und dann von Christo, dem Mann, im offenen Kampfe besiegt wurde; auf daß dadurch, daß die Kunst der Frömmigkeit die List der Bosheit besiegte, und die Tugend Christi die Stärke des bösen Geistes lähmte, Gott Sich weiser und stärker denn der Teufel erwiese. Also ziemte es der eingefleischten Weisheit, die geistige Bosheit zu überwinden, damit sie nicht nur mächtiger von einem Ende zum andern reichte, sondern auch Alles mit Milde ordnete. Sie reichte aber von einem Ende zum andern, indem sie von dem Himmel bis zur Hölle reichte. „Denn," spricht sie durch den Propheten, „wenn ich mich bis zum Himmel erheben würde, so bist Du dort, und stiege ich bis zur Hölle hinab, dort weilest Du." Ps. 138, 8. Weish. 8, 1. Mächtig ist sie in beiden Arten, mächtig, wenn sie den Stolzen aus dem Himmel verstößt, mächtig, wenn sie den Geizigen in der Hölle ausraubt. Schicklich war es also, daß Er auch alles Himmlische, sowie alles Irdische mit Milde ordnete, dort, den Ruhestörer herabschleudernd, die Uebrigen in ungetrübtem Frieden befestigte; hier die vom Neide schwellende Schlange überwindend, uns vor allen Dingen das uns so höchst nothwendige Beispiel Seiner Demuth und Sanftmuth hinterließe, und, so durch wunderbares Benehmen Seiner Weisheit, mild den Seinigen und furchtbar den Feinden erschiene. Denn was fruchtete uns der Sieg über unseren Feind, so wir ferner in stolzem Sinne beharrten? Nothwendig ward daher Maria mit Joseph verlobt, weil dadurch das Heilige den Hunden verborgen blieb, die Jungfräulichkeit vom Bräutigam erkannt wurde und dadurch sowohl für die Schamhaftigkeit als für den Ruf der

Jungfrau gesorgt war. Was ist weiser, was der göttlichen Vorsehung würdiger? Durch diesen einzigen Rathschluß Gottes wird zu den himmlischen Geheimnissen ein Zeuge zugelassen, der Feind davon ausgeschlossen, und der Ruf der jungfräulichen Mutter in seiner ganzen Unversehrtheit erhalten. Denn wie hätte je der Gerechte der Ehebrecherin geschont? Gleichwohl lesen wir: „Joseph aber, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht entehren wollte, wollte sich heimlich von ihr scheiden.“ Matth. 1, 19. Wohl wollte er, weil er gerecht war, sie nicht entehren; denn sowie er nimmer gerecht gewesen wäre, hätte er, als schuldig sie erkennend, ihrer geschont, so wäre er es auch nimmer gewesen, wenn er die erkannte Schuldlose verurtheilte. Da er also gerecht war und sie nicht entehren wollte, beschloß er, heimlich sich von ihr zu scheiden.

Warum von ihr sich scheiden? — Höret hierüber nicht meine, sondern die Meinung der Väter. Deßhalb wollte Joseph sich von ihr trennen, weßhalb Petrus den Herrn von sich wies, als er sagte: „Gehe hinaus von mir, Herr! denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Luk. 5, 8. Aus dem nämlichen Grunde hielt auch der Hauptmann im Evangelium den Herrn ab, sein Haus zu betreten, als er sprach: „Herr! ich bin nicht würdig, daß Du unter mein Dach eingehest.“ Matth. 8, 8. Also sagte auch Joseph, der sich für unwürdig nnd für einen Sünder hielt, in sich selbst, daß er nicht ferner in der traulichen Gesellschaft der so hoch Erhabenen weilen dürfe, über deren wundervolle, weit über ihn erhabene Würde er erstaunte. Er sah und heilige Schauer ergriffen ihn ob ihr, die das gewisseste Gepräge der gegenwärtigen Gottheit trug; und weil er in das Geheimniß nicht eindringen konnte, beschloß er, von ihr sich zu scheiden. Es schauderte Petrus ob der Größe der Macht, es schauderte der Hauptmann ob der Gegenwart der Majestät. So erschrack auch Joseph ob der Neuheit eines solcheu Wunders, ob der Tiefe des Geheimnisses, und deßhalb wollte er heimlich von ihr sich scheiden. Wundern wir uns noch, daß Joseph der Gesellschaft der Jungfrau sich für unwürdig hielt, wenn wir hören, daß auch die heilige Elisabeth nur mit Ehrfurcht in ihrer Gegenwart weilte? „Woher kommt mir dieß,“ spricht sie, „daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Luk. 1, 43. Deßhalb wollte Joseph heimlich sich von ihr scheiden. Aber warum heimlich, warum nicht öffentlich? Darum, daß man nicht um die Ursache der Scheidung sich erkundigte, nicht Rechenschaft verlangte. Denn was sollte der gerechte Mann dem hartherzigen, dem ungläubigen, stets zum Widerspruche geneigten Volk antworten? Hätten nicht die ungläubigen, grausamen Juden, wenn er ihnen mittheilte, was er vermuthete, und was er von ihrer Keuschheit hielt, ihn verhöhnt, nicht sie gesteinigt? Denn wie hätten sie der schweigenden, im Mutterleibe verhüllten Wahrheit geglaubt, Welche sie späterhin verachteten, als Sie laut zu ihnen im Tempel redete? Was hätten sie Ihr angethan jetzt, da Sie noch nicht erschien, Ihr, an Die sie frevelhafte Hände anlegten, als Sie sogar Wunder wirkte? Füglich also wollte der gerechte Mann, um nicht zur Lüge oder zur Schmach der Schuldlosen gezwungen zu werden, heimlich sich von ihr scheiden.

Ist aber Jemand anderer Meinung und behauptete etwa, daß Joseph als ein gerechter Mann gezweifelt habe, und weil er gerecht war, des Argwohns halber nicht ferner mit ihr habe wohnen wollen, doch aber weil er zugleich fromm war, sie, ob welcher er Verdacht schöpfte, nicht habe entehren und sie darum heimlich habe entlassen wollen, — dem antworte

ich kurz, daß dieser Zweifel Joseph's nothwendig war, zumal da er gewürdigt ward, durch göttliches Ansehen gelöst zu werden. Denn also lesen wir: „Als er hierüber (nämlich über diese heimliche Scheidung) nachdachte, erschien der Engel ihm im Schlaf und sagte: Joseph, du Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn was in ihr geboren ist, ist vom heiligen Geiste." Matth. 1, 20. Aus diesen Gründen also ward Maria verlobt mit Joseph, oder, wie der Evangelist sagt, „mit einem Manne, welcher Joseph hieß." Luk. 1, 17. Einen Mann nennt er ihn, nicht weil er ein Ehemann, sondern weil er ein Mann von Tugend war, oder vielmehr, weil er, wie ein anderer Evangelist sagt, nicht bloß Mann, sondern ihr Mann genannt wurde. Und mit Recht wird er das genannt, für was man ihn nothwendig halten mußte. Er mußte aber ihr Mann genannt werden, weil es nothwendig war, daß man ihn dafür hielt; sowie er auch verdiente, der Vater des Erlösers zwar nicht zu sein, sondern genannt zu werden, damit man glaubte, er sei es; wie dann auch der Evangelist sagt: „Und Jesus ging, als Er Sein Lehramt anfing, etwa in's dreißigste Jahr und wurde für den Sohn Joseph's gehalten." Luk. 3, 23. Er war also weder der Mann Marien's, noch der Vater des Sohnes, wiewohl er Dem zufolge, was wir früher erinnerten, aus einer gewissen und nothwendigen Anordnung eine Zeit lang also genannt und dafür gehalten wurde.

Schließen wir indessen aus dieser, wiewohl nur auf häusliche Verhältnisse sich beziehende Benennung, wie sehr er von Gott geehrt wurde, da er für den Vater Gottes gehalten und also genannt ward. Schließen wir aus dem Namen selbst, welcher Vermehrung bedeutet, welch ein würdiger Mann Joseph war. Erinnern wir uns zugleich an jenen großen Patriarchen, der einst nach Aegypten verkauft ward, und bedenken wir, daß er nicht bloß dessen Namen führte, sondern auch seine Keuschheit, seine Unschuld und Gnade überkam. Denn dieser, aus Bruderhaß verkaufte und nach Aegypten abgeführte Joseph bildete den Verkauf Christi vor. Joseph, dem Neide Herodis entfliehend, trug Christum nach Aegypten. Jener, treu seinem Herrn, wollte keinen näheren Umgang mit seiner Gebieterin pflegen; dieser hütete, selbst keusch mit aller Treue, seine Gebieterin, die Mutter seines Herrn, die er als Jungfrau erkannte. Jenem wurde die Gabe verliehen, Träume zu deuten; diesem ward verliehen, ein Mitwisser und Theilnehmer an dem himmlischen Geheimnisse zu werden. Jener bewahrte das Getraide nicht für sich, sondern für das ganze Volk; dieser erhielt das Brod des Lebens vom Himmel zur Verwahrung sowohl für sich, als für die ganze Welt. Es ist zweifellos, daß dieser Joseph gut und getreu war, dem die Mutter unseres Erlösers verlobt wurde; ein treuer und kluger Diener war er, den der Herr zum Troste für Seine Mutter, zum Nährvater Seines Fleisches, zum alleinigen treuesten Mithelfer des großen Raths auf Erden bestellt hatte. Hierzu kommt noch, daß er vom Hause David's genannt ward. Wahrlich vom Hause David's, von königlichem Geschlechte, stammt dieser Joseph, dieser Mann von edlem Geblüt und noch edlerem Gemüthe. Wahrlich ein Sohn David's war er, der nicht von seinen Ahnen abartete; ein wahrer Sohn David's, nicht nur dem Fleische, sondern dem Glauben, der Heiligkeit, der Andacht nach, den gleich einem zweiten David der Herr als einen Mann nach Seinem Herzen fand, dem Er den geheimsten und heiligsten Schatz Seines Fleisches mit Sicherheit vertraute, dem Er gleich einem

zweiten David die geheimsten und verborgensten Wege Seiner Weisheit offenbarte, dem Er das Geheimniß enthüllte, das keiner von allen Fürsten dieser Welt erkannte, dem Er, was viele Könige und Propheten so gern gesehen hätten und nicht sahen, so gerne gehört hätten und nicht hörten, nicht nur zu sehen und zu hören, sondern auch zu tragen, zu führen, zu liebkosen, zu küssen, zu nähren und zu behüten verlieh. Doch nicht nur Joseph, auch Maria stammte vom Hause David's; nimmer hätte sie sonst einem Manne dieses Hauses verlobt werden können. Beide also waren vom Hause David's; doch nur in Einem derselben wurde die Wahrheit erfüllt, die Gott dem David geschworen hatte; der Andere war bloß Mitwisser und Zeuge der erfüllten Verheißung."

Aus der ersten Rede des heiligen Bernardinus von Siena vom heiligen Joseph: „Bei allen besonderen Gnaden, welche einem vernünftigen Geschöpfe mitgetheilt werden, ist es die allgemeine Regel: daß, wenn die göttliche Gnade einen Menschen zu irgend einem vorzüglichen Amt auserwählt, sie demselben alle zu dessen Führung nützlichen und nöthigen Anlagen und Kräfte schenkt, ja dieselben im Ueberflusse verleiht, um eine solche erkorene Person zu verherrlichen. Dieses sehen wir ganz besonders bewahrheitet in dem heiligen Joseph, dem Nährvater unseres Herrn Jesu Christi, dem keuschen Bräutigam der Königin der Welt und der Herrin aller Engel; der da erwählt worden von dem ewigen Vater als getreuer Versorger und Bewahrer Seiner theuersten Kleinodien, nämlich: Seines Sohnes und Seiner Braut; welchen Auftrag derselbe auch auf das Genaueste erfüllt hat. Deßhalb sprach der Herr auch zu ihm: „Du guter und treuer Knecht! geh' ein in die Freude deines Herrn!"

Wenn du diesen Heiligen in seinem Verhältnisse zur ganzen Kirche betrachtest, ist er da nicht jener auserkorene und auserwählte Mann, durch welchen und unter welchem Christus in ordentlicher und ehrbarer Weise in die Welt eingeführt worden? Wenn also die ganze heilige Kirche den herzlichsten Dank schuldet der Jungfrau-Mutter, weil sie durch dieselbe Christum zu empfangen gewürdigt ward, so wird sie, nächst derselben, dem heiligen Joseph besondere Erkenntlichkeit und vorzügliche Ehrfurcht schuldig bleiben. Er ist ja doch gleichsam der Schlüssel des Neuen Bundes, in welchem die patriarchalische und prophetische Würde die verheißene Frucht empfängt. Er allein ist es, welcher in körperlicher Weise besessen, was ihnen die göttliche Huld nur verheißen hatte. Passend vergleichen wir ihn daher mit dem Erzvater Joseph, der für das ganze Volk die Frucht sammelte und bewahrte; unser Joseph aber steht über demselben, weil er nicht den Aegyptiern allein das Brod für das körperliche Leben, sondern allen Auserwählten das Brod vom Himmel, Welches das ewige Leben verleiht, mit aller möglichen Sorgfalt erzog.

Wir dürfen keineswegs zweifeln, daß Christus die Vertraulichkeit, die Ehrfurcht und den kindlichen Gehorsam, welchen Er dem heiligen Joseph, so lange Er auf Erden wandelte, wie ein Sohn dem Vater erwiesen, nun im Himmel verweigern, sondern daß Er ihn vielmehr noch erhöhen und vollkommener leisten werde. Deßhalb wird mit vollem Rechte die Einladung des Herrn auf ihn angewendet: „Geh' ein in die Freude deines Herrn!" Wenn daher auch die Freude der ewigen Seligkeit in das Herz des Menschen kommt, so wollte doch der Herr ihm sagen: „Gehe du ein in die Freude!" wodurch auf eine geheimnißvolle Weise

dargestellt werden soll, daß diese himmlische Freude nicht nur in seinem Herzen wohnen, sondern daß sie ihn gleichsam von allen Seiten umgeben, ihn überströmen, ihn wie in einen bodenlosen Abgrund von Entzückung versenken sollte. — Gedenke also unser, seliger Joseph! und fürbitte kräftig für uns bei deinem dir anvertrauten Sohne! Wende uns auch gnädig das Herz deiner seligsten Braut, der Jungfrau Maria, zu, die da die Mutter ist Dessen, Der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Es können sich auch gute Seelen leicht durch Argwohn versündigen, Zach. 8, 17. und steckt Satan darunter, der hier Christo seinen ersten Fersenstich, ehe Er noch an's Licht geboren, zu versetzen suchte, auch Ihm und Seiner Mutter den ehrlichen Namen abzuschneiden. Gott aber ist getreu, führt Alles herrlich hinaus und benimmt den Argwohn. Ps. 17, 29.

„Ehre, Dem Ehre gebührt!" befiehlt die christliche Religion, Röm. 13, 7. und wie selten, wie dürftig wird dieses nicht nur christliche, selbst Naturgebot erfüllt? Die Ehre, dieses edle Kleinod, oft schätzbarer als Leben, nicht nur nie zu verletzen durch Vergrößerung der Fehler, durch Verkleinerung des Verdienstes, durch Ehrabschneidung und Verleumdung, durch Meidung freventlichen Urtheils und bösen Argwohns, sondern noch überdieß Beförderung dieses unschätzbaren Gutes nach allen Kräften, schonende zarte Behandlung desselben, ist heilige Lebenspflicht, ist ein auszeichnender Zug in der Lebensgeschichte des heiligen Joseph, sei der Gegenstand unserer treuen, gewissenhaften Nachahmung. Geschichte. Der heilige Geschichtschreiber lobt an diesem Entschlusse, Marien insgeheim zu entlassen, Joseph's Gerechtigkeitsliebe. Es wäre also zu untersuchen: a) Was war Joseph in diesem Falle dem Gesetze und der Gesellschaft, b) sich selbst — und c) Maria schuldig? und wie that er hier d) seine Pflicht, um Jedem zu leisten, was er ihm schuldig war?

a) Der Gerechte gibt Jedem das Seinige. Also auch Gott, dem Gesetz und der Gesellschaft, die durch Beobachtung des ersten erhalten, durch Uebertretung der Gesetze gefährdet wird.

Wie konnte aber Joseph Anspruch auf den Ehrentitel eines Gerechtigkeit liebenden Mannes machen, wenn er nicht Gott und dem Gesetze die schuldige Genugthuung leistete? Gott verbietet das Laster. Das Gesetz hatte auf die Entehrung einer Verlobten die Todesstrafe gesetzt. 3. Mos. 20, 10. 5. Mos. 22, 24. Die Entehrung einer Verlobten, bevor sie in das Haus ihres Bräutigams geführt wurde, hielt man damals für ein größeres Verbrechen, als einen nach der Hochzeit begangenen Ehebruch. Wie Vieles mag Joseph gelitten haben, als der Anschein so ganz und gar Marien's Tugend zuwider war! Nach einer dreimonatlichen Abwesenheit vom väterlichen Hause, nach dem Besuche bei Elisabeth, in diesem Zustande, der sich ganz und gar nicht läugnen ließ. Sollte er nicht auf jene Art gehandelt haben, wie jene Gesetzeiferer. Joh. 8. Ihm konnte man nicht sagen: „Wenn du ohne Sünde bist, so wirf den großen Stein auf sie!" Hätte er nach der Strenge des Gesetzes und aus einem brennenden Eifer für die Ehre des Gesetzgebers, oder für das Wohl der Gesellschaft, das durch Straflosigkeit des Verbrechens gefährdet und nur durch Bestrafung des Lasters gerettet wird, handeln wollen, so hatte er

allerdings das Recht, seine Verlobte anzuzeigen und auf die gesetzliche Strafe der Steinigung zu dringen.

Aber Joseph war kein blinder Eiferer. Er ließ sich nicht durch jeden Schein gleich hinreißen, das Aergste von seinem Nebenmenschen zu denken. Er setzte seine Gerechtigkeitsliebe nicht in Mißtrauen an menschliche Tugend, wie jene Heuchler, „welche zeigen wollen, wie heilig sie leben, weil sie von Allen Uebels denken.“ Hl. Hieronymus Brief an Vigil. Er dachte der Begebenheit ohne Zorn, ohne Leidenschaft nach. Vielleicht hat ihr ein Bösewicht Gewalt angethan ꝛc., denn daß das Muster jungfräulicher Unschuld freiwillig so tief sinken konnte! — Unmöglich! ꝛc.

Lernet von diesem edelmüthigen Betragen eines rechtschaffenen Mannes zarte Schonung der Ehre eueres Nebenmenschen, selbst bei dem ungünstigsten Anscheine; verbannet bösen, meist grundlosen Argwohn; seid nie zu schnell in eueren Urtheilen; lasset Entschuldigungen, wie immer nur möglich, gelten; entschuldiget wenigstens die Meinung, die Stärke der Versuchung ꝛc. Machte doch auch das mosaische Gesetz den großen Unterschied zwischen der „Entehrung auf dem Feld und in der Stadt.“ 5. Mos. „Die Arme rief um Hilfe, Niemand hörte sie“ ꝛc.

Aber wozu wird sich Joseph jetzt entschließen können? Soll er eine entehrte Person als Gattin annehmen? Was glaubte er sich selbst in diesem Falle schuldig zu sein?

b) Daß Joseph bei dieser Geschichte ganz und gar nicht gleichgiltig blieb, zeigt seine Gerechtigkeitsliebe überhaupt und insbesondere gegen sich selbst. Ich bedaure die Unglückliche, aber meine Gattin wird sie nicht. Welch ein heldenmüthiger, aber schmerzlicher Entschluß für sein liebendes Herz! Doch er hielt ihn für seine Pflicht; es war ihm genug, ihn zu fassen und mit Standhaftigkeit auszuführen. Wie könnte sich auch der Jüngling in der Regel eine glückliche Ehe versprechen, der in diesem Punkte bei der Wahl der künftigen Gefährtin seines Lebens so leichtsinnig zu Werke ging!? Wer sollte bei dieser großen Wahl nicht zuerst auf Gottseligkeit und Tugend, auf Ehre und guten Namen, auf Eingezogenheit und Sittsamkeit, auf einen bisher unbescholtenen Lebenswandel sehen!? Was ist Schönheit ohne Gottesfurcht? Nur eine Tugend von außen, die jeder Versuchung, jeder Krankheit, der Zeit gewiß weicht. Was ist Reichthum ohne edlere Seelengüter? Eine nahe Gelegenheit zur Armuth, ein „Strick zum Verderben.“ 1. Tim 6, 9. Schade um eine solche Unschuld — aber meine Gattin? — Was ist nun zu thun, um gegen Niemand ungerecht zu sein? Was für gegründete Ansprüche hat Maria, die sonst so engelreine Jungfrau, auf deine vollkommenste Hochachtung? Joseph will auch nicht im Geringsten Derjenigen zu nahe treten, die ihm das Theuerste auf der Welt war.

c) Wie engelrein und unsträflich Marien's Lebenswandel im väterlichen Hause zu Nazareth gewesen sein müsse, was für einen Ruf sie im ganzen Städtchen erworben und verdient habe, zeigt die göttliche Offenbarung im Gruße des Engels an. Jungfräuliche Schamröthe färbte die keusche Wange bei dem Lobspruche, bei dem Anblicke der himmlischen Erscheinung. „Beben und alle männliche Ansprache scheuen, steht den Jungfrauen zu!“ Hl. Ambrosius, Br. 2 zu Lukas. Der Engel mußte der zitternden Unschuld Muth einsprechen: „Fürchte dich nicht, Maria!“ ꝛc. Was mußte nun Maria, die keinem Mann, also auch nicht ihrem Ver-

lobten, das göttliche Geheimniß entdecken zu dürfen glaubte, gelitten haben? Die schöne Seele schwieg, duldete und hoffte auf Gott, Der schon zur rechten Zeit den Verdacht von Joseph's Seele wegwälzen würde. Auch Joseph, der sie sonst als das Muster jungfräulicher Tugend ehrte, litt viel, schwieg, verzieh und sann auf das schicklichste Mittel, in einer so verwickelten Sache Jedermann sein Recht widerfahren zu lassen. Er dachte nämlich: „Ob es erlaubt sei? ob es sich zieme? ob es fromme?“ St. Bern. in 1 de cons. ad Eug. Pap. Drei wichtige Gesichtspunkte, die wohl zu betrachten sind, bevor man zu einem wichtigen Entschlusse schreitet.

d) Der erste Gedanke, Maria als eine Strafbare der Strenge der Gesetze zu überliefern, ward sogleich verworfen. Die Schuld, wenn eine begangen worden von einer sonst so tugendhaften Person, sollte nicht bekannt werden, Maria ihren bisherigen guten Namen nicht verlieren. Schön, edel gedacht! Wie unähnlich ist in ähnlichen Fällen das Betragen älterer und neuerer Pharisäer! Schadenfrohe Spürsucht, die Fehler des Nächsten aufzudecken und ohne alle Rücksicht, ohne Schonung Jedermann wohl gar mit Zusätzen preisgeben, keine Entschuldigungen annehmen, mit sichtbarer Schadenfreude auf Bestrafung dringen — welch ein Gegenstück zur edelmüthigen Handlungsweise Joseph's!

Der Gedanke, einen Reinigungseid von Maria zu fordern, wie ihn das mosaische Gesetz jedem Manne, der einen Verdacht auf die Treue seiner Gattin hatte, gestattete, 4. Mos. 5, 11 — 31. kam ihm gar nicht in den Sinn. Der fürchterliche Eid war auch mit so abschreckenden Umständen und Zeremonien verbunden; der Priester sprach dabei die gräßlichsten Flüche über das Bitterwasser, das er der Angeklagten zu trinken gab, aus; diese mußte mit entblößtem Haupte, mit losgebundenen Haaren, mit dem Rügeopfer in der Hand, auf die ihr angedrohten Flüche mit dem eidlichen „Amen, Amen!“ antworten, — daß man kein Beispiel in der Geschichte hat, daß dieser Eid jemals in der That abgenommen wurde. —

Dieß wäre auch für Joseph's zartfühlende Seele ganz und gar nicht das Mittel geworden, sich aus der Sache zu ziehen. Unter allen wählte er das gelindeste, nämlich einen Scheidebrief, wozu ihn das Gesetz befugte, ihr in der Stille zu geben und so ihre Ehre zu retten. Edle Seele! würdig, durch einen Engel Gottes von aller Unruhe befreit zu werden. „Joseph, Sohn David's, trage kein Bedenken! rc. Was in Maria geboren ist, ist vom heiligen Geiste. — Den Sohn sollst du Jesus nennen!“ rc.

Nun verschwinden alle Zweifel, alle Besorgnisse in den zwei tugendhaften Seelen. Nun erhält Joseph zum Lohne seiner Gerechtigkeitsliebe die hohe Würde, der Ernährer des göttlichen Sohnes, der Beschützer der jungfräulichen Unschuld zu werden. Möchten wir in Schonung fremder Ehre ebenso gerecht sein, wie Joseph!

V. 20 und **21.** „Als er aber mit diesem Gedanken umging — erlösen von dessen Sünden.“ —

Es kommt auf Gottes Befehl ein Engel zu Joseph, um ihm das Geheimniß, welches ohne Mitwissen Joseph's nicht wohl ausgeführt werden konnte, zu entdecken.

Daß der Engel im Namen Gottes mit Joseph redete, gab er dadurch

zu erkennen, sagt der heilige Chrysostomus, daß er sagte, was Joseph doch bisher in seinem Innersten allein verborgen gehalten hatte. So mußte denn Joseph auf eine außerordentliche Weise über das Geheimniß der Empfängniß Jesu belehrt werden, damit wir, wie durch den Unglauben des Thomas einen stärkeren Beweis von der Auferstehung Jesu, hier durch die Aengstlichkeit Joseph's einen zweifellosen Glauben an die geheimnißvolle Menschwerdung Jesu erhalten sollten. Joseph aber wird für die kurze Prüfung, die Gott über ihn kommen ließ, reichlich belohnt, indem er nach Maria der erste unter allen Menschen ist, dem das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi, nicht durch Prediger und Apostel, sondern durch einen Engel verkündigt wurde. — Ueber die Art dieser wunderbaren Empfängniß und Geburt halten wir uns an den heiligen Cyrillus von Jerusalem, der hierüber anmerkt: Man könne diese übernatürliche Geburt des Heilandes ebenso wenig erklären und begreifen, als man die natürliche Geburt eines Menschen im Mutterleibe zu erklären im Stande sei. — Was sind auch vorwitzige Fragen und Untersuchungen über die Geheimnisse Gottes? Sie haben für den Verstand keinen Nutzen und für das Herz keine Auferbauung. Glauben und Anbeten ist unsere Pflicht im Reiche der Offenbarung. „Wie du nicht weißt, welches der Weg des Geistes sei, und wie die Gebeine im Mutterleibe zusammengefügt werden, so kennst du auch die Werke Gottes nicht, Der Alles hervorbringt!“ Predig. 11, 5. Es ist eine ebenso thörichte als unnütze Bemühung einiger Glaubensspötter, daß sie die Geheimnisse der Offenbarung anstreiten und die Richtigkeit des Glaubens wegleugnen wollen, da sie doch, unvermögend so viele Geheimnisse der Natur zu begreifen, gezwungen werden, sie zu glauben. Wo der Verstand aufhört zu begreifen, da fängt der Glaube an zu verdienen; Demuth tritt hier an die Stelle der Wissenschaft, und eine gläubige Anbetung ist da besser als unzeitiger Vorwitz. Bei den ewigen undurchdringlichen Wahrheiten göttlicher Offenbarungen ist es nicht um die Befriedigung stolzer Einsichten, sondern um eine demüthige Verehrung göttlicher Aussprüche, nicht um deutliche Ueberzeugung, sondern um demüthige Dankbarkeit des Herzens zu thun.

Da der Engel hier — V. 21. erklärt: Maria werde einen Sohn gebären, so ist es außer allem Zweifel, daß die heilige Jungfrau, die wahre Mutter Jesu und Dieser der wahre Sohn Mariä dem Fleische nach gewesen sei. Was der Engel in seinen Worten ausdrücklich versichert, ist die klarste Widerlegung der Ketzerei des Valentin und seiner Anhänger, welche behauptet haben, Maria sei nicht die wahre Mutter Jesu Christi gewesen; Er sei nur in, nicht aber aus oder von ihr geboren worden; Er sei nur durch sie, um so zu reden, wie durch einen Kanal gegangen, ohne Etwas von ihrem Fleisch oder ihrer Substanz anzunehmen. Christus würde ja unrichtig der Sohn David's, der Menschensohn heißen, wenn Er, da Er als Mensch keinen Vater hatte, nicht wenigstens das Fleisch Mariä, die aus dem Geschlechte David's entsprossen war, angenommen hatte; weßwegen auch der Apostel sagt: „Gott hat Seinen Sohn gesandt, Der aus einem Weibe gebildet worden.“ Gal. 4, 4. — Nach diesem Verse wird dem heiligen Joseph der Auftrag gegeben, dem Kinde den Namen beizulegen; nach Luk. 1, 31. aber erhält Maria den Befehl, ihrem Kinde den Namen zu geben. Es liegt aber kein Widerspruch in diesen Stellen; denn bei den Hebräern

legten bald die Mütter, bald die Väter ihren Kindern den Namen bei; der Urheber des Namens Jesu bleibt immer Gott; Joseph und Maria aber sind nur die Vollzieher des göttlichen Auftrags. Der Engel kommt mit dem Beisatze, den er erklärungsweise zu dem Namen Jesus macht, den Vorurtheilen der Juden zuvor. Sie glaubten, der Messias, Den sie erwarteten, werde sie von dem Joche der Römer befreien. Da sie den Gütern und Ergötzungen dieser Erde ganz anhingen, so hielten sie Den ihnen versprochenen Befreier für einen Solchen, Der ihnen die Freiheit der Weltkinder verschaffen, und sie in dem Genuß aller zeitlichen Güter und irdischen Ruhmes, wornach sie lüsterten, setzen sollte. Sie fühlten nicht die größere und eigentliche Sclaverei, die der Sünde; daher sie auch nicht nach dem Glücke, von dieser Sclaverei befreit zu werden, seufzten, sondern vielmehr die Geburt Desjenigen, Der Sein Volk von dessen Sünden zu erlösen gekommen war, mißkannten. Joh. 1, 11. Der Engel belehrt aber den heiligen Joseph, daß die Erlösung, welche Jesus bringen werde, eine ganz geistliche Erlösung von der Sünde sein sollte, wodurch uns der Heiland nicht aus den Händen der Menschen, sondern aus der Knechtschaft des Satans, nicht von den Uebeln des Leibes, sondern von den Gebrechen der Seele, nicht von dem zeitlichen, sondern von dem ewigen Tode erlösen werde. — Da eine solche Erlösung nur Der verschaffen konnte, Der Selbst über Sünde und Tod, über Hölle und Himmel zu befehlen und die Schlüssel des Abgrundes in Seinen Händen hatte, so bezeichnet der den Namen Jesus erklärende Zusatz des Engels den Erlöser zugleich auch als Gott, Dem jene Macht allein zukommt. „Wer kann den aus unreinem Samen Entsprossenen rein machen? Nicht Du, Der Du es allein bist?“ Job. 14, 4. „Der Herr ist unser Richter, Der Herr unser Gesetzgeber, Der Herr unser König; Er ist es, Der uns retten wird!“ Is. 33, 32. Vielleicht aber mißkennen Jesum noch heut zu Tage, wie ehemals die Juden, Mehrere, sogar von Denen, welche Christen heißen und weigern sich, das wahre Heil anzuerkennen. Denn wenn sie, wie die Juden, erwarten, zeitlich glückselig zu werden, und hienieden eine Wonne zu genießen, welche durch keine Verfolgung, durch keine Trübsal gestört wird; wenn sie bei den Uebeln, die ihnen Gott, theils um ihre Sünden zu strafen, theils um sie zu reinigen zuschickt, murren und klagen, so kann man in Wahrheit von ihnen behaupten, daß sie Christum nicht für den wahren Jesus halten, Der gekommen ist, Sein Volk von dessen Sünden zu erlösen. — (Vergl. Erklärung der heiligen Schriften von F. Maßl. 1. Band.)

Wie gut ist's mit Maria stille leiden und auf Gott vertrauen! Gott verläßt Jene niemals, die sich auf Ihn verlassen; Er schickt eher einen Engel, als daß Er Die in der Noth stecken ließe, die, wie Joseph, die Liebe bewahren und wie Maria still, Gott vertrauend leiden und harren; und die Hilfe, die von Gott kommt, ist besser als aller Menschen Hilfe; besser als alle Entschuldigung, Selbstvertheidigung oder Selbsthilfe. —

„Was in Maria erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste.“ Weil die Menschwerdung eine Wirkung der Liebe Gottes gegen die Menschen ist, so wird sie dem heiligen Geiste zuertheilt, Welcher die gleichwesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist. Von eben

diesem Geiste sind Haupt und Glieder empfangen; Er als Sohn von Natur, wir als Seine Brüder durch die Annahme an Kindesstatt.

„Und sie wird einen Sohn gebären — von dessen Sünden“ — Luk. 2, 21. Apstlg. 4, 12. Der Name Jesus, Heil des Herrn, Heiland — Luk. 2, 30. ist der heilbringendste, bedeutendste Name; aber es verstehen Ihn gar wenige Menschen; sie nennen Ihn millionenmal aus Gewohnheit, aber kennen Ihn nicht. Der Engel erklärt Ihn dem Joseph, was Er bedeute. Diese Deutung war nothwendig für die Juden und ist es noch für uns! Denn die Juden hofften auf den Messias, als auf einen König, Der sie nur aus äußerer Noth, aus Druck und Plage erlösen sollte; wie denn die Menschen gewöhnlich von keiner anderen Noth, als von äußerlichen Beschwerden und Landplagen wissen und schwer zu überzeugen sind, daß die Sünde die größte Noth ist. Daher konnten sie sich einbilden, der Messias würde einer der alten Helfer oder Heilande sein, dergleichen ihnen Gott oft schickte, wenn sie Ihn darum baten oder in Noth waren, wie z. B. Josua und die Richter Gedeon, Samson u. a. m., die sie von ihren Feinden erlösten; daher sie auch Retter, Heilande ihres Volkes genannt wurden. Aber schon Zacharias suchte ihnen andere Gedanken beizubringen und es ihnen klar zu machen, daß das versprochene Heil in etwas ganz Anderem bestehe, nämlich: „in Vergebung der Sünden“ — Luk. 1, 77. und aus dem Grunde bezeugt auch der Engel, daß der Heiland Sein Volk von der Noth, Tyrannei und Gewalt der Sünde erlösen werde. „Er ist erschienen, daß Er unsere Sünden wegnehme.“ 1. Joh. 3, 5. Diese Deutung des Namens ist auch nothwendig für uns; denn die heutigen Christen nennen ihn mit dem Munde, kennen Ihn aber selten oder gar nicht aus Erfahrung, haben die Kraft dieses Namens nicht in ihrem Herzen erfahren; darum nennen sie Ihn auch ohne Ehrerbietung und Andacht, leichtsinnig und aus Gewohnheit, wenn sie in Schrecken oder Verwunderung gesetzt sind. Sein Name sagt, was Er ist: Erlöser, Erretter, Sündentilger. Er erlöst nicht nur von der Strafe, die man meistens wohl fürchtet und was man wohl lieber glaubt; sondern von dem Bösen selbst, das Er durch Seinen heiligen Geist meiden lehrt, in uns entwurzelt und tödtet. Dieß ist der ganze Zweck, warum Er erschienen ist, unsere Sünden wegzunehmen und die Seligkeit, das ewige Leben, wieder zu bringen, nicht nur als Hoherpriester, durch die Versöhnung, sondern auch als König, durch Ueberwindung der Feinde und Einführung in Sein Reich. Aber wem ist der Arm, der Name des Herrn, geoffenbart? Wer glaubt jetzt, daß eine solche Macht, selig zu machen, und von Sünden zu erlösen, in Seinem Namen und in Seiner Person liege? O, wie viele Leichtsinnige und Frevler sagen: sie können nicht anders; sie müssen sündigen. Sie glauben nicht, daß der Herr sie von Sünden frei machen könne oder wolle. Daß der Satan die Menschen verführen und in der Sünde ganz beherrschen und gefangen halten könne; das glauben sie und trauen ihm also größere Kraft zu, als dem Sohne Gottes, Der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. 1. Joh. 3, 8. Allein vergeblich rühmt man sich des Namens Jesu, wenn man sich nicht von Ihm von Sünden frei machen läßt. Kann denn etwas Unsinnigeres unter der Sonne sein, als Jesum, seinen Erlöser und Seligmacher nennen, ohne Seine Kraft an sich erfahren zu

haben? Er ist dein Erlöser nicht, so lange du nicht von der Sünde erlöst, sondern wirklich noch ein Sclave der Sünde bist. Du willst dir Seine Kraft nicht zu nahe kommen lassen; du begnügst dich mit einem schwachen, abwesenden Heilande, Der dich in deinen Sünden stecken läßt. Darum bildet sich deine Vernunft und dein Unglaube einen Josue ein, der recht weit von dir entfernt im Himmel sitzt und dein Verderben im Herzen weder berührt, noch aufdeckt; du willst dein ganzes Leben lang in deinen Sünden ungestört fortgehen und mit Dem Nichts zu schaffen haben, Den du doch deinen Seligmacher nennst. — Wenn sich ein Gefangener immer seines Erretters rühmte und sich dennoch nie von ihm seine Kette abnehmen ließe, sondern immer gefangen und in seinen alten Banden säße; wer würde ihn nicht für einen Thoren halten? Aber so spielt der Leichtsinn mit dem Namen Jesu; man preist Ihn als Erlöser; man rühmt Seine Geschichte und weiß und erfährt doch Nichts von Seiner Kraft im Herzen. Unser Jesus ist aber kein Sündendiener, Der den Namen ohne That trägt — Er ist ein Sündentilger. Wer Ihn anders faßt, der kennt Ihn nicht und hat Ihn auch nicht recht kennen gelernt. Ephes. 4, 20 und 21. —

Man kann wohl denken, daß es Zeit gebraucht hat, bis solche Umstände — der Empfängniß und Geburt Jesu — an das Licht sich stellen ließen; denn ehe Gott den Namen Christi durch Seinen ganzen Lauf und dessen herrlichen Schluß verklärt hatte, mußten solche Vorfälle wegen des Unglaubens und der Untüchtigkeit der Menschen sehr geheim gehalten werden, weil sich sonst die Meisten nur daran versündigt hätten. — So ist es noch bei manchen Werken Gottes. Womit man wenig Glauben fände, ja wobei man sich oft fürchten muß, so lange es noch so in der Geburtsarbeit steht, das wird Gott schon zu seiner Zeit an das Licht bringen, und man wird seines darunter bewahrten Glaubens, seiner dabei bewiesenen Geduld noch so froh werden als Maria und Joseph in ihrem Theil. Gott macht es mit Offenbarung Seiner Wahrheit immer so, daß man doch vor Lästerung derselben verwahrt bleiben kann, wenn es schon über derselben Annahme nicht ohne Kampf abgeht. — Aus Leichtgläubigkeit ist wohl Keiner zum Glauben gekommen. In der Noth hat ihm Gott eher eine besondere Hilfe zum Glauben bestellt.

Der Name Jesus enthält eine evangelische Predigt, die nicht nur Vergebung der Sünden, sondern die großen Hoffnungen vorhält, vom Heile Gottes noch so gründlich, tief und völlig durchdrungen zu werden, als tief vorher die Sünde eingefressen hatte.

„Du sollst Ihm den Namen: „Jesus“ geben“ 2c. — „Welch erhabene Würde dieser Name in sich fasse“ — schreibt der heilige Albertus der Große in seiner dritten Rede über das Fest der Beschneidung — „erklärt Paulus mit den Worten: „Der Vater hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.““ Phil. 2, 9 und 10.

Die Würde des Namens Jesu zeigt sich darin, daß Er der Gerechteste, Ehrbarste, Schönste, Weiseste, Wahrhafteste und Süßeste ist.

Erstens heißt Jesus der Gerechteste. — Denn Er mußte uns Ungerechte auf den Weg der Gerechtigkeit zurückführen, und vermittelst Seiner Gerechtigkeit uns durch Seinen Tod am Kreuze versöhnen. „Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben, ein Gerechter für Ungerechte, damit Er uns vor Gott brächte.“ 1. Petr. 3, 18. Daß aber Jesus gerecht war, bezeugte selbst der Hauptmann, da er Ihn sterben sah. „Als aber der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sprach: Wahrlich, dieser Mensch war gerecht.“ Luk. 23, 47.

Die Gerechtigkeit Jesu kann aber von drei Seiten betrachtet werden. 1) Er gab gerechte Gesetze; 2) Er wird gerechte Urtheile fällen und 3) gerechte Belohnungen austheilen. Daß Gott 1) gerechte Gebote gegeben hat, sagt der Apostel Paulus: „Daher ist das Gesetz heilig, das Gebot heilig, gerecht und gut.“ Röm. 7, 12. Um für jetzt von den übrigen Geboten zu schweigen, frage ich nur: War jenes Gebot nicht gerecht, welches uns der Herr bei Lukas gab: „Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun, so thuet auch ihr ihnen?“ Luk. 6, 31. Ist nicht auch jenes Gebot gerecht, welches Er bei Johannes gab: „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet?“ Joh. 13, 34. Daß Er 2) gerechte Urtheile fällen wird, bezeugt Er Selbst wieder: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben. — Mein Gericht ist gerecht.“ Joh. 5, 22 und 30. Auch die Engel im Himmel bezeugen, daß das Gericht des Sohnes Gottes gerecht ist: „Ich hörte einen Engel vom Altare her sagen: Ja, Herr, allmächtiger Gott, wahr und gerecht sind Deine Gerichte.“ Offenb. 16, 7. 3) Daß Er auch gerechte Belohnungen ertheilen wird, sagt Er Selbst: „Gehet auch ihr in Meinen Weinberg, so werde Ich euch geben, was recht ist.“ Matth. 20, 4. Da wir Söhne Jesu sind, so müssen auch wir Seinen Namen durch die Werke an unserer Stirne tragen. Auch wir müssen nach dem Beispiel unseres gerechten Vaters Jesu gerecht sein. „Wenn ihr wisset, daß Er gerecht ist, so wisset auch, daß Jeder, der Gerechtigkeit übt, aus Ihm geboren ist.“ 1. Joh. 2, 29. Daß wir aber die Gerechtigkeit kräftig lieben sollen, dazu ermahnt uns der heilige Geist: „Kämpf' für die Gerechtigkeit bis in den Tod, so wird Gott wider deine Feinde für dich streiten.“ Eccl. 4, 33. Wir müssen uns aus sieben Ursachen die Gerechtigkeit als liebste Braut wählen. Die erste Ursache ist, weil sie nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift Gott so lieb und angenehm ist; die zweite ist, weil sie ewig und unsterblich ist; die dritte, weil der Mensch durch sie in seinem ganzen Leben beschützt wird; die vierte, weil der Mensch durch sie mit einem Ehrengewande bekleidet wird; die fünfte, weil sie den Menschen vom ewigen Tode befreit; die sechste, weil sie ihn am Tage des Gerichts in Schutz nimmt; die siebente, weil durch sie und wegen ihr der Mensch in Herrlichkeit erhöht wird. — Daß 1) die Gerechtigkeit Gott sehr lieb und angenehm sei, erhellt aus den Worten: „Der Anfang eines guten Lebens ist Gerechtigkeit üben: das ist bei Gott angenehmer, als Schlachtopfer opfern. Sprüchw. 16, 5. Daß sie 2) ewig und unsterblich ist, sagt die Weisheit: „Die Gerechtigkeit ist ewig und unsterblich; die Ungerechtigkeit aber Erwerb des Todes.“ Weish. 1, 15. 3) Die Gerechtigkeit beschützt und vertheidigt den Menschen auf seinen Wegen, wie es heißt: „Die Gerechtigkeit behütet den Weg des Unschuldigen, aber die Gottlosigkeit bringt den Sünder zum Falle.“ Sprüchw. 13, 6. Daß sie 4) den Menschen ziert, erhellt aus den Worten: „Wenn du der Gerechtigkeit

nachstrebst, wirst du sie erlangen und wie ein Ehrenkleid anziehen." Eccl. 27, 9. Und Job spricht: „Gerechtigkeit war mein Kleid, und wie mit einem Mantel und einer Krone bekleidete ich mich mit meinem Rechte." Job 29, 14. Daß 5) der Mensch durch die Gerechtigkeit vom ewigen Tode befreit wird, bestätigen die Worte: „Die Schätze der Ungerechtigkeit bringen keinen Nutzen, aber die Gerechtigkeit befreit vom Tode." Sprüchw. 10, 2. Die Gerechtigkeit befreit immer vom ewigen und manchmal auch vom zeitlichen Tode. „Reichthümer nützen Nichts am Tage der Rache, aber Gerechtigkeit befreit vom Tode" — vom ewigen Tode. Sprüchw. 11, 4. 6) Die Gerechtigkeit ist für den Menschen am Tage des Gerichts ein Schutz, wie es heißt: „Die Gerechtigkeit wird dich ewiglich schützen und am Tage des Erkenntnisses deine Stütze sein." Eccl. 27, 9. Unter Tag des Erkenntnisses wird der Tag des Gerichts verstanden. Denn alsdann wird der gerechte Richter über alle Handlungen ein Erkenntniß fällen und ein gerechtes Urtheil sprechen, und dann wird die Gerechtigkeit Jene, die sie geübt haben, in Schutz nehmen. Daß 7) der Mensch durch die Gerechtigkeit in Herrlichkeit erhöht wird, sagt Isaias: „Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn dich sammeln." Is. 58, 8. Ferner heißt es: „Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde macht elend die Völker." Sprüchw. 14, 34.

Zweitens heißt Jesus der Ehrbarste, wie es im Buche der Weisheit heißt: „Die Weisheit brachte Ihn zu ehrsamem Stand und segnete Seine Mühen. Sie stand Ihm bei, da Er mit List hintergangen ward, und brachte Ihn zu Ehren." Weish. 10, 10 und 11. Unter Weisheit wird die Gottheit verstanden, welche Jesum Christum Seiner Menschheit nach zu Ehren brachte; in allen Seinen Mühen, welche Er an Seinem Körper erduldete, und welche Ihm auch beistand, da Er mit List von den Juden hintergangen ward und Ihn zu Ehren brachte. Auch Paulus schreibt: „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig," d. i. wahrhaftig. Koloss. 2, 9. Er war so heilig, so unschuldig, so unbefleckt, daß Er Nichts denken, reden oder thun konnte, außer was anständig und ehrbar war.

Da wir also Söhne und Brüder Jesu sind, so müssen auch wir ehrbar sein. Um es aber sein zu können, müssen wir Gott darum bitten; „denn es ist leicht in den Augen Gottes, einen Armen plötzlich reich zu machen." Eccl. 11, 23. Wir müssen aber eine dreifache Ehrbarkeit haben, nämlich im Herzen, im Mund und im Werk. Diese dreifache Ehrbarkeit aber ist nichts Anderes, als die dreifache Reinigkeit oder Keuschheit. 1) Zur Ehrbarkeit im Herzen ladet uns der Apostel mit den Worten ein: „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln." Röm. 13, 12 und 13. Die Waffen des Lichtes sind die Wahrzeichen des Mundes und Herzens, welche wir anziehen müssen, um am Tage des Gerichtes mit jener Ehrbarkeit des Herzens, welche wir vorher gehabt haben, ohne Scheu vor allen Heiligen zu erscheinen. 2) Auch zur Ehrbarkeit des Mundes ermahnt uns Paulus: „Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung." 1. Kor. 14, 40. Es geschieht aber bei uns Alles wohlanständig und mit Ordnung, wenn wir unsere Zunge so in Zaum und Zucht halten, daß wir durch unsere Reden weder fremde Ohren belästigen, noch ihr Herz beflecken. Zu dieser Ehrbarkeit ermahnt uns Paulus: „Wir bitten euch, Brüder, ehrbar zu wandeln vor Denen, die draußen sind, und von

Niemanden Etwas zu begehren.“ 1. Thess. 4, 11. 3) Ehrbar wandelt auch, wer Niemanden durch seine Werke ärgert, beleidigt oder betrübt.

Drittens heißt Jesus der Schönste. — So ward Er schon durch Moses vorgebildet, von dem es heißt: „Weil die Mutter sah, daß er schön war, verbarg sie ihn drei Monate lang.“ 2. Mos. 2, 2. Denn Moses heißt so viel als ein aus dem Wasser Gezogener und bezeichnet Jesum Christum, Welcher herabgezogen war durch die Thränen, welche die Patriarchen und Propheten aus sehnlichstem Verlangen nach Seiner Geburt in Fülle vergossen haben. Und dieser Knabe war nicht bloß drei Monate, sondern sieben Jahre in Aegypten verborgen, um der Verfolgung des Herodes zu entgehen. — Von der Schönheit des Moses wird erzählt, daß ihn Gott so anmuthig geschaffen habe, daß ihn selbst die Feinde liebten und des Auferziehens werth hielten. Auch Josephus sagt, daß der Knabe Moses so schön gewesen sei, daß Jedermann, wenn er auch noch so grausam war, ihn gerne sah, und viele ihre Arbeiten verließen, wenn sie ihn auf der Straße gehen sahen und ihn anschauten. Wenn nun der Herr dem Moses schon eine so große Schönheit und Anmuth verlieh, um wie viel mehr wird Er sie Seinem Eingeborenen Sohne verliehen haben? Von Ihm wird bei Lukas gelesen: „Der Himmel öffnete sich, und der heilige Geist stieg in leiblicher Gestalt gleich einer Taube auf Ihn herab, und eine Stimme erscholl vom Himmel: Du bist Mein geliebter Sohn, an Dir habe Ich Mein Wohlgefallen.“ Luk. 3, 21 und 22. Daß aber Jesus schön und zierlich ist, lesen wir auch im Hoheliede: „Siehe, Du bist schön, mein Geliebter, und zierlich!“ Hohel. 1, 15. als hieße es: O geliebter Jesus! Du bist schöner als Alles, was auf Erden, und zierlicher als Alles, was im Himmel ist.

Der schönste Jesus fordert auch von uns wenigstens eine zweifache Schönheit, nämlich daß wir schön seien an Glauben und an Werken. Daher spricht Er zur Seele eines jeden Christen: „Siehe, du bist schön, meine Freundin; siehe, du bist schön, deine Augen sind Taubenaugen;“ als wollte Er sagen: O christliche Seele, die du meine Freundin bist ohne geheuchelte Liebe, du bist schön durch die Reinheit des Glaubens, und du bist schön durch die werkthätige Liebe; deine Augen sind Taubenaugen, weil du die Spreu der Welt verlässest und die glorreiche Ehre des Himmels suchst. Aber ach! von vielen Seelen der Christen muß man heutzutage sagen: Du bist häßlich, meine Freundin, du bist häßlich und deine Augen sind Rabenaugen; denn Viele haben die Liebe nicht und sind darum auch keine Freunde Gottes. Viele haben keinen wahren Glauben und sind deßwegen häßlich. Viele leben auch in bösen Werken dahin und sind deßwegen unrein. Viele ziehen den unreinen Leib eines Menschen dem süßen Jesus vor und sind Nachahmer jenes Raben, welcher, angelockt von dem Aase, nicht mehr in die Arche zurückkehren wollte.

Jesus heißt viertens der Weiseste. — Daher heißt es: „David, der Sitzende auf dem Stuhle, der Weiseste, der Fürst der Drei. Er war wie das zarteste Holzwürmlein.“ 2. Kön. 23, 8. Von David liest man: „Er war röthlich und seinen Ansehens und schönen Angesichts.“ 1. Kön. 16, 12. Er war daher ein Bild des Sohnes Gottes, Welcher röthlich war, d. i. mit Seinem eigenen Blut gefärbt, als Er in der Angst Blut schwitzte, als Er gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit Nägeln ans Kreuz geheftet und endlich mit einer Lanze durchstochen wurde. Er ist auch feinen Ansehens Seiner Gottheit nach und schönen Angesichts Seiner Menschheit

nach. Er sitzt auch auf dem Stuhle des Reichs, ist Fürst der Fürsten und Könige der Erde und Einer der drei Weisesten. Denn die drei Weisesten sind nämlich: Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist. In der Mitte zwischen dem Vater und dem heiligen Geiste sitzt der Sohn, der Weiseste mit den Weisesten, und „wirket von einem Ende zum anderen mächtig fort und ordnet Alles lieblich an.“ Weish. 8, 1. Er wird auch das zarteste Holzwürmlein genannt. Wie nämlich Nichts weicher ist als der Holzwurm, wenn man ihn anrührt, so ist auch Nichts stärker als er, wenn er Etwas anrührt; denn er durchbohrt das härteste Holz. So ist es auch bei Christus. Denn jetzt ist Nichts geduldiger als Er, wenn Er durch die Zungen und Thaten der Sünder berührt oder angefeindet wird; denn Er ist nachsichtig gegen die Sünden der Menschen um der Buße willen. Weish. 11, 24. Aber wenn Er am Tage des Gerichts anfängt, die Sünder anzurühren, dann ist Nichts härter und stärker als Er; dann wird Niemand Seinem Ausspruche widerstehen können.

Auch wir müssen nach dem Beispiele Jesu weise sein. Denn es heißt: „Klar und unverwelklich ist die Weisheit. — Die Begierde nach Weisheit führt zur ewigen Herrschaft.“ Weish. 6, 13 und 21. „Erwirb dir Weisheit, denn sie ist besser als Gold.“ Sprüchw. 16, 16. Wahre Weisheit besteht aber wenigstens in drei Dingen: 1) daß wir aus dem Gefilde des Todes in das Land des Lebens übergehen; 2) daß wir unserer Seele eine schöne Wohnung bauen; 3) daß wir uns gegen den ewigen Hunger Nahrung sammeln.

1) Sollen wir aus dem Gefilde des Todes in das Land des Lebens übergehen. Daher heißt es: „Was für einen Vorzug hat der Weise vor dem Thoren? Was hat der Arme, als daß er dahin wandelt, wo das Leben ist?“ Eccl. 6, 8. Wie man Denjenigen für einen Thoren halten würde, welcher aus einer Gegend, wo Alles gesund und glücklich ist, in eine andere zöge, wo Alles krank und elend ist; so sind auch jene thöricht, welche sich durch ihre Sünden weit vom ewigen Paradiese, wo sie glücklich und selig sein könnten, entfernen und sich in die Verbannung der Hölle begeben, wo Alle siech und jeglichem Elend unterworfen sind. Weise hingegen ist, wer den Tod der Hölle flieht und zum ewigen und glücklichen Leben im Reiche Gottes übergeht.

2) Sollen wir unserer Seele eine feste und schöne Wohnung bauen. Denn es heißt: „Ein weises Weib erbaut ihr Haus; eine Thörin reißt das Erbaute mit ihren Händen wieder ein.“ Sprüchw. 14, 1. „Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Klugheit befestigt.“ Sprüchw. 24, 3. Ein weises Weib, d. i. eine kluge Seele, baut sich durch Tugenden und Werke des Almosens ein Haus im Himmel; aber eine thörichte Seele reißt das ihr von Christus erbaute Haus, so weit es an ihr liegt, mit ihren Händen, d. i. mit ihren ganz schlechten Werken, wieder ein.

3) Sollen wir, um dem ewigen Hunger zu entgehen, frühzeitig uns Nahrung suchen. Wir werden ermahnt: „Geh' hin zur Ameise, du Fauler! und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit. Sie hat keinen Führer, noch Lehrmeister, noch Herrn, und doch bereitet sie im Sommer ihre Speise, und sammelt in der Ernte ihren Vorrath.“ Sprüchw. 6, 6 — 8. Dazu sagt eine Anmerkung: Wenn ein so kleines Thierlein ohne Führer und ohne Vernunft und bloß unter Anleitung der Natur für seine Zukunft sorgt, um so mehr sollst du, der du nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und zu Seiner Herrlichkeit berufen bist, bei so berühmten Lehrmeistern

und unter Führung deines Schöpfers Selbst, jetzt dir für die Zukunft Früchte guter Werke sammeln, um davon in der Ewigkeit leben zu können. Es ist daher traurig genug, daß so Viele wenig an das zukünftige Leben denken. Wenn sie nur so viel haben, um hier ihren Bauch nähren und ihrer Wollust fröhnen zu können, so kümmern sie sich wenig, wie es nach diesem Leben mit ihrer armen Seele steht.

Jesus heißt fünftens der Wahrhafteste. — Daher heißt es: „Die Pharisäer schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu Jesu und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, — und dich um Niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes nach der Wahrheit." Matth. 22, 16. Jesus sagt Selbst von Sich: „Ich bin die Wahrheit." Joh. 14, 6. Er ist aber in Seinem Versprechen in doppelter Beziehung wahrhaft; denn Er wird den Gerechten und Ungerechten halten, was Er ihnen versprochen hat. Er wird nämlich den Gerechten ewige Belohnungen ertheilen, über die Ungerechten aber ewige Strafen verhängen. Von Beiden sagt der Herr Selbst: „Wenn ihr willig seid und Mir gehorchet, sollet ihr des Landes Gut genießen. Wenn ihr euch weigert und Mich zum Zorne reizet, soll das Schwert euch fressen." Isai. 1, 19 und 20. Wenn ihr willig seid, d. i. eueren Willen nach dem Meinigen richtet und Mir gehorchet, Meine Gebote haltet, werdet ihr am Tische der Herrlichkeit sitzen und das Gut des Landes der Lebendigen genießen. Wenn ihr euch aber weigert, d. i. gegen Meinen Willen murret und Mich zum Zorne reizet, — Böses thuet, so wird das Schwert der ewigen Verdammung euch treffen, wenn ihr tief in der Hölle unten seufzet. Es gibt Viele, welche, nur auf die Barmherzigkeit Gottes sich verlassend und auf die betrügerische Schlange merkend, nicht glauben, daß Gott die Gottlosen ewig verdammen werde. Solche wollen, daß der wahrhafte Gott lüge, wenn Er sagt: „Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben." Matth. 25, 46. Deßwegen sagt der heilige Augustinus: „Wenn du thust, was dir der Teufel eingibt, und verachtest, was Gott befiehlt, so wirst du am Tage des Gerichts finden, daß wahr ist, was Gott gedroht, und zugleich, was der Teufel versprochen hat. Auch wir müssen, da wir Kinder Gottes sind, wahrhaft sein. Die Wahrheit ist aber aus drei Gründen empfehlenswerth: 1) Durch die Wahrheit findet man die Gnade Gottes. 2) Durch die Wahrheit wird man überall beschützt. 3) Durch die Wahrheit gelangt man zur Anschauung der göttlichen Herrlichkeit.

1) Daß man durch die Wahrheit die Gnade Gottes findet, bestätigen die Worte: „Barmherzigkeit und Wahrheit sollen dich nicht verlassen. — Du wirst Gnade und gutes Begegnen finden bei Gott und den Menschen." Sprüchw. 3, 3 und 4. „Barmherzigkeit und Wahrheit liebt Gott." Ps. 83, 12. Eine Schwester der Wahrheit ist die Barmherzigkeit; daher wird sie immer mit ihr verbunden und soll nie ohne sie gefunden werden.

2) Daß der Mensch durch die Wahrheit überall beschützt wird, deuten folgende Worte an: „Barmherzigkeit und Wahrheit schützen den König," Sprüchw. 20, 28. d. i. jeden Menschen, der berufen ist, sich selbst durch Tugenden zu regieren und so im Reiche Gottes die Krone der Herrlichkeit zu erlangen.

3) Daß der Mensch durch die Wahrheit zur Anschauung der ewigen Herrlichkeit gelangt, folgt aus den Worten: „Wahrhafte Menschen haben Zutritt zur Anschauung Gottes." Eccl. 15, 8. Da also die Wahrheit

so empfehlenswerth ist, so ermahnt uns der heilige Geist, sie zu kaufen: „Kauf' die Wahrheit,“ nämlich um den Preis deines Körpers. Sprichw. 23, 23. Aber ach! Viele achten die vortreffliche Wahrheit so gering, daß sie dieselbe um einen Bissen Brod verlassen! wie es heißt: „Wer im Gericht auf die Person sieht, thut nicht wohl.“ Sprichw. 28, 21. Auch Der verläßt die Wahrheit um einen Bissen Brod, der im weltlichen, geistlichen oder geistigen Gericht auf den Reichen schaut und auf den Armen nicht merkt.

Jesus fordert daher von uns eine dreifache Wahrheit, daß wir nämlich abzahlen, was wir Ihm, Seinen Heiligen und unseren Mitmenschen versprochen haben. Von dem Gott gemachten Versprechen heißt es: „Hast du Gott Etwas gelobt, so säume nicht, es zu erfüllen; denn ein treuloses und thörichtes Versprechen mißfällt Ihm; aber Alles, was du gelobt hast, das erfülle.“ Ecc. 5, 3. Von dem Versprechen, das man den Heiligen gemacht hat, heißt es: „Verderben ist's dem Menschen, die Heiligen zu berauben und gemachte Gelübde zu widerrufen.“ Sprichw. 20, 25. Wer also den Heiligen Etwas gelobt oder versprochen hat, soll es erfüllen; sonst trifft ihn Verderben und ewiger Untergang. Von dem Versprechen gegen Menschen heißt es: „Sag' nicht zu deinem Freunde: „Geh' fort und komm' wieder, morgen will ich dir geben! wenn du sogleich geben kannst.“ Sprichw. 3, 28. Dieß geht Jene an, welche die Bezahlung ihrer Schulden von einem Tag auf den anderen verschieben, da sie dieselben doch sogleich bezahlen könnten.

Jesus heißt sechstens der Süßeste. — Denn Er ist süß für Jene, die an Ihn glauben, süß für Jene, die auf Ihn hoffen, süß für Jene, die ihn lieben und süß für Jene, die Gutes thun. 1) Jesus ist süß für Jene, die an Ihn glauben, wie es heißt: „Verkostet und sehet; denn der Herr ist süß.“ Ps. 33, 9. Die Seele sieht nämlich Gott zuerst durch den Glauben; dann fängt sie an, Ihn zu verkosten. 2) Er ist süß für Jene, die auf Ihn hoffen. „Du, Herr, bist gütig und milde und von großer Erbarmung für Alle, die Dich anrufen.“ Ps. 85, 5. Denn wer auf Gott hofft, ruft Ihn an, und wer Ihn anruft, erfährt Seine Güte. 3) Er ist süß für Jene, die Ihn lieben. „Lobet Seinen Namen; denn lieblich ist der Herr; Seine Barmherzigkeit währt ewig und von Geschlecht zu Geschlecht Seine Wahrheit.“ Ps. 99, 4 und 5. Wer nämlich Gott aufrichtig liebt, empfindet bisweilen eine solche Süßigkeit, daß er in das Lob Seiner Güte ausbricht. 4) Jesus ist süß für Jene, die Gutes thun. „Lieblich ist der Herr gegen Alle, und Seine Erbarmung geht über alle Seine Werke.“ Ps. 144, 9. Viele werden in Ausübung guter Werke innerlich von einer wunderbaren Süßigkeit erquickt. Es ist also gewiß, daß Jesus so süß und lieblich ist, daß, wenn du auch einen Magen hättest, der so groß und breit wie die ganze Welt wäre, du doch nie den tausendsten Theil Seiner Süßigkeit fassen könntest. Daher sagt auch der Herr zum treuen Knechte: „Geh' ein in die Freude deines Herrn;“ Matth. 25, 21. d. h. Meine Freude ist so groß, daß sie nicht ganz in dich eingehen kann, sondern vielmehr du in sie eingehen mußt. Gesetzt, ein großes Faß, welches mehrere Eimer hält, wäre ganz mit Honig angefüllt, und man würde ein neugebackenes Weizenbrod nehmen und es mitten in den Honig werfen; so könnte jenes Brod nicht allen Honig in sich einsaugen, sondern würde vielmehr von diesem verschlungen. So ist es auch mit der Süßigkeit Gottes. Die

Seele vermag sie nie ganz in sich aufzunehmen, sondern wird vielmehr von der Göttlichkeit verschlungen und eingesaugt. Daher sagt David: „Sie werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses.“ Ps. 35, 9. Wenn wir also die Süßigkeit der göttlichen Güte verkosten wollen, so müssen wir auch süß sein. Daher sagt Augustin: „Wenn du voll Essig bist, wo wird denn der Honig Platz haben, mit dem dich Gott füllen will? Willst du Honig haben, so gieße die Galle aus.“

Gott fordert von uns eine dreifache Süßigkeit, nämlich des Herzens, des Mundes und des Werkes. 1) Von der Süßigkeit des Herzens und Mundes heißt es: „Honigseim träufelt von deinen Lippen, meine Braut, Honig und Milch ist unter deiner Zunge;“ Hohel. 4, 11. d. h. Treue Seele, die du Meine Braut sein willst, deine Lippen müssen süß sein wie Honigseim, damit du milde und freundlich mit den Armen sprichst. 2) Auch in deinem Herzen, welches unter der Zunge ist, muß Honig und Milch sein, damit du Niemanden hassest und Niemanden in deinem Herzen Schaden zufügst. Dazu — daß wir die Armen gut und liebreich behandeln sollen, dazu ermahnt uns der heilige Geist mit den Worten: „Mein Sohn! Wenn du Gutes thust, klage nicht und erlaube dir bei keiner Gabe kränkende Reden. Kühlt nicht der Thau die Hitze? So ist auch ein Wort“ — nämlich ein gutes — „besser als eine Gabe.“ Eccl. 18, 15 und 46. 3) Von der Süßigkeit des Werkes heißt es: „Schön bist du, Meine Freundin, lieblich und zierlich wie Jerusalem;“ Hohel. 6, 3. als hieße es: Seele, die du Meine Freundin sein willst, du mußt schön sein durch jungfräuliche Enthaltsamkeit, lieblich durch unsträfliche Werke und ehrbaren Wandel, daß du nämlich Niemanden durch Werke oder durch deinen Wandel ärgerst; du mußt auch zierlich sein wie Jerusalem, um durch den Schmuck verschiedener Tugenden dich zur Feier des himmlischen Jerusalems vorzubereiten.

Bittet also den Herrn, daß wir lieblichen Herzens, Mundes und Werkes befunden werden, um endlich zur Süßigkeit des göttlichen Tisches zugelassen zu werden. Dieß verleihe uns jener süße Jesus, Der mit Gott Vater und dem heiligen Geiste als Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

„Als er aber mit diesem Gedanken umging“ rc. V. 20. Hier erfolgt der erste Protest Gottes gegen eine Schmach Christi. Bei Gefahren der Unehre ehrte Ihn der Vater allemal hoch. Joh. 8, 54. So z. B. auch Luk. 2, 9 und 25. öfter in der Passionsgeschichte. — So kommt allemal die tiefste Demüthigung und höchste Ehre zusammen. — Engel waren bei Christi Geburt u. s. w. sehr geschäftig, besonders der Erzengel Gabriel. — Joseph hatte für „göttliche Träume“ — besondere Empfänglichkeit; vergl. auch Matth. 2, 13. 19 und 22. Der heilige Matthäus berichtet dessen Träume allein; weil er nur diese und dessen — wie der heilige Lukas Maria's — Geschichte berichtet; wie auch sonstige göttliche Träume, von denen nur er uns meldet. — Christus ist nicht: „aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen.“ Ps. 50, 5. Er ist nicht: „Fleisch vom Fleische geboren.“ Joh. 3, 6. Ein Heiliger war nothwendig rc. Hebr. 7, 26.

Joseph sollte dem Kinde den Namen „Jesus“ beilegen rc. V. 21. Dem Joseph, als einem Israeliten, war genug zu wissen, daß Jesus der Erlöser Seines Volkes sein würde. Daß die Heiden ebenfalls daran

Antheil haben sollten, wird zwar damit nicht gelehrt, aber auch nicht geleugnet; sondern als eine aus den Propheten bekannte Sache vorausgesetzt. — Daß alle Heiden in Christo dem Stamme des wahren Israels sollten eingepfropft werden, war damals wohl selbst den Engeln noch ein Geheimniß. —

„Jesus" ist der griechische Name für den hebräischen: „Jeschua," welcher abgekürzt ist aus: „Jehoschua" oder „Josua;" d. h. „Jehova hilft, rettet." — Denselben Namen hatten die beiden merkwürdigen Vorbilder des Heilandes: 1) Josua, der Sohn Nun, der Diener Mosis und Eroberer des verheißenen Landes; und 2) Jesus, der Sohn Jozadak, der Hohepriester, der das Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zurückführte — Esdr. 2, 2. Aggäus 1, 1. Auch diese Beiden nannten die griechisch redenden Juden: „Jesus;" z. B. Hebr. 4, 8. Sonst war der Name: „Jesus" damals kein seltener Name: so hieß der Sohn Sirach's etwa 200 Jahre vor Christus; und der Gehilfe des Apostels Paulus mit dem Zunamen: „Justus" — Kol. 4, 11. Auch in dieser Hinsicht trug Jesus Knechtsgestalt und ward Seinen Brüdern gleich, daß Er keinen Ihm einzig zukommenden Namen hatte. Jede besondere Bedeutung aber, die der Name früher gehabt hatte, wurde in Ihm zu allumfassender göttlicher Herrlichkeit verklärt. —

In seiner „goldenen Kette" schreibt der heilige Thomas von Aquin über V. 20 und 21: „Weil, wie gesagt (Remigius), Joseph damit umging, Maria heimlich zu entlassen, aber, wenn er dieses gethan, es nur sehr Wenige gegeben hätte, welche sie nicht um so mehr für eine Ehebrecherin als eine Jungfrau hielten; so wurde der Entschluß Joseph's sogleich durch göttliche Anordnung verändert. Darum sagt der Evangelist: „Da er mit diesem Gedanken umging" ꝛc. — Dieß zeigt den Geist des Weisen (Glosse sive Anselm), welcher Nichts blindlings unternehmen will. — Es zeigt sich auch die Sanftmnth des Joseph (Chrysost. in hom. 4 sup. Matth.), weil er Keinem seinen Verdacht erzählte, auch nicht Derjenigen, welche im Verdachte war, sondern ihn im Herzen trug. — Aber da Joseph diesen Gedanken bei sich herumträgt (August. in serm. de nativ. 14 ut supra), fürchtete sich Maria, die Tochter David's, nicht, weil ebenso der Engel des Erlösers Maria befreit, wie das Wort des Propheten dem David Verzeihung brachte. Denn sieh', es erscheint wiederum der um die Jungfrau als Braut werbende Gabriel. Darum folgt: „Siehe! der Engel des Herrn erschien dem Joseph." — Durch das Wort (Glosse. Ex Ambrosio super illud simile Lucae 1: Apparuit Angelus): „erschien" wird die Macht des Erscheinenden ausgedrückt, welcher sich, wann und wie er will, sichtbar macht. — Wie aber der Engel dem Joseph erschien (Rabanus), zeigen die Worte: „Im Schlafe," d. h. so, wie Jakob im Schlafe mit den Augen des Geistes eine Leiter sah. — Darum aber erschien er Joseph nicht sichtbar (Cyrill. in hom 4 sup. Matth.), wie den Hirten, weil er sehr glaubensvoll war. Die Hirten aber bedurften es, weil sie roh waren; die Jungfrau aber, weil sie die erste war, welche von dem großen Werk unterrichtet werden sollte. Ebenso bedurfte auch Zacharias einer wunderbaren Erscheinung vor der Empfängniß seines Sohnes.

Der erscheinende Engel aber nennt den Namen (Glosse, theils geändert, theils von Anselmus), erwähnt das Geschlecht und entfernt die Furcht, indem er sagt: „Joseph, Sohn David's." Denn da er Joseph bei seinem Namen nennt, stellt er ihn gleichsam als seinen Bekannten und Freund dar. — Denn da er ihn Sohn David's nannte (Chrysostomus), wollte er ihn an die Verheißung erinnern, die Gott dem David machte, daß Christus von seinem Samen geboren würde. — Indem er aber sagt (Chrysost. in hom. 4 ut sup.): „Fürchte dich nicht!" zeigt er, daß er sich schon fürchte, Gott zu beleidigen wegen des Ehebruchs; denn sonst hätte er nicht daran gedacht, sie zu entlassen. — Er ermahnt den Bräutigam (Severian, vielmehr Chrysologus, serm. 145), sich nicht zu fürchten, weil ein frommes Herz, das Mitleiden hat, sich um so mehr fürchtet, als wollte er sagen: Hier handelt es sich nicht um den Tod, sondern das Leben; denn die Mutter des Lebens verdient den Tod nicht. — Indem er sagt (Chrysostomus): „Fürchte dich nicht!" will er sich ihm auch als seinen Mitwisser zu erkennen geben, um ihm die künftigen Güter, die er von Christus versprechen wollte, glaubwürdig zu machen. — Nimm aber daran keinen Anstand (Ambros. sup. Luc. I. 2. c. 1 ut sup.), daß er sie seine Gattin nennt; denn nicht die Hinwegnahme der Jungfrauschaft, sondern das Band der Ehe, die Hochzeitfeier wird damit gemeint. — Doch darf man nicht glauben (Hieron. cont. Helvid.), daß sie darum, weil sie Weib genannt wurde, aufhörte, Braut zu sein, weil wir den Sprachgebrauch der Schrift kennen, wonach der Bräutigam der Mann, die Braut das Weib heißt, wie an der Stelle (5. Mos. 22): „Wenn aber ein Mann eine Jungfrau auf dem Felde trifft, die verlobt ist, und er ergreift sie und liegt bei ihr, so soll er sterben (d. h. gesteinigt werden nach den LXX.); — weil er das Weib seines Nächsten entehrt hat!" (24.)

Er sagt aber (Chrysost. in hom. 4 sup. Matth.): „Fürchte dich nicht, sie zu dir zu nehmen, d. h. bei dir zu behalten;" denn sie war schon im Geist entlassen.

Oder fürchte dich nicht (Rabanus), sie zu dir zu nehmen zur beständigen und dauernden Ehe.

Aus drei Gründen aber erschien der Engel dem Joseph (Chrysostomus) und sprach dieses zu ihm. Zuerst, damit der gerechte Mann aus Unwissenheit kein Unrecht in einer guten Absicht thäte; sodann wegen der Ehre der Mutter selbst; denn, wenn sie entlassen worden wäre, hätte sie bei den Ungläubigen dem bösen Verdachte nicht entgehen können. Drittens, damit Joseph, welcher von ihrer heiligen Geburt wußte, sich um so mehr, als früher, von ihr enthielte. Jedoch kam er nicht vor der Empfängniß der Jungfrau zu Joseph, damit er nicht so dächte, wie Zacharias, und nicht so sündigte, wie Zacharias, indem er nämlich an der Empfängniß seiner schon bejahrten Gemahlin zweifelte. Denn es war unglaublicher, daß eine Jungfrau, als ein altes Weib empfangen könne. — Oder da Joseph schon im Zweifel war (Chrysost in homil. 4 sup. Matth.), kam der Engel, damit sich die Weisheit des Joseph zeige und damit ihm selbst Das, was man sagte, bestätigt würde; denn da er von dem Engel seine Gedanken vernimmt, so ist es ein unbezweifelbares Zeichen, daß er von Gott geschickt wurde, Der allein die Geheimnisse des Herzens kennt. Die Worte des Evangelisten sind so von jedem Verdachte frei, indem sie Joseph in einer Stellung uns zeigen, welche auf einen Mann ganz paßt. Auch die Jungfrau entgeht jedem bösen Verdachte, da der Mann, welcher

eifersüchtig war, sie zu sich nimmt und nach der Geburt bei sich behält. Darum sagte aber die Jungfrau dem Joseph Das nicht, was ihr der Engel verkündet hatte, weil sie glaubte, der Bräutigam würde es ihr nicht glauben, zumal er schon Verdacht geschöpft hatte. Der Engel aber verkündet es der Jungfrau vor der Empfängniß, damit sie nicht, wenn er ihr sie erst später verkündete, in Angst geriethe. Denn die Mutter, welche den Schöpfer von Allem erzeugte, sollte ohne alle Bestürzung sein.

Der Engel spricht nicht nur die Jungfrau von dem Ehebruche frei (Chrysost. in hom.), sondern er zeigt auch, daß sie auf eine übernatürliche Weise empfangen habe; er nimmt nicht nur die Furcht hinweg, sondern er fügt auch Freude hinzu. Daher setzt er bei: „Denn was von ihr geboren ist, ist vom heiligen Geist.“ — Etwas Anderes ist es (Glosse, der erste Theil gehört Anselm an), in ihr geboren werden, und etwas Anderes, von ihr geboren werden. Von ihr geboren werden, heißt zur Welt geboren werden; in ihr geboren werden, heißt empfangen werden; oder es wird, gemäß dem Vorherwissen des Engels, das er von Gott hat, vor Dem die Zukunft wie die Vergangenheit ist, von der Geburt gesprochen. — Wenn aber vom heiligen Geiste Christus gezeugt ist (August. de quaest. nov. et vet. test.), von Dem es heißt: „Die Weisheit baute Sich ein Haus,“ Sprichw. 7. so muß dieser Satz auf doppelte Weise verstanden werden; denn zuerst ist das Haus Christi die Kirche, die Er Sich mit Seinem Blut erbaute. Sodann kann auch Sein Leib Sein Haus genannt werden, wie er Sein Tempel heißt. Das Werk des heiligen Geistes ist aber das Werk des Sohnes Gottes wegen der Einheit der Natur und des Willens; denn mag der Vater, oder der Sohn, oder der heilige Geist wirken, so ist es das Werk der Dreieinigkeit, und was die drei Personen thun, ist das Werk des Einen Gottes.

Sollen wir darum den heiligen Geist den Vater des Menschen Christus nennen (August. in Euch. c. 39), daß Gott Vater das Wort, der heilige Geist den Menschen gezeugt habe? Doch dieses ist so thöricht, daß es keine christlichen Ohren ertragen können. Wie also sagen wir, daß Christus vom heiligen Geist erzeugt wurde, wenn Er Ihn nicht wirklich zeugte? Etwa, weil Er Ihn bildete? Insofern Er Mensch ist, ist Er geworden, wie der Apostel sagt: „Er ward aus dem Samen David's nach dem Fleische.“ Röm. 1. Denn nicht darum, weil Gott diese Welt machte, darf Er Sohn Gottes, oder von Gott geboren genannt werden, sondern nur gemacht, oder geschaffen, oder gebildet. Wenn wir also bekennen, daß Er vom heiligen Geist aus der Jungfrau Maria gezeugt wurde, wie ist Er nicht der Sohn des heiligen Geistes? Man darf also nicht zugeben, daß Etwas, was von irgend einer Sache entspringt, auch immer der Sohn dieser Sache zu nennen sei. Denn um davon zu schweigen, daß auf eine andere Weise von dem Menschen der Sohn, auf andere Weise das Haar, die Ungeziefer, die nicht Söhne vom Menschen sind, gezeugt werden; so kann man auch gewiß die Menschen, welche aus dem Wasser und heiligen Geiste geboren werden, nicht Söhne des Wassers, sondern Gottes, des Vaters, und der Kirche, der Mutter, nennen. So ist Er also vom heiligen Geiste gezeugt, der Sohn Gottes, des Vaters, aber nicht des heiligen Geistes.

Weil Das (Chrysost. in hom. 4 sup. Matth.), was der Engel zu Joseph gesprochen, über jeden menschlichen Gedanken und das Gesetz der Natur hinauslag, so bekräftigt er das Gesagte nicht nur durch die Ent-

hüllung des Vergangenen, sondern auch des Zukünftigen, indem er sagt: „Sie wird aber einen Sohn gebären.“ — Damit es nicht schiene (Glosse), Joseph sei jetzt zur Ehe nicht mehr nothwendig, da die Empfängniß ohne seine Hilfe geschah, zeigt er jetzt, daß, obschon er nicht mehr zur Empfängniß nothwendig, doch zur Vorsorge nützlich sei. Denn sie wird einen Sohn empfangen, und sonach wird er für den Sohn und die Mutter nothwendig sein; für die Mutter, um sie vor dem bösen Rufe zu bewahren; für den Sohn, um Ihn zu nähren und zu beschneiden. Diese Beschneidung liegt in den Worten: „Und du sollst Ihm den Namen Jesus geben;“ denn bei der Beschneidung pflegt der Name gegeben zu werden. — Er sagt aber nicht (Chrysostomus): „Sie wird dir einen Sohn gebären,“ wie zu Zacharias: „Sieh', Elisabeth, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären,“ Luk 1. weil das Weib, das vom Mann empfängt, ihrem Manne den Sohn gebiert, weil er mehr von ihm, als von ihr ist. Diese aber, die nicht von dem Mann empfangen hatte, gebar nicht dem Manne, sondern nur sich den Sohn. — Oder er ließ dieses unbestimmt (Chrysost. in hom. ut supra), um zu zeigen, daß sie Ihn für die Welt geboren habe. — Er sagt aber (Rabanus): Du wirst nennen, und nicht: geben, oder beilegen, weil er von Ewigkeit beigelegt wurde.

Hier aber zeigt er (Chrysost. in hom. 4 super Matth.), daß Seine Geburt wundervoll sei, weil es Gott ist, Welcher von Oben durch den Engel den Namen geben läßt, aber nicht irgend einen Namen, sondern einen solchen, welcher ein Schatz von unendlichen Gütern ist. Darum erklärt ihn der Engel, flößt eine gute Hoffnung ein und führt dadurch zum Glauben an das Gesagte. Denn wir sind eher geneigt, etwas Solches zu glauben.

Denn Jesus heißt im Hebräischen „Erlöser“ (Hieronymus); darum erklärt er den Namen, wenn er sagt: „Denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen.“ — Denn er zeigt Ihn als den Erlöser der ganzen Welt (Remigius) und als den Urheber unseres Heiles. Er erlöst zwar nicht die Ungläubigen, aber Sein Volk, das heißt, Er erlöst Die, welche an Ihn glauben, nicht so fast von sichtbaren, als unsichtbaren Feinden, das heißt von den Sünden, nicht dadurch, daß Er mit den Waffen kämpft, sondern die Sünden nachläßt.

Es sollen kommen und hören (Severianus, vielmehr Chrysologus, in serm. 145), die fragen: Wer ist Der, Welchen Maria gebar? Er wird Sein Volk, nicht ein fremdes, erlösen. Wovon? Von ihren Sünden. Wenn du es den Christen nicht glaubst, daß es einen Gott gibt, Welcher die Sünden nachläßt, so glaube es den Ungläubigen oder Juden, die sagen: „Niemand, als Gott allein, kann Sünden vergeben.“

Der Engel nennt dem heiligen Joseph den Namen des vom heiligen Geiste gezeugten Sohnes der Jungfrau Maria und die Bedeutung des Namens in Beziehung auf Seine Bestimmung. Das Bedeutungsreiche der Namen geht durch die ganze heilige Schrift. Der Name soll seiner ursprünglichen Bestimmung nach kein willkürlicher sein, sondern soll die Natur und ganze innere Wesenheit Dessen, der ihn trägt, ausdrücken. Durch die Sünde ist diese ursprüngliche Bedeutung des Namens vernichtet, indem sie die Fähigkeit tilgte, die innere Wesenheit klar zu erkennen; in den Hauptpersönlichkeiten indeß, die als Träger des Edlen und Göttlichen in dem Geschlechte dastehen, ersetzte der Geist von Oben diesen Mangel.

— Die letzten Worte des Verses 21. sprechen die große, erhabene Bestimmung des Kindes aus; es wird als der Heiland Seines Volkes dargestellt. Der Ausdruck: „Volk" steht für das jüdische Volk, im Gegensatze mit „den Völkern" — den Heiden. — Daß hier der Engel die Bestimmung des Erlösers nur in Beziehung auf das jüdische Volk auffaßt, geschieht in demselben Sinne, wie Jesus Selbst sie so schildert. Matth. 10, 5 und 6. Die Juden hatten in der That nach der ganzen göttlichen Oekonomie und Heilsordnung die nächste Berufung und Bestimmung für das Heil. Die Beziehung auf die Heiden ist dadurch keineswegs ausgeschlossen. „Das Volk des Heilandes" ist im weiteren Sinne das ganze geistige Israel, alle nach Gerechtigkeit und Wahrheit verlangenden Gemüther in allen Völkern, Sprachen und Zungen. Joh. 10, 16. — Bezeichnend ist aber für die Erkennung der Natur des verheißenen Heils der Zusatz: „von dessen Sünden." Die ethische Bedeutung der durch den Messias zu hoffenden Erlösung, die nur bei der rohen Masse der Juden zur Zeit Christi, nicht aber bei den Edlen des Volkes, verloren gegangen war, tritt hier deutlich hervor und entspricht nämlich dem Ausdruck in der Parallele bei Luk. 1, 77. „Vergebung der Sünden." — Das: „Er wird erlösen von dessen Sünden" — bezeichnet gleichfalls ihre Entfernung und Tilgung. Die Beziehung der: „Sünde" — auf die Strafe der Sünde, — und zwar auf die äußerlichste: den Druck von den Römern — ist deßhalb unstatthaft, weil: „Sünde" — doch nie: die Strafe der Sünde ohne die Sünde, sondern nur mit der Sünde bedeutet und bedeuten kann. Die Sünde selbst ist ihre wahre Strafe; Sünde straft sich durch Sünde; eine Vergebung der Strafe ohne Tilgung der Sünde ist ein Unding, indem sich unaufhörlich aus dem Quell der Sünde die Strafe neu gebiert. Der wahre Erlöser und Heiland muß zugleich „Gründer der Gerechtigkeit" sein. —

„Du sollst Seinen Namen: „„Jesus"" nennen" rc. Vernehmen wir hierüber den ehrwürdigen Ludwig von Granada in seiner Predigt am Feste des heiligen Namens Jesu: „Sehnt sich Jemand aufrichtig und von Herzen nach dem Heile, so haben wir einen Heiland, Jesum Christum, den Herrn. Denn nicht vergeblich ward dieser heilbringende Name Ihm gegeben; sondern damit wir bei Nennung desselben die Ursache Seiner Ankunft, Sein Amt und das Herz Seiner Milde und Barmherzigkeit erkenneten. Denn sehr wahr sprach der Prophet: „Bei Dir ist Versöhnung, und um Deines Gesetzes willen habe ich auf Dich, Herr, geharrt;" oder wie Andere dollmetschen: Bei Dir, Herr, ist Versöhnung, und darum fürchtet man Dich! Ps. 129. Was so viel heißt, als: Weil die Menschen Deine unendliche Huld und Barmherzigkeit kennen, darum bekehren sie sich so leicht zu Dir! Denn wärest Du unerbittlich, zu verzeihen, wer würde denn je zu Dir zurückkehren?

Es ziehe euch also, meine Brüder! die ihr bisher vielleicht lasterhaft lebtet, dieß Heil und diese Barmherzigkeit an, die schnell für euch bereitet sind; denn es wird der verlorenen Welt das Heil angekündigt, da dem Knäblein der süßeste Name Jesus gegeben wird. Die Kraft dieses heiligen Namens aber erklärte Gottes Engel dem heiligen Joseph, als er im Begriffe stand, die jungfräuliche Gottesgebärerin zu entlassen. Denn also sprach er zu ihm: „Joseph, du Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn was aus ihr

geboren wird, das ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus heißen." — Warum dieß wohl? — Der Engel fügte die Ursache alsbald hinzu: „Denn Er wird Sein Volk von ihren Sünden erlösen!" Matth. 1.

O des neuen, des heiligen Namens, des neuen Heiles, der neuen Gnade göttlicher Milde! Fürwahr, Niemand ist in unserer Verwandtschaft, der mit diesem Namen genannt würde. Luk. 1. Denn solches Heil, solche Gnade und einen solchen Erlöser hat die Welt bis jetzt jetzt nicht gekannt! — Fünf Bücher hinterließ Moses, die er über das göttliche Gesetz geschrieben hatte; aber kaum verhieß er darin den Beobachtern dieses Gesetzes Anderes als Weingärten, Oelgärten, Feigenbäume, Häuser, Felder, Vieh, körperliche Gesundheit, Habe und Reichthum. Auch stimmte zu dem Gesetze die Verheißung der Propheten: „Wenn ihr wollet und Mich anhöret, werdet ihr die Güter der Erde essen!" Is. 1. Denn da jenes fleischliche Volk die Würde der geistigen Güter entweder nicht kannte, oder gering achtete, oder doch gewiß vernachlässigte, und hingegen von der Liebe zu irdischen Gütern angezogen ward; darum verhieß auch, in Gemäßheit jener Zeit, dieselbe ihm das göttliche Gesetz. Wie aber das Heil, welches das Gesetz zu jener Zeit seinen Beobachtern verhieß, also waren auch die Heilande, die Gott zuweilen zu ihrem Heile sandte, nämlich fleischlich; solche nämlich, welche ihnen, da sie in Gefahren schwebten, kein geistiges, sondern ein fleischliches Heil brachten. Solche waren einst Gedeon, Jephta, Barach, Aioth, Samgar, Samson und andere dieser Art.

Dieß aber waren keine wahren Heilande, keine vollkommenen Erlöser, da sie kein wahres, ständiges, ewiges Heil, sondern ein gebrechliches, hinfälliges und mit dem Körper selbst vergängliches Heil verliehen. Wie aber könnte ich ein solches Heil sonderlich hochachten? Was soll mir das Heil des Körpers, das nur so lange dauert, als der Körper selbst, dessen Leben gegen die Ewigkeit verglichen, nur ein kurzer Augenblick ist? — Was frommt mir das Heil des Körpers, das ich mit den Thieren gemein habe, wenn das Heil meiner Seele vernachlässigt wird, das mir mit den Engeln gemein ist? — Was liegt mir Sonderliches daran, daß mir ein langes Leben gegeben werde, wofern mir nicht ein lobwürdiges, ehrbares und unsterbliches Leben gegeben wird? — Was nützen mich ungeheuere Schätze und Reichthümer, die nur Reizmittel zum Bösen, Zunder zu Sorgen, Antriebe zur Hoffart, Anmaßung und Stoff zur Ehrsucht sind? Denn manche Weltweisen rechneten Reichthum und Schätze nicht einmal den Gütern bei, und Viele sogar verachteten solche als eine schwere und unnütze Last und warfen sie auch als solche von sich. Dieß that unter Anderen Krates, der Thebaner, von welchem der heilige Hieronymus erzählt, er habe eine ungeheuere Last Goldes in's Meer geworfen und dabei gesprochen: Fort mit euch in die Tiefe, ihr bösen Begierlichkeiten! Versenken will ich euch, damit nicht ihr mich versenket!

Was also wäre dieß für eine Belohnung der Tugend, die ein weiser Mensch füglich verachten soll? Und hätten die Heiligen Franziskus, Hilarion, Antonius und andere heiligen Väter, durch eine solche Belohnung zur Beobachtung der göttlichen Gebote können angeeifert werden, die dem Golde wie verzehrendem Feuer auswichen? — Gleichwie nun also kein vollkommener Arzt ist, der die Ursachen der Krankheiten

nicht hebt; also ist auch kein vollkommener Befreier, wer die Ursachen der Uebel nicht tilgt. Nun wissen wir aber, daß Armuth, Elend, Krankheiten, Verbannung, Trauer, und überhaupt Alles, was die Menschen für Böses halten, aus dem Uebel der Schuld seinen Ursprung nahm.

Wer immer also als ein wahrer Erlöser der Menschen kommen soll, der muß die Ursache dieser Uebel tilgen. Willst Du also, Herr, mich erlösen, so bitte ich Dich, erlöse und befreie mich auf diese Weise! Befreie mich von meinen Sünden und von den Anreizern zur Sünde, von den bösen Geistern, den ergrimmtesten Feinden meiner Seele. Befreie mich von Deinem Zorne, der allein in ewige Finsternisse und Feuergluten mich stürzen kann! Befreie mich von meinen Begierlichkeiten, den grausamsten Folterknechten, die mich in Laster aller Art stürzen, mein Gemüth fürchterlich peinigen, zerreißen und mein Herz durch vielfältige Sorgen ermüden. Von diesen innerlichen Peinigern erlöse mich, Herr, die mir den wahren Seelenfrieden, die Freiheit, die Ruhe und die Unschuld rauben, und dann wirst Du fürwahr mein Befreier und Erlöser sein! Dieses Heil kann Niemand geben, außer Du allein. Denn nimmer vermag die Natur dasselbe zu geben, die durch die Krankheit der Sünde verderbt ist, nimmer die menschliche Weisheit, die eine Erfindung der Menschen ist, und nicht über den Menschen sich erheben kann; nimmer endlich selbst die Lehre Deines Gesetzes, da solches den belebenden Geist nicht hat, sondern nur den tödtenden Buchstaben; ebenso wenig vermögen es auch die Geheimnisse des alten Gesetzes, da sie „leere und dürftige Elemente“ sind. Galat. 4.

Du allein, o Herr Jesu! Der Du die Natur erschufst, kannst auch die gefallene Natur umbilden; Du allein, Der Du, als das unschuldigste Lamm, von aller Unreinigkeit der Sünde frei bist, kannst die Sünden erlassen und der Tyrannei der Sünden uns entreißen. Um dieses Heil flehe ich zu Dir, dieses suche ich, nach diesem verlange ich aus ganzem Herzen! Nimmer will ich das Heil jenes unwissenden Volkes, welches dasselbe kaum erlangt hatte, als es schwelgte, sich übersättigte, ergötzte und Gott, seinen Schöpfer, verließ und von Gott, seinem Heile, wich. Nimmer verlangt mich nach dem Heil und den Schätzen Salomon's, der, nachdem er solche empfangen, durch seine Glückseligkeit selbst zu Boden geworfen ward, und fremden Göttern gotteslästerische Altäre und Tempel erbaute. Nimmer endlich verlangt mich nach dem Heile so vieler anderer Könige und Herrscher, welche den übrigen Menschen Gesetze gaben und ihren eigenen Leidenschaften auf die schändlichste Weise dienten.

Nimmer, Herr! will ich ein Heil solcher Art; sondern mein Herz verlangt nach jenem Heile, das der selige Job auf dem Misthaufen, von Würmern zernagt, behielt; da er, ob er auch Alles verloren hatte, die Unschuld und Gerechtigkeit bewahrte. Nach jenem Heile seufze ich, das Jeremias verdiente, der wegen der Ehre Gottes von dem wüthenden Volke gesteinigt ward; und das auch dem Propheten Isaias zu Theil wurde, der um derselben Ursache willen zersägt ward; das ebenso Johannes der Täufer erhielt, der wegen der Gerechtigkeit enthauptet wurde, und das endlich zahllose andere Heiligen erlangten, die ihr Leben in Qualen abwarfen und den Glauben und die Frömmigkeit mit standhaftem Gemüthe fest hielten.

Dieß ist das Heil, nach welchem ich mich sehne, das mit dem

Glauben und der Gerechtigkeit vereint ist, und um einen solchen Heiland flehe ich aus tiefstem Herzensgrund und rufe mit dem Propheten aus: „Thauet ihr Himmel von Oben herab, und es regnen die Wolken den Gerechten; es thue die Erde sich auf und sprosse den Heiland hervor, und mit Ihm gehe zugleich die Gerechtigkeit auf!“ Is. 45. — Dieß waren die Ausrufungen aller Heiligen, dieß die einhelligen Stimmen der Propheten, dieß ihr Verlangen und ihre Seufzer. Hätte also Einer aus diesen heiligen Vätern die Worte des himmlischen Boten gehört, die wir anführten, nämlich: „Du sollst Seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk von ihren Sünden erlösen!“ Matth. 1. was hätte er da gethan? was gesagt? Mit welchem Jubel hätte er frohlockt? In welche Danksagungen wäre er gegen den Urheber so großen Heils ausgebrochen? Mit welcher Stimme hätte er sich selbst Glück gewünscht und das Lob Gottes angestimmt!

So sei mir denn also, o süßester Jesu! die heilige und heilsame Annahme Deines erlösenden Namens gesegnet, gelobt und gepriesen! Füglich können wir nun mit jenen hebräischen Knaben singen: „Gebenedeit sei, Der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in den Höhen!“ Matth. 21. Denn von Dir, o Herr! erwarten wir, wie von dem wahren und allerhöchsten Erlöser, nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches, nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges, nicht ein körperliches Heil, sondern das Heil unserer Seelen, das auch jener selige Patriarch erwartete, der in den letzten Augenblicken seines Lebens, und im Begriffe, den Geist aufzugeben, wo er also kein Heil seines Körpers mehr erwartete, sondern nach einem anderen Heile sich sehnte, — ausrief: „Dein Heil werde ich, Herr, erwarten!“ 1. Mos. 4.

Doch diese so glückselige Botschaft, dieses so große Heil dringt Niemand tief zu Gemüth, außer einem Solchen, der durch eigene Gefahr belehrt, die Bitterkeit der Sünde erfuhr; der auch seine leichten Sünden oft also beweint, als wäre er der größten Laster schuldig, und dem die Laster, die er beging, gleich Dolchen im innersten Herzen haften, die ihm alle Freuden verderben, die Speisen nicht selten vergällen und ihn um den Schlaf bringen. Alle, die also gestimmt sind, Gott also lieben und die Sünde hassen, diese verstehen allerdings, welche Botschaft dieß ist, und bringen dem Urheber so großen Heiles würdige Danksagungen dar. Die aber die Missethat gleich dem Wasser trinken, über das Böse frohlocken, nicht schlafen können, wenn sie nicht Böses gethan oder Jemanden hintergangen haben, diese haben keinen Grund sich zu erfreuen, daß ein Erlöser gekommen sei, Der Sein Volk von ihren Sünden erlöse. Denn wie sollten sie, die über das Böse frohlocken, je sich erfreuen, daß die Ursache ihrer Freude ihnen entzogen wird?

Gleichwie aber solche Menschen für die Wohlthat des Heiles undankbar sind, also fügen sie auch dem glorreichen Namen des Heilandes Schmach zu, da sie bei jeder Gelegenheit Ihn mißbrauchen, theils ihre Lügen, theils nichtswürdige Dinge zu bekräftigen. Hierin aber sind zwei Dinge, welche dieß gräßliche Laster ungemein erschweren, das eine, daß dasselbe nicht einen Menschen, sondern die allerhöchste Majestät Gottes Selbst angreift; welche Art Sünde nach dem Ausspruche der Gottesgelehrten um so schwerer ist, als würdiger die beleidigte Majestät ist. Das andere aber ist, daß dieß Laster weder durch Irrthum, noch durch Schwäche, noch durch die Begierlichkeit irgend einer Sache sich entschul-

digen läßt; da Jene, welche das Fluchen und Schwören sich angewöhnten, Nichts als ihre böse Gewohnheit und Gottesverachtung zur Entschuldigung anführen können. Je geringer aber die Gelegenheit zur Sünde, um so schwerer ist die Sünde, die bei so leichter Gelegenheit begangen wird. Petrus verleugnete den Herrn aus Liebe zum Leben; Judas verrieth Ihn aus Geldgier; du aber, der du den hochheiligen Namen Gottes jeden Augenblick mit fluchwürdiger Zunge befleckst, welchen Nutzen oder welche Lust schöpfst du hieraus? — Nun ist aber, wie bei allen Beleidigungen, also auch bei jeder Sünde, je größer die Verachtung Gottes, um so größer das Verbrechen der beleidigten Majestät. Wo aber kann diese Verachtung größer sein, als wo nicht einmal der geringste zeitliche Nutzen aus der Sünde erfolgt? Und was wird wohl, wenn sich eine Gelegenheit ergibt, seinen Nutzen zu fördern, Derjenige thun, der den Herrn der ewigen Majestät sogar umsonst und ohne allen Gewinn beleidigt?

Es gibt also dieß Laster, außerdem, daß es seiner Natur nach sehr schwer ist, ein Gemüth kund, das zu allen Lastern schnell und bereitwillig ist; da, wer diesem Laster fröhnt, nicht nur wo sich ihm irgend ein Nutzen ergibt, sondern auch umsonst und wo kein Nutzen ihn antreibt, immer fertig ist, den Namen Gottes zu verachten und zu entheiligen. Es bricht der heilige Prophet im Psalm als über das äußerste Elend und die schwerste Drangsal in die Klage aus: „Verkauft hast Du, Herr, Dein Volk ohne Preis, und es ist bei ihrem Umtausch nicht viel für sie gegeben worden!“ Ps. 43. das heißt: Nicht reicher, Herr, bist Du durch den Verkauf Deines Volkes geworden; weil Du dasselbe den Feinden umsonst verkauft hast! Wodurch der Prophet ausdrücken wollte, der Herr habe das Volk für so werthlos gehalten, daß Er dasselbe als etwas ganz Verächtliches Denjenigen überlassen habe, die solches rauben wollten. —

Ist aber dieß schon so thränenwerth, was wird es erst sein, wenn du sogar den Herrn der ewigen Majestät Selbst so gering achtest, daß du Ihn umsonst verkaufst? was Jene thun, die von keiner Hoffnung auf irgend einen Nutzen sündigen. Wie auch wäre je von Solchen zu hoffen, daß sie Gottes wegen das Auge ausreißen, oder die Hand oder den Fuß sich abhauen, wenn solche ihnen zum Aergerniß gereichen; daß sie sich selbst verleugnen und ihr Kreuz tragen; da sie es nicht einmal der Mühe werth halten, um Seinetwillen die Zunge zu bezähmen? — Wissen also sollen Diejenigen, die also sind, daß sie, so lange sie so leben, von Gottes Gnade und Seinem Reiche ausgeschlossen sind; da nicht die Feigherzigen, noch die Rebellen, noch die Verächter der göttlichen Majestät, sondern die Sorgfältigen, die Mäßigen, die Eifrigen, die zu Gottes Worten zittern, das Himmelreich an sich reißen. Also aber wolle Derjenige uns bilden, Der den Namen eines Erlösers annahm und das Amt eines Erlösers mit der Vergießung Seines kostbaren Blutes begann. Ihm sei Lob, Verherrlichung und Danksagung in Ewigkeit!

Die Bedeutung und die Kraft des Namens: „Jesus“ wird uns hier von dem Engel ausgesprochen und daher unserer Betrachtung nahe gelegt. — Als Gott, der Herr, dem Abram die Verheißung gab: „Ich will dich gar sehr fruchtbar machen und dich zu Völkern machen, und Könige sollen aus dir kommen!“ 1. Mos. 17, 6. als Er ihn berief zu der hohen Würde, der Stammvater des kommenden Erlösers dem Fleische nach zu sein, indem Er die große Versicherung gab: „In dir,

in deinem Samen, sollen gesegnet werden alle Völker der Erde!" 1. Mos. 12, 3. und 22, 18.; da veränderte der Allmächtige den Namen Abram in Abraham, damit schon im Namen des Berufenen erkennbar sei die Würde und Hoheit des Berufs, indem er nun statt: „ehrwürdiger Vater" — „Vater der Menge" genannt wurde. — Und als Simon, der Sohn des Jonas, mit seinem Bruder Andreas zu Jesus kam, um bei Ihm zu bleiben und Ihm nachzufolgen, da sprach Jesus zu ihm: „Du bist Simon, Sohn des Jonas, du sollst Kephas heißen, welches verdollmetscht wird: Petrus!" Joh. 1, 42. Denn ihn hatte der göttliche Mittler auserſehen, der Erste der Apostel und das Haupt Seiner Kirche zu werden, wie Er bei einer anderen Gelegenheit zu ihm spricht: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!" Matth. 16, 18. So lag im Namen, den der Sohn Gottes Seinem Apostel gab, sein Vorzug und seine Bestimmung angedeutet. Nur mit Ehrfurcht konnte daher die Familie Abraham's den von Gott Selbst umgeänderten Namen aussprechen; mit Ehrfurcht mußten die Apostel und Jünger des Herrn den Petrus nennen, welchen der Meister Selbst mit einem so bedeutungsvollen Namen genannt hatte. Doch was sind diese Namen im Vergleiche gegen Denjenigen, Welchen der ewige Vater für Seinen Eingeborenen Sohn bestimmt, Den Er nicht durch einen Menschen, sondern durch einen der auserwählten Geister, die vor Gott stehen, Luk. 1, 19. durch Gabriel, den heiligen Erzengel, jener heiligen, gnadenvollen Jungfrau offenbarte, welche Er zur Mutter des kommenden Erlösers nach den Rathschlüssen Seiner unendlichen Liebe erwählte? Jesus ist jener heilige, geheimnißvolle, wunderbare Name, voll Kraft und Herrlichkeit, von Welchem Petrus vor den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks erklärt: „Es ist in keinem Anderen Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen!" Apstlg. 4, 12. wie schon der Engel des Herrn dem Joseph im Traum erklärte, da er von dem Kinde, Dessen Mutter Maria werden sollte, also zu ihm sprach: „Was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geist; und sie wird einen Sohn gebären, Dem sollst du den Namen Jesus geben; denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden!" Matth. 1, 20 und 21. Und wenn der heilige Evangelist Matthäus hierzu bemerkt: „Dieß Alles aber ist geschehen, auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten, der da spricht: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden Ihm den Namen Emmanuel geben, Welcher verdollmetscht heißt: Gott mit uns!" V. 22 und 23. — so scheint zwar im ersten Augenblick ein Widerspruch zu sein unter den Namen, die Einem und Demselben von dem Engel und dem Propheten beigelegt werden; allein es belehrt uns hierüber der heilige Thomas von Aquin mit folgenden Worten: Jesus wird übersetzt: „Heiland," was ebenso viel ist, als Emmanuel: Gott mit uns; denn Gott ist mit uns auf vielerlei Art: durch die Annahme der menschlichen Natur, durch die Gleichförmigkeit der in Allem ähnlichen Natur, durch Seinen körperlichen und Seinen geistigen Umgang: — „Sieh, Ich bin bei euch!" — Fragen wir aber, warum unser Heiland mit dem Namen „Jesus" genannt werde, da der Prophet doch Seinen Namen „Emmanuel" nennt, so beantwortet sich diese Frage einerseits mit der Bemerkung, daß der Prophet mehr auf

die Würde des Sohnes Gottes, als auf das Amt des Erlösers aufmerksam machte; Jesus aber, wie der heilige Gregorius bemerkt, trägt das Unterpfand des Erbarmens in Seinem Namen; und da Er auf Erden als Mensch unter Menschen wandelt, und Seine Gottheit im menschlichen Leibe verhüllt erscheint; so wählt Er auch nicht den Namen Seiner göttlichen Würde und Majestät, sondern läßt Sich mit dem Namen nennen, in Welchem Er uns Allen Alles geworden ist, unsere Errettung und unsere Hilfe, wie sehr schön ein Heiliger erklärt: „Dadurch, daß der Engel Ihn Jesus nennt, bezeichnet er Ihn treffend als den Heiland Derjenigen, welche verloren waren; wenn aber der Prophet Ihn Emmanuel nennt, so gibt er zu verstehen, daß Er, wie Er es versprochen hat, bei Denjenigen, welche Er einmal gerettet, beständig heilend und helfend bleibt!“

Andererseits aber versichert uns der heilige Justinus: „Wir haben im Namen Jesu Christi alle Seine Benennungen einbegriffen, wenn wir uns auch derselben nicht immer bedienen.“ Denn nicht nur den Namen Emmanuel hat Ihm der Prophet gegeben, wenn er von dem Menschgewordenen Sohne Gottes weissagend spricht: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf Dessen Schulter Herrschaft ruht!“ sondern er fügt auch hinzu: „Man nennt Seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst!“ — „Zwar große Namen,“ sagt der heilige Bernardus, „aber wo ist der Name, Welcher ist über alle Namen, der Name Jesu, vor Dem jedes Knie sich beugt? Vielleicht wirst du in diesen allen — jenen Einen finden!“ —

Betrachten wir nun mit dem heiligen Bernardus den Namen Jesus, so ist Er wunderbar, weil Er wirkt das Wunder unseres Heils. Und auf welche Weise wirkt Er es? Wie anders, als auf eine höchst wunderbare, geheimnißvolle Weise? Müssen wir nicht, das Wunder der Menschwerdung Jesu Christi, Seine wunderbare Geburt aus Gott und einer unversehrten Jungfrau anstaunend, ausbrechen in die Worte des Propheten: „Wer kann Sein Geschlecht erklären?“ Isai. 53, 8. Und kann es wohl ein größeres Wunder geben, als den unendlichen, ewigen Gott, den höchst Heiligen und Gerechten als Missethäter zwischen Missethätern am schimpflichen Kreuzholze büßend — für die Sünden der Menschen zu sehen? Dadurch aber ist Jesus auch unser Rathgeber geworden, indem Er, für unsere Sünden genugthuend, uns lehrt, daß auch wir nicht ohne genugthuende Werke der Buße Vergebung erlangen können; indem Er uns leitet in der Wahl der Bußübungen und in der Einrichtung unseres Lebens, damit wir nicht etwa Eifer ohne Wissenschaft haben und es dem guten Willen an Klugheit fehle. Er aber, Der als „Jesus“ gekommen ist, zu suchen, was verloren war, und ewig selig zu machen, Der die Schafe in der Irre aufsucht und zur Heerde des himmlischen Vaters zurückführt, Er zeigt als wahrer Heiland uns auch den rechten Weg zum Heil und lehrt uns überwinden, wie Er Selbst als starker Held überwunden hat den Vater der Lüge und den Fürsten dieser Welt, und lehrt auch Diejenigen bekämpfen, welche gegen uns streiten, damit wir nicht aufs Neue von denselben Begierlichkeiten überwunden werden, und unser letzter Zustand ärger, als der erste sei. — Jesus ist auch der Vater der Zukunft, denn durch Ihn werden wir zur Unsterblichkeit auferstehen; auferstehen für die uns durch Jesus wieder geschenkte Zeit zur Buße und Vorbereitung für das ewige Leben, auferstehen für die Ewigkeit, die

uns durch Jesu Verdienst nicht mehr mit Entsetzen erfüllt, sondern als freudiges Ziel unserer christlichen Bestrebungen entgegenwinkt. — Jesus ist auch der Fürst des Friedens; denn „Er machte Frieden durch das Blut Seines Kreuzes; und auch Jene, die entfremdet und feindlich gesinnt waren in Werken der Bosheit, hat Er nun versöhnt in dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod;“ Koloss. 1, 20 — 22. und nur Er vermag in Wahrheit zu sagen: „Den Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch, nicht wie die Welt gibt, gebe Ich ihn euch!“ Joh. 14, 27.

Welche Reichhaltigkeit des Heils faßt also nicht dieser hochheilige Name Jesus in Sich, so daß mit Recht der heilige Bernardus die Worte des Hoheliedes: „Dein Name ist ein ausgegossenes Oel,“ Hohel. 1, 2. auf den allerheiligsten Namen Jesus anwendet, indem er spricht: „Nicht ohne Grund vergleicht der heilige Geist den Namen des Bräutigams mit einem Oele, wenn Er lehrt, daß die Braut dem Bräutigam zuruft: „Dein Name ist ein ausgegossenes Oel!“ Denn das Oel leuchtet, nährt und salbt. Es erhält das Feuer, es ernährt das Fleisch, es lindert den Schmerz, es ist Licht, Speise, Arznei. Erkenne nun dasselbe auch von dem Namen des Bräutigams. Jesu Name leuchtet, wo Er gepredigt wird; Er nährt, wo Er betrachtet wird; Er lindert und tröstet, wo Er angerufen wird. Wodurch glaubst du wohl, daß auf dem ganzen Erdenkreise das Glaubenslicht so groß und schnell erhöht worden ist, als durch die Verkündigung des Namens Jesu, durch Welchen „wir nun Licht sind im Herrn, die wir einst Finsterniß waren?“ Ephes. 5, 8.

Und in der That, Staunen muß uns ergreifen, wenn wir den Petrus am Pfingstfeste vor die versammelte Menge der Juden hintreten sehen und hören, wie er ohne Scheu vor Denselben, welche seinen Herrn und Meister vor Kurzem erst gekreuzigt hatten, eben diesen Jesus als den Grund und Urquell alles Lebens verkündet und ausruft: „Es wird geschehen: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden!“ Apstlg. 2, 21. und wie er mit überströmender Beredsamkeit die Herrlichkeit des Auferstandenen lobpreist; und wie noch an eben diesem Tage bei dreitausend Seelen für den Namen Jesus gewonnen werden. Staunen müssen wir, wie Saulus, jener wüthende Feind der Bekenner des Namens Jesu, auf seiner Reise nach Damaskus plötzlich in den eifrigsten Freund und Verkünder dieses göttlichen Namens umgewandelt wird, da er aus der Höhe sich zurufen hört: „Ich bin Jesus, Den du verfolgst!“ Aplg. 9, 5. Was war es anders, als die wunderbare Kraft dieses Namens, welche leuchtete in seine Finsterniß und mit wunderbarem Lichte der Erkenntniß ihn erfüllte, so daß der Herr zu Annanias von ihm sprach: „Dieser ist Mir ein auserwähltes Werkzeug, Meinen Namen vor Heiden und Könige und die Kinder Israels zu bringen!“ V. 18. Die Strahlen dieses Lichtes drangen tief in sein Innerstes, und des bekehrten Paulus Seele war so sehr von dem heiligsten Namen Jesus erfüllt, daß Er nicht nur ihm zur Leuchte ward auf dem Pfade seiner Wanderschaft auf Erden, sondern daß er mit der größten Bereitwilligkeit und jeder Aufopferung Ihn auch Anderen verkündete, um auch ihr Dunkel zu erleuchten und sie zu „erfüllen mit der Erkenntniß Seines Willens in aller Weisheit und geistigem Verständnisse.“ Kol. 1, 9. O, heiliger Name Jesus! wie strahlte alsbald Dein Licht nach Aufgang und Niedergang, nach Mittag und Mitternacht und bis an die äußersten Gränzen der Erde! Du drangst in die Prunkgemächer der Könige und Fürsten der Erde und erfülltest sie

erst mit dem wahren, eigentlichen Glanze, vor welchem aller eitle Schimmer und die Pracht der Welt erbleicht; Du erfülltest die niedrigen Hütten der Aermsten aus dem Volk und lehrtest sie, die Mühen und Drangsale des Lebens gering achten um jenes ewigen Erbtheils willen, das uns im Namen Jesu erworben und hinterlegt worden; vor Deinem Glanze verschwanden die gleißenden Lehrer der falschen Weisheit, welche sich des Erdkreises bemächtigt hatte; vor Deinem Licht erblaßten die Nebelsterne selbst-geschaffener Götter und schwanden in ihr altes Nichts, aus welchem der Irrwahn der Menschen sie hervorgerufen hatte in thörichter Verblendung. „O Herr, unser Herr! wie wunderbar ist Dein Name auf der ganzen Erde!" Ps. 8, 2. Vor Deinem Namen, o Jesus! beugen sich nun alle Kniee Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist!" Phil. 2, 10 und 11. Es beugen sich vor dem heiligsten Namen Jesus alle himmlischen Mächte, wie Johannes es im heiligen Gesichte zu schauen gewürdigt ward und im Buche der Offenbarung uns aufzeichnete. „Alle Engel," so sah er in seinem Gesicht, „alle Engel standen rings um den Thron und um die Aeltesten und fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht nieder und beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Kraft sei unserem Gott in alle Ewigkeit!" Offenb. 7, 11 und 12. Und genauer noch bezeichnet er Jesum, Dem solche Ehrfurcht und Anbetung gezollt wird, wenn er schreibt: „Ich sah und hörte die Stimme vieler Engel rings um den Thron und um die lebenden Wesen, und die Aeltesten und ihre Zahl war tausendmal tausend, und sie sprachen mit starker Stimme: Würdig ist das Lamm, Das getödtet worden ist, zu empfangen die Macht und Gottheit (göttliche Verehrung) und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde, und auf dem Meer und in demselben, Alle hörte ich sagen: Dem, Der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit! Und die vier lebenden Wesen sprachen: Amen! Und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder auf ihr Angesicht und beteten Den an, Der da lebt in alle Ewigkeit!" Offenb. 5, 11—14. Gleiche Ehre und Anbetung, wie dem ewigen Vater, wird demnach im Reiche der Himmel erwiesen dem Lamme, Das getödtet worden ist; und Wer ist dieses Lamm anders, als Jesus Christus Selbst, von Welchem Johannes der Täufer, auf Ihn deutend, spricht: „Siehe das Lamm Gottes; siehe, Der hinwegnimmt die Sünden der Welt!" Joh. 1, 29.

Wie im Reiche der ewigen Herrlichkeit, also beugen sich, oder sollen sich beugen die Kniee Derer, welche auf Erden sind, vor dem heiligsten Namen Jesus; denn welcher ist der Name, wonach wir genannt werden, Jak. 2, 7. als der Name Jesus? Wessen Name wurde über uns gerufen, als wir durch das Bad der Wiedergeburt aus der Macht des Feindes befreit und zu Erben und Miterben Jesu Christi aufgenommen wurden, als der heiligste Name Jesus? In welchem Namen haben wir Kraft und Stärkung für unseren Glauben und für das Leben aus dem Glauben durch den heiligen Geist empfangen, als in dem hochgebenedeiten Namen Jesus? In Wessen Namen erhält der neuerdings gefallene, von Sünden befleckte Mensch Verzeihung und Nachlassung der Schuld und Strafe, als in dem

dreimal heiligen Namen Jesus? Hat darum nicht die heilige katholische Kirche mit der Feier dieses göttlichen Namens die Ertheilung eines vollkommenen Ablasses an alle Diejenigen verbunden, welche mit wahrer Reue und ernstlichem Vorsatze der Besserung ihre Sünden aufrichtig bekennen, mit gläubiger Andacht Jesum Christum im allerheiligsten Sakramente des Altars würdig empfangen und die übrigen, von der Kirche vorgeschriebenen Bedingungen bereitwillig erfüllen? In Wessen Namen werden die ehelichen Verbindungen eingesegnet, um sie zu einer heiligen Gemeinschaft zwischen Mann und Weib zu erheben, welche darstellen soll das Bild der Vereinigung Jesu Christi mit Seiner Kirche, als eben in Seinem heiligen Namen? Welcher Name soll den auf das Schmerzenslager gehefteten, in schwerer Todesnoth schwebenden Christen Linderung und Trost gewähren, als der Name des heiligsten Erlösers, in Welchem der Priester des Herrn den Erkrankten salbt zur Nachlassung der Sünden und zur Erleichterung in seinem Leiden? Und wenn der menschliche Leib hinausgetragen wird zur letzten Ruhestätte, Wessen Name wird angerufen über den Leichnam des Entschlafenen zum Troste der unsterblichen Seele, als der Name Jesus, des Auferstandenen und des Erweckers von den Todten? So führt uns dieser heilige Name Jesus in das geistige Leben ein, Er leuchtet uns durch die ganze Dauer desselben, Er ist der Lichtpunkt, nach welchem die entschwebende Seele sich wendet; Er ist die Hoffnung der künftigen Auferstehung und das Unterpfand eines ewigen, in Vereinigung mit Gott glückseligen Endes. Ja, der Name Jesu leuchtet, wo Er gepredigt wird, und Jesu Name nährt, wo Er betrachtet wird. — Aber: „Der Name Jesu ist nicht nur ein Licht, sondern Er ist auch eine Speise.“ — „Wirst du nicht,“ fragt der heilige Bernardus, „so oft gestärkt, als du Seiner gedenkst? Erfüllt wohl etwas Anderes den Geist des Denkers so wohlthätig? Was stellt wieder so die ermüdeten Glieder her, stärkt die Tugend, kräftigt die guten, ehrbaren Sitten und unterhält die heiligen Gefühle? Trocken ist jede Speise der Seele, welche nicht mit diesem heiligen Oele begossen wird.“ Es bekennt darum auch der große heilige Augustinus: „Was immer ohne diesen Namen gewesen, wie gelehrt und ausgefeilt und wahr es auch sein mochte, nie riß es mich ganz hin!“ So vermag auch das Herz des wahrhaft Gott-suchenden und Gott-liebenden Christen Nichts zu erfüllen, als was den Namen Jesu in sich trägt. „Liebet eine Seele Gott,“ sagt darum der heilige Bernardus, „so gefällt ihr Nichts, was nicht den Namen Jesu an sich trägt; ein Buch kommt ihr abgeschmackt vor, das nicht unter dem Schutze des Namens Jesu geschrieben ward; eine Gesellschaft ist ihr zuwider, durch welche der Name Jesus nicht gepriesen wird; sie achtet Nichts, was auf die Ehre dieses Namens sich nicht bezieht, und sie verabscheut, was wider dieselbe sein könnte.“ — „Selig sind,“ so verheißt Jesus, „selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden!“ Matth. 5, 6. Durch Wen anders soll die Sättigung stattfinden, als durch den glorreichen Namen Jesus, in Welchem alle Fülle der Heiligkeit und Gerechtigkeit enthalten ist? Verheißt Er nicht Selbst: „Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch: Wenn ihr den Vater in Meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird Er es euch geben!“ Lehrt Er nicht, daß Derjenige, welcher nicht empfängt, nicht in Kraft Seines heiligen Namens gebeten habe, wenn Er also fortfährt: „Bisher habet ihr um Nichts in

Meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde!“ Joh. 16, 23 und 24. Und wer bittet im Namen Jesu und erhält nicht, was er bedarf zum Leben Seiner Seele? Wer ist erfüllt mit dem Gedanken der heiligsten Ehrfurcht für Jesu Namen, und kann der Sünde Raum geben? Wer ruft den Namen Jesu an, und kann der Versuchung unterliegen, welche die Begierlichkeit des Fleisches, oder der Widersacher, der Teufel, ihm bereitet? Wie die leibliche Speise den Leib erhält und stärkt und tauglich macht, die Mühen und Anstrengungen des Erdenlebens zu ertragen, so nährt und stärkt uns auch der heilige Name Jesus für alle geistigen Beschwernisse; „dieser Name reinigt uns,“ wie der heilige Thomas lehrt, „von der Sünde und stärkt uns im Guten;“ denn nach der Lehre des heiligen Bernardinus von Siena „ist Alles, was Gott je gethan, thut oder thun wird, je geredet hat, redet oder reden wird, zur Rettung der Seele in diesem allerheiligsten Namen eingeschlossen.“ Darum ermahnt uns der heilige Apostel Paulus: „Alles, was ihr thuet in Wort oder Werk, das thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi!“ Kol. 3, 17. Darum führte der heilige Apostel diesen überaus gebenedeiten Namen fast beständig in seinem Munde, wie er Ihn immer in seinem Herzen trug, so daß der englische Lehrer Thomas von Aquin sich nicht scheut, zu behaupten: „Diesen Namen trug der Apostel in seinem Herzen, an seiner Stirn, in seinem Mund, in seiner Hand, in seiner Feder, in seinem ganzen Körper.“ Es konnte aber auch eben dieser Apostel mit Wahrheit von sich sagen: „Ich habe mehr, als sie Alle, gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir!“ 1. Kor. 15, 9. Die Gnade aber ward ihm zu Theil durch den heiligsten Namen Jesus. Es hatte ja der göttliche Heiland Seinen Aposteln und Allen, die an Seinen Namen glauben, verheißen: „In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden!“ Mark. 16, 17 und 18. Und wie siegreich hat sich diese Verheißung erwiesen, als die heiligen Apostel öffentlich auftraten und den Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, verkündigten. „An der Thüre des Tempels, welche die schöne genannt ward, saß ein Mann, der von Mutterleib an lahm war; zu diesem sprach Petrus: „„Silber und Gold habe ich nicht; was ich habe, das gebe ich dir! Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh' auf und wandle!““ — Und er sprang auf, stand und wandelte, und er ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott. Und alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben.“ Apstlg. 3, 6 — 9. Und wenn Paulus in Philippi eine arme Magd antrifft, die, vom Teufel besessen, selbst in diesem traurigen Zustande der Gewinnsucht ihrer Gebieterin durch Wahrsagerei dienen muß, da wird er vom Schmerz ergriffen, und er wendet sich und spricht zu dem Geist: „Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren! Und in derselben Stunde fuhr er aus.“ Apstlg. 16, 18. Wie bei den Aposteln und Jüngern Jesu, so zeigte sich die gleiche Kraft dieses heiligsten Namens auch noch bei Vielen aus den Gläubigen; ja, das Wunder der Teufelsaustreibung war so offenbar in seiner Wirkung, so fortdauernd, so allgemein, daß Tertullian mit unerschrockener Freimüthigkeit den ganzen römischen Senat beredete, den Beweis der Sache selbst einzusehen. „Stellet,“ sagte er, „mitten unter euch einen vom bösen

Geiste besessenen Menschen; stellet ihm einen Christen entgegen und sehet, ob nicht der Satan vor dem Diener Jesu zittern, seinen Betrug öffentlich bekennen und den Leib des Unglücklichen verlassen wird!"

Ist diese Wunderkraft in unseren Tagen gewichen? Ist nicht der Name Jesus immer Derselbe, heute und gestern, und kann Seine Kraft wohl abnehmen an irgend einem Tage? Nein, wie jene frommen Christen des Alterthums, so vermögen auch wir durch die Kraft des Namens Jesu den Teufel von uns fern zu halten, seine Macht zu besiegen, seinen Nachstellungen zu entgehen. „Der Name des Herrn ist der festeste Thurm, zu Ihm läuft der Gerechte, und er wird erhöht." Sprüchw. 18, 10.

Wenn die Faustkämpfer der römischen Vorzeit zum Kampfe sich vorbereiteten, so salbten sie ihre Körper mit Oel, einerseits um ihre Muskelkraft dadurch zu stärken, andererseits um die Oberfläche der Haut schlüpfrig zu erhalten, damit es dem Gegner nicht so leicht gelingen möchte, einen festen Haltpunkt an seinem Leibe zu erfassen. Wir befinden uns mit diesen Kämpfern in ähnlicher Lage; denn „wir haben nicht nur zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit;" Ephes. 6, 12. „unser Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne." 1. Petr. 5, 8. Diesen Feind zu besiegen, müssen wir uns mit jenem Oele bestreichen, von Welchem es heißt: „Dein Name ist ein ausgegossenes Oel." Hohel. 1, 2. Dieser Name stärkt uns, den Kampf mit dem alten Feinde der Menschheit zu bestehen; an der Kraft dieses Namens gleiten ab die Anstrengungen des Höllengeistes; gesalbt mit dem Oele dieses heiligsten Namens vermögen wir dann mit David zu rufen: „Es sollen sich schämen und zu Schande werden, die meiner Seele nachstellen! Es sollen zurückweichen und beschämt werden, die mir Uebels wollen! Eilends sollen sie zurückweichen und sich schämen!" Ps. 69, 3 und 4. Denn es beugen sich, wenn auch nicht mit Liebe und Freude, doch mit Angst und Entsetzen die Kniee Derer, die unter der Erde sind, vor dem heiligsten Namen Jesus; denn „auch die Teufel glauben und zittern." Jak. 2, 19. Mit der Kraft dieses heiligsten Namens werden wir die Angriffe des höllischen Geistes überwinden, wie einst David im Namen des Herrn der Heerschaaren den stolzen Riesen Goliath überwunden hat. Es war, wie die heilige Schrift uns lehrt, „Goliath von Geth sechs Ellen und eine Handbreit hoch, und er hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupt und war mit einem schuppichten Panzer angethan, und das Gewicht seines Panzers war fünftausend Seckel Erz; und er hatte eherne Schienen an seinen Beinen und ein eherner Schild bedeckte seine Schultern. Und der Schaft seines Spießes war wie ein Weberbaum, und das Eisen seines Spießes hielt sechshundert Seckel Eisen." Ihm gegenüber trat David, der Hirtenknabe, der Sohn Isai's im einfachen Gewand, „einen Stab in seiner Hand, und nachdem er sich fünf sehr glatte Steine aus dem Bache gewählt und sie in seine Hirtentasche gethan hatte, die er bei sich trug, nahm er die Schleuder in seine Hand und trat hervor wider den Philister — und sprach zu ihm: Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, und ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israel, Den du gehöhnt hast heute, und der Herr wird dich in meine Hand geben, und ich werde dich schlagen!" — Und er that seine Hand in die Tasche und nahm einen Stein und warf ihn mit der Schleuder

und traf den Philister an die Stirne, daß der Stein in seine Stirn fuhr, und er fiel nieder auf sein Angesicht zur Erde. 1. Kön. 17. Unter dem Riesen versteht der heilige Chrysostomus und mit ihm viele heilige Väter der Kirche den höllischen Feind, den Versucher der Menschen, und sie zeigen uns mit dieser Geschichte, daß kein Sieg gewisser ist gegen den Teufel, als derjenige, zu welchem wir ausziehen im Namen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dieß ist jener Stein, welchen der Christ dem Teufel ins Angesicht schleudert und ihn also überwindet; jener Stein, von welchem Jesus Selbst erklärt: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden; nnd auf wen er fällt, den wird er zermalmen!“ Matth. 21, 44.

Was kann ich zum ferneren Erweise des Gesagten nun wohl noch Anderes und Besseres anführen, als euere eigene freudige Erfahrung? — Wie oft habet ihr mit schweren Versuchungen gegen die himmlische Tugend der Reinigkeit zu kämpfen gehabt; ihr riefet mit andächtigem Vertrauen den Namen Jesus an, und der Feind war überwunden, der Teufel wich von euch, und ihr erfreuet euch des Sieges nach schwerem Kampfe! Wenn Zorn und Rachsucht sich euerer bemächtigen wollte, und ihr zur rechten Zeit des Namens Jesu, des Sanftmüthigsten, gedachtet, wandelte sich die tobende Leidenschaft alsbald in den Frieden der Seele, und es trat Versöhnlichkeit und Nachsicht an die Stelle jenes blinden, thörichten Eifers. Wenn Neid und Mißgunst euer Herz zu umstricken drohte, scheuchte nicht der Name Jesus diese Dämonen von euch, und zogen nicht mit Ihm Liebe und freundliche Theilnahme am Wohl euerer Mitbrüder in die beruhigte Seele? Denn es ist ja der Name Jesus nicht nur ein Licht und eine Speise, wie der heilige Bernardus lehrt, er ist auch eine Arznei. „Ist Jemand traurig unter uns, so komme Jesus in das Herz, gehe ein in den Mund und siehe! bei'm Aufgange dieses Sonnenlichts verschwindet jede Wolke, und Heiterkeit kehrt zurück.“

Was vermag Trübsal, Angst und Schmerz in einer Seele, in welcher der Name Jesus herrscht? Mögen auch die Pfeile des Unglücks sie zermartern, — bald heilen diese Wunden durch die wundervolle Kraft des Namens Jesu, Der gleich ist dem ausgegossenen Salböle. Wer kennt ihn nicht, den Mann der Schmerzen, über den die ganze Fülle des menschlichen Elends mit einem Male hereingebrochen; der den Verlust seiner ganzen Habe mit dem Tode aller seiner Söhne und Töchter zugleich betrauern mußte, der zudem noch mit einem äußerst bösen Geschwüre von der Fußsohle bis zu seinem Scheitel geschlagen ward? Wer kennt nicht Job, jenes überaus große Muster der Geduld und Ergebung in Gottes unerforschliche Rathschlüsse? Fraget ihr, welches der Balsam war, der die Wunden seiner Seele linderte und heilte? Der Name des Herrn war sein Trost und seine Stärke! „Der Name des Herrn sei gebenedeit!“ Job 1, 21. rief er, als er von der Last des Kummers zu Boden gedrückt war. — „Hochgelobt und gebenedeit sei der allerheiligste Name Jesus!“ sollet denn auch ihr rufen, wenn Leiden über euch hereinbrechen; und mit der Anrufung dieses heiligsten Namens werdet ihr Kraft und Muth erlangen, auch das Schwerste zu ertragen und das unmöglich Scheinende zu leisten; die verwundete Seele wird genesen, ja selbst der Tod wird seine Bitterkeit durch diesen Namen verlieren. — Was machte den heiligen Stephanus, den Ersten der Blutzeugen, stark, den Steinregen mit Geduld zu ertragen und sein Leben auszuhauchen unter den Mörderhänden seiner ergrimmten

Feinde? Der Name Jesus, für Dessen Ehre er eben vor dem hohen Rathe mit Weisheit und Kraft gesprochen hatte; „er sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes; und er betete und sprach: „„Herr Jesus! nimm meinen Geist auf!““ Apstlg. 7, 55 und 58. Was erfüllte die heiligen Apostel und Märtyrer mit Muth und Standhaftigkeit, zu leiden und zu sterben für die Ehre des göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi? Der Name Jesus, wie uns die Apostelgeschichte von ihnen bezeugt: „Sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.“ Apstlg. 5, 41. „Jesus“ war das letzte Wort, der letzte Hauch, mit welchem die Seelen der standhaften Bekenner und Blutzeugen des Christenthums aus den zerfleischten Körpern zum Wohnsitze der Seligen sich emporschwangen; „Jesus“ ist auch der letzte Laut auf der erstarrenden Zunge des sterbenden Christen; und mit diesem Namen eröffnet sich ihm die Pforte des Himmelreichs; denn um dieses Namens willen tragen die heiligen Engel die entkörperte Seele vor den Thron des Allerhöchsten, vor das Angesicht des Lammes, und lehren sie miteinstimmen in den Jubel und Preisgesang, mit dem sie immer das Lob und die Ehre des Allerhöchsten verkünden. — In diesem Namen wollen auch wir leben, gestärkt durch diesen Namen einst getröstet aus dieser Welt scheiden, und ohne Aufhören wollen wir rufen: „O Herr Jesus, Dir lebe ich! O Herr Jesus, Dir sterbe ich! O Herr Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode!“

Gelobt sei Jesus Christus! In alle Ewigkeit!“ (Vergleiche Predigtmagazin von F. A. Heim. 1840.)

Von Gott durch einen Engel ward Joseph aufgefordert, dem Kinde den Namen: „Jesus“ beizulegen; wie könnte dieser Name ohne Bedeutung, ohne Gewicht sein? Aber dieser Sohn der allerseligsten Jungfrau heißt nicht nur Jesus; Er ist auch Jesus, ein Heiland, ein Erlöser. Darum auch der Engel zu Joseph sagte: „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen; denn Er wird Sein Volk erlösen von ihren Sünden.“

Ja, dieser Name ist über alle Namen: in Dem allein Heil ist — denn es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, in Dem sie selig werden sollen, als der Name Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

In diesem Namen also fangen wir Alles an, fahren wir fort und vollenden auch in diesem Namen, so lange der Herr, unser Gott, uns das Leben hienieden schenkt; denn es heißt: „Alles, was ihr thuet, ihr möget essen oder trinken, thuet Alles im Namen Jesu, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Daher müssen wir diesen Namen, als die Quelle unseres Heils, recht kennen lernen und genau betrachten — Ein Sakramentale — d. h. Sakramentähnliches nennt Ihn unsere heilige Kirche.

In diesem Namen liegt unser Heil — nicht durch eine Zauberkraft oder einen Machtspruch, sondern durch Sein Verdienst. Wenn es heißt: „Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden“ — so ist dabei nicht bloß mündliches Anrufen des Namens zu verstehen, sondern ein gläubiges, zuversichtliches, demüthiges, reumüthiges Vertrauen des Herzens und standhaftes Bekenntniß des Mundes: „daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen;“ daß Er Sein Blut für uns vergossen, und „wir in Ihm haben die Erlösung durch Sein

Blut, nämlich: die Vergebung der Sünden." — Wer den Namen Jesus mit gläubigem Herzen hört oder spricht, dem fällt dabei ein Seine Krippe und Sein Kreuz, Sein Blut und Seine Wunden, Seine Versöhnung und Erlösung. — Ein Gläubiger kann diesen Namen nicht hören oder nennen, ja nicht denken, ohne daß ihm das Herz im Leibe hüpft, ohne daß er sich freut und dankt, daß er durch diesen Namen — d. i. durch Sein Verdienst, durch Jesu Leiden und Sterben Gnade und Frieden erlangt hat. In dem Namen Jesu steht uns all Sein Thun und Leiden vor Augen, all Sein Lieben und Dulden, all Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, womit Er Sünder annahm, Kranke heilte, Elende tröstete, und Selbst Seinen Feinden begegnete. — Darum verkündigte Paulus den Juden, daß sie durch diesen Gekreuzigten und Auferstandenen Vergebung der Sünden empfangen sollten, und daß von dem Allem, wovon sie durch das Gesetz Mosis nicht gerecht werden konnten, ein Jeglicher, der da gläubig werde an Jesum, durch Ihn gerechtfertigt werde. Apstlg. 13, 38 ꝛc.

Das ist das erste und größte Heil dieses Namens, daß wir in demselben Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit haben. Dieser Name Jesus erlöst uns von allen Sünden und macht uns gerecht und selig, wenn das Herz Ihn in lebendigem Glauben mit all Seinem Verdienste faßt und festhält. O, welch ein Labsal ist einem armen Sünderherzen dieser Name, wenn es Ihn das erste Mal im Glauben aussprechen kann: mein Jesus! mein Heiland! mein Sündentilger!

Keine Liebe gleicht der Liebe zu Jesus, die ein neubegnadigter Sünder — im heiligen Sakramente der Buße — am Tische des Herrn empfindet — so lieblich tönt kein Gesang — so süß keiner Harfe Klang — darum nennt Ihn auch unsere heilige Kirche: „den allersüßesten Namen." — O, daß doch alle Menschenherzen diese Süßigkeit des Namens Jesus, die in Vergebung der Sünden, in Gerechtigkeit und Seligkeit besteht, schmecken möchten, wie der heilige Bernardus, der wonnetrunken das himmlische Lied sang: „Jesu, dulcis memoria" etc. O, daß es Alle erfahren möchten, wie heilbringend und beseligend der Name Jesus für ein geängstetes Gewissen, für ein zerschlagenes oder angefochtenes Herz ist. —

In dem Namen Jesu ist nicht nur insofern Heil, daß Er das Unheil, die Sünde, Strafe, den Fluch hinwegnimmt, sondern wirkliches Heil: Heiligung, Gerechtigkeit, Kraft, Stärke, Freudigkeit und Lust zu allem Guten und großen Abscheu und Verleugnung alles Bösen und aller Sünden mittheilt. „Euch aber, die ihr Meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter dessen Flügeln." Malach. 4, 2. Darum können wir sagen: „Im Herrn hab' ich Gerechtigkeit und Stärke" — und: „Dein Name ist wie ausgegossenes Oel." Denn in Seinem Namen ist all Seine Kraft, all Sein Verdienst, die Kraft Seines Blutes, welches uns reinigt von aller Ungerechtigkeit; und was sollte uns heiligen, wenn nicht dieser heiligste Name? Was könnte uns stärken, wenn nicht dieser Kraft-Name, in Dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt? Was sollte unser Herz bewahren vor Sünde und Irrthum, wenn nicht dieser Name, wenn wir Ihn im Herzen wohnend haben und anrufen? Was soll unser Herz erheben über alles Irdische und über uns selbst zu Gott, dem ewigen Vater, als der Name Seines Sohnes Jesu Christi? Was könnte uns in Anfechtungen und Versuchungen mehr

stärken und bewahren, als dieser heilbringende Name Jesus? Was größeren Trost und mehr Geduld gewähren in Leiden und Trübsalen, in Verfolgungen um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen? Sagt Er doch Selbst: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen!“ Matth 5, 11.

In Krankheit, in Schmerzen, im Tode, was für ein Gedanke, welcher Name kann uns ein größeres Labsal, ein mächtigerer Trost sein, als der süße Name Jesus, Der für uns den Tod tödtete und Leben und Unsterblichkeit an's Licht brachte? Vor dem Namen Jesu müssen alle Feinde weichen, selbst der Tod erbleichen und jede Angst und Furcht fliehen und in Freude verwandelt werden. — Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit!

Aber wir haben den Namen Jesus und Seine Kraft noch von einer anderen Seite kennen zu lernen. Es liegt noch mehr Heil, als das genannte, in diesem Namen. Ehe der Heiland schied von Seinen Jüngern, hinterließ Er ihnen und Allen, die da glauben, Seinen Namen. „In Meinem Namen“ — sagte Er, „werden sie, die da glauben, Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen verscheuchen, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; den Kranken werden sie die Hände auflegen, und es wird besser mit ihnen werden.“ Mark. 16, 17 und 18. — Welch ein Name, der Jesus-Name? Man darf nicht fragen: Was kann Er? sondern: Was kann Er nicht? Was ist dem Namen und im Namen Jesu unmöglich? Wer, was kann Ihm widerstehen? O, Er — Sein Name ist uns geschenkt und uns mitgegeben in's Leben, auch in alles Streben! Wie sollen wir uns freuen? Wie getrost und fröhlich sein in diesem Namen? Des Satans Macht, seine List und Bosheit ist groß; „er geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge;“ wie er die Gläubigen verführe, ihnen das Ziel verrücke, Unkraut unter den Waizen säe und das Wort hinwegstehle; wie er mit feurigen Pfeilen auf das fromme Herz schieße, und wie er mit sieben ärgeren Teufeln es verderben möge. Aber Ein Name ist ihm furchtbar; vor Dem muß er weichen und zittern, wenn Ihn auch ein Kind im Glauben ausspricht; und das ist: der Name Jesus, vor Dem sich beugen müssen auch, die da sind unter der Erde, auch der Fürst der Finsterniß. Gegen den ärgsten Feind, den Gott dieser Welt, haben wir also eine Waffe, einen Schild, womit wir ihn schlagen, ihn besiegen können. —

Doch nicht nur dagegen ist der Name Jesus ein sicheres und bewährtes Mittel, sondern für Alles, was wir brauchen, und gegen Alles, was uns plagt und hindert. Darunter nennt der Heiland Selbst: „neue Sprachen zu reden“ — was eigentlich den Zeugen Jesu unter den Heiden am nöthigsten ist. — Obwohl nun das nicht mehr so gewöhnlich vorkommt, so ist doch kein Zweifel: wenn man glaubt, so wird es geschehen; denn Er hat's gesagt. Im Grund aber wird es doch noch täglich an Jedem erfüllt, der da anfängt, recht lebendig zu glauben an den Namen Jesus, daß Er eine neue, vorher unbekannte und fremde Sprache, das ist: die christliche, die erbauliche, die gesalbte Glaubenssprache spricht, wozu er vorher keine Zunge hatte, die er früher nicht verstand, nicht hören mochte. —

„Schlangen vertreiben und tödtendes Gift ohne Scheu trinken“ kann man in dem Namen über alle Namen. Er kann wohl alle wilden,

reißenden Thiere bändigen und besänftigen und alle Gifte in Arznei verwandeln. Das hat sich an den heiligen Aposteln und allen Gläubigen aller Zeiten erwiesen. Wie schleuderte Paulus die Otter, die ihm an die Hand fuhr auf Malta, in's Feuer, ohne daß ihm etwas Uebels widerfuhr, so daß die Heiden glaubten, er wäre ein Gott? Wie viele Heilige haben Gift getrunken, und es hat ihnen nicht geschadet? Und noch wie mancher Fromme und Gläubige, der Alles im Namen Jesu thut, ißt und trinkt, ist schon durch diesen Namen vor schädlichen Speisen und Getränken bewahrt, oder durch besondere Fügung des Herrn gewarnt und zurückgehalten worden? —

Das Allererfreulichste aber ist, daß Gläubige „den Kranken im Namen Jesu nur die Hände auflegen dürfen, und es wird besser mit ihnen." — O, wenn das recht gläubig angenommen und in heiliger Liebe geübt würde, wie viel Hilfe würde durch diesen gesegneten Namen armen Kranken widerfahren? O, einfältiger Kinderglaube an das klare Wort, die einladende Verheißung Jesu, wo bist du? wer hat dich den Christen gestohlen? „Der Heiland hat's ja gesagt; es muß also auch wahr sein und gewiß geschehen" — denkt das einfältige Glaubenskind; es thut's, und es geschieht, wie es geglaubt hat. — Der Herr bleibt bei Seinem Worte noch länger und später, als achtzehn Jahrhunderte. Wie viel tausendmal würde bei armen und reichen Kranken ein gläubiges Gebet — ohne Arzt und Arznei zu verachten; aber wenn diese nicht ausreichen — Hilfe schaffen, und des Heilandes gewisses Versprechen erfüllt werden, wenn das gläubige Gebet und die Händeauflegung im Namen Jesu angeordnet würde! Und welchen Dank und welche Freude erweckt das, wenn man des Heilandes Verheißungen so erfüllt sieht und wie mit Händen greift, daß Er heute noch bei den Seinen ist und zu Seinem Worte steht! — Der Unglaube raubt uns viel Freude und dem Herrn viel Dank und Ehre. — O, ihr Lieben Alle! habet ihr Kranke, oder wird Jemand von euch und den Eurigen krank, so thuet doch, ich bitte euch, was der Heiland sagt: Leget ihm unter Gebet und Flehen im Namen Jesu die Hände auf, und es wird, es muß besser mit ihm werden, so es anders des Herrn Wille ist, daß ein Solcher noch länger lebe zur Ehre des Herrn; zweifelt nicht, sondern stehet fest im Glauben. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.

Sollte noch Etwas mehr sein, das im Namen Jesus zu finden wäre? O! Allerdings — noch das Allerköstlichste, ein allumfassendes Heil. Habet ihr nicht gelesen, nicht gehört, was der Heiland sagte von Seinem Namen in Hinsicht des Gebetes: „Was ihr immer den Vater in Meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben;" Joh. 16, 23 und 14, 13. „Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun." Der Name Jesus ist also der Schlüssel zu allen Schätzen und Reichthümern Gottes; wer Ihn hat und braucht, dem stehen alle Thüren des Hauses und Schatzes Gottes offen. Wer in diesem Namen gläubig beten gelernt hat, der kann Alles erhalten, dem ist kein Ding unmöglich. — Was fehlt uns noch, da wir diesen Namen haben? Was könnte uns auf Erden Besseres gegeben werden, als dieser Name Jesus, durch Den wir freien Zutritt haben zum Vater und die große Versicherung, Alles, was wir bitten, zu erlangen?! O, wie reich ist der ärmste Christ, der diesen Namen und Seine göttliche Fülle kennt? Wenn alle Welt sich nicht mehr

zu helfen weiß, so hebt der Christ sein Haupt empor, unverlegen, weiß Rath und Hilfe, faßt Trost und Muth; denn er kennt den Namen, in Dem alles Heil, alle Hilfe ist, Der da: „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedensfürst" heißt. In diesem Namen wendet er sich zur Allmacht und Liebe, Die Himmel und Erde gemacht hat und erhält, und Die Ihren Schooß Jedem öffnet und Ihre Hand nach Jedem ausstreckt, der zu Ihr im Namen Jesu sich wendet.

Der Heiland bestimmt Nichts bei dieser Verheißung; Er sagt nicht: Wenn ihr dieß oder jenes bittet, so wird es euch werden; sondern Er sagt unbestimmt: „Was ihr immer in Meinem Namen bittet." — Also Alles, Alles, Nichts ausgenommen, in jeder Noth, in jedem Anliegen, was immer das gottesfürchtige Herz wünscht, begehrt, bedarf, das will Er, erbeten in Seinem Namen, geben oder thun. O, wie uns unser Heiland liebt, das ist uns unaussprechlich! daß Er uns Seinen Namen hinterlassen hat und uns erlaubt und sogar befiehlt, Joh. 16, 24. in Seinem Namen zu bitten, das ist eine Gnade, ein Vorrecht, das nicht genug zu schätzen ist und viel zu wenig von allen Gläubigen benützt wird.

Es ist denn also wahr: „In Ihm allein ist Heil und in keinem Anderen, und es ist den Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in Dem sie sollen selig werden." Apstlg. 4, 12. Ja, in Ihm allein ist Heil und alles Heil, ist in Ihm. Wir haben an Ihm Alles, was wir wünschen und brauchen.

Nun aber: der Schall des Wortes, die fünf Buchstaben des Namens thun's nicht; Jesu Namen brauchen, ohne Ihn zu kennen und wahrhaft an Ihn zu glauben, hilft nicht, wie wir Apstlg. 19, 14 und 15. ein Beispiel lesen. Der Satan fragt die Ungläubigen und Falschen, wenn sie den Namen Jesus brauchen: „Jesum kenn' ich wohl, und auch den Paulus weiß ich wohl; aber wer seid denn ihr?" Der Name muß durch lebendigen, erleuchteten Glauben im Herzen wohnen, leben, wirken, und man muß Sein Heil am inwendigen Menschen erfahren haben; Glaube und Zuversicht und Liebe zu dem heilbringenden Namen muß das Herz erfüllen. Da geschieht denn Alles im Namen Jesus, Essen und Trinken, Wachen und Schlafen, Arbeiten und Ruhen; man steht mit Ihm auf und legt sich mit Ihm nieder; man wirft das Netz immer nur aus in Seinem Namen, auf Sein Wort, mit Seinem Geiste; man thut Nichts ohne Ihn, man hat Ihn um Alles gefragt, zu Allem Seinen Beistand erbeten, Ihm Alles geklagt und geoffenbart; Seine Liebe treibt das Herz, regiert die Hände, Füße, Verstand und Sinne, alle Glieder und Kräfte Leibes und der Seele stehen in Seinem Dienste, zielen nur auf Seine Ehre, suchen nur Seinen Willen zu erfüllen und Seinen Namen zu heiligen. —

Nun Du, heiligster Name Jesus! erfülle Du unser ganzes Herz und Wesen mit all Deiner Salbung, Kraft und Leben; leite Du unsere Gedanken, Begierden, Worte und Werke! Belebe Du all unser Thun und Lassen! Laß uns in Allem Dein Heil erfahren und genießen! Stärke uns in Schwachheit! Sei unser Panier und Schild im Kampfe mit Satan, Welt, Fleisch und Sünde! Sei unser Trost im Leiden, unsere Zuversicht im Sterben! Verlaß uns in keiner Gefahr und Noth, sondern leuchte uns auf dunklen Wegen und zeige uns den Weg, den wir wandeln sollen; führe uns zurück auf den Weg der Wahrheit, wenn wir irre

gehen! richte uns auf, wenn wir fallen, heile uns, wenn wir uns verwundet haben im Gewissen! sei das ganze Leben der Leitstern Deiner Wanderer, unser Labsal, Kraft und Stärkung, wenn wir müde und matt werden wollen! Laß unser Herz zu Dir, wie ein Adler, hinaufschweben und nur schlagen in Dir! Laß, o Jesu! alle Deine Namen uns in's Herz geschrieben sein; Du, unser Hirt, Haupt, König, Schöpfer, Bruder, Herr und Freund; Hilfe, Rath, Trost, Friede, Freude, Schatz und Habe; Leben, Licht, Weide, Hoherpriester, Gotteslamm, Bräutigam — Gottessohn. — Sei auch unser Weinstock und Lebensquell; Fürsprecher und Gnadenthron; unser Weg, unsere Wahrheit, unsere Auferstehung, Wort, Kraft, Held, Fels, Erlöser, unser Alles in Allem!

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit!

„Du sollst Seinen Namen „Jesus“ heißen.“ — Sehet! da haben wir den Namen, von Dem der Apostel sagt, daß in keinem Anderen das Heil sei, als in Ihm. Es ertönen der Namen guten Klanges gar manche auf Erden; aber wie sinken sie alle in der Währung, sobald die Bedürfnisse des zu sich selbst und zur Einsicht in seine wahre Beschaffenheit und Lage gekommenen Menschen sich geltend machen und die Fragen verlauten: Wo finde ich die untrügliche Wahrheit? Wie werde ich meine Sünden los? Wie erhebe ich mich zur Gemeinschaft Gottes, und in welchem Weg erwerbe ich die unverwelkliche Ehrenkrone? Ja, wenn halbwegs nur die Begierden des Herzens nach Besserem und Wesenhafterem, als dem losen Tand eitler Phantasiegebilde, oder dem trügerischen Schein und Blendwerk irdischer Herrlichkeit sich umzusehen beginnen, wo bleiben dann, ihr stolzen Philosophen und Dichter dieser Welt, euere gepriesenen Namen!? Denn was sind sie doch, wie immer sie glänzen mögen, als Namen armer, hilfsbedürftiger Menschenkinder? Und was ihr selbst, als rathlose Sünder von gestern her, Nichts wissend, Nichts vermögend, gleichwie alle Anderen? Ach, wenn das Gewissen erwacht, die Ewigkeit sich aufthut, der Richterthron sich entschleiert, was sollen uns dann euere Namen, wie ihr immerhin heißet? Wie schwindet dann euere Weisheit und Kunst gleich einem zerfahrenden Rauche dahin, und wie wird es uns so fühlbar, daß, wenn uns die Verzweiflung nicht verschlingen soll, ein Name uns ertönen müsse, Der hoch über aller Menschen Namen erhaben sei. Aber Heil uns, daß ein Solcher da ist! süßer als Engellied, stärker als alle Schrecken. Kein Mensch erdachte Ihn; Er stammt von Gott, Der Ihn zuerst auf einen Menschen legte, aber auf diesen Menschen nur, sofern derselbe das lebendige Vorbild eines anderen unendlich Erhabeneren war. Ihr wißt, daß Jehova dem Manne den großen Namen lieh, welcher Mosen ablöste, nach dessen Tode die Kinder Israels ins gelobte Land führte und so den Samen Abraham's zum wirklichen Besitze des ihm zugedachten Erbtheils brachte. Der Name heißt hebräisch: Josua; griechisch: Jesus. Für jenen Heerführer Israels war er zu hoch, zu reich. Nachdem derselbe seinen vorbildlichen Beruf erfüllt hatte, nahm Gott den geheimnißvollen Namen wieder von ihm weg und ließ ihn droben an Seinem Throne ruhen, bis die Zeit der Erscheinung Dessen herbeigekommen war, auf Den bewußt und unbewußt seit Jahrtausenden die Völker harrten. Da legte der Allmächtige den heilverkündenden Namen einem Seiner dienstbaren Geister in den

Mund, daß der Ihn an den rechten Erben brächte; und sandte den himmlischen Boten damit zu Maria zuerst und dann zu Joseph, nur daß Er hier dem Namen zugleich die Deutung beigab: „Du sollst Ihn — nämlich den Sohn Maria's — Jesum heißen; denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden." So hatte der Name jetzt seinen Mann gefunden, den Mann, Der mit Seiner Person, Seiner That und Seinem Wesen ihn ganz erfüllte und zur vollen Wahrheit machte. Menschenkindern wäre es nimmer eingefallen, dem verheißenen Messias diesen Namen beizulegen, indem sie Ihn eher, wenn die Namengebung in ihrer Wahl gestanden, David oder Salomo, Melchisedech oder Zemach und Emmanuel genannt haben würden. Diese Namen trug Er in den Verheißungen der Propheten; der Name Josua oder Jesus war als Bezeichnung des Messias völlig neu. Je mehr Er dieß aber war, um so glaubwürdiger erscheint es, wenn es nicht schon darum glaubwürdig wäre, weil es hier geschrieben steht, daß wirklich Gott Selbst unseren Herrn mit diesem Namen taufte und zwar in wunderbarer Weise durch Vermittelung eines himmlischen Herolds.

Der Name Josua oder Jesus, Den wir treffend, aber nicht erschöpfend, Heiland verdeutschen, trägt zuvörderst, wie die Person, die Er bezeichnet, ein großes Geheimniß in Seinem Schooße. Die Vorsylbe „Je" in dem hebräischen „Jehoschua" ist die Abkürzung des Namens Jehova und bezeichnet die erhabene Natur des Mannes unserer Hoffnung, Der allerdings ein wahrer Mensch sein mußte, um uns ein zweiter Adam, ein Haupt und Bürge zu werden; aber zugleich mehr als ein Mensch, indem es in eines Geschöpfes Macht nicht stand, das Elend hinwegzuschaffen, das die Sünde über uns hereingeführt hatte. Eine göttliche Person mußte der Retter sein; und, Heil uns! Er ist das Wort, Das von Anfang bei Gott und Selbst Gott war. Dieß Wort ward Fleisch, und dieses fleischgewordene Wort, dieser „Gott geoffenbart im Fleische," heißt mit voller Wahrheit Jehoschua, Jesus, d. i. Jehova, der Seligmacher.

Eines „Seligmachers" bedurften wir? — O, der du so noch fragen kannst, Träumender, Blinder, du hast wohl noch nie Gott gesehen, wie Er ist, und fühltest wohl noch nie Seine Augen, die Herz und Nieren prüfend, durch dein Inneres gehen! Nie standest du wohl noch vor dem ewigen Gesetz, an seinen Forderungen dich messend, und machtest wohl noch nie dich daran, das Gesetz zu halten, in welchem Wege du dir dann bald deiner Feindschaft wider das Gesetz und deiner Ohnmacht bewußt geworden wärest! Wohl niemals vernahmst du den schauerlichen Fluch, den das Gesetz über Alle ausspricht, die ihm die Erfüllung auch nur eines seiner Gebote schuldig bleiben, und thatest wohl noch nie einen klaren Blick in das Feuer der Gerechtigkeit Dessen, vor Dessen Richterstuhle nun bald auch du erscheinen mußt! Du fragtest wohl noch nie in einer stillen Stunde einmal angelegentlich, ernstlich und aufrichtig den Richter in deiner Brust, den du das Gewissen nennest, was er von dir halte, und ebenso wenig gingst du wohl je Gottes Wort um eine Erklärung an, was du dir zu versprechen habest von dem Moment, in welchem der richterliche Gott dich in das Alles durchdringende Licht Seiner Augen stellen werde! Nein, dieses Alles ereignete sich in dir noch nicht; du fragtest sonst nicht mehr, ob du eines Seligmachers bedürftest. Du würdest jubeln vielmehr und frohlocken, daß ein Solcher gekommen sei, und hinfort keinen süßeren Klang mehr kennen im Himmel und auf Erden, als den

des holden und verheißungsreichen Jesus-Namens. Denn du erkanntest dich jetzt und erfandest dich als Sünder. O, die Sünde! Diese gräßliche Ausgeburt! Diese furchtbare Gewalt! Wo gibt es ein zerstörenderes und verwüstenderes Ungeheuer als sie? Was scheidet uns und unseren Gott von einander? Was liegt wie ein Drache an unseres Herzens Schwelle, jedem Frieden den Eingang wehrend? Was entzündet in unserer Brust die Hölle jener stillen, nagenden Verdammniß, die zuweilen ein Jeder, auch der Leichtsinnigste und Verblendetste, empfindet? Was erfüllt uns mit so geheimem Bangen, so oft wir in dieser und jener Wendung unseres Lebens den Eingriff einer höheren Hand zu gewahren glauben? Was macht uns den Gedanken an die Sterbestunde so entsetzlich? Die Sünde ist es, nur die Sünde. Wenn wir ohne Sünde wären, wie selig wären wir; wie kindlich froh schauten wir zu Gott empor; wie stille würden wir sein in aller Trübsal; denn auch der Trübsal Stachel ist die Schuld. Wie leicht und sorgenfrei gingen wir durch's Leben; denn wir wüßten ja, an Wessen Hand wir gingen! Wie friedsam gedächten wir an die letzte Stunde; denn wir begrüßten sie als die Stunde unserer Heimkehr ins Vaterhaus; wie lebten wir allerwege in süßer Ruhe; denn welche Hände, in Denen wir uns geborgen fühlten? Welch ein Glück wäre es dann, geboren zu sein, und wäre man der Aermsten, Geringsten und Geplagtesten Einer in dieser Welt, welch köstlich Loos, nur zu leben, um mit Theil zu nehmen an dem Wohlgefallen Gottes, an den Ausflüssen Seiner Liebe, an den wundersüßen Hoffnungen aufs Zukünftige und zuletzt an der unvergleichlichen Seligkeit des ewigen Lebens! Wenn wir ohne Sünde wären! Nicht wahr, ihr fühlet es, daß wir eines Weiteren dann nicht mehr bedürften? Und denket, das „Wenn wir's wären!“ ist kein leerer Gedanke, kein Wunsch in einen Wald hineingerufen, aus dem uns als Echo nur der Klang unseres eigenen Rufes wiederkehrte. Nein, dem hohen Wunsch ist Gewährung geschafft, das herrliche Ideal kann wirklich werden; denn höret den Engel zu Maria sagen: „Du wirst einen Sohn gebären, Deß Namen sollst du Jesus heißen;“ und dann zu Joseph: „Ja, Jesus sollst du Ihn heißen; denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.“

In diesen letzteren Worten habet ihr den Schlüssel zu der tiefen Bedeutung des Jesus-Namens. In ihnen entschleiert sich die ganze Absicht, der ganze Zweck Seines Kommens ins Fleisch, Seiner Sendung zu den Sündern. „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden!“ O, ihr Zitternden vor Gott und den Feuerflammen Seines Richterthrones: Zacharias, Simeon, Hanna und wie ihr Alle heißet, wie mag euch gewesen sein, als ihr diese Botschaft hörtet! „Selig machen wird Er sie von ihren Sünden!“ — Brüder, versenkt euch ganz in diesen Ausdruck! Drei Worte nur und wie vollständig und umfassend bezeichnen sie das eigentliche Wesen und die innerste Herrlichkeit der Erlösung, die Er vollziehen sollte und vollzog. Ja, die Sünde, diese Ursache aller Unseligkeit und alles Jammers, mußte vor allen Dingen weg. Und ihr wißt, wie Er sie wegzubringen wußte; und wißt ihr's nicht, so höret Ihn Selber sagen: „Des Menschen Sohn ist gekommen, nicht, daß Er Sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zum Lösegeld für Viele;“ und höret Ihn zeugen: „Wie Moses eine Schlange erhöht hat in der Wüste, also muß auch des Menschen Sohn erhöht werden ꝛc.;“ und abermals: „Ich muß Mich noch mit einer Taufe taufen lassen und wie ist Mir so bange, bis sie vollzogen werde;“ und wiederum: „Dieß ist Mein

Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden." Und hört den Täufer: „Siehe! Das ist Gottes Lamm, Das der Welt Sünde tilgt;" und Paulus höret: „Christus hat uns erlöst vom Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns;" und Johannes: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von allen unseren Sünden;" und Petrus: „Er hat unsere Sünden Selbst hinaufgetragen an Seinem Leib auf das Holz." — Nimmermehr war die Sünde dadurch wegzubringen, daß sie in falscher Wage gewogen und lügnerischer Weise für eine Geringfügigkeit erachtet wurde. Ebenso wenig war sie dadurch zu beseitigen, daß etwa wir ihretwegen Leid trugen und sie bereuten; Reue macht die Uebertretung nicht ungeschehen. Noch viel weniger war sie dadurch zu entkräften, daß wir sie mit gleißenden Decken verlogener Entschuldigungen umhingen, oder hochtönende Besserungsgelübde darüber breiteten. Der Sünde Sold mußte gezahlt, die Strafe für die Sünde mußte erduldet und also die ewige Gerechtigkeit gesühnt werden. Da wir selbst aber diesem gebieterischen und unwiderruflichen „Muß" nur durch unsere ewige Verdammniß Genüge leisten konnten, so trat Er, der Gottmensch, an unsere Stelle und brachte als unser Haupt und Bürge die unermeßlich große Angelegenheit auf das Vollkommenste zur Erledigung.

Wer gehört zu jenem seligen Volke? Du selbst, mein Bruder, findet sich anders nur in dir, dem weichen Wachs eines reumüthigen Herzens, der Name Jesus aufgedrückt; du selbst, wo du nur denen beigesellt dich weißt, die nicht geboren sein möchten, wenn aus den Tausenden von Namen der Weltgeschichte ihnen nicht auch der Name Jesus entgegenklänge; du selbst, falls du nur deren Einer bist, von welchen der 88. Psalm bezeugt: „Sie werden über Deinen Namen täglich fröhlich sein;" du selbst, bist du nur ein armer Sünder, dessen inwendiger Mensch den Jesus-Namen als den Namen, außer Dem er keinen Trost, keinen Frieden, kein Heil nnd keine Hoffnung sieht, an seiner Stirn, in seinem Fähnlein, in seinem Schild und in seinem Hoffnungsanker trägt. Ja, wenn du gestehst wie der Apostel: „Ich weiß Nichts als Christum den Gekreuzigten; ich achte Alles für Schaden, auf daß ich Ihn gewinne; Christus, Christus ist mein Leben;" wenn so der Jesus-Name zur einigen Veste unter deinen Füßen ward, dann gehörst du selbst zu jenem seligen Volk. Aber gebrauche du dann auch den Jesus-Namen, wie sich's gebührt, diesen Himmelsschrein voller Schätze, diese Fundgrube aller Lieblichkeiten. Bekenne Ihn! doch dazu drängt dich schon dein Herz, sobald dir die Bedeutung dieses Namens aufging. Rufe Ihn fleißig an! doch dazu wird dich die Noth schon treiben, nachdem du dich selbst und deine wahre Stellung in der Welt erkanntest. Gedenke an des Apostels Wort: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt;" doch du liebtest den Namen nicht, könntest du in der Ungerechtigkeit verharren. Beute den Jesus-Namen aus, — ja, dazu möchte ich dich ermahnen — und laß Ihn allein, allein im Fähnlein deines Glaubens, deiner Liebe, deiner Hoffnung wehen! In Seinem Namen hast du, was du bedarfst; habe es denn auch darin! Verlasse dich ganz auf die Gnade, die da ist in Christo Jesu, und sprich, mit der anbetenden Hingebung der Braut im Hohenlied, aber auch mit ihrem freudigen Bewußtsein, am Ziel aller ihrer Bedürfnisse und Wünsche zu stehen: „Deine Liebe ist besser als Wein und Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe!"

Der Name „Jesus“ ist ein Name der Größe und Herrlichkeit; Er ist aber auch ein Name des Heils und der Gnaden. Ein Name der Größe und Herrlichkeit für Jesus Christus und ein Name des Heils und der Gnaden für uns.

1) Der Name Jesus setzt bei unserem göttlichen Erlöser alle anbetungswürdige Vollkommenheiten voraus, die Gott eigen sind. Ist Er Jesus, so ist Er heilig, Er ist gerecht, Er ist gütig, weise und mächtig. Ja dieß Alles ist noch nicht genug, Er ist nicht nur heilig, sondern auch sogar die Heiligkeit Selbst; Er ist nicht nur gerecht, sondern die Gerechtigkeit Selbst; Er ist nicht nur gütig, weise und allmächtig, sondern Er ist auch die Güte, Weisheit und Allmacht Selbst. Alle diese Größen und Vollkommenheiten schließt der heilige Name Jesus in Sich ein. Er stellt uns ferner aber auch noch alle Tugenden vor Augen. Um die so weitschichtige Ausdehnung dieses großen Namens zu fassen, wird erfordert, daß man alle Hitze des Eifers, alle Flammen der göttlichen Liebe, alle Ausgüsse der christlichen Liebe und Mildthätigkeit, die ganze Tiefe der Demuth, die ganze Strenge der Abtödtung, die ganze Herzhaftigkeit einer vollkommenen Entsagung aller zeitlichen Vortheile und einer gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes; mit Einem Worte: Alles, was alle Tugenden nur immer Großes, Heiliges, Erhabenes und Vollkommenes in sich einschließen, an sich haben.

Auf die Heiligkeit dieses Namens ist der Grundstein der christlichen Religion gelegt, durch Ihn hat sie Dauer und Festigkeit erhalten. Durch den Namen Jesus, Der unserem göttlichen Erlöser beigelegt wurde, ist Er der Urheber und Vollender unseres Glaubens, Hebr. 12, 2. und der Stifter des Neuen Bundes geworden. In Ihm haben sich die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit einander vereinigt, um sich den Friedenskuß zu geben und Himmel und Erde wieder mit einander auszusöhnen.

Durch die Kraft dieses allerheiligsten Namens ist der Glaube in der ganzen Welt verkündigt, angenommen und verbreitet worden. Denn da die Apostel in die ganze Welt hingingen, das Evangelium zu verkündigen, was sagten sie? Wir sind Abgesandte Jesu Christi; wir verkündigen euch Jesum den Gekreuzigten. „Es gibt keinen anderen Namen unter der Sonne, wodurch wir können selig werden.“ Apstlg. 4, 12.

Durch die Kraft dieses großen Namens sind Zeichen und Wunder von jeder Art nnd Gattung geschehen, Blinde sind sehend, Lahme gerade, Kranke gesund, Todte auferweckt worden und sind aus ihrem Grabe wieder zu einem neuen Leben hervorgetreten. „Im Namen Jesu Christi von Nazareth,“ sagte der heilige Petrus zu jenem Lahmen, „steh' auf, und geh'.“ Apstlg. 3, 6.

Durch den Schrecken dieses preiswürdigsten Namens sind alle Mächte der Hölle bezähmt, besiegt und zu Boden geworfen worden. Ja die Teufel selbst sahen sich genöthigt, sich Ihm zu unterwerfen und auch wider ihren Willen der Herrlichkeit dieses siegreichen Namens ihre Anbetung abzustatten. „Die Teufel glauben,“ sagt der heilige Apostel Jakob, „und zittern.“ Jak. 2, 19.

In diesem allerheiligsten Namen sind alle Sakramente eingesetzt und ausgespendet; alle Gebete der Kirche zu Gott gerichtet und von Ihm erhört, alle Uebungen der Religion Ihm gewidmet worden. O so lasset uns demnach mit der tiefsten Ehrfurcht zu Ihm aufrufen: „Herr, unser

Gott! wie groß und wunderbar ist doch Dein Name auf der ganzen Erde!" Ps. 8, 1.

Jesus, ein Name der Größe, ein Name der Herrlichkeit, ein Name der Allmacht, ein Name, Der über alle Namen erhaben ist. O! schon bei dem Gedanken an diesen allerheiligsten Namen müssen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde, ganz von Ehrfurcht durchdrungen sich beugen, und jede Zunge, jede Zunft und Nation muß bekennen, daß Jesus Christus als Herr zur Rechten Seines himmlischen Vaters sitzt, um über die ganze Welt in alle Ewigkeit zu herrschen. Phil. 2, 10.

2) Der Name Jesus ist ein Name des Heils und der Gnaden. Ja Er ist wirklich für uns die Quelle aller Gnaden; denn wo ist wohl eine Gnade, die wir durch die Anrufung dieses allerheiligsten Namens nicht ganz unfehlbar erhalten können? Jesus Christus Selbst steht uns Bürge dafür. „Alles," sagt Er, „um was ihr immer den Vater in Meinem Namen bitten werdet, wird Er euch auch geben." Joh. 15, 15. „Bittet nur in Meinem Namen, so wird euch gegeben werden. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch die Thüre geöffnet werden." Luk. 11, 9. Wenn auch Gott uns zuweilen nicht gibt, um was wir Ihn in diesem Namen bitten, so wird Er uns dafür eine andere Sache geben, die noch weit kostbarer und uns weit nützlicher ist, als es Diejenige war, um die wir baten. Dieser heilige Name wird gewiß niemals vergebens von uns angerufen werden.

Dieser heiligste Name zeigt uns in Jesu Christo das große Beispiel, nach dem wir uns bilden müssen, wenn wir die Tugendbahn betreten wollen. Da Er Selbst alle Vollkommenheiten in Sich einschließt, so stellt Er uns auch das erhabenste Muster von jeder Tugend an Sich vor Augen. Und was können wir wohl für eine Tugend in Ausübung bringen, wovon uns dieser heilige Name nicht das göttlichste Bild und Muster vorhält? Schauet nur auf Jesus hin und bildet euch nach diesem großen Muster, das euch da gezeigt wird.

Der allerheiligste Name Jesus ist in allen unseren Trübsalen und Widerwärtigkeiten unser bester Trost. Sind wir traurig, betrübt, verlassen, von Ekel, Widerwillen und Verdruß ganz niedergeschlagen, finden wir uns auch in ein ganzes Meer der Bitterkeiten und Schmerzen versenkt, rufen wir nur den Namen Jesus an und augenblicklich wird in unserer Seele wieder Alles ruhig werden; dieser heiligste Name wird über unser Herz tausend Süßigkeiten, wie einen kostbaren Balsam ausgießen und alle Bitterkeiten versüßen. Auch schon bei dem bloßen Gedanken an diesen heiligsten Namen wird sich die Seele erfreuen, das Herz sich beruhigen und die vorige Stille und Heiterkeit wird augenblicklich wieder zurück kehren. —

Der allerheiligste Name Jesus ist in allen Versuchungen unsere Stärke. Oft erheben sich alle Leidenschaften in uns und bewaffnen sich wider uns. Alle höllische Mächte ziehen gegen uns heran, um uns anzufallen und in den ewigen Untergang zu stürzen. Allein es braucht weiter Nichts, als daß wir den heiligsten Namen Jesus mit einem wahren Glauben anrufen, und auf der Stelle ist alles Toben der Wellen gestillt; alle Stürme und Ungewitter sind zerstreut und alle Mächte der Finsternisse, die sich gegen uns verschworen hatten, sind entwaffnet.

Der allerheiligste Name Jesus ist in allen Gefahren unsere sicherste Zufluchtsstätte. Wie oft befanden wir uns nicht schon in den größten

Gefährlichkeiten, in Gelegenheiten, die uns den augenscheinlichsten Untergang drohten? Schon wohl tausendmal würden wir ihnen unterlegen und zu Grunde gegangen sein. Aber in diesem allerheiligsten Namen, Den wir damals anriefen, fanden wir einen sicheren Port, Er ward uns in allen unseren Unglücksfällen eine höchst erfreuliche Zufluchtsstätte.

Dieß sind aber doch Alles nur erst lauter Gnaden, die uns durch die Kraft dieses allerheiligsten Namens in diesem Leben zu Theil werden. Allein bei unserem Tode und besonders beim Tode, ach! welche Stärke, welchen Trost und welche Süßigkeiten werden wir doch in dem heiligsten Namen Jesus finden, wenn wir Solchen in dem letzten Todeskampfe mit einem wahren Vertrauen anrufen! Dort, wo noch alle Versuchungen auf uns losstürmen, wo die Finsternisse des Todes uns ganz umgeben und die ganze Hölle noch einmal alle ihre Kräfte aufbieten wird, um uns zu überfallen und ewig zu Grunde zu richten; ach! was werden wir wohl da für ein besseres Rettungsmittel finden, als daß wir den allerheiligsten Namen Jesus anrufen, uns mit der ganzen Stärke dieses den höllischen Geistern so fürchterlichen Namens bewaffnen und mit dem süßen Angedenken an diesen Namen des Heils uns stärken? Thun wir dieses, o! so werden wir augenblicklich wie neu belebt und uns gegen alle Anfälle des höllischen Feindes gestärkt finden, unser Herz wird mit dem innigsten Vergnügen überströmt werden, und wenn der letzte Augenblick unseres Lebens herbeikommen wird, so wird unser süßester Trost und unsere einzige Glückseligkeit sein, noch einmal, bevor wir unseren letzten Seufzer holen, die allerheiligsten Namen Jesus und Maria mit einem wahren Glauben und Vertrauen auf das zärtlichste auszusprechen. Jesu! werden wir ausrufen, sei mein Erlöser! Jesu! eile mir zu Hilfe! Jesu! sei mein Jesus! In Deine Hände, o Jesu! empfehle ich meinen Geist! und unter Anrufung Deines allerheiligsten Namens werden wir diese unsere Laufbahn glücklich endigen. Nimm hin meine Seele und laß sie vor Dir Barmherzigkeit finden.

O Jesu! Du Name des Heils, Name der Gnaden, Name des Segens, Name des Trostes, des Friedens und aller Süßigkeiten! Möchten doch alle Geschöpfe Dich ehren, Dich preisen und ewig Dein Lob verkündigen! (Vergl. die Seele in der Betrachtung &c. von Abbe Beaudran.)

„Sie wird einen Sohn gebären, Dem sollst du den Namen Jesus geben; denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden.“ V. 21. Das geschah, damit auch Das an Ihm wahr würde: „Höret Mir zu, ihr Inseln! und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Der Herr hat Mir gerufen von Geburt an und Meines Namens gedacht, da Ich noch im Mutterleibe war.“ Isai. 39, 1. Was ist das ganze Leben Jesu anders, als ein Commentar, eine Auslegung dieses Namens — des Aergernisses der Hölle und der Freude des Himmels? Dem aber dennoch — Phil. 2, 10. alle Kniee sich beugen werden in den Himmeln, auf Erden und unter der Erde. Jehoschua, Jehovah in der Menschheit, Heilbringer, Heil, Auferstehung, Leben, ewiges Leben — das bist Du, mein Jesus! Dir schlage mein Herz, Dir falte sich meine Hand, Dir beuge sich mein Knie, Dir rinne meine Thräne, Dir neige sich mein Haupt, Dir huldige mein Glaube, Dich suche mein Bedürfniß, Dich umfasse mein Elend! Selig, wer sich an Dir nicht ärgert!!

Dein Amt ist: Retten von Sünden; erlösen von aller drückenden, tödtenden Disharmonie unserer Neigungen, Kräfte, Gesinnungen; vertilgen oder vergüten alle schlimmen Folgen Gott-widriger Gesinnungen; das Gift der Sünden, die Leidenschaft, die Sinnlichkeit, die Liebe zum Sichtbaren, Vergänglichen aus der Seele verschwinden machen; den Tod und alle Ursachen und Folgen des Todes aufheben; Freiheit schenken dem Gebundenen, Muth dem Muthlosen, Freude dem Trauernden, Stärke dem Schwachen, Leben dem Todten, Himmel dem Erdensohne, Unsterblichkeit dem Sterblichen, Aehnlichkeit mit Gott Dem, welchen die Sünde dem Satan ähnlich gemacht hatte. —

„Sein Volk" — Jeden, der Ihn für seinen Herrn und Gott, seinen Heiland und König hält und anbetet; zur königlichen Nation gehören Alle, die Ihn für ihren Alleinherrscher halten. „Jakob sind Ihm, die Sein Angesicht suchen." —

„Da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe." Der Ausdruck: „der Engel des Herrn" — wird in der Sprache der heiligen Schrift in doppelter Beziehung gebraucht; einmal als Bezeichnung höherer geistiger Wesen, sodann als Bezeichnung der Ursachen physischer Erscheinungen, wofür wir den Namen „Naturkräfte" zu brauchen pflegen. Vergl. Ps. 103, 4. Diese Verbindung scheinbar ganz verschiedener Begriffe unter Einem Ausdrucke hat ihren Grund in der tiefen geisten Auffassung des Verhältnisses zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, die durch die ganze heilige Schrift waltet. Jedes sichtbar werdende Gebilde, jede physische Erscheinung wird als Wirkung einer geistigen Ursache gedacht; so daß die sichtbare unb unsichtbare Welt sich als Bild und Gegenbild verhalten und in unaufhörlicher Wechselwirkung stehen. In der Entwickelung der Geschichte der Menschheit, namentlich in ihrem religiös-sittlichen Leben, worin das Leben einer höheren Welt sich am unmittelbarsten offenbart, tritt nun sehr natürlich der Einfluß von Oben am spürbarsten und anschaulichsten hervor; in seinen erhöhtesten Momenten gibt er sich als Erscheinung von Engeln, ja sogar als Erscheinung Gottes kund. Jedoch erscheint dieser Einfluß von Oben stets nach den Bedürfnissen der Individuen, des Volkes, der Zeit überhaupt modificirt. Die Zeit der Kindheit, sowohl des Einzelnen, als des Ganzen, fordert sinnenfaßlichere Enthüllungen des geistigen Elements, um an seine Realität zu glauben, als das gereiftere Alter bedarf; und die geistige Kraft des Einen kann nur den Blick eines Strahles der Sonne aus der Geisterwelt tragen, während der Andere für ihr volles Licht empfänglich ist. — Hiernach erklärt sich von selbst, weßhalb in der einen Zeit Engel erscheinen, in der anderen nicht; weßhalb dem Einen ein Engel erscheint, bald im Traume, bald im Wachen, — dem Anderen der Herr Selbst; an Willkühr ist hierbei nicht zu denken, sondern an zweckmäßige Vertheilung des Zusammengehörigen. Die Mittheilung durch Traumgesichte gibt sich deutlich als die niedrigste Stufe göttlicher Offenbarung zu erkennen; sie ist gleichsam die in Bewußtlosigkeit vor sich gehende. Durch Engelerscheinungen, die im wachen Zustand empfangen werden, steigert sie sich hinan zum Empfangen der Offenbarung durch's Wort im Inneren (die gewöhnliche Form des Empfangens der höheren Einflüsse bei Moses und allen Propheten); als die erhabenste Stufe erscheint die Offenbarung Jehovah's Selbst, oder des Engels des Herrn (worunter häufig Christus verstanden wird), die nur den Fürsten

unter den Heiligen, einem Abraham, Jakob, Moses, Paulus ꝛc. zu Theil ward. Christus, der Herr, endlich hatte keine Offenbarung, sondern Er war nicht nur eine, sondern die Offenbarung Gottes in der Menschheit Selbst; auf Ihn fuhren die Engel Gottes herauf und herab; Er war der Mittelpunkt und die Vermittlung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, so daß die gesammte Wechselwirkung dieser beiden Hälften des Daseins durch Ihn geleitet und geordnet ward. — Nach der Darstellung der heiligen Schriften erscheint uns das Universum als lebendig erfüllt von dem Hauche des Ewigen und in seinen zwei großen Hälften: Himmel und Erde, geistiger und materieller Welt, nicht geschieden und auseinander gerissen, sondern in lebendiger Ineinanderwirkung begriffen. Die Einflüsse der geistigen Welt auf die materielle hört nimmer auf; aber sie haben ihre Blüthenpunkte, und in solchen Zeiten offenbaren sie sich in Engelerscheinungen, Ausgießungen des Geistes und unter anderen Formen, wie sie das Bedürfniß des Einzelnen wie des Ganzen erheischt und die allwaltende ewige Liebe sie als nothwendig erkennt. —

Man hört häufig den Einwand gegen die Engelerscheinungen, daß dieselben gewiß, wenn sie je stattgehabt hätten, auch jetzt noch sich zeigen würden; dieser Bemerkung analog würde es sein, gegen die Fähigkeit eines Baumes, Blüthen zu tragen, den Umstand geltend zu machen, daß derselbe den bei weitem größten Theil des Jahres hindurch ohne Blüthen ist. —

Man kann also allerdings Umgang und Gemeinschaft mit den Engeln im Traume haben und ihrer persönlichen Gegenwart, nicht nur in der Einbildung, sondern wahrhaftig genießen. Doch muß das Gott geben und der Mensch nicht suchen; sonst wird man betrogen und von Phantasien getäuscht. —

In diesem V. 20 ist ein Zeugniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit enthalten. Der Herr, Dessen Engel dem Joseph diese Anweisung geben mußte, ist Gott, der Vater; der Sohn ist Mensch geworden; der heilige Geist hat diese Menschwerdung bewirkt. —

„Joseph, Sohn David's!“ Mit dieser Benennung will der Engel den heiligen Joseph an die Verheißung 2. Kön. 7, 12. erinnern und zum Glauben bereiten, daß dieselbe nun an seiner Braut erfüllt werden sollte. —

„Was aus ihr erzeugt — geboren ist.“ — Mit diesem Ausdrucke bezeichnet der Engel, daß der Sohn Gottes Etwas geworden, was Er zuvor nicht gewesen, — daß Er wahrer Mensch geworden, da Er zuvor Gottes wesensgleicher Sohn von Ewigkeit her ist. Jesus ist wahrer Mensch, so wahr, als Seine Mutter wahrer Mensch ist; und ob Er schon geworden, was Er nie gewesen, so ist Er doch geblieben, was Er zuvor gewesen, — wahrer Gottessohn. —

Wenn die Anfechtung am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten; 2. Mos. 3, 7. eher will Gott einen Engel senden, als uns in der Noth stecken lassen. Dan. 6, 22. —

Wenn Gott hilft, dann hilft Er mit Ernst; denn Er bringt hier drei stattliche und unverwerfliche Zeugen auf, durch welche die Ehre und Keuschheit der heiligen Jungfrau Maria kräftiglich bewährt wird: 1) den Engel des Herrn; 2) den heiligen Geist, darauf der Engel sich beruft; 3) den Propheten Isaias, welchen sowohl der Evangelist Matthäus, als der Engel anführt. — Das kräftigt auch unseren Glauben: „Geboren aus Maria, der Jungfrau. —

Gott sorgt für Seine Kinder und rettet sie aus ihnen oft unbewußter Noth, besonders aus bösem Argwohn. Ps. 33, 8.

Was Gott bei dem heiligen Joseph durch einen unsichtbaren Engel verrichtete, das thut Er noch immer oft bei Seinen Kindern durch einen sichtbaren Engel, einen guten Freund und Rathgeber. Sir. 6, 14 ꝛc.

Träume sind wohl zu prüfen, Sir. 34, 7. und die göttlichen nicht zu verwerfen. Job 33, 15.

Die Erkenntniß der Geheimnisse, das Schauendürfen der göttlichen Wahrheiten ist eine Frucht und zugleich Gnadenbelohnung der Geduld und der Erfahrung in den innerlichen Anfechtungen. Isai. 30, 15.

Wie die bösen Geister uns böse Gedanken einflüstern können, 1. Chron. 22, 1. Joh. 13, 2. so können auch nicht weniger gute Engel gute Gedanken eingeben und mit der Seele innerlich reden. 1. Mos. 24, 5 f.

„Du sollst Seinen Namen „Jesus" heißen; denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden." — Gerne verweilt der Christ bei diesem Namen, ergießt sich in Betrachtungen über die Bedeutung Desselben und wird nicht, was doch der Fall sein könnte, wenn noch mehrere Worte hinzugefügt wären, in seinen Gedanken abgelenkt und zerstreut. Daher wollen wir, um dieses Fest würdig zu feiern, den Sinn dieses Namens näher erörtern und überdenken. — Um jedoch die hohe Würde unseres Erlösers und zugleich auch das liebevolle Verhältniß, worin Er zu uns steht, von möglichst vielen Seiten zu sehen, wollen wir uns nicht auf den Namen, welcher Ihm in diesem Evangelium bei feierlicher Handlung gegeben wird, beschränken, sondern auch denjenigen Benennungen, welche Ihm an vielen Stellen der heiligen Schrift beigelegt werden, unsere Aufmerksamkeit widmen. Es werden sich hoffentlich Gedanken daran knüpfen, welche zur Erbauung beitragen und der Feier dieses Festes nicht unwürdig wären.

Die Betrachtung weist demnach erklärend hin: 1) Auf die Namen, welche die Väter des Alten Bundes dem Erlöser beilegten. 2) Auf die Namen, welche Jesus Christus Selbst im Neuen Bunde Sich gegeben hat.

I. Zuerst denke ich an den Namen, unter welchem Er von den Vätern des Alten Bundes so sehnsuchtsvoll erwartet wurde, nämlich Messias, Christus, d. i. der Gesalbte. Auf den Messias, Welcher der Sünde ein Ende machen, die Ungerechtigkeit auslöschen, die ewige Gerechtigkeit bringen würde, richtet der Prophet Daniel die Hoffnung der Väter, wenn er spricht: „Siehe, siebenzig Wochen sind abgekürzt über Dein Volk und über Deine heilige Stadt, damit die Uebertretung vertilgt und damit der Allerheiligste gesalbt werde!“ Dan. 9, 25. Die ewige glorreiche Herrschaft des Messias, gegen welche die Mächte der Welt sich empören würden, besingt der Psalmist mit den Worten: „Es stehen auf die Könige der Erde, und es kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und Seinen Gesalbten.“ Ps. 2, 2. Allein daß vergeblich ihr Sinnen und eitel ihre Anschläge sein würden, hat ihm der Geist Gottes verkündigt, indem er diesen Gesang mit der feierlichen Frage anhebt: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles?“ — Weil Er unter diesem Namen erwartet wurde, so eilt auch Andreas, da er eher als Petrus mit Ihm in Verbindung kam, zu seinem Bruder und sagte in voller Freude: „Wir haben den Messias gefunden!“ Joh. 1, 41. Aus demselben Grunde sagte auch die Frau, welche am Jakobsbrunnen mit großer Aufmerksamkeit auf Sein Wort hörte: „Ich weiß, daß der Messias kommt; wenn Derselbe kommen wird, so wird Er uns Alles verkündigen!“ Joh. 4, 25. Um nun zu der Bedeutung dieses Namens überzugehen, so erscheint uns Christus dadurch in einer dreifachen Würde, indem es bei den Juden Sitte war, Könige, Priester und Propheten zu salben. Was durch diesen Namen prophetisch verkündigt und in dem Gebrauche der Juden angedeutet war, finden wir an Christus auf das Herrlichste bewährt. Er kam vom Himmel hier auf die Erde, um ein überirdisches Reich zu stiften, und erklärte Sich in diesem Sinne bei Pilatus für den König der Juden. Matth. 27, 11. — Das Opfer, welches Er einmal auf blutige Weise am Stamme des heiligen Kreuzes dargebracht hat, wiederholt Er täglich auf unblutige Weise als immerwährender Priester nach Melchisedech's Ordnung. — So wahr das Wort ist, welches Er prophetisch an Seine Jünger sprach, daß Er am dritten Tage wieder auferstehen würde; ebenso fest dürfen wir auch hoffen auf die Erfüllung der Verheißungen, die Er als Prophet über unsere Zukunft gegeben hat. —

Auf eine ebenso hohe Würde unseres Erlösers werden wir gewiesen, wenn wir Ihn nennen mit dem Namen: „Lamm Gottes.“ Obschon wir mit diesem Wort erinnert werden an die Sanftmuth und Geduld, womit Er alle Schmach und Unbilden ertrug, indem Seine Leidensgeschichte uns die Wahrheit der prophetischen Worte: „Wie ein Schaf wird Er zur Schlachtbank geführt; und wie ein Lamm vor Dem, welcher es scheert, keine Stimme hat, also thut Er Seinen Mund nicht auf,“ Js. 53, 7 und 8. Apstlg. 8, 32. völlig verbürgt; so werden wir doch vorzugsweise, so oft wir dieses Wort über Ihn hören, an den unendlich hohen Beruf erinnert, zu welchem Er den Schooß des Vaters verlassen hat und zu uns auf die Welt gekommen ist. Ja, bedeutungsvoll und inhaltreich ist die Anrede, mit welcher sich Johannes, der Täufer, an Ihn wendet, wenn er spricht: „Siehe! das Lamm Gottes, Das da hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Joh. 1, 29. Das Lamm, welches die Juden, so oft das Fest der Ostern wiederkehrte, schlachteten und genossen, wobei sie dankbar der Rettung gedachten, welche ihren Vätern wunderbar zu Theil geworden, sollte ihr

Herz und Gemüth nicht allein auf die Vergangenheit, sondern namentlich auch auf die Zukunft richten. Wenn sie bei diesem Mahle das Andenken feierten, daß ihre Väter aus der leiblichen Knechtschaft der Aegypter befreit waren; so sollten sie auch nicht weniger dabei ihrer Sündhaftigkeit, ihrer geistigen Knechtschaft in der Gewalt des Teufels, gedenken und hoffnungsvoll ihren Blick auf die Zukunft richten, wo ihr Messias als — Lamm für die Sünden der Welt würde geschlachtet und geopfert werden. Wenn sie mit Hoffnung und Erwartung auf die Zukunft gewiesen waren; so sehen wir vielmehr mit Glauben und Liebe auf die Vergangenheit hin, indem wir überzeugt sind, daß in Christus Alles vollendet sei. Denn in Kraft des Glaubens, welcher uns durch Ihn geworden ist, wissen wir, daß Er, das Lamm Gottes, Welches die Sünden der Menschheit trägt, „geschlachtet von Anbeginn der Welt," Offenb. 13, 8. auf Golgatha geblutet hat und wir durch Sein Blut von allem Makel der Sünde abgewaschen sind! —

Auf dieselbe namenlose Wohlthat werden wir geführt, wenn wir einen dritten Namen betrachten und zwar einen Namen, unter welchem Er nicht nur von den Propheten des Alten Bundes verheißen wurde, sondern welchen Er, um das liebevolle Verhältniß zu bezeichnen, in welchem Er zu Seinen Angehörigen steht, Sich auch Selbst ausdrücklich beilegt. Die Väter der Vorzeit, welche Ezechiel's Worte hörten: „Und Ich will einen einzigen „Hirten" über sie setzen, Der sie weiden soll!" Ezech. 34, 23. hatten nicht die Gnade, den Tag zu erleben, wo dieser verheißene Hirt die ganze Menschheit zu Einer Heerde versammelte und mit Sorgfalt über sie wachte. Wir aber erfreuen uns der Erfüllung dieser Verheißung an dem Namensfeste Dessen, Welcher einst zu unserem ewigen Trost über Sich sagte: „Ich bin der gute Hirt!" Joh. 10, 11—15. Ja, wir wissen es, daß Er als guter Hirt Sein Leben für Seine Schafe gegeben! Ja, wir wissen es, daß Er nicht, als der Wolf kam, wie ein Miethling, der nur eine fremde Heerde bewacht, die Flucht ergriff, sondern Sich diesem sogar auslieferte und dadurch Seine Heerde rettete und in Sicherheit brachte. Als Er zu Seinem Vater wieder zurückkehren wollte, übertrug Er, um Seine Heerde gegen einen umlauernden Wolf sicher zu stellen, dem Petrus das Geschäft: „zu weiden Seine Lämmer, zu weiden Seine Schafe." Joh. 21, 15 — 17. Das Amt des Hirten nimmt Er auch zu unserem Troste noch dadurch wahr, „daß Er, wenn Sich aus der Heerde von hundert Schafen Eines verloren hat, die neun und neunzig ruhig und friedlich weiden läßt, dem verlorenen nachgeht, und es, wenn Er es gefunden hat, auf Seine Schulter nimmt und es der Heerde wieder zuführt" Luk. 15, 4 bis 7. — O, möge doch der Christ oft bedenken und beherzigen, welche Gnade und Hilfe ihm der Erlöser dadurch zusichert, daß Er Sich gegen ihn in das Verhältniß stellt, wie ein Hirt zu seiner Heerde! O, wenn doch Alle, welche in diese Heerde aufgenommen zu sein die Gnade haben, immerdar hörten auf Seine Stimme, stets folgten Seinem Ruf!

Obschon die Namen, deren tiefen Sinn und umfassende Bedeutung wir bis jetzt betrachtet haben, den Erlöser auf eine Würde und in ein Verhältniß gegen uns stellen, daß wir Ihn schätzen, achten, lieben müssen; so werden wir doch erst zur Anbetung genöthigt, wenn wir den Namen, durch welchen Gott aus dem Munde des Propheten Isaias die harrenden Väter tröstete, hören, weil wir darin Seine göttliche Würde ausdrücklich

bezeichnet finden. Denn also spricht Er: „Siehe! die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und Seinen Namen wird man „Emmanuel“ nennen.“ Isai. 7, 14. Und diesen Namen finden wir mit Begleitung derselben Worte im Evangelium, Matth. 1, 23. bei der Gelegenheit wiederholt, als der Engel dem Joseph, welcher die Mutter des Herrn heimlich zu entlassen gedachte, im Schlaf erschien und ihm sagte, er solle sich nicht fürchten, sein Weib zu sich zu nehmen. Die Versicherung, daß der Messias als Emmanuel, d. i. Gott-mit-uns, erscheinen sollte, war da schon in Erfüllung gegangen, als der heilige Johannes, vom Geiste Gottes erleuchtet, die erhebende Wahrheit niederschrieb: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir haben Seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 14. Wenn der Christ bedenkt, daß in diesem Namen ihm Gott vom Himmel geschenkt ist, so muß, da er seinem Erlöser in lebendigem Glauben anhängt, seine Brust von den Gefühlen der Dankbarkeit, der Verehrung erfüllt werden. Wenn Gott vom Himmel auf die Welt kommt und unter uns wohnt, so ist uns wahrlich mehr gegeben, als wir nur wünschen, nur erwarten dürfen. Und der Liebe, deren Allgewalt Ihn drängte, von dem Throne der Ewigkeit auf die mit Sünden beladene Welt herabzukommen, genügte es nicht, einzig um uns und bei uns zu wohnen, sondern sie erfand auch ein Mittel, daß Er als Gott in uns wohne. Ihr wisset es, bei dem Empfange des allerheiligsten Altarsakraments ist die heilige Stunde, wo uns gottselige Gefühle beleben und erwärmen, weil Er da in den Gestalten des Brodes zu und in uns kommt, „auf daß wir leben durch Ihn, sowie Er durch den Vater lebt!“ Joh. 6, 58. — Ja, welche Dankbarkeit, welche Liebe, welche Anbetung gebührt ihm daher, wenn wir den vollen Sinn des Namens „Emmanuel“ bedenken!

Doch ausdrücklich werden wir zur Anbetung ermahnt, unsere Kniee beugen sich, unser Haupt senkt sich demüthig zur Erde, wenn wir den Namen „Jesus“ hören. Um den tiefen Sinn und die umfassende Bedeutung dieses Namens jedem Christen ans Herz zu legen, sagt der Apostel: „Gott hat Ihm einen Namen gegeben, Der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen alle Kniee Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.“ Phil. 2, 9 und 10. Daß Er einen tiefen Sinn in Sich fasse, müssen wir auch aus dem Umstande schließen, daß Er schon von dem Engel der heiligen Maria verkündigt wurde, indem er sprach: „Siehe! du wirst in deinem Leib empfangen, einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus heißen!“ Luk. 1, 31. Welchen Sinn und welche Bedeutung Er enthalte, das erkennen wir aus den Worten, welche der Engel, als er dem Joseph erschien und ihm sagte, daß er dem Sohne, welchen Maria gebären würde, den Namen Jesus geben sollte, ausdrücklich hinzusetzt, indem er spricht: „Denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden.“ Matth. 1, 21. — Ja, Jesus ist Erlöser, ist Heiland! Wenn wir beherzigen, daß uns Jesus erlöst hat, wie billig und gerecht finden wir dann des Apostels Ermahnung, daß wir in Seinem Namen unsere Kniee beugen sollen! Wenn wir beherzigen, daß Er, da wir mit Sünden und Schuld beladen waren, auf die Welt kam, den Fluch der Sünde auf Sich lud und uns reinigte durch das Blut, welches Er auf Golgatha vergoß; können wir anders, als unsere Kniee beugen, vor Ihm niederfallen, Ihn anbeten? Wenn wir bedenken, daß Er uns der Gewalt

des bösen Feindes, welcher uns die Sünde überliefert hat, durch Seinen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes befreit hat, können wir anders, als in der Tiefe der Seele Ihm danken, vor Ihm niederfallen und Ihn anbeten? Wenn wir erwägen, daß Er nicht allein als Erlöser uns von der Sünde erlöste, sondern auch als Heiland in das gereinigte Herz die Gnade der Rechtfertigung einflößt und uns ewiges Heil erworben hat; können wir anders, als uns mit Demuth vor Ihm erniedrigen, vor Ihm auf unsere Kniee fallen und Ihn anbeten?

Wenn wir dieses in seiner Tiefe und Ausdehnung erfassen, ist uns dann nicht der Tag hochheilig, wo wir Sein Namensfest feiern? Indem uns die Kirche anweist, diesen Namen nach Seiner allseitigen Bedeutung zu betrachten, so fordert sie uns dadurch auf, das heilige, anbetungswürdige Erlösungswerk ganz zu beherzigen. Wenn sie uns vorschreibt, an den hohen Festtagen der Weihnachten und der Ostern einen Akt dieses großen Werkes namenloser Liebe zu feiern, indem wir der Menschwerdung demüthig gedenken, oder die glorreiche Auferstehung freudig betrachten; so kommen wir an diesem Feste, wo wir des Namens „Jesus" in unserer Feier gedenken, ihrem Rufe dadurch nach, daß wir das ganze Werk göttlicher Erbarmungen, welches dieser Name in sich faßt, betrachten und beherzigen. Bei der Menschwerdung war das Herz noch getrübt durch die Sünde, es wurde belebt durch die Hoffnung auf Erlösung; bei der Auferstehung und Himmelfahrt war das Werk der Erlösung zwar gebracht, aber dem menschlichen Herzen noch nicht angeeignet; die Vollendung wurde gegeben in der Herabgießung des heiligen Geistes, aus Welchem der Mensch in dem Wasser der Taufe wiedergeboren werden sollte; Joh. 3, 5. aber die ganze Vollendung feiern wir in dem Namen „Jesus," Welcher dieses Alles für uns gewirkt hat. Darum haben wir auch die Hoffnung und Zuversicht, daß wir Alles, um was wir den Vater im Namen Jesu bitten, sicher erlangen werden!

II. Wir würden der Feier dieses Festes wohl nicht ganz entsprechen, wenn wir unsere Betrachtung nicht auch verbreiteten über die Namen, mit welchen Sich Christus Selbst benennt. Hier kann uns die Bemerkung nicht entgehen, daß Er, wenn Er es nicht vermeiden kann, über Seine Person zu reden, jedesmal in solchen Ausdrücken über Sie spricht, welche in hohem Grade Seine Demuth bekunden. Während die Propheten des Alten Bundes oder die Apostel des Neuen Bundes sich gewissermaßen in Worten erschöpfen, um die hohe Persönlichkeit und die hohe Würde des Erlösers darzustellen, so hören wir Ihn Selbst Sich einen Namen beilegen, wodurch Er Seine hohe Würde gleichsam verbirgt und verdunkelt. Wenn der Apostel Paulus in der Kraft Seines Glaubens über Christus sagt, „daß Er sei Gott über Alles, gelobt in Ewigkeit;" Röm. 9, 5. so gibt Er Sich Selbst im Gegentheil einen Namen, wodurch Er die Gottheit in den Schleier der Menschheit verhüllt, indem Er Sich bei unzählbaren Gelegenheiten den Menschensohn nennt. „Wehe Dem," sagt Er, „durch welchen der Menschensohn verrathen wird;" Mark. 14, 21. „wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß auch der Menschensohn erhöht werden." Joh. 3, 14.

Wie sehr Er gleichsam bemüht ist, wenn Er über Seine persönliche Würde spricht, einen Namen aufzusuchen, unter welchem Er sie, ohne die Wahrheit im Geringsten zu verletzen, demüthig verberge; ebenso sehr ist Er auch in den Fällen, wo Er über Seinen hohen Beruf, über Seine

hohe Bestimmung, über das Verhältniß, in welchem Er zu der Menschheit überhaupt und namentlich zu Seinen Jüngern steht, sprechen muß, gleichsam bemüht, dieses Alles ohne Beschränkung in der vollen Bedeutung, mit vollem Gewichte darzustellen.

Wenn es genug ist, daß ich euch daran wieder erinnere, daß Er Sich „den guten Hirten" nicht nur ohne Beschränkung, sondern sogar mit weiterer Ausführung nennt, so finden wir auch nach dem Berichte des heiligen Johannes, Joh. 8, 12. daß Er von Sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt." Ja, Er gibt diesem Worte, um in den Pharisäern den Glauben an Seine hohe Sendung zu bewirken, dadurch Kraft und Nachdruck, daß Er hinzusetzt: „Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben!" Wie könnte Er doch die Wahrheit, daß Er in die Welt gekommen sei, um sie von der Finsterniß des Irrthums, des Unglaubens zu befreien, kräftiger aussprechen, als durch dieses Wort? Wie könnte Er den festen Glauben, welcher Ihm geschenkt würde, besser belohnen, als mit der trostreichen Verheißung, daß, wer diesem Lichte folge, dereinst das Licht des Lebens haben würde? Obschon Er hier mit Kraft, Nachdruck und Würde über Seinen Beruf und über Seine Bestimmung spricht; so hören wir doch bei dieser Gelegenheit noch gar kein Wort aus Seinem Munde, womit Er Seine persönliche Würde bezeichnete.

Ebenso umgeht Er es gleichsam, über Seine persönliche Würde zu reden, wenn Er bei einer anderen Gelegenheit fast dieselbe Wahrheit ausspricht mit den Worten: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 14, 6. Auch erwähnt Er nicht ausdrücklich Seiner göttlichen Würde, wenn Er, um Seinem Worte Kraft und Nachdruck zu geben, hinzusetzt: „Niemand kommt zum Vater außer durch Mich!" Er verhüllt hier die Herrlichkeit, welche Er seit ewig bei dem Vater hat, vielmehr unter die Verheißung, daß, wer den Weg gehe, welchen Er wandle, nämlich den Weg der Schmach, der Leiden, der Selbstverleugnung, der Geduld, wahrhaft und wirklich zum Vater komme und bei Ihm ewiges Leben genießen werde.

So wenig Er hier Seine persönliche Würde ausdrücklich bezeugt, ebenso wenig spricht Er sie auch dann aus, wenn Er zu Seinen Jüngern sagt: „Ihr nennet mich Meister und Herr." Joh. 13, 13. Wenn Er fortfährt, das Verfahren Seiner Jünger lobt und preist, indem Er sagt: „Und ihr sprechet recht, denn Ich bin es!" so ist Er doch soweit entfernt, Seine göttliche Würde auszusprechen, daß Er Sich vielmehr nur für den Herrn und Meister Seiner Jünger erklärt. Dieß konnte Er ja auch, abgesehen von Seiner göttlichen Würde, mit vollem Rechte, weil sie auf Sein Wort Alles verlassen hatten, Ihm gefolgt waren und Ihn darum als ihren Herrn und Meister anerkannten.

Wie kräftig, inhaltsreich und umfassend die Namen auch sein mögen, welche Er Sich beilegt, um Seinen hohen Beruf und das liebevolle Verhältniß zu den Menschen auszusprechen; ebenso weise verfährt Er, um einen Namen zu finden, unter welchen Er Seine göttliche Würde verberge. So wie Er, als Er vom Himmel kam, die göttliche Herrlichkeit unter die hinfällige Gestalt eines Knechtes verhüllte; ebenso war Er auch stets bemüht, dadurch Demuth zu üben, daß Er, Seine Gottheit verbergend, über Seine Person sprach. Wenn wir die Bücher, welche die heiligen Männer in Kraft des göttlichen Geistes über Ihn geschrieben haben,

sorgfältig durchlesen; so finden wir auf keiner Seite, daß Er ausdrücklich von Sich gesagt hätte: „Ich bin der Sohn des lebendigen Gottes." Er suchte ja vielmehr, wenn Er durch Fragen zu einer Erklärung veranlaßt wurde, einer mündlichen Erklärung auszuweichen, indem Er auf Seine Werke verwies. Ja, so wie der wahre Christ seine Tugend und seinen religiösen Sinn durch christliche Handlungen beweist; so verkündigte Er Seine Gottheit durch Werke göttlicher Macht, Liebe, Weisheit. Den Jüngern, welche von Johannes zu Ihm gesandt, Ihn zu fragen, ob Er der Erwartete sei, gibt Er nicht zur Antwort: „Ich bin der erwartete Messias," sondern Er verweist auf die Todten, welche durch Ihn leben, verweist auf die Kranken, welche durch Ihn geheilt sind. Matth. 11, 5. Wenn ein Vorsteher zu Ihm kommt und Ihn fragt: „Guter Meister! was soll ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?" Luk. 18, 18 — 21. so antwortet Er: „Warum nennst du Mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein!" Obschon Er hier, was Gott gebührt, von Sich ablehnt, so beweist Er doch Seine Güte durch eine Handlung, indem Er Ihn mit göttlicher Würde, mit göttlichem Ernst auf die Erfüllung der Gebote verweist. Wenn Er an Martha die Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben," Joh. 11, 25. richtet, so deutet Er dadurch zwar auf Seine hohe Würde; aber das Wort Seiner göttlichen Würde läßt Er nicht kommen aus Seinem Munde, sondern der Strahl derselben dringt aus dem dunkeln Grabe des auferstehenden Lazarus. — Zu Nikodemus sagt Er: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn hingab;" Joh. 3, 16. Er setzt aber nicht namentlich und ausdrücklich hinzu, daß Er dieser Sohn sei. Ja, wo es nicht die Ehre Gottes und das Heil der Menschen, welches Er durch Seinen Tod erwirken will, fordert, spricht Er nicht ausdrücklich von Seiner Gottheit, bekundet sie aber durch göttliches Walten. Aber in der feierlichen Stunde, wo der Hohepriester sagt: „Ich beschwöre Dich bei Deinem lebendigen Gott, daß Du uns sagst, ob Du Christus, der Sohn Gottes, seiest," Matth. 26, 63 und 64. gibt Er zur Antwort: „Du hast es gesagt!" Und sogleich spricht Er wieder, voller Demuth, vom Menschensohne, Welcher zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen würde. Die einzige Erklärung, welche Er außer der feierlichen Stunde der Eidesleistung gegeben hat, legte Er nicht vor den Juden, sondern vor der Samariterin ab, indem Er, ohne Sich doch ausdrücklich den Sohn Gottes zu nennen, sagte, daß Er der Messias sei, Der kommen solle. Joh. 4, 26.

Und wozu dieses? — Wozu anders, als dazu, daß wir Seine Demuth, welche Er als Menschensohn übte, eifrig nachahmen sollen? Wozu anders als dazu, daß wir, da Er uns durch Sein Handeln, Wirken und Seine Worte hinreichend Grund zum Glauben, daß Er der Sohn Gottes sei, gegeben hat, diesen unseren Glauben mit Mund und Herz bekennen sollen? O! dieser Glaube, wie heilsam und beseligend ist er! Obschon Sich Christus niemals, als nur in der ernsten und feierlichen Stunde, wo Er vor Gericht steht, ausdrücklich für Gottes Sohn erklärt; so empfindet Er doch Freude über das Bekenntniß, welches Andere über den Glauben an Seine göttliche Würde ablegen und belohnt es mit himmlischer Verheißung. Dem Petrus, welcher vor seinen Mitaposteln das Wort nimmt und sagt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" gibt Er die trostreiche Antwort: „Selig bist du, Simon, Sohn

Jonas!" Matth. 16, 16 und 17. Dieselbe Seligkeit verheißt Er auch uns, wenn wir mit derselben Festigkeit und Entschiedenheit unseren Glauben an Ihn aussprechen, vor uns und unseren Mitmenschen bekennen. Und gerade dazu werden wir an dem Tage, an welchen wir Sein Namensfest feiern, nachdrücklich ermahnt.

Ja, wir feiern das Namensfest unseres Erlösers, des Sohnes Gottes, hochgelobt in Ewigkeit! durch Bekenntniß und abermalige Erweckung des Glaubens an Ihn wird es gefeiert. Ja, wir glauben, daß Er Der den Vätern verheißene Messias sei, Christus, der Gesalbte des Vaters. Als Gesalbter ist Er unser König, Welchem wir auf's Neue huldigen, Folgsamkeit und Treue verheißen; — als Gesalbter ist Er unser Priester, Dessen Opfer wir an jedem Tage, wo Er es auf unseren Altären bringt, mit Andacht, Ehrfurcht, Anbetung beiwohnen wollen; — als Gesalbter ist Er unser Prophet, Dessen untrüglichen Verheißungen wir mit Hoffnung und Vertrauen entgegensehen! — Wir wollen loben und preisen unseren Hirten, Ihm folgen immerdar, hören auf Seine Stimme zu jeder Zeit! — Wir wollen Ihn nicht nur loben und preisen, sondern Ihn auch verehren und anbeten; denn Er ist Emmanuel, Gott mit uns! Ja, wir wollen auf dem Staube der Erde unsere Kniee beugen, da wir feiern den Namen „Jesus," unseres Erlösers, unseres Heilandes! — Wir wollen Ihn loben, wollen Ihm danken, da Er die Bande der Knechtschaft zerbrochen, uns Freiheit geschenkt, uns ewiges Heil erworben hat! Dank und Preis sei Ihm gebracht, weil Er zu uns vom Himmel gekommen, das Werk namenloser Erbarmungen vollbrachte! Ja, gepriesen sei der Sohn des Himmels; Anbetung dem Sohne Gottes! — Gepriesen und gebenedeit sei der Name „Jesus," nun und in Ewigkeit! Ihm sei Ehre und Anbetung, wie dem Vater und dem heiligen Geiste! (Siehe: Predigten von F. A. Hesker. 1. Band.)

„Er war groß, unüberwindlich, ein Eroberer, gut und weise, gerecht, ein Vater des Vaterlandes, ein Friedensfürst;" dieß sind Einige jener Namen, welche die Mitwelt stets hervorragenden Zeitgenossen gab. Aber es waren Menschen, welche diese Namen gaben, und oft hatten Diejenigen, an welche man sie verschwendete, sie nicht verdient; fast nie entsprach die Persönlichkeit dem ganzen Inhalte derselben, und wenn ihre Träger glänzten, wenn sie ausgezeichnet waren, so kam dieß daher, weil die Unbedeutendheit ihrer Vorgänger oder der Zeitgenossen ihre Thaten in ein desto helleres Licht setzte.

Nicht so verhält es sich mit dem Namen des göttlichen Kindes, mit dem Namen Jesu. O du glorwürdiger Name! Nicht die Fürsten der Erde, nicht die Priester des Herrn, nicht die himmlischen Geister haben Dir ihn ertheilt, sondern der Ewige Selbst hat gesagt: „Du sollst Ihn Jesus nennen." Matth. 1, 21. O du glorwürdiger Name! Sein Träger wird dessen ganzen Inhalt erfüllen; Er wird Seine Aufgabe lösen, ja Er wird mehr thun, um dieses Namens in seiner ganzen Ausdehnung würdig zu werden; denn Er wird Sein Volk befreien, das ist, alle Menschen von der schmachvollen Sclaverei der Sünde frei machen. Matth. 1, 21. O du glorwürdiger Name! Sein Träger wird diesen Namen so ehrwürdig, so kräftig machen, daß eines Tages, wenn man Ihn ausspricht, sich Aller Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen werden. Phil. 2, 10. Welcher Name! Hat es je einen herr-

licheren gegeben? Wir wollen diese Gedanken etwas weitläufiger entwickeln und in ihnen das ganze Leben Jesu betrachten. Es bezeugt demnach die Betrachtung: 1) Gott Selbst hat dem Kind, unserem Erlöser, den Namen „Jesus“ gegeben; 2) Das Kind hat diesen Namen auch so ehrwürdig gemacht, daß in Ihm sich Aller Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

I. Name Jesu! wie glorwürdig bist Du; denn der Ewige Selbst hat Ihn diesem Kinde gegeben! — Es ist wohl wahr, der Evangelist sagt nur, daß der himmlische Bote Mariä verkündete, das Kind solle Jesus heißen; aber der Völkerapostel gibt uns den Aufschluß, daß nicht der Engel Ihm den Namen gab, daß er nur der Bote Gottes war und sich durch Angabe der Benennung nur eines Auftrags des Allerhöchsten erledigte. Phil. 2, 9. Wir fügen dieser Betrachtung die Bemerkung des heiligen Bernardus hinzu, daß kein geschaffener Geist einen so erhabenen Namen je habe erdenken oder Seinen ganzen Sinn begreifen können, und daß, wie nur Gott Ihn führen, so auch nur Gott Ihn geben konnte.

Lange Zeit vor der Geburt des göttlichen Kindes hatte Es der Herr Seinen Propheten schon im Gesichte gezeigt. Sie sahen Es mit Glorie umgeben, und mit einer Glorie, wie sie nur dem Eingeborenen Sohne Gottes, Gott Selbst, zukommen konnte. Da jubelten die heiligen Seher nnd gaben Ihm in ihrer Begeisterung die herrlichsten Namen. So nennt Es Daniel den Allerheiligsten, den Gesalbten des Herrn, den Gerechten, Welcher den Strom der Bosheit hemmen und das Reich der ewigen Gerechtigkeit begründen solle. Jakob nennt Es den großen Friedensfürsten, den Ersehnten aller Nationen, den mächtigen König, Der in Seiner Hand alle Scepter und auf Seinem Haupt alle Kronen tragen würde. Isaias heißt Es den Wunderherrlichen, den Engel des großen Rathes, den Fürsten des Friedens, den Vater der künftigen Zeit, den starken Gott. David nennt Es den ewigen Hohepriester, den Sohn, Welchen Gott gezeugt hat vor der Morgenröthe; den Gott, Der in der Ewigkeit wohnt; den Eroberer, Der ohne andere Mittel, als Seine Freundlichkeit und Milde, Sich alle Völker und Nationen unterworfen, Den die Fürsten anbeten und vor Dem sich alle Bewohner der Erde beugen würden. Aggäus, Malachias nennen Es die Erwartung der Welt, Den, Welcher in den heiligsten Tempel einziehen würde, als in Seinen Tempel, bei Dessen Ankunft Himmel und Erde beben, vor Dem ein Engel mit dem Ruf einhergehen werde: „Bereitet euere Wege, denn der Herr ist nahe!“

Wie kräftig sind diese Ausdrücke, wie lebendig diese Bilder, wie mannigfaltig und wie groß diese Namen! Und doch kommt keiner unter ihnen dem Namen, Welchen Gott Selbst diesem Kinde beilegt, dem Namen Jesus, d. i. „Erlöser,“ gleich. In Ihm allein liegt so viel, als in diesen allen, Er allein sagt mehr, als alle diese zusammen. Alle diese Bezeichnungen gehen, mit dem heiligen Bernardus zu reden, wie eben so viele Strahlen aus dem Namen Jesus hervor und sind Nichts, als eine Entwickelung des Namens Jesus.

In anderen Zeiten wieder zeigte Ihn der Herr Seinen Propheten in dem Leidenszustand, in welchen die Bosheit der Menschen oder Er Selbst Ihn als Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt versetzen würde. Ihre Schilderungen sind dann traurig und düster, und die Namen, welche sie Ihm geben, scheinen jene früheren großartigen Bezeichnungen wieder aufzuheben. Sie erwähnen Seiner Seufzer, sie nennen

Ihn einen Schmerzensmann, den Letzten der Menschen, einen Mann, gesättigt mit Schmach, geschlagen von der Hand Gottes, bedeckt mit Wunden, wie ein Aussätziger! Seine Hände und Füße würde man durchbohren, Seinen Durst mit Essig und Galle stillen, Seine Kleider vertheilen und während Seiner Leiden Ihn noch verhöhnen! Sie führen Ihn Selbst redend ein, und Er sagt, Er sei kein Mensch, sondern ein Wurm, ein Gegenstand des Spottes für die Nationen und ein Auswurf des Volkes!

Welche Namen! Könnten sie kräftiger sein, um den Zustand der tiefsten Erniedrigung und des bittersten Leidens auszudrücken? Und doch ist der Name, Welchen Gott Selbst diesem Kinde gibt, auch in dieser Beziehung über alle Namen! Er allein deutet mehr Schmach an, als die übrigen Alle zusammen enthalten; auch diese Bezeichnungen gehen alle von dem Namen Jesus aus und sind nur die Entwickelung und das Hervortreten besonderer Seiten Desselben.

Man sieht aus der Verschiedenheit dieser Bezeichnungsweisen, daß die Propheten Dasjenige, was sie innerlich bewegte, nie ganz wiedergeben konnten, daß sie den Begriff des Messias, Seine Größe und Seine Erniedrigung, Seine Glorie und Seine Schmach, Seine Triumphe und Seine Leiden, Seine Erzeugung von Ewigkeit her und Seine Geburt in der Zeit nur bruchstückweise, nur dunkel aussprechen; man sieht, daß sie stets mehr sagen wollten, als sie in der That sagten, daß sie selbst fühlen, daß ihnen nothwendige Züge zu ihrem Gemälde fehlen, daß ihre Farben ihnen nie lebendig genug sind. Aber als Gott sagte: „Das Kind soll „Jesus" heißen, und Es soll so heißen, weil Es Sein Volk von der Sclaverei der Sünde befreien wird!" da wurde es endlich klar, was die Propheten und Patriarchen mit aller Anstrengung nicht sagen konnten; man fühlt, daß sie dasselbe sagen und wie sie es sagen wollten; man sieht, daß dieses das große Gemälde ist, das ihnen vorschwebte, obgleich sie nur einige Theile desselben ausführten; man erfaßt, daß dieses der Inbegriff der Weissagungen ist, welche von so vielen erleuchteten Männern, im Laufe so vieler Jahrhunderte, in so verschiedenen Formen ausgegangen sind; man erkennt, daß nach einer so einfachen und erhabenen Idee Nichts mehr zu sagen übrig bleibt, und daß man den Namen Jesus nur zu verstehen und zu entwickeln braucht, um Alles, was gesagt worden ist und etwa noch gesagt werden könnte, in Ihm zu finden. O Name Jesu, Name über alle Namen! Wahrhaftig! nur ein Gott konnte Ihn geben und den ganzen Inhalt der in Ihm liegenden Geheimnisse begreifen; und wenn Er groß ist, weil Gott Ihn gegeben hat, so kann man auch sagen, nur Gott konnte Ihn geben, so groß ist Er! Gott gab Ihm einen Namen, Der ist über alle Namen.

Daher kam es denn, daß, bevor es noch offenbar wurde, wie der Messias heißen, in welchem Sinn Er „Jesus" heißen und um welchen Preis Er diesen Namen verdienen würde, die Erklärer der heiligen Schriften sich umsonst abmühten, diesen anscheinenden Widerspruch derselben zu versöhnen. Denn sie fanden, daß die Weissagungen der Propheten bald in höchster Begeisterung Seine Macht, Majestät und Herrlichkeit verkündigten, bald nur von Seiner Erniedrigung, Seiner Schmach, Seinen Thränen und Leiden sprachen. Um diese Schwierigkeiten zu lösen, verfielen Einige auf den Gedanken eines doppelten, eines triumphirenden und eines leidenden Messias. Auf den Einen bezogen sie alle Weissagungen,

welche die Herrlichkeit des Zukünftigen voraussagten; auf den Anderen jene, welche Seine Erniedrigung und Seinen Tod verkündigten. Den Einen, sagten sie, würde Gott, nach dem Ausspruche des Propheten, bei der Hand ergreifen und über die ganze Erde führen, die stolzesten Eroberer würden vor Ihm fliehen und Seine Feinde der Schemel Seiner Füße werden, alle Nationen sollten Sein Erbtheil und die Grenzen der Erde die Grenzen Seines Besitzthums sein; Friede würde unter Seinem Scepter herrschen, und ein solcher Friede, daß das Kind mit dem Basilisken spielen wird, ohne von seinem Gift Etwas befürchten zu müssen, daß der Wolf und das Lamm, das Schaf und der Leopard zusammen auf die Weide ziehen werden. Der Andere würde nicht von einem Feinde, sondern von einem Freunde, der oft an Seiner Seite saß, verrathen und um dreißig Silberlinge verkauft werden; das Kreuz würde Sein Thron sein, man würde während Seiner Qualen an Ihm vorübergehen und mit Hohnlächeln den Kopf schütteln; obgleich schon Daniel vorhergesagt hatte, daß Einer und Derselbe der Heiligste, der Begründer eines ewigen Reiches der Gerechtigkeit sein und zugleich, von Seinem Volke verstoßen, eines schmachvollen Todes sterben werde, obgleich Isaias vorhergesagt hatte, daß Er Sein Leben für die Völker hingeben und dadurch Sich dieselben unterwerfen werde. Auf Einen und Denselben beziehen sich demnach alle Weissagungen, sie verkünden den Preis des Einen und Desselben und vergießen über Einen und Denselben bittere Thränen!

Man würde diese Schwierigkeit vermieden haben, wenn es schon damals klar und deutlich ausgesprochen gewesen wäre, das Wort: „Der Messias soll „Jesus" heißen, weil Er Sein Volk von der Sclaverei der Sünde befreien wird!" Hätte man gewußt, daß dieses Sein Name sein und daß Er ihn in diesem großartigen Sinne führen werde, so würde man eingesehen haben, daß Beziehungen, welche bei den Propheten in anscheinendem Widerspruche begriffen sind, in sehr naher Verwandtschaft stehen; man würde eingesehen haben, daß Eigenschaften, welche anscheinend so unverträglich sind, nothwendig in einem und demselben Messias vereinigt sein mußten, und daß ein Messias, auf Welchen nur die Weissagungen Seiner Verherrlichung, oder nur die Weissagungen Seines Kreuzes und Leidens sich eigneten, nicht der wahre Messias, der wahre Jesus, der wahre Erlöser sein könne. Man würde eingesehen haben, daß, wenn der Messias ein Erlöser in diesem Sinne werden sollte, Sein Opfer auch reich genug sein müsse, um unsere gesammte Sündenschuld zu tilgen, daß Seine Genugthuung auch der Größe der Beleidigung Gottes entsprechen, daß Seine Persönlichkeit den Werth Seiner Hingabe so sehr erhöhen müsse, als die unserige den Grad unserer Schuld gegen Gott vergrößerte; mit Einem Worte: daß Sein Opfer ein unendliches und Er also Gott sein müsse; und dann würde man auch begriffen haben, wie die Propheten Ihn in Betracht dieser göttlichen Natur den heiligen, starken Gott, den Vater der künftigen Zeit, den von Ewigkeit gezeugten Sohn, den Emmanuel und Gott mit uns nennen konnten. Man würde eingesehen haben, daß, wenn der Messias ein Jesus, ein Erlöser in diesem großartigen Sinne werden sollte, Er den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit besänftigen und die Beleidigungen, welche die sündige Menschheit Gott zugefügt hatte, wieder gut machen, daß Er für uns genugthun, Sich erniedrigen und ertödten und, weil Er das als Gott nicht konnte, die menschliche Natur annehmen müsse; und man würde begriffen haben, wie Ihn in Betracht

dieser menschlichen Natur die Propheten einen Mann des Schmerzes, einen Mann, gesättigt mit Schmach, nennen konnten, wie alle Weissagungen, die Seine Leiden verkünden, ganz auf Ihn passen.

Sie sehen hieraus, wie diese wenigen Worte: „Er wird „Jesus“ heißen, weil Er Sein Volk von der Sclaverei der Sünde befreien wird!“ Alles aufhellen, Alles erklären; Sie sehen, wie der Name Jesus in diesem Verstande der Schlüssel ist, der uns die Pforten des Heiligthums der Weissagungen eröffnet, die Fackel, welche die Finsternisse erleuchtet, so auf denselben lagern; daß Er uns zum Verständniß ihrer tiefsten Dunkelheiten, zur Lösung der in ihnen enthaltenen Widersprüche anleitet; daß dieses einzige Wort des Evangeliums Alles enthält, was die Propheten gesagt haben, und noch mehr, als sie gesagt haben.

O Name Jesu! Du Name über alle Namen! Wenn man sagen kann, daß Er groß ist, weil Gott Ihn gegeben hat, so kann man auch sagen, Gott hat Ihn gegeben, so groß ist Er! Gott gab Ihm einen Namen, Der ist über alle Namen!

Wie werden Sie Sich nun wundern, wenn Sie aus dieser Entwickelung ersehen, daß dieser Jesus, Den man Ihnen so verächtlich zu machen sucht, so viele Jahrhunderte hindurch der Gegenstand des Glaubens, der Verehrung, der Sehnsucht, der Weissagung der Propheten war, d. h. von Männern, welche während des ganzen Zeitlaufes vor der Geburt Christi, sowohl wegen der Erhabenheit ihrer sittlichen Grundsätze, als wegen der Heiligkeit ihres Wandels, sowohl wegen der Wichtigkeit ihres Amtes, als wegen der Wunder, die sie wirkten, die höchste Verehrung verdienten und erhielten; der Gegenstand von Weissagungen, die wegen ihres engen Verbandes mit der Geschichte und den Interessen des Volkes, an welches sie ergingen, sorgfältig wie das heilige Feuer in dem heidnischen Tempel gesammelt und aufbewahrt, in dem Rathe der Könige, wie in den Versammlungen der Gläubigen und in dem Schooße der Familien gelesen wurden; von Weissagungen, die also eben so wenig erdichtet und verfälscht werden konnten, als es z. B. möglich ist, Gesetze zu erdichten oder zu verfälschen, die, im Interesse des Staates gegeben, oder durch Zeitereignisse hervorgerufen, in der Hauptstadt öffentlich verkündet und allen Gerichten des Reichs als bindend mitgetheilt werden; von Weissagungen, welche die Christen durch eine besondere Fügung erst aus der Hand jenes Volks erhielten, das der bitterste Feind des christlichen Namens ist und sie als das heiligste Unterpfand von Geschlecht zu Geschlecht bis auf den heutigen Tag aufbewahrt hat; von Weissagungen, die in Bezug auf Personen, Orte und Zeiten buchstäblich, bis auf die Woche, bis auf den Tag in Erfüllung gegangen sind; von Weissagungen, welche Jesus Christus und die Apostel nicht nur angeführt, sondern deren Wahrheit und Göttlichkeit sie durch dieselben Wunder bestätigt haben, welche den Erdkreis bekehrten, so daß es ebenso unvernünftig und gottlos wäre, an ihrer Wahrheit zu zweifeln, als wenn man an der Wahrheit des Evangeliums selbst zweifeln wollte.

Und wenn Sie dann bedenken, daß man Ihnen, statt dieser göttlichen Weisheit, die angebliche Weisheit der Männer dieser Zeit aufdringen will, d. h. von Männern, die in Nichts einig sind, die sich nicht nur gegenseitig widersprechen und bekämpfen, sondern durch eine besondere Schickung Gottes fast auf jeder Seite ihrer Bücher sich selbst widersprechen; von Männern, die nur geschrieben haben, um die heiligsten

Naturgesetze und die ersten Grundlagen des menschlichen Denkens zu verhöhnen; von Männern, deren Schriften bis jetzt Nichts als eine gänzliche Umwälzung in den Ideen und den Sitten und in deren Gefolge unberechenbares Unheil hervorgebracht haben, — ach! so werden Sie voll heiliger Entrüstung ausrufen: Hinweg, ihr elenden Verführer! Ich weiß, wo die Wahrheit zu finden ist, und trotz eueres Spottes soll die ganze Erde wissen, daß ich Jesum als meinen Herrn und Gott bekenne und anbete, daß Er auf ewig mein Meister, der Grund meiner Hoffnungen und das Glück meines Lebens sein soll!

Aber auch Sie, die Sie diese große Wahrheiten schon lange kennen, die Sie die ganze Bedeutung des heiligeu Namens begriffen haben wollen, wissen Sie auch, daß diese liebevolle Bewegung Ihres Herzens, dieses Entzücken, mit dem Sie den heiligen Namen Jesus aussprechen, nicht nur ein Erguß der Dankbarkeit dafür sein soll, daß die Liebe Gottes gegen Sie so groß war, sondern dafür, daß sie gegen alle Menschen so groß war, ein Erguß der Liebe gegen diesen so liebevollen Gott und gegen diese liebebeglückte Menschheit? Wissen Sie, daß, weil Jesus der Erlöser der Menschen, ihr Befreier von dem größten Uebel, ihr Freund heißen wollte, weil Er sie so liebte, wie noch Niemand sie geliebt hat, weil Er sie so lieben lehrte, wie noch Niemand sie lieben gelehrt hat, kein Christ diesen heiligen Namen würdig aussprechen kann, ohne damit den Wunsch zu verknüpfen, der ihn ganz verzehren soll: Möchten doch alle Menschen glücklich sein, und ich sie so lieben, wie Jesus sie geliebt hat!? Wissen Sie, daß das Aussprechen dieses heiligen Namens das wirksamste Gebet ist, in welches dieser menschenfreundliche Wunsch eingekleidet werden kann, daß, wenn man einen einzigen Menschen von diesem Wunsche, von diesem Gebete, von dieser Anmuthung ausnehmen wollte, dieß eine Lästerung des heiligen Namens Jesu und die grausamste Beleidigung des Herrn wäre; daß Sie also nur insofern, als Sie für das Glück Ihres Nächsten leben, sich rühmen dürfen, ein Christ, das heißt ein wahrer Anbeter und Schüler Jesu zu sein? Sind aber das die Gesinnungen und Gefühle, welche Sie seither ganz in sich getragen haben?

Daraus können denn auch Sie, die Sie unaufhörlich in Ihren Reden und Schriften Zweifel an der Gottheit unseres Erlösers verbreiten, ersehen, daß Ihre Angriffe nicht so sehr gegen die ehrwürdigsten Auktoritäten und die Grundlagen des Christenthums, als gegen das Glück Ihres Nächstens gerichtet sind, daß Sie als Todfeinde des Menschengeschlechts verfahren, daß Sie durch Leugnung der Gottheit Jesu Seine Sittenlehre lähmen und vernichten, der Sie doch angeblich wegen Ihrer Erhabenheit so viel Ehrfurcht zollen, und ihren Einfluß auf die Menschheit zerstören. Denn um den Menschen mit Erfolg Wahrheit und Weisheit lehren zu können, muß man entweder Gott oder ein Gesandter Gottes sein! Die Erfahrung aller Zeiten hat dieß zur Genüge bewiesen. Wissen Sie, daß Sie durch Ihre Angriffe gegen die Gottheit Christi den Gläubigen nicht nur Kälte gegen die Moral Christi, sondern auch Haß und Mißtrauen gegen dieselbe einflößen? Denn wenn Christus nicht Gott ist, so ist Er ein Betrüger, und welche Ehrfurcht, welches Zutrauen könnte ich zu den schönen Grundsätzen eines Menschen haben, der nur die anderen Menschen betrügen will? Wissen Sie, daß Sie also durch dieses Verfahren die Grundlagen der Gesellschaft erschüttern, die nur mit einer göttlichen Sittenlehre bestehen können, und die Welt in die Finsternisse und Greuel

des Heidenthums zurückstürzen? Ach! bei jener innigen, feurigen Liebe, von der Sie für das allgemeine Beste beseelt sein wollen, bei jener tiefen Verehrung, die Sie gegen jeden Menschen hegen, der an der Aufklärung, Besserung und dem Glücke seiner Mitmenschen arbeitet, beschwöre ich Sie, von jenem unglücklichen Streben abzulassen, das Ihnen gewiß ebenso wenig gelingen wird, wie es Ihren Vorgängern seit achtzehnhundert Jahren gelungen ist, und das, sollte es Sie wirklich zum Ziele führen, Sie bei'm Anblick all des Unglücks, das Sie dadurch über die Menschheit, über Ihre Brüder, über Ihre Mitbürger gebracht haben, mit Schauder erfüllen würde! Und wenn Sie denn mit diesem anbetungswürdigen Erlöser der Menschheit durchaus Nichts gemein haben wollen, wenn der Gedanke, daß Er für das Wohl Seiner Brüder gelebt hat und gestorben ist, drückend für Sie ist, so vergessen Sie Ihn, vergessen Sie Ihn ganz; aber vernichten Sie nicht das Glück Derjenigen, die ihre ganze Hoffnung auf Ihn setzen, und nur, um Seinem Beispiele nachzufolgen, gutwillig das Böse ertragen, das Sie ihnen zugefügt haben! —

Name Jesu! O du glorwürdiger Name! Gott hat Ihn dem Kinde gegeben, Dessen Fest wir feierlich begehen! Name Jesu! O du glorwürdiger Name! Dieses Kind wird Sich Dessen auch in Seiner ganzen Ausdehnung würdig machen. — Gönnen wir uns einen Augenblick der Erholung! —

II. Durch seine tiefe Weisheit wandte Joseph von Aegypten die Plagen ab, die sonst über dasselbe gekommen wären, durch seine klugen Maßregeln kam er der Hungersnoth zuvor, die es sonst verwüstet hätte, und wurde dadurch der Erlöser, der Retter des Landes. Josua gebietet der Sonne, stille zu stehen, schlägt Amalek, schmettert die Feinde des heiligen Volkes nieder und wird dadurch der Erlöser, der Retter von Israel. Aber wie weit waren diese großen Männer davon entfernt, den Namen seinem ganzen Inhalte nach zu verdienen; Sie waren nur die Schatten jenes Zukünftigen, von Dem der Himmel gesagt hat: „Er soll „Jesus" heißen; denn Er wird Sein Volk von der Sclaverei der Sünde befreien!"

Und in der That, wie weit bleiben diese Erlöser hinter dem unserigen, wie weit ihre Thaten hinter den Thaten dieses Kindes zurück! Beide wurden die Erretter ihrer Nation; aber dieses göttliche Kind ist der Erlöser aller Menschen, von Griechen und Römern, Juden und Heiden, von Allen, die da sind und noch sein werden bis an das Ende der Zeiten, Keinen ausgenommen. 1. Tim. 4, 10. Joseph und Josua wenden von ihren Angehörigen nur zeitliche Plagen, ein seiner Natur nach nur vorübergehendes Unglück ab; aber dieses göttliche Kind erlöst uns von ewigen Strafen, Es zerreißt das Verdammungsurtheil, das schon über uns ausgesprochen war. Joseph und Josua opferten sich nicht für ihr Volk auf; die Schläge, welche sie abwandten, fielen nicht auf sie selbst zurück; aber dieses göttliche Kind tritt an die Stelle der Schuldigen, Es nimmt die Sünden der Welt und die Strafe derselben auf Sich, Es heilt uns von unseren Wunden, aber nur dadurch, daß Es, mit dem Propheten zu reden, Sich Selbst mit denselben überdeckt. Diese Erlöser erretteten, wenn ich so sagen darf, nur den Körper ihrer Nation, sie kannten nicht alle einzelnen Mitglieder derselben und konnten sie nicht kennen; aber dieses göttliche Kind opfert Sich für Alle im Allgemeinen und für Jeden von

uns in's Besondere, und zwar für unseren Leib und für unsere Seele, bis zu den äußersten Grenzen der Erde und bis an das Ende der Zeiten; ein Jeder kann sagen: „Er hat mich geliebt, Er hat an mich gedacht und Sich für mich hingegeben, Er würde Sich Selbst aufgeopfert haben, wenn ich allein erlösungsbedürftig gewesen wäre!“ Ephes. 5, 2. Joseph und Josua retten ein Volk, das dafür erkenntlich war, das sich vor seinen Wohlthatern in den Staub niederwarf, das sie verehrte und liebte. Aber dieses göttliche Kind leidet für Undankbare, die Seine Wohlthaten verschmähen, für Gottlose, die Es lästern, für Verworfene, die Es ungeachtet aller Seiner Opfer tödten. 2. Kor. 5, 14. Diese Erlöser, diese Retter thaten nur ihre Pflicht, sie würden ein Verbrechen begangen haben, wenn sie ihr Volk hätten retten können und es nicht gerettet hätten; aber dieses göttliche Kind opfert Sich freiwillig für uns, Es hätte uns in der Gewalt unseres Richters, Es hätte der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen können; aber Es stirbt, und aus Liebe zu uns leidet Es den Tod am Kreuze! Jes. 53, 7. Diese Erlöser, diese Retter mußten die Häupter ihres Volkes sein, um das Gute wirken zu können, das sie gewirkt haben, sie bedurften zur Ausführung ihrer Thaten des Beistandes und der Unterstützung; aber dieses Kind wirkt allein unser Heil, Es verhüllt, beim Beginne des Erlösungswerkes Seine Gottheit, und begibt Sich, bei Vollendung desselben, in einen Stand, in welchem man Es, nach dem Ausdrucke des Propheten, kaum mehr für einen Menschen erkennt. Sehen Sie, dieß ist der Unterschied zwischen Denjenigen, welchen die Menschen aus Dankbarkeit den Namen Erlöser, Erretter geben, und dem Einen, von Welchem der Herr gesagt hat: „Er soll „Jesus“ heißen, weil Er Sein Volk von der Sclaverei der Sünde befreien wird!“ —

Hinweg also mit diesen Erlösern, diesen Errettern, sie sollen künftig diesen glorreichen Namen nicht mehr führen; Ihm allein gebührt Er, Der für mich Bürgschaft leistete, Der meine Sündenschuld bezahlt hat; Ihm allein gebührt Er, Der die Hölle unter meinen Füßen verschloß und den Himmel öffnete, der mir verschlossen war; Ihm allein gebührt Er, Der für mich alle Martern leiden und verbluten wollte, Der für mich gestorben ist! Nur diesem göttlichen Kinde will ich Ihn künftig geben, Das alles Dieses für mich gethan hat! Nur in diesem Sinne verdient man den Namen Jesus, ist man ein Erlöser, ein Erretter!

Hinweg also mit jenen Helden, jenen Eroberern, jenen Würgengeln, die vielleicht den Namen des Volkes tragen, das sie unterjocht, der Provinzen, die sie geplündert haben! Ihr habet in der That große Siege davon getragen; aber habet ihr das Blut vergessen, das dabei geflossen ist? Eine Partei empfängt euch als ihren Abgott mit Jubelgeschrei; ist aber das leise Wimmern der Unterdrückten schon verklungen? Man umkränzt euere Stirne mit Lorbeer; aber fühlet ihr das Blut nicht, das über euere Wangen träufelt? Nicht so verhält es sich mit dem Namen des göttlichen Kindes, Dessen Fest wir feierlich begehen. Es vergießt das Blut der Völker nicht, sondern Sein eigenes; Es schlägt sie nicht in Bande, sondern gibt Sich Selbst für sie hin; Es zermalmt sie nicht unter Seinen Tritten, sondern krümmt Sich wie ein Wurm unter den Füßen Seiner Verfolger!

Ach! wenn Sie zugegen gewesen wären, als Joseph und Maria aus Gehorsam dem göttlichen Kinde Seinen ehrwürdigen Namen gaben, als

die fromme Handlung dieses Tages vollbracht wurde, und sie hätten dann in prophetischem Geiste vorausgesehen, wie Sie es jetzt durch den Glauben wissen, was Alles Er zu Ihrer Erlösung leiden müsse, o! dann wären Sie gewiß vor Ihm niedergefallen, um Ihn anzubeten, Sie würden, das Antlitz in Thränen gebadet, nur an Dasjenige gedacht haben, was Er für Sie dulden müsse, Sie würden, die Augen auf das göttliche Kind geheftet, voll Rührung Ihm betheuert haben, daß Sie gewiß nie gesündigt hätten, wenn Sie hätten voraussehen können, daß Er für Ihre Sünden so hart genugthun müsse; Sie würden Ihm versprochen haben, nie, nie mehr zu sündigen; Sie würden Ihm aus vollem Herzen gedankt haben, daß Er, als der Einzige, Der Sie vom ewigen Verderben retten konnte, Sie mit Aufopferung Seines Blutes und Seines Lebens auch retten wollte!

So würden Sie damals gesagt und gethan haben. Aber wie? Sollten jetzt, nachdem dieß Alles in Erfüllung gegangen ist, die Leiden Jesu weniger Eindruck auf Sie machen? Dürfen Sie die Sünde jetzt weniger hassen, weniger bereuen, dürfen Sie jetzt weniger fest entschlossen sein, dieselbe nicht mehr zu begehen, als damals? Wenn in jenem Augenblick ein Rachsüchtiger zu Ihnen gesagt hätte: „Ich weiß wohl, daß dieses Kind ein Gegenstand des Ingrimms und der Wuth sein wird, um für meinen Zorn und für meine Rachsucht genug zu thun; aber was liegt mir daran! Ich hasse meinen Feind, wie früher, und will ihn vernichten!“ so würden Sie zurückgebebt sein. Wenn damals ein Jüngling, eine Jungfrau Ihnen gesagt hätte: „Ich weiß wohl, dieses Kind wird gehorsam sein bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz, um für meinen Ungehorsam, für meine Härte gegen meinen Vater und gegen meine Mutter genug zu thun; aber was ist mir daran gelegen, ich lasse meinen Launen freien Lauf und will ungehorsam sein!“ so würde eine solche Sprache, ein solches Verfahren Ihnen schauderhaft vorgekommen sein. Aber ist das Ihrige weniger strafbar? Sie wissen, was Er gethan, was Er gelitten hat, und stürzen sich der Sünde in die Arme und zwingen Ihn so, nach allen Beweisen Seiner Liebe, nach allen Aufforderungen zur Gegenliebe, Sie zu hassen; Sie zwingen Ihn nach allem Dem, was Er für Ihre Erlösung gethan hat, Sie zu verwerfen! Einen solchen Erlöser zu haben und unter die Verworfenen zu gehören, es ist schrecklich! — Doch wirst Du, o mein Jesu! nichtsdestoweniger der Erlöser von Allen bleiben, Dein Name wird dennoch verherrlicht werden, weil Du Alles gethan hast, um Alle zu erlösen!

„Darum werden sich auch eines Tages vor diesem anbetungswürdigen Namen alle Kniee beugen, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind!“ So lautet die Weissagung, und hören Sie, was der Herr zu ihrer Erfüllung gethan hat. Er hat Seinen Dienern befohlen, diesen Namen allen Völkern der Erde zu verkünden, und ihnen zu sagen: „Ihr sollet Den anbeten, Der Ihn führt!“ Und Seine Diener, Seine Apostel gehorchen. — Und überall sinken im Namen Jesu die Götzenbilder nieder, überall stürzen ihre Tempel ein, der Hammer, welcher den steinernen Gott gebildet, zerschmettert ihn wieder, überall fällt man vor dem Namen Jesu nieder, es gibt keine Altäre, keine Opfer mehr, als für — Jesus! Umsonst erheben sich die Verfolger von allen Seiten gegen die Kirche Jesu; Feuer und Schwert, Rad und Galgen führen ihr nur neue Glieder zu, aus dem vergossenen Blute steigen neue Opfer auf, die Hand des

Henkers ermüdet, und endlich ertönt aus Aller Mund der Lobgesang: „Du allein bist groß, Du allein bist der Herr, o Jesu!“

Zur Verherrlichung dieses heiligen Namens schickt der Herr Seine Gesandten aus und gebietet ihnen, diesen Namen vor den Großen und Mächtigen der Erde zu verkündigen, mit der Weisung: „Ihr sollet Den anbeten, Der Ihn führt!“ Und um diese stolzen Häupter zu demüthigen, wirken die Apostel Gottes im Namen Jesu die größten Wunder. Im Namen Jesu tragen die Gichtbrüchigen ihre Lagerstätte hinweg, im Namen Jesu legen sich die Stürme des Meeres, im Namen Jesu sehen die Blinden, hören die Tauben, sprechen die Stummen, springt der Lahme mit der Schnelligkeit des Hirsches; im Namen Jesu bleibt das Schwert in der Hand des Henkers gezückt und unbeweglich, verliert das Feuer seine Kraft, der Löwe seine Wildheit! Im Namen Jesu thun sich die Gräber auf, werden die Todten lebendig, und bei'm Anblicke so vieler Herrlichkeit beugt sich jede Größe, und die ganze Erde betet Jesum an!

Zur Verherrlichung dieses heiligen Namens ertheilt der Herr keine Gnaden mehr, als um die man Ihn im Namen Jesu bittet, und ertheilt alle jene Gnaden, um die man Ihn in diesem Namen bittet; zur Verherrlichung dieses heiligen Namens hat Er gesagt, daß wir in keinem anderen Namen können selig werden; zur Verherrlichung dieses heiligen Namens wird das Opfer nur im Namen Jesu dargebracht, werden alle Gebete mit der Anrufung des Namens Jesu geschlossen, in Ihm allein ist Versöhnung und die Gnade des Heils zu hoffen! Der Name Jesu ist ein Name über alle Namen, überall ertönt der Lobgesang: „Du allein bist groß, Du allein bist der Herr, o Jesu!“

Welche Gefühle durchdringen bei dieser Betrachtung Ihre Brust, und besonders die deinige, christliche Jugend! In deinen Umgebungen, in den Büchern, welche man dir aufdringt, begegnest du fast Nichts, als Lästerungen gegen den Herrn und Seinen Gesalbten; vielleicht rufst du Ihn schon nicht mehr an, vielleicht sprichst du Seinen Namen nur dann noch aus, wenn du versichert bist, daß dich Niemand höre!

Ich setze so viel Einsicht bei Ihnen voraus, daß Sie das Schlagwort der Männer des neunzehnten Jahrhunderts: „Dieß Alles sind Fabeln, von Priestern ersonnen!“ wohl selbst für verbraucht halten. Im Gegentheile: Die Wunder, welche im Namen Jesu gewirkt wurden, die Verehrung, welche auf der ganzen Erde dem Namen Jesu gezollt wird, sind Ereignisse, die in Städten und Dörfern, in der Hauptstadt wie in den Provinzen, bei kultivirten wie unkultivirten Nationen, so weit unsere Kenntniß der Erde reicht, stattfanden; es sind Thatsachen, die nicht ein- oder zweimal, sondern millionenmal, und das immer ohne allen Kraftaufwand, mit jener wunderbaren, sicheren Ruhe, welche schon die Gegenwart Gottes verkündigt, wiederholt wurden; Thatsachen, die nicht allein vom Pöbel, sondern von den ausgezeichnetsten Männern des Volkes, nicht allein von den Freunden der Apostel und ihrer Schüler, sondern von ihren entschiedensten Feinden besprochen, bestätigt, erzählt, geglaubt worden sind, es sind Thatsachen, welche die handgreiflichste und wunderbarste Umwälzung hervorgebracht haben, eine Umwälzung, deren Wirkungen seit achtzehnhundert Jahren fortdauern und bis an das Ende der Welt trotz aller Anstrengung der Hölle fortdauern werden.

Fabeln, von Priestern ersonnen, um das Volk zu betrügen! — Wie? — Die Kritik hat mit ihrer Forschung Alles beleuchtet, sie hat den

Betrug und die Lüge bis in ihren letzten Schlupfwinkel verfolgt, sie hat den Ort, die Zeit, die Urheber der Täuschung entdeckt, — und hier allein sollte sie nicht ausreichen?! Um den Ursprung dieser angeblichen Fabeln zu entdecken, muß man natürlich bis auf die Zeiten Jesu Christi und der Aposteln zurückgehen; und was findet man hier? Tausende von Menschen jedes Alters und Standes, die für die Wahrheit sterben! Es sind Fabeln, von Priestern ersonnen! Das heißt so viel, als: Nicht nur die Priester der letzten Zeiten sind Betrüger gewesen und haben uns Mährchen erzählt, sondern Franz von Sales, Karl Borromäus, Vincentius von Paulo, Franziskus Xaverius sind auch Betrüger gewesen; Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus, Athanasius sind auch Betrüger gewesen; die Propheten, die Apostel, Jesus Christus Selbst sind Betrüger gewesen; jene Millionen, welche den christlichen Glauben angenommen und ihr Blut für denselben vergossen haben, sind Betrüger gewesen; die ganze Welt, welche an Jesum Christum geglaubt hat, hat uns betrogen, und Ehrlichkeit, Weisheit und Wahrheit sind nirgends zu finden, als bei den Weisen des neunzehnten Jahrhunderts und ihren Nachbetern!

Siehst du, christliche Jugend! wohin diese unbestimmten, gewagten Sätze führen, die man dir als Wahrheit bietet, und du vielleicht unbesonnen genug nachsprichst! O, sage voll heiliger Entrüstung allen Jenen, die zu dir gegen den Herrn und Seinen Gesalbten reden: „Hinweg von mir, ihr Verführer! Ich will lieber mit der ganzen Welt ein Thor, als ein Weiser mit euch sein! Trotz eueres Spottes, trotz eueres Hohnes soll die ganze Erde wissen, daß ich diesen einzigen, wahren und edlen Menschenfreund, den Erlöser der Welt, diesen Jesus, Den der Herr mit einer solchen Glorie umgeben hat, verehre, liebe und anbete; daß ich auf Seinen anbetungswürdigen Namen allein mein ganzes Vertrauen setze; daß dieser heilige Name mein letzter Seufzer sein soll!“. — O! werfet euch voll heiliger Begeisterung zu den Füßen Jesu nieder und rufet mit dem Apostel aus: „Mein Herr und mein Gott, Du allein bist groß, Du allein bist das Glück unserer Herzen!“

Und Sie, auserwählte Seelen, die Sie Jesum stets verehrt, geliebt und angebetet haben als den Heiland der Welt, haben Sie bei Betrachtung der durch diesen heiligen Namen gewirkten Wunder auch bedacht, daß Seine Kraft noch dieselbe ist, daß Er, wenn Sie Ihn mit demselben Glauben anrufen, noch ebenso mächtig und heilsam wirkt? Sind Sie fest überzeugt, daß Er Sie in Ihren Arbeiten unterstützen, in Ihren Kämpfen stärken, in der Stunde des Todes trösten werde, und besonders, — o freuen Sie sich, wenn Sie ihren Nächsten wahrhaft lieben und den Tag für verloren halten, an dem Sie nichts Gutes gewirkt haben! — und besonders in Ihrem Mund eine Quelle des süßesten Trostes für alle Jene sei, zu deren Besten Sie Ihn mit Liebe und Vertrauen aussprechen? Vergessen Sie das nicht und wirken Sie glücklich!

Endlich beschwöre ich auch Sie noch, meine verirrten Brüder, nur dieses mein letztes Wort noch mit Ruhe anzuhören. Es handelt sich ja um Ihr Seelenheil, alles Uebrige ist uns gleichgiltig. Sie sind fest entschlossen, Ihr Herz dem Glauben für immer zu verschließen, Sie wollen den Kampf gegen den Herrn und Seinen Gesalbten fortsetzen. Ist aber, wenn Sie bedachten, daß die Weissagungen der heiligen Schrift und die Sehnsucht aller Nationen in Christo in Erfüllung gegangen sind, wenn Sie bedachten, welche Wunder der Name Jesus gewirkt, wie Er die Erde

umgestaltet hat, noch nie ein Zweifel in Ihnen aufgestiegen, daß dieser Jesus, Den Sie so verächtlich behandeln, Den Sie so erbittert verfolgen, wohl Der sein könne, für Den das Christenthum Ihn ausgibt, das ist, Ihr Erlöser, Ihr bester Freund, Ihr Gott, der Einzige, in Dessen Namen Sie selig werden können? Haben diese großen Ereignisse nicht schon Männer bekehrt, die zum wenigsten ebenso erleuchtet, ebenso weise waren, wie Sie, Zeitgenossen; Augenzeugen, die ebenso fest entschlossen waren, sich nicht zu bekehren, wie Sie? Und wenn dieser Jesus wirklich der von den Propheten verkündete Messias, wenn Er Gott, wenn Er der Erlöser der Welt ist, ist es dann so ganz ohne Gefahr für Sie, wenn Sie Ihn nicht anrufen; sündigen Sie nicht, wenn Sie Ihn unaufhörlich lästern? Wenn Gott mit der Kraft Seines Armes die Erkenntniß und Verehrung Seines heiligen Namens auf der Erde verbreitet hat, so hat Er auch noch Blitze für Diejenigen, welche das Andenken Desselben unter den Menschen zu vertilgen streben; wenn dieser Name der Einzige ist, in Welchem die Menschen selig werden können, so sind Diejenigen, welche die Erkenntniß und Liebe dieses heiligen Namens zu schwächen suchen, die größten Feinde der Menschheit; so verdienen sie den Vorwurf, welchen Jesus Christus einst den Pharisäern machte, daß sie, nicht zufrieden damit, Selbst vom Himmelreich ausgeschlossen zu sein, auch noch Andere verhinderten, in dasselbe einzugehen.

Sie sagen freilich: „Es sind Fabeln!“ Aber in dem gegenwärtigen Falle, wo die ganze Welt geglaubt und diesem Glauben gemäß gehandelt hat, werden Sie wohl zugestehen müssen, daß es doch auch Wahrheit sein könne. Sie zweifeln also, Sie sind unentschieden. Und nun frage ich Sie: Ist es in diesem Falle nicht besser, den sichersten Theil zu wählen? Müssen Sie, wenn Jesus Christus wirklich Gott ist, von diesem fortdauernden Widerstreben Ihres Geistes und Herzens nicht Alles befürchten? Hat Er nicht Selbst gesagt, daß nur, wer glaubt, selig werden könne, und wer nicht glaubt — doch Sie erlassen mir wahrscheinlich den Schluß! —

Ach Jesus, Du Erlöser der Welt, Jesus, Du einziger, wahrer Freund der Menschen, Jesus, Der Du für uns Alle gestorben bist, bei Deinem heiligen Namen beschwöre ich Dich: erleuchte, rühre, bekehre alle Menschen, befreie alle Menschen vom Joche der Sünde, mache alle Menschen gut, weise und glücklich! Selbst die Ungläubigen kommen darin überein, daß, wenn man die Vorschriften Deines Evangeliums überall befolgte, die Erde bald ein Paradies sein würde. So mache sie denn, o Jesu, mache sie bald zu einem Paradies, einem Himmel, für unsere Brüder! Du willst ja, daß sie Alle glücklich werden sollen! Mache sie zu einem Himmel für die Kinder, indem du ihnen liebevolle, wachsame Eltern giebst; zu einem Himmel für Väter und Mütter, indem Du ihnen gelehrige und tugendhafte Kinder schenkest; zu einem Himmel für die Obrigkeit, indem Du den Unterthanen nur Gefühle der Ehrfurcht, des Gehorsams und der Liebe einflößest; zu einem Himmel für die Unterthanen, indem Du die Fürsten zu Vätern machst; zu einem Himmel für unsere Priester, die schon so Vieles erduldet haben, indem Du ihnen Gelegenheit gibst, sich ganz für das Wohl ihrer Brüder aufzuopfern; zu einem Himmel, ja! mein Gott, zu einem Himmel selbst für die Bösen, — denn diese sind dessen am meisten bedürftig, — indem Du sie bekehrst, indem Du ihnen mit der Tugend ihr Lebensglück zurückgibst; zu einem Himmel für alle Menschen, indem Du alle Herzen nach dem Beispiele Jesu mit Liebe und

Hingebung beseelst! Ein Himmel auf Erden, ein Himmel in der Ewigkeit und für alle Menschen ist unser Wunsch! Möchte doch jedes Herz in denselben einstimmen und für denselben wirken! (Siehe Predigten von J. L. Colmar, 1. Band.)

„Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden." — Ein hochwichtiges Wort! Denn was soll uns Allen mehr am Herzen liegen, als die Seligkeit! Indeß „nicht ein Jeder, der zu Mir sagt: „„Herr, Herr!"" wird in's Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen Meines Vaters thut, Der im Himmel ist, der wird in's Himmelreich eingehen!" spricht der Heiland. Matth. 7, 21. Und abermals: „Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind, die darauf wandeln! Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden!" Matth. 7, 13 ff. Eine entsetzliche Warnung! Ja, hundertfältig sind die Ab- und Irrwege, und Einer nur ist der — rechte Weg!

„Ich bin," sagt Christus, „der Weg, die Wahrheit und das Leben!" Christus ist der Stein, Den die Bauleute verworfen, Der aber zum Ecksteine geworden. Auf Ihn ist unsere Kirche erbaut. Sie, die Kirche, ist Christi Leib, Christus ist ihr Haupt, und wir sind Seine Glieder. Sie hat die hohe Würde, Beruf und Bevollmächtigung von Jesu empfangen zu haben, in Seinem Namen zu beseligen. Noch mehr, Jesus Christus Selbst lebt und wirkt in ihr fort und fort das Heil der Gläubigen. O, welche Gnade, ein Glied unserer, der römisch-katholischen, der alleinigen und deßhalb wahren Kirche Jesu Christi zu sein! Möchten wir es doch oft und recht innig erwägen! Lasset uns daher beherzigen: Wie unsere Kirche, und nur sie, in Jesu Namen heiligen und beseligen kann, ja, wie Christus durch sie uns Licht, Kraft, Trost und ewiges Leben spendet. —

Wie kann unsere Kirche im Namen Jesu heiligen und beseligen? — Fassen wir zuerst die hohe Bedeutung dieses heiligen Namens. Jesus heißt: Retter, Erlöser, Heiland! Denn also sprach der Engel, dem Joseph im Traum erscheinend, „sie — Maria — wird einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen „Jesus" nennen; denn Er wird Sein Volk retten von dessen Sünden!" Weil der göttliche Sohn Mariä vom Vater des Himmels den Beruf erhalten, ein Retter Seines Volkes, ja ein Retter und Beseliger der Welt zu werden, darum sollte Er, der Eingeborene des Vaters, diesem Seinem irdischen und himmlischen Berufe gemäß, „Jesus" genannt werden. Der Name Jesus begreift mithin in sich den gesammten Beruf des Mensch-gewordenen Sohnes Gottes, den Er Selbst also bezeichnet: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war!" Auf Ihm beruht die Sühn-, Heiligungs- und Beseligungskraft aller in Seiner Kirche angeordneten Lehr-, Bitt-, Versöhnungs-, Heiligungs- und Beseligungs-Anstalten. Darum spricht der Apostel: „Es ist in keinem Anderen Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen," als — will er sagen — „im Namen Jesu!" Das ist die hohe Bedeutung des Namens Jesu.

Fragen wir weiter: Kann denn nun unsere Kirche in diesem Namen Jesu beseligen? — Und warum? — Und wie? — Sie ist von Christo

angeordnet; ihr hat der Herrscher Himmels und der Erde die Fülle der Reinigungs-, Heiligungs- und Beseligungsmittel anvertraut; sie hat in Jesu Namen bevollmächtigte Verkünder des göttlichen Wortes; sie besitzt Priester, die, kraft giltiger Weihe und Sendung, als sichtbare Stellvertreter des Hohepriesters Jesu Christi, das blutige Opfer Golgatha's auf unblutige Weise täglich erneuern; sie hat sieben heilige Sakramente, die, gleich Gnadenkanälen, mit ihrem Wasser des ewigen Lebens die Kirche durchströmen, zu heiligen die einzelnen Glieder und gewisse Stände für und für seit Jahrhunderten; sie erfreut sich solcher Spender, die mit dem Apostel Paulus ausrufen können: „So erachte uns denn Jeglicher als Ausspender der Geheimnisse Christi!“ die weder aus sich selbst, noch von Menschen, sondern die im Namen Jesu Christi Beruf und Bevollmächtigung erhalten von Dem, Der Sich würdigt, durch die auserwählten sichtbaren Glieder Seines Leibes Selbst der unsichtbare Spender dieser Geheimnisse zu sein, nach den Worten: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie; sieh', Ich bin bei euch bis an's Ende der Welt!“

Christus ist noch bei Seiner Kirche und wird bis an's Ende der Welt bei ihr sein. — Betritt Sein Diener den Stuhl der mündlichen Unterweisung in der Wahrheit: in Jesu Namen steht er mit der Predigt des Gekreuzigten vor seinen miterlösten Brüdern und Schwestern. Christus predigt durch ihn, Christus öffnet ihm der Zuhörer Herzen, sein Wort zu erfassen und zu erwägen. — Schreitet der Priester an den Altar: Kraft göttlicher Bevollmächtigung im Namen Jesu besteigt er betend die Stufen des irdisch-göttlichen Thrones, im Namen Jesu fleht er mit himmelwärts ausgestreckten Armen für sich und für die anwesenden Gläubigen, ja für die gesammte streitende und leidende Kirche hier und jenseits. — Erhebt der Priester Brod und Wein, dem himmlischen Vater zum Opfer, sie weihend für seine Sünden und Vernachlässigungen, wie auch für die Umstehenden, wie endlich für alle lebenden und abgestorbenen Christgläubigen: Im Namen Jesu hat das Opfer in den Händen Seines, des unwürdigen Dieners, Wohlgefälligkeit und Verdienstlichkeit am Throne des allmächtigen und allheiligen Vaters. — Spricht der Priester, nach sinnreichen Segnungen, in tiefer Verbeugung die Wandlungsworte, welche Christus einst bei'm heiligen Abendmahle gesprochen, über das Brod und den Wein aus: Nur im Namen Jesu, kraft göttlicher Bevollmächtigung, darf er es wagen, diese heiligste der heiligen Handlungen zu vollziehen, sonst würde statt des himmlischen Segens göttlicher Fluch ihn treffen; nur im Namen Jesu haben seine, des schwachen Dieners Worte Wunderkraft der Liebe. — Als Jesu sichtbarer Stellvertreter trägt er den Herrscher Himmels und der Erde in seinen Händen, sinkt anbetend nieder, erhebt sich und zeigt alsdann Ihn, den Gekreuzigten Golgatha's, den Erlöser der Welt, den Angebeteten der Cherubim und Seraphim, allen Gläubigen; auch sie knieen nieder, beten Ihn gläubig an und schlagen schuldbewußt wiederholt an ihre Brust unter den frommen Seufzern: „Jesus, Dir leb' ich; Jesus, Dir sterb' ich; Dein, o Jesus, bin ich, todt und lebendig!“ Ja, Engel selbst steigen, dem heiligen Chrysostomus zufolge, mit Christo vom Himmel und umschweben anbetend den Altar. — O staunet, ihr Menschenkinder, staunet ihr Engel über die Würde, über die Macht, welche Er, Dem der Vater alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, Seiner Kirche in ihren Dienern anvertraut; nochmals staunet voll

heiliger Dankbarkeit über Jesu geheimnißvolles Verbleiben bei unserer Kirche, Seiner Braut! — Er, dieser Mittler am Throne Gottes, steigt auf's Wort des in Seinem Namen opfernden Dieners auf den Altar herab; Er, Welcher einst am grünen Donnerstage Brod und Wein in Sein Fleisch und Blut wandelte und es hingab mit dem Befehle: „So oft ihr Dieses thuet, thuet es zu Meinem Andenken!“ derselbe Jesus wandelt in unserer Kirche fort und fort durch den Mund Seines Priesters Brod und Wein in Sein Fleisch und Blut, erfüllend so die Verheißung des Alten Bundes: „Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedech's in Ewigkeit!“ Er, Der einst blutend auf Golgatha das Versöhnungsopfer der ganzen Welt wurde und unsägliche, ja unendlich viele und große Verdienste Seiner Kirche erwarb, Der opfert Sich nun noch täglich unblutiger Weise durch die Hände Seines stellvertretenden Priesters dem himmlischen Vater auf und verwendet jene erworbenen Verdienste zum Heile Seiner Braut, zur Entsündigung und Heiligung der Gläubigen einzeln, und erhebt uns zur Würde, mit Ihm und dem opfernden Priester zu opfern, verleihend uns die Gnade, an den Verdiensten Seines blutigen Opfers, durch die Mit-Darbringung des unblutigen, Theil zu haben, und zwar nach Maßgabe unserer Würdigkeit und Empfänglichkeit.

Merket auf noch ein wichtiges Wort über das Verhältniß unseres heiligen Meßopfers zum blutigen Kreuzesopfer! Das blutige Kreuzesopfer auf Golgatha ist nicht nur der unerschöpfliche Inbegriff unsäglicher Heilsschätze, Gnaden und Verdienste, sondern es ist auch die Offenbarung der wichtigsten Heilswahrheiten, der Glaubens- und Sittenlehren. Einen Blick auf den Gekreuzigten: Wie viele und welch wichtige Wahrheiten offenbaren sich dort dem Betrachtenden bei'm ersten Blicke! — Der Vater gibt Seinen Sohn hin. Welche Liebe! Des Vaters Wille ist verletzt, der Sohn erfüllt ihn sterbend. Welche Heiligkeit des Vaters! Der Vater fordert Genugthuung; Sein Sohn, der Heiligste der Heiligen, wird Mensch und opfert sühnend Sein Blut und Leben. Welche Gerechtigkeit des Vaters! Die Sünde verdammt zur Hölle, oder fordert des Gottmenschen Blut zur Tilgung. Welch ein Gräuel ist die Sünde! Die Menschen konnten den verübten Ungehorsam nicht sühnen, den beleidigten Vater nicht versöhnen; Christus kommt und wird gehorsam bis zum Tode, bis zum Tod am Kreuz; Er büßt unsere Schulden und eröffnet uns den Weg der Buße in Seinen stärkenden Gnadenmitteln. Wie nothwendig ist die Buße zum Heile! Der Sohn Gottes hat, nach dem Rathschlusse des Vaters, sterbend am Kreuze, das Erlösungswerk vollendet. Welcher Beweis, daß der Vater nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe; welche Zuversicht für den Sünder, in Jesu Verdiensten Sühnung, Besserung und Beseligungskraft finden zu können! — Ferner, wie viel Tugendmuster offenbaren sich hier! Jesu Liebe, Gehorsam, Demuth, Ergebung, Geduld, Sanftmuth und Feindesliebe, wie herrlich strahlen alle diese Tugenden vom Kreuz uns entgegen! — Ich frage: Was wäre nun erwünschter, was heilsamer, als daß die Erinnerung an dieses große Heilsopfer bei den Gläubigen in stets frischer Kraft erhalten würde? Wie aber ist dieß möglich? Nur einmal hat Christus dieses Opfer dargebracht, und zwar vor achtzehn Jahrhunderten in blutiger Weise. Die wenigen Zuschauer desselben sind nicht mehr; Millionen vor uns und mit uns sahen nicht den Heiland im Fleisch am Kreuze. Was soll uns denn an dieses Opfer lebhaft erinnern? Höret

denn, wie die Liebe gesorgt! Das blutige Opfer selbst wird und soll nicht wiederholt werden. Christus leidet, blutet und stirbt nie wieder von Neuem. Dennoch sollte dasselbe Opfer täglich unter Seinen Gläubigen erneuert werden. Ich sage dasselbige Opfer; denn wie Christus auf Golgatha der Hohepriester war, so ist Er es auch in der heiligen Messe; wie Christi Fleisch und Blut, ja Er Selbst auf Golgatha die Opfergabe war, so ist Christus, Sein Fleisch und Blut es gleichfalls auch in der heiligen Messe; nur die Darbringungsweise ist verschieden. Auf Golgatha war sie blutig, da litt, starb und vergoß der Herr wirklich Sein Blut; in der heiligen Messe ist die Darbringungsweise unblutig, hier leidet und stirbt Christus nicht wirklich, hier trennt sich nicht im schmerzlichen Tode Sein Blut vom Leibe, sondern hier wird unblutig Sein Tod durch die Sonderung der beiden Gestalten, des Brodes und Weines neu dargestellt. Nun frage ich: Hätte der Heiland, die allmächtige Liebe, uns je ein köstlicheres und entsprechenderes Erinnerungsopfer und ein kräftigeres und schöneres Denkmal Seiner Liebe zurücklassen können? —

Noch Eines! Wären wir mit Maria und Johannes unter dem Kreuze gestanden, hätten wir im lebendigen Glauben erkannt und beherzigt, daß Jesus für unsere Sünden dort blutend in Liebe stürbe; würden wir nicht gern uns mit Leib und Seele, nebst Allem, was wir sind und haben, dem Heiland aufgeopfert; würden wir nicht gerne für unsere Sünden gestorben sein mit Ihm, Der für unsere Sünden stirbt; würden wir nicht in kindlicher Demuth um flammende Liebe zu Ihm hinaufgeseufzt, zu Ihm, Der da gekommen war, das Feuer der Liebe auf Erden anzuzünden; würden wir unser Opfer nicht auf's Innigste mit Seinem Opfer vereinigt haben, und würden wir so nicht den segensreichsten Antheil an Seinem Opfer und Seines Opfers Verdiensten gehabt haben zu unserer Entsündigung und Heiligung? Was uns damals nicht möglich war, das ist uns jetzt möglich. Darum läßt Christus dieses Opfer täglich unblutig unter uns erneuern, auf daß wir unsere Opfer mit dem Seinigen vereinigen können, auf daß Sein Opfer gewissermaßen auch unser Opfer würde, auf daß wir Dessen Verdienste zu unserer Entsündigung und Heiligung theilhaftig werden können. Dieß ist ein zweiter, gar wichtiger Zweck des heiligen Meßopfers. Darum lehrt auch unsere unfehlbare Kirche, daß durch die gläubige, andächtige, reumüthige Beiwohnung des heiligen Meßopfers sogar Sünden vergeben werden. Das heilige Meßopfer ist somit kein neues, etwa Ergänzungsopfer des heiligen Kreuzesopfers, nein! es ist das nämliche. Das heilige Kreuzesopfer ist überflüssig hinreichend zur Erlösung der ganzen Welt. Das heilige Meßopfer erwirbt uns also nicht neue Verdienste und Gnaden, welche nicht in dem Kreuzesopfer enthalten sind, sondern es soll uns die Verdienste und Gnaden des Kreuzesopfers einzeln zueignen, mittheilen; wir sollen dadurch an Christi Opfer Theilnahme erhalten. Die Messe ist demnach die unblutige Erneuerung oder auch Fortsetzung des blutigen Kreuzesopfers. Ob daher auch an zahllosen Orten das Opfer der heiligen Messe für und für dargebracht wird, es bleibt bestehen das Wort der heiligen Schrift: „Christus ist nur Einmal mit Seinem Blut in's Allerheiligste hineingegangen und hat eine ewige Sühnung vollendet; es bleibt bestehen, wir haben nur Ein Opfer, nur Einen Hohepriester, nur Einen Mittler am Throne, Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit!“

Wie Christus mithin als Hoherpriester in unserer Kirche bleibt, so ist und bleibt Er auch in unserer Kirche als Versöhner. Er, Der zu der Büßerin Magdalena sprach: „Sei getrost, Meine Tochter! deine Sünden sind dir erlassen!“ Der spricht noch immerfort durch Seinen stellvertretenden Diener im heiligen Gerichtsstuhle zu den bußfertigen Sündern das Wort der Begnadigung, wenn der Priester segnend die Worte spricht: „Unser Herr Jesus Christus spreche dich los, und ich spreche dich los in Seiner Bevollmächtigung, in so weit ich es vermag und du Dessen bedarfst, von deinen Sünden im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes!“

Was soll ich noch sagen von Seiner gnadenreichen Einkehr in uns, von der heiligen Kommunion; was sagen von dem sichtbaren Oberhaupte, dem Er die Weide der Schafe und Lämmer übertragen; was sagen vom heiligen Geiste, Den der Vater — auf Jesu Vermittelung — unserer Kirche gesandt, daß Er mit der Fülle Seiner sieben Gaben die Gläubigen zu muthigen Kämpfern ausrüste, und daß Er ewig der Kirche zum Schutz und zur Leitung verbleibe; was sagen endlich von dem göttlichen Siegel, womit die ewige Wahrheit die Unmöglichkeit des jemaligen Abirrens Seiner, der katholischen, Kirche versiegelt und verbürgt, mit den untrüglichen Verheißungsworten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ Also verhieß Der, Welcher da sprach: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen!“ —

Sehet da in gedrängter Kürze das Verbleiben Jesu in unserer Kirche; sehet, wie sie, die Kirche, Beruf und Heilsmittel in Fülle hat, uns in Jesu Namen zu heiligen und zu beseligen in Christo und dem heiligen Geiste; sehet, wie sie ist, die seligmachende Kirche! Wo ist nun eine zweite Kirche auf dem ganzen Erdkreise, die Christus gestiftet, die Sein Evangelium so rein und vollständig verkündet durch von Ihm bevollmächtigte Diener unter des heiligen Geistes Schutz; in welcher Er Sein blutiges Kreuzesopfer unblutig fortsetzt durch stellvertretende Priester; welcher Er die Sakramente anvertraut mit Seinen gesammten Leidensverdiensten in fortwährender Spendung durch in Seinem Namen geweihte und bevollmächtigte Spender; welcher Er Sein wirksames Verbleiben versprochen; welcher Er ein sichtbares stellvertretendes Oberhaupt zur Weide der ganzen Heerde verliehen; welcher Er den heiligen Geist verheißen und gesandt, und welcher Er endlich Schutz gegen die Höllenmacht zugesichert? Wo ist eine zweite Kirche, frage ich, die sich dieser Heilsschätze erfreut und somit im Stand ist, in Jesu Namen zu beseligen? Wie es nur Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Herrn, Einen Geist, Einen Christus gibt, so gibt es auch nur Eine wahre, Eine von Christo gestiftete, Eine beseligende Kirche! Oder kann Christus, kann der heilige Geist Sich widersprechen? Das würde Er, wenn Er in verschiedenen Kirchen Lehrer wäre! — Doch, ein Widerspruch in der Gottheit, hebt die Gottheit Selbst auf! Und ein solches Wähnen, daß ein Widerspruch in dem heiligsten Dreieinigen Gott nur möglich sei, ist Gotteslästerung.

Weil nun, wie bewiesen, die römisch-katholische Kirche Diejenige ist, welche den Einen Glauben, die Eine Taufe, den Einen Herrn Christus mit allen Seinen Gnaden und Verdiensten und den Einen heiligen Geist mit allen Seinen Gaben hat; weil nur sie durch Christum gestiftet ist und fortbesteht; weil Christus mit dem heiligen Geiste nach dem Willen

des Vaters durch die Kirche und die Kirche durch Christum und den heiligen Geist in Jesu Namen, nach Jesu Anordnung, nach Jesu Befehl und in Jesu Kraft und Bevollmächtigung zu heiligen und zu beseligen vermag; — so ist sie mithin auch die — seligmachende und zwar die alleinseligmachende Kirche!

Hüten wir uns aber, Jene unserer Mitbrüder und Mitschwestern, welche nicht das große, unaussprechliche Glück, ich sage — die Gnade haben, dieser Kirche anzugehören, deßwegen zu verachten, zu hassen oder zu kränken, oder über sie zu richten, oder sie gar zu verdammen! — Die Kirche verdammt nur die Irrthümer, aber nicht die Personen, und auch wir dürfen sie nicht richten, noch verdammen. Denn höret die Warnung des Herrn: „Richtet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet werden; verdammet nicht, und ihr werdet nicht verdammt werden!" Wissen wir ja nicht, und können wir es ja nicht wissen, ob sie durch oder ohne ihre Schuld außer dem Schooße der wahren Kirche leben! Ist unsere Kirche gleichwohl der — uns von Gott geoffenbarte und uns einzig bekannte Weg der Beseligung; wer darf es dennoch wagen, der Weisheit und Liebe Gottes Schranken zu setzen in der Nachhilfe der Heiligung und Beseligung Derjenigen, die ohne ihre Schuld nicht in dem Schooße der wahren Kirche leben, die nach ihrem besten Wissen und Gewissen, wenn nicht äußerlich, doch wenigstens dem Herzen und dem Willen nach der wahren Kirche angehören und fromm leben, fromm sterben? Nein! richten oder verdammen unsere getrennten Brüder und Schwestern dürfen wir nicht; das ist gegen die Liebe, das ist gegen Jesu Verbot! — Aber danken sollen wir dem Herrn für die Gnade, daß Er uns zu Seiner Kirche berufen; danken, daß wir die vielen Gnadenschätze zu unserer Heiligung und Beseligung besitzen; danken, daß Christus und der heilige Geist unser Schützer und Begleiter auf unserer Lebensbahn gen Himmel zu sein Sich würdigen; danken, daß wir, wofern wir als gehorsame Kinder in unserer Kirche leben, in süßer Hoffnung des ewigen Lebens, einst ruhig sterben können; danken dafür, daß wir Jesum besitzen, in Dessen Namen wir selig werden können und sollen; danken für alles dieses mit Wort und That, im Leben und Tod, in Zeit und Ewigkeit! (Siehe: Christkatholisches Magazin 2c. Münster. 3. Band.)

V. 21. „Maria wird einen Sohn gebären, Den sollst du „Jesus" nennen; denn Er wird Sein Volk selig machen von dessen Sünden." Wie tröstlich war diese Kunde des Engels für den heiligen Joseph! Wie freudig muß sie auch uns sein, die wir ohne die Gnade der Erlösung als Kinder des Zornes Gottes in diesem Thale der irdischen Wanderschaft dem Irrthme preisgegeben und eine sichere Beute des zeitlichen und ewigen Todes geworden wären! — „Maria wird einen Sohn gebären," war die Versicherung des Engels, Den sollst du „Jesus" heißen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erretten." Diese Verheißung wurde auch wirklich in der glückseligen Nacht erfüllt, in der unser Heiland geboren ward. Welche erhabene Gedanken erweckt diese Erinnerung in uns! wie muß deßhalb unser Herz jubeln! Gott wird der Sohn eines Menschen, ein Kind; Maria wird gebären einen Sohn! Gott wird ein Kind, der Sohn eines Menschen, uns zu erlösen, uns selbst zu Kindern Gottes zu machen; darum ist der Menschensohn:

1) der würdigste Gegenstand unserer Liebe. — Sein Name soll

„Jesus" heißen; Er wird Sein Volk von dessen Sünden erretten; darum ist er:

2) das Unterpfand unserer Hoffnungen auf die selige Ewigkeit; denn Er ist treu in Seinen Verheißungen.

Widmen wir unsere ganze Aufmerksamkeit der Betrachtung dieser beiden wichtigen Punkte, auf daß unsere Liebe erstarke und unsere Hoffnung das herrliche Ziel uns nie aus dem Auge verlieren lasse!

I. Maria wird gebären einen Sohn. Und welch einen? Den liebenswürdigsten, Der alle unsere Liebe verdient und sie uns gleichsam abnöthigt. Er ist der liebenswürdigste, weil Er Gott Selbst ist, hochgelobt in Ewigkeit! Er ist der liebenswürdigste wegen Seiner Erscheinung auf Erden mittelst der zeitlichen Geburt.

Als Gott ist Er von Ewigkeit her die unerschaffene, wesentliche und unendliche Schönheit selbst. Was könnte demnach liebenswürdiger sein? Er ist der Allmächtige, Der Himmel und Erde und was darin lebt und schwebt, aus dem Nichts hervorgerufen hat; Er ist der Beherrscher des Weltalls, Welcher länger schon denn sechstausend Jahre die Bewegungen der Gestirne leitet, den Wechsel der Jahreszeiten bestimmt und den Elementen gebietet. Er ist jener gütige Vater, Der alle Geschöpfe nach ihren Bedürfnissen in Seiner ewigen Vorsehung trägt. Er ist also der mächtigste, weiseste und gütigste, folglich der beste, aller unserer höchsten Verehrung, unserer zärtlichsten Liebe und unserer Anbetung allein würdige Herr und Gebieter. Doch, der Majestät eines solchen Herrn zu nahen und den Glanz Seiner Glorie zu schauen, das vermochte kein erdgeborenes Geschöpf. Darum kommt Er zu uns in einer Gestalt, die auch die schüchternste Seele ermuthigt, steinharte Herzen zur Liebe erweicht und selbst die Verstocktesten mit Banden der Liebe zu fesseln vermag. Maria gebiert Ihn als ihren Sohn.

Mittelst dieser zeitlichen Geburt entäußert Er Sich Seiner furchtbaren Majestät, verhüllt Seine Gottheit unter der Gestalt eines menschlichen Leibes und erscheint als ein Mensch, als ein Kind, als ein armes Kind. — Können wir uns jetzt zurückhalten, Ihn aufzusuchen, nach Ihm uns zu sehnen, uns Ihm zu nähern, Ihn herzlich und zärtlich zu lieben? — Arme Hirten, wie wir in der Geburtsgeschichte Jesu Christi lesen, erhalten kaum die Nachricht von Seiner Geburt und ihr Herz wird zu Ihm, wie das Eisen vom Magnete, hingezogen. O wunderbare Fügung! da Gott der Herr den Adam rief, fürchtete sich dieser und verbarg sich; da Gott dem Moses auf dem Berge Sinai erschien, schrieen alle Israeliten auf: „Der Herr rede nicht mit uns, damit wir nicht sterben!" Sie konnten nicht einmal das unbedeckte Angesicht des Moses zu schauen ertragen. Und in der heiligen Nacht kommen arme Hirten, ihrem Gott sich zu nähern; sie, die kurz vorher vor dem Lichtglanze der Engel in Schrecken gerathen waren, sehen jetzt ohne alle Furcht den Herrn der Engel! Woher dieser Wechsel? Dort im Paradies erschien Gott als der beleidigte Schöpfer, als die erzürnte ewige Majestät; auf dem Berge Sinai als der gewaltige Gesetzgeber und Richter über Zeit und Ewigkeit; der Stirne des Moses hatte Er einen Abglanz Seiner Glorie aufgeprägt. Aber in der heiligen Weihnacht hören die Hirten, daß Er ein Mensch wie sie, ja der Natur nach ihr Bruder sei: „Der Heiland ist euch geboren!" Sie hören von einem Kinde: „Ihr werdet finden ein Kind!" Sie hören von einem armen Kind: „Ihr werdet es finden in Windeln eingewickelt

und in einer Krippe liegend!" Dieses hören sie und schon sind sie entschlossen, sich aufzumachen und das Wort zu sehen, was geschehen war; sie kommen eilends an den bestimmten Ort, sie gehen in den Stall, wo das göttliche Kind liegt; sie betrachten, sie erkennen, sie bewundern Es, ja! sie beten es an in der tiefsten Ehrfurcht ihres Herzens; sie bringen Ihm ihre Gaben, bieten Ihm ihr Herz zur Wohnung an. Ihr Verlangen ist, wie jenes der Braut im hohen Liede, Dasselbe zu küssen, an ihre Brust zu drücken und zärtlichst zu liebkosen. In dieser Gestalt eines Kindes erscheint Gott so freundlich, so holdselig und lieblich, daß alle Furcht schwindet.

Sollen wir denn nicht, wenn wir an den hehren Festtagen Jesum auf dem Schooße Seiner Mutter, oder in der Krippe, oder von den Weisen angebetet, oder im Tempel aufgeopfert betrachten, ebenfalls gerührt und von Andacht und heiliger Liebe entflammt werden? Sollen wir nicht noch nach Bethlehem eilen und rufen: Holdseligstes Jesuskind, erlaube uns, daß wir mit den frommen Hirten an Deiner Krippe stehen! Es wäre unverantwortlich, wenn wir an einem anderen Gegenstande Vergnügen finden könnten, als an Dir, menschgewordener Sohn Gottes. Erlaube uns, daß wir an Deinem liebreichen Angesicht, an Deiner freundlichen Stirn, an dem himmlischen Blicke Deiner Augen, an Deinen holdseligen Lippen und an Deiner ganzen göttlichen Gestalt unsere Augen und Herzen weiden! Erlaube uns, daß unser Herz, von himmlischer Liebe entflammt, zu Dir spreche: O Jesu! o Du unser Freund, unser Bruder! Komm in unsere Arme, ruhe auf unserem Herzen, benetze uns mit Deinen Thränen, segne uns mit Deinen kleinen Händen, küsse uns mit Deinem heiligen Munde. — Warum haben wir Dich doch so spät erst und so kaltsinnig geliebt? — Ist es möglich, daß noch ein Mensch Dich nicht liebe? — Ach, entzünde unsere Herzen! Wir wollen Dich statt Aller lieben. Siehe! Dein ist unser Herz; mache es Dir zur Wohnung! Du bist der Gegenstand unserer Neigungen; ziehe uns zu Dir; Dein sind alle unsere Leibes- und Seelenkräfte; mache sie Dir auf allezeit unterwürfig!

So können, so sollen wir durch die Vorstellung Jesu Christi als eines Kindes unsere Liebe, Andacht und unsere ganze Hingebung an Ihn aufs Neue beleben. Christus wandelt zwar nicht mehr unter uns als ein Kind; aber wie Er als ein Solches geboren werden wollte, um in dieser Weise von uns geliebt zu werden, wie der heilige Chrysologus sagt, also gefällt es Ihm noch, wenn wir an der Vorstellung Seiner Erscheinung unter der lieblichen Gestalt eines Kindes unser Herz zur himmlischen Liebe erwärmen. Der neugeborene Sohn Mariä ist der würdigste Gegenstand unserer Liebe!

II. Er ist auch das Unterpfand unserer Hoffnung auf die selige Ewigkeit. Er ist es, weil Er kommt, uns von der Sünde zu erlösen; weil Er uns die Mittel verschafft, die Erlösung uns anzueignen; weil Er uns lehrt, diese Mittel anzuwenden und uns derselben für alle künftigen Zeiten zu versichern. „Seinen Namen sollst du Jesus nennen," sprach der Engel; „denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erretten."

Warum wollte der Sohn Gottes als Mensch auf der Welt geboren werden? Der Zweck Seiner Menschwerdung war: das allgemeine, öffentliche Sühnopfer für das verdorbene menschliche Geschlecht zu werden, das Reich der Sünde zu zerstören, die Macht der Hölle zu besiegen, den

Himmel mit der Erde auszusöhnen, mit einem Worte, den Menschen zu erlösen. Der Mensch konnte sich selbst verwunden und krank machen; aber er selbst konnte sich nicht heilen; dazu bedurfte es eines Samaritans. Er konnte sich selbst muthwillig in die Knechtschaft der Sünde stürzen; aber er hatte nicht die Macht, sich wieder herauszuwinden; dazu war ein Josua, ein Erlöser nothwendig. Er konnte durch einen Fehltritt in gräuliche Finsterniß fallen; aber unmöglich konnte er diese zerstreuen; einer übernatürlichen Gnadensonne war dieß vorbehalten. Und siehe! wir begrüßen die Morgenröthe; diese Gnadensonne geht auf bei der Geburt Christi, das Finstere zu erleuchten; der Josua erscheint, die Sclavenketten der Sünde zu brechen; der göttliche Samaritan, Christus, nähert Sich, die Kranken zu heilen! Unbegreifliche Tiefe der Erbarmungen Gottes! Aus unserer Natur, die gesündigt hatte, sollte ein Versöhnungsopfer genommen werden; aber ihr allein gebrach es an dem hinreichenden Werthe, mithin an der verhältnißmäßigen Kraft der Genugthuung. Siehe! da erhebt der Sohn Gottes die menschliche Natur zur persönlichen Vereinigung mit Seiner Gottheit; diese so erhobene menschliche Natur stellt Er der göttlichen Gerechtigkeit zur Genugthuung dar. „Opfer und Gaben," spricht der Herr, „hast Du, o Gott, nicht gewollt; aber einen Leib hast Du mir bereitet, der das Versöhnungsopfer für die Menschheit werden soll, und siehe, Ich komme!" Hebr. 10, 5 und 10. Der sündige Mensch hatte verdient, aller Güter beraubt, allen Qualen unterworfen, allem Spotte bloßgestellt zu werden, und der menschgewordene Sohn Gottes nimmt Alles dieses uns zu Liebe auf Sich: „Siehe," spricht Er, „Ich komme!" Der sündige Mensch hatte verdient, aus dem Himmel ewig verstoßen, ja der Wuth jener feindseligen Macht, welcher er selbst bereits die Herrschaft über sich eingeräumt hatte, und dem ewigen Tode selbst anheim zu fallen, und Christus bietet Sich allem Ungemache dar, uns von jenen Uebeln zu befreien: „Siehe, Ich komme!" Der sündige Mensch seufzte in diesem Thale der Zähren als ein des ewigen Todes schuldiger Uebelthäter, und Christus ruft: „Siehe, Ich komme!" und vergieße schon in der Wiege bittere Thränen, um solche dem Menschen zu ersparen; Ich komme und ertrage jetzt schon Frost, Armuth und die äußerste Noth; Ich komme und nach drei und dreißig Jahren werde Ich eines grausamen Todes am Kreuze sterben, den Menschen vom ewigen Tode zu befreien. Kurz, Ich setze alle Güter des Leibes, des Glückes, der Ehre und des Lebens daran, dem Menschen die Güter des Heils zu verschaffen!

Und welche Kraft liegt in dem, von dem göttlichen Erlöser dargebotenen Unterpfande? Bei Seinem ersten Eintritt in die Welt ist schon die Macht des Satans gebrochen; die Orakel der Götzen verstummen; der Friede ist den Menschen unter dem Lobgesange der Engel angekündigt. Fromme Hirten werden von himmlischen Geistern unterrichtet und die Weisen durch einen Wunderstern erleuchtet. Mit Seiner Geburt kam die Gnade der Heiligmachung herab zu den Menschen und das Werk der Erlösung hat begonnen. Darum ruft der heilige Leo voll Begeisterung aus: „Nun juble, Gerechter! denn die Palme winkt; es freue sich der Sünder; denn zur Versöhnung ist er eingeladen; ja selbst der Heide frohlocke; denn es ist der Tag auch seiner Berufung zum ewigen Leben angebrochen!" Serm. I. de nativ. Dom. Tröstliche Beweise, daß die Schätze der Gnade jetzt aufgethan sind, und daß mit der Geburt des Heilandes

der Welt dem Menschengeschlechte alle Mittel des Heils geboten sind! O, wunderbarer Reichthum der Erbarmungen Gottes!

Doch aber, was würde uns der ganze Schatz der Gnade, die uns heilig macht, nützen, wenn wir nicht die Kunst erlernten, diese Heiligkeit uns zu bewahren? Was alle die wirklichen Gnaden ohne die Wissenschaft des Heils, sie anzuwenden; darum würdigt Sich der göttliche Heiland schon in der Krippe, uns ein Lehrer zu werden und in der Wissenschaft des Heils uns zu unterrichten. Sein Lehrsaal aber ist der Stall, der Lehrstuhl dieses himmlischen Meisters die Krippe. Hören wir Ihn in diesen gnadenreichen Tagen, schenken wir Ihm unsere ganze Aufmerksamkeit, und lassen wir Seinen heiligen Lippen kein Wörtlein fruchtlos entfallen! — Erscheint auch der göttliche Heiland in diesen Tagen noch unter der Gestalt eines unmündigen Kindes, so redet Er dennoch, und Alles redet, was um Ihn ist. Es redet der Stall, in welchem Er geboren, die Krippe, in die Er gelegt ist; es redet insbesondere Seine Hilflosigkeit, Seine Armuth und Dürftigkeit, und alle diese Umstände reden kräftiger als alle Prediger, ja das Stillschweigen Christi Selbst predigt uns mehr als alle Beredsamkeit. „Stillschweigend," sagt der heilige Bernardus, „predigt Er jetzt Das, was Er später in Worten verkündigt. Der allmächtige Herr und Gebieter der Welt, Der die Könige mit Purpur, die Thiere des Feldes mit Fellen, die Vögel der Luft mit Federn, die Blumen mit herrlicher Farbenpracht, die Felder und Wälder mit dem schönsten Grün bekleidet, erscheint in der äußersten Armuth, und diese Armuth predigt uns jetzt schon: „Selig sind die Armen!" Christus, die ewige wesentliche Glückseligkeit Selbst, wird geboren unter den traurigsten Umständen, und so predigt Er uns jetzt schon: „Selig sind die Trauernden!" Der König der Ehre in der Niedrigkeit eines Stalles geboren, predigt uns jetzt schon: „Selig sind die Verfolgten!" So lehrt uns der göttliche Heiland schon bei Seiner Geburt in dem Stalle zu Bethlehem den Werth der zeitlichen Ehren und Reichthümer erkennen; Er lehrt die unverweslichen Schätze des Himmels den vergänglichen Gütern der Erde, den Glanz der unsterblichen Glorie dem Rauche weltlicher Ehren vorziehen und so die Quellen unzähliger Laster, welche die Gnade der Erlösung fruchtlos machen würden, in ihrem Ursprung zu verstopfen.

So haben wir uns denn überzeugt, daß die Geburt Christi, bei welcher Er Sich schon als das Opfer unserer Versöhnung, als Ausspender der Gnaden und als den Lehrer einer himmlischen Weisheit offenbart hat, als den würdigsten Gegenstand unserer Liebe und das kostbarste Unterpfand unserer Hoffnung Sich darstellt. „Sein Name soll Jesus heißen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erretten."

So lasset uns denn in der Liebe nicht erkalten, im Hoffen nicht kleinmüthig werden! Gott steigt wegen unseres Heils vom Himmel herab und wird Mensch. Lasset uns nicht verzagen in dem Kampfe gegen die Feinde des Heils! Lasset uns aber auch nicht vermessen sein. Denn der neugeborene Heiland erinnert uns auch an Pflichten, deren Erfüllung eine nothwendige Bedingung des Heils ist. (Vergl. Predigten von Dr. B. L. Liebermann. 1. Theil.)

Vernehmen wir den heiligen Kirchenlehrer Augustin über diese Stelle:

„Etwas Anderes bezeichnet Jesus, etwas Anderes Christus.

Obschon Einer ist unser Erlöser Christus Jesus, so ist doch Jesus Sein eigentlicher Name. Wie Moses, wie Elias, wie Abraham einen eigenen Namen tragen, so hat unser Herr den Namen Jesus zu Seinem eigenthümlichen Namen. Christus aber ist der Name für die Würde. Wie man Prophet oder Priester heißt, so heißt Christus der Gesalbte, durch Den das ganze Volk Israel erlöst werden sollte. Tract. 3. in Epist. Joan.

Als die Geburt unseres Erlösers verkündigt wurde, so hieß es: „Man wird Seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen." Matth. 1. An Jesus halten wir uns; hier haben wir die Auslegung für diesen Namen. Warum heißt Er Jesus, was Erlöser heißt? „Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen." Aber mit mächtiger Hand erlöste Moses sein Volk durch den Schutz des Allerhöchsten von der Verfolgung und von der Knechtschaft der Aegyptier; Josue errettete sein Volk von den Verfolgungen und Kriegen der Völker; auch die Richter erlösten es, ebenso die Könige von der Herrschaft der es umgebenden Völker. Nicht davon erlöst Jesus, sondern Er erlöst es von dessen Sünden. „Sie werden Ihn Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen." Serm. 293.

Es gab keinen anderen Grund, warum Er in die Welt kam. Denn vom Himmel führten Ihn nicht unsere Verdienste, sondern unsere Sünden herab. Dieß war die Ursache, warum Er kam, die Sünder zu erlösen. „Und du wirst Seinen Namen Jesus nennen." Serm. 174.

Es ist wahr und verdient alle Annahme, daß Christus Jesus in die Welt kam, um die Sünder zu erlösen. Es war kein anderer Grund vorhanden, warum Christus kam, als um die Sünder selig zu machen. Nimm die Krankheit, nimm die Wunden hinweg und man bedarf keines Heilmittels. Als der große Arzt vom Himmel kam, so lag auf der Erde ein großer Kranker. Der Kranke ist das Menschengeschlecht. „Der Menschensohn kam zu suchen und selig zu machen, was verloren war." Luk. 19. Denn seitdem Einer sündigte, sind Alle zu Grunde gegangen; denn wo das Ganze war, da ging auch das Ganze zu Grunde. Aber es kam Einer ohne Sünde, um sie von der Sünde zu erlösen. Wenn ihr daher höret, daß unser Herr Jesus Christus nicht wegen der Gerechten, sondern wegen der Sünder gekommen sei, so liebet die Sünde nicht mehr. Man sage nicht in seinem Herzen: Wenn ich gerecht bin, so liebt mich Christus nicht, aber wenn ich ein Sünder bin, so liebt Er mich, weil Er wegen der Sünder, nicht wegen der Gerechten gekommen ist. Er antwortet dir: Wenn du den Arzt darin erkennst, warum hast du das Fieber nicht gefürchtet? Allerdings kommt der Arzt zum Kranken, aber darum, daß er nicht mehr krank sei. Wenn der Arzt den Kranken liebt, liebt Er auch wohl den Gesunden? Er liebt Das, was Er thun will, nicht was Er findet. Er kam zwar zum Kranken, aber zum Gesunden kam Er nicht; sehe nicht darauf, daß Er zu dem Einen kam, zum Anderen nicht; denn Er liebt mehr den Gesunden als den Kranken. Denn würde Er wohl, wenn Er mehr den Gesunden, als den Kranken liebt, das thun, was Er haßt? Serm. 175."

Homilie des heiligen Chrysostomus: „Nachdem der Evangelist die Ahnen alle hergenannt und bei Joseph geschlossen hatte, ließ er es doch nicht dabei, sondern setzte hinzu: „Joseph, der Mann Mariä;" um zu

zeigen, daß er seinen Stammbaum wegen Ihrer verfertigt habe. Damit du aber, wenn du von einem Manne Mariä hörst, nicht wähnst, Christus sei nach dem gemeinen Gesetze der Natur geboren, so bemerke, durch welchen Zusatz er diesen Wahn verbessert! — „Du hörtest,“ sagt er, „von einem Manne, du hörtest von einer Mutter; du hörtest von einem dem Kinde gegebenen Namen! Höre jetzt auch die Art der Geburt.“ Die Geburt Jesu Christi aber war so beschaffen. — Sage, was für eine Geburt erzählst du mir? — Die Ahnen hast du ja schon genannt! — Aber auch die Art der Geburt will ich erzählen. Siehst du, wie er die Aufmerksamkeit des Zuhörers erweckt? — Gleich, als wollte er was Neues sagen, verspricht er auch die Art der Geburt auszulegen. Und sieh nur die schöne Ordnung des Vortrags. Nicht gleich kommt er auf die Geburt, sondern erinnert uns zuvor, der wievielste nach Abraham, der wievielste nach David, nach der babylonischen Entführung Er sei, fordert den fleißigen Zuhörer dadurch zur Zeitrechnung auf und zeigt, daß Dieser Der von dem Propheten vorgesagte Messias sei. Hat man die Geschlechter berechnet und aus dem Maaße der Zeit abgenommen, daß Er es sei; dann wird man auch leicht das Wunderbare an Seiner Geburt annehmen. Weil er im Begriffe war, etwas Großes zu sagen, daß Er nämlich aus einer Jungfrau geboren sei, spricht er, noch ehe er die Zeit berechnet, dunkel; nennet den Mann Mariä, unterbricht die Erzählung der Geburtsgeschichte, berechnet noch überdieß die Jahre und erinnert den Zuhörer, daß Dieser Derjenige sei, von Welchem der Erzvater Jakob gesagt, daß Er nach Abgang der Fürsten aus Juda kommen — und der Prophet Daniel, daß Er nach Verlauf jener vielen Wochen erscheinen würde. Will man jene dem Daniel nach der Wochenzahl vom Engel geoffenbarte Jahre berechnen und von der Erbauung der Stadt bis zu Seiner Geburt zählen, so wird man sehen, daß diese mit jenen übereinstimmen. Sag' also, wie ist Er geboren? — Da Maria, Seine Mutter, vermählt war. V. 18. Nicht Jungfrau sagte er, sondern Mutter schlechthin, damit die Rede leicht aufgenommen würde. Dann, nachdem er den Zuhörer zur Anhörung einer gewöhnlichen Sache vorbereitet und in diesem Gedanken unterhalten hatte, überrascht er ihn plötzlich mit dem Wunderbaren seiner Nachricht: „Ehe sie zusammenkamen, ward sie schwanger vom heiligen Geiste befunden. Er sagte nicht, ehe sie in das Haus ihres Gemahls gebracht wurde; da war sie schon. Denn es war Sitte bei den Alten, die Braut meistens bei sich im Hause zu halten; jetzt sogar ist dieß noch zu sehen. Die Tochtermänner des Loth's wohnten bei ihm. So wohnte denn auch Maria bei Joseph.

Und warum empfing sie nicht schon vor dem Verlöbnisse? — Damit, wie ich gleich anfangs gesagt, die Sache inzwischen geheim bliebe, und die Jungfrau allem bösem Verdacht entginge. Wenn man sieht, wie Derjenige, der vor Anderen eifersüchtig hätte werden sollen, sie nicht nur nicht berüchtigt und entehrt, sondern annimmt und pflegt nach der Schwangerschaft, so liegt ja am Tage, daß er ganz überzeugt war, sie habe durch Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen, sonst hätte er dieß nicht gethan; hätte sie nicht beibehalten, hätte nicht alle anderen Dienste ihr geleistet. Sehr schicklich aber setzt er hinzu: „Sie ward schwanger befunden.“ Ein Ausdruck, der nur bei sonderbaren und unvermutheten Zufällen im Brauch ist. Weiter gehe also nicht und frage nicht mehr, was bereits ist gesagt worden; sprich nicht: Wie hat dieß

der heilige Geist aus einer Jungfrau bewirkt? — Können wir die Bildungsart der wirkenden Natur nicht erklären, um wie viel weniger die Wunder des heiligen Geistes. Um sich aller Einwürfe und ungestümen Fragen zu überheben nennt der Evangelist den Meister des Wunderwerkes und ist geschützt. „Weiter," sagt er, „weiß ich Nichts, als daß es vom heiligen Geiste geschehen." Schamröthe überziehe Die, welche sich mit frechem Blick in das Geheimniß der höheren Geburt wagen. Ist Niemand im Stande, diese von tausend Zeugen bewährte, vor so vielen Jahrhunderten verkündete, augenscheinliche und fühlbare Geburt zu ergründen! welche Stufe der Thorheit erreichen nicht Jene, die sich erkühnen, jenes unerklärbare Geheimniß zu erforschen? Weder Gabriel noch Matthäus konnten mehr sagen, als daß Er vom heiligen Geiste geboren sei. Wie und auf welche Art? erklärte von ihnen keiner; auch war es unmöglich. Doch glaube nicht, wenn du hörst, Er sei vom heiligen Geiste geboren, damit Alles erlernt zu haben. Denn auch nach diesem wissen wir nicht, wie der Unendliche im Mutterleibe Sich beschränkt? Wie der Alles Erhaltende in dem Schooße eines Weibes getragen werde? Wie eine Jungfrau gebäre und Jungfrau bleibe? Sag', wie schuf Sich der heilige Geist jenen Tempel? — Wie nahm Er nicht alles Fleisch aus der Mutter, sondern nur einen Theil desselben, den Er vermehrte und ausbildete? — Denn daß Er vom Fleische der Jungfrau gekommen, ward durch die Worte: „was in ihr geboren ist," erklärt; und durch die des Paulus: „aus einem Weibe gebildet." Gal. 4, 4. Aus einem Weibe, sagt er, um Denen, welche behaupteten, Er sei gleichsam nur durch einen Kanal gegangen, das Maul zu stopfen. Wäre dieß, wozu diente da der Mutterschooß? Wäre dieß, so hätte Er Nichts mit uns gemein; sondern ein ganz anderes Fleisch wäre Jenes, nicht von unserem Stoffe. — Wie wäre Er da aus der Wurzel Jesse? Wie der Zweig? Wie des Menschen Sohn? Wie die Blüthe? Wie Maria eine Mutter? Wie Er ein Sprößling von David? Wie hätte Er Knechtsgestalt angenommen? Wie wäre das Wort Fleisch geworden? Joh. 1, 14. Wie hätte Paulus zu den Römern sagen können: „Von welchen Christus nach dem Fleische, an und für Sich Gott über Alles erhaben?" — Daß Er demnach von uns, unserem Stoffe und aus dem Mutterschooße einer Jungfrau gekommen, erhellt aus diesem und mehrerem anderen zur Genüge; nicht so, die Art und Weise Darnach frage also auch du nicht, sondern nimm hin das Geoffenbarte und forsche nicht nach dem Verschwiegenen. „Aber Joseph," sagt er, „ihr Mann, der gerecht war und sie nicht öffentlich beschimpfen mochte, wollte sie heimlich entlassen." Seine Behauptung, daß es vom heiligen Geiste und ohne Beischlaf geschehen sei, suchte er auch auf eine andere Art zu bestätigen. Damit Niemand sagen könnte: „Woher weiß man das, wer hat dergleichen je gehört?" Niemand wähne, der Schüler habe es zu Gunsten des Meisters erst erdichtet, führt er Joseph an, der durch das, was ihm widerfuhr, seine Aussage bekräftigte, als wollte er sagen: Missest du mir keinen Glauben bei, ist mein Zeugniß verdächtig, so glaube dem Manne derselben. „Joseph, ihr Mann," sagt er, „der gerecht war." Gerecht nennt er einen in allem Betrachte tugendsamen Mann. Denn Gerechtigkeit heißt: nicht geizen, heißt aber auch ein Umfang aller Tugenden; und in diesem Verstande braucht die Schrift meistens dieß Wort, wenn sie zum Beispiel sagt: „Ein gerechter, wahrhaftiger Mann." Job 1. Und anderswo: „Beide waren gerecht." Luk. 1, 6.

Also, der gerecht war, das ist gütig und bescheiden, wollte sie in's geheim entlassen. Er erzählt, was vor seinem Mitwissen geschah, damit man um so weniger bezweifle, was erst auf erhaltene Nachricht sich zutrug. Gewiß, wäre sie gewesen, was sie schien, sie hätte nicht nur verdient, öffentlich beschimpft zu werden, sondern das Gesetz befahl sogar, sie zu strafen. Aber Joseph wußte Rath für jenes wichtigere sowohl, als für dieß minder wichtige, die Beschämung; wollte nicht allein der Strafe, sondern auch der Beschimpfung sie überheben. Hast du den tugendhaften, von der tyrannischen Leidenschaft freien Mann gesehen? Denn ihr wisset ja, was Eifersucht vermag. Darum sagte ein Kenner: „Die Eifersucht des Ehemannes steigt bis zur Wuth; er wird nicht schonen am Tage der Rache." Sprüchw. 6, 34. Und anderswo: „Höllenqual ist Eifersucht." Hohel. 8, 6. Wie so Manche kennen wir, die lieber das Leben aufgeben, als in eifersüchtigen Argwohn verfallen möchten! Hier aber war es mehr als Argwohn, wo der Augenschein die Sache verrieth, Und doch war Joseph von dieser Gemüthsseuche so frei, daß er die Jungfrau nicht im mindesten betrüben wollte. Solchergestalt, da es schien, nach dem Gesetze verboten zu sein, dieselbe beizubehalten, das Beschimpfen aber und vor Gericht führen nothwendig mit Todesstrafe verbunden war, that er keines von beiden, sondern erhob sich selbst schon über das Gesetz. Bei annahender Gnade mußten ja schon mancherlei Vorboten dieser erhabener Anstalt sich zeigen. Denn so wie die Sonne, ehe sie noch ihre Strahlen blicken läßt, einen großen Theil des Erdbodens von Ferne beleuchtet, verbreitete auch Christus, im Begriffe aus dem Schooße Seiner Mutter hervor zu gehen, noch ehe Er kam, Licht über die ganze Welt. Darum frohlockten schon vor der Geburt die Propheten, und Frauen weissagten das Zukünftige, und Johannes hüpfte noch im Mutterleibe auf; und hier zeigte nun auch Joseph viele Tugend. Er klagte nicht, schimpfte nicht, Alles, was er vorhatte, war, sie zu entlassen. In dieser beschwerlichen Lage und Verwirrung erschien der Engel, den Zweifel zu lösen. Es fragt sich aber, warum er nicht vor diesem Entschluß, sondern dann erst erschien, als der Mann auf dem Gedanken war? Ueber diesen Gedanken, heißt es, kam der Engel, da doch ihr noch vor der Empfängniß ein Engel erschien? Daher entsteht auch eine andere Frage. Wenn schon der Engel dem Manne Nichts sagte, warum verschwieg die Jungfrau, was sie gehört hatte? Half dem Gemahl nicht aus dem Zweifel, als sie seine Verlegenheit sah? Also, warum offenbarte ihm der Engel das Geheimniß nicht, ehe er in die Verlegenheit kam? Denn die erste Frage muß zuerst beantwortet werden. — Warum entdeckte er's ihm nicht? — Damit Joseph es nicht in Zweifel zöge und ihm nicht, was einst dem Zacharias, widerführe. Eine Sache, die man mit Augen sieht, wird leicht geglaubt; einer noch unangefangenen aber gibt man nicht so leicht Beifall. Deßwegen schwieg auch anfangs der Engel, und die Jungfrau schwieg aus eben der Ursache. — Für eine so fremde Nachricht erwartete sie keinen Glauben von einem Gemahl; ja sie befürchtete sogar seinen Zorn zu reizen, als wollte sie eine Missethat verbergen. Denn lief auch bei ihr, der so viele Gnade widerfahren sollte, was Menschliches mit unter die Frage: Wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne? wie viel mehr hätte er an der Wahrheit einer solchen Nachricht gezweifelt, besonders, wenn er sie von dem verdächtigen Weibe gehört hätte?

Darum sagte ihm die Jungfrau zwar Nichts, der Engel aber kam gerade zur rechten Zeit. Warum, fragst du, betrug er sich nicht ebenso gegen die Jungfrau und brachte ihr erst nach der Empfängniß die frohe Botschaft? Damit sie nicht in Verlegenheit und große Angst geriethe. Es war zu befürchten, sie möchte des Geheimnisses unkundig, eine Grausamkeit gegen sich beschließen, und aus Abscheu vor Schande nach dem Strick oder Dolche eilen. Denn sie war eine wunderbare Jungfrau. Ihre Tugend schildert Lukas, da er erzählt, als sie den Gruß gehört, habe sie nicht gleich der Freude sich überlassen, noch das Gesagte angenommen; sondern darüber erschrocken, gefragt, war dieser Gruß bedeute? Eine so trefflich gesittete Jungfrau wäre vor Kummer vergangen, hätte sie über ihre Schande nachgedacht, ohne Hoffnung, Jemanden von Denen, die es hörten, überreden zu können, daß es nicht durch Ehebruch geschehen wäre. Dieß zu verhindern, kam der Engel noch vor der Empfängniß, und es geziemte jenem Schooße, frei von allem Kummer zu sein, in den Sich der Schöpfer aller Wesen herabließ; frei von Empörung zu sein, jener Seele, die zum Werkzeuge so erhabener Geheimnisse gewählt war. Darum sprach der Engel die Jungfrau schon zuvor, den Joseph aber erst zur Zeit ihrer Schwangerschaft. Mancher Rohe, der es nicht verstand, schrie hier Widerspruch, weil Lukas sagt, die Botschaft sei Mariä überbracht worden. Matthäus aber — dem Joseph, und merkte nicht, daß beides geschehen. Eben dieß ist die ganze Geschichte hindurch zu bemerken; dadurch werden wir viele Scheinwidersprüche heben. Also — in der Bestürzung Joseph's kam der Engel. Seine Ankunft verschiebt er theils wegen dem schon Gesagten, theils damit die Tugend desselben kund würde; kommt aber endlich, da das Werk seiner Vollendung sich nahte: „Ueber diesen Gedanken erschien dem Joseph der Engel im Schlafe.“ Siehst du die Bescheidenheit des Mannes? der nicht nur keine Strafe beschloß, sondern die Sache sogar Niemanden entdeckte, nicht einmal der verdächtig Gewordenen sie vorhielt, sondern bei sich überlegte, ganz besorgt, die Ursache seines Kummers selbst der Jungfrau zu verhehlen. Denn Matthäus sagt nicht, er habe sie verstoßen, sondern entlassen wollen. So sanft und bescheiden war der Mann. „Ueber diesen Gedanken aber erschien der Engel im Schlafe.“ Und warum nicht sichtbar, wie er den Hirten, dem Zacharias und der Jungfrau sich zeigte? — Joseph war ein Mann von starkem Glauben und bedurfte solcher Erscheinung nicht. Die Jungfrau zwar hatte bei der Nachricht einer so großen, ja noch größeren Begebenheit, als jene des Zacharias war, auch vor der Hand eine außerordentliche Erscheinung nöthig; die Hirten, jene Landleute von roherer Denkart, mußten eben darum jene noch handgreiflichere haben. Dieser aber, dessen Seele voll quälenden Argwohnes, und sehr geeignet war, sich nach einer besseren Aussicht hinleiten zu lassen, nimmt auch nach Entdeckung der Schwangerschaft die Aufklärung gerne an, wenn ihm Jemand hierin irgend eine Auskunft zeigen sollte. Demnach kommt die frohe Nachricht erst nach dem Verdachte, um den Beweis ihrer Wahrheit in sich selbst zu führen. Denn Niemanden es zu offenbaren, sondern nur im Stillen zu beherzigen, und doch einen Engel davon sprechen hören, war ihm ein ungezweifeltes Merkmal, derselbe komme von Gott geschickt. Diesem allein kommt es zu, die Geheimnisse des Herzens zu wissen. Sieh' jetzt, was (durch den Aufschub) Wichtiges geleistet ward! Die Tugend des Mannes ward in's Licht gesetzt; die

zur schicklichsten Zeit gegebene Nachricht dient ihm zur Befestigung seines Glaubens, und die Geschichte, nach welcher sich Joseph betrug wie jeder anderer Ehemann sich betragen hätte, kam außer allen Verdacht.

Nun, wie brachte ihm der Engel Glauben bei? — Hör' und bewundere die Weisheit seiner Rede! „Joseph," sprach er, „David's Sohn, fürchte dich nicht, dein Weib Maria zu dir zu nehmen." Sogleich führte er ihm David zu Gedächtnisse, von dem der Gesalbte stammen würde, und setzte ihn aus aller Verwirrung, indem er durch die Benennung der Stammeltern ihn an die dem ganzen Volke gemachte Verheißung erinnerte. Allein — aus welcher Ursache nannte er ihn einen Sohn David's — und sprach: „Fürchte dich nicht?" Machte es doch anderswo Gott nicht so, sondern, als Jemand unziemliche Anschläge auf das Weib Abraham's machte, gab Er heftigen Verweis, brauchte Drohungen, war es gleichwohl auch da nur ein Fehler der Unwissenheit? Denn nicht wissend, daß sie einem Andern zugehörte, hatte Jener die Sara zu sich genommen, und dennoch schreckte ihn Gott. Hier aber verfuhr Er gelinder; denn es sollten Entwürfe von größter Wichtigkeit ausgeführt werden, und zwischen beiden Männern war ein sehr großer Abstand, darum brauchte es auch keinen Verweis. — Indem der Engel sagte: „Fürchte dich nicht!" gab er zu verstehen, Joseph habe gefürchtet, Gott zu beleidigen, wenn er eine Ehebrecherin zum Weibe nähme; sonach, wenn dieß nicht gewesen wäre, hätte er nicht gedacht, sie zu entlassen. Aus allem Dem erhellt, daß von Gott der Engel gesandt war, der Alles, was Joseph dachte, was auf seinem Herzen lag, vorbrachte. Da er den Namen der Jungfrau nannte, blieb er auch nicht dabei stehen, sondern setzte hinzu: „dein Weib!" So hätte er sie nicht geheißen, wäre sie geschändet gewesen. Weib heißt er hier die Braut, sowie auch die Schrift die Bräutigame noch vor der Hochzeit Tochtermänner zu nennen pflegt. Was bedeutet aber jenes „nehmen?" — Bei sich behalten; denn im Geiste hatte er sie schon entlassen. Diese bereits schon Entlassene, sagte er, behalte; Gott gibt sie dir, nicht die Eltern. Er gibt sie dir aber, nicht zur Ehe, sondern bei dir zu wohnen; durch mich gibt Er sie. Sowie sie nachher Christus dem Jünger übergab, so übergibt sie jetzt der Engel dem Joseph. — Nachdem er ihm hierdurch seinen Entschluß einigermaßen vorgehalten hatte, sprach er Nichts von dem bösen Verdachte, hob ihn aber auf eine noch ehrbarere und schicklichere Art durch die wahre Ursache der Schwangerschaft und zeigte, daß er eben aus dem Grunde, weßwegen er sich gefürchtet und sie zu entlassen beschlossen hatte, sie nehmen und bei sich behalten müßte, wenn er gerecht bleiben wollte, und half ihm so zum Ueberfluß aus der Angst. Sie ist, sagt er, nicht nur rein von unerlaubter Vermischung, sondern ihre Schwangerschaft ist sogar übernatürlich. Lege also nicht nur deine Furcht ab, sondern gib vielmehr der Freude Platz: „denn ihre Leibesfrucht kommt vom heiligen Geist." — Eine bewunderungswürdige Rede — höher als alle menschliche Vorstellung, weit über die Gesetze der Natur erhaben! — Wie soll dieß ein Mann glauben, der eines solchen Vorgebens noch kein Beispiel kannte? — Auf die Entdeckung des Vorhergehenden. Zu dem Ende deckte der Engel Alles auf, was Joseph auf dem Herzen lag, was er litt, was er befürchtete, was er zu thun beschlossen hatte, damit er über jenem auch dieses glaubte. Ja, nicht nur aus dem Vergangenen, sondern auch aus dem Zukünftigen überführt er ihn. „Sie wird," sagt er, „einen Sohn gebären, Den sollst

du Jesus heißen.“ Denke nicht, daß, weil Er vom heiligen Geiste kommt, du weiter keinen Theil an der Ausführung dieser Anstalt habest. Trugest du gleichwohl zur Geburt Nichts bei, und blieb die Jungfrau schon unberührt, aber, was einem Vater zusteht und die Ehre der Jungfrauschaft nicht verletzt, das übergebe ich dir — das Namenauflegen. „Du sollst Ihn heißen.“ Vatersorge sollst du für Ihn tragen, wenn Es gleich dein Kind nicht ist. Schon dieser Aufgabe des Namens wegen setze ich dich mit Demselben in Verbindung. Damit ihn alsdann doch Niemand für den Vater hielt, so höre, mit welcher Bescheidenheit er das Folgende hinzusetzt: „Sie wird,“ sagt er, „einen Sohn gebären;“ nicht: dir wird sie gebären; sondern ganz unbestimmt sagte er es. Denn nicht ihm, sondern „der ganzen Welt“ gebar sie.

Darum brachte der Engel den Namen vom Himmel und zeigte auch dadurch an, daß die Geburt wunderbar sei, indem Gott Selbst den Namen von Oben herab durch den Engel dem Joseph schicke. Denn nicht leer und ohne Bedeutung war Er, sondern ein Inhalt von tausendfachem Guten. Deßwegen erklärt Ihn auch der Engel, macht die schönste Hoffnung und bringt ihm auf diese Art Glauben bei. Zu solchen Hoffnungen fühlen wir uns am heftigsten geneigt und messen ihnen auch um so eher Glauben zu. Nun da er ihn mit Allem, mit dem Vergangenen, mit dem Künftigen, mit dem Gegenwärtigen, mit der ihm erzeigten Ehre eingenommen hatte, führt er den Propheten an, dessen Aussage gerade auf all' diese Umstände paßt. Doch ehe er ihn anführt, kündigt er das der Welt zu leistende Gute an. Und was für Gutes? — Befreiung von Sünde; „denn Er wird,“ spricht er, „Sein Volk von dessen Sünden retten.“ Auch hier wird was Sonderbares angedeutet. Befreiung verkündigt er, nicht von sichtbaren Kriegen, nicht von Barbaren: sondern, was noch weit vortrefflicher ist, von Sünden. Eine Sache, die zuvor Niemanden möglich war! — Aber warum spricht er: „Sein Volk,“ und setzt nicht auch die Heiden hinzu? — Um den Zuhörer nicht aus seiner Fassung zu bringen; denn wer es recht nimmt, erkennt auch die Heiden hierin. Sein Volk sind nicht die Juden nur, sondern alle Anhänger Seiner Lehre. Betrachte, wie er uns Seine Hoheit zu erkennen gibt, da er die Juden „Sein Volk“ nennt! — Dieser Ausdruck bedeutet nichts Anderes, als daß der Geborene — Sohn Gottes sei, und daß von dem höchsten Könige die Rede gehe. Denn Sünden erlassen kann Niemand, als jenes einzige Wesen. Weil wir demnach solcher Gnade theilhaftig wurden, so thun wir Alles, um solche Wohlthat nicht zu entehren! Wenn Das, was noch vor dieser uns erwiesenen Ehre geschehen ist, Rache verdient hat, um wie viel mehr, was nach einer so unaussprechlichen Wohlthat geschieht? — Dieß sage ich hier nicht umsonst, sondern weil ich sehe, daß Viele nach der Taufe lauer und saumseliger sind, als die noch Uneingeweihten und gar kein Merkmal unserer Sittenlehre an sich tragen. Darum kann man auch weder auf dem Markte, noch in der Kirche sogleich wissen, wer Gläubiger, wer nicht Gläubiger sei, außer zur Zeit der Geheimnisse, wo man sieht, wer hinausgewiesen wird und wer zugegen bleibt. Man sollte sie aber nicht vom Orte, sondern von der Aufführung her kennen lernen. Aeußerliche Vorzüge werden zwar billig auch durch äußerliche Merkmale und Zierden kennbar, unsere aber müssen sich am Geiste zeigen. Der Gläubige soll nicht durch die Gnade allein, soll auch durch neue Lebensweise erkannt werden. Der

Gläubige soll Salz und Licht der Welt sein. Leuchtest du nun dir selbst nicht, beugst du deiner eigenen Fäulniß nicht vor, woran sollen wir dich noch erkennen? Vielleicht, daß du ins heilige Bad stiegst? Allein dieß ist dir ein Weg zur Strafe; denn die Größe des Vorzugs ist für Jene, deren Aufführung nicht entspricht, Erhöhung der Rache. Für einen Gläubigen geziemt es sich zu glänzen, nicht nur von Dem, was er von Gott empfangen, sondern auch von Dem, was er selbst beigetragen hat. An Allem muß er kennbar sein, am Gang, am Blick, an Kleidnng und Stimme. Dieß sag' ich aber nicht, daß wir aus Prahlerei, sondern daß wir zur Erbauung Derer, die uns sehen, uns in Ordnung bringen. Nun mag ich dich aber an was immer für Zeichen zu erkennen suchen, so finde ich überall, daß du an den ganz entgegengesetzten erkannt wirst. Will ich von deinem Aufenthalt abnehmen, wer du seist, so sehe ich dich auf der Reitbahn, bei der Schaubühne und in Ausschweifungen deine Tage zubringen, bei bösen Versammlungen auf dem Markt, in Gesellschaften verkehrter Leute; von deinen Geberden — so seh' ich dich unaufhörlich lachen, ausgelassen, wie eine verbuhlte, unverschämte Metze mit aufgerissenem Munde; von den Kleidern — so sehe ich dich nicht besser, als die Komödianten gekleidet; von deinem Umgange — so umgeben dich Schmarotzer und Schmeichler; von deinem Gespräche — da höre ich nichts Gescheidtes, nichts Wichtiges von dir, Nichts, was zum christlichen Leben dient; vom Tische — so entsteht hierüber gegen dich noch größere Klage.

Woher, sag' mir, soll ich nun dich für einen Gläubigen erkennen, da Alles, was erst gesagt worden, das Gegentheil beweist? — Doch, was sage ich einen Gläubigen? Nicht einmal, ob du ein Mensch seist, kann ich erkennen. — Da du mit der Ferse stampfest wie ein Esel, hüpfest wie ein Stier, nach Weibern wieherst wie ein Hengst, frissest wie ein Bär, dich anmästest wie ein Maulthier, Unbilden nicht vergissest wie ein Kameel, raubst wie ein Wolf, zürnst wie eine Schlange, stichst wie ein Skorpion, auf List sinnst wie ein Fuchs, Gift der Bosheit bei dir führst wie Ottern und Schlangen, deine Brüder betrügst wie der Teufel selbst. Wie kann ich dich unter die Menschen zählen, da ich keinen Zug von Menschlichkeit an dir erblicke? —

Ich suchte einen Unterschied zwischen dem Katechumenen und Gläubigen, und stehe in Gefahr, ihn nicht einmal zwischen dem Menschen und wilden Thiere zu entdecken. Denn was soll ich dich nennen? Ein Thier? — Die Thiere sind meistens nur von einem dieser Laster behaftet: du aber, Zusammenfluß aller Laster, gehst weit über ihre Vernunftlosigkeit hinaus. Oder soll ich dich Teufel heißen? — Allein der Teufel fröhnt der Tyrannei des Bauches nicht, noch liebt er den Reichthum. Nun da du mehr Laster hast als Thiere und Teufel, wie, sage mir, kann ich dich einen Menschen nennen? Kann ich aber einen Menschen dich nicht nennen, wie viel weniger einen Christen? — Doch, was noch schlimmer ist — da wir so übel gesittet sind, so denken wir nicht einmal, wie schändlich verstellt unsere Seele ist, kennen sogar nicht ihre Abscheulichkeit. Du sitzest in der Werkstätte des Scheerers, lässest deine Haare stutzen, und nimmst den Spiegel und betrachtest mit größter Sorgfalt ihre Lage, fragst die Umstehenden, ja den Scheerer selbst, ob er die Stirne zierlich hergestellt habe? Und schämst dich oft nicht, deines Alters ungeachtet, mit kindischen Thorheiten dich abzugeben; daß aber unsere Seele nicht

nur verunstaltet, sondern thierisch, der Scylla und Chimäre in der Fabel ähnlich sei — dafür haben wir kein Gefühl, ob wir gleich auch hierzu einen geistlichen, viel besseren und nützlicheren Spiegel, als jener ist, haben. Denn nicht nur unsere Häßlichkeit zeigt er, sondern verkehrt sie auch, wenn wir nur wollen, in unbeschreibliche Schönheit. Dieser Spiegel ist die Erinnerung an rechtschaffene Männer, die Geschichte ihres seligen Lebens, das Lesen der Schrift und die von Gott gegebenen Gesetze. Sieh' nur einmal auf die Bildnisse dieser Heiligen, so wirst du schon die Abscheulichkeit deiner Seele wahrnehmen. Erkennst du sie, so brauchst du weiter Nichts, von dieser Häßlichkeit dich zu befreien. Hierzu dient uns dieser Spiegel und macht die Umwandlung sehr leicht. Niemand bleibe demnach in Thiergestalt! Geht der Knecht sogar nicht in das Haus des Herrn, wenn er wie ein Thier aussieht, wie magst du über die Schwellen des Gotteshauses treten! Doch, was sage ich — Thier! Viel scheußlicher als je ein Thier ist ein solcher Mensch. Denn diese, seien sie gleich wilder Natur, werden doch durch menschliche Kunst oft zahm; du aber, der du ihre natürliche Wildheit in unnatürliche Sanftmuth umänderst, was für eine Entschuldigung wirst du haben, wenn du deine eigene sanfte Natur in viehische Unmenschlichkeit verkehrst! Das Wilde von Natur machst du sanft, dich selbst, sanft von Natur, stellst du wild her! Den Löwen machst du zahm und biegsam, dich selbst aber wilder als einen Löwen; stehen dir da gleich zwei Hindernisse im Wege — daß das Thier erstlich vernunftlos und zweitens unter allen das Grimmigste ist, so besiegst du doch kraft der von Gott dir gegebenen Weisheit selbst die Natur. Der du also die Thiere und die Natur besiegst, warum verräthst du an dir selbst, nebst der Natur, die Gabe des Willens!? Hieße ich dich irgend einen anderen Menschen zähmen, so schiene ich auch so nichts Unmögliches dir aufzubürden; doch könntest du einwenden: „Du seist nicht Herr über eines Anderen Willen, noch stehe dieß ganz allein bei dir." Nun ist aber das Thier dein, und du bist ganz Herr darüber.

Was für eine Entschuldigung hast du demnach für das Zügellose deiner Natur? Was für eine Schminke von Ausrede kannst du nur auftreiben, der du einen Löwen zum Menschen machst, selbst aber aus einem Meuschen zum Löwen geworden bist und dich Nichts darum bekümmerst? Jenem gibst du, was seine Natur übersteigt; an dir erhältst du nicht einmal das Natürliche, sondern stürzest dich selbst vom königlichen Thron und fällst in die Wuth jener wilden Bestien, die du so beflissen bist, zur Würde unserer Menschheit zu erheben. Denn gedenke, wenn es beliebt, auch der Zorn sei eine Bestie, und, so viel Mühe Andere sich für Löwen kosten lassen, wende auch du für dich selbst an und mache dein Gemüth mild und zahm; denn diese Bestie hat ebenfalls grausame Klauen und Zähne. Zähmst du sie nicht, so wird sie Alles verheeren. Kein Löwe, noch Otter ist im Stande, die Eingeweide so zu zerreißen, als der Zorn, der dieß mit eisernen Klauen unaufhörlich thut. — Jede dieser Krankheiten ist voll Grausamkeit und Tyrannei, unersättlich und hört nie auf, uns täglich zu zernagen. Löwenzähne sind ihre Zähne, ja grausamer noch. Ist der Löwe gesättigt, so verläßt er sein Aas; diese aber werden nicht satt, lassen nicht ab, bis sie den befallenen Menschen dem Teufel gleich gemacht haben. So groß ist ihre Gewalt, daß sie eben den Dienst, den einst Paulus mit Himmel- und Höllenverachten Christo erwies, von den Gefangenen fordern. Hat sich Einer einmal

von sinnlicher Liebe, von Geldbegierde oder Ruhmsucht befallen lassen, so denkt er weder auf Himmel, noch Hölle mehr, um seine Triebe zu befriedigen. Zweifeln wir demnach nur nicht, wenn Paulus sagt, so habe er Christum geliebt. Gibt es Leute, welche den Leidenschaften auf diese Art dienen, warum sollte uns jenes unglaublich scheinen? Nur darum ist unsere Liebe zu Christus so schwach, weil ihre meiste Stärke von jenen Lastern verschlungen wird. Wir rauben, geizen, fröhnen dem eitlen Ruhm, und doch ist Nichts verächtlicher als dieser. Denn, sei auch hundertmal angesehener, so bist du doch um kein Haar besser als der Niedrige, ja desto niedriger noch. Verlachen dich sogar Diejenigen, die dich zu rühmen und zu verherrlichen suchen, eben darum, daß du Ehre von ihnen suchest; wie soll nun dein Bestreben nicht zum Gegentheil dir ausschlagen? Denn diese sind deine Anschläger.

Gleichwie, wer einem Ehebrecher oder Hurer das Wort redet oder schmeichelt, eben darum mehr Ankläger als Verehrer desselben wird, so sind auch wir, wenn wir einen Ehrgeizigen loben, gemeiniglich eher Zeugen seiner Schande, als Beförderer seiner Ehre. Was sagst du also nach einer Sache, deren Widerspiel gemeiniglich eintrifft? Suchst du geehrt zu werden, so verachte die Ehre; dann wirst du der Angesehenste sein. Warum begehst du die Schwachheit, die Nabuchodonosor beging? Auch er errichtete ein gefühlloses hölzernes Bildniß, in der Absicht, sich einen Ruhm zu erwerben. Der Lebende suchte von dem Nichtlebenden seinen größten Glanz. Siehst du das Uebermaß der Raserei? Da er sich Ehre träumt, geräth er vielmehr in Schande. Da er auf das Leblose mehr baut, als auf sich selbst und die in ihm lebende Seele und deßhalb dem Holze so großen Vorzug gibt, wie belachenswerth ist er nicht, Er, der seine Empfehlung nicht von Sitten, sondern von Brettern erwartet! Wie, wenn Jemand mehr Ehre in den Fußboden seines Hauses und die Schönheit der Treppen als in seine Menschheit setzte? Den ahmen auch Viele von uns jetzt nach. Denn gleichwie er in dem Bilde, so suchen jetzt Einige in Kleidern, Andere in Häusern, in Maulthieren, Wagen und Säulen in ihren Wohnungen Bewunderung. Da sie die Menschheit verloren haben, sehen sie anderswo sich um nach Ehre — sehr lächerliche Ehre. Jene edlen und großen Diener Gottes hingegen erwarben sich ihren Glanz nicht daher, sondern woher es sich geziemte. Sie als Gefangene, Knechte, Jünglinge, Fremde, Haus- und Vermögenslose leuchteten viel herrlicher als Jene, die im Ueberflusse saßen. Dem Nabuchodonosor waren — nicht so große Statue, nicht Landpfleger, nicht Generäle, nicht unendliche Kriegsheere, nicht Goldmenge, nicht sonst ein Prunk zureichend, seine Begierden nach Ansehen und Größe zu befriedigen. Jenen aber, die Mangel an Allem hatten, genügte die Tugend allein. Mit derselben glänzten sie mehr, als der mit Krone und Purpur und anderen dergleichen Zierrathen Geschmückte; so viel mehr, als die Sonne mehr denn eine Perle glänzt. Vor dem Angesichte der ganzen Welt wurden sie — Jünglinge — Gefangene — Sklaven — aufgeführt. Kaum waren sie erschienen, als schon dem Könige Feuer aus den Augen blitzte; neben ihm standen Generäle, Statthalter, Fürsten und die sämmtliche Teufelsgesellschaft. Bis zum Himmel ertönende Flöten und Trompeten und andere Musikinstrumente erschollen in ihren Ohren. Ein Ofen war geheizt, die Flamme stieg zu einer unermessenen Höhe, berührte selbst die Wolken: Alles war mit Furcht und Schrecken erfüllt. Nur sie konnte

Nichts erschrecken, wie spielende Knaben lachten sie über die Anwesenden, bewiesen Tapferkeit und Sanftmuth, und sagten mit einer, jene Trompeten weit überhallenden Stimme: „Wisse König!“ Sie wollten den Tyrannen eben nicht beschämen, sondern ihre Gottesfurcht nur an den Tag legen. Darum bedienen sie sich nicht vieler Worte, sondern sagen mit Wenigem Alles. „Ein Gott,“ sprechen sie, „ist im Himmel, Der uns zu retten vermag.“ Was zeigest du uns da Alles in Menge? — Was Ofen? Geschärfte Schwerter? Schreckliche Waffenträger? — Erhabener und mächtiger als Alles dieß, ist der Herr. Doch, weil sie dachten, es könne sich fügen, daß sie Gott wolle verbrennen lassen, setzen sie, um dießfalls nicht zu scheinen gelogen zu haben, noch hinzu: „Geschieht es nicht, so wisse, deine Götter beten wir nicht an.“

Hätten sie gesagt, ihrer Sünden wegen rette Er sie nicht, wenn Er sie nicht rette, so hätte man ihnen nicht geglaubt. Aus dieser Ursache verschweigen sie es hier, sagen es aber im Ofen und erwähnen immer ihrer Sünden. Vor dem Könige hingegen sagen sie Nichts dergleichen, sondern daß sie, auch wenn sie verbrennen sollten, ihre Religion nicht verrathen würden. Denn nicht um einer Vergeltung oder Belohnung willen thaten sie, was sie thaten, sondern aus bloßer Liebe, wenn sie schon in Gefangenschaft und Dienstbarkeit waren, ohne irgend etwas Gutes zu genießen, des Vaterlandes, der Freiheit und aller Habschaften beraubt. Sage mir Nichts von jenen Ehren am königlichen Hofe! Denn da sie heilig und gerecht waren, so würden sie zu Hause tausendmal lieber das Almosen gesammelt und sich der Herrlichkeit ihres Tempels erfreut haben. „Lieber,“ heißt es, „will ich im Hause meines Gottes den niedrigsten Platz einnehmen, als in den Hütten der Gottlosen wohnen.“ Und: „Einen Tag in Deinem Vorhofe zugebracht, ist besser, als Tausende anderswo durchlebt.“ Ps. 83, 11. Hundertmal lieber wollten sie demnach zu Hause sich demüthigen, als herrschen zu Babylon. Dieß erhellt aus Dem, was sie im Ofen sagten; sie verabscheuten nämlich ihren jetzigen Aufenthalt. Obschon sie hier viel Ehre genossen, so waren sie doch in Rücksicht anderer Bedrängten sehr bekümmert; denn Heiligen ist dieß meistens eigen, nicht Ehre, nicht Glanz, nicht sonst was dergleichen dem Heile des Nächsten vorzuziehen. Sieh nur, wie sie im Ofen Bitte für das ganze Volk einlegten; wir hingegen gedenken unserer Brüder nicht einmal bei günstigem Glücke. Legten sie Träume aus, so sahen sie nicht auf ihren, sondern der Vielen Nutzen; denn daß sie selbst den Tod verachteten, zeigten sie nachgehends zum Ueberfluß; allenthalben aber verwandten sie sich, Gott zu versöhnen; und weil sie es nicht sich allein zutrauten, nahmen sie ihre Zuflucht zu den Vätern; — sie selbst aber sprachen von keinem andern Beitrag als dem eines zerknirschten Herzens. Diesen lasset nun auch uns nacheifern! Auch jetzt noch gibt es einen goldenen Götzen, die Tyrannei des Reichthums! Allein achten wir nicht auch die Pauken, Flöten und Zithern, noch die übrigen Blendwerke des Reichthums; sondern auch wenn wir in den Ofen der Armuth sollen geworfen werden, wählen wir diese lieber, als daß wir jenen anbeten: ein sanfter Thau wird über uns in der Mitte der Drangsal herabrieseln. Erschrecken wir also nicht vor der Armuth, da wir sie mit einem Ofen haben vergleichen hören! Denn auch damals wurden Die im Ofen nur desto mehr verherrlicht, Die aber dem Bildnisse göttliche Ehre bewiesen, getödtet. Damals zwar geschah Alles sogleich mit einem Male, jetzt aber

Einiges in dieser, das Andere in jener Welt, Manches hier und in der Zukunft zugleich. Wer, um dem Reichthume nicht zu dienen, die Armuth erwählt, wird sowohl hier als dort desto glänzender werden; Die sich aber hiernieden ungerechten Reichthum sammeln, werden es einst mit der äußersten Strafe bezahlen. Aus diesem Ofen kam auch Lazarus nicht minder schimmernd als jene Knaben; der Reiche aber aus der Klasse der Bilderdiener ward zur Hölle verdammt. Ein Vorbild dessen ist das bereits Gesagte. Sowie demnach Jene im Ofen Nichts litten, die Auswärtigen aber mit großer Heftigkeit ergriffen wurden, so wird es auch einst sein. Heilige, die durch Feuerströme waden, werden nichts Unangenehmes erfahren, ja voll Freude erscheinen; die Anbeter des Götzen hingegen werden sich vom Feuer viel grimmiger als von irgend einer Bestie überfallen und verschlungen sehen. Also wer an die Hölle nicht glaubt, der schließe, indem er diesen Ofen betrachtet, von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige und glaube und fürchte den Ofen, nicht der Armuth, sondern der Sünde: dieß ist Flamme und Qual, jenes aber Thau und kühle Ruhe. In dem Einen ist der Teufel, in dem Anderen sind flammen-ableitende Engel.

Hören dieß die Reichen, welche das Feuer der Armuth entzünden? Den Armen zwar werden sie nicht schaden wegen des über sie kommenden Thaues; sich selbst aber werden sie dem Feuer überliefern, das sie mit eigenen Händen anfachen. — Damals stieg ein Engel zu den Knaben herab; jetzt aber müssen wir den im Feuer der Armuth Sitzenden uns nahen, durch Almosen lindernden Thau schaffen und die Flammen abweisen, damit auch uns ihre Kronen zu Theil und das Feuer abgewandt werden möge durch die Stimme Christi: „Ihr sahet Mich hungern und speistet Mich." Matth. 25, 34. Diese Stimme wird uns dann statt eines Thaues in Mitte der Flammen zusäuseln. So begeben wir uns denn mit unserem Almosen in diesen Ofen der Armuth! Lasset uns sehen die Tugendhaften, wie sie darinnen umhergehen und auf Kohlen treten! — sehen das neue und seltsame Wunder! — Einen Menschen im Feuer frohlocken, — Einen Menschen im Feuer danken, — von äußerster Armuth bedrängt, Christo viele Lobpreisungen darbringen; denn jenen Knaben kommen Diejenigen gleich, die ihre Armuth mit Dankbarkeit ertragen; Armuth ist ja schrecklicher als Feuer, macht heißer. — Doch die Flamme ergriff die Knaben nicht, sondern, weil sie dem Herrn aufrichtigen Dank wußten, zerfielen ihre Fesseln. Ebenso werden auch jetzt, wenn du, in Armuth gesunken, dich dankbar beweisest, deine Bande zerreißen und die Flammen ausgelöscht; wo nicht, so wird, was noch wunderbarer ist, das Feuer zur Wasserquelle werden, wie es damals geschah. Mitten im Ofen genossen sie den reinsten Thau. Das Feuer löschte Gott zwar nicht aus, hinderte aber, daß die Hineingeworfenen verbrannten. Auch an tugendsamen Christen ist dieß zu sehen. In ihrer Dürftigkeit sind sie weniger furchtsam, denn die Reichen. Sitzen wir demnach nur nicht außerhalb des Ofens hartherzig gegen die Armen, damit uns nicht, was einst Jenen, widerfahre. Wirst du herabsteigen und zu den Knaben dich stellen, so wird das Feuer dir nicht schaden; bleibst du aber oben sitzen und siehst auf sie in den Flammen der Armuth mit Verachtung herab, wird dich das Feuer verzehren. Steig' also ins Feuer, damit es dich nicht verbrenne. Sitz' nicht außer dem Feuer, daß dich die Flamme nicht ergreife. Findet es dich bei den Armen, so wird es weichen; findet

es dich ferne, so wird es dich überfallen und verschlingen. Verlaß demnach nicht die in Armuth Gestürzten; geselle dich, wenn etwa der Teufel die Verächter des Goldes zum Feuer der Armuth verdammt, nicht zu der Hineinwerfenden, sondern der Hineingeworfenen Zahl, damit du unter Diejenigen kommst, die gerettet, nicht unter Die, welche verbrennt werden sollen. Denn gewiß! — ein reichlicher Thau ist es, nicht von Begierde zum Reichthume befangen zu sein, zu den Armen sich zu gesellen. Die sind unter Allen die Reichsten, welche die Begierde nach Reichthum mit Füßen treten. Schimmerten ja auch Diejenigen, welche damals den König verschmähten, weit mehr denn der König. Also wenn auch du nun den Tand der Welt verachtest, wirst du schätzbarer sein als die ganze Welt, gleich jenen Heiligen, deren die Welt nicht werth war. Demnach um des Himmlischen würdig zu werden, verachte das Gegenwärtige. Auf solche Weise wirst du hienieden noch glänzender werden und die künftigen Güter erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebührt.

Das „betrachtete Evangelium“ legt uns über unseren Abschnitt folgende Homilie vor:

„Das Evangelium unterrichtet uns hier nach und nach von Dem, was Maria, Joseph und Jesum angeht. Matth. 1, 18 — 25.

Erster Punkt. Von Dem, was Maria angeht. — Es verhielt sich aber mit der Geburt Jesu Christi also: Nachdem Maria, Seine Mutter, dem Joseph war vermählt worden, befand sie sich durch die Kraft des heiligen Geistes schwanger, ehe sie einander beigewohnt hatten. Diese wenigen Worte geben uns an Maria zu bewundern: 1) ihre Erhebung; 2) ihr Stillschweigen bei der Erhebung; 3) ihr Vertrauen auf Gott bei den empfindlichsten Umständen.

1) Erhebung Mariä. Durch das Geheimniß der Menschwerdung gelangt sie zu der innigsten Vereinigung mit den drei Personen der heiligen Dreieinigkeit.

Zuerst mit Gott dem Vater, Der sie Sich gewissermaßen beigesellt und sie an Seiner göttlichen Fruchtbarkeit hat Theil nehmen lassen, indem Maria in der Zeit die Mutter von Demjenigen wird, Dessen Vater Er in der Ewigkeit ist; und indem Maria ihre göttliche Mutterschaft auf der Welt mit Niemanden theilt, gleichwie der Vater die göttliche Vaterschaft im Himmel mit keinem Anderen theilt.

Mit Gott dem Sohne, Dessen Mutter sie in dem eigentlichsten und wirklichsten Verstande ist. Sie trägt Ihn unter ihrem Herzen; und eben Derjenige, Welcher der einige Sohn Gottes ist, ist auch der einige Sohn Mariä.

Endlich mit dem heiligen Geiste, Welcher, da Er die Liebe des Vaters und des Sohnes und gleichsam das Band der hochgelobten Dreieinigkeit ist, auch gleichsam das Band und der Urheber dieses ganzen Geheimnisses ist. Nur durch Seine göttliche Wirkung ist Maria schwanger geworden. Ob nun also gleich Maria Mutter ist, so bleibt sie doch Jungfrau; ihr Sohn, Der in Ansehung der ewigen Zeugung, nur Gott zum Vater, ohne Mutter hat, hat auch, in Ansehung Seiner zeitlichen Zeugung, nur Maria zur Mutter, ohne Vater. — O! wer wird sich wohl jemals von Maria einen Begriff machen können, der mit ihrem hohen Range übereinkommt? Diese glorreiche Jungfrau, diese glückliche

Mutter Gottes, werde also von allen Völkern auf dem Erdboden und von allen Einwohnern des Himmels immerdar gepriesen und erhöht!

2) Stillschweigen Mariä bei ihrer Erhebung. Ein demuthsvolles Stillschweigen. Sie sagt Nichts von den großen Dingen, die Gott an ihr gethan hat; sie vertraut sie weder dem heiligen Joachim, ihrem Vater, noch der heiligen Anna, ihrer Mutter, ob sie gleich wußte, daß sie großen Antheil würden daran genommen haben.

Ein Stillschweigen voll gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes. Maria hatte sich zwar weder vor den Bemerkungen des Publikums, noch vor den Vorwürfen ihrer Familie zu fürchten. Das Bündniß, in welches sie sich mit Joseph eingelassen hatte, war bekannt. Konnte sie aber wohl in Ansehung ihres keuschen Ehegatten auch ebenso ruhig sein? Konnte sie wohl zweifeln, daß ihr Zustand ihn nicht in die grausamste Unruhe und Bekümmerniß setzen werde? Sollte sie nicht die bloße Sorge für ihre eigene Ehre bewegen, ihm das Geheimniß ihrer Schwangerschaft zu vertrauen? Indessen sagt sie ihm Nichts davon; sie überläßt der Weisheit Gottes die Sorge, ihn davon zu unterrichten.

3) Ihr Vertrauen auf Gott. Bei diesen kritischen Umständen zweifelte Maria nicht, Gott werde für sie thun, was sie nicht thun konnte. Sie hatte das Beispiel der Elisabeth, ihrer Anverwandtin, vor sich, welcher Gott die Menschwerdung des Wortes geoffenbart hatte. Warum sollte sie nicht hoffen, Er werde zu Gunsten ihres Ehegatten ein Gleiches thun, da diese andere Offenbarung noch nöthiger zu sein schien, als die erste? Sollte sie nicht denken, die geheimnißvollen Ursachen ihrer Schwangerschaft müßten von dem Himmel selbst geoffenbart werden, weil sie nicht so beschaffen wären, daß man sie auf das Wort und die Versicherung der interessirten Personen glauben würde? Sie fährt also fort zu hoffen und zu schweigen, indem sie fest überzeugt ist, Gott werde sie nicht verlassen. Sie glaubt nicht verbunden zu sein, den Menschen das ihr anvertraute Geheimniß zu offenbaren. Gott allein weiß die Zeit, die Art und Weise, es zu entdecken, Wem und in wie fern es Ihm gefallen wird. Maria verläßt sich in diesem Stücke ganz auf Ihn, denkt nur an Seine Barmherzigkeit, verehrt die geheimnißvolle Dunkelheit der Absichten, die Er in Ansehung ihrer hegt, und überläßt sie ganz und gar der Sorge Seiner Vorsehung. — O wie würdig ist diese Jungfrau, welche Mutter geworden, des Gottes, Der sie erwählt hat! Wie würdig ist sie es, daß wir Ehrerbietung gegen sie hegen, unser Vertrauen auf sie setzen und ihr nachfolgen!

Zweiter Punkt. Von Dem, was den heiligen Joseph angeht. —

„Weil aber Joseph, ihr Mann, ein ehrlicher und rechtschaffener Mann war und sie nicht in Schimpf und Schande bringen wollte, so beschloß er bei sich, sie heimlich zu verlassen. Als er aber mit diesem Gedanken umging, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte zu ihm: „Joseph, du Sohn David's, trage kein Bedenken, Maria, deine Gattin, zu dir zu nehmen; denn was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, Dem du den Namen Jesus beilegen sollst, denn Er wird Sein Volk selig machen, indem Er es von dessen Sünden befreien wird.“ — Als nun Joseph vom Schlafe aufgestanden war, that er, was ihm der Engel befohlen hatte und nahm sein Weib zu sich.“ Lasset uns hier zuerst Joseph's Unruhe,

hernach seinen Trost, und endlich seine Treue gegen den göttlichen Befehl betrachten.

1) Joseph's Unruhe. Welche Prüfung, welche Verlegenheit für diesen rechtschaffenen Mann! Er sieht den Zustand, in welchem sich Maria befindet; aber ihre Gottesfurcht ist ihm bekannt. Er ist von der Reinigkeit ihres Herzens und von der Heiligkeit ihres Lebens überzeugt; ihr untadelhafter Lebenswandel ist ihm für ihre Treue gut; aber ihr Zustand zeugt wider sie, und ihr Stillschweigen scheint sie selbst anzuklagen. Er weiß nicht, wie er sie entschuldigen soll, und untersteht sich doch auch nicht, sie zu verdammen. Sehen, was man nicht denken kann, welche Pein! welche Versuchung! — So lässest Du, o mein Gott! Deine Diener durch die härtesten Prüfungen hindurchgehen, und so reinigst Du ihre Tugend. — Damit Joseph zu gleicher Zeit dem Gesetze, welches ihm allen Umgang mit einem ehebrecherischen Weib untersagt, als auch seiner Neigung, Maria nicht in Schimpf und Schande zu bringen, genug thun möge; so faßt er den Entschluß, sie heimlich zu entlassen. — Könnte wohl dieser rechtschaffene Mann bei der Unwissenheit und grausamen Ungewißheit, in welcher er sich befand, einen klügeren und gelasseneren Entschluß fassen? Möchte doch dieses Beispiel, das mit dem Sinne des Evangeliums so übereinstimmt, uns zu einer Regel und Richtschnur dienen, und wenn wir auch sogar von frommen Leuten, von unseren Brüdern und von unseren Anverwandten, an unserer Ehre angegriffen werden, uns bewegen, stille zu schweigen, vor Gott zu seufzen, Ihm unsere Sache zu übergeben oder sie doch wenigstens eifrig zu verfechten! Möchte Er uns doch lehren, wenn wir sehen, daß Anderen ihre Ehre angegriffen wird, unser Urtheil zurück zu halten, ein Stillschweigen zu beobachten, und Gott zu bitten, daß Er die Seelen erleuchten, und die aufgebrachten oder eingenommenen Herzen beruhigen wolle.

2) Joseph's Trost. Wie rühmlich und reichlich ist er nicht! Es kommt auf Gottes Befehl ein Engel zu ihm. Er erhält von einem Geheimnisse Wissenschaft, von welchem die ganze Welt Nichts weiß. Er wird, selbst auf Gottes Befehl, als der Ehegatte Mariä bestätigt; er wird zum Haupte der heiligen Familie, mit allen Rechten eines Vaters über den Sohn Gottes, gemacht, und als einem solchen wird ihm aufgetragen, Ihm den Namen Jesus beizulegen. — Wie gütig ist der Herr! Er trocknet Denen, die Er liebt, die Thränen selbst ab, nachdem Er sie geprüft hat, und tröstet sie nach dem Maaße Dessen, was sie gelitten haben. Er thut eher Wunder, als daß Er Seine Diener in der Noth verläßt, und ist allezeit treu, Diejenigen zu belohnen, die in ihrer Noth weiter an Nichts denken, als wie sie Sein Gesetz erfüllen und Ihm gefallen wollen.

3) Joseph's Treue gegen den göttlichen Befehl und das Amt, das ihm aufgetragen wird. Er glaubt die Geheimnisse, die ihm der Engel offenbart, ohne Bedenken; er gehorcht sogleich dem Befehle des Herrn und nimmt sein Weib zu sich. Diese heilige Jungfrau war ihm verdächtig gewesen, und sie wird ihm ehrwürdig. Er hatte sie seiner nicht würdig geachtet, und nun hält er sich für weit schlechter und geringer, als sie. Er sieht ein, wie sehr er sie nicht nur lieben, sondern auch ehren soll. Er ist durch den Gesandten Gottes von dem Geheimnisse der Menschwerdung des Wortes unterrichtet, und nun sieht er ein,

daß seine Verbindung mit Maria mit den gewöhnlichen Eheverbindungen Nichts gemein hat; daß er vor den Menschen der Mann der Jungfrau ist, daß er aber, nach dem Willen der Vorsehung, ihr nur Gesellschaft leisten, zu einer Stütze und zum Troste dienen soll. Wie treu und eifrig wird er nicht in Zukunft dieses heilige Amt verwalten! Er erwiederte die Hochachtung, das Zutrauen, die Neigung und Liebe, welche Maria zu ihm trug, durch eine gottesfürchtige Ehrerbietung, vermöge welcher er sie vielmehr als seine Gebieterin, denn als seine Ehegattin, betrachtete. Sie begab sich als Jungfrau in sein Haus und blieb auch die übrige Zeit ihres Lebens als Jungfrau darin. Obgleich sie aber eine Jungfrau war, so trug sie doch den Sohn Gottes unter ihrem Herzen. Joseph unterließ nicht, alle die Sorgfalt zu tragen und alle die Aufmerksamkeit zu hegen, welche die Vorzüge der Mutter und die Würde des Sohnes erforderten. — Warum sind wir der Stimme Gottes nicht auch so gehorsam, wenn Er durch Seine Gnade in dem Innersten unseres Herzens mit uns redet, als Joseph der Stimme des Engels gehorchte?

Dritter Punkt. Von Dem, was Jesum angeht. — „Alles dieses aber geschah, auf daß erfüllt würde, was der Herr durch Seinen Propheten gesagt hatte: „Es wird eine Jungfrau schwanger werden und einen Sohn gebären, Dem man den Namen Emmanuel, das heißt Gott mit uns, beilegen wird.“ Lasset uns hier merken:

1) Wie Jesus Christus die Weissagungen erfüllt. Er ist nicht nur Selbst die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten, sondern Er hat auch noch als Gott den Propheten eingegeben, was sie schreiben sollten. Er hat zum Voraus alles Dasjenige eingerichtet und verkündigen lassen, was Er auf der Welt ausführen wollte; und Er hat es umständlich vorhersagen wollen, um auf Seine Religion ein Siegel zu drücken, das die Lüge niemals nachmachen könnte. Er hat also von einer Mutter wollen geboren werden, die eine Jungfrau, voller Gnade und unbefleckt war. Er hat alle Umstände Seiner Geburt, Seines Lebens und Seines Todes erwählt; und dieß sollen wir nicht vergessen, wenn wir lesen, daß die Dinge geschehen sind, die Weissagungen zu erfüllen. Wenn aber die Weissagungen die Sünden der Menschen betreffen, so sind sie die Wirkung — nicht der Erwählung Gottes, sondern Seiner Vorsehung. — Lasset uns den Sohn Mariä, den Sohn Gottes, als den unumschränkten Herrn der Zeiten und Begebenheiten verehren, Der Seine Verheißungen treulich erfüllt und Sein durch die Propheten verkündigtes Wort wahr macht und bestätigt!

2) Wie heißt der Name Jesu Christi in der Weissagung? Er wird Emmanuel genannt, das heißt: Gott mit uns. Aber auf wie vielerlei Art mit uns? Gott mit uns durch Seine Menschwerdung, mit unserer Menschheit vereinigter Gott, Gottmensch, Mensch und Gott. Gott mit uns durch Seine Geburt und Sein ganzes sterbliches Leben hindurch; Gott mit uns durch die Gnade und Annehmung an Kindesstatt. Gott mit uns durch Seinen beständigen Schutz, Der alle Irrthümmer von Seiner Kirche, unserer Mutter, entfernt. Gott mit uns im Abendmahle, in dem heiligen Opfer und durch die Kommunion. Gott mit uns bei der Andacht und dem Gebete, bei der Versuchung und dem Leiden, im Tode und in der Ewigkeit. — Welche Gnade! welche Barmherzigkeit! Da Gott auf so vielerlei Art mit uns sein will, ist es wohl möglich, daß wir uns weigern sollten, mit Ihm zu sein?

3) Wie heißt der Name dieses Gottmenschen im Evangelium? Er heißt Jesus, das ist Heiland; ein heiliger Name, welcher den Namen Emmanuel erklärt und uns zu erkennen gibt, warum Gott ein Gott mit uns sein will, und warum Er zu uns kommt. Er kommt nicht zu uns, uns zu richten, zu verdammen und zu strafen; sondern uns zu trösten, uns beizustehen, uns zu stärken, zu vertheidigen, zu erretten und selig zu machen. — Ein großer Name beschimpft nur, wenn man ihn bekommt, ohne ihn zu verdienen, oder wenn man ihn führt, ohne ihn zu behaupten. Jesus Christus erfüllt den ganzen Begriff des Namens Heiland und behauptet ihn mit Vergießung Seines Blutes. — Ein Name voller Gnade und Wahrheit, Der nicht nur Seine Person, sondern auch Seine Macht und Sein Amt anzeigt. Er kommt, Sein Volk selig zu machen, das heißt, die Juden und alle Völker, welche, weil Jene es nicht werden wollen, und diese ganz anders, als die Juden gesinnt sind, in ihre Rechte treten werden. Alle sind zur Seligkeit berufen. Alle, die Ihn erkennen, an Ihn glauben und Ihm gehorchen wollen, werden von ihren Sünden abgewaschen, aus der Sclaverei des Teufels errettet und von der Hölle befreit werden und das ewige Leben erlangen. — Sollten sich wohl unter uns noch Solche finden, die ihre Sünde ihrem Heilande, die Sclaverei der Freiheit, ihren Untergang ihrer Seligkeit, den Teufel Gott und den Himmel der Hölle vorzögen?

Jesu! o großer und mächtiger, reizender und angenehmer Name, — demüthige und erlege durch Deine Macht meine Feinde, und dringe durch Deine Anmuth in mein Herz ein und erweiche es! O Jesu! o Maria! o Joseph! o kostbare und liebevolle Namen! seid meinem Verstande eingeprägt, seid in mein Gedächtniß geschrieben, seid ohne Unterlaß auf meiner Zunge, seid die letzten Worte, die meine sterbenden Lippen aussprechen!" —

In den „Predigten über die evangelische Geschichte" von J. J. Stolz. Frankfurt. 1783. 1. Bd. wird unser Evangelium ansprechend so erläutert:

„Eine in mancher Hinsicht ungemein lehrreiche und wichtige Geschichte. Auch aus dieser Geschichte können wir wieder lernen, wie Gott die Menschen im Glauben übt und ihnen doch allemal, wenn sie sich ganz an Ihn halten, zu rechter Zeit hilft. Wir können an Joseph den guten, frommen, edlen Mann kennen lernen und an Maria die auf Gott vertrauende, auf Gott wartende, schweigende Dulderin. Wir können lernen, nicht vor der Zeit zu richten und behutsam in unserem Urtheil zu sein. Wir können lernen, daß alles Gute mit Schmerzen geboren wird. Vorzüglich aber können und sollen wir aus dieser Geschichte lernen, was wir an unserem Herrn und Heiland haben, und wozu Er uns gegeben ist.

Ach! daß es dem Erbarmen Gottes gefiele, uns vorzüglich über dieß Letzte die Augen zu öffnen!

Herr! gib uns Verstand, Dich in Allem zu erkennen und anzubeten; und Lust und Liebe, Dich in Allem aufzusuchen und uns allemal mit neuer Gottesfreude zu freuen, so oft wir Dich auch in dem kleinsten, unbemerktesten Vorfalle finden! Du, Der Du jenem frommen Weibe das Herz öffnetest, daß sie auf Alles Acht hatte, was von Paulus geredet ward, öffne auch unser Herz, daß wir Acht haben auf Alles, was uns von Dir erzählt wird!

Lasset uns zuerst die vorliegende Geschichte betrachten und dann zweitens die nächsten, abgemeinen Bemerkungen aus derselben herleiten.

Maria kam also wieder nach Nazareth zurück; ihre Reise zu Elisabeth hatte wahrscheinlich für Joseph nichts Befremdendes gehabt; die nahe Verwandtschaft, in der sie mit derselben stand, erklärte die Reise hinlänglich. Aber nun wie betroffen mußte der gute, fromme Joseph sein, als er seine Verlobte in solchen Umständen nach Nazareth zurückkehren sah! Er, der die Tugend, die Reinheit der Seele, die fromme, erhabene Denkart Mariä bis dahin so sehr geehrt, in ihren unbefleckten Wandel bis dahin das uneingeschränkteste Vertrauen gesetzt hatte, — er, der sie nicht einmal eines unsittsamen Gedankens, oder einer unsittsamen Rede, vielweniger einer unsittsamen Handlung fähig geglaubt hatte, — er mußte das an seiner Verlobten bemerken! Was er keinem Menschen geglaubt und gegen alle Menschen bestritten hätte; woran er, wenn es ihm von jemand Anderem erzählt worden wäre, sein ganzes Vermögen, sein Leben zum Pfande gesetzt hätte, daß das nicht möglich wäre, — das mußte er selbst bemerken. Welcher Kampf mußte in seinem edlen, frommen Herzen entstehen; wie mag er sich wohl gesträubt haben, zu glauben, was er sah! Allein die Sache schien ihm keinem Zweifel mehr unterworfen zu sein; Alles hin und her bedacht, konnte er zuletzt nichts Anderes denken, als: „Sie hat sich vergangen.“ O, wie lange dauerte es gewiß, bis er diesen Gedanken ganz herausdachte, und mit welcher Wehmuth blieb er gewiß bei diesem letzten Gedanken stehen!

Laßt uns aber auch hier wieder einen Blick auf Maria werfen und uns ihre Lage zu vergegenwärtigen suchen. Mit welch schwerem Herzen kehrte sie gewiß nach Nazareth zurück! Wie dunkel war Alles vor ihr! Keine göttliche Offenbarung leuchtete ihr vor, beruhigte sie zur Zeit noch über ihr bevorstehendes Schicksal. Ja, es mußte ihr schmerzlich wehe thun, ihren guten Namen preiszugeben und ihren rechtschaffenen Bräutigam zu betrüben. Ja, es mußte sie, die reine, fromme, unbescholtene Jungfrau nicht wenig Ueberwindung kosten, sich wieder in ihre Vaterstadt hineinzuwagen, sich dem Blicke des Argwohns, der Schadenfreude, der Verläumdung, der Spottsucht, der Heuchelei und dem noch viel kränkenderen Blicke der betroffenen Liebe und Hochachtung auszusetzen, und es dulden zu müssen, daß man sie und das Heilige, das aus ihr geboren werden sollte, so entsetzlich mißkenne. Und dennoch trägt sie's, hält an sich und rechtfertigt sich nicht. Und ob ihr gleich das verwundete Herz ihres Geliebten und der Blick der Befremdung und Wehmuth, womit er sie ansah, gewiß beinahe das Herz zerriß, und ob sie gleich nicht wußte, was auf sie warten würde, und sich auf Alles gefaßt machen mußte, — so verschwieg sie dennoch selbst da noch das große Geheimniß. Welch ein Zeugniß ihres standhaften Vertrauens auf Gott! Auch ihr wird dieser Glaube zum Verdienst gerechnet werden. Denn „ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Er sei, und daß Er Denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sei.“ „Gott ist mein Zeuge,“ dachte sie, „und Der mich kennt, ist in der Höhe! Was Gott wunderbar anfing, wird Er wunderbar fortsetzen und wunderbar vollenden. Es ist Seine Sache; Er wird dazu stehen; ich habe nicht nöthig, Ihm nachzuhelfen und die Zeit Seiner Offenbarung voreilig zu beschleunigen; Er wird wohl wissen, wann die Zeit zu meiner Rechtfertigung reif ist!“ Mit solchen Gedanken und Empfindungen

beruhigte sie ihre Seele und hoffte auf den Herrn. So sehr sie ihren Bräutigam liebte, und so leicht es ihr war, ihn zu überzeugen, und so viel Gefahr mit ihrem Schweigen verbunden war, — entdeckte sie sich also doch nicht, ließ Joseph denken und handeln, was und wie es ihm sein Herz eingab, und bewegte weder Mund noch Hand, ihn eines Besseren zu belehren, oder ihn von dem, was er zu thun gesonnen war, abzuhalten.

Allein dieß stille Schweigen der Unschuld, diese Ruhe und Gottergebenheit konnte doch bei Joseph den Eindruck dessen, was er sah, nicht verdrängen; er mußte es vielmehr für Ausdruck der Scham über ihren Fehler halten und war edel genug, hierüber kein Wort mit ihr zu verlieren. Er schont sie; er dringt durch keine Fragen in sie; er will sie nicht noch mehr beschämen. „Ihr Gefühl," denkt er, „sagt ihr Alles und mehr, als ich ihr sagen könnte; warum sollte ich sie durch Vorwürfe, durch Berührung dieser so äußerst empfindlichen Saite ihres Herzens noch unglücklicher machen, als sie es ist?" So mußte also eben auch diese edle Schonung dazu beitragen, daß die Sache nicht durch Menschen entdeckt ward; denn gewiß ist nicht zu zweifeln, Maria hätte, wenn es ihr von Joseph durch Fragen nahe gelegt worden wäre, ohne Zögern ihrem Bräutigam wo nicht Alles, doch Etwas von dem Geheimniß entdeckt. So mußte es aber kommen, daß hierüber kein Gespräch gewechselt ward; und eben dadurch ward wieder die himmlische Erscheinung vorbereitet und durch die äußerste Noth herbeigerufen.

Joseph ging damit um, sie heimlich zu entlassen. Eigentlich war auf eine solche Untreue einer bereits Verlobten die Todesstrafe gesetzt. Um aber dem Gesetz auszuweichen, konnte man sich durch Scheidebriefe helfen, in denen man sich von dem fehlbaren Theile trennte, ohne die Ursache der Trennung in dem Scheidebrief anzuführen; und diesen Ausweg wählte auch Joseph. Sie zu behalten, konnte er sich nicht entschließen; sie hatte sich dem Anscheine nach tödtlich an ihm versündigt; er konnte ihr den Fehler verzeihen; aber das Andenken an die That war immer unauslöschlich; ihr Anblick war ihm zu kränkend; doch handelte er so menschlich und gelinde gegen sie, als der gütigste, edelste Mensch in einem solchen Falle handeln konnte. Ohne sie anzuklagen, ohne sie zu beschimpfen, ging er damit um, die Verbindung mit ihr in aller Stille aufzuheben und sie durch einen allgemein abgefaßten Scheidebrief zu entlassen. Allein das konnte Gott nicht zulassen; die Ehre des Messias und die Ehre Seiner Mutter hätten immer noch zu sehr darunter gelitten. Ein Engel des Herrn erschien auch dem Joseph im Traum, als er sich wahrscheinlich eben unter schweren Gedanken schlafen gelegt hatte; der Engel sprach: „Joseph!" — Immer, so oft die Engel erscheinen, reden sie als Theilnehmer an den menschlichen Angelegenheiten; sie kennen Alles, nennen Jeden bei seinem Namen; es ist, als wenn sie Allem vorher zugesehen und zugehört hätten und nun auch ein Wort dazu sprechen wollten. „Joseph," sagte der Engel, „du Sohn David's!" — Die Engel ehren den Menschen gern; sie heben jeden Umstand hervor, dessen Bemerkung dem Menschen Freude machen kann; sie sind aufmerksam auf Alles, womit sie ihm ihre Hochachtung bezeugen können; schätzen Alles, was bei den Menschen mit einigem Recht als ein Vorzug geschätzt wird. „Joseph, du Sohn David's!" sagte der Engel, „fürchte dich nicht; mache dir kein Bedenken, Maria, deine Braut, zu dir zu nehmen; denn was

in ihr geboren ist, das kommt vom heiligen Geiste, von göttlicher Einwirkung her. — Sie wird einen Sohn gebären, Dem sollst du den Namen „Jesus" geben!" — Auch damit ehrt ihn der Engel, daß er ihm aufträgt, diesen Sohn zu benennen, Vaterstelle bei Ihm zu vertreten und ihm Denselben zur Erziehung und Pflege anvertraut. — „Retter sollst du Ihn heißen," sagte der Engel; „denn Er ist's, Der Sein Volk von dessen Sünden und allem Elend der Sünden befreien wird!" —

Sobald nun Joseph erwachte, that er, wie ihm der Engel befohlen hatte; er glaubte und folgte der göttlichen Offenbarung, ging eilend zu Maria, erzählte ihr das himmlische Traumgesicht, hörte seine Bestätigung durch die nun nicht mehr hinterhaltene Erzählung der Maria und nahm sie unverzüglich nach geschehener Trauung in sein Haus; doch blieb sie immer seine Braut, auch nachdem sie ihren Sohn geboren hatte, Den Joseph nach dem Auftrage des Engels mit dem Namen „Jesus" benannte.

Wie mußte nicht Maria hier wieder die Führung Gottes bewundern! Sie hatte nicht umsonst auf eine Antwort Gottes geharrt. Was sie glaubte, erfuhr sie; Gott rettete ihre Ehre und die Ehre ihres heiligen Sohnes; Er offenbarte Sich wieder zur rechten Stunde und nach dem Wunsch und Gebet ihres Herzens.

Und Joseph, wie mußte er erstaunen, da die Erscheinung des Engels, die an ihn geschah, so wunderbar mit der himmlischen Erscheinung, die der Maria zu Theil geworden war, und mit den Offenbarungen des Priesters und mit Allem, was in des Priesters Hause vorging, übereinstimmte. Mit Freude und Anbetung erkannten sie Beide, daß Gott mit ihnen sei, und stärkten einander im Glauben, daß Gott auch weiterhin mit ihnen sein werde.

Und nun lasset uns die nächsten, allgemeinen Bemerkungen aus dieser Geschichle herleiten.

I. Die erste und nächste Bemerkung ist unstreitig diese: Gott steht zu Seiner Sache auch ohne der Menschen Zuthun, und es ist Größe der Seele und Glaube an Gottes Verheißung, wenn man sie gänzlich Gott überläßt und keinen Finger regt, um der Erfüllung der göttlichen Verheißung zu Hilfe zu kommen. — Maria verhält sich ganz leidend, ungeachtet es nur bei ihr stand, dem Joseph seinen Irrthum zu benehmen; sie rechtfertigt sich nicht, da es nicht von ihr gefordert wird, daß sie sich rechtfertigen solle; sie hindert ihren Bräutigam nicht, da er mit einer Scheidung umgeht; — und doch, wie viel hätte sich sagen lassen, wodurch es ihr beinahe zur Pflicht hätte gemacht werden können, daß sie sich rechtfertigen sollte! Aber eben darin besteht die Seelengröße Maria's, daß der einzige Gedanke an die Wahrhaftigkeit der Verheißungen Gottes bei ihr alle anderen Gedanken überwog. Sie wollte Gott nicht nachhelfen, als könnte Er ohne sie nicht fortkommen; sie wollte den Augenblick ihrer Ehrenrettung nicht ungeduldig beschleunigen; sie mochte warten; denn sie wußte, an Wen sie glaubte. Und schlug ihr Warten fehl? Nein! Eben in dem Zeitpunkte der höchsten Gefahr, der dringendsten Noth, nahm Sich Gott ihrer Ehre an und rechtfertigte sie über Hoffen und Erwarten.

O daß du, wenn du unschuldig leidest, wenn deine Tugenden und Verdienste, deine Redlichkeit und Treue mißkannt und in ein falsches Licht gesetzt werden, o daß du auch so an dich halten lerntest! o daß du

auch so warten könntest, wie Maria, und glauben könntest, auch deine Unschuld und Redlichkeit werde, früh oder spät, ebenfalls gerechtfertigt werden! Es ist ein gutes Ding, daß man warte und in der Stille auf das Heil des Herrn hoffe. Das Verdienst aller Gottesverehrer bestand jederzeit im Warten, im Ausharren; jeder Fromme mußte einige Zeit lang einen Sturm über sich ergehen lassen; mußte es leiden, daß seine Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ihn bei Frommen und Gottlosen in ein falsches Licht setzte; ja eben, wenn er mit der größten Treue an Gott hing, ward er zuweilen von seinen nächsten Freunden und Verwandten am meisten mißkannt. Wohl Dem, der in solchen Fällen kein Wort zu seiner Rechtfertigung verliert, es sei denn, daß er ausdrücklich dazu aufgefordert wird. Wohl Dem, der sich alsdann in seine Unschuld und Rechtschaffenheit verhüllt; sich nicht die mindeste Mühe gibt, die falschen Urtheile zu widerlegen, sondern nur still auf die göttliche Entwickelung wartet, die dem Wartenden niemals ausbleibt. Ich weiß nicht, warum man keine Ehrfurcht für einen Menschen haben kann, der sich ohne förmliche Aufforderung rechtfertigt; es muß Etwas in uns sein, das uns verbietet, einen solchen Menschen zu schätzen. Auch hat eine solche Rechtfertigung niemals die siegende Wirkung, die sie bedürfte; sie überzeugt den Eingenommenen nicht. Aber wer dem Sturme widerstehen mag, wie sehr wird der belohnt! Unschuld und Redlichkeit schlägt sich am Ende immer durch; Jahre lang kann man sie verkennen, aber am Ende siegt sie doch und siegt um so herrlicher, weil sie sich selbst den Sieg nicht bereitete, sondern weil Gottes Vorsehung in's Mittel trat und den Verblendeten die Binde von den Augen nahm, daß sie freiwillig bekennen: „Wir irrten uns!“ O Christ! zügle doch deine eitle Ungeduld, zügle deine Voreiligkeit; warte, halte dich zurück, schweige, so oft ein Sturm über dich ergeht; rede kein Wort darein; Gott wird davon thun, was zu viel, und dazu thun, was zu wenig ist; du schadest dir selbst, sobald du dich unberufen rechtfertigst; laß Gott für dich reden, Er wird es zu Seiner Zeit und zur besten Zeit thun; alle Voreiligkeit hingegen in Verfechtung deiner Redlichkeit und Unschuld zeugt allemal von Mißtrauen in dich selbst und von Unglauben an Gott.

II. Das Beispiel Mariä sei uns zweitens eine Warnung, nicht vor der Zeit zu richten. Die Unschuld kann zuweilen Alles gegen sich haben und doch unschuldig sein. Und doch sind die Menschen meistens in ihrem Urtheile so schnell, daß sie schon zu richten anfangen, wenn ein Mensch nur Etwas gegen sich hat. „Der ist darum,“ sagt Jakobus, „ein vollkommener Mann, der in seinen Worten nicht fehlt; er ist mächtig, auch den ganzen Leib im Zaume zu halten.“ —

Es waltet offenbar — wir dürfen nur ein wenig aufmerksam beobachten, um das zu bemerken — es waltet offenbar ein geheimes Spiel der Vorsehung darin, daß sie die Menschen oft aneinander so irr werden läßt, daß sie einander nicht mehr kennen und sich gegeneinander betrogen zu haben glauben. Oft kann freilich der Verdacht begründet sein, — aber auch, wenn er's ist, so ist's Weisheit, nicht voreilig in seinem Urtheile zu sein, sondern der Sache Zeit zu lassen, sich noch vollends aufzuklären. Oft ist aber auch der Verdacht falsch und hat doch allen Schein der Wahrheit. Wie behutsam sollen wir da sein, ehe wir dem Verdacht in unserem Herzen Raum lassen, und wie viel behutsamer, ehe wir ihn aussprechen und Den, auf den er fällt, nach diesem Verdachte behandeln.

Täglich werden die größten Sünden der Art an allen Orten begangen, und doch wird man durch alle diese Sünden nicht weise gemacht. Wer konnte mehr gegen sich haben, als Maria? Die Sache selbst schien gegen sie zu reden und sie zu verurtheilen; und doch war sie rein von aller Schuld. Besonders bei Menschen, die, wie Maria, vorher ein unbescholtenes Leben geführt haben, deren Tugend und Frömmigkeit vorher keinem Verdacht ausgesetzt gewesen ist, sollen wir darum doppelt langsam sein, ehe wir einer ungünstigen Nachricht, einem ungünstigen Scheine gegen sie Glauben zustellen. Wunderbar wenden sich oft die Umstände und sprechen den unschuldig und voreilig Gerichteten los. Warum wird uns von dem Apostel die Warnung gegeben, nicht vor der Zeit zu richten, ehe der Herr die Heimlichkeiten des Herzens offenbart? Warum, als weil oft die Versuchung dazu so groß ist, daß es Kraft braucht, um ihr zu widerstehen. Eine That scheint oft so entschieden bös, daß man glauben sollte, ein Kind könnte sie beurtheilen; Alles scheint oft gegen einen Menschen zu reden; man sollte glauben, die Sache ließe sich nicht mit Ehren in Schutz nehmen; wir meinen, unserer Sache so sicher zu sein, daß wir uns nicht zu versündigen denken, wenn wir uns schon darüber entscheidend erklären und über den Menschen, oder die That ein richtendes Urtheil fällen. Aber, ach! wie oft haben wir uns schon hierin geirrt; wie oft fanden wir nach Verlauf von weniger Zeit die Sache ganz anders, lernten den Menschen, über den wir richteten, von einer ganz anderen Seite kennen und mußten unser Urtheil zurücknehmen! O, wie soll uns das lehren, weise und vorsichtig zu sein, Niemand auch nur in Gedanken Unrecht zu thun, und uns allemal, so oft wir veranlaßt werden, über einen Menschen ein befremdendes Urtheil zu fällen, leise zu sagen: „Hier ist ein Prüfstein deiner Weisheit; richte nicht vor der Zeit.“

III. Meine dritte Bemerkung über diese Geschichte ist folgende: „Alles Gute wird mit Schmerzen geboren.“ Wenn du mit einer ungewöhnlich großen, edlen, menschenfreundlichen That schwanger gehst; wenn du in einem lasterhaften Zeitalter seltene Tugend ausüben willst, wodurch alle deine Zeitgenossen beschämt werden; wenn du der Wahrheit, die du mit Ueberzeugung erkennst, mitten in einer weichlichen, üppigen Welt, die um Wahrheit Nichts thut oder leidet, Zeugniß gibst und ihr treu bleibst, so mache dich nur auf viele harte und ungerechte Urtheile gefaßt; glaube nur, daß man auf alle deine Fehler lauern und sie dir oft mit Unbarmherzigkeit vorhalten wird; eben Das aber, was deine größte Tugend ist, das wird dir zum größten Fehler angerechnet werden: „Deine einfältige Treue an dem Guten und an der Wahrheit.“ Selbst deine Freunde, deine Hausgenossen, deine nächsten Verwandten werden dich zu mißkennen anfangen und sich über dich befremden. Mit Schmerzen wirst du oft dein unverdientes Schicksal überdenken, mit Furcht und Zittern deine besten Thaten thun, mit bangem Herzen ihre Folgen und Wirkungen auf dich erwarten; du wirst oft beinahe ermüden und muthlos werden, wenn du dem Unrechte, das deine Tugend erdulden muß, entgegensiehst; oft beinahe deinen Entschluß, dich auf die Seite der Wahrheit und Tugend geschlagen zu haben, bereuen und doch dabei bleiben. Es will Etwas sagen: Sich ganz für die Wahrheit und Tugend erklären; nie anders als mit großem Leiden wird dieser große Entschluß geboren.

Sobald du zur Erkenntniß einer verachteten Wahrheit gelangst,

sobald eine edle That der Tugend und Großmuth, die sonst von Wenigen gethan wird, als Pflicht und Beruf dir nahe gelegt wird, so daß du sie entweder thun, oder schlecht wie die Anderen handeln mußt, — so werden die Urtheile der Welt dich überfallen und schrecken; es wird dir hart zugesetzt werden, um dich in Furcht zu jagen; „Wie werde ich angesehen werden?“ wirst du dich fragen; „was wird man von mir denken? Werden nicht alle meine Bekannten vor Entsetzen und Befremden zurückfahren, wenn sie mich also reden hören, also handeln sehen? Werde ich mir nicht meine besten Freunde zu Feinden machen? Oder mich ihrer Verachtung preisgeben?“ — Und dann wirst du gewiß beinahe erschüttert werden; aber halte aus und bleibe fest! siehe, das sind die ersten Stürme, die deine Standhaftigkeit erproben sollen. Wage dich nur in dein Nazareth herein; laß alle deine Freunde dir einen Scheidebrief geben; der Herr wird mit dir sein; du wirst dich deiner Treue an der Wahrheit und an der Tugend oft unvermuthet zu freuen haben; Gott wird dir eine Belohnung deiner Redlichkeit nach der andern senden; Er wird dich bei Denen, deren Mißkennung dich am meisten kränkt, rechtfertigen; Er wird Sich deiner eben dann, wann's mit dir am Weitesten zu kommen scheint, auf das Nachdrücklichste annehmen und dich erquicken.

Vorzüglich sei das Dem gesagt, in dem die Erkenntniß des Messias, die Erkenntniß des Evangeliums vom Reiche Gottes geboren wird. Wenn diese heilbringende Erkenntniß in dir zur Reife gelangen will und dir einzuleuchten anfängt, daß Er und Er allein dein Herr und Retter und Richter sei; diese Erkenntniß wird gewiß eine große Gährung in dir erwecken; du wirst mit dir selbst und mit dem Unglauben und Aberglauben deiner Zeit, denen das Evangelium gleich widerspricht, harte Kämpfe zu bestehen haben; es wird die Leute recht ärgern, daß du so denkst; du wirst dich oft kaum in ihre Gesellschaft wagen dürfen; man wird deinen Uebertritt zur Wahrheit hart beurtheilen und dir ihn vielleicht gar zur Sünde machen. Das ist Prüfung deiner Treue an dem Herrn. Selig ist der Mann, der diese Prüfung aushält; denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr verheißen hat Denen, die Ihn lieben.

IV. Lernet viertens an Joseph den edlen, guten, frommen Mann kennen. Es thut dem guten Menschen Nichts so wehe, als wenn er an einem Menschen irre wird. Der böse Mensch freut sich, wenn ein Mensch von unbescholtenem Leben und Ruf seiner Meinung nach fällt und einen Fehler begeht; denn er glaubt nun, er habe keinen Vorzug mehr vor ihm. Aber den guten Menschen kränkt es, sich an einem Menschen betrogen zu haben; es kränkte den Joseph, da er glaubte, Maria habe ihre Unschuld verloren. Wenn man einen Menschen an Nichts kennen lernen könnte — man könnte ihn daran erkennen, wenn man ihn über einen Menschen urtheilen hört, der in dem Ruf eines guten Menschen stand und nun mit einem Mal in einem anderen Lichte zum Vorschein kommt. Wo das mit boshafter Schadenfreude, mit Beredsamkeit, mit Eifer und Interesse erzählt und ausgebreitet wird, wo man darüber lacht und triumphirt und es merken läßt, man wäre schon längst begierig gewesen, so Etwas von diesem Menschen zu vernehmen — da verräth sich gewiß allemal ein böses, liebloses Herz; denn die Liebe freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, über Fehler und Vergehungen der Menschen; sie freut sich hingegen über die Wahrheit; freut sich, wenn sie Gutes und Schönes

von einem Menschen hört. Wo du also Wehmuth und Betrübniß über den Fall eines guten Menschen bemerkst; wo du siehst, daß man ungern und nur mit Schmerzen davon redet, und die ganze Geschichte lieber für immer und ewig vergrübe — da verräth sich ein gutes Herz; vertraue dich demselben an; du wirst bei ihm wohl versorgt sein. —

Der gute Mensch handelt zweitens gütig und schonend, obgleich er gerecht urtheilt. Joseph verhehlte sich den vermeintlichen Fall Maria's nicht; er dachte es bestimmt heraus: „Sie hat gefehlt!" — aber er hat Mitleiden mit der Fehlenden und will sie so menschlich und gelinde behandeln, als er kann. In aller Stille will er sich von ihr trennen, ohne Geräusch und Aufsehen mit der Sache zu machen; und will so ihre Schande, so viel als möglich, decken. Wie edel und schön! Der gute Mensch hat Mitleiden mit den Fehlern seiner Brüder; er gibt sie nicht der Beschimpfung des Pöbels preis; er klagt sie nicht sogleich vor dem weltlichen Richterstuhl an; er deckt lieber ihre Schande zu und schont ihre Ehre, so viel er kann. Eben darum wird's auch von unserem Herrn gerühmt: Er sei ein barmherziger Hohepriester, Der Mitleiden haben könne mit unserer Schwachheit. Eben darum wird's auch von den Aposteln des Herrn den Christen so oft eingeschärft: „Liebe Brüder! so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit einem sanftmüthigen Geiste, die ihr geistlich seid." — Allein so gütig Joseph handeln wollte, hier sollte keine Gnade Statt haben; Joseph empfängt eine himmlische Erscheinung, die ihm seinen gütigen Plan überflüssig macht und den guten Namen der Maria und ihres Sohnes ganz sicher stellt; denn um des Messias willen sollte und durfte Maria auch nicht dem mindesten Verdacht ausgesetzt werden.

V. Lasset uns endlich noch fünftens eine Weile bei dem Namen und Charakter des Sohnes der Maria, sowie der Engel ihn angibt, stille stehen. „Du sollst Ihm den Namen „Jesus" geben," sagte der Engel dem Joseph. „Jesus," das ist Befreier und Retter. Sein bloßer, holder Name soll dich an Alles erinnern, was Er dir sein und geben will. So oft du den Namen Jesus aussprichst, so denke an Rettung und Befreiung. Erzähle mir, was dir fehlt, was dich drückt, was du immer bedarfst — und Gott öffne dir doch einmal die Augen, daß du's begreifst, Jesus ist dafür da, dir das Alles zu geben, was du bedarfst; und dich von dem Allen zu befreien, was dich drückt. In welchem Elende du dich immer befinden magst — ach! denk' doch daran, daß Jesus „Jesus" heißt. Sobald du Ihn dafür erkennst, so ist Er es dir; so lange du Ihn nicht dafür erkennst, kann Er es dir auch nicht sein. Retter und Befreier ist Sein Name, und eben da liegt der Grund, daß du bis auf den heutigen Tag noch in irgend einem Elende steckst; weil du Ihn nicht für einen Retter hältst und glaubst. Wo Er für Das erkannt wird, was Er ist, da erfährt man Befreiung vom Elend.

Und nun mußt du nicht sagen, daß du, so oft du auch etwa an deinen Herrn gedacht haben magst — und du hast doch immer noch zu wenig an Ihn gedacht — daß du, sage ich, Ihn doch selten als deinen Retter gedacht und geglaubt hast. Ich weiß nicht; sowie die meisten Menschen an Jesum glauben, kommt ihnen nie oder wenig der Sinn daran, daß sie hier in der Zeit auch einen Vortheil von diesem Jesus haben könnten und kraft Seines Namens haben sollten; sie wenden diesen Seinen Namen selten oder nie auf ihre Haushaltungen, auf ihr

Krankenbett, auf ihre Umstände an; sie leiden und seufzen im Elend, und Gott im Himmel weiß, es kommt ihnen kaum in den Sinn, daß Jesus „Befreier vom Elende heißt,“ und so Gott will, doch auch bewiesen hat, daß Er es sei. Werdet doch einmal recht nüchtern und sündiget nicht; denn Etliche wissen Nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande. Begreifet es doch einmal, daß, wenn Jesus Befreier heißt, Er es nicht erst in jenem Leben ist, sondern daß Er es auch jetzt in diesem Leben schon sein muß. Und wenn Er es in diesem Leben schon ist, warum ist doch Jesus euer letzter Gedanke, wenn ihr im Elende seid? Warum fällt's euch doch in Krankheit, in Armuth, in Geistesleerheit, in anderem Elende nie ein: Daß Jesus „Befreier und Retter heißt?“ Ach! es jammert mich euer, ihr erlegenen, hirtenlosen Schaafe. Mit keinen Thränen ist's genug zu beweinen, daß ihr Jesum so wenig kennet und suchet. Komm ich vor ein Krankenbett — an Alles eher denkt man, als daß Jesus Heiland, Befreier heißt. Höre ich eine arme Haushaltung über ihren Hunger und Mangel klagen — nicht eine Spur verräth sich, daß man an Jesum, d. i. an den Retter und Befreier vom Elende denke und auf Ihn noch einige Hoffnung setze. Nie glaubt man, daß es wirklich so gemeint sei, wie's im Evangelium steht; man schiebt die Wirksamkeit Jesu Christi immer erst auf das künftige Leben hinaus und könnte nicht weniger von Ihm hoffen, wenn Er schon todt wäre. Ist Jesus todt? Nein! Das Evangelium sagt: „Er sei lebendig;“ und wenn Er lebendig ist, so wird's bei Seinem Namen bleiben; Er wird einmal auch noch Etwas vermögen; wird dir einmal auch noch helfen können, wenn du etwa in einer Noth bist, wo du dir nicht helfen kannst. Es ist Nichts als Schwachheit und Unglauben, wenn du von Seinem Namen keinen Gebrauch machst und Ihm keine Hilfe in deiner Noth zutraust; denn ein Engel im Himmel weist dich ja ausdrücklich an Ihn; er befiehlt es dem Joseph ausdrücklich, er solle Ihm den Namen „Jesus“ geben, damit man wisse, wer Er sei, und allemal, so oft man Seinen Namen ausspricht, daran sinne, was man an Ihm habe.

Und daß dieser Sein Name wirklich Seine Eigenschaften bezeichne, das bestätigt der Engel selbst, wenn er sagt: „Denn Er wird Sein Volk selig machen von dessen Sünden“ — und hiermit auch von allem Elende der Sünde, und welches Elend kommt nicht von der Sünde her? Da siehst du's also, Seligmachen ist nicht nur Sein Name, sondern es ist auch Seine Kraft: Seligmachen, wohlmachen, erfreuen, retten, helfen, — das ist Sein Thun; das darf man laut des Engels Wort bei Ihm suchen und kann man bei Ihm finden. Denk' Ihm nach, so lange du willst; die Sünde stürzte dich in mancherlei Elend; von der Sünde kommt all' dein Leiden, worunter du seufzen magst, her; und nun verspricht dir das Evangelium durch Jesum Befreiung von allem diesem Elend und von der Sünde selbst, der Quelle desselben.

„Sein Volk,“ sagt der Engel, wird Er selig machen von allen ihren Sünden. Wer ist Sein Volk? Das Evangelium sagt: „Wer an Ihn glaubt, ist Sein Volk; durch den Glauben an Jesum Christum seid ihr Alle Kinder Gottes; hier gilt kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, Knechten und Freien, Mann und Weib; ihr Alle seid in Jesus Christus nur Einer.“

Großes Evangelium Gottes, du giltst also auch uns; auch uns bist du angeboten! O daß wir beide Hände darnach ausstreckten und es annähmen wie Kinder mit zweifelfreier Einfalt.

Ja, Dich als Retter von der Sünde und allem Elende der Sünde zu erkennen und zu glauben, ist unser höchstes, unentbehrlichstes Glück. So lange wir Dich nicht dafür erkennen, bleiben wir elend in der Sünde. Sobald wir Dich als Retter anrufen, werden wir frei. O beglücke uns Elende mit der Erkenntniß Deiner aus allem Elende befreienden Allmacht und Liebe. Lehre Du Selbst uns, Dich als unseren Retter suchen und anrufen in der Noth, damit wir Deine allmächtige Rettung erfahren und Dich dafür preisen."

Der ehrwürdige Ludwig von Granada schreibt über unseren evangelischen Abschnitt: „Nachdem die allerseligste Jungfrau, Unsere Liebe Frau, den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen hatte, spricht der Evangelist: „Joseph, dem die Jungfrau verlobt war und der, ehe sie zusammen kamen, sie vom heiligen Geist erfüllt und schwanger sah, wollte, weil er ein gerechter Mann war, sie nicht in üblen Ruf bringen, sondern sie heimlich entlassen. Als er aber mit diesem Gedanken umging, siehe! da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlaf und sprach: „Joseph, du Sohn David's, wolle nicht fürchten, Maria dein Gemahl anzunehmen; denn was in ihr geboren wird, das ist vom heiligen Geiste! Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen!"

Betrachten wir hier vor Allem die große Heiligkeit dieses Patriarchen, die wir aus dem Amt ermessen können, wozu er von Gott erwählt wurde, nämlich der Bräutigam dieser heiligen Jungfrau und der Nährvater des Sohnes Gottes zu sein und als Dessen wirklicher Vater zu gelten. Es wurden ihm aber in Gemäßheit dieser zwei überaus hohen Würden, auch überaus hohe Gnaden und Heiligkeit verliehen. Hinsichtlich der ersten ist es glaublich, daß er eine englische Reinheit und Keuschheit erhielt, damit er die Jungfrau der Jungfrauen mit so großer Reinigkeit und Ehrfurcht behandelte, als es der Herrin geziemte, gegen welche verglichen, die Sterne des Himmels unrein sind.

Es spricht also der Evangelist, daß Joseph, weil er gerecht war, sie nicht angeben, sondern heimlich entlassen wollte. Ein Beispiel wahrhafter Gerechtigkeit wird uns hier gezeigt; denn soll die Gerechtigkeit wahrhaft sein, so muß Barmherzigkeit sie begleiten, wie auch die göttliche Gerechtigkeit immer von Erbarmung begleitet ist. Das Gesetz gab ihm vollkommenes Recht, Schimpf und Beleidigung zu rächen; er jedoch opferte die Rache Gott auf, da er selbst das Verlangen hegte, Gott möchte gegen ihn lieber barmherzig und gnädig, als strenge sein; und so wollte denn auch er an dem Nächsten handeln, wie er selbst wünschte, daß Gott gegen ihn handeln möchte.

Hier also können wir lernen, was der Mensch thun und was er leiden soll, bevor er den guten Ruf des Nächsten antastet. Konnte auch der heilige Patriarch das Gesetz für sein Recht geltend machen, so wollte er dennoch, wie einige Väter dafür halten, lieber sein Haus und sein Vaterland verlassen, als den guten Ruf einer Person verunglimpfen, die er gleichwohl als schuldig ansehen mußte. — Spiegelt euch hieran, ihr Verleumder! die ihr, ob auch euer schalkhaftes Auge keinen Fehler an dem Nächsten erspäht und euch selbst sogar nicht der geringste Vortheil aus euerer bösen Nachrede erwächst, dennoch seinen guten Leumund mit

giftiger Zunge zerreißt, der so vielen Menschen lieber ist als selbst das Leben! O Lästerzungen, ärger seid ihr denn Scorpionen und Basilisken! denn diese vergiften bloß die Luft und tödten nur Jene, die sie anschauen; ihr aber vergiftet Diejenigen, die euch anhören, und tödtet die Gegenwärtigen und Abwesenden!

Wer vermag es aber, die Angst zu erklären, die das Herz der hochgebenedeiten Jungfrau erfüllte! Wohl sah die kluge Jungfrau, was in dem Herzen ihres Bräutigams vorging, und wie er nur eine Gelegenheit abwarte, sich ihr zu eröffnen. Sie sah ihn mit Augen voll ehrfürchtiger Liebe an; wie sie denn einen so heiligen, von Gott auserwählten und ihr gegebenen Bräutigam nicht anders ansehen konnte. Welche Verlegenheit und schmerzliche Wehmuth wogte daher in ihrem Herzen, als sie die so schwere Traurigkeit, den Kummer und die Besorgniß auf seiner Stirn las? Denn sind Barmherzigkeit und Mitleid die Tugenden aller Auserwählten, um wie viel mehr waren sie der Mutter der Barmherzigkeit eigen! Ueberaus groß mußte daher ihr Mitleid gegen ihn sein, den sie mit so frommer Zartheit liebte, und nun aus so billigem Grunde besorgt, ängstlich und traurig sah!

Nicht minder ist auch die Sanftmuth, Geduld und Besonnenheit zu bewundern, die zu jener Zeit in dieser wunderbaren Jungfrau erglänzten; sowie auch ihr Gehorsam, die Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen Willen, sowohl in dieser als in allen anderen Trübsalen, die je über sie ergingen. Denn in Allen opferte sie Gott ihr Herz und ihr Kreuz. In höchster Demuth und in vollkommenem Gehorsam entfaltete sie den göttlichen Augen die schwere Herzenswunde ihres heiligen Bräutigams; flehte um Heilmittel und Trost für ihn und übergab sich indessen vollkommen den Händen Gottes als eine getreue Magd, in unbedingtem Gehorsam Alles zu leiden, was der göttliche Wille beschlossen hatte.

Auch war ihr Vertrauen in einer so außerordentlichen Angelegenheit überaus zu bewundern; denn vollkommen vertraute sie der unendlichen Güte Gottes, und fest war ihre Hoffnung, Er würde ihre Unschuld verfechten und die Besorgniß ihres heiligen Bräutigams durch die zweckmäßigsten Mittel Seiner Vorsehung heben. Verlor nun die heilige Susanna den Muth nicht, als bereits ihr Todesurtheil gefällt war und sie, ob auch unschuldig, da sie keine Sünde begangen hatte, gesteinigt werden sollte, ja bereits zum Tode geführt wurde; sondern faßte sie Vertrauen und erwartete Hilfe vom Allerhöchsten; — wie weit höher war das Vertrauen der Jungfrau, die der göttlichen Barmherzigkeit weit sicherer denn Susanna war! Dieß Vertrauen aber erweckte in ihrer gebenedeiten Seele einen Frieden, eine Heiterkeit und eine Ruhe, die den ganzen Sturm beschwichtigten; denn ist der Friede eine Frucht der Gerechtigkeit und ein rechtmäßiges Kind des Vertrauens; wie groß mußte der Friede einer solchen Gerechtigkeit und eines solchen Vertrauens sein!

Indessen aber erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlaf und sprach: „Joseph, du Sohn David's! fürchte dich nicht, Maria dein Gemahl anzunehmen! denn Was in ihr geboren wird, Das ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen!“ Wie große und wunderbare Geheimnisse fassen diese wenigen Worte des Engels in sich! Und wie wundersam ward das Herz

des heiligen Patriarchen ergriffen, als dieses große Geheimniß ihm geoffenbart wurde! O wie sehr wandelte sich seine ganze Ansicht von der gebenedeiten Jungfrau und der Frucht ihres Leibes! — Von schauerlich hohem Erstaunen ergriffen, verehrte er sie, von dieser Stunde an, als den lebendigen Tempel der Gottheit, und wandelte in heiliger Ehrfurcht mit ihr.

Betrachten wir nun die Geheimnisse, die der Engel dem heiligen Joseph in so kurzen Worten offenbarte. Erstens zeigte er ihm an, daß nun der Messias in die Welt gekommen, und daß alle Verheißungen Gottes, alle Hoffnungen der Heiligen, alle Stimmen der Schriften, alle Weissagungen der Propheten und das Verlangen aller Zeiten erfüllt seien. Dann bedeutete er ihm auch, von welcher Art das Heil sei, das dieser Erlöser brächte, Der nicht fleischlich, sondern geistig; nicht zeitlich, sondern ewig; nicht bloß ein Erlöser des Leibes, sondern ein Erlöser des Leibes und der Seele wäre. Denn dieß Alles liegt in den Worten: „Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen!“ Ueberdieß offenbarte er ihm auch die hohe Würde und Erhabenheit dieses Erlösers, da er ihm die wundervolle Weise Seiner Empfängniß und Geburt ansagte, die vom heiligen Geist in der Jungfrau vollbracht waren; leicht konnte er auf die Würde Desjenigen schließen, Der auf eine so neue und unerhörte Weise geboren werden sollte; denn was also geboren wurde, konnte nimmermehr ein bloßes Geschöpf sein.

Ferner lehrte er ihn, welche große Wohlthat Gott ihm erwies, daß er, ob auch ein armer Zimmermann, dennoch Derjenige aus dem Hause David sei, der das Licht, die Hoffnung, das Heil und die Rettung aller Jahrhunderte empfangen sollte, die seinem Anherrn David war verheißen worden; und daß er keinen geringen Antheil an dem Geheimnisse der Erlösung erhielt, da Gott ihn erwählt hatte, der Nährvater eines so hocherlauchten Herrn, und der Bräutigam Seiner allerheiligsten Mutter zu sein. Auch eröffnete der Engel ihm die hohe Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Jungfrau und wandelte sein Herz so gänzlich um, daß nicht nur aller Argwohn daraus verschwand, sondern daß er von der Stunde an in heiliger Ehrfurcht mit ihr wandelte. Endlich ist auch der Umstand nicht gering zu achten, daß Gott dem heiligen Joseph alle diese erhabenen Geheimnisse nicht durch die Vermittelung eines Menschen, sondern durch einen Engel offenbarte.

Wie wunderbar mußte wohl diesem reinen und heiligen Herzen zu Muthe sein, als er durch die Offenbarung so großer Geheimnisse erleuchtet und entflammt war! Zu wie großem Entzücken ward sein Geist hingerissen! Wie sehr erstaunte er über so große und so viele Wunderdinge! zumal da der heilige Geist, wenn Er den Gerechten heilige Geheimnisse entfaltet, ihr Gefühl in eben dem Maaße anspricht, als Er ihren Verstand erleuchtet. Denn da der heilige Geist die wesentliche Liebe ist, Die vom Vater und Sohn ausgeht, wirkt Er nicht weniger auf den Willen als auf das Erkenntnißvermögen und entflammt denselben je nach der Größe des Lichtes, das Er in das Erkenntnißvermögen ergießt. Wie heilig mußte demnach der Wille des Menschen sein, dessen Erkenntnißvermögen von so himmlischem und göttlichem Licht erleuchtet war! — Auch können wir uns denken, wie über allen Ausdruck es dieser heiligen Seele leid war, daß er die so hoch erhabene Jungfrau durch seine Traurigkeit und seinen stillen Argwohn betrübt hatte; und in wie

andächtigem und freudigem Gefühl er sie deßhalb um Verzeihung bat und den geheimnißvollen Traum ihr mittheilte, worin der Engel ihm das erhabenste Geheimniß geoffenbart hatte.

Wer wäre aber je vermögend, die heilige Freude der Jungfrau zu schildern, als sie diesen so besonderen Schutz der Vorsehung erkannte und ihren geliebten, doch kurz zuvor so traurigen, ängstlichen und mit innerlichem Schmerze kämpfenden Bräutigam, nun der Sorge entlastet, von göttlichem Trost erquickt, heiter und fröhlich sah und überdieß wahrnahm, wie Gott ihr inbrünstiges Gebet erhört, ihrer Unschuld Sich angenommen und das Gemüth ihres Bräutigams mit so wunderbarem Frieden erfüllt hatte! — O wie wallte ihr Herz in dankbarer Freude auf! Wie gedachte sie voll andächtiger Liebe der väterlichen Vorsehung und Treue Gottes, Der Diejenigen, die Ihm dienen, wie Seine Augäpfel schützt und lenkt! Abermal ertönte ihr Lobgesang: „Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei Denjenigen, die Ihn fürchten!“ O welche Freude, welcher Jubel, welche Thränen, welche festliche Andacht in dem Heiligthume des Herzens dieser gebenedeiten Jungfrau, als sie durch alle Tiefen ihrer Seele fühlte, wie sehr die Vorsehung Gottes über ihr waltete, Der aus so großer Trübsal sie errettet hatte!

Hierauf aber wandte sie sich zu ihrem heiligen Bräutigam, und es entspann sich sonder Zeifel ein süßes Gespräch zwischen Beiden, worin sie den Hergang des Geheimnisses, die Botschaft des Engels und ihre Antworten, dann auch die Freude in dem Hause des Zacharias ihm erzählte; und was mit Elisabeth vorgegangen war, die in ihren alten Tagen war gesegnet worden. Und in heiliger Freudigkeit und Erstaunen vernahm der Gott getreue Patriarch diese Wunder des Allmächtigen; und immer höher stieg seine Verwunderung, je mehr seine hochheilige Braut, die lebendige Schatzkammer der Geheimnisse des heiligen Geistes, auf seine Fragen ihm Licht erheilte. O wie glühten ihre Herzen in seraphischer Liebe bei diesem wunderbaren Gespräche! wie sehr priesen und lobten sie den Allerhöchsten; wie feurig wallte ihre Andacht, und wie reichlich flossen ihre Thränen dabei!

Es sind aber die Worte, die der Engel zu Joseph sprach, von hochwichtiger Bedeutung: „Du sollst Seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen!“ Ein Erlöser ganz neuer Art wird hier verkündigt; eine Erlösung, wie keine seit Erschaffung der Welt erhört ward. Wie glänzend sind die Lichtstrahlen, die diesen Worten entquellen! Hier endigt die Nacht; hier beginnt der Tag; hier geht der Alte Bund unter, und ein Neuer Bund beginnt! hier stirbt die Herrlichkeit des Fleisches, und es erwacht die Glorie des Geistes! Von dieser Stunde an strahlte die Herrlichkeit des Evangeliums! denn bis dahin war Alles Schatten und Vorbild; alle Güter waren irdische Güter, die das alte Gesetz verheißen hatte; nun aber wandelte sich Alles in Geist und Wahrheit um.

„Du sollst Seinen Namen Jesus nennen; denn Er wir Sein Volk von dessen Sünden erlösen!“ — Welche neue Stimme ertönt hier zu den Ohren? Welche Sprache, welch ein neues Licht ist das? Gering und ohne sonderliche Bedeutung dürften vielleicht diese Worte erscheinen; erforschen wir sie aber genauer, — billig werden wir dann uns Alle zur Erde beugen und Gott mit freudigem und dankbarem Herzen für die unermeßlichen Wohlthaten danken, die in diesen Worten verborgen liegen.

Denn durch diese Worte offenbarte uns Gott, wie durch ein leises Flüstern, daß Er die Welt mit den Schätzen Seiner Gnade und Barmherzigkeit heimsuchte und bereicherte! darin entfaltete Er, was von Anbeginn der Welt bis auf diese Stunde, durch so mannichfache Figuren, Bilder und vorbildliche Opfer angezeigt war. Denn allen Zeitaltern war dieser Erlöser und diese Erlösung, unter verschiedenen Sinnbildern und Namen, verheißen worden. Bald war Er Erlöser, bald König, bald Führer und Hirt; bald Befreier und Sieger, bald Erbauer, Fürst des Friedens, und an zahllosen Stellen mit denn verschiedensten Namen vorgenannt worden, die auf die Wohlfahrt und Herrlichkeit dieser Welt zu deuten scheinen; weßhalb auch bis auf den heutigen Tag die Juden Nichts weniger vermuthen, als daß dieß Heil ein geistiges Heil sei.

Durch diese Worte aber erhellte der Engel, wie mit Strahlen eines neuen Lichtes, alle Schatten und Bilder des Alten Testaments und drückte deutlich aus, es gelte dieß Heil nicht sowohl dem Leibe als der Seele. Gleichwie ein Gemälde, an einem dunklen Ort aufgestellt, nicht kann gesehen werden, es sei denn, es dringe das Licht der Sonne ein und beleuchte dasselbe, wo alsbald vielfältige Farben, Gegenden, Bäume, Thiere und menschliche Gestalten zum Vorscheine kommen, die früher, aus Mangel an Licht, nicht deutlich erkannt werden konnten; also bestrahlte das Wort des Engels, in sonniger Klarheit, alle Gestalten, Vorbilder und Schatten des Alten Bundes und zeigte, daß sie Alle auf dieses und auf kein anderes Heil Bezug hätten. Wie überaus lieblich und voll Trostes aber diese Worte sind, das fühlen jene Seelen zumal, die durch Worte sich versündigten, über den Nächsten unwillig wurden, oder von der Leidenschaft hingerissen, etwas Schwereres begingen, das jedoch keine Todsünde war, und dann, wenn sie zu sich kommen, den Fehler einsehen und in Bitterkeit des Herzens und weinend ihn bereuen und strenge dafür büßen. Wahrlich solche Seelen fühlen die Größe dieser Wohlthat und wissen, was das heißt, daß ein Erlöser auf Erden kam, Der die Menschen von den Sünden erlöst und vor Rückfällen behütet, Vergebung und einen neuen Geist, eine neue Kraft und neue Gnaden verleiht, wodurch die Seele erneuert, nicht fürder in derlei Sünden verfällt.

Glückselig die Stunde, in welcher dieser milde Arzt und Erlöser auf unserer Erde geboren ward und als ein himmlischer Gast sie besuchte! Preis und Verherrlichung sei sowohl Ihm als Dem, Der Ihn gesandt hat! denn eines solchen Erlösers fürwahr bedurfte die Welt, und Nichts hätte der himmlische Vater ihr Heilsameres senden noch spenden können. Mögen Andere was immer für Zeichen und Wunder thun; mir genügt es, daß ich durch Seinen Beistand es vermag, meine Leidenschaften zu bändigen, meine bösen Neigungen zu überwinden und von der Sünde nicht überwunden zu werden. Denn so überaus wichtig ist dieß Eine, daß die göttliche Majestät es nicht unter Ihrer Würde hielt, deßhalb vom Himmel auf die Erde herabzukommen und das Aeußerste zu thun und zu leiden; woraus allein die Menschen ersehen sollten, wie wichtig und heilsam der Sieg über die Leidenschaften und die Vergebung der Sünden ist; da unser Gott so Wunderbares gethan hat, den bedrängten Menschen beides zu erwerben." (Siehe dessen: „Andächtige Betrachtungen über das Leben unseres Heilandes" rc. Wien. 1825.)

Homilie des heiligen Petrus Chrysologus Serm. 145: „Brüder! Heute werdet ihr hören, wie der heilige Evangelist uns das Geheimniß der Geburt Christi erzählt. „Mit der Geburt Christi," sagt er, „ging es also zu: Als Seine Mutter Maria mit Joseph vermählt war, fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht verschreien wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen." Matth. 1, 18 ff. Und, wie forscht der Gerechte, der die Empfängniß seiner Braut nicht weiter zu untersuchen sich vorgenommen, nicht nach der Ursache der verdächtigen Scham, warum rächt er nicht den Ruf der Ehe, sondern sucht ihn auf? „Er gedachte sie heimlich zu verlassen." Das scheint sich eher für einen Liebevollen zu geziemen, als für einen Gerechten, aber doch nur nach menschlichem, nicht nach göttlichem Urtheile. Bei Gott ist weder Liebe ohne Gerechtigkeit, noch Gerechtigkeit ohne Liebe; in dem himmlischen Sinne findet sich weder Gerechtigkeit ohne Güte, noch Güte ohne Gerechtigkeit. Sind die Tugenden getrennt, so schwinden sie dahin; Gerechtigkeit ohne Güte ist Härte, Gerechtigkeit ohne Liebe ist Grausamkeit. Joseph heißt also mit Fug gerecht, weil er liebevoll, und liebevoll, weil er gerecht war. Indem er an Liebe dachte, war er frei von Grausamkeit; indem er die Sache mäßigte, bewahrte er das Gericht; indem er die Rache aufschob, entging er dem Verbrechen; indem er den Kläger floh, wich er dem Urtheil aus. Es quälte sich diese heilige Seele, erschüttert durch die Neuheit des Anblickes. Da stand die Braut, schwanger, und doch Jungfrau; da stand sie, das Pfand unter dem Herzen tragend, und doch der jungfräulichen Scham nicht beraubt; da stand sie, besorgt über ihre Empfängniß, und doch sicher über ihre Unversehrtheit; da stand sie, geschmückt mit der mütterlichen Gabe, und doch nicht ausgeschlossen aus der Ehre der Jungfrauschaft. Was sollte da der Bräutigam thun? Sollte er sie des Verbrechens der Unkeuschheit anklagen? Aber er war ja selbst Zeuge ihrer Unschuld. Sollte er ihr eine Schuld vorwerfen? Aber er war ja selbst der Wächter ihrer Scham. Sollte er sie des Ehebruchs bezüchtigen? Aber er war ja selbst der Beschützer ihrer Jungfrauschaft. Was sollte er also thun? Er gedachte sie zu verlassen, weil er, was geschehen war, weder äußerlich verrathen, noch innerlich zurückhalten konnte. Er gedachte sie zu verlassen und sagte Gott Alles, weil er es einem Menschen nicht sagen konnte. Auch wir, ihr Brüder! wollen, so oft eine Sache uns verwirrt, der Schein uns täuscht, die Farbe (das Aeußere) eines Geschäfts uns das Innere nicht erkennen läßt, das Urtheil vermeiden, die Rache unterlassen, den Ausspruch fliehen und Gott Alles sagen, damit wir nicht, indem wir leicht einen Unschuldigen bestrafen, das Urtheil des Herrn uns zuziehen, Der da spricht: „Mit welchem Urtheile ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden." Matth. 7, 2. Schweigen wir, dann wird der Herr rufen, dann wird der Engel antworten, der auch den Joseph ermahnte, die Unschuldige nicht zu verlassen und zu ihm sprach: „Joseph, Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn Was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, Dem sollst du den Namen Jesus geben; denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden." Matth. 1, 20 ff. „Joseph, Sohn David's." Ihr sehet, Brüder, wie in der Person das Geschlecht genannt; ihr sehet, wie in Einem der ganze Stamm angeführt; ihr sehet, wie in

Joseph die ganze Reihe des Geschlechtes David's erwähnt wird. „Joseph, Sohn David's.“ Wie kann der in der acht und dreißigsten Generation Erzeugte ein Sohn David's genannt werden, als weil das Geheimniß des Geschlechts enthüllt, das Wort der Verheißung erfüllt, die göttliche Empfängniß der himmlischen Geburt in dem jungfräulichen Fleische bezeichnet wird? „Joseph, Sohn David's.“ Mit denselben Worten war die Verheißung Gottes des Vaters an David ergangen. „Der Herr schwur David Wahrheit, Er wird nicht davon abgehen: Von deines Leibes Frucht will Ich setzen auf deinen Thron.“ Ps. 131, 11. Daß dieß geschehen, rühmt der Psalmist, wenn er sagt: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.“ Ps. 109, 1. Von der Frucht deines Leibes, wahres Wort, von der Frucht deines Leibes, weil der himmlische Gastfreund, der göttliche Bewohner, so in den Schooß Mariä herabstieg, daß Er des Körpers Riegel nicht kannte und so aus dem jungfräulichen Schooße hervorging, daß die Thüre nicht geöffnet ward, und so erfüllt ward, was im Hoheliede steht: „Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle.“ Hohel. 4, 12.

„Joseph, Sohn David's, fürchte dich nicht!“ Der Bräutigam wird ermahnt, der Braut wegen sich nicht zu fürchten; und das wahrhaft liebende Herz fürchtet noch mehr, wenn es mitleidet. „Joseph, Sohn David's, fürchte dich nicht!“ Damit du nicht, wenn du in deinem Gewissen ruhig bist, in Bezug auf die Erkenntniß des Geheimnisses unterliegst. „Joseph, Sohn David's, fürchte dich nicht!“ Was du siehst, ist Tugend, nicht Verbrechen; hier ist kein menschliches Fallen, sondern vielmehr ein göttliches Hineinfallen; hier ist Belohnung, nicht Schuld; hier ist Wachsthum des Himmels, nicht Nachtheil des Leibes; hier ist nicht Verrath der Person, sondern Geheimniß des Richters; hier ist die Palme des Erkenners, nicht die Strafe des Rächers; hier ist kein Diebstahl eines Menschen, sondern der Schatz Gottes; hier ist keine Ursache des Todes, sondern des Lebens. Darum fürchte dich nicht, weil Die, welche das Leben gebiert, nicht verdient, getödtet zu werden. „Joseph, Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen!“ Die Braut — Weib zu nennen, dieß kommt dem göttlichen Gesetze zu. Wie Maria Mutter ist, ohne daß sie ihre Jungfrauschaft verloren; so wird sie hier Weib genannt, ohne Verletzung der jungfräulichen Scham. „Joseph, Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn Was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geiste.“ Kommen, hören mögen hier Jene, welche untersuchen, Wer Der sei, Den Maria geboren. „Was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geiste.“ Kommen, hören mögen hier Jene, welche die lautere Wahrheit zu entfernen suchten, indem sie, lästernd, ein griechisches *ἀνθρωποτόκον* (Menschengebärerin), *χριστοτόκον* (Christusgebärerin) mit *θεοτόκον* (Gottesgebärerin) gleichstellten.“ Was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geiste.“ Und Was von dem heiligen Geiste kommt, das ist Geist, weil Gott ein Geist ist. Was forschest du also, Wer Der ist, Der von dem heiligen Geiste gezeugt ist, da dir, weil Er Gott ist, Gott Selbst antwortet? Da Johannes dich schilt, indem er sagt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben Seine Herrlichkeit gesehen.“

Joh. 1, 1 und 14. Johannes hat Seine Herrlichkeit gesehen. „Was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geist. Und wir haben Seine Herrlichkeit gesehen.“ Wessen Herrlichkeit? Dessen, Der erzeugt ward von dem heiligen Geiste; Dessen, Der als Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. „Was in ihr erzeugt worden, Das ist vom heiligen Geiste.“ Die Jungfrau empfängt, aber von dem heiligen Geiste; die Jungfrau gebiert, aber Jenen, Den Isaias vorausgesagt: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und Seinen Namen wird man Emmanuel nennen, das heißt Gott mit uns.“ Isai. 7, 14. Gott mit uns, ein Mensch mit Jenen. Und „verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt.“ Jerem. 17, 5.

„Sie wird einen Sohn gebären, Den sollst du Jesus nennen.“ Warum Jesus? Der Apostel sagt es: „Daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.“ Phil. 2, 10. Und du ränkevoller Untersucher fragst noch, Wer Jesus sei? Jede Zunge bekennt bereits, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes, Seines Vaters, ist, und du fragst noch, Wer Jesus sei? „Sie wird einen Sohn gebären, Den sollst du Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden.“ Nicht von etwas Anderem. Warum von dessen Sünden? Wenn du den Christen nicht glauben willst, daß Gott Es sei, Der die Sünden nachläßt, so glaube, Ungläubiger, wenigstens den Juden, welche sagen: „Du machst Dich Selbst zu Gott, da Du ein Mensch bist.“ Joh. 10, 33. Wer kann Sünden nachlassen, außer Gott allein? Jene erkannten Ihn nicht als Gott an, weil sie nicht glaubten, daß Er Sünden nachlasse; du aber glaubst, daß die Sünden von Ihm nachgelassen werden, und trägst Bedenken, Ihn als Gott zu bekennen? Das Wort ist Fleisch geworden, damit das Fleisch des Menschen erhoben würde zur Herrlichkeit Gottes, nicht daß Gott in Fleisch verwandelt würde, wie der Apostel sagt: „Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit Ihm.“ 1. Kor. 6, 17. Und wie, ist Gott, wenn Er dem Menschen anhängt, nicht Ein Gott? Die menschlichen Gesetze machen innerhalb dreißig Jahren allen Streithändeln ein Ende, und Christus gibt nach fünfhundert Jahren seit Seiner Geburt noch Streitstoff, leidet noch Untersuchungen über Seine Geburt, über Seinen Stand? Ketzer, höre auf, deinen Richter zu richten, und bete Gott im Himmel an, Den die Weisen auf Erden angebetet haben.“

J. P. Silbert in seinem Andachtsbuche: „Gegrüßt seist du, Maria!“ schreibt über unser Fest: „Sehr schön nennt der heilige Bernardus das Herz der Jungfrau ein heiliges Blumenbeet, worin alle Tugenden zugleich aufsproßten. Wie viele himmlischen Tugenden offenbaren sich nicht in der einzigen Geschichte des vorliegenden Evangeliums, das in dieser Lection erklärt wird! Beständige Jungfräulichkeit hatte sie, ohne allen Zweifel auf innerlichen Antrieb des heiligen Geistes, bereits in ihrer frühesten Kindheit gelobt; dennoch gehorchte sie ohne Widerrede, als Diejenigen, denen zu gehorchen ihre Pflicht war, sie mit einem Manne verlobten; denn unbegrenzt war ihr Vertrauen auf Gott, Dem sie sich auf ewig zum Eigenthum geweiht hatte, und Der auch ihr Vertrauen nicht zu Schanden werden ließ, da Er den keuschesten Sohn David's, von welchem nicht ohne Grund geglaubt wird, daß er ein ähnliches Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, zu ihrem treuen Beschützer

erwählte. — Wie tief aber war ihr Schmerz, als sie den Kummer auf seinem väterlich milden Antlitz sah; wie schwer ihre Bedrängniß, wie groß ihre Geduld; wie heilig ihr Stillschweigen und zumal wie tief ihre Demuth, da sie, die durch Ein Wort alle Wolken von der Stirn ihres heiligen Bräutigams verscheuchen konnte, lieber das schwerste Leiden ertragen, als die allerhöchste Gnade offenbaren wollte, daß Gott sie zur jungfräulichen Mutter des Welterlösers erwählt hatte. Ganz überließ sie sich der Vorsehung Gottes, Der auch eher einen Engel vom Himmel sandte, als daß Er ihr Vertrauen beschämt hätte; und in die höchste Freude löste sich dann der tiefste Schmerz in Beider Herzen, und in das feurigste Lob Gottes, Der so große Dinge an ihnen gethan hatte, brachen Beide aus.

Betrachte diesen blühenden Tugendflor in dem Herzen der jungfräulichen Gottesgebärerin und lerne nach ihrem Beispiel in den Verhältnissen des Lebens Gehorsam, Weisheit, stille Duldsamkeit, Stillschweigen und Demuth. Offenbare Gottes besondere Gnaden nie ohne Noth und vertraue in Verkennung und innerem Leiden, die Gottes Vorsehung dir sendet, fest auf eine väterliche Barmherzigkeit, die ihre Getreuen bewährt und sie durch Leiden, wie das Gold im Feuerofen, prüft. „Denn durch viele Trübsale müssen alle Auserwählten eingehen in das Reich Gottes."

Betrachte auch die großen und glänzenden Tugenden des heiligen Patriarchen Joseph, des treuen Knechtes Gottes, dem Er den größten Schatz Seines Herzens anvertraute. Wie schön erhebt der heilige Bernardus sein Lob! Keiner war würdiger in den Augen Gottes, diese zwei edelsten Kleinodien des Himmels und der Erde zu bewahren! Keinen ehrte Er so hoch, daß Er ihm sogar als sein Sohn gehorchte und Sich seinen Sohn nennen ließ. Viel Wunderbares sprechen die Heiligen von seinen Hochverdiensten; ganz besonders aber empfiehlt die seraphische heilige Theresia seine Verehrung und Anrufung auf die dringendste Weise, nennt ihn ihren eigentlichen wahren Vater und Herrn und spricht unter Anderem: „Niemand habe ich gekannt, der zu diesem glorwürdigen Patriarchen eine herzliche Ehrfurcht und Andacht hatte, an dem ich nicht eine große Zunahme an allen Tugenden bemerkt hätte. Ja, dieß allein bitte ich um Gottes willen, daß, wer meinen Worten nicht glauben will, es selbst versuche. Ein solcher wird dann in der That erfahren, welch ein großes Gut daraus erfolge, wenn Jemand diesem heiligsten Patriarchen kindliche Ehrerbietung erzeigt."

„Weil nun Joseph, der Mann Marien's, gerecht war und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte er sie heimlich zu entlassen." Es ist das Herrlichste und Erhabenste, was von einem Sterblichen gesagt werden kann, daß er gerecht sei. Gerecht sein heißt, die Pflichten gegen den Nächsten wegen Gott getreu erfüllen, wie es das Gesetz des Allheiligen vorschreibt; es heißt, durchaus fromm und tugendhaft handeln, wie es des Ewigen Wille ist. Im vollsten Sinne kann aber nur Der gerecht genannt werden, dem die Gnade des Höchsten seines Glaubens, seiner Treue, seines eifrigen Gehorsams wegen aus dem Zustande der Sündhaftigkeit in den Zustand der Gerechtigkeit und Heiligkeit versetzt. Der Herr allein kann rechtfertigen.

Ein solcher Gerechter war der heilige Joseph. Entsprossen aus dem königlichen Geschlechte David's, lebte er in Niedrigkeit, nährte sich redlich

von mühevoller Arbeit und wandelte in der Furcht des Herrn. Um seiner Tugend die Krone höchster Anerkennung zu verleihen, fügte es der Alleinweise, daß er mit der Hochbeglücktesten ihres Geschlechts vermählt wurde. Durch diese Verbindung sollte er an den erbarmungsvollen Absichten des Himmels den größten Antheil nehmen und Vatersorge an dem Sohne der Ewigkeit, an dem Heilande der Welt vertreten. Noch unbekannt war dem edlen Manne, welche beseligende Gnade seine Braut vor Gott gefunden, und welches hocherhabene Wunder an ihr geschehen war. Hier wurde seine Gerechtigkeit hart geprüft; doch seine Nächstenliebe bewog ihn zu dem Gedanken, seine Verlobte vor der Welt nicht zu beschämen, sondern in der Stille und ungekränkt zu entlassen.

Wir meinen oft im Leben an Denen, mit welchen wir in näheren Verhältnissen stehen, eine der Tugend widersprechende Seite zu finden. Wie manchmal irren wir hierin, wie oft richten wir falsch! Suchen wir uns daher immer vor unrichtigem Urtheile zu bewahren; denn es hält sehr schwer, die einmal verübte Unbild wieder gut zu machen. Ferne sei von uns die Schadenfreude und Verleumdungssucht! „Auf den Dieb wartet Reue und Schande, auf den Verleumder ein gar schlimmes Urtheil." Sirach 5, 17. Lasset uns vielmehr innig, von wohlwollender Güte beseelt, Alle umfangen als Brüder und Schwestern; auch dann, wenn wir überzeugt sind von der Fehlerhaftigkeit unseres Mitmenschen, sollen wir in christlicher Schonung mit ihm umgehen und ihn nicht verdammen. Wir sollen einander lieben, Jeder des Anderen Glückseligkeit befördern nach Kräften. Es ist schon Einer, Der Alle richtet am Tage der Allvergeltung!

Wie sich hier die Tugendstärke Joseph's in gelinder Schonung äußerte, so zeigte sie sich später in willigem Gehorsam auf die herrlichste Weise. Sein gerechter Sinn, die fromme Richtung seines Herzens ward noch mancher Erschütterung und Versuchung unterworfen, doch endlich mit himmlischem Lohn erquickt. Unermüdete Thätigkeit, herzliche Anhänglichkeit, gegenseitiges Wohlwollen, Eintracht, der Friede, der alle Begriffe übersteigt, herrschte in der gottseligen Familie. Wie muß uns Ehrfurcht gebietend in dem heiligen Kreise der edle Nährvater Jesu erscheinen! Jede, auch die herbste Mühe und Arbeit weiß er zu versüßen mit der Würze der Zufriedenheit und Ergebung; und seine rastlose Thätigkeit wird ihm zu keinem Hindernisse, vielmehr zum Beförderungsmittel herzlicher Frömmigkeit.

Dürftiger Hausvater! Klage nicht in deiner zeitlichen Noth; auch der Heilige in Nazareth lebte mit den Seinen nicht im Ueberflusse, sondern in tiefer Armuth; doch war er glücklich und beneidenswerth; Gott war mit ihm. Kannst nicht auch du nach diesem Glücke streben? Glaubst du denn, Zufriedenheit könne mit der Dürftigkeit sich nicht vereinen? Blicke in deiner Verzagtheit in die Hütte, wo neben der Armuth Freude und höherer Frohsinn weilten; wie schön ist ein solches häusliches Bild! Da lernen wir verachten das Scheinglück jener Thoren, die in schnödem Weltgenusse des Lebens höchsten Preis zu erjagen wähnen. Da lernen wir lieben und uns wünschen die Harmlosigkeit der Bewohner einer Hütte, wo des himmlischen Vaters Huld und Gnade mitten unter ihnen wohnt. Wo Reichthümer sind, da wandelt mit verderblichem Fuße die Ueppigkeit, die Genußsucht und wie oft der schreckliche Haß, der verderbliche Unfriede, der grinsende Neid, der schänd-

liche Geiz! Aber wo die liebliche Genügsamkeit das Leben verschönert und die freundliche Eintracht die Pfade mit Wonne bestreut, da ist das wahre Glück, das kein Schicksalssturm verheert. Es liegt Nichts daran, ob du in einem Palast oder unter einem Strohdache lebst; sondern darauf kommt Alles an, wie du lebst. Es kommt nicht darauf an, ob du reich und angesehen bist, sondern darauf, wie du die dir gegebenen Kräfte und Fähigkeiten benützest. Selig wird einst der Reiche, der seine Güter zum Heile seiner Seele und zum Wohle der Menschen gebrauchte, und selig der Arme, der in seiner Dürftigkeit reich wurde an Schätzen des Himmels. Wo Gottesfurcht nicht ist, da ist das wahre Glück undenkbar; nur wo diese ihren milden Schein über den häuslichen Kreis ausbreitet, weht der Hauch der reinen Freude. Und diese Glückseligkeit vergeht nie; denn sie entströmt einer unversieglichen Quelle. Strebet also vor Allem nach der Furcht des Herrn, weil sie ist der Grund aller Beseligung. Stellet den Sinn des Wahren und Guten unter euch her, ihr Hausväter! lasset die Liebe unter einander nicht erkalten, ihr Hausmütter! und ein sicheres Pfand des göttlichen Wohlgefallens ist euch geworden!

Arbeiten ist des Menschen Loos. Hiervon waren selbst die Frömmsten, ja nicht einmal der Heiland frei; dazu gibt uns der gerechte Joseph in seinem Wandel das nachahmungswürdigste Beispiel. Mit welchem Eifer sorgt' er für das Leben der Seinen, mit welcher Geduld ertrug er die vielen großen Mühen seines herben Standes! Du wolltest murren, daß dir kein besseres Loos beschieden ward; du wolltest klagen, daß auch dir die Last des Lebens und so manche Widerwärtigkeit auferlegt ward. Auf, ermanne dich, erhebe dich mit der Kraft, die der Schöpfer dir verlieh, tritt muthig hin an die Stelle, die der Herr dir anwies; nach der Hitze des Tages wird in der Stille der kühlen Nacht dir sanfte, lange Ruhe werden!

„Suchet vor Allem das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit," Matth. 6, 33. die vom Himmel kommt und zum Himmel geht, die in jeder guten That sich ausspricht. Das Streben im Glauben nach Gerechtigkeit bleibe unser erstes, unser wichtigstes Geschäft, daß wir mit der Gnade des heiligen Geistes alles Böse aus Liebe zu unserem himmlischen Vater verabscheuen und meiden und alles Gute thun. Unsere Tugend muß sich bewähren durch ein sanftes Betragen gegen den Nächsten, und zwar gegen Jeden um des Herrn willen durch willigen Gehorsam, durch unermüdete Thätigkeit und herzliche Frömmigkeit. „Alles, was ihr nur wünschet, daß euch die Leute thun, das thuet auch ihnen." Matth. 7, 12. Gebet und leistet, lasset und gönnet Jedem das Seinige. Bleibet Niemanden Etwas schuldig, als daß ihr einander liebet und einander mit Milde, Nachsicht und Schonung behandelt. Röm. 13, 7. Seid gehorsam, wie Joseph. Matth. 1, 24. Die wahre Folgsamkeit bleibt sich immer gleich; sie ist besser und Gott wohlgefälliger als Opfer; darum hat sie auch Jesus Christus so nachdrücklich geboten! Seid fromm, wie Joseph. Die Frömmigkeit ist der beständige treue Wandel vor dem Herrn nach allen Seinen Geboten, ein Wandel im Lichte und in der Wahrheit, das unablässige Beziehen aller Dinge auf Gott, das Dulden aller Leiden, die Bekämpfung alles Bösen, wie vor den Augen des Allsehenden, und das Vollbringen aller Geschäfte zur größeren Ehre und zum Wohlgefallen des Ewigen. „Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze, und sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 8.

Die Gerechtigkeit darf in ihrer Aeußerung durch keine Prüfungen gehemmt werden; sie muß durch dieselben vielmehr erstarken. „Wer bewährt erfunden wird, wird erhalten die Krone des Lebens, die der Herr Denen verheißen hat, die Ihn lieben.“ Jak. 1, 12.

Die Gesinnungen voll Kenntniß des Göttlichen und Nächstenliebe, stärken, trösten und erheitern unsere Seele auf dem Todtenbette. Sie öffnen uns die schönsten Aussichten in eine liebliche Zukunft, geben uns die erfreuliche Hoffnung der Seligkeit. Sie verlassen uns nimmer, sondern begleiten uns hinüber über das Grab in das Land des ewigen Friedens, zu den Gesegneten von Anbeginn. Sie machen uns fähig, von der Liebe der Mitmenschen auf Erden zur angenehmsten Gesellschaft der Geister hinüber zu wallen, wo der König aller Heiligen und der Vater aller Sterblichen, der Mittel- und Vereinigungspunkt, der Hauptgegenstand und die Hauptseligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit ist.

„Joseph, Sohn David's! fürchte dich nicht, dein Weib zu dir zu nehmen.“

So huldvoll, so zurechtweisend mit himmlischer Güte redet der Engel den Gottergebenen an! Wie bewundernswürdig erscheint nun die Demuth des treuen Dieners. Er lebt in der Niedrigkeit, wie ein Knecht, obgleich er von dem berühmten Königsstamme seines Volkes entsprossen. Es genügt ihm an einem vor der Welt niedrigen Stand, und er kennt keine andere Ehre, als durch seiner Hände Arbeit das Brod zu verdienen und seinen Schöpfer zu verherrlichen. Wenn wir diese Demuth mit unserem Betragen vergleichen, welch ein Unterschied! Uns zu erhöhen, ist unser Lieblingsgeschäft. Würden wir doch erkennen und uns überzeugen, daß die Demuth die größte Tugend und ein Grundzug des Christenthums ist! Möchte es uns doch einleuchten, daß nur Selbsterniedrigung auf den Thron der Herrlichkeit erhebe, und daß der Stolze herabgestürzt wird von der Höhe seines Hochmuths. „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade.“ 1. Petr. 5, 5.

So sehen wir wiederholt, daß der Gerechte bei aller seiner Niedrigkeit glücklich ist. Möchte auch unser Bestreben darnach gerichtet sein!

„Der Engel befahl dem Gerechten, Maria als sein Weib zu sich zu nehmen.“

Durch diese Worte kettet der Bote des Himmels die Tage des heiligen Joseph's für immer an die Schicksale der Hochbegnadigten und an den göttlichen Sohn, Den sie der Welt schenken sollte. Gatte, Gattin! durch das Wort der Treue bis in den Tod verschlingen sich die Tage des irdischen Daseins, in Freude und Trübsal, in Leiden und Bedrängniß, in beglückenden und betrübenden Verhängnissen. Ihr tretet in den Stand der Ehe zur wechselseitigen Liebe, gelobet, die Sprößlinge, welche die Gnade des Höchsten euch schenkt, dem Himmel zu erziehen. Die durch ein heiliges Gelöbniß Verbundenen sollen sich die treuesten, die besten Freunde sein, und ihre Freundschaft soll gleichen dem immer wachsenden Abendschatten, bis die Morgensonne ewiger Seligkeit im besseren Leben sie für immer wieder verbindet.

Daß es einer großen Ueberlegung bedarf, ehe man tritt in diesen hochwichtigen Stand, dieß wird wohl Niemand verkennen. Nicht daß die Güter, sondern daß die Gemüther im Einklange seien, darauf ist zu sehen. Die beste Morgengabe der Jungfrau ist Zucht und Reinheit, jene des Jünglings aber die Furcht des Herrn, Fleiß und Redlichkeit.

Nicht Reichthum ist es, was du wählen sollst; bei ihm fehlen oft die besseren Gaben. Selten schifft man glücklich durch die Klippen des Geizes und der Verschwendung. Armuth gebiert Nahrungssorgen, Ermattung der bald gesättigten Liebe, die nicht satt macht. Schönheit ist ein beachtenswerthes Geschenk des Schöpfers; doch sie ist eine gefährliche Gabe, sie schwindet oft so schnell dahin und läßt Nichts, als eine Leere und Geringschätzung in dem getäuschten Herzen zurück. Sie wird so gerne die Quelle der wie Höllenfeuer brennenden Eifersucht, und eine Ursache der Versuchungen zur Untreue, die manches eheliche Glück zerstört. Gottesfurcht, Rechtschaffenheit, Sittsamkeit, ein edler, frommer Sinn, Arbeitsamkeit und ein unbescholtener Ruf, dieß sei dein Augenmerk bei der großen Wahl. Fang' an und hör' auf mit Gott, dann wirst du glücklich sein!

Mit diesem Stande sind schwere, folgenreiche Pflichten vereint. Achtung, Liebe, Freundschaft lassen sich nicht befehlen, aber verdienen durch schätzbare Eigenschaften. Wer sie suchen will, wird sie leicht finden. Wo Achtung ist, da wurzelt im Umgange die Liebe bald. Obwohl auch ihr erstes Feuer, wie jede wallende Neigung, bald verglimmt, so sind doch beneidenswerth Jene, bei welchen die Liebe in einige, ruhige Herzensfreundschaft übergeht. Jedes bleibe, wozu es berufen ist. Die Frau ist nicht das Haupt der Familie, nicht die Gebieterin; nach Gottes Anordnung soll der Mann über sie herrschen; aber dieß soll in Sanftmuth und Güte geschehen; denn die Gattin ist nicht des Mannes Dienerin, sondern Gehilfin und Lebensgefährtin. Ephes. 5, 21 — 28.

Die eheliche Treue soll für Gatte und Gattin unverletzlich sein. Wie oft, ach, ist Treubruch die Vernichterin des häuslichen Friedens! Haß, Zweifel, Zurückstoßung folgen ihm auf dem Fuß. Jedes soll des Anderen Fehler und Schwachheiten mit Milde ertragen. Beide sollen einander ermunternd, tröstend, rathend, erhebend zur Seite stehen. Galat. 6, 2. Wie lieblich schön ist das Bild einer glücklichen Ehe, wo Vater, Mutter, Söhne und Töchter in Eintracht und Liebe vereint sind! Da mögen die Stürme des Unglücks brausen, da mag sich Alles verbinden gegen diesen beseligten Kreis; — Nichts vermag ihr Glück zu Grunde zu richten! Treue Gatten stehen sich bei in Freud' und Leid, ihre Hoffnung haftet in dem Allvermögenden. Können sie sich nicht helfen, so können sie einander doch trösten und ausharrend die Bürde sich erleichtern in Gebet und Gottvertrauen.

Möchte dieß das Bild aller Ehen sein!

„Denn Was von ihr erzeugt worden ist, Das ist vom heiligen Geiste."

Hier entdeckt der Engel dem Erstaunten das große Geheimniß. Heil Dem, der gewürdigt wird, den Rathschluß des Unendlichen zu erkennen! Den von Ewigkeit her vom ewigen Vater gezeugten ewigen Sohn, den Eingeborenen des Allmächtigen, den Abglanz göttlicher Majestät soll die Großbegabte, Hochverklärte, Reinste, Herrlichste, die Gepriesene ihres Geschlechts gebären. Welch ein unerforschliches Geheimniß!

„Und sie wird einen Sohn gebären."

Die zweifache Wesenheit des Gottessohnes deutet der himmlische Bote an; die göttliche, da er sagt, Er sei vom heiligen Geiste gezeugt; die menschliche, da er sagt, sie werde einen Sohn gebären.

Der mütterliche Beruf ist unstreitig ein sehr schwerer. Um einen

theuren Preis, mit oft unermeßlicher Angst und großem Wehe wird der wirkliche Besitz dieses schönen Namens erkauft. Nicht selten ist das frühe Grab der unausbleibliche Lohn der schwererfüllten Mutterpflicht. Wie so oft stellt sich neben der Wiege des Neugeborenen der Sarg der verblichenen Gebärenden, und wie oft bezahlt die Mutter das Dasein ihres Sprößlings mit ihrem eigenen Leben! Ja, wie oft stirbt nicht der gesunde und kräftige Baum zugleich dahin mit seiner Frucht!

Wem ist die Wartung und Pflege des Neugeborenen anvertraut? Wer ist zum täglichen und nächtlichen Hüter der zarten Pflanzen aufgestellt? Wer ist ihr stets sorgender Schutz in den Jahren der Kindheit und Jugend, bis sie als kräftige Geschöpfe dastehen? Alles dieß ist das treue Mutterherz allein. Das Mutterherz, wie zart und durchdringend fühlt es nicht! Es zagt und blutet, wenn seine Lieblinge in Gefahren schweben und des Schmerzes Beute sind. Wenn sie entarten und dem Elternnamen Schande machen, wenn sie zu reicher Hoffnung aufgeblüht in das frühe Grab sinken und alle Elternfreuden mit sich nehmen in das Reich des Todes; wer empfindet da mehr Kummer, wessen Herz leidet mehr, als das der Mutter!

In den Kindern sind ihnen Pfänder anvertraut, für deren Pflege und Erziehung sie dem Allvater Rechenschaft zu geben haben. Wehe ihnen, wenn sie dieselben verwahrlosen, verzärteln, und schrecklicher Gedanke — verderben, was sie zum Himmel hätten bilden sollen!

„Dem sollst du den Namen „Jesus" geben."

Dieser Name hat für uns eine wunderbar-selige Bedeutung; denn er heißt Erretter, Heiland. Der Ewige hat den Engel beauftragt, daß der Sohn Marien's so benannt werde. Zu frommer Hochachtung dieses Namens ermuntert der Apostel mit den Worten: „Im Namen Jesu sollen sich alle Kniee Derer beugen, die da sind im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Verherrlichung Gottes, des Vaters." Phil. 2, 10 und 11. Wahrhaftig, wir können und müssen uns vor Jesus als unserem Erlöser von Sünde und Tod niederwerfen und stammeln: „Geheiliget werde Dein Name!" Ihn sollen wir anziehen und darstellen in unserem Leben, in diesem Namen sollen wir Alles beginnen und vollenden, in Ihm ist Heil und Gnade. Er ist ein ruhmvoller, süßer, lieblicher Name voll unendlicher Kraft und Würde. Vor dem Glanze Desselben sinken anbetend die Engel nieder; vor Ihm flieht der Fürst der Finsterniß und zittern alle bösen Gewalten. Möchte Er unsere Sehnsucht, unser Ziel, unsere Wonne sein, unser fester Stab auf der Pilgerschaft!

„Denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden!"

Entzückender Gedanke der Erlösung, Botschaft vom Himmel, sei uns gegrüßt! Er befreit uns nicht von einem sichtbaren, sondern von einem unsichtbaren Feinde, von dem Beherrscher des Abgrundes, von dem Stifter alles Bösen, von Sünde und Tod. Nicht bei der Verheißung durch den Engel ist es geblieben; was hier zugesagt ist, hat auf die herrlichste Weise sich erfüllt in Wort und That, im Leben und Tode Jesu. Gepriesen seist du Heilbringer, Gnadenspender! Wir haben einen Retter der Seelen; wir haben einen Befreier von dem Uebel des Verderbens. Sohn Gottes, Dir sei Ruhm und Ehre; Weltversöhner, Dir sei Lob und Dank! Du hast das Höchste vollbracht für unsere Beseligung; das Wünschenswertheste hast Du vollbracht, das wahrhaft Himmlische hast Du vollendet. Wir

sind Kinder Gottes durch Dich, rein gewaschen von allem Makel des Bösen durch Dich. Dein Name enthält Gnade über Gnade. Du strömst Liebe über Liebe aus. Allgenügender, Allvermögender, wir beten Dich im Staube an!

Ewiger, Allheiliger! Wir bitten Dich, gib uns durch die Fürbitte Deines Dieners, des gerechten Joseph's, daß wir Ihm nachfolgen in Tugend, Demuth und Gottseligkeit, gehorsam verharren mögen in Deiner Furcht und die ewige Seligkeit mit Ihm ererben mögen.

Homile des heiligen Hieronymus. 1. Buch. Komment. über Matth. 1. „Warum wird der Heiland nicht von einer einfachen Jungfrau, sondern von einer Verlobten empfangen? Die erste Ursache ist diese: Damit durch Anführung des Geschlechtsregisters Joseph's die Herkunft Mariä bezeugt würde; die zweite: damit Maria von den Juden nicht als eine Ehebrecherin gesteinigt würde; die dritte: daß sie auf ihrer Flucht nach Aegypten einen Tröster zur Seite hätte. Der Blutzeuge Ignatius führte noch eine vierte Ursache an, warum der Heiland von einer Verlobten empfangen ward: Auf daß, wie er sagt, Seine Geburt dem Teufel verborgen bliebe, weil er Ihn nicht von einer Jungfrau, sondern von einem Weibe geboren glaubt.

„Ehe sie zusammen kamen, fand sich's, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste." Dieses Finden ist hier in Bezug auf Joseph allein gesprochen, welcher als Verlobter um die Geheimnisse seiner künftigen Ehefrau wußte. Wenn es aber schon heißt: „Ehe sie zusammenkamen," so folgt daraus nicht, daß sie später zusammenkamen; sondern die Schrift zeigt uns, daß es nicht geschehen sei.

„Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht verschreien wollte, gedachte sie heimlich zu verlassen." Denn: „Wer einer Hure anhängt, wird Ein Leib mit ihr!" 1. Kor. 6, 16. und im Gesetz ist bestimmt, daß nicht nur die Schuldigen, sondern auch alle Mitwisser der Sünde anheimfallen; wie kann nun Joseph, da er die außereheliche Schwangerschaft seiner Verlobten unangezeigt lassen wollte, „gerecht" gepriesen werden? Das aber ist ein Zeugniß für Maria; weil Joseph, ihre Keuschheit kennend und staunend über das Ereigniß, dessen geheimnißvolles Eintreten ihm unbekannt war, dieses mit Stillschweigen verhüllt."

Auslegung dieses Evangeliums aus dem Bibelwerke von C. Schwarzel. 1. Band.

V. 18. Mit der Geburt Jesu Christi aber ging es also zu: Nachdem Maria, Seine Mutter, mit Joseph vermählt war, fand sich's, daß sie, ehe sie zusammen gekommen waren, vom heiligen Geist empfangen hatte.

Nachdem der Evangelist die Abstammung von Abraham und David vorausgeschickt, sagt der heilige Chrysostomus (S. Chrysost. hom. 4 in Matth.), erzählt er erst die Geschichte dieser geheimnißvollen Geburt. Hier ist nun der Vater, die Mutter und das Kind mit Namen genannt; zwar nur ein vermeintlicher Vater, der an diesem göttlichen Kinde keinen leiblichen Antheil hatte, der aber doch aus mehreren Gründen dabei sein mußte, wie die heiligen Väter anmerken: 1) Weil sonst Maria, wenn sie ein Kind geboren hätte, ohne öffentlich mit einem Manne geehelicht zu

sein, in Gefahr gewesen wäre, ihren guten Ruf und, nach den jüdischen Gesetzen, vielleicht auch ihr Leben zu verlieren; — also der heilige Ambrosius (S. Ambros. lib. 12 in Lucam). 2) Christus wollte dieses Geheimniß Seiner überirdischen Geburt sowohl vor den ungläubigen Juden, als vor dem Neider des Menschengeschlechts, dem Satan, auf einige Zeit verbergen, weil nur Seine Werke und Seine Lehren, die Er im mannbaren Alter beginnen würde, den Glauben an Ihn befestigen sollten; so lang Er aber noch Kind war, wollte Er unter dem Schutz eines vermeintlichen Vaters verhüllt bleiben; — also der heilige Bernardus (S. Bernard. hom. 2. num. 13 in illud missus est Gabriel Angelus). 3) Endlich brauchte Maria in den verschiedenen Leiden, die ihr bevorstanden, und auf ihren Reisen, die sie machen mußte, den Trost und den Beistand eines Mannes. Daß also Gott bei dieser wichtigen Begebenheit Seines Sohnes für Alles gesorgt hat, daran müssen wir Seine Weisheit eben sowohl bewundern, als Seine Güte und Allmacht preisen, da Er für die zeitliche Versorgung des Kindes wachte, Welches unmündig geboren werden und durch die gewöhnlichen Kinderjahre heranwachsen mußte, wenn Es uns in Allem gleich sein sollte, und da Er dadurch für die Unterstützung der Mutter ebenso, wie für die Belehrung der Menschen sorgte. Denn Gott pflegt alle Seine Werke, in Bezug auf uns Menschen, Schritt für Schritt auszuführen, weil unsere Belehrung nur stufenweise gedeihen, keineswegs aber auf einmal zur Vollkommenheit gebracht werden kann. Den ersten Menschen schuf Er zwar in seiner Vollkommenheit, aber nach dessen Sündenfall konnte seine Natur nur nach und nach wieder hergestellt werden, weil dieß seine, durch die Sünde verursachte Schwachheit nicht anders zuläßt.

Die großen Wunder und Geheimnisse, die dabei vorkommen und hier nur mit wenigen Worten ausgedrückt werden, müssen wir um so mehr mit demüthigem Herzen anbeten, je weniger wir dieselben durch unseren Verstand begreifen können.

V. 19. Ihr Mann Joseph aber, weil er gerecht war und sie nicht verschreien wollte, dachte sie heimlich zu verlassen.

Joseph wußte seither noch Nichts von dem Geheimnisse seiner Verlobten, noch von den großen Absichten Gottes, sondern die nicht mehr zu verhehlende Schwangerschaft der Ersten machte ihn aufmerksam. Daraus ergibt sich offenbar der Beweis von dem, was uns der Evangelist erst erzählte, daß nämlich Maria schwanger befunden wurde, ehe sie sich wechselseitig berührten (priusquam convenirent.); denn hätte Joseph mit ihr nach Gebrauch der Eheleute Umgang gehabt, so hätte er sich über ihre Schwangerschaft nicht befremden können, sondern dieselbe sehr natürlich finden müssen; da er sich aber dessen ganz unbewußt war, so ging seine erste Muthmaßung dahinaus, daß sie sich andererseits vergangen haben müsse; denn von so großen Geheimnissen Gottes, die dahinter stecken sollten, konnte ihm noch Nichts träumen, weil er darüber noch keine Offenbarung hatte.

So pflegt Gott den Glauben der Seinigen zu prüfen. Maria mußte diesen Argwohn und die nachtheilige Meinung ihres Mannes von ihrer Tugend nothwendig voraussehen; sie wußte das Geheimniß schon seit mehreren Monaten, weil es ihr der Engel ankündigte. Und doch schwieg sie mit Demuth und wartete mit Gelassenheit des Glaubens und mit Ergebenheit in den göttlichen Willen den Ausgang der Sache ruhig ab.

Wie viele Tugenden, welch ein Glaube, welch eine Ergebenheit liegt nicht in diesem demüthigen Schweigen!

Was sollte aber Joseph seinerseits machen, der von Allem noch Nichts wußte, der ihre Schwangerschaft zwar sah, aber die Veranlassung nicht anders, als in einem begangenen Fehltritte muthmaßen konnte? Denn er konnte doch diese Schwangerschaft für nichts Anderes ansehen, als für eine natürliche Folge einer fleischlichen Handlung, welche Maria mit jemand Anderem begangen haben mußte, weil er wohl wußte, daß er mit ihr Nichts zu thun hatte. In dieser Verlegenheit gibt ihm seine Tugend und Gerechtigkeit einen Rath an die Hand; — er will sie heimlich verlassen. In diesem Entschlusse liegt zwar eine dem äußeren Scheine nach sehr natürliche Klugheit, welche sich auf eine sehr hohe Tugend gründet, da er das ihm und seiner Ehre zugefügte Unrecht mit einem geduldigen Stillschweigen ertragen und sie, ohne ihr erst Vorwürfe zu machen, oder sie bei der Obrigkeit anzuklagen, heimlich verlassen will. Führte er diesen Vorsatz aus, so war die Ehre Mariä gerettet, weil Jedermann glauben mußte, daß sie von ihrem Manne schwanger sei; Niemand konnte was Anderes muthmaßen, weil Joseph den frommen Vorsatz hatte, zu schweigen und sie heimlich zu verlassen. Welch ein großmüthiger Entschluß von Seite Joseph's zur Rettung der Ehre seiner Gattin, die er nothwendig schuldig glaubte; welch ein demüthiges Schweigen von Seite Maria's, die sich unschuldig wußte! Man ziehe die hieraus folgenden Lehren der Tugend, des Glaubens, der schonenden Nächstenliebe und dergl. von selbst ab. Wir aber gehen in unserem Texte weiter fort.

V. 20 und 21. Da er nun mit diesem Gedanken umging, siehe! da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlaf und sagte: „Joseph, du Sohn David's! scheue dich nicht, dein Weib Maria zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt worden ist, das ist aus dem heiligen Geiste. Denn sie wird einen Sohn gebären, Dem sollst du den Namen „Jesus“ geben, weil Er Sein Volk von dessen Sünden erlösen wird.“

Erst in der äußersten Noth, da das Geheimniß nicht mehr länger verschwiegen werden konnte, belehrt Gott den Joseph durch eine himmlische Erscheinung von dem Inhalte dieses Geheimnisses, welches ohne Mitwissen Joseph's nicht wohl ausgeführt werden konnte. Nach Maria, die noch immer aus Demuth schwieg, obwohl sie durch den Erzengel Gabriel schon lange Zeit davon unterrichtet war, — nach Maria, sage ich, ist Joseph der allererste Mensch auf Erden, dem das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi nicht durch Prediger und Apostel, sondern durch einen Engel selbst verkündigt worden ist. Joseph, wie der heilige Chrysostomus (S. Chrysost. homil. 4 in Matth.) anmerkt, ist der Erstling aller Gläubigen an Christum und Sein Evangelium; er glaubte auf die erste Erscheinung, ohne noch irgend ein anderes Wunder zur Bestätigung dieser ebenso großen, als unglaublichen Wahrheit gesehen zu haben; er glaubte an das Kind und an Seine Mutter, noch ehe es geboren war, an welchem Kind und Seiner Mutter hernach sich die Juden durch ihren Unglauben und die Ketzer durch ihre Irrlehren so gröblich versündigt haben, obwohl sie Seine Wunder mit Augen gesehen und Seine Lehren durch innerliche Kraft der Wahrheit bestätigt gefunden haben.

Dieser seither von einem einzelnen Engel verkündigte und nur in der Stille des Herzens von Joseph und Maria angenommene Glaube mußte dann erst durch viele apostolische Herolde in der ganzen Welt gepredigt

und von der ganzen Menschheit angenommen werden, wenn das Werk der Erlösung, von der Geburt des Heilandes an bis an Seinen Kreuzestod, vollbracht sein würde.

Der Engel wird hier nicht genannt; die heiligen Väter glauben insgemein, es sei der nämliche Engel Gabriel gewesen, welcher schon lange vorher (Luk. 1) dem Zacharias die Geburt des Johannes und der seligsten Jungfrau die Empfängniß des Heilandes angekündigt hatte.

Ueber die Art dieser wunderbaren Empfängniß und Geburt, worüber Einige allerlei vorwitzige Fragen aufwerfen, halten wir uns lediglich an den heiligen Cyrillus von Jerusalem (S. Cyrillus hierosolymitanus Cateches. Mystagog.), der hierüber bemerkt, daß man diese übernatürliche Geburt des Heilandes ebenso wenig erklären oder begreifen könne, als man die natürliche Geburt des Menschen im Mutterleibe zu erklären im Stand ist; wenn der Mensch nun diese alltäglichen Wahrheiten einzusehen nicht im Stand ist, die er alle Tage mit Augen sieht, wie will er denn übernatürliche Geheimnisse durchdringen können? Solche vorwitzige Fragen über die Geheimnisse der Offenbarung haben für den Verstand keinen Nutzen und für das Herz keine Auferbauung; Glauben und Anbetung ist unsere Pflicht für das Reich der Offenbarung, wie das Genießen und Danken unser ganzer Antheil ist an dem Reiche der Natur. In diesem Letzteren genießen wir täglich viele tausend Wohlthaten des Schöpfers ohne die Quellen ihrer Schöpfung einsehen oder durchforschen zu können; in Jenem aber müssen wir zum Besten unseres Seelenheils viele Wahrheiten der Offenbarung mit Demuth anbeten, die wir ebenfalls weder begreifen, noch ergründen können. Da die Werke der Schöpfung ebenso unergründlich sind, wie die Werke der Offenbarung, wie kann doch der Mensch so thöricht sein, diese letzteren aus Unglauben zu verwerfen, weil er sie nicht begreift, da er doch froh ist, jene ersteren zu genießen, wenn er gleich weder ihre Entstehung, noch ihre geheimen Triebfedern kennt. Ist Gott in der Offenbarung weniger allmächtig, als in der Schöpfung? Die Albernheit eines so stolzen Unglaubens hat der weise Prediger schon lange durch diese ebenso gründliche, als kurze Lehre deutlich vor Augen gelegt, da er spricht: „Gleichwie du nicht weißt, was der Geist des Menschen für einen Weg halte, oder woher die Seele kommt, und wie die Gebeine im Mutterleibe zusammengefügt werden, ebenso wenig kannst du auch die Werke Gottes ergründen, Der Alles gemacht hat.“ Eccl. 11, 5.

Dieß gilt von allen, sowohl natürlichen, als übernatürlichen Werken Gottes, von den Geheimnissen der Natur sowohl, als des Glaubens. Es ist eine ebenso thörichte, als unnütze Bemühung einiger Glaubensspötter, daß sie die Geheimnisse der Offenbarung anstreiten und die Richtigkeit des Glaubens freilich nur darum wegleugnen wollen, weil ihnen die Pflichten des Glaubens zu lästig sind. Allein wo es um die Werke Gottes zu thun ist, steht der Verstand des Menschen still; hingegen wo der Verstand aufhört zu begründen, fängt der Glaube an zu verdienen; Demuth tritt hier an die Stelle der Wissenschaft, und eine glaubensvolle Anbetung ist hier besser, als ein unzeitiger Vorwitz. Bei diesen ewigen undurchdringlichen Wahrheiten göttlicher Offenbarungen ist es nicht um die Befriedigung stolzer Einsichten, sondern um eine demüthige Verehrung göttlicher Aussprüche, nicht um deutliche Ueberzeugung des Verstandes, sondern um eine demüthige Dankbarkeit des Herzens zu thun.

V. 21. „Sie wird einen Sohn gebären, Dem sollst du den Namen „Jesus“ geben, weil Er Sein Volk von dessen Sünden erlösen wird.“

Durch diese Worte des Engels wird ausdrücklich erklärt, daß Jesus der Sohn Mariä und daß diese Seine Mutter sei. Alle Wortstreitigkeiten, Spitzfindigkeiten und Zänkereien, welche vorwitzige Gelehrte oder boshafte Ketzer ausgesonnen haben, fallen dadurch hinweg. Was der Engel Gottes ausdrücklich versichert, kann kein vernünftiger Mensch bezweifeln. Die Zusicherung eines so reinen Geistes, der die Wahrheiten der Offenbarung in der Anschauung Gottes deutlich sieht, muß jeden Zweifel heben und jeden Zweifler beschämen, und ein Klügler, der da mehr wissen will, als ein Engel, verdient mehr Verachtung, als Aufmerksamkeit, mehr Mitleid, als ernsthafte Widerlegung. Ein Christ betet den Sohn an, weil Er Gott ist, und verehrt Seine Mutter, weil sie die Mutter dieses Gottes ist; wer ihr diese Ehre entzieht, die ihr Gott Selbst durch Natur und Gnade mitgetheilt hat, begeht an dieser heiligsten Mutter eine sakrilegische Sünde und verletzt die heiligsten Rechte der Gottheit Selbst.

Der Name „Jesus,“ den der Engel selbst verdolmetscht, heißt nach der Ursprache: „Erlöser, Erretter.“ Der Engel kommt hier den Vorurtheilen der Juden zuvor, welche glaubten, daß der Messias, Der da kommen soll, sie zeitlicher Weise von dem Joche der Römer und der menschlichen Botmäßigkeit erlösen werde; er belehrt also den Joseph, daß diese Erlösung eine ganz geistige Erlösung von der Sünde sein soll, wodurch uns der Heiland nicht aus den Händen der Menschen, sondern aus der Knechtschaft des Satans; nicht von den Uebeln des Leibes, sondern von den Gebrechen der Seele; nicht von dem zeitlichen, sondern von dem ewigen Tod erretten wird; eine solche Erlösung konnte nur Der verschaffen, Der über Sünde und Tod, über Hölle und Himmel zu befehlen, und Der die Schlüssel der Hölle und des Abgrundes in Seinen Händen hatte; — daß nur Der uns reinigen könne, hat Job in seinem Klageliede bezeugt Job 14. und Isaias in seinen Schriften geweissagt, Isai. 33, 22. und dieß ist jene große Wohlthat des neugeborenen Heilandes, die uns hier der Engel durch diese Worte verkündet: „denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen.“

So wurden denn gerade die zwei heiligsten Personen der Menschheit, Maria als die Mutter Jesu, Joseph als Sein Nähr- und Pflegvater, von Ewigkeit her auserwählt, — den empfindlichsten Prüfungen unterzogen. Von hoher, edler Abkunft, aus dem königlichen Hause David's abstammend, lebten sie in tiefster Niedrigkeit. Eine kleine, niedere Hütte zu Nazareth, ärmliche, aber reine Kleidung und das nothdürftigste Hausgeräth war ihr ganzes Vermögen. In den Augen der Menschen gehörten sie der niedrigsten Klasse des Volkes an. Mit dem geringen Verdienst eines demüthigen Handwerkes mußte Joseph sich und seiner besten Gattin den Lebensunterhalt verschaffen. Das allein war schon hart. Bei allem Dem wären sie dennoch zufrieden, vergnügt und fröhlich gewesen, weil der himmlische Einklang ihrer Gemüther, ihre aufrichtige und reine Liebe zu einander, ihre gegenseitige Freundlichkeit und Verträglichkeit, ja selbst ihr Wetteifer in der Frömmigkeit und Liebe Gottes ihnen Alles erleichterte und versüßte. Doch die in diesem Evangelium erzählte Prüfung, die von

Gott über sie verhängten Umstände, welche einerseits ein beunruhigendes Mißtrauen, andererseits den Schmerz eines unverschuldeten Verdachtes veranlaßten, mußten die Herzen beider heiligen Personen mit Wehmuth erfüllen, Eine wie die Andere in der Seele tief kränken. Doch auch hierin wußten sie den besten Theil zu wählen und so der himmlischen Tröstungen sich würdig zu machen.

Drei wichtige Punkte haben wir hier zu betrachten. Und zwar: 1) Wie hart Maria und Joseph bei ihrer Tugend und Heiligkeit geprüft wurden. 2) Wie tugendhaft sie sich in dieser Prüfung benommen haben. 3) Wie liebreich Gott ihre Tugend und Standhaftigkeit belohnt habe.

Lernen wir daraus, daß Gott nicht selten auch über die Frommen und Tugendhaften harte Proben verhängt, wie wir uns in solchen Umständen betragen sollen, durch welche Mittel wir uns Alles auch noch so Schwere erleichtern, alles Unangenehme erträglich und angenehm machen können!

I. So angenehm Maria und Joseph vor Gott dem Herrn auch immer waren, so waren dennoch ihre Heimsuchungen und Prüfungen höchst empfindlich und hart.

Hart war die Prüfung Maria's. Was ihr der Engel Gabriel vor mehreren Monaten angekündigt hatte, war eingetroffen. Von der Kraft Gottes überschattet, hatte sie vom heiligen Geist empfangen. Sie trug in ihrem allezeit unbefleckten jungfräulichen Schooße den in ihr Mensch-gewordenen Sohn Gottes, Welcher „Jesus" sollte genannt werden. Die Zeichen des himmlischen Segens waren nicht mehr zweifelhaft. Weil aber das Geheimniß der in ihr vollbrachten göttlichen Menschwerdung der ganzen Welt, ihre Base, die heilige Elisabeth, und etwa den Zacharias ausgenommen, noch verborgen war, brachte sie dieser Umstand in eine große Verlegenheit. Vor den Verdächtigungen des Volkes und den Vorwürfen ihrer Familie war sie zwar sicher. Das eheliche Band mit Joseph hatte diesen ihren Umstand vor Jener Augen gerechtfertigt. Aber mußte sie nicht vor den Augen ihres Gemahls, des heiligen Joseph, in Unruhe und Besorgniß gerathen? Mußte sie nicht fürchten, daß ihm ihr Zustand tausend Kümmernisse machen, einen üblen Argwohn in seinem Herzen erregen und die vorige heilige Zuneigung entziehen werde? Mußte sie nicht auch seinerseits eine gewisse Zurückhaltung, Unruhe, Verwirrung, Angst und Sorge an seinen Augen, Mienen und an seinem ganzen Betragen bemerken? Mußte sie nicht theils von der Sorge für ihren eigenen guten Ruf zur Offenbarung des in ihr vollbrachten Geheimnisses hingedrängt, theils wieder von der Liebe zu Gott und von der Ergebung in Seine heiligen Anordnungen zum demüthigen Schweigen bewogen werden? O außerordentliche Prüfung der göttlichen Mutter! — O christliche Frauen! ihr vermöget zu urtheilen, wie empfindlich und schmerzlich diese Lage der reinsten und heiligsten Jungfrau müsse gewesen sein! —

Duldete aber Joseph weniger? War nicht seine Verlegenheit ebenso groß? Er wußte nicht, was er von seiner Gattin denken oder sagen sollte. Sollte er seinen Augen, oder gegen das Zeugniß derselben seiner bisherigen Erfahrung glauben? Er sah den Zustand, in welchem sich Maria wirklich befand; aber er erinnerte sich auch ihrer ganz besonderen Gottesfurcht, für welche ihr ganzes bisheriges Leben zeugte. Die gegenwärtigen Merkmale zeugten gegen sie und ihr züchtiges Schweigen konnte den Verdacht nur vergrößern; aber die bekannte Frömmigkeit ihres Herzens, die Heiligkeit ihres Lebens, ihre engelgleiche Sittsamkeit und

Ehrbarkeit zeugten wieder für sie, und ihr durchaus untadelhafter Wandel war ein hinreichender Beweis ihrer Treue. Er wußte nicht, wie er sie entschuldigen könnte; er unterstand sich aber auch nicht, sie zu verdammen. Welche Marter! Welche Pein! Welche Versuchung und Prüfung für einen rechtschaffenen und redlich denkenden Mann! So lässest Du, o Gott! Deine Diener durch den Glühofen der härtesten Prüfungen hindurchgehen, um ihre Tugenden zu bewähren, sie zu läutern, zu reinigen! So lässest Du zu, daß, wie der Eine von Gedanken des Mißtrauens und Argwohns geplagt, so der Andere an seiner Ehre angefochten, unschuldig in üblen Ruf gebracht, ja selbst schwerer Verbrechen angeklagt werde.

Die heilige Schrift enthält hierfür merkwürdige Beweise. So wurde Joseph in Aegypten gerade darum, weil er seinem Herrn so treu war, von dessen treuloser Ehefrau verleumdet, als ein frecher Bösewicht angeklagt, verurtheilt und in den Kerker geworfen. So sollte Susanna allem Anscheine nach schuldig sein, indem sie auf die Anklage zweier richterlichen Personen als Ehebrecherin vor dem Gerichte stand. So wurde der Prophet Daniel als Uebertreter der königlichen Befehle beschuldigt und in die Löwengrube gestürzt, einzig darum, weil er nach seiner Gewohnheit Gott den Herrn täglich lobte und Ihn anbetete. Deutliche Beweise, daß Gott auch über die Unschuldigen, über Seine geliebtesten Diener und Freunde nicht selten die härtesten Proben verhängt oder zuläßt, und daß es uns nicht befremden oder beunruhigen darf, wenn wir auch ohne unsere Schuld in übeln Ruf gerathen, an unserer Ehre angegriffen, verleumdet und gekränkt werden. Diese Prüfung, ich leugne es nicht, ist hart und um so härter, je edler das Gut der Ehre, der gute Name und der Ruf der Frömmigkeit ist. Aber ist es nicht besser, unschuldig, als schuldig leiden? Ist es nicht erwünschter, Unrecht dulden, als Unrecht zufügen? Sollen wir nicht alle Tugend zusammennehmen, auch unter diesen Umständen uns als Christen zu zeigen und die Standhaftigkeit Maria's und Joseph's nachzuahmen?

II. Wie aber verhielt sich Maria? — Sie hätte ihre Ehre, welche bei ihrem Bräutigam in einen dem Scheine nach gegründeten Verdacht kam, retten und demselben das Geheimniß der in ihr durch ein Wunder vollzogenen Menschwerdung des göttlichen Sohnes anvertrauen können. Allein weil sie keinen Befehl dazu hatte, weil man ihr, als der betheiligten Person, nicht gleich auf ihr Wort und ihre Versicherung würde geglaubt haben, wollte sie es nicht eigenmächtig thun; sie schwieg still und überließ sich gänzlich der Fügung Gottes. Sie bezweifelte nicht, Gott werde unter diesen peinlichen Umständen das Beste für sie thun. Sie erinnert sich, daß Gott der Elisabeth, ihrer Verwandten, das Gnadengeheimniß schon geoffenbart habe. Wie viel mehr konnte sie hoffen, es werde zu Gunsten ihres Ehegatten ein Gleiches geschehen? Sie konnte es um so eher hoffen, je nothwendiger diese zweite Offenbarung in diesen Umständen zu sein schien. Gewiß glaubte sie nicht verbunden zu sein, den Menschen das ihr anvertraute Geheimniß zuerst mitzutheilen. Sie glaubte, Gott allein wisse die Zeit, die Art und Weise, wann und wie es schicklich sei, dem Menschengeschlechte dasselbe bekannt zu machen. Sie glaubte Dieses, ehrte in der Stille die geheimnißvollen Absichten des Allerhöchsten, überließ sich in lebendigem Vertrauen Seiner Vorsehung und Barmherzigkeit und schwieg. O heiliges Vorbild einer demüthigen und hoffnungsvollen Ergebung in die obschon harten Anordnungen und Zulassungen Gottes!

Was that Joseph? — In seiner Lage war es wahrhaftig schwer, einen Entschluß zu fassen. Einerseits untersagte ihm das Gesetz mit einem ehebrecherischen Weibe — für ein solches mußte er seine beste Gattin fast ansehen — länger umzugehen; andererseits hielt ihn die Hochachtung und Zuneigung gegen seine allezeit tugendhaft gefundene Gattin zurück, sie durch öffentliche Trennung in Schmach und Schande zu bringen. Er faßte daher den Entschluß, der Verordnung des Gesetzes in dem vorliegenden Falle genugzuthun und doch zugleich auch die Ehre Mariä zu retten; den Entschluß nämlich, sie in der Stille zu entlassen und also dem Volk Anlaß zu geben, noch immer das Beste von ihr zu denken. „Joseph, weil er ein gerechter Mann war und sie in keinen übeln Ruf bringen wollte, beschloß bei sich, sie heimlich zu entlassen.“ Hätte Joseph, dieser gerechte Mann, einen besseren Ausweg ergreifen und bei der obschwebenden Ungewißheit einen klügeren, bescheidneren und liebevolleren Entschluß fassen können?

Welch herrliches Beispiel christlicher Lebensklugheit! Wie schön zeigt uns hier Maria, daß es bei allen widrigen Angriffen unseres guten Rufes, bei jedem Schein eines Verdachtes, bei dem nachtheiligsten Argwohn und vermessenen Urtheile, mag dieser Verdacht sogar von oft nur sogenannten frommen Leuten, von unseren Anverwandten und Freunden, ja selbst von eifersüchtigen Gatten gegen uns erhoben und unsere Ehe angegriffen werden, — daß es, sage ich, der christlichen Klugheit weit gemäßer ist, nicht sogleich aufgebracht zu werden, in Heftigkeit zu gerathen, Himmel und Erde zu Zeugen unserer Unschuld zu beschwören und uns mit Ungestüm zu vertheidigen, sondern stillzuschweigen, uns an Gott zu halten, ein kindliches Vertrauen auf Ihn zu setzen und Ihm die letzte Entscheidung zu überlassen! Möchten wir bei den etwa entdeckten wahren oder auch nur vermutheten und geargwohnten Fehlern unserer Gatten, Dienstboten, Kinder oder anderer Menschen nicht sogleich ein lautes Geschrei erheben und die noch geheimen, vielleicht fälschlich gemuthmaßten Vergehungen nie zum öffentlichen Aergernisse machen; sondern, wie Joseph, Alles mit dem Mantel der Liebe bedecken und in der Bestrafung der Fehlenden mit Klugheit, Bescheidenheit und Milde verfahren! Wir würden gewiß Gott in unserer Unruhe, Beängstigung und Ungewißheit nicht verlassen, sondern bald erleuchtet, beruhigt und getröstet werden, wie wir Dieses sehen an dem Beispiele Mariä und Joseph's. —

III. Maria betete in der Stille und hoffte das Beste von Gott; Joseph ging mit dem unruhigen Gedanken einer baldigen Flucht um und so schlief er ein. Siehe! Da erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlaf und gab ihm die frohe Nachricht von dem Geheimnisse, von welchem bis dahin die weite Welt Nichts wußte. „Joseph, du Sohn David's,“ sprach der Engel, „trage kein Bedenken, Maria, deine Gattin, bei dir zu behalten! Was in ihr geboren ist, Das ist vom heiligen Geiste! Sie wird einen Sohn gebären, Diesem sollst du den Namen „Jesus“ geben; denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen!“ — O ruhmvolle Erklärung für Maria! Ihre Unschuld war nun dargethan; aller üble Verdacht verschwunden; ihre Treue, ihre jungfräuliche Reinigkeit, ihre damit vereinigte wundervolle Fruchtbarkeit und göttliche Mutterschaft war durch Himmelsbotschaft kundgemacht und bekräftigt. Die heitere Stirne ihres Gemahles, seine aus allen Zügen herausleuchtende Freundlichkeit und Fröhlichkeit des Herzens, sein ganzes Benehmen, die ihr jetzt bezeugte

hohe Achtung gereichen ihr, o! zu welch herrlicher Genugthuung, zur reinsten Freude ihres Geistes! Genugsame Beweise, daß derselbe von ihrer Unschuld durch eine himmlische Kundgebung belehrt und überzeugt war. O überreicher Trost für Joseph! Sein Zweifel, Argwohn und seine Unruhe waren nun auf einmal gehoben; sein Entschluß fiel weg; seine Gattin war ihm doppelt schätzbar, lieb und ehrwürdig. Seine Freude wurde noch vermehrt, da er als der Ehegatte Mariä auf Befehl Gottes Selbst bestätigt, als das Haupt der heiligen Familie mit allen Rechten eines Vaters über den menschgewordenen Sohn Gottes eingesetzt und mit dem Auftrage, Demselben den Namen „Jesus" beizulegen, ausgezeichnet und beehrt wurde.

So gütig und barmherzig ist der Herr gegen Seine leidenden Diener! Er liebt sie. Er vergißt sie nicht. Er trocknet selbst ihre Thränen, nachdem Er sie geprüft hat und tröstet sie nach dem Maaße Dessen, was sie gelitten haben. Er würde, wenn es zu ihrer Rettung nothwendig wäre, eher Wunder geschehen lassen, als daß er sie gänzlich zu Schanden werden ließe. Er ist allezeit getreu in Seinen Verheißungen, belohnt Diejenigen, welche in ihrer Noth stets darauf achten, wie sie Ihm gefallen und Sein Gesetz erfüllen möchten. — Erinnern wir uns, wie Joseph wieder aus dem finsteren Kerker befreit, vom Könige Pharao zur höchsten Ehrenstelle nach seinem Thron erhoben und als Vicekönig in ganz Aegypten gleichsam angebetet wurde, während seiner Verleumderin und Anklägerin mit keinem Worte mehr gedacht ist! — Erinnern wir uns, wie Susanna von dem Richtplatze, wo sie schon gesteinigt werden sollte, gleichwie von einem herrlichen Kampfsplatze triumphirend zurückkehrte, ihre Ankläger aber, ihrer falschen Zeugnisse klar überführt, beschämt und zum Tode verurtheilt wurden! — Erinnern wir uns, wie der gerechte Daniel aus der Grube grimmiger Löwen, wohin der Neid ihn gestürzt hatte, gesund und unverletzt herausgeführt und vom Könige Darius mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurde, da im Gegentheile seine boshaften Feinde und Verfolger als Opfer der strafenden Gerechtigkeit heißhungrigen Bestien zur Speise dienen mußten. So bestätigt sich die tröstliche Wahrheit, daß Gott Seine Diener, daß Er die Unschuld zwar drücken, aber nicht unterdrücken läßt. Der Trost und die Belohnung folgen sehr oft noch in diesem Leben; wird sie aber verschoben, so wird sie im zukünftigen und ewigen Leben verdoppelt.

Heilsame und trostvolle Lehren! O, seien sie unseren Gemüthern tief eingeprägt! Erinnern wir uns derselben, so oft wir, ohne unser Verschulden in irgend welchen Verdacht oder übeln Ruf gerathen, oder durch Trübsale aller Art geprüft werden! Wir werden durch dieselben uns aufrecht zu erhalten wissen, getröstet und ermuntert werden. Euer Beispiel, o selige Maria und Joseph! die ihr in den empfindlichsten Prüfungen die Geduld und Sanftmuth, den Gehorsam, das Vertrauen und die Liebe gegen Gott nicht verloren, und deßwegen himmlischer Tröstungen noch in diesem Leben gewürdigt wurdet, euer Beispiel soll uns nie aus dem Sinne kommen! Es wird uns das beste Vorbild der Zufriedenheit sein in allen Zufällen und uns ermuntern, alles Widrige geduldig zu leiden, damit wir mit euch zeitlich und ewig getröstet werden! (Vergl. Predigten von Dr. Liebermann rc. 1. Theil.)

Erläuterung unseres Evangeliums aus einer Rede des heiligen Bischofs Basilius auf die Geburt Christi:

„So lerne denn das Geheimniß! Gott ist deßwegen in dem Fleische, damit Er den darin verborgenen Tod austilge. Denn wie die Heilmittel der Arzneien, wenn sie den Körper durchdrungen haben, das Gift überwältigen, und wie herrschende Finsterniß in einem Hause durch ein Licht verscheucht wird, so ist auch der Tod, der über die menschliche Natur herrschend war, durch den Eintritt Gottes zerstört worden. Und wie auf dem Wasser das Eis, so lange Nacht und Dunkelheit herrscht, alles Feuchte überall her an sich reißt, durch den Strahl der erwärmenden Sonne aber ganz zerschmilzt, so herrschte auch der Tod bis zum Eintritte Christi. Nachdem aber dann die heiligmachende Gnade erschienen und die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen war, da wurde der Tod in den Sieg verschlungen, indem er die Heimkehr des wahren Lebens nicht ertragen konnte.

O Tiefe der Güte und Liebe Gottes! Von der Dienstbarkeit sind wir erlöst, und nun untersuchen die Menschen den Grund, warum Gott unter den Menschen wohne, da sie doch die Güte anbeten sollten. Was ist mit dir, o Mensch! anzufangen? Als Gott in der Höhe war, hast du Ihn nicht gesucht, nachdem Er zu dir herabgestiegen ist und durch das Fleisch mit dir zusammenlebte, hast du Ihn nicht aufgenommen.

Aber wie du mit Gott vertraut werden könnest, fragst du? So wisse denn, daß deßwegen Gott in dem Fleisch erschienen ist, auf daß das sündhafte Fleisch wieder geheiligt, das geschwächte gestärkt, das von Gott abtrünnige wieder mit Ihm vereinigt und das verstoßene aus dem Paradiese wieder in den Himmel eingeführt werde.

Und welches ist nun der schöne Schooß einer solchen Anordnung? Der Jungfrau Leib. Welches der Anfang und Ursprung dieser Geburt? Der heilige Geist und die Kraft des Höchsten, womit sie überschattet wurde. Besser aber hörst du die Worte darüber aus dem Evangelium: „Denn," sagt es, „als Seine Mutter Maria mit Joseph vermählt war, fand es sich, ehe sie noch zusammengekommen, daß sie vom heiligen Geist empfangen hatte." Matth. 1, 18. Und eine Jungfrau war es und vermählt mit dem Manne. Und tauglich zur Ausführung dieser Anordnung ward sie gewählt, damit sowohl die Jungfrauschaft geehrt, als auch die Ehe nicht gering geschätzt werde. Denn als geschickt zur Heiligung war die Jungfrauschaft erwählt und der Eingang in den Ehestand durch die Vermählung mit geheiligt worden. Zugleich hatte aber auch Maria den Joseph, ihren Brautigam, zum Beschirmer, damit er sicherer Zeuge sei von ihrer Reinheit und sie nicht hingegeben wäre der Verleumdung, als hätte sie die Jungfrauschaft verletzt. Ich habe aber auch noch einen anderen und nicht geringeren Grund für das Gesagte anzuführen. Er ist dieser, daß damals die rechte Zeit, welche lange vorher bestimmt und vom Anbeginne der Welt für die Menschwerdung des Herrn angeordnet war, bevorstand, in welcher der heilige Geist und die Macht des Höchsten jenes Fleisch, das Gott trug, zusammenfügen sollte. Da nun in damaliger Zeit keine der Maria gleich würdige unter den Menschen gefunden werden konnte, um die Kraft des heiligen Geistes aufzunehmen, sie auch schon durch die Vermählung vorher einem Manne gegeben ward, so wurde Maria die Jungfrau erwählt, weil ihre Jungfräulichkeit durch die Vermählung nicht gekränkt worden ist.

Es wird von einem der Alten auch noch eine andere Ursache angegeben und gesagt, die Vermählung sei darum geschehen, damit Alles dem Fürsten der Welt verborgen bleiben sollte. Denn es wurde unter dem Scheine der Vermählung mit Joseph der Jungfrau die Aufmerksamkeit des Bösen abgewendet, der seit jener Zeit auf die Jungfrau aufmerksam war, seitdem er den Propheten hatte sagen hören: „Sieh', eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." Js. 7, 14. So ist der auffätzige Feind der Jungfrauschaft durch die Vermählung betrogen worden. Denn er wußte, daß sein eigenes Reich durch die Erscheinung des Herrn in dem Fleische aufgelöst werden würde.

Bevor Beide aber zusammen kamen, fand es sich, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste. Beides fand Joseph, sowohl die Schwangerschaft, als auch, daß die Ursache aus dem heiligen Geiste war. Deßwegen wollte er auch aus Furcht, einer solchen Frau Mann genannt zu werden, sich heimlich von ihr trennen, indem er nicht wagte, ihren Zustand öffentlich bekannt zu machen. Weil er aber gerecht war, wurde ihm dieses Geheimniß eröffnet. Denn als er mit solchen Gedanken umging, erschien ihm im Traume der Engel des Herrn und sagte: „Fürchte dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen;" versuche auch nicht, wie du mit falschem Scheine die Sünde bedecken willst; denn ein Gerechter bist du genannt worden, und es ist nicht Sache eines gerechten Mannes, Ungerechtigkeit mit Stillschweigen zuzudecken. „Fürchte dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen." Er zeigte, daß er ihr nicht zürne, noch vor ihr Abscheu habe, sondern sich vor ihr, als einer, die vom heiligen Geist empfangen hatte, fürchte. „Denn was in ihr geboren ward, ist vom heiligen Geist;" und daher ist es offenbar, daß nicht nach gewöhnlichem Laufe der Natur das Fleisch des Herrn zusammengefügt worden ist. Denn sogleich ward an Fleisch die Schwangerschaft vollendet, nicht allmählich erst gestaltet durch weitere Bildung, wie es die Worte offenbar zeigen. Denn es wird nicht das Gezeugte, sondern das Geborene genannt. Also ward das Fleisch aus Heiligkeit zusammengefügt, würdig mit der Gottheit des Eingeborenen vereinigt zu werden.

Und sie wird gebären einen Sohn, und Seinen Namen wirst du Jesus nennen. Wir haben uns belehrt, daß die Namen bei Jenen, denen sie absichtlich zugelegt werden, die darunter verborgene Natur ausdrücken, wie bei Abraham, Isaak und Jakob. Denn der Name eines Jeden von diesen drückt nicht so sehr die Gestalt des Leibes, als vielmehr das Eigenthümliche der schönen Tugenden jener Männer aus. Deßwegen wird Er auch Jesus, d. i. Heil des Volkes, genannt. So ist denn das Geheimniß, welches vor Jahrhunderten angeordnet und von den Propheten lange vorher verkündet worden, an's Tageslicht getreten.

„Sieh', eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden Seinen Namen Emmanuel nennen, d. h. Gott mit uns." Diese alte Benennung enthält die Offenbarung des ganzen Geheimnisses, daß Gott unter den Menschen sei, da das Wort Emmanuel erklärt heißt: „Gott mit uns." Und hier soll sich auch Niemand durch die Verleumdungen der Juden verleiten lassen, welche sagen, es werde nicht eine Jungfrau, sondern ein Mädchen vom Propheten bezeichnet. „Siehe," sagt der Prophet, „ein Mädchen wird empfangen." Nun ist es doch am unvernünftigsten zu glauben, daß Dasjenige, was von dem Herrn als Wunder ausgegeben worden ist, der ganzen Natur gemeinsam und über-

einstimmend sei. Denn was sagt der Prophet? „Und es begab sich, daß der Herr zu Achaz redete und sprach: Fordere dir ein Zeichen, es sei unten in der Tiefe oder droben in der Höhe. Und Achaz sagte: Ich will Nichts fordern und den Herrn nicht versuchen." Und bald hernach sagte er: „Deßwegen wird der Herr Selbst ein Zeichen geben. Sieh', eine Jungfrau wird empfangen!" Is. 7, 10 und 14. Denn da Achaz das Zeichen weder in der Tiefe noch in der Höhe forderte, damit du nämlich lernen sollst, Daß Der, Welcher in die untersten Theil der Erde hinabgestiegen ist, eben Derselbe sei, Welcher über alle Himmel erhaben ist; so hat ihm der Herr selbst ein Zeichen gegeben, aber ein Zeichen über alle Erwartung wunderbar und ganz gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur. Dasselbe Weib zugleich Jungfrau und Mutter, in der Heiligkeit der Jungfrauschaft verbleibend und auch theilhaftig des Segens, ein Kind zu gebären!

Wenn aber auch einige Erklärer das hebräische Wort Jungfrau durch Mädchen übersetzt haben, so wird doch dem rechten Sinne nicht geschadet. Denn es findet sich oft, daß nach Gewohnheit der Schrift für Jungfrau Mädchen gesetzt ist. So wird in dem fünften Buche Moses gesagt: „Wenn Jemand ein Mädchen, eine Jungfrau, die noch nicht vermählt ist, gewaltsam kränkt, so soll dieser Mensch, der sie gekränkt hat, ihrem Vater siebenzig Doppeldrachmen geben." 5. Mos. 22, 28 und 29.

„Und als Joseph vom Schlaf erwachte, nahm er sein Weib zu sich." In Liebe und Freundlichkeit behandelte er sein Weib mit aller ehelichen Sorgfalt und enthielt sich der natürlichen Gemeinschaft. „Denn er erkannte sie nicht," sagt der Evangelist, „bis sie ihren Erstgeborenen Sohn gebar." Aber auch dieses veranlaßt schon wieder eine Vermuthung, als ob Maria, nachdem sie der Geburt des Herrn, die durch den heiligen Geist bewirkt worden ist, rein gedient hatte, die eheliche Pflichten nicht verweigert habe. Wir müssen zwar, wenn dieses auch in Ansehung ihrer Heiligkeit Nichts schadet, (denn nur bis zur Vollbringung dieses Werkes war nach jener Anordnung die Jungfrauschaft nöthig) unbekümmert um die Art ihrer Geheimnisses sein. Gleichwohl halten wir für die fortwährende Jungfrauschaft dieses als hinlänglichen Beweis, daß die Freunde Christi jenen Ruf nicht gebilligt haben, nach welchem die Gottesgebärerin einst aufgehört habe, Jungfrau zu sein.

Daß aber der Evangelist sagt, er habe sie nicht erkannt, bis sie ihren Sohn geboren, darauf antworten wir, daß das Wort bis zwar oft ein gewisses Ziel in der Zeit anzudeuten scheint, daß es aber in der That etwas Unbestimmtes bezeichne. Wie z. B. da der Herr spricht: „Und sieh', Ich bin bei euch bis zum Ende der Welt." 1. Matth. 28, 20. Denn gewiß wollte der Herr auch nach dieser Zeit mit den Heiligen sein, und in der Verheißung des Gegenwärtigen liegt nicht ein Versagen des zukünftigen Beistandes. Auf eben diese Art, behaupten wir, sei auch hier das Wort bis genommen. Ganz auf ähnliche Weise wird Christus auch hier Erstgeborener genannt. Keineswegs als Erstgeborener im Vergleiche mit den Nachgeborenen; sondern Der wird Erstgeborener genannt, welchen die Mutter überhaupt zuerst zur Welt bringt. Es erhellt aber auch aus der Geschichte des Zacharias, daß Maria ihr ganzes Leben Jungfrau geblieben sei. Es gibt nämlich eine Erzählung, die durch Ueberlieferung auf uns gekommen ist, daß Zacharias deßwegen, weil er Maria nach der Schwangerschaft mit dem Herrn an den Ort der Jungfrauen gestellt

habe, zwischen dem Tempel und dem Altare von den Juden getödtet worden sei, nachdem Er von dem Volk angeklagt worden war, daß Er durch diese Handlung jenes unglaubliche und vielgeprießene Wunder, daß eine Jungfrau geboren und ihre Jungfrauschaft dennoch nicht verletzt habe, bestätigt hätte. *)

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Vermählung Mariä.

Heute kann ich euch zum Glück eine Vermählung, die im Himmel gemacht ist, und Vermählte, die nach dem Himmel gemacht sind, vor Augen stellen. Je seltener dieser Fall ist, um so nöthiger ist die Moral darüber. Ich weiß, daß zwischen der Verbindung Joseph's mit Maria und zwischen der Verbindung anderer Ehepaare ein unendlicher Unterschied ist. Dieß werd' ich euch selber vor Augen legen; aber ich behaupte nichts desto weniger nach eben diesem Beispiele, daß eine jede glückliche und wahrhaft christliche Verlobung vom Himmel muß gemacht und die Verlobten nach dem Himmel gemacht sein müssen.

Die Ausführung wird mich euch verständlich genug machen, weil ich auf Nichts mehr sehen werde, als euch die bekannte Wahrheit recht deutlich und praktisch vor Augen zu legen.

Wehe den menschlichen Verlobungen, an denen Gott keinen Antheil hat; denn sie werden allezeit unglücklich ausfallen. (Erster Punkt.)

Wehe den Eheleuten, die Gott keinen Antheil mehr an ihrem Herzen lassen; denn sie werden ewig nicht vergnügt sein. (Zweiter Punkt.)

Das Beispiel außerordentlicher Menschen, wie Maria und Joseph, oder das Beispiel nur gemeiner Menschen, wie Tobias und Sara, werden euch hierüber belehren.

Erster Punkt. Verlobung nach der Welt,
wo eine sträfliche Noth dazu zwingt,
oder eine kindische Blindheit dazu führt,
oder eine wüthende Leidenschaft dahin reißt.
Verlobung nach Gott und folglich von Gott, wo Platz findet:
reine Absicht,
vernünftige Ueberlegung,
anständiges Betragen.

Zweiter Punkt. Ein Ehestand, der nicht nach Gott ist, ist nichts Seltenes; aber allezeit etwas Armseliges, Mißvergnügtes und zuletzt Unseliges. Es machen ihn aus:
ein Leben nur nach dem Fleisch,
eine Denkungsart nur nach der Welt,
eine Kindersorge nur nach der Mode.

Die Materie ist weitläufig, denn sie ist fast die ganze Geschichte der heutigen Welt.

Empfehlet eueren künftigen Ehestand der großen Mutter, wenn ihr noch frei seid; nach Gott, mit Gott und für Gott muß euer Entschluß sein!

Empfehlet eueren wirklichen Ehestand der großen Mutter, wenn ihr gebunden seid! Der Geist Gottes, der Segen Gottes, die Gnade Gottes muß euch leiten

---

*) Dieselbe Ueberlieferung erzählt auch Gregor von Nyssa in seiner Homilie über die Geburt des Herrn, und ebenso Origenes in der zwanzigsten Abhandlung über das Evangelium Matthäi. Der heilige Hieronymus widerspricht dieser Angabe über den Tod des Zacharias, und mit ihm Euthymius und Theophylaktus in ihren Erklärungen des Matthäus. Petrus von Alexandrien sagt in seinem kanonischen Briefe: Herodes habe den Zacharias tödten lassen mit den unschuldigen Kindern, zwischen Altar und Tempel, weil sein Sohn mit der Mutter Elisabeth entflohen gewesen sei.

und regieren, damit ihr keine Mörder an den Seelen der Kinder und keine Unglücklichen an euerer eigenen Seele werdet. Ihr, sammt der Familie, müsset Gott vor Augen und Maria zur Seite haben, wenn ihr miteinander glücklich sein wollet!

Das Walten der Vorsehung Gottes bei der Geburt Jesu.

I. Zum Zwecke der Erweisung Seines göttlichen Ursprungs darin:
 1) daß Er das Kindlein empfangen werden läßt von dem heiligen Geiste,
  a) was auf den göttlichen Ursprung des Kindes deutet und geschehen mußte,
  b) damit es unbefleckt von der Erbsünde bleibe; V. 18.
 2) daß Er darüber den Eltern des Kindleins besonderen Aufschluß und Offenbarung zu Theil werden läßt,
  a) um Joseph's Entschluß zu verhindern; V. 19.
  b) um den göttlichen Ursprung des Kindes zu enthüllen. V. 20.

II. Zum Zwecke der Erweisung Seiner göttlichen Bestimmung darin:
 1) daß Er für das Kindlein Selber den Namen bestimmt, bei welchem Es genannt werden soll, nämlich „Jesus,"
  a) wegen der Bedeutung des Namens, V. 21.
  b) wegen der Uebereinstimmung Desselben mit der Weissagung; V. 22 und 23.
 2) daß Er dem Kindlein einen frommen Vater gegeben und eine fromme Jungfrau gewürdigt hat, die Mutter des Weltheilandes zu sein, was
  a) für Jene eine Gnade war,
  b) für alle Eltern aber ein mächtiger Antrieb sein muß, ihnen zu gleichen. V. 24 und 25.

Wodurch wird uns die Geburt Jesu so wunderbar?

I. Durch das Geheimnißvolle Seines Ursprunges.
 Dieß liegt darin,
 1) daß Er vom heiligen Geist empfangen und
 2) daß Er von einer verlobten Jungfrau geboren worden, V. 18.
 3) daß ihr Verlobter, Joseph, an ihr zweifelnd, sie verlassen will. V. 19.

II. Durch die hohe Bestimmung, die Sein Leben erhalten sollte.
 Diese zeigt sich:
 1) in der Weise Seiner Ankündigung durch einen Engel, V. 20: „Da erschien" ꝛc. —
 2) in dem Namen, den der Engel Ihm beilegt, V. 21: „Jesus" ꝛc. —
 3) in dem Werke, auf welches Sein Name hindeutet, V. 21: „Er wird Sein Volk" ꝛc. —
 4) in der Weissagung, die durch Seine Geburt erfüllt wird. V. 22 und 23.

III. Durch die niederen Verhältnisse, unter denen Er in die Welt eintrat.
 1) Er sollte menschlichen Schutzes bedürfen, V. 24: „Joseph nahm sein Gemahl zu sich" ꝛc. —
 2) Menschliche Entsagung sollte die Heiligkeit Seines Namens sicher stellen, V. 25: „und erkannte sie nicht, bis" ꝛc. —

Wer ist das Kind, von Dem der Engel hier verheißt?

I. Zwar des Menschen Sohn, —
 1) Maria ist Seine Mutter; V. 18. —
 2) Er ist der vom Propheten verkündigte Sohn der Jungfrau. V. 22. 23 und 25.

II. Aber auch der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.
 Dafür bürgt:
 1) Seine Herkunft: Maria ist schwanger vom heiligen Geiste; V. 18 bis 20. —
 2) Sein Name, der über alle Namen ist; Er heißt Jesus, V. 21. und Emmanuel; V. 23. —
 3) Sein Beruf: Er wird Sein Volk selig machen von dessen Sünden. V. 21.

Bei dem Wechsel der Dinge, bei der Unbeständigkeit aller Erdengüter, bei den oft unerklärbaren Erscheinungen, ist Nichts wünschenswerther, als eine Denkungsart, eine Fassung des Gemüthes, bei der wir immer getrosten Muthes dahingehen und unser Ziel verfolgen. Eine solche Denkungsart hatte der Vertraute der Maria. Denn als er den Finger der göttlichen Vorsehung erkennt, unterwirft er sich ihrer Leitung. Ob ihm auch der Weg, den er wandeln soll, ein dunkler ist, er vertraut dem Allmächtigen, Weisen und Heiligen. Von Ihm lasset uns lernen:

Den hohen Werth eines kindlichen Vertrauens auf Gott.

Sehen wir:

I. Was heißt kindliches Vertrauen?

1) Nicht jene Anmaßung, die die wundervolle Wirkung der väterlichen Regierung nachgewiesen haben will;
2) nicht jene Unbescheidenheit, die immer etwas Außerordentliches für sich haben will;
3) nicht jene Scheinheiligkeit, die immer von der Regierung Gottes redet, aber sie nicht anerkennt; — sondern
4) die feste Ueberzeugung, daß Gott Alles, was Seinen Kindern gut ist, wisse, wolle und thue.

II. Welch hohen Werth solches Vertrauen habe?

1) Es gibt dem Geiste die edelste Richtung, nämlich auf Gott;
2) es fuhrt zum wahren Frieden;
3) verleiht den herrlichsten Muth;
4) beseelt das Herz mit der reinsten Hoffnung.

Das Wort des Engels: „Er wird Sein Volk selig machen von dessen Sünden!“ erinnert uns an den erhabensten und wundervollsten aller Rathschlüsse, die Gott jemals zum Heile der Welt gefaßt hat, an den Rathschluß Gottes in Christo Jesu. Angekündigt, vorbedeutet, auf mehr als eine Art eingeleitet war derselbe V. 23. Endlich war die Zeit erfüllt, und unser Textabschnitt versetzt uns in die Zeit der Erfüllung desselben. Der Inhalt unserer Predigt sei:

Der Rathschluß Gottes in Christo Jesu.

I. Wie haben wir denselben zu betrachten?

1) als ein Werk der Gnade Gottes;
2) als ein von Ewigkeit her gefaßter;
3) als ein beseligender.

II. Wozu uns derselbe veranlaßt?

1) er soll uns vor der Welt demüthigen;
2) zu den größten Anstrengungen ermuntern und
3) zur innigen Dankbarkeit verpflichten.

Je fester unser Glaube an eine Alles wohlmachende Regierung Gottes ist, desto beseligender ist auch der Zustand unseres Gemüthes, desto gewisser und ungestörter der Friede unserer Seele. —

Wir müssen daher ernstlich bemüht sein, diesen Glauben zu stärken und zu befestigen. — Dazu dient insbesondere die Betrachtung der evangelischen Geschichte und die unseres Textes.

Wenn jemals, so konnte man in der Geburt des Herrn die Wahrheit finden: Gott mit uns.

Denn sie war:

1) eine ganz besondere; V. 18.
2) eine von Ewigkeit her beschlossene; V. 22 und 23.
3) eine ewig wirkende — V. 21. und
4) beseligende Veranstaltung Gottes. V. 21.

Wenn wir auch in eine nähere Erörterung des Mittels, dessen Sich die göttliche Vorsehung zur Mittheilung Ihrer Absicht, Joseph von dem Entschlusse, seine Verlobte zu verlassen, abzubringen, bediente, hier nicht eingehen wollen; so

leuchtet doch so viel ein, daß der Allgütige immer in der Nähe der Seinen ist und sie Seines besonderen Schutzes würdigt.

Gott leitet Seine Kinder auf ihren dunkeln Wegen.

I. Wahrheit dieser Behauptung.
1) Sie ergibt sich aus der Geschichte überhaupt und insbesondere der Geschichte in unserem evangelischen Abschnitte;
2) sie folgt aus den Verheißungen: Ps. 37, 4 und 5. Jsai. 14, 24 und 27. Hes. 34, 12 und 16. 33, 11. Jsai. 49, 15. 54, 10.
3) sie ist begründet in dem Wesen Gottes.

II. Wichtigkeit dieser Wahrheit.
1) Sie treibt uns an zur strengen Gewissenhaftigkeit in kindlichem Gehorsam;
2) sie erfüllt uns mit hohem Muth und himmlischer Begeisterung;
3) sie führt uns zur Geduld und frommen Ergebung.

Unbegreifliche, wunderbare Dinge hat uns Gott hier durch den Mund des Evangelisten offenbart. Der zur Rettung des tiefgefallenen Menschen erwählte Erlöser sollte nicht aus sündlichem Samen, sondern durch den heiligen Geist erzeugt werden. In einer gewiß schmerzensreichen Bewegung des Gemüths erhielt Joseph diese göttliche Offenbarung. Er gab sich aber derselben mit kindlichem Herzen hin, that, was ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich. — Welche Veränderungen mußten nun im Gemüthe Joseph's vorgehen! — In ähnliche unbegreifliche Lebensverhältnisse wird noch immer der Mensch eingeführt. (Beispiele.) Doch auch ihm fehlt nicht Gottes Offenbarung. Wir haben sie ja Alle empfangen in der heiligen Schrift. So erkennet nun jetzt und immerdar —

Den Segen Derer, die sich mit kindlichem Vertrauen der göttlichen Offenbarung hingeben.

1) Aus dunkeln, oft schmerzensreichen Wegen führt dieß Vertrauen zu den lichten, heiteren Höhen der göttlichen Gnade hin; —
2) befreit, hier angelangt, das Herz von bangen Zweifeln; —
3) schenkt uns dann einen ungetrübten Genuß der göttlichen Gnadengaben und
4) bewahrt uns, daß wir nicht hindernd dem göttlichen Rathschluß entgegentreten und uns versündigen. —

Gottes Gnade lockt und ruft noch heute zur Theilnahme an dem himmlischen Reiche Jesu Christi und verheißt, wie dort im Evangelium, die Tilgung unserer Sünden und mit derselben unsere Seligkeit durch den Erlöser. Aber so manches Herz bleibt vor dem Herrn verschlossen, so manche Seele wird nicht zum Tempel des heiligen Geistes. Eine andere Erscheinung bietet uns Joseph dar. Er wird bald von seinen Zweifeln befreit und der Erste, der sich dem Rathschlusse Gottes in Christo Jesu hingibt. Verweilen wir daher noch länger bei diesem Joseph, um von ihm zu lernen: —

Wodurch der Mensch selbst sein Herz der göttlichen Offenbarung zugänglich macht und erhält.

1) Joseph will sich von Maria wieder trennen. Er ist irre geworden an ihrer Reinheit und Unschuld. Hier zeigt sich uns Joseph als einen ernsten und besonnenen Mann, der nicht leichtsinnig über Das, was Tugend und zarte Sitte heischt, hinwegsehen kann. —
   So sei und bleibe gewissenhaft in Allem, was Tugend und zarte Sitte von dir fordern, und du machst und erhältst dein Herz zugänglich der göttlichen Offenbarung, deren ernste Forderungen du dann nicht übersehen und deren heiligen Befehlen du nicht widerstehen kannst.
2) Joseph ist ein milder, gütig gesinnter Mann; er will seine Verlobte nicht rügen, sondern gedenkt sie in der Stille von sich zu lassen. V. 19.
   Darum bewahre dir ein wohlwollendes und liebevolles Herz, und die Liebe und das Erbarmen der göttlichen Offenbarung wird dich nicht ungerührt lassen.

3) Joseph ist ein entschlossener Mann, V. 24, und zerstört nicht wieder durch eitle Klügelei, was Gottes Geist in seiner Seele hervorgerufen hat. —
Darum sei entschlossen und gleich bereit, dem Rufe der göttlichen Gnade zu folgen. Matth. 11, 12.

Der Christ kann oft traurig und muthlos werden, wenn er bei seiner Unschuld und wahren Herzensgute dennoch durch böse Gerüchte hindurch geführt wird. So wende sich ein jeder Christ, der auf solchen rauhen Wegen wandeln muß, mit einem ernst forschenden Geist auf unseren Text, der da reich ist an

Aufrichtung für Alle, die im Dienste Gottes durch böse Gerüchte geführt werden.

1) Der Jünger ist nicht über seinen Meister rc. Matth. 10, 24.
Darf es dich nun befremden, wenn du, wie dein Meister, durch böse Gerüchte hindurch geführt wirst? —
2) Gott sorgte dafür, daß Maria's Unschuld erkannt und Jesu göttlicher Ursprung außer allem Zweifel gesetzt wurde. —
Kannst du die Hoffnung aufgeben, daß Gott gleichfalls für dich sorgen werde, wenn du in Seinem Dienste treu befunden wirst? Ps. 37, 5.

Nicht das christliche Bekenntniß allein, sondern die christliche Gesinnung macht den Christen. Diese Gesinnung aber besteht in herzlicher Liebe zu Gott und Seinen Kindern und in einem festen Vertrauen auf der Menschheit Werth, der sich durch Gottes Rathschluß von der Welt her offenbart hat. Wenn irgend aber Etwas diese christliche Gesinnung wecken und beleben kann, so ist ist es die Geburt Jesu Christi. Vernehmet also mit Andacht:

Wie Nichts mehr, als die Menschwerdung Christi, uns Alle mit einer christlichen Gesinnuug erfüllen kann.

1) Die Menschwerdung Christi offenbart uns Gottes Gnade und Liebe selbst für die Sünder, welchen Er Seinen Sohn zum Heiland gab. V. 21.
Können wir nun Christen sein und dennoch ohne Theilnahme und Liebe gegen die miterlösten Brüder und Schwestern bleiben? —
2) Der Sohn Gottes schämt Sich nicht, in das Fleisch zu kommen.
Wollen wir noch stärkeren Beweis über den Werth der Menschheit bei Gott fordern? —
3) In der Menschwerdung Christi wird das prophetische Wort: „Gott mit uns!“ Isai. 7, 14. so herrlich erfüllt.
Kann nun je unser Dank gegen Gott verstummen und unser Vertrauen auf Ihn aus der Seele verschwinden? —

Der theure Jesus-Name.

1) Er gebührt unserem Herrn allein;
2) Er ist ein heilbringender — und
3) für Jedermann höchst erfreulich.

Der Name „Jesus.“

1) In Ihm ist das Heil: das weist auf die Noth, aus der Er uns rettet;
2) in Ihm ist die Seligkeit: das weist auf das Glück, zu dem Er uns verhilft.

Was bedeutet der Name Jesus? — Einen Helfer

1) aus der Noth; darum ist Er uns die stete Erinnerung an die Noth, in welcher unser Geschlecht sich einst befand und noch befinden würde um seiner Sünden willen, wäre Jesus nicht erschienen;
2) Der wahrhaft helfen kann; Der also auch von der Sünde gründlich hilft, indem Er eine neue Gerechtigkeit bringt und uns anbietet;
3) Der vollkommen und auf immer hilft; Der Die, so sich Ihm befohlen haben, zu einem seligen Ende führt und ihnen den Zutritt zu ewigen Freuden eröffnet.

Der Name „Jesus.“

I. Nichts gleicht Ihm an Hoheit;
denn:
1) dieser Name ist über alle Namen; Phil. 2, 9.
2) diesem Namen beugen die Engel selbst ihre Kniee; Phil. 2, 10.
3) dieser Name ward dem Heilande schon vor der Geburt von Seinem himmlischen Vater bestimmt und von dem Engel angekündigt. Matth. 1, 21. Luk. 2, 21.

II. Nichts gleicht an Bedeutsamkeit dem Namen Jesus;
denn:
1) in Ihm ist ausgesprochen die ganze Bestimmung des neugeborenen Erlösers; Matth. 1, 21.
2) die unendliche Liebe des neugeborenen Erlösers. — Ein Erlöser ohne Liebe ist nicht denkbar; sehet nur den neugeborenen Heiland in der Krippe an!
3) sogar des Erlösers volle Hingabe zum Heile der Sünder. Phil. 2, 7 und 8.

III. Nichts gleicht endlich an Kraft und Wirkung dem Namen Jesus;
denn:
1) Er ist der eigentliche Schlüssel in die Schatzkammer der göttlichen Gnade; Röm. 10, 12 und 13.
2) die sicherste Bürgschaft für die Erhörung unseres Gebetes; Joh. 16, 23 und 24.
3) der Grund der göttlichen Wunderkraft, die noch immerhin in unserer heiligen katholischen Kirche fortbesteht — ist die Triebkraft der sieben heiligen Sakramente; der belebende Odem des göttlichen Wortes, der Schwachen Labsal, der Trauernden Tröstung, der Irrenden sichere Leuchte, der Lebenspilger treuer Stern am Himmel, der Engel und Auserwählten Lust und Seligkeit, des Satans und der Hölle Schrecken. Mark. 16, 17. Apstlg. 2, 4. 1. Joh. 5, 13. Apstlg. 4, 12. (Jesu, dulcis memoria etc. vom heiligen Bernardus.)

Vom rechten Geben der Taufnamen.

Es geschehe nach Gottes Willen und kirchlicher Vorschrift; das zeigt sich:
1) in der Wahl selbst; daß wir nicht Namen wählen, die
a) nur weltliche Beziehung haben, heidnischen Ursprunges sind;
b) sondern es vorziehen, einen Namen zu wählen, dessen Bedeutung eine Andeutung des Zieles sein soll, nach dem der Täufling zu ringen hat; V. 21. „Jesus;“
2) in der Treue, mit der die Eltern und Pflegebefohlenen bemüht sind, den Namen zur Wahrheit zu machen:
a) durch treue, gewisse Zucht in der Vermahnung zur rechten Gottesfurcht;
b) durch das Vorbild des Wandels, der dem eigenen bedeutungsvollen Namen entspricht. — Als Beispiele können in vielen Fällen die gewählten Taufnamen zum Belege und zu Ermahnungen benutzt werden.

Das Heil für uns in Jesu.

I. Großes Heil in der Zeit unseres gegenwärtigen Lebens;
1) im Leiblichen: Gesundheit — Friede — Nahrung u. s. w. Glücklicher Fortgang pflichtmäßiger Bemühungen — Schutz gegen Feinde — Genügsamkeit nnd ein fröhliches Herz. —
2) im Geistigen: Vergebung der Sünden — Vereinigung mit Gott — Frieden mit Gott — Beistand des heiligen Geistes u. s. w.

II. Noch größeres Heil in der Ewigkeit.
1) Der Tod führt die frommen Christen zu Genusse der Seligkeit;
2) nach dem Tode wartet ihrer eine seilge Auferstehung ihrer Leiber — und
3) die ihnen bereitete ewige Herrlichkeit.

Der Name Jesus ein Segen für die Welt.

1) Wegen Seiner Bedeutung,
2) wegen der unendlichen Macht Jesu, Seinen Namen in der Regierung aller Dinge mit der That zu führen.

Die Hoffnung der Christen auf den Namen ihres Herrn.
1) Sie ist höchst erfreulich;
2) sie ist unveränderlich.

Die fröhliche Feier des Namens Jesus.
1) In Wunsch und Hoffnung Dessen, was Er als Jesus geben kann und will;
2) in ernstlicher Verpflichtung zu Dem, was Er als Jesus von uns fordern muß.

Der Name Jesus — eine Erinnerung für uns, daß wir uns dem Christennamen gemäß bezeugen müssen.
1) Jesus hat Sich Seinen Namen entsprechend bewiesen;
2) so mussen auch wir uns unseren Christennamen gemäß bezeugen.

Betrachtung über den Namen Jesus.
1) Was heißt: Jesus?
2) In welcher Absicht fuhrt der menschgewordene Sohn Gottes diesen Namen?
3) Was ist unsere Pflicht gegen Jesus in Absicht auf Seinen Namen?

Daß die Gottesfurcht einen sehr wohlthätigen Einfluß auf das Glück des häuslichen Lebens hat.
I. Beweis.
1) Sie befördert die häusliche Glückseligkeit geradezu, indem sie die Tugenden der Emsigkeit und Menschenliebe befördert.
2) Sie befördert die Fähigkeit, das häusliche Glück zu genießen und desselben recht froh zu werden.
3) Sie verhindert und mindert die Unglücksfälle, welche die häusliche Glückseligkeit unterbrechen und stören und hilft die unvermeidlichen und unverschuldeten Leiden geduldig ertragen.
II. Ermahnung, der Religion Herzen und Häuser zu heiligen.

Wenn die Noth am größten ist, so ist Gott am nächsten.
Ein herrliches Wort, wer es annehmen darf; denn es macht:
1) Einen geduldigen Geist in der Noth.
2) Einen freudigen Geist nach der Noth.
2) Einen stillen Geist vor der Noth.

Von der Wichtigkeit des ehelichen Bundes.
Er ist wichtig, weil er zwei edle und zartfühlende Herzen auf immer eng mit einander verbindet; weil er der Seele den sanftesten Frieden einflößt; weil er zu einer edlen und beharrlichen Thätigkeit anspornt und die herrlichsten Tugenden entwickelt; weil er Achtung und Vertrauen erwirbt; weil er das menschliche Leben versüßt und verschönert; weil er die Beschwerden des menschlichen Lebens erleichtert und die Leiden desselben mildert; weil er das Bild eines glücklichen Staates im Kleinen darstellt; weil er eine schöne Vorbereitung zum Himmel ist.

Auch die Sorgen im häuslichen Leben haben ihren großen Nutzen.
1) Sie wecken unser Nachdenken und unsere Thätigkeit.
2) Sie tragen zu unserer Besserung bei.
3) Sie knüpfen das Band fester, das uns mit den Unserigen verbindet.

Eine zu Gott stille Seele. Ps. 62, 2. In der gläubigen Zuversicht:
1) Er ist mein Gott,
2) Der in der Noth mich wohl weiß zu erhalten;
3) D'rum laß ich Ihn nur walten.

Die Religion im Hause!

I. Wie sie heimisch ist und wird im Hause.
   1) Wo Religion den häuslichen Bund knüpft;
   2) wo man des Hauses heiligste Pflichten in ihrem Sinn erfüllt;
   3) wo man den häuslichen Wechsel in ihrem Geiste würdigt und heiligt; und endlich
   4) durch ihre Uebungen das Haus zum Tempel Gottes weiht, da muß sie im häuslichen Kreise heimisch werden und bleiben.

II. Welch ein Segen sie begleitet.
   Durch Religion im Hause wird:
   1) das leicht Zerrissene innig verbunden;
   2) das menschliche Gemeine himmlisch verherrlicht;
   3) die Einförmigkeit verdrängt durch tägliche Feste;
   4) der Schmerz gemildert durch selige Hoffnung.

Die wohlthätige Mischung trüber und heiterer Stunden im häuslichen Leben.

I. Als Verwahrungsmittel gegen manche Verirrungen.
   1) Ausgelassene Fröhlichkeit.
   2) Uebertriebenes Selbstvertrauen.

II. Als Anlaß zur vollkommenen Tugendübung.
   1) Ueberhaupt befördert sie unsere Thätigkeit;
   2) Gibt sie uns zum Wohlthun günstigere Gelegenheit.

III. Als Quelle erhöhter Freuden.
   1) Sie bringt die Herzen der Hausgenossen einander näher.
   2) Sie vergrößert den Werth des erhaltenen oder wiedergegebenen Guten.

Der hohe Werth der häuslichen Tugend.

I. Was ist sie?
   Das Lob der häuslichen Tugend gebührt:
   1) Dem, der sie in seinem häuslichen Verhältniß im obliegenden Geschäfte mit Eifer und Treue verrichtet.
   2) Dem, der den Sinn des Wohlwollens und der Liebe gegen seine Hausgenossen auf jede mögliche Weise bewährt.
   3) Dem, der die allgemeinen Vorschriften der christlichen Gottesfurcht auch in Beziehung auf das häusliche Leben mit gewissenhafter Strenge übt.

II. Worauf gründet sich ihr hoher Werth?
   1) Sie ist das sichere Kennzeichen einer wahrhaft frommen und tugendhaften Gesinnung.
   2) Sie hat auf das Glück unseres Lebens den unmittelbarsten und entscheidensten Einfluß.
   3) Sie ist die vornehmste Grundlage der öffentlichen und bürgerlichen Wohlfahrt.

Von der Erfahrung der göttlichen Hilfe in irdischen Nöthen.

1) Wer die göttliche Hilfe in irdischen Nöthen erfahre.
2) Auf welchem Wege man sie erfahre.
3) Wozu man solche Erfahrungeu benutzen und anwenden müsse.

Die Leiden, welche unser häusliches Leben betreffen, oder das Hauskreuz.

1) Wie es verschiedene Arten dieser Leiden gebe.
2) Wie Gott Sich dabei offenbare.
3) Wie wir uns dabei zu verhalten haben, und womit wir uns in solchen Leiden trösten können.

Die Stunde Gottes, oder: Gott thut Alles zu Seiner Zeit und Stunde.

I. Wie?

1) Gott hat eine Stunde zu helfen, und Er hilft zur rechten Zeit und Stunde.
2) Gott hat eine Stunde Gebet zu erhören, und Er erhört zur rechten Zeit und Stunde.
3) Gott hat eine Stunde, zu erquicken und zu erfreuen, und wenn die kommt, so erquickt und erfreut Er.
4) Gott hat eine Stunde zu strafen, und wenn die da ist, so straft Er gewiß.

II. Wie wir uns dabei zu verhalten haben.
(Wird gezeigt nach den Abtheilungen des ersten Theils.)

Die Würde des Ehestandes.

I. Gründe dafür.

1) Gott Selbst hat ihn gestiftet. 1. Mos. 2, 18 und 24. Matt. 19, 4 f.
2) Er hat einen wichtigen Zweck. 1. Kor. 7, 2 — 9. Ps. 127, 3.
3) Er hat den wohlthätigsten Einfluß auf das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft.

II. Folgen daraus.

1) Unrecht thun Diejenigen, die ihn verbieten oder verachten. Tim. 4, 3.
2) Groß sind die Verdienste, die Eheleute sich erwerben können.
3) Der Ehestand hat gleichwohl auch seine Beschwerden.

Pflichten Derer, die in den Ehestand treten wollen.

1) Fanget diesen Stand mit Gott an. Ps. 37, 4.
2) Handelt dabei nicht übereilt und nach unedlen Absichten. Sir. 26, 2. 25, 28 f. Sprüchw. 12, 4.
3) Seid dabei aufrichtig.
4) Erwäget den wichtigen Zweck des Ehestandes. Ephes. 5, 25.
5) Denket an die Leiden, die euch treffen können. Kor. 7, 28.

Rath und Trost für arme und dürftige Eheleute. Tob. 4, 22.

I. Rath.

1) Fürchtet Gott.
2) Meidet die Sünde.
3) Thuet Gutes.

II. Trost.

1) Ihr werdet viel Gutes haben:
2) Ein zufriedenes Herz.
3) Hoffnung auf Gott.
4) Zufriedene Ehe.
5) Freude an Kindern.

Von der Verträglichkeit der Ehegatten.

I. Ihre Nothwendigkeit.

1) Zur Beobachtung ihrer Pflichten;
2) Zur Führung einer zufriedenen Ehe.
3) Zur Hoffnung auf den Segen Gottes.

II. Wodurch kann sie erhalten werden?

1) Lernet Gott von ganzem Herzen lieben.
2) Meidet Alles, was zum Streit Anlaß geben kann.
3) Setzet die schuldige Achtung gegen einander nicht aus den Augen.
4) Präget es euch tief ein, daß ihr durch Sanftmuth mehr ausrichtet als durch Bitterkeit und Härte.
5) Trauet Denen nicht, die zwischen euch den Samen der Zwietracht auszustreuen sich bemühen.

Von der gegenseitigen Liebe der Ehegatten.

I. Ihre Beschaffenheit.
1) Sie muß auf Gottesfurcht und Tugend gegründet sein.
2) Sie muß sanftmüthig und
3) standhaft sein.

II. Wie viel hängt von der thätigen Erweisung derselben ab?
1) Ehegatten befördern dadurch ihr zeitliches Wohlergehen;
2) Haben ein desto zufriedeneres Herz unter allen Schicksalen;
3) Bilden sich dadurch für die Seligkeit.

Ohne Gottesfurcht gibt es keine zufriedene Ehe.

I. Beweis.
1) Ohne sie können Ehegatten kein wahres Zutrauen zu einander haben;
2) Die ihnen obliegenden Pflichten nicht treu erfüllen;
3) Keine durch ihre Kinder beglückte Eltern werden.

II. Lehre und Ermahnung.
1) Fanget diesen Stand mit Gott an.
2) Habet im Ehestande Gott vor Augen und im Herzen.
3) Ihr, die ihr in einer unglücklichen Ehe lebet, bessert euch.

Tugenden, durch welche das Glück des ehelichen Lebens befördert wird.

1) Gottesfurcht.
2) Sanftmuth.
3) Häuslichkeit.

Ueber die Beförderungsmittel der Eintracht in dem gesellschaftlichen Leben.

1) Verbanne den Argwohn.
2) Lasse dich nicht von Eigennutz beherrschen.
3) Behandle den Fehlenden liebreich.
4) Sei nachgebend.

Der heilige Joseph — ein Spiegel jener Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt.

Eingang. Der heilige Joseph, der Nährvater des Mensch=gewordenen Sohnes Gottes, stellt sich uns als ein reiner Spiegel jener Gerechtigkeit dar. (Joseph aber, weil er gerecht war —)

Was leuchtet aber aus diesem Spiegel insbesondere hervor?

Antwort: Es leuchtet daraus insbesondere hervor:

I. Sein treues Festhalten an Gott;
II. seine Gewissenhaftigkeit in der Nächstenliebe;
III. seine Ausdauer in der Erfüllung seiner Berufspflichten.

Erster Theil. Sein treues Festhalten an Gott:

1) Im Glauben an die göttlichen Verheißungen überhaupt;
*) Er war einer von Denen, die auf den „Trost Israels" warteten.
2) im Glauben an die nächsten Verheißungen des Messias insbesondere;
*) Er glaubte, was ihm der Engel des Herrn über die Mutterhoffnung seiner angetrauten Braut Maria offenbarte.
3) im Glauben, der zugleich in Liebe thätig ist.
*) Dieß zeigte Joseph durch die Sorgfalt bei der Geburt Jesu, durch die Eile, mit der er die Flucht nach Aegypten bewerkstelligte u. s. w.

Zweiter Theil. Seine Gewissenhaftigkeit in der Nächstenliebe — zeigte sich, indem er:

1) Auch da noch wider den bösen Argwohn kämpfte, als er bereits von der Mutterhoffnung seiner angetrauten Braut schon Kenntniß hatte, und ehe er durch den Engel über den Grund derselben belehrt wurde;
Wie leicht lassen dagegen wir Menschen durch bösen Argwohn uns zu falschem Urtheile verleiten!

2) selbst im Argwohne, die Verkannte nicht der bei den Juden gesetzlichen Strafe preisgeben, sondern schonend, sie vielmehr nur heimlich entlassen wollte;
Wie rachsüchtig pflegen dagegen die Meisten aus uns zu sein, wie verleumderisch ꝛc.!
3) der durch den Engel Gerechtfertigten endlich treuer Beschützer und Ernährer ward.
Wie selten pflegen dagegen wir die durch uns geschehenen Verleumdungen wieder gut zu machen!

Dritter Theil. Seine Ausdauer in der Erfüllung seiner Berufspflichten — gab er kund:
1) Vor der Geburt Jesu;
Nach der evangelischen Geschichte
2) bei der Geburt Jesu;
Nach der evangelischen Geschichte.
3) nach der Geburt Jesu.
Nach der heiligen Schrift und Legende. Denn er verlor seinen Hauptberuf — die Nährvaterschaft über Jesum, den Sohn Gottes, niemals aus den Augen. Daher ward denn auch sein Tod ein seliges Hinscheiden.

Schluß. Möchten auch wir diesem schönen Bilde gleichen! Möchte auch unser Ende dereinst so selig werden! Eilen wir denn u. s. w.

Von der Gerechtigkeit. Matth. I, 19.

Eingang. „Weil Joseph gerecht, (rechtschaffen) war, wollte er Maria nicht in üblen Ruf bringen.“ — Und dennoch wollte er sie entlassen, weil ihm ihre Umstände ungerecht schienen, vielmehr weil er eben gerecht war. Matth. I, 18 und 19. Siehe denn:

Hauptsatz. Das Wesen der wahren Gerechtigkeit (Rechtschaffenheit).
I. Es gibt keine wahre Gerechtigkeit ohne die Liebe, aber
II. es gibt auch keine wahre Liebe ohne Gerechtigkeit.

1) Keine wahre Gerechtigkeit.

Was ist Gerechtigkeit, und zwar hier die menschliche, persönliche? — Sie ist eben ein Rechtsein, ein Rechtbeschaffensein. — Oder eine genaue Uebereinstimmung, Erfüllung — einer gegebenen Richtschnur, eines Gebotes, Gesetzes — eine Naturordnung. —

Der göttliche Wille, das Bild Jesu Christi, die angeschaffene und wieder hergestellte geistige und leibliche Ordnung unseres Wesens, das Gewissen — sind hier die Richtschnur, oder das Gesetz.

Aber diese Gerechtigkeit ist nur mit der Liebe verbunden — recht und wahr. — Die Liebe ist der Grund und Odem — alles Rechtseins. — Ohne Liebe bliebe die genaueste Erfüllung der Gebote nur eine äußerliche, buchstäbliche. — Sie wäre ein Leib, eine Maschine ohne Seele. —

Sieh' den heiligen Joseph! — Nicht allein, weil er die vermeintliche Sünde verabscheute, von sich thun wollte, war er gerecht; sondern weil das thun, und Maria doch schonen wollte, — weil sein Abscheu noch liebte. — Er that mehr, als was ihm der Buchstabe des Gesetzes vorschrieb. —

Die bloß buchstäbliche, seelen- weil liebelose Gerechtigkeit, übten die Pharisäer. —

Und lehret nicht die ganze heilige Schrift, daß mit dem Rechtthun die Liebe verbunden, verschmolzen sein müsse? — Allerdings! — Sie nennt nur Jene vor Gott gerecht, welche das ganze Gesetz thaten, — Gott und den Nächsten im Werk und in der Wahrheit liebten. Matth. 23, 35. Luk. 1, 5 und 6. — Sie verlangt mit dem gesetzlichen Rechtthun die Liebe. — So die Propheten: Is. 58, 7 u. f. So der Erlöser. Matth. 5, 20 — 25. 43 — 46. Dann: 23, 37 — 40. Luk. 10, 25 — 37. 1. Kor. 13. Koloss. 3, 14. —

Beschaue dich daher im Spiegel des heiligen Joseph! — Prüfe deine Rechtschaffenheit! — Wenn du nicht auch liebest, ist sie taub, mark- und treulos. — Darum auch ohne Lohn! — Doch, es gibt auch

3) Keine wahre Liebe ohne Gerechtigkeit.

Sage, wenn Joseph die scheinbare Sünde Maria's aus lauter Liebe, Gutmüthigkeit gering geachtet, übersehen hätte, — wäre er auch dann noch gerecht geblieben?

Wie, es gibt viele sogenannte natürlich gute, weiche Seelen, die leicht in Thränen zerfließen; dabei aber die augenfällige Sünde sich kaum anzusprechen getrauen und auch das Verkehrte dulden, hingehen lassen, als ob es recht wäre! — Welchen Werth hat diese Gutmüthigkeit, dieses, wie man es nennt, bloß gute Herz? —

Die wahre Liebe muß auch in allen Stücken gerade, recht, strenge sein. — Sie muß der Sünde unter allen Gestalten, selbst an den eigenen Geliebten, widerstreben, sie hindern, bestreiten, entfernen. — Und alles dieses, indem sie von Herzen liebet. — So der heilige Joseph. —

Wende an! —

In Gott Selbst sind die Liebe und die Gerechtigkeit Eines Wesens. — Gott ist liebend gerecht, und gerecht liebend. —

Und wie im Erlöser das göttliche Wesen, Leben — sich offenbart, Joh. 14, 9. — so auch die Gerechtigkeit in der Liebe und die Liebe in der Gerechtigkeit. — Niemand war gerechter als Er, und doch Niemand zugleich liebevoller als Er. — Indem Er gerechtes Wehe über Jerusalem aussprach, weinte Er noch voll Liebe. Luk. 19, 41 bis 44. —

Schluß. Ermahnung. Suchet also, dem heiligen Joseph nachahmend, liebend gerecht, und gerecht liebend zu werden! — Liebet den Menschen, aber widersaget der Sünde! —

Der hochheilige Beruf des heiligen Joseph.

Eingang. Allgemeine Verehrung des heiligen Joseph. — Nach der heiligen Jungfrau wird in der Kirche, Christenheit, kein Heiliger geehrt wie Joseph. Weish. 45, 1. —

Und mit Grund und Recht! — denn welcher Heilige war auch zu solchen Dingen berufen, wie der heilige Joseph! — Wahrlich, ein hochheiliger Beruf! — Eine überaus hohe Würde! —

Hauptsatz. Von dem hochheiligen Berufe des heiligen Joseph.
Er war berufen:
I. Der Ehrenvater Jesu Christi, und
II. der Nährvater Jesu Christi zu sein.

1) Der Ehrenvater Jesu Christi zu sein.

Der Erlöser wurde nicht auf natürlichem Weg empfangen, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes. Matth. 1, 20. Luk. 1, 35. — Denn so mußte es sein. — Der neue Mensch und Vater des neuen Geschlechts konnte, obwohl wahrer Mensch, doch nicht die Frucht des alten Menschen sein. —

Aber die Welt kannte das Geheimniß jener Empfängniß nicht. — Würde es auch auf das Wort der Maria nicht geglaubt haben. — Die heilige Jungfrau würde daher als Sünderin erschienen, die Frucht ihres Leibes für eine Frucht der Sünde angesehen worden sein. — Der Heiland mußte nothwendig aus geheiligter Ehe hervorgegangen erscheinen; — im Schatten derselben aufwachsen. — Dieß die Ursache der Vermählung Joseph's und Maria's. —

Der heilige Joseph ist daher in Wahrheit der Ehrenvater des Herrn. — Er vertritt, beschützt die Ehre der heiligen Mutter und des göttlichen Kindes. — Unter seinem Schutz entfaltet sich das gnadenvollste, welterlösende Geheimniß. —

Kann es einen hochheiligeren Beruf als den des Joseph geben? — Er vertritt da die Ehre und das Heil — Gottes und des menschlichen Geschlechts. — Groß ist der Beruf des heiligen Johannes des Täufers als Verkünder des Kommenden, als Vorsteller des Gekommenen. — Aber größer noch ist der Beruf, die Würde des heiligen Joseph. — Er führt den Erlöser in die Welt ein, — Johannes stellt Ihn vor. — Und welcher Heilige kann, in Bezug auf seine Würde, — noch mit Joseph verglichen werden? — Welcher hat mit dem Gottmenschen in so nahem, innigem Verhältnisse gestanden? —

Darum: Weish. 45, 1. —

2) Der Nährvater Jesu Christi zu sein.

Aber warum unterstellte der Erlöser Sich so niederen, so ganz menschlichen Verhältnissen? — Hätte Ihn der Vater oder Er Sich Selbst nicht auf hundertfache andere Weise ernähren können? — Etwa durch Engel, durch wunderbare Dienste der Natur! — Allerdings! — Allein Er wollte es nicht. — Und warum? Damit Er in „allen Dingen als Mensch erfunden würde, die Sünde ausgenommen.“ Phil. 2, 7. — Er wollte nämlich in alle Beziehungen, Zustände, des Menschenlebens, Selbst in die niedrigsten und ärmsten, eingehen, und dieses Leben durchleben, um durch freiwillige Uebernahme seiner Mühseligkeiten — uns aus dieser Mühseligkeit zu erlösen, sie wenigstens erträglich zu machen. — Insbesondere wollte der Erlöser in Nichts den ordentlichen Gang und Verlauf der Natur, der natürlich menschlichen Verhältnisse unterbrechen; — Seiner Person nicht durch Wunder zu Hilfe kommen. — Deßwegen untergab Sich der Heiland der Pflege eines Nährvaters; — ließ Der, „durch Den alle Dinge gemacht sind,“ Sich von einem armen Zimmermann ernähren, von einer armen Mutter Sich pflegen. —

Wie schön, wie hochheilig ist darum der Beruf des heiligen Joseph! — Welche Ehre vor dem Himmel und vor der ganzen Welt! — Wer möchte nicht jenen armen Zimmermann mit einem heiligen Neide beneiden! — Er darf mit seiner Hände Werk und Fleiß — Den speisen, kleiden, — von Welchem wir Alle das Leben haben. — Wie würden wir uns erfreut, ja selig fühlen, Ihm nur einen Schuhriemen auflösen, nur einen Trunk Wassers reichen zu dürfen, — Geschweige denn, Ihn in unser Haus aufnehmen, mit Ihm das Brod unserer Arbeit, unseres Erwerbes theilen zu dürfen! Deßwegen: Weish. 45, 1.

Indem aber der heilige Joseph Jesus Christus pflegte, erwies er uns selbst die größte Wohlthat. — Der Pflege- und Nährvater des Welterlösers ist der Nährvater der ganzen Welt geworden. — Schöner Vergleich mit dem ägyptischen Joseph. — Nur rettete Joseph, der Nährvater, nicht bloß von einer leiblichen Hungersnoth, sondern von höheren Nöthen, — Theilt nicht allein irdisches Brod, sondern himmlische Speise aus. — Vergl. Bernardini Sen. Serm. 1. de St. Jos. in off. Patrocin. St. Joseph. — II. Noctur. Darum: Weish. 45, 1. —

Schluß. Rufen wir daher den heiligen Joseph auch immer als unseren besonderen Schutzheiligen an! — Fürwahr! Seine Fürbitte ist mächtig. — Er war durch sein Verhältniß zu Jesus Christus der Begnadigste aller Heiligen. — Er ist deßhalb gewiß auch der Vielvermögendste aller Heiligen. — Der Sohn wird seinem Vater keine gerechte Bitte abschlagen. — Christus wird dem Nährvater die Gemeinschaft, die Ehrerbietung — im Himmel nicht versagen, welche Er ihm auf Erden erwiesen hat. — Soll aber Joseph für uns bitten, so müssen wir gerecht sein wollen wie er, — und den Sohn lieben, pflegen — wie er. —

Von der Gerechtigkeit. Matth. 1, 19.

Eingang. Wunderbare Wege des Herrn! — Selbst die heiligsten Personen auf Erden, Maria und Joseph, mußten geprüft werden, ehe das größte der Geheimnisse — Maria, die Reinste, sollte über ihre höchste Tugend Zweifel erregen, — sollte von dem mißkannt werden, — sollte gerade in dem Augenblicke, wo sie des Schutzes des heiligen Joseph am meisten bedurfte, von ihm entlassen werden; — Joseph, in quälender Ungewißheit über Maria, von ihr — sich trennen müssen. — Harte Prüfung! — Aber wie zeigt sich gerade in dieser Prüfung die hohe Gerechtigkeit des heiligen Joseph! „Weil er gerecht war,“ sagt der heilige Geist, „und sie nicht“ ꝛc. — Also darin, sieh! besteht die Gerechtigkeit des heiligen Nährvaters unseres Herrn. — Lasset uns dieß näher betrachten.

Hauptsatz. Von der Gerechtigkeit des heiligen Joseph.

Joseph war gerecht:

I. Weil er Maria entlassen,

II. und sie nicht verrufen machen wollte.

1) Joseph war gerecht, weil er Maria entlassen wollte.

a) Maria war mit Joseph verlobt; die Verlobung galt bei den Juden der Ehe gleich. — Erzähle! — Als daher Joseph gewahr wurde, daß Maria empfangen habe, mußte er sie um seiner selbst willen entlassen; denn, ob er auch noch so gut

von Maria dachte, Maria hatte den Schein gegen sich. — Joseph war in Ungewißheit. — Der Gerechte meidet aber auch den Schein der Sünde, — jede Gefahr. Sprichw. 4, 18. 16, 17. — Wie erhaben steht hier der heilige Joseph da, ohne noch jenes Gebot des Herrn vernommen zu haben, „wenn dich deine Hand, dein Auge" ꝛc. Mark. 9, 42. — will er sich dennoch lieber von Maria, an deren Unschuld er gewiß nicht zweifelte, trennen, als — — Wende an! Wo findest du jene Sorge? — Zartheit. —

b) Um Anderer willen. Weil er gerecht war, mußte er jedes Aergerniß verhüten. „Wehe dem Menschen" ꝛc. Matth. 18, 7. — Was hätten Andere von Joseph halten müssen, wenn — — Anderentheils aber, welch herrliches Beispiel war diese edle Aufopferung. — Wie mußte er selbst in den Augen Maria's als derjenige erscheinen, der — Leere Frömmigkeit, — trügerische Gerechtigkeit, die da sagt: Was kümmert mich? —

c) Weil er Maria heimlich entlassen wollte. — Nach dem Gesetze Mosis, 5. Mos. 22, 23 f. war Maria der Steinigung verfallen. — Joseph wußte aber nicht, ob sie schuldig; ja, im Gegentheil, er hielt sie gewiß für schuldlos, allein — — Er wäre ungerecht gewesen, wenn er sie — — Wie sinnig sucht er also durch eine heimliche Entlassung sich und Maria zu retten. — Siehe da, wahre Gerechtigkeit, die nicht bloß das Gute thut, sondern auch die edelsten Mittel zur Ausübung wählt. —

2) Joseph war gerecht, weil er Maria nicht verrufen machen wollte.

a) Joseph hatte sich in Allem Gott überlassen, — mit Gott gewählt. — Er konnte nicht glauben, daß er irre gegangen. — Er vertraute dem Herrn, darum schwieg er, Gott den Ausgang befehlend und wohl wissend, daß „Gott die Gerechten liebt." Ps. 145, 8. und Sprichw. 10, 24. — Lerne seine ganze Hingabe an Gott dadurch erkennen, wenn du siehst, wie er, ohne den geringsten Anstand zu nehmen, auf die Rede des Engels hin Maria sogleich zu sich nahm! — Schönes, himmlisches Gemüth, das nur in Gott lebt! — Joseph fürchtet Gott, und darum überläßt er Ihm das Gericht, Ps. 49, 6. — und getraut sich kein Urtheil zu fällen. — Wie sehr muß das Vertrauen von uns gewichen sein, da wir so leicht, so gerne in das Richteramt Gottes eingreifen. —

b) Weil er wußte, daß es weder in des Menschen Einsicht noch Macht liegt, den Nächsten zu richten, zu verurtheilen. Das Auge kann falsch sehen, — das Ohr unrecht hören, — in das Herz steht kein Blick frei. — Beispiele: Anna, die Mutter Samuel's und Heli, 1. Kön. 1 f. — der ägyptische Joseph und Putiphar, — eigene Erfahrung. — Dieses schon und noch mehr das ausdrückliche Verbot des Herrn nimmt uns jede Macht, Luk. 6, 37. Röm. 2, 1 und 2. 14, 10. 2. Kor. 5, 10. — Daher sagt der heilige Geist, Sprichw. 13, 3. 10, 20. 10, 19. — und nennt vollkommen nur Den, der seine Zunge bezähmt. Jak. 1, 26. Und wer sind Die, die gerne richten? — Sind sie nicht Solche, die der Herr Luk. 6, 41. beschreibt? — Wie vollkomnen steht der heilige Joseph da! —

c) Weil er den Nächsten liebte. — Die Liebe denkt, — will nur Gutes, — eben darum. — Das kostbarste unter den irdischen Gütern ist der gute Name. Sprichw. 22, 1. Leicht ist er genommen, schwer, oft unmöglich der Ersatz. — Joseph kannte Maria. — Er wußte ihren Wandel. — Er enthielt sich deßhalb alles Argwohns, — urtheilte nicht auf den bloßen Schein hin, — dachte da noch Gutes, wo — litt mit Maria. — So ist die Liebe! 1. Kor. 13, 4 f. O wie ganz anders wir! — Wie verstehen wir doch das Geringste zu deuten! — Wie wenig achten wir des guten Namens unserer Mitmenschen. — Wie bald ist gewiß, was zweifelhaft, — wahr, was erdichtet. — O des strengen Gerichtes, das diese Lieblosigkeit einst treffen wird. Matth. 12, 36 und 37.

Schluß. Sehet da die Gerechtigkeit des heiligen Joseph! — Wie ehrwürdig steht er da! — Wahrlich, werth ist er der höchsten Ehre, Nährvater des — Bräutigam der — zu sein! — Christen! bewundert nicht mit leeren Worten, — ahmet nach, — hebet den Argwohn, die verwegenen Urtheile, — die Verleumdung — auf, lernet aufs Neue das Wesen der Gerechtigkeit, die Liebe, kennen. — Du aber, o heiliger Joseph! —

Von der Verehrung des heiligen Joseph.

Eingang. „Sein Andenken ist in Segen." In der That! wo ist außer dem Namen Jesus und Maria, ein Name so lieblich und so allgemein wie der Name Joseph? Die Mütter geben diesen Namen ihren Kindern, fromme Seelen wählen ihn zu ihrem Beschützer und Fürsprecher. — Er ist die dritte Person der heiligen Familie; — überall hochverehrt. —

Was ist aber die Ursache, daß die ganze katholische Kirche den heiligen Joseph so hoch verehrt? —

Hauptsatz: Von den Ursachen der Verehrung des heiligen Joseph.

Die Kirche verehrt den heiligen Joseph so hoch:

I. wegen seines heiligen Berufs, und
II. wegen seiner Treue in diesem Berufe.

1) Wegen seines heiligen Berufs.

a) Joseph war der Nährvater Jesu Christi. — Welch ein Beruf! — Wie Maria die Auserwählte unter den Weibern, ist Joseph der Auserwählte unter den Männern. — Welch ein Glück! Er durfte mit seiner Händearbeit Den nähren, von Welchem die ganze Welt lebt! — Er durfte Den seinen Sohn nennen, durch Welchen er selbst und alle Dinge erschaffen sind. — „Wer ist ihm gleich?" — Eccl. 45, 3.

b) Joseph war der Gemahl und Beschützer Maria's. — Kann es außerdem, der Pflegevater des Welterlösers zu sein, noch eine größere Ehre, noch ein größeres Glück geben, als der Verlobte der „Mutter der schönen Liebe," der Mutter Gottes, zu sein?

Sowohl durch Pflegeschaft des göttlichen Sohnes, als durch die Verlobung mit Maria, der Jungfrau und Mutter, und durch Beschirmung des Heilandes, hat Joseph einen großen Antheil an unserem Heile selbst genommen. — Ja, es ist außer Maria kein Mensch, welcher an unserer Erlösung so Vieles mitgewirkt hätte, als der heilige Joseph. — Darum ehrt ihn die Kirche so hoch!

Wer möchte nicht Joseph mit einem heiligen Neide um seinen Beruf beneiden! — Doch sieh'! Auch wir können einigermaßen an seinen Nährvateramte theilnehmen, wenn wir Diejenigen unterstützen und nähren, welche Jesus die Seinen nennt, und von denen Er sagt: „Was ihr dem Geringsten thut, das habet ihr Mir gethan!" Matth. 25, 40. Das sind die Armen, die Waisen, die Verlassenen, welche Jesus angehören. —

2) Wegen seiner Treue in diesem Berufe.

a) Wir können uns vorstellen, mit welcher Treue und Sorgfalt Joseph den Sohn Jesus, das Wohlgefallen seiner Augen, und Maria gepflegt haben werde. — Mit welchem Fleiße wird er in seiner Werkstätte gearbeitet und ihnen das kümmerliche Brod gereicht haben?! Mit welcher Sorgfalt wird er sie auf allen Wegen begleitet, für sie gesorgt, sie beschirmt haben? — Liebliches Bild der heiligen Familie auf der Flucht nach Aegypten! —

b) Sein Verhalten gegen die heilige Jungfrau und Mutter. — Wir sehen Joseph gewöhnlich mit der Lilie abgebildet. Warum? Die Lilie ist das Sinnbild der keuschen, reinen Liebe. — Obwohl mit ihr vermählt, betrachtete Joseph Maria doch nur als seine Schwester. — Er liebte sie mit ehrerbietiger, himmlischer Liebe, als die Braut und Mutter Jesu Christi. — Er war ihr nicht Gemahl, sondern der Stellvertreter eines solchen, um Maria, als die Mutter des Sohnes, in den Augen der Welt, welche das Geheimniß Gottes nicht kannte, als ehrbare und gesetzliche Mutter darzustellen. —

Das Alles that Joseph mit heiliger Treue bis zu seinem Tode. — Darum wird er mit Recht als ein Spiegel der Sorgfalt, der Reinigkeit und der Treue von der ganzen Welt verehrt. Eccl. 45, 4.

Schluß. Wiederholung. — Lasset uns Jesus und Maria lieben, wie Joseph sie geliebt hat! Nährvater Jesu Christi sein, indem wir Seine Armen nähren. — Verehrer der heiligen Jungfrau, indem wir die Lilien-Reinigkeit des heiligen Joseph nachahmen! —

Die christliche Familie. Matth. 1, 18.

Eingang. Dieser Festtag führt uns die heilige Familie wieder vor — Joseph, Maria, Jesus. — Die heilige! So heißt sie. — Diese Familie ist zum Sprichworte der Welt geworden. — Die Künste bilden sie tausendmal nach. — Und sie ist wirklich die heilige, — heilig in ihrer Würde, Bedeutung, Bestimmung — heilig in ihren Personen. —

Es ist aber die heilige Familie zugleich das Vorbild der christlichen Familie. — In gewissem und wahrem Sinne soll jede gläubige Familie sein, was die heilige war. — Dieß aber gibt der christlichen Familie eine hohe Würde. —

Hauptsatz. Von der Würde der christlichen Familie.

Diese Würde liegt:

I. in der Einsetzung der christlichen Familie, und
II. in dem Berufe der christlichen Familie.

1) In der Einsetzung &c.

Ihr, christliche Familienväter! habet vielleicht noch nicht darüber nachgedacht, wie ehrwürdig euer Stand ist! — Vernehmet es!

Die Familie ist eine Einsetzung Gottes. — So lehrt die heilige Schrift, 1. Mos. 12, 21—24. so lehrt Jesus Christus. Matth. 19, 4—6.

Da trat die Weltsünde dazwischen. — Der Sündenfall hat alle ursprünglichen, geistigen und natürlichen Verhältnisse gestört, zerrüttet. — So auch die Ehe, die Familie. — Die Sünde hat die Ehe entheiligt, — ihre Liebe zum sinnlichen Genusse herabgewürdigt, — ihre Treue auf die Dauer der Sinne erniedrigt. — die Einheit in Vielweiberei aufgelöst, — das ewige Band der Ehe zerrissen, — ihren Beruf in eine bloße Vermehrungsanstalt, in eine Versorgung umgestaltet.

Christus, Welcher Alles wieder in seinen ursprünglichen Zustand umgesetzt, neu gemacht, hat auch die Ehe, die Familie, wieder erhoben, geheiligt. —

Wie der Heiland die Hauptstücke Seiner Erlösung, deren Mittheilung an Sakramente gebunden hat, so auch die Familie. — Wie es also ein Sakrament der Taufe, der Priesterweihe, so gibt es auch ein Sakrament der Ehe. —

Daher Unterschied zwischen der heidnischen Ehe, Familie, und der christlichen. — Jene war ohne Segen, ohne Heiligung, ohne Sakrament, ohne Einheit, auflösbar. — Man ging zusammen, lief auseinander. — Die christliche Familie ist geheiligt, sakramental, heilig in ihren Absichten, eins, untrennbar. —

Leider gibt es auch Verbindungen ohne Ordnung, ohne Sakrament, Concubinate. — Diese sind keine Familien. — Sie sind vielmehr Unordnung und Sünde — eine Unehre, ein Geschwür am Leibe der Gemeinde. — Vermehren die Sünde, vermindern den öffentlichen Segen. — Man soll sie auf alle Weise entfernen! —

Was folgt aus dieser Würde der Ehe, der Familie? — Man soll sie rein eingehen. — Ach, wie Viele thun das Gegentheil! Weg der Sünde! —

Man soll die Ehe, das Familienleben, rein, treu bewahren. — Verbrechen und Fluch des Ehebruchs! — Strafen dagegen. — Schon im Alten Bunde. — Vergl. Matth. 5, 28. Joh. 8, 1—11.

2) In dem Berufe der christlichen Familie.

Die Ehe, die Familie, ist keine bloße Versorgungsanstalt der Kinder, obwohl nebenher, in rechter Weise auch dieses. — Sie ist Beruf, Ordnung der göttlichen Vorsehung. — Der gemeine Glaube hat da recht! —

Die Ehe, die Familie, ist die sündenlose Fortsetzung des erlösten Geschlechts. — „Erfüllung der Zahl der Auserwählten." — Was heißt das? — Versteht es recht! — Fortsetzung, Vermehrung der durch Christus geheiligten Menschheit im Sinn, in der Reinheit Christi. — Welch ein hoher, heiliger Beruf! — Dazu auch Sakrament, Gnade. — Merke! Was außer der heiligen Ehe geschieht, ist vom Bösen, unerlaubt, Sünde! —

Die Familie hat weiter den Beruf, das immer geborenwerdende Geschlecht fortwährend auch im Sinn und Geist, in der Ordnung des Herrn, des Heils, zu erziehen, zu bewachen. —

Hier reichen sich die Kirche und Familie gegenseitig die Hand zu demselben heiligen Werke. — Die Kirche mehr auf das innere, geistige, die Familie auf das

äußere Leben wirkend. — Die Religion soll das ganze gesellschaftliche Leben durchdringen, in ihr Wurzel fassen, es beseelen, ordnen. — Dazu bedient sich der Heiland besonders der Familie. — Also christliche Erziehung, Lebensordnung, Zucht ist Beruf der christlichen Familie.

Wenn dieses je, so wäre es in unserer Zeit Aufgabe der Familie! — Was hat sich Alles verändert! — Wie viele wohlthätige Einrichtungen, Bande, z. B. die Zünfte, welche vielfach die christliche Zucht handhaben halfen, haben sich aufgelöst! — Eine Menge junger, lediger, der Familie entbundener Menschen. — Diese soll besonders die christliche Familie leiten, bewachen, in Zucht halten, für Religion und Christus erziehen helfen. — Was soll aus ihnen, aus uns selbst werden!? —

Wie ehrwürdig ist also euer Beruf, ihr Väter und Häupter der Familien! — Erkennet, erfüllet ihn getreulich! — Der Herr wird es euch lohnen. — Einstige Rechenschaft! —

Schluß. Wir Alle aber wollen von der heiligen Familie lernen! — Von Maria Reinheit; — von Joseph Treue, schonende Liebe; — von Jesus, dem Kinde, Gehorsam. — Dann wollen wir besonders den Herrn bitten, daß Er, wie in der heiligen Familie, auch in unseren christlichen Familien wohnen möge! — (Vergl. „Seelsorger“ rc. von Dr. Zarbl rc.)

Das Evangelium am Feste der Verkündigung Mariä oder: der Empfängniß Christi.

Einleitung.

Dieses glorreiche Fest, worin die jungfräuliche Gottesmutter in ihrem vollen Glanz erscheint, und das uns der heilige Evangelist Lukas in einfachen und erhabenen Worten schildert, ist die Grundlage aller übrigen und die vorzüglichste Ursache unserer Verehrung und kindlichen Liebe zu dieser Mutter des Heils, die durch ihre Einwilligung in die Botschaft des Engels die Gottheit Selbst erfreute, die heiligen Engel entzückte, die Altväter in der Vorhölle tröstete, und allen Menschen eine Mittlerin ward, da sie das Wort des ewigen Vaters empfing, durch Welches die Welt erlöst wurde.

In chronologischer Beziehung, sagt Dr. Binterim 5. Band, 1. Theil, Seite 354, hängt der diesem Feste gewidmete Tag von der Zeitbestimmung der Geburt Christi ab; weil nun die Kirche die Feier der Geburt Christi auf den 25. December festgesetzt hat, so fordert die Chronologie, daß das Fest „Mariä Verkündigung“ oder „Christi Empfängniß“ neun Monate früher gehalten werde. So wird in der Regel dasselbe am 25. März gefeiert. Wenn aber die heilige Woche in diese Zeit einfällt, so wird es weiter, bis auf den ersten Tag nach dem weißen Sonntage, verlegt. Im siebenten Jahrhundert setzte die zehnte Synode zu Toledo es auf den 18. December aus einer zweifachen Ursache; erstens: weil es gemäß den alten Kirchensatzungen in der Quadragesimalzeit nicht schicklich gehalten werden könnte; zweitens: weil die Ankündigung der Menschwerdung mit dem bald darauf folgenden Tode sich nicht vereinbaren ließ. Can. 1. Tom. III. Concil. Harduin. fol. 978. Aus dieser Verfügung geht aber hervor, daß früher dieses Fest auch in Spanien im März gehalten worden sei. Die angrenzenden französischen Kirchen scheinen mit Spanien gleiche Ordnung beobachtet zu haben. Im elften Jahrhundert entstand deßhalb unter den gallicanischen Bischöfen ein Streit, ob man mit den Spaniern am 18. December, oder mit den Römern am 25. März das Verkündigungsfest feiern sollte. Die letzte Meinung erhielt die Oberhand. Ob damals Spanien auch von seinem Ritus abgewichen, wissen wir nicht. Die mailändische Kirche hielt es auch im December, und zwar am vierten Adventsonntage, weil sie kein Fest in der Fastenzeit annimmt. Man kann sich nicht recht den Sinn der Synode von Narbonne aus dem Jahr 1609 erklären, die verordnet, daß, wenn auch das

Verkündigungsfest in der Charwoche, oder auf den Charsamstag fiele, dasselbe nach dem Ritus der katholischen Kirche nicht versetzt werden sollte; nur das Officium könnte verschoben werden. Cap. 19. Tom. XI Concil. Harduin. Es ist doch bekannt, daß nach den früheren Synoden und nach dem allgemeinen Gebrauche der Kirche nicht allein das Officium, sondern auch die Feier bis nach Ostern ausgesetzt werden muß. Ausdrücklich sagt dies das Concilium Cameracense vom Jahr 1586.

Das Fest hat zwar seinen geschichtlichen Grund in dem Evangelium; allein es ist deßwegen nicht gleich mit der Verkündigung des Evangeliums aufgenommen worden. Die Bollandisten leiten es von den Aposteln her. Aber ihnen liegt es hier ob zu beweisen, ob die Kirche immer dieses Fest gehalten habe. Die Homilien eines Gregor von Neocäsarea werden von den Kritikern aus sehr wichtigen Gründen als unecht verworfen. Das Fest fehlt auch in allen alten Kalendarien.

Die wahrscheinlichste Meinung setzt den Ursprung desselben in der griechischen Kirche gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, und etwas später, vielleicht im Anfange des fünften Jahrhunderts in der lateinischen Kirche. Dieses Fest hat mehrere verschiedene Bezeichnungen. Proclus, ein Zeitgenosse und der Nachfolger des heiligen Johannes Chrysostomus, nennt es: „Das Fest der Ankunft unseres Herrn und Heilandes, an welchem Er Menschengestalt annahm und Sich würdige uns heimzusuchen." So wird es auch: „Conceptio Christi — Christi Empfängniß;" ferner: „Annuntiatio Christi — Christi Ankündigung;" „Annuntiatio Dominica — Ankündigung des Herrn;" „Initium Redemptionis — Beginn der Erlösung;" „Annunciatio Christi in Virgine Maria — Ankündigung Christi in der Jungfrau Maria;" „Annuntiatio beatae Mariae Virginis — Verkündigung der allerseligsten Jungfrau Maria;" in dem Sakramentar des heiligen Gregor VIII. Calend. April: „Annuntiatio Angeli ad Mariam — Verkündigung des Engels an Maria" genannt. Nach einer alten Handschrift, welche in den Noten zu dem Antiphonar des heiligen Gregor bezogen wird, hatte dieses Fest auch eine Vigilie. Tom. XII oper. noviss. edit. Venet. In dem Calendarium allemanicum aus dem dreizehnten Jahrhunderte bei Schilter Tom. I Antiq. Teuton. kommt es unter dem Namen: „Marien in der Fasten Tag" vor. Vergl. meine „heiligen Zeiten und Feste" rc. 5. Band.

Einleitung in unser Festevangelium aus den Homilien des seligen Petrus Canisius: „In diesem vortrefflichen Evangelium führen zwei ausgezeichnete Personen, der Engel Gabriel, den die Alten auch Erzengel nennen, und Maria, die vornehmste Jungfrau aller Jungfrauen, ein Gespräch und handeln von dem allerherlichsten Geheimnisse der Menschwerdung des Herrn, durch welche das menschliche Geschlecht, welches im ersten Adam verloren war, mit dem höchsten Gott, wie bekannt ist, wieder versöhnt wurde. Dieser Engel, vom hohen Himmel gesandt, verkündet auf's freudigste, daß dieses so große Geheimniß und diese so große Wohlthat jetzt eintreten werde. Die Jungfrau aber vernimmt voll Glaubens, was ihr verkündigt wird und schließt den ewigen Sohn Gottes in ihren Leib ein, so daß sie ohne männlichen Samen von dem heiligen Geiste Mutter wird des so lang ersehnten Emmanuel's. So hat sie die Erste das bewunderungswürdige Geheimniß kennen gelernt und erfahren, daran das menschliche Heil hing, und sie ward der ehrwürdige Tempel, in welchen Gott Selbst herabzusteigen, in welchem Er die Natur eines Menschen anzunehmen und als Bräutigam mit der Kirche der Braut nicht ohne das größte Wunder geistliche Hochzeit zu feiern Sich gewürdigt hat. Matth. 22, 2 — 14.

Jedes Wort hat aber sein Gewicht, so daß in diesem hochheiligen Gespräche weder von dem Engel, noch von Maria der Jungfrau Etwas unbesonnen gesagt wird. Es gibt uns die vornehmsten Dinge zu erwägen, als nämlich die Kraft und Allmacht des Vaters, die Vortrefflichkeit des Sohnes Gottes und die Eigenschaft beider Naturen in Ihm, der göttlichen nämlich und der menschlichen, das Amt und die Wirksamkeit des heiligen Geistes, die herrlichen Tugenden Mariä, besonders ihre Demuth, Klugheit, Jungfrauschaft und ihren Gehorsam. Bewundern aber muß man, wie heilsam und kräftig das Wort und die Einwilligung der Jungfrau gewesen ist, da sie sagte: „Sieh', eine Dienerin des Herrn." Denn, wie es nach dem heiligen Johannes von Damaskus klar ist, S. Joan. Damasc. 50, 3. sobald sie diese Worte ausgesprochen, und in das göttliche Geheimniß, das ihr von

dem Erzengel Gabriel verkündigt worden ist, eingewilligt hat, ist das Wort Fleisch geworden und hat die Erlösung der Menschen und die Erneuerung der Welt auf unaussprechliche Weise angefangen, so daß wir der heiligsten Dreifaltigkeit den größten und immerwährenden Dank dafür schuldig sind. Es ist denkwürdig, was gelehrte Männer bemerkt haben: „Maria, die Jungfrau, habe im angehenden fünfzehnten Jahr ihres Alters zur winterlichen Sonnenwende, nämlich am fünf und zwanzigsten December, Christum den Herrn geboren, Den sie vor neun Monaten von dem heiligen Geist unversehrt empfangen hatte, nämlich am fünf und zwanzigsten März. Der heilige Lehrer auf dem bischöflichen Stuhle von Hippo hat es in diesen wenigen Worten gegeben: „Der Herr ist empfangen worden in der Tag= und Nachtgleiche des Frühlings, und geboren zur Sonnenwende des Winters.“

Evangelium.

(Aus Lukas 1, 26 — 38.)

26. In dieser Zeit ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth,

27. zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause David's verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria.

28. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!

29. Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß sei.

30. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott.

31. Siehe! du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus heißen.

32. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird herrschen im Hause Jakob's ewiglich:

33. und Seines Reiches wird kein Ende sein!

34. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

35. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, Welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.

36. Und sieh'! Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate.

37. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

38. Maria aber sprach: Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!

Exegetisch=homiletische Erklärung.

V. 26. „Im sechsten Monate aber ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth,

V. 27. Zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause David's verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria.“ —

Ist irgend ein Fest, welches die ganze Menschheit erfreuen kann, so ist es dieses, dessen Betrachtung uns nun obliegt: „Mariä=Verkündigung“ — nämlich: das Fest der Menschwerdung, die Verkündigung der

Menschwerdung des Sohnes Gottes, die der hochgebenedeiten Jungfrau Maria geschehen ist, und alle Menschen ebenso angeht, wie sie; und daher, wie ein Ehrenfest Mariä, so auch ein Fest des Herrn für alle Menschen, wie der Tag Seiner Geburt, Seines Todes, Seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu nennen ist; ja diese Ankündigung der Menschwerdung, diese Botschaft vom Himmel: „Das Wort ist Fleisch geworden" — ist der Anfang der Freude gewesen; denn da Er in die Welt kommt, spricht Er: „Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt; den Leib aber hast Du Mir bereitet; Brandopfer und Sündopfer gefallen Dir nicht; da sprach Ich: „Siehe! Ich komme; im Buche steht von Mir geschrieben, auf daß Ich thue, Gott, Deinen Willen." — In diesem Willen sind wir geheiligt, auf einmal, durch das Opfer des Leibes Jesu Christi — durch Seine Menschwerdung." Hebr. 10, 5 und 10. — Wir wollen daher mit rechter Bedachtsamkeit und Theilnahme betrachten, wie das zuging; denn es geht uns Alle an; für uns ist Er gekommen in's Fleisch und ein Mensch geworden, um uns zu erlösen und selig zu machen. —

„Im sechsten Monate" — nachdem Zacharias die Verkündigung von der Geburt seines Sohnes durch den Engel erhalten hatte — „ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth." — Gabriel — ein auserwählter, glücklicher Engel, der diese Botschaft vom Himmel bringen durfte; eine Ehre, eine Gnade, um die ihn alle Engel hätten beneiden können, wenn Neid im Himmel Statt haben könnte. — Ein glückliches, ausgezeichnetes Städtchen, das arme, geringe Nazareth, wo ein solch großes Geheimniß ganz in der Stille vorgeht; es wurde dadurch allen großen Städten vorgezogen. Wer ahnte Das? Wer glaubte Das, daß in Galiläa, in Nazareth, so etwas Großes vorgehen sollte? — „Zu einer Jungfrau — war Maria." — Sie waren Beide aus dem königlichen Geblüte David's; ein Prinz und eine Prinzessin; aber nun heruntergekommen, arm und unangesehen vor der Welt, aber hoch angesehen Beide vor allen, allen Menschen und auserwählt vor Gott; „denn Was hoch ist vor der Welt, das ist ein Gräuel vor Gott." — Sie waren erst verlobt, nicht vermählt, nicht verehelicht, sie also noch eine Jungfrau, die nur versprochen war einem Manne. — Johannes war nach dem ordentlichen Laufe der Natur geboren, obwohl etwas Außerordentliches dazu kam, und die Natur durch ein Wunder in Stand gesetzt wurde; hier aber war es ganz anders; hier mußte es übernatürlich sein; Christus mußte ohne Sünde sein, nicht aus dem Ehestande, nicht in Sünden empfangen und geboren. —

Der heilige Lukas erscheint in seinen Berichten hier schon genauer in chronologischen und topologischen Bemerkungen, als der heilige Matthäus; wir können daher aus ihm den Bericht des Letzteren ergänzen und näher bestimmen. Durch Das: „Im sechsten Monate" — das auf V. 24 zurücksieht, erhalten wir eine nicht unwichtige Bestimmung über das Alter Jesu in Seinem Verhältnisse zu Johannes; die Bemerkung aber, daß die Verkündigung in Nazareth Statt hatte, erklärt uns Matth. 2, 23. Ohne Zweifel hatte Maria oder Joseph in Nazareth wie in Bethlehem Besitzungen; deßhalb Luk. 2, 39. Nazareth „Seine Stadt" nennt. — Die folgende Darstellung des zartesten Geheimnisses ist mit einer Naivetät und Feinheit entworfen, und zugleich so ohne Einmischung einer unberufenen subjectiven Reflexion, daß sie durch sich selbst schon die Wahrheit des Herganges

verbürgte, weil dergleichen nicht erdichtet werden kann; theils den heiligen Geist ausspricht, in dem diese heilige Begebenheit aufgefaßt sein will. — „Gabriel" heißt: „Macht, Kraft oder Mann Gottes." — Dieser Name bezeichnet sein eigenthümliches Wesen und Amt. Es gibt im heiligen Geisterreich auch besondere Individualitäten und Stufen. Gabriel gehört nebst Michael, Uriel und Raphael zu den vornehmsten Engeln. Er nannte sich zuerst im Exil den Daniel, Dan. 8, 16. Engel erscheinen in der ganzen heiligen Schrift immer nur bei sehr wichtigen Zwecken, nie für die Neugier. Jetzt sind sie uns unsichtbar stets nahe. Hebr. 1, 14. Gabriel, der Leibengel Christi, weiß, als der Offenbarungsengel, genau Bescheid im Alten Testament und weist hier oft darauf zurück; was fromme, schriftkundige Israeliten besser verstanden, als heutige Krittler. —

Da der heilige Lukas seinem Versprechen gemäß Alles, was vom Anfange her geschah, mit genauester Bestimmtheit erzählen will, so zeichnet er, wie über die Empfängniß des Vorläufers Jesu, so auch über die Empfängniß Jesu Selbst, verschiedene Umstände auf, welche deren Gewißheit ins Licht setzen. Er nennt die Zeit, zu welcher sie sich ereignete; „sechs Monate darnach, als Elisabeth empfangen hatte;" — er nennt die Art, wie sie verkündigt wurde; durch einen Engel; Denselben, der vor mehreren Jahrhunderten dem Propheten Daniel die Geburt und den Tod des Messias vorhersagte und erst vor Kurzem dem Zacharias die Geburt des Vorläufers Christi; er nennt den Ort, wo dieß geschah: zu Nazareth, in der Provinz Galiläa. Was die Person betrifft, an welche die Verkündigung des Engels gerichtet war, merkt er ausdrücklich an, daß sie eine Jungfrau war, obgleich sie einem Manne verlobt, d. i. mit einem Manne durch eine rechtmäßige Ehe verbunden war; um sogleich an die Weissagung bei Isai. 7, 14. zu erinnern, welche nun in Erfüllung ging. Der heilige Lukas erklärt auch, daß Joseph aus dem Geschlechte David's war, um dadurch anzuzeigen, daß auch diese Jungfrau aus dem Hause David's war, welchem die Verheißung war gegeben worden, daß aus seinem Geblüte der Messias hervorgehen werde; endlich nennt er den Namen der Jungfrau: Maria.

Die Wiederversöhnung zwischen Gott und den Menschen, ein Geheimniß, worüber sich Engel und Menschen verwundern sollten, nahm hier ihren Anfang. Das allerwichtigste Werk fängt so klein, so niedrig an, in einem so unbedeutenden Städtchen, mit einer armen, vergessenen Familie. — O großer Gott! wie klein wirst Du, wenn Du Großes beginnst; und wie groß bist Du im Kleinen!! —

Auslegung dieser beiden Verse 26 und 27 aus der „goldenen Kette" des heiligen Thomas von Aquin: „Weil die Menschwerdung Christi entweder im sechsten Weltalter erfolgte (Beda), oder zur Vollendung des Gesetzes diente, so verkündet der Engel, welcher zu Maria abgesandt wurde, mit Recht im sechsten Monate der Empfängniß des Johannes die Geburt des Erlösers. Daher heißt es: Im sechsten Monate aber u. s. w. Unter dem sechsten Monate hat man den März zu verstehen, wo am fünf und zwanzigsten unser Erlöser empfangen worden sein und gelitten haben soll, wie Er auch am fünf und zwanzigsten December geboren wurde.

Wenn nun nach Einigen mit diesem Tage die Frühlingsnachtgleiche oder mit jenem die Winternachtgleiche eintritt, so ist es bezeichnend, daß Jener, Welcher jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet, mit dem Wachsthume des Lichtes empfangen und geboren wurde. Wenn aber Jemand sagt, daß vor der Zeit der Geburt oder der Empfängniß das Licht wachse und die Finsterniß überwinde, so behaupten auch wir es, weil Johannes vor Seiner Ankunft das Himmelreich verkündete.

Es kommen aber die himmlischen Geister zu uns (Basil. in Isai. 6), nicht gleichsam von sich selbst, sondern aus einem Grunde, wegen unseres Nutzens, weil sie den Glanz der göttlichen Weisheit erblicken. Daher folgt: Es wurde der Engel Gabriel abgesandt u. s. w. — Denn zur Jungfrau Maria wird nicht jeder Engel (Greg. hom. 34 in Evang.), sondern der Erzengel Gabriel gesandt. Denn zu diesem Amte war es gebührend, daß der höchste Engel kam, welcher die allerhöchste Botschaft brachte. Es wird darum sein besonderer Name angegeben, damit man an dem Namen das Werk erkenne. Denn Gabriel heißt Stärke Gottes; durch die Macht Gottes mußte also Der verkündet werden, Welcher kam als der Herr der Kräfte und mächtig im Kampf, um die Feinde in der Luft zu überwinden.

Es wird aber auch der Ort angegeben (Glossa [interlin.]), wohin er gesandt wurde, wenn es weiter heißt: In die Stadt Nazareth. Denn als Nazaräer, das heißt als Allerheiligster, wurde der Kommende verkündet. — Entsprechend ist der Anfang unserer Erlösung (Beda in hom.), daß ein Engel von Gott zu einer Jungfrau abgesandt wurde, um sie für die heilige Geburt einzuweihen, weil die erste Ursache des menschlichen Verderbens darin bestand, daß die Schlange von dem Teufel zu dem Weibe gesendet wurde, um sie mit dem Geiste der Hoffart zu betrügen. Daher folgt: Zu einer Jungfrau. — Denn Jenen konnte allein auf gebührende Weise die Jungfrau gebären (Aug. de sanc. Virgin. c. 15), weil Er in Seiner Geburt keinen Gleichen haben konnte. Denn unser Haupt mußte wegen des ausgezeichneten Wunders dem Leibe nach von der Jungfrau geboren werden, zum Vorbilde, daß Seine Glieder von der jungfräulichen Kirche dem Geiste nach geboren würden. — Und treffend wird der Engel zur Jungfrau gesandt (Hieron. in serm. de assumpt.), weil mit den Engeln die Jungfränlichkeit immer verwandt ist. In der That, in dem Fleische außer dem Fleische leben ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Leben.

Der Engel bringt aber der Jungfrau nicht nach der Empfängniß die Botschaft (Chrys. hom. 4 sup. Matth.), damit sie nicht zu sehr bestürzt werde; und daher spricht er zu ihr vor der Empfängniß, nicht im Traume, sondern sichtbar ihr erscheinend. Denn wegen einer so großen Botschaft mußte er vor dem Eintritte sichtbar erscheinen.

Trefflich gab aber die Schrift Beides an (Ambrosius), daß sie sowohl verlobt, als Jungfrau war. Denn es folgt: Zu einer Jungfrau, die verlobt war. Als Jungfrau, damit sie ohne eheliche Verbindung mit einem Manne zu sein schiene; verlobt, damit man sie nicht wegen der befleckten Jungfrauschaft verleumden könnte, wozu ihre Schwangerschaft Veranlassung zu geben schiene. Der Herr wollte aber lieber, daß Einige an Seiner Geburt, als an der Tüchtigkeit der Mutter zweifelten. Denn Er kannte die zarte Sittsamkeit der Jungfrau und den schlüpfrigen Ruf der Schamhaftigkeit, und Er glaubte die Glaubwürdigkeit Seiner Geburt nicht auf die Beleidigung der Mutter gründen zu dürfen. Daraus folgt

die sowohl durch die Schamhaftigkeit reine, als auch durch den Ruf unverletzliche Jungfräulichkeit der heiligen Maria, und es durfte den Jungfrauen, die in einem zweifelhaften Gerüchte lebten, selbst nicht der Schein der Entschuldigung übrig bleiben, da auch die Mutter des Herrn in einem bösen Rufe gelebt zu haben schiene. Welche Schuld könnte man den Juden und Herodes beimessen, wenn sie einen im Ehebruch Erzeugten verfolgt zu haben schienen? Wie konnte Er aber Selbst sagen: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen," Matth. 5. wenn Er mit der Uebertretung des Gesetzes angefangen zu haben schiene, da das Gesetz eine uneheliche Geburt verdammte?

Wie, wenn auch die Worte Mariä glaubwürdiger wären und die Ursache der Lüge hinwegfiele? Denn man hätte geglaubt, daß eine unverehelichte Mutter durch Lüge ihre Schuld bedecken wollte, während eine verlobte keine Ursache zu lügen hatte, da der Lohn der Ehe und die Frucht der Hochzeit die Geburt der Frauen ist. Nicht gering war auch die Ursache, daß die Jungfräulichkeit Mariä den Fürsten der Welt täuschte; denn da er sie mit einem Manne verlobt sah, konnte er die Geburt nicht für verdächtig halten. — Denn wenn sie keinen Bräutigam gehabt hätte (Orig. hom. 6), so wäre in dem Teufel sogleich der stille Verdacht erwacht, wie sie ohne einen Mann hätte Mutter werden können, daß diese Empfängniß göttlich oder über die menschliche Natur erhaben sein müßte.

Aber mehr noch täuschte sie die Fürsten der Welt (Ambrosius); denn die Arglist der Teufel entdeckt gar leicht auch das Verborgene, während die, welche sich den weltlichen Eitelkeiten hingeben, das Göttliche nicht wissen können. Ja, auch als ein größerer Zeuge der Züchtigkeit dient der Gatte, welcher die Beleidigung betrauern und die Schmach rächen könnte, wenn er nicht das Geheimniß einsähe.

Von diesem heißt es: „Sein Name war Joseph." — Dieses bezieht sich nicht nur auf Joseph (Beda in hom.), sondern auch auf Maria. Denn das Gesetz befahl, daß ein Jeder von seinem Stamm oder seiner Familie sich ein Weib nehmen sollte.

Es folgt: „Und der Name der Jungfrau war Maria." — Maria heißt im Hebräischen Meeresstern (Beda), im Syrischen aber Herrin und mit Recht, weil sie den Herrn der ganzen Welt und das ewige Licht der Welt zu erzeugen verdiente."

Der heilige Lukas erzählt uns die himmlische Offenbarung, die Maria, die Mutter unseres Herrn, empfing, und seine anmuthige und einfaltvolle Erzählung verdient um so mehr unseren Glauben, da er selbst in dem Eingange seines Evangeliums sagt: „Er habe nach genauer Prüfung nur Dasjenige aufgezeichnet, was zu seinen Zeiten als ausgemacht und erwiesen angenommen ward."

Um uns nun auch bei dieser Geschichte wieder so viel möglich in jene Zeit zu versetzen, müssen wir uns vorstellen, daß zwischen der Offenbarung, die an Zacharias geschah, und zwischen derjenigen, deren Maria gewürdigt ward, ein Zeitraum beinahe von sechs Monaten verfloß, binnen welchem Gott wieder ganz stille war und Sich gleichsam wieder verhüllte. Wir denken uns gewöhnlich beim Lesen des Evangeliums wenig Zwischenraum von einer Begebenheit zur andern und meinen, weil wir es so nach einander fortlesen können, so sei es auch nach einander begegnet. So kann ich mir besonders auch hier diese Täuschung sehr leicht vor-

stellen. Wir lesen z. B. im vier und zwanzigsten Verse: „Und nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger, und verbarg sich fünf Monate und sprach: Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, da Er mich angesehen hat, daß Er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme.“ Und dann unmittelbar darauf: „Und im sechsten Monate ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißt Nazareth.“

Ob es nun gleich ausdrücklich heißt: „Im sechsten Monate,“ so eilen wir doch meistens mit unseren Gedanken über die gewiß nicht unbeträchtliche Zwischenzeit hin und stellen uns beide Begebenheiten als unmittelbar auf einander folgend vor. Mit Absicht mache ich euch also auf diese Zwischenzeit als auf einen höchst wichtigen Umstand aufmerksam. Auch in ihm liegt ein Wink für uns, den wir nicht übersehen müssen. Eben durch solche oft große Zwischenzeiten von Stille übt Gott oft deine Geduld und dein Vertrauen auf Ihn. Es will dir oft so vorkommen, als verzöge sich Seine Hilfe allzulange, wenn du in der Noth bist; als hätte Er dich und Sein Wort vergessen und verließe Sein angefangenes Werk, ohne es zu vollenden. Und freilich dir, der du mit Sehnsucht harrest und schmachtest, kommt die Zeit Seines Schweigens doppelt so lange vor; jeder Tag unbefriedigter Sehnsucht verlängert sich dir zu einem Jahr. Auch diese Leiden der Liebe und der Sehnsucht sendet dir Gott nicht umsonst; sie machen dir jede neue Offenbarung, jedes neue Licht, jede neue Hilfe um so köstlicher; du fühlst nur um so stärker dann ihren Werth und wirst allemal dann, wann du ausgewartet hast, je länger du warten mußtest, in deinem Glauben sicherer und fester. So verzog es sich also beinahe sechs Monate seit der Erscheinung des Engels im Tempel, bis wieder ein neuer Auftritt erfolgte. Gewiß, eine geheimnißvolle Zwischenzeit, wenn wir uns nur ein wenig in jene Zeiten versetzen. Freilich war die Stummheit des Priesters und die immer sich mehr verkündigende Schwangerschaft der Elisabeth eine stille fortgehende Offenbarung Gottes; aber von außenher erfuhren sie doch Beide nichts Neues; es kam ihnen nicht das Geringste weder zu Gesicht noch zu Ohren, das sie als Bestätigung der an sie geschehenen Offenbarung hätten ansehen können. Gewiß mag dem frommen Ehepaar in dieser Zwischenzeit oft der Gedanke aufgestiegen sein: „Warum muß es doch auch Niemand weder wissen noch ahnen, wenn Gott die ganze Nation segnen will? Wie wunderbar ist es doch, daß wir nur auch gar Nichts von außenher weder sehen noch hören müssen, das Dem entspricht, was uns angekündigt ist.“

Aber Gott ging Seinen leisen Gang fort. Erst nach Verfluß von mehr als fünf ganzen Monaten offenbarte Er Sich wieder, und zwar, was wieder höchst merkwürdig ist, nicht mehr an demselben Ort und nicht mehr derselben Person, sondern einer armen Jungfrau in dem unberühmtesten Städtchen des unberühmten Galiläas, zwei starke Tagreisen von der Priesterstadt, wo Zacharias wohnte; und diese Person dachte gewiß an Alles eher in der Welt, als daß eine solche Ehre auf sie warte.

Wie mag wohl ungefähr eben um dieselbe Zeit, als wieder die Reihe der Priesterordnung den Zacharias traf, dem Priester das Herz geklopft haben; mit welchen Erwartungen mag er wohl eben um dieselbe Zeit umgegangen sein, was ihm wohl dieses Mal wieder begegnen möge! Allein, wie sehr er sich auch immer auf eine neue Offenbarung gestärkt

und bereitet haben mag — diese Zeit ging bei ihm stille vorüber; Gott hatte Sich jetzt einen ganz anderen Schauplatz für Seine Offenbarung ausgewählt.

„Der Engel Gabriel ward gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause David's, und die Jungfrau hieß Maria." — O, kann es denn auch stärker und erhabener, als durch diese bloße einfaltvolle Erzählung gelehrt werden, daß die allerbesonderste Vorsicht über uns wacht und waltet? Da liegen gleichsam vor Gott alle Länder und Städte und Gassen und Häuser und Familien und Glieder dieser Familien, wie es nur die umständlichste Erdbeschreibung, der genaueste Grundriß, das umständlichste Bürgerverzeichniß lehren kann; Er kennt Alles und weiß um Alles; Ihm ist der Name, der Beruf, das Geschlechtsregister keines Menschen fremd. Und wie, wenn Er jetzt aus allen Orten der Welt und allen Menschen der Welt einen besonderen Ort und einen besonderen Menschen herausgehoben hätte, so kommt es einem beim Lesen dieser Erzählung vor, als hätte Gott jetzt Nazareth und Joseph's Braut ausgewählt. Wie lehrt mich dieß unseres Herrn Wort so gut verstehen: „Kein Sperling fällt ohne des Vaters Willen auf die Erde; auch sind die Haare eueres Hauptes alle gezählt." Ganz Nazareth steht gleichsam vor Gottes Blicke; Er sieht die Bürger und Einwohner alle in ihren Geschäften hin- und hergehen, weiß ihrer aller Häuser, kennt ihrer Verwandtschaften und Verbindungen. Wahrhaftig, auch ohne alle Rücksicht auf die Geschichte, könnte die Lehre von der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes nicht sinnlich stärker ausgedrückt werden, als durch diese kurze Erzählung. Und eben dieselbe Allgegenwart und Allwissenheit schreibt das Evangelium auch unserem nun in dem Himmel erhöheten und im Himmel regierenden Herrn zu. „Stehe auf," sagt der Herr dem anbetenden Ananias, „und gehe hin in die Gasse, die da heißt die Richtige, und frage in dem Haus Juda nach Saulus von Tarsus; denn siehe, er betet." Apstlg. 9, 11. Und so befiehlt auch Sein Engel dem Cornelius, „Männer zu senden gen Joppe, und fordern zu lassen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist in der Herberge bei einem Gerber, Simon, dessen Haus am Meere liegt." Apstlg. 10, 5 und 6. O, bis wir an diesen allsehenden und allbemerkenden Blick Gottes und unseres Herrn glauben, bis wir die Kühnheit haben, anstatt Damascus, Joppe und Tarsus auch unsere Stadt, anstatt der richtigen Gasse, auch jede Gasse an diesem Ort, und anstatt des Gerbers Simon auch jeden Gerber, oder Zimmermann hier zu setzen und zu sagen: „Wenn unser Herr in Asien sieht, so sieht Er auch in Europa; wenn Er weiß, wessen Haus zu Joppe am Meere liegt, und wer sich in demselben aufhält; wenn Er weiß, wer in der geraden Gasse zu Damascus wohnt, und was Die thun, die darin wohnen, so weiß Er auch, wer an den Flüssen und Meeren des römischen Reiches wohnt, und was in jeder Straße, in jedem Haus und Zimmer dieser Straße geschieht;" — bis wir, sage ich, die Kühnheit haben, diesen im Grunde doch weiter nichts als vernünftigen Schluß zu machen, — so lange wird es uns nicht wohl werden. Erst dann, wann wir das glauben, dann wird uns Gebet und Tugend leicht werden; erst dann werden wir Muth und Zutrauen zu einem solchen Gott bekommen, Dem

alle unsere bürgerlichen Verhältnisse, alle unsere Familienverbindungen, alle unsere Berufsgeschäfte und Berufsverdienst bis auf den geringsten Heller, unsere Wohnung, Speise und Trank, Genuß und Verdruß, mit Einem Wort, alle unsere Schritte und Tritte bekannt sind.

Wir kommen wieder auf unsere Geschichte. Gott hatte also jetzt Nazareth ausgewählt. „Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ — Diese Frage war wie zum Sprichworte geworden. Nur durch seine Dunkelheit und Unberühmtheit hat der Ort einen besonderen Namen erlangt; wenn man von einer ganz kleinkreisigen und kleinstädtisch denkenden Stadt reden wollte, so nannte man Nazareth. Und so bezeichnet selbst der prophetische Geist das ganze Land, worin Nazareth lag. „Das Volk, das in Finsterniß saß,“ heißt es von Galiläa, „hat ein großes Licht gesehen, und Die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen.“ Niemals mochte weder die Weisheit und Gelehrsamkeit, der Geschmack und die Feinheit der Lebensart, noch auch die Pracht und Ueppigkeit der Hauptstadt und Hauptprovinz in dieß Land dringen; ein Einwohner von Judäa und ein Einwohner von Galiläa hatten, ungeachtet sie zu einer und eben derselben Nation gehörten, beinahe Nichts mit einander gemein; allemal geschah es mit einiger Verachtung, wenn man fragte: Bist auch du ein Galiläer? — So wunderbar also hatte Gott ausgewählt. Er wählte eigentlich das Thörichte und Schwache und Unedle, um die Weisen und Starken und Edlen zu Schanden zu machen; das nach dem Urtheile der Weltvölker finsterste Land, und in demselben das finsterste Städtchen, und in demselben die unbemerkteste Person war hier Sein Augenmerk. Und freilich liegt es, um zu einer so großen Ehre zu gelangen, nicht an Jemandes Willen und Streben, und Der wäre ein Thor, der so Etwas ängstlich erringen wollte; sondern das hängt einzig von Gottes freiem Erbarmen ab. Ein Mensch kann sich da durchaus Nichts geben, oder nehmen, erzwingen, oder erstürmen; sondern nur Die, denen es vom Vater bereitet und gegeben ist, und die daran am wenigsten denken, empfangen es, und denen kann es auch Niemand nehmen.

In diesem Vers unseres Evangeliums wird uns gezeigt: die innige Gemeinschaft, welche die Engel mit den Menschen verbindet. — Es gibt in der physischen Welt ein allgemeines Gesetz, welches alle die unermeßlichen Himmelskörper, die seit Jahrtausenden in ihren Bahnen rollen, zu einem Ganzen verbindet. Das kleinste Sonnenstäubchen, sowie die fernsten Planeten werden von dem Gesetze der Anziehungskraft beherrscht und durch dasselbe unter einander und mit unserer Erde zu einem Weltsysteme vereint. Wie denn aber unsere Erde mit allen übrigen Himmelskörpern in der innigsten physischen Verbindung steht, so fühlte sich die menschliche Vernunft von jeher gedrungen, anzunehmen, daß nicht nur die ungezählte Menge leuchtender Welten von vernünftigen, der Tugend und Seligkeit fähigen Wesen bewohnt werde, sondern daß auch dieses unsichtbare Reich der Vernunftwesen, durch ein wechselseitiges geistiges Band angezogen, zugleich mit uns Erdenbewohnern nur einen einzigen großen Staat, den Staat der Geister bilde. In der That einer der erhebendsten, würdigsten und folgereichsten Gedanken! Wenn diese Vermuthung der Vernunft begründet wäre, wenn wir beschränkte Erdenkinder mit all den Millionen geistiger Wesen nur Eine große, moralische Gesellschaft bildeten, deren gemeinschaftliches Haupt der Herr der Welten ist; in welch erha-

benem Lichte glänzte dann unsere eigene Natur; wie würde unsere Hoffnung eines grenzenlosen Fortschreitens in der sittlichen Vollkommenheit so mächtig gestützt; wie unendlich erhaben über jede menschliche Vorstellung erschiene von diesem Standpunkt aus Gottes vollkommenste Güte, die allen möglichen Arten von Geistern Leben verlieh, und Gottes Heiligkeit, die Das, was im Reiche der Erkenntniß den höchsten Werth hat, Vernunft und Tugend in unzähligen moralischen Wesen zum Dasein bringen will! — Aber ist dieser großartige Gedanke auch mehr, als ein schöner Traum; kann die Vernunft die Wahrheit dieser lieblicher Vorstellung verbürgen? — Was die Vernunft des Menschen nicht vermag, das gewährt die Offenbarung; was auf dem Grunde des menschlichen Ahnungsvermögens nur erst als möglich aufkeimte, das sehen wir in unseren heiligen Büchern der Offenbarung Gottes durch die That verwirklicht.

Schon im Alten Bunde lesen wir von einem der ausgezeichnetsten Geister, sein Name ist Gabriel, daß er auf Gottes Geheiß dem betenden Propheten Daniel — während der Feierstunde des Abendopfers — fliegend in Menschengestalt erschien und ihm in geheimnißvollen Gesichten die Zeit der Ankunft des Weltversöhners, Dessen Erniedrigung und Verherrlichung, sowie das künftige gräuelvolle Loos des auserlesenen Volkes Jahrhunderte vorher enthüllte. Und derselbe Engel, der auch dem opfernden Priester Zacharias die Geburt seines Sohnes Johannes, vom Geiste Gottes belehrt, verkündigte, eilte heute von seinem himmlischen Sitz in das unansehnliche Städtchen Nazareth zu einer unbekanten, aber durch hohen Seelenadel vor Millionen ausgezeichneten Jungfrau mit dem bedeutungsvollen Gruße: „Gegrüßt seist du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist die Gebenedeite unter den Weibern! Sieh', du wirst empfangen und einen Sohn gebären; Dieser wird groß sein, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden! Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Seines Reiches wird kein Ende sein!“ — Können wir nun nach solchen Thatsachen an dem Dasein der höheren Geister nnd dem innigen Verhältniß, in welchem sie zu den Menschen stehen, noch zweifeln? Wo die Geschichte so deutlich spricht, dort muß des Zweiflers Grübeln wohl enden. Nicht die Phantasie der Dichter bevölkerte den Himmel mit zahllosen Engeln, nur was ihr gläubiges Auge in der Wahrheit geschaut, malen sie uns in ihren heiligen Gesängen; nicht auf einer Täuschung des trüglichen Herzens beruht unser Glaube an die Verbindung mit den Bewohnern höherer Welten; denn was die heiligen Bücher so klar uns verkünden, kann man ohne Frevel — Täuschung nicht nennen.

In diesem für Geist und Herz so wohlthuenden Glauben müssen wir aber um so mehr gestärkt uns fühlen, wenn wir noch auf einige andere Stellen der heiligen Bücher achten. Nicht etwa Maria, die Mutter des Herrn, allein durfte einer seligen Gemeinschaft mit einem Fürsten der Engel sich freuen, auch viele andere fromme Diener des Herrn haben im Alten und Neuen Bunde die köstliche Erfahrung gemacht, es gebe zwischen den Pilgern auf Erden und den glückseligen Bewohnern des Himmels einen geistigen Berührungspunkt, und es bestehe zwischen ihnen ein inniges heiliges Verhältniß, welches ebenso sehr die Beseligung der Menschen, als für die Engel die Erhöhung ihres Freudengenusses zum Zwecke hat. Daß jedoch dieses Verhältniß alle und jeden Menschen an die himmlischen Lichtboten knüpfe, darüber klären uns die deutlichsten Aussprüche des Gott-

menschen selbst und Seiner heiligen Apostel auf. Jedes Menschen Rückkehr aus dem Grabe der Sünde auf die Bahn der Wahrheit und Tugend, wird ja, — nach der Versicherung des Gottmenschen Jesus Christus — „von den Engeln des Himmels als ein Freudenfest gefeiert," ein Ausspruch, der für ihre ausgezeichnete Theilnahme an den moralischen Fortschritten der Erdbewohner das vollgiltigste Zeugniß gibt. Der große Heidenapostel aber nennt „alle Engel dienstbare Geister, zum Dienste gesandt um Jener willen, welche das Heil erben sollen." Zur besonderen Bestimmung der höheren Geister gehört es also auch, daß sie zur Entwickelung der außerordentlichen Anstalten, welche Gott zur sittlichen Vervollkommnung der Menschen gegründet, mitwirken, daß sie als Boten des Allerhöchsten zum Heile der Menschen die zarte Unschuld bewachen, die ringende Tugend im Kampfe stärken, in drohenden Gefahren die Geängstigten schützen und die scheidende Seele der Vollendeten in die Wohnung der Seligen hinüber geleiten. —

Wenn nun dieß Alles so gewiß ist, als die ewige Wahrheit, die es uns verbürgt, wie erhebend, wie freundlich anmuthig stellt sich dieser Glaube unserem Gemüthe dar! Kennen wir schon in der sichtbaren Welt kein anziehenderes Bild, als die betende Unschuld, wie sie für das Wohl ihrer Brüder fleht, oder wie sie die noch zarteren Kleinen Herz und Auge zum Himmel erheben und die frommen Hände zum göttlichen Freudenspender emporstrecken lehrt; wie sorgfältig müssen wir dann das freundliche Bild unseres schützenden Engels bewahren, der am Throne der Gottheit für seine Pflegebefohlenen feurige Gebete ausströmt? — Gewährt es schon Trost, wenn wir im Kampfe mit äußeren Stürmen irgend ein theilnehmendes Herz, wie schwach es auch sein mag, zu unserer Rettung herbeieilen sehen; wie muß nicht unser Muth in den Tagen der Gefahr sich erheben, wenn wir des Wortes der Schrift gedenken: „Der Engel des Herrn lagert sich um Diejenigen her, die Ihn fürchten!" — Ist uns schon himmlisch wohl, wenn wir nach endlicher Umwandlung unseres verkehrten Sinnes im Auge der freudetrunkenen Mutter Thränen der seligsten Empfindung glänzen sehen; um wie viel höhere Freudengefühle müssen nicht unsere Brust beleben, wenn wir uns zugleich erinnern: „Ueber einen Sünder, der Buße thut, freuen sich die Engel des Himmels mehr, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Besserung nicht bedürfen!" — Wenn schon die stille Achtung vor der Heiligkeit der Tugend uns zurückhält, die Reinheit eines schuldlosen Gemüthes zu trüben; um wie viel strenger müssen wir uns von solchem Frevel enthalten, wenn wir bedenken: „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht unseres Vaters, Der im Himmel ist!" Und leicht kann der Wille des Allmächtigen den Schutzgeist der Unschuld in einen strafenden Rache-Engel verwandeln, auf daß er die durch uns entweihten Seelen der Verführten an unserem Blut ahnde.

So sehen wir denn: Weder ein grundloses, noch ein unfruchtbares Fürwahrhalten ist unser Glaube an die innige Gemeinschaft, welche die Engel des Himmels mit den Menschen der Erde verbindet; und wenn uns an diese so einflußreiche und freudige Wahrheit die Anfangsworte des Englischen Grußes erinnern; so müssen wir der früher aufgestellten Behauptung beistimmen: Der Gruß des Engels an Maria ist zugleich ein Freudengruß an die gesammte Menschheit; denn er verbürgt uns die innige Gemeinschaft, welche die Engel mit den Menschen verknüpft. —

Der heilige Ildephons, Bischof von Toledo schreibt über diesen Vers in seinem zweiten Buche gegen die Juden: „Jenes Geheimniß der siebenzig Wochen in Bezug auf die Geburt Christi erfuhr Daniel durch den Engel; ebenso hörte auch Zacharias durch die Erscheinung eines Engels, daß er einen Sohn, Johannes, erzeugen werde; auch Maria glaubte und pflichtete dem Engel bei, der ihr weissagte, daß Christus aus ihr geboren würde. Diese drei Ereignisse sehen wir durch einen Engel verkündet, und in Erfüllung gegangen. Nun aber müssen wir sorgfältig erforschen, ob der Engel, welcher dem Zacharias und der Jungfrau Maria erschien, derselbe sei, welcher auch dem Daniel erschien und die Zukunft verkündete.

Daniel bezeichnet genau den Namen des Engels in dem Buche seiner Weissagung, als er jenes Geheimniß der Wochen durch diesen Engel erfuhr; er sagt nämlich: „Siehe! da kam eilends geflogen der Mann Gabriel, den ich anfangs gesehen hatte im Gesichte, und rührte mich an und sprach: Gib acht auf das Wort“ u. s. w. Kap. 9, 21 ꝛc. Ebenso finden wir jetzt in unserem Evangelium den Namen des Engels, dieses wunderbaren Geistes, ausgedrückt. Derselbe Engel sprach zu Zacharias: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt worden, mit dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen.“ Luk. 1, 19.

Dasselbe wird auch im Evangelium bei der Geschichte der Menschwerdung Christi aus der Jungfrau Maria gelesen: „Es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause David's verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria.“ Luk. 1, 26 und 27. So ist mithin klar, daß es derselbe Engel Gabriel war, welcher jene festbestimmte Zeit über die Geburt Christi dem Daniel eröffnete, und welcher offenbarte, daß die Zeit, wo die Jungfrau gebären sollte, nahe sei. Zu der vorbestimmten Zeit eilt er herbei und bezeugt, daß seine Weissagung nun erfüllt wäre; dort treu in der Vorausverkündigung der Wochen, hier treu durch das geoffenbarte Geheimniß.“

V. 28 und 29. „Und der Engel kam zu ihr hinein — was das für ein Gruß sei?“

„Der Engel kam zu Maria hinein“ — mit einem himmlischen Gruße führte sich der Bote einer höheren Welt bei der demüthigen, kindlichen Jungfrau ein; der Herr hatte sie schon in der Reihe ihrer Vorfahren erwählt, daß sie die Mutter des Erlösers werden sollte; in kindlicher Unschuld ahnte sie ihre erhabene Bestimmung nicht und achtete sich dieses höchsten Glückes, das sich eine Tochter Abraham's denken konnte, nicht würdig. Diese Erscheinung der himmlischen Gestalt versetzte Maria in Nachdenken; sie wußte es nicht auf sich zu beziehen. — „Der Engel sprach: „Gegrüßt seist du!“ Hebräisch: Chove = lebe! woraus das Lateinische: Ave, welches, nach dem heiligen Augustin eine Anspielung auf dem Namen der Eva, der Mutter des sündigen Geschlechts, enthält, an deren Stelle Maria, die Mutter des neuen, des lebendigen Geschlechts trat; weßhalb unsere heilige Kirche singt: Sumens illud Ave Gabrielis ore, funda nos in pace, mutans Evae nomen.“ — „Aus des Gabriel Munde nahmst du, Maria, jenes Ave, gründ' in uns den Frieden, ändernd Eva's Namen.“ — Wo findet sie aber der Engel? In der Stille und Einsam-

keit; da pflegt Gott Seine größten Gaben auszutheilen. Gabriel spricht: „Du bist voll der Gnaden.“ Du bist mehr als alle Gerechten mit der heiligmachenden Gnade ausgestattet. „Der Herr ist mit dir“ — Er ist es in der Fülle Seiner Gnade und wird bald Selbst in eigener Person mit dir sein, da Er von deinem Leibe Sein Fleisch annehmen wird. „Du bist gebenedeit unter den Weibern“ — Du bist die Gesegnetste, die Glücklichste unter allen Weibern. — So grüßt ein Engel, der von Gott gesandt ist und nur jene Worte gebraucht, die ihm Gott in den Mund gelegt hat! Dennoch gibt es Christen, die sich schämen, Maria so zu grüßen, wie sie selbst Einer der ersten Engel gegrüßt und die Gnaden zu preisen, die Gott ihr erwiesen hat! — „Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede.“ — Ihre Demuth konnte nicht glauben, daß diese Worte sie angingen; sie befürchtete, getäuscht zu sein, gerieth in Mißtrauen, weil die Begrüßung so schmeichelhaft für sie war. Was sie groß in ihren Augen machen konnte, war ihr verdächtig; und ihre Demuth war so beunruhigt davon, daß sie von dem Engel darüber beruhigt werden mußte. — „Und sie dachte nach, was das für ein Gruß sei?“ Ob eine Ansprache Gottes, oder eine Schlinge des Satans. —

Ein solcher Gruß, eine solche Anrede von einem Boten aus dem Himmel ist nicht nur für Maria, welcher der Bote zunächst gesandt war, sondern für alle ihre Brüder und Schwestern, für das ganze Menschengeschlecht ein Beweis, daß Gott Gedanken des Friedens über uns hat. — So lange der liebe Gott nur noch ein Menschenkind freundlich grüßt oder grüßen läßt, so wissen wir, Er ist unserem Geschlechte doch noch gut; Er kann es nicht verlassen, Er wird ihm doch noch helfen. — Daß Maria die Gesegnetste ihres Geschlechtes war, kann ihr Niemand nehmen; denn der Himmel läßt es der Erde sagen; und wir wissen, sie empfing und trug in ihrem Schooße den Segen aller Völker, die Segensquelle, aus der wir Alle schöpfen Gnade um Gnade. Da wir aber Ihn Alle im Geiste haben und im Herzen Ihn alle Tage bei uns tragen können, so können wir auch: „Gesegnete“ werden und sein. — Maria erschrack bei dem Engelsgruße — der ihrer Meinung nach, sich nicht für sie schickte. — Eine demüthige Seele erschrickt, wenn sie sich loben hört. — Maria wußte zu gut und fühlte zu tief, was sie gegen Gott und den Messias sei, als daß sie nicht durch eine solche Begnadigung erschrocken wäre. Dieß Erschrecken verräth ihre tiefe Demuth. — Darum lasset auch uns sie ansehen, als die von Gott so überschwänglich hoch und wunderbar Begnadigte, als die Auserwählteste, als das Gefäß voll Gnade, um Dessen willen, Der sie so hoch begnadigte und Den sie unter ihrem Herzen trug. —

Der ehrwürdige Petrus Canisius spricht in seiner Homilie über dieses Fest über unsere Textworte: „Diesen Gruß und diese Grußformel sollen wir aus vielen Ursachen hochschätzen und uns und Anderen sehr empfohlen sein lassen. Denn sie hat seinen Ursprung nicht von einem Menschen, sondern von dem vortrefflichen Erzengel Gabriel, der, von dem höchsten Gott erlesen und gesandt, die unvergleichliche Jungfrau und die bald Mutter Gottes werden wird, in diesen Worten nicht nur in seinem, sondern auch im Namen der hochheiligsten Dreifaltigkeit ehrerbietigst

gegrüßt hat. Diese Weise zu grüßen war bei den Juden nicht gebräuchlich, sondern sie war eine neue, besondere und ganz ungewohnte, dergleichen in den heiligen Schriften sich nicht findet, wie der Origines (Orig. homil. 6. in Luc.) und der heilige Ambrosius (S. Ambr. in Luc. 1) bemerkt haben. Die Worte des heiligen Lehrers und Vaters Ambrosius lauten: „Sie (Maria) wunderte sich über die neue Formel des Grußes, die nirgend ist gelesen, nirgend ist gefunden worden.“ Und alle Worte dieses Grußes, welche nicht den Begriff einer Bitte, sondern einer Bestätigung enthalten, haben eine ausgezeichnet hohe Bedeutung und kommen nicht nur dem Einen Gabriel, sondern auch vielen Engeln und allen Hierarchien der Engel zu, weil sie sich der nämlichen Grußformel zum Lobe der Gottesgebärerin im Himmel gerne bedienen, wie aus des heiligen Athanasius Schriften bewiesen werden kann (S. Athan. serm. de Deipara). Dann lehrt der heilige Johannes, der goldene Mund, daß diese Weise zu grüßen einst bei den Griechen häufig und gebräuchlich gewesen ist, so daß sie öffentlich im Tempel gesprochen und bei dem göttlichen Dienste gebraucht wurde (Vid. Liturg. Graec.). Wenn der Erzengel Gabriel schon zur Jungfrau, da sie noch sterblich war, also gesprochen hat, wie er ohne Zweifel gesprochen hat, so hindert es doch Nichts, wenn wir die Gottesgebärerin, da sie nun in den Stand der himmlischen Glorie erhoben ist, so vielmal mit den nämlichen Worten anrufen, welche Derjenigen, die mit dem Sohne jetzt im Himmel herrscht, ganz besonders gebühren. Denn sie ist Jene, so voll der Gnade ist, die je einem Heiligen zu Theil werden kann, und wie sie alle Himmelsbewohner an vortrefflicher Gnade übertrifft, weil sie mit dem Urheber der Gnade erfüllt war, so hat sie dieselben auch an unglaublicher Seligkeit und Glorie übertroffen. Denn es ist und bleibt mit ihr der Herr Himmels und der Erde, Der nicht nur ihren Willen, sondern auch ihr Fleisch mit Sich vereinigt hat, und wollte, daß Er aus der reinen Substanz (Wesenheit) dieser Jungfrau gebildet werde, damit Er des Menschen Sohn genannt würde und wäre und kein Anderer eine größere Verbindung und Vereinigung hätte. Sie ist die Gesegnete unter den Weibern, da sie dem über das Weib ausgesprochenen Fluch entronnen und einen besonderen Segen der Frucht, die keiner Anderen verliehen worden ist, erlangt hat, und jenen alten Fluch, der den unglücklichen Kindern Eva's gebührte, entfernte und hinwegnehm, nachdem die Frucht ihres Leibes an das Licht getreten war, welche uns Kinder Adam's von dem Fluche des Gesetzes erlöst hat, und deßwegen für uns ein Fluch geworden ist, wie der heilige Paulus, der große Apostel, bezeugt. Gal. 3, 13. Zu was so Vieles? Es gab noch niemals eine Jungfrau, die reiner, noch eine Mutter, die heiliger, noch ein Weib, das vortrefflicher, und mehr gepriesen und lobwürdiger gewesen ist, denn sie, so daß billig von ihr Alle mit Einem Munde sagen: „Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt, du aber hast Alle übertroffen.“ Sprichw. 31, 29. Nicht nur die lateinische, sondern auch die griechische Kirche singt so viele Jahrhunderte lang beständig und öffentlich: „Erhöhet ist die heilige Gottesgebärerin über die Chöre der Engel zum himmlischen Reiche.“

Was ist aber daran gelegen, daß hier die neuen Marienfeinde wider uns einen Lärm erheben, und alle Schaaren der Sectirer. welche diesen Gruß, den wir den englischen nennen, eigensinnig verachten, unwürdig bekämpfen und nach ihrer Weise voll Neides verwerfen? Dieser alte Neid, der ebenso teuflisch, als menschlich ist, und diese feindliche Verschwö-

rung in Verdunklung des Lobes Mariä soll wahrlich nicht so hoch geachtet werden, daß wir von dem verständigen und bewährten Gebrauche der Frommen, welche Maria grüßen, Etwas nachgeben und von den herrlichen Fußstapfen sowohl des Erzengels Gabriel, als auch der heiligen Elisabeth abweichen. Luk. 1, 28 und 42. Wir haben im Evangelium ein lobwürdiges Beispiel auch eines anderen ehrbaren Weibes, das wir zu dieser Zeit annehmen, weil sie Christum den Herrn und Seine Mutter um so stärker und kühner gepriesen hat, Luk. 11, 27. je unwürdiger und unverschämter Andere, vom bösen Geiste getrieben, die evangelische Wahrheit verfolgten. Solche, welchen dieser Gruß so sehr verhaßt ist, verstehen wahrlich nicht, wie der Erzengel Gabriel es wohl verstanden hat, wieviel die Menschen aller Zeiten Mariä, der Jungfrau, nach Christus, dem Erlöser, schuldig sind, welcher aufs Eigenthümlichste gesagt worden ist: „Du hast Gnade gefunden bei Gott;" Luk. 1, 30. nach der, als der Prophetin, Isai. 8, 3. und Mutter des Messias, Isai. 7, 14 f. die Alten so viele Jahrhunderte lang sich gesehnt haben; von der Jeremias, der göttliche Prophet, da er von dem größten Wunder spricht, dieses geweissagt hat: „Der Herr wird etwas Neues erschaffen auf Erden! Das Weib wird den Mann umgeben." Jerem. 31, 22. Was kann es Größeres und Erhabeneres geben, als Die, welche, aus Tausenden zur Jungfrau erlesen, jenen Mann in ihrem Schooß umschlossen und in ihrem Leibe getragen hat, Den der ganze Erdkreis und alle Himmel mit ihrem Umfange nicht begreifen können? Unsinnig ist der Mensch, welcher Maria nicht hochschätzt und verehrt und nicht dem Beispiele der heiligen Elisabeth nachfolgt, die von dem heiligen Geist angeweht, wunderbar ausgerufen hat: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher mir Das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird vollbracht werden, was dir gesagt worden ist von dem Herrn." Luk. 1, 42, 43 und 45. Die Gläubigen aller Zeiten wissen, daß Maria auch eine ausgezeichnete Prophetin ist, wie der heilige Lehrer und Vater Basilius sie nach Isaias, dem göttlichen Seher, nennt (S. Basil. M. in Isai. VIII.), und nehmen ihre Weissagung, die sie im Hause Zachariä, des Priesters, ausgesprochen hat, an: „Siehe," spricht sie, „von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Er hat Großes an mir gethan, Der da mächtig ist." Luk. 1, 48 und 49. Diese allein kann mit Recht bezeugen: „Der mich erschaffen hat, Der hat in meiner Hütte geruht." Eccl. 24, 12. Es kann auch keiner Anderen, denn ihr allein, von uns mit mehr Recht zugeeignet werden, was im hohen Liede gesagt ist: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir," Hohel. 4, 7. daß wir das Mehrere dieser Art übergehen, was schon längst von Salomo, als dem Vorboten dieser Jungfrau, gesungen worden ist. Warum sollen wir uns deßhalb wundern, daß unsere vortrefflichen Voreltern und die heiligen Väter in Uebung gebracht haben, die Mutter des Herrn fleißig zu grüßen und sie mit außerordentlichen Titeln und Namen zu ehren? Denn sie nannten sie gerne mit dem heiligen Athanasius, „unsere Herrin und Frau, Eva und Mutter des Lebens" (S. Athanas. serm. de Deipara); mit dem heiligen Gregor von Nazianz: „das Licht der Jungfrauen, die Vorsteherin des Lebens, die Königin der Welt und die Freude der Menschen" (S. Gregor. Naz. Tragoed. de christo); mit dem heiligen Fulgentius: „das Fenster des Himmels und die Wiederherstellerin der Frauen" (S. Fulg. serm de laud.

Mariae); und mit dem heiligen Bernardus endlich: „die Erfinderin der Gnade, die Gebärerin des Lebens und die Mutter des Heils" (S. Bern. serm. 2 de adv. et hom. 2 super Missus). „Fürwahr, wenn jeder gute Baum gute Früchte bringt," wie Christus der Herr spricht, Matth. 7, 17. wie könnte diesem Baume auch nur ein Theil der Güte oder Heiligkeit mangeln, der eine so auserlesene und in aller Hinsicht vollkommene Frucht ans Licht gebracht hat, „von Dessen Fülle wir Alle empfangen haben," Joh, 1, 16. und aus Dessen Gnade die verdammten Knechte zu gebenedeiten Kindern Gottes angenommen worden sind? Es mag nun genug sein, nachdem wir die Aussprüche der Väter verlassen, den heiligen Chrysostomus anzuführen, der in der Vorrede zu diesem Gruß also spricht: „Es ist in Wahrheit würdig und recht, die Gebärerin Gottes und die allezeit seligste und gänzlich unbefleckte Mutter unseres Gottes zu verherrlichen, die ehrwürdiger ist, denn die Cherubim, und herrlicher, denn die Seraphim. Die du, ohne versehrt zu werden, Gott geboren hast; dich, die du in Wahrheit Gottesgebärerin bist, preisen wir" (S. Chrysost. in Liturg.). Dann lehrt der nämliche Vater der morgenländischen Kirche an einem anderen Ort aufs Deutlichste: „Wahrlich, die allezeit selige Jungfrau Maria ist ein großes Wunder gewesen; denn was ist Größeres oder Vortrefflicheres als sie jemals gefunden worden, oder möchte einmal erfunden werden? Diese allein hat Himmel und Erde an Herrlichkeit übertroffen. Was ist heiliger, als sie? Nicht die Apostel, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Seraphim, nicht die Cherubim; nichts Anderes endlich kann unter den erschaffenen Dingen, den sichtbaren und unsichtbaren, gefunden werden, das größer oder vortrefflicher ist, denn sie."

Es wäre deßhalb in der That ungeziemend und unbillig, wenn wir Katholiken von jenem Geist ausarteten, den der ewige Gott nicht nur unseren überaus frommen Voreltern und höchst ansehnlichen Vätern, sondern auch in dem himmlischen Erzengel Gabriel und in Elisabeth, der vortrefflichen Mutter des heiligen Johannes des Täufers, und in unzähligen Anderen offenbart, und den die heilige Kirche an allen Orten so viele Jahrhunderte lang erhalten hat, so daß es Mariä zu keiner Zeit an Frommen mangelte, die ihr Lob verkündeten und sie grüßten. Von dem heiligen Basilius, dem Großen, und von dem heiligen Johannes, zugenannt der goldene Mund, glauben die Gelehrten, daß sie in der Verfassung der Liturgie dem heiligen Jakobus, dem Apostel und ersten Bischofe Jerusalems, nachgeahmt haben, dessen auch die sechste Synode gedenkt. In eben dieser Liturgie lesen wir aber also geschrieben: „O, die du voll der Gnade bist, dir wünscht alle Creatur Glück, die Schaar der Engel und das menschliche Geschlecht; die du bist der geheiligte Tempel, das geistliche Paradies, die Glorie der Jungfrauen, aus der Gott Fleisch angenommen hat, und aus der unser Gott, Der da ist von Ewigkeit, ein Kind geworden ist." Solches betrachtet dieser in dem englischen Gruß und gibt es uns zu betrachten. Wir übergehen die Worte der alten Schriftsteller, welche, als sie vor Zeiten das Volk in der Kirche lehrten, das Volk ermahnten, diesen Gruß zu wiederholen, wie es Johannes, der Damascene, Sergius, der Hierapolit, Andreas, der Kretenser, Chrysippus und Hesychius, die Priester Jerusalems (Serm. de nativ. Mariae, ubi tractant de Deipara, ejusq. assumt.), ausdrücklich bezeugen.

Es erheben sich aber neue Gnostiker und wenden den Unerfahrenen

ein: „Wo ist doch in den heiligen Schriften ein Gebot, Maria, die seligste Jungfrau, zu grüßen?“ Also fragen Diejenigen, welche der Gebote, die im Worte Gottes geschrieben stehen, spotten, welche zu vollbringen uns unmöglich sei, und Anderes, was nicht geboten und in der Schrift befohlen ist, nach ihrem Gefallen verachten und überdieß ohne Gebot in ihren Schulen allerlei lehren und thun und endlich die Gebote der Kirche, in welcher Gott Selbst redet, für Nichts achten. Wir aber sind von dem erleuchteten Vater und Lehrer auf dem Stuhle von Hippo, dem heiligen Augustinus, also unterwiesen: „Viele Dinge muß man thun, ohne daß sie das Gesetz gebietet, sondern aus freier Liebe; und es sind Die in unseren Diensten um so angenehmer, welche, ungeachtet es uns erlaubt wäre, sie nicht zu vollbringen, wir doch aus Liebe vollbringen“ (S. Aug. lib. de adulterin. conjug. c. 14). Das Nämliche soll man aber auch von den Satzungen der Kirche und den frommen Gewohnheiten unserer Voreltern, die im Worte Gottes nicht verboten werden, verstehen, weil sie, wenn schon nicht geboten, doch löblich geschehen können.

Wiederum wenden sie ernstlich ein und sagen: „Wie kann man aber diesen Gruß gebrauchen, da er nicht die Form eines Gebetes hat?“ Als wenn dann die Gläubigen an die Form zu beten allein gebunden wären. Aber sie irren im Namen des Gebetes selbst, der nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift nicht nur das Gebet oder die Bitte um gebührende Dinge, sondern auch das Bekenntniß, Matth. 10, 32. Luk. 12, 8. 10, 21. und das Lob Gottes in sich begreift. Daher sagt man, daß auch der Psalmist bete, wenn er ganze Psalmen ohne einige Bitte schließt, wie auch Christus der Herr, ohne um Etwas zu bitten, Seinem Vater zu danken pflegt. Es ist kein menschliches, sondern ein göttliches Gebot: „Lobet den Herrn in Seinen Heiligen!“ Ps. 150, 1. weil es einem jeden Christen gebührt, nicht nur seine Gebete vor Gott auszugießen, sondern auch den Schöpfer aller Dinge in Seinen Geschöpfen und vorzüglich in den Heiligen zu rühmen, für sie zu danken und den heiligsten Namen des Herrn zu preisen. Wenn wir dann die Jungfrau Mutter Maria grüßen, was thun wir Anderes, als daß wir jener göttlichen Weissagung genugthun, dadurch vorhergesagt worden ist, Luk. 1, 48. daß die Mutter Gottes von allen Geschlechtern werde selig gepriesen werden? Mit Unrecht verdrießt es die Widersacher, mit Unrecht schämen sie sich, wann sie das Gebet des Herrn sagen, an den englischen Gruß zu gehen, in welchem wir ermahnt werden, wenn wir wollen, dem unsterblichen Gott für die überaus großen Gaben, welche Mariä, der heiligsten Jungfrau, verliehen worden sind, zu danken und zugleich der Gottesgebärerin wegen der vortrefflichen Seligkeit, die keinem Anderen verliehen ist, Glück zu wünschen; auch entrichten wir überdieß die Theile des Gebetes des Herrn recht und ordentlich und machen sie uns wirksamer. Denn um Das, was wir in diesem Gebete begehren, bitten wir im Namen Jesu, Der ein Sohn ist Gottes und Mariä, und wir empfehlen unsere Wünsche sowohl Gott dem Vater, als auch der Mutter Maria durch eben denselben Jesum Christum, unseren Herrn, in Dessen Namen Alle, welche bitten, erhört werden. Joh. 16, 23. Es verdunkelt daher der englische Gruß den Namen Christi des Mittlers nicht, sondern verherrlicht Ihn gar sehr und flößt uns ein größeres Vertrauen zu bitten ein und lehrt auch, daß wir nicht nur in der Gottesgebärerin, deren Gedächtniß allezeit im Segen ist, uns heilig rühmen, sondern auch im Emmanuel Selbst, Der uns durch eine solche Mutter

gegeben und die Quelle aller Güter ist. Und zwar haben die Alten, damit sie die unschätzbare Jungfrau zugleich grüßten und baten, diesen Anhang weislich beigesetzt: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns Sünder!" Mit diesen Worten bekennen die Rechtgläubigen deutlich, daß sie elende Kinder der Mutter Eva seien, die dieses Thal der Zähren bewohnen, und welche einer anderen Mutter der Lebendigen und einer Mutter der Barmherzigkeit bedürfen, und daß die gläubigen Völker jene zur Fürsprecherin haben sollen, deren Verdienste bei Gott ganz vortrefflich sind, und der es nicht am besten Willen gebricht, dem menschlichen Geschlechte beizustehen und den frommen Wünschen der Menschen zu willfahren, damit sie Christum den Herrn für sich gnädiger finden. Denn wir sollen jene Ermahnung nie vergessen, welche der heilige Bernardus, der wahrhaft gottselige Vater und Lehrer, gegeben hat, da er sagte: „Lasset uns eintreten in die Fußstapfen Mariä und voll der größten Andacht vor ihren heiligen Füßen flehend niederfallen. Lasset sie uns halten und nicht entlassen, bis sie uns segnet. Denn sie ist mächtig, nämlich das Fell zwischen dem Thau und der trockenen Erde, das Weib zwischen der Sonne und dem Monde, Maria, zwischen Christus und die Kirche gestellt" (S. Bern. serm. de illo: Signum mag. apparuit in coel.).

Aber diese Menschen zieht von dem englischen Gruß eine gewisse Furcht ab und schreckt sie. Aber warum fürchten sich solche religiöse Leute, die sich doch nicht vor dem groben und längst verdammten Irrthume der Eunomianer hüten, der den Dienst und die Verehrung, die man den Heiligen erweist, verwirft und verdammt? Denn weder sehen, noch bedenken sie, daß zum göttlichen Dienst und zur Verehrung Christi, als des höchsten Mittlers, auch Das gehöre, daß, so wir Seine Freunde, sowohl die Lebendigen als auch die Verstorbenen, mit der Kirche fromm anrufen, wir dieselben als Eines und des nämlichen Leibes herrliche Glieder oder Organe, obgleich sie viel niederer und geringer, denn das höchste Haupt sind, demüthig verehren und um ihre treue Fürbitte anrufen. Uebrigens ist es eine lächerliche und schon oft widerlegte Verleumdung derselben, daß wir Rechtgläubige Maria zur Göttin erheben und anbeten, so daß wir abergläubischer Weise aus einem Geschöpf eine Schöpferin machen. Daß ist ganz gewiß, daß beide Kirchen, nämlich des Morgen- und Abendlandes, sammt den Vätern und Lehrern derselben dahin übereinkommen, daß die Fürbitte der Heiligen bei Gott sehr Vieles vermöge, und daß es uns Menschen nützlich sei, sie anzurufen, um eine größere Gnade zu erlangen und zu erhalten. Es fehlt auch nicht an einigen aus den Widersachern, wie da sind selbst Luther und Oecolampadius (Luther in postill. circa Evang. de Joan. Bapt. et Oecolamp. in 6. Tom. oper. S. Chrysost.), welche ausdrücklich bekennen, daß, wenn es ohne Aberglauben geschieht, man die Heiligen verehren und anrufen möge.

Endlich fragen diese vorwitzigen Leute, welchen Nutzen wir aus diesem Grunde für uns hoffen oder Anderen versprechen können? Fürwahr, wer ein katholisches Gemüth hat und die Worte dieses Grußes, die zwar kurz, aber auserlesen sind, spricht, der feiert das dankbare Gedächtniß des ersten Evangeliums, welches von dem großen Engel auf Erden gepredigt worden ist, außer welchem uns, die wir im Schatten des Todes in lauter Finsterniß saßen, Luk. 1, 79. Nichts lieber und angenehmer sein soll. Denn hier soll sich der Mensch der größten Wohlthat Gottes erinnern, dergleichen den Menschen vom Anfange der Welt her nicht erwiesen

worden ist, nämlich des glückseligsten Anfangs der menschlichen Erlösung, der es vorzüglich werth ist, daß er von allen Gläubigen mit größtem Dank oft feierlich wiederholt wird. Es sind auch wahrlich unsere Voreltern weise und verständig gewesen, durch deren Meinung und Frömmigkeit es geschehen ist, daß alle Stände der Gläubigen täglich und zur bestimmten Zeit zum Gruße der Gottesgebärerin angetrieben wurden und ihre Kniee beugten und voll Anbetung Gott besonders dankten, als hätten sie vor Augen und feierten jene glückselige Stunde, welche nach gehaltenem Gespräche Gabriel's und Mariä das erste Mal aufgeleuchtet hat. Denn damals hat Gott, wie vorher niemals, die Bedrängniß Seines Volkes gnädig angesehen und jenes Weib auserkoren, durch deren Dienst der Tod, der durch das erste Weib in die Welt eingeführt ward, aufgehoben und mit neuem Leben und neuer Freude, so nimmer sich endete, vertauscht wurde. Warum sollen wir also nicht gern und häufig zu Maria „Ave“ sagen, das heißt, „freue dich und sei gegrüßt!“ welche, damit sie sich uns als eine heilsame „Eva“ (Ave-Eva) erwiese, den vom Himmel gesandten Stifter des wahren Heiles Hebr. 2, 10. und Urheber vollkommener Seligkeit, Hebr. 5, 9. ja die Quelle derselben uns hernach mitgetheilt hat? Wer hat wohl jemals zu irgend einer Zeit gelebt, der sich Andere durch eine größere Gabe und höheren Dienst verbindlich machte, als Maria, welche ihren neugeborenen Sohn (die Wonne der Welt) den Hirten Luk. 2, 16. und Weisen, Matth. 2, 11. das ist, den Juden und Heiden zuerst gezeigt und nicht ohne größtes Wohlwollen mitzutheilen angefangen hat? Deßhalb wenn wir Christen oder evangelisch sein wollen, so ist es uns wahrlich gestattet und es gebührt uns, diese evangelischen Worte auszusprechen, durch welche wir ermahnt werden, Mariä würdiges Lob zu feiern, der ganzen heiligsten Dreifaltigkeit zu danken, den Anfang unserer Erlösung und unseres Heils wieder in das Gedächtniß zu rufen und die Gaben des Neuen Testaments, oder wie der heilige Paulus, der große Apostel, spricht, Gal. 5, 22. die Früchte des heiligen Geistes in unseren Herzen zu erneuern.

Es soll uns nicht genug sein, Maria, die jungfräuliche Mutter, nach dem Beispiele des Erzengels Gabriel und nach der Gewohnheit der Kirche zu grüßen, sondern wir sollen auch ihre vortrefflichen Tugenden aus eben diesem Evangelium verzeichnen und herausnehmen und uns bemühen, sie nachzuahmen. Was hat doch Maria für einen Glauben? Sie, die Erste der Gläubigen faßt das höchste Geheimniß der Menschwerdung Gottes auf's kräftigste, und überdieß auch Dasjenige, was der Erzengel Gabriel von den drei göttlichen Personen ausdrücklich gelehrt hat. Fürwahr, „selig ist, Die da geglaubt hat,“ Luk. 1, 45. und in sich vollkommen erfunden, was ihr von den so hohen Dingen von dem Herrn und von Seinem heiligen Engel Gabriel gesagt worden ist. Diese geheimen Dinge, die mehr verkündet, als beschrieben worden, können wir nicht mit dem menschlichen Verstande begreifen, oder mit Worten aussprechen. Ferner, welche Bescheidenheit hatte Maria? Sie, die vor Anderen so sehr gelobt und geehrt wird, bläht sich in keiner Weise auf, sondern demüthigt sich deßwegen um so fleißiger, und obschon sie sich nichts Böses bewußt ist, hält sie sich doch des Lobes und der Botschaft des Engels für unwürdig, und obgleich nun zur Mutter Gottes erwählt, denkt sie doch nicht hoch von sich, sondern nimmt nur an und eignet sich zu den Namen und Dienst einer Magd. So gut hat sie jenes Gebot zu

halten gelernt, das da lautet: „Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Stücken, und du wirst vor Gott Gnade finden. Denn die Macht Gottes allein ist groß, und sie wird von den Demüthigen geehrt.“ Eccl. 3, 20 und 21. Oder, war sie nicht von besonderer Klugheit, daß sie sich von der Menge und Unruhe der Leute absonderte, zu Hause nur den heiligen Uebungen oblag, darum gesagt wird, daß „der Engel zu ihr hineingegangen sei,“ Luk. 1, 28. und daß sie Den, der sie so großartig grüßte, hörte und die Worte bei sich selbst wohl erwog, ehe sie darauf antwortete, und überdieß nach der Weise, wie die Sache sich begeben soll, fragte, und im Fragen weniger und nur der nothwendigen Worte sich bediente, nämlich um den Willen des höchsten Gottes vollkommener zu erkennen und besser zu vollbringen? Denn sie hatte gelesen, daß geschrieben stehe: „Frage nicht viel in überflüssigen Dingen, und sei nicht vorwitzig in den vielfältigen Werken Gottes.“ Eccl. 3, 24.

Was ist reiner und keuscher, denn sie? Sie, die erste der Jungfrauen hat Gott ihre Jungfrauschaft heilig gelobt und sorgfältig gefragt, wie sie den Schatz ihrer Jungfrauschaft unversehrt erhalten möge: „Wie soll das geschehen, da ich von keinem Manne weiß?“ Luk, 4, 34. nicht anders, als wenn sie sagte: Obschon ich einem Manne versprochen und vermählt bin, um der alten Sitte unseres Volkes genugzuthun, so ist es doch, um Gott, dem Liebhaber der Jungfrauen, besser und leichter zu dienen, mein fester Entschluß, im Fleisch ohne Fleisch mit einem keuschen Manne zu leben und im angenommenen jungfräulichen Stande zu verharren. Denn sie würde wahrlich nicht sagen: Ich weiß von keinem Manne, wenn sie nicht Jungfrau zu bleiben gelobt hätte, um die Worte des heiligen Augustinus zu gebrauchen. (S. Aug. Lib de Sanct. Virginit. c. 4.) Was ist aber das Anderes, als den evangelischen Rath befolgen, was der heilige Paulus, der große Apostel, bestätigt, Kor. 7, 34. daß eine Jungfrau, die Gott vollkommen gefallen will, heilig sei am Leib und Geist, indem sie nur auf Das bedacht ist, was des Herrn ist; denn an solchen Verschnittenen, wie der göttliche Prophet Isaias Is. 56, 3 — 5. und Christus, der Herr, Matth. 19, 12. sie nennen, hat Gott vor Allem Sein Wohlgefallen.

Jetzt aber, wie fröhlich und geneigt war ihr Gehorsam? Sie fügt sich ganz in die Ermahnungen des Erzengels Gabriel und bietet sich zu allem Willen Gottes als bereite Dienerin dar und erweist sich als solche. Dieß ist die Mutter aller Tugenden, jener Gehorsam, der, wenn wir Samuel, dem heiligen Propheten, glauben, 1. Kön. 15, 22. allen Opfern, die Gott geschlachtet und dargebracht werden, vorzuziehen ist. Endlich muß es eine außerordentliche Liebe sein, daß Maria die Ankunft des Messias aufzunehmen verlangt und nicht nur dem Engel beistimmt, sondern auch von Herzen wünscht und bittet, daß in ihr und in ihrem Leibe das Geheimniß sich erfülle, dessen ausgezeichneten Nutzen für Juden und Heiden sie erkannt hatte, auf daß in jenem Samen Abraham's alle Völker gesegnet würden. Das heißt nämlich, wie der heilige Paulus spricht, aufrichtig suchen, was Christi und Anderer ist, Philipp. 2, 4. und Zeichen der „Liebe“ geben, welche „sich der Wahrheit erfreut, Alles trägt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet.“ 1. Kor. 13, 6 und 7.

Dieses heilige Fest, welches allezeit in der Kirche Gottes höchst feierlich gewesen ist, soll von uns also begangen werden, daß wir nicht nur auf die hochheilige Jungfrau Rücksicht haben, von der es den gewöhnlichen Namen hat, weil es Mariä Verkündigung genannt wird; sondern wir sollen auch Jesum Christum, den gebenedeiten Sohn Mariä, ganz besonders beachten und ehrerbietig feiern. Denn dieser Tag begreift den ganzen Artikel unseres Glaubens von der Empfängniß und Menschwerdung des Sohnes Gottes, Welcher das vornehmste Hauptstück und der Grund unseres Heils ist, und Er stellt ihn uns zur Betrachtung vor. Deßhalb sollen wir einen neuen Geist anziehen, alle Sorgen fahren lassen, uns zu einer ernstlichen Danksagung wenden, wie wenn wir mit Isaias, dem göttlichen Propheten, sagten: „Frohlocket und preiset, ihr Bürger von Sion! denn groß ist mitten unter euch der Heilige Israels." Is. 12, 6. Wir sollen aber auch dem Priester Zacharias folgen, der also spricht: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, weil Er Sein Volk heimgesucht und erlöst hat." Luk. 1, 68. Es gibt in Wahrheit keinen anderen Tag, an dem Sich der ewige Vater von Erschaffung der Welt an den Kindern Adam's, die verloren und der ewigen Verdammniß verfallen waren, milder und freigebiger erzeigt hat. Denn „so sehr hat Er die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn dahingab," Joh. 3, 16. Der, da Er das ewige Wort war, Joh. 1, 1 und 14. jetzt ein Sohn der Jungfrau und ein sterbliches Fleisch wird und unter uns zu wohnen anfängt, damit Er uns zu Kindern Gottes und zu Seinen Brüdern und Miterben mache. Röm. 8, 17.

Eben dieser Vater hat kein höheres, wunderbareres und herrlicheres Werk gethan, als dieses, welches Jeremias, der göttliche Seher, schon vorhergesehen und mit besonderer Verwunderung bezeugt hat: „Der Herr hat etwas Neues auf der Erde geschaffen: Das Weib wird den Mann umgeben." Jerem. 31, 22. Denn „Er hat Ihn nicht ein Kind oder einen Knaben genannt, sondern einen Mann, Dem, sobald Er empfangen war, nicht die Kraft gemangelt, sondern die Stärke männlichen Alters inwohnte, obgleich die kindliche Schwachheit dieselbe verbarg," daß wir in den Worten des hochgefeierten Lehrers und Vaters auf Karthagos Stuhle, des heiligen Cyprian reden. (S. Cypr. serm. de nativ. Christ.) Dieß ist jenes Geheimniß, das über alle Geheimnisse gefeiert werden muß, welches der höchste Gott den vorhergehenden Geschlechtern und den Weisen der Welt verborgen, Matth. 11, 25. und den letzten Zeiten unsertwegen, die wir gläubig sind, wie der heilige Petrus es andeutet, 1. Petr. 1, 20 und 21. geoffenbart hat. Ephes. 1, 9 und 17. Dieß ist das Ziel und Ende des Gesetzes, Röm. 10, 4. das wir billig Christo dem Herrn allein zueignen! Dieses ist das erste Evangelium vom Himmel gebracht, vom Engel verkündigt, auf Erden gehört und allererst der Jungfrau mitgetheilt, damit wir wissen, daß, weil Christus unser Fleisch angenommen hat, es uns ein gewisses Zeichen sei, daß die Welt mit Gott, Der vorhin erzürnt war, durch diesen Mittler versöhnt werde. Röm. 3, 25. Warum sollen wir uns nicht an diesem Tag erfreuen und dem ganzen Erdkreise Glück wünschen wegen der unendlichen nnd allezeit preiswürdigen Güte des höchsten Gottes, Der diese unvergleichliche Empfängniß voll größter Reinheit und Tugend mit so schöner Ordnung und glücklichem Fortgange begonnen und vollendet? Er endlich denkt nun Gedanken des Friedens, Jerem. 29, 11. und deßhalb schickt Er einen höchst ansehnlichen Gesandten,

Gabriel, und zwar als Engel und Brautwerber. Er sendet ihn aber zur auserlesensten Jungfrau, die nicht nur Mutter Christi, sondern auch Braut des heiligen Geistes werden soll, dergleichen keine je gewesen ist. Er sendet nirgend anderswo hin, als nach der unberühmten Provinz Galiläa und nach Nazareth, dem Städtchen dieser Provinz, wo Maria eine kleine Wohnung hatte. Er sendet ihn, da Herodes, ein Ausländer, über die Juden herrscht, da das Scepter von Juda genommen war, 1. Mos. 49, 10. da der heilige Johannes der Täufer im Leibe der Unfruchtbaren schon den sechsten Monat erreicht hat. Wir übergehen diese und andere Umstände, die nicht ohne bestimmte Vorsehung Gottes mit dieser Empfängniß zusammentreffen, welche der heilige Evangelist anführt und wir billig erwägen sollen. Denn auf Gott allein und Seine Weisheit paßt dieses Lob in der Schrift: „Du hast Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet.“ Weish. 11, 21.

Uebrigens um Christo dem Herrn näher zu kommen, sollen wir nicht billig Ihm bei Seinem ersten Eintritt in die Welt zurufen: „Gepriesen sei, Der da kommt im Namen des Herrn?“ Ps. 117, 26. Matth. 21, 9. Von Ihm rühmt der Engel, daß Er die Kraft und Herrlichkeit Selbst in Seinem Namen kund gibt. „Du sollst,“ sagt er, „Seinen Namen Jesus heißen,“ Luk. 1, 31. solcherweise ist nämlich gesagt, daß Er Sein Volk erlösen werde von den Sünden, die ohne Ihn nicht vergeben werden können. Hierauf verkündet er, daß Er groß sein werde, daß Er allein der König der Könige und der Herr der Herrscher ist. Offenb. 19, 16. Der Alles trägt und hält durch das Wort Seiner Kraft, Hebr. 1, 3. Dem auch allein zu sagen gebührt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Matth. 28, 18. Der ist groß, Dessen Größe kein Ende hat, Ps. 144, 3. sei es, daß wir Seine Gottheit oder Seine Menschheit, und was durch sie auf Erden vollführt werden muß, betrachten. Was ist höher, was herrlicher, denn Er, Der, obschon Er des Menschen Sohn mit Fleisch angethan erscheint, doch auch der Sohn des Allerhöchsten, Der Seinem ewigen Vater in Allem gleich ist, wird genannt und in der That erfunden werden. Ueberdieß wird Er der natürliche Sohn und Erbe des Königs David sein, wie die prophetischen Aussprüche es bestätigen; Ezech. 37, 24 f. Jerem. 29, 11 f. Ps. 131, 11. 2. Kön. 7, 12 und 13. Er wird aber Seinen Vater David darin übertreffen, daß Er Sein Reich in den Auserwählten hier geistlich anfangen und dasselbe auf ewig behalten wird, auch wider den Willen aller Feinde, welche Er Seinem Reich und Seinen Füßen unterwerfen wird. Ps. 109, 1. Daher bezeugt der göttliche Seher Isaias von Ihm: „Er wird auf dem Throne David's sitzen und in Seinem Reiche, so daß Er dasselbe befestigen wird und stützen durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“ Is. 9, 7.

Der Engel redet also an dieser Stelle von jenem Messias, Den so viele herrliche Vorbilder und göttliche Weissagungen vorgestellt und verheißen, und Den alle Altväter erwartet haben. Er ist ohne Widerrede der Same des Weibes, Welcher der alten Schlange das Haupt zertreten wird, 1. Mos. 3, 15. und der Same Abraham's, der mehrmals verheißen wird, und in Welchem alle Völker gesegnet werden. 1. Mos. 12, 3. 15, 5 f. 22, 18. Ihn bezeichnet der heilige Patriarch Noe, von dem sein Vater gesagt hatte: „Dieser wird uns trösten in der Arbeit und Mühe unserer Hände auf Erden, auf welche der Herr den

Fluch gelegt hat!" 1. Mos. 5, 29. Er ist jener außerordentliche Prophet, Der in diese Welt kommen wird, von Welchem Moses, der Mann Gottes, seinen Israeliten gesagt hat: „Einen Propheten aus deinem Volk und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir erwecken der Herr, dein Gott; Den sollst du hören!" Joh. 6, 14. Er ist der Bräutigam und zugleich der Held, Den David, der Prophet und König, preist, da er von Ihm sagt: „Er geht hervor, wie ein Bräutigam aus dem Brautgemach, und ist fröhlich, wie ein Held, zu laufen den Weg; Sein Ausgang ist von der Höhe des Himmels!" Ps. 18, 6. Endlich ist Er der höchste Fürst und Hirte der Kirche, von Gott, dem Vater, gesetzt nach jener Verheißung: „Ich will Einen Hirten über die Schafe erwecken, Der sie weidet." Und bald nachher: „Ich, der Herr, will ihr Gott sein, und Mein Knecht David wird mitten unter ihnen ihr Fürst sein." Ezech. 34, 23 und 24. Was aber ist klarer, als Das, was der heilige Seher Isaias schreibt: „Siehe! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und Sein Name wird genannt werden Emmanuel," Isai. 14, 7. d. i. verdollmetscht: „Gott mit uns," wie es der heilige Matthäus (1, 22) auslegt. Obschon aber das Geheimniß der Menschwerdung des Herrn die außerordentliche und unglaubliche Liebe Gottes beweist und sowohl dem Vater, als auch dem Sohne und dem heiligen Geiste zugeeignet werden muß, so wird sie doch aus besonderer Ursache dem heiligen Geiste zugeschrieben, als dem Urheber dieser Empfängniß; denn, damit wir nach der Schrift reden, Er ist die Quelle und der Vertheiler aller Gnaden und Gaben, deren eine so große Fülle in Christus gewesen ist, daß, wie der heilige Evangelist Johannes sagt, von Dessen Fülle wir Alle empfangen haben. Joh. 1, 16. Man sagt daher, Christus sei von dem heiligen Geist empfangen, weil Er nicht aus Wollust, oder aus dem Willen fleischlicher Begierde, nicht durch des Mannes Werk oder Samen, sondern aus göttlicher und übernatürlicher Kraft und über alle Ordnung der Natur im Leibe der Jungfrau die menschliche Natur angenommen hat, so daß das ewige Wort, Welches eine Person der göttlichen Natur ist, aus dem reinsten Samen Mariä die menschliche Natur und menschliches Fleisch annahm und die Herrlichkeit des Herrn auf unserer Erde wohnte, wie die Propheten sprechen. Denn von dieser gesegneten Erde, welche ihre gesegnete Frucht hervorgebracht hat, spricht Isaias, der heilige Seher, also: „Die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland!" Isai. 45, 8. Und der königliche Prophet singt: „Die Wahrheit ist der Erde entsprossen, und die Gerechtigkeit hat von dem Himmel herabgesehen. Der Herr hat den Segen gegeben, und unsere Erde hat ihre Frucht gegeben." Ps. 84, 12. Und dann an einem anderen Orte wieder: „Er wird Sich niederlassen, wie Tropfen auf die Erde träufeln." Ps. 71, 6. Denn die Tropfen, welche vom Himmel fallen, werden von der Erde eingesogen und haben nichts Unreines beigemischt, wie es bei der Empfängniß und Geburt der Menschen zu geschehen pflegt.

Damit wir aber aus diesem Feste Nutzen ziehen, so müssen wir vor Allem von den Gläubigen des alten Testaments, welche unter dem Gesetze Mosis und vorher gelebt haben, fest glauben, daß ihr Zustand traurig und bejammernswerth gewesen sei, weil sie des wahren Lichts mangelten, „da der Aufgang aus der Höhe" Luk. 1, 78. die Menschen noch nicht beschienen hatte, und sie wie in der Finsterniß der Nacht und im Schatten des Todes saßen, Luk. 1, 79. und die überaus großen Wohlthaten, die

nachher durch die Ankunft Christi ihnen erzeigt worden sind, nicht genießen konnten, obgleich sie dieselben zu erlangen lang und heiß wünschten. Denn sie haben auf die Verheißungen, welche ihnen wegen des Messias gemacht waren, um mit dem heiligen Paulus zu reden, aus der Ferne geschaut und sie begrüßt, Hebr. 11, 13. und indessen ihre Seufzer aus dem innersten Grunde des Herzens ausgegossen, daß sie sagten: „Ich warte auf Dein Heil, o Herr!" 1. Mos. 49, 18. „Er küsse mich mit dem Kusse Seines Mundes!" Hohel. 1, 1. „Zeige uns, o Herr! Deine Barmherzigkeit und gib uns Dein Heil!" Ps. 84, 8. „O, daß Du die Himmel zerrissest und herabstiegest!" Isai. 64, 1.

Aber, o guter Gott, um wie viel besser und glücklicher steht es jetzt mit den Christen, welchen nach langer und dichter Finsterniß Christus, „die Sonne der Gerechtigkeit," Malach. 4, 2. aufgeleuchtet hat, so daß sie von dem göttlichen Licht erleuchtet, erfahren, daß wahr sei, was der Vater dem Sohn offenbar verheißen und durch Isaias, den heiligen Seher, gesagt hat: „Siehe! Ich habe Dich zum Lichte der Völker gegeben, daß Du seiest Mein Heil bis zum äußersten Ende der Erde." Isai. 49, 6. Und wiederum: „Die Völker werden wandeln in Deinem Licht und die Könige im Glanze Deines Angesichts." Isai. 60, 3. Deßwegen spricht Christus von Sich Selbst: „Ich bin das Licht der Welt; der Mir folgt, wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Wir sollen uns daher billig schämen und traurig beklagen, daß so vielfache Finsterniß der Unwissenheit und Laster, die sich uns täglich darbieten, bei so großem Lichte, das da leuchtet, nicht zerstreut werde, und daß wir nicht mit den Kindern des Lichtes, wie der heilige Paulus sie nennt, Ephes. 5, 8. wandeln, damit Christus Sein Licht in uns zeige und wirke. Ueberdieß soll es uns einen gerechten Schmerz erwecken, daß ein so großer König und Herr, Der von so Vielen so überaus lange und heiß ersehnt worden ist, uns nicht mehr bekannt und vertraut sei; daß wir Diesen, Der da kommt und gegenwärtig ist, mit jener Liebe umfassen, welche Seine höchste Majestät und Würde, ja auch Seine Liebe fordern. Das vortreffliche Beispiel der heiligen Elisabeth ist bekannt, welche den Vorzug Mariä, da sie zu ihr eintritt, so hoch geachtet hat, daß sie in ihr Lob öffentlich ausbrach. Luk. 1, 40—45. Und wir, da der Messias Selbst uns begegnet und unser Fleisch annimmt, lassen uns nicht bewegen, daß wir vor Verwunderung und Hochachtung in eine solche Rede ausbrechen: „Woher kommt mir Das, daß mein Herr zu mir kommt, der ich Staub und Asche bin?" 2. Mos. 18, 27. „Fürwahr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, und noch viel unwürdiger, daß Du mich als Deinen Bruder erkennst und Dich mit dem Fleisch und Blut der Kinder Adams verbindest." Hebr 2, 11 und 14. Für eine so große Liebe kalt, erwiedern wir eine so geringe Liebe, und härter als Stein lassen wir uns zur Ankunft des Messias nicht erweichen, Der doch von der Mutter Fleisch annimmt und Dasselbe, um uns zu erlösen, gänzlich hinzugeben verlangt; nicht anders, als wenn Er lieber für uns, als für Sich Selbst empfangen wäre, wie Er denn Selbst bezeugt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, Sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und Sein Leben hinzugeben znr Erlösung für Viele;" Matth. 20, 28. „Der uns geliebt und uns rein gewaschen hat von unseren Sünden in Seinem Blute." Offenb. 1, 5.

Es mögen nun Andere streiten und zanken, wie sie wollen, über

viele und schwere Dinge, welche in Betreff der reinsten Empfängniß Christi sich darbieten; sie mögen die beiden Naturen unseres Messias, die göttliche und die menschliche, bekämpfen und mit den Nestorianern leugnen, daß Maria Gottesgebärerin sei und mit Recht so genannt werde. Wir aber, um dieses Festes eigenthümliche Frucht zu erlangen, wollen allen Theologastern unserer und der Vorzeit ein ewiges Anathem sprechen, welche von der Eingebung der alten Schlange verführt, dem bewährten Glauben und dem beständigen Ansehen der katholischen Kirche, welche zu hören Christus geboten hat, Matth. 18, 17. widersprechen. Solche sollen wir für verabscheuungswürdige Antichristen halten, welche Jesum auflösen, wie der heilige Johannes, der Theologe und Evangelist, sagt, 1. Joh. 4, 3. und den Leib Christi gottesräuberisch zerreißen. Denn nach der Auslegung Beda's, des Ehrwürdigen (Bed. V. in eund. loc.), löst der Jesum auf, welcher entweder Seine Gottheit, oder Seine Seele, oder Sein Fleisch leugnet, damit er dem katholischen Glauben zuwiderhandle. Dergleichen schändliche Lehrer aber der alten Gottlosigkeit, die Tertullian zu seiner Zeit gestraft und verdammt hat (Tertull. Lib. de carne Christi), waren Valentin, Ebion, Marcion, ein Haupt der Manichäer, und Apelles, wie auch Apollinaris, deren gemeinsames Bemühen dahin ging, den Grund unseres Heiles, wenn sie es vermöchten, zu stürzen und den wahren Glauben der Kirche von Christus zu vertilgen. Ferner sind ihnen Nestorius und Eutyches gefolgt, deren giftige Irrthümer von vielen Sectirern heutigen Tages wieder erweckt sind, in Europa weit und breit wüthen und auch von den schändlichen Türken allenthalben bestärkt werden, wie wir es an einem anderen Orte weitläufig beweisen werden (Vid L. III. oper. Petr. Canis. de Virg. Mariae). Uebrigens ist dieses Fest nur Denjenigen heilsam, welche alle vorwitzige Untersuchung göttlicher Dinge fahren lassen und den einfältigen und beständigen Glauben Mariä mitbringen und wie jenem einzigen Engel Gabriel, so der ganzen Kirche gern und standhaft anhangen. Denn das heißt, wie der heilige Paulus, der große Apostel, es fordert, Röm. 12, 3. und Hebr. 13, 17. nicht mehr weise sein, als sich's gebührt, sondern bescheiden weise sein und den Vorgesetzten der Kirche gehorchen.

Wir sollen uns und allen Katholiken, die wir im rechten Glauben, ohne welchen man Gott unmöglich gefallen kann, Hebr. 11, 6. befestigt sind, wahrlich Glück wünschen und uns erfreuen, daß uns von dem heiligen Erzengel Gabriel ein solcher Messias verheißen und von Maria gegeben wurde, Der mit dem besten und höchsten Vater einer und der nämlichen Natur, Gewalt und Weisheit ist, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist und zwar Gott vor aller Welt ohne Mutter erzeugt und als Mensch aus dem Wesen der Mutter in der Zeit geboren, und Der zugleich aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Fleische besteht; und obschon Er Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern es ist nur Ein Christus; es ist aber Einer nicht durch Verwandlung der Gottheit in das Fleisch, sondern durch die Aufnahme der Menschheit in Gott; es ist endlich Einer nicht durch Vermischung des Wesens, sondern durch die Einheit der Person, um die Worte des heiligen Athanasius, des heiligen Patriarchen, zu gebrauchen. (Vid. Symbolum S. Athan.) Dieser ist und bleibt voll Gnade und Wahrheit, der liebreichste Emmanuel, Gottes und der Jungfrau Sohn, Der uns ohne Verdienst zu Brüdern haben will und Nichts heißer wünscht, als daß wir mit Ihm, dem Erstgeborenen, die Herrlichkeit des väterlichen Erbtheils erlangen; denn Er

hat Denen, die Ihn im Glauben aufnehmen, die Macht gegeben, aus Knechten des Satans Kinder Gottes zu werden, Joh. 1, 12. und deßwegen werden sie von dem großen Apostel Paulus Erben Gottes und Miterben Christi genannt. Röm. 8, 17. Wenn wir denn diese Glückseligkeit erlangen wollen, so müssen wir uns vorzüglich bemühen, daß wir eben diesen Sohn Gottes und Mariä nicht nur erkennen und bekennen, sondern auch mit Simeon liebend umfangen, Luk. 2, 28. mit den Weisen andächtig anbeten, Matth. 2, 11. Ihn als den Lehrmeister mit den Aposteln gehorsam hören, Matth. 17, 5. aber auch mit dem heiligen Paulus nach Ihm, als dem Heiland und Richter, von Herzen verlangen und Ihn zuversichtlich erwarten. Phil. 3, 8 und 20. 2. Timoth. 4, 1 und 8.

Wir sollen also oft und viel bedenken, wie Vieles wir Demjenigen schuldig sind, Der unsertwegen im Fleisch empfangen, geboren und gegeben worden ist, und Dem wir uns ganz und gar, als unserem Herrn und Erlöser, in der heiligen Taufe gelobt und heilig geweiht haben. Wehe uns Armseligen, wenn wir mit Christi und unseren geschworenen Feinden uns gleichsam verschwören oder Gemeinschaft haben und nicht Dem allein anhangen, Welchem wir uns zum ewigen Eigenthume gelobt haben. Denn „Niemand kann zweien Herren dienen.“ Matth. 6, 24. Was hat das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsterniß? Welche Uebereinstimmung ist zwischen Christus und Belial?“ 2. Kor. 6, 14 und 15. Ferne sei es von uns, daß wir uns der Welt, dem Fleisch oder dem Teufel hingeben und in das schändliche Verbrechen der Treulosigkeit fallen und so dem heiligen Geiste lügen und mit Denjenigen Theil haben, welche der heilige Paulus, der große Apostel, strafte und sagte: „Sie sagen, daß sie Gott kennen, in den Werken aber verleugnen sie Ihn.“ Tit. 1, 16. Umsonst bekennt und erkennt der Christum, der ein Knecht ist, welcher den Willen seines Herrn weiß und nicht thut und deßwegen mit vielen Schlägen gezüchtigt wird; Luk. 12, 47. „selig aber Die, welche das Wort Gottes hören und es beobachten.“ Luk. 11, 28. „Wer den Willen Meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.“ Matth. 7, 21.

Der heilige Thomas von Aquin schreibt in seiner „goldenen Kette“ über unsere beiden Verse: „Lerne die Sittsamkeit der Jungfrau kennen; (Ambrosius) sie war allein im Innern, wo sie kein Mann sehen, nur der Engel finden sollte. Daher heißt es: „Und der Engel trat zu ihr hinein u. s. w.“ Und damit sie nicht von einem unheimlichen Gefühle befallen würde, grüßt sie der Engel. — Im Gegensatze zu der ehedem an das Weib gerichteten Rede wird jetzt die Rede an die Jungfrau gerichtet. (Greg. Nyss. orat. in Christi nat.) In jener wurde durch die Schmerzen der Geburt die Sünde bestraft, in dieser durch die Freude die Traurigkeit verbannt. Daher bringt nicht mit Unrecht der Engel der Jungfrau die Freudenbotschaft, indem er sprach: „Sei gegrüßt.“

Daß sie aber für würdig der Vermählung gehalten würde (Geometer in cat. graec. pat.), wird bestätigt, wenn es heißt: „Voll der Gnade.“ Denn es wird ihr gleichsam als ein Mitgift gegeben, daß sie an Gnaden fruchtbar ist. Denn Das, was sie sagt, sind die Worte der Braut, die anderen die Worte des Bräutigams. — Und mit Recht heißt sie gnadenvoll (Hieron. in serm. de assumpt.), weil den Uebrigen die Gnade nur

theilweise verliehen wird, in Maria sich aber die Fülle der Gnade ganz ergießt. Wahrhaft ist sie gnadenvoll, durch welche jegliche Kreatur mit einem reichlichen Strome des heiligen Geistes übergossen wurde. Jener aber, Welcher den Engel zur Jungfrau sandte, war schon bei der Jungfrau, und der Herr ging Seinem Boten voran, und Der, Welcher an allen Orten ist, konnte von keinem Ort eingeschränkt werden.

Daher folgt: „Der Herr ist mit dir.“ — Mehr (Aug. in serm. de nat. D. 14.), als bei mir; denn Er ist in deinem Herzen, wird in deinem Leibe, erfüllt deine Seele und deinen Leib. — Dieß aber ist das Ziel der ganzen Sendung. (Geom. ut sup.) Denn das Wort Gottes hat als der Bräutigam die Einigung auf eine über die Vernunft gehende Weise bewirkt, Er ist gleichsam der Erzeugende und zugleich der Erzeugte, und Er hat in Sich die ganze menschliche Natur aufgenommen.

Das zuletzt Stehende ist aber gleichsam das Vollkommenste und Kürzeste: „Gebenedeit unter den Weibern; nämlich als die einzige von allen Weibern, daß auch in dir die Frauen, wie in dem Sohne die Männer, aber Beide mehr in Beiden, gesegnet werden. Denn wie durch Ein Weib und Einen Mann die Sünde und Traurigkeit zugleich in die Welt kam, so wurde auch durch Ein Weib und Einen Mann der Segen und die Freude erneuert und auf Alle übertragen.

Lerne aber die Jungfrau von Seiten der Sittsamkeit kennen, (Ambrosius) weil sie erschrack. Denn es folgt: „Als sie dieses hörte, erschrack sie bei dieser Rede“ u. s. w. Denn es ist den Jungfrauen eigenthümlich zu zittern, bei allen Tritten eines Mannes zu erschrecken und alle Reden mit dem Manne zu fürchten. Lerne als Jungfrau die Frechheit der Worte zu vermeiden; Maria fürchtete auch den Gruß des Engels. — Da sie aber an solche Erscheinungen gewöhnt war (Geom. ut sup.), so schrieb der Evangelist nicht der Erscheinung, sondern der Botschaft das Erschrecken zu, indem er sprach: „Sie erschrack bei seiner Rede.“ Betrachte aber an Maria die Sittsamkeit, Klugheit, den Muth und die Worte zugleich. Da sie das Freudenvolle vernommen hatte, prüfte sie die Worte und widersetzte sich weder offen durch den Unglauben, noch gehorcht sie sogleich aus Leichtsinn, indem sie zugleich den Leichtsinn der Eva und den Starrsinn des Zacharias vermied.

Daher heißt es: „Und sie dachte, was dieß für ein Gruß wäre;“ nicht: was für eine Empfängniß. Denn sie kannte die Unermeßlichkeit des Geheimnisses noch nicht. War aber der Gruß ein unrechter, der von einem Manne an eine Jungfrau erging, oder ein göttlicher, weil er Gott bei dem Worte: „Der Herr ist mit dir!“ erwähnte? — Mit Recht bewunderte sie auch die neue Form des Segens (Ambrosius), die man früher nie hörte. Ein solcher Segen wurde allein für Maria aufbewahrt. — Denn hätte Maria gewußt (Orig. hom. 6.), daß etwas Aehnliches je zu irgend Jemanden gesprochen worden wäre, da sie ja das Gesetz kannte, so hätte sie ein so außerordentlicher Gruß nicht so bestürzt.“

Und in seiner zweiten Rede über dieses Fest spricht derselbe englische Lehrer über die Worte: „Du bist gebenedeit — gesegnet — unter den Weibern:“ —

„Du bist gesegnet von Gott dem Vater, weil du an demselben Sohne mit Ihm Theil hast; gesegnet von dem Sohne, weil du Ihm eine

würdige Wohnung bereitest; gesegnet von dem heiligen Geiste, durch Dessen Wirkung du den Heiland der Welt gebärst. Darum sagte der Engel: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; und darum wird das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes heißen.“ Luk. 1.

Du bist gesegnet von den Engeln, weil du ihr Leben auf der Erde anfängst, ihren Ruin wieder herstellst und dich unter ihre Anreden demüthigst. Sie begann das Leben der Engel, weil sie das Leben der Jungfrauen einführte, indem der heilige Hieronymus sagt: „Die Jungfrauschaft ist die Schwester der Engel;“ und wiederum: „Im Fleisch außer dem Fleische leben, ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Leben.“ Sie stellte ihren Ruin her, indem sie Den gebar, Welcher ihn herstellte, wie der Apostel von Christus sagt: „Indem Er vorherbestimmte, wieder herzustellen, sei es, was im Himmel, sei es, was auf der Erde ist.“ Ephes. 1. Sie demüthigte sich bei ihren Anreden, indem sie zu Gabriel sprach: „Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn.“ Luk. 1.

Du bist gesegnet von den Sündern, weil du sie von der Angst befreist, in den Gefahren unterstützest und für ihre Sünden Vergebung erlangst. Hinsichtlich des ersten Punktes sagt der heilige Bernhard: „Jener schweige von deinem Lobe, seligste Jungfrau, der dich in seiner Noth anruft und nicht erhört wird.“ Hinsichtlich des zweiten sagt derselbe Heilige: „In den Gefahren, im Zweifel denke an Maria, rufe Maria an.“ Hinsichtlich des dritten denke an die Befreiung des Theophilus und an mehrere andere Beispiele.

Du bist gesegnet von den Gerechten, weil du sie im Gebet erhörst, in den Versuchungen befreist, ihre Gnade in den Tugenden vermehrst. Hinsichtlich des ersten und dritten Pnnktes heißt es in einem Kirchenliede: „Fromme und demüthige Mutter (Pia mater et humilis), der gebrechlichen Natur eingedenk, regiere uns in den Fluten dieses Lebens durch deine Bitten.“ Und der heilige Bernhard sagt: „O Mensch, der du einen höheren Zutritt durch Maria zu Gott hast!“ Hinsichtlich des zweiten: „Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Scepter (virga) kommt aus Israel und zerschmettert die Fürsten Moabs und vertilgt alle Söhne Seth's.“ 4. Mos. 24.

Du bist gesegnet von den Weibern, weil du sie von den Feinden befreist, hinsichtlich des Mannes sie entschuldigst, hinsichtlich Gottes sie ehrst. Denn die Weiber wurden durch die Sünde von dem Teufel gebunden, von Gott verachtet; aber die seligste Jungfrau befreite sie von den Feinden, weil ihr Sohn den Teufel überwand, „damit Er durch den Tod“ — sagt der Apostel — „Den überwände, welcher die Macht über den Tod hatte, den Teufel.“ Hebr. 2. In Bezug auf den Mann entschuldigt sie; wenn der Mann sagt: Deinetwegen werde ich verdammt, so kann das Weib antworten: Durch mich wirst du erlöst. Zugleich ehrte sie diese hinsichtlich Gottes, weil Christus der Sohn Gottes und ihr Sohn ist. Der Apostel sagt: „Es sandte Gott Seinen Sohn, geboren aus Maria;“ Gal. 3. darum kann man auf sie anwenden, was geschrieben steht: „Du bist die Ehre Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre des Volkes.“ Judith 15.

Du bist auch gesegnet von allen Geschöpfen, weil du sie von der Befleckung befreist, ihren Schöpfer nährtest, d. h. die Sünden tilgst und sie

in den vorigen Zustand zurückversetzest. Denn der Sohn, Welchen sie gebar, erschuf alle Geschöpfe, reinigte und erneuerte sie. „Alles wurde durch Ihn geschaffen.“ Joh. 1. Hinsichtlich des zweiten: „Er wusch uns von unseren Sünden.“ Offenb. 1. Hinsichtlich des dritten: „Sende Deinen Geist und Du wirst die Gestalt der Erde erneuern.“ Ps. 103. Dann: „Und es sprach, Der auf dem Throne saß: Sieh'! Ich mache Alles neu.“ Offenb. 21.

Es lobpreisen und benedeien dich, seligste Jungfrau! Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, die Engel, die Sünder, die Gerechten, die Weiber und alle Geschöpfe.“

Der heilige Albertus, der Große, spricht in seiner ersten Predigt auf das Fest der Verkündigung über V. 28.: „Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Luk. 1, 28.

Mit diesen Worten grüßte der Erzengel Gabriel die Jungfrau Maria. Ihre Base Elisabeth setzte noch hinzu: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“

Hier sind fünf Fragen zu beantworten:

1) Warum wird die Jungfrau mit dem Worte „Ave“ angeredet?
2) Warum wird sie voll der Gnaden genannt?
3) Wie ist der Herr mit ihr?
4) Warum heißt sie gebenedeit unter den Weibern?
5) Warum verdient auch die Frucht ihres Leibes von Allen gebenedeit zu werden?

I. Die seligste Jungfrau wird aus vier Gründen mit dem Wort Ave begrüßt. Ave heißt so viel als ohne Wehe (sine ve); denn Eva unterlag einem vierfachen Wehe. 1) Sie ward durch ihren Mann gewaltsam geschwächt; 2) durch öftere Schwangerschaft beschwert; 3) bei der Geburt ihrer Kinder beängstigt; 4) endlich in Staub aufgelöst. Deßwegen sprach der Herr zu ihr: 1) „Du sollst unter der Gewalt des Mannes sein und er wird über dich herrschen. 2) Ich will groß machen die Beschwerden deiner Schwangerschaft. 3) in Schmerzen sollst du Kinder gebären. 4) Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren.“ 1. Mos. 3, 16 und 19. Diese letzten Worte, die der Herr eigentlich zum Manne sprach, gehen auch das Weib an.

Die seligste Jungfrau blieb von diesem vierfachen Wehe frei; 1) Denn sie ward bei der Empfängniß des Sohnes Gottes ihrer Jungfrauschaft nicht beraubt; 2) sie war durch ihre Leibesfrucht nicht beschwert; 3) litt bei der Geburt ihres Sohnes keine Schmerzen und 4) ward auch nach dem Tode nach einer löblichen Meinung nicht in Staub verwandelt. Sowie Eva, welche von den Gebeinen Adam's und Fleisch von seinem Fleische war, mit ihrem Manne Theil an dem Fluche des Verderbens und des Todes genommen hat, so war es im Gegentheile billig, daß die seligste Jungfrau mit ihrem Sohne, da Er aus ihrem Fleisch und Blute Fleisch und Blut angenommen hat, an Seiner Unverweslichkeit Theil nahm; denn sowie das Fleisch des Sohnes die Verwesung nicht sah, so sah sie auch das Fleisch der Mutter nicht.

II. Die seligste Jungfrau war aus vier Gründen voll der Gnaden.

Denn sie war ganz rein, leer, stark und ruhig. Wie wenigstens vier Eigenschaften erfordert werden, daß ein Gefäß angefüllt werden kann, nämlich, daß es rein, leer, stark und nicht zerbrochen, ruhig und unbeweglich sei, wenn eine Flüssigkeit hineingegossen wird, so war auch die seligste Jungfrau 1) ganz rein von jedem Mackel einer Sünde. Denn sie hat nie weder eine Todsünde noch eine läßliche Sünde begangen; sie hat sich nie weder durch einen Gedanken, noch durch ein Wort, noch durch eine That versündigt. Hierin war sie mehr als ein Mensch; denn es gibt keinen Menschen, der ohne alle Sünde ist, wie Johannes sagt: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." 1. Joh. 1, 8. — 2) Sie war auch ganz leer von allem Verlangen nach dem Irdischen. Nie heftete sie ihr Herz an das Zeitliche und Vergängliche, sondern ihre Sehnsucht war immer auf das Himmlische gerichtet. Sie erachtete das Zeitliche, welches Geizhälse auf das heftigste lieben, für Koth. 3) Sie war ganz stark und kraftvoll durch geordnete und ungetheilte Bewachung aller Tugenden; denn alle Tugenden bewahrte sie unverletzt und konnte durch keine Lockung einer Sünde verführt werden. 4) Sie war ganz ruhig durch den Frieden des Herzens und die Stille aller Neigungen. Denn den Frieden, den ihr Sohn Seinen Jüngern gab, hat sie insbesondere bewahrt; sie hat Nichts wider die Gebühr weder gewünscht noch gefürchtet und hat nie weder einen ungebührenden Schmerz noch eine ungebührende Freude gehabt.

III. Der Herr ist mit Maria als Bräutigam in abgesonderter Kammer; denn 1) der Sohn Gottes hat in ihrem Leibe die menschliche Natur angenommen und sie als die liebste Braut unzertrennlich mit sich vereinigt. 2) Er war mit ihr als Soldat, Der die Waffen im Zelte anzog. Denn da der Herr mit dem Teufel streiten wollte, hat Er die Rüstung unseres Fleisches in der heiligsten Hütte des jungfräulichen Leibes angezogen, und da sie bei dem Leiden durch Geißelhiebe und Dornen, durch Nägel und die Lanze zerrissen wurde, hat die Kraft der Gottheit, Welche unter der Rüstung verborgen war, den Teufel zu Boden geworfen. 3) Der Herr war mit Maria als König im Vorhofe Seines Pallastes; denn Er saß als wahrer Salomon, d. i. als friedlicher König, in ihr, als auf Seinem wirklichen Throne, richtend alle Grenzen der Erde. Mitten zu der Zeit, wo Er im Leibe der Jungfrau herumgetragen wurde, regierte Er nichts desto weniger mit aller Weisheit Himmel und Erde. 4) Er war mit ihr als Gast, speisend im Saale; denn Er saß als Kind im Schooße der Mutter, lebte ganz von dem Vater und ward durch die reinen Wünsche und heiligen Werke der Mutter genährt.

IV. Maria heißt aus vier Ursachen gebenedeit unter den Weibern: Erstens, weil sie auf die Schlange nicht merkte. Denn da der Sohn Gottes Selbst versucht wurde, so ist es wahrscheinlich, daß die seligste Jungfrau auch bisweilen versucht worden ist, aber nie in die teuflische Versuchung eingewilligt hat. Zweitens heißt sie gebenedeit, weil sie die Schande der Weiber tilgte und auslöschte. Denn sowie Eva die Ursache des menschlichen Verderbens gewesen ist, so ist Maria Ursache unserer Erlösung geworden. Die Weiber brauchen sich daher nicht mehr zu schämen; denn wie das Menschengeschlecht durch ein Weib verloren ging, so ist es durch ein Weib wieder gewonnen worden Drittens heißt sie gebenedeit, weil sie durch die Frucht ihres Leibes, welche sie

für das Kreuzholz geboren hat, das Leben wieder herstellte. Eva hat nämlich durch den verbotenen Apfel, welchen sie vom Baume gepflückt hat, über sich und ihre ganze Nachkommenschaft den Tod gebracht. Maria hat aber die kostbare Frucht ihres Leibes zur Welt gebracht, welche zur Erlösung des Menschengeschlechts an das Kreuz gehängt wurde, den Tod vertrieb und das Leben wieder herstellte. Viertens heißt Maria gebenedeit, weil sie mit dem Schlüssel David's, d. i. durch ihren Sohn, den Himmel geöffnet hat; denn sowie wegen Eva die Pforten des Paradieses geschlossen wurden, so sind sie durch die Jungfrau Maria wieder geöffnet worden.

V. Die Frucht des Leibes der unbefleckten Jungfrau heißt ebenfalls aus vier Ursachen gebenedeit. Erstens wegen der liebevollen Vergießung Seines Blutes; denn Jesus war nicht sparsam mit Seinem Blute, durch welches Er uns erlöst hat, sonderu sehr freigebig. Daher ist Er in alle Ewigkeit gebenedeit. Zweitens heißt Jesus gebenedeit wegen Erlösung der verbannten Seelen aus der Vorhölle. Gewiß ward Er von jenen Seelen, von denen einige schon viertausend Jahre in der Verbannung gelebt haben, gebenedeit, weil Er sie aus dem Todtengefilde in das Vaterland des ewigen Lichtes geführt hat. Drittens heißt Er gebenedeit wegen der täglichen Labung der Seligen. Denn so lange wir auf dieser Welt sind, sind wir Pilgrime, vom Herrn entfernt. Die erste und höchste Labung unserer Seelen ist der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi, womit wir täglich gespeist und getränkt werden. Viertens heißt Er gebenedeit wegen der erfreulichen Belohnung der im Himmel Herrschenden; denn dort ist der Lohn für alle Kinder Gottes die glorreiche Frucht des Leibes der unbefleckten Jungfrau Maria.

Bittet also den Herrn, daß wir, von den Fehlern gereinigt, durch die Verdienste der seligsten Jungfrau in diesem Leben so voll Gnaden werden, daß wir einst die glorreiche Frucht ihres Leibes zur Belohnung empfangen."

Und in seiner zweiten Predigt: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden!" — Dieß sind die Worte, mit welchen der Erzengel die Jungfrau Maria anredet. „Gegrüßt seist du," spricht er, als wollte er sagen: „Sei gegrüßt, heiligste Jungfrau, die du bist ein goldenes Gefäß, das mit edlem Balsam der Gnade angefüllt ist. Wie nämlich ein goldenes Gefäß mit edlem Balsam angefüllt ward, so war auch die selige Jungfrau als ein goldenes Gefäß mit Gnade angefüllt. Daß aber Maria ein Gefäß der Gnade ist, bezeugt die Sequenz, in welcher gesungen wird: „Sei gegrüßt, Mutter des Erlösers, du auserwähltes Gefäß, du ehrwürdiges Gefäß, du Gefäß der himmlischen Gnade."

Hier sind zwei Fragen zu beantworten:

1) Welche Kraft besitzt dieser Balsam, welcher Gnade genannt wird?

2) Woraus wird er bereitet?

I. Die Gnade enthält in sich vier ausgezeichnete Kräfte oder Eigenschaften. Durch sie wird der Mensch 1) von jeder Krankheit der Sünde befreit; 2) wunderbar in den Uebungen der Tugend gestärkt; 3) mit himmlischen Gütern bereichert; 4) im Reiche Gottes ehrenvoll erhöht.

Erstens wird der Mensch durch die Gnade von jeder Schwäche der Sünde geheilt. Die seligste Jungfrau Maria hatte von dem Herrn

einen solchen Ueberfluß an Gnade erlangt, daß sie schon im Mutterleibe von der Erbsünde frei blieb und jeder Reiz zur Sünde in ihr gänzlich gedämpft war. Daher schreibt der heilige Bernhard an die Chorherren von Lyon: „Obwohl es bekannt ist, daß es nur sehr wenigen Sterblichen verliehen war, heilig aus dem Leibe der Mutter hervorzugehen, so ziemt es sich doch nicht, zu vermuthen, es wäre dieß einer so hohen Jungfrau versagt worden, durch welche die ganze Sterblichkeit zum Leben kam. Ich glaube, daß der Segen der Heiligung reichlicher auf sie herabgekommen ist, der nicht bloß ihre Geburt heiligte, sondern auch nachher ihr Leben von jeder Sünde rein bewahrte, was, wie man glaubte, außer ihr keinem vom Weibe Geborenen verliehen war.

Auch wir haben, da wir Sünder sind, Gnade nöthig, daß wir von den Schwachheiten der Sünde frei werden. Daher wünscht Paulus uns Allen Gnade: „Gnade sei euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesu Christi." Röm. 1, 7. Durch die Gnade werden wir von den Sünden frei; durch den Frieden werden wir mit Gott versöhnt. Deßwegen schreibt Paulus ferner: „Gott, Der reich ist an Erbarmung, hat um Seiner überaus großen Liebe willen, womit Er uns geliebt hat, uns, die wir todt waren in Sünden, mitbelebt in Christo, durch Dessen Gnade ihr erlöst worden." Ephes. 2, 4 und 5. Durch die Gnade Christi werden wir von Sünden erlöst, welche machen, daß die Seele schwer erkrankt. Daher haben wir nöthig, Gott beständig um Seine Gnade zu bitten.

Zweitens wird durch die Gnade das Verlorene wieder hergestellt und der Mensch zu den Uebungen in den Tugenden gestärkt. Was also Eva durch die Schuld verloren, hat Maria der ganzen Welt durch die Gnade wieder gewonnen. Sie legte wie ein tapferes Weib ihre Hände an große Dinge und mühte sich ab in den Uebungen der Tugend. Daher erzählt Lukas, daß nach dem Gruße des Engels „Maria sich aufmachte und eilends auf das Gebirg ging, in das Haus des Zacharias kam und die Elisabeth grüßte. Sie blieb bei ihr ungefähr drei Monate und diente ihr bei der Geburt des Johannes, des Vorläufers des Herrn." Luk. 1, 39. 40 und 56. Eine Anmerkung sagt zu dieser Stelle: „Maria war so stark und kräftig, durch die Gnade, daß der rauhe Weg ihr kein Hinderniß war."

Auch wir bedürfen der Gnade, um stark in guten Werken zu sein. Daher schreibt Paulus: „Das Beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken, nicht durch Speisen, welche Denen, die darauf hielten, nicht nützten. Hebr. 13, 9. Paulus war auch selbst stark und mächtig durch die Gnade. Daher sagt er: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und Seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen; denn ich habe mehr als sie Alle gearbeitet." 1. Kor. 15, 10. Auch uns ermahnt er: „Als Mitarbeiter ermahnen wir euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget." 2. Kor. 6, 1. Vergeblich empfängt die Gnade Gottes, wer sich nach der von Gott empfangenen Gnade nicht in guten Werken abmüht.

Drittens bereichert die Gnade den Menschen mit himmlischen Gütern. Weil also die seligste Jungfrau durch die Gnade gereinigt war, so war sie auch mit dem höchsten und wahren Gute geistlicher und leiblicher Weise erfüllt. Denn sie war der herrliche Speisetisch der heiligsten Dreifaltigkeit und die Kammer der heiligsten Menschheit; denn sie hat

den Sohn Gottes dem Fleische nach empfangen und neun Monate in ihrem Herzen getragen. Daher wird von ihr gesungen: „Sei gegrüßt, Mutter der Liebe, edler Speisetisch der Dreifaltigkeit, die du der Majestät des menschgewordenen Wortes eine geistige Wohnung bereitetest.“ Daß sie aber mit dem wahren und höchsten Gute erfüllt war, bezeugt sie in ihrem Lobgesange: „Hoch preist meine Seele den Herrn u. s. w. — Die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern.“ Luk. 1, 46 — 53. Sie hungerte nach dem höchsten und wahren Gute; daher ward sie auch ganz davon erfüllt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie im Himmel zur Seite ihres Sohnes sitzend alle Güter in Fülle hat; ebenso ist es vernunftgemäß, zu glauben, daß der Sohn Seine Mutter kindlich verehrt und ihr volle Macht über alle Seine Güter gegeben hat.

Auch wir müssen demüthigst um die Gnade bitten, daß wir durch sie der himmlischen Güter theilhaftig werden mögen. Denn wer in der Gnade Gottes steht, dem werden diese himmlischen Güter auch zu Theil wie es heißt: „Gütigkeit ist wie ein gesegnetes Paradies.“ Eccl. 40, 17. Daher theilte Jesus auch mit dem reumüthigen Mörder, welchen Er zu Gnaden aufgenommen hatte, alle Güter des Paradieses, indem Er zu ihm sprach: „Wahrlich, sag' Ich Dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!“ Luk. 23, 43.

Viertens verherrlicht und erhöht die Gnade den Menschen. — Weil daher die seligste Jungfrau voll der Gnaden ist, so ist sie über alle Chöre der Engel erhöht und würdig, Himmelskönigin zu heißen. Von der Erhöhung Mariä, der Mutter der Barmherzigkeit, wird bei Esther gelesen: „Esther war von sehr schöner Gestalt, schön wie man's nicht glauben sollte, holdselig und lieblich anzuschauen allen Augen. Also ward sie in die Kammer des Königs Assuerus geführt. — Und der König gewann sie lieber denn alle Weiber, und sie fand Gnade und Barmherzigkeit bei ihm vor allen Weibern und er setzte die königliche Krone auf ihr Haupt.“ Esther 2, 15 bis 17. — Esther heißt so viel als die zur rechten Zeit Bereitete und bezeichnet die heilige Jungfrau, welche Gott Vater dazu vorbereitet hat, daß sie Seinen Eingeborenen Sohn empfing und gebar, als die Zeit kam, sich zu erbarmen. Assuerus bedeutet so viel als Seligkeit und stellt den Sohn Gottes vor, von Welchem, als von der reinsten Quelle der Seligkeit, alles Gute hervorfließt. Esther, d. i. die seligste Jungfrau, war von schöner Gestalt durch die unbefleckte Jungfrauschaft; auch war sie schön, wie man's nicht glauben sollte, durch die Lieblichkeit aller Tugenden, da in ihr alle Tugenden vereinigt waren und sie wunderbar geziert hatten. Sie war auch durch ihre innige Liebe den Augen aller Engel und Menschen holdselig und lieblich anzuschauen. — Diese Jungfrau ward bei ihrer Himmelfahrt in Begleitung der Engel feierlich in die Kammer des ewigen Königs geführt, und weil sie bei Gott Gnade gefunden hatte vor allen Weibern, d. i. vor allen Seelen der Gläubigen, so ward auf ihr Haupt die Himmelskrone gesetzt. — Auch wir haben auf Erden Gnade nöthig, um zur ewigen Herrlichkeit im Himmel zu gelangen. Daher sagt David: „Gnade und Herrlichkeit wird geben der Herr.“ Ps. 83, 12. Dadurch wird deutlich gezeigt, daß man durch die Gnade zur Herrlichkeit gelange; denn zuerst gibt Gott Gnade, dann verleiht Er Dem, der in der Gnade verharrt, noch die Herrlichkeit.

II. Gnade erlangt man 1) durch Keuschheit, 2) durch Güte,

3) durch Barmherzigkeit, 4) durch Wahrheit, 5) durch Demuth, 6) durch Geduld.

Erstens erlangt man die Gnade durch Keuschheit, wie es heißt: „Gnade über Gnade ist ein heiliges und schamhaftes Weib.“ Eccl. 26, 19. Die seligste Jungfrau Maria war heilig der Seele und schamhaft dem Leibe nach; deßwegen hat sie Gnade über Gnade. Ebenso muß jeder Christ heilig der Seele und schamhaft dem Leibe nach sein, wenn er die Gnade Gottes besitzen will. „Denn die Gnade des heiligen Geistes wohnt nicht in einem Leibe, der Sünde und Lastern dient!“ Weish. 1, 4.

Zweitens erlangt man die Gnade durch Güte: „Wer gut ist, wird Gnade erlangen von dem Herrn.“ Sprüchw. 12, 2. Die Güte besteht darin, daß der Mensch Jedermann nützlich zu sein wünscht und Niemanden einen Schaden zufügt oder ihn beleidigt. Gut, ja sehr gut war die seligste Jungfrau Maria; denn sie verlangte Allen zu helfen und hat Niemanden weder mit einem Worte noch mit einer That beleidigt oder beschädigt. Daher war sie auch würdig, Denjenigen, Der die Urgüte ist, zu empfangen und zu gebären. Auch wir müssen, wie Maria, gut sein, Allen nützen wollen und über Niemand Böses reden oder ihm Unrecht zufügen. Nur wer seinem Mitmenschen kein Unrecht zufügt, wird auf dem heiligen Berge Gottes unter dem Schatten der göttlichen Gnade ruhen.

Drittens gewinnt man Gnade durch Barmherzigkeit. Daher heißt es: „Er erhielt ihm Männer der Barmherzigkeit, die in den Augen aller Menschen Gnade fanden.“ Eccl. 44, 27. Der Herr erhielt die Männer der Barmherzigkeit, deren Gottseligkeit nie vergessen ward. Denn sie finden Gnade in den Augen alles Fleisches, d. i. in den Augen Desjenigen, Der Sein Fleisch zur Speise und Sein Blut zum Tranke Seinen Gläubigen gibt. Weil die seligste Jungfrau Maria von besonderer Gottseligkeit und Barmherzigkeit war, so fand sie die höchste Gnade bei Gott und ward würdig, Mutter der Barmherzigkeit zu werden. Daß sie aber sehr barmherzig gewesen ist, kann man aus ihrer Bitte an ihren göttlichen Sohn abnehmen, zu Dem sie bei der Hochzeit zu Kana sprach, als es am Weine gebrach: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Joh. 2, 3. Der heilige Bernhard sagt zu dieser Stelle: „Sie hatte als Mutter der Barmherzigkeit und Güte Mitleid mit der Beschämung der Brautleute.“ — Was wird aus der Quelle der Barmherzigkeit Anderes hervorströmen als Barmherzigkeit? Was Wunder also, wenn die innigste Barmherzigkeit Barmherzigkeit erweist? Wird nicht Der, welcher einen Apfel einen halben Tag lang in seiner Hand gehabt hat, die übrige Hälfte des Tages den Geruch des Apfels bewahren? Wie viel mehr hat die Kraft der Barmherzigkeit jene Eingeweide erfüllt, in welchen sie neun Monate ruhte; denn sie hat eher die Seele als den Leib erfüllt, und als sie aus dem Leibe schied, hat sie den Geist nicht verlassen. — Auch wir müssen, wie Maria, gottselig und barmherzig sein, damit wir bei der Barmherzigkeit Gottes zur Zeit der größten Noth Gnade finden; denn es heißt bei Jakobus: „Ein unbarmherziges Gericht wird über Den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übt!“ Jak. 2, 13.

Viertens erlangt man die Gnade durch Wahrheit. „Barmherzigkeit und Wahrheit sollen dich nicht verlassen; so wirst du Gnade und gutes Begegnen finden bei Gott und den Menschen!“ Sprüchw. 3, 3 und 4.

Weil die heilige Jungfrau Maria wahrhaft gewesen ist und in Wort und Werk Wahrheit beobachtet hat, so ist sie würdig geworden, Mutter der Wahrheit zu werden; denn Jesus, der Sohn der wahrhaften Jungfrau, sagt von Sich: „Ich bin die Wahrheit.“ Joh. 14, 6. Weil man aber bei'm Vielreden oft vom Wege der Wahrheit abkommt und in Gefahr der Unwahrheit geräth, so hat Maria nicht viel geredet, sondern war langsam zum Reden. Dieß kann man aus Folgendem abnehmen: Als die Hirten bei der Geburt Jesu in den Stall kamen, „fanden sie Maria und Joseph und das Kind, Das in der Krippe lag. Als sie Es aber sahen, fanden sie wahr, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war. Und Alle, die es hörten, verwunderten sich über die Dinge, welche die Hirten ihnen erzählt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen.“ Luk. 2, 16 — 19. Ferner: Als Jesus zwölf Jahre alt war, — und in Jerusalem zurückblieb, — und Seine Mutter zu Ihm sprach: „Kind, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht!“ — sprach Er zu ihr: „Warum habet ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in Dem sein muß, was Meines Vaters ist? — Und Seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Luk. 2, 42 — 51. Weil Maria die Worte, welche sie hörte, so sorgfältig in ihrem Herzen bewahrte und nicht darauf antwortete, so leuchtet daraus deutlich ein, daß sie nicht geschwätzig, sondern sparsam im Reden gewesen sei und dadurch jede Lüge vermieden habe. Da sie der Engel, wie das vorliegende Evangelium erzählt, so ehrfurchtsvoll gegrüßt hatte, antwortete sie nicht gleich darauf, sondern erschrack über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei. — Damit auch wir durch die Wahrheit die Gnade Gottes erlangen können, müssen wir nicht bloß die Lüge, sondern auch das Vielreden, welches Anlaß zum Lügen gibt, fliehen; denn: „Vielreden geht nicht ohne Sünde ab.“ Sprüchw. 10, 19. Auch ein Philosoph sagt: „Ich befehle dir, wenig zu reden, und Gott wird dir nahe sein!“

Fünftens erlangt man Gnade durch Demuth. Daher heißt es: „Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden!“ Eccl. 3, 20. Auch Jakobus sagt: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade.“ Jak. 4, 6. Ebenso schreibt Petrus: „Alle begegnet einander in Demuth; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade!“ 1. Petr. 5, 5. Die Jungfrau Maria war sehr demüthig; denn da der Engel zu ihr sprach: „Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“ und da er ihr verkündete, daß sie den Sohn Gottes empfangen und gebären werde, Der groß sein und herrschen werde im Hause Jakob's ewiglich, antwortete sie ganz demüthig: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ Aus Demuth ging sie auch zu Fuße zu ihrer Base Elisabeth, von der sie erfahren hatte, daß sie schwanger sei, grüßte sie zuerst und diente ihr treulich. — So müssen auch wir nach dem Beispiele Mariä und nach der Ermahnung des heiligen Petrus einander in Demuth begegnen, damit uns Gott einst am Tage des Gerichtes nicht widerstehe, sondern wir uns vielmehr über Seine Gnade erfreuen.

Sechstens gewinnt man Gnade durch Geduld, wie Petrus schreibt: „Was ist es für ein Ruhm, wenn ihr wegen Verbrechen Züch-

tigungen erduldet? Aber wenn ihr Gutes thuet und geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott!" 1. Petr. 2, 20. Die seligste Jungfrau war durch die Gnade und den Schutz des Allerhöchsten vor jeder Sünde bewahrt und hat doch durch viele Trübsale und Bedrängnisse in dieser Welt Züchtigungen erduldet, die sie aber als eine unbewegliche Säule mit vieler Geduld und Sanftmuth ertragen hat. War das nicht große Trübsal für sie, daß sie mit dem kleinen Jesus nach Aegypten fliehen und dort sieben Jahre in der Verbannung leben mußte? Hat sie nicht, um von vielen anderen Leiden zu schweigen, dadurch sehr viel gelitten, daß sie sehen mußte, wie ihr unschuldigster Sohn gefangen genommen, gebunden, angespieen, geschlagen, entblößt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit einem Rohre geschlagen, mit dem Kreuzholze beladen und endlich an's Kreuz geheftet und an Händen und Füßen mit Nägeln durchbohrt wurde? da sie sehen mußte, wie Er mit Essig getränkt, von den Vorübergehenden verspottet und zuletzt mit einer Lanze durchbohrt wurde? Alle diese Martern hat sie mit einem Herzen voll wunderbarer Geduld angesehen. Denn, obgleich sie das bitterste Leiden ihres Sohnes mit unaussprechlichen Schmerzen ihrer Seele sah, so ist sie, ungeachtet dieser Schmerzen, nicht in Flüche oder Verwünschungen ausgebrochen, noch hat sie gegen Seine Peiniger einen Haß in ihrem Herzen getragen, sondern hat vielmehr, nach dem Beispiel ihres Sohnes, um ihre Bekehrung gebetet. — So müssen auch wir, nach ihrem Beispiel, alle Widerwärtigkeiten, die uns in diesem Leben begegnen, mit Geduld ertragen und für unsere Verfolger und Verläumder beten, wie Jesus Selbst uns ermahnt: „Liebet euere Feinde, thuet Gutes Denen, die euch hassen, und betet für Die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder seid eueres Vaters, Der im Himmel ist!" Matth. 5, 44 und 45.

Bittet also die seligste Jungfrau Maria, die Gnadenvolle, daß sie uns durch ihre milde Fürbitte einen Theil ihrer Gnade und Herrlichkeit von ihrem Sohn erflehe!

Dann in einem Predigtentwurf über dieselben Worte: „Ave ist der umgekehrte Name Eva. Eva hatte einen dreifachen Fluch auf sich: den Fluch der Schwächung bei der Empfängniß, den Fluch der Schwangerschaft nach der Empfängniß und den Fluch des Schmerzens bei der Geburt. Maria hingegen empfing bei'm Gruße des Erzengels dreifachen Segen; denn sie empfing ohne Schwächung, ward schwanger ohne Beschwerde und ward Gebärerin ohne Schmerzen. Dieß ist das Ave ohne dreifaches Weh (ve) der Schwächung, Beschwerde und des Schmerzens, in welches Eva durch die Sünde fiel, und welches sich von ihr alle Weiber, mit Ausnahme der seligsten Jungfrau Maria, durch Erbschaft zugezogen haben; denn zum Weibe sprach der Herr: „Ich will groß machen die Beschwerden deiner Schwangerschaft; in Schmerzen sollst du Kinder gebären!" 1. Mos. 3, 16.

Es gibt noch ein anderes dreifaches Weh (ve), von welchem es in der Offenbarung heißt: „Wehe, wehe, wehe den Bewohnern der Erde!" Offenb. 8, 13. Das Weh der Begierlichkeit, das Weh der Schuld und das Weh der ewigen Strafe. Das erste Weh ist im Fleische, das zweite im Geiste, das dritte in beiden zugleich. Vom ersten heißt es: „Wehe dir, Land (d. i. Fleisch), daß dein König (Seele) ein Knabe ist!" Eccl. 10, 16. Ferner: „Verflucht sei die Erde in deinem Werke, —

Dornen und Disteln (d. i. Fleischesbegierden) soll sie dir tragen!" 1. Mos. 3, 17 und 18. Vom zweiten Weh sagt Oseas: „Wehe ihnen, daß sie von Mir weichen!" Ose. 7, 13. Ebenso vom dritten: „Wehe ihnen, wenn Ich von ihnen weiche!" Ose. 9, 12. Dieß wird geschehen, wenn sie in die Hölle verstoßen werden; denn so schlecht auch immer der Sünder jetzt sein mag, so weicht Gott nie ganz von ihm; Er bietet im Gegentheil Allen Gnade an, indem Er spricht: „Ich stehe vor der Thür und klopfe!" Offenb. 3, 20.

Ohne dieses dreifache Weh war die seligste Jungfrau Maria; ja sie hatte im Gegentheil ein dreifaches Gut, entgegengesetzt dem dreifachen Weh; nämlich das Gut der Enthaltsamkeit, das Gut der Gnade und der Beharrlichkeit. Das erste Gut schließt die Begierlichkeit aus, das zweite die Schuld, das dritte die ewige Strafe; denn „wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden!" Matth. 24, 13.

Es gibt noch ein anderes dreifaches Weh: das Weh der Welt, das Weh des Fleisches und das Weh des Teufels. Von diesem sagt Johannes: „Wehe, wehe, wehe! die große Stadt Babylon!" Offenb. 18, 10. Maria war wieder ohne dieses dreifache Weh; denn sie war arm gegen das erste Weh, eine Jungfrau gegen das zweite, demüthig gegen das dritte. Daher war sie würdig, nicht bloß von dem Engel gegrüßt zu werden, sondern noch mehr von dem Menschen, der, sich selbst überlassen, verloren wäre, aber durch sie Heil gefunden hat.

Auch uns ladet zum Gruße Mariä das Beispiel des Engels Gabriel ein, der sie schon zum ersten Male gegrüßt hat, ehe sie noch Mutter des Herrn war. „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist in dir, — innerlich durch Demuth, äußerlich durch die Jungfrauschaft, und kein Makel ist in dir wegen deiner vollkommenen Liebe!" Hohel. 4, 7.

Wenn du daher zur Jungfrau gehen und sie grüßen willst, so mußt du ein Engel sein. Zum Engel aber machen dich besonders Reinigkeit, Liebe und Demuth, die Reinheit in der Reinigkeit des Fleisches.

„Der Engel kam zu ihr hinein." — Diese Worte lassen auf nichts Anderes schließen, als daß die heilige Jungfrau sich allein in einem stillen einsamen Gemache befand, wo sie, wie der heilige Bernardus anmerkt, im Gebet und in heiliger Betrachtung begriffen war. Denn welche Beschäftigung war würdiger für diese Jungfrau, die nach den anbetungswürdigen Rathschlüssen Gottes bestimmt war, in diesem Augenblicke Mutter des Sohnes Gottes zu werden? Woran konnte sie wohl in jenem Zeitpunkte denken, als an Gott Selbst? Der Engel kam, trat hinein in sichtbarer Gestalt eines Jünglings. Wer vermag aber seine Gestalt zu beschreiben, wer sein Hinneigen voll Anmuth, voll Anstand, voll himmlischer Haltung und erhabener Ehrerbietung gegen die Jungfrau, die er zugleich als seine Königin begrüßte, da er wußte, zu welcher Würde sie die ewige Allmacht in diesem Augenblick erhebe und welches Wohlgefallen Gott an ihr habe! Und wir sollten Maria nicht mit aller Ehrfurcht begrüßen; sollten keine Freude finden, den Gruß des Engels mit Andacht zu wiederholen? Mit welcher Andacht wir Das thun sollen, lehrt uns der fromme Thomas von Kempis in seinen Alleingesprächen, Kap. 23.

1) Es stand die Königin Dir zur Rechten im goldenen Gewande." Ps. 44. Bin ich auch aller Verdienste bar, ja sogar vieler Sünden mir bewußt, so ist doch überaus groß mein Vertrauen auf Dein heiliges Leiden,

o Herr Jesu! und auf die Verdienste Deiner glorreichen und jungfräulichen Mutter Maria, worüber ich nun nachdenken möchte und Dich um die Gnade dazu bitte. — Denn wer bin ich, daß ich es wage, näher hinzuzutreten, ohne früher um die Erlaubniß zu bitten? Ich erkenne meine Unwürde, die es nicht verdient, in ihrer Ehrfurcht gebietenden Gegenwart zu erscheinen, welche sogar die heiligen Engel verehren, die hocherstaunt ausrufen: „Wer ist diese, die da emporsteigt aus der Wüste der Erde, duftend von den Wonnen des Paradieses?" Hohel. 8. Deßhalb, o süßeste Jungfrau, geziemt es mir auf keine Weise, deine Glorie und Ehre, deine Schöne und Erhabenheit zu betrachten, da ich Erde bin und Asche; ja verächtlicher denn Erde und Asche, da ich ein Sünder und schnell zu allem Bösen geneigt bin. — Du aber, die du über die Himmel erhoben bist, hast die Welt unter den Füßen und bist wegen der Ehre deines Sohnes aller Ehrfurcht und Verherrlichung würdig. — Indessen zieht und lockt dennoch deine unaussprechliche Milde, die alle Gedanken übersteigt, das Gefühl meiner Liebe oftmals an, da du allerdings die Trösterin der Betrübten bist und armen Sündern gütig zu helfen pflegest.

2) Ich fühle es tief und innig, daß ich alles guten Trostes und aller Stärke und zumal der Gnade deines Sohnes gar sehr bedarf; denn nimmermehr genüge ich, mir selbst zu helfen. Du aber, o mildeste Mutter! kannst, wenn du es nicht verschmähst, auf meine Niedrigkeit herabzusehen, durch vielfältige Hilfe mich aufrichten und in meinen Drangsalen durch süßen Trost mich erquicken! — Wenn ich also von einer Drangsal oder Versuchung geängstigt werde, nehme ich schnell und ohne Furcht meine Zuflucht zu dir; denn schneller ist die Barmherzigkeit, wo die Gnade reichlicher strömt. — Und ist es mir zuweilen erfreulich, der Betrachtung deiner erhabenen Glorie abzuwarten und aus innerstem Herzen dich ehrfurchtsvoll zu grüßen, dann muß ich mit weit reinerem Herzen hervorgehen; und es frommt mir auch nicht, ohne Führung des himmlischen Lichtes meinen Weg anzutreten. Wahrlich nicht Ehre, sondern Schmach verdient, wer immer sich vermißt, deinen Pforten ohne Ehrfurcht zu nahen. Wer aber hinzutritt, der soll mit aller Ehrfurcht und Demuth fortschreiten; doch soll er damit auch gute Hoffnung vereinigen, daß er durch deine barmherzige Huld würdig werde, Zutritt zu erlangen.

3) So gehe ich denn demüthig und ehrfurchtsvoll, andächtig und vertrauend zu dir. Den Gruß des Erzengels im Munde führend, trage ich seine Worte dir flehentlich vor und bringe dieß Lobopfer dir, wegen deiner Ehrwürde, mit geneigtem Haupte, mit ausgespannten Armen und in einer Freudigkeit, die dem Zartgefühle der Andacht entquillt; und ich bitte alle himmlischen Geister, daß sie denselben hunderttausendmal sprechen an meiner Statt; denn ich kenne kein würdigeres und süßeres Geschenk, das ich dir zu bringen vermöchte.

4) So höre denn nun der fromme Liebhaber deines heiligen Namens: — Es erfreut sich der Himmel und es staunt die Erde bei den Worten: „Gegrüßet seist du, Maria!" Satan flieht zur Stelle, es erbebt die Hölle bei den Worten: „Gegrüßet seist du, Maria!" Es verleidet die Welt, die Sinnlichkeit zerfällt bei den Worten: „Gegrüßt seist du, Maria!" Fort ist die Traurigkeit, lieblich die Fröhlichkeit bei den Worten: „Gegrüßet seist du, Maria!" Die Trägheit flieht, die Liebe glüht bei den Worten: „Gegrüßet seist du, Maria!" Die Andacht gewinnt, die Zerknirschung beginnt, die Hoffnung wird gestillt und reicher Trost quillt bei den

Worten: „Gegrüßt seist du, Maria!“ Das Herz wird erweitert, die kranke Seele erheitert bei den Worten: „Gegrüßt seist du, Maria!“ — Denn so groß ist die Lieblichkeit dieses gebenedeiten Grußes, daß sie nicht durch menschliche Worte sich erklären läßt, sondern immerdar bleibt sie höher und tiefer, als irgend ein Geschöpf ergründen mag. — Deßhalb beuge ich abermals demüthig die Kniee vor dir, o heiligste Jungfrau Maria, und spreche: „Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnade!“ — Nimm, o meine huldreichste Gebieterin, heilige Maria, diesen höchst andächtigen Gruß und in demselben mich selbst huldreich an, auf daß ich Etwas habe, das dir wohlgefalle; das mir Vertrauen zu dir gewähre; das mich zu immer größerer Liebe entzünde und in beständiger Andacht deines ehrwürdigen Namens begründe.

5) O daß, meiner Sehnsucht genug zu thun, dich aus allen Kräften meines Herzens zu verehren und zu begrüßen, alle meine Glieder sich in Zungen und alle Zungen in feurige Stimmen sich verwandelten, auf daß ich eine Weise fände, dich, o heilige Gottesgebärerin, in Ewigkeit zu verherrlichen! — O könnte ich doch für alle meine Sünden, durch die ich Zorn verdiente und deinen Sohn höchst schwer beleidigte, auch nicht minder dich und den ganzen himmlischen Hof oftmals verunehrte und betrübte, durch diesen süßesten Gruß des Erzengels Ersatz geben und denselben als ein reines Bittopfer für alle meine begangenen Uebelthaten darbringen! — Und möchten doch auch, da mein Leben überaus gebrechlich und hinfällig ist, für alle meine Vergehungen und Nachlässigkeiten und für alle meine eitlen, unreinen und verkehrten Gedanken, alle seligen Geister und Seelen der Gerechten mit reinster Andacht und in feurigem Gebete dich, o allerseligste Jungfrau, hundertausendmal zu deiner Verherrlichung mit diesem allerhöchsten Gruße verehren, mit welchem der Vater, der Sohn und der heilige Geist zuerst durch den Engel dich zu grüßen beschloß, damit ich auf solche Weise würdigen Weihrauch zu lieblichem Wohlgeruch fände, der ich nichts Gutes in mir finde, das als Ersatz gelten könnte!

6) Doch auch nun liege ich in deiner Gegenwart auf den Knieen, und von aufrichtiger Andacht angezogen und ganz von Ehrfurcht für deinen süßesten Namen entflammt, überreiche ich dir die Freudigkeit dieses neuen unerhörten Grußes, mit welchem der von Gott gesandte Erzengel Gabriel dein jungfräuliches Angesicht erfreute, als er, in deine geheime Kammer eintretend und ehrfürchtig vor dir sich neigend, sprach: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir; du bist gesegnet unter den Weibern!“ Luk. 1. — welchen Gruß denn auch ich, nach der Weise der Gläubigen, und vermöchte ich's, in seraphischer Liebesgluth, dir zu wiederholen verlange! — Auch sehne ich mich aus innigstem Herzen, daß alle Creaturen zugleich mit mir sprechen: „Sei gegrüßt, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gesegnet unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus!“ Amen.

7) Dieses ist der englische, durch die Einsetzung des heiligen Geistes gebildete und deiner höchsten Würde und Heiligkeit entsprechende Gruß. — Gering ist dieß Gebet an Worten, doch voll tiefer Geheimnisse; kurz ist dieß Wort, doch lang und breit durch seine Kraft; süß über Honig; kostbar über Gold; immer sollen fromme Herzen dasselbe bedenken, immer reine Lippen dasselbe sprechen. Denn aus höchst wenigen Worten ist dieß Gebet geordnet; doch ergießt es sich zu einem Strome himmlischer Lieb-

lichkeit. — Aber wehe den Lauen, wehe den unandächtigen und zerstreuten Betern, die diese goldenen Worte nicht erwägen, diesen lieblichen Honig nicht kosten und diesen englischen Gruß so oft ohne Aufmerksamkeit und Ehrfurcht sprechen!

8) O süßeste Jungfrau Maria, bewahre mich vor so schwerer Nachlässigkeit und Lauigkeit und vergib mir liebreich, worin ich bisher deßfalls mich versündigte! Andächtiger, eifriger und aufmerksamer will ich von nun an mit diesem Gruße dich begrüßen, ob im Chor oder in der Zelle, im Garten oder auf dem Felde, oder an was immer für einem Ort ich sein mag. — Und um was soll ich nun dich anflehen, o meine geliebteste Herrin! Was ist mir unwürdigem Sünder besser, was nützlicher oder so nothwendig, als daß ich Gnade vor dir und deinem geliebtesten Sohne finde? — Ich bitte also um die Gnade Gottes durch deine Fürbitte und Spende, die du, nach dem Zeugnisse des Engels, die Fülle der Gnade gefunden hast! Keine Bitte ist dringender; keiner Sache bedarf ich so sehr, als der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Diese Gnade Gottes genügt mir, wenn ich auch sonst Nichts erhalte. Denn was fruchten alle meine Bemühungen ohne sie? Und was ist je unmöglich, wenn sie bei mir ist und mir hilft? — An vielen und verschiedenen Krankheiten der Seele leide ich; doch eine hochst wirksame Arznei ist die göttliche Gnade gegen alle meine Leidenschaften; und alle mildert dieselbe, wenn sie bei mir einkehrt. Auch habe ich großen Mangel an geistiger Weisheit und Wissenschaft; doch die göttliche Gnade ist die höchste Meisterin und die Lehrerin himmlischer Zucht, die allein genügt, in allen nothwendigen Dingen mich zu unterrichten. Denn Etwas über das Nothwendige begehren und außer dem Erlaubten Etwas wissen zu wollen, davon mahnt die Gnade selbst ab; da sie vielmehr ermahnt und lehrt, sich zu demüthigen und sich zu bescheiden. — Diese Gnade also erflehe mir, o huldreiche Jungfrau Maria, die so edel und so kostbar ist, daß ich füglich nichts Anderes verlangen soll als Gnade um Gnade!"

„Gegrüßet seist du," — oder „Freue dich!" nach dem Griechischen, das heißt, du hast Ursache, dich über meine Ankunft zu erfreuen; ich bringe eine Freudenbotschaft; nach dem Hebräischen: „Friede sei mit dir!" welches Ausdrucks der Engel wahrscheinlich sich bediente, da die Hebräer sich desselben als des Grußes bedienten, wenn sie ausdrücken wollten, daß sie Trost- und Freudevolles meldeten. Und — wann ist in der Welt je eine freudenvollere Nachricht gehört worden? — Wenn wir diese Worte des Engels wiederholen, so erneuern wir gewissermaßen im Herzen Mariä die Freuden, welche sie bei des Engels Botschaft empfunden hat; fordern sie auf, sich zu erfreuen über diese von Gott empfangene Gnade; und weil sich die Heiligen im Himmel nur in der Anbetung, Lobpreisung und Liebe Gottes erfreuen, so ist dieser unser Gruß an Maria auch gleichsam eine Aufforderung an sie, Gott anzubeten, lobzupreisen, und zugleich eine Art Theilnahme an ihrer Lobpreisung und Verherrlichung Gottes im Himmel. —

„Voll der Gnaden" — Gnadenvolle. Voll der Gnaden war Maria von Seite ihrer Auserwählung und von Seite der Gnadengaben, die sie von Gott empfangen und durch eigene Mitwirkung vermehrt hatte, wodurch sie der Gegenstand des höchsten Wohlgefallens Gottes wurde. — Maria war von Ewigkeit her auserwählt, das größte Wunder der Gnade

und das Werkzeug der göttlichen Allmacht zu werden; ehe sie erschaffen war, hatte sie der Ewige als das Mittel zu Seinen Absichten bestimmt, und ehe noch die Erde die Ursache unserer Freude erblickte, war sie schon der besondere Gegenstand Seiner gnadenvollen Vorsicht. So ward Maria durch ihre Auserwählung vor allen Geschöpfen besonders ausgezeichnet und in diesem Geheimnisse ihrer Verkündigung, wo sie die Fülle des heiligen Geistes empfing, größer als Alles, was groß ist im Himmel und auf Erden. Alle Gnadenfülle hat Maria empfangen; die Gnade hat ihr Herz eingeweiht, ihre Gedanken geheiligt, ihre Begierden gereinigt und allen ihren Worten und Handlungen, ihrem ganzen Wesen einen unschätzbaren Werth beigelegt. — Engel und Menschen haben die Gnade Gottes nur theilweise empfangen; Maria aber im Ueberflusse; daher sagen Einige: Maria trage darum zwölf Sterne um das Haupt, weil sie allein die Gnadenfülle und Herrlichkeit der neun Chöre der Engel und der drei Stände der Heiligen — der Blutzeugen, der Bekenner und der Jungfrauen, besitze. — Diese Gnadenfülle rühmt der Engel an Maria; zu dieser wünscht er ihr Glück; nicht aber weil sie sich durch Schönheit ihres Leibes, durch natürliche Einsichten ihres Verstandes, oder durch ihr königliches Geblüt auszeichne. — Die Gnade Gottes, die Heiligkeit der Seele ist allen ordentlichen Gütern, Gaben und Ehren der Welt vorzuziehen, indem sie ein Ausfluß der göttlichen Vollkommenheiten, die wahre Zierde und Schönheit der Seele ist und allein ein Recht zum himmlischen Hochzeitmahle gestattet. —

„Der Herr ist mit dir!" war bei den Hebräern gleichfalls ein Gruß des Segens, des Heils und des Glückes. Ruth 2, 4. 1. Chron. 11. 1. Kön. 17, 17. auch kommt er öfter vor, wo Gott Selbst den Menschen Seinen besonderen Beistand verspricht. 1. Mos. 26, 1 und 28. Josue 1, 5. Richt. 6, 12. Apstlg. 18, 10. Hier aber hat dieser Gruß einen ganz ausgezeichneten Sinn. Gott ist mit Maria durch die innigste Vereinigung der Gnade, der Gnadenfülle, wie sie kein vernünftig-geistiges Wesen von Gott erhalten hatte; mit ihr aber durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes insbesondere, wodurch der Herr, indem Er von ihr Fleisch und Blut angenommen hatte, ihr völliges Eigenthum wurde. Der Herr ist auch mit allen Geschöpfen durch Seine Wirksamkeit, Allwissenheit und Allgegenwart; mit allen Menschen durch Seine wirkliche Gnade, wodurch Er den Geist erleuchtet, das Herz rührt; mit allen Gerechten durch Seine heiligmachende Gnade; mit allen Auserwählten, durch Seinen besonderen Schutz, wodurch Er sie zu ihrem Ziele führt. — Lasset uns diese Vereinigung mit Gott durch Seine Gnade würdigen, bewahren und deren Wirkung durch guten Gebrauch Seiner Gnade vermehren. Gott ist auch mit uns durch jene Vereinigung, in welche Er mit uns und wir mit Ihm treten, durch die würdige Kommunion. —

„Du bist gebenedeit unter den Weibern," — das heißt, in dir werden alle Gnaden vereint, und alle Vorzüge, die je in den Frauen des Alten Bundes hervortreten und in denen des Neuen Bundes hervortreten werden, sie werden von deinen Vorzügen bei weitem übertroffen, wie das Vor- und Schattenbild von der Wahrheit und Wirklichkeit. Obgleich der Engel durch die Anrede: „Gnadenvolle" — ohnehin den Vorzug Mariä vor allen Geschöpfen, Auserwählten, Engeln und Menschen rc. ausdrückte; so machte er doch insbesondere Meldung von ihrer Auszeichnung vor allen Frauen, vor allen ihres Geschlechts:

1) Weil durch ein Weib der Fluch und die Sünde in die Welt kam, und auf dem weiblichen Geschlechte jener Vorwurf ruht: „Das Weib, welches Du mir zur Gefährtin gegeben hast, gab mir vom Baume;" 1. Mos. 3, 12. so ist jene mit Recht die Gebenedeite unter den Frauen, welche Allen die Frucht des Lebens darreichte und so vom weiblichen Geschlecht allen Vorwurf entfernte. War ein Weib die Mutter des Todes und der Sterblichkeit; so ist Maria die Mutter des Lebens und der Lebendigmachung; — brachte ein Weib Thränen und Trübsal; so brachte Maria Freude und Trost; — zeigte ein Weib sich der Schlange willfährig; so zertrat Maria der Schlange den Kopf.

2) Einst trugen Alle vom weiblichen Geschlecht ein Merkmal der Schmach, wenn sie auch Jungfrauen waren; denn keine Kinder gebären, unfruchtbar bleiben, war Schmach. — Jephte's Tochter beweint ihre Jungfrauschaft, da sie kinderlos, ohne die Ehre, Mutter zu werden, sterben sollte. Richt. 11, 37. Wurden sie aber durch das Band der Ehe Mütter, so waren sie dem Fluch unterworfen und sind es noch: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären." 1. Mos. 3, 16. Maria aber erhob die Jungfrauschaft zur Ehre, besaß sie selbst unbefleckt, und zugleich die Fruchtbarkeit, welche sie, da sie gebar, doch nicht dem Fluche des Schmerzens unterwarf. „Du bist gebenedeit unter den Weibern," sagt der heilige Bernardus, „weil du dem allgemeinen Fluche der Weiber entkamst, so daß du weder unfruchtbar bleiben, noch mit Schmerzen gebären sollst. Du wirst empfangen, aber ohne Sünden; du wirst schwanger sein, aber nicht geschwächt; du wirst gebären, aber ohne Beschwerniß; du wirst von keinem Manne wissen, aber einen Sohn gebären; und welchen Sohn? Wie Ihn keine Mutter gebar; Dessen wirst du Mutter sein, Dessen Vater Gott ist." —

3) Da es drei Stände gibt im weiblichen Geschlechte: Verehelichte, Wittwen und Jungfrauen; so ist Maria nicht nur über Alle erhaben, sondern, welche immer als Gesegnete vorkommen, sei es der Fruchtbarkeit wegen, wie Sara, Rachel, Rebecca; oder der Keuschheit wegen im Wittwenstande, wie Judith; oder der Weisheit wegen, wie Abigail; oder eines Sieges wegen, wie Jahel, Esther, Judith — sind doch nur Vorbilder Mariä. — Maria übertrifft die Verehelichten, theils wegen der mit der Jungfrauschaft verbundenen Fruchtbarkeit, theils wegen der Würde ihres Sohnes; sie übertrifft die Wittwen, deren Stand es erfordert, in Stillschweigen, Eingezogenheit, Gebet, Fasten und in Werken der Barmherzigkeit Gott zu dienen. Denn in welch einem weit vortrefflicheren Grade besaß Maria diese Tugenden? Sie übertrifft die Jungfrauen; denn Maria besitzt die Fruchtbarkeit, welche Keiner neben der Jungfrauschaft zukommt, und sie hat als die Erste die Jungfrauschaft zum Gelübde gemacht und die übrigen Jungfrauen nach sich gezogen, ihrem Beispiele zu folgen. — (Vergl. F. Maßl, Erklärung der heiligen Schriften, 3. Band.)

Der heilige Bischof **Franz von Sales** schreibt in seinen **Predigten** über den Gruß des Engels: „Die ganze Kirche des Alterthums in der ganzen Welt war vollkommen darin einstimmig, daß sie jeder Zeit die Mutter Gottes mit dem Gruße des Engels begrüßt hat; „Gegrüßt seist du Maria, du bist voll der Gnaden!" Unsere nächsten Vorfahren folgten dem heiligen Ton ihrer Ahnen und sangen im frommen Einklange

jeder Zeit und überall: „Gegrüßt seist du Maria!“ denn sie glaubten dadurch in den Augen des himmlischen Königs sich wohlgefällig zu machen, wenn sie in tiefer Ehrfurcht auf diese Weise Seine heilige Mutter verehren würden. Es kam ihnen aber auch keine Weise geeigneter vor, um sie zu ehren, als wenn sie die Ehre und Hochachtung, welche Gott Selbst nach Seinem Wohlgefallen ihr erwiesen und zugetheilt hatte, nachahmen würden. Auch dem Tage, an welchem Gott in dieser heiligsten Jungfrau die ganze übrige Menschheit dadurch so hoch ehrte, daß Er Selbst menschliche Natur annahm, sollte Ehre widerfahren. O du heiliger Gruß, o ihr wahrhaftigen Lobeserhebungen, o ihr reichen und ausgesuchten Ehren! Der allmächtige Gott hat sie anbefohlen, ein erhabener Engel hat sie verkündet, ein heiliger Evangelist hat sie niedergeschrieben, das ganze Alterthum hat diese Ehrenbezeigungen ihr erwiesen, unsere Voreltern haben sie uns gelehrt.

Allein da erscheint doch etwas Befremdliches; ihr erinnert euch, daß der böse Geist des Königs Saul sich so bemächtigt hatte, daß nur, wenn David auf seiner Harfe spielte, dieser unselige Geist, durch die sanfte Melodie dieses Instrumentes gleichsam besiegt, von ihm wieder wich. Ebenso hat dieser böse Geist, der geschworene Feind aller Eintracht und Einigkeit, gewisse freigeisterische Köpfe in Besitz genommen und als Zwiespaltstifter und selbst ohne Einigkeit, redet er durch ihren Mund und speit tausend Unbilden und Lästerungen gegen den Gebrauch dieses heiligen Grußes aus.

Calvin in seiner Harmonie der Evangelien wirft uns Aberglauben vor, einmal, weil wir eine Person grüßen, die nicht gegenwärtig ist, und dann, weil wir, uns in eine fremde Angelegenheit mischend, aus Unwissenheit diesen Gruß als ein Gebet benützen, während es doch nur ein einfacher Glückswunsch sei. Ihr ganzer Vorwurf enthält drei Punkte: Erstens, meinen sie, maßen wir uns das Geschäft der Engel an, wenn wir den englischen Gruß beten, da wir mit diesem Geschäfte doch nicht betraut seien; zweitens, sei es ein Aberglaube, eine abwesende Person zu grüßen; drittens, zeige es von großer Geistesschwäche, diesen Gruß des Engels als ein Gebet zu benützen. Ach, der elenden Seelen! sie würden besser thun, wenn sie kurzweg mit Einem Worte sagen würden, dieß Gebet zu verrichten, sei eben deßwegen schlecht, weil die Kirche es anbefohlen hat, da sie ihnen ja doch Nichts recht machen kann.

Ich behaupte nun aber mit der Kirche, daß es auf heilige Weise angeordnet wurde, die allerheiligste Jungfrau mit diesem englischen Gruße zu grüßen und zu ehren, und daß dieser Gruß ein sehr schönes und andächtiges Gebet sei. Ich will mich nicht dabei aufhalten, euch zu sagen, worin dieser Gruß bestehe, auch dabei nicht, daß die Christenpflicht es erfordere, daß Einer den Anderen grüße. Die heilige Schrift ist voll von schönen Beispielen, wie die Patriarchen die Engel begrüßt haben, und überall und bei allen Gelegenheiten ist der Gruß daselbst bezeichnet. Aber dieß muß ich euch doch bemerken, daß man dadurch, wenn man eine Person, die man kennt, nicht grüßt, zu verstehen gibt, man sei ihr abgeneigt, oder verabscheue sie. Ich will gar Nichts sagen von jenem Aman, den es hoch verdroß, daß Mardochäus das Knie vor ihm nicht beugte; denn wollte er auch anfangs angebetet sein, so beklagte er sich doch nachher nur darüber, daß Mardochäus ihn nicht gegrüßt habe. Lib. Esther. cap. 3 und 5.

Höret aber, was der geliebte Jünger hes Herrn, der heilige Johannes, schreibt: „Wenn Jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in's Haus auf und grüßet ihn auch nicht.“ 2. Joh. 1. Zum Zeichen, daß ein Solcher ihnen ein Greuel sei, sollen sie ihn nicht grüßen, sollen ihm nicht das Wort „Gegrüßt seist du,“ verleihen. Können wir von Jenen, welche die heiligste Jungfrau nicht grüßen wollen, etwas Anderes sagen, als daß sie dieselbe hassen?

Ebenso schreibt der heilige Apostel Paulus an die Philipper Kap. 4. und empfiehlt ihnen den Gruß: „Grüßet jeden Heiligen in Christo Jesu!“ Er wollte dadurch gleichsam andeuten, daß es eine Pflicht sei, die Heiligen und Tugendhaften zu grüßen.

Wenn nun von Maria nur gute Unterweisung kommt, wenn im Evangelium von ihr Nichts als Heiliges erzählt wird, warum soll man sich weigern, sie zu grüßen? Wenn sie ein heiliges, ja das heiligste unter allen Geschöpfen ist, warum sollen wir sie nicht grüßen? Hat der göttliche Heiland sie in dieser Lehre unterwiesen, Er, Der so oft sagte: „Der Friede sei mit euch!“ und als Er, wie bei Matth. 29, 9. steht, den beiden Marien begegnete, das Wort an sie richtete: „Seid gegrüßt!?“

Allein, sagen unsere Gegner, ihr grüßet ja die Abwesenden! Antwort: Was soll daran Gefährliches sein? Grüßt der heilige Apostel in allen seinen Briefen nicht bald Diese, bald Jene, obwohl sie abwesend sind? Sagt er nicht im Brief an die Philipper: „Es grüßen euch alle Heiligen, es grüßen euch alle Brüder, die bei mir sind?“ Und heißt es nicht im Briefe des heiligen Petrus: „Es grüßt euch die miterwählte Gemeinde zu Babylon?“ Allein sie werden sagen: Mittels des Briefes und des Boten seien sie gegenwärtig gewesen; allein die jungfräuliche Gottesmutter ist auch, hauptsächlich dem Geiste nach, den Christen gegenwärtig. Der heilige Apostel Paulus sagt, wenn er von jenem Blutschänder spricht: „Ich, zwar abwesend dem Leibe nach, aber gegenwärtig dem Geiste nach, habe schon über Den, der Solches verübt hat, beschlossen.“ 1. Kor. 5, 3. Elisäus sagte zu Giezi: „War mein Herz nicht dabei, als der Mann sich wandte von seinem Wagen dir entgegen?“ 4. Kön. 5. und mit Vergnügen liest man im folgenden Kapitel, wie Elisäus dem Könige von Israel alles Dasjenige sagt, was der König von Syrien demselben in seinem geheimen Kabinete anvertraut hatte. Was sagt ihr vom Psalmisten, wenn er sagt: „Die Gerechten warten mein, bis Du mir wohlthust!?“ Ps. 141, 8. Die Heiligen warten auf mich, bis du mir den Lohn zutheilst. Wie aber können sie warten, wenn sie keine Kenntniß von unseren guten Werken haben?

Es bleibt also dabei, daß es etwas Heiliges ist, die heiligste Jungfrau zu grüßen, und ich frage euch: Könnet ihr noch einen heiligeren Gruß finden, als dieser ist? Der Urheber dieses Grußes ist heilig, die Worte des Grußes sind heilig. Wollet ihr sie also ehren, so sprechet zu ihr: „Gegrüßt seist du!“ Seid ihr im Zweifel über die besondere Weise, in welcher sie geehrt werden soll? Saget: „Gegrüßt seist du!“

Wer aber nannte je die heiligen Bewegungen, welche das andächtige Herz bei diesem heiligen Gruße empfing? Dieser Gruß stellt das allerheiligste Geheimniß der Menschwerdung dar; und deßhalb setzt mit Recht die heilige Kirche zu den Worten des Engels, in welchen dieses tiefe Geheimniß schon ausgesprochen ist, auch noch die Worte der heiligen

Elisabeth hinzu, um dasselbe noch deutlicher auszudrücken: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!"

„Gegrüßt seist du," 2c. Groß war von jeher und ist fortwährend unter allen treuen katholischen Christen die Verehrung und Liebe der allerseligsten Jungfrau Maria; und wie es so natürlich ist, wenn wir Jemanden wahrhaft achten und lieben, daß wir gern mit ihm umgehen und auch durch äußere Beweise unsere Liebe an den Tag legen; so scheint unsere heilige Kirche jede nur mögliche Veranlassung benutzt zu haben, um der Mutter unseres göttlichen Erlösers ihre Verehrung darzubringen, sich gleichsam im Festkleid um sie zu versammeln und an ihrem gottseligen Beispiele sich zu erbauen. — Ihre Empfängniß und Geburt, ihre Opferung im Tempel, ihre Erhebung zur Würde der Mutter Gottes, die von dem Engel ihr verkündigt wurde, ihre Heimsuchung der Verwandtin und Freundin Elisabeth, — die Freuden und Leiden während ihrer irdischen Pilgerfahrt, — kurz, die Hauptbegebenheiten ihres Lebens vom ersten Augenblick ihres Daseins an bis zu ihrer seligen Aufnahme in den Himmel sind ebenso viele Gegenstände der Feier und Andacht in unserer heiligen Kirche; — und die Freude, mit welcher die Gläubigen diese Feste feiern, und die Andacht, mit der sie im Hause Gottes sich versammeln, sind lauter Zeugen von der Hochachtung und Liebe, mit welcher ihre Herzen allzumal erfüllt sind.

Soll indeß diese Verehrung der allerseligsten Jungfrau ihr wahrhaft zur Ehre, uns aber zum Heile dienen, so muß sie eine erleuchtete, eine Verehrung im Geist und in der Wahrheit sein; und daher bleibt es so wichtig, die Gründe, weßhalb sie uns so ehrwürdig ist, recht klar in's Bewußtsein zu bringen.

Dem hierüber nachdenkenden Christen möchten sich nun vorzüglich vier Beziehungen darbieten, aus welchen diese Verehrungswürdigkeit der Mutter Gottes uns klar einleuchtet. — Maria ist verehrungswürdig: 1) In Beziehung auf Gott, Der sie so sehr geehrt, so hoch erhoben hat. 2) In Beziehung auf Jesum Christum, Welcher der Grund und das Ziel ihrer ganzen Verehrung ist. 3) In Beziehung auf den heiligen Geist, mit Dessen Gnade mitwirkend sie das Muster der edelsten Tugenden geworden. 4) In Beziehung auf uns, die wir durch ihre mütterliche Fürbitte so viele Gnaden und Wohlthaten von Gott erlangen. —

I. Wie, sollten wir Diejenige nicht ehren, welche Gott Selbst so sehr geehrt, so hoch erhoben hat? — Durch den unglücklichen Sündenfall unserer ersten Eltern war das ganze Menschengeschlecht in seinem innersten Marke verunreinigt, in seiner Wurzel verdorben; auf allen Adamskindern lastet deßhalb von Geburt aus der Zorn Gottes und der Fluch der Sünde; alle Geschlechter der Menschen, vom ersten an, das dem Paradies entstammte, bis zum letzten, das den jüngsten Tag erleben wird, sind von diesem Pesthauche der Sünde angeweht; — nur eine Einzige dürfen wir, der frommen Meinung der Kirche gemäß, von diesem Verderben ausgenommen, nur eine Einzige dürfen wir uns heilig und unbefleckt vorstellen, wie Adam aus der Hand Gottes kam; nämlich die Mutter unseres Erlösers — Maria. Zwar haben wir hierüber keine bestimmte göttliche Offenbarung, und es ist deßhalb auch kein Glaubensartikel unserer heiligen Kirche; allein die vom Geiste Gottes erleuchtete Kirche gestattet und begünstigt es, so darüber zu denken; und es war von Alters

her die fromme Meinung der Gläubigen, deren innerstes Gefühl durch den Gedanken empört wurde, daß Dieselbe, welche den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Schooße trug, jemals unter der Herrschaft der Sünde und des Satans gewesen wäre.

Wenn nun Gott durch Befreiung von der Erbsünde sie ehrte, so insbesondere noch durch Bewahrung vor jeder wirklichen, auch läßlichen Sünde. — Es ist das sichere, auf dem heiligen Concilium von Trient ausgesprochene Dafürhalten unserer heiligen Kirche, daß durch eine ganz ausgezeichnete Gnade Gottes und durch treue Mitwirkung mit derselben — die Mutter des Herrn vor jeder, auch läßlichen Sünde rein bewahrt geblieben ist. Und mit welcher Verehrung muß dieß gegen sie uns erfüllen! Wir schwachen sündigen Menschen fehlen täglich, stündlich, und wer auch durch Wachsamkeit über sein Herz und durch Treue gegen die Stimme des Gewissens und der Gnade die vorsätzlichen Vergehungen meidet, dennoch fällt er, wie die Schrift sagt, siebenmal im Tag; und wie Wenige dürften wohl am Abend, nach redlicher Gewissenserforschung, sich das Zeugniß geben, nicht im Geringsten von Gottes Geboten abgewichen zu sein! Darum blicken wir mit Beschämung und Ehrfurcht zu der reinsten Jungfrau auf! Sie steht vor uns im fleckenlosen Gewande der Unschuld da; kein unziemlicher Gedanke, keine sündhafte Regung hat sich in das Heiligthum ihres Herzens je gewagt; kein unbesonnenes, unnützes Wort ist jemals über die Schwelle ihrer heiligen Lippen gekommen; wie eine glänzendweiße Lilie, wie frischgefallener Schnee glänzt ihre Seele, und Gottes heiliges Auge hat keinen Makel an ihr gefunden. „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir!“

Deßhalb denn wurde sie aus allen Tausenden der Töchter Eva's, sie allein wurde von Gott der unaussprechlich großen Ehre würdig befunden, die Mutter Seines Sohnes zu werden, die Mutter Dessen, durch Den das ganze Weltall sein Dasein hat, auf Dem allein unsere ganze Hoffnung ruht. — Darum grüßte der Engel des Herrn sie, die Gnadenvolle, die Gebenedeite unter den Weibern. Und, o Gott, wenn wir diesen Gruß erwägen, welche Aufforderung liegt darin zur Verehrung Mariä! Denn von Wem ging dieser Gruß aus? Von Gott Selbst, dem ewigen Herrscher aller Dinge, vor Dem alle Erdenkronen nichtiger Staub sind, Der nicht auf Aeußeres, sondern auf das Innerste des Herzens sieht. Er Selbst ließ die begnadigte Jungfrau also grüßen. Und durch Wen? Durch einen der höchsten Geister, die Seinen Thron umgeben und in Seiner Anschauung ewige Wonnen genießen. — Und welcher Gruß könnte ehrenvoller sein, als dieser: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“

Da nun Gott Selbst die heilige Jungfrau so sehr erhöhte, so sehr ehrte, — wer wären wir, wenn wir sie nicht ehrten, nicht ihrer Hoheit und Würde uns freuten, und nicht gern in süßer Wonne mit dem Engel sie begrüßten? Ja: „Gegrüßt seist du, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! — und,“ so setzen wir mit der heiligen Elisabeth hinzu, „gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus!“ —

II. Denn eben dieser Erlöser Jesus Christus ist der vorzüglichste Grund der Verehrung Mariä, und diese ganze Verehrung bezieht sich zurück auf unseren Heiland Jesus Christus. Gleichwie der Mond mit seinem milden, sanften Licht unser Herz erfreut und erhebt, dennoch aber

nicht mit eigenem Lichte leuchtet, sondern alles Licht von der Sonne erhält; so blicken wir mit hoher Verehrung zu der allerseligsten Jungfrau auf; aber aller Glanz und alle Verherrlichung, die ihr zu Theil wird, ist nur der Widerschein des göttlichen Lichtes, das von Jesus Christus, dieser Sonne der Gerechtigkeit, ausstrahlt. Und Nichts befördert mehr den Glauben und die Liebe zu dem Heiland, als die erleuchtete Verehrung Seiner heiligen Mutter; denn in dieser Verehrung wird unser Glaube an die göttliche und menschliche Natur des Erlösers gewiß unbestreitlich offenbar. Hielten wir nämlich Jesum einzig für Gott, wie in früheren Zeiten Mehrere irrig glaubten, so würde der vorzüglichste Grund der Verehrung Mariä wegfallen; denn was hätte alsdann eine irdische Jungfrau mit Ihm gemein? — Hielten wir Jesum aber einzig für einen Menschen, wenn auch für den Weisesten aller Menschen; so möchten wir mit dem Weib im Evangelium, Luk. 11, 27. allerdings Diejenige selig preisen, deren Leib Ihn getragen, deren Brüste Er gesogen hätte, unsere Verehrung gegen Diese müßte jedoch in sehr engen Gränzen bleiben; — da wir aber glauben und bekennen, daß das Wort ist Fleisch geworden, daß Gottes Eingeborener Sohn aus der Jungfrau Maria die menschliche Natur angenommen hat; — so ist es einerseits, in Uebereinstimmung mit allen Gesetzen der menschlichen Natur, nicht anders möglich, als daß wir die Hochbegnadigte mit der höchsten Ehrfurcht, die einem Geschöpfe nur darf erwiesen werden, umfassen; — und andererseits ist die erleuchtete Verehrung derselben ein beständiges, freudiges Bekenntniß der Grundwahrheit unserer heiligen Religion, nämlich der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen Person unseres Heilandes. Darum muß uns die Verehrung Mariä als so wichtig und nützlich erscheinen, indem sie ein so wirksames Mittel zur Erhaltung des wahren Glaubens und der treuen Liebe zu Jesus Christus, unserem Heiland, ist. Gewiß, „wer Jesum Christum nicht lieb hat,“ so spricht der Apostel, „Fluch sei Dem!“ Aber wie können wir Jesum als den für uns menschgewordenen Sohn Gottes wahrhaft bekennen und lieben, ohne auch mit der innigsten Liebe Diejenige zu umfassen, die Ihn uns geboren hat, sie, den Morgenstern, welcher vor der Sonne des Heils herging; die Pforte des Himmels, die uns Den gegeben hat, durch Welchen der Himmel uns wieder eröffnet wurde! —

III. Jedoch nicht nur die Auszeichnung, daß sie die Mutter Gottes geworden ist, macht sie uns ehrwürdig, sondern auch ihre persönliche Würde, indem sie, der Gnade des heiligen Geistes treu mitwirkend, das Muster der edelsten Tugenden geworden ist. Was verehren wir also, indem wir Maria verehren? Sind es der Reichthum und die Pracht dieser Welt, wie es so Viele gibt, die mit staunender Ehrfurcht zu Solchen aufblicken, welche in der Fülle und im Glanz irdischer Güter leben? O nein! Die heilige Maria war eine arme, dürftige Jungfrau, verlobt mit einem geringen Handwerker. — Oder verehren wir in ihr das Ansehen und die Größe dieser Erde, sowie man sich ehrfurchtsvoll vor Denen beugt, die man im Schimmer der Ehre und der Macht erblickt? Auch nicht! Zwar stammte Maria von königlichem Geschlechte, lebte aber vergessen und verborgen vor der Welt in ärmlicher Hütte, in einem der kleinsten Städtchen des verachteten Judenlandes. — Oder ist es überhaupt etwas Sinnliches und Vergängliches, wie die Kinder dieser Welt es zu verehren und zu bewundern pflegen? — Wie wäre Solches möglich? —

Die allerseligste Jungfrau ist ja, erhaben über alles Sinnliche und Vergängliche, ein verklärter Geist am Throne Gottes. Was ist es denn, das wir in ihr verehren? — Es ist die Demuth, die vollkommenste Demuth, welche bei der höchsten Auszeichnung, die einem erschaffenen Wesen zu Theil werden kann, kein anderes Wort über ihre Lippen kommen ließ, als dieses: „Sieh', ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“ — Es ist ferner die Sanftmuth, die unerschütterlichste Sanftmuth, welche bei allen äußeren Hindernissen und Widerwärtigkeiten sich immer gleich blieb und nie aus der Fassung kam. — Es ist das unbedingte Gottvertrauen, welches bei allen so wechselvollen Schicksalen des Lebens ruhig und getrost mit kindlichen Armen an Gottes Fürsorge und Vaterhuld sich anklammerte. Es ist die Geduld und der Starkmuth im Leiden, die sogar unter dem Kreuze des Sohnes, gestützt auf den Willen Gottes, stehen konnte. Es ist die Unschuld, die Reinheit des Herzens und des Wandels, welche, wie wir bereits gehört, von keinem Hauche der Sünde befleckt wurde. Also die Unschuld selbst und die Demuth selbst und die Sanftmuth und das Gottvertrauen, die Geduld und der Starkmuth selbst sind es, die wir verehren, indem wir die allerseligste Jungfrau Maria verehren.

Darum aber ruft die Kirche ihre treuen Kinder so gern und so oft zur Verehrung der gnadenvollen Gottesmutter zusammen, weil dieselbe ein so wirksames Mittel ist, die Seele wahrhaft zu bilden und mit den edelsten Tugenden auszuschmücken. Darum erklären so viele erleuchtete Gottesgelehrte die wahre Verehrung der treuen Magd des Herrn als ein so sicheres Mittel zur ewigen Seligkeit; denn in ihr verehren wir die wahre Tugend, und wie könnten wir aufrichtig die Tugend ehren, ohne nach ihr auch zu streben und dem Dienste der Sündenlust ganz zu entsagen? — Möchten daher alle Stände, jedes Alter und Geschlecht so im Geist und in der Wahrheit die seligste Jungfrau Maria verehren; gewiß würden alsdann die Laster mehr und mehr ausgerottet werden; Hoffart, Eitelkeit, Kleiderpracht, Ueppigkeit, unreiner, niedriger Sinn würden mehr und mehr von der Erde verschwinden; wahre Gottesfurcht würde in den Herzen der Menschen aufleben, die Tugend freudig emporblühen, und Ruhe, Zufriedenheit, Frohsinn würden auf Erden zunehmen als ein süßer Vorgenuß der ewigen Freuden, welche der Tugend bereitet sind. Möchten insbesondere Eltern und alle Erzieher von dieser Verehrung der Mutter Gottes erfüllt sein, damit sie die zarten Herzen ihrer Pflegempfohlenen nicht zunächst für die Welt allein und ihre Eitelkeiten bilden, sondern einen tiefen Grund der Gottesfurcht, der Gewissenhaftigkeit und des ernsten, heiligen Sinns in sie legen! Möchte die Tugend mit kindlicher Liebe zu der Gottesmutter aufblicken, um durch ihr Beispiel und ihre Fürbitte die Unschuld zu bewahren, und so das reine Herz mit den edelsten Gesinnungen zu schmücken! —

IV. Durch ihr Beispiel, sage ich, und durch ihre Fürbitte. Und Dieß führt uns auf einen neuen Grund ihrer Verehrung. Sie ist uns verehrungswürdig nicht nur wegen der Gnaden, die Gott ihr erwiesen hat, sondern auch wegen der Gnaden, welche Er durch sie uns erweist; und nicht nur wegen ihrer hohen Würde und Erhabenheit, sondern auch, weil sie diese Würde zu unserem Besten verwendet. Denn sie, welche, indem der Heiland unser Bruder ward, auch uns zur Mutter gegeben wurde, sie nimmt mit liebendem Mutterherzen auf unsere Bedürfnisse hienieden

Rücksicht und erfleht durch ihre mächtige Fürbitte uns Hilfe und Schutz bei ihrem Sohn. — Erinnern wir uns nur (um auf ein biblisches Beispiel hinzuweisen), mit welcher theilnehmenden Sorgfalt sie auf der Hochzeit zu Kana der Verlegenheit der Brautleute sich annahm, und beherzigen wir es wohl: Das erste Wunder, das der Heiland öffentlich wirkte, Er wirkte es auf Mariä kräftige Fürbitte. Und wie, wenn Abraham und Moses, diese Diener des Herrn, durch ihre Fürbitte so große Barmherzigkeit von Ihm erflehten; wenn, wie die heilige Schrift erklärt, das Gebet des Gerechten überhaupt so viel vermag: was dürfen wir alsdann noch von der Fürbitte Derjenigen hoffen, welche als die Heiligste aller Erschaffenen von Gott zur Mutter Seines Eingeborenen Sohnes erkoren wurde? —

So haben denn auch alle treuen Verehrer Mariä in allen Jahrhunderten die Wirksamkeit ihrer mächtigen Fürbitte in aller Noth und in allen Anliegen des Lebens erfahren, erfahren sie noch täglich und ermahnen uns daher dringend zur Verehrung und Anrufung der Mutter Gottes. Unter Anderen redet der heilige Bernardus zu uns also: „Wenn die Stürme der Versuchungen sich erheben, wenn du auf die Klippen der Trübsale geräthst, blicke auf diesen Stern hin, und rufe — Maria an! Wenn du von den Wogen des Stolzes, des Neides und unreiner Gelüste umhergetrieben wirst, blicke auf den Stern hin, und rufe — Maria an! Wenn dich die Größe deiner Sünden verwirrt, wenn dein Gewissen dich ängstigt, wenn der Schrecken vor dem kommenden Gerichte dich in Trübsinn und Verzweiflung führen will, dann denk' an — Maria! In Gefahren, in Verlegenheiten, in Zweifeln denk' an — Maria! Denn wer ihr folgt, vergeht sich nicht; wer zu ihr flieht, verzweifelt nicht; wer an sie denkt, irrt nicht!" (Hom. 2. super Missus est.) — Ja, Maria ist unsere Mutter, und nicht nur ihre Würde als Mutter Gottes macht sie uns ehrwürdig; auch ihre Liebe als unsere Mutter ist ein noch zärterer Grund unserer Verehrung und kindlichen Gegenliebe. —

Das sind in möglichst kurzer Ausführung die vorzüglichsten Gründe unserer Verehrung Mariä, deren Beherzigung sicher zu einer wahren und erleuchteten Verehrung uns ermuntern kann. Als die seligste Jungfrau bei ihrer Base Elisabeth den Lobgesang anstimmte: „Meine Seele macht groß den Herrn!" da weissagte sie im Hochgefühl ihres Dankes gegen Gott: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" Und ihre Weissagung ist bis auf diese Stunde in allen Jahrhunderten erfüllt worden! Die Millionen und Millionen Christen haben sie selig gepriesen, haben sie kindlich verehrt, und unzählige, unaussprechliche Wohlthaten sind durch diese Verehrung denselben zugeflossen. Mögen auch wir und alle künftigen Geschlechter sie selig preisen, sie verehren, sie lieben, sie anrufen als die Mutter des Gottmenschen und als unsere Mutter, — und so der Kraft ihrer treuen Verehrung inne werden im Leben und im Tode, für Zeit und Ewigkeit!

„Maria erschrack" — Die unvermuthete Erscheinung und noch mehr die ihr ganz unerwartete Anrede machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie erröthete, und schüchtern kaum ihren Augen aufzublicken gestattete, noch weniger ihren Ohren traute. Sie war nicht so fast über die Gestalt des Engels, als über seine Reden betroffen; denn der heilige Evangelist merkt ausdrücklich an: „sie erschrack über seine Rede — da sie dieß

hörte, erschrack sie." — Daß es die Erscheinung eines guten Engels sei, daran zweifelte Maria gar nicht; nur daß zu ihr ein Engel gesendet werde, die Nichts an sich zu finden glaubte, was einer solchen himmlischen Auszeichnung würdig wäre, und daß seine Rede Lobsprüche enthielt, welche sie nach dem Zeugniß ihres demüthigen Herzens nicht verdiene, indem sie in ihren Augen gar nichts Lobwürdiges an sich hatte, das machte sie verlegen. — Welch eine Demuth, die mit ihrem eigenen Werth unbekannt ist! Welch eine heilige Vorsicht und Ueberlegung! Maria denkt erst stillsinnig, mit Ruhe des Geistes, mit Besonnenheit über diesen Gruß nach — sie widerstand nicht durch Ungläubigkeit, noch nahm sie die Rede mit Leichtigkeit auf und vermied so zugleich die Leichtgläubigkeit der Eva und die Härte des Zacharias." — Catena aurea S. Thomae. — „Sie wollte lieber demüthig schweigen, als unbesonnen reden, was sie nicht wußte." Der heilige Bernard. — Sie überlegte: „was das für ein Gruß sei?" welche große Dinge er enthalte, und wie die Auszeichnungen himmlischer Gnade, welche diese Rede in sich fasse, mit dem Zustande ihres Geistes und Herzens, wovon sie die demüthigste Meinung hatte, übereinstimme; sie trug also Sorge, daß sie nicht durch vorschnelles Wohlgefallen an dieser Lobeserhebung sich selbst schmeichelte und die jungfräuliche Einfalt mit einer jeder Tugend gefährlichen Selbstgefälligkeit vertauschte; dann aber überlegte sie auch, wozu und in welcher Absicht der Engel diese Begrüßung vorbringe. — „Es steht Jungfrauen zu" — sagt der heilige Ambrosius, „zu zittern, wenn was immer für Mannspersonen zu ihnen treten, und vor ihren Anreden sich zu fürchten." Der heilige Bernhard sagt: „Jungfrauen pflegen immer schüchtern, nie sicher zu sein, weil sie wissen, daß sie einen kostbaren Schatz in einem zerbrechlichen Gefäße tragen und es überaus schön sei, unter den Menschen englisch zu leben und auf der Erde nach Weise der Himmlischen zu wandeln." — Es ist immer vernünftig, auch gegen verdiente Lobeserhebungen mißtrauisch zn sein und ihnen gegenüber sein eigenes Herz zu prüfen, und seinen inneren Wandel sowohl, als seinen äußeren zu untersuchen, mehr um sich selbst zu beschämen, daß man das angesonnene Lob nicht verdiene, als sich zu demselben zu bekennen. Dann aber ist es heilsam, zu untersuchen, zu welchem Ende und in welcher Absicht der Lobredner uns sein Lob spende und uns mit Lobeserhebungen begrüße. — Mögen insbesondere Jungfrauen diese Weisheit und Klugheit, diese Demuth und Besonnenheit Mariä nachahmen!

V. 30 — 33. „Und der Engel sprach zu ihr — wird kein Ende sein." —

Heiliges Staunen und göttliches Erschrecken hatte die Jungfrau ergriffen bei dem Gruße des Erzengels, und forschend hatte sie gedacht: „Welch ein Gruß ist das?" Hatte über den tieferen Sinn dieser bedeutungsvollen Worte nachgesonnen — da wird ihr eine neue, wiederholte Verkündigung von Gnade, zum Trost in ihrem Schrecken — du hast einen gnädigen Gott; darum lege nur alle Furcht ab; sei getrost, sei hocherfreut! Von V. 31 ist die Verkündigung des Engels an Maria wegen ihrer Empfängniß — vergl. Js. 7, 14. und die erhabene Würde des Sohnes der Jungfrau wird dann V. 32 und 33 beschrieben; warum ihr Sohn Jesus heißen sollte — siehe bei der Erklärung des Evangeliums auf das Fest der unbefleckten Empfängniß über Matth. 1, 1.

„Dieser wird groß sein" — eine Alles übertreffende Würde, Hoheit und Herrlichkeit besitzen; „Er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden." — Darum weil Er es ist, wesentlich und wahrhaftig, nicht in dem Sinne, wie sonst wohl Menschen Söhne oder Kinder Gottes heißen, wie denn die Vortrefflichkeit Seiner Person, Seiner Gaben und Seines Amtes es beweist; „Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben;" — Er wird über das geistige Israel des Neuen Bundes König sein, wie David, das Vorbild auf den Messias, König über das leibliche Israel war; in diesem Seinem Reiche hat Christus keinen Nachfolger — „Er wird herrschen im Hause Jakob ewiglich." — Ein Reich wird Er haben, wie David; aber doch wird Sein Reich unvergleichlich viel herrlicher sein; nicht bloß über einen kleinen Winkel der Erde, sondern über Himmel und Erde sich erstrecken — nicht Ein Volk, sondern das ganze Menschengeschlecht, alle vernünftigen Kreaturen, auch die Engel umfassen. — „Haus Jakob" — schließt die Heiden mit ein — wie der Name: Rhein, die in ihn sich ergießenden Flüsse mit einschließt; und so steht denn hier dieser Ausdruck für die ganze Menschheit. Aus dem irdischen Reiche des irdischen David sollte sich das geistige und in so ferne irdische Reich des großen Nachkommen David's, des geistigen, überirdischen David erheben. Sieh' auch da den natürlichen Stufengang aller Entwickelung! Wie der Mensch zuerst fast nur dem Leibe nach lebt und erst mit der Zeit dem Geiste nach; so mußte das Reich Gottes auf Erden zuerst als irdisches, gleichsam leibliches Reich in dem Staate und der Religion der Israeliten erscheinen, ehe es als geistiges Reich im Geist und in der Wahrheit über alle Völker sich erhob. „Und Seines Reiches wird kein Ende sein" — denn es wird sich am Ende der Zeiten in's himmlische Reich auflösen. —

Die weitere Ausführung des Auftrages beginnt mit einem beruhigenden: „Fürchte dich nicht!" und einer Zusicherung der Gnade Gottes. Mit der Ankündigung, daß Maria Mutter werden soll, ist, wie Matth. 1, 21. die Anzeige des Namens, den das Kind empfangen soll, verbunden. Vergl. die Auslegung dieser Stelle — in dem Evangelium auf das Fest der Vermählung Mariä. — Der Charakter dieses zu erwartenden Gotteskindes wird nun in unendlich erhabeneren Zügen beschrieben, als oben Luk. 1, 16 f. der des Johannes. Er erscheint als „Sohn des Allerhöchsten" — und: „als Herrscher über das Haus Jakob," dem Johannes selbst mit angehörte. Was aber die dem verheißenen Sprößlinge zugesicherte Herrschaft betrifft, so wird dieselbe zunächst mit der Person David's in Verbindung gesetzt. Die Hauptstelle, welche hierbei zu Grunde liegt, ist 2. Kön. 7, 13 f. Sie geht in ihrem nächsten Wortsinn auf Salomo, der aber zugleich als Vorbild des rechten Friedensfürsten aufgefaßt wird. So ist diese Stelle schon von dem Propheten behandelt. Ps. 88, 5. Is. 9, 7. Jerem. 33, 15 f. Dann wird die Herrschaft dieses zu erwartenden Königs als eine „ewige" beschrieben und als endlose dargestellt. Dieser Gedanke leitet schon zu der richtigen Fassung der hier hervortretenden Beschränkung der Herrschaft des Messias auf das „Haus Jakob." Die über alle Zeit hinausreichende Herrschaft kann nicht zu gleicher Zeit beschränkt gedacht werden durch politische Grenzen. Es ist daher die spezielle Beziehung auf das Haus Jakob's wieder, wie Luk. 1, 16. zu fassen und zugleich wird das Volk Israel, wie Matth. 2, 6.

hier als Vorbild der geheiligten Menschheit, die sich in dem Reiche des Messias versammelt, gedacht. Joh. 11, 52. —

Der Engel beschwichtigt nun die höchst erschrockene Jungfrau mit dem Troste: Gott hat Sein erbarmendes Wohlgefallen dir zugewandt — und dann spricht er die Verheißung aus V. 32 und 33. Diese Worte aber beziehen sich zunächst auf Is. 9, 7. 2. Kön. 7, 12 und 13. 1. Chron. 22, 10. Ps. 88, 4. 44, 7. Ezech. 21, 27. Mich. 4, 7. und Dan. 7, 14. Der Messias wurde den Vätern als ihr Same, dem Jakob, von dem die zwölf Stämme ausgingen, als Oberhaupt des herrschenden Stammes; Moses, dem Propheten, als Prophet; David, dem Könige, als König verheißen. 1. Mos. 3, 15. 22, 18 26, 4. 49, 8 bis 10. 5. Mos. 18, 15 f. und 2. Kön. 7, 13 f. Ebenso hier der Tochter David's. Zugleich erinnerte diese Art der Verheißung an Is. 55, 4. Jerem. 30, 9. Ezech. 34, 24. 37, 24. Osee 3, 5. und Amos 9, 11. Die Gottheit ihres Sohnes ward indeß der allerseligsten Jungfrau nicht offenbar verkündigt; denn sonst würde Maria, so wenig als Joseph, im Stande gewesen sein, das Kind zu erziehen; Seine Unterwürfigkeit — Luk. 2, 51. die doch Seiner Menschheit nach nothwendig war, würde bloßer Schein gewesen sein. — Diese Verheißung aber hob jenes Verhältniß nicht auf und lenkte doch die ehrerbietige Aufmerksamkeit der Eltern auf das Kind. — Auch sollte von Anfang an die Erkenntniß der Gottheit Jesu nicht auf eine äußerliche, bloß Furcht gebietende Weise, sondern stufenweise aus Seiner Menschheit und Seinem Erlösungswerke offenbar werden. —

Der heilige Thomas von Aquin schreibt in der „goldenen Kette“ über diese vier Verse: „Weil er die Jungfrau durch den ungewöhnlichen Gruß bestürzt sah (Beda), so redete er sie vertraulicher, mit Namen, an, und heißt sie furchtlos sein. Daher heißt es: „Und der Engel sprach: Fürchte dich nicht, Maria.“ — Er will sagen (Graec. sc. Photius in cat. graec. pat.): Ich kam nicht, dich zu täuschen; vielmehr, um von dir die Täuschung hinwegzunehmen; ich kam nicht, deine unverletzbare Jungfrauschaft dir zu rauben, sondern um dem Urheber und dem Wächter der Reinigkeit die Hütte aufzuschließen. Ich bin kein Diener der Schlange, sondern der Abgesandte Dessen, Welcher die Schlange tödtet; ich schließe eine Verlobung und denke nicht an Nachstellungen. So überließ er sie selbst nicht den sie beunruhigenden Gedanken, damit er nicht für einen treulosen Diener gehalten würde.

Wer aber bei Gott Gnade verdient (Chrys. in cat. graec. pat.), der hat keinen Grund, sich zu fürchten. Daher folgt: „Denn du hast Gnade bei Gott gefunden“ u. s. w. Wie kann man aber diese finden, außer vermittelst der Gnade? Denn den Demüthigen gibt Gott Seine Gnade; Luk. 4. 1. Petr. 5. — Die Jungfrau fand nämlich vor Gott Gnade (Graec. v. Photius ut sup.), weil sie durch den Glanz der Reinigkeit die eigene Seele zierte und eine Gott wohlgefällige Wohnung bereitete. Aber sie bewahrte nicht nur ihren Leib, sondern auch ihr Gewissen unbefleckt.

Weil Viele vor ihr Gnade gefunden hatten (Orig. in cat. gr. pat.), so wird die ihr eigene Gnade angegeben in den Worten: „Siehe, du

wirst im Leibe empfangen.“ — Das Wort (Graec. v. Geom. in cat. gr. pat.): „Siehe,“ drückt die Schnelligkeit und Gegenwart aus, zum Zeichen, daß mit seinem Worte die Empfängniß erfolgt sei. — Es heißt (Sever. Antioch. ut sup.): „Du wirst im Leibe empfangen,“ um anzuzeigen, daß der Herr im jungfräulichen Leibe und von unserer Natur Fleisch annehme. Denn es kam das göttliche Wort, um die menschliche Natur, die Geburt und die Anfänge unseres Geschlechts zu heiligen. Daher wird Er ohne Sünde und ohne menschlichen Samen, in Allem, wie wir, im Fleisch empfangen und neun Monate lang im Leibe getragen.

Weil man aber nach dem Propheten Is. 26, 18 nach den LXX auf besondere Weise den heiligen Geist empfängt (Graec. in cat. gr. pat.), so setzte er hinzu: „Und du wirst einen Sohn gebären.“ — Aber nicht Alle sind wie Maria (Ambr. [in Luk. 20.]), daß, wenn sie vom heiligen Geiste das Wort empfangen, sie es gebären; denn Einige machen eine Fehlgeburt, ehe sie gebären sollten, und Andere haben Christus im Inneren, aber noch nicht gestaltet.

Während die Erwartung der Geburt den Müttern Furcht einflößt (Greg. Nyss. orat. in diem nat. Christi.), so beruhigt die süße Verkündung von der Geburt die Furcht vor der Angst, indem es heißt: „Und du sollst Seinen Namen Jesus nennen.“ — Denn die Ankunft des Erlösers treibt jegliche Furcht aus. (Greg. Nyss. in cat. gr. pat.) — Jesus bedeutet aber Erlöser oder Heiland (Beda). — Er sagt ferner (Graec. v. Geom. ut sup.): „Du wirst nennen,“ nicht der Vater, denn Er hat keinen Vater in Bezug auf die niedere Zeugung, wie keine Mutter in Bezug auf die höhere.

Dieser Name wurde aber von Neuem dem Worte (Cyrill. de fide in J. Chr.), der fleischlichen Geburt entsprechend, gegeben, nach der Weissagung: „Dir wird ein neuer Name gegeben werden, Den der Mund des Herrn nannte.“ Is. 62. — Weil er aber diesen Namen mit dem Nachfolger des Moses (Josue) gemein hat (Graec. v. Geom. ut sup.), darum setzt der Engel zum Zeichen, daß Er nicht diesem ähnlich sei, hinzu: „Dieser wird groß sein.“ — Es wurde zwar auch von Johannes gesagt (Ambrosius), daß er groß sein wird, aber Jener ist gleichsam als Mensch, Dieser als Gott groß. Denn weithin reicht die Macht Gottes, weithin erstreckt sich die Größe der himmlischen Wesenheit. Sie wird nicht vom Orte eingeschlossen, nicht von dem Gedanken begriffen, nicht von der Hochschätzung erreicht, nicht vom Alter verändert. — Betrachte also die Größe des Erlösers, Orig. hom. 6. wie sie über dem ganzen Erdkreise ausgebreitet ist. Erhebe dich zum Himmel, wie Er das Himmlische erfüllte; steige im Gedanken in die Tiefe hinab, und betrachte, daß Er dahin Sich herabgelassen. Wenn du dieses siehst, wirst du zugleich das Wort erfüllt sehen: „Dieser wird groß sein.“

Die Annahme des Fleisches beeinträchtigt die Erhabenheit der Gottheit nicht (Graec. vel Photius ut sup.), ja es wird vielmehr die Niedrigkeit der Menschheit erhoben. Daher folgt: „Und Er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ Auf keinen Fall wirst du Ihm den Namen geben, sondern Er wird genannt werden — von Wem anders, als von dem gleichwesentlichen Vater? Denn Niemand kennt den Sohn, als der Vater. Matth. 11. Wer aber im Besitze der untrüglichen Kenntniß des Gezeugten ist, Der ist der wahre Erklärer in Bezug auf

den entsprechenden Namen, wonach Er sagt: „Dieser ist Mein geliebter Sohn.“ Matth. 17. Denn von Ewigkeit ist Er, obschon Er jetzt zu unserer Belehrung Seinen Namen verkündete. Und daher sagt er: „Er wird genannt werden,“ nicht: werden, oder: gezeugt werden. Denn auch vor der Welt war Er mit dem Vater wesenseins. Diesen also sollst du empfangen, Dessen Mutter werden, Diesen wird die jungfräuliche Kammer einschließen, Den der Himmelsraum nicht fassen kann. — Uebrigens halten es Viele für unwürdig, (Chrys. in cat. gr. pat.) daß Gott einen Leib bewohne. Wird nicht die Sonne, welche einen sinnlichen Leib hat, in der eigenen Reinheit nicht verletzt, wohin sie immer ihre Strahlen wirft? Um so viel mehr wurde die Sonne der Gerechtigkeit, da Sie im jungfräulichen Leibe den reinsten Leib annahm, nicht nur nicht verletzt, sondern Sie zeigte selbst die Mutter noch heiliger.

Und damit er die Jungfrau an die Propheten erinnerte (Graec. s. Sever. Ant. in cat. graec. pat.), setzte er hinzu: „Und Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben“ u. s. w. Daraus soll sie deutlich erkennen, daß Der, Welchen sie gebären soll, Christus ist, von Dem Jene vorhersagten, daß Er aus dem Samen David's geboren werde. — Doch nicht von Joseph wurde der reinste Leib Christi gezeugt (Cyrill. in cat gr. pat.); denn von Einer Geschlechtslinie stammten Joseph und Maria ab, wovon der Eingeborene die Menschheit annahm. — Aber nicht auf einem irdischen Throne sitzt der Herr (Basil. ad Amphil.), da die Herrschaft von den Juden auf Herodes überging; sondern er nennt den Thron David's, auf dem der Herr sitzt, das ewige Reich.

Daher folgt: „Und Er wird im Hause Jakob's herrschen“ u. s. w. — Er nennt aber in Bezug auf diese Welt das Haus Jakob's Jene (Chrys. hom. 7 in Matth.), welche von den Juden an Ihn glaubten. Denn wie Paulus sagt: „Nicht Alle, welche von Israel sind, sind Israeliten, sondern Die, welche Söhne der Verheißung sind, werden unter Seinen Samen gezählt.“ Röm. 9. — Oder er nennt Haus Jakob die ganze Kirche (Beda), welche entweder von der guten Wurzel hervorwuchs, oder, da sie ein wilder Oelbaum war, durch das Verdienst des Glaubens auf den wahren Oelbaum versetzt wurde. Röm. 11.

Niemand aber kann in Ewigkeit regieren (Graec. v. Geom. ut sup.), als nur Gott allein; wenn es daher wegen der Menschwerdung von Ihm heißt, daß Er auf dem Throne David's sitze, so wird doch Derselbe, insofern Er Gott ist, als ewiger König erkannt.

Es folgt: „Und Seines Reiches wird kein Ende sein, nicht nur insofern Er Gott, sondern auch, insofern Er Mensch ist. Und für jetzt hat Er die Herrschaft über Viele, am Ende aber über Alle, wenn Ihm Alles unterworfen werden wird. 1. Kor. 15. — Nestorius möge also nicht weiter sagen (Beda), daß nur ein Mensch von der Jungfrau geboren, und Dieser nicht zur Einheit der Person vom Worte Gottes angenommen worden sei. Denn der Engel, welcher sagt, daß Derselbe David zum Vater habe, Den er den Sohn des Allerhöchsten nennt, zeigt in den zwei Naturen die Eine Person Christi. Aber nicht darum bedient sich der Engel der zukünftigen Zeit, weil nach den Irrlehrern Christus vor Maria nicht war, sondern weil nach derselben Natur der Mensch mit Gott denselben Namen des Sohnes erhält.“

Sonderbar! daß, wenn Einer vom Himmel aus zu uns kommt, die frömmsten Menschen sich fürchten und erschrecken, und die Engel zuerst sie von der Furcht heilen und ihnen Trost einsprechen müssen! So fremd sind wir dem Himmel und den seligen Geistern geworden; so tief sind wir gefallen, daß wir uns vor unseren Landsleuten, vor unserer Heimath und den Bewohnern derselben, wozu wir doch auch berufen sind — ja, was noch über Alles ist, die zu unserem Dienst erschaffen sind — fürchten. — — „Siehe! du wirst empfangen — Jesus heißen.“ — Das war die große Botschaft, das war der Name, Der hier das erste Mal auf Erden ausgesprochen wurde — der Name, in Welchem allein Heil ist und außer Dem kein Mensch selig wird. Schon ehe Er empfangen wird, wird Ihm der Name gegeben, Der eine Welt erfreuen kann und will, „Er wird groß sein.“ rc. Der ist doch wohl der Größte, oder wie könnte Er größer sein? Er ist nur Einer und hat Seines Gleichen nicht; „Sohn des Allerhöchsten“ — also Gott gleich; denn der Sohn hat allemal die Natur und das Wesen des Vaters; Gott zeugt Gott, wie der Mensch einen Menschen; sowie jedes Menschenkind, von Menschen gezeugt, ein Mensch ist, so ist Er, von Gott gezeugt, ein Gott von Natur; König Israels, ewiger König und Herr; Messias, der Erwartete und Verheißene. — Doch ist uns der Name: „JESUS“ der liebste und erfreulichste; die anderen konnten uns Alle zurückschrecken, aber Dieser zieht uns an; darum ist Er auch zuerst genannt worden, um der allerseligsten Jungfrau und uns alle Furcht zu benehmen vor Seiner Größe und Erhabenheit, daß wir Ihn, als unseren Heiland, gleich liebgewinnen und auf Ihn vertrauen. —

Deiner Hände Werke,
Welche Du gemacht,
Zeigen Deine Stärke,
Deine Gottesmacht! —
Doch, was uns das Beste
Und das Liebste ist:
Ist, daß Du der Größte,
Unser Jesus bist!

Deine Monarchien
Sind es wohl nicht eigentlich,
Die die Herzen ziehen,
Wundenvolles Herz, an Dich;
Sondern Dein Menschwerden
In der Füll' der Zeit,
Und Dein Gang auf Erden,
Voll Mühseligkeit! —

Und daß dieses Königreich der Gnade und Liebe kein Ende haben wird und nicht untergeht, wie die Königreiche der Erde, das ist das Erfreulichste und Tröstlichste für Alle, die allenthalben und zu allen Zeiten auf diesen König hoffen. — So fangen die großen Werke Gottes an, so klein, so unscheinbar, als wären und würden sie Nichts. Das: „Er wird groß sein, Sohn des Allerhöchsten, ewiger König“ — und „von einer armen Jungfrau empfangen, geboren im Stall, unbekannt — und doch „Jesus“ genannt,“ — das scheint sich Alles zu widersprechen und gar nicht zusammen zu passen; und doch ist gerade diese Erniedrigung, dieses Kleinwerden, diese Nichts versprechende Unscheinbarkeit das Schönste und Anziehendste für alle armen, schwachen und niedrigen Leute, die sonst nicht Muth hätten, wenn Er so groß, reich und mächtig, wie Er war, erschienen und umhergegangen wäre. Aber die Größe in der Kleinheit, die Erhabenheit in der Niedrigkeit, der Reichthum in der Armuth — das gefällt uns; das steht uns an; das macht uns Muth. —

„Fürchte dich nicht, Maria!“ So zärtlich muß Gott mit uns umgehen; Er mag unmittelbar oder durch Mittelspersonen uns zu Hilfe

kommen. Denn wir sind so tief in Finsterniß und Furchtsamkeit versunken, daß wenn uns nur halbwegs ein göttliches Licht anstrahlt, oder Etwas aus der seligen Ewigkeit begegnet, wir gleich erschrecken und zittern. Das findet man fast an allen Heiligen in der heiligen Schrift, die des Umgangs mit Gott oder Seinen Engeln gewürdigt werden. Das beweist unseren elenden Zustand nach dem Falle, wie fremd und entfernt wir durch die Sünde der göttlichen Natur und dem himmlischen Wesen, womit Adam so vertraulich umgehen konnte, geworden sind, so daß Gott Selbst nie mit uns reden und umgehen kann, sowie Er in Sich Selbst ist, und wie Er als Vater gern möchte; sondern immer durch fremde Gestalten und andere Personen; und auch da geht es nicht ohne Furcht ab, wenn Er Engel braucht. —

„Siehe! du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären" — Der Gott zum Vater und dich zur Mutter haben wird; von Seiten des Vaters ist Er Gott aus Gott, mit Gott innigst verwandt, Eins mit Gott, Gott gleich, wahrer Gott vom wahren Gott; von Seiten der Mutter wahrer Mensch vom Menschen, Menschensohn. —

„Dieser wird groß sein" &c. Seine Größe und Hoheit haben aber wenige Menschen und diese nicht völlig erkannt, weil ein Vorhang vorgezogen war — Seine Knechtsgestalt, — darum haben Ihn Viele für nichts Anderes geachtet, als für den Sohn eines Zimmermannes. —

Wäre Gott nur Gott geblieben und nicht Mensch geworden, wäre Er nicht in unsere Reihen getreten, hätte Er nicht in unserer Natur Seine Hütte mitten unter uns aufgeschlagen, so hätten wir uns Alle an der Gottheit zu Narren speculirt, oder hätten sie ewig gehen lassen und uns so wenig um Gott bekümmert, als die Hottentoten. Man würde Die für die Klügsten halten, die da sagen: Man verstände Gott nicht; oder wie die Indianer sprechen: Es ist ein Gott; aber wir wollen uns hüten, daß wir Ihm nicht zu nahe kommen; wir sind Seine Creaturen; Er wird's etwa wohl mit uns machen; aber wir wollen uns nicht darein mengen; Er ist zu hoch für uns; wir können Ihm nicht nach; wir sind dazu nicht gemacht; wir müssen Bären erlegen und Mahis pflanzen und sehen, wo wir Etwas zu essen kriegen; wir haben weder Zeit, noch Verstand, noch Lust, uns in den großen Geist hineinzuspeculiren. Jene aber, die da hätten geistlicher sein und speculiren wollen, die würden es dem Aristoteles nachmachen, der sich in den Euripum gestürzt und dabei geschrieen haben soll: „Du Wesen der Wesen! erbarme Dich mein!" — Kurz, die Menschen hätten sich getheilt zwischen der speculativen Philosophie, darüber man den Verstand verlieren kann, und zwischen der Unbekümmerniß um die Gottheit, wobei man mit den Thieren in Paaren geht. — Davon hat uns befreit die selige Wahrheit, daß unser Schöpfer ein Mensch geworden ist. —

„Gott, der Herr, wird Ihm den Thron — kein Ende sein." — Was kann einer gläubigen Seele seliger sein, als: „Er, ihr Freund und Bräutigam, sitzt auf dem Thron und ist König über das Haus Jakob, — das wir sind nach Hebr. 3, 6. — ewiglich, König, Hausherr, Haushalter." So lange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher." — Diese Freude kann Niemand von uns nehmen, kein Satan und kein Mensch. „Darum wollen wir uns auch bemühen, Ihn ewig zu erfreuen, — ewig wollen wir uns üben, über Alles Ihn zu lieben." — Er regiert

aber in uns, als der Gekreuzigte, in der Kreuzesgestalt; Er ist keinem weltlichen König im Wege. Sein Reich ist nicht von dieser Welt und wird's auch nie werden; sondern es stehen nur die Herzen und Er in einem solchen Zusammenhange, daß Niemand dazwischen kann. Nur alle die Herzen, deren ganze Uebung, Schuldigkeit und Unterthanenpflicht ist, über Alles Ihn zu lieben, die sind Seine liebe Gemeinde, die heißen: das Haus Gottes auf Erden, das Reich Gottes, das Himmelreich. Die mögen sich ausbreiten und den halben Erdboden füllen, wie es verheißen ist, so bleibt doch Alles stehen, was menschlich ist; es wird Nichts von menschlicher Ordnung und Verfassung durch sie gestört; die Herzen haben ihre Sache für sich; Ihm aus ganzem Herzen anzuhangen, das sind zollfreie Gedanken. Wenn diese zusammenkommen, so denken sie nur laut. Wovon ihnen das Herz voll ist, davon geht ihnen der Mund über.

Ueber die V. 31 — 33. predigte der höchstselige Dr. G. Kellermann: „Nach dieser Verkündigung des himmlischen Boten soll der Sohn Gottes, Welcher, als die Fülle der Zeit gekommen, — Knechtsgestalt anzunehmen Sich würdigte, Marien's Sohn soll — König und Seines Reiches soll kein Ende sein. Das verkündigte aber nicht allein ein Engel, sondern auch Jesus Christus Selbst gibt dieselbe Erklärung, als Er vor dem Richterstuhle des römischen Landpflegers stand; Er sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt, so würden ja Meine Diener dafür kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist Mein Reich nicht von hinnen. Ich bin ein König. Ich ward dazu geboren und bin dazu in die Welt gekommen, daß Ich Zeugniß gebe der Wahrheit. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme!" Joh. 18, 36 f.

Ist nun Jesus Christus König, so wollen wir ja Alle Seine Unterthanen sein; ist Sein Reich ewig, so ist es auch jetzt noch, und wir Alle müssen zu Seinem Reiche gehören. Deßhalb lasset uns lernen und beherzigen: 1) Worin das Königreich Christi bestehe? 2) Wie man Sein Unterthan werde?

Der Herr wolle uns beistehen mit Seiner Gnade!

I. Jesus Christus erklärt zuvörderst, welcher Art Sein Reich nicht sei. Er spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" Als wollte Er sagen: „Mein Reich ist nicht weltlicher Art; es besteht nicht im Besitze weltlicher Macht und Hoheit, nicht in Kriegsheeren und Waffengewalt, nicht in Leitung der Nationen zu irdischer Wohlfahrt und vergänglicher Herrlichkeit. Er erklärt auch, wie aus Seinem Verhalten durchaus kein Streben nach irdischem Königthume sichtbar sei. „Wäre Mein Reich von dieser Welt," spricht Er, „so würden Meine Diener dafür kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde!" Er will sagen: Wenn Ich nach einem weltlichen Reiche trachtete, so würde Ich Mir einen großen Anhang geschafft, diesen mit Waffen gerüstet und zum Kampf aufgeboten haben; dieß Alles siehst du an Mir nicht, Ich stehe von den Meinen verlassen und wehrlos vor dir. — Dadurch deutet Er zugleich an, daß Seine Unterthanen von Ihm nicht Schätze und Reichthümer, nicht Ehre und Macht, noch irgend etwas Weltliches zu erwarten haben. Ich gebe dergleichen nicht, will Er sagen, Meine Unterthanen müssen dergleichen nicht bei Mir suchen. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

Dasselbe beweist auch Sein ganzes Leben. Sein Palast bei Seiner

Geburt war eine Hirtengrotte bei Bethlehem; Seine Wiege eine Krippe; Seine Wohnung dreißig Jahre hindurch eine arme Hütte zu Nazareth; Seine Beschäftigung bis zum öffentlichen Auftreten gab Ihm den Titel — Joseph's, des Zimmermanns Sohn. Als Er später durch Seine Lehre und Wunder viele Tausende von Menschen auf den Gedanken brachte, Er sei der verheißene Judenkönig, wollten sie Ihn als König ausrufen. Was thut Er? Er flieht und verbirgt Sich auf einem Berge. Joh. 6, 15. Wenn Einer angezogen durch Seine göttliche Milde und Liebe zu Ihm spricht: „Ich will Dir folgen, wohin Du immer gehst!" so antwortet Er: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels haben Nester, des Menschen Sohn aber hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlegt!" Luk. 9, 56 und 57. Ward Er einmal von Seinem Volke mit Jubel in die Hauptstadt eingeführt, so ward etliche Tage später von eben diesem Volke geschrieen: „Hinweg mit Ihm; wir haben keinen König, als den Kaiser; kreuzige Ihn!" Joh. 19, 15. Und es mußte das Kreuz der ganzen Welt beurkunden, daß ein Gekreuzigter König sei.

Gewiß war Sein Reich nicht von dieser Welt. Er besaß nicht irdische Hoheit, suchte nicht irdische Hoheit und verhieß auch keine irdische Hoheit. —

Ich sage, Er verhieß Denen, die Ihm anhangen wollten, keine irdische Hoheit, keine irdische Glückseligkeit; im Gegentheil, Er fordert von ihnen, daß sie auf irdische Schätze und Reichthümer Verzicht leisten, und auf Leiden und Widerwärtigkeiten sich gefaßt halten sollten. „Wer sein Kreuz," spricht Er, „nicht aufnimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth!" — Daher sehen wir auch, daß Diejenigen, welche da Irdisches und Vergängliches suchten, Ihm nicht zugethan waren. Der mächtige König Herodes verfolgte Ihn schon als Kind; denn er fürchtete seine Macht und königliche Würde durch Ihn zu verlieren. Die angesehenen, reichen, ehrgeizigen Pharisäer verleumdeten, verfolgten und brachten Ihn zum Tode; denn sie fanden bei Ihm Nichts, was ihren verderbten, verkehrten Lüsten zusagte; im Gegentheile, Seine Lehre und Sein heiliger Wandel standen ihnen oft im Weg, um ihre irdischen Absichten zu erreichen. Wir können mit aller Gewißheit sagen, daß Diejenigen, welche Irdisches und Vergängliches suchten, Jesu nicht anhingen, zu Seinen Unterthanen nicht gehörten. So wissen wir denn, was Christi Reich nicht sei, wer Sein Unterthan nicht sei.

Unser Heiland erklärt aber nicht allein, worin Sein Reich nicht bestehe, sondern auch, worin es bestehe und wer Sein Unterthan sei. Er spricht: „Ich bin ein König, Ich ward dazu geboren und bin dazu in die Welt gekommen, daß Ich Zeugniß gebe der Wahrheit. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme!"

Sonach besteht Christi Reich und Herrschaft darin, „daß Er der Wahrheit Zeugniß gibt."

Hier wird also erstens gesagt, Jesus sei ein Zeuge; ein Zeuge bezeugt aber und thut kund, was er gesehen hat und weiß. Christus war Zeuge von Gott und göttlichen Dingen und zwar der wahrhaftigste, vollgiltigste Zeuge. Er behauptete, Er sei von Gott ausgegangen und von Gott Selbst in die Welt gesandt worden. Er bewies diese Seine Behauptung durch die augenscheinlichsten Wunder. Darum sagt Er: „Wenn ihr Mir nicht glauben wollet, so glaubet Meinen Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in Mir ist und Ich in dem

Vater.“ Joh. 10, 38. — Wegen Seiner großen Wunder glaubten auch Mehrere an Ihn, indem sie sprachen: „Meister, wir wissen, daß Du als ein Lehrer von Gott gekommen bist; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm!“ Joh. 3, 2.

Da Er nun von Gott ausgegangen und von Gott gesandt, ja der Eingeborene Sohn Gottes Selbst ist, so kann Sein Zeugniß nicht anders als wahr sein.

Was bezeugt Jesus Christus als Wahrheit? Zuvörderst, daß wir Alle — Sünder vor Gott, von Gott getrennt, unfähig sind, an der ewigen Seligkeit Theil zu nehmen. „Gott,“ sagt Er aber, „hat uns so sehr geliebt, daß Er Ihn, Seinen Eingeborenen, gesandt hat, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!“

Christus bezeugt demnach: „Gott, euer Vater, liebt euch und kennt euere Noth, ehe ihr sie Ihm klaget, und gibt euch auf euer Bitten, was ihr bedürfet, und so Vieles, ehe ihr Ihn bittet. Er speist die Vögel in der Luft und kleidet die Blumen des Feldes, um wie viel mehr euch, Seine Kinder!“

Christus bezeugt: „Gott euer Vater liebt euch und fordert von euch Nichts, als daß ihr Ihn wieder liebet. Seinen Namen heiligen, Sein Reich ausbreiten, Seinen Willen thun, wie ihn thun die Engel im Himmel, das sei euer Thun auf Erden, das euere Gegenliebe zum Vater. Und wenn ihr auf diese Weise des Vaters Gebote erfüllet, dann freuet euch; denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.“

Christus bezeugt: „Habet ihr durch Sünde den Vater beleidigt und verlassen, habet ihr den Himmel verscherzt und ewige Verwerfung verdient, und ihr möchtet nun gerne mit Ihm versöhnt werden — o, dann will Er euer Vater sein! Kehret zu Ihm zurück mit Reue und zerknirschtem Herzen; Er nimmt euch mit offenen Armen auf, wie der Vater den verlorenen Sohn; denn Er ist der Vater der Liebe und der Gott alles Trostes!“ —

Jesus Christus gibt Zeugniß der Wahrheit, denn Er lehrt wahre Güter kennen, wahre Güter suchen. Er spricht: „Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo Rost und Motte fressen, und wo Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze für den Himmel, wo weder Rost noch Motte verzehren, und wo Diebe nicht ausgraben und stehlen; denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ Matth. 6, 19 — 21. Sonach sind es die ewigen Güter, die wir suchen sollen, nämlich Tugend und Vollkommenheit, die Gott gefällt; Werke der Liebe Gottes und der Nächstenliebe, die in der Ewigkeit vergolten werden, die sollen wir suchen, darnach sollen wir trachten.

Christus sagt: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber an seiner Seele Schaden litte?“ Matth. 16, 26. Er will damit sagen: Deine Seele, das Heil deiner unsterblichen Seele muß dir mehr werth sein, das mußt du höher achten und eifriger suchen, als die ganze Welt mit allen ihren Schätzen. Du mußt eher die ganze Welt, wenn sie dir geboten wird, fahren lassen, als durch Sünde dein Seelenheil zu verscherzen.

Wir wissen nun, was es heißt: „Ich bin ein König, Ich ward dazu geboren und bin dazu in die Welt gekommen, daß Ich Zeugniß gebe

der Wahrheit.“ — Lasset uns denn sehen, welche Unterthanen Er als König hat. —

II. „Wer ist denn Christi Unterthan?“ — Das sagt Er Selbst: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme!“ Was heißt aber: Aus der Wahrheit sein? — Es heißt, nach der Wahrheit verlangen, nach der Wahrheit streben, nach wahrer, heilsamer Erkenntniß, nach wahren Gütern, nach der ewigen Glückseligkeit verlangen und trachten. Es bedarf keines großen Verstandes, keiner Gelehrsamkeit, keines tiefen Forschens und Grübelns, um aus der Wahrheit zu sein; du bedarfst nur zu verlangen nach etwas Zuverlässigem, das deinen Geist und dein Herz zufrieden stellen kann; mußt hungern nnd dürsten nach dem Wahren und Guten, wie es heißt: nach der Gerechtigkeit oder Heiligkeit und nach Glückseligkeit, dann kannst du Christi Unterthan werden. O wie Viele sind gleichgiltig gegen die Lehre des Heils, gegen die ewigen Güter des Lebens und treiben sich beständig mit der Vergänglichkeit herum! Sie sind nicht Unterthanen des Königs Jesu Christi. Verlangen nach Wahrheit ist das Erste, was erfordert wird, um Christi Unterthan zu sein.

Christus sagt zweitens: „Der hört Meine Stimme!“ Jesus Christus, als die ewige Wahrheit, spricht und läßt Seine Stimme hören im Inneren des Menschen. Er rührt, Er erleuchtet, Er mahnt, Er ermuntert im Innern, Er klopft an die Thüre des Herzens; — o, höret doch Seine Stimme, schließet Ihm doch auf euer Herz, nehmet Ihn doch auf! — Jesus Christus, als die ewige Wahrheit, spricht und läßt auch Seine Stimme äußerlich hören, um innerlich vernommen zu werden. Wird nicht Sein Wort äußerlich Jung und Alt verkündigt? Selig, wer Sein Wort hört und bewahrt! — Höret Seine Stimme, wenn Er euch sagt: „Wer Mir nachkommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich und folge Mir nach!“ Luk. 9, 23 Höret dieß und übet euch in Selbstverleugnung, traget das tägliche Kreuz mit Geduld und Liebe und folget also Demjenigen nach, Der zuerst das Kreuz trug. — Höret Seine Stimme, wenn Er euch durch den Mund des Apostels zuruft: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!“ 1. Joh. 2, 15. Höret dieß und bemühet euch, euer Herz immer mehr von der Anhänglichkeit an die Welt und an die Dinge der Welt zu befreien! — Höret Seine Stimme, wenn Er sagt: „Gehet durch die enge Pforte ein; denn weit ist die Pforte und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, und Viele wandeln darauf!“ Matth. 7, 13. Höret dieß und thuet nun eueren Lüsten Gewalt an, ringet nach Tugend und Vollkommenheit, auf daß ihr durch die enge Pforte möget zum Leben eingehen! — Wer auf solche Weise Christi Stimme hört, der beweist sich als — wahrer Unterthan des Königs Jesu Christi.

Solche wahre, treue Unterthanen hatte unser Heiland an Seinen ersten Jüngern. Sie hatten Alles verlassen, um Ihm zu folgen. Sie hörten gerne Sein Wort und bewahrten es im Herzen. Sie suchten fernerhin keine irdischen Vortheile, keine Ehre vor den Menschen, nicht Wohlleben und Bequemlichkeit. Sie freuten sich im Gegentheil, um Jesu Christi willen Schmach zu leiden. Sie liebten mit treuer Liebe Den, Der uns geliebt und Sich für uns hingegeben hat. Sie rühmten sich nur in dem Kreuze Jesu Christi, durch Den ihnen die Welt gekreuzigt war und sie der Welt. Sie setzten alle Kräfte ihres Leibes und ihrer Seele, sie setzten ihr Blut und Leben daran, um das Reich Jesu Christi

zu erweitern und fester zu gründen. Dafür wurden sie auch von dem Herrn wunderbar im Innern gestärkt, getröstet und mit Freuden erfüllt; dafür konnten sie frohlocken in ihren Drangsalen und einen Vorgeschmack empfinden der unendlichen Wonne, die ihrer wartete in dem Reiche der Herrlichkeit — in dem ewigen Reiche Jesu Christi.

Solche treue Unterthanen des Königs Christi hat es seit achtzehnhundert Jahren auch überall gegeben; denn überall hat es Menschen gegeben, die es mit der Wahrheit hielten und Jesu Stimme hörten, die recht an Ihn glaubten, Ihm mit Demuth und Liebe anhingen und nachfolgten; und Diejenigen, welche so lebten und wirkten, die fanden bei Ihm einen Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann, — die fanden, daß sanft Sein Joch und leicht Seine Last ist; sie fanden bei Ihm Hilfe, Trost und Freude, wenn sie auch äußerlich zu leiden hatten. So war Christus ihr — König!

Aber noch ist Christus König; noch sind Gläubige, die Ihm treu ergeben sind und Ihm nachfolgen. Und diese können nicht umhin, zu bekennen: Ich bin glücklich unter Ihm, Er gibt mir Trost, Hilfe, Frieden! Als ich der Welt entsagte und mich Ihm ergab, da fand ich bei Ihm tausendfältig wieder, was ich in der Welt verlassen hatte und was mir die ganze Welt nicht geben konnte!

So ist Christi Reich jetzt noch auf Erden. — Aber das nicht allein; sondern sowie Sein Reich nicht ist von dieser Welt, so ist es auch nicht auf Welt und Zeit eingeschränkt; „Seines Reiches wird kein Ende sein;" Sein Reich währt ewiglich. Er ist aufgefahren in die Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters. Und Er, der König der Herrlichkeit will, daß wo Er ist, auch Sein Diener und Unterthan sei. Er, der König, ist hingegangen, Seinen Unterthanen einen gehörigen Sitz zu bereiten in dem Reiche Seiner Herrlichkeit. Er Selbst trägt als treuer Freund alle Sorge, damit Seine Unterthanen fähig werden, die Stätte der ewigen Herrlichkeit einzunehmen. Dann kommt Er wieder zur bestimmten Zeit und holt ab einen jeden Seiner treuen Unterthanen und versetzt ihn aus dem Lande des Kampfes und des Jammers, in das Land des Friedens und der Seligkeit, wo keine Thräne mehr fließt, wo keine Klage mehr gehört, kein Schmerz mehr gefühlt, wo der Tod nicht mehr gefürchtet wird; wo sie erfüllt sein werden vom Ueberflusse des Hauses des Herrn; und sie werden ewig mit Ihm sein und besitzen das Reich, welches ihnen von Anbeginn bereitet war. — Ja, Christi Reich währt ewiglich!

Ach ihr, die ihr von der Welt seid, wollet ihr denn auch fernerhin noch von der Welt sein? Wollet ihr fernerhin noch im Besitz und Genusse des Vergänglichen euere Glückseligkeit suchen? Wollet ihr fernerhin noch den flüchtigen Gütern und Freuden des Lebens nachjagen, uneingedenk der ewigen Güter und Herrlichkeit, die euch im Reiche Christi erwarten? — Dann gehöret ihr nicht zu Christi Reiche, dann gehöret ihr mehr oder weniger zu Denen, welche Christum verfolgten! Bedenket dann aber, daß Christus dennoch auch für Diejenigen, welche Ihm abtrünnig sind, König ist; und Er wird auch ihnen Sein Königthum geltend machen! —

Wer hier Christi Stimme nicht hört und sie verachtet, der wird sie einst nicht überhören können — wird sie einst mit Furcht und Entsetzen hören müssen. „Denn es kommt einst die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern

sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts!" Joh. 5, 28 und 29 Sehen werden sie den Sohn des Menschen, Den sie hier verachteten, kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, und sitzen wird Er auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, Gericht zu halten; Er wird zur Rechten stellen, die Ihm getreu waren und zur Linken die Gottlosen, die Kinder der Welt. Dann mögen sie rufen zu den Bergen: „Fallet über uns!" und zu den Hügeln: „Bedecket uns!" denn das unabänderliche Urtheil wird gesprochen: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer, das dem Satan und seinen Engeln bereitet ist!" Matth. 25, 41. Also ist der Ausgang des Reiches der Welt. — Ach, wollet nicht sein von der Welt!

Seid vielmehr, oder werdet Christi Unterthanen! — Wie sollen wir aber Christi Unterthanen werden? Das hörten wir schon. Dazu ist erstens vor Allem nöthig, von der Welt sich los zu sagen; das heißt, nicht begehren und suchen, im Besitz und Genusse des Vergänglichen glücklich zu werden. Wer durch zeitliche Dinge begehrt und sucht beglückt zu werden, der kümmert sich nicht um Gott und Jesus Christus, der kümmert sich nicht um das Unvergängliche und Ewige, der wird nicht Christi Unterthan.

Dazu ist zweitens nöthig, nach der Wahrheit zu verlangen. Nach Wahrheit, das heißt nach wahrer heilsamer Erkenntniß, nach wahren, dauerhaften, ewigen Gütern und Freuden verlangen. Vergängliche Güter und Freuden können uns nicht wahrhaft beglücken; das kann nur der Besitz Gottes, die innige Gemeinschaft mit Gott in Christo Jesu, Der die ewige Wahrheit ist. Nach Gott, nach Seiner Anschauung, nach Seiner Liebe, nach Seiner Seligkeit durch Jesum Christum müssen wir verlangen und über Alles streben

Dazu ist drittens nöthig, daß wir Jesu Stimme hören. O höret treulich Seine Stimme, die innerlich zu eueren Herzen spricht durch Eingebungen und Rührungen Seiner Gnade; höret treulich Seine Stimme, die äußerlich zu euch spricht durch Sein ausgesprochenes Wort! Höret treulich Seine Stimme, die zu euch spricht durch mannigfaltige Umstände und Ereignisse, durch Freud und Leid, so euch wird durch Leben und Tod der Euerigen! Höret Seine Stimme und folget Ihm, wozu Er euch rufen und einladen mag!

Folget Jesu Christo, eurem König, ihr habet ja zu Seinen Fahnen geschworen! Folget eurem König! — Erschreckt euch das Wort vom Kreuz? Aber im Kreuz ist allein der Sieg, im Kreuz ist allein das Heil! — Erbebet ihr vor dem Wege nach Golgatha? Aber der steile, schwere Weg führt ja zu den Wohnungen des Friedens und der Ruhe! — Erschauert ihr ob der Dornenkrone? Aber ihr folgt die Krone der Herrlichkeit! — Will deine Natur nicht an die Selbstverleugnung, nicht an die Abtödtung? Aber der Tod bringt Leben, bringt ewiges Leben! „Denn wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben haßt, in dieser Welt, der wird es zum ewigen Leben erhalten!" Joh. 12, 25.

Vernimm also und bewahre das Wort der ewigen Wahrheit und du wirst mit Jesus Christus eingehen in die Herrlichkeit und herrschen in Ewigkeit!" (Vergl. Predigten von Dr. G. Kellermann. 3. Band.)

Der Engel richtet Maria in ihrer Furcht auf, sie traulich bei ihrem Namen nennend und benimmt ihr ihre Besorgniß des ihr ertheilten Lobes wegen, indem er ihr sagt: worauf es sich gründe, nämlich auf die Gnade, die sie bei Gott gefunden habe; dieser Gnade sollte sie die Ehrerbietung zuschreiben, mit der er ihr begegne; und er gibt ihr zugleich zu verstehen, welche Gnade es sei, die sie gefunden habe; nämlich: sie sei jene vom Propheten Isaias 7, 17. vorausverkündigte Jungfrau, welche der Welt den Heiland, den Erlöser geben werde; der Engel bedient sich derselben Worte, die bei dem Propheten stehen; wo es heißt: „Sieh'! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“ — Und wer dürfte zweifeln, daß der Hochbegnadigten die Uebereinstimmung der Worte des Engels mit jener Weissagung des Propheten eingeleuchtet habe? „Und Seinen Namen sollst du Jesus heißen“ — stimmt wieder mit der Weissagung überein, wo es heißt: „Sein Name wird heißen: Emmanuel“ — oder nach dem Hebräischen: „Sie — die Jungfrau — wird Seinen Namen: „Emmanuel“ — Gott mit uns — heißen.“ — Der Engel fährt fort, ihr die Natur, die Wesenheit, die Würde und Erhabenheit ihres Sohnes zu erklären, welche Erklärung mit der Bedeutung: „Emmanuel“ übereinkommt: „Dieser wird groß sein“ — groß in jeder Rücksicht, groß ist Er als Gott von Ewigkeit her; aber weil Er nur die Menschheit von dir, o Jungfrau, annehmen wird, wird Er auch groß sein als Mensch, in Betreff Seiner Lehren, Seiner Würde, Seiner Verherrlichung, die Ihm auf dem ganzen Erdkreise werden wird; „und Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ — „Genannt werden“ — heißt im Sinne der Hebräer: „sein“ — Er wird sein: Sohn des Allerhöchsten, Sohn Gottes. — „Er wird sein“ — darf nicht befremden, als wäre dieser Ausdruck so beschränkend, daß er dem Glauben an die Gottheit Jesu zuwider wäre; sondern muß dahin erklärt werden: ob auch Jesus von dir, o Jungfrau! Fleisch annehmen und nach Seiner Menschheit von deiner eigenen Substanz sein wird, so wird Er darum doch nicht aufhören, wahrer Gott zu sein und der wahrhafte Sohn Gottes, gleicher Wesenheit und Natur mit Ihm; denn es wird in Ihm eine persönliche Vereinigung der Gottheit und der Menschheit stattfinden. — „Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben.“ — Nach der menschlichen Natur stammte Jesus von David ab; und als von Seiner menschlichen Natur heißt es: „Gott wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben“ — „Thron“ — steht hier als Zeichen für die Sache, nämlich für: Reich, Herrschaft. Diese Worte sind wieder eine Anspielung auf Isaias und die übrigen Propheten, wo von dem Reiche geweissagt wird, welches der Messias; der Nachkomme David's, errichten und wie dasselbe beschaffen sein werde; nämlich ein Reich der Gnadenwürde, ein göttliches Reich, ein Reich des Friedens mit Gott, ein Reich der Gerechtigkeit und Tugend. — „Und Er wird herrschen, König sein über das Haus Jakob ewiglich“ — Haus Jakob“ — heißt hier überhaupt: das von Gott auserwählte Volk, das zum wahren Glauben berufene Volk. Jesus predigte auch wirklich nur dem Volke Israel, und gab Sich demselben als seinen Herrn und Messias zu erkennen; auch Seinen Jüngern befahl Er, anfangs nur dem Volke Israel zu predigen; allein weil die Juden, dem größten Theile nach, weder Ihm noch Seinen Jüngern Gehör gaben, so kündigte Er ihnen schon durch ein Gleichniß ihre Verwerfung an, und befahl nachher auch

Seinen Aposteln, allen Völkern Seinen Namen zu verkündigen und Alle, welche glauben in ihre Gemeinschaft, in die Kirche, aufzunehmen. Somit ist unter „Haus Jakob“ — überhaupt die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche Jesu, verstanden. „Ewig“ wird dieses Reich dauern; es wird nicht etwa einige Jahrhunderte bestehen, sondern so lange, als diese Erde dauert, und nach der Auflösung dieser Körperwelt wird es vollends in der Geisterwelt als ewige Glückseligkeit fortbestehen, ohne je ein Ende mehr zu nehmen. — (Vergl. Dr. F. Maßl Erklärung der heiligen Schriften. 3. Band.)

„Der Engel, der gar wohl merkte, in welche Verwirrung und Furcht die reinste Jungfrau gerieth, suchte sogleich ihr Muth zu machen und allen Zweifel zu benehmen. Er nennt sie vertraulich bei ihrem Namen und spricht ganz gelassen: „„Fürchte dich nicht,““ es steckt hier kein Betrug; ich bin kein Mensch, sondern ein Geist, nicht Satans, sondern Gottes Engel oder Abgesandter.“ Fürchten müssen nur Jene sich, welche Feinde Gottes sind, nicht aber Jene, welche vor Ihm Gnade und zwar die größte aus allen Gnaden gefunden hat. „Fürchte dich nicht, Maria! du hast bei Gott Gnade gefunden.“ Nachdem er ihr auf diese Art Muth zugesprochen hatte, suchte er sie auch vorzubereiten, Dasjenige, was er ihr zu sagen im Begriffe war, desto bereitwilliger zu glauben und deßwegen bediente er sich eben solcher Worte, die sie an jene Stelle erinnern konnten, welche sie im Isaias gelesen hatte: „Sehet! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, Dessen Namen wird sein „Emmanuel“ (das ist, Gott mit uns).“ Is. 7, 14. „Du wirst,“ sprach er, „in deinem Leib empfangen und einen Sohn gebären;“ als wollte er sagen: Du sollst dich nicht nur nicht fürchten, sondern vielmehr dich erfreuen, daß du verdient hast, jene glückselige Jungfrau zu sein, welche nicht von einem Manne, sondern vom heiligen Geist empfangen wird. Du wirst gesegneten Leibes werden, aber doch dabei eine reine Jungfrau bleiben. Du wirst dein Kind ohne mindeste Verletzung deiner Reinigkeit zur Welt gebären. Und was deine Freude noch mehr vergrößern soll, ist, daß der Sohn, Den du gebären wirst, nicht ein gemeines Kind, sondern der Heiland und Erlöser der ganzen Welt sein wird; denn dieß zeigt der Name an, den du Ihm geben sollst: „Du sollst Ihm den Namen Jesus geben.“

Lasset uns alle diese Worte des Engels der Ordnung nach wohl merken, sagt der ehrwürdige Beda; denn hierin besteht der Grund unserer Erlösung durch Jesum, Der der wahre Sohn Gottes des Vaters von Ewigkeit und der wahre Sohn Mariä, Seiner Mutter, in der Zeit ist. „Du wirst in deinem Leib empfangen;“ sehet in diesen Worten den Menschen, Der in dem Leib einer Jungfrau ein dem unsrigen ähnliches Fleisch angenommen hat. „Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden;“ sehet den wahren Gott von dem wahren Gott, den Sohn, Der ewig, wie Sein Vater ewig ist; denn, ob es gleich heißt: Er wird groß sein, Er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, so ist dieses nicht so zu verstehen, als wäre Er ehedem nicht groß, nicht der Sohn Gottes gewesen, bevor Ihn eine Jungfrau zur Welt geboren hat; sondern es heißt so viel, daß Jesus Christus die nämliche Größe und Herrlichkeit, die Er von Ewigkeit her als Gott hatte, auch als Mensch in der Zeit habe, und auf diese Weise als unser Heiland und Erlöser die göttliche und menschliche Natur in Einer Person vereinigen

würde. Auch von dem heiligen Johannes dem Täufer sagt der Engel dem Zachrias, seinem Vater, voraus, daß er groß sein würde; aber nicht an und für sich, seiner Natur und Wesen nach, sondern durch Gottes Gnade: „Er wird groß sein vor dem Herrn.“ Luk. 1, 15. Nur Jesus Christus ist im ausnehmenden Verstande groß; groß Seinem Wesen nach; denn Er ist der Sohn des Allerhöchsten und Selbst der Allerhöchste; groß Seiner Würde nach; denn Er ist ein König der Könige und Herr der Herrschenden, der ewige Vater hat Ihm den Thron David's und mit diesem ein nicht zeitliches und irdisches, sondern geistiges und ewiges Reich verliehen, Er wird ewig über die Seelen und die Herzen der Menschen herrschen. Dieses Reich wird darum der Thron oder das Reich David's genannt, weil das Reich dieses Fürsten ein Vorbild des Reiches des Welterlösers war. „Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben;“ Er ist also auch groß in Rücksicht Seines Reiches, indem es sich nicht nur etwa über einige Zünfte Israels, sondern über das sämmtliche Haus Jakob's, das ist, über die ganze, aus Juden und Heiden versammelte Kirche erstrecken wird: „Er wird im Hause Jakob's herrschen.“ Er ist endlich groß in Rücksicht der Dauer Seines Reiches, welches von keinen Grenzen der Zeit eingeschränkt sein, sondern in alle Ewigkeit fortdauern wird, „und Seines Reiches wird kein Ende sein.“

Aus der Rede des heiligen Ildephons, Erzbischof von Toledo: „Zu dir, o Maria! meine Herrin, meine Herrscherin, meine Königin, Mutter meines Herrn, Dienerin deines Sohnes, Gebärerin des Weltenschöpfers, zu dir rufe ich empor, dich bitte, dich fleh' ich an, erwirke mir den Geist deines Herrn, den Sinn deines göttlichen Sohnes, meines Heilandes, auf daß ich dich in Wahrheit und nach Würde erkenne, in Wahrheit und nach Würde von dir rede und dich in Wahrheit und nach Würde liebend umfasse! Denn du bist die Auserwählte von Gott; dich hat Gott angenommen, berufen; du stehst Gott am nächsten, bist mit Gott auf das innigste verbunden; bist besucht worden von dem Engel, gegrüßt, selig gepriesen, gesegnet worden von dem Engel; du wurdest bestürzt über den Gruß, verwirrt in deinem demüthigen Sinne; von Staunen ergriffen über die Erhabenheit der Verkündigung.

Du vernimmst, daß du Gnade bei Gott gefunden habest und erhältst den Befehl, daß du dich nicht fürchten sollst; daher fühlst du dich in deiner Zuversicht gestärkt; wirst unterwiesen in der Erkenntniß der göttlichen Wunder, wirst erhoben zur Ehre eines bis jetzt unerhörten Ruhmes. Ein Engel verkündet dir, daß du Mutter eines Sohnes werden sollst; und nach der Geburt Desselben bleibst du unversehrte und reine Jungfrau. Deine unbezweifelte Jungfräulichkeit wird uns dargestellt, und daß aus dir der Heilige, der Sohn Gottes, werde geboren werden, wird dir von dem Engel verkündigt und mit tiefbedeutenden Worten die Macht des im Fleisch erscheinenden Königs geweissagt. Wie das geschehen könne? fragst du; nach der Möglichkeit forschest du, wie die Ordnung der Natur aufgehoben werden könne? möchtest du erfahren. Vernimm ein unerhörtes Ereigniß; blicke hin auf das neue Wunder; erwäge die alle menschliche Erkenntniß überfliegende Thatsache: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten!“

Die ganze heilige Dreifaltigkeit wird unsichtbar auf die Empfängniß

des Heilandes in deinem Schooß einwirken; aber der Sohn Gottes wird allein aus dir geboren, allein Fleisch aus dir annehmen; daher wird auch das Heilige, Das in dir empfangen worden, Das aus dir hervorgehen, hervorsprossen, geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Er wird groß sein; Er, der Gott der Kraft; Er, der König aller Zeiten; Er, der Schöpfer aller Dinge. Siehe! darum bist du die Allerseligste unter den Weibern, die Reinste unter allen Gebärenden, die Herrin unter allen Dienerinnen, die Königin unter allen deinen Schwestern. Siehe! darum werden dich selig preisen alle Kreaturen, alle himmlischen Kräfte, alle Seher, alle Völker der Erde. Selig preist dich auch unser Glaube, entzückt frohlockt über dich unsere Seele; du bist unsere heilige Liebe, du der ewige Gegenstand unseres Lobes und Preises."

Aus der zweiten Rede des heiligen Pabstes Leo (über Christi Geburt). „Der allmächtige und gütige Gott, Dessen Natur Barmherzigkeit, Dessen Wille Allmacht, Dessen Werk Huld und Liebe ist, hat, sobald uns die Bosheit des Teufels mit dem Gift ihres Neides tödtlich verwundet hatte, von Weltenbeginn schon die Mittel vorbereitet, durch welche Er aus unendlicher Erbarmung die tiefgefallene Menschennatur wieder erheben und erneuern wollte. Er verkündigte der Schlange, daß der Same des Weibes dereinst durch Seine Kraft die stolze Erhebung ihres Hauptes demüthigen werde; und deutete sohin auf Christum, Der im Fleisch erscheinen, Gott und Mensch sein werde; Welcher aus der Jungfrau geboren, den Entheiliger der menschlichen Fortpflanzung durch Seine unbefleckte Geburt verdammen werde.

Denn weil der Teufel darüber sich freute, daß der durch seine List verführte Mensch die Gnade Gottes verloren und die Gabe der Unsterblichkeit eingebüßt und das Urtheil des Todes über sich vernommen habe, und er sohin in seinem Unglücke gleichsam mit diesem neuen Leidensgefährten sich würde trösten können; und daß Gott, nach der strengen Forderung Seiner Gerechtigkeit, in Bezug auf den Menschen, den Er in so hoher Herrlichkeit geschaffen hatte, Seine frühere Absicht geändert habe, so war es nöthig, daß, nach dem geheimen Plane Seines allweisen Rathes der unveränderliche Gott, Dessen Wille nie, ohne Seine unendliche Huld zu offenbaren, wirkt, die erste Anordnung Seiner Liebe durch eine noch verborgenere Anstalt vollendete, und der Mensch, den der teuflische Trug zur Uebertretung des göttlichen Gebotes gestürzt, gegen Gottes Rathschluß, nicht zu Grunde ginge.

Nach der Ankunft der Zeiten, welche zur Erlösung der Menschen bestimmt waren, kommt Jesus Christus, unser Herr, in unsere Tiefe herab, steigend vom Throne des Himmels und doch nicht verlassend den Sitz, die Rechte Seines Vaters; geboren auf neue Weise, durch wundersame göttliche Zeugung; auf neue Weise, weil Er, unsichtbar Seinem Wesen nach, für uns sichtbar geworden. Der Unerfaßbare wollte erfaßbar werden; Er, Der vor aller Zeit war, wollte in der Zeit erscheinen und beginnen. Der Herr des Weltalls nahm Knechtsgestalt an und verhüllte unter ihr den Glanz Seiner Majestät; Er, der leidensunfähige Gott, wollte aus Liebe zu uns leidensfähig werden; Er, der Unsterbliche, den Gesetzen des Todes Sich unterwerfen."

„Da die zur Erlösung der Menschen bestimmte Zeit erschien, nahm Jesus Christus, unser Herr, unsere Schwachheiten an, stieg herab vom

Himmel und die Herrlichkeit des Vaters nicht verlassend, ward Er durch eine neue Ordnung, durch eine neue Geburt gezeugt. Durch eine neue Ordnung; weil der in Seiner Wesenheit Unsichtbare in unserer Natur sichtbar geworden ist. Der, Den Himmel und Erde nicht fassen können, wollte erfaßbar werden; da Er vor allen Zeiten war, wollte Er in der Zeit Sein Dasein beginnen. Durch eine neue Geburt aber wurde Er gezeugt, empfangen von einer Jungfrau, geboren aus einer Jungfrau ohne Fleischeslust von Seiten des Vaters, ohne Verlust der Jungfräulichkeit von Seiten der Mutter. Denn eine solche Geburt ziemte dem künftigen Menschenheilande, Der in Sich die Natur der menschlichen Wesenheit haben sollte, ohne die Befleckungen des menschlichen Fleisches zu kennen. Gleich ist die Natur, aber ungleich der Ursprung! denn Er ist, wie wir festiglich glauben, ohne menschliches Zuthun und fleischliche Vermischung; durch göttliche Kraft geschah es, daß eine Jungfrau empfing, daß eine Jungfrau gebar und doch ihre Jungfräulichkeit unbefleckt bewahrte.

Christus kam, um jede Schwachheit des Verderbnisses und alle Seelenfäulniß zu heilen; daher mußte Er durch eine neue Ordnung geboren werden, da Er die neue Gnade einer unbefleckten Reinigkeit dem menschlichen Leibe brachte. Denn die im Fleisch erscheinende Unverweslichkeit mußte die Jungfräulichkeit der Mutter unversehrt erhalten und die überschattende Kraft des göttlichen Geistes den auserwählten Schooß als die Wohnung der Scham und Heiligkeit bewahren, da es ihr Zweck war, die Gesunkenen aufzurichten, die Gebeugten zu stärken, und der Schamhaftigkeit zur Besiegung der Gelüste des Fleisches verdoppelte Stärke zu geben, daß so die Jungfräulichkeit, die in der Geburt von Anderen nicht konnte erhalten werden, bei ihnen nachahmungswürdig sei durch das Bekenntniß und die Wiedergeburt. Dieses selbst aber, daß Christus aus einer Jungfrau wollte geboren werden, enthält es nicht das tiefste Geheimniß? Damit nämlich dem Teufel das dem Menschengeschlechte geborene Heil unbekannt bleibe, und er, der geistigen Empfängniß unbewußt, Ihn von gleicher Geburt, wie die Anderen halte, da Er ihm nicht anders als die übrigen Menschen erschien. Damit nun dieses geschehe, wurde Christus, ohne Mitwirkung des Mannes geboren aus einer Jungfrau, die der heilige Geist befruchtet hatte; und ob auch keine Mutter ohne Befleckung der Sünde empfängt, gereichte dagegen die Empfängniß bei der Gottesmutter zur Reinigung und Heiligung.

V. 34 — 37. „Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dieß geschehen — kein Ding unmöglich.“ Die Worte: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ sind eigentlich nicht Worte des Zweifels oder Unglaubens, wie Zacharias dergleichen gesprochen, V. 18 — 20. als wolle sie Mißtrauen setzen in die Erfüllung Dessen, was der Engel ihr verkündet; aber da sie, wie die heiligen Väter Ambrosius, Beda, Augustinus, Bernardus und Andere lehren, — da sie die beständige Keuschheit gelobt hatte, so wünschte sie zu wissen, wie diese mit der glorreichen, ihr verheißenen Mutterschaft zu vereinigen sei? — sie fragte also nur nach dem Entwicklungsgange des Wunderbaren, was die Verkündigung enthielt.

Der Engel antwortet auf die Frage der heiligen Jungfrau, so werde es mit dieser Geburt zugehen: Du wirst auf wunderbare Weise durch die Wirkung des heiligen Geistes empfangen. Auf diesen Ausspruch

des Engels gründen sich die Worte im zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Empfangen vom heiligen Geiste" — und der Sinn derselben ist: daß Jesus nach Seiner menschlichen Natur nicht durch natürliche Zeugung, wie sonst alle Menschenkinder, das irdische Leben empfangen habe; sondern daß Sein menschliches Leben und Dasein ebenso, wie bei Adam, ein Werk der unmittelbar schöpferischen Allmacht Gottes sei. Wie Adam keinen irdischen Vater hatte, weßhalb es Luk. 3, 38. heißt: „Adam war Sohn Gottes" — so auch Jesus nicht. Wie Adam allein der schöpferischen Allmacht Gottes sein Dasein verdankte, so auch Jesus; und auch in dieser Beziehung wird Er der andere oder zweite Adam genannt. — Der Lehre von der übernatürlichen Empfängniß des Erlösers liegt die ewige Wahrheit zum Grunde, daß die Hilfe und das Heil, deren das in Sünden und Tod versunkene Menschengeschlecht bedurfte, nicht von Einem aus seiner Mitte, von seines Gleichen nicht ausgehen könne, sondern daß dazu eine neue Schöpfung Gottes erforderlich sei; daß es gleichsam eines neuen Stammvaters bedürfe, der, selbst in unbefleckter Reinheit dastehend, zugleich auch die Anderen von der Sünde zu reinigen, aus ihrem Elende zu erheben und zu der verlorenen Seligkeit hinzuführen vermögend sei. Der Wiederhersteller des ganzen Menschengeschlechts mußte freilich die menschliche Natur, aber in ihrer ursprünglichen Sündenreinheit besitzen; durch natürliche Zeugung hätte sich die Sünde auch zu Ihm fortgepflanzt; Er wäre Fleisch gewesen, vom Fleische geboren; deßhalb war die neue Erschaffung einer reinen Menschennatur erforderlich; diese lehrt uns die heilige Schrift an dieser Stelle, und unser Glaubensbekenntniß spricht sie in den Worten aus: „Ich glaube, daß Jesus empfangen sei vom heiligen Geiste." —

„Darum wird auch der Heilige, Welcher aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." — Folgerung aus jener wunderbaren, übernatürlichen Empfängniß durch die Kraft des Allerhöchsten ist: daß das Heilige, — das Kind, das Wesen, — Welches von Maria geboren wird, Gottes Sohn genannt werden wird. Für die Bestimmung des Begriffes: „Sohn Gottes" ist diese Stelle von großer Wichtigkeit. Jesus von Nazareth, geboren von der Jungfrau Maria, ist Gottes Sohn; Er ist es und heißt so, weil auch Seine menschliche Natur ein Allmachtswerk der Schöpferkraft Gottes ist. — Ueberall, wo die heilige Schrift von Christo, dem Sohne Gottes, redet, meint sie damit die göttlich-menschliche Persönlichkeit des Jesu von Nazareth, der das fleischgewordene Wort ist. Die göttliche Natur des Erlösers bezeichnet der heilige Johannes mit dem Ausdruck: „Das Wort," Joh. 1, 1. und dieß Wort wird Fleisch, nimmt auch die menschliche Natur an Sich; und dieß fleischgewordene Wort, das übernatürlich empfangen und natürlich geboren ist von der Jungfrau Maria, ist: Jesus, der Sohn Gottes. Das ewige Wort vor Seiner Menschwerdung wird nicht: „Sohn Gottes" genannt; denn sonst müßte sich in der heiligen Schrift auch der Ausdruck finden: Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, welches aber nicht der Fall ist; siehe dagegen 1. Tim. 3, 16. Weil nun das Verhältniß der göttlichen Natur zur menschlichen, wie es in der Person Jesu von Nazareth, des Gott-Menschen, Emmanuel, sich findet, weiter gar nicht seines Gleichen hat, so heißt darum Jesus auch: der Eingeborene und eigene Sohn Gottes. Joh. 3, 16. Röm. 8, 32.

Die heilige Jungfrau in ihrem Glauben zu stärken, gibt ihr der

Engel, V. 36. um was sie gebeten hatte, ein Zeichen — und das ist die Schwangerschaft der hochbetagten Elisabeth, die Jedermann für unfruchtbar hielt. — Wie nun die bejahrte und bisher unfruchtbare Elisabeth schwanger war, so sollte Maria hierin ihren Glauben stärken, der unbeschränkten Allmacht Dessen zu vertrauen, bei Dem kein Ding unmöglich ist; Der daher, was Er verheißt, auch erfüllen kann, und daher auch die ihr gegebene wunderbare Zusage verwirklichen werde. —

V. 37. Hinweisung auf die göttliche Allmacht, die der Verheißung, V. 35. zufolge, die Empfängniß bewirken sollte. —

In kindlicher Unschuld spricht V. 34. Maria ihre Zweifel in dieser wunderbaren Rede aus: sie lebe mit keinem Mann in ehelicher Gemeinschaft und könne deßhalb auch nicht Mutter sein. Der ganzen Form der Rede nach hätte sie aus Unglauben hervorgegangen sein können; die Worte drücken mindestens ihren Glauben nicht aus; allein der Zusammenhang spricht dafür, daß Maria glaubte, aber zu wissen wünschte, wie diese Verheißung in Erfüllung gehen könne? — Gläubige und kindlich-prüfende Forschung wird daher nicht getadelt.

Auf diese Frage, die Maria voll Unschuld, freimüthig und mit zarter Jungfräulichkeit ausgesprochen, eröffnet ihr nun V. 35. der Engel, daß in ihrem jungfräulichen Schooß auf die reinste und keuscheste Weise der Gottessohn, Den sie zu gebären berufen sei, empfangen werden würde. In geheimnißvollen Worten spricht der himmlische Bote dieses erhabene Geheimniß ihr aus. Der ganze Gedanke des merkwürdigen Verses ist dieser: Ohne Zuthun eines Mannes würde Maria Mutter werden; die reine keusche Kraft des schöpferischen Gottesgeistes werde das Zeugende sein. — Jesus ist also nicht bloß Sohn Gottes, weil Er das göttliche Wort ist, sondern auch weil Gott, der heilige Geist, Seine Empfängniß und die Bildung Seiner heiligen Menschheit bewirkte. Darum kann aber und darf nicht gesagt werden, daß auch der heilige Geist der Vater des Sohnes sei; denn zur Vaterschaft gehört die Mittheilung der eigenen Substanz — Somit wird das Eintreten des Erlösers in die Menschheit als ein neuer, unmittelbarer Schöpfungsakt dargestellt und dadurch der Uebergang des Sündlichen aus der sündigen Menschheit auf Ihn geleugnet. Insofern aber dieser Schöpfungsakt die Substanz der menschlichen Natur, durch das Verhältniß Mariä zu Jesus, nicht ganz ausschloß, theilte der Erlöser, wiewohl frei von der Sündhaftigkeit in Seinem Lebensprincip, doch die Hinfälligkeit, die Schwäche, die Krankheit des Fleisches mit dem Menschen, worauf Seine Leidensfähigkeit beruhte, welche wieder nothwendige Bedingung des ganzen Werkes des Erlösers war. — In Seiner menschlichen Natur verklärte Er die Menschheit überhaupt. — Der Gottessohn von Ewigkeit wandelte als Menschensohn auf Erden in der Zeit, um die Menschenkinder von der Erde zum Himmel zu erheben, auf daß sie als Gotteskinder Ihm gleich sein möchten und göttlicher Natur theilhaftig würden. 2. Petr. 1, 4. 1. Joh. 3, 2. — Seine ewige Zeugung aus dem Wesen des Vaters hat ihr Nachbild in der Wiedergeburt, und in Beziehung auf die Geisteskinder des Einen Vaters nennt der Herr Sich auch den Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Röm. 8, 29. Hebr. 2, 11.

Auch Maria empfängt V. 36 — 37 ein Zeichen, wie Zacharias Luk. 1, 20. nur ein günstiges. Wie hier der allerseligsten Jungfrau das

Geschick der Elisabeth von Oben kund gethan wird, so auch V. 41 der Elisabeth wieder das der heiligen Jungfrau. Solche Führungen waren nothwendig unter so außerordentlichen Umständen, und eben deßhalb dürfen wir zur Lösung mancher Schwierigkeiten Aehnliches auch da voraussetzen, wo es nicht ausdrücklich angemerkt ist. Vergl. dazu Luk. 2, 39. Die Rede schließt mit dem allgemeinen Gedanken, daß die göttliche Allmacht ihre Plane ungeachtet aller scheinbaren Unmöglichkeiten vollende. Die Worte sind nach 1. Mos. 18, 14. wo sie in gleicher Beziehung von Sara gesagt werden. — Der in weitester Allgemeinheit ausgesprochene Gedanke ist übrigens so limitirt zu denken: daß jedes Wahrhaftige auch darstellbar sei; denn das Widersprechende ist als solches kein Ding, somit Gott, eben weil Er Gott ist, unmöglich. —

Maria zweifelte nicht an der Wahrheit und Wirklichkeit Dessen, was der Engel zu ihr sprach; aber da sie das Gelübde der Jungfrauschaft gemacht hatte, so fragte sie mit vertraulicher Offenheit, wie und ob dieß unbeschadet ihres Gelübdes geschehen könne, was sie in Beziehung auf dasselbe zu thun, wie sie sich zu verhalten habe? — Daß Maria das Gelübde der Keuschheit schon damals gemacht habe, leuchtet aus ihren Worten ein: „Ich erkenne keinen Mann," welche offenbar aussagen: Ich habe jeder ehelichen Beiwohnung eines Mannes entsagt; ich habe bisher keinen Mann erkannt, keinem ehelich beigewohnt und werde auch keinen erkennen, keinem ehelich beiwohnen. Aber sie war ja mit Joseph vermählt, sagen Einige, welche die Sache auf den kurzen Maßstab der Vernunft legen; warum vermählte sie sich mit einem Manne, da sie schon das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte? Daß Maria sich vermählte, wollte die Sitte ihres Volkes, in welche sie sich unbeschadet ihres Gelübdes fügen konnte, um so mehr, da Joseph, ihr Bräutigam, ein gerechter Mann, in ihr Gelübde einstimmte und ihr die Unverletzlichkeit von seiner Seite zusicherte. Wer mag aber zweifeln, daß diese Vermählung ein Werk der Leitung Gottes war, Der sie nur darum mit einander verband, um das Geheimniß der Menschwerdung Seines Sohnes vorzubereiten? Aber eines der größten Geheimnisse des Glaubens, der Gnadenerweisung Gottes, ziemt es sich nicht, nach dem Lichte der Vernunft, sondern nach dem des Glaubens zu beurtheilen. — Der Engel sagt nun der heiligen Jungfrau, daß sie Mutter werde, ohne daß ihre jungfräuliche Keuschheit verletzt werde; denn bei der Empfängniß ihres Sohnes, Den sie gebären werde, geschehe durchaus Nichts durch den Willen oder die Beiwohnung eines Mannes; es laufe gar nichts Menschliches von Seite eines Mannes mitunter, sondern es werde die Empfängniß durch eine unerforschliche Machterweisung Gottes bewirkt: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten," — wird auf eine geheimnißvolle Weise durch göttliche Allmacht aus deinem reinsten Fleisch und Blut, aus deiner menschlichen Wesenheit die menschliche Wesenheit und Natur des Kindes bilden, und es wird auf eine den Menschen unbegreifliche, in der Allmacht und Liebe Gottes verborgene Weise eine persönliche Vereinigung Seiner Menschheit mit Seiner Gottheit vor sich gehen: „Darum wird auch das Heilige, Das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." — „Das Heilige," Das in und aus dir auf eine ganz außerordentliche und heilige Weise erzeugte Wesen, dein Sohn, Dessen Wesenheit und Natur ganz heilig, Der der Sohn

Gottes Selbst ist; Er wird „aus dir" geboren werden, aus deinem Leibe; Seine Menschheit ist von deinem Fleisch und Blute. Dieß widerlegt den Irrthum der Manichäer, welche behaupteten, Jesus habe nur einen Scheinleib gehabt — den Irrthum des Valentinus, welcher lehrte, Jesus habe Seinen Leib schon vom Himmel mitgebracht und sei nur durch Maria, wie Wasser durch einen Kanal, gegangen — des Nestorius, welcher leugnete, daß Maria Mutter Gottes sei, Gottesgebärerin. — Maria ist wahre Mutter Gottes, Gottesgebärerin, obgleich sie nicht die Gottheit, sondern nur die Menschheit Jesu geboren hat, weil mit der Menschheit ja auch zugleich Seine Gottheit in der innigsten persönlichen Vereinigung stand, und der Mensch, den Maria gebar, zugleich Gott war. Der Kirchenrath von Ephesus hat diese Lehre als Glaubenssatz erkärt, und der zweite Kirchenrath von Konstantinopel spricht im 6. Kanon den Bannfluch über Jene aus, welche sagen würden: Maria werde nur durch Mißbrauch und nicht mit Wahrheit Gottesgebärerin genannt. Als im Jahre 431 die Ketzerei des Nestorius von dem großen Kirchenrathe zu Ephesus wiederholt verdammt und feierlichst entschieden wurde, daß Maria in Wahrheit Mutter Gottes sei, wurde diese Entscheidung von den Einwohnern von Ephesus mit außerordentlichem Jubel gefeiert. — Daß der Engel auch die wunderbare Schwangerschaft der Elisabeth anführt, geschah nicht, als hätte Maria an des Engels Verkündigung, an Gottes Verheißung gezweifelt, sondern es sollte die wunderbare menschliche Empfängniß der Elisabeth ein Vorbild sein ihrer wunderbaren, von Gott bewirkten Empfängniß, und indem ein Wunder zum andern gestellt wurde, sollte Maria auch mit einer zweifachen Freude erfüllt und ihr ein Wink gegeben werden, ihre Base in diesem Zustande zu besuchen, damit durch diesen Besuch Mutter und Kind durch die Nähe des Herrn vom heiligen Geist erfüllt würden; und diese so heiligen Seelen, Maria und Elisabeth, miteinander Gott für die empfangenen Gnaden lobpreisen sollten; denn der Herr trägt Wohlgefallen an den zu Seinem Lobe vereinigten Seelen. Elisabeth aber war verwandt mit Maria von Seite ihrer Mutter, die aus dem Geschlechte David's sein konnte, während der Vater der Elisabeth aus dem Geschlechte Levi war. — „Bei Gott ist kein Ding unmöglich" — oder wörtlich: „kein Wort" — oder: keine Verheißung ist Gott unmöglich; Er kann Alles erfüllen, was Er verheißt; „Wort" — wird aber auch oft für: „Sache, Ding" gesagt; keine Sache, kein Ding ist Gott unmöglich; Er kann Alles bewirken; der Begriff der Allmacht Gottes schließt aber alle jene Dinge aus, welche der Natur und Wesenheit Gottes widersprechen, weil, wenn Gott dieß könnte, z. B. sterben, sündigen, betrogen werden ꝛc., Er nicht allmächtig wäre, da dergleichen Dinge nicht Zeichen der Macht, sondern der Ohnmacht, der Schwäche sind. S. Augustinus de civit. Dei lib. 5. c. 10. Hier hat dieser Ausspruch des Engels zunächst diesen Sinn: Hat Gott der von Natur aus unfruchtbaren Elisabeth in ihrem hohen Alter Fruchtbarkeit gegeben, so wird Er auch dir, Maria! die Fruchtbarkeit geben können, ohne dadurch deine Jungfrauschaft zu verletzen; denn Beides ist Gott möglich; wie jenes, so auch dieses Wunder. — (Siehe Erklärung der heiligen Schriften ꝛc. von F. Maßl. 3. Band.)

Maria zweifelt nicht an der Möglichkeit, wie Zacharias und fordert kein Zeichen, wie dieser; sie erstaunt bloß über die Unbegreiflichkeit der

Sache und will wissen, was sie dabei zu thun habe, da es natürlicher Weise nicht möglich sei, weil sie keinen Mann erkenne. Darum wird sie auch nicht bestraft, wie Zacharias, sondern sanft belehrt; denn der Engel sprach zu ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen;“ es soll und darf kein Mann dazu mitwirken; „die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten“ — wird schöpferisch auf dich einwirken, wie Er anfangs über den Wassern schwebte und der Welt ihr Dasein und ihre Gestalt gab; „darum wird auch das Heilige, Welches aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden“ — auch als Mensch, weil auch Seine Menschheit rein aus Gott gezeugt wurde und das Heilige genannt wird, weil es nicht in Sünden empfangen und geboren wird, sondern auf die reinste, heiligste und göttlich schaffende Weise. Er ist doppelt Gottes Sohn — als Gott von Ewigkeit geboren und als Mensch von Gott, dem heiligen Geist empfangen, wenn Er Sich gleich nachher zwar den Menschensohn nannte, weil Er von der Mutter Seite aus Seine Menschheit von Menschen erhielt und also: Gottes- und Menschensohn war. Wäre Er wie andere Menschenkinder von Menschen empfangen worden, so wäre er ein Sünder gewesen, wie alle Menschenkinder vom Weibe in Sünden empfangen, und geboren und hätte also die Sünder nicht erlösen können. Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, Der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert; ganz anders, als alle Sünder sind; Der in Hinsicht der Sünde Nichts mit ihnen gemein hatte, hoch über sie erhoben und höher als der Himmel wäre; Der nicht nöthig hätte, wie andere Hohepriester, zuerst für Seine eigenen Sünden zu opfern, darnach für des Volkes Sünden, wie unter dem Gesetze geschah. Hebr. 7, 26 f. Darum können wir unbedingt auf Ihn vertrauen, daß Er, als das heilige, unbefleckte Lamm, ein vollgiltiges Opfer für uns vollbracht, „nicht nach dem Gesetze des fleischlichen Gebotes, sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens.“ Hebr. 7, 16.

Und sieh'! „Elisabeth — kein Ding unmöglich.“ — Davon sind Beispiele genug in der heiligen Schrift, von Abraham und Sara u. s. w. Der Engel wollte dem Glauben der heiligen Jungfrau aufhelfen, was der Mensch immer nöthig hat; denn ohne Glauben geht's einmal nicht. Ohne Glauben wird Christus nie empfangen und geboren. Wer glaubt, der empfängt, der hat; wer nicht glaubt, hat Nichts und wird nie Etwas empfangen, geschweige Christum — Der wohnt nur durch den Glauben in unseren Herzen. Ephes. 3. Gal. 1, 20. Nur durch den Glauben werden wir Kinder Gottes — Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. Durch den Glauben werden die Unfruchtbaren fruchtbar und die Kinderlosen Mütter vieler Kinder — ja des Kindes ohne Gleichen. —

Die allerseligste Jungfrau entnahm aus der Rede des Engels, daß die Verheißung sogleich in Erfüllung gehen solle; die Hochzeit war aber noch einige Monate hinausgeschoben; denn aus Matth. 1, 18. ergibt sich, daß Joseph sie erst heimholen wollte, als ihre Schwangerschaft schon offenbar geworden war. — Maria bezweifelt aber nicht ungläubig, wie Zacharias, die Wahrheit der Verheißung; sondern in tiefem Erstaunen über die außerordentliche Sache, fragt sie nur: wie sie geschehen werde? Zu ihrer Glaubensstärkung verweist sie nachher der Engel auf Elisabeth — V. 36. ohne daß sie um ein Zeichen gebeten hatte. —

„Der heilige Geist wird über dich kommen" ꝛc. — Diese Worte bedeuten zunächst, daß die Geburt Jesu auf einer neuen Schöpfung Gottes, innerhalb des sterblichen, die Folgen der Sünde tragenden Fleisches beruhte. Vergl. V. 17. Joh. 1, 1 und 14. — Wie der Sohn Gottes oder das Wort die Person der Gottheit ist, durch Welche der verborgene Gott Sich Seinen Geschöpfen offenbart, so der heilige Geist Diejenige, durch Welche der Geoffenbarte und Sich Offenbarende Eins wird mit Denen, welchen Er Sich offenbart und sie Seiner Natur theilhaftig macht. Vergl. 1. Mos. 1, 2. So vereinigt Sich daher die Gottheit und Menschheit in Jesu durch den heiligen Geist, wie der heilige Geist es ist, Der Jesum verklärt in dem Sinne — Joh. 16, 14. und durch Welchen der Vater und der Sohn wohnen in ihnen. Joh. 14, 23. — Der Name „Sohn Gottes" wird im Neuen Testamente sehr verschieden angewandt; immer aber von Christo in einem ganz einzigen Sinne gebraucht, nach welchem Er der „Eingeborene Sohn" ist, um Dessen willen aus Gnaden Gott auch Andere zu Söhnen annimmt, deren Erstgeborener Bruder Er dann ist. So steht das Wort von der königlichen Würde des Herrn nach Ps. 2, 7. Joh. 1, 49. 10, 36. so steht es von Ihm im Gegensatze gegen die Knechte des Herrn, als von Gottes höchstem Gesandten. Matth. 21, 37. Joh. 1, 18. Hebr. 3, 5 und 6. Hier steht es von Ihm, als von Dem, Welcher auch als Mensch keinen Menschen zum Vater hatte. Vergl. Luk. 3, 38. Alle diese einzelnen Bedeutungen haben ihre volle Wahrheit erst in der höchsten Bedeutung des Wortes, wornach es die Erzeugung des ewigen Sohnes vom Vater und Seine Wesensgleichheit mit Ihm nach Seiner Gottheit ausdrückt. Joh. 1, 1. 3, 16 und 17. 5, 17 und 18 f. 10, 30. 17, 5. Matth. 11, 27. Denn nur ein Solcher konnte ein allmächtiger König sein und ein ewiges Reich haben — V. 33. Matth. 28, 18. nur ein Solcher konnte Sich wesentlich und für alle folgenden Zeiten von allen menschlichen Lehrern unterscheiden, und nur ein Solcher konnte keinen menschlichen Vater haben, indem Er als Mensch für Sich nie dagewesen, sondern die Person des ewigen Sohnes das einzige Personbildende in Ihm war.

Ueber den Spruch V. 37. vergl. 1. Mos. 18, 14. Job 42, 2. Psalm 134, 6. Jerem. 32, 17. Zachar. 8, 6. Matth. 19, 26. Mark. 9, 23. —

„Wie soll das zugehen" ꝛc. V. 34. Maria zweifelt nicht, daß es geschehen könne, sondern will nur wissen, wie es geschehen solle, wie sie sich dabei zu verhalten habe? Sie offenbart ihre jungfräuliche Lebensart, ihren Entschluß, obwohl sie mit Joseph verlobt war, dennoch jungfräulich zu bleiben und ihn nicht als Mann zu erkennen; sie will also nur wissen, ob es nöthig sei, diesen Entschluß, diese Lebensweise zu ändern. — Das ist einem Gläubigen gar wohl erlaubt, nach dem besonderen göttlichen Willen zu fragen, zumal wenn es das gegenwärtige Verhalten erfordert. Nur muß wahre Bescheidenheit und Demuth dabei sein, wie bei der heiligen Jungfrau, und aller unzeitige Vorwitz keinen Theil daran haben. Denn: „warum sollte nicht ein Volk seinen Gott fragen dürfen?" Is. 8, 10. Wir sollen uns ja an Ihn und Seinen heiligen Mund gewöhnen. —

Der Engel antwortete: „Der heilige Geist — Sohn Gottes genannt

werden" — V. 35. weil die ganze heilige Dreieinigkeit Maria mit Ihrer göttlichen Kraft überschattet und diesen heiligen Menschen ohne Sünde hervorgebracht hat. — Das hat schon Jeremias Kap. 31, 22. geweissagt: „Das Weib wird den Mann umgeben." Der große Mann, der Mann, auf Den alle Propheten gedeutet haben, sollte Sich Selbst in Maria hinein sprechen, daß sie Ihn als einen Menschen gebären und Er alsdann in der menschlichen Natur leben und erfahren, was die Menschen erfahren — leiden, was die Menschen leiden und so alles Unglück wieder erstatten könnte. — „Das Weib wird den Mann umgeben" — eine arme Creatur, eine geringe Magd wird mit Gott, ihrem Herrn, schwanger gehen! Es wird eine solche erstaunliche Sache geschehen, daß ein armes, gering geachtetes Mädchen die Hoffnung der Welt, die Ursache der Seligkeit unter seinem Herzen tragen wird. — Der Sohn Gottes ist also auch in so fern Gottes Sohn, als Er Mensch ist, weil der heilige Geist in Maria diesen Menschen bereitete, und aus dieser Ursache wird Er nicht allein dem Adam gleichgesetzt, von dem es heißt: „Er war Gottes" — Luk. 3, 38. sondern Er wird über Adam gesetzt, als der andere Mensch, Der Herr vom Himmel ist. 1. Kor. 16, 47. — Er ist also vorzüglich von uns anzusehen, als Mensch, Der in der äußersten Armuth geboren worden, Der Seine Zeit im Verborgenen zugebracht hat, Der endlich an's Kreuz genagelt worden. So müssen wir Ihm durch unser ganzes Leben nachfolgen; so müssen wir das Andenken an Seinen Namen beständig vor Augen haben. — Wir sehen Ihn betrübt, traurig, hungrig und durstig; wir sehen Ihn schwach — 2. Kor. 13, 4. wir sehen Ihn, wie Er Sich über das Schlafen Seiner Jünger beklagt; mit Einem Worte, wir sehen Ihn mit Schwachheit umgeben, doch ohne Sünde und so tief in die Schwachheit versunken, daß ein Engel kommen und Ihn stärken muß — und das ist Seine größte Ehre; das macht Ihn uns so erstaunlich groß, weil wir wissen, daß unter diesem Menschen etwas Großes, das man nicht sieht, ja das Größte verhüllt ist: Die Kraft des Allerhöchsten, der Eingeborene Sohn Gottes, Gott von Gott, von Ewigkeit, Licht vom Lichte. — „Und sieh'! Elisabeth — kein Ding unmöglich." — V. 36 und 37. — Es ist Gott ebenso leicht, die Jungfrauschaft mit der Fruchtbarkeit, als die Fruchtbarkeit mit der Unfruchtbarkeit und dem hohen Alter zu vereinigen. — Die Allmacht Gottes ist der erste Glaubensartikel, den man sehr gut kennen muß, wenn man erhörlich beten, wenn man sich allein auf Gott verlassen, wenn man selig werden will. Denn der Wille der Allmacht ist die Quelle aller Wirkungen der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. — Ist es, wollte der Engel sagen, wider die Natur und unmöglich, in Deinen Augen, daß eine Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes gebären sollte, so ist es ja ebenso wider die Natur, daß eine betagte, und noch dazu unfruchtbare Frau noch Kinder haben sollte; und doch ist dieß an deiner Base geschehen. Ebenso kann und muß auch die Unfruchtbarkeit unserer Natur durch die Kraft Gottes des heiligen Geistes fruchtbar gemacht werden zu allen guten Werken. — Gott wäre nicht Gott, wenn Er nicht mehr könnte, als die Natur. — Dieses Glaubensschwert: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich" — das hier der Engel der allerseligsten Jungfrau in die Hand gab, müssen wir nie aus den Händen lassen; denn damit können wir alle Zweifelsknoten auf einmal zerhauen im Namen des Herrn und durch Alles Bahn machen und durchbrechen.

Will uns der Unglaube, der Zweifel, die blödsinnige Vernunft Gott als einen ohnmächtigen oder beschränkten Gott darstellen und vormalen, so dürfen wir nur dieses Schwert ergreifen, das uns vom Himmel durch Gabriel gesendet ist; so können wir alle Spinngewebe der Vernunftzweifel leicht zerhauen und vernichten. —

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ V. 37. — Wenn wir die heilige Schrift von einem Ende zum anderen lesen, so werden wir, so zu sagen, auf allen Blättern bemerken, daß es ordentlich Gottes Weise ist, das Unmögliche zu thun, d. i. Das zu thun, was kein Mensch möglich glaubt, was allen Begriffen der Menschen durchaus zuwider ist, wogegen sich bis auf den Augenblick, wo es geschieht, die stärksten und unwiderleglichsten Einwendungen machen ließen, daß je so Etwas geschehen könne. Ja wir werden bemerken, daß es meistens, wenn Gott Etwas verhieß, mit der Erfüllung der Verheißung so lang anstand, bis sie nach menschlicher Wahrscheinlichkeit nicht mehr zu erwarten war, und daß dann Gott doch Seine Ehre daran setzte, Seine Verheißung eben zu der Zeit, da man glaubte, Er habe sie vergessen, und beinahe Niemand mehr auf die Erfüllung hoffte, zum Erstaunen aller Menschen und trotz aller unübersteiglich scheinenden Schwierigkeiten auf das Eigentlichste zu erfüllen. Oder Seine Verheißung war schon zu der Zeit, da sie gegeben ward, so über alle Maaßen groß, daß zuweilen selbst Seine Verehrer anfangs fürchteten, Er habe zu Viel versprochen, und Er werde gleichsam in Verlegenheit kommen, wenn Er zu Seiner Verheißung stehen wolle. Daher es eben auch einem Menschen als ein Verdienst angerechnet ward, wenn er bei allem widrigen Anscheine, bei noch so langer Verzögerung der Erfüllung einer göttlichen Verheißung, am Ende alles menschlichen Hoffens und Erwartens, unter den ungünstigsten Umständen dennoch Den, Der verheißen hatte, für treu hielt, und sich sicher und fest auf Sein Wort verließ.

Man gedenke zum Beispiel nur an die Geschichte Abraham's. Wer in aller Welt hätte es möglich geglaubt, daß der hundertjährige Abraham und die neunzigjährige Sara einen Sohn und von diesem Sohn eine Nachkommenschaft bekommen würde, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Gestade des Meeres?

Man gedenke nur an die Geschichte Joseph's. Wer in aller Welt hätte sich bis auf den Augenblick, da es geschah, vorgestellt, daß ein unbekannter, hebräischer Sclave, der in einer Gefangenschaft schmachtete, — Regent von ganz Aegypten werden würde?

Man gedenke an die Geschichte des Volkes Israels. Hätte sich nicht die ganze Welt beredet, daß es unmöglich wäre, daß sich die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hatte, an diesem unterjochten Volk erfüllen könnte, daß der ägyptische König es wider seinen Willen und gegen seinen Vortheil aus dem Lande lassen, daß es diesem König am Rohrmeer nicht entrinnen, daß es in der unfruchtbaren und wasserlosen Sandwüste vierzig Jahre lang leben, daß es das befestigte, volkreiche und fruchtbare Land Kanaan erobern würde?

Und sieh'! es geschah. Die größten Verheißungen Gottes erfüllten sich allemal auf das Pünktlichste und Buchstäblichste; selbst, wenn es dem Propheten, dem die Verheißung gegeben war, für ihre Erfüllung

bange werden wollte, hieß es allemal: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.“

Ich erinnere mich unter Anderem immer mit einer süßen Freude einer in eben dieser Absicht sehr merkwürdigen und ganz hierher gehörenden Geschichte, die uns in den Büchern Mosis erzählt wird. Als nämlich dem Volk Israel das tägliche Manna in der Wüste ekelte und es mit so großer Ungeduld nach Fleischspeisen schmachtete, daß selbst Moses den Herrn dringend um Abnahme dieser drückenden Last bat, versprach der Herr dem Moses, Er wolle dem Volke nicht bloß für Einen Tag, nicht bloß für zwei, für fünf, für zehn, für zwanzig Tage, sondern für einen ganzen Monat so viel Fleisch zu essen geben, daß es ihnen zuletzt noch mehr ekeln werde, als die Speise, über deren täglichen Genuß sie nun so sehr klagen. Diese Verheißung kommt selbst dem Moses, von welchem wir's doch noch am wenigsten erwarten würden, so übertrieben, und in ihrer Erfüllung so unglaublich vor, daß er dem Herrn sagen darf: „Sechshunderttausend Mann Fußvolks ist es, darunter ich bin, ohne die Weiber und Kinder, und Du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset einen Monat lang. Wo soll man in der Wüste Schafe und Rinder schlachten, daß es für sie genug sei; oder sollen sich alle Fische des Meeres versammeln, daß es für sie genug sei?“ — Und was antwortet Gott? Er sagt: „Ist denn Meine Hand verkürzt? Du sollst es sehen, ob sich Mein Wort erfüllen wird, oder nicht!“ —

In diesem Geiste geht es durch das ganze Alte Testament fort, und es verdrießt mich nicht, daß ich diese Geschichte auch wieder einmal in euere Erinnerung gebracht habe. Immer thut Gott über Erwarten und Verstehen, über alle gewöhnlichen Vorstellungen von Möglichkeit und in der ausdrücklichen Absicht, uns darauf aufmerksam zu machen, daß bei Ihm kein Ding unmöglich sei.

Noch stärker und auffallender zeigt sich dieses im Neuen Testamente. Da wird dieser große Gedanke durch das ganze Evangelium durchgeführt; von Anfang zu Ende wird uns, wenn wir's nur fassen und darauf merken mögen, darauf hingedeutet und diese so wichtige und evangelische Wahrheit an einander fortbewiesen. Gott will uns mit Absicht mit diesem Gedanken vertraut machen, daß bei Ihm alle Dinge möglich seien, daß wir nie verzagen und muthlos werden sollen; daß Er Alles, auch das Unmöglichste zu thun im Stande sei, daß Er Alles zurechtbringen, vergeben, stärken und beleben, uns aus der tiefsten Noth heraushelfen könne. Ja die ganze Lehre Jesu läßt sich in dem Worte zusammenfassen: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.“

Es wird sich gewiß der Mühe lohnen, diesen Gedanken noch weiter zu entwickeln und auszuführen. Wir haben ein Großes gelernt, wenn wir dieß Wort verstehen, das gleichsam ein Inbegriff des ganzen Evangeliums ist, und es wird uns einen reichen Stoff zum Nachdenken geben, wenn wir den tiefen Sinn dieses Wortes verfolgen; was aber noch mehr als Alles ist, wir werden darin einen Schatz von Trost und Beruhigung für jeden Umstand unseres Lebens finden, wenn wir uns täglich mehr in Anwendung desselben üben.

Ja Herr! wenn wir dieß zu fassen gewürdigt werden, daß bei Dir alle Dinge möglich seien, daß Du für Alles stehen kannst, daß kein Elend Dir zu groß und kein Verfall für Dich zu tief ist — wie könnten wir

uns in irgend einer Noth bange sein lassen und verzagen, wie könnten wir in irgend einem Elende verzweifeln? Unser Glaube, unser Muth und Vertrauen auf Dich wäre so groß, wie Deine Allmacht; wir ruhten sanft und getrost in Deinem Schooße, weil bei Dir kein Ding unmöglich ist. —

Wir haben gesagt, das Wort unseres Textes sei ein Hauptgedanke des Evangeliums, mit dem uns Gott auf die mannigfaltigste Weise bekannt und vertraut machen wollte und worin sich der ganze Geist und Inhalt des Evangeliums zusammenfassen lasse. Wir wollen uns bemühen, dieses einigermaßen in helleres Licht zu setzen und anschauend zu machen.

1) Womit fängt die Geschichte des Evangeliums an?

Ein alter, frommer Priester, der Gott in seinen jüngeren Jahren um Kinder gebeten, lange vergebens gehofft und endlich die Hoffnung ganz aufgegeben hatte, empfängt im Tempel eine himmlische Erscheinung; ein Engel verspricht die Erhörung seines Gebets, verspricht ihm in seinem hohen Alter ein Kind, einen Sohn, einen Propheten, einen Herold des Messias. Zacharias hält das für unmöglich. Allein, die Verheißung wird ihm auf's Neue zugesichert, und er wird für seinen ungläubigen Zweifel, ob das bei Gott möglich sei, mit Stummheit gestraft, bis auf den Tag, der ihm unmöglich scheinenden Erfüllung der Verheißung. Das Unmögliche geschieht; die hochbetagte und unfruchtbare Priesterin gebiert einen Sohn, und der Priester bleibt nach des Engels Wort stumm bis auf den Tag der Beschneidung dieses Sohnes.

2) Sechs Monate, nachdem Zacharias diese Erscheinung empfangen hatte, wird eben derselbe himmlische Bote zu einer armen Jungfrau nach Nazareth in Galiläa gesandt, um derselben eine noch unglaublichere Nachricht anzukündigen. „Du wirst empfangen," sagte der Engel, „und einen Sohn gebären; Derselbe wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit regieren, und Seines Reiches wird kein Ende sein." Maria hält dieß im ersten Erstaunen wieder für unmöglich; die Verheißung wird ihr aber auf's Neue zugesichert — „denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!" Das Unmögliche geschieht; die Jungfrau gebiert, gebiert einen Sohn, gebiert den Sohn des Höchsten, gebiert den König Israels.

3) Nach dreißig Jahren tritt jener Priestersohn Johannes öffentlich auf und verkündigt auf göttlichen Befehl die Nähe des göttlichen Reiches, als eines Zeitpunktes, wo die unglaublichsten Begebenheiten sich ereignen würden. „Denn," sagte er, „jedes Thal wird ausgefüllt, jeder Berg und Hügel wird erniedrigt; was krumm ist, wird gerade, und was uneben ist, soll eben werden, und alles Fleisch soll Gottes Heil sehen." Also wieder ganz im Geist unseres Text=Wortes: „Vor Gott wird kein Ding unmöglich sein!"

4) Einige Zeit hernach tauft Johannes jenen Sohn der Maria in dem Jordan; der Himmel öffnet sich Ihm; der Geist steigt auf Ihn nieder; eine Stimme vom Himmel erklärt Ihn für den vielgeliebten Sohn des Vaters; Er tritt unter dem Volk auf, und was thut Er? Er beweist an Einem fort, mit Wort und That, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Mit einem Machtwort heilt Er unheilbare Krankheiten; das ist, Krankheiten, von denen allgemein anerkannt ist, daß sie unmöglich geheilt

werden können. Der Blindgeborene sieht; der von Geburt an Lahme springt; der acht und dreißig Jahre lang Krankgewesene trägt sein Bett selbst heim; der Besessene, welcher taub, stumm und vernunftlos gewesen war, bekommt mit Einem Male Gehör, Vernunft und Rede; der Aussätzige wird rein; das stürmische Meer, das die erschrockenen Jünger zu verschlingen drohte, legt sich auf Sein Wort; fünf Brode reichen für viele Tausende hin; — kurz, alle Seine Thaten sind ein aneinander fortgehender Beweis, das bei Gott kein Ding unmöglich sei.

5) Und was lehrte Er? — „Dem, der glaubt, sind alle Dinge möglich. Fürchte dich nicht; glaube nur. Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Wenn ihrer Zwei auf der Erde zusammenstimmen werden um jede Sache, wofür sie auch bitten werden, das wird ihnen von Meinem Vater, Der im Himmel ist, gegeben. Habet den Glauben Gottes; denn wahrlich, Ich sage euch: Wenn Jemand zu diesem Berge sprechen wird: Erhebe dich und stürze ins Meer! und zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß es geschehen werde, was er sagt, so wird ihm begegnen, was er sagen wird. Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben, und ob er gleich stürbe, wird er doch leben. Wer an Mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die Ich thue und größere noch. Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken und Ruhe geben." Welches Alles nur mit anderen Worten gesagt ist: Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.

6) Nachdem ferner Jesus einmal so stark, wie möglich gesagt hatte: daß die Reichen schwerlich in das Reich Gottes eingehen werden; daß es leichter sei, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß Diejenigen, die ihr Vertrauen auf Geld setzen, in das Reich Gottes eingehen, so daß sich Seine Jünger ganz entsetzten und zu einander sagten: Wer mag dann selig werden? — Was sagt Er? Bei den Menschen ist dieß unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind alle Dinge möglich. Jesus macht also anfangs den Reichen die Seligkeit so schwer, daß wir für sie Nichts als unübersteigliche Schwierigkeiten vor uns sehen; und dann auf dem höchsten Punkte der Rede, wo wir glauben, es sei Nichts mehr für sie zu hoffen, sie seien ganz von Ihm aus Seinem Reich ausgeschlossen, — dann gibt Er den Reichen wieder eine so tröstende Auskunft und macht ihnen die Seligkeit wieder so leicht, daß wir nun sagen können: Auch ihnen kann's nicht fehlen, wenn sie nur wollen und es ihnen Ernst ist; denn bei Gott sind alle Dinge möglich.

7) Als ferner die Jünger einmal einen unheilbar-kranken Menschen nicht zu heilen vermocht hatten, mithin, sollte man denken, wie natürlich, nicht im Stande gewesen waren, etwas Unmögliches zu thun, und sie Jesum besonders fragten: Warum haben wir diesen unreinen Geist nicht austreiben können? — Was sagt Jesus? — Um eueres Unglaubens willen! denn wahrlich Ich sage euch, wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von hinnen dorthin, und er wird sich hinheben, und es wird euch Nichts unmöglich sein.

8) Und noch habe ich Nichts von dem Tode gesagt: Wer hört nicht auf, das Aufkommen eines Menschen zu hoffen, wenn er todt ist; wer denkt nicht, daß nun Nichts mehr zu machen sei, daß man sich ergeben müsse, daß nun keine Arzneien mehr anschlagen werden, um den Menschen

wieder lebend und gesund zu machen; man hält es für unmöglich, Etwas gegen den Tod zu versuchen — und Jesus, was thut Er? — Das Mädchen, sagt Er, ist nicht gestorben, sondern es schläft; Mädchen, Ich sage dir, stehe auf; Lazarus, komme hervor! — und der Todte kam hervor, und der Todte stand auf, und Er gab den todten, nun lebendig gewordenen Sohn seiner Mutter zurück; — denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.

9) Und Jesus Selbst, Er starb; Er ward in ein Grab gelegt; man hielt es für unmöglich, daß Er wieder lebendig werden würde; man gab es auf, länger auf Ihn zu hoffen, länger zu glauben, daß Er das Heil Israels sei; — und was geschah? Das Unmögliche geschah. Er stand vom Tod auf; Er erschien Seinen Geliebten; Er erschien den Zwölfen; Er erschien fünfhundert Brüdern auf einmal; Er erschien dem Paulus. Denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.

10) Und was ist dem Menschen an sich unbegreiflicher und unglaublicher, was kommt ihm unmöglicher vor und muß ihm so vorkommen, als daß alle zu Staub und Asche zerstäubten Menschen, von denen keine sichtbare Spur mehr zu sehen ist, — alle die unzählbaren Heere von Menschen, die seit beinahe sechstausend Jahren auf der ganzen weiten Erde gestorben, begraben, zu Asche verbrannt, von Meerthieren verschlungen und verwest sind, — daß sie Alle wieder lebendig hervorgehen werden? — Und siehe, Jesus sagt, dieß Unmögliche werde geschehen. „Es kommt die Stunde," sagt Er, „daß die Todten, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und Die sie hören werden, die werden leben; das Grab wird seine Todten zurückgeben, das Meer wird seine Todten zurückgeben, und es wird kein Tod mehr sein." Wieder mit anderen Worten nichts Anderes, als was unser Text sagt: Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.

11) Was scheint ferner unmöglicher zu lenken, als das menschliche Herz? Alle Natur der Thiere ist von der menschlichen Natur gezähmt worden, aber das menschliche Herz kann Niemand zähmen. Wenn es sich gegen Etwas setzt und sich allen fremden Eindrücken verschließt; wenn es sich vorsetzt, Nichts anzunehmen, sich gegen alle Thränen der Liebe und gegen alle Drohungen des Zornes zu verhärten, unerbittlich seinen Gang fortzugehen und sich durch Nichts irre machen zu lassen; — wer will ein solches Menschenherz lenken, bewegen, wer will auf dasselbe wirken?! — Aber siehe! bei Gott wird kein Ding unmöglich sein. Ein Saulus schnaubt mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn; er ist unermüdet, allen Christen und Christinnen auf Leib und Leben zu gehen; er eilt von Haus zu Haus, um sie auszuforschen, ihnen aufzulauern und sie in's Gefängniß zu führen; er macht große Reisen, um sie Alle zu vertilgen; er hat Freude und Wohlgefallen an der Steinigung eines apostolischen Mannes; er lästert den Herrn und ist entschlossen, Ihn bis an sein Ende zu lästern; — wer wird so einem geschworenen Feind Christi und der Christen noch etwas Gutes zutrauen; wer wird noch Etwas von ihm hoffen, wer wird es unternehmen, ihn zu bekehren? — Der Herr unternimmt das Unmögliche. „Saul, Saul, was verfolgst du Mich? Es wird dir schwer sein, wider den Stachel aufzuschlagen!" — und es ist eingeholt worden dieß unbändige Menschenherz; der Faden seiner Pläne ist zerrissen; zitternd ruft er: „Herr, was soll ich thun?" — Und von diesem Augenblick an ist dieser Mensch der größte Verehrer der

Person, der eifrigste Thäter des Worts, der treueste, unermüdetste und gewissenhafteste Vollbringer der besonderen Befehle Dessen, Den er gelästert und verfolgt hatte; — denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.

12) Weiter, was scheint unmöglicher, als die gänzliche Verbesserung eines grundlos bösen Menschen; die Ausreutung aller bösen und verderblichen Leidenschaften aus dem Herzen eines Sünders; die Pflanzung der Liebe in eine ganz lieblose und boshafte Seele; — wahrlich, die Auferweckung eines Todten ist nicht unbegreiflicher und unglaublicher, als diese Verwandlung eines verderbten und lasterhaften Menschen in ein Ebenbild Jesu Christi! — Wer fühlt da nicht seine Ohnmacht, so Etwas zu bewirken; wer kann da mit Vernunft einige Hoffnung fassen, an sich oder an Anderen dieß Wunder zu thun? — Wohlan, es ist Nichts gewisser, als daß auch da bei Gott kein Ding unmöglich sei! Man lese die Briefe des heiligen Paulus; was waren so viele der ersten Christen? „Weder die Hurer," sagt er, „noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben, und solche sind euerer Etliche gewesen; aber nun seid ihr abgewaschen und gereinigt, nun seid ihr gerechtfertigt worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes. Ihr waret," sagt er, „todt in den Sünden, ihr wandeltet nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Willen des Geistes, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat, nach dem Willen des Fleisches und der Lüste; ihr waret Kinder des Zorns, wie die Anderen alle. Aber Gott, Der reich ist an Erbarmen, hat uns durch Seine große Liebe, womit Er uns geliebt hat, da wir in Sünden todt waren, mit Christo wieder lebendig gemacht." Und was waren selbst die Jünger und Apostel des Herrn? Menschen wie wir, gleichen Bedürfnissen, Schwachheiten und Leidenschaften unterworfen, wie wir Alle; — und siehe, wie wurden sie von allen eigensüchtigen Leidenschaften gereinigt, wie verwandelte sich ihr irdischer Sinn in himmlischen Sinn, ihr Ehrgeiz in Liebe, ihre Furchtsamkeit in Freimüthigkeit und einen standhaften Geist; wie konnten sie von sich selbst sagen: „Wir leben, aber nun nicht mehr wir, sondern Christus lebt in uns; wir wissen, daß wir den Geist Christi besitzen; wir haben den guten Kampf gekämpft, wir haben den Lauf vollendet, wir haben den Glauben behalten, nun ist uns die Krone der Gerechtigkeit vorgelegt." Auch an ihnen bewies Gott, daß bei Ihm kein Ding unmöglich sei.

13) Und was waren die Thaten, die sie in Christi Namen verrichteten? Es waren Thaten, die Jedermann für unmöglich geglaubt hätte. Es waren die Thaten ihres Herrn. Auch ihnen sprang der von Geburt an Lahme, auch ihnen erwachte der Todte, keine giftige Schlange beschädigte sie, ihr bloßer Schatten heilte unheilbare Kranke. Auch durch ihre Gottesthaten bewies Gott, daß bei Ihm kein Ding unmöglich sei.

14) Und was lehrten sie überall, wo sie hinkamen; was verkündigten sie überall als eine fröhliche Botschaft? Unglaubliche Liebe und Gnade des Vaters aller Menschen durch Jesum Christum, Vergebung der Sünden für Jeden, der an Ihn glaubt, Versetzung der Glaubenden in den Himmel ihres Heilandes, Ueberwindung des Todes, Ausgießung göttlichen Geistes über alle Erlösten; was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz aufgestiegen ist. Ihre ganze Predigt läßt sich in unsere

kurzen Texteswortе zusammenfassen: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“

15) Was ist es endlich, was wir Alle, die wir Christen sind, erwarten und glauben? — Wir erwarten und glauben, was die Unchristen für unmöglich halten; was sie unter sich als ausgemacht ansehen, daß es nie sein werde. Wir erwarten und glauben, daß Jesus, Er, Der einst in einem Stalle geboren ward und an einem Kreuze zwischen Missethätern verblutete, wiederkommen werde in den Wolken des Himmels mit Kraft und viel Herrlichkeit; daß wir Ihm gleich sein und Ihn sehen werden, wie Er ist. Wir erwarten nach Seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt; wir glauben, daß wir einst bei dem Herrn sein werden allezeit, und trösten uns unter einander mit diesen Worten. Und so lange wir noch in diesem Körper leben, erwarten und glauben wir, daß Er bei uns bleiben werde bis ans Ende der Welt; daß Er uns nicht verlassen, noch versäumen werde; daß wir alle unsere Sorgen auf Ihn werfen dürfen, denn Er sorgt für uns; daß wir durch Seine Geisteskraft Alles vermögen; daß, wenn Er für uns ist, Niemand wider uns sein könne; daß Er uns Alles geben werde, was wir jemals bedürfen werden; daß Er uns von allem bösen Werk erlösen und in Sein himmlisches Reich hinüber retten werde. — Mit Einem Worte, der Glaube der Christen läßt sich wieder ganz in die Worte unseres Textes zusammenfassen: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“

Und nun die Anwendung hievon? Wozu diese Aufhäufung von biblischen Beispielen und Beweisen für die Wahrheit unseres Textes? — Mich dünkt, die Anwendung geht von selbst aus allem bisher Gesagten heraus.

Wenn jener Gott der Patriarchen und Propheten, jener Gott des ganzen Volkes Israel überhaupt und aller Deren insbesondere, die Ihn suchten und verehrten; wenn jener Gott und Vater Jesu Christi; wenn Jesus Christus Selbst, der Herr Seiner Jünger und Apostel noch lebt, und bei Ihm keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist; wenn Er noch jetzt reich genug ist für Alle, die Ihn anrufen, und Er Sich auf die heutige Stunde noch finden läßt von Allen, die Ihn suchen; kurz, wenn Er noch lebt und ist, was Er war, — so kann es uns ja nimmermehr fehlen, wenn wir uns nur an Ihn halten und auf Ihn unser Vertrauen setzen. Denn es ist ja eben Seine Weise, zu thun, was Niemand möglich glaubt; zu helfen, wo Niemand mehr helfen kann; zu retten, was Jedermann aufgibt und verkennt.

So entehre dann Niemand mehr Gott mit kleinmüthigem Zagen und Zweifeln, ob Gott mächtig sei, auch ihm zu helfen. „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“ Das sei unser Losungswort in allen Leiden des Lebens, in allen Verlegenheiten, in jeder Hilf- und Rathlosigkeit für uns und für Andere, in Bedürfnissen des Leibes und in Bedürfnissen der Seele. Ist es überhaupt wahr, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei, so ist es auch für uns wahr; auch unserthalben wird bei Gott kein Ding unmöglich sein.

Ich weiß nicht alle euere Umstände, alle euere heimlichen Leiden, alle euere verborgenen Thränen; ich kenne euere drückenden Lasten und die Dornen eueres Ackers nicht alle, — aber wie es auch mit euch stehe, wie weit es auch mit euch gekommen sein mag, so sei in euere unmuthige, trostbedürftige umwölkte Seele das Wort des Trostes und der Freude hineingesprochen: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“

Lasset es euch gesagt sein ihr Alle, die ihr unter häuslichem, geklagtem oder verschwiegenem Leiden schon seit Jahren her seufzet; ihr, denen ungerathene Kinder heiße Tage und schaflose Nächte machen; ihr, die ihr euer Brod mit Sorgen esset und unter häuslichen Lasten, die auf euch ruhen, beinahe erlieget, und ihr, die ihr in mißlungenen Ehen tägliche Kränkungen still erduldet und vergebet: — „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“ Er wird euch helfen zu rechter Zeit; Er wird euch Auswege zeigen, wo ihr einen Augenblick vorher keinen Ausweg vor euch sahet; Er hat schon mehr, als nur dieß gethan. Er hat schon unmöglichere Dinge möglich gemacht. „Sollte Gott Seinen Auserwählten nicht Rettung schaffen, die Tag und Nacht zu Ihm schreien? „Ich sage euch, Er wird euch schnell Rettung schaffen, ob Er es gleich noch verzieht.“

Lasset es euch gesagt sein, ihr Alle, die ihr in euerem Beruf ungesegnet arbeitet; die ihr bis dahin mit aller euerer Arbeit das Gute, worauf ihr arbeitet, noch nie habet erarbeiten können; denen die besten, die redlichsten, die unverdrossensten Unternehmungen zum Besten des Landes, der Kirche, der Jugend, der Gemeinde oder euerer besonderen Familie doch nicht nach euerem Wunsch und Herzen gelingen; o ihr Alle, die ihr viel Gutes thun möchtet und doch alle den tausend Hindernissen, die sich euch darbieten, nicht auf den Kopf treten könnet; die ihr euere Kraft umsonst verbrauchet, oder die erforderliche Kraft und Weisheit und Liebe nicht in euch selbst findet; o ihr Alle, die ihr für euere Mühe und Arbeit mit Undank belohnt werdet und deßwegen im Gutesthun ermattet: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“ Es ist euch gut, daß ihr euch an Gott haltet; übergebet Ihm euere Sorgen; Er wird sie euch abnehmen und es euch zur unerwarteten Stunde herrlich gelingen lassen, daß ihr frohlocken, anbeten und ausrufen werdet: Das hat Gott gethan! Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gebührt die Ehre, um Deiner Gnade und Wahrheit willen.

Lasset es euch gesagt sein, ihr Alle, die ihr in vergeblichen, oft mißlungenen Kämpfen gegen die Sünde ermattet und keine Rettung mehr vor euch sehet; o ihr Alle, die ihr durch die Dornen eueres Standes, euerer Lebensart und Erziehung, eueres Temperaments, euerer Verbindungen niedergedrückt und an euerer Vervollkommnung gehindert werdet; o ihr Alle, die ihr nach Ruhe für euere Seele, nach Vergebung und Vergütung der Sünden euerer Jugend, nach Kraft in täglichen Versuchungen von Außen und täglichen Reizungen von Innen, wie ein Hirsch nach frischem Wasser dürstet; o ihr Alle, die ihr ihr über den tiefen Verfall der Menschheit und über das durchgängige Nichtgefühl dieses Verfalls in einsamen Mitternächten weinet; o ihr Alle, die ihr euch aufraffen möchtet aus euerem eigenen tiefen Verfall und doch immer wieder, oft wider eueren Willen, an die Erde gebunden werdet; o ihr Alle, die ihr euch todt in Sünden und unfruchtbar zu guten Werken fühlet und es täglich erfahret, daß ihr euch nicht selbst neu beleben, euch selbst nicht fruchtbar machen könnet; — o ihr geistbedürftigen, geistleeren und geistverlangenden Menschen, o ihr Leichname der Sünde, o ihr erschöpften, geschwächten, zerrütteten Menschen Alle, höret noch, ehe ihr an Gott und an der Tugend und an der Bestimmung der Menschheit verzaget, das Wort der Wahrheit: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“ Gebet den Muth nicht auf, verzweifelt nie an euerer Rettung; eben weil ihr in euch selbst keine Rettung, keine Kraft und keinen Trost findet, so suchet und erwartet sie

von Gott; eben weil euere Kräfte erschöpft sind, so glaubet, Er sei darum da, euch mit Kraft zu erfüllen; eben weil ihr euch ganz verdorben fühlet, so glaubet, daß Er an euch Seine Gnade und Macht verherrlichen und euch aus euerem Verfalle herausheben werde.

Lasset es euch endlich gesagt sein, ihr Alle, denen geliebte Eltern, Kinder, Ehegenossen, Geschwistern, Freunde und Freundinnen von der Seite wegsterben, oder bereits gestorben sind; ihr Alle, die ihr kranke Geliebte zu Hause zurückgelassen habet, welche ihr bereits versiechen und von Tage zu Tage dem Grabe näher zueilen sehet; oder ihr, die ihr den Samen einer tödtlichen Krankheit schon allmählich in euch selbst fühlet und mit euch selbst herumtraget; die ihr täglich Etwas von eueren Kräften dahingeben müsset, oder doch schon von Jahr zu Jahr fühlet, daß sich euer Körper abnutzt und allmählich seiner Zerstörung entgegengeht; die ihr von Zeit zu Zeit kränklicher, matter, ruhe- und erholungsbedürftiger werdet; — o ihr Alle, höret das Wort der Wahrheit: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“ Er kann euch und euere Geliebten noch retten, wenn ihr und alle Aerzte sie aufgebet; Er kann euere Todten und Sterbenden auferwecken: Er ist die Auferstehung und das Leben.

Und ihr Alle, deren Leiden ich nicht berührt habe, und ihr Alle, deren Leiden sich hier nicht berühren läßt, höret das Wort der Wahrheit: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“

Trauet der göttlichen Verheißung. Wenn Gott Etwas verheißt, so ist keine größere Sünde, als dieser Verheißung nicht glauben, Ihm die Liebe und die Macht nicht zutrauen, daß Er sie halten werde. Und wenn die Verheißung alle deine Begriffe übersteige — ungläubiger Mensch! meinst du, Gott thue nur so viel, als du thun kannst, und Seine Kraft höre da auf, wo deine Kraft aufhört? Ich sage dir: Die ganze Natur schon bezeugt, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Was sind es anders als unbegreifliche, unglaubliche Dinge, was wir täglich vor unseren Augen sehen? Daß Menschen von Menschen geboren werden, daß die nun erstorbenen, saftlosen Bäume sich wieder belauben und Frucht tragen werden, daß der Weinstock Trauben hervorbringt, daß sich der Same auf dem Acker im Winter erhält und im Sommer in Aehren aufschießt, daß Brod und Wein dir das Leben erhält — ist es begreiflicher? Würdest du es nicht selbst, wenn du es nicht schon erfahren hättest, behaupten, daß so Etwas nicht möglich sei? Kannst du von einem solchen Gott etwas Anderes, als unglaubliche, unerhörte Wunder von Macht und Güte erwarten? Nein, sei nicht kleingläubig, sondern ehre Gott mit unbegränztem Vertrauen! Bei Ihm wird kein Ding unmöglich sein, und der Inbegriff des ganzen Evangeliums ist, daß bei Ihm kein Ding unmöglich sei. Du hast in deinem Leben noch nie mit Verstand in deiner Bibel gelesen, wenn du daran zweifeln kannst. Auf allen Blättern dieses Buches wird es bezeugt und bewiesen, daß Gott allmächtig sei, dir Alles zu geben und zu thun, was du bedarfst; da wird den Menschen überall die Auskunft gegeben, daß wenn sie für sich keine Hilfe und Hoffnung mehr sehen und nirgends einen Retter mehr wissen, Gott noch Seine Ehre daran setze, zu helfen. — Und wir sind fähig, bei jeder Gelegenheit muthlos zu werden; wir können uns bange sein lassen, wenn sich uns etwa eine angenehme Aussicht verdunkelt und unserem Blicke verschwindet; ja wenn nur eine Stütze unseres zeitlichen Glückes wankt; wir setzen unser Vertrauen auf Menschen, und wenn diese uns nicht mehr helfen

können, so fehlt uns das Vertrauen auf den lebendigen Gott; wir glauben und trauen nur, so weit wir sehen und berechnen können, und wo dieß nicht mehr angeht, so glauben wir, es habe gefehlt, und verzweifeln! Recht, als wenn es in unserem Texte hieße: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist auch bei Gott unmöglich.“ So weit entfernt sind wir von jenem gottehrenden Vertrauen, das Gott an jenen Altvätern und an jedem Seiner Verehrer wohlgefiel. O wahrlich, mit unseren Sünden schänden wir Gott nicht so sehr, als mit diesem Unglauben an Seine Verheißungen! Zurück, o ihr Menschen, von diesem Unglauben, zu dem euch freilich in euerer Zeit Alles verführt! Höret das Wort der ewigen Wahrheit: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein!“ Alle bereuten Sünden können vergeben, alle Leidenschaften überwunden, alle Hindernisse der Tugend besiegt, unsere zerrütteten Kräfte wieder in Ordnung gebracht, unsere verdorbene Natur kann wieder gereinigt, das verlorene Leben kann wieder gefunden werden. Für Gott ist keine Schwierigkeit; für Gott kann es mit Niemanden zu weit kommen.

O daß es uns gegeben wäre, die Kraft und Herrlichkeit dieses Wortes zu fassen; — mit welch einem Schatze von beseligender Erkenntniß wären wir bereichert worden!

In jede Tiefe des Leidens und der Angst, in jede Nacht des Zweifels an Tugend und Seligkeit erschalle das Wort der Beruhigung und Wonne: „Bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.“ Was bei den Menschen und durch geschwächte Menschenkraft unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Der Glaube an diese göttliche Wahrheit richte uns Alle, so oft wir's bedürfen, empor; sie sei im Leben und Sterben der Trost und die Erquickung für uns in jedem Umstande des Lebens.“ (Verg. J. Stolz Predigten über die Geschichte Jesu rc.)

Die Redensart: „Der heilige Geist wird über dich kommen“ — wird hier in der heiligen Schrift zu Letztenmale — nach den Richtern und Propheten — gebraucht und ist Ausdruck einer außerordentlichen Wirkung des heiligen Geistes, welche nicht fortdauernd währt. Der heilige Petrus aber schreibt — 1. B. 4, 14. von den Gläubigen: „Der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruhe auf ihnen; Er wohnt bleibend in den Heiligen des Neuen Testamentes.“ — „Die Kraft“ Gottes ist auch zugleich die der Gottheit des Sohnes, welche bei dem anzubetenden Geheimnisse der Menschwerdung Selbst mitwirkte. Hier lerne: „daß die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereinigt ist; also daß nicht zwei Christus, Einer Gottes-, der Andere der Menschensohn sei.“ — Maria war nicht die wirkende, aber doch die materiale Ursache und Quelle der Menschheit Christi, wie jede andere Mutter. Hebr. 2, 14 f. Durch Maria kam Er her von den Vätern nach dem Fleische. Röm. 1, 3. 9, 5. Würdige das Geheimniß der Gottseligkeit! 1. Tim. 3, 16. —

V. 37 Heißt im Griechischen: „Bei Gott ist kein Wort kraftlos“ — oder unwirksam, unmächtig. Ps. 32, 4 und 9. 4. Mos. 23, 19. Jedes Wort Gottes wird zur That Seiner Allmacht. Hier zugleich Rückdeutung auf Gottes Wunder an Sara. 1. Mos. 18, 14. —

V. 38. „Maria aber sprach: Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte.“ — Mit diesen Worten willigte

die Gnadenvolle in das größte Werk ein, das Gott für die Menschen vollbracht hat. — Bemerke die Demuth, den Gehorsam, die Sittsamkeit, die aufopfernde Liebe der heiligen Jungfrau! —

Die gläubige, kindlich-demüthige Jungfrau Maria senkt sich — nach der Rede des Engels — in Gottes Hände nieder; sie geht ein in ihre Bestimmung zur Vollendung der göttlichen Rathschlüsse. Ein geheimnißvolles Schweigen breitet einen Schleier über die göttlich-wunderbare Geschichte. — Halten wir es im Glauben fest, daß des Herrn Wille allezeit gut und gnädig ist, so werden wir bei den wechselnden Ereignissen des Lebens den angenehmen, wie schmerzlichen, dieselbe Demuth und Hingebung, wie hier die heilige Jungfrau, beweisen; darin werden wir Ruhe, Frieden und Freude finden; denn nur Eigenwille und Selbstsucht trüben unser Leben und machen uns Vieles schwer; die aus dem Glauben entspringende Liebe aber macht es uns leicht, dem Vaterwillen Gottes uns zu fügen. —

Welch demüthiger Glaubensgehorsam der heiligen Jungfrau! Wie unendlich viel hing an dieser ihrer Einwilligung, Hingebung und Einstimmung! Ohne diese thut Gott Nichts in uns. Mit diesem Worte hat Maria empfangen — und ist Mutter Gottes geworden — der Sohn Gottes aber Mensch. Maria glaubte der Zusage Gottes, daß sie Mutter werden könnte ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit — und mit diesem Glauben kam der heilige Geist über sie. — Aehnlich werden wir versiegelt mit dem heiligen Geiste, wenn wir glauben; und dadurch gewinnt Christus auch eine Gestalt in uns und wohnt durch den Glauben in unseren Herzen, wie unter dem Herzen Mariä, die hier ein Gegensatz ist von Eva. —

Als Maria gesprochen: „Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte" — da schied der Engel von ihr — die Sache war gethan. Er konnte gehen, das Wort war Fleisch geworden — empfangen vom heiligen Geiste — mit ihrer gläubigen Einwilligung und Zustimmung. — Der Glaube ist doch etwas Großes; Gott konnte oder wollte Seinen Sohn nicht Mensch werden und in die Welt kommen lassen, ohne den Glauben, ohne gläubige Aufnahme. — Der heilige Geist konnte oder wollte die Menschheit oder Empfängniß Jesu nicht im Leibe der heiligen Jungfrau wirken und schaffen, ehe der Glaube Ihn in's Herz aufgenommen hatte. So können auch wir weder Christi, noch des heiligen Geistes, noch irgend einer Gnade und himmlischen Gutes theilhaftig werden und Etwas von Gott empfangen, ohne Glauben und gläubiges Ergreifen und Anfassen. — Wenn wir aber so, wie Maria, alle Worte und Verheißungen Gottes in der heiligen Schrift mit gläubiger Zustimmung ergreifen, mit dem: „Es geschehe mir, wie du gesagt hast" — so wird's geschehen. Wie der Heiland es immer zur Bedingung machte: „Wenn du glauben kannst, so mag's geschehen" — „dir geschehe, wie du geglaubt hast!" — Wenn du der Predigt glaubst und sagst: Ich bin ein Knecht, eine Magd des Herrn! mir geschehe, wie Er gepredigt hat — so hast du es, wie Maria es hatte; und kannst den Prediger scheiden lassen, wie Maria den Engel scheiden ließ — und an Dem, was dir geschehen

ist, genug haben. Jede Predigt von Christo verkündigt dir Christum, reicht dir Ihn dar, will Ihn dir in's Herz legen; Er steht vor der Thür und klopft an; thust du auf, hörst du Seine Stimme, lässest du Ihn ein, nimmst du Ihn im Glauben auf, so geht Er ein und hält Abendmahl mit dir, wohnt und bleibt in dir. Joh. 14, 23. Offenb. 3, 20. — Das ist das große Geheimniß der Gottseligkeit; so ist Gott geoffenbart im Fleische; so Christus Jesus gekommen in die Welt, die Welt zu retten und selig zu machen Alle, die an Ihn glauben. Wir haben nur anzubeten und die Liebe des Vaters zu preisen, Der uns also geliebt hat, daß Er Seinen Eingeborenen dahingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. —

Wenn der Glaube geboren ist, so hören die außerordentlichen Dinge auf und verschwinden. — Nachdem Maria gesprochen: „Ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte," so schied der Engel von ihr. — Es liegt eine hehre, herrliche Idee in der Entschließung Mariä. Es ist gleichwohl kein gar so gewöhnlicher Ausdruck; er zeigt eine Klarheit im Gemüth an und bezieht sich so schön auf die erhabene Verheißung: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen;" und: „das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Gottes Sohn sein" 2c. Eigentlich aber geht die Erklärung dahin: Ich bin Dein Geschöpf; mache mit mir, o Herr, was Du willst! Ich bin Deine Magd: wie sollt' ich mich denn sträuben, Gutes, Gnade und Seligkeit zu empfangen? Ich nehme es, weil Du es geben willst. „Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen sehen, also sehen unsere Augen auf zu Dir." Ps. 122, 2. Daß Du Dein Vergnügen an uns findest, daß wir Dir recht nach Deinem Sinne seien; daß man es Dir anmerke, daß Du einen Blick der Liebe auf uns wirfst. —

Aus dieser Antwort und nach aller Beschreibung, die wir von Maria haben, hat man an ihr wahrgenommen, daß sie still, arm und herzlich war.

Wer diese drei Eigenschaften im Sinn und Gemüthe hat, und wer die drei großen Laster: Einbildung von sich selbst, Liebe zu Ausschweifungen, Zurückhalten und Künsteln nicht kennt, — der ist Gott und Menschen lieb und angenehm und zur Liebe und Freundschaft Aller willkommen. —

Die Stille besteht aber nicht darin, daß man Nichts redet, sondern in einer ruhigen Art zu handeln, zu reden und zu denken; in einem ungezwungenen, gesetzten Wesen, das sich nicht erst in Fassung bringen, und das wilde Wesen mit Mühe abgewöhnen muß. Wenn man, ohne daran zu denken, die Sache still weg macht, so wird's Allen leicht, mit einem solchen stillen Menschen zu thun zu haben. —

Armuth ist eine Gemüthsüberzeugung von seiner eigenen Geringheit und Wenigkeit. Ich wünsche uns Allen den Sinn, der mit der Geringheit zufrieden ist und in wahrem Respekt gegen seine Mitgenossen steht und mit ihnen, wie mit Priestern, handelt und redet, wie sich Christen begegnen sollen, daß kein leichtsinniger Gedanke durch den Kopf fahre oder im Gemüthe sich setze. Dagegen ist Demuth ein sicherer Schutz und Schild, bei der keine Gedanken Platz haben, die sich im Anfang als Tugend und unschuldig darstellen, hernach aber zu schändlichen Sachen werden. —

Herzlichkeit haben jene Leute, die so aufrichtig sind, daß sie ihren wahren Sinn gleich sagen und keine Künste suchen und nicht erst, nachdem fünfzig falsche Sinne zum Vorscheine gekommen sind, endlich, wenn man keine Auswege mehr weiß, der ein und fünfzigste Sinn herauskommt. Ich wollte, daß mein Herz Fenster hätte — so denkt ein herzlicher Mensch.

Der heilige Bernardus stellt uns den Engel Gabriel — nachdem er seinen Auftrag der allerseligsten Jungfrau mitgetheilt, gleichsam in einer ungeduldigen Erwartung vor, die Antwort von Maria, als die Quelle des Heils der Menschen, zu erhalten; denn Gott wollte die Einwilligung der Jungfrau, welche sowohl die Würde dieses Geheimnisses erforderte, als auch die Beschwerniß, die mit dieser göttlichen Mutterschaft verbunden war, in so fern sie dadurch in Verhältnisse kam, welche ihr viele Leiden verursachten. „Maria aber sprach: Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn" — „welch eine erhabene Demuth, die sich nicht von Ehre einnehmen läßt und des Ruhmes wegen sich nicht erhebt — sagt der heilige Bernardus — Maria hört, sie sei zur Mutter Gottes erwählt und nennt sich Seine Magd. — In der Erniedrigung demüthig sein, ist nichts Großes; aber Großes ist es, die Demuth unter Ehren zu erhalten." — Der heilige Wilhelm macht zu diesem Ausdrucke Mariä diese Anmerkung: „Je höher man sich durch die Betrachtung zu Gott erhebt, und je näher und befreundeter man Ihm wird, desto mehr erkennt man seine Niedrigkeit und demüthigt sich wegen derselben." — „Mir geschehe nach Deinem Worte!" Dieß war der Ausdruck ihrer Einwilligung — und in diesem Augenblicke verwirklicht sich jenes unaussprechliche Geheimniß der Liebe, das seit Jahrhunderten her der Welt verheißen war. — Lasset uns die Kniee beugen — wie hierbei stets unsere heilige Kirche thut — „das Wort ist Fleisch geworden" und anbeten! Es ist auch der Ausdruck des Verlangens, der Sehnsucht, der inbrünstigen Bitte, Gott wolle jetzt vollziehen, was Er ihr angekündigt habe; der Heiland möge nun in ihr Mensch werden, zur Erlösung der Welt; endlich ist dieß Wort der Ausdruck der gänzlichen Hingabe an Gott, der vollkommensten Unterwerfung ihres Willens unter Seinen Willen, des völligen Gehorsams, vermöge dessen sie sich zum gelehrigsten Werkzeuge Seiner Rathschlüsse weihte, das Gott nach Seinem Wohlgefallen verordnen könne. Möge uns Maria in allen diesen Tugenden als Beispiel dienen, daß wir nicht mit stürmischer Leidenschaft, sondern mit stiller Sinnigkeit erfassen, was uns als von Gott kommend angekündigt wird; daß wir das von Gott Angekündigte prüfen, nicht etwa nach dem Maßstabe der Vernunft, nach unserer Sinnlichkeit, oder nach der betrüglichen Meßstange der Welt, sondern nach Gottes Wort und nach der Lehre der Kirche; endlich, daß wir dem als von Gott Erkannten alsbald unseren Beifall, unsere Einwilligung geben, Gott demüthig um Gnade bitten: Er wolle in uns vollziehen, was in und durch uns zu wirken Seine Barmherzigkeit uns erkennen läßt, und daß wir dann, voll Gehorsam und Hingabe in Seinen göttlichen Willen, denselben vollziehen. —

„Der Engel schied von Maria." — Die himmlischen Geister, welche Gott als Gesandten an die Menschen braucht, reden und thun nicht mehr, als nothwendig ist, Seinen Willen zu vollziehen. Sobald sie ihren Auftrag vollendet, kehren sie in den Himmel zurück. —

Homilie des ehrwürdigen Ludwig von Granada über unser Festevangelium: „Hat je der Welt ein freudiger und glücklicher Tag geleuchtet, so ist es gewiß dieser Eine, wo allen Uebeln des menschlichen Geschlechts ein Ziel gesetzt wurde und alles Gute einen höchst glückseligen Anfang nahm. So Neues und so Wunderbares vernahm heute die Welt, daß (ohne Gottes Offenbarung) kein Gedanke, weder der Engel noch der Menschen, Solches je hätte glauben, noch hoffen können; nämlich daß jener allerhöchste Herr der Menschen und der Engel, auf Dessen Wink die Säulen des Himmels erzittern, Den die Morgensterne loben, und Dessen Herrlichkeit Sonne und Mond bewundern, ein sterblicher Mensch und, gleich uns, Leiden unterworfen ward. Was ist je größer, als dieß Wunder? Was erhabener, als dieß Geheimniß? Was wunderbarer, als diese Wohlthat? — Denn gleichwie unter den unglückseligen Tagen dieser Welt (deren viele von Anbeginn waren und auch noch viele im Verlaufe der Zeiten sein werden), kaum jemals Einer unglückseliger war, als jener, wo die arglistige Schlange das erste Weib verführte und den Becher des Todes ihr vorsetzte; also ist auch unter den glückseligen Tagen kaum Einer glückseliger als jener, wo auf Gottes Befehl der Engel bei der Jungfrau erschien und ihr nebst uns die Frucht des Heils anbot. Füglich also muß dieser Tag für uns glückselig und feierlich sein.

Uebrigens leuchtet in diesem heiligen Geheimnisse der Rathschluß der göttlichen Weisheit wunderbar hervor, da sie unser Heil vorzüglich auf solche Weise anordnete, daß, gleichwie ein Weib die Ursache unseres Verderbens war, also ein Weib die Dienerin unseres Heils wurde; damit, gleichwie Jene des Todes Gift der ganzen Welt darreichte, da sie solches dem Manne reichte, in welchem das ganze menschliche Geschlecht war, also auch ein Weib wäre, das der ganzen Welt das Leben spendete; da sie Christum gebar, Der der Urheber und Erneuerer unseres Lebens ist. Sonach also ward der Fluch, den Eva in die Welt einführte, heute durch Maria aufgehoben.

„Siehe also, o Mensch!" spricht der heilige Bernardus, „keinen Grund hast du nun, ferner über Gott zu klagen oder zu Ihm zu sprechen: „„Das Weib, das Du mir gegeben hast, gab mir von dem Baum und ich aß!"" 1. Mos. 3. Denn dieß waren Worte der Bosheit, deine Sünde zu entschuldigen und geeigneter Zorn zu erregen, als Barmherzigkeit. Doch damit du selbst dieß nicht anführen könnest, wird statt dieses Weibes dir ein anderes, statt des stolzen ein demüthiges gegeben, das statt des tödtlichen Baumes die Frucht des Lebens dir vorsetzt. So wandle denn das Wort deiner ungerechten Entschuldigung in die Stimme der Danksagung um und sprich: „Das Weib voll der Gnade, das Du mir gegeben hast, gab mir von der gesegneten Frucht des Lebensbaumes und ich aß, und süß über Honig ward sie meinem Munde, dieweil Du darin mich belebt hast!" Ps. 140. Da wir also über diese Wohlthat unseres Heils sprechen wollen, wollen wir den himmlischen Beistand durch die Vermittelung derselben allerseligsten Jungfrau anrufen.

I. Weil wir also den Anbeginn unseres Heils feiern, wollen wir die evangelische Lesung, welche die Erzählung dieses Geheimnisses enthält, mit Gottes Hilfe erklären und beginnen sonach mit den ersten Worten derselben.

„Der Engel Gabriel ward von Gott in eine Stadt von Galiläa gesandt." — Daß dieser Engel keiner aus den geringeren, sondern aus den

erhabensten Chören gewesen sei, erachtet nicht nur der heilige Bernardus, sondern es erachten es auch viele der übrigen heiligen Väter; und es ergibt sich auch aus Seinem Namen, der Gottes Kraft bedeutet, und aus der Würde Seiner Sendung. Denn nimmer geziemte es sich, daß ein so erhabener Auftrag, woran das Heil und die Erneuerung der Welt hingen, einem Anderen, als einem der erhabensten Lichtboten übergeben würde; zumal da, nach der Ueberlieferung der Väter, die Engel der geringeren Chöre Geringeres, die der Erzengel aber Größeres verkündigen. Keine Botschaft aber war bis jetzt der Welt verkündigt worden, die größer, wunderbarer oder ihr heilsamer gewesen wäre. Hieraus können wir ersehen, daß die Heiligen, sowohl Engel als Menschen, je näher sie Gott sind, um so mehr auch unserer Angelegenheiten sich annehmen und unser Heil auf alle Weise zu fördern suchen. Denn je inniger sie mit Gott vereint sind, um so lebendiger stellen sie das Abbild Seiner unermeßlichen Liebe, Güte und Barmherzigkeit dar.

Aus diesem Grunde bin ich auch überzeugt, daß die heiligste Jungfrau, die in der Liebe alle Heiligen übertraf, bei diesem Geheimnisse der göttlichen Menschwerdung nicht sowohl über ihre Würde, als über unser Heil frohlockte und dem Herrn auch nicht sowohl für die ihr verliehene Gnade, als für die allgemeine Erlösung der Welt Dank sagte. — Und dieß zeigt uns, daß Diejenigen, die von den Drangsalen des Nächsten nicht gerührt werden, die fremdes Elend gleichgiltig läßt, die es unterlassen, den Bedrängten je nach ihrem Vermögen zu Hilfe zu kommen; die da erachten, wofern nur ihre Sachen nicht gefährdet seien, gehe sie es Nichts an, wenn auch alles Uebrige zu Grunde gehe, — sehr weit von der christlichen Liebe, ja von Gott Selbst entfernt sind, da die Engel und alle Heiligen, je näher sie Gott, auch um so begieriger nach dem allgemeinen Heil und dem öffentlichen Nutzen sind, weil die Natur der Gottheit Güte, Milde und Barmherzigkeit ist. Doch kehren wir nun zur Geschichte zurück.

Dieser so erhabene Engel also „ward von Gott in eine Stadt zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne verlobt war, dessen Name Joseph hieß.“ — Wozu war es je nothwendig, daß die unversehrte Jungfrau, die, wie es der Mutter Gottes geziemte, immerdar in jungfräulicher Reinigkeit blühen sollte, — mit einem Manne verlobt wäre? — Viele Ursachen dessen hatte die göttliche Vorsehung; eine der vorzüglichsten aber dürfte jene sein, die der heilige Ambrosius anführt, damit nämlich auf solche Weise der Herr für die Ehre und den guten Ruf Seiner jungfräulichen Gebärerin sorgte, auf daß nicht jene hochheilige Geburt irgend Schmach oder (wenn gleich falschem) Verdachte wäre bloßgestellt worden. Und also geschah's, daß der Sohn der Jungfrau, gleichwie Er durch Seine Geburt die jungfräuliche Reinigkeit nicht versehrte, also auch ihre jungfräuliche Ehre nicht durch den geringsten Flecken besprengte; zumal Er nicht gekommen war, das Unsrige zu vermindern, sondern mit neuen Gaben zu vermehren. — Es ist auch die wahre Jungfräulichkeit beinahe nicht minder besorgt, den Ruf der Schamhaftigkeit, als die Schamhaftigkeit selbst zu erhalten; und zwar letztere, damit sie dem Liebhaber der Reinigkeit nicht mißfalle; erstere aber, damit sie die Augen der Menschen nicht beleidige und auch nicht Anlaß zu einem schändlichen Gerücht oder zu einer unkeuschen That gebe. Denn immer hat sie jenen Ausspruch des Apostels vor Augen: „Versehet euch auf Gutes, nicht nur vor Gott,

sondern auch vor allen Menschen.“ Röm. 13. Dieß Gebot aber, ob es auch Alle und in allen Dingen angeht, geht doch ganz besonders die Frauen und Jungfrauen an. Denn eine züchtige Person des Frauengeschlechts muß, sowie die Keuschheit, — also auch den guten Ruf der Keuschheit mit größter Sorgfalt behüten. Als man daher einst einen Weltweisen der Vorzeit fragte, welches ein züchtiges Weib sei? antwortete er: „Jene, von welcher der Ruf sich zu lügen scheut.“

Nachdem aber der himmlische Bote zur Jungfrau gekommen war und sie als die künftige Mutter seines Herrn mit den glänzendsten Ehrennamen gegrüßt, voll der Gnade und gesegnet über alle Weiber genannt hatte, erfreute sie sich darüber auf solche Weise, daß sie zugleich auch erschrack und zitterte und still bei sich bedachte, was diese neuen Titel und diese Lobsprüche bedeuten sollten; da sie, als wahrhaft demüthig, Nichts dieser Art in sich erkannte. Denn nicht minder, als durch ihre Jungfräulichkeit, war Maria durch ihre Demuth und durch alle übrigen Tugenden erhaben; ja, je feuriger ihre Liebe zu den übrigen Tugenden glühte, um so mehr war sie der Demuth ergeben, die sowohl die Jungfräulichkeit als die übrigen Tugenden als treue Hüterin beschirmte.

Daher versichern die Väter ohne Anstand, Maria habe zwar durch ihre Jungfräulichkeit empfangen, durch ihre Demuth aber habe sie Gott gefallen; ja ihre Demuth sei die Leiter gewesen, auf welcher Gott zu den Menschen herabgestiegen sei. Mit dieser Tugend aber hatte der heilige Geist ihren Geist ganz vorzüglich geschmückt. Denn weil sie als die Jungfrau der Jungfrauen, nämlich als das Vorbild der Jungfräulichkeit, in der Kirche sollte aufgestellt werden, mußte diese Tugend der Demuth allerdings im glänzendsten Lichte in ihr vorleuchten, weil sie die unzertrennliche Begleiterin der Jungfräulichkeit sein muß; da die Jungfräulichkeit ohne dieselbe Gott so wenig gefällt, daß sie sogar Veranlassung zu schweren Sündenfällen ist. Weniger Gefahr ist bei einer demüthigen Schuld, als bei einer stolzen Jungfräulichkeit. Und die Hoffart bewirkte, daß jene fünf thörichten Jungfrauen von den Pforten des Himmels abgewiesen wurden, weil sie — nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus — zwar den Rath der Jungfräulichkeit beobachteten, das Gebot der Demuth aber, als geringfügig, verschmähten. Denn die Hoffart stellt der Jungfräulichkeit nach und beredet sie, Andere zu verachten, sich selbst aber allzuviel beizumessen. Deßhalb sollen Jungfrauen jenen Rath des Apostels immer vor Augen haben: „Wer nicht ißt, der verachte den Essenden nicht.“ Röm. 14. Das heißt, wer in Einer Tugend vorzüglich ist, der verschmähe nicht sogleich Jene, die diese Tugend nicht besitzen; denn es kann sich der Fall ergeben, ja er ergibt sich sogar nicht selten, daß, wer Andere in Einer Tugend besiegt, von Anderen in vielen besiegt wird.

Aus diesem Grunde muß die Jungfräulichkeit von der Demuth wie von einem Walle geschützt werden, damit sie nicht durch die Hoffart zu Boden falle. Denn andere Laster werden durch Tugenden ausgelöscht; die Hoffart aber und die eitle Ehrsucht werden, wofern man nicht sorgfältig Acht hat, durch das Hinzukommen anderer Tugenden größer und gelangen dadurch auf gewisse Weise zu Kräften; denn dadurch selbst erheben die Menschen sich gern stolz über Andere, weil sie ihnen an vielen Tugenden vorgehen. — Weil also die Jungfräulichkeit durch die Demuth nothwendig muß beschützt werden, wollte der himmlische Geist, der gewisseste Lehrer aller Tugenden, daß Diejenige, die Er als ein Vorbild der Jungfräulich-

keit in der Kirche aufstellte, zugleich auch das vollkommenste Vorbild der Demuth wäre. Daher also dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie bei Anhörung so feierlicher Lobsprüche, selbst aus dem Mund eines Engels, verwirrt wurde und erschrack, da dem Demüthigen Nichts so befremdend sein muß und ihn auch Nichts so sehr erschrecken soll, als sein eigenes Lob zu hören.

Doch vielleicht fragt Jemand, auf welche Weise die allerseligste Jungfrau demüthig sein konnte, die durchaus rein und frei von aller Sünde war? Denn da die Demuth vorzüglich darin zu bestehen scheint, daß der Mensch für einen verächtlichen Sünder sich halte, der gleich jenem evangelischen Zöllner es nicht einmal wagen darf, die Augen gegen den Himmel zu erheben, — wie konnte da die heiligste Jungfrau je für eine Sünderin sich halten, die doch keiner Sünde sich bewußt war? Denn die wahre und echte Tugend darf sich nicht auf Täuschung und Lüge (die eine sehr gebrechliche Grundfeste ist), sondern sie muß sich auf die Wahrheit stützen.

Hier also müssen wir wissen, daß nicht nur das Bewußtsein begangener Sünden, sondern vielmehr noch die gewisseste Erkenntniß seiner eigenen Armuth der feste Grundstein dieser Tugend ist. Erkennen nämlich muß der Mensch klar und deutlich seine Dürftigkeit und Blöße, ja sein eigenes Nichts und einsehen, daß er aus sich selbst Nichts sei, nichts Gotteswürdiges wisse, auch nichts Gutes aus sich, als aus sich zu denken vermöge und endlich weder in den Gütern der Natur, noch in den Gütern der Gnade sich Etwas anmaßen, sondern Alles Gott, dem Urquell alles Guten, mit aufrichtigem und dankbarem Herzen zuschreiben, noch auch irgend Etwas, außer das Nichts für sein halten, was jedoch über dem Nichts steht, als Fremdes, nämlich als eine Gabe Gottes betrachten solle.

Diese Herzensdemuth besitzen selbst die himmlischen Engel, die immer frei von aller Sünde waren, und alle Heiligen, die in der ewigen Glückseligkeit sich erfreuen, weil sie mit klarstem Blick erkennen, daß, was immer sie haben und was immer sie sind, Etwas ist, das Gott angehört, und Ihm auch eignen sie es an, betrachten es als Etwas von Ihm Empfangenes, danken Ihm unablässig dafür, unterwerfen sich Ihm gänzlich in tiefster Demuth zu ewiger Knechtschaft und sind endlich demüthig in sich und ewig dankbar und Gott ergeben. Dieß stellt der Apostel Johannes in einem treffenden Bilde dar, wo er jene vier und zwanzig Aeltesten anführt, die vor dem Throne Gottes standen und die daselbst niederfielen und die goldenen Kronen, mit welchen ihre Häupter geschmückt waren, zu Seinen Füßen niederlegten und dadurch bekannten, sie hätten sich selbst und ihre goldenen Kronen und ihre königliche Würde und Herrlichkeit von Ihm empfangen; sowie sie denn sich Ihm gänzlich unterwarfen und für so große Gaben Ihm dankten; was Alles Pflichten der wahren Demuth sind.

Diese nämliche Herzensdemuth besaß auch in höherem Grade, denn alle Engel, Derjenige, Welcher sprach: „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." Matth. 11. Denn Er war nicht nur durch demüthige Dienste des Körpers, sondern auch durch innerliche Unterwerfung des Gemüths demüthig und zwar so demüthig, daß, je näher Er, Seiner Menschheit nach, dem ewigen Worte des Vaters war, und je deutlicher Er jenes unermeßliche Licht schaute, auch um so deutlicher sah, Er habe jene reichste Fülle aller himmlischen Gaben und

Gnaden umsonst von dem Vater empfangen und hänge so gänzlich von Ihm ab, daß Er sogar das Dasein, in welchem jene heiligste Menschheit bestand, nicht von Sich, sondern von dem Wort empfangen habe, mit Welchem sie vereint war, und daß Er, wenn dieß ewige Wort Ihn verließe, augenblicklich in das Nichts zurückfallen würde. Je deutlicher aber diese heiligste Seele dieß erkannte, um so demüthiger auch war sie, und um so unterwürfiger erschien sie vor dem Anblick der schrecklichen Majestät Gottes. Dieß auch wollte der heilige Seher ausdrücken, als er sprach: „Der Geist der Furcht des Herrn wird Ihn erfüllen." Isai. 11.

Diese Erkenntniß also hatte, nach ihrem Sohne, Niemand so sehr als die allerseligste Jungfrau; und daher auch war sie demüthig über alle Geschöpfe, ob sie auch weit von aller Sünde entfernt war. Denn diese Tugend zu erhalten, genügte ihr die deutliche Erkenntniß, in deren Lichte sie sah, daß Alles, was sie war, ein Geschenk sei. Dieser Erkenntniß aber entfloß eine tiefe Unterwerfung, eine andächtige Ergebung des Herzens, eine feurige Liebe und eine inbrünstige Danksagung. Dieß erhellt auch aus mehreren Stellen der heiligen Schrift, besonders aber ans jenem Besuche bei ihrer hochbetagten Muhme, worüber der heilige Bernardus sehr schön spricht: „Maria kam zu Elisabeth, und alsogleich wurde derselben die besondere Ehre der Jungfrau durch den heiligen Geist geoffenbart. Endlich bewunderte sie die Herablassung der Ankommenden und sprach: Woher dieß mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Auch erhob sie lobpreisend den Gruß der Jungfrau und fügte bei: Sowie dein Gruß in meinen Ohren ertönte, hüpfte das Kind auf in meinem Leib. Endlich pries sie ihres Glaubens wegen sie selig und sprach: Selig bist du, die du geglaubt hast; denn erfüllt werden jene Dinge werden, die vom Herrn dir gesagt wurden."

„Groß waren die Lobsprüche," fährt der heilige Bernardus fort, „aber auch fromm die tiefe Demuth, die es nicht duldete, Etwas für sich zurückzubehalten, sondern Alles Demjenigen getreu zurückstellte, Dessen Wohlthaten in ihr gelobt wurden. Du, spricht sie, machst groß die Mutter des Herrn; meine Seele aber macht groß den Herrn! Du bezeugst, dein Sohn habe bei der Stimme meines Grußes frohlockt; mein Geist aber frohlockt in Gott, meinem Heile! Selig nennst du mich, weil ich geglaubt habe, aber mein Glaube und meine Seligkeit fließt aus dem Anblicke der göttlichen Milde, auf daß mehr darum alle Geschlechter mich selig preisen, weil Gott auf Seine demüthige und geringe Magd herabgesehen hat." Also der heilige Bernardus.

Allein nachdem wir nun diese Grundveste gelegt haben, wollen wir auch sehen, welche Zweige von dieser Wurzel der Demuth aufsprossen, damit wir zur Liebe dieser Tugend entzündet werden. Erstens also geht aus dieser klaren Erkenntniß seiner eigenen Geringheit und der göttlichen Gnade eine Geringschätzung und Verachtung seiner selbst hervor, worin nach dem heiligen Thomas die Demuth selbst besteht, die ihren Sitz im Willen hat; weßhalb auch der heilige Bernhard sie eine Verschmähung seiner selbst nennt, die aus der wahrhaftigen Selbsterkenntniß fließt. — Die zweite Sprosse ist das Mißtrauen zu sich selbst, das aus dieser Erkenntniß hervorgeht. Denn wer wahrhaft erkennt, daß er Nichts ist, welchen Grund hätte ein Solcher wohl, ohne Gottes Hilfe auf sich selbst zu vertrauen? — Die dritte, die hierauf folgt, ist, daß der Mensch, weil er auf sich selbst nicht zu bauen wagt, suche, wem er sicher vertrauen könne.

Dann aber kommt ihm sogleich der Glaube entgegen und gibt ihm das Vertrauen an die Hand, das auf die göttliche Barmherzigkeit und auf Seine liebreiche Milde sich stützt. Denn Gott allein kann auf Seine eigene Kraft Sich stützen; und Er ist der Einzige, auf Den die Menschen fest vertrauen können. Alle übrigen menschlichen Stützen sind so bestandlos als unsicher, untreu, gebrechlich und täuschen oftmals unsere Hoffnungen.

Die vierte Sprosse ist ein demüthiges und getreues Hinwenden zu Gott und das Gebet, wodurch, wer sich selbst Nichts aneignet und erkennt, daß er aus sich selbst Nichts vermag, die Hilfe Desjenigen inbrünstig und zutraulich anfleht, auf Den allein er sein Vertrauen und die sichere Hoffnung seines Heiles gesetzt hat. — Die fünfte ist die Danksagung und die Stimme des Lobes. Denn ist ein frommer Mensch irgend einem Uebel entkommen, oder hat er irgend ein lobwürdiges Werk ausgeführt, so hat er keinen Grund, sich selbst dieß beizumessen, da er sich als Nichts erkennt; sondern Alles schreibt er Demjenigen zu, von Dem jede beste Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkommt; Jak. 2. weßhalb er sich denn auch mit andächtigstem Herzen in Sein Lob ergießt, durch Dessen Wohlthat ihm, — wie er deutlich erkennt, — das Gute widerfuhr. — Die sechste endlich ist, nicht in sich noch in den Geschöpfen, sondern in Gott allein sich zu rühmen und zu erfreuen und mit dem Propheten zu sprechen: „Ich aber werde im Herrn mich erfreuen und in Gott, meinem Jesu, frohlocken.“ Hab. 3. Und abermal: „Meine Stärke und mein Lob ist der Herr, und Er ist mir zum Heile geworden.“ Ps. 117.

Zu dieser wahren und ständigen Freude aber ladet der nämliche Prophet Alle ein, wo er spricht: „Erfreuet euch im Herrn und frohlocket, ihr Gerechten, und rühmet euch Alle, die ihr rechten Herzens seid!“ Ps. 72. Das heißt: Mögen Andere mit ihrem Reichthum, mit ihrem Adel, mit ihrer Macht, mit ihren Schützlingen, mit ihrer körperlichen Stärke, mit dem Licht ihres Verstandes oder mit anderen Gaben der Natur und des Glückes prahlen; ihr aber, die ihr mit göttlichen Wohlthaten begabt und begnadet wurdet, sollet diese Dinge als eitel und gebrechlich betrachten, euere Güter und Schätze nicht in menschliche Stützen, sondern in Seine freundliche Güte und in Seine Gnade setzen, in Ihm allein euch rühmen und euch glückselig achten, daß ihr einen solchen Vater und Herrn erlangtet. Und da ihr Ihm Alles verdanket, so ergebet auch ihr euch gegenseitig und zwar gänzlich Seinem Dienste, da auch Er gänzlich euer ist!

Ihr sehet also, welche heilsame und fruchtbare Sprossen von dieser Wurzel der Demuth aufkeimen. Doch nicht bloß um dieses vielseitigen Nutzens willen, sondern vorzüglich auch, weil sie auf die wunderbarste Weise in der allerseligsten Jungfrau vorleuchtete, sollet ihr dieser Tugend nachstreben, die ihr sie als eine Lehrerin des frommen Lebens und als eine Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohn erlangtet. Klar auch zeigte sie diese Tugend, als sie erschrack und verwirrt wurde, da der Engel mit so hochherrlichen Ehrennamen sie begrüßte.

Als demnach der Engel Gottes die Jungfrau zagen sah, sprach Er zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade bei Gott gefunden! Sieh'! du wirst im Leib empfangen und einen Sohn gebären; und du sollst Seinen Namen Jesus nennen!“ — welches Wort einen Erlöser bedeutet. Was ist aber je den Elenden so ersehnlich, den Verlo-

renen so nothwendig, den Verzweifelnden so nützlich als dieser süßeste Name Jesu, der Name eines Erlösers! — Gekostet hatte die Süßigkeit dieses Namens jene heilige Braut, als sie sprach: „Dein Name ist wie ergossenes Oel!“ Hohel. 1. Gekostet auch hatte solches der heilige Bernardus, der, die Lieblichkeit dieses Oeles erklärend, also spricht: „Trocken ist jede Speise, wenn nicht dieß Oel, nämlich der Name Jesu ihr beigegossen; geschmacklos, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzt wird. Schreibst du, so erfreut es mich nicht, wenn ich nicht Jesum darin lese; erörterst du, oder unterredest du dich, so spricht es mich nicht an, wofern nicht Jesus dabei ertönt. Jesus ist Honig im Munde, Wohllaut im Ohr, Jubel im Herzen.“

Nachdem also der himmlische Bote die Ursache seiner Sendung genau erörtert hatte, antwortete die heiligste Jungfrau: „Wie soll dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ — Schon zweimal hatte der Engel gesprochen, und noch hatte die Jungfrau das Stillschweigen nicht gebrochen, sondern die göttlichen Aussprüche schweigend bei sich überdacht. — Hier sehen wir also eine andere Begleiterin der Jungfräulichkeit und Schamhaftigkeit, nämlich das Stillschweigen, welches der heilige Ambrosius den Jungfrauen sorglich empfiehlt. „Hüte,“ spricht dieser Vater, „deine Wege, o Jungfrau! daß du nicht mit deiner Zunge fehlst; denn sogar Gutes reden ist oft ein Fehler bei einer Jungfrau.“

Von diesem Fehler aber war die allerseligste Jungfrau so weit entfernt, daß der heilige Bernardus ihr Stillschweigen, als eine ihrer vorzüglichen Tugenden mit folgenden Worten preist: „In dem ganzen Texte der vier Evangelien wird, wofern wir uns recht erinnern, Maria nur viermal redend gehört: Erstens mit dem Engel; doch erst als dieser ein= und abermal gesprochen hatte. Zweitens mit Elisabeth, als auf die Stimme ihres Grußes Johannes im Mutterleibe aufhüpfte, und während Elisabeth in ihr Lob sich ergoß, Maria vielmehr den Herrn verherrlichte. Drittens mit ihrem Sohne, Der damals zwölf Jahr alt war, nachdem sie und Sein Vater Ihn mit Schmerzen gesucht hatten. Viertens auf der Hochzeit zu Kana ebenfalls mit ihrem Sohn und mit den Dienern. Diese Rede aber war ein unfehlbares Anzeichen ihrer angeborenen Sanftmuth und jungfräulichen Verschämtheit. Denn die Beschämung Anderer als ihre eigene betrachtend, konnte sie den Mangel an Wein nicht verbergen. Ihr Sohn erwiederte ihr zwar mit strengen Worten; sie aber, die sanftmüthig und demüthig von Herzen war, antwortete Ihm weder, noch zweifelte sie auch; und ermahnte die Diener, zu thun, was Er ihnen sagen würde.“

„Weh' uns!“ fährt dieser nämliche Vater fort, „die wir immer den Mund zur Rede offen haben,“ und, gleichwie jener römische Komiker spricht, „voll Ritze sind, überall auszufließen. So oft hörte Maria ihren Sohn, nicht nur wenn Er zu den Schaaren des Volkes in Parabeln sprach, sondern auch, wenn Er den Jüngern gesondert die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbarte. Sie sah Ihn Wunder thun, sah Ihn am Kreuze hängen, sah Ihn, als Er auferstanden war, sah Ihn zum Himmel emporschweben; wie oft aber hören wir, daß unter allen diesen Dingen die Stimme dieser schamhaftesten Jungfrau, die Stimme dieser keuschesten Taube gehört ward?“

Dieß Beispiel allein sollte genügen, uns anzuregen, dieser Tugend des Stillschweigens, die nicht nur die Hüterin der Keuschheit, sondern

auch der Unschuld ist, mit allem Fleiße zu pflegen. Doch die Liebe dieser Tugend eueren Herzen noch tiefer einzuprägen, wollen wir dem Stillschweigen der Mutter auch noch das des Sohnes beifügen. Denn unter den glänzenden Tugenden, die in diesem hochwürdigsten Geheimnisse der Menschwerdung des Herrn vorleuchten, bewundert der gottselige Abt Guerricus insbesondere das Stillschweigen Christi, von welchem er bei dieser festlichen Feier also spricht: „Unter allen menschlichen Schwächen und Unbilden, welche die göttliche Huld für uns ertrug, erachte ich, sowohl der Zeit nach die erste, als der Demuth nach beinahe die größte, daß jene unermeßliche Majestät Sich im Leibe empfangen und neun volle Monate im Leibe der Jungfrau einengen ließ. Wo hat sie je also sich erschöpft? oder wann schien sie je also von sich selbst ausgegangen zu sein?“ — „Nichts Offenbares,“ fährt er fort, „wirkte in dieser so langen Zeit diese allmächtige Kraft! Durch kein sichtbares Zeichen gibt die Majestät Sich kund, Die wie eingekerkert liegt! — Nicht am Kreuz erschien der Herr also schwach, wo, was Schwaches an Ihm war, stärker schien, denn alle Menschen, wo Er sogar sterbend den Mörder verherrlichte, und den Geist aufgebend, den Hauptmann erleuchtete, wo der, wenige Stunden dauernde Schmerz Seines Leidens nicht nur die Elemente der Geschöpfe zum Mitleid bewegte, sondern wo Er auch die feindlichen Gewalten dem Leiden ewiger Schmerzen unterwarf. Im Leibe der Jungfrau aber ist Er so, als ob Er nicht wäre; so unthätig ist die ewige Kraft, als ob Sie Nichts vermöchte; und das ewige Wort engt Sich unter das Stillschweigen ein! — Indessen spricht das Stillschweigen zu euch; euch ruft es zu; euch allerdings empfiehlt es die Zucht des Stillschweigens. Denn im Stillschweigen wird euere Hoffnung und euere Stärke sein, wie Isaias verheißt, der das Stillschweigen die Pflege der Gerechtigkeit nennt. Is. 32. Denn also nimmt das im Mutterleibe empfangene Kind bis zur Reife Seiner Geburt unter tiefem und anhaltendem Stillschweigen zu. Also nährt, bildet und stärkt die Zucht des Stillschweigens den Geist des Menschen und verleiht ihm, je geheimer, um so sicherer und heilsamer Fortgang und Wachsthum. Ihr wisset es, wie ein friedlicher und sittsamer Geist unter dem Stillschweigen gekräftigt wird, an Tugenden wächst und blüht, und wie er dagegen umgekehrt durch Worte wie durch eine Art geistiger Gicht aufgelöst wird und zerfließt; wie er vertrocknet und dürr dahinwelkt! Läge endlich im Stillschweigen keine Kraft, nimmer hätte dann Salomon gesagt: „Gleichwie eine Stadt, die nicht mit Mauern umgeben ist, also ist ein Mann, der im Reden seinen Geist nicht einzwingen kann.“ Sprichw. 25. Also der gottselige Abt Guerricus.

Gleichwie aber, — um von diesem Beispiele nicht abzugehen, — eine Stadt ohne Schlösser und Mauern den Anfällen und Mißhandlungen aller Feinde ausgesetzt ist, also wird auch ein Mensch, der seinen Mund nicht sorgfältig behütet, durch vielfältige Feinde seiner Seele, nämlich durch Laster und Fehler aller Art verletzt und verwundet. Denn wie oft sündigen wir im Hin- und Widerreden, da wir entweder Anderen schmeicheln, oder lügen, oder schmähen, oder Anderen die Ehre abschneiden, oder possenhafte, schändliche oder eitle Worte in den Wind reden? Mit wie vielen Lastern beflecken wir unser Leben, verschwenden den kostbaren Schatz der Zeit und erschöpfen durch Reden, was etwa noch von Andacht und Eifer in unserem Herzen verborgen ist! — Denn sehr schön sagt der heilige Bernardus, die Zunge sei ein sehr geeignetes Werkzeug, das Herz

auszuleeren. Wie wir daher die Oeffnungen der Gefäße, in welchen wir wohlriechende Gewässer aufbewahren, sorgfältig zu verstopfen pflegen, damit dieser liebliche Geruch nicht nach Außen verdufte, also soll auch ein frommer Mensch seinen Mund sorgfältig geschlossen halten, damit nicht der Eifer der Andacht und Liebe durch allzu große Geschwätzigkeit sich verflüchtige. Doch kehren wir nun zur heiligsten Jungfrau zurück, die dem Engel mit folgenden Worten antwortete:

„Wie soll dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ — Diese heiligste Jungfrau lebte unter jenem alten Gesetze, das die Jungfräulichkeit nicht als eine Tugend erkannte und die Unfruchtbarkeit verdammte. Sie erhob sich daher über die Natur, als sie Gott das Gelübde der Jungfräulichkeit gelobte. Und wahrlich, die Tugend der Jungfräulichkeit steht über dem Stande der menschlichen Natur, da sie gegen den Willen derselben der Reinheit der Engel auf Erden nacheifert. Daher spricht der heilige Ambrosius: „Es übersteigt die Jungfräulichkeit den Stand der menschlichen Natur, durch welchen die Menschen den Engeln ähnlich werden. Größer indessen ist der Sieg jungfräulicher Menschen, als der Sieg der Engel. Denn die Engel leben ohne Fleisch; die Jungfrauen aber triumphiren im Fleische.“

Ebenso spricht auch der heilige Hieronymus: „Was ist schöner denn die Keuschheit, die aus einem unrein Empfangenen einen Reinen, aus einem Feind einen Hausgenossen, aus einem Menschen endlich einen Engel bildet? Denn ist sie auch mit Unfruchtbarkeit vereint, so wird dennoch selig die Unfruchtbare und Unbefleckte genannt, die kein Beilager in Sünden kennt; denn sie wird ihre Frucht haben in der Widervergeltung heiliger Seelen. Weish. 3. — Dann nämlich werden ihre reichlichsten Früchte erkannt werden; weil, wie der heilige Ambrosius erinnert, die Ehen zwar die Erden erfüllen, die Jungfräulichkeit aber den Himmel erfüllt. — Indessen soll Niemand von dem Lobe dieser Tugend also angeregt werden, daß er darum sogleich ohne reife Ueberlegung es wage, das Gelübde derselben abzulegen. Denn Vieles ist hier, wie derselbe heilige Ambrosius spricht, wohl zu erwägen, bevor ein Mensch dieser beständigen Reinigkeit sich weihe. Denn die beständige Reinigkeit des Leibes und der Seele ist eine Gabe Gottes und zwar eine sehr große Gabe, von welcher der Erlöser spricht: „Nicht Alle fassen dieß Wort, sondern Die, denen es gegeben ist. Wer es erfassen kann, der erfasse es!“ Matth. 19. Deßwegen spricht auch der nämliche Vater: „Eifrig flehen sollen wir um unbefleckte Reinigkeit eines jungfräulichen Körpers, die ich nur rathe, nicht befehle. Denn die Jungfräulichkeit ist die einzige Tugend, die sich rathen, nicht befehlen läßt.“

Indessen sollen Diejenigen, die durch das Band der Ehe gebunden sind, den Muth darum nicht sinken lassen, noch auch erachten, daß sie von der Ehre der Jungfräulichkeit ganz und gar ausgeschlossen seien. Denn die keuschen und züchtigen Ehen Abraham's, David's und der übrigen Väter eiferten nach der Ehre der Jungfräulichkeit. Auch erachtet der heilige Augustinus, es sei nicht minder schwer, die Ehe mäßig und sittsam zu pflegen, als der Ehe ein= für allemal zu entsagen. Hierüber lesen wir in dem Leben der Altväter eine denkwürdige Geschichte. Einst hörte der heilige Makarius, der zu jener Zeit als einer der heiligsten Mönche verehrt wurde, eine Stimme vom Himmel, die ihm bedeutete, er habe noch bei Weitem die Vollkommenheit zweier Frauen nicht erreicht, die in

der nächsten Stadt wohnten. Da nun der heilige Gottesmann sich alsbald auf den Weg dahin begeben und durch Gottes Offenbarung das Haus erkannt hatte, verfügte er sich ungesäumt dahin. Dort aber fand er zwei Frauen, die mit zwei Brüdern verheirathet waren. Nachdem er nun lang und inständig gebeten hatte, sie möchten ihre Lebensweise ihm entfalten, sagten sie ihm, sie lebten schon eilf Jahre, und zwar immer im größten Frieden in dem nämlichen Hause bei einander und hätten ihre Männer öfters ersucht, in vollkommener Keuschheit zu leben. Da sie aber dieß nicht hätten erhalten können, hätten sie dem Herrn die Reinheit ihres Herzens, die allein ihnen zu Gebote stände, aufgeopfert und jederzeit mit aller Sorgfalt sich gehütet, Ihn durch irgend ein Wort oder ein Werk zu beleidigen. — Als der heilige Mann dieß gehört hatte, rief er aus: „Fürwahr, in jedem Stand ist Gott die Reinheit des Herzens so wohlgefällig, daß sie zuweilen sogar die Heiligkeit der Mönche und Jungfrauen übertrifft!“ — So bemühet euch denn, dem Eifer dieser Frauen für die Reinigkeit, den Frieden und die Unschuld nachzukommen, und ihr werdet auf solche Weise der Reinigkeit der heiligen Mönche und Jungfrauen, wenn nicht gleich, doch gewiß nahe kommen.

Um nun auf die allerseligste Jungfrau zurück zu kommen, sprach dieselbe: „Wie soll dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Und es antwortete der Engel und sprach zu ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten!“ — Das heißt: Nicht auf menschliche Weise, sondern durch göttliche Kraft, soll dieses göttliche Kind empfangen und geboren werden. Denn so groß ist Seine Würde und Majestät, daß Es durch ein zweifaches Wunder, nämlich vom heiligen Geist empfangen und von einer Jungfrau geboren werden soll. Fragen wir hier um die Art und Weise eines so hocherhabenen Geheimnisses, so antwortet uns der heilige Augustinus: „Bedenken wir, daß es eine Jungfrau war, die ohne Begierlichkeit des Fleisches empfing und ohne Mann einen Mann gebar. Wollen wir aber um die Art und Weise dieser Sache forschen, so unterliegen wir unter der Forschung selbst, da geschrieben steht: „Wer wird Seine Erzeugung aussprechen?“ Is. 53. Wird eine Art und Weise angegeben, so hört es auf wunderbar zu sein; und wird ein Beispiel angegeben, so ist es nicht mehr einzig. Geben wir zu, daß Gott Etwas mehr thun könne, als wir zu ergründen vermögen; denn in solchen Dingen ist die ganze Art und Weise die Allmacht Desjenigen, Der sie thut.“

Hierauf aber lehrt dieser Heilige, das Wunder jenes geheimnißvollen Zweiges Aaron, sei diesem Wunder ähnlich, und spricht: „Es sage mir der ungläubige Jude, auf welche Weise jener dürre Zweig blühte und Früchte trug; und ich werde ihm sagen, wie jene Jungfrau empfing und gebar. Doch wahrlich, so wenig der Jude mir erklären kann, wie jener Zweig Früchte empfing, so wenig vermag ich's, die Empfängniß der Jungfrau zu erklären.“ — Ein nicht unähnliches Beispiel führt auch der heilige Maximus in einer seiner Reden an und spricht: „Erachtest du nicht, es habe einen neuen Knaben im Leibe der Jungfrau erschaffen können, Der den ersten Menschen ohne Vater und Mutter erschaffen konnte? Sage also, wer immer du seist, du Schiedsrichter und Ergründer göttlicher Geheimnisse: Welche Kraft dünkt dich erhabener, der Jungfrau eine Geburt zu verleihen, oder einen Menschen aus der Erde zu erschaffen? Denn der erste Mensch von der Erde, spricht der Apostel, ist irdisch; der zweite Mensch aber vom Himmel, ist himmlisch.“ 1. Kor. 15.

„Behauptest du aber,“ fährt der heilige Schriftsteller fort, „es sei gegen die Natur, daß in dem Geheimniß unserer Erlösung behauptet wird, eine Jungfrau habe ohne Mann empfangen, so frag' ich dich: Nach welcher Natur geschah es wohl, daß in dem Stammvater unseres Geschlechtes Fleisch ohne Fleisch gebildet ward? — Welche Vernunft, ja welcher blinde Streit ist dieß, nicht zu glauben, Gott habe einen Menschen aus einem Weibe erschaffen können, da wir doch glauben, Er habe einen Menschen aus Staub erschaffen? — Forschest du aber noch eifriger fort, so wirst du finden, daß, außer der gewöhnlichen menschlichen Empfängnißweise die göttliche Dreieinigkeit noch drei andere, sehr wunderbare Arten der Geburt gewirkt habe. Und zwar ist die erste, daß Adam aus dem Thon der Erde gebildet, dann, das Weib aus dem Manne gestaltet ward; die dritte aber, — welche himmlisch ist, — daß Christus aus der Jungfrau geboren ward. Welches aus diesen Dingen ist nicht neu? welches nicht wunderbar? und welches aus denselben wird, wofern wir dem Glauben nicht folgen, die menschliche Untersuchung ergründen? Daß aber der Sohn Gottes Sich herabließ, durch diese geheimnißvolle Empfängniß die Welt zu besuchen, darum flehte die Nothwendigkeit unseres Heils; damit Seine himmlische Erzeugung endlich besserte und erneuerte, was die irdische Geburt zu Grunde gerichtet hatte.“ Also der heilige Maximus. — Was also erübrigt uns, außer daß wir dieß hochheilige Geheimniß mehr in Demuth anbeten, als vorwitzig erforschen, und mit dem heiligen Augustinus ausrufen sollen: „Ich betrachte deine Empfängniß, o selige Jungfrau! und erbebe; ich betrachte deine Geburt, und erzittere; ich bete deinen Sohn an und lebe auf!“

Nachdem also der Bote Gottes den Grund des Geheimnisses ihr erörtert hatte, zögerte die heiligste Jungfrau nicht länger, in tiefster Unterwerfung ihres Herzens zu sprechen: „Sieh, ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte!“ Eine Antwort voll der tiefsten Demuth, des vollkommensten Gehorsams und des wunderbarsten Glaubens. Weit geringer war, was dem Zacharias, dem Ezechias und dem Gedeon war verheißen worden; und dennoch forderten sie alle zum Trost ihres schwachen Glaubens Zeichen vom Herrn. Abraham hingegen, der Patriarch, glaubte Gott getreu, als Er in seinem bereits hohen Alter ihm einen Sohn verhieß, und forderte kein Zeichen von Ihm; was ihm allerdings zur Gerechtigkeit angerechnet ward. Und zwar erhebt der Apostel diesen seinen Glauben mit wunderbaren Lobsprüchen. „Abraham,“ spricht er, „glaubte Gott, Der die Todten belebt, und den Dingen ruft, die nicht sind, gleich denen, die da sind. Wider die Hoffnung glaubte er an die Hoffnung und ward nicht schwach im Glauben; betrachtete auch seinen erstorbenen Leib nicht, da er nun beinahe hundert Jahre alt war, noch auch den erstorbenen Leib der Sara. Auch zweifelte er nicht durch Mißtrauen an der Verheißung Gottes, sondern er ward gekräftigt im Glauben, gab Gott die Ehre und wußte ganz gewiß, daß Er Alles, was Er verheißen hat, auch mächtig ist zu thun.“ Röm. 4.

Verdiente nun der Glaube Abrahams so erhabenes Lob, mit welchem Lob soll man wohl den Glauben dieser heiligen Jungfrau erheben, die um so weit Mehreres, und Größeres und alle Kraft der Natur Uebersteigendes glaubte? — Jener nämlich glaubte, als Gott ihm verhieß, Er werde die Unfruchtbarkeit durch eine neue Geburt fruchtbar machen; sie aber glaubte auf die Verkündigung des Engels, ohne im geringsten zu

zögern, an die Geburt einer Jungfrau, an die Empfängniß vom heiligen Geist und an das unaussprechliche Geheimniß der Vereinigung Gottes und des Menschen. „Sieh," sprach sie, „ich bin die Magd des Herrn; es geschehe mir nach deinem Worte!" So wie sie aber dieß Wort des Glaubens aussprach, empfing sie auch sogleich im Glauben und zog Gottes unaussprechliches Wort aus dem Schooße des Vaters in ihren keuschesten Leib, wo alsbald das Niedrige mit dem Höchsten, das Menschliche mit Göttlichem unauflöslich vereint ward. Denn dort ward, nach den Worten des heiligen Johannes von Damascus, der vollkommene Gottmensch unter der winzigen Gestalt des Fleisches gefunden; was ein Werk der wunderbarsten Demuth war. Denn das Fleisch war das Fleisch des Wortes Gottes und der Seele, die dasselbe belebte; und also ward erfüllt, was lange zuvor schon Jeremias geweissegt hatte: „Neues hat der Herr auf Erden gethan: ein Weib wird einen Mann umschließen!" Jer. 31. Denn ein Mann war in jenem ersten Augenblick Christus der Herr in dem jungfräulichen Schooße, wo Er, ohne Mann empfangen, eingeschlossen und verborgen war.

Dieß Alles geschah um unsertwillen. Welche Frucht aber wollte der Herr, daß wir aus diesem so hocherstaunlichen Werke Gottes gewinnen sollten? — Wahrlich keine andere, als daß, gleichwie Er Theilnehmer an unserer Menschheit ward, also auch wir Antheil an Seiner Gottheit erhalten sollten. Dieß also war der Rathschluß Gottes, als Er Mensch ward, daß der menschgewordene Gott die Menschen zu Göttern machte. Deßhalb vereinte Er Sich die menschliche Natur kraft der Vereinigung eines unauflöslichen Geheimnisses, auf daß der Mensch durch das Band unauflöslicher Liebe mit Gott vereint würde. Darum ist das Wort Fleisch geworden, damit der fleischliche Mensch, mit Gott vereint, Ein Geist mit Ihm würde. Darum ließ Er zu unseren irdischen Dingen Sich herab, damit Er von irdischen Begierden uns abzöge und zu himmlischen Dingen hinführte. — Daß aber dieß geschehen könne, bewies Er offenbar durch das Geheimniß Seiner Menschwerdung. Denn wenn Gott, mit unserer Menschheit vereint, wahrer Mensch geworden ist: wie dürfen wir denn uns wundern, wenn der Mensch, mit Gott vereint, auf gewisse Weise in Gott umgebildet wird? Denn gewiß ist es doch weit Größeres, daß Gott mittelst der Theilnahme an der Menschheit ein Mensch durch die Natur wird, als wenn der Mensch mittelst der Theilnahme an der Gottheit ein Gott durch die Gnade wird! Es soll also der Mensch nicht an Dem verzweifeln, was geringer ist, da er erfüllt sieht, was ohne Vergleich größer und wunderbarer ist.

Diese geistige Vereinigung also wollte unser Erlöser durch jene unaussprechliche Vereinigung mit dem ewigen Worte Gottes bewirken, wodurch Er Göttliches mit Menschlichem durch ein Band der Liebe verknüpfte. Denn gleichwie zwei benachbarte Reiche, die einander in tödtlicher Zwietracht hassen, durch eine Heirath königlicher Personen aus beiden Ländern sich mit einander versöhnen, und die körperliche Vereinigung der Vermählung die Vereinigung der zwieträchtigen Gemüther bewirkt: also geschah es auch, daß das himmlische und das irdische Reich, die von Anbeginn der Welt in schwerem Haß und Zwietracht einander gegenüber standen, durch das Geheimniß der Vermählung des Lammes, Frieden mit einander schlossen. Denn indeß die Gottheit vom Himmel und die von der Erde aufgenommene Menschheit durch ein unauflösliches Band sich vereinigten, verknüpften sie das Irdische mit dem Himmlischen und das Menschliche mit dem Göttlichen.

Wenn also du, o Mensch, früher Gott nicht lieben wolltest, weil Er strenge war und dir zürnte, — wie kannst du nun dich erwehren, Ihn zu lieben, da Er ein Gefährte deiner Natur und um deinetwillen auch Gefährte deiner Arbeiten und Mühsale ward? Wenn bis jetzt Sein Zorn und Seine Strenge, die durch vielfältige Strafen sich kund gab, dich von Ihm verscheuchte, — wie soll nun die so große Liebe und Güte, die Er in diesem unaussprechlichen Werke der Liebe erklärte, dich nicht zu Ihm zurückrufen? Muß es dich nicht zu gegenseitiger Liebe anziehen und aneifern?

Dieß also war, wie wir bereits erinnerten, die Frucht und das Ziel dieser unaussprechlichen Vereinigung der göttlichen Liebe mit der menschlichen Natur. Bist du aber von der Erzeigung dieser so großen Liebe noch nicht bis in's Innerste gerührt, bist du dem Urheber so großen Heiles noch nicht mit dem Bande der Liebe vereint, bist du aus einem fleischlichen Menschen noch kein geistiger geworden, d. h. strebest du noch der Gerechtigkeit nicht nach, halten irdische Güter dich noch in ihren Fesseln gefangen, dann denke, der Erlöser sei noch nicht für dich gekommen, Er habe hinsichtlich deiner die Menschheit noch nicht angenommen, die Sonne der Gerechtigkei sei noch für dich nicht aufgegangen, und die freudige Botschaft des Evangeliums sei noch nicht bis zu dir gelangt! Darum erachte, du sitzest noch in den Finsternissen und in dunkler Nacht, noch in der Verbannung und schwerer Gefangenschaft unter der Gewalt des bösen Geistes; du werdest noch in den Fesseln der Sünde zurückgehalten, bleibest noch unter dem Zorn und der Feindschaft Gottes und seist endlich von allen Gütern, die Christus in die Welt mitbrachte, ausgeschlossen und dagegen, so lange du also verharrst, aller Uebel theilhaft, die aus der Sünde fließen. Was aber ist je elender, was je unwürdiger, was kläglicher?

Fühlst du aber diese so große Drangsal jetzt nicht, so wirst du solche gewiß dann fühlen, wenn Derjenige, Der nun als dein barmherziger Erlöser zu dir kam, bei'm Gericht als dein strengster Richter gegen dich kommen wird; wenn Er von den Heerden Seiner Schafe dich sondern und mit den Böcken zum ewigen Feuer verurtheilen wird. Dann wirst du empfinden, was es heiße, von Christo verflucht sein, da du es jetzt nicht empfindest! Darum bitte ich euch, daß ihr von dieser so großen Milde des Herrn, der euch einlädt, gerührt, von diesen Seinen so großen Wohlthaten angezogen, von diesen so großen Beweisen Seiner Liebe aufgefordert, Ihn nun wieder liebet, wenn ihr früher zu verdrossen waret, Ihn zu lieben, damit ihr, durch dieß Band der Liebe mit Ihm vereint, endlich Gefährten Seiner Glückseligkeit und Glorie zu werden verdient.

Vier Homilien des heiligen Bernardus über das Evangelium unseres Festes: Erste Homilie. „Der Engel Gabriel wurde von Gott nach einer Stadt in Galiläa gesandt, welche Nazareth hieß, zu einer Jungfrau, verlobt mit einem Manne Namens Joseph, vom Hause David's, und der Name der Jungfrau war Maria." Luk. 1. Warum mag wohl an dieser Stelle der Evangelist so viele Namen einzelner Dinge so ausführlich anführen? Wahrscheinlich deßhalb, daß wir nicht bloß obenhin anhörten, was er mit so großer Sorgfalt zu erzählen sich bemühte. Denn den Boten nennt er, welcher gesandt wird; er nennt den Herrn, von Welchem, und die Jungfrau, zu welcher er gesandt wird; ja den Bräutigam der Jungfrau, den Stamm Beider, und sogar die Stadt und das Land nennt er mit eigenen Namen. Wozu das Alles? Glauben wir

etwa, daß auch nur das Geringste hier überflüssig sei? — Nimmermehr; denn wenn ohne den Willen des himmlischen Vaters kein Blatt vom Baum, kein Sperling vom Dache fällt, — wie könnten wir wähnen, daß der Evangelist, zumal in der Geschichte des heiligen Wortes, auch nur ein einziges überflüssiges Wort gesprochen habe? — Nimmer könnte ich dieß denken; denn jedes einzelne Wort ist voll höherer Geheimnisse, aus jedem Worte weht himmlische Süße, wenn anders eine solche Seele dieselben aufmerksam betrachtet, welche die Kunst versteht, dem Steine den Honig, dem harten Felsen das Oel zu entsaugen. Joel. 3, 18. In jenen Tagen troffen die Berge von Süßigkeit, und von den Hügeln floß Milch und Honig, Is. 45, 8. als, während die Himmel von oben herab thauten, und die Wolken den Gerechten regneten, die Erde freudig ihren Schooß öffnend den Erlöser hervorbrachte; als — während der Herr Seine Milde ergoß und auf jenem Berge, auf dem Berge der Berge, auf dem fetten und fruchtbaren Berge die Erde ihre Frucht gab — die Erbarmung und die Wahrheit einander begegneten, die Gerechtigkeit und der Friede sich küßten. Auch entweheten zu jener Zeit — als Einer, und zwar nicht der Geringste aus diesen Bergen, der heilige Evangelist nämlich, den so sehr ersehnten Anbeginn unseres Heiles mit honigsüßer Rede uns eröffnete — es entweheten den Strahlen der nahenden Sonne der Gerechtigkeit geistige Balsamdüfte, die gleichsam von lieblichen Westen überall verbreitet wurden. O, sendete auch jetzt Gott uns Sein heiliges Wort, möchten auch jetzt jene balsamischen Düfte uns umwehen, möchte Sein Geist Sich ergießen, möchten jene Worte des Evangeliums uns verständlich werden, möchten unseren Herzen sie köstlicher sein denn Gold und Edelgesteine, süßer denn der köstlichste Honig!

Also beginnt der Evangelist: „Der Engel Gabriel wurde von Gott gesandt." Gewiß war dieser Engel keiner der Geringeren, welche oft und zu verschiedenen Gesandtschaften nach der Erde verwendet werden. Deutlich erhellt dieß aus seinem Namen, der die Kraft Gottes bedeutet, und weil er überdieß nicht von einem der höheren Geister (wie dieß wohl öfters der Fall ist), sondern von Gott Selbst gesandt ward. Deßhalb wird also ausdrücklich erinnert: Von Gott. Doch dürfte dieser Ausdruck auch um dessen willen stattfinden, auf daß wir nicht etwa glauben, Gott habe Seine Absichten irgend einem der seligen Geister früher denn der Jungfrau geoffenbart, den einzigen Engel Gabriel ausgenommen, der allerdings in so hoher Würde unter den Engeln glänzen konnte, daß er eines solchen Namens und einer so glänzenden Botschaft würdig war. Auch stimmte sein Name zur Botschaft. Denn wer war geeigneter und wem ziemte es mehr, der Welt die Ankunft der Kraft Gottes, Christum zu verkündigen, denn Demjenigen, der die Ehre genießt, den nämlichen Namen zu führen? Ist Kraft und Tugend nicht einerlei? — Auch scheint es weder niedrig, noch ungeziemend, daß der Herr und der Diener mit gleichem Namen benannt wurden; denn in weit anderem Sinne wie der Engel ist Christus die Kraft oder die Tugend Gottes. Nur dem Namen nach ist der Engel die göttliche Kraft, doch der Sache nach Christus. Genannt und wirklich „ist die Kraft Gottes Christus," 1. Kor. 1, 24. Der als ein Stärkerer über den bewaffneten, Seinen Vorhof in Sicherheit hütenden Starken kam, mit der Kraft Seines mächtigen Armes ihn überwand und die auserwählten Gefäße raubte, die der Ruchlose gefangen hielt. Der Engel aber ward die Kraft Gottes genannt, weil er des erhabenen

Amtes würdig war, die Ankunft der Kraft Gottes zu verkünden, oder auch weil er die zarte, schüchterne Jungfrau kräftigen sollte, daß sie ob der Neuheit des Wunders nicht erschrecke. Und dieß that er, als er sagte: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade bei Gott gefunden.“ Ja, man glaubt sogar und zwar nicht ohne Grund, daß er es war, der ihren Bräutigam, einen ebenfalls demüthigen, gottesfürchtigen Mann, beruhigte, wiewohl der Evangelist dessen dort nicht erwähnt. „Joseph,“ sprach er, „du Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu nehmen.“ Füglich ward also Gabriel zu diesem Werk erwählt, oder vielmehr, weil ein so erhabener Auftrag ihm ertheilt ward, wird er füglich mit einem so herrlichen Namen bezeichnet.

„Der Engel Gabriel also ward von Gott gesandt.“ Wohin ward er gesandt? „Nach einer Stadt in Galiläa, Namens Nazareth.“ Joh. 1, 45. Lasset sehen, ob, wie Nathanael sagt, aus Nazareth etwas Gutes kommen kann. Nazareth heißt — eine Blume. Mich däucht, die den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob von Gott gegebenen Worte und Verheißungen waren gleichsam ein Same der Kenntniß Gottes, womit der Himmel die Erde besäete. Diesem Samen gelten vielleicht jene Worte: „Hätte der Herr Gott Sabaoth uns keinen Samen hinterlassen, wie Sodoma wären wir dann gewesen, und gleich Gomorrha würden wir sein.“ Isai. 1, 9. Aufblühte dieser Same in den wundervollen Ereignissen, welche bei dem Auszuge der Kinder Israels aus Aegypten sich begaben, in den Sinnbildern und Räthseln, welche auf der ganzen Reise in der Wüste sie begleiteten und bis zum Lande der Verheißung sie umschwebten; ferner in den Gesichten und Weissagungen der Seher Gottes, in den Anstalten des Reiches und Priesterthums bis auf Christum den Herrn. Christus aber wird mit Recht als die Frucht dieses Samens und dieser Blüthen betrachtet, jenen Worten David's gemäß: „Seine Milde wird der Herr ergießen, und die Erde wird ihre Frucht bringen;“ Ps. 84, 13. und ferner: „Von der Frucht deines Leibes werde Ich auf deinen Thron erheben.“ Ps. 131, 11. In Nazareth also wird die Geburt Christi angekündigt; denn die Blume gibt Hoffnung zur Frucht. Als aber die Frucht zur Reife kam, da zerfiel die Blume; als die Wahrheit im Fleisch erschien, verschwand das Sinnbild. Deßgleichen wird auch Nazareth eine Stadt in Galiläa, das heißt — der „Fortwanderung,“ genannt, weil nämlich alles Obengenannte, das, wie der Apostel sagt, „ihnen bloß als Bild gegeben ward,“ 1. Kor. 10, 11. mit der Geburt Christi vorüber war. Auch sehen wir, die wir bereits die Frucht besitzen, daß jene Blumen verblüht sind, die selbst, als sie noch in ihrem höchsten Flore schienen, für vergänglich angesehen wurden. Deßhalb sagte David: „Sie blühten am Morgen wie das Gras, das in der Frühe blüht und alsbald vorübergeht, welches am Abend fällt, sich verhärtet und dürre wird.“ Ps. 89, 6. Denn am Abend, das heißt, „in der Fülle der Zeit, in welcher Gott Seinen Eingeborenen Sohn, gebildet aus einem Weib und dem Gesetz unterworfen, sandte und sagte: Sieh', Ich mache Alles neu,“ Offenb. 21, 5. da verging und verschwand das Alte, sowie bei der Hervorsprossung neuer Früchte die Blumen zerfallen und vertrocknen. Daher sagt eine andere Schrift: „Das Heu verdorrte, es fiel die Blume; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ Isai. 40, 8. Ich glaube, Niemand zweifelt ferner, daß das Wort die Frucht sei; das Wort aber ist Christus.

Eine labende Frucht ist Christus, eine Frucht, die „in Ewigkeit

bleibt." Was ward aber aus dem Heu, das da vertrocknete, was aus der Blume, die verblühte? Hierauf antwortete der Prophet: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Glorie ist gleich der Heublume." Isai. 40, 6. Wenn alles Fleisch Heu ist, so verdorrte also jenes Volk der Juden gleich dem Heu, und vertrocknete nicht das Heu, als dasselbe Volk, ledig aller Fette des Geistes, an dem trockenen Buchstaben klebte? Zerfiel nicht die Blume, als jener Stolz, den sie auf das Gesetz hatten, so ganz verschwand? Denn zerfiel die Blume nicht — wo ist denn nun ihr Reich, wo ihr Priesterthum, wo ihre Seher, wo ihre Tempel? Wo sind endlich jene herrlichen Wunder und Zeichen, auf welche sie so viel sich einbildend mit Stolz ausriefen: „Wie große Dinge haben wir gehört! erkannt haben wir sie, und unsere Väter haben sie uns erzählt." Ps. 77, 3. Und ferner: „Wie Vieles hat Er unseren Vätern erzählt, daß sie ihren Söhnen kund thun sollen?" Dieß über die Worte: „Nach Nazareth, einer Stadt in Galiläa."

Nach dieser Stadt also wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt, Doch zu Wem? Zu einer Jungfrau, verlobt mit einem Manne, der Joseph hieß. — Wer ist diese so ehrwürdige Jungfrau, daß ein Engel sie grüße, — so demüthig, daß sie mit einem Zimmermanne sich verloben ließ. O der schönen Vereinigung der Jungfrauschaft und der Demuth. Wie wohlgefällig ist Gott der Seele, in welcher die Demuth aus der Jungfräulichkeit erglänzt und die Jungfrauschaft durch den Schmuck der Demuth geziert wird! Aber welcher Verehrung ist jene würdig, in welcher die Fruchtbarkeit die Demuth erhöht und die Jungfrauschaft selbst durch die Geburt geheiligt wird? — Eine Jungfrau hörst du preisen, demüthig hörst du sie nennen. Kannst du die Jungfrauschaft nicht nachahmen, so ahme die Demuth der Jungfrau nach. Löblich ist die Tugend der Jungfrauschaft, doch nöthiger die Tugend der Demuth. Angerathen wird jene, befohlen diese. Eingeladen wirst du zu jener, gezwungen zu dieser. Von jener heißt es: „Wer es zu fassen vermag, der fasse es;" Matth. 19, 12. von dieser: „Wer nicht wird wie dieser Kleine, wird nicht eingehen in das Reich der Himmel." Matth. 18, 3. Jene also wird belohnt und diese gefordert. Endlich kannst du ohne die Jungfrauschaft selig werden, doch nimmer ohne die Demuth. Denn wohlgefällig kann die Demuth werden, welche den Verlust der Jungfrauschaft beweint; doch ohne die Demuth — kühn wage ich es zu behaupten — hätte selbst Marien's Jungfrauschaft dem Herrn nicht gefallen. „Denn über Wem," spricht Er, „ruht Mein Geist, wenn nicht auf Dem, der da demüthig und friedlich ist?" Isai. 66, 2. Auf Dem, spricht Er, der demüthig, nicht auf Dem, der jungfräulich ist. War also Maria nicht demüthig, nimmer hätte dann der Geist Gottes auf ihr geruht, nimmer sie befruchtet; denn wie hätte sie ohne Ihn (Der nur auf den Demüthigen ruht) von Ihm empfangen? Klar ist es also, daß, damit sie von Seinem heiligen Geist empfange, Gott auf die Demuth Seiner Magd früher, denn auf ihre Jungfrauschaft sah. Gefiel sie auch durch ihre Jungfrauschaft, dennoch empfing sie durch ihre Demuth; daher es auch unbezweifelt gewiß ist, daß ihre Demuth das Wohlgefallen des Herrn auf ihre Jungfrauschaft zog.

Was sagst du hierzu, stolze Jungfrau? Ihrer Jungfrauschaft vergessend rühmt Maria sich ihrer Demuth, und du, die Demuth vernachlässigend, schmeichelst ob deiner Jungfrauschaft dir! Er schaute, sagt sie, die Demuth Seiner Magd. Wer ist Diese, die also spricht? Eine allerdings heilige Jungfrau, eine mäßige, eine andachtsvolle Jungfrau. Bist

du keuscher denn sie? Uebertrifft deine Andacht die ihrige? Ist deine Schamhaftigkeit angenehmer, als die Keuschheit Maria's? Ist sie etwa so groß, daß sie, was jene Marien's nicht vermochte, Gott ohne die Demuth wohlgefällig ist? — Je mehr Ehre ob der besonderen Gabe deiner Keuschheit dir entsprießt, je größere Unbild fügst du selbst dir zu, wenn du ihre Schöne durch die Vermischung des Stolzes befleckest. Und besser wäre es dir dann, nicht Jungfrau zu sein, als ob deiner Jungfrauschaft stolz dich zu erheben; denn nicht Allen ward es gegeben, jungfräulich zu bleiben, doch noch geringer ist die Anzahl Derjenigen, welche die Jungfrauschaft mit der Demuth paaren. Kannst du daher die Jungfrauschaft in Maria nur bewundern, so trachte, ihre Demuth nachzuahmen, und hinreichend wird es für dich sein; doch bist du jungfräulich und demüthig zugleich, groß bist du dann, wer du auch sein magst.

Doch etwas Erhabeneres bewundern wir in Maria: ihre mit der Jungfrauschaft verbundene Fruchtbarkeit; denn nimmermehr ward es vernommen, daß irgend ein Weib Jungfrau und Mutter zugleich war. Und betrachten wir überdieß, Wessen Mutter sie ist: wo wird dann die Bewunderung ihrer außerordentlichen Erhabenheit uns hinreißen? Wird sie nicht uns zur Ueberzeugung führen, daß wir sie nimmer genug bewundern können? Wird nicht nach unserer eigenen, ja nach dem Urtheile der Wahrheit selbst, Jene über alle Menschen, ja über alle Chöre der Engel erhoben werden müssen, die Gott zu ihrem Sohne hatte? Nennt nicht Maria den Herrn der Engel kühn ihren Sohn, als sie sagte: „Mein Sohn, was hast Du so an uns gethan?“ Luk. 2, 48. Welcher der Engel dürfte dessen sich erkühnen? Es genügt ihnen, und zu großer Ehre achten sie es, daß sie, die ihrem Wesen nach Geister sind, durch die Gnade zu Engeln gemacht und Engel genannt wurden, den Worten David's zu Folge: „Der Seine Geister zu Engeln macht.“ Ps. 103, 4. Maria aber, im Bewußtsein ihrer Mutterschaft, nennt traulich: Sohn, jene Majestät, Welcher sie in tiefster Ehrfurcht dienen; und nicht unter Seiner Würde achtet es Gott, genannt zu werden, was Er zu sein Sich herabließ: denn bald darauf sagt der nämliche Evangelist: „Und Er war ihnen untergeben.“ Luk. 2, 51. — Wer? Wem? Gott den Menschen! Gott, Dem die Engel gehorsam sind, Dessen Willen die Fürstenthümer und Mächte befolgen, war Maria gehorsam; und nicht nur Maria, sondern auch Joseph wegen Maria. O, so bewundere denn Beides, und entscheide, was mehr zu bewundern ist, ob die mildeste Herablassung des Sohnes oder die glänzende Würde der Mutter! Erstaunen ergreift uns ob Beiden; wundervoll ist Beides. Daß Gott einem Weibe gehorchte, ist die beispielloseste Demuth, daß ein Weib Gott Befehle ertheile, eine Erhabenheit, die nimmer ihres Gleichen hat. Zum Lobe der Jungfrau ertönt das besondere Lied: „Sie folgen dem Lamme, wo Es auch hingehe.“ Offenb. 14, 4. Welches Lobes würdig ist demnach Die, welche sogar Ihm vorangeht?

Lerne, o Mensch! gehorchen; Erde! lerne dich unterwerfen, lerne Gehorsam, o Staub! Der Evangelist, von deinem Schöpfer sprechend, sagt: „Und Er war ihnen untergeben.“ Ohne Zweifel Beiden, Maria und Joseph. Erröthe, o stolze Asche! Gott erniedrigt Sich, und du wagst es, dich zu erheben; Gott unterwirft Sich den Menschen! und du, über Menschen zu herrschen begierig, ziehst dem Urheber deines Daseins dich vor! — O möchte, wenn ich ähnliche Gedanken hegen sollte, Gott in

Seiner Gnade mir antworten, was Er einst schmähend zu Seinem Apostel sagte: „Weiche zurück von mir, Satan! denn du weißt nicht, was Gottes ist.“ Matth. 6, 23. Wahrlich, so oft ich den Wunsch hege über Menschen zu gebieten, so oft strebe ich dahin, über meinen Gott mich zu erheben, und wirklich weiß ich dann nicht, was Gottes ist. Denn von Ihm steht geschrieben: „Und Er war ihnen untergeben.“ Wenn, o Mensch! du es unter deiner Würde achtest, des Menschen Beispiel zu befolgen, so ist es doch nimmer unter deiner Würde, deinem Urheber zu folgen. Und vermagst du etwa nicht, Ihm überall hinzufolgen, so trachte wenigstens Ihm dahin zu folgen, wo Er dir zu Lieb' hinabgestiegen ist; das heißt, kannst du den erhabenen Pfad der Jungfrauschaft nicht wandeln, so folge wenigstens deinem Gott auf dem sichersten Wege der Demuth; denn auch sogar die Jungfrauen, so von diesem Weg ablenken, werden wahrlich dem Lamme nicht überall folgen, wo Es hingeht. Zwar folgt der Demüthige, jedoch Unreine, dem Lamme; Ihm folgt ebenso der jungfräuliche, aber stolze Mensch; doch Keiner von Beiden folgt Ihm auf allen Wegen; denn jener vermag es nicht, bis zur Reinheit des unbefleckten Lammes sich emporzuschwingen; und dieser verschmäht es, bis zur Sanftmuth des Lammes sich herabzulassen, Das nicht nur vor dem, Seiner Wolle Es Beraubenden, sondern auch vor demjenigen schwieg, der das Leben Ihm raubte. Dennoch erwählte einen heilsameren Weg der Sünder, der in Demuth Ihm folgt, als der Stolze in der Jungfrauschaft; denn die Genugthuung seiner Demuth reinigt Jenen von seinem Aussatze, da hingegen der Stolz die ganze Keuschheit des Anderen verunreinigt.

Wie glücklich ist also Maria, der weder die Demuth noch die Jungfrauschaft fehlte! Und zwar freute sie sich einer besonderen Jungfräulichkeit, welche durch die Fruchtbarkeit nicht entweiht, sondern zu größeren Ehren erhoben ward, einer besonderen Demuth, welche die fruchtbare Jungfrauschaft ihr nicht raubte, sondern verherrlichte, und einer durchaus unvergleichbaren, von Jungfrauschaft und Demuth begleiteten Fruchtbarkeit. Was ist hier nicht wunderbar, was nicht unvergleichbar, was nicht außerordentlich? Wohl wäre es zu erstaunen, wenn wir, diese Wunder erwägend, nicht in Verlegenheit geriethen, welches derselben unseres Staunens würdiger ist, ob die Fruchtbarkeit in der Jungfrau, oder die Unversehrtheit in der Mutter, ob die Erhabenheit im Kinde, oder die tiefe Demuth bei so erhabener Hoheit? — Nur so viel ist gewiß, daß alle diese Eigenschaften, vereint, jeder einzelnen vorzuziehen sind, und daß es, ohne allen Vergleich, glanzvoller und glückseliger ist, sie Alle, als nur eine oder die andere zu besitzen. Und was ist auch Wunderbares darin, wenn Gott, Der, wie die Schrift uns sagt, wunderbar in Seinen Heiligen erscheint, Ps. 76, 36. in Seiner Mutter noch wunderbarer Sich zeigte? Verehret also ehrfurchtsvoll ihr, die ihr durch heilige Bande der Ehe vereint seid, die Unversehrtheit des Fleisches im verderblichen Fleische. Staunet, heilige Jungfrauen, ob der Frnchtbarkeit in der Jungfrau! Ihr Alle, o Menschen! ahmet die Demuth der Gottesmutter nach; verehret ihr, heiligen Engel! ihr, die ihr Anbetung bringet dem Kinde unserer Jungfrau, verehret die Mutter unseres Königs, eueres Königs, des Erlösers unseres Geschlechts und des Erneuerers euerer Stadt! Lasset uns vereint in alle Ewigkeit gebührende Ehre und Verherrlichung Ihm bringen; bringet die Ehrfurcht Ihm dar, die ihr der

Würde Dessen schuldig seid, Der so hoch über euch erhaben ist; bringen wir Ihm die Huldigung, die wir der Liebe und Milde Dessen schuldig sind, Der unter uns so tief Sich erniedrigt hat!

Zweite Homilie. — Niemand zweifelt daran, daß in den himmlischen Höhen die jungfräuliche Königin jenes hohe Lied, das bloß Jungfrauen zu singen vergönnt sein wird, mit den Uebrigen, ja vor allen Uebrigen, singen werde. Allein außer jenem Liede, das, wiewohl nur den Jungfrauen, doch wie wir erinnerten, allen Jungfrauen mit ihr gemein ist, wird sie, wie ich nicht zweifle, mit einem herrlicheren und erhabeneren Liede die Stadt Gottes erfreuen, dessen entzückende Melodien keine der übrigen Jungfrauen auszudrücken oder nachzubilden vermögen wird. Denn billig wird dieser Hochgesang der Einzigen vorbehalten, welche sich rühmen kann, geboren, und zwar Gott Selbst geboren zu haben. Hoch mag sie dieser Geburt sich rühmen, nicht in sich, sondern in Demjenigen, Den sie gebar. Denn Gott — und Gott ist Der, Den sie gebar, — Der Seine Mutter in den heiligen Höhen mit der seltensten Glorie verherrlichen wollte, war bedacht sie hinieden in seltener Gnade zu weihen, auf daß sie auf höchst erhabene Weise und in unversehrter Jungfrauschaft empfinge und ohne alles Verderbniß gebäre. Eine solche Geburt nur war der Ehre Gottes gemäß, die durch eine Jungfrau vollbracht wurde; eine solche Geburt ziemte einer Jungfrau, daß nur einen Gott sie gebäre. Deßhalb mußte der Schöpfer der Menschen, um Mensch zu werden und von einem Menschen Fleisch anzunehmen, aus allen Menschen eine solche Mutter Sich auserwählen, ja eine Mutter von solchen Eigenschaften Sich erschaffen, von welchen Er wußte, daß sie Seiner Ehre entsprechen, daß sie Ihm angenehm und wohlgefällig sein würde. Eine Jungfrau sollte es sein, auf daß Er unbefleckt von der Unbefleckten hervorsprosse, Er, Der da kam, Alle von Flecken zu reinigen; demüthig sollte sie sein, daß Er sanftmüthig und demüthig hervorginge und Allen als ein Beispiel dieser ihnen so höchst nothwendigen und heilsamen Tugend vorglänzte. Zu gebären verlieh Er ihr, nachdem Er das Gelübde der Jungfrauschaft ihr eingeflößt, das Verdienst der Demuth ihr verliehen hatte. Wie anders hätte — wie bald folgen wird — der Engel, voll der Gnade sie begrüßen können, war auch, nur das geringste Gute in ihr, das nicht von der Gnade kam?

Daß also sie, welche den Heiligen der Heiligen empfangen und gebären sollte, an Körper heilig würde, empfing sie die Gabe der Jungfräulichkeit; daß sie heilig an Geist würde — die Gabe der Demuth. Mit solchen Tugendperlen geschmückt, in solchem Doppelschmucke des Geistes und Körpers hoch und hehr erglänzend, ward in den heiligen Höhen ihre Gestalt und ihre Schöne erkannt; die Blicke der Himmelsbewohner zog sie auf sich, das Herz des Königs fesselte sie; also erhielt sie die himmlische Botschaft von Oben. Dieß ist es, was der Evangelist uns hier eröffnet, daß der Engel von Gott zur Jungfrau gesandt wurde. „Von Gott," spricht er, „zu einer Jungfrau." Vom Allerhöchsten zur Niedrigen, von Gott zur Magd, vom Schöpfer zum Geschöpfe! Welche Herablassung Gottes, welche Würde der Jungfrau! — Auf denn, ihr Mütter! ihr Töchter! auf, Alle, die ihr aus Eva und nach Eva in Traurigkeit gebäret und geboren wurdet! Auf! nähert euch dem jungfräulichen Bette, dringet, so ihr es vermöget, in das keusche Kämmerlein euerer Schwester! denn sehet, Gott sendet eine Botschaft der Jungfrau;

sehet doch, ein Engel redet die Jungfrau an! Nähert das Ohr der Wand und horchet, ob ihr irgend tröstliche Worte vernehmet.

Freue dich, Vater Adam! und mehr noch du jauchze, o Mutter Eva! denn sowie ihr die Eltern Aller, also waret ihr auch Aller Mörder; und was, leider! noch unglückseliger ist, früher gabet ihr ihnen den Tod als das Leben. Tröstet euch Beide ob euerer Tochter, ob solch einer Tochter; doch weit mehr tröste sich Die, von der das Uebel stammt und deren Schmach auf alle Weiber überging. Sehet, jetzt naht die Zeit, wo diese Schmach weicht, wo der Mann nicht mehr die Klage gegen das Weib erheben wird, er, der unklug sich zu entschuldigen trachtend, keinen Anstand nahm, grausam sie anzuklagen und laut zu sagen: „Das Weib, das Du mir gabst, reichte mir von des Baumes Frucht, und ich aß davon!“ 1. Mos. 3, 12. Deßhalb eile, o Eva! zu Maria, eile zur Tochter; die Tochter verantworte die Mutter. Statt der Mutter leiste sie dem Vater Genugthuung; denn siehe! der Mensch, der durch das Weib gefallen ist, nur durch das Weib wird er vom Falle erhoben. Was sagst du, o Adam! das Weib, das Du mir gabst, gab mir von des Baumes Frucht, und ich aß davon? Worte der Bosheit sind das, die deine Schuld mehren, statt sie zu tilgen. Doch die Weisheit überwand die Bosheit, da in dem unversiegbaren Schatze Seiner Milde der Herr den Grund der Verzeihung fand, die Er durch Seine Frage an dich erzielen wollte, doch durch kein reuiges Geständniß erzielen konnte. Sieh'! ein Weib wird durch ein Weib ersetzt, ein thörichtes Weib durch ein kluges, ein stolzes durch ein demüthiges, das, statt der Frucht vom Baume des Todes, Nahrung des Lebens, statt jener giftigen Speise der Bitterkeit, Süße der ewigen Frucht dir darreicht. Wandle also das Wort arger Entschuldigung in die Stimme der Dankbarkeit um; sprich: Herr! das Weib, das Du mir gabst, gab mir Frucht vom Baume des Lebens, und ich aß davon, und süßer als aller Honig ward sie meinem Munde; denn durch sie belebtest Du mich. Siehe! deßhalb wird der Engel zur Jungfrau gesandt. O wunderbare Jungfrau, o Weib besonderer Verehrung würdig! mehr bist du zu bewundern als alle Weiber; du, die du die Verehrung der Ureltern verbesserteſt und ihrer ganzen Nachkommenschaft das Leben gabst.

„Der Engel ward zu einer Jungfrau gesandt.“ Zu einer Jungfrau am Leibe, zu einer Jungfrau an Geist, zu einer Jungfrau, welche dem Herrn Keuschheit gelobt, zu einer Jungfrau endlich, — wie der Apostel sie beschreibt, — heilig an Geist und Körper. 1. Kor. 7, 34. Zu einer Jungfrau, die nicht unlängst, nicht zufällig gefunden, sondern von Ewigkeit erwählt, von dem Allerhöchsten vorerkannt, von Ihm Selbst bereitet, von den Engeln bewahrt, von den Vätern sinnbildlich vorgebildet, von den Sehern Gottes verheißen ward. Ergründe die Schrift, und bewährt wirst du meine Worte finden. Oder soll ich etwa einige dieser Zeugnisse anführen? So wähle ich denn aus Vielem nur Weniges, das Gott auch uns zur Freude verkündigte, als Er zur Schlange sprach: „Feindschaft werde Ich setzen zwischen dir und dem Weibe.“ 1. Mos. 3, 15. Und zweifelt ihr etwa noch, daß dieß Wort Maria gilt, so höret ferner: „Und sie wird dir das Haupt zertreten.“ Wem war dieser Sieg vorbehalten, wenn nicht Maria? Sie zertrat ohne allen Zweifel jenes giftschwellende Haupt, sie, die alle lockenden Einflüsterungen des Fleisches sowohl als der Hoffart des Geistes vernichtete.

Welches andere Weib suchte Salomon, als er ausrief: „Ein starkes Weib, wer wird es finden?“ Sprüchw. 31, 10. Wohl erkannte der weise Mann die Gebrechlichkeit dieses Geschlechts, seinen schwächlichen Körper, den Leichtsinn seines Gemüthes; doch weil er die Verheißung Gottes gelesen hatte, und weil also es schicklich schien, daß Der, so das Weib überwunden hatte, vom Weib überwunden würde, rief er voll Bewunderung aus: „Wer wird dieses starke Weib finden?“ Gleich als sagte er: wenn also unser Heil, wenn die Wiedererstattung unserer Unschuld, wenn der Sieg über den Feind von der Hand eines Weibes abhängt, — mit hoher Kraft muß dann das Weib begabt sein, daß sie zur Vollführung einer so hohen That geeignet sei. Allein wer wird es finden, dieß starke Weib? Doch daß Niemand wähne, als ob er verzweifelte, dasselbe zu finden, fügt er in prophetischem Geiste hinzu: „Von fern, von den äußersten Gränzen kommt ihr Werth.“ Sprüchw. 31, 10. Das heißt: nicht gering, nicht irdisch, sondern himmlisch, und zwar nicht von dem, der Erde ganz nahen, sondern vom höchsten Himmel kommt der Preis des starken Weibes. — Wohin deutete ferner das Wunder jenes brennenden, doch nicht verbrennenden mosaischen Dornstrauches, wenn nicht auf Maria, die ohne allen Schmerz gebar? Wohin jene Sprosse Aaron's, die, ohne befeuchtet zu werden, Blüthen trieb, wenn nicht auf Maria, die, ohne einen Mann zu erkennen, die Frucht des Himmels empfing? Deutlicher kündete das Geheimniß dieses großen Wunders Isaias durch die Worte: „Eine Sprosse wird der Wurzel Jesse entkeimen.“ Is. 11, 1. Die Jungfrau bezeichnete er durch diese Sprosse, ihre Frucht durch die Blume.

Scheint indessen dir dadurch, daß Christus hier durch die Blume bezeichnet wird, ein Widerspruch mit Obigem, wo Er durch die Sprosse und nicht durch die Blume der Sprosse bezeichnet ward, so wisse, daß in jener Ruthe Aaron's, — die nicht nur Blüthen, sondern auch Blätter und Früchte trieb, — Er durch die Blätter sowohl wie durch die Blüthen und Früchte vorgestellt wird. Wisse ferner, daß Er bei Moses weder durch die Frucht noch durch die Blüthen, sondern durch den Stab selbst bezeichnet werde, bei dessen Berührung das Meer zum Durchzuge der Kinder Israels sich theilte und ihnen zur Labung Wasser vom Felsen quoll. Nichts Ungereimtes liegt auch darin, daß, um verschiedener Gründe willen, Christus auf verschiedene Weise vorgebildet wurde, daß durch den Stab Seine Macht, durch die Blüthen Sein Wohlgeruch, durch die Frucht die Süße Seines Geschmacks, durch die grünenden Zweige Sein steter Schutz angedeutet wird, Kraft dessen Er nicht ermüdet, die Kleinen zu schirmen, die ob der Gluth fleischlicher Triebe, oder aus Furcht vor dem sie betrübenden Ruchlosen, unter den Schatten Seiner Flügel sich flüchten. O des milden und lieblichen Schattens unter den Flügeln Jesu, Der sichere Zuflucht den Verfolgten, kühlende Labung den Müden beut! „Erbarme Dich meiner, o Herr Jesu! erbarme Dich meiner! denn auf Dich vertraut meine Seele; im Schatten Deiner Flügel will ich hoffend verharren, bis die Bosheit vorüber ist.“ Ps. 56, 1. Uebrigens deutet in den Worten des Sehers Isaias die Blume auf den Sohn, die Sprosse auf Maria. Denn ohne Samen blühte die Sprosse, und ohne einen Mann empfing die Jungfrau, und sowie das Entblühen der Blume die Sprosse nicht beschädigte, also versehrte Maria's heilige Geburt auch nimmer die Keuschheit der Jungfrau.

Führen wir noch einige Zeugnisse der Schrift an, die der jungfräulichen Mutter und dem göttlichen Sohne zukommen. Was bedeutete jenes Vließ Gedeon's, welches, ohne die Haut zu beschädigen, von der Haut gelöst und auf dem Anger ausgebreitet wurde? Selbst befeuchtet ward seine Wolle jetzt vom Thaue des Himmels, und befeuchtet wurde dann auch der Anger. Was bedeutet dieß Vließ anderes als das Fleisch, Das vom Fleische der Jungfrau ohne Versehrung ihrer Jungfrauschaft genommen ward? Während die Himmel thaueten, faßte sie in so reichlichem Maaße die Fülle der Gottheit auf, daß von dieser Fülle wir Alle empfingen, die wir ohne dieselbe wahrlich Nichts als ein trockenes Erdreich sind. Ganz stimmt auch zu diesem gedeonischen Ereigniß das Wort des Propheten: „Er steigt herab, wie der Thau auf das Vließ;“ Ps. 71, 6. und durch die darauf folgenden Worte: „und wie Thautropfen, die auf die Erde triefen,“ gibt er, wie wir bereits erinnerten, zu verstehen, daß auch der Anger vom Thaue befeuchtet wurde. Diesen, aus freiem Willen fallenden, Regen hat Gott in Seiner Milde für Sein Erbe gesondert; Er senkte, ohne das Geräusch menschlicher Wirksamkeit, Ihn in sanftester Stille in den Tempel des jungfräulichen Leibes; doch bald darauf ward Er auf dem ganzen Erdballe durch den Mund der evangelischen Redner verbreitet, und nicht mehr wie Thau fiel er auf das Vließ, sondern wie Regentropfen, die zur Erde triefen, im Geräusche der Worte und im Glanze der Wunder. Denn es gedachten jene regenschwangeren Wolken des Gebotes, das bei ihrer Sendung ihnen gegeben ward: „Was Ich in der Finsterniß euch sage, das saget im Lichte, und was euch in's Ohr gesagt wird, auf den Dächern sollet ihr es verkünden!“ Matth. 10, 17. Und sie vollführten dieß Geheiß; denn „auf der ganzen Erde ertönte der Schall ihrer Stimme, und an den äußersten Enden des Erdballs wurden ihre Worte vernommen.“ Ps. 18, 5.

Hören wir ferner den, alte und neue Dinge verkündenden, Jeremias, der Den, Welchen er als gegenwärtig nicht zeigen konnte, als zukünftig verhieß, glühend nach Ihm sich sehnte und Seine Zukunft mit Zuversicht verkündete. „Neues,“ spricht er, „schuf der Herr auf der Erde, ein Weib wird einen Mann umschließen.“ Jerem. 31, 23. Wer ist dieß Weib, Wer dieser Mann? Ist es ein Mann, wie ist Er vom Weibe umschlossen? Und ist Er vom Weibe umschlossen, wie kann Er ein Mann sein? Und, daß ich mich deutlicher erkläre, wie kann Er zugleich Mann und im Leibe Seiner Mutter eingeschlossen sein? Denn anders lassen die Worte: „von einem Weibe umschlossen,“ sich nicht deuten. Männer nennen wir Die, welche die Kindheit, das Knabenalter, die Jünglingsjahre und die mittlere Zeit des Lebens verlebten und die an das Alter gränzende Stufe des Lebens erreicht haben. Wer also diese Größe erreichte, wie kann er von einem Weibe umschlossen werden? Hätte der Seher also sich ausgedrückt: ein Weib wird ein Kind, ein Knäblein umschließen, Nichts würde dann neu, Nichts wunderbar scheinen; allein da er nichts Aehnliches, sondern einen Mann ankündete, so fragen wir, was dieses Neue sei, das Gott auf Erden gethan hat, daß ein Weib einen Mann umschlösse, und ein Mann in dem engen Raum eines weiblichen Leibes sich behielte? Welches Wunder waltet hier? „Oder kann etwa,“ wie Nikodemus fragt, „der Mensch neuerdings in den Leib seiner Mutter eingehen, um auf's Neue geboren zu werden!?“ Joh. 3, 4.

Doch ich wende mich zur Empfängniß und zur Geburt Maria's; vielleicht daß ich dort unter so vielen neuen und wunderbaren Dingen, die derjenige wirklich sieht, der diese Geheimnisse mit Sorgsamkeit betrachtet, etwa jenes Neue finde. Und siehe da: die Länge abgekürzt, die Weite eingeengt, die Höhe vertieft, die Tiefe eben! Sieh' das Licht ohne Klarheit, das Wort ein Kind! Sieh' hier und betrachte: hier dürstet das Wasser, hungert das Brod! Sieh' und betrachte: hier wird die Allmacht regiert, die Weisheit belehrt, die Kraft gestützt! Gott wird hier gesäugt, Der die Engel speist; Er weint, Der die Betrübten tröstet! Sieh und betrachte: die Freude, die da trauert; das Vertrauen, welches zagt; das Heil, welches leidet; das Leben, das da stirbt; die Kraft, die da schwächlich wird! — und was nicht minder wunderbar ist: die Traurigkeit, die das Herz mit Freude erfüllt; die Furcht, welche stärkt; das Leiden, welches Heilung wirkt; der Tod, welcher belebt; die Schwäche, welche stärkt! Wer findet hier nicht mit mir, was ich suchte? Wie? Wird es auch jetzt dir noch schwer werden, unter so vielen Wundern das Weib zu erkennen, das den Mann umschließt; jetzt da du Maria siehst, die den (nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift) von Gott bewährten Mann, Jesum Christum, in ihrem Schooße verschließt? Ein Mann war Jesus, nicht nur als Er ein Mann und Prophet, mächtig in Werken und Worten, genannt ward, sondern ein Mann Selbst in den zartesten kindlichen Gliedern, als die Mutter Gottes in ihrem Inneren Ihn trug, auf ihrem Schooße zärtlich Ihn liebkoste. Ein Mann war Jesus, noch ehe Er geboren war; ein Mann an Weisheit, nicht an Jahren, in der Kraft des Geistes, nicht an Kräften des Körpers, an Reife des Sinnes, nicht am Vollwuchse der Glieder; denn nicht minder war Jesus an Weisheit reich, oder besser, nicht minder war Jesus die Weisheit Selbst, sowohl empfangen als geboren, sowohl klein als groß. Nicht minder war Er voll des heiligen Geistes, als Er in der Krippe verborgen lag, denn als Er, ein Knabe, die Schriftgelehrten im Tempel fragte, und als Er im Mannesalter im Volke lehrte. In keinem Augenblicke Seines ganzen Lebens minderte oder mehrte sich die Fülle Seiner Weisheit, die Er von dem Augenblicke Seiner Empfängniß an im Mutterleib erhielt. Schon von allem Anbeginne war Er vollkommen, voll vom Geiste der Weisheit und der Einsicht, vom Geiste des Raths und der Stärke, vom Geiste der Wissenschaft und der Frömmigkeit und vom Geiste der Furcht Gottes. —

Laß durch jene Stelle des Evangeliums dich nicht irre machen, welche sagt, daß „Jesus an Weisheit und Alter und Gnade vor Gott und den Menschen zunahm.“ Luk. 2, 51. Denn was hier von der Weisheit und Gnade gesagt wird, gilt nicht Dem, was Er war, sondern den Eigenschaften, die Er äußerlich offenbarte; nicht weil Er etwa einen neuen Zuwachs Dessen erhielt, das Er früher nicht besaß, sondern weil Seine Eigenschaften, nach Seinem Willen, im Aeußeren erschienen. Nicht, also ist es mit dir, o Mensch! nicht wider, noch nach deinem Willen wächsest du, sondern eine dir unbekannte Fügung waltet über deinem Wachsthume, sowie über dein ganzes Leben. Der nämliche Knabe Jesus, Der dein Leben leitet, leitete auch das Seinige, und wann Er wollte und wem Er wollte, erschien Er weise; wann und wem Er wollte, weiser; wann und wem Er wollte, der Weiseste, wiewohl in Sich Selbst Er immer der Weiseste war. Und obgleich Er immer die Fülle der Gnade

besaß, die vor Gott und den Menschen Ihm gebührte, so offenbarte Er dennoch auf dieselbe Weise sie bald mehr, bald minder, je nachdem es Ihm gefiel, und auf eine, den Verdiensten oder dem Heile Derjenigen, die Ihn sahen, entsprechende Art. Es ist also offenbar, daß Jesus immer einen männlichen Geist besaß, auch wenn Er dem Körper nach noch kein Mann zu sein schien. Und warum sollte ich zweifeln, daß Er ein Mann im Mutterleibe war, da ich doch nicht zweifle, daß Er auch Gott daselbst war? Weit geringer ist es doch Mann, denn Gott zu sein.

Doch sehen wir, ob nicht auch Isaias, der die Neuheit von Aaron's grünender Ruthe oben uns erklärte, uns auch dieß Neue des Jeremias lichtvoll eröffnet. „Siehe," spricht er, „eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." Isai. 7, 14. Hier ist also das Weib, nämlich die Jungfrau. Verlangst du nun auch Kunde vom Manne? So höre denn: „Und Sein Name wird Emmanuel heißen, das ist, Gott mit uns." Das, einen Mann umschließende, Weib ist also die Gott empfangende Jungfrau. Sieh', in welchem lieblichen Einklange die wunderbaren Thaten und geheimnißvollen Worte der Heiligen zusammenstimmen. Betrachte dieß einzige in der Jungfrau und durch die Jungfrau vollbrachte Geheimniß, dem so viele Wunder vorangingen, und das durch so viele Orakel verheißen ward; denn Ein Geist beseelte die Propheten. Kündeten sie auch auf verschiedene Art, durch verschiedene Zeichen und in verschiedenen Zeiten Dasselbige, gleichwohl sah und kündete Keiner von Allen in einem verschiedenen Geiste. Was dem Moses im Dornbusch und in der Flamme, das ward Aaron in der Sprosse und in der Blume, dem Gedeon im Vließ und im Thaue gezeigt, das kündete Salomon von dem starken Weib und seinem Werthe. Deutlicher noch sang Jeremias es von dem Weib und dem (umschlossenen) Manne; lichtvoll Isaias von der Jungfrau und von Gott; endlich stellt Gabriel es in dem an die Jungfrau gerichteten Gruße dar. Denn sie ist es, von welcher der Evangelist jetzt sagt: „Der Engel Gabriel ward von Gott zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne verlobt war."

„Zu einer Jungfrau," spricht er, „welche verlobt war." Und warum verlobt, da sie doch eine auserwählte Jungfrau war, die sich nicht vermählen, sondern, wie wir bereits gesehen, als Jungfrau empfangen und gebären sollte? Sehr sonderbar ist dieß allerdings; oder war es etwa bloß Zufall? Nein! nimmermehr Zufall war Das, was auf einer so gegründeten Ursache beruhte, auf einem höchst nützlichen, nothwendigen, der göttlichen Anordnung höchst würdigen Grund. Aussprechen will ich also, was ich, und früher denn ich, die Väter hierüber dachten. Ein und derselbe Grund obwaltet hier für die Vermählung Maria's, wie für den Zweifel des Thomas. Es war der Gebrauch der Juden, daß, vom Tage der Verlöbniß an bis zur Zeit der Vermählung, den Bräutigamen die Bräute zur Hut übergeben wurden, daß sie die Sittlichkeit derselben desto sorgfältiger bewachten, damit sie ihnen desto treuer verblieben. Wie also Thomas, zweifelnd und berührend, ein unerschrockener Bekenner der Auferstehung des Herrn wurde, so ward auch Joseph, mit Maria sich verlobend und ihren Wandel zur Zeit der Hut um so sorgfältiger bewachend, der treueste Zeuge ihrer Keuschheit. Welche schöne Uebereinstimmung in beiden Fällen, in dem Zweifel des heiligen Thomas und der Verlobung Maria's! Beide konnten zu dem nämlichen Irrthum uns verleiten; in jenem, zu zweifeln an der Wahrheit des Glaubens, in

diesem, zu zweifeln an der Keuschheit Maria's; und so würden beide Fälle dann ein falsches Licht auf die Wahrheit werfen. Doch durch himmlische Klugheit wurde das Gegentheil veranstaltet, so daß gerade durch Das, was Argwohn veranlassen konnte, uns die festeste Gewißheit geworden ist. Denn was die Auferstehung des Sohnes betrifft, würde ich, vermöge meiner Schwäche, eher auf die Seite des zweifelnden und berührenden Thomas treten, denn auf jene des Kephas, der da hörte und glaubte; und in Ansehung der Keuschheit Maria's eher ihrem sie hütenden Bräutigame Glauben beimessen, denn der Jungfrau selbst, die durch ihr bloßes Bewußtsein sich rechtfertigt. — Wer möchte, sie verlobt und schwanger schauend, sie nicht eher für ein sittenloses Weib, denn für eine Jungfrau halten? Doch nimmermehr sollte dieß von der Mutter Gottes gesagt werden Ehrbarer und erträglicher war es, daß Christus eine Zeit lang für die Frucht einer züchtigen Ehe, deun eines unzüchtigen Beischlafes gehalten wurde.

Aber, dürftet ihr mir einwenden, konnte Gott nicht durch ein deutliches Wunder Sich offenbaren, daß weder Seine Geburt der Unehre Preis gegeben, noch die Mutter hätte beschuldigt werden können? Allerdings konnte Er das; doch konnte Er dann den bösen Geistern nicht verhehlen, was die Menschen gewußt hätten. Das heilige Geheimniß der Menschwerdung sollte aber dem Fürsten dieser Welt noch unbekannt bleiben, nicht weil etwa Gott fürchtete, daß bei öffentlicher Ausführung Seines Werkes Jener Ihn daran hätte verhindern können, sondern weil Derjenige, Welcher Alles, was Seines Willens ist, nicht bloß mit Macht, sondern auch mit Weisheit ausführt, auch wollte, daß, wie in allen Seinen Werken ob der Schönheit der Ordnung eine gewisse Uebereinstimmung der Dinge und Zeiten stattfinden sollte, auch hier, in dem herrlichsten Werk unserer Erlösung, nicht nur Seine Macht, sondern auch Seine Weisheit erglänzte. Und wiewohl Er Dasselbe auf jede andere Ihm beliebige Art hätte ausführen können, so wollte Er dennoch lieber gerade auf die nämliche Art und in der nämlichen Ordnung den Menschen mit Sich aussöhnen, als dieser gefallen war, so daß, wie der Feind des Menschengeschlechts zuerst das Weib und dann durch das Weib den Mann überwand, er auch also zuerst von der Jungfrau überlistet und dann von Christo, dem Mann, im offenen Kampfe besiegt wurde; auf daß dadurch, daß die Klugheit der Frömmigkeit die List der Bosheit besiegte, und die Tugend Christi die Stärke des bösen Geistes lähmte, Gott Sich weiser und stärker als der Teufel erwiese. Also ziemte es der eingefleischten Weisheit, die geistige Bosheit zu überwinden, damit Sie nicht nur mächtiger von einem Ende zum andern reiche, sondern auch Alles mit Milde ordne. Sie reichte aber von einem Ende zum andern, indem Sie von dem Himmel bis zur Hölle reichte. „Denn," spricht Sie durch den Propheten, „wenn ich mich bis zum Himmel erhöbe, so bist Du dort, und stiege ich bis zur Hölle hinab, dort weilest Du." Ps. 138, 8. Weish. 8, 1. Mächtig ist sie in beiden Arten; mächtig, wenn sie den Stolzen aus dem Himmel verstößt; mächtig, wenn sie den Geizigen in der Hölle ausraubt. Schicklich war es also, daß Er auch alles Himmlische, sowie alles Irdische mit Milde ordnete; dort, den Ruhestörer herabschleudernd, die Uebrigen in ungetrübtem Frieden befestigte; hier die vom Neide schwellende Schlange überwindend, uns vor allen Dingen das uns so höchst nothwendige Beispiel Seiner Demuth und Sanftmuth hinter-

ließe, und, so durch wunderbares Benehmen Seiner Weisheit, mild den Seinigen und furchtbar den Feinden erschiene. Denn was fruchtete uns der Sieg über unseren Feind, so wir ferner in stolzem Sinne beharrten? Nothwendig ward daher Maria mit Joseph verlobt, weil dadurch das Heilige den Hunden verborgen blieb, die Jungfräulichkeit vom Bräutigam erkannt wurde und dadurch sowohl für die Schamhaftigkeit als für den Ruf der Jungfrau gesorgt war. Was ist weiser, was der göttlichen Vorsehung würdiger? Durch diesen einzigen Rathschluß Gottes wird zu den himmlischen Geheimnissen ein Zeuge zugelassen, der Feind davon ausgeschlossen, und der Ruf der jungfräulichen Mutter in seiner ganzen Unversehrtheit erhalten. Denn wie hätte je der Gerechte der Ehebrecherin geschont? Gleichwohl lesen wir: „Joseph aber, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht entehren wollte, wollte sich heimlich von ihr scheiden." Matth. 1, 19. Wohl wollte er, weil er gerecht war, sie nicht entehren; denn sowie er nimmer gerecht gewesen wäre, hätte er, als schuldig sie erkennend, ihrer geschont, so wäre er es auch nimmer gewesen, wenn er die erkannte Schuldlose verurtheilte. Da er also gerecht war und sie nicht entehren wollte, beschloß er, heimlich sich von ihr zu scheiden.

Warum von ihr sich scheiden? — Höret hierüber nicht meine, sondern die Meinung der Väter. Deßhalb wollte Joseph sich von ihr trennen, weßhalb Petrus den Herrn von sich wies, als er sagte: „Gehe hinaus von mir, Herr! denn ich bin ein sündiger Mensch." Luk. 5, 8. Aus dem nämlichen Grunde hielt auch der Hauptmann im Evangelium den Herrn ab, sein Haus zu betreten, als er sprach: „Herr! ich bin nicht würdig, daß Du unter mein Dach eingehst." Matth. 8, 8. Also sagte auch Joseph, der sich für unwürdig und für einen Sünder hielt, in sich selbst, daß er nicht ferner in der traulichen Gesellschaft der so hoch Erhabenen weilen dürfe, über deren wundervolle, weit über ihn erhabene Würde er erstaunte. Er sah, und heilige Schauer ergriffen ihn ob ihr, die das gewisseste Gepräge der gegenwärtigen Gottheit trug; und weil er in das Geheimniß nicht eindringen konnte, beschloß er, von ihr sich zu scheiden. Es schaudert Petrus ob der Größe der Macht, es schauderte der Hauptmann ob der Gegenwart der Majestät. So erschrack auch Joseph ob der Neuheit eines solchen Wunders, ob der Tiefe des Geheimnisses, und deßhalb wollte er heimlich von ihr sich scheiden. Wundern wir uns noch, daß Joseph der Gesellschaft der Jungfrau sich für unwürdig hielt, wenn wir hören, daß auch die heilige Elisabeth nur mit Ehrfurcht in ihrer Gegenwart weilte? „Woher kommt mir dieß," spricht sie, „daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Luk. 1, 43. Deßhalb wollte Joseph heimlich sich von ihr scheiden. Aber warum heimlich, warum nicht öffentlich? Darum, daß man nicht um die Ursache der Scheidung sich erkundigte, nicht Rechenschaft verlangte. Denn was sollte der gerechte Mann dem hartherzigen, dem ungläubigen, stets zum Widerspruche geneigten Volk antworten? Hätten nicht die ungläubigen, grausamen Juden, wenn er ihnen mittheilte, was er vermuthete und was er von ihrer Keuschhielt hielt, ihn verhöhnt, nicht sie gesteinigt? Denn wie hätten sie der schweigenden, im Mutterleibe verhüllten Wahrheit geglaubt, Welche sie späterhin verachteten, als Sie laut zu ihnen im Tempel redete? Was hätten sie Ihr angethan jetzt, da Sie noch nicht erschien; Ihr, an Die sie frevelhafte Hände anlegten, als Sie sogar Wunder wirkte? Folglich also wollte der gerechte Mann, um nicht zur Lüge oder zur

Schmach der Schuldlosen gezwungen zu werden, heimlich sich von ihr scheiden.

Ist aber Jemand anderer Meinung und behauptet etwa, daß Joseph als ein gerechter Mann gezweifelt habe, und weil er gerecht war, des Argwohns halber nicht ferner mit ihr habe wohnen wollen, doch aber weil er zugleich fromm war, sie, ob welcher er Verdacht schöpfte, nicht habe entehren und sie darum heimlich habe entlassen wollen, dem antworte ich kurz, daß dieser Zweifel Joseph's nothwendig war, zumal da er gewürdigt ward, durch göttliches Ansehen gelöst zu werden. Denn also lesen wir: „Als er hierüber (nämlich über diese heimliche Scheidung) nachdachte, erschien der Engel ihm im Schlaf und sagte: Joseph, du Sohn David's, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn Was in ihr geboren ist, ist vom heiligen Geiste.“ Matth. 1, 20. Aus diesen Gründen also ward Maria verlobt mit Joseph, oder, wie der Evangelist sagt, „mit einem Manne, welcher Joseph hieß.“ Luk. 1, 17. Einen Mann nennt er ihn, nicht weil er ein Ehemann, sondern weil er ein Mann von Tugend war, oder vielmehr, weil er, wie ein anderer Evangelist sagt, nicht bloß Mann, sondern ihr Mann genannt wurde. Und mit Recht wird er Das genannt, für was man ihn nothwendig halten mußte. Er mußte aber ihr Mann genannt werden, weil es nothwendig war, daß man ihn dafür hielt, sowie er auch verdiente, der Vater des Erlösers zwar nicht zu sein, sondern genannt zu werden, damit man glaubte, er sei es; wie dann auch der Evangelist sagt: „Und Jesus ging, als Er Sein Lehramt anfing, etwa in's dreißigste Jahr und wurde für den Sohn Joseph's gehalten.“ Luk. 3, 23. Er war also weder der Mann Maria's, noch der Vater des Sohnes, wiewohl er Dem zufolge, was wir früher erinnerten, aus einer gewissen und nothwendigen Anordnung eine Zeit lang also genannt und dafür gehalten wurde.

Schließen wir indessen aus dieser, wiewohl nur auf häusliche Verhältnisse sich beziehenden Benennung, wie sehr er von Gott geehrt wurde, da er für den Vater Gottes gehalten und also genannt ward. Schließen wir aus dem Namen selbst, welcher „Vermehrung“ bedeutet, welch ein würdiger Mann Joseph war. Erinnern wir uns zugleich an jenen großen Patriarchen, der einst nach Aegypten verkauft ward, und bedenken wir, daß er nicht bloß dessen Namen führte, sondern auch seine Keuschheit, seine Unschuld und Gnade überkam. Denn dieser, aus Bruderhaß verkaufte und nach Aegypten abgeführte Joseph bildete den Verkauf Christi vor. Joseph, dem Neide Herodis entfliehend, trug Christum nach Aegypten. Jener, treu seinem Herrn, wollte keinen näheren Umgang mit seiner Gebieterin pflegen; dieser hütete, selbst keusch, mit aller Treue seine Gebieterin, die Mutter seines Herrn, die er als Jungfrau erkannte. Jenem wurde die Gabe verliehen, Träume zu deuten; diesem ward verliehen, ein Mitwisser und Theilnehmer an dem himmlischen Geheimnisse zu werden. Jener bewahrte das Getreide nicht für sich, sondern für das ganze Volk; dieser erhielt das Brod des Lebens vom Himmel zur Verwahrung sowohl für sich, als für die ganze Welt. Es ist zweifellos, daß dieser Joseph gut und getreu war, dem die Mutter unseres Erlösers verlobt wurde; ein treuer und kluger Diener war er, den der Herr zum Troste für Seine Mutter, zum Nährvater Seines Fleisches, zum alleinigen treuesten Mithelfer des großen Rathes

auf Erden bestellt hatte. Hierzu kommt noch, daß er vom Hause David's genannt ward. Wahrlich vom Hause David's, von königlichem Geschlechte, stammt dieser Joseph, dieser Mann von edlem Geblüt und noch edlerem Gemüthe. Wahrlich ein Sohn David's war er, der nicht von seinen Ahnen abartete; ein wahrer Sohn David's, nicht nur dem Fleische, sondern dem Glauben, der Heiligkeit, der Andacht nach, den gleich einem zweiten David der Herr als einen Mann nach Seinem Herzen fand, dem Er den geheimsten und heiligsten Schatz Seines Fleisches mit Sicherheit vertraute, dem Er gleich einem zweiten David die geheimsten und verborgensten Wege Seiner Weisheit offenbarte, dem Er das Geheimniß enthüllte, das keiner von allen Fürsten dieser Welt erkannte, dem Er, was viele Könige und Propheten so gern gesehen hätten und nicht sahen, so gerne gehört hätten und nicht hörten, nicht nur zu sehen und zu hören, sondern auch zu tragen, zu führen, zu liebkosen, zu küssen, zu nähren und zu behüten verlieh. Doch nicht nur Joseph, auch Maria stammte vom Hause David's; nimmer hätte sie sonst einem Manne dieses Hauses verlobt werden können. Beide also waren vom Hause David's; doch nur in Einem derselben wurde die Wahrheit erfüllt, die Gott dem David geschworen hatte; der Andere war bloß Mitwisser und Zeuge der erfüllten Verheißung.

Doch noch ein Wort über den Schluß des Verses: „Und der Name der Jungfrau hieß Maria.“ Matth. 17, 4. „Ein Stern des Meeres“ bedeutet dieser Name, und ganz vortrefflich paßt er auf die jungfräuliche Mutter; denn sehr füglich wird die Hehre mit einem Gestirne verglichen. So wie nämlich der Stern seine Strahlen ohne eigenen Verlust verbreitet, also gebar auch Maria, die Jungfrau, ihren Sohn ohne Verletzung der Jungfrauschaft. Auch mindert der Strahl die Klarheit des Sternes nicht; ebenso minderte auch nicht der Sohn die Unversehrtheit der Jungfrau. Sie ist also für uns jener glänzende Stern, der von Jakob aufging, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Glanz die Himmel beflammt, in die Hölle dringt, die Erde erhellt, die Herzen noch mehr denn die Körper durchglüht, die Tugenden wärmt und nährt und die Laster auftrocknet. Sie ist jener hellschimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen und geräumigen Meer aufgeht, glänzend an Verdiensten und erleuchtend durch Beispiele. O du, wer du auch seist, Sterblicher! der du einsiehst, daß du auf dem Strome dieser Welt mehr durch Stürme und Ungewitter schwankst, dann auf festem Boden fußest, wende die Augen nicht ab vom Glanze dieses Sternes, wenn du von Stürmen nicht willst verschlungen werden! Wehen die Winde der Versuchungen, stößest du auf Klippen der Trübsal, — blicke auf zu dem Sterne, rufe auf zu Maria! Wirst du von den Wellen des Stolzes, von den Wogen der Ehrsucht, der Verleumdung, der Eifersucht umhergetrieben, — blicke auf zum Sterne, rufe auf zu Maria! Stürmt der Zorn, der Geiz, die Lockung des Fleisches auf das Schifflein deines Gemüthes, — rufe auf zu Maria! Wirst du von dem Greuel deiner Sünden, von den Schrecken des Gewissens, von Schauern vor dem Gerichte durchdrungen, siehst du von dem Abgrunde der Traurigkeit, der Verzweiflung dich verschlungen, — denke an Maria! In Gefahren, in Angst und Noth, in zweifelhaften Fällen denke an Maria, rufe auf zu Maria! Nimmer weiche sie aus deinem Munde, nimmer aus deinem Herzen! Und daß dir die Hilfe ihrer Fürbitte werde, weiche nimmer ab von den Beispielen

ihres Wandels! Ihr folgend, lenkst du nicht ab vom rechten Wege; zu ihr flehend, wirst du nimmer verzweifeln; hält sie dich, nimmer fällst du dann; schützt sie dich, Nichts ist dann dir furchtbar; führt sie dich, dann ermüdest du nicht; ist sie dir hold, dann gelangst du in den Hafen! So wirst du in dir selbst empfinden, wie passend der Evangelist sagt: „Und der Name der Jungfrau hieß Maria.“ Doch denken wir hierüber nach, damit wir nicht bloß im Vorübergehen die Klarheit eines solchen Lichtes schauen. Denn, wie der Apostel sagt: „Hier ist es uns gut zu sein.“ Lieblich ist es, in der Stille zu betrachten, was auch die durchdachteste Rede nicht zu erklären vermag. Möge indessen die andächtige Betrachtung dieses glänzenden Sternes mit neuer Kraft zum Vortrage der nächsten Rede uns beleben!

Dritte Homilie. Gern wende ich die Worte der Heiligen an, wenn sie zu meinem Vortrage stimmen, damit die Gegenstände, die ich den Christen vorsetze, ob der Schönheit der Gefäße desto lieblicher sie ansprechen. Und um mit den Worten des Sehers Isaias zu beginnen, rufe ich aus: „Wehe mir!“ nicht zwar, wie der Prophet sagt, „weil ich geschwiegen,“ sondern weil ich geredet habe; denn ein Mann von unreinen Lippen bin ich. Ach, wie viele eitle, falsche, wie viele schändliche Worte flossen ehemals aus dem nämlichen, höchst unreinen Munde, aus welchem ich heute mich unterfange, das Wort des Heils vorzutragen! Wie sehr fürchte ich, daß nicht jene Worte des Psalmisten mir ertönen: „Was erzählst du Meine Gerechtigkeit und führst Meine Zeugnisse in deinem Munde?“ Ps. 49, 16. O, würde mir von dem Altare des Himmels nicht bloß eine Kohle, sondern eine große Feuerkugel gebracht, die meinen, stets zu unnützen Worten fertigen Mund vom häufigen, veralteten Roste vollkommen reinigte, damit ich vermögend würde, die liebliche, keusche Unterredung des Engels mit der Jungfrau und der Jungfrau mit dem Engel in meiner, wenn auch geringen, Rede vorzutragen.

Also spricht der Evangelist: „Und als er hineingetreten war (zu Maria sonder Zweifel), sagte er: Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir!“ Luk. 1, 28. Wo war er wohl eingetreten? Vermuthlich in ihr geheimes, keusches Kämmerlein, wo sie vielleicht bei verschlossener Thür im Verborgenen zum Vater betete. Gern umschweben die Engel die Betenden; gar sehr freuen sie sich Derjenigen, welche sie reine Hände zum Gebet erheben sehen, und mit Wohlgefallen bringen sie das Opfer heiliger Andacht dem Herrn zu lieblichem Wohlgeruche dar. Wie wohlgefällig aber Maria's Gebet in den Augen des Herrn war, das beweist der ehrfurchtsvolle Gruß des Engels, der zu ihr hereingetreten war. Nicht schwer war es dem Engel, durch die verschlossene Thür in das innere Gemach Mari'as einzudringen, da es eine Eigenschaft seiner geistigen Natur ist, überall durchdringen zu können, wohin sein Flug ihn trägt, ohne daß eiserne Gitter und Riegel ihm den Zutritt verwehren; denn keinem englischen Geiste widerstehen Mauern; alles Sichtbare weicht ihnen; Wege bahnen sie sich durch alle Körper, so fest, so dicht sie auch sind. Man vermuthe also nicht etwa, daß der Engel die Thüre Maria's offen fand, da es in dem ernsten Vorsatze der Jungfrau lag, von dem Umgange mit Menschen sich zu sondern, ihren Gesprächen auszuweichen, daß nicht die Stille ihres Gebetes gestört, daß ihre Reinigkeit nicht der mindesten Gefahr ausgesetzt würde. Es verschloß also auch in jener Stunde die klügste der Jungfrauen ihre Zelle; doch

nur den Menschen, nicht den Engeln; und vermochte es auch ein Engel, zu ihr einzudringen, so vermochte es doch schwer nur ein Mensch.

Der eintretende Engel also sprach zu ihr: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir!" Luk. 1, 28. Wir lesen in der Geschichte der Apostel, daß auch Stephanus voll der Gnade, daß auch die Apostel voll des heiligen Geistes waren; Apstlg. 6, 5. aber wie verschieden war diese Fülle von der Fülle Maria's; denn nicht körperlich wohnte die Fülle der Gottheit in Jenen, wie in Maria; nicht vom heiligen Geist empfingen Jene, wie Maria. „Sei gegrüßt," spricht er, „du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir!" Was Wunder, wenn Die voll Gnade war, mit welcher der Herr war? Weit wunderbarer ist dieß, daß Der, Welcher den Engel zur Jungfrau gesandt hatte, von dem Engel mit der Jungfrau hatte gefunden werden können. War Gott schneller als der Engel, daß Er Seinem eilenden Boten noch eiliger zuvorkam? Doch auch hierüber ist nicht zu erstaunen; denn da der König auf Seiner Lagerstätte war, gab die Narde der Jungfrau ihren Wohlgeruch; aufstiegen bis zu Seiner Majestät, ihre Balsamdüfte; Gnade fand sie vor den Augen des Herrn, und Alles um Ihn rief: „Wer ist Jene, die da von der Wüste heraufsteigt, wie ein Rauchwölkchen von den Gewürzen der Myrthe und des Weihrauchs?" Hohel. 7, 6. Und alsbald erhob Sich der König; jauchzend trat Er hervor aus der heiligen Stätte, und „wie ein Riese begann Er Seinen Lauf." Ps. 18, 6 War auch „Sein Ausgang von der Zinne des Himmels," dennoch kam Er auf den Flügeln des Verlangens Seinem Botschafter bei der Jungfrau zuvor, die Er liebte, die Er erwählt und deren Zierde Er begehrt hatte. Und es rief die Kirche, die von fern Ihn kommen sah: „Sieh'! Er kommt springend in den Gebirgen, hüpfend über die Hügel." Hohel. 2, 8.

Billig hatte den König nach der Zierde der Jungfrau verlangt; denn gethan hatte sie, wozu sie lange zuvor von ihrem Ahnherrn David war ermahnt worden, der also zu ihr sprach: „Höre, o Tochter! und sieh', und neige dein Ohr und vergiß deines Volks und des Hauses deines Vaters! So du also thust, wird der König deines Schmuckes begehren!" Ps. 44, 11. Sie hörte nämlich und sah, nicht wie Einige, die da hörend nicht hören, sehend nicht einsehen; sie hörte und glaubte, sah und begriff. Zum Gehorsam neigte sie ihr Ohr, zur Zucht ihr Herz; sie vergaß ihres Volks und des Hauses ihres Vaters, nicht darauf bedacht, durch ein Kind die Nachkommenschaft ihres Volkes zn vermehren, noch dem Hause ihres Vaters einen Erben zu hinterlassen; Alles, was ihr an Ehre unter ihrem Volke, was an irdischen Gütern im Hause ihres Vaters ihr werden konnte, achtete sie für Nichts, damit sie Christum gewänne. Und sie irrte nicht; denn zum Sohne bekam sie Christus, und zwar ohne den Vorsatz ihrer Keuschheit zu verletzen. Füglich also ist sie voll der Gnade, sie, welche die Gnade der Jungfrauschaft erhielt und überdieß die Glorie der Fruchtbarkeit erlangte.

„Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!" spricht der Engel, „der Herr ist mit dir!" Nicht in dir, spricht er. Denn Gott, Der vermöge Seiner einfachen Wesenheit überall ganz und gleich gegenwärtig ist, ist dessen ungeachtet anders in vernünftigen Geschöpfen, als in allen übrigen, und unter diesen vermöge Seiner Wirksamkeit weit anders in den Guten, als in den Bösen. Also ist Er in den Unvernünftigen, daß sie Ihn nicht zu fassen vermögen; von allen vernünftigen Wesen aber kann Er kraft der

Erkenntniß gefaßt, aber nur von den Guten kraft der Liebe umfangen werden. Den Guten allein also ist Er so gegenwärtig, daß Er auch durch die Vereinigung des Willens mit ihnen ist. Denn so sie ihren Willen also der Gerechtigkeit unterordnen, daß es Gottes nicht unwürdig ist, zu wollen, was ihres Willens ist, vereinigen sie selbst dadurch, daß sie nur Einen Willen mit Gott haben, sich auf ganz besondere Weise mit Ihm. Wiewohl aber dieser Fall bei allen Heiligen stattfindet, so fand er dennoch ganz besonders bei Maria Statt, mit welcher der Herr so innig übereinstimmte, daß Er nicht nur ihren Willen, sondern auch selbst ihr Fleisch Sich einigte, so daß aus Seiner Wesenheit und dem Fleische der Jungfrau Ein Christus entsproß, oder daß aus Beiden Ein Christus wurde, Der, wiewohl weder ganz von Gott, noch ganz von der Jungfrau entsprossen, dennoch ganz Gott und ganz der Jungfrau gehörte, da nicht zwei Söhne, sondern nur Ein Sohn war, Welcher Beider Eigenthum ist. Deßhalb sagte der Engel: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir!" und zwar nicht nur der Herr, Der da Sohn ist, und Den du mit deinem Fleisch umhüllst, sondern auch der Herr, der heilige Geist genannt, von Dem du empfängst, und der Herr, der Vater genannt, Der Den erzeugte, Den du empfangen sollst. Mit dir ist der Vater, Der Seinen Sohn zu dem deinigen eignet. Mit dir ist der Sohn, Der, wunderbar Heiliges in dir zu wirken, auf unbegreifliche Weise das Geheimniß der Zeugung Sich bereitet und zugleich deine Jungfrauschaft dir erhält. Mit dir ist der heilige Geist, Der mit dem Vater und dem Sohne deinen Schooß heiligt. Also ist der Herr mit dir.

„Gesegnet bist du unter den Weibern," wozu wir noch die Worte der Elisabeth fügen wollen: „Und gesegnet ist die Frucht deines Leibes." Nicht weil du gesegnet bist, ist die Frucht deines Leibes gesegnet; gesegnet bist du, weil Er in süßen Segnungen dich weihte; denn hochgesegnet ist ist die Frucht deines Leibes, in Welcher alle Völker gesegnet werden, von Dessen Segensfülle auch du mit den Uebrigen, wenn gleich ganz anders als die Uebrigen, erhieltest. Dessen bist du zwar gesegnet, doch unter den Weibern; Er aber ist gesegnet, nicht unter den Menschen, nicht unter den Engeln, sondern Er ist, wie der Apostel sagt, „Ein über Alle gesegneter Gott von Ewigkeit zu Ewigieit." Röm. 9, 6.

Gesegnet ist also die Frucht deines Leibes. Gesegnet ist der Geruch dieser Frucht, gesegnet ihr Geschmack, gesegnet ihre Gestalt. Ihren wunderlieblichen Wohlgeruch roch derjenige, der da sagte: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat." 1. Mos. 27, 27. Jauchzend sagt einer der Seher, der diese Frucht gekostet hatte, vom Geschmacke derselben: „Kostet und sehet, wie lieblich der Herr ist." Ps. 33, 9. Ferner: „Wie groß ist der Ueberfluß Deiner Süße, o Herr! die Du denjenigen bewahrtest, die Dich fürchten!" Ps. 30, 20. Anderswo lesen wir: „Wenn ihr jedoch gekostet habet, wie süß der Herr ist!" 1. Petr. 2, 3. Und die Frucht Selbst spricht, zu ihrem Genusse einladend: „Wer Mich ißt, den wird noch hungern, und wer Mich trinkt, noch dürsten." Eccl. 24, 29. Und Er sagte dieß allerdings wegen der Lieblichkeit ihres Geschmackes, da den, der einmal sie gekostet hat, oftmals darnach gelüstet. Eine milde Frucht ist diese, so Speise und Trank den Seelen ist, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Bisher habet ihr von dem Geruch und vom Geschmacke dieser Frucht gehört; so höret denn auch

von ihrer Gestalt. Wenn schon die Frucht des Todes nicht nur süß, sondern auch, nach dem Zeugnisse der Schrift, lieblich zu schauen war, um wie viel mehr soll unsere Neugierde ob dem belebenden Schmucke dieser Frucht des Lebens wachsen, welche, wie eine andere Schrift bezeugt, „selbst die Engel zu schauen gelüstet!" 1. Petr 1, 12. Ihn sah im Geist, es verlangte im Körper Ihn zu sehen jener Sänger, der da sagte: „Und Sion ist ein Schein Seiner Zierde." Ps. 49, 2. Und daß wir nicht etwa einen geringen Begriff uns davon machten, besingt er in einem anderen Lied Ihn also: „Die Schönheit Deiner Gestalt übertrifft alle Söhne der Menschen; Anmuth ist auf Deinen Lippen ausgegossen; deßwegen segnete Gott dich in Ewigkeit." Ps. 44, 3.

„Gesegnet also ist die Frucht deines Leibes," Die Gott von Ewigkeit gesegnet hat. Von Seinem Segen wurdest auch du unter den Weibern gesegnet; denn kein böser Baum kann gute Früchte tragen. Gesegnet bist du unter den Weibern, du, die dem allgemeinen Fluch entging, 1. Mos. 3, 16. nämlich: „In Traurigkeit wirst du deine Kinder gebären," sowie jenem, der da heißt: „Verflucht sei in Israel das unfruchtbare Weib." 5. Mos. 7, 14. Und zweifachen Segen empfingst du, nicht unfruchtbar zu sein und nicht mit Schmerzen zu gebären. Eine harte Noth, ein schweres Joch lastet auf allen Töchtern Eva's, gebären sie, so werden sie von Schmerzen gequält, gebären sie nicht, so lastet Fluch auf ihnen. Schmerz hindert sie, zu gebären — Fluch, nicht zu gebären. Was wirst du wählen, o kluge Jungfrau!? Angst spricht sie, umgibt von allen Seiten mich; doch besser ist mir's den Fluch vorzuziehen, als zuerst in Unzucht zu empfangen und dann verdienter Maaßen mit Schmerzen zu gebären. Grinzt auch Fluch hier mich an, so ist er doch nicht mit Sünde begleitet; dort aber ist Sünde und Schmerz zugleich. Und was ist jener Fluch Anderes als ein Spott der Menschheit? Auch wird, doch nur in Israel, die Kinderlose deßhalb verflucht genannt, weil sie als unnütz und unfruchtbar dem Spott und der Verachtung Preis gegeben ist. Ich aber achte es sehr gering, daß ich den Menschen mißfalle, wenn ich nur Christo als eine reine Jungfrau mich darbieten kann. O kluge Jungfrau! wer lehrte dich, daß die Jungfräulichkeit Gott gefalle? Welches Gesetz, welche Gerechtigkeit, welches Blatt des Alten Testaments befiehlt, räth oder ermahnt, im Fleische nicht fleischlich zu wandeln und hienieden das Leben eines Engels zu führen? Wo hattest du, o selige Jungfrau gelesen: „Die Weisheit des Fleisches ist der Tod?" Röm. 8, 6. Wo: „Vollziehet nicht die sinnlichen Begierden des Fleisches?" Röm. 13, 14. Wo hattest du von den Jungfrauen gelesen: „Ein neues Lied singen sie, das sonst Niemand singen kann, und sie folgen dem Lamme, wo Es auch hingehe?" Offenb. 14, 4. Wo hattest du das Lob Derjenigen gelesen, die wegen dem Reiche Gottes sich selbst zu Verschnittenen machten? Matth. 19, 12. Wo hörtest du: „Ob wir auch im Fleische wandeln, so streiten wir dennoch nicht nach dem Fleisch?" 1. Kor. 10, 3. und: „Wer seine Jungfrau zur Ehe gibt, thut wohl daran, wer sie aber nicht verehelicht, thut besser?" 1. Kor. 7, 38 f. Wo endlich: „Ich will, daß ihr Alle sein sollet wie Ich Selbst?" und: „Gut ist es dem Menschen, wenn er nach meinem Rathe bleibt." Ferner: „Von den Jungfrauen habe ich kein Gebot, gebe euch aber einen Rath?" Nicht nur kein Gebot, auch keinen Rath, selbst kein Beispiel hattest du vor dir. Nur innere Salbung

war dir Unterricht in Allem, das lebendige wirksame Wort Gottes, dein Lehrer, ehe Es dein Sohn ward, unterrichtete deinen Geist früher als Es dein Fleisch anzog. Christo gelobtest du, eine Jungfrau zu sein, ohne zu wissen, daß du auch Seine Mutter werden solltest. Du erwählst, in Israel verächtlich zu sein, daß du Ihm gefiehlest, Dem du dich weihtest; erwähltest den Fluch der Unfruchtbarkeit, und siehe! der Fluch wird dir in Segen verwandelt, durch Fruchtbarkeit wird die Unfruchtbarkeit belohnt.

Oeffne, o Jungfrau! deinen Busen und bereite dein Inneres; denn siehe! große Dinge wird Derjenige an dir thun, Der da mächtig ist, so große, daß gegen Israels Fluch alle Geschlechter der Erde dich selig preisen werden. Schöpfe, o kluge Jungfrau! keinen Verdacht wegen dieser Fruchtbarkeit, da sie deine Reinigkeit nicht verletzt. Empfangen wirst du, doch ohne Sünde; schwanger wirst du werden, doch ohne Beschwerden; gebären wirst du, doch ohne Traurigkeit; keinen Mann wirst du erkennen und dennoch einen Sohn gebären und welch einen Sohn! Mutter Dessen wirst du werden, Dessen Vater Gott der Herr ist. Der Sohn der väterlichen Liebe wird die Krone deiner Keuschheit sein; die Weisheit des väterlichen Herzens wird die Frucht deines jungfräulichen Leibes werden. Gott wirst du gebären, und von Gott wirst du empfangen. Kräftige dich also, fruchtbare Jungfrau, keusche Gebärerin, unbefleckte Mutter! Nicht ferner verflucht wirst du sein in Israel, nicht ferner zu den Unfruchtbaren gezählt werden; und fluchen sie dennoch, nach dem Fleische, dir, nicht weil sie fruchtbar dich sehen, sondern weil sie wegen deiner Fruchtbarkeit dich beneiden, o so bedenke! daß Christus, Der den Fluch des Kreuzes auf Sich geladen, dich, Seine Mutter, im Himmel segnete, daß du schon hienieden von dem Engel als gesegnet begrüßt wurdest und von allen Geschlechtern der Erde selig gepriesen wirst! „Gesegnet bist du also unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“

„Und als sie das gehört hatte, erschrack sie ob seiner Rede und bedachte, welch ein Gruß dieß wäre?“ So pflegen Jungfrauen, die da wahre Jungfrauen sind, immer furchtsam und niemals sicher zu sein und, um nichts wirklich Furchtbares zu erfahren, selbst in der Sicherheit besorgt zu sein, weil sie wissen, daß sie in irdischen Gefäßen einen köstlichen Schatz tragen, und daß es sehr schwer ist, unter Menschen ein englisches Leben zu führen und hienieden im Fleische himmlisch zu wandeln. Sobald sie daher etwas Neues, etwas plötzlich Unerwartetes gewahren, erachten sie es für Nachstellungen, die ihnen gelten und gegen sie gerichtet sind. Deßhalb war auch Maria betroffen, doch nicht verwirrt, ob der Rede des Engels. „Ich war betroffen,“ spricht der Seher, „und habe nicht geredet, sondern ich gedachte der alten Tage, und im Sinne hatte ich die ewigen Jahre.“ Ps. 76, 5. So ward auch Maria betroffen, sie redete nicht, sondern bedachte, welch ein Gruß dieß wäre? Die kluge Jungfrau wußte, daß der Engel der Finsterniß oft in einen Engel des Lichts sich umwandelt, und da sie demüthig und einfach war, war sie auf Nichts weniger gefaßt, als auf Das, was sie aus dem Munde des heiligen Engels vernahm. Deßhalb bedachte sie, welch ein Gruß dieß wäre?

Jetzt schaute der Engel die Jungfrau und, mit einem Blicke wahrnehmend, wie verschiedene Gedanken in ihrem Gemüthe sich regten, beruhigte er die Schüchterne, stärkte die Schwankende und traulich sie

bei'm Namen rufend, spricht er mild ihr zu, sich nicht zu fürchten. „Fürchte dich nicht, Maria! Gnade hast du vor Gott gefunden.“ Hier waltet kein Trug, keine Falschheit, argwöhne kein Blendwerk, keine Fallstricke. Kein Mensch bin ich, ich bin ein Geist, ein Engel Gottes, nicht Satans Engel. O wüßtest du, wie sehr deine Demuth dem Allerhöchsten gefällt, welch Erhabenheit bei Ihm deiner harrt; nicht fernerhin würdest du dann der Anrede und des Dienstes der Engel dich für unwürdig halten. Sage nicht, daß die Gnade der Engel dir nicht gebührt, da du Gnade vor Gott gefunden hast. Und welche Gnade? Den Frieden Gottes und der Menschen, die Zerstörung des Todes, die Erneuerung des Lebens. Das ist die Gnade, die du vor Gott gefunden hast. Und dieß sei dir dessen ein Wahrzeichen: „Sieh'! empfangen wirst du und einen Sohn gebären, und Seinen Namen sollst du Jesus nennen.“ Erkenne, o kluge Jungfrau! aus dem Namen des Verheißenen, welche große, welche außerordentliche Gnade du bei Gott gefunden hast. „Du sollst Seinen Namen Jesu nennen,“ spricht der Engel; den Grund dieser Benennung deutet der Evangelist nach der Angabe des Engels also: „denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen. Matth. 1, 21.

Zwei Jesus finden wir in der Schrift, die dem hohen Jesus, von Welchem hier die Rede ist, als Sinnbilder vorangingen. Von Beiden lesen wir, daß sie ihr Volk regierten. Einer von ihnen führte sein Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zurück, 3. Esdr. 2 und 5. der Andere führte das seinige in das Land der Verheißung ein. Josue 21 und 23. Zwar vertheidigte Jeder das Volk, welchem er vorstand, vor seinen Feinden, aber erlösten sie dasselbe auch von seinen Sünden? Dieser unser Jesus rettete hingegen auch von den Sünden Sein Volk und führte es ein in das Land der Lebendigen. „Denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen. Wer ist Dieser, daß Er auch sogar die Sünden vergibt?“ O möchte der Herr Jesus auch meiner Sich erbarmen, mich Sünder Seinem Volk einverleiben, auf daß Er mich von meinen Sünden erlöste! denn wahrlich glücklich ist das Volk, dessen Gott und Herr dieser Jesus ist „denn Er wird Sein Volk von dessen Sünden erlösen.“ Doch ich fürchte, daß Viele sich zu Seinem Volke bekennen, die Er nicht dafür anerkennt; ich fürchte, daß Mehrere, die unter Seinem Volke gleichsam die Angesehensten scheinen, jenen Vorwurf von Ihm hören werden: „Dieß Volk ehrt mit den Lippen Mich, aber ihr Herz ist fern von Mir.“ Matth. 15, 8. Denn der Herr Jesus kennt die Seinigen; Er weiß, welche Er vom Anfang erwählt hat. 2. Tim. 2, 19. „Was nennt ihr Mich: Herr!“ sagt Er, „und thut nicht, was Ich sage?“ Luk. 6, 46. Willst du wissen, ob du zu Seinem Volke gehörst, oder vielmehr, willst du zu diesem Volke gehören? Thue, was der Herr Jesus sagt, und Er wird zu Seinem Volke dich zählen. Thue, was Er in Seinem Evangelium befiehlt, was Er im Gesetze, in den Propheten, durch Seine Diener in der Kirche befiehlt; gehorche deinen Vorgesetzten, Seinen Stellvertretern, und zwar nicht nur Jenen, welche gut und bescheiden, sondern auch Jenen, welche verdrießlich sind, und lerne von Jesus Selbst, Der demüthig und sanftmüthig von Herzen ist — dann wirst du zu Seinem seligen Volke gehören, das Er zum Erben Sich erwählte, zu Seinem preiswürdigen Volke, das der Herr der Heerschaaren segnete, indem Er sprach: „Israel, Werk Meiner Hände! du bist Mein Erbe;“ Jes. 19, 25. doch, auf daß du Israels fleischliche Werke nicht nachahmst,

bezeugt Er ebenfalls: „Ein Volk, welches Ich nicht kannte, diente Mir, es gehorchte Mir, als es von Mir vernahm.“ Ps. 17, 45.

Doch hören wir des Engels Gedanken über Den, Welchem er den Namen: Retter beilegte, noch ehe Er im Mutterleib empfangen war. „Groß wird Dieser sein,“ spricht er, „und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ Wohl ist Derjenige groß, Der da würdig ist, der Sohn des Allerhöchsten zu heißen. Ist nicht groß Derjenige, Dessen Größe kein Ende sein wird? „Und wer ist groß wie unser Gott?“ Ps. 112, 5. Allerdings groß ist Derjenige, Der so groß ist, wie der Allerhöchste; denn auch Er Selbst ist der Allerhöchste. Auch hält es der Sohn des Allerhöchsten für keine Anmaßung, dem Allerhöchsten Sich gleich zu nennen. Philip. 2, 6. Der nur beging dieß Majestätsverbrechen, der aus Nichts erschaffen und zur englischen Natur erhoben ward und gleich seinem Schöpfer sich anmaßte, was nur das Eigenthum des Sohnes Gottes ist, Welcher, nicht erschaffen, sondern von Ewigkeit ein Bildniß Gottes, von Gott gezeugt wird. Denn wiewohl der allerhöchste Gott und Vater allmächtig ist, konnte Er dennoch kein Geschöpf aus dem Nichts hervorrufen, das Ihm Selbst gleich sein konnte, noch konnte Er einen Sich ungleichen Sohn erzeugen. Groß schuf Er den Engel, doch nicht so groß, als Er Selbst ist; folglich schuf Er Ihn nicht zum Allerhöchsten. Nur Seinen Eingeborenen, Den Er nicht schuf, sondern als Allmächtiger — allmächtig, als Allerhöchster — allerhöchst, als Ewiger — mitewig zeugte, achtet es weder als Anmaßung, noch Beleidigung, in allen Dingen Sich Ihm zu vergleichen. Mit vollem Recht also wird Dieser groß sein und der Sohn des Allerhöchsten heißen.

Doch warum die Worte: „Dieser wird groß sein?“ Warum nicht vielmehr: Dieser ist groß? Er, Der immer gleich groß, nicht ferner wachsen kann, und weder größer nach der Empfängniß werden kann, als Er vor derselben ist oder war? Sagt Er etwa deßhalb: „Er wird groß sein,“ weil Er, Der ein großer Gott war, auch ein großer Mensch werden würde? Wohl wird Er dann groß sein. Ein großer Mann wird Er sein, ein großer Lehrer, ein großer Prophet. Denn also heißt es im Evangelium: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden;“ und so kündete auch ein geringerer Prophet die Ankunft dieses großen Propheten an: „Sieh’, ein großer Prophet wird kommen, und Er wird Jerusalem erneuern.“ Luk. 7, 16. O Jungfrau! ein Knäblein wirst du gebären, ein Knäblein säugen und nähren; doch schaust du das Kind, so bedenke, wie groß Es ist. Denn groß wird Er sein, vor den Königen wird Gott Ihn verherrlichen, und alle Könige der Erde werden Ihn anbeten, alle Völker Ihm dienen. Es verherrliche also auch deine Seele den Herrn; denn „groß wird Dieser sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ Groß wird Er sein und große Dinge an dir thun, Er, Der da mächtig und Dessen Name heilig ist. Denn welcher Name ist heiliger als der Sohn des Allerhöchsten? Auch von uns Kleinen wird Er verherrlicht werden, der große Gott, Der da klein wurde, uns groß zu machen. „Ein Knäblein,“ sagt Isaias, „ward uns geboren, ein Sohn uns geschenkt.“ Uns, nicht Sich, Der vor allen Zeiten weit erlauchter aus dem Vater geboren, nicht nöthig hatte, in der Zeit von einer Mutter geboren zu werden. Auch nicht den Engeln ward Er geboren, die, da sie in Seiner Größe Ihn besaßen, keine Ursache hatten, ein Knäblein Ihn zu wünschen. Uns also ward Er geboren, uns geschenkt, weil Er uns nothwendig war.

Da Er also uns geboren und gegeben wurde, so sollen wir die Absicht erfüllen, ob welcher Er uns geboren und gegeben ward. Verwenden wir, was unser ist, zu unserem Nutzen, und wirken wir unser Heil mit unserem Heilande. Sieh, in unserer Mitte wird das Knäblein aufgestellt. O Kleiner! wie erwünscht bist Du den Kleinen! O wahrhaft klein bist Du, doch an Bosheit, nicht an Weisheit. Streben wir dahin, zu werden wie dieser Kleine; lernen wir von Ihm, denn Er ist sanftmüthig und demüthig von Herzen. Lernen wir Seine Demuth, ahmen wir Seine Sanftmuth nach, umfangen wir Seine Liebe, nehmen wir Theil an Seinen Leiden, waschen wir uns in Seinem Blut; opfern wir Ihn zur Sühnung für unsere Sünden; denn dazu ward Er uns geboren und gegeben. Stellen wir Ihn den Augen des Vaters, stellen wir Seinen eigenen Augen Ihn dar; denn des eigenen Sohnes schonte der Vater nicht, sondern gab für uns Ihn hin, und der Sohn Selbst erschöpfte Sich und nahm die Gestalt eines Knechts an. Er gab Sein Leben und wurde unter die Verbrecher gezählt. Er lud die Sünden von Vielen auf Sich und betete für die Sünder, daß sie nicht zu Grunde gingen. Nimmer können die zu Grunde gehen, für welche der Sohn bittet; nimmer verloren können diejenigen werden, für welche, auf daß sie lebten, der Vater den Sohn zum Tode dargegeben hat. Von Beiden also ist gleiche Vergebung zu hoffen, da Beide gleich an Milde, gleich an Erbarmung, gleich an Macht und Willen, gleich an göttlicher Wesenheit sind, in welchen Eigenschaften, ihnen gleich, der heilige Geist gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit.

Vierte Homilie. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß Das, was wir zum Lobe der Mutter sagen, dem Sohne eigne, und umgekehrt, daß wir durch die Verehrung des Sohnes uns nimmer von der Glorie der Mutter entfernen; denn wenn, nach dem Urtheile Salomon's, „ein weiser Sohn der Ruhm Seines Vaters ist," Sprichw. 10, 1. um wie viel glorreicher ist es, zur Mutter der Weisheit selbst erhoben zu werden? Doch was beginne ich, daß ich das Lob der Hehren verkünde, welche die Propheten, die Engel und der Evangelist lobpreisen? So lobe ich denn nicht, da ich es nicht wagen darf, ich wiederhole bloß im Gefühle der Andacht, was der heilige Geist bereits durch den Mund des Evangelisten erklärte: „Es wird Gott, der Herr, Ihm geben den Thron Seines Vaters David." Das sind die Worte des Engels, welcher der Jungfrau verheißt, daß der versprochene Sohn das Reich David's besitzen wird. Daß der Herr aus dem Stamme David's entsprossen sei, daran zweifelt Niemand. Doch, wie hat Gott Ihm den Thron Seines Vaters David gegeben, da Er doch nie in Israel regierte, ja Selbst, als die Schaaren des Volkes zum König Ihn erheben wollten, nicht einwilligte, und sogar vor dem Pilatus bezeugte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt?" Joh. 18, 36. Was wird endlich Großes Ihm dadurch verheißen, Der über den Cherubim thront, Ihm, Den der Seher Gottes auf einem hoch erhabenen Throne sitzend sah, Isai. 6, 1. daß der Thron Seines Vaters David Ihm versprochen ward? Allein, ein anderes, weit höheres, weit reicheres Jerusalem kennen wir, das durch das irdische, wo David herrschte, vorgebildet ward. Auf dieses wird, wo ich nicht irre, hier gedeutet, wie dieß oft der Fall in den heiligen Schriften ist, wo nicht selten das Zeichen statt der Sache genannt wird. Dann setzte Ihn Gott auf den Thron Seines Vaters David, als Er Ihn zum Könige über Sion, den heiligen Berg

erhob. Es scheint indessen, als habe der Prophet deutlicher sich ausgedrückt, auf welches Reich er hindeutete, daß er nicht in Sion, sondern über Sion sagte. Denn deßhalb vielleicht wandte er das Wort über an, weil David in Sion herrschte, über Sion aber das Reich Desjenigen erhaben ist, von Welchem David also vernahm: „Von der Frucht deines Leibes werde Ich setzen über deinen Thron.“ Ps. 131, 11. und von Welchem ein anderer Seher spricht: „Ueber dem Herrscherstuhl David's und über seinem Reiche wird Er sitzen.“ Isai. 9, 7. Ueberall finden wir das Wort über, über Sion, über dem Thron, über dem Herrscherstuhl, über dem Reich. Es wird also der Herr Ihm den Herrscherstuhl Seines Vaters David geben, und zwar nicht den vorgebildeten, sondern den wahren, nicht den zeitlichen, sondern den ewigen, nicht den irdischen, sondern den himmlischen. Und dieser Herrscherstuhl wird deßhalb David's genannt, weil der, auf welchem David zur Zeit saß, ein Vorbild des ewigen war.

„Und Er wird im Hause Jakob's herrschen ewiglich, und Seines Reiches wird kein Ende sein.“ Nehmen wir diese Worte im eigentlichen Sinne: Wie wird Er dann im Hause Jakob's, das nicht ewig ist, in Ewigkeit regieren? Das ewige Haus Jakob's müssen wir hier suchen, in welchem Er ewiglich regieren soll, und dessen ist nimmer ein Ende. Und hat nicht endlich dieses boshafte Haus Jakob's Ihn ruchlos verleugnet und thörichter Weise im Angesichte des Pilatus Ihn verworfen, als sie, da er ihnen zurief: „Eueren König soll ich kreuzigen?“ aus Einem Mund ihm antworteten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser?“ Joh. 19, 15. Frage also den Apostel, und den richtigen Unterschied wird er dir angeben zwischen Demjenigen, der im Verborgenen ein Jude ist, und Dem, der es öffentlich ist; zwischen der Beschneidung im Geist und der Beschneidung im Fleisch; den Unterschied zwischen dem geistigen Israel und dem fleischlichen, zwischen dem fleischlichen und jenem Israel, das aus Abraham's Glauben entsprossen. „Denn nicht Alle,“ sagt Er, „welche aus Israel sind, sind Israeliten,“ Röm. 2, 28. „sowie nicht Alle, die aus Abraham's Samen entsprossen sind, Söhne Abraham's sind.“ Röm. 9, 6. So folgere denn und sage: Ebenso sind nicht Alle aus Jakob zum Hause Jakob's zu rechnen; denn Eins sind Israel und Jakob. Bloß Diejenigen also, welche im Glauben Jakob's vollkommen erfunden werden, gehören zu dem Hause Jakob's; oder vielmehr: aus diesen besteht das geistige und ewige Reich Jakob's, in welchem der Herr Jesus ewiglich herrschen wird. Wer ist unter euch, der nach der Deutung des Namens Jakob den Teufel aus seinem Herzen vertreibt, mit seinen Lastern und Begierden kämpft, daß die Sünde nicht in seinem sterblichen Körper walte, sondern Jesus, und zwar hier, kraft Seiner Gnade, in der Ewigkeit aber, kraft Seiner Herrlichkeit darin wohne? Selig Die, in welchen Jesus ewiglich herrschen wird; denn auch sie werden mit Ihm herrschen „und Seines Reiches wird kein Ende sein.“ O wie glorreich ist jenes Reich, in welchem alle Könige versammelt sind, zu loben und zu verherrlichen Den, Der über Alle ist, den König der Könige, den Herrscher der Herrscher, von Dessen lichtvollem Anschauen die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters wie die Sonne glänzen werden! O möchte Jesus in dem Wohlgefallen über Sein Volk auch meiner Sich erinnern, wenn Er in Sein Reich kommen wird! O möchte Er an jenem Tage, wenn Er Sein Reich Gott Seinem Vater übergeben wird, erbarmend mit Seinem Heil mich besuchen,

auf daß ich, das Glück Seiner Auserwählten schauend, in der Freude Seines Volkes mich miterfreuen und mit Jenen Ihn loben möchte, die Sein Erbe sind! Komm indessen, o Herr Jesu! nimm hinweg die Aergernisse von Deinem Reiche, nämlich von unserer Seele, daß Du, wie Dir es gebührt, darin herrschest. Denn sieh! es kommt der Geiz und will zu seinem Wohnsitze mich eignen. Es maßt die Eitelkeit sich an, mich zu beherrschen; der Stolz will mein König sein. Laut spricht die Unzucht: Ich werde herrschen! Ehrgeiz, Verleumdung, Neid und Zorn streiten in meinem Inneren über mich selbst, wessen von ihnen ich sein soll. Ich widerstehe indessen nach Vermögen, widersetze mich nach Maßgabe der Hilfe, die ich habe, und gebe mich meinem Herrn Jesu; Ihm bewahre ich mich, nur Ihn allein erkenne ich für meinen rechtmäßigen Gebieter. Ihn erkenne ich für meinen Gott, für meinen Herrn und rufe: „Ich habe keinen König außer dem Herrn Jesu! Komm also, Herr! zerstreue sie in Deiner Kraft, und herrschen wirst Du in mir; denn Du bist mein König, mein Gott und mein Herr, Der Du das Haus Jakob in Deinem Gruße begrüßest.“

„Maria aber sagte zum Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Erst schwieg in großer Klugheit die Jungfrau, da sie noch zweifelhaft darüber dachte, welch ein Gruß dieß wäre; lieber wollte sie in Demuth nicht antworten, als vorlaut reden über Dinge, wovon ihr keine Kunde war. Doch als sie nun reiflich überlegt hatte und durch die Worte des Engels von Außen, von Innen aber durch die Stimme Gottes (denn mit ihr war der Herr, da auch der Engel sagte: „Der Herr ist mit dir“), beruhigt und gestärkt war, als der Glaube die Furcht, die Freude die Schüchternheit verbannt hatte, sagte sie zum Engel: „Wie soll Das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Sie zweifelt nicht an der That, nur nach der Art und Weise forscht sie. Auch fragt sie nicht, o b, sondern w i e Das geschehen soll? als ob sie sagte: Da meinem Herrn, dem Zeugen meines Gewissens, das Gelübde Seiner Magd kund ist, keinen Mann zu erkennen, nach welchem Gesetz, auf welche Weise wird es Ihm nun wohlgefällig sein, daß dieß geschehe? Muß ich, einen so erhabenen Sohn zu gebären, das Gelübde brechen, so werde ich mich zwar des Kindes freuen, doch wird es ob meines Vorsatzes mir leid thun; dennoch aber soll Sein Wille geschehen. Soll ich aber als Jungfrau empfangen, als Jungfrau gebären, welches, wenn also Seines Wohlgefallens ist, Ihm keineswegs unmöglich ist, dann weiß ich fürwahr, daß der Herr die Demuth Seiner Magd angesehen hat. „Wie also soll dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“

„Da antwortete ihr der Engel und sprach: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Doch wie konnte sie mit Gnade erfüllt werden, ohne den heiligen Geist zu haben, Der doch der Geber der Gnade ist? War aber der heilige Geist schon in ihr, wie verheißt der Engel, daß Er noch ferner über sie kommen würde? War nicht etwa dieß der Grund, daß der Engel nicht bloß einfach sagte: Der heilige Geist wird i n d i c h kommen, sondern noch ü b e r hinzufügte, weil Er nämlich, Der schon früher durch größere Gnade in ihr war, nun ob des Ueberflusses, ob der Fülle der Gnade, die Er über sie ausgießen sollte, als überkommend verkündet wird? — Doch wird sie, die schon voll ist, noch diese Ueberfülle zu erfassen vermögen? Und wenn sie noch Etwas zu erfassen vermag, wie läßt sich dann erklären,

daß sie schon früher voll der Gnade war? Hatte diese frühere Gnade bloß ihr Gemüth erfüllt, und sollte die folgende auch ihren Schooß erfüllen, so daß die Fülle der Gottheit, Die vorhin in ihr, sowie in vielen Heiligen bloß geistiger Weise wohnte, jetzt auch, wie dieß Keinem der Heiligen widerfuhr, körperlich in ihr zu wohnen beginne?

Er sagte also zu ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten!“ Was bedeutet das wohl: „Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten?“ Wer es zu fassen vermag, der fasse es! Denn wer — Diejenige etwa ausgenommen, welche allein in hoher Seligkeit es zu empfinden verdiente — vermag es mit dem inneren Sinne zu erfassen, kraft der Vernunft es zu beurtheilen, auf welche Art jener unzugängliche Lichtglanz in das Innere der Jungfrau sich ergoß, und wie er, damit sie die Annäherung desselben zu ertragen fähig würde, aus einem Theilchen desselben Körpers, mit welchem die Seele bei ihrem Eintritte sich vereinigte, der übrigen Masse Schatten bereitete? Vielleicht auch ward vorzüglich gesagt: „Wird dich überschatten,“ weil dieß selbst im Geheimnisse lag und nur sie, welcher die Erfahrung zu Theil ward, auch die Kunde Dessen erhielt, was die heilige Dreifaltigkeit allein und durch die Jungfrau allein bewirken wollte. Sagen wir daher: Der heilige Geist wird über dich kommen, Der durch Seine Macht dich befruchten wird, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, das heißt, jene Art, auf welche du vom heiligen Geist empfangen wirst, wird die Kraft Gottes, Christus, nach Seinem heiligsten Rathschluß also in Schatten und heiliges Dunkel hüllen, daß sie nur Ihm und dir selbst kund sein wird. Gleich als sagte der Engel zur Jungfrau: „Wie forschest du von mir, was du bald in dir selbst erfahren wirst? Vollkommen sollst du es wissen, überselig sollst du es erfahren; doch nur von jenem Lehrer, Der auch zugleich Urheber dieses Geheimnisses ist! Ich ward nur gesandt, die jungfräuliche Empfängniß dir zu verkünden, doch nicht sie zu bewirken. Nur wer diese Gnade verleiht, kann davon Kunde geben. Nur die, so sie empfängt, kann sie aus Erfahrung kennen. „Darum wird auch das Heilige, Das in dir wird geboren werden, der Sohn Gottes genannt werden;“ das heißt: Nicht nur Derjenige, Der aus dem Schooße des Vaters in den deinigen kommt, dich zu überschatten, sondern auch Das, was Er von der Substanz deines Fleisches annimmt, wird von nun an Sohn Gottes heißen; sowie der von Ewigkeit her vom Vater Erzeugte von nun an zugleich dein Sohn wird genannt werden. Das also, was aus dem Vater geboren ist, wird dir, und was aus dir geboren wird, Ihm angehören, doch so, daß nicht zwei Söhne, sondern nur Ein Sohn sei. Und wiewohl Das, was aus dir stammt, eine andere Substanz ist, als jene, die aus dem Vater stammt, so wird dennoch forthin nichts mehr jedem Einzelnen angehören, sondern ein und derselbe Sohn wird Beider sein.

„Darum wird das Heilige, Das in dir wird geboren werden, Sohn Gottes genannt werden.“ Bemerken wir hier, wie ehrfurchtsvoll der Engel sagt: „Das Heilige, Das in dir wird geboren werden.“ Weßhalb sagt er so einfach: „Das Heilige,“ ohne irgend einen anderen Zusatz? Deßhalb, glaube ich, weil er kein Wort fand, eigentlich und würdevoll das Höchste, Hochherrliche, Ehrwürdigste auszudrücken, das aus dem reinsten Fleische der Jungfrau mit Seiner Seele, dem einzigen Sohne des Vaters, sollte vereinigt werden. Sagte er: Das heilige Fleisch, oder

der heilige Mensch, oder das heilige Kind, oder was immer anderes, so würde der Ausdruck ihm zu gering dünken. Er sagt also bloß unbestimmt: „Das Heilige;“ denn was immer die Jungfrau gebären sollte, heilig war es, und auf außerordentliche Weise heilig, sowohl durch die Heiligung des heiligen Geistes, als durch die Vereinigung mit dem göttlichen Worte.

Und der Engel fügte hinzu: „Sieh'! auch Elisabeth, deine Muhme, auch sie empfing einen Sohn in ihrem Alter.“ War es nöthig, die Empfängniß dieser Unfruchtbaren der Jungfrau zu verkündigen? Wollte etwa der Engel sie, die noch zweifelte und den heiligen Worten nicht glaubte, durch ein neues Wunder kräftigen? Nimmermehr! Wohl lesen wir, daß die Ungläubigkeit des Zacharias von dem nämlichen Engel bestraft wurde; doch nirgends finden wir, daß er Maria irgendwo getadelt habe, vielmehr erkennen wir, daß Elisabeth selbst in prophetischem Geiste ihren Glauben lobte. „Selig bist du, die du geglaubt hast, weil Alles, was dir vom Herrn gesagt wurde, in dir wird erfüllt werden!“ Luk. 1, 45. Deßhalb wurde der Jungfrau die Empfängniß der unfruchtbaren Muhme verkündet, daß durch die Vermehrung der Wunder auch ihre Freude sich vermehrte. Es mußte Diejenige, welche bald den Sohn der Liebe des Vaters empfangen sollte, durch die Freude des heiligen Geistes und durch nicht geringe Liebe entzündet werden. Denn nur ein von heiliger Liebe glühendes, von Freude erfülltes Herz vermochte den Ueberfluß von Süße und Freudigkeit zu fassen. Auch ward vielleicht Elisabeth's Schwangerschaft der Jungfrau deßhalb verkündet, daß sie, was ohnedieß bald überall kund werden sollte, durch den Mund des Engels früher, als durch die Menschen erfahre, damit es nicht scheine, als ob sie, unkundig dessen, was in ihrer Nähe sich zutrug, an den Geheimnissen Gottes keinen Antheil hätte. Vielleicht auch ward überdieß die Schwangerschaft Elisabeth's ihr berichtet, daß, belehrt von der Ankunft des Erlösers und Seines Vorläufers und kundig der Zeiten und Umstände, sie in der Folge der Zeit die Wahrheit derselben den Verkündern des Evangeliums deutlicher enthüllte, da sie von Anbeginn derselben vom Himmel selbst in allen Geheimnissen war unterrichtet worden. Oder auch noch deßhalb vielleicht ward ihr Kunde von Elisabeth's Schwangerschaft, daß sie, die Jüngere, darauf sinne, ihr, der Betagten, Dienste zu erweisen, und dadurch, daß sie in Eile sich aufmachte, Jene zu besuchen, dem kleinen Propheten Anlaß würde, seinem noch jüngeren Herrn und Meister die Erstlinge seiner Ehrfurcht darzubringen, und daß durch die gegenseitig erweckte Frömmigkeit der Mütter und der Kinder aus einem großen Wunder ein noch außerordentlicheres Wunder entstände.

Doch glauben wir ja nicht etwa, daß die glorreichen, von dem Engel angekündigten Dinge von dem Engel selbst sollten vollzogen werden. Denn fragen wir ihn, so wird er selbst uns sagen, daß bei Gott Nichts unmöglich ist. Als ob er sagte: „Das, was ich treu dir verkünde, ist nicht von mir, sondern von der Kraft Dessen zu erwarten, Der mich gesandt hat. Denn kein Wort ist bei Gott unmöglich.“ Wie sollte ein Wort Ihm unmöglich sein, Ihm, Der Alles durch das Wort gemacht hat? Sehr wundert es mich, daß der Engel nicht sagte: „Bei Ihm ist kein Ding unmöglich,“ sondern daß er sich des Ausdrucks: „Wort“ bediente. Brauchte er etwa diesen Ausdruck, weil, wie die Menschen so

leicht reden, was sie thun wollen, wenn sie es auch nicht ausführen können, eben so leicht, ja unendlich leichter Gott vollbringen kann, was Jene sogar nicht mit Worten auszudrücken vermögen? Deutlicher will ich mich ausdrücken. Wäre es den Menschen eben so leicht, zu thun, als zu sagen, was sie wollen, dann wäre auch ihnen kein Wort unmöglich. Nun aber sagt ein altes Sprichwort, es sei ein großer Unterschied zwischen Reden und Thun. Doch dieß Sprichwort gilt vom Menschen, nimmer von Gott! Ihm allein, Dem That und Wort, Wille und Rede einerlei ist, ist auch kein Wort unmöglich. Es konnten die Seher vorhersehen und vorherverkünden, daß in der Folge der Zeit irgend eine Jungfrau oder ein unfruchtbares Weib empfangen und gebären würde; aber konnten sie deßhalb auch bewirken, daß sie empfing und gebar? Gott aber, Der ihnen die Gabe verlieh, die Zukunft zu schauen, konnte eben so leicht Das, was Er ihnen zu schauen verlieh, in der von Ihm vorerwählten Zeit ausführen, als es Ihm leicht war, es damals zu verheißen. Denn bei Gott streitet das Wort nicht gegen die Absicht, weil Er die Wahrheit ist; noch die That gegen das Wort, weil Er die Tugend ist; noch die Ausführung gegen die Sache, weil Er die Weisheit ist. Also wird bei Gott kein Wort unmöglich sein.

So hörtest du denn, o Jungfrau! was, und die Art, wie es in dir wird gewirkt werden. Beides ist wunderbar, Beides erfreulich. So frohlocke denn, o Tochter Sion! Zach. 9, 9. jauchze vor Entzücken, und weil dein Ohr Freude und Fröhlichkeit vernahm, so laß auch uns die Antwort deiner Fröhlichkeit vernehmen, nach welcher wir uns sehnen, daß auch unsere gedemüthigten Gebeine sich zur Freude erheben. Du hörtest, o Jungfrau! das große Werk und glaubtest; so glaube denn auch an die Art der Ausführung. Gehört hast du, daß du einen Sohn empfangen und gebären würdest. Es harrt der Engel deiner Antwort; denn es ist Zeit, daß er zu Gott zurückkehre, Der ihn gesandt hat. Auch wir, o Gebieterin! harren des Wortes der Erbarmung, wir, die das Urtheil des Todes grausam ängstet! Sieh', dir wird der Preis unserer Erlösung angetragen, zur Stunde sind wir erlöst, so du einwilligst! Durch das ewige Wort wurden wir in's Dasein gerufen, und sieh'! Alle starben wir! Ein einziges Wort von dir, und wir sind erquickt und erwachen zu neuem Leben! Deßhalb fleht, o Jungfrau! zu dir der weinende Adam mit seinen aus dem Paradiese verbannten Kindern; dessen harren Abraham und David, dessen harrt die ganze Erde auf den Knieen vor dir! Und zwar mit gebührendem Rechte, da von Einem Worte deines Mundes der Trost der Elenden, die Erlösung der Gefangenen, die Befreiung der Verurtheilten, das Heil der unzähligen Söhne Adam's, deines ganzen Geschlechts abhängt. O, so eile denn, o Jungfrau, zu antworten! Sprich, o Jungfrau! das Wort, das die Erde, das die Unterhölle, ja das die Himmel erwarten! Er Selbst, der König und Herrscher Aller, so sehr Er deiner Zierde begehrt, so sehr harrt Er auf dein Jawort, in welchem Er die Welt zu retten beschloß. Und Ihm, Dem du in der Stille gefielst, wirst du mehr noch durch dein Wort gefallen, da Er Selbst dir vom Himmel ruft: „O Schöne unter den Weibern! laß deine Stimme Mich vernehmen!“ Läßt du deine Stimme Ihn hören, so wird Er unser Heil dir zeigen. Was Anderes suchtest du, was flehtest du Tag und Nacht? Was also? Bist du es, welcher diese Verheißung gemacht wurde, oder sollen wir eine Andere erwarten? Ja, du selbst bist

es und keine Andere! Du bist jene Verheißene, jene erwartete, jene ersehnte Frau, aus welcher schon dein sterbender Ahnherr Jacob das ewige Leben erwartete, als er sagte: „Ich werde erwarten Dein Heil!“ 1. Mos. 48, 18. Du bist Diejenige, durch welche der Herr, unser König, schon von Ewigkeit her unser Heil mitten auf der Erde zu wirken beschloß. Was hoffst du von einer Anderen, was bald in dir selbst vollbracht werden soll? Antworte daher schnell dem Engel, oder vielmehr dem Herrn durch den Engel! Sprich ein Wort und empfange das Wort! Sprich dein Wort und empfange das göttliche Wort! Sprich ein flüchtiges Wort und empfange das ewige Wort! Was zögerst, was zagst du? Glaube, rede und empfange! Kühn werde die Demuth, vertrauend die Verschämtheit! Hier ziemt es sich nicht, daß du über der jungfräulichen Einfalt der Klugheit vergessest! Hier allein, o kluge Jungfrau! hast du keine Vermessenheit zu fürchten; denn, erhellt auch aus deinem Stillschweigen holde Sittsamkeit, so ist doch hier die Milde deines Wortes nothwendig! Oeffne also, o Jungfrau! das Herz dem Glauben, die Lippen der Einwilligung, dein Inneres dem Schöpfer! Sieh', es pocht vor deiner Thüre der Erwartete aller Völker! O, wenn Er durch dein Zögern fürder zöge, auf's Neue würdest du dann schmerzlich Ihn suchen, Den deine Seele liebt! O, so erhebe dich, eile, öffne Ihm! Erhebe dich durch den Glauben, eile auf Flügeln der Liebe, öffne durch deine Einwilligung.

„Sieh',“ spricht sie, „die Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Wort.“ Immer wandelt die Tugend der Demuth der göttlichen Gnade zur Seite. Denn „Gott widersteht den Stolzen, den Demüthigen aber gibt Er Seine Gnade.“ In Demuth also antwortete sie, um der Gnade den Thron zu bereiten. „Siehe,“ spricht sie, „die Magd des Herrn!“ Welche erhabene Demuth ist das, die selbst ob der höchsten Ehre nicht weicht, ob der größten Herrlichkeit nimmer mit Stolz sich erhebt! Fürwahr ein Zeichen einer nicht geringen Demuth, selbst nach dem Antrag einer so erhabenen Glorie, der Demuth nicht zu vergessen! Nichts Sonderliches liegt darin, in der Erniedrigung demüthig zu sein; aber groß und selten ist die Demuth unter Ehrenstellen. Wenn die Kirche, getäuscht von meiner Verstellung, mich armseligen Menschen aus Zulassung Gottes, trotz meiner Sünden oder der Sünden meiner Untergebenen, auch nur zur geringsten Ehrenstelle erhebt, halte ich dann nicht, sogleich vergessend, wer ich früher war, mich wirklich für Den, für welchen die Menschen mich halten, die das Herz nicht sehen? Leicht glaube ich ihnen, achte nicht auf den Ruf meines Gewissens, und nicht die Ehrenstellen nach den Tugenden, sondern die Tugenden nach den Ehrenstellen abwägend, halte ich mich um so heiliger, als ich höher über die Anderen erhoben scheine. Manche sehen wir in der Kirche, welche aus Unadeligen adelig, aus Armen reich geworden sind, und ihrer früheren Niedrigkeit vergessend und plötzlich sich aufblähend, ihres Stammes sich schämen und arme Verwandte verachten. Auch Andere können wir sehen, ruchlose Männer, die zu kirchlichen Ehrenstellen sich emporgeschwungen haben und sich für Heilige halten; da sie doch bloß ihr Kleid, nicht ihren Sinn geändert haben, die sich würdig achten der Würde, welche sie durch Ehrsucht erschlichen haben, und ihren Verdiensten beimessen, was sie doch, wenn ich es sagen darf, nur mit Geld erlangt haben. Ich schweige von Jenen, welche die Ehrsucht verblendet, und Denen ihre Würde selbst Stoff zum Stolze gibt.

Aber was mir tiefer in die Seele dringt, ich sehe Einige, die, nachdem sie den Glanz der Welt verlassen haben, hier, in der Schule der Demuth, eh'er die Hoffart lernen und unter den Flügeln des sanftmüthigen und demüthigen Meisters mit Aufgeblasenheit und Stolz einherschreiten und im Kloster ungeduldiger werden, als sie es in der Welt gewesen wären; ja, was noch verkehrter ist, Mehrere sehe ich, die im Hause Gottes nicht die geringste Verachtung ertragen wollen, die doch zu Hause nur verächtlich sein konnten. Weil man dort, wo die Ehrenstellen von so Vielen gesucht werden, zu keiner Stelle sie gelangen ließ, wollen sie wenigstens hier glänzen, wo die Ehrenstellen von Allen verachtet werden sollen. Auch Andere sehe ich — und nicht ohne die tiefste Betrübniß — welche, nachdem sie zur Fahne Christi geschworen haben, neuerdings in weltliche Geschäfte sich mengen, neuerdings in die Begierlichkeit der Welt versinken, mit großer Sorgfalt bauen, doch nicht durch ihre Sittsamkeit erbauen. Unter dem Vorwande des gemeinen Nutzens halten sie feine Gespräche mit Reichen, bezeigen sich ehrerbietig gegen die Damen. Gegen das Gebot ihres Kaisers begehren sie fremdes Gut und führen Prozesse um des Ihrigen willen. Sie hören den Apostel nicht, der auf des Königs Befehl ausruft: „Ein Verbrechen ist es unter euch, daß ihr Streit vor Gericht führet. Warum duldet ihr nicht lieber das Unrecht?“ 1. Kor. 6 und 7. Kreuzigten sie also sich die Welt und sich der Welt, daß sie, die vorhin kaum in ihrem Dorf oder in ihrem Flecken bekannt waren, jetzt in den Provinzen umherziehen, die Höfe der Fürsten besuchen, damit sie den Königen bekannt werden und die Gunst der Fürsten erlangen? Was soll man von ihrer Kleidung sagen? Nicht Wärme, sondern Glanz soll sie ihnen geben; sorgfältiger pflegen sie der Kleider, denn der Tugenden. Und, o der Schande! daß ich es sagen muß, an Eitelkeiten werden die Weiber von jenen Ordensleuten übertroffen, die in Kleidern den Werth nicht nach dem Bedürfnisse beachten. Uebertroffen werden die Weiber an Eitelkeit, wenn die Krieger Christi, ohne selbst die Form ihres Standes zu beobachten, mehr auf zierliche Kleider, denn auf Waffen ausgehen; wenn sie, welche, um sich zum Kampfe gegen die Mächte der Luft zu rüsten, die Fahne der dem Feind allerdings furchtbaren, Armuth vortragen sollten, vielmehr durch die Weichlichkeit der Kleidung das Zeichen des Friedens ausstecken und entwaffnet und ohne Schwertschlag dem Feinde sich ergeben. Alle diese Uebel stammen daher, weil wir die Demuth, in welcher wir die Welt verlassen haben, verließen, und neuerdings nach weltlichen Dingen strebend, den Hunden gleich werden, die zu dem zurückkehren, was sie ausgespieen hatten.

Hören wir also, soviel wir unserer in diesem unglückseligen Zustande sind, was Jene antwortete, welche zur Mutter Gottes erwählt wurde, und Nichts desto weniger der Demuth nicht vergaß „Siehe die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“ Ein Zeichen des Verlangens, nicht des Zweifels ist das Wort: „mir geschehe;“ denn mehr drückt sie den Affekt ihrer wirklichen Sehnsucht aus, als daß sie dieselbe noch zweifelnd erst erweckt hätte, wiewohl wir auch glauben können, daß das Wort: „mir geschehe,“ ein Wort des Gebetes sei. Denn Niemand bittet um Etwas, das er weder glaubt, noch hofft. Gott aber will auch, daß man sogar um Das Ihn bitte, was Er zu geben verspricht; und deßhalb verspricht Er auch Manches, was Er zu geben beschlossen hat, auf daß durch Sein Versprechen die Andacht geweckt werde und das

andächtige Gebet verdiene, was Er aus Gnaden zu geben versprochen hatte. So erzielt der Herr, Welcher will, daß alle Menschen selig werden, zuerst aus uns selbst Verdienste für uns, indem Er durch Seine Gnade uns weiht und dahin wirkt, daß wir Handlungen begehen, ob welcher Er uns die Seligkeit gebe, damit Er sie uns nicht umsonst verleihe. Gar wohl sah dieß die kluge Jungfrau ein, als sie, das Verdienst des Gebetes mit der sie weihenden Gnade vereinigend, sagte: „Mir geschehe nach deinem Worte!" Mir geschehe in Ansehung des ewigen Wortes nach deinem Worte. Das Wort, Welches im Anfange bei Gott war, werde nach deinem Worte Fleisch von meinem Fleisch. Es werde mir nicht ein ausgesprochenes Wort, Welches verfliegt, sondern ein empfangenes, Das da bleibt, nicht aus Luft, sondern vom Fleisch umgeben. Nicht nur hörbar werde das Wort meinen Ohren, auch sichtbar den Augen werde Es; fühlbar den Händen, tragbar den Armen. Auch kein geschriebenes, kein stummes Wort werde mir, sondern ein eingefleischtes und lebendiges, das heißt, kein Wort auf todten Häuten geschrieben, sondern in menschlicher Gestalt meinem keuschen Schooße lebendig eingeprägt, und zwar nicht mit der Schilderung eines todten Federkiels, sondern durch die Wirkung des heiligen Geistes. Uebrigens hat Gott oft und auf mannigfaltige Weise zu den Vätern und Propheten geredet, und zwar vernahmen Einige das Wort vermittelst des Ohrs, Andere vermittelst des Mundes, noch Andere vermittelst der Hand; ich aber bitte, daß ich, nach Deinem Wort, Es in meinem Leib empfange. Denn ich will nicht, daß Es mir vorgepredigt, oder figürlich vorgebildet, oder im Traume mir werde, sondern daß Dasselbe, mir in der Stille eingeflößt, persönlich eingefleischt, körperlich in mir wohne. Das Wort also, Das in Sich nicht werden konnte, noch Dessen bedurfte, werde mir, und zwar nach deinem Wort. Es geschehe zwar im Allgemeinen der ganzen Welt, doch mir insbesondere, nach deinem Worte.

Das „betrachtete Evangelium" legt uns folgende Homilie auf dieses Fest vor!

„Die Verkündigung. Der zu Maria gesandte Engel; der Engel, der mit Maria redet; der Engel, der sich von Maria wieder wegbegibt; — drei Umstände dieses Geheimnisses, die unserer Betrachtung würdig sind. Luk. 1, 26 — 38.

Erster Punkt. Der zu Maria gesandte Engel. — Als sich Elisabeth in ihrem sechsten Monat befand, wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Galiläa's, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne, welcher Joseph hieß und von dem Hause David's abstammte, ehelich versprochen war, und diese Jungfrau hieß Maria. — Lasset uns hier drei Stücke betrachten.

1) Worin besteht die Feierlichkeit dieser Gesandtschaft? Gott sendet einen himmlischen Boten auf die Erde. Ein Engel von der ersten Ordnung, Gabriel, die Kraft Gottes, wird gesandt; alle himmlischen Wesen sind auf diese große Begebenheit aufmerksam und warten auf ihren Ausgang. Diese Vorbereitungen sollen uns mit einer heiligen Furcht und einem heiligen Schrecken erfüllen.

2) Was ist der Gegenstand dieser Gesandtschaft? Die Menschwerdung des Wortes in dem keuschen Leib einer Jungfrau; die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts. Wir wollen uns also hier die

allerheiligste Dreieinigkeit vorstellen, Welche, in Gegenwart aller seligen Geister, nicht wie ehemals spricht: „Lasset Uns den Menschen nach Unserem Ebenbild und Unserer Gleichheit machen!“ 1. Mos. 1, 26. sondern, lasset uns den Gottmenschen machen, Der die Erde mit dem Himmel aussöhnt, Der den verlorenen Menschen wieder herstellt, Der ihn bis zu Uns erhebt und ihn würdig macht, die Stelle einzunehmen, deren sich die aufrührerischen Engel unwürdig gemacht haben. Lasset uns unsere Weissagungen erfüllen und endlich den so lange erwarteten Messias geben! — So tragen die drei Personen der heiligen Dreieinigkeit besonders das Ihrige zur Erfüllung dieses Wunders der Liebe bei. Der Vater gibt den Menschen Seinen Sohn; das Wort willigt darein, Mensch zu werden, und der heilige Geist erbietet Sich, dieses große Geheimniß zu bewirken. Lasset uns eine so ausnehmende Wohlthat und eine so unermeßliche Liebe in tiefster Ehrfurcht und mit tiefstem Dank erkennen!

3) Lasset uns betrachten, wohin und an wen diese Gesandtschaft gerichtet ist. Der Engel wird nicht in die großen Städte, in die Palläste der Prinzen und zu den mit Purpur, Gold und Edelsteinen geschmückten Königstöchtern; sondern nach Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläa, zu einer Jungfrau, welche Maria heißt und mit Joseph versprochen ist, geschickt. Die beiden Verlobten sind zwar von dem königlichen Hause David's; aber ihre Familie ist schon seit langer Zeit in Verfall gekommen, und Maria ist in den Augen der Menschen nur die Verlobte eines Handwerksmannes. Indessen schickt Gott Seinen Gesandten zu ihr; in ihr will Gott das größte Wunder Seiner Allmacht thun und verlangt zur Ausführung desselben ihre Einwilligung. — Gott sieht weder auf die Geburt, noch auf die seltensten Naturgaben; das rechte und wahre Verdienst ist in Seinen Augen die Sittsamkeit, die Demuth, unschuldige Sitten und die Liebe zur Keuschheit.

Maria weiß Nichts von den Absichten, die Gott in Ansehung ihrer hegt, und hat auch von der himmlischen Gesandtschaft, die sich ihr nähert, keine vorläufige Nachricht. Wie wird sie dieselbe empfangen? Wie wird sie sich dabei verhalten? — Unsere ersten Eltern, die mit der anerschaffenen Unschuld bekleidet waren, sollten sie uns erhalten. Es sollte sie weiter Nichts kosten, als eine Handlung des Gehorsams. Das war zu viel für sie. Bei dem ersten Angriffe des bösen Engels unterlagen sie. Eva ließ sich vom Stolz und Adam von der Gefälligkeit hinreißen. — Zacharias, der von eben dem Engel, welcher zu Maria geschickt wird, von der zukünftigen Geburt eines Sohnes und von der Größe dieses Sohnes benachrichtigt wurde, erschrack dergestalt darüber und wurde so davon geblendet, daß er aus dem Schrecken in den Unglauben fiel und sich eine angemessene Strafe zuzog. Wie wird nun Maria, die nichts weniger vermuthet, die ganze Last der unvermutheten Größe, die man ihr ankündigen will, ertragen? Sie wird es auf eine Art thun, die der Himmel und die Erde bewundern werden. — Sei immer und ewig gepriesen, o würdige Mutter meines Gottes, o göttliche Verbesserin all unseres Unglücks, o wahre Mutter der Lebendigen, unsere Hilfe, unser Trost und unsere Ehre!

Zweiter Punkt. Der Engel, der mit Maria redet. — Lasset uns die hohen Gunstbezeugungen, die der himmlische Geist Maria verkündigt, mit der Aufrichtigkeit, der edeln Einfalt und den vortrefflichen Tugenden dieser heiligen Jungfrau vergleichen, und wir werden dann das

Größte, was der Himmel hat, in den Verheißungen des Engels und das Heiligste, das die Erde haben kann, in den Antworten der Maria erblicken.

1) Der Engel grüßt Maria, und Maria erschrickt. Als der Engel zu ihr hineingegangen war, sagte er zu ihr: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; du bist unter allen Weibern gebenedeit!“ Gabriel begibt sich in die einsame Wohnung der Maria, an den Ort, den sie zu ihrem Tempel machte und wo sie dem Herrn, Der ohne Unterlaß in dem Heiligthum ihrer Seele gegenwärtig war, das Opfer ihres Gebetes darbrachte. Hier redet er sie an. Aber welche Ehrerbietung, welch' erhabene Lobsprüche schließen nicht seine Worte und sein Gruß in sich! Er legt ihr drei Titel von einer unvergleichlichen Größe bei. Den ersten in Absicht auf sie selbst: „O Gnadenvolle!“ das heißt, du bist das heiligste unter allen Geschöpfen, du bist, wegen deiner unschuldigen Sitten und deines reinen Lebenswandels, ein Schatz von allen Tugenden. Den anderen in Absicht auf Gott: „Der Herr ist mit dir!“ das heißt, du wirst von Ihm geliebt, beschützt und begleitet; Er ist in dir, Er ist mit dir; du wirst in Allem von Seinem Geiste regiert. Den dritten in Absicht auf die Menschen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!“ das heißt, du bist vor allen Weibern gesegnet, Allen vorgezogen und über Alle erhaben. — Hatte wohl jemals ein Engel in so ehrerbietigen und prächtigen Worten mit einem Geschöpfe geredet? Mit welcher Ehrerbietung richten wir eben diese Worte an Maria?

„Als Maria diese Rede gehört hatte, erschrack sie und überlegte bei sich selbst, was dieser Gruß sagen wollte?“ Maria antwortet nur durch ihr Stillschweigen. Aber wie viele Tugenden liegen nicht in diesem Stillschweigen! 1) Welche Demuth! Ihr Herz will die Lobsprüche, die man ihr beilegt, durchaus nicht annehmen. Sie eignet sich Nichts davon zu, sie nimmt keinen Theil daran und schreibt alle Ehre Gott zu. 2) Welche Bescheidenheit! Die Lobsprüche erschrecken und beunruhigen sie. 3) Welche Klugheit! Sie untersucht, was dieses für ein Gruß ist, wo er herkommt und worauf er zielt? sie ist vorsichtig und auf ihrer Hut. — Wenn Maria über die Lobsprüche eines Engels, der im Namen Gottes mit ihr redet, erschrickt, wie vielmehr sollen wir uns nicht vor den Lobsprüchen der Menschen fürchten, die meistentheils nur auf natürliche und gefährliche Vorzüge des Adels oder des Verstandes, der Talente oder der Schönheit hinauslaufen? Alsdann sollen wir an das Beispiel der Maria denken; dagegen aber setzen wir, zu unserem Unglück, ihren Tugenden drei Laster entgegen: a) Einen großen Stolz. Wir nehmen die Lobsprüche an, wir glauben sie zu verdienen, und die geheime Hochachtung, die wir gegen uns selbst hegen, übertrifft noch diejenige, die man gegen uns an den Tag legt. b) Eine heuchlerische Bescheidenheit. Anstatt über die Lobsprüche zu erschrecken, haben wir ein Wohlgefallen daran; wir finden einen Geschmack daran; wir vergnügen uns daran; wir lassen unser Herz davon einnehmen, und scheinen nur diejenigen, die man uns beilegt, zu verwerfen, um uns neue zuzuziehen. c) Eine schädliche Unvorsichtigkeit und Sicherheit. Anstatt mißtrauisch zu werden und auf unserer Hut zu sein, bemächtigt sich die Schmeichelei unseres Zutrauens und entwaffnet uns. Haben nicht leider! durch diesen Kunstgriff der Geist des Irrthums und der unreine Geist unzählige Seelen verführt und vielleicht auch über uns selbst gesiegt?

2) Der Engel macht Maria das große Geheimniß der Menschwerdung bekannt, und Maria entdeckt ihm ihre Zweifel nnd Bedenklichkeiten. Der Engel, welcher ihre Unruhe und Bestürzung wahrnimmt, spricht zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade bei Gott gefunden. Du wirst in deinem Leib empfangen und einen Sohn gebären, Dem du den Namen Jesus beilegen sollst. Er wird groß sein: man wird Ihn den Sohn des Allerhöchsten nennen. Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird ewig über das Haus Jakob regieren und Sein Reich wird kein Ende haben.“ — Um die Unruhe und Bestürzung der Maria zu stillen, nennt sie der Engel bei ihrem Namen. Und nachdem er ihr Das, was er ihr bereits von ihrer gegenwärtigen Würde gesagt, bestätigt hat, macht er ihr ihre zukünftige Würde bekannt. Er offenbart ihr, daß sie die Mutter des Messias sein soll; daß sie den Sohn des Allerhöchsten zum Sohne haben soll; daß dieser Sohn herrschen und Sein Reich niemals ein Ende haben wird. — Maria, o Maria! welche Größe und Hoheit für dich! Welche Gnade für die Menschen! Welche Ehre für deinen göttlichen Sohn! Welches Glück für die Welt! Eile, o Maria! erhebe dich auf den Gipfel der Größe und Hoheit, wohin dich dein Gott ruft! Aber sie steht bei sich an, sie ist unschlüssig und hat ihre Einwilligung noch nicht dazu gegeben. Maria ist mit Gott vereinigt; sie liebt Gott und liebt sonst Nichts, als Gott. Sie ist rein, sie ist eine Jungfrau, sie will es allezeit sein und bleiben, weil sie weiß, daß dieser Stand Gott gefällt, Der die Heiligkeit ist. Indessen sagt man ihr, sie solle Mutter werden. Sie will ihre Einwilligung zu Dem, was man ihr sagt, nicht eher geben, als bis sie weiß, ob sich alle diese Größe und Hoheit mit der Jungfrauschaft, auf die sie hält, vereinigen läßt und sie Gott so angenehm sein kann. „Da sprach Maria zu dem Engel, wie soll Das zugehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Ich bin eine Jungfrau und Gott hat mir eingegeben, es allezeit zu sein. — Von allen Gedanken, mit welchen sich damals die große Seele der Maria beschäftigte, entwischte ihr ein einziger und er soll ihrer großen Liebe zur Keuschheit zu einem glaubwürdigen Beweise dienen. Dieses ist das erste Wort, das so viele verkündigte Größen aus dem Munde der Maria herausgebracht haben; ein Wort, das in der ganzen Welt erschollen ist, das Jesu Christo unzählige Bräute verschafft hat und bis an das Ende der Welt verschaffen wird, ja das der Maria den herrlichen Titel einer Königin der Jungfrauen zuwege gebracht hat. — O heilige Jungfrau! o Mutter der Keuschheit und Reinigkeit! Wie sehr stimmen nicht die Gesinnungen deines Herzens mit den Absichten, die Gott in Ansehung deiner hegt, überein, und wie sehr gibst du nicht zu erkennen, daß du alles Dessen, was dir der Engel Gottes verkündigt, würdig bist! Das Hinderniß, welches du dabei in den Weg legst, ist selbst ein starker Reiz sowohl für den himmlischen Bräutigam, Der für dich bestimmt ist, als für den göttlichen Sohn, Der dir ist verkündigt worden! —

3) Der Engel erklärt das unaussprechliche Geheimniß, und Maria beruhigte sich dabei. Eine Unruhe, die sich auf die gewissenhafteste Tugend gründete und welche, ohne der Einfalt des Glaubens zu nahe zu treten, die Unschuld in ihrer Reinigkeit erhalten wollte, verdiente eine Erläuterung. Der Glaube zernichtet die Vernunft nicht, indem er sie zum Gehorsame bringt. Er untersagt den Gläubigen das Verlangen, zu wissen und

unterrichtet zu werden, nicht. In diesem Zustande befand sich Maria. Ihre Frage faßt weder Mißtrauen, noch Zweifel in sich. Um zu glauben, verlangt sie nicht, wie Zacharias, ein Zeichen und einen Beweis, der ihren Verstand gefangen nimmt und hinreißt. Sie ist bereit, Alles zu glauben und verlangt nur davon unterrichtet zu sein. Ihre Worte zeigen eine weise Vernunft, eine gottesfürchtige Seele, ein reines Herz und zu gleicher Zeit einen Verstand an, der sich die Nachrichten des Engels zu Nutzen machen will und bereit ist, die göttlichen Absichten zu befördern. Gabriel hält es auch für seine Schuldigkeit, a) ihr die Art und Weise, wie dieses große Geheimniß geschehen soll, auf das Genaueste zu erklären. „Der heilige Geist,“ spricht er zu ihr, „wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; und darum wird auch das heilige Kind, Das von dir wird geboren werden, Gottes Sohn genannt werden.“ O anbetungswürdiges Geheimniß! — Heiligender Geist, komm jetzt in meine Seele und bilde durch die göttliche Wirkung Deiner Gnade Jesum Christum in meinem Herzen! b) Der Engel offenbart der Maria, was mit der heiligen Elisabeth vorgegangen ist. Der demüthigen, keuschen und gehorsamen Maria muß Nichts unbekannt bleiben. So belohnt Gott die gehorsamen und gläubigen Seelen! „Und siehe,“ spricht Gabriel zu ihr, „Elisabeth, deine Verwandtin, hat in ihrem Alter auch einen Sohn empfangen, und Die, welche man unfruchtbar nennt, ist jetzt in ihrem sechsten Monate.“ Maria zweifelte nicht; sie hatte nicht nöthig, durch das Beispiel dieses ganz neuen Wunders der Empfängniß des heiligen Vorläufers befestigt zu werden; aber der Engel wollte ihr zu gleicher Zeit eine doppelte Freude machen. Und indem er mit einem Wunder die Erzählung eines andern Wunders verband, wollte er sie belehren, es möchte entweder eine Frau in ihrem Alter schwanger werden, oder eine Jungfrau einen Sohn gebären, ohne ihre Jungfrauschaft zu verlieren; so wäre Dem, Der im Himmel und auf Erden Alles kann, Eines so leicht, als das Andere. Er setzt auch c) hinzu, „denn Gott ist Nichts unmöglich.“ Er drückt sich ohne Zweifel vielmehr um unsert- als um der Maria willen also aus, weil er uns zu erkennen geben will, daß sich dieses ganze Geheimniß, gleichwie alle Geheimnisse des Gottmenschen, auf die Allmacht Desjenigen gründen, Der Alles aus Nichts gemacht hat. Fern müssen also alle nichtige Vernunftschlüsse des menschlichen Verstandes von uns sein! „Nichts ist Gott unmöglich!“ Dieses ist die Antwort auf alle Einwürfe, welche die Gottlosen wider die Religion machen, und auf alle Schwierigkeiten, die uns einfallen könnten, unseren Glauben zu beunruhigen. Ich glaube also, o mein Gott! ich glaube mit einem festen und unbeweglichen Glauben Alles, was Du Deiner heiligen Kirche geoffenbart hast, weil Dir Nichts unmöglich ist, nnd ich die Wunder, die Du thun kannst, nicht einsehen kann. Ich glaube es, weil Du es gesagt hast. Ich vernünftle nicht; „denn Gott ist Nichts unmöglich.“ — Nach diesen Erklärungen gibt Maria ihre Einwilligung mit zwei Worten, aus welchen der lebendigste Glaube, die tiefste Demuth, die zärtlichste Liebe, der größte Gehorsam, die einfältigste Beruhigung, das brünstigste Verlangen, die Absichten Gottes befördern zu helfen und endlich die vollkommenste Ergebung in Seinen göttlichen Willen hervorleuchten. Maria sagte alsdann: „Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ — Vortreffliche Worte der Maria, welche die Menschen glücklich gemacht, das Geheimniß der Menschwerdung vollendet, die Weissagungen

erfüllt und den Ungehorsam unserer ersten Eltern wieder gut gemacht haben, — Worte, welche die Kirche aus Dankbarkeit ihren Kindern des Tages dreimal in den Mund legt, — Worte, die man nicht genug wiederholen, betrachten und bewundern kann! Lasset uns, ohne daß wir es jemals vergessen, den Entschluß fassen, die Liebe Jesu Christi, des Urhebers unserer Seligkeit, und die Liebe der Maria, die so vielen Antheil daran gehabt hat, in uns zu erhalten.

Dritter Punkt. Der Engel, der sich von der Maria wieder wegbegibt. — „Und der Engel begab sich von ihr hinweg.“ Damals geschah das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des Wortes. Reine und keusche Seelen sollen es in der Stille betrachten.

Sie können es 1) von Seiten Gottes betrachten. Gott der Vater gibt uns Seinen Sohn, Welcher in diesem Augenblicke, durch die Wirkung des heiligen Geistes in dem keuschen Leibe der Maria Mensch wird. Die drei Personen der heiligen Dreieinigkeit und Maria sind die einzigen Zeugen eines Geheimnisses, das viel zu rein und zu groß ist, als daß sogar die Gegenwart eines Engels dabei sollte zugelassen werden. Dieses ist das Meisterstück der Allmacht Gottes, der Zweck und die Vollkommenheit aller Seiner Werke, durch welche sich Seine unendliche Güte auf die edelste, genaueste, vollkommenste und Ihm anständigste Art mittheilt.

2) Von Seiten Jesu Christi. In diesem Augenblick ist der Sohn Gottes Mensch, ein Mensch ist der Sohn Gottes; Derselbe ist Gott und Mensch, ewiger Gott, von Ewigkeit her gezeugt, in dem Schooße des Vaters existirend und ein in dem Schooße Seiner Mutter verborgenes Kind. Dieser so lange vorher verkündigte Augenblick ist endlich herbeigekommen. Von diesem Augenblick an haben die Menschen einen Heiland, Der ein Mensch wie sie ist und Sich erbietet, allen Willen Gottes, Seines Vaters, für sie zu erfüllen und Sich dem Todesurtheile zu unterwerfen, das über den ersten Menschen und über alle seine Nachkommen gefällt worden ist. Von diesem Augenblick an erweist die Erde Gott eine Ehre, die sich für Ihn schickt, die Ihm gleich ist und welche Er nicht ausschlagen kann. Der Messias, Welcher den Menschen versprochen worden, ist bereits in dem keuschen Leibe der Maria empfangen. Und Wer ist dieser göttliche Messias? Was wird Er sein? „Er ist der Sohn des Allerhöchsten.“ Als Dieser wird Er alle Gewalt im Himmel und auf Erden haben. Er wird Jesus genannt werden, welches Heiland bedeutet. Er thut bereits dem ganzen Umfange dieses Namens Genüge, und wird Ihm völlig Genüge leisten. Er wird den Thron Seines Vaters David haben und den himmlischen Thron, von welchem der Thron David's nur ein Bild war. Er wird über das Haus Jakob, über die wahren Israeliten, als die Erben des Glaubens Abraham's, „herrschen.“ Er wird in diesem Leben durch Seine Gnade über ihre Herzen und nach ihrem Tode mit ihnen in der Herrlichkeit herrschen, „und Sein Reich wird kein Ende haben.“ —

3) Von Seiten der Maria. Sobald sich der Engel von ihr wegbegeben hatte, geschah in ihr, was er ihr gesagt hatte. Aus dem reinsten Blute dieser unbefleckten Jungfrau bildete der heilige Geist einen Leib, den Er mit einer sehr vollkommenen Seele belebte, und in dem Augenblick vereinigte Sich das Wort Gottes wesentlich mit diesem Leib und mit dieser Seele und machte mit ihnen Eine Person aus. Da wird Maria, die Magd des Herrn, Seine Mutter; sie wird wirklich die Mutter Gottes,

weil das Kind, Das sie trägt und Welches aus ihrem Blut in ihrem keuschen Leibe gebildet worden, wahrhaftig Gott ist. — O glücklicher Gehorsam, der es dahin gebracht hat, daß der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde in den Leib der Maria hinabgekommen ist!

O König, Der Du allein aller unserer Ehrerbietung und aller unserer Liebe würdig bist! Dir allein will ich anhangen, Dir allein will ich dienen. O liebenswürdiger Heiland, Der Du das Glück der Menschen, die Hoffnung der Völker, unser Erlöser und unser Herr bist, nun bist Du endlich da, Du befindest Dich mitten unter uns. Nimm meine ersten Ehrfurchtsbezeugungen an: gib, daß ich mir alle Deine Tritte und Schritte bekannt mache, daß ich auf der Welt in alle Deine Fußstapfen trete und die Wunder betrachte, die alle Augenblicke Deines sterblichen Lebens bezeichnen und berühmt machen werden.

O Mutter Gottes, unsere Mutter! O Königin der Menschen und der Engel! mit welchem Lichte wurde in diesem verehrungswürdigen Augenblicke der Menschwerdung des Wortes dein Verstand nicht erleuchtet! von welchen Empfindungen wurde nicht dein Herz durchdrungen! und mit welchen Gunstbezeugungen wurde nicht deine Seele überschüttet! Dieses unaussprechliche Glück, dieser hohe Rang, welcher, indem er dich so nahe zu Gott führt und dich so genau mit Ihm vereinigte, dich über alle reine Geschöpfe erhob, ist dir wegen deiner Demuth, wegen deiner Reinigkeit, wegen deines Glaubens und wegen deines Gehorsams zu Theil geworden. O vortreffliches Muster, wie weit bin ich von deinen Tugenden entfernt! Verschaffe mir sie von Demjenigen, Der in deinem Schooße zu unserer Heiligung Mensch wird. Suche es dahin zu bringen, daß, nachdem Er mein Herz durch Seine Gnade und durch Seine Liebe zubereitet hat, Er Sich durch Seinen Geist Selbst darin bilde, damit ich forthin nur noch von Ihm, in Ihm und für Ihn lebe; daß ich nicht mehr lebe, sondern daß Er in mir lebe.

Homilie des heiligen Petrus Chrysologus: „Möchte doch die Schärfe unserer Augen rein genug sein, um die Klarheit der göttlichen Geburt schauen zu können! Denn wenn die ganze Gesundheit oder Reinheit unserer Augen das strahlende Licht der aufgehenden Sonne kaum erträgt, welche Lauterkeit des inneren Gesichtes ist da nöthig, um den Glanz seines aufgehenden und strahlenden Schöpfers zu ertragen? Im sechsten Monat aber ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt Galiläa's, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne verlobt war, welcher Joseph hieß. Luk. 2, 26 f. Ort, Zeit und Person bezeichnet der heilige Evangelist, damit die Wahrheit seiner Erzählung durch offenbare Zeichen der Sachen selbst bestätigt werde. „Der Engel," sagt er, „ward gesandt zu einer Jungfrau, die verlobt war." Gott schickt zur Jungfrau einen geflügelten Boten; denn ein Unterpfand gibt, eine Gabe — Mitgift — empfängt, wer Gnade bringt; Glauben bringt zurück und Geschenke der Tugend übergibt, wer bald die Gelobung der jungfräulichen Zustimmung löst. Zur Braut eilt der schnelle Bote, um von der Braut Gottes jede Lust und Neigung einer menschlichen Verlobung ferne zu halten; nicht um Joseph die Jungfrau zu nehmen, sondern um sie Christo zu geben, Dem sie unter dem Herzen der Mutter schon verlobt worden. Christus empfängt also

Seine Braut zurück; Er raubt keine fremde; Er bringt auch keine Trennung hervor, wenn Er in Einem Körper Sich ganz mit Seinem Geschöpfe vereinigt.

Doch wir wollen nun weiter hören, was der Engel gethan. „Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir!“ In diesen Worten ist ein Opfer (oblatio), das Opfer einer Gabe, nicht ein einfacher Gruß enthalten. „Sei gegrüßt,“ d. h. empfange die Gnade. Zittere nicht, sei nicht besorgt um die Natur. „Voll der Gnade.“ Weil in Anderen die Gnade ist, in dich aber zugleich die ganze Fülle der Gnade kommen wird. „Der Herr ist mit dir.“ Was ist der Herr in dir? Weil Er nicht zu dir kommt, um dich zu besuchen, sondern in dich herabsteigen wird, um nach einem neuen Geheimnisse von dir geboren zu werden. Weiter fügt er passend hinzu: „Du bist gebenedeit unter den Weibern. Denn worin die dem Fluche verfallene (maledicta) Eva sich abhärmte, darin freut sich die gebenedeite Maria, darin wird sie geehrt, darin berücksichtigt. Und in Wahrheit wird jene nun durch die Gnade eine Mutter der Lebenden, welche durch die Natur eine Mutter der Sterblichen gewesen.

„Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede.“ Was ist es, daß Maria die Person sieht und doch über deren Rede erschrickt? Zu ihr war gekommen ein Engel, einnehmend an Gestalt, stark im Kriege, sanft in seinem Aeußeren, furchtbar in seiner Rede, Menschliches verkündend und Göttliches verheißend. Darum erschrack auch die Jungfrau sehr, welche der Anblick des Engels leicht beängstigt hatte, als sie seine Stimme hörte; und sie, welche die Anwesenheit des Gesandten nur wenig bewegt hatte, erschütterte nun die Auctorität des Sendenden mit dem ganzen Gewichte Seiner Majestät. Und was weiter? Bald fühlte, bald nahm sie in sich auf den himmlischen Richter, nachdem sie vorher bereits einen himmlischen Sendboten gesehen und betrachtet hatte. Denn obgleich mit gefälliger Bewegung, mit liebevoller Neigung Gott die Jungfrau zur Mutter, der Herr Seine Magd zu Seiner Gebärerin nahm, so erschrack sie doch in ihrem Inneren, ihr Geist floh zurück, ihr ganzes Wesen zitterte, als Gott, Den die ganze Schöpfung nicht faßt, ganz in ihren Schooß herabstieg und die menschliche Natur annahm.

„Und sie dachte nach, was das für ein Gruß sei.“ Euere Liebe rufe sich hier zurück, was wir gesagt haben, daß nämlich die Jungfrau beigestimmt habe nicht dem Gruße der Worte, sondern des Inhaltes, und daß der Gruß nicht eine allgemeine Begrüßungsformel gewesen, sondern die ganze Gewalt der himmlischen Tugendkraft. Die Jungfrau denkt also nach, weil schnell Antworten Sache der menschlichen Leichtfertigkeit, Nachdenken aber Sache eines großen Ernstes und eines reifen Urtheils ist. Wie groß Gott sei, weiß Derjenige nicht, welcher den Sinn dieser Jungfrau nicht anstaunt, ihren Geist nicht bewundert. Vor Dem der Himmel bebt, die Engel zittern, Den die Schöpfung nicht erträgt, Dem die Natur nicht genügt, Den empfängt eine Jungfrau in ihrem Schooß und erfreut Ihn so durch diese Aufnahme, daß der Herr der Erde Frieden, dem Himmel Herrlichkeit, Heil den Verlorenen, Leben den Gestorbenen, dem Irdischen Verwandtschaft mit dem Himmlischen, Gottes Umgang mit dem Fleische, als Gegengabe fordert, als Lohn ihres Schooßes gibt und so das Wort des Propheten erfüllt: „Siehe!

da erben sie Kinder von dem Herrn, ihr Lohn ist Leibesfrucht." Ps. 126, 3.

Eine andere Homilie desselben heiligen Kirchenlehrers: „Ihr habet heute einen Engel mit einem Weibe von der Wiederherstellung des Menschengeschlechtes reden hören. Ihr habet gehört, daß davon die Rede war, wie der Mensch auf demselben Wege, auf welchem er zum Tode hinabgesunken war, zum Leben zurückkehren soll. Ein Engel spricht mit Maria über das Heil, und ein Engel hatte mit Eva vom Verderben gesprochen. Ihr habet von einem Engel gehört, welcher aus dem Lehm unseres Leibes einen Tempel von göttlicher Majestät mit unaussprechlicher Kunst aufbaute. Ihr hörtet, wie in unerfaßlichem Geheimnisse Gott auf die Erde, der Mensch in den Himmel versetzt wird. Ihr habet vernommen, wie auf unerhörte Weise in einem Körper Gottheit und Menschheit innig vereinigt wird. Ihr habet gehört, wie die gebrechliche Natur unseres Leibes durch den Zuspruch des Engels gestärkt wird, die ganze Glorie der Gottheit zu tragen. Damit aber nicht unter dem schweren Gewichte des himmlischen Baues der leichte Boden unseres Leibes in Maria unterläge, und die zarte Pflanze, welche die Frucht des ganzen menschlichen Geschlechts tragen sollte, in der Jungfrau gebrochen würde, so verscheuchte die Stimme des Engels, die ihr eben gehört habet, die Furcht. So sprach der Engel zu Maria: „Fürchte dich nicht, Maria!"

Ehe er noch den Gegenstand seiner Botschaft selbst berührt, verkündet er die Würde der Jungfrau durch die Anrede; denn der hebräische Name Maria wird mit Herrin übersetzt. Herrin also nennt der Engel sie, damit die Furcht, die aus dem Gefühle der Abhängigkeit entspringt, die Mutter des Herrn verlassen möge; denn die Würde ihres Geborenen Selbst machte und bewirkte es, daß sie als Herrin geboren auch Herrin genannt würde.

„Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden!" O wie wahr! Wer nämlich Gnade gefunden hat, weiß Nichts von Furcht. „Du hast Gnade gefunden." Bei Wem? „Bei Gott." O Selige! die du allein verdientest vor Allen dieses Wort zu hören. „Du hast Gnade gefunden." Wie groß war diese Gnade? So groß, als er früher gesagt hatte, „Gnade in Fülle." Wahrhaft in Fülle war diese Gnade, welche mit reichlichem Thaue das ganze Wesen durchdrang und erfüllte. „Denn du hast Gnade gefunden bei Gott." Indem der Engel dieß spricht, steht er selbst staunend da, daß entweder allein das Weib, oder alle Menschen durch ein Weib Leben erhalten sollten. Staunend steht der Engel da, daß Gott ganz in die enge Kammer der Jungfrau einkehre, Dem in demselben Augenblicke die ganze Schöpfung zu eng ist. Staunend zögerte der Engel; staunend begrüßt er die Jungfrau nach Würde; — von Gnade spricht er; kaum gibt er der Horchenden einen Grund an. Wahrlich! um sie allmählich zu erheben, bringt er mit zögernder Besorgniß seine Botschaft vor. Ermesset hieraus, mit welcher Ehrfurcht, mit welchem heiligen Schrecken uns ziemt und gebührt, einem so großen Geheimnisse beizuwohnen, da selbst ein Engel nicht ohne Furcht die Furcht der Horchenden verscheucht. „Siehe! du wirst empfangen in deinem Leibe." Wohl wirst du empfangen, aber der Leib weiß es nicht, kein natürlicher Grund ist vorhanden und zulässig. „Siehe! du wirst empfangen in deinem Leibe." Wer erhält früher Früchte, als er die

Erde bearbeitet und mit seinem Schweiße befeuchtet hat? Wer pflückt Aepfel, bevor er den Baum mit Sorgfalt gepflegt hat? Wer kommt ohne den Weg zu machen zu irgend einem Standpunkte? Wer gelangt, außer auf natürlichem Wege zu Dem, was die Natur darbietet? Selig also und wahrhaft selig bist du, Maria, die du ohne Sorge der Zeugung, ohne Mutterwehen die Herrlichkeit der Mutterwürde eines so großen Sprossen erhalten hast. Selig bist du; denn du hast das göttliche Pfand so empfangen und in deinem Inneren bewahrt, daß dein ganzes Aeußere Nichts davon empfunden hat. Selig bist du, denn du hast des Engels Botschaft über himmlische Dinge so, wie sie dir geworden, gläubig deinem Herzen allein anvertraut. In der Wohnung der Jungfrau wird das himmlische Werk so ausgeführt, daß selbst die nächste Umgebung des Hauses bei verschlossenen Thüren Nichts merkte.

„Du wirst empfangen und einen Sohn gebären." Der Gast verläßt seine Wohnung und läßt keine Spur seines Ein- und Austrittes zurück. Göttlich muß ein solcher Gast sein, nicht menschlich. Der bei der Empfängniß die Jungfräulichkeit erhielt, wird geboren und die Jungfrau bleibt unversehrt. Dieser kann kein Erdenmensch sein, sondern Er ist aus den Himmeln. Weiche also, gewöhnliche Ordnung der Natur, hier hast du Nichts zu schaffen, wo dem Gottessohn eine himmlische Ordnung für die göttliche Natur gegründet wird. Möge die Rede von der Empfängniß und Geburt das Herz des Zuhörers nicht belästigen und das Gemüth des Christen auch nicht im Geringsten in Unruhe versetzen, da die göttlichen Zeichen der Kraft Gottes, welche einen himmlischen Sprossen hervorbrachte, vorgelegt werden.

„Du wirst empfangen und einen Sohn gebären." Der Engel sagt nicht: einen Sohn für dich oder deinen Sohn. Warum nicht? Weil der Sohn Gottes das Heilige genannt wird. O Jungfrau! die Gnade, nicht die Natur machte dich zur Mutter. Frömmigkeit will dich Mutter genannt wissen, was deine Unversehrtheit nicht gestattet. Da du empfängst und zur Welt bringst, wächst die Schamhaftigkeit, nimmt die Keuschheit zu, wird die Reinheit erhöht, die Jungfräulichkeit wird fest gegründet und alle Tugenden gewinnen festen Bestand. O Jungfrau! wenn du Nichts verloren hast, was hast du uns denn gegeben? Wenn du Jungfrau bliebst, wie kannst du Mutter sein? Wie kannst du als jungfräuliche Braut Gebärerin sein? Jener jungfräuliche Sohn, durch Welchen Alles in dir Gedeihen und Wachsthum erhielt, hat dir Nichts entzogen. O Jungfrau! du empfängst deinen Schöpfer, der Urheber deines Lebens wird von dir geboren. Dein Sohn ist dein Vater, in dir dein Gott; Er Selbst, Welcher der Welt das Licht gegeben, erblickte durch dich das Tageslicht. Nenne, o Jungfrau! nach des Engels Ermahnung, Diesen nicht deinen Sohn, sondern, sobald du Ihn geboren hast, rufe Ihn als Heiland an; denn eine Jungfrau gebärt für sich keinen Sohn, sondern nur ein Unterpfand des Schöpfers; die Unversehrte trägt ihren Herrn und keinen Pflegling auf den Armen, wie der Engel sagt: „Du sollst Ihn Jesus heißen," was so viel als Heiland bedeutet.

„Maria aber sprach zum Engel: Wie soll das geschehen?" Siehe! Maria fragt. Wenn nun Derjenige, welcher fragt, zweifelt, warum erscheint denn Zacharias allein wie ein unruhiger Zweifler? Weil der Herzenerforscher nicht auf das Wort, sondern auf das Herz sieht, nicht nach dem Ausdrucke, sondern nach der Gesinnung urtheilt. Der Beweg-

grund der Frage war hier unähnlich, der Gegenstand derselben ganz verschieden. Maria glaubte, was nicht dem Laufe der Natur gemäß ist; Zacharias zweifelt bei naturgemäßer Wirkung. Jene fragt nach der Ordnung eines unversehrten Gegenstandes; dieser beharrt darauf, daß Das nicht geschehen könnte, was Gott will. Dieser glaubt nicht, obgleich Beispiele ihn zum Glauben nöthigen; Jene glaubt gern, auch ohne ein einziges Beispiel ähnlicher Art. Maria erstaunt, daß eine Jungfrau gebären soll; Zacharias macht Einwürfe gegen die Schwangerschaft einer Ehegattin. Mit Recht also redet Jene und erkennt und bekennt, daß Gott in ihr wohne; dieser ist stumm bis auf den Tag, wo Johannes, von dem er Nichts wissen wollte, geboren wurde.

„Wie soll dieses geschehen?“ Woher diese Frage? „Weil ich keinen Mann erkenne.“ Weib! welchen Mann suchst du? Etwa Den, welchen du im Paradiese verloren hast? O Weib! bringe uns diesen Mann zurück, bringe uns Gottes hinterlegtes Gut, gib uns Den, Welchen auch du verloren hast. Schaue nicht auf den Gang der Natur, sondern erkenne die Anordnung des Schöpfers. Er wird von dir nehmen und den Mann hervorbringen, Welcher im Anfange dich schuf und vom Manne nahm. Frage nicht länger nach einem Manne. Menschenwerk hört hier auf, weil Gottes Kraft zur Wiederherstellung des Menschengeschlechts zureicht. Deßwegen kommt Gott Selbst zu dir, weil du mit Menschen keine Gemeinschaft haben wolltest. Aber es kommt nicht Fleisch zum Fleische; „sondern der heilige Geist wird über dich kommen. Denn was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, was aber vom Geiste geboren ist, ist Geist.“ Joh. 3, 6. Wer also vom Geiste geboren ist, ist ohne allen Widerspruch Gott; „denn Gott ist Geist.“ Joh. 4, 24. „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Die Kraft Gottes überschattet, damit die schwache Menschennatur, die Gott tragen soll, nicht unterliege. „Und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Unsere Sinne wissen nicht, was der Schatten der göttlichen Kraft umhüllt, sie dringen nicht ein in das Geheimniß irdischer Wohnung, die mit dem Gewande göttlichen Glanzes umgeben ist. „Daher wird das Heilige, Das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Niemand nehme hier das Heilige in dem gewöhnlichen Sinne, sondern in jenem, worin es vorzüglich im Himmel ausgesprochen wird: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren — Gott.“ Is. 6, 3.

Maria wird nun zur Elisabeth geschickt, die Jungfrau zur Kinderlosen, die Jugend zum Alter, damit sie in frommem Wetteifer Beide gewönnen und zunähmen, die Eine Glauben an das Neue, die Andere Kraft in dem Nothwendigen. Da sie das hörte, sprach Maria: „Sieh'! ich bin des Herren Magd, mir geschehe nach deinem Worte.“ Die vom Engel Herrin genannt wird, hält und bekennt sich selbst als Magd; denn ein gottergebenes Herz wird durch das Band der Wohlthaten zu größerem Gehorsame hingezogen und zum Danke verbunden; es wird weder anmaßend, noch stolz. „Mir geschehe nach deinem Worte.“ Wer dem Worte glaubt, der empfängt mit Recht das „Wort, Das im Anfange war. Und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Joh. 1, 1. Sie erhält Alles, da sie das Geheimniß des Glaubens auf Gottes Wort annimmt. Wie sehr sündigt also der Ungläubige, welcher bei vorliegenden Gründen nicht glaubt, da er sieht, daß diese ein so großes Geheimniß auf's Wort glaubt.“

Homilie des heiligen Ambrosius: „Die göttlichen Geheimnisse sind unergründlich, und es ist dem Menschen nicht erlaubt, wie der Prophet spricht, die Rathschlüsse Gottes zu kennen. Wenn man aber das Leben des Erlösers sowohl, als Seine Gebote betrachtet, so scheint es doch das Vorhaben Gottes gewesen zu sein, eine vermählte Jungfrau vorzuziehen und sie zur Mutter unseres Heilands zu wählen. Allein warum hat diese Jungfrau nicht eher empfangen, als sie sich vermählt hatte? Vielleicht damit man nicht sage, daß die Frucht, welche sie trug, keine rechtmäßige Frucht der Ehe wäre; daher bemerkt die Schrift sehr wohl, daß Maria zu gleicher Zeit eine Jungfrau und Gemahlin gewesen sei. Sie wird eine Jungfrau genannt, damit man nicht glaube, daß sie mit einem Mann einen Umgang gehabt habe, und sie wird die Gemahlin Joseph's genannt, damit die Schwangerschaft, welche sich an ihr offenbaren sollte, sie nicht eines Lasters, oder der Verletzung ihrer Jungfrauschaft verdächtig machte. Da unser Heiland aber die Dinge so anordnet, legt Er an den Tag, lieber gewollt zu haben, daß Viele an dem Wunderbaren, welches an Seiner eigenen Geburt stattfand, zweifelten, als zu gestatten, daß die Reinigkeit Seiner Mutter in der Meinung der Menschen für zweifelhaft gehalten werde. Der Heiland wußte in der That, daß die Sittsamkeit der Jungfrauen durch das bloß äußere Ansehen des Lasters beleidigt werde, und daß ihr guter Ruf etwas Kostbares sei, welches man nicht zu Grunde gehen lassen dürfe. Deßhalb wollte dieser göttliche Erlöser nicht, daß Seine Geburt auf Kosten der Ehre Derjenigen, welche Ihn zur Welt bringen sollte, wunderbar erscheine. Also erhält Maria ihre Jungfrauschaft unversehrt, und ihre Ehre bleibt zugleich unangetastet. Denn die Heiligen müssen, nach den Worten des Apostels, von Jenen, die draußen sind, ein gutes Zeugniß empfangen. Endlich ziemte es sich nicht, daß die Jungfrauen, welche den guten Ruf ihrer Tugend verloren hätten, das Beispiel der Mutter unseres Herrn, welches in der Welt ausgebreitet worden wäre, zur Rechtfertigung anführen könnten.

Nach diesen Wahrheiten, welche uns das Evangelium an die Hand gibt, und nachdem wir die Rathschlüsse der Vorsehung betrachtet haben, lasset uns auch das Geheimniß, welches sich unserem Verstande darbietet, enthüllen. Maria ist eine Gemahlin und eine Jungfrau, und unter diesen zwei Eigenschaften stellt sie uns die Kirche vor, welche von allem Makel rein und mit dieser jungfräulichen Reinigkeit unsere Mutter ist, weil sie uns durch den heiligen Geist empfängt und uns ohne Schmerzen gebiert. Maria ist die Gemahlin Joseph's, aber ein Anderer hat sie fruchtbar gemacht; hierin ist sie auch das Vorbild der verschiedenen Kirchen, welche die Fruchtbarkeit und die Fülle der Gnaden durch den heiligen Geist empfangen und dennoch mit dem sichtbaren Priesterthume, welches Gott auf der Erde eingesetzt hat, verbunden sind.

Maria, durch die Worte eines Engels, der sie grüßt, in Schrecken und Unruhe versetzt, zeigt eine vollkommene Reinigkeit des Herzens und eine ganz besondere Eingezogenheit; allein die Worte dieses himmlischen Geistes und das Geheimniß, das er ankündigt, offenbaren uns noch mehr die Tugend dieser unvergleichlichen Jungfrau. Dieß ist die Eigenthümlichkeit der Jungfrauen, daß sie sich bei dem Anblick eines Mannes fürchten, sich beunruhigen und bei dem Schalle seiner Stimme zittern. Dieses Beispiel der Eingezogenheit und Sittsamkeit sollen sich Jungfrauen ohne

Unterlaß vor Augen halten, um dasselbe nachzunahmen. Die heilige Jungfrau empfängt in ihrer Wohnung, ganz allein und einsam, von der Gesellschaft aller Menschen entfernt, den Besuch eines Engels; daselbst wird sie ohne Zeugen und ohne Gesellschaft, um nicht den gefährlichen Eindruck des Umgangs mit der Welt zu empfinden, mit der Gegenwart eines seligen Geistes, der sie grüßt, begünstigt. Lernet hier, christliche Jungfrauen! alle ausgelassenen Gespräche fliehen, da Maria sogar bei den Worten, welche ein Engel an sie richtet, zittert. Nur einer so reinen Jungfrau kam es zu, diesen englischen Gruß zu empfangen; wenn sie dadurch in Verwunderung und Erstaunen gesetzt wird, so kommt es daher, weil sie kein Beispiel der Segnungen sieht, die man ihr ankündigt. Daher spricht der Engel mit allem Rechte zu ihr, daß sie mit Gnaden erfüllt sei, weil Niemand als sie den Urheber der Gnade Selbst in ihrem Schooße zu tragen verdient hatte.

Daß eine Jungfrau gebäre, ist ein Zeichen, welches etwas Göttliches ankündigt, weil es über die Ordnung der Natur erhaben ist. Daher mußte ein solches Wunder und ein so erhabenes Geheimniß nicht durch einen menschlichen Mund, sondern durch den Dienst eines Engels angekündigt werden. Heute hört man also zum ersten Male die Worte: „Der heilige Geist wird über dich kommen!" Worte, welche Maria begriffen und geglaubt hat; daher antwortet sie: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Gebet wohl Acht auf die Demuth und Unterwerfung dieser heiligen Jungfrau; sie sieht sich zur Mutter des Erlösers erwählt und bestimmt, und dessen ungeachtet nennt sie sich Seine Magd; sie erhebt sich nicht wegen der herrlichen und unverhofften Verheißung, die ihr gemacht wird; denn da sie sich die Magd des Herrn nennt, zeigt sie sich nur bereit, den göttlichen Befehlen zu folgen, ohne sich wegen der Gnaden, mit welchen sie sich überhäuft sieht, das geringste Vorrecht zuzueignen. Es war in der That nothwendig, daß Diejenige, welche den Erlöser zur Welt bringen sollte, Dessen Charakter Sanftmuth und Demuth ist, diese Tugenden in dem erhabensten Grade selbst ausübte.

Der ehrwürdige Petrus Canisius wendet dieses Evangelium auf Diejenigen an, welche zur österlichen Zeit die heilige Eucharistie empfangen: „Nach altem und bewährtem Gebrauche der Kirche wird dieses ansehnliche Fest nicht nur in den vierzigtägigen Fasten gefeiert, sondern auch dann, wann sich jetzt das Osterfest nähert und das christliche Volk bald nachher zur heiligen Kommunion des allerheiligsten Sakramentes tritt. Was ist aber die vierzigtägige Fasten Anderes, als eine Zeit, wie der heilige Augustinus sie nennt (S. Aug. serm. 65 de tempore), heilsamer Arznei und eine geistliche Vorbereitung, damit Diejenigen, welche das gebührende Alter haben, sich zum Genusse des Osterlammes ordentlich und andächtig rüsten und die Osterfeiertage, außer welchen es nichts Herrlicheres gibt, desto glücklicher begehen und mit Christus freudig auferstehen? Wir halten es daher nicht für ungeeignet, daß wir aus der evangelischen Geschichte Einiges hervorheben, was dem christlichen Volke, das zum Tische des Herrn treten will, dient und den würdigen Gebrauch eines so großen Sakraments in vielen Dingen zeigt. Wir wollen hier die drei Personen, die von dem heiligen Evangelisten Lukas beschrieben worden sind, von Neuem vorführen, Maria nämlich, die Jungfrau, den

Erzengel Gabriel und Jesum Selbst, den Sohn der Jungfrau, Der heilig empfangen ist. Was nun eine jede Person in Betreff des Sakramentes uns lehre, wollen wir bemerken.

I. Wir wollen von der heiligsten Jungfrau anfangen, die offenbar die Erste den Gast Jesum Christum aufgenommen hat. Sie hat kein gemeines Leben, sondern ein von dem Lärm des Volkes und von der Unruhe der Welt abgesondertes, geführt, damit sie mehr sich, als Anderen leben und Gott besonders dienen und an Ihn denken könne. Es wird darum gesagt, daß der Engel zu ihr hineingegangen sei, Luk. 1, 28. damit er mit ihr allein von seiner Botschaft handeln konnte. Mit diesem Beispiele oder Vorbilde, sollen wir glauben, sei angedeutet, daß Die, welche zum heiligen Abendmahle treten wollen, von den gemeinen Beschäftigungen zu heiligen Uebungen sich wenden sollen, damit sie sich der Welt und den Geschäften der Welt und den äußeren unnöthigen Sorgen zeitig entziehen und nicht getheilt seien, sondern mit Maria Das, was Gottes ist, 1. Kor. 7, 34. auf's Fleißigste besorgen. Denn es steht geschrieben: „Bewahre dich selbst und deine Seele sorgfältig.“ 5. Mos. 4, 9. „Behüte dein Herz mit allem Fleiße.“ Sprüchw. 4, 23. Denn der ist sehr bäuerisch und grob, welcher einem so herrlichen Gaste, da Er zu ihm kommen will, nicht den Weg bahnt und die Wohnung zubereitet, da wir doch das Wort Isaias, des heiligen Propheten, und des heiligen Johannes des Täufers gehört haben: „Bereitet den Weg des Herrn; machet gerade Seine Fußsteige.“ Isai. 40, 4. Joh. 1, 23. Luk. 3, 4 und 5.

Dann hat unsere Jungfrau ein großes Lob wegen ihrer Keuschheit, da sie vor der Geburt, ja in der Geburt und nach der Geburt allezeit unversehrte Jungfrau war. Solcher Weise muß Der, welcher das himmlische Brod essen will, auch am Leibe rein und keusch sein, da wir sogar im Alten Testamente lesen, daß David die Schaubrode für sich und die Seinigen begehrt habe, aber, zuvor befragt: „Ob die Knechte rein seien, besonders von den Weibern?“ dem Priester Abimelech geantwortet habe: „Was die Weiber betrifft, so haben wir uns seit gestern und vorgestern enthalten.“ 1. Kön. 21, 4 und 5. Aber auch Moses, als er die Tafeln des Gesetzes von Gott auf dem Berg empfangen sollte, wollte das Volk heiligen und forderte dieses von Allen, da er sagte: „Haltet euch auf den dritten Tag bereit und nahet nicht eueren Weibern.“ 2. Mos. 19, 15. Es leuchtete in Maria nicht nur die leibliche, sondern auch die geistliche Reinigkeit gar sehr, die ganz schön, Hohel. 4, 7. gewesen ist, von der Sünde frei, im Glauben und Wandel unbefleckt. So ist Dem, der die heilige Eucharistie empfangen will, Reinheit des Gemüthes nothwendig, und daß er von tödtlichen Sünden frei sei, damit er nicht beschmutzt erscheine und sogar wider seinen Willen höre: „Freund, wie bist du hereingekommen, der du kein hochzeitliches Kleid anhast?“ Matth. 22, 12. Denn es ist auch ein Gebot des Herrn: „Gebet das Heilige nicht den Hunden;“ Matth. 7, 6. „dem Hause Gottes gebührt Heiligkeit,“ Ps. 92, 6. sagt der königliche Psalmist; und es ist billig und recht, daß der Heilige der Heiligen in heiligem Orte wohne.

Es soll daher ein Jeder sein Gewissen erforschen und von schweren Sünden es reinigen, damit er nicht unrein und mit ungewaschenen Füßen in das Heilige der Heiligen eintrete, vergessend das Gebot des Apostels: „Reinigen wir uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes.“ 2. Kor. 7, 1. Ferner, als Maria den Herrn empfangen sollte,

hat sie gewiß geglaubt, was sie von den drei göttlichen Personen gehört, von der Allmacht Gottes, von der Majestät der Person Christi, und daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Was ist aber Dem, der kommuniciren will, mehr nothwendig, als der Glaube in Betreff aller Geheimnisse, die man glauben muß, auf daß er mit Maria seinen Verstand gefangen gebe in den Gehorsam Gottes, weil geschrieben steht: „Wenn ihr es nicht glaubet, so werdet ihr es auch nicht verstehen.“ Isai. 7, 9. juxta 70.

Auch ist besonders Demuth nöthig, die, wenn in irgend Jemand, gewiß in Maria auf wunderbare Weise geleuchtet hat, vermöge welcher sie sich für eine Magd des Herrn und Mutter Emmanuel's zu werden für unwürdig geachtet hat. Es ist auch nothwendig, daß der Gehorsam hinzukomme, der diese Jungfrau zu einem so hohen Geheimniß und göttlichen Werk bereitwillig gemacht hat, so daß sie ihren Leib und ihr Blut zur Erfüllung des göttlichen Willens gerne dargab. Aber leider! wie Vielen mangelt dieser Glaube heutzutage, da sie in Betreff dieses Sakraments und anderer Glaubenspunkte die neuen Irrthümer hartnäckig festhalten? Einige stoßen sich an der Demuth, weil sie nicht mit Maria und dem Hauptmann, Matth. 8, 5 f. in der Aufnahme Christi ihre Geringfügigkeit und Unwürdigkeit erkennen, und mit Johannes, dem heiligen Täufer, Joh. 1, 19 f. die Gegenwart der Majestät Christi zu wenig erwägen. Sehr Vielen gebricht der Geist des Gehorsams, weil sie sich im Glauben, in der Lehre, in den Gesetzen und im Ansehen der Kirche nicht beruhigen und dieses Sakrament der Einigkeit zum Zeichen der Trennung machen. Was ist nun aber mehr zu wünschen und von Gott zu erflehen, als daß in diesen und in Anderen die apostolische Regel gehalten werde: „Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode.“ 1. Kor. 11, 28. Wir wollen gerne Unrecht haben, wenn das bemerkte Beispiel Mariä nicht sehr Vieles lehre, was zu einer solchen Prüfung vorzüglich paßt und Allen nothwendig ist.

II. Wie aber muß die Person des heiligen Erzengels Gabriel in dieser Sache betrachtet werden? Nicht ein Jeder aus dem Volke soll dieses hochwürdige Sakrament consecriren, oder darreichen, oder auch mit seinen Händen behandeln. Man muß einen Diener suchen, nicht einen Jeden von was immer für einer Beschaffenheit; denn eine jede Sekte dringt heutzutage viele Diener auf, welche den Leib Christi weder consecriren, noch ausspenden können. Es wird ein ordentlicher Diener erfordert, der durch die Thüre eingegangen, rechtmäßig geweiht und wirklich mit unserem Gabriel von Gott gesandt ist. Daß aber die Priester, welche ordentlich berufen und gesendet werden, Engel Gottes, der Heerschaaren, genannt werden, das zeigt uns Malachias, der göttliche Prophet, genugsam in diesen Worten an: „Die Lippen des Priesters sollen die Kunde bewahren, und aus seinem Munde vernehme man das Gesetz; denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren.“ Malach. 2, 7. Von diesen wollte auch der heilige Paulus, der große Apostel, gesagt wissen: „So achte uns denn Jeder als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes.“ 1. Kor. 4, 1. Wahrlich, Christus wollte nicht von Maria empfangen werden und Seinen Sitz in ihr aufschlagen, wenn nicht der Engel Gabriel als Vorläufer zugegen wäre und Ihm gewissermaßen den Weg und Eingang bereitete, durch den auch Maria das ihr gepredigte Evangelium mit vollkommenem Glauben an- und aufnahm. So theilt denn Christus die Gnade und Frucht dieses Sakramentes nur Denjenigen mit,

welche den Dienst der katholischen Priester gebrauchen und dasselbe mit Glauben ehrerbietig empfangen. Durch eben diese Seine Stellvertreter und Gesandte tröstet, schreckt, erledigt und segnet er allezeit die Gläubigen und theilt allenthalben Seine Gaben aus. Er sagt: „Wer euch hört, der hört Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich.“ Luk. 10, 16. „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf.“ Matth. 10, 40. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denselben werden sie erlassen, und Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 23. „Dieses thut zu Meinem Gedächtnisse.“ Luk. 22, 19. 1. Kor. 11, 24. Das Bild dieser Priester trugen an sich die Apostel, als Christus der Herr ihnen befahl, daß sie das gesegnete Brod von Ihm nehmen und der Schaar, die in der Wüste lag, vertheilen und alle Anwesenden speisen und sättigen sollten. Matth. 14, 19 und 20. Mark. 6, 41 und 42. Joh. 6, 10 — 12. Es rathen daher Diejenigen sich und Anderen sehr übel und thun Christo dem Herrn eine sehr große Unbild an, welche die wahren Diener der Eucharistie ihres Ansehens berauben, indem sie ihnen die Gewalt und Macht, dieses Sakrament zu consecriren und auszuspenden nehmen, und dieselbe den Häretikern ebenso, wie den Rechtgläubigen zusprechen. Denn der heilige Justinus, der Philosoph und uralte Blutzeuge, bestätigt (S. Justin. Ph. et M. Apol. 2 ad Antonin. Pium), daß zu dieser göttlichen Speise, die man Eucharistie nennt, einst keine Anderen zugelassen worden seien, als Jene, welche diesen Glauben bekannten, daß Christus der Herr, Der von der Jungfrau um unseres Heiles willen Fleisch und Blut angenommen hatte, den nämlichen wahren Leib uns in der Eucharistie geschenkt und hinterlassen habe. Daher spricht er in klaren Worten ebendaselbst also: „Gleichwie durch das Wort Gottes Jesus Christus, unser Erlöser, Fleisch geworden ist und um unseres Heiles willen Fleisch und Blut angenommen hat; ebenso ist, wie wir gelernt haben, durch das Gebot dieses Wortes (er meint das Priesteramt) die Speise, dadurch unser Fleisch und Blut durch Nachahmung genährt wird, wenn sie gesegnet ist, das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesus.“ Daher muß man allezeit fest glauben, daß dieses Sakrament nicht mit Frucht empfangen, sondern zur Verdammniß genossen werde, wenn nicht Gabriel, das ist, der ordentliche Diener dazu kommt, und wenn nicht Maria, im Glauben beständig, das ist, der Rechtgläubige, seinen Gehorsam und seine Ehrerbietung beweist.

III. Letztens, wer zum Tische des Herrn gehen will, soll in diesem Evangelium auf die Person Christi merken, damit er Das, was das Vornehmste ist, nicht unterlasse. Christus aber hat Sich hier Maria, der Jungfrau, so freundlich erzeigt, daß Er aus ihrem reinen Leib und Blute die menschliche Natur angenommen und sie zur Mutter, von Ewigkeit her erkoren, hat nehmen wollen, damit Er davon auch des Menschen Sohn genannt werde. Konnte Sich aber Christus der Herr uns gütiger und gnädiger mittheilen, als Er Sich in diesem Sakramente zuerst den Aposteln und hernach uns Allen mitgetheilt hat, da Er mit Wahrheit sagte: „Herzlich hat es Mich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen?“ Er ist gekommen, nachdem die Jungfrau dem Engel beigestimmt hatte, nicht wegen ihrer vorangehenden Verdienste, sondern von reiner und brennender Liebe bewogen, wie Er auch jetzt noch gewohnt ist, aus großer Erbarmniß zu Jedem, auch dem Allergeringsten zu kommen, und Sich ihm ganz mit Leib und Blut, mit der Gottheit und Menschheit anzubieten, nicht anders, als wenn Er liebreich sagte: „Heute

muß Ich in deinem Hause bleiben." Luk. 19, 5. „In ewiger Liebe habe Ich dich geliebt; daher habe Ich dich aus Erbarmung zu Mir gezogen." Jerem. 31, 3. Er kam zu Maria nicht leer, sondern voll Gnade, und wünschte sie mit Seinen unermeßlichen Gnaden zu erfüllen, so daß sie weit mehr denn zuvor geheiligt und gesegnet wurde. Und es ist kein Zweifel, daß alle Diejenigen, welche sich in diesem Sakramente mit Christus würdig vereinigen, mit neuen und wunderbaren Gnadengaben überhäuft werden, wie es auch diese Worte des Herrn erklären: „Wer Mich isset, auch der wird leben durch Mich. — Das Brod, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch für das Leben der Welt. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm." Joh. 6, 51, 57 und 58. Denn wer den Leib des Herrn rein und heilig empfängt, der nimmt den Sohn Gottes also in sich auf, daß er dem Leibe Desselben als ein lebendiges Glied eingepflanzt wird und außer anderen unglaublichen Vortheilen auch die ewige Herrlichkeit erlangt, nach dieser Verheißung: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Joh. 6, 55.

Ueberdieß kann nicht ausgesprochen werden, wie dankbar der nämliche Herr Jesus Christus, ein wahrer Elisäus, 4. Kön. 4, 8 f. 13 f. Sich Seiner Gastwirthin bewiesen, und mit welchen großen Tröstungen und Freuden Er bei Seiner Ankunft die Mutter durchströmt habe, so daß ihr Geist in ihrem Heilande frohlockte, Luk. 1, 46. und alle ihre Gebeine den heiligen Namen Gottes preisen mußten. Ps. 34. Endlich, empfangen im jungfräulichen Leibe der Mutter, hat Christus der Herr unter anderen Dingen, die Maria allein bekannt sind, Das gewirkt, daß Er ihr zum Urheber und Antriebe war, der Mutter des heiligen Johannes einen Liebesdienst zu erweisen, und deßwegen mußte sie sich zu einer weiten Reise bereiten, nicht nur die alte und schwangere Elisabeth zu besuchen, sondern auch dieser zu dienen, so lange sie im Hause Zachariä verweilte. Luk. 1, 56. Und es ist wahrlich kein Zweifel, daß die Frucht dieses Sakramentes in Denen, die andächtig communiciren, sehr reichlich und überfließend sei, wenn nämlich Christus bewirkt, daß ihre Seelen des höchsten Friedens und der Ruhe des Gewissens genießen, und aus dem gegenwärtigen Manna von Geschmack aller Süßigkeit empfangen. Denn so erfüllt sich, was wir geschrieben lesen: „Mit der Speise der Engel nährtest Du Dein Volk, und Du gabst Ihnen ein ohne Arbeit zubereitetes Brod vom Himmel, Das alle Annehmlichkeit in sich enthielt und die Süßigkeit jeden Geschmackes." Weish. 16, 20. Das ist das Brod, durch dessen Kraft erquickt, Elias, der heilige Prophet, unverletzten Fußes bis zum heiligen Berge Gottes, Oreb, wandelt und seine mächtigen Widersacher überwindet. 3. Kön. 19, 6 — 8. Was ist das Gesetz Christi für ein Anderes, als die Liebe? Davon hat der große heilige Apostel Paulus gesagt: „Einer trage des Anderen Bürden und erfülle so das Gesetz Christi." Gal. 6, 2. Diese aber will Christus der Herr sowohl von Anderen, als auch von Seinen Gläubigen, die mit dieser Speise und Wegzehrung versehen wurden, vorzüglich geübt und erzeigt wissen. Denn „das Ende des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben," sagt der große heilige Apostel Paulus. 1. Tim. 1, 5. Der Empfang der heiligen Eucharistie wird wenig nützen, wenn nicht das Gewürz der Liebe und Barmherzigkeit

hinzukommt; denn an diesem Merkmale wollte Christus der Herr Seine Jünger erkannt wissen, da Er sagt: „Daran sollen Alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet." Joh. 13, 35.

Es hat uns gut gedünkt, dieses etwas weitläufiger abzuhandeln, daß nämlich die Menschwerdung des Herrn, die nicht ohne größte Wohlthat Gottes gefeiert wird, mit dem hochwürdigen Sakramente der Eucharistie sehr gut übereinstimme und die heiligen Väter beide Gegenstände gern mit einander vergleichen und verbinden. Haimo, vormals Bischof von Halberstadt in Deutschland, schreibt folgendermaßen: „Wie das Fleisch Christi, das Er im jungfräulichen Leib angenommen hat, Sein wahrer Leib ist, und um unseres Heiles willen getödtet worden ist, so ist das Brod, welches Christus der Herr Seinen Jüngern und Allen, die zum ewigen Leben verordnet sind, gegeben hat, und das die Priester täglich in der Kirche consecriren mittelst göttlicher Kraft, die dieses Brod erfüllt, der wahre Leib Christi. Und jenes Fleisch, das Er angenommen hat, und dieses Brod sind nicht zwei Körper, sondern machen nur Einen wahren Leib Christi." (Haimo in 1. Corinth. 9.) Wir wollen uns aber zu anderen heiligen Vätern wenden, welche älter und also berühmter sind, und welche die Menschwerdung des Herrn mit der Eucharistie zusammenstellen und die gottlosen Sakramentirer unserer Zeit verdammen.

Sind des heiligen Bischofs und Märtyrers Ignatii Worte nicht klar, wenn er schreibt: „Ich will das Brod Gottes, das Himmelsbrod, das Brod des Lebens, welches ist das Fleisch Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, Der geboren ist zur letzten Zeit aus dem Samen David's und Abraham's?" (S. Ign. E. et M. epist. ad Romanos.) Der heilige Bischof auf dem Stuhle von Poitiers, Hilarius, spricht davon also: „Christus hat wahrhaft das Fleisch unseres Leibes angenommen, und Christus ist wahrhaft jener Mensch, Der aus Maria geboren worden ist, und wir genießen unter dem Geheimniß wahrhaft das Fleisch Seines Leibes und werden dadurch Eins, weil der Vater in Ihm ist und Er in uns. (S. Hilar. 50, 8. de Trinitate.) Auch der heilige Erzbischof Mailands, Ambrosius, spricht sich darüber klar aus, da er schreibt: „Es ist offenbar, daß die Jungfrau über die Weise und Ordnung der Natur geboren hat, und Das, was wir — Priester — wirken, ist der Leib aus der Jungfrau. Was suchest du hier im Leibe Christi die Ordnung der Natur, da der Herr Jesus Selbst über die Natur ist, eine Geburt aus der Jungfrau? Ja, Es ist Christi wahres Fleisch, Das gekreuzigt, Das begraben worden ist; Es ist also wahrhaft das Sakrament Seines Fleisches. Der Herr Jesus Selbst sagt: Das ist Mein Leib." (S. Ambr. 50, de iis, qui mysteriis init. cap. 9.) Der heilige Gregorius von Nyssa, der hochgefeierte Bischof, auch er bezeugt, „daß die Eucharistie sei das Brod des Leibes, womit die Hungrigen, die das Geheimniß der Jungfrau gelehrt sind, leicht gesättigt werden." (S. Gregor. Nyss. 50. de Vit. Moysi.) Daß wir auch nicht den heiligen Augustinus, den ausgezeichneten Vater und Lehrer der Kirche übergehen; er bestätigt, daß Christi Fleisch, welches Er aus Maria genommen hat, in der Eucharistie sowohl genossen, als auch angebetet werden müsse. „Er hat," spricht er, „von der Erde Erde angenommen, weil das Fleisch von der Erde ist, und Er hat vom Fleische Mariä Fleisch angenommen." Und wiederum: „In diesem Fleische hat Er hier gewandelt, und dieses Fleisch hat Er uns zum Heile zu essen geben. Es isset aber Niemand dieses Fleisch, er habe Es denn

zuvor angebetet." (S. Aug. in Psalm 90.) Auch Johannes, der Damascene, bestätigt (Joan. Damasc. 50, 4 de fide orthod. c. 14.), daß Christi Leib, der Wahrheit nach, mit der Gottheit verbunden sei, Den Er aus der heiligen Jungfrau genommen hat, und Der hernach in die Gestalt des Brodes und Weines verwandelt wird durch Mitwirkung des heiligen Geistes, von Dem der Engel gesagt hat: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." Luk. 1, 35.

Gleicher Meinung sind auch andere alte Väter und Lehrer, welche anzuführen hier zu weitläufig wäre, und erklären mit großer Einmüthigkeit, daß das Fleisch Christi des Herrn aus Maria empfangen, wie es der Engel Gabriel vorhergesagt hatte, Luk. 1, 31. und Das in der heiligen Eucharistie bei uns immerdar bleibt, wie Christus der Herr es beweist, Matth. 26, 26. wahrhaft lebendigmachend und wirksam sei. So weit entfernt ist es, daß wir den neuen und gotteslästerlichen Lehren glauben sollen, welche beinahe alles Heilige in Zweifel ziehen und dieses so ehrwürdige Geheimniß in ein bloßes Symbol und in eitle Zeichen verkehren, was auch immer endlich die Kirche, „die Säule der Wahrheit," 1. Tim. 3, 15. so viele Jahrhunderte hin gelehrt, und die Wahrheit Selbst, Christus der Herr, von der Hingabe Seines Leibes und der Vergießung Seines Blutes um unsertwillen deutlich ausgesprochen hat, und die heiligen Evangelisten Matth. 26, 26 — 28. Mark. 14, 22 — 24. Luk. 22, 19 und 20. zugleich mit dem heiligen Paulus, dem großen Apostel, 1. Kor. 11, 24 und 24. geschrieben haben."

Zu Maria, der verlobten Braut Joseph's, eines Zimmermannes, der sich zu Nazareth aufhielt, der aber doch, ungeachtet seines niedrigen Standes, von der königlichen Familie David's abstammte, — zu Maria kam der Engel hinein, da sie vielleicht eben mit ihrer Berufsarbeit beschäftigt war und einen so hohen Besuch von ferne nicht erwarten konnte. „Heil dir, du Gnadenvolle!" redet der Engel sie an; „der Herr, der Gott Israels, ist mit dir; du Gesegnetste unter den Weibern!" — Das heiße ich auch Ueberraschung, das Menschenfreundlichkeit und Anmuth! Maria ist indessen über dieß plötzliche Dastehen des himmlischen Boten und noch mehr über seinen außerordentlichen Gruß, der so viel erwarten ließ, erschrocken; sie denkt: Was will doch dieser Gruß sagen? und ihr Blick fragt gleichsam den Engel um Antwort. Und der Engel gibt sie ihr. „Fürchte dich nicht, Maria!" sagte er ihr; „du stehst in großen Gnaden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, Dessen Namen sollst du „Jesus" heißen! Der wird groß sein und — ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird ein König sein über das Haus Jacob's ewiglich, und Seines Reiches wird kein Ende sein!" Ich fühl's, daß man über eine so erhabene Sache eigentlich Nichts sagen kann, und mag also auch kein Wort hinzusetzen. Genug! Die Verkündigung des Engels ist klar: Maria soll die Mutter des verheißenen und erwarteten himmlischen Königs, des ewigen Nachfolgers in David's Reich, werden; die stille, bescheidene Bürgerin von Nazareth wird über Alle ihres Geschlechts geehrt. Allein ihre jungfräuliche Sittsamkeit, ihr zartes Gefühl von Ehre, kann sich doch noch

nicht in die Verheißung des Engels finden; sie glaubt dem himmlischen Boten, aber sie darf doch Seine Botschaft noch nicht ganz an sich kommen lassen. Voll Unschuld und weiblicher Würde und Freimüthigkeit fragt sie den Engel: „Wie kann das sein? Ich weiß von keinem Manne!" Der Engel versetzt: „Gottes Geist wird über dich kommen, und des Höchsten Kraft wird dich befruchten" — durch unmittelbare Wirkung der schöpferischen Allmacht, die Dem, was nicht ist, ruft, daß es sei, wirst du in den Stand gesetzt werden, zu gebären! „Eben darum wird aber auch das Heilige, Das von dir geboren werden soll, „Gottessohn" heißen. Und sieh', Elisabeth, deine Base, die doch im Rufe der Unfruchtbarkeit war, ist in ihrem hohen Alter auch noch mit einem Sohne schwanger und geht schon im sechsten Monat; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!" Die Mittheilung des Geheimnisses von der Schwangerschaft der Elisabeth ist hier zum Bewundern glücklich angebracht. Gewiß, Nichts konnte eine so sichere Wirkung auf Maria hervorbringen, wie diese Begebenheit aus ihrer eigenen Familie, die ihr um der Neuheit willen und weil sie die Nachricht von einem himmlischen Boten vernahm, um so wichtiger und interessanter sein mußte. Wirklich ergab sich Maria nun ganz. Mit Demuth und Wonne sagt sie: „Ich bin des Herrn Magd; ich lasse mir Alles gefallen, was Gott thut; mir geschehe nach Seinem Willen!" Mit diesem Worte war der Engel plötzlich verschwunden.

Lasset uns nun noch einige sehr kurze Bemerkungen über diese Geschichte machen.

1) Vor Allem ein Wort von der ungemeinen Schicklichkeit dieser Offenbarung. Die Person, Die nun in die Welt eingeführt werden sollte, war im allereigentlichsten Sinn aus dem Himmel herniedergestiegen; Sie unterscheidet sich darin ganz bestimmt von allen anderen Menschen, daß diese von der Erde, von unten her, von der Welt sind; Sie hingegen von obenherab, aus dem Himmel. Das Reich ferner, das mit dieser Person auf die Erde kommen soll, ist ebenfalls himmlischer Art; es hat Nichts mit dem Eingeschränkten der Weltreiche gemein, sondern es ist ihnen deßfalls ganz entgegengesetzt. „Er wird," sagte der Engel, „König sein über das Haus Jacob's ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende sein!" Wie ungemein schicklich ist es also, daß diese himmlische Person und dieß himmlische Reich auch durch einen himmlischen Boten zuerst angekündigt ward.

Und da das ganze Leben und Schicksal dieser Person so sehr von dem Leben und Schicksal aller anderen Menschen abging, so mußte natürlich auch der Anfang Seines Erdenlebens ganz außerordentlich sein und von dem gewöhnlichen abgehen.

Wenn wir ferner den Charakter dieser Person also beschreiben hören: „Er war heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, Dem nicht täglich Noth war, zuerst für eigene Sünden Opfer zu thun und darnach erst für des Volkes Sünden;" und wenn wir Ihn dann wirklich in Seinem Leben so göttlichrein und unbefleckt reden und handeln sehen — läßt sich dann wohl eine würdigere, schicklichere Weise erdenken, diese für uns so ganz wundervolle Person in die Welt einzuführen, als wie es uns die heilige Geschichte erzählt? Daß nämlich eine Jungfrau von den allerreinsten Sitten und der allerreinsten Seele — eine Person, die selbst einem Engel Gottes in ihrer Unschuld sagen durfte: „Ich weiß von keinem Manne," und welcher selbst ein Engel den Namen einer

liebenswürdigen Person geben konnte — die Mutter dieses heiligen und unbefleckten Gottessohns ward.

2) Bemerkt das enge Band zwischen der Ankündigung des Engels und den Offenbarungen des Alten Bundes; die Verheißung des himmlischen Boten bezieht sich unmittelbar auf ältere prophetische Aussprüche. Wir denken uns oft das Evangelium als etwas für sich selbst Bestehendes und Losgerissenes von den früheren Offenbarungen Gottes; allein diese Vorstellung ist ganz falsch. Das Evangelium steht mit den älteren Gottesoffenbarungen in der innigsten Verbindung und kann wirklich ohne die Weissagungen der Propheten und die an dieselben geschehenen göttlichen Aussprüche nicht verstanden werden. Um zum Beispiel Das, was der Engel sagt, ganz zu verstehen, müssen wir wissen, daß Gott schon dem Abraham verhieß, daß durch seine Nachkommenschaft alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, und daß Gott hernach zu David's Zeit diese Verheißung näher bestimmte und dem David versprach, daß diese Nachkommenschaft aus seiner Familie herkommen und ein ewiges Reich der allerhöchsten Glückseligkeit aufrichten werde. Zugleich muß man auch wissen, daß neben diesen zwei vornehmsten Aussprüchen Gottes, auch noch in den David'schen Psalmen und in den Schriften der Propheten eine Menge Weissagungen sind, die von diesem neuen Reiche und dem Könige dieses Reiches als einem Zweig aus Jesse's Stamm ausdrücklich reden. Nun bringt der himmlische Bote der Maria die Nachricht, daß dieß alte Versprechen Gottes und diese alten prophetischen Weissagungen in Erfüllung gehen sollen. Maria mußte also aus den heiligen Schriften des Alten Bundes Licht über den Ausspruch des Engels schöpfen und zufolge derselben die an sie geschehene Verheißung so verstehen, daß sie jenen schon längst versprochenen König, jenen Nachkömmling David's und Segen aller Völker zu gebären von Gott bestimmt sei, und daß folglich alsdann die Zeit Seines seligen Reiches, sowie es die Propheten beschrieben hatten, seinen Anfang nehmen werde. Und in diesen ganz israelitischen Gesichtspunkt müssen auch wir Christen uns ebenfalls ganz hineinstellen, wenn wir den wahren Schriftsinn bei dieser und den künftig vorkommenden göttlichen Offenbarungen recht treffen wollen.

3) Ich bemerke mit einem innigen Vergnügen die gemeine Bürgerlichkeit des Standes und der Lebensart Maria's, und wir können wirklich unsere Begriffe davon nicht genug herabstimmen. Sie war keine Person, auf der die Blicke ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen ehrfurchtsvoll verweilten, die überall, wo sie immer erschien, bemerkt und hervorgezogen ward und in Nazareth viel von sich reden machte. Das Evangelium nennt sie schlechtweg eine Jungfrau, sowie sie auch von Simeon weiter Nichts sagt, als: „Es war ein Mensch zu Jerusalem, mit Namen Simeon." So sagt es auch von Maria weiter Nichts, als daß ein armer Zimmermann um sie warb, und daß sie ihm zusagte. Sie war also, wie man auch aus diesem Umstande sieht, keine Person, die von den hohen Familien zu Nazareth aufgesucht und begehrt ward. Höher zu steigen und es in der Welt weiter zu bringen, strebte sie nicht. Auch daraus läßt sich schließen, daß sie sich vorher mit keinem Gedanken vorgestellt hatte, daß sie noch so sehr hervorgezogen und geehrt werden würde — daß sie auch von ferne nicht hoffte, jemals noch in ihrem Leben aus ihrer Niedrigkeit und Verborgenheit herauszutreten, sondern in dem stillen Kreise eines bürgerlichen Lebens bis an ihr Ende zu bleiben dachte.

Hätten wir sie und ihren Bräutigam gesehen, wir wären vielleicht bei ihr vorbeigegangen und hätten vermuthlich im Aeußerlichen wenig, oder Nichts an ihnen zu bemerken gehabt, das sie vor anderen Menschen ausgezeichnet hätte. Weder von ihr noch von ihm weiß das Evangelium viel Glänzendes zu sagen, und so müssen auch wir uns sehr in Acht nehmen, daß wir uns ihre Lebensart, Stand, Wohnung, Kleidung, Berufsarbeit nicht allzu glänzend und gegen den Buchstaben und Geist der evangelischen Geschichte ausmalen. Das einzige allenfalls glänzende, was uns Lukas von Joseph erzählt, ist dieses, daß er aus der Familie David's abstammte; allein auch dieser Umstand mußte nur dazu dienen, daß der von Maria geborene Sohn bei den Israeliten als Nachkömmling David's angesehen würde, weil das die erste Frage war, die ein Israelit aufwerfen konnte, wenn man ihm Jesum von Nazareth, als Israels Messias vorstellte: — „Ist Er auch wirklich aus David's Familie?" —

Dieser Umstand der Bürgerlichkeit des Standes und der Lebensart Mariä und ihres Bräutigams und der Umstand der Dunkelheit ihrer Vaterstadt und des ganzen Landes, worin sie lebten, ist aber auch darum merkwürdig, weil er mit zu der Entäußerung und Erniedrigung gehört, deren Sich unser Herr freiwillig unterzog. Wenn Sich unser Herr, wiewohl Er der Sohn war, zu dem niedrigsten Stande der Menschheit herablassen wollte, um Nichts unversucht und unerfahren zu lassen und um auch der niedrigsten und dürftigsten Klasse von Menschen Muth und Zutrauen zu Ihm einzuflößen; und wenn es Rathschluß Seines Vaters war, Ihn unter Alles zu erniedrigen, um Ihn wieder über Alles zu erhöhen, so gehörte es allerdings mit in den Plan Seines Erdenlebens, daß Er aus einer so armen und niedrigen Familie und aus einem so dunklen Orte herkäme und darin von Jugend auf erzogen würde; auch dieser Theil Seines Menschenlebens ward so für Ihn eine Schule des Entbehrens, der Verleugnung, der Eingeschränktheit und eben dadurch der innigsten Theilnahme, des Mitgefühls und des Erbarmens.

Und so, wie man dem Joseph bei seiner Zimmerarbeit nicht ansah, daß er von königlichem Geblüte war, und der Maria nicht ansah, daß ein himmlischer Engel sie besucht und die Liebenswürdigste und Gesegnetste aller Weiber genannt hatte, so sah man es gewiß auch unserem Herrn bei dieser Bürgerlichkeit Seines äußerlichen Standes nicht an, woher Er eigentlich gekommen war; die Armuth und Niedrigkeit Seiner Eltern verhüllte Seine göttliche Abkunft und Würde. Aber eben das gehörte mit zur Knechtsgestalt, die Er annehmen mußte; das gehörte mit zu Seiner Mißkennbarkeit, damit es Prüfung der Redlichkeit, der Einfalt und Wahrheitsliebe für Alle würde, die Ihn hörten und sahen, ob sie sich etwa an Ihm stoßen und ärgern, oder ob sie in Ihm den Eingeborenen Sohn des Vaters erkennen. —

Und so ist es überhaupt. Man sieht nicht Jedermann seinen königlichen Adel am Aeußerlichen Seines bürgerlichen Standes an; Mancher besitzt oft einen königlichen Geist und eine göttlicherhabene Seele, aber weil er zu Denen, die vor der Welt thöricht und schwach und unedel sind, gehört, so gehen die Weisen und Schwachen und Edlen dieser Welt verachtend, oder satt bei ihm vorbei und achten ihn nicht — freilich nicht sehr schlimm für ihn, aber desto schlimmer für sie.

4) Wie ungemein edel ist es endlich, daß Maria die Schwangerschaft ihrer Base von dem Engel selbst vernahm. So erfreute Gott zu

gleicher Zeit wieder unaussprechlich des Priesters Haus, das gewiß wieder innig nach einem Wink Gottes schmachtete. Die Base des Zacharias und der Elisabeth muß von Nazareth herkommen, um ihnen selbst zu erzählen, was sie vor aller Welt verschwiegen hatten, und so wieder zu rechter Zeit ihren Glauben stärken. So erfreut Gott immer zwei und drei Menschen, indem Er Einen erfreut. Was Er Einem gibt und verheißt, das ist nie bloß Dem allein gegeben und verheißen, sondern es ist zugleich Wohlthat, Segen und Freude für zwei Andere, für Mehrere, für Tausende.

Und wie schicklich und schön, daß Elisabeth und Maria eben miteinander verwandt sein mußten, mithin durch gegenseitiges Familieninteresse und Familientheilnahme noch enger miteinander verbunden waren. So ward, was Maria erfuhr, wieder besondere Familienwohlthat für den Priester, und was der Priester erfahren hatte, war besondere Familienwohlthat für Maria. Es ist doch kein Freudenschöpfer wie Gott, kein Herzensvereiniger wie Gott. Suchet und findet bei Menschen, so viel ihr immer wollet, — ich glaube doch immer, der habe den besseren Theil erwählt, dessen Liebe und Vertrauen auf den Herrn gerichtet ist; und was ein Solcher von dem Herrn zu genießen bekommt, das wird er gewiß nie in Versuchung kommen, mit dem Besten, was die Welt gibt, zu vertauschen.

Und so haben wir dann wieder eine Geschichte des Evangeliums miteinander betrachtet und müssen wieder sagen: Wie viel liegt darin! — Aber freilich will das Evangelium mit Liebe und Interesse gelesen sein; Liebe und Interesse ist eigentlich der Schlüssel zu den geheimsten Winken desselben. Mit wie viel Theilnahme du darin liesest, so viel bemerkst und findest du darin. Laß nur deinen Geschmack an Gottes Wort wachsen, du wirst in Ihm einen immer größeren Schatz von Weisheit und Erkenntniß entdecken; das Evangelium wird auch dir der Schatz im Acker werden, um dessen willen du mit Freuden Alles verkaufen wirst, was du vorher hattest, um denselben zu kaufen. Ja, mehre Du, o Herr! unter uns die Liebe und Lust zu Deinem Worte; gib Denen mehr, die Das, was sie haben, brauchen; anvertraue Denen mehr, die treu sind im Kleinen; mehre besonders auch in mir täglich den Hunger und Durst nach Deiner Wahrheit, damit ich die Hungernden und Dürstenden mit Deiner Wahrheit sättigen könne!

Rede des heiligen Basilius, Bischofs von Seleucia, über Maria, die göttliche Mutter, und die Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi: „Wer auf die heilige Jungfrau und göttliche Mutter eine Lobrede halten will, der findet dazu den reichsten Stoff. Doch bin ich mir meiner Schwäche zu sehr bewußt und fühle mich der Größe des Unternehmens nicht gewachsen; darum bin ich lange und vielfach in meinem Geiste zaghaft gewesen. Denn gleichwie Jemand, wenn er, mit schwerer Last bepackt, in den bodenlosen Abgrund des unermeßlichen Meeres mit größerer Kraftanstrengung hinabsteigen sollte, als ein sehr angstvoller Taucher in die Tiefe strebt: so ging auch ich nur mit Zögern an das Tagewerk einer solchen Rede, gedrückt von der Sündenlast, und wies das Geschäft ab, indem ich der Meinung war, es komme Denen zu, welche mit der durchdringendsten Schärfe des Geistes begabt, an Leib und Seele auf das Sorgfältigste gereinigt und in die Erleuchtung der göttlichen Gnade tief eingeweiht, im Stande wären, der heiligen Mutter die gebührende

Lobpreisung in vollem Maaße zu zollen. Aber auf so hohe Vorzüge durfte ich kein Recht zu sprechen begründen. Denn weder sind meine Lippen wie die des Propheten Isaias, der die Seraphim geschaut, mit der glühenden Kohle gereinigt, noch, wie bei Moses, die Füße meines Geistes von Schuhen entkleidet. Doch kann man bemerken, wie selbst diese heiligen Männer nicht ohne heftige Furcht und inneren Schauer so schweren Geschäften sich unterzogen; wie sogar der große Moses, ein Mann, der vor allen Sterblichen sanft war, als er vom Himmel herabberufen und hingesandt wurde, um seinem Volke die Freiheit wieder zu erwerben, doch lange dieses Amt abgewiesen hat, obgleich ihm die untrüglichsten göttlichen Zeichen als Unterpfand übermenschlicher Hilfe gegeben waren. Obschon fernerhin nach dem Abzug aus Aegypten durch die Häufung größerer Wunder noch mehr ermuthigt, indem er mit der Ruthe das Meer schlug und es dem Volke zum Wege bahnte, daß es trockenen Fußes hinüberging, und nun das Wasser des Meeres, steilen Felsen ähnlich, wie aufgethürmte Mauern auf beiden Seiten dastand, zu sicheren Vorwerken; indem der ganz dürre und aller Feuchtigkeit entbehrende Fels durch die Berührung mit eben dieser Ruthe weithin die Wüste mit einem Wasserstrom übergoß; indem bitteres Wasser durch eingeworfenes Holz in süßes verwandelt wurde; indem vom Himmel herab durch ein neues unerhörtes Wunder Brod herabregnete und in zahlloser Menge bis zum reichlichen Überflusse folgte und dadurch den früheren Mangel verdrängte; indem er endlich Dinge that, die über jeden menschlichen Gedanken erhaben sind, — dennoch war auch diesem so großen und ausgezeichnetem Manne die Furcht nicht fremd. Als er nämlich, nach so vielen Proben von Wundern, den Befehl erhielt, den Berg Sinai zu besteigen, um dort die mit dem Finger Gottes geschriebenen Tafeln zu erhalten, indeß er dem Volke, das er vom Fuße des Berges entfernt und vorher durch Enthaltung von allem Umgange mit Weibern vorbereitet, zu bleiben befohlen, die Diener des Zeltes aber von der Gesellschaft mit dem Volke getrennt und nur eine Strecke ihm zu folgen geheißen, die Priester, die über jenen standen, und zuletzt den Aaron, der unter diesen wieder der Höchste war, gleichsam zum Opferpriester eingesetzt hatte, und sie dadurch belehrte, zugleich über ihre Unterwürfigkeit unter den Priesterorden und über den Vorzug des Standes; als er so zuletzt allein, so weit es Menschen vergönnt ist, sich Gott näherte, um sich in den himmlischen Vorschriften unterrichten zu lassen, so daß er ihren Inhalt in der Hülle sinnlicher Zeichen dem Volk übergeben und deuten könnte — da wurde er, wie er den Posaunenschall und die Stimme des Donners und Blitzes hörte und die anderen Schrecknisse der Natur vernahm, so sehr von Furcht durchdrungen, daß er bewußtlos und seiner nicht mehr mächtig Allen laut zurief: „Ich zittere und bebe.“ Hebr. 12, 21. Und das war Moses, der Gott in Seiner Gestalt, nicht durch Räthsel, sondern Ihn Selbst, reden hörte und von Angesicht zu Angesicht mit Ihm sprach.

Wie groß muß demnach die Furcht sein, die mich befällt, da ich vorhabe, das Lob der göttlichen Mutter zu schildern, die Furcht nämlich, mich von der Wahrheit einen Augenblick zu entfernen, oder in der Meinung, ihr Lob in Worten auszudrücken, ohne Wissen Etwas herzuschwatzen, was ihrer Verdienste unwürdig ist. Denn ich habe mir nicht zum Ziele gesetzt, den sinnlich wahrnehmbaren Berg zu besteigen, oder die Luft, jenes Gewand der Erde, zu durchwandeln, oder von der Sterne hellstem

Glanze mich umleuchten zu lassen und über ihre unwandelbaren Ordnungen wegzuschreiten und nahe bei dem Himmelspol den edelsten aller Triebe und die schönste geistige Erregung zu stillen; sondern ich will, so weit dieß dem Menschen, der noch in den Banden des Fleisches liegt, möglich ist, mit dem forschenden Auge des Geistes kühn hinsehen und den Glanz, der mit dem väterlichen Ruhme von gleicher Ewigkeit ist, betrachten, und von dem wahren Licht umgeben und erleuchtet, will ich von dort das Lob der göttlichen Mutter anheben, woher ihr der Ruhm und Name zugleich zu Theil geworden ist.

Gibt es einen erhabeneren Gegenstand als diesen? Unmöglich! wird Jeder sagen, der bei sich überlegt hat, was für ein Unterschied ist zwischen göttlichen und menschlichen Dingen. Denn wie es nicht leicht ist, Gott sowohl im Geiste zu erkennen, als mit der Kraft des Wortes auszusprechen; — das ist sogar unmöglich, — so geht das große Geheimniß der Mutter Gottes ebensowohl über alle Tiefe des Geistes, wie über das Vermögen der menschlichen Rede. Weil nun Diejenige, die den eingefleischten Gott geboren hat, Gottesgebärerin genannt wird; so will ich zuvörderst mich im Gebete zu Gott aufschwingen und Ihn Selbst zum Führer und Beistand in meiner Rede anrufen mit folgenden Worten: Allmächtiger Herr, König der ganzen Schöpfung, Der Du auf unerforschlichen Wegen die unkörperlichen Geister mit Deinem heiligen Lichte durchströmst, erleuchte meinen Geist, damit ich Das, was ich mir zum Gegenstande der Behandlung genommen, nicht nur ohne Irrthum erkennen, sondern auch nach der richtigen Erkenntniß fromm vortragen und den Inhalt meiner Worte sicher in die Gemüther der Zuhörer niederlegen möge. Denn dreifache Gefahr läuft, wer von Gott zu sprechen sich unterfängt; indem entweder seinem Geiste die Erleuchtung abgeht, oder sein Vortrag zu ohnmächtig ist, oder die Zuhörer ihn nicht fassen. Ihr also höret mich über Gott sprechen, nachdem ihr euere Gesinnungen würdig gereinigt, wie es sich ziemt, wenn von Gott die Rede ist.

Daß es einen Gott gibt, daß muß man ungezweifelt glauben; wie aber Seine Wesenheit beschaffen sei, darüber soll man nicht weiter nachforschen. Denn je höher der menschliche Geist strebt, desto deutlicher sieht er ein, wie sein Wissen Unwissenheit ist; — und bemüht sich Jemand, damit groß zu thun, so tragen seine Worte nicht das Gepräge der Wahrheit. Wer sollte Den erkennen, Der größer ist als das ganze Erkenntnißvermögen? Wer könnte Den aussprechen, Der alle Kraft der Sprache übersteigt? Wie wäre es möglich, daß der Staub, den Er belebt und der das Wesen seiner eigenen Seele nicht kennt, Gott fassen sollte, durch Dessen Odem er sie empfangen hat? Bist du nun ein Zögling der Frömmigkeit, so forsche nicht neugierig nach, was Gott ist; sondern schließe auf Sein Dasein aus sicherer Zusammenstellung und Vergleichung, da du von Seinen Geschöpfen eine Ahnung von Ihm erhältst. „Denn aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann ihr Schöpfer deutlich erkannt werden;“ Weish. 13, 5. nämlich Vater, Sohn und heiliger Geist, der Dinge anfangsloser Anfang, des Lichtglanzes reichster Born, eine Schönheit, die alle irdische Pracht weit überstrahlt, eine Dreiheit, die in der Einheit erkannt und eine Einheit, die in der Dreiheit angebetet wird.

Nach dem Bilde dieser höchsten Glorie ist der Mensch geschaffen, und er strahlte in herrlicher Klarheit, so lange die Funken des göttlichen Lichtes Glanz verbreiteten. Aber der Sündenfall trübte diese Schönheit und

bildete uns um zur Thiernatur, wie vordem schon David, jener Meister des Gesanges, aussagt: „So lange der Mensch in Ehren steht, merkt er nicht darauf; er wird dem dummen Viehe gleich und den vernunftlosen Thieren ähnlich.“ Ps. 48, 12. Ja noch tief unter die Aehnlichkeit mit den Thieren fiel er, nach dem Ausspruche des Propheten: „Der Ochs kennt seinen Herrn; aber Israel kennt Mich nicht, und Mein Volk merkt nicht auf Mich.“ Isai. 1, 3. Ob wir nun gleich auf viele Weise gezüchtigt wurden, so kehrten wir dennoch nicht zur Besserung zurück, da wir größere Freude an unseren ruchlosen Bestrebungen fanden. Aber auch so, trotz unseres Frevels, wandte Sich der Herr nicht von Seinen Knechten; sondern aus der Erinnerung Seiner Erbarmungen, deren Er nie vergessen hatte, ging die Aufforderung zu größerer Menschenliebe und zum Uebermaße der Güte hervor, nach Zeugniß der Schrift: „Wie voll das Maaß der Sünde auch war, so bewies dennoch die Gnade sich in einem noch weit größeren Uebermaße.“ Röm. 5, 21. Denn als Er uns in diesem hoffnungslosen Zustande sah und daß aus unseren Werken keine Hilfe zu erwarten war, vielmehr das gegenwärtige Verderben daraus erwuchs, und unsere gänzliche Vernichtung vollendet war — da ward Er vom Gefühle des Mitleids gerührt (insofern der Ausdruck erlaubt ist, da Er vermöge Seines Wesens unwandelbar und über alle Gemüthserregung erhaben ist) und wandelte den mit Recht verdienten Zorn um in geneigte väterliche, wenn gleich unverdiente Liebe. Darum schickte Er zu dem verderbten und entstellten Bilde des Bildes Urbild, um das ächt ursprüngliche Colorit wieder aufzufrischen. Zu diesem Endzwecke nahm Er, obgleich Er göttlicher Natur war, die Natur des Sklaven an, damit Er die Sklaven der Sünde, die für die Freiheit bestimmt waren, zu ihrem alten Adel wieder zurückführe, und die Söhne des himmlischen Vaters Seinem eigenen Bilde verähnliche und Ihm vorstelle. Denn es heißt: „Die Ihn aufnahmen, denen gab Er das Vorrecht, Kinder Gottes zu werden.“ Joh. 1, 12. — Es möge mich aber Keiner der hier anwesenden Zuhörer einer Unredlichkeit beschuldigen, als ob ich im Eingange meiner Rede Anderes versprochen habe und jetzt Anderes vorbringe. Denn indem wir den Wohlthäter loben, preisen wir zugleich auch Seinen Vater. Zu Ihm also soll nunmehr mein Vortrag wieder zurückkehren.

Nach Seinem göttlichen Rathschlusse, Sein Ebenbild wieder zu reinigen, begibt Er Sich zu dem Ebenbild; und indem Er dem Fleische die Unsterblichkeit verleihen will, nimmt Er Selbst Fleisch an in der Absicht, Verwandtes durch Verwandtes zu heilen; Er wird in allen Stücken ein vollendeter Mensch, damit Er dem Menschen, den Er geschaffen hat, vollendete Wohlfahrt verschaffen kann. Denn nachdem die Erstlinge unseres Geschlechts durch den Sündenfall über sich die Verdammung verhängt hatten, bedurften wir anderer, schuldloser Erstlinge, welche aller Gerechtigkeit Sühne bringen, und durch welche wir einen neu gebildeten und umgestalteten Körper erhalten sollen; damit wir, wie wir in Adam gestorben waren, so in Christo neues Leben empfingen. Es konnte zwar Derjenige, Der durch einen einzigen Wink Seine Entschlüsse und Plane ausführt, auch ohne die Menschwerdung unser Heil wirken; aber Er wollte die Natur, die der Sünde unterthan war, zur Siegerin über die in ihr liegende sündhafte Neigung machen und sie darüber erheben. Deßhalb erschien Er unter uns und wandelte in unserem Fleisch, in einer mit Vernunft begabten Seele, doch ohne Theilnahme an der Sünde; auf daß

Er sowohl die Sünde im Fleische verdamme, wie gegen Alle Seine Gerechtigkeit beweise und Denjenigen, der die Herrschaft des Todes hatte, nämlich den Teufel, wie auch der göttliche Apostel sagt: „Da dieses dem Gesetz unmöglich war, indem es durch das Fleisch geschwächt wurde; so sandte Gott Seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches, und um der Sünde willen entkräftete Er die im Fleische wohnende Sünde, damit das Gerechtmachende des Gesetzes an uns erfüllt würde.“ Röm. 8, 3. Und anderswo: „Weil nun die Kinder Fleisch und Blut gemein haben, so hat Er ebenfalls Solches angenommen, damit Er durch den Tod dem die Macht nehme, der die Gewalt des Todes hatte, nämlich dem Teufel.“ Hebr. 2, 14. Nicht aus eitler Herrschsucht entschloß Er Sich zur Rache an dem Feinde, da Seine Macht, eben weil Er Gott ist, unüberwindlich und unwiderstehlich ist; sondern um den besiegten Adam wieder aufzurichten, ließ Er Sich zu dem großen Geheimnisse der Menschenliebe herab, umgab Sich mit der Hülle des Fleisches und pflog unmittelbaren Umgang mit Denen, die in den Fesseln des Fleisches lagen. So sollte durch eben Denjenigen, durch Welchen Alles erschaffen war, auch wiederum Alles zum Heile gelangen.

Hier mag mir Jemand die Einrede machen: So lag denn also vor diesem Wunder, zu der Väter Zeit, die Sache der Menschheit unbeachtet da? — Das möchte ich keineswegs behaupten; denn von Anbeginn trug der Herr Sorge für das Menschengeschlecht und gab uns eine angemessene Lehre, indem Er uns durch sichtbare Zeichen zur unsichtbaren Gottheit hinführte; auch durch das Naturgesetz in uns die Kenntniß Dessen, was gut und was böse ist, legte und uns die Vernunft mit ihrer Herrschaft und ihrem Richteramte wie zur Führerin und Lenkerin gab. Weil aber die Voreltern mit den Geschöpfen Gottes argen Mißbrauch trieben, indem sie, in die Schönheit der Geschöpfe vertieft, dem Schöpfer keine Ehre brachten, sondern vor dem Schöpfer den Geschöpfen dienten und mit Uebergehung des Naturgesetzes sich in eine naturwidrige Stimmung versetzten: so gab uns Gott geschriebene Gesetze, welche uns die Kenntniß Gottes und den Glauben lehren und heilsame Lebensvorschriften enthalten sollten. Darum setzte Er Richter, Könige, Propheten und Priester ein, die als Führer zum Leben dastehen sollten. Aber die Herzen der Menschen dachten an Nichts weniger, als der große Arzt aus Seiner Geburtsstätte, dem jungfräulichen Gemache, hervorging.

Indem ich auf diesen Punkt meiner Rede gekommen bin und nun auf die Neuheit des Wunders zurücksehe, werde ich vor Erstaunen stumm und lautlos; mit Worten kann ich die Sache nicht erreichen. Denn mit welchem neuen und außerordentlichen Ausdrucke soll ich die neue und außerordentliche Gnade verherrlichen? Wie die unaussprechliche Quelle der Milde und Güte lobpreisen? Wie den Strom der Wohlthätigkeit und das Uebermaaß der Freigebigkeit rühmen? Wie soll ich mich kühn auf das jungfräuliche Meer hinaus wagen und die Tiefe des großen Geheimnisses erforschen, wenn du, göttliche Mutter! mich nicht vorher wie einen ungeübten Taucher lehrest, „den alten Menschen ablegen, der durch betrügliche Lüste zerrüttet ist!“ Ephes. 4, 22. wenn du mir nicht den geistigen Mund aus deinem Mitleiden erfüllst und mir verleihst, in den tiefen Grund deiner Geburt zu dringen, damit ich, von dem Lichte deiner Erbarmung erleuchtet, die Perle der Wahrheit, die in dir liegt, erreiche? Sende mir deine Hilfe zu ihrem Verständnisse, damit ich in

Folge deiner Belehrung von dir zu sprechen im Stande bin; nicht wie du das eingefleischte Wort geboren hast, — denn die Art und Weise der Geburt ist unerforschlich; — sondern wie du Mutter geworden und doch Jungfrau geblieben bist, sowie Er durch die Geburt aus dir Mensch geworden, und doch Gott geblieben ist, um das Gebilde Seiner eigenen Hand zu verbessern. Denn Er ist Derselbe, Der den Menschen zu Anfang schuf und jüngst wieder umschuf.

Nachdem Er Staub von der Erde genommen hatte, bildete Er den Adam und beseelte ihn mit Seinem Odem. Aber Er offenbarte ihm die Weise Seiner Schöpfung nicht und erstickte so im Voraus seine verwegene Neugier. Damit Derjenige, welcher den Zusammenhang des Lehms mit der Seele nicht begreift, sich nicht beigehen lasse, nach der Vereinigung Gottes mit dem Fleische zu forschen, redete Er ihn etwa mit folgenden Worten an: Wage nicht, dich gen Himmel aufzurichten, da du niedrig und gering bist. Lerne dich selbst kennen, wie du geschaffen, gebildet und belebt bist, und wie Das in deinem Körper wohnt, was selbst unkörperlich ist. Sage an, ist die Seele zugleich durch alle Glieder des Körpers verbreitet, oder nur in den Gränzen eines Einzigen gehalten und eingeschlossen? Die Annahme, daß sie verbreitet sei, führt viel Ungereimtes mit sich; denn den Körpern ist eigenthümlich, sich auszudehnen und zu strecken; daß aber die Seele körperlos ist, das weiß die ganze Welt. Soll sie aber zusammengezogen und eingeschlossen sein, so ist das, wo möglich, noch ungereimter. Ich will nicht einmal davon sprechen, daß die unkörperliche Natur Körper sein müßte, wenn sie in einem bestimmten Theile des Körpers eingeschlossen sein soll; sogar die übrigen Glieder werden sich als todt bekunden, wenn die belebende Seele von ihnen getrennt ist. Siehst du, wie das Begreifen dieser Dinge deine Einsicht übersteigt? Wie wolltest du also Etwas, das größer als du und göttlich ist, erforschen, da du nicht einmal, was dich angeht und menschlich ist, kennst? Wenn du die Beschaffenheit deiner eigenen Entstehung und Erhaltung begriffest, so würde dir wohl das Recht zustehen, nach Meiner Menschwerdung zu forschen, obgleich auch bei so bewandten Umständen dein Forschen erfolglos sein würde; denn es ist ein unendlicher Unterschied zwischen Gott und dem Menschen. Wenn du aber dein eigenes Dasein nicht begreifst, wie wolltest du Dasjenige erfassen, was darüber weit erhaben ist? „Groß ist in der That das Geheimniß der Gottseligkeit,“ 1. Tim. 3, 16. welches die Engel mit Lobgesängen preisen, die Menschen aber eifrig erwägen und erforschen sollen.

Möchten doch endlich die thörichten Menschen zur Einsicht kommen und von der jüdischen Trunkenheit ablassen, die Menschen nämlich, welche das Göttliche gottlos auffassen und unsinnig wider Gott sprechen; die da behaupten, es sei unmöglich, daß eine Frau ohne Erkennung eines Mannes empfangen könne. Meint ihr denn, er sei schwerer zu glauben, daß ein Mensch von einer Jungfrau geboren, als daß er aus Erde gebildet werde; daß ihn ein jungfräulicher Leib getragen, als daß die Erde belebt werde, sehe, spreche, höre und thue, was in ihrem Willen steht? Gott nahm einst Staub von der Erde und bildete daraus den Menschen. Staub nahm Er auf's Neue von der Jungfrau, nämlich ihr Fleisch, und legte Sich nach Ihm wohlbekannter Weise ein Bild bei und wurde Mensch. Warum erheben also Diejenigen, die das Eine glauben, gegen das Andere Widerspruch? Dort bezeugen sie Gottes Allmacht, hier klagen sie Seine

Ohnmacht an. Er ist Derselbe, Der sowohl Meister des Werkes war, als es wieder erneute. Es zerfalle also die Behauptung, Gott sei Etwas unmöglich; denn wo Er schafft, da verschwindet alle Unmöglichkeit.

Verständige Richter der Wahrheit sehen in der menschlichen Natur nichts Beschimpfendes. Denn unser ganzer Körper, obschon er mit Werkzeugen dazu versehen ist, vermag doch Nichts aus selbsteigenem Antriebe zu thun, sondern er gehorcht unserem Willen. Durch ihn schlägt der Geist, wie der Tonkünstler, entweder die Töne der Tugend an, oder er bringt Dissonanzen der Gottlosigkeit hervor. Es glaube also Niemand, daß der menschliche Körper eine Beschimpfung sei und gleichsam als Etwas der Gottheit Entfremdetes angesehen werden müsse. Denn nicht seine Bildung ist tadelhaft, sondern die Handlung macht ihn schuldig. Nicht das Auge oder die Hand, oder irgend ein anderes Glied sündigt, sondern wer die Hand und das Auge und die anderen Glieder mißbraucht. Daher theilte der von der göttlichen Mutter geborene Schöpfer und Herr des Alls die Gemeinschaft der menschlichen Natur; Er trug wahrhaftig belebtes Fleisch, war aber sträflicher Handlungen nicht fähig; „denn Er beging keine Missethat, und in Seinem Munde wurde niemals ein Betrug gefunden!“ Isai. 53, 9. O heiliger Leib und Gefäß Gottes, worin die Urkunde der Sünde zerrissen, worin Gott Mensch geworden ist, und doch Gott blieb! Er wollte im Leibe getragen werden und erniedrigte Sich zu unserer Geburt; ohne den Schooß der väterlichen Ehre zu verlassen, lag Er dennoch in den mütterlichen Umarmungen. Denn Gott theilte Sich nicht in Seinen Handlungen, vielmehr bleibt Er in Allem ungetheilt und besorgt, und schafft das Heil der Welt. Gabriel freilich verließ, als er zu der Jungfrau und Gottesgebärerin ging, den Himmel; das göttliche Wort aber, Welches das Weltall erfüllt, steigt, indem Es Fleisch annimmt, doch nicht von dem himmlischen Throne herab, auf dem Es angebetet wird. Denn wie ein Wort, das auf die Schreibtafel eingezeichnet ist, ganz in der Tafel und ganz im schaffenden Geist und in Denen ist, welche es lesen: ebenso ist das göttliche Wort (und noch mehr, wie Er es weiß) ganz in Seinem eigenen Körper und ganz in Gott und im Vater. Es erfüllt den Himmel und wandelt auf der Erde und umfaßt alle Geschöpfe.

Wer will Gott die Demuth vorrücken? Wer die Armuth, die Er unsertwegen übernommen, Ihm zum Vorwurfe machen, eine Armuth, durch welche wir die Schätze des Himmelreichs erhalten haben? Beschämt sollen Diejenigen werden, die, in einer abergläubischen religiösen Ansicht befangen, vor Furcht zittern, wo keine Furcht ist, nämlich die Gottheit leidend zu denken, da sie ohne eigenes Leiden die Leiden der Menschheit heile. In diesem Wahne weisen sie den Glauben zurück, daß die Geburt des Gottmenschen dem Leib eines Weibes anvertraut worden sei. O Reichthum der unendlichen Güte! O unbegreiflicher Undank und Ruchlosigkeit, daß wegen der Verleihung der Wohlthat der Urheber derselben keinen Glauben verdienen soll! Ja noch größer zeigt sich der Ruhm Gottes, und herrlicher strahlt Er nach Seinem Leiden, da Er, obgleich in sterblichem und dem Leiden unterwürfigen Leibe, doch Seine unsterbliche und keines Leidens fähige Gottheit bewiesen hat. Wenn die Sonne dort oben, die unser Auge sieht, indem sie über wüste und qualmende Orte dahinwandelt, doch von keinem Schmutze befleckt wird und ihre eigenthümliche Klarheit nicht verdunkelt; wie sollte denn nicht noch weit mehr die Sonne der Gerechtigkeit, die in der reinsten Jungfrau leuchtet und von

ihr den heiligsten Leib annimmt, in ihrer ungetrübten Gottheit sich erhalten? Denn als das Menschengeschlecht seinem gänzlichen Verderben entgegenging und keine Hoffnung zur Rettung mehr übrig blieb, da bedurften wir der Ankunft Gottes, die uns einst die Weissagungen der Propheten verkündigt hatten.

Welche Zunge ist so klangreich, daß sie der heiligen Mutter würdige Lobgesänge anstimmen könnte? Denn durch sie sind wir zum Besitze des höchsten und unschätzbarsten Gutes gekommen. Aus welchen Blumen des Lobes sollen wir den ihr gebührenden Kranz winden? Denn aus ihr selbst ist die Blume Jesse entsprossen und hat unser Geschlecht mit Ruhm und Ehre bekränzt. Wie sollen wir würdig genug sie lobpreisen, da tief unter ihrem Verdienst Alles steht, was auf der Welt ist? Wenn Paulus von den anderen Heiligen das Wort gesprochen hat: „Die Welt ist ihrer nicht werth;“ Hebr. 11, 38. was sollen wir von der Gottesgebärerin sagen, die eben so sehr alle Märtyrer an Glanz überstrahlt, als die Sonne die schimmernden Strahlen der Sterne an Pracht übertrifft? Einmüthig wollen wir in Salomon's Lobgesang mit einstimmen: „Viele Töchter haben sich einen Tugendschatz gesammelt; du aber ragest über alle hervor und übertriffst sie.“ Sprichw. 31, 29. O heilige Jungfrau, durch die mit Recht die Engel jubelten, als sie zum Dienste der Menschheit abgesandt wurden, obgleich ihnen vorher das Menschengeschlecht verhaßt war! — Es freuet sich jetzt Gabriel, dem die Botschaft von der Empfängniß anvertraut wurde, und im Genusse seiner hohen Ehre tritt er vor die Jungfrau. Darum eröffnet er seinen Gruß mit der Freude und Gnade: „Sei gegrüßt, voll der Gnade, der Herr ist mit dir!“ Luk. 1, 28.

Sei gegrüßt, voll der Gnade! erheitere dein Antlitz! Denn aus dir wird die Freude Aller hervorgehen und den alten Fluch wegnehmen, indem sie die Herrschaft des Todes auflöst und Allen Hoffnung zur Auferstehung bereitet. Sei gegrüßt, blühendstes Eden der Keuschheit, worin der Baum des Lebens gepflanzt ist und Allen die Früchte des Heils bringen wird; woraus die Quelle der Evangelien in vierfachen Gängen die Ströme der Erbarmungen über die Gläubigen ergießen wird! Sei gegrüßt voll der Gnade, Gottes und der Menschen Mittlerin, durch deren Vermittelung die Scheidewand der Feindschaften gefallen ist, damit Himmlisches und Irdisches sich vereinigen sollte; der Herr ist mit dir! Weil du Gottes würdiger Tempel bist, der von dem Wohlgeruche der Keuschheit duftet, so wird in dir der Hohepriester wohnen, Der nach der Ordnung Melchisedech's ohne Mutter und ohne Vater ist; aus Gott ohne Mutter, aus dir ohne Vater.

„Da sie dieses hörte, erschrack sie über dessen Anrede,“ d. h. über die Neuheit ihres Inhaltes. Gabriel aber begegnete, um sie nicht länger in Zweifel und in der innern Verwirrung zu lassen, ihrer Unwissenheit mit der Trostrede: „Maria, fürchte dich nicht!“ Furcht ist das Loos Derer, die gefehlt haben, „du aber hast Gnade gefunden bei Gott.“ Indem er nun zeigt, daß ihre Gnade größer sei als alle Gnade, fährt er fort: „Siehe! du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, Den sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird Ihm Seines Vaters David's Thron geben, und Er wird über Jakob's Haus ewig regieren; und Sein Reich wird ohne Ende sein.“ Maria aber sprach zu dem Engel: „Wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Man kennt, sind ihre

Worte, bei Weibern keine andere Möglichkeit der Empfängniß, als durch die Mitwirkung eines Mannes. Da ich nun frei von jedem Umgange der Art lebe, wie könnte das möglicher Weise geschehen? Was du von ungewöhnlichem Begebniß sprichst, ist kaum zu glauben. Wie soll ich Frucht bringen ohne vorangangene Saat? Wie als ungeschwächte Jungfrau einen Sohn gebären? — Deine Frage ist gebührend, ich übe Nachsicht, und antworte, was zu wissen mir erlaubt ist. Nicht durch die Zeugung eines Mannes wird Der empfangen werden, sondern Ihn wird die Ankunft des heiligen Geistes und die überschattende Kraft des Allerhöchsten vollenden. Warum wirfst du also das Naturgesetz ihrem Urheber vor? Kannst du denn deinen Schöpfer aufnehmen, wenn dich Seine Kraft nicht stärkt? Oder umspannt dein Leib die Weite des Himmels? Uebertriffst du die Welt, die vermöge ihrer Natur Ihn nicht fasset, an eigener Größe? Der Helfer ist nahe; „die Kraft des Himmels wird dich überschatten." Wenn diese Kraft dich nicht überschattete, so könntest du Den nicht fassen, der unerfaßlich ist: denn wenn Der, Den du gebären wirst, dich zu Seiner Geburt nicht willig auserkoren hätte, so würde niemals der Staub Seinen Bildner tragen.

Weil du nun die Einwendung gemacht: Wie soll ich ohne Saat Frucht bringen? so beherzige zur Erweckung des Glaubens an das Wunder folgende Thatsache. Wie hat doch zuerst, nach der Schöpfung der Welt, die Erde ohne Saat Frucht hervorgebracht? Wer dieser die Kraft verliehen hat, Frucht zu tragen, Der wird auch deinen Leib zu Seiner Aufnahme vorbereiten. Zu jener sprach er das Wort: „Die Erde lasse grünes Gras hervorsprossen," 1. Mos. 1, 11. und dieser Befehl ward zur Natur der Dinge und schmückt Alles mit Früchten jeglicher Art. Zu dir aber sprach Er: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und des Höchsten Allmacht wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, Was aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden;" und nun erst wurde die göttliche Empfängniß in den jungfräulichen Leib aufgenommen.

Welche Rede wäre vermögend, das unwegsame und unbeschiffbare Meer der jungfräulichen Empfängniß zu betreten? Welcher Geist, wäre er auch der klarste und scharfsichtigste, könnte diese unsichtbaren und ungeschauten Dinge durchdringen? Sie fordern eine übermenschliche Stimme; sie bedürfen eines himmlischen Anhauches, der aus sich unmittelbar die Ergebnisse dieser Fragen eröffnet. Wie kommt es, daß jene ungeschaffene, unbegreifliche, von aller Gemeinschaft mit den Geschöpfen entfernte Natur des Wortes, worauf die Cherubim, obgleich sie über die andern Chöre weit erhaben sind, ihr Auge nicht hinzuwenden wagen, daß diese Natur mit der schwachen und irdischen Menschennatur willige Gemeinschaft annimmt? Es ist ein Geheimniß entstanden, welches bis auf den heutigen Tag Geheimniß bleibt und nie aufhören wird, es zu sein. Da sah die Welt, was sie nie früher gesehen hatte, den Sohn und den Vater der Mutter in Einer Person; ein Kind, das älter ist als die Mutter, ja älter als die Zeit. Denn Der geboren wurde, war kein bloßer Mensch; sondern das göttliche Wort ist Fleisch geworden in der Jungfrau und hat Fleisch angenommen von derselben Eigenschaft wie wir, damit Er Aehnliches durch Aehnliches gesund mache. Hätte Er einen anderen Leib oder eine andere Form als ich, so würde Er wohl einen Anderen, aber nicht mich gesund gemacht haben. Wenn Er nicht mein Fleisch theilte, so

würdigte Er mich auch nicht des Lebens. Nahm Er nicht die Armuth meiner Natur an, so konnte ich nicht den Schatz des göttlichen Reiches empfangen.

So kam also Emmanuel auf die Welt, die Er einst geschaffen hatte, als neugeborenes Kind, Dessen Dasein aber von Ewigkeit her war; Das in der Krippe lag und Sich über die Cherubim erhob; Das in der Herberge keine Aufnahme fand und die himmlischen Zelte bereitet hatte; Das in einer Höhle Wohnung nahm und von einem Stern angekündigt wurde; Das von den Magiern Geschenke erhielt und den Lohn für die Sünden bezahlte; Das von Simeon auf die Arme genommen wurde und mit Seiner göttlichen Macht Alles umfaßte; ein Kind, Das von den Hirten und der Schaar der Engel gesehen wurde, die Seine Ehre im Himmel und Frieden auf Erden sangen, bei den Menschen, die eines guten Willens sind, damit Gott gepriesen würde. Das Alles überlegte die heiligste Mutter des Herrn des Weltalls, wie geschrieben steht, „in ihrem Herzen“ und wurde über die Begegnung so wundervoller Dinge mit unendlicher innerer Freude durchströmt.

Nachdem sie nun das göttliche Kind betrachtet hatte, wurde sie durchdrungen von ehrfurchtsvollem Verlangen, und allein mit Ihm, erhob sie folgende Anrede: Wie soll ich für Dich, Sohn, einen gebührenden Namen finden? Bist Du ein Mensch? Dem widerstreitet die göttliche Empfängniß. Bist Du Gott? Dem steht entgegen, daß Du menschliches Fleisch angenommen hast. Wie kann ich also Verdienstliches für Dich thun? Soll ich Dich mit Milch nähren, oder Dich lobpreisen? Soll ich Dich pflegen wie eine Mutter, oder Dich anbeten wie eine Magd? Soll ich Dir Milch reichen, oder Weihrauch streuen? Welch tiefes, unaussprechliches Geheimniß! Der Himmel ist Deine Wohnstätte, und doch trägt Dich mein Schooß. Du erscheinst vor den Erdbewohnern, und doch bist Du nicht von dem Himmlischen geschieden; denn nicht in Folge einer örtlichen Veränderung bist Du herabgestiegen, sondern durch Deine göttliche Zuneigung hast Du Dich nach unserer Weise bequemt. Ich flehe Deine Güte und Milde an und forsche nicht nach Deiner Menschwerdung. — Sehet ihr, was für ein Wunder durch sie vollendet worden ist, ein Wunder, welches über allen Ausdruck und Gedanken erhaben ist!

Wer sollte also die große Macht der Mutter Gottes nicht bewundern, wie sie über alle Heiligen, denen wir Ehre erweisen, hervorleuchtet? Denn wenn Gott Seinen Dienern so viele Gnade verliehen hat, daß sie nicht nur durch bloße Berührung die Kranken heilten, sondern sogar durch ihren Schatten dieselbe Wirkung hervorbrachten (man legte mitten auf den Markt Kranke, wie die Apostelgeschichte lehrt, und der Schatten des Petrus verscheuchte die Krankheit); wenn Er durch Paulus dadurch, daß er ein Stück von dem Kleide seines Körpers hinwarf und den Geruch seiner Haut abstreifte, die bösen Geister vertrieb; wie groß muß die Kraft sein, die Er Seiner Mutter verlieh? Doch wohl größer als bei Untergeordneten? Das ist außer allem Zweifel. Warum soll man sich aber darüber wundern, daß die Heiligen, während sie sich noch mit irdischen Dingen beschäftigten und hienieden wandelten, wirksame Helfer gewesen sind, da selbst nach ihrem Tode die Erde nicht zugleich auch ihre Macht zu bergen vermochte? Denn obgleich Steine ihr Gebein bedecken, so können sie doch bei eintretenden Nothfällen Rettung verschaffen, wenn wir nur würdig ihnen nahen. Wenn Gott ihnen also solche Wunder

zu wirken gegeben hat, wie groß muß der Preis sein, den Er der Mutter für die Ernährung verliehen? wie hehr das Geschenk, womit Er sie ausgeschmückt? Und dieß mit vollem Rechte. Denn wenn die Sonne, durch deren Licht wir äußerlich erleuchtet werden, uns mit so hohem Glanz erfüllt; um wie viel mehr muß Derjenige, Welcher der Herr der Sonne ist, indem Er als der reichste Quell des unendlichen Lichtglanzes in der reinsten Jungfrau wohnt, sie mit dem göttlichen Licht erfüllt haben?

Wenn Petrus selig genannt und zum Schlüsselträger des Himmelreichs gemacht worden ist, weil er Ihn Christus und Sohn des lebendigen Gottes genannt hat; um wie viel seliger als Alle muß Die gepriesen werden, welche würdig befunden wurde, Den zu tragen, Welchen jener bekannte! Wenn Paulus den Beinamen „Werkzeug der Auserwählung“ erhalten hat, weil er den heiligen Namen Christi getragen und Ihn Selbst auf dem ganzen Erdkreise verkündigt hat; was für ein Werkzeug muß die Mutter Gottes heißen, die nicht, wie die goldene Urne, in sich das Manna verschlossen hält; sondern die jenes heilige Brod, das den Gläubigen zur Nahrung und Stärkung gegeben wird, in ihrem Leibe getragen hat!

Da uns durch die Verdienste der Gottesgebärerin so viel Gutes, das kein Verstand erreichen, kein Ausdruck bezeichnen kann, zugekommen ist; so wollen wir der Verdienstvollen, so viel möglich, unsere Anerkennung und Erwiederung bezeigen. Wodurch aber? Durch gegenseitige Liebe, welche die Erfüllung des Gesetzes ist. Darin wird das ganze Gesetz erfüllt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Matth. 22, 39. Und weiter heißt es: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben, und jedes andere Gebot ist in folgender Vorschrift enthalten: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Röm. 13, 9. Vor allen Dingen aber wollen wir das Band der Kirche unzerrissen erhalten und den Schatz der Eintracht bewahren. Wir wollen nicht, während wir unseren Haß gegen einander ausgießen, im rechten Glauben zu leben uns überreden; nicht unter dem Deckmantel der Frömmigkeit Böses thun, oder um schnöden Gewinnstes willen von der richtigen Lehre abgehen, indem wir zu unserem eigenen Schaden nach Vortheil haschen und mit der Wahrheit feilschen; sondern mit dem rechten Glauben wollen wir auch ein sittlich gutes Leben verbinden. Das Eine ohne das Andere macht es unmöglich, in vollkommenem Tugendverdienste zu glänzen. „Denn der Glaube ohne Werke ist todt;“ Jak. 2, 17. sowie die Werke ohne den Glauben. Indem wir uns mit den Fesseln der Liebe an die göttliche Mutter ketten, wollen wir uns aufschwingen zum Gebet: O heiligste Jungfrau! Schau von den Himmelshöhen auf uns und sei uns gnädig; regiere uns jetzt in Frieden, am Tage des Gerichts aber führe uns ohne Scham und voll des Vertrauens hin vor den Richterstuhl, stelle uns zur Schaar, die zur Rechten steht, damit wir des Himmels theilhaftig werden und mit den Engeln unsere Lobgesänge anstimmen der ungeschaffenen Dreieinigkeit, Die in dem Vater, Sohn und heiligen Geiste zugleich erkannt und gepriesen wird, jetzt und in allen Zeiten.

Das heutige hohe Fest erhält seinen Namen von der glücklichen Botschaft der Menschwerdung des Sohnes Gottes, welche der Engel des Herrn der Hochbegnadigten ihres Geschlechtes brachte.

„Der Name der Jungfrau war Maria.“

Großes, Erhabenes soll geschehen auf Erden. Die Himmel verstummen; die Geister der Seligkeit versammeln sich um den Thron des Allheiligen. Einen der erhabensten Geister ruft Er aus ihrer Mitte und sendet ihn ab, zu verkünden die Fülle Seiner Liebe und Erbarmung auf Erden.

Indessen der Herr in Seiner Herrlichkeit ihrer gedachte, war die Gnadenvolle im stillen Gemache mit der Andacht des Herzens beschäftigt. Wohl dachte sie an den längstversprochenen Erlöser, Dessen Ankunft man um diese Zeit erwartete; doch daß in eben dieser Stunde sie erwählt sei, Dessen Mutter zu werden, daran dachte die Demüthige nicht.

Der Engel kam zu ihr herein. Nicht zu den Gebietern der Welt sandte Gott Seinen Engel; nein, zu einer armen, unbekannten Jungfrau, die aber durch ihre erhabene Reinigkeit, ihre Demuth, ihre Unterwürfigkeit einen Glanz erhält, den die herrlichsten Kronen nicht zu geben vermögen. Die Erwählung einer armen Jungfrau zur Erfüllung des unaussprechlichen Geheimnisses ist der redendste Beweis, daß in den Augen des Höchsten die Macht der Erde nichts ist, und daß es keine wahre Größe gibt, als jene, welche aus der Heiligkeit entspringt.

Der Herr in Seiner Allmacht könnte Alles, ohne Zuthun Seiner Geschöpfe, vollbringen; doch bedient Er zu ihrer eigenen Vergrößerung Sich auch öfters ihrer zur Mitwirkung in Seinen äußerlichen Werken. So sehen wir, daß Er die Propheten erwählte, um durch sie den Menschen Seinen Willen verkünden zu lassen. So wollte Er auch hier die Tugendreichste ihres Geschlechts zur Erfüllung der verheißenen Gnade erwählen.

Welche hohe Botschaft ist es, die hier der Engel bringen soll! Viertausend Jahre schon hatte das gefallene Geschlecht geseufzt unter dem Drucke des Lasters. Dieses Elend soll nun enden. Schon nahet der Gesandte des Himmels, der die Erlösung verkündet. Bei dieser Botschaft handelt es sich also um die Versöhnung des Himmels mit der Erde durch gänzliche Tilgung der Sünde; der Sohn des Allerhöchsten will Selbst unser Opfer sein; darum nimmt Er eine leidensfähige Wesenheit an. Die irdische Hülle, mit der Er Sich vereinigen soll, bildet der heilige Geist durch Seine allmächtige Kraft, aus der eignen Menschheit dieser Jungfrau, und indem Er ihr das Vermögen zu empfangen mittheilt, bereichert Er ihre Seele mit dem kostbarsten Schatze der Gnade, auf daß in Etwas eine Gleichförmigkeit stattfinde zwischen dem himmlischen Sohn und der irdischen Mutter.

„Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden!“

So hat noch kein Engel zu einem Weibe gesprochen. Der Engel bewundert in der Jungfrau die wundervollen Wirkungen der göttlichen Liebe, jene Fülle der Gaben, jene Erhabenheit der Tugend, durch welche sie über alle Geschöpfe erhaben ist, bewundert jenes lebhafte Dankgefühl, mit welchem sie die Gnade empfängt, jene vollkommene Treue, ihr zu entsprechen, jene Heiligkeit, die jeden Tag neuen Zuwachs erhält. Welch' einen hohen Sinn enthalten die Worte des Engels! Das fleischgewordene Wort war, wie der Evangelist sagt, voll der Gnade und Wahrheit. Wer erkennt die Aehnlichkeit nicht? Sie war vollkommen; und doch hatte sie, so erhaben ihre Heiligkeit auch sein mochte, dieselbe von dem Worte, das da ist die Quelle und der Ursprung der Heiligkeit. Aus dieser Aehnlichkeit dürfen wir aber abnehmen, daß Maria einen überschwenglichen Reich-

thum der Gnade besaß, den wir noch an keinem Geschöpfe gesehen haben. Hohe Gefühle der Verwunderung sollen bei'm Anblicke dessen, was die Gnade an Maria gethan, in uns rege werden; doch muß sie uns auch ein Vorbild des Strebens sein. Nie würde der Ewige sie so hoch begünstigt haben, wenn Er nicht vorausgesehen hätte ihr vollkommenes Bestreben Seiner Gnade mitzuwirken und zu entsprechen. Beeifern auch wir uns, wie Maria, den köstlichen Schatz der Gnade zu erbitten, zu bewahren und zu vergrößern?

„Der Herr ist mit dir."

Welche Kraft liegt in diesen Worten! Der Herr ist mit Maria, nicht nur durch Seine Allgegenwart und Allmacht, wie Er mit allen Wesen ist, nicht allein durch Seine wirkliche Gnade, die den Verstand erleuchtet und das Herz rührt, nicht nur durch jene Gnade, welche den Gläubigen die Kindschaft Gottes ertheilt, wie Er mit allen Gerechten ist; nicht nur durch jenen besondern Schutz und Schirm, der die Auserwählten zu ihres Heiles Ziele führt; sondern Er ist mit Maria in der Wirklichkeit, mit Seiner Gottheit und Menschheit. Maria sollte mit dem ewigen Vater darin übereinkommen, daß ihr Sohn der Menschheit nach keinen Vater, der Gottheit nach keine Mutter hätte. Der Sohn war mit ihr, weil Er durch sie die menschliche Wesenheit annahm; der heilige Geist war mit ihr, weil Er sie überschattete, und Er das große Geheimniß der Menschwerdung wirkte. So war Gott noch mit keinem Sterblichen!

„Du bist gebenedeit unter den Weibern!"

Gesegnet ist die Erhabene, weil Sich Gott ihrer bedient hat, vorzugsweise, vor Allen ihres Geschlechts, um den Fluch, der über das Menschengeschlecht ergangen war, zu heben, indem Er ihr die Urquelle alles Segens anvertraute; daher werden sie auch alle Geschlechter selig preisen. Sie selbst hat es vorhergesagt. Luk. 1, 48. Bis jetzt ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen, und sie wird sich erhalten bis an das Ende der Welt. Doch nicht bloß auf ihre göttliche Mutterschaft bezieht sich das Wort: „du bist gebenedeit," sondern auch auf die Gnadenfülle, welche Maria empfangen hatte; daher erblicken wir ihre Glückseligkeit nicht nur in ihrer Würde, sondern auch in ihrer Heiligkeit, nicht sowohl in ihren Vorzügen, als in ihren Tugenden.

Die größte ihrer Tugenden ist wohl die Reinigkeit. Mußte sie nicht, da sie zur Mutter des Sohnes Gottes bestimmt war, eine Reinigkeit ohne den geringsten Flecken haben? Eben wegen ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an diese Tugend wurde sie die Gesegnetste ihres Geschlechts.

„Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei."

Müssen wir uns nicht verwundern über die Liebe Maria's zur Abgeschiedenheit? Nicht im Gewühle der Welt fand sie der Bote Gottes; sie war verschlossen in ihrer Wohnung, und nur ein Engel konnte da einen Eingang finden. Sie erschrickt bei'm Anblicke des himmlischen Gesandten, und diese ihre Bestürzung rührte nicht daher, weil ein Engel ihr erschien, sondern, weil sie in ihrer hohen Unschuld und Demuth sich nicht sogleich bei dem Anblicke des Gottesboten, der sie so freundlich grüßte, fassen konnte und wohl wußte, daß freundliche Worte oft gewählt werden, um der Unschuld Fallstricke zu legen. Sie beobachtete ein bescheidenes Stillschweigen und gedachte, welch ein Gruß dieß sei. Wie Manche sind in das Verderben gerathen aus Mangel an einer solchen Vorsicht! Jung-

frauen, möchtet ihr hieraus lernen, die Einsamkeit zu lieben, gegen Lobeserhebungen mißtrauisch zu sein und der Zauberstimme der Schmeichler euer Ohr zu verschließen! Das heißt schon die Schamhaftigkeit der größten Gefahr aussetzen, wenn man sie ohne Schirm und Waffen preis gibt. Sittsame Jungfrauen pflegen deßhalb nur mit tugendhaften Seelen Gemeinschaft, wachen über ihre Augen, ihr Herz und ihre Zunge. Eine solche wird in der Furcht vor den Gefahren und in der Flucht der Gelegenheiten ihre Sicherheit finden. Lernet aus dem Beispiele Maria's, die, obgleich in der Gnade gekräftigt, dennoch für ihre Unschuld fürchtet und auf ihre eigene Stärke mißtrauisch war. Weiters war die Ursache des Schreckens der Jungfrau, ihre große Demuth. Die wahrhaft demüthigen Seelen können Lobsprüche nicht ertragen. Allezeit mit der Niedrigkeit ihres Nichts beschäftigt, halten sie sich der höchsten Nichtachtung würdig und beziehen Alles auf Gott, was in ihnen schätzenswerth sein dürfte. Sind auch wir von den gleichen Gesinnungen beseelt? Beklagen wir uns nicht vielmehr über Andere, als würdigten sie nicht gehörig unser Verdienst und versagten uns die Ehre, auf welche unsere Eigenliebe Anspruch machen zu dürfen wähnt?

„Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott!“ So spricht zu der erschrockenen Jungfrau der Engel des Herrn. „Siehe! du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden!“

Welche himmlische Verheißungen! Und welche Prüfung für Maria, die das Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt hatte! Welch' eine Demuth ward erfordert, um sich durch solche herrliche Versprechungen nicht blenden zu lassen! Doch, die Edle denkt nur an ihr Gelöbniß.

Der Sohn der Erhabensten ist wirklich groß. Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden. Er wird das Geschlecht wieder liebend versöhnen mit dem ewigen Vater. Er ist groß in Seinem Namen. Du wirst Ihn Jesus nennen. Dieß war ein Name über alle Namen, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde. Er ist der Name, in Dem allein der Sterbliche zur Seligkeit gelangt. Er ist die Quelle alles Heils und Segens, aller Hilfe, alles Trostes, der Ruhe und des Friedens. Er ist groß durch Seine ewige Geburt. Er wird den Namen des Allerhöchsten führen. Er ist von Ewigkeit von dem Vater, eins mit Ihm, der Abglanz Seiner Herrlichkeit und Kraft. Gott wie Er, Schöpfer, Herr und Richter mit Ihm. Er ist groß in Seiner Würde. Nach dem Worte des Engels wird Ihm Gott der Herr den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird herrschen im Hause Jakob's ewiglich. Er herrscht durch den Glauben und die Liebe über die Herzen der Menschen, und Sein Reich verbreitet sich über die ganze Erde ewiglich.

„Seines Reiches wird kein Ende sein.“

Das Reich Jesu ist ein Reich der Wahrheit und Gnade, ein Reich der Liebe und des Friedens. Schon Jahrhunderte hat des Engels Verheißung von der Dauer sich bewährt; sie wird sich bewähren bis an das Ende der Welt, bis hinüber in die Ewigkeit. Jesus hat Sich einen Thron errichtet, um den sich auch die vollendeten Gerechten versammeln; Er hat Unterthanen, die Ihm auch der Tod nicht raubt, sondern erst wahrhaft gibt. Die großen und wichtigen Wahrheiten, die Er geoffenbart hat,

behalten ihren Werth auch noch in jenem Leben. Die schönen und erhabenen Tugenden, die Er von Seinen Anhängern fordert, sind auch Tugenden des Himmels, erhöhen die Seligkeit seiner Bewohner und führen zur Gemeinschaft und Aehnlichkeit mit Gott. Die veredelnde Liebe und der Alles beglückende Friede, die schon hier in Seinem Reiche herrschen sollen, werden künftig unbedingt regieren und alle Herzen brüderlich vereinen. Der fromme, gottesfürchtige Sinn, den Jesus Seinen Bekennern einzuflößen sucht, wird sich im Himmel erst recht verbreiten und ungehindert sich äußern!

Ja ewig, ohne Ende wird das Reich Jesu sein! Heil dem Erdkreise, wenn er einst ganz zu Christo bekehrt, ein Heiligthum der Wahrheit und Tugend, ein Wohnplatz der Liebe und des Friedens wird!

„Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"

Die Fromme zweifelte nicht, daß Alles nach dem Worte des Engels geschehen könne; sie erkundigt sich nur, auf welche Art sie zu diesem großen Geheimnisse beitragen soll? Dieses Geheimniß war etwas Ungewöhnliches. Es war Gott allein bekannt und selbst den Engeln verborgen. Sie versteht das Geheimniß nicht; sie begreift nicht, wie es geschehen werde; doch unterwirft sie ihren Verstand sogleich und folgt dem Lichte des Glaubens.

Sollten nicht auch wir da, wo wir Geheimnisse der Gottheit nicht begreifen, unsere schwachen Einsichten dem Glauben unterwerfen, hoffend, einst werde sich lösen das Dunkel, welches zu durchdringen das sterbliche Auge zu schwach ist?

„Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, Welches aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden!"

Nicht irdischer Abstammung wird sein, Was aus der Reinsten geboren werden soll; der heilige Geist wird sie überschatten; die Kraft des Höchsten wird über sie kommen. O Geheimniß, unbegreiflich dem endlichen Geschöpfe, tiefangebetet von uns! Er wird ein Sohn Gottes genannt werden. Er ist der Sohn Dessen, Der den Himmel ausgebreitet, die Sterne säete an dessen Gewölbe, die Erde hervorrief aus Nichts, Der aus Staub den Menschen erschuf. Er ist der ewige Sohn des ewigen Vaters, Einer Wesenheit, Kraft und Stärke, vereint mit Seiner Liebe, Huld und Güte, groß wie Er, der erhabene Abglanz Seiner Herrlichkeit und Seines Wesens.

„Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!"

Nachdem die Fromme den hohen Rathschluß des Himmels vernommen, nachdem sie gehört, daß durch die göttliche Vorsehung in ihrem hohen Alter ihrer Anverwandten die Verheißung eines Sohnes in Erfüllung gehe, daher dem Höchsten Nichts unmöglich sei, neigte sie sich in Demuth unter des Ewigen Wille.

Maria hat eben den ehrenvollsten Gruß, der je gegeben wurde, gehört; es wird ihr verkündet, sie würde Mutter Gottes werden, und dennoch nennt sie sich die Magd des Herrn; sie gibt sich dem Allheiligen als ein folgsames Werkzeug hin, das Er nach Seinem Wohlgefallen verwenden könne.

Den ewigen Rathschlüssen nach sollten wir dann erst einen Erlöser haben, nachdem Maria ihre Einwilligung gegeben hätte. Sie gibt sie,

und alsbald verwirklicht sich jenes unaussprechliche Geheimniß der Liebe, das Jahrhunderte schon den Erdbewohnern verheißen war; ein Geheimniß, das von so vielen Sehern geweissagt worden und das der Gegenstand der Sehnsucht so vieler Heiligen gewesen war.

Wenn der Allmächtige Seine Blicke auf die Erde herabsenkt, erbebt sie in ihren Grundvesten, und die Berge zerschmelzen vor Seinem Antlitze. Doch verbirgt Er den Glanz Seiner Majestät unter dem Schleier der Erniedrigung, um unseren Stolz zu heilen und die Unbild zu versöhnen, welche wir der Gottheit durch ruchlose Anmaßung Seiner Rechte zugefügt haben.

Wer mag aussprechen, was in dem Herzen Marien's vorging? Welche Lichtfülle erhielt sie nicht, um das Geheimniß der unendlichen Güte Gottes zu erschauen? Welche Freudenströme übergossen nicht ihre Seele? Lasset uns betrachten das Geheimniß, welches der Gegenstand dieser Feier ist. Der aus Maria, der allerseligsten Jungfrau, Geborene ist es, Dessen Ankunft die Hoffnung aller Heiligen erhält und beseelt. Sollten wir ungerührt bleiben bei dem Anblick eines Geheimnisses, das da ist das höchste Werk der Allmacht, Weisheit und Barmherzigkeit Gottes?

An diesem Tage wird in Marien's Schooß empfangen der Erlöser der Welt, Der wahrer Gott und wahrer Mensch ist; an diesem Tage erhält sie den schönsten, den herrlichsten aller Namen, jenen der Mutter Gottes; an diesem Tage geschieht das größte aller Wunder; die Person des göttlichen Sohnes vereinigt Sich mit unserem Wesen auf die innigste Weise, das heißt, der Unsterbliche unterwirft Sich dem Tode, der Unendliche würdigt Sich, in der Zeit geboren zu werden. Das Geschöpf empfängt seinen Schöpfer; eine Erdentochter wird die Mutter Gottes, unbeschadet ihrer Jungfrauschaft. Gott verschließt Sich in die Hülle der Sterblichkeit, um der Erde den Frieden zu geben, den Himmel zu verherrlichen, das Verlorene zu retten, den Todten das Leben wieder zu geben, zwischen dem Himmel und der Erde einen Bund zu stiften, und gleichsam einen Verkehr zwischen der Gottheit und Menschheit zu begründen.

In der Zeit wird der Ewige geboren, — Geheimniß ohne Ende, unbegreifbar dem Staubgeborenen!

Die hohe Würde, zu welcher Maria erhoben worden, muß uns ein großes Vertrauen auf ihre Fürbitte einflößen; doch wir würden ihr Wohlwollen umsonst in Anspruch nehmen, wenn wir nicht auch ihre Tugenden, ihre Reinigkeit und Demuth nachahmten. Ohne Demuth wird das Gebäude des Heils bald zusammenstürzen, weil es nur noch auf Sand ruhen wird, und darum wird es auch nicht der Wuth der Stürme und Ungewitter zu widerstehen vermögen.

Wohl ein undurchdringlicher Gedanke bleibt die Kunde: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Joh. 1, 14. Tief ist die Quelle des Heils, und nur der Glaube bleibt das Gefäß, womit wir daraus schöpfen können. Um aber diesen Glauben, durch welchen wir der Gnaden in Christus theilhaftig werden, so lebendig zu halten, daß er den Menschen, wie ein Schutzgeist, bei allen Verhältnissen seines Erdenlebens begleite; so hat unsere heilige Kirche die höhere Vorschrift gegeben, daß dreimal des Tages mit einer Glocke geläutet werde, zur freudigen Erinnerung an eben dieses hochheilige Geheimniß der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus. Wir sprechen bei dem Schalle dieser Glocke den

Gruß des Engels nach. Wir gedenken dabei der Mutter der Gnaden und des aus ihr entsproßenen Begnadigers. Deßhalb töne fort, du mildschallende Glocke; dein Klang spricht ja Nichts von Wehe, sondern vom Frieden! Belebe, du himmlischer Klang, du Harfengruß aus jener bessern Welt herüber, in uns stets das Gedächtniß an Maria und ihren Sohn, damit wir durch sie den Pfad betreten, der zum Leben führt.

Im Allgemeinen könnte dieser dreimal des Tages wiederholte Glockenlaut uns mahnen, daß wir in den drei Hauptabschnitten unseres Lebens der Menschwerdung Jesu eingedenk sein mögen. Wir sollen sie ergreifen lernen diese Gnade in unserer Jugend; wir sollen sie zu bewahren suchen in den Jahren der Mannheit und des rüstigen Wirkens, auf daß sie noch mit unserer Segnung bei uns bleibe, wenn es Abend wird. Wir sollen auch nicht vergessen die Fürbitte Maria's anzurufen, indem diese Mutter des Erlösers, die Wohnstätte Gottes, dieser fruchtbare Baum des Heils stets allen Gläubigen verbleibt die Quelle der Erbarmung. Im Besonderen aber soll dieses dreimalige Läuten den ganzen Tag über und zur spätesten Nachtzeit uns mahnen, an diesem für uns noch gegenwärtigen Tage das Heil in dem Gottessohn aufzusuchen; es könnte dieser Tag vielleicht unser letzter sein; denn Niemand kann uns das Leben für den kommenden Tag verbürgen als Gott allein!

Sie wird am Morgen geläutet. Die Nacht war dunkel und ein Bild des Todes, und das Licht des Tages ist leuchtend und ein Bild des Lebens. Hat die Welt noch am Abend den Menschen in das Dunkel des Argen gelockt, so ruft die Kirche mit den sanften Schwingungen der Morgenglocke zu dem Lichte Jesu, geboren aus Maria der Jungfrau. An den neuen Morgen ruft sie von Neuem die Lichtbotschaft zur Umkehr uns zu. Weihet doch Alle darum jeden Tag mit dem innigen Gebete, daß ihr nur Lichtgedanken heget, Lichtworte von eueren Lippen kommen, Lichtthaten euere Wege schmücken. Eltern! weihet frühe schon euere Kinder dem Lichte. Lasset durch Maria euere Kinder zum Herrn führen, und sie werden Engel an Gottesliebe und an Unschuld verbleiben. Durch sie wird der Engel euch und ihnen verleihen, daß der Versucher zermalmt unter eueren Füßen liegt.

Diese Glocke läutet auch am Mittage.

Mit Gott habt ihr euer Werk begonnen; nun geht ihr hin zum Mahle. Die Glocke schallt und lenkt euch hin zum Geistigen. Den Leib habt ihr mit Nahrung vom Staube genährt; ihr sollt aber auch der Seele die ihr nothwendige Nahrung geben. Ihr sollt wandeln und handeln im Sinne Jesu, dieß ist Lebensbrod für den Geist, Zu solchem Tugendwirken mahnen euch diese Glockentöne.

Aber auch am Abend schallen diese Klänge.

Das Geräusch der Arbeit ist verklungen! Tiefe, ernste Stille, liebliche Ruhe waltet auf den Höhen, in den Thälern. Und horch! die Abendglocke ruft der ganzen Gegend „gute Nacht!“ Die sterbliche, ermattete Hülle hat ihren Frieden; aber auch der Seele des müdgewordenen Pilgers soll ein Erinnerungszeichen gegeben werden an Den, Welcher Ruhe dem Gewissen spendet. An die Menschwerdung Jesu mahnet zum dritten Male die Glocke. Auf Ihn blicken die Müheseligen und Beladenen, und Er versaget ihnen Seine Labung nicht. Maria! betet der Fromme, gib kund deine Milde der Welt! Erflehe Gnade den Schuldigen, Genesung den Leidenden, Kraft den Schwachen, Trost den Betrübten, Hilfe den Bedrängten,

das selige Leben den Abgeschiedenen und uns den Frieden im Namen deines Sohnes Jesus Christus! Wer so den Abend noch gefeiert, der hat auch den Frieden des Heilands, und Engel Gottes wachen über ihm!

Jesus Christus gib uns Gnade durch Deine geheimnißvolle Menschwerdung; erleuchte uns mit Deinem Geiste, stärke uns mit Deiner Kraft, bleibe bei uns, wenn es will Abend werden und führe durch die Fürbitten Deiner allerseligsten Mutter uns ein zum ewigen Leben.

Homilie des ehrwürdigen Priesters Beda: „Zu der allerseligsten Jungfrau Maria wird Gabriel gesandt, welcher „Kraft Gottes" heißt; und er kam, Jenen zu verkünden, Welcher Sich würdigte, in Knechtsgestalt hienieden zu erscheinen, um die bösen Geister unter dem Himmel zu stürzen. Von Ihm singt der Psalmist: „Der Herr, der starke und mächtige, der Herr, mächtig im Krieg;" und weiter: „Der Herr der Heerschaaren, Dieser ist der König der Herrlichkeit." Ps. 23. Durch die Kraft Gottes mußte also Derjenige angekündigt werden, Welcher da ist: „der Herr der Heerschaaren, und mächtig im Kriege;" Der auf Erden erschienen ist, um die feindseligen Erdenmächte, die bösen Geister in der Luft zu überwältigen. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßt seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern!" Mit Recht wird diejenige „voll der Gnade" genannt, welche eine Gnade erlangt hat, so keine Andere je verdient hatte, nämlich: daß sie den Urquell aller Gnaden Selbst empfangen und gebären sollte.

„Siehe! du wirst empfangen in deinem Leib und einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus heißen." Jesus bedeutet: Heiland, Erlöser. Diesen Sinn des Namens ertheilte der Engel, als er zu Joseph sprach: „Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden." Matth. 1, 21. Der Engel sprach nicht — das Volk Israel, sondern — „Sein Volk;" jenes Volk nämlich, welches aus Heiden und Juden zur Einheit des Glaubens berufen werden sollte; und das, wenn es allenthalben wird berufen worden sein: Eine Heerde unter Einem Hirten bilden wird. „Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird Ihm den Thron David's, Seines Vaters, geben." Derselbe Sohn des Allerhöchsten, Welcher in dem jungfräulichen Schooß empfangen und aus ihm geboren worden, derselbe Mensch, geschaffen in der Zeit aus der Mutter, ist unser Gott, gezeugt vor aller Zeit aus dem Vater. Wenn aber derselbe Gott und Mensch nur Eine Person ist; so höre der Irrlehrer Nestorius auf, von Ihm zu behaupten, daß Er allein ein aus der Jungfrau Maria geborener Mensch sei.

„Darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." Zur Unterscheidung von menschlicher Heiligkeit wird Jesus als heilig in Seiner Geburt schon vorzugsweise bezeichnet. Denn, wenn wir auch heilig werden, so sind wir doch nicht als Heilige auf die Welt gekommen; vielmehr beladen mit dem Fluche der Sünde, so daß wir mit Recht dem Propheten nachseufzen können das Wort: „In Ungerechtigkeit bin ich empfangen; in Sünden hat mich empfangen meine Mutter." Ps. 50, 7. Jener aber ist in Wahrheit heilig, Welcher um der Verderbtheit der Natur zu entgehen, auf übernatürliche Weise, ohne fleischliche Vermischung, empfangen worden. „Das Heilige wird Sohn Gottes genannt werden," spricht der Engel.

Was sprichst du also, Anhänger des Nestorius, der du behauptest: Maria sei nicht wahrhaftige Gottes-Gebärerin — und so geradezu dem göttlichen Ausspruche entgegen trittst? Siehe! der Engel spricht: Gott werde kommen, der Sohn Gottes werde geboren werden; ist also der Sohn Gottes — Gott; so muß Jene, welche Ihn geboren, Gottesgebärerin sein und genannt werden."

Der ehrwürdige Johann Tauler predigte über unser Fest also: „Die inbrünstige und ewige Liebe, durch welche der Herr aller Herren, der Sohn Gottes bewogen worden, Sich unserer, die wir arme, verlorne Menschenkinder waren, zu erbarmen, Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hat Er es doch nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu sein, sondern Sich Selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen und ist gleichwie ein anderer Mensch geworden und an Gebärden als ein Mensch erfunden; Er hat Sich Selbst erniedrigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Diese Liebe kann kein Mensch genugsam mit Worten aussprechen und loben; auch für dieselbe nicht genugsam danken, weil sie allem Verstande der Menschen und Engel viel zu hoch ist, und kein Engel oder Mensch es fassen und begreifen kann, daß unser Gott und Herr, unser oberster Richter und Vater, unser Bruder und Bräutigam hat werden wollen, daß Er alle unsere Schuld und die ewige Verdammniß auf Sich genommen, uns mit Seinem herben, bittern Tod erlöst, zu Kindern des ewigen Lebens gemacht, uns wiederum zu Ehren gebracht, ja über alle Engel uns erhoben hat, daß wir einen besseren Zutritt zu Gott haben, auch Ihm näher verwandt sind, als selbst der alleroberste Engel.

O der hohen und unaussprechlichen Liebe! Was sollte nun mich, o mein Herr Jesu Christe; von Deiner Liebe und von Deinem Lobe abhalten? da ja der Kelch, den Du getrunken, das Werk unserer Erlösung, Dich mir so holdselig und freundlich macht. Freilich wohl ein Werk ohne Beispiel, eine Demuth ohne Maaß, eine Gnade ohne Verdienst, ein Geschenk ohne Gleichen. Dieses Werk macht Ihm unsere Liebe ganz zu eigen. Dieses Werk bewegt unsere Andacht heftiger, fordert sie strenger und aufrichtiger von uns und faßt sie enger zusammen. Was soll ich armer, undankbarer Sünder für solche Wohlthaten Dir denn wieder vergelten? Wie soll ich Dir genugsam danken? Denn daß Du mir in der Schöpfung meine Seele eingehaucht und dieselbe, als ich sie durch den Sündenfall in die ewige Verdammniß gestürzt, wiederum erlöst hast, dafür bin ich Dir mich ganz schuldig, ja zweimal bin ich Dir mich schuldig. Was soll ich aber, mein Herr Jesu, Dir dafür wiedervergelten, daß Du Dein Leben für mich gelassen hast? Denn wenn ich gleich tausendmal meine Seele dagegen lassen wollte, so bin ich gegen Gott doch nichts anderes, als Staub und Asche.

Unterdessen aber, obgleich wir Nichts zur Vergeltung dagegen setzen können, was einer so großen Liebe werth wäre, so sollen wir doch allen Fleiß anwenden, daß wir uns selbst Gott wieder geben mit Allem, was wir sind, haben und vermögen; welches auch die hochgebenedeite Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, fleißig und vollkommen gethan hat, wovon wir des Beispiels wegen einiges herausheben wollen, damit auch ihr geistliche Mütter Gottes werden und euch Gott ganz und gar aufopfern möget,

damit Er in eueren Seelen empfangen und geboren werde. Wie aber diese hochgebenedeite Jungfrau bereitet gewesen sei, als sie den Eingeborenen Sohn Gottes hat empfangen sollen, davon wollen wir mit einfachem Sinne nur Weniges melden; denn die Fülle ihrer Heiligkeit ist auch der Engel Verstand nicht fähig zu begreifen.

So ist sie nun mit ihren drei obersten Kräften zu Gott erhaben und entzückt gewesen, daß sie ein Geist mit Ihm und von Ihm getrieben worden. Denn mit heißem Liebesdrang ergab sie sich ganz dem allergnädigsten Willen Gottes, war arm im Geiste, lebte in tiefer Demuth und Verachtung ihrer selbst, war ohne alles Verlangen und ohne eigenen Willen, nicht anders, als wenn sie noch unerschaffen wären, wodurch Gott der Zugang bereitet war in ihren Geist, ihre Seele und ihren Leib. Sie war auch am Geiste ganz rein, indem sie an keiner Creatur hing, auch die göttlichen Gaben nicht zu ihres Herzens Wonne gebrauchte. Sie war auch an der Seele rein, indem sie nicht mit unordentlicher Liebe behaftet, sondern mit allen Tugenden herrlich geschmückt und geziert war. Sie war auch rein am Leib und im Herzen, da sie sich zu keiner Sünde bewegen ließ. Und durch dieses Alles ist sie den hellglänzenden himmlischen Geistern gleich geworden.

Ferner, ob sie wohl die Schönste unter allen Weibern war, hat sie doch Niemand wegen ihrer engelgleichen Reinheit mit begierlichen Augen ansehen können. Sie war auch andächtig im Geist und bewegte die Gottheit mit ihrem inbrünstigen und herzlichen Verlangen also, daß die heiße Liebe der heiligen Dreieinigkeit sie durchdrang und sie reichlich erfüllte. Sie war auch andächtig in der Seele; denn alle Kräfte der Seele waren allezeit zu dem Lobe Gottes gerichtet.

Sie war auch andächtig im Herzen, welches voller Liebe zu Gott hinaufgerichtet war. Sie durchdrang mit ihrem feurigen Sehnen und Verlangen die unbegreifliche Tiefe der Gottheit, wo sie ihren Geliebten fand. Sie zog mit ihrer Liebe an sich die ewige Güte, daß dieselbe alle ihre Lieblichkeiten über sie auszugießen Verlangen hatte, nachdem sie ihr schon bereits völlige Gewalt über alle ihre Güter und ihren ganzen Reichthum eingeräumt hatte. Denn sie lebte nicht sich selbst, sondern Dem allein, Der aller Lebendigen wahrhaftes Leben ist.

Endlich war auch der Anfang und das Ende all ihres Thuns und Lassens Gott allein, Dem sie jederzeit vereinigt und nicht einen einzigen Augenblick von Ihm abgewendet gewesen ist.

Daher hat keine Creatur ihr jemals irgend ein Bild eindrücken können, weil sie mit allen himmlischen Geistern Alles anschaute in Gott, Den sie in ihres Herzens Grund, ja, in dem innersten Wesen ihrer Seele und ihres Geistes ganz ungetrübt fand.

Endlich wendete sie sich mit allen ihren Kräften zu ihrem Ursprunge zurück, eine arme, reine, andächtige, göttliche und mehr eine himmlische, als eine irdische Creatur. Denn der Himmel Gottes war in ihrem Geiste, das Paradies Gottes in ihrem Leibe. Dabei ist auch noch zu merken, daß Gott der Herr auf dreierlei Weise in dieser heiligen Jungfrau hat empfangen und geboren werden wollen, nämlich in dem Geist, in der Seele und in dem Leibe. Denn wie der heilige Augustinus sagt, so ist sie durch die leibliche Geburt nicht so selig gewesen, als durch die geistliche. Welches auch der Herr Christus Selbst andeutet, da Er spricht: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“

So hat sie nun Gott erstlich empfangen und geboren in ihrem Geiste. Denn durch ihre Reinigkeit hat sie Gott inniglich gefallen, sie hat Ihm durch ihre Demuth eine Stätte bereitet, und durch ihre Liebe hat sie Ihn gezwungen, daß Er Sich in den Grund ihres Geistes hat senken müssen, wo Alles still ist und ruht, daß sich Sein Geist mit ihrem Geiste daselbst vereinigte, und mit ihr redete Sein himmlisches Wort, und Er Seinen einzigen Sohn mit unaussprechlicher Freude und Liebe zeugte in ihrem Geiste, welches die ewige Geburt in dieser Jungfrau ist und die rechte dunkle Nacht im Geiste, wo der Verstand verfinstert wird. Denn wo das unerschaffene Licht aufgeht, da muß das erschaffene Licht weichen; denn die Nacht wird verwandelt in Tag, das ist, das erschaffene Licht der Seele wird ein unerschaffenes Licht der Ewigkeit. Auf diese Weise hat also die hochgelobte Mutter Gottes ihren Geist dem unerschaffenen, göttlichen Wesen untergeordnet und sich in höchster Demuth erniedrigt. Nun durch diese Uebungen hat sie das Licht und die süße Liebe der ewigen Weisheit in ihre Seele gezogen, worin der Vater Seinen einzigen Sohn zeugte, und Er verwandelte dieselbe ganz in Sich und begehrte zugleich von ihr im Geiste, daß sie darin willigen wollte, daß Sein Eingeborener Sohn menschliche Natur in ihr annehme und aus ihr durch Wirkung des heiligen Geistes leiblicher Weise geboren würde. —

Da solches diese heilige Jungfrau hörte, ist sie aus wahrer Demuth nicht wenig erschrocken und hat mit Furcht im Geist also geantwortet: daß ich Mutter eines so großen Kindes sein soll, dessen erkenne ich mich unwürdig. Aber eine Magd will ich sein einer so ausgezeichneten Mutter. Aber bei Gott war es also beschlossen, daß sie sollte Mutter sein. Unterdessen wurde es ihr gegeben, besser zu erkennen, daß sie von Gott dazu erwählt wäre, und Sein Wille blieb unwandelbar, daß sie solle die Mutter Seines Sohnes werden. Damals wurde Maria von der heiligen Dreifaltigkeit plötzlich erleuchtet, mit einem von oben herab scheinenden Lichte, welches mit den Strahlen der göttlichen Liebe ihre Seele und ihren Geist ganz durchdrang, daß sie aus demüthiger Liebe und liebreicher Demuth einwilligte, eine Mutter des Sohnes Gottes zu werden. Deßhalb kam eben in dem Augenblick, als sie im Geist entzückt gewesen, der Engel Gabriel zu ihr und grüßte sie — „Gegrüßt seist du Gnadenvolle!“ sprach er, „der Herr ist mit dir.“

Als sie nun diesen Gruß hörte, wurde sie aus tiefer Demuth bestürzt, theils wegen der Herrlichkeit des Grußes, theils weil sie in Gott ganz entzückt war. Darnach als sie gesagt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast;“ hat der heilige Geist von dem reinsten Geblüt ihres jungfräulichen Herzens, welches von der Liebe Gottes heftig brannte, einen vollkommenen, reinen Leib erschaffen mit allen Seinen Gliedern und hat Ihm eine reine Seele eingehaucht und sie mit einander vereinigt. Und dieß ist die Person des Sohnes Gottes, Welcher ist das ewige Wort und der Glanz der Herrlichkeit Seines himmlischen Vaters. „Also ist das Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.“

Und dieses ist nun die dritte Geburt, welche geschehen ist in dem Leibe der Jungfrau Maria, ohne alle Verletzung der jungfräulichen Reinigkeit, durch welche sie ward eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohnes, eine Braut des heiligen Geistes, eine Himmelskönigin, eine Frau der Welt und aller Creaturen, ein Vorbild aller Menschen, die sie anschauen, und ein Tempel Gottes. Ein Tempel Gottes ist sie geworden,

in welchem Seine Majestät sanft und lieblich geruht, gleichwie ein Bräutigam in seiner Kammer, und zwar mit überaus großer Freude und Lust, die Er in der Frömmigkeit der Jungfrau empfunden, welche so voller Tugenden und geistlicher Gaben war, womit sie geziert gewesen ist, wodurch sie uns den Himmel aufgeschlossen, die Sonne der Gerechtigkeit hervor gebracht, den Fluch von Eva her aufgehoben und der höllischen Schlange den Kopf zertreten hat.

Ueberhaupt, was unsere erste Mutter Eva im Paradiese verdorben, das hat diese heilige Jungfrau mit ihrem Sohne wiederum Alles gut gemacht. Sie ist der edelste Stern aus Jakob, der die ganze Welt erleuchtet. Der heilige Bernardus spricht: O Menschenkind, wenn du auf dem ungestümen Meere dieser Welt allerlei Sturm und Ungewitter ausstehen mußt, so wende ja deine Augen nicht ab von dem Glanze dieses Sternes. Wenn die Winde der Versuchungen aufstehen, wenn du an die Klippen und Felsen der Trübsal stößest, so siehe diesen Stern an, in Gefahr, in Aengsten, in Zweifeln gedenke an diese Maria und rufe sie an. Wenn du ihr folgest, so wirst du nicht irre gehen; wenn du sie bittest, wirst du nicht verzagen, wenn du an sie gedenkst, wirst du nicht irren. Wenn sie dich hält, so fällst du nicht, wenn sie dich beschützt, so fürchtest du dich nicht, wenn sie dich führt, so wirst du nicht müde, wenn sie dir gnädig ist, so kommst du an das Land. Es mangelt ihr nichts an der Macht, es mangelt ihr auch nichts am Willen. Sie ist eine Himmelskönigin; sie ist barmherzig; sie ist eine Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes. Wer wollte denn an ihrer Macht, oder an ihrer Liebe zweifeln? Wer wollte sagen, daß der Sohn Gottes Seine Mutter nicht in Ehren halten werde? Sollte nicht Maria ganz in die Liebe verwandelt worden sein, weil die Liebe, welche aus Gott ist, neun Monate in ihrem jungfräulichen Leibe geruht?

Wer deßwegen wahrhaftig ein innerlicher Mensch ist und seinen Anfang, welcher Gott ist, in seiner Seele — welche eine Zuneignng zu Gott und eine Verwandtschaft mit Ihm hat und an Gott hängt, wie die Strahlen an der Sonne — zu empfinden begehrt, der soll dem Beispiele der heiligen Jungfrau nachfolgen und wohl darauf achten, wie sie sich innerlich und äußerlich verhalten habe, so wird er alsdann auch bei sich selbst, sowohl im Geist als in der Natur, nicht geringe Hilfe von ihr emfinden.

Und zwar soll er sich anfänglich von allen sterblichen Creaturen ab und in sich selbst kehren, daß er sich daselbst mit Gott vereinige, ein Geist mit Ihm werde und von Ihm sich leiten lasse. Denn da wird das Gedächtniß gestärkt, der Verstand erleuchtet und der Wille angefeuert und trunken gemacht von göttlicher Liebe. Alsdann ist Gott des Geistes Nahrung, der Seele Leben und des Leibes Erhaltung. Deßhalb sollen wir uns allezeit zu dem Grund unserer Seele kehren, wo ihre drei Kräfte mit Gott Eins sind, daß wir, mit Ihm vereinigt, geistlich arm und rein an Leib und Seele werden, daß der Anfang und das Ende all unseres Thuns und Lassens zur Ehre Gottes gerichtet sei und wir also bloß, frei und ledig bleiben; daß die Kräfte unserer Seele eine jede in ihrer Ordnung und Stelle verbleiben, daß unser Wille, unsere Begierde und unser ganzes Streben in Allem Gott unterthänig seien; daß Gott Seinen allerheiligsten Willen in uns vollbringen möge. Und alsdann werden wir über all unsere Kräfte in die Tiefe der Gottheit entzückt werden, wo

unser Geist mit Gott vereinigt und unser Wesen des göttlichen Wesens theilhaftig gemacht werden wird, also daß die göttliche Geburt ohne einiges Hinderniß in dem Geist und in der Seele, ja auch in dem Leibe geschehe, jedoch geistlicher Weise, durch die überschwenglichen göttlichen Gnaden und Gaben, welche aus dem Geist und der Seele in den Leib sich ausgießen.

Daß wir nun jetzt und künftig dieses durch die Hilfe der allerheiligsten Jungfrau erlangen mögen, so lasset uns sie mit dem heiligen Bernardus anrufen und sprechen: O du heilige und hochgebenedeite Erfinderin der Gnaden, Gebärerin und Mutter des Lebens! bereite uns einen freien Zutritt zu deinem Sohne, daß Er uns durch dich zu Gnaden aufnehme, Der durch dich uns gegeben worden ist. Es entschuldige bei Ihm deine Unschuld unsere Schuld; deine tiefe Demuth erwirke uns gnädige Verzeihung unserer Eitelkeit; deine vielfältige Liebe bedecke unsere vielfältigen Sünden; deine ehrwürdige Fruchtbarkeit schenke uns den Reichthum des Verdienstes Christi! O unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin! versöhne uns wiederum mit deinem Sohn und stelle uns deinem Sohne dar! Mache, o du hochgebenedeite Jungfrau! durch die Gnade, welche du gefunden, durch den Vorzug, welchen du verdient, durch die Barmherzigkeit, welche du geboren hast, daß Der, Welcher durch dich Sich theilhaftig gemacht hat unserer Schwachheit, uns auch theilhaftig mache durch deine Liebe der ewigen Herrlichkeit, Welcher ist Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit!

Wie wahr ist es, daß Gott nicht vergißt, unser Vater zu sein, auch wenn Ihn der Ungehorsam Seiner Kinder am meisten erzürnt! Wie wahr ist es, daß der Herr Sich an Seine Barmherzigkeit erinnert, wenn wir mit unseren Sünden Seine Gerechtigkeit am meisten herausforderten! Gerade zur Zeit, in welcher unter dem Volk Israel Alles Verwüstung, Ruchlosigkeit und Empörung war, zur Zeit, in welcher Gott Sein Volk vergessen und verworfen zu haben schien; da erneuerte Er die Verheißung, den Erlöser zu senden und gab Ihm das merkwürdigste und deutlichste Kennzeichen, das man verlangen und wünschen konnte. Gerade, als Achab herrschte, dieser lasterhafte und gottlose König, dessen Ausschweifungen über sein Reich die größten und schwersten Strafen des Himmels herbeigeführt; als durch einen blutigen Krieg seine Ländereien verwüstet, von der Hand seiner Feinde mehr als hundert und zwanzig tausend von seinen Unterthanen gefallen und mehr als zweihundert tausend zu Sclaven gemacht worden waren, als er sich so recht stolz und ruchlos erging, ungeachtet er sich in die äußerste Gefahr und in die furchtbarste Noth versetzt sah — gerade da redet Gott zu Seinem Volke durch Seinen großen Propheten Isaias und gibt ihm dieses Zeichen von der Ankunft des Messias, nach Welchem die Welt so sehr seufzet: „Sieh'! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und Seinen Namen Emmanuel nennen, d. i. Gott mit uns." Is. 6, 14.

Diese große Verheißung, die achthundert Jahre vor ihrer Erfüllung verkündet worden, sehen wir nun erfüllt — an dem Feste der Verkündigung der seligsten Jungfrau und der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dieses große Geheimniß, wie es der Apostel nennt, das durch den heiligen Geist beglaubigt, von den Engeln bewundert, den Heiden verkündet, von der Welt geglaubt, in Herrlichkeit aufgenommen wurde. 1. Timoth. 3, 16. Es ist der Anfang all unserer Geheimnisse, es ist die Grundlage unserer

heiligen Religion; es ist die Grundlage unseres Glaubens, wie die Quelle unserer Glückseligkeit; es ist das Uebermaaß der Allmacht; es ist das Wunder der Güte und Liebe Gottes gegen die Menschen.

Nun, ich wiederhole es, werden jene Weissagungen bestätigt, nun jene Geheimnisse enthüllt. Nun ist jener glückliche Augenblick gekommen, der von Ewigkeit bestimmt war; jener Augenblick der Versöhnung Gottes mit den Menschen; indem ein reines Geschöpf zur unaussprechlichen Würde der Mutter des Schöpfers erhoben ward, und der Schöpfer Sich so tief erniedrigte, daß Er Knechtsgestalt annahm und Mensch wurde im reinsten Schooß einer Jungfrau. Geheimniß der Mutter, Geheimniß des Sohnes, Geheimniß, worin sich die erstaunlichsten Wunder vervielfältigen und drängen! Eine Jungfrau empfängt und bleibt Jungfrau! Eine Jungfrau gebiert und bleibt Jungfrau! Sieh', eine Jungfrau wird empfangen und Gott wird Mensch, der Unermeßliche schränkt Sich in Grenzen ein, der Unsterbliche unterwirft Sich den Leiden, der Allmächtige bedarf der Hilfe, die Gottheit birgt Sich unter dem Schleier des Fleisches! Und genannt wird werden Sein Name Emmanuel (Gott mit uns).

Welche Wunder, wie unerklärlich für Menschen und Engel, welch eine reine Empfängniß, welch eine Jungfrauschaft ohne Gleichen, welch tiefe Demuth, welch eine Fülle von unermeßlicher Gnade, welch eine heldenmüthige Liebe, welch eine Vereinigung zahlloser Tugenden! — Ja, wir würden sie zahllos finden, wollten wir uns nicht auf die beschränken, welche nach dem Evangelium am meisten an Maria hervorleuchten in diesem hehren Geheimniß — auf ihre jungfräuliche Lauterkeit, wenn sie den Engel fragt: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" und ihre tiefe Demuth, wenn sie entgegnet: „Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!"

Sie wird Mutter Gottes genannt und erkennt sich für Seine Magd: welche Demuth! Sie wird Mutter Gottes und erklärt sich für eine Jungfrau: welche Reinheit! O verehrungswürdige Demuth! ruft der heilige Augustinus aus, o preiswürdige Jungfräulichkeit! Seht, in zwei Worten den ganzen Gegenstand meiner Festpredigt. Die Majestät jenes Gottes, Der uns nicht befiehlt, von Ihm Himmel und Erde schaffen, oder andere große Wunder thun zu lernen, sondern sanftmüthig und demüthig von Herzen zu sein; — sie wollte, wir sollten eine so erhabene Lehre, welche uns der Sohn und die Mutter geben, — zu Herzen nehmen und mit der Demuth des Herzens zur selben Zeit die Reinheit des Leibes und der Seele vereinen, um Seinen reinsten Augen wohlgefällig zu sein. Wir flehen Dich darum, Herr und Gott, durch die Fürbitte Deiner heiligsten Mutter, die wir mit frommer Ergebung grüßen, die Worte des Engels wiederholend, da er zu ihr sprach: „Gegrüßt seist du Maria!"

I. Da Gott Nichts in der Zeit wirkt, — weder unmittelbar, noch durch Seine Geschöpfe, — was Er nicht schon vor aller Zeit vorausgesehen und beschlossen hätte; so müssen wir sagen, was Gott immer vollzog seit dem Anfange der Welt, — Alles wurde gelenkt durch gewisse ewige und unabänderliche Gesetze, Alles zweckte ab auf die Erfüllung Seines heiligen und anbetungswürdigen Willens. Kaum übertritt unsere Stammmutter Eva, von der Schlange verführt, das Gebot Gottes und macht ihren Gefährten zum Mitschuldigen ihrer Sünde, — da sehen wir schon die erste Verkündigung unserer Glückseligkeit in jener Feindschaft, die Gott zwischen einem glückseligen Weib und der alten Schlange setzen

werde, deren Kopf man, trotz der höllischen Hinterlist ihrer Nachstellung, von Seinen Fersen zertreten sehen würde. Kaum sieht die Welt die ganze menschliche Natur verderbt, und die Sitten der Menschen auf eine schreckliche Art in Unordnung gebracht, — da rettet die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes den Noe und die Seinigen mittelst jener wundervollen Arche, eines Sinnbildes Maria's, da dieses Weib dem Adam zu seinem Heile versprochen ward. Der Dornbusch, welcher brannte, ohne zu verbrennen; die Bundeslade, die das Volk Gottes beschützte, und andere geheimnißvolle Bilder des Alten Bundes, — alle sinnbildeten uns Maria.

Mehr als vierhundert Jahre vorher, ehe Maria in dieser Welt erscheint, offenbart der Engel Gabriel dem Propheten Daniel ihre Vollkommenheiten und enthüllt ihm die Zeit, welche Gott zu ihrer Ankunft beschlossen. Aus demselben Grund erscheint Gabriel bei dem Herannahen der bestimmten Zeit dem Priester Zacharias und verkündet ihm die Geburt seines Sohnes Johannes, welcher der Vorläufer des Messias sein würde. Deßwegen ward derselbe Engel zur Zeit, welche die ewige Weisheit beschlossen, zur heiligen Jungfrau Maria gesandt. Maria fand sich in ihrem stillen Gemache, nicht in müßigen Gesellschaften, nicht bei den Freuden, Spielen und Zerstreuungen der Welt; Maria war allein, sie weihte sich dem Gebete, dem Lesen heiliger Bücher und ihrer Handarbeit. Welch eine schöne Gesellschaft einer Jungfrau sind heilige Bücher, Arbeit und Gebet! Der Engel tritt herein; die Jungfrau erschrickt. „Die Frauen,“ sagt der heilige Ambrosius, „mögen dieses erhabene Beispiel der Schamhaftigkeit nachahmen lernen.“ Der Engel tritt herein; er ist ein schöner Jüngling, darum wird die Jungfrau unruhig. Wie sollten Jungfrauen erschrecken, unruhig werden und auf ihrer Hut sein; Jungfrauen, die, wenn sie allein in ihrem Zimmer sind, besucht werden, und zwar nicht von Engeln, sondern von Menschen; nicht von reinen Engeln, sondern von verdorbenen Jünglingen; nicht von Engeln, rein in ihren Reden, sittsam und ehrbar in ihren Geberden und erbauend in ihrem Benehmen, sondern von Menschen, bekämpft, gefesselt und besiegt von ihren Leidenschaften, deren Worte unrein, deren Geberden unehrbar sind und deren Benehmen ärgerlich ist! Es ist wahr, ich kann mit dem heiligen Ambrosius sagen: Es ist keuschen Jungfrauen eigen, vor dem Anblick und dem Besuch eines jeden Mannes zu erbangen; doch wo ist diese kostbare Eigenschaft der jungfräulichen Scham? Ach, daß sie sich aus dem Herzen unserer meisten Jungfrauen verbannt findet! Sie erbangen nicht vor den Besuchen der Männer, nein, sie streben darnach, sie suchen, sie schätzen, sie bezahlen dieselben und zeigen ihnen mit frecher Unbefangenheit ein freundliches Gesicht, auf welchem man nicht Schamhaftigkeit erblickt, sondern Schamlosigkeit, nicht Unruhe, sondern Keckheit! Ach, wie traurig sind in unseren Tagen die Folgen dieses verabscheuungswürdigen guten Anstandes!

Das ganze Antlitz von lieblicher Schamröthe überwallt, hört die heiligste Jungfrau, daß sie Gabriel „Gnadenvolle“ begrüßt und ihr sagt, sie werde empfangen in ihrem Leib und einen Sohn gebären und sollte Seinen Namen Jesus nennen. „Dieser,“ so fuhr der Engel fort, „wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird herrschen im Hause Jakob's ewiglich, und Seines Reiches wird kein Ende sein.“ „Wie wird dieß geschehen,“ entgegnete die heilige Jungfrau dem

Engel, „da ich keinen Mann erkenne?" Ich habe bis jetzt meine Unschuld bewahrt, ich bin entschlossen, meine Unversehrtheit durch Nichts zu verletzen; ich sehe, es ist eine große, es ist eine erhabene, es ist eine unermeßliche Würde, die du mir verkündest. — Das Glück, Seine Mutter zu werden, war die Hoffnung aller Frauen Israels. — Ach, ich verdiene es nicht, oder wer wird es verdienen, Mutter seines Schöpfers zu sein, zu sein die Königin der Engel, die Zuflucht der Sünder, der Trost der Betrübten, die Hoffnung der Patriarchen, die Wahrheit der Propheten und die Freude des Himmels und der Erde? Niemand hat jemals eine so unermeßliche Würde verdient, und ich, ich verdiene sie weniger, als irgend Jemand. Aber wenn ich sie auch verdiente, ich würde sie nicht annehmen, wenn ich diesen Vorzug nicht ohne den Verlust der jungfräulichen Reinheit erlangen könnte. „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" — Ich liebe diesen kostbaren Edelstein unaussprechlich. Doch bedenke, o Jungfrau (so könnten wir, vor ihr niedersinkend, sprechen)! bedenke, dem Schöpfer und den Geschöpfen liegt so viel an deinem Entschlusse: dem Schöpfer, um Mensch zu werden; dem Menschen, um sich zu Gott zu erheben; dem Engel zu seiner Freude, dem Sünder zu seiner Rettung; dem Gerechten, um zur Erfüllung seiner Hoffnungen zu gelangen; dem Teufel, um das Verderben zu vollenden. Gib, o Jungfrau! eine Antwort, da uns Allen so viel daran gelegen. Sei ohne Besorgniß, da Gott Nichts gebieten kann, wobei eine Sünde vorkommen könnte. „Ich weiß es, allein ich will das Kleinod dennoch nicht verlieren." O Wunder der Keuschheit! O Wunder der Reinheit! Wer sollte nicht von einer heilsamen Beschämung erfüllt werden, wenn er einen solchen Entschluß vernimmt? Lernet von der Königin der Jungfrauen das Vorrecht schätzen, das euch ziert und schmückt, das euch zu Begleitern des Lammes Gottes macht, Dem ihr immer folget und unaufhörlich neue Lieder singet; Lieder, die angenehm sind Seinem reinen lauteren Herzen. Da endlich der Engel den festen Entschluß der Jungfrau vernimmt, gibt er ihr zur Antwort: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten: darum wird auch das Heilige, Welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." „Und sieh'," fuhr der Engel fort, „Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." „Höre," ruft andachtsvoll der heilige Ildephonsus aus, „höre, o erhabene Jungfrau! einen nie gehörten göttlichen Ausspruch, betrachte eine nie gesehenes Werk, erwäge ein Geheimniß, allen Jahrhunderten verborgen, erwäge ein Wunder ohne Gleichen. Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, ohne Verletzung deiner reinsten Jungfräulichkeit. Die heiligste Dreifaltigkeit, o süße Jungfrau! wird in dir diese anbetungswürdige Empfängniß bewirken. — Darum wird auch das Heilige, Das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden; Er wird groß sein, wird sein Gott der Herrlichkeit, wird sein der König aller Zeiten, wird sein der Schöpfer aller Dinge."

Nachdem der Jungfrau der Besitz ihres geschätzten Gutes zugesichert worden, gab sie jene Zustimmung, welche erwarteten die Sünder und die Gerechten auf Erden, die Patriarchen und Propheten in der Vorhölle, Gott und Seine Engel im Himmel; sie sprach jenes „es geschehe" aus, das der ewige Vater wünschte, um sie Seine Tochter zu nennen, der ewige

Sohn, um sie für Seine Mutter zu erklären, und der heilige Geist, um sie als Seine Braut zu schätzen; jenes „es geschehe," das die Sitze ausfüllen sollte, welche die abtrünnigen Engel im Himmel leer gelassen, und wieder gut machen sollte das Unglück der Sünde im Paradiese, das befestigen sollte den Frieden auf Erden, das mit neuen Ketten fesseln sollte den Fürsten der Hölle; jenes „es geschehe," das stürzen sollte das Heidenthum, das zerstören sollte das Judenthum, das gründen sollte das Christenthum. Es sprach aber Maria: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" O süßeste Jungfrau Maria, Jungfrau an deinem Leibe, Jungfrau an deiner Seele, Jungfrau in deinen Wünschen, in deinen Vorsätzen, in deinen Entschlüssen, Jungfrau, rein an Leib und Seele! nimm den demuthvollen, innigen Dank hin, den wir, deine Diener, deine Verehrer und deine Söhne, dir darbringen für die unaussprechlichen Wohlthaten, welche wir durch dich empfangen haben aus der Hand des Allmächtigen. Erflehe uns, o Jungfrau! daß wir einen hohen Werth setzen auf die himmlische Tugend der Lauterkeit, daß wir sie mit aller Sorgfalt aufrecht erhalten, daß wir uns entfernen von jenen verderblichen Zusammenkünften, bei welchen sie gefährdet wird, und daß wir uns nicht der Gefahr aussetzen, ihren unersetzlichen Verlust zu beweinen; und daß, sollten wir zu unserem Unglücke dieses Kleid der Unschuld befleckt haben, womit uns die Gnade und die Natur geschmückt, wir dasselbe mit den Thränen wahrer Reue waschen; daß wir nicht zu viel unseren Kräften vertrauen, sondern dem Beistande Gottes, damit, wenn wir auch deine wundervolle Unschuld nicht nachgeahmt, doch wenigstens nachahmen das Beispiel deiner tiefen Demuth, was der Gegenstand des zweiten Theiles ist.

II. Immer ist die Demuth eine große Tugend; doch ist sie es vorzüglich an hochgestellten Personen. Zu uns Allen sagt der Herr, wir sollten Ihm nachahmen und demüthig und sanftmüthig von Herzen sein; uns Allen befiehlt Er, demüthig gleich den Kindern zu werden. Befolgen wir Seine Gebote nicht und sind stolz auf unsere Vorzüge, dann können wir nicht eingehen in das Himmelreich. Allen, ich wiederhole es, gebietet Gott Demuth; aber wenn sie einem Unglücklichen leicht, so ist sie einem Mächtigen äußerst schwer. Ja, daß ein Unglücklicher, der an Allem Mangel hat, sich demüthige, das erscheint nicht als etwas Besonderes; daß aber ein Reicher demüthig sei, der an Allem Ueberfluß hat, das erscheint mir als ein Wunder. Daß ein Armer, den sein zerrissenes Kleid beschämt, dem sein kleines, leeres Gemach immer seine niedrige Herkunft vor Augen stellt, dem seine Speise, welche kaum hinreicht, sein Leben zu fristen, und alle anderen Gegenstände, die ihn umgeben, eine traurige Meinung von sich selbst beibringen, indem er sich von Diesen verachtet, von Jenen verhöhnt und von Anderen gequält sieht: daß dieser sich demüthige, daß er sich eine geringe Vorstellung von sich mache, und daß er sich für unglücklich halte, wer sollte sich darüber wundern? Doch daß ein Mächtiger, umringt von Dienern in einem prachtvollen Palaste, kostbar gekleidet, umschwärmt von Schmeichlern (welche in seinem Schatten ihre Erhebung erwarten), ausgezeichnet durch seine Stellung, durch sein Geschlecht und seine Reichthümer: daß dieser, dessen Fehler beschönigt, dessen Tugenden übertrieben werden, dessen Unwillen man fürchtet, dessen Gunst man sucht, nach dessen Freundschaft man strebt, um dessen Schutz man sich bewirbt, — daß dieser erkenne, er sei ein Mensch, daß er sich

demüthige, daß er einsehe, Alles, was er habe, komme von Gott, — das ist eine heldenmüthige Demuth, das ist ein Wunder der Demuth.

Und wenn dieses eine Wahrheit ist, die uns die Erfahrung enthüllt, welche Vorstellung müssen wir uns von der Demuth Maria's machen? Nachdem sie in die unermeßliche Würde der Mutter Gottes eingesetzt worden, da hatte sie eine wahre, rechtmäßige Macht über den Gottmenschen, und Dieser hatte die Pflicht, Seiner Mutter Maria zu gehorchen. Ein Gott hat all die Pflichten eines Sohnes gegen Seine Mutter! Er ist verpflichtet, sie zu lieben, verpflichtet, ihr zu gehorchen, verpflichtet, sie zu ehren. — „Maria," sagt der heilige Bernardus, „ist die Mittlerin des Heils, die für sich und für uns die Quelle der Gnade gefunden, und doch ist sie demüthig." Epist. 174. „Maria," sagt der heilige Laurentius Justiniani, „ist die Pforte des Himmels, die Fürsprecherin der Welt, die Mittlerin zwischen Gott und den Menschen, und doch ist sie demüthig. Maria ist die Mutter unseres Heilandes, die Braut Gottes, die Königin Himmels und der Erde, und doch ist sie demüthig." (Serm de Annunt.) Ja, und zwar so demüthig, daß sie deßwegen alle Geschlechter selig preisen werden. Große Beweise von ihrer tiefen Demuth gewährt uns das wundervolle Geheimniß dieses Festes.

Erfüllt von Verehrung, grüßte der himmlische Bote bei'm Anblicke derjenigen, die er nun als seine Königin betrachtete, dieselbe also: „Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden! der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" Ein Gruß, welcher das glänzendste Lob in sich faßt, das einem reinen Geschöpf ertheilt werden kann; denn er sagte ihr, sie sei erfüllt von allen Gaben des heiligen Geistes, sie besäße alle Tugenden im höchsten Maaße, sie sei das Gott wohlgefälligste Geschöpf, welches es gäbe im Himmel und auf Erden: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!" Sei gegrüßt, o Jungfrau, voll des Glaubens, voll der Hoffnung, voll der Liebe, voll der Klugheit, der Gerechtigkeit, des Muthes und der Mäßigkeit! „Gnadenvolle!" Sei gegrüßt, o Jungfrau, voll des Friedens, voll der Sanftmuth, voll der Wahrheit und Geduld, der Bescheidenheit und Keuschheit. „Gnadenvolle, der Herr ist mit dir!" Der Gott der Himmelsheere, der Heilige, Weise und Allmächtige, Er ist mit dir, o Maria! und erleuchtet dich, stärkt dich, heiligt dich! Gott ist mit dir als Schöpfer, als Erhalter, als Erlöser, als Vater, als Sohn, als Bräutigam, als Bruder, als Lehrer, als Freund, als Arzt und als Richter! „Der Herr ist mit dir, gebenedeit bist du unter den Weibern!" Du bist, o ehrwürdigste Jungfrau Maria! liebenswürdiger als Esther, tapferer als Judith, klüger als Abigail, emsiger als Ruth und reiner als die Sunamitin. Du bist fruchtbarer als Lia, schöner als Rachel, frömmer als Anna! Welche Seele, wenn sie solche Lobeserhebungen aus dem Mund eines Engels vernähme, würde nicht stolz werden, wäre sie nicht geschmückt mit wunderbarer Demuth?

Die unbefleckte Jungfrau, welche wußte, sie besitze von dem Ihrigen nichts mehr, als ein kurzes, ungewisses, hinfälliges, unbeständiges, trügerisches und unglückliches Leben, welche wußte, auf einen so einsturzdrohenden Grund schicke sich kein stolzes Gebäude; sie demüthigte, sie erniedrigte sich bis in den Staub, als sie die Lobeserhebungen aus dem Munde des Engels hörte; erkannte sie es doch, das seien Geschenke, die sie von Gott empfangen, und habe sie dieselben empfangen, so dürfe sie nicht wegen derselben hochmüthig werden, müsse vielmehr lobpreisen den Geber so

großer Barmherzigkeit. „Denn herab hat Er gesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ Doch wenn uns die Demuth Maria's deßhalb so groß erscheint, weil sie durch das Lob des Engels nicht stolz wird, so erscheint sie uns ohne Zweifel noch größer deßwegen, weil sie es nicht wird durch die Größe des Geheimnisses, welches ihr der Engel verkündet, indem sie es vor den Menschen geheim hält und es sogar ihrem Verlobten verbirgt. Der heilige Bernardus, durchdrungen von den zartesten Empfindungen der Verehrung der göttlichen Mutter, muß sich wundern über den Zustand ihres Herzens und ihre erstaunliche Demuth bei ihrer Erhebung und besonders über ihr Stillschweigen, ihre Unterwürfigkeit in Rücksicht auf den heiligen Joseph. Erhabene Tugenden, die den Heiligen ausrufen lassen: „O Jungfrau! woher diese Selbsterniedrigung auf solcher Stufe der Verherrlichung? Du bist die Demüthigste der Jungfrauen, während ich dich als die Glorreichste aller Mütter betrachte!“

Es ist nicht schwer, auf diese Frage des Heiligen zu antworten. Die Jungfrau kannte wohl jenen erhabenen Ausspruch des Propheten: „Deine Demüthigung wird in deiner Mitte sein.“ Micha 6, 12. Und diesem Grundsatze folgend, was begann Maria, um sich zu demüthigen im Augenblicke, da sie zur Mutter Gottes erhoben wurde? In ihr Inneres zu schauen. Und was sah sie? Sie sah in Wahrheit Gott in ihrem Busen. Welch eine Ehre, welch eine Verherrlichung! Aber einen verborgenen Gott, einen Gott, Der, wie der Apostel sagt, „Sich Selbst entäußerte,“ Phil. 2, 7. einen Gott, Der sie mit Seinem Beispiele ihre Würde verbergen, ihre Vorrechte verschweigen und in der größten Unterwürfigkeit leben lehrte; einen Gott endlich, Der sie demüthig sein lehrte nach dem Maaße ihrer Erhebung: „Je größer du bist, desto mehr erniedrige dich.“ Eccl. 3, 20. Es scheint, es war eine Verbindlichkeit für Maria, ein so hohes Glück nicht zu verbergen. Ja, es scheint, es war für sie die Pflicht der Liebe gegen alle gerechten Seelen, die so sehr nach der Ankunft des Erlösers harrten; eine Pflicht der Treue gegen den reinsten und liebenswürdigsten Verlobten, da er, indem er um das Geheimniß Nichts wußte, den tiefsten Schmerz empfand; eine Pflicht der Erkenntlichkeit endlich gegen Gott, weil Er will, daß wir Ihm für Seine Wohlthaten danken. Ungeachtet all dieser vermögenden Beweggründe vermag doch über die heilige Jungfrau mehr das Beispiel der Demuth ihres göttlichen Sohnes, und Diesem folgt sie. Sie bestätigt die Worte, die sie zu dem Engel gesprochen: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn.“ Und warum (so könnte sie beifügen) warum sollte ich dieses Geheimniß verkünden, während mein göttlicher Sohn es verschweigt? Warum soll ich mich erheben, während Er Sich demüthigt? Warum soll ich mich zeigen, während Er Sich verbirgt? Nein, Er ist mein Muster in Seiner Dunkelheit, mein Muster in Seinem Schweigen, mein Muster in Seiner Demuth.

O reinste Jungfrau, o demuthvollste Mutter, wie groß ist deine Aehnlichkeit mit der Reinheit, mit der Demuth deines göttlichen Sohnes! Wie verschieden davon ist das Betragen der Menschen! Du bist nach dem Beispiele deines Sohnes rein in deinen Gedanken, rein in deinen Worten, rein in deinen Werken, rein in deinen Vorsätzen und rein in deinen Entschlüssen. Und die Menschenkinder? Ach, sie sind befleckt in ihren Gedanken, unsittsam in ihren Worten, anstößig in ihren Werken. Du bist Jungfrau vor der Empfängniß deines göttlichen Sohnes, Jungfrau

bei der Empfängniß deines Sohnes und Jungfrau nach Seiner Geburt, immer Jungfrau! Und wie viele Abbilder einer solchen Reinheit und Lauterkeit werden wir auf Erden finden? Eben so wenige, wie solche der Demuth. O du Jungfrau, du bist demüthig bei dem Lobe des Engels, demüthig, da dir der Engel die größte Würde verkündet, demüthig nach dem Beispiele deines göttlichen Sohnes, Der Allen das Gebot gibt, demüthig zu sein. Aber befolgen wir dasselbe, o theure Christen? Ach, welch ein Beispiel für alle Gläubigen! Wie verdammt es jenen Geist der Unabhängigkeit, der sich erhebt gegen die höchste Gewalt, welche von Gott eingesetzt ist; dieses stolze Widerstreben gegen die heiligen Gebote der Kirche und gegen die Gesetze des Staates; diese ärgerlichen Empörungen, die dahin gerichtet sind, Unkraut zu säen, Zwietracht hervorzurufen, die Glieder von ihrem Haupte zu trennen, die Unterthanen von ihrem Könige! Welch ein Muster endlich für jede christliche Seele, die dahin strebt, die Eitelkeit zu meiden und ihren Stolz zu bekämpfen! Verhängnißvolles Laster, unglückbringende Leidenschaft, die den ersten Menschen verführt und den ersten Engel in's Verderben gestürzt hat! Fliehet vor diesem furchtbaren Laster und liebet die Demuth! Fliehet die Unlauterkeit und liebet die Keuschheit! Maria ist euch ein leuchtendes Muster beider Tugenden. Trennet euch von dem Bösen, vollbringet das Gute! Betet, wenn am Morgen, wenn am Mittag und wenn Abends die Glocke tönt, mit Andacht: Ave Maria! und ihr werdet den Beistand Gottes erlangen, werdet erfahren den Schutz Maria's, werdet euch erwerben die Gnadenschätze der Kirche. Das möge geschehen zur Verherrlichung Gottes, zur größeren Verehrung der seligsten Jungfrau Maria und zum Nutzen und Frommen euerer Seelen, deren ewige Glückseligkeit ich wünsche im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. (Vergl. Neue Predigtbibliothek des Auslandes ꝛc. 1. Jahrgang.)

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten auf das Fest der Verkündigung der allerseligsten Jungfrau.

Der Engel verkündigt der Maria, einer Erbtochter aus dem Stamme Juda, daß sie, ohne von einem Manne zu wissen, werde Mutter eines Kindes werden, Das sein werde ein Sohn des Höchsten. Die Hoffnung auf die Mutterfreude der Elisabeth wird ihr ebenfalls kund gethan.

Du hast Gnade vor Gott gefunden!

Dieses Wort, zu Maria gesagt,

I. fordert dich auf, zu bedenken, ob du
1) Gnade bedarfst, also ob du
a) ein Sünder bist,
b) im Zustande der Furcht, d. i. der Knechtschaft, lebst. V. 29.
c) dich nach Versöhnung mit Gott sehnst;
2) diese Zusage annehmen willst und fest entschlossen bist,
a) der Sünde nicht mehr zu dienen,
b) dich mit Gott versöhnen zu lassen,
c) Christum als deinen einigen Mittler anzuerkennen;
3) diese Zusage annehmen kannst. Dieß ist möglich; denn:
a) Gottes Sohn ist ein König über das Haus Jakob's, Dessen Reich kein Ende hat; V. 33.

b) du gehörst zum Hause Jakob's, V. 33. sofern du nur glauben willst; Röm. 2, 28.

II. setzt dich in ein ganz neues Verhältniß zu Gott, indem es
1) den Zustand des Zornes dadurch aufhebt, daß es
a) deine Sünde tilgt,
b) dir die verlorene Gerechtigkeit wiederbringt;
2) dich zu Gottes Kinde macht, weil es
a) die Liebe Gottes dir schenkt, insofern Christus auch in dir geboren wird; V. 35.
b) dich in Liebe zu Gott hinzieht.

Schluß. Trachte nach der inneren Erneuerung und Heiligung, so wird dein Glaube fest werden durch das Zeugniß des heiligen Geistes in deinem Geiste.

Das größte Wunder zum Heile der verlorenen Welt wird hier verkündet, — die menschliche Geburt des Gottessohnes Jesus Christus und somit

die gottmenschliche Herrlichkeit unseres Heilandes.

I. Wir erkennen sie, indem wir
1) das Zeugniß haben
a) Seiner Gottheit, indem Er geboren ist durch den heiligen Geist und genannt wird groß und ein Sohn des Höchsten; V. 32.
b) Seiner Menschheit, da Er
α) wirklich empfangen und geboren ist, V. 31. aber
β) auch hierin Sich unterscheidet von allen anderen Geborenen; V. 34 und 35.
c) Seines hohen Berufes, der hervorgeht
α) aus Seinem Namen Jesus, V. 31.
β) aus der Ankündigung Seines ewigen Königthums; V. 33.
2) das Zeugniß annehmen, d. h.
a) fest trauen und uns dessen trösten, V. 30.
b) alle Zweifel durch Gottes Wort überwinden. V. 34. 37 und 38.

II. Wir ehren sie, indem wir
1) das Evangelium nicht bloß für wahr gelten lassen, auch nicht bloß zu unserem Troste gebrauchen, sondern zum Grund unseres ganzen Lebens machen, daher
a) kindlich glauben an Christum als unseren Jesus, V. 31.
b) Ihn anerkennen als unseren Herrn und König, V. 33. dadurch, daß wir Ihm
α) gehorchen, auch wenn unser Fleisch und die ganze Welt dagegen ist,
β) nachfolgen in der Liebe, Sanftmuth, Wahrhaftigkeit,
γ) Sein Reich ausbreiten helfen;
2) Seinen Namen verherrlichen, dadurch, daß wir
a) für Alles, was wir thun, Ihm die Ehre geben,
b) Ihn unter den Brüdern und vor der Welt bekennen.

Maria, wie sie die Verkündigung des Engels empfängt.

I. Die Person der Maria. Sie war
1) eine Jungfrau, in der Stille des Hauses erwachsen, rein von Gesinnung und Wandel; V. 26.
2) aus dem Hause David's und hatte bei sich bewahrt die große Verheißung, die diesem Hause gegeben war, ohne dieselbe in ihrer Erfüllung auf sich zu beziehen. V. 27.

II. Der englische Gruß.
1) Sein Inhalt ist groß und herrlich; denn er enthält die Verheißung des vollkommenen göttlichen Beistandes in der wunderbaren Lage, in welche Maria kommen sollte. V. 28.
2) Seine Wirkung ist Schrecken und Erstaunen bei der demüthigen, in Gottes Willen ergebenen Maria. V. 29.

III. Die Verheißung betrifft
1) zunächst Maria selbst, der es verkündet wird, daß sie, die keinen Mann kannte, einen Sohn empfangen werde; V. 30 und 31.

2) diesen Sohn Selbst, Welcher geschildert wird als ein Sohn des Höchsten und als ein König in Israel. V. 32 und 33.
IV. Die Unruhe.
1) Maria zweifelte nicht, wie Zacharias gezweifelt hatte; sie glaubt vielmehr alsbald dem Worte, das zu ihr geredet ward; V. 34.
2) aber weil sie glaubt, wird sie unruhig, ob Solches sich auch zu ihrem jungfräulichen Stande schicken möge. V. 34.
V. Der Trost; der Engel
1) sagt ihr genau, wie Solches zugehen möge durch die Allmacht und Wunderkraft Gottes, V. 35. und
2) weist sie hin auf das Beispiel der Elisabeth, die auch die Wundermacht Gottes an sich erfahren habe; V. 36 und 37.
3) dadurch gelangt Maria zur völligen Unterwerfung unter den Willen Gottes, was sie würdig macht, die Mutter des Herrn zu sein. V. 38.

Die Verkündigung Jesu, eine Adventbotschaft an die Christenheit.

Sie weist uns hin:
I. Auf das Geheimnißvolle Seines Ursprungs.
1) Empfangen von dem heiligen Geiste. V. 35. — Der sündlose Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes.
2) Geboren von einer Jungfrau. V. 31 und 35. — Der wahre Gott von Ewigkeit, in der Fülle der Zeit Mensch geworden. (Vergl. Gal. 4, 4.)
II. Auf die erhabene Würde Seines Amtes.
1) Sein Name Jesus — denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden. (Vergl. Matth. 1, 21.)
2) Sein Amt ein Königsamt. — Vor diesem Amte sollen sich beugen Aller Kniee ꝛc.
3) Sein Reich ein ewiges Reich. — Die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen.
III. Auf den demüthigen Glauben, mit dem wir die Botschaft Seines Kommens aufzunehmen haben.
1) Lausche den Stimmen der Weissagung, die von Ihm reden. V. 26 ff.
2) Laß sie dir's künden, Er sei für dich gekommen. V. 28 — 30.
3) Dein Glaube zeige sich in der rechten Demuth, welche aber
a) nicht dazu dienen darf, dir Zweifel an der Gnade Gottes einzuflößen, V. 29 und 34.
b) sondern dir den Reichthum Seiner Gnade vorhält, die das Unmöglichscheinende zur Wahrheit macht, V. 36 und 37.
c) und deßhalb dich lehren muß, dem Rathschlusse dieser Gnade dich vertrauensvoll hinzugeben. V. 38.

Maria, eine Jungfrau voll der Gnaden.

Eingang. Wir haben Maria bereits betrachtet als ein Kind voll der Gnaden, indem sie schon vor ihrer Geburt von Gott auserwählt ward als das reinste und heiligste Gnadengefäß, und indem sie dieses schon bei ihrer Geburt wirklich erwiesen und dargethan hat.

Diese Gedankenreihe verfolgen wir nun weiter und setzen für heute bei:

„Auch als Jungfrau war sie voll der Gnaden."

Dieß hat sie zuvörderst bei der Botschaft, die ihr der Engel gebracht, an den Tag gelegt.

Auch da hat sie sich wieder erprobt:

I. Als das reinste Gnadengefäß. (Erster Theil.)
II. Als das heiligste Gnadengefäß. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Als das reinste Gnadengefäß.

Dieß erhellt:
1) Aus ihrem jungfräulichen Erröthen und Erschrecken bei dem Eintritte des Engels. —

Wie kommt es, daß selbst heilige Seelen bei außerordentlichen Berufungen von Seiten Gottes gewöhnlich eine Art von Furcht und Schrecken anwandelt?

2) Aus ihrem sinnigen Nachdenken über den Gruß des Engels.
Darüber nämlich, was das für ein Gruß wäre. — O selige Unbekanntschaft, mit dem eigenen Werth unbekannt zu sein!
3) Aus ihren eigenen Worten, die sie dem Engel erwiederte: „Wie kann dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"
Welche Jungfräulichkeit!

Zweiter Theil. Als das heiligste Gnadengefäß.
Dieß erhellt:
1) Aus dem Gruße des Engels: „Du Gnadenvolle!"
Wo die Gnade am meisten wirksam ist, da ist auch die größte Heiligkeit. Beweis von Seiten des Engels.
2) Aus der wirklichen Ankündigung der Mutterschaft des Sohnes Gottes.
Beweis von Seiten Gottes Selbst.
3) Aus der Schlußantwort Mariä: „Sieh'! ich bin" ꝛc.
Beweis von Seiten Mariä.

Schluß. — Ach, daß auch unsere christlichen Jungfrauen das Kleinod ihrer Taufunschuld so sorgsam zu bewahren suchten! u. s. w.

Die Botschaft des Engels an Maria — in zweifacher Beziehung aufgefaßt.

Eingang. Ein Festtag Mariä! Aber nicht bloß für Maria, sondern für uns Alle. Denn eigentlich sollten wir das heutige Fest also benennen: „Festtag der an Maria ergangenen Verkündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes."

Die Botschaft des Engels an Maria läßt sich nämlich in einer zweifachen Beziehung auffassen:
I. Als ein Wort — zunächst an Maria allein. (Erster Theil.)
II. Als ein Wort — zunächst auch an uns Alle. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Als ein Wort — zunächst an Maria allein.
1) In wie fern es ihr die Ueberschattung durch die Kraft des Allerhöchsten ankündigte. V. 35.
2) In wie fern es ihr die Mutterschaft des Sohnes Gottes ankündigte. V. 31.
3) In wie fern es ihr die Mutterpflichten gegen ihren göttlichen Sohn an das Herz legte. „Und Seinen Namen sollst du „Jesus" heißen." — „Dieser wird groß sein und" ꝛc. V. 32.

Zweiter Theil. Als ein Wort an uns Alle.
1) In wie fern es uns Allen den ersehnten Erlöser ankündigte.
Von der Sünde ꝛc.
2) In wie fern es uns Allen den ersehnten König und Herrn ankündigte:
Des göttlichen Reiches.
3) In wie fern es uns Allen den ersehnten Seligmacher ankündigte.
Durch Den uns wieder der verschlossene Himmel eröffnet wird.

Schluß. So freuen wir uns denn der Botschaft, die an Maria ergangen ist! Freuen wir uns täglich ihrer, — danken wir täglich dafür, so oft uns die Morgen=, die Mittags=, die Abendglocke daran erinnert! — Sinnvolle Erinnerung! So recht für Herz und Leben.

Des Engels Gruß an Maria.

Eingang. Es ist Alles so schön am Worte Gottes. Jede Zeile, jeder Buchstabe, jeder Laut ist so bedeutungsvoll, so sinnreich, so großartig!

Wählen wir denn den Gruß des Engels an Maria zum Gegenstand unserer Betrachtung, und wir werden uns davon überzeugen.

Stellen wir demnach eine kurze Betrachtung an:
I. Ueber den christlichen Gruß überhaupt. (Erster Theil.)
II. Ueber des Engels Gruß an Maria insbesondere. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Ueber den christlichen Gruß überhaupt.
1) Was ein christlicher Gruß sein soll?
a) Ein Bekenntniß unseres Wohlwollens gegen unsere Nebenmenschen.

b) Ein Ausdruck unserer guten Wünsche für dieselben.
c) Ein eigentliches Herabrufen des Segens Gottes auf dieselben. Daher der schönste Christengruß: „Gott grüß' euch!" „Gelobt sei Jesus Christus!"
d) Der wahre Christengruß muß also ausschließen allen Haß, alle Falschheit, alles lieblose Wesen u. s. w.

2) Worauf somit ein christlicher Gruß sich gründen soll?
Auf eine christliche Gesinnung, zuvörderst auf Glaube und Liebe.

3) Und was ein christlicher Gruß beabsichtigen soll?
Die Herabkunft des Segens Gottes gegenseitig; — das Wachsthum des Reiches Gottes auf Erden.

Zweiter Theil. Ueber des Engels Gruß an Maria insbesondere.

1) Die heiligen Worte des Grußes.
Erklärung.
2) Der Inhalt des Grußes.
Erklärung.
3) Die Folgen des Grußes.
Erklärung.

Schluß. Dünkt es euch also um den christlichen Gruß nicht etwas Schönes? Und das Allerschönste um des Engels Gruß an Maria? — O, daß auch uns der christliche Gruß immer frömmer und des Engels Gruß an Maria immer seliger in Gott machen möchte!

Der Jungfrau Schlußantwort an den Engel.

Eingang. Eine neue Auswahl aus dem vorliegenden Evangelium! Denn es ist Alles so groß und himmlisch in ihm.

Gleichwie wir des Engels Gruß au Maria in Erwägung gezogen, wollen wir nun gegenüber (gleichsam als Seitenstück) der Jungfrau Schlußantwort an den Engel für unsere Betrachtung wählen. „Sieh'! ich bin" ꝛc.

Und da wollen wir beherzigen:

I. Was diese Antwort für sie selbst bezeugte. (Erster Theil.)
II. Was diese Antwort zugleich auch uns lehre. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Was bezeugte diese Antwort („Sieh'! ich bin" ꝛc.) für Maria selbst?

1) Ihre Sinnigkeit, mit der sie die göttliche Botschaft anhörte.
Sinnigkeit ist frommen Seelen eigen.
2) Ihre ruhige Ueberlegung, mit der sie dieselbe prüfte und anfaßte.
Auch ruhige Ueberlegung ist frommen Seelen eigen.
3) Ihre gläubige Demuth, mit der sie endlich dieselbe festhielt.
Darum ist Demuth frommen Seelen unerläßlich.

Zweiter Theil. Was lehrt diese Antwort auch uns zugleich?

1) Daß wir Das, was sich uns als von Gott kommend ankündet, nicht mit stürmischer Leidenschaft, sondern gleichfalls mit stiller Sinnigkeit anfassen sollen.
Auf daß wir nicht getäuscht werden.
2) Daß wir Das, was sich uns als von Gott kommend ankündet, gleichfalls prüfen sollen — prüfen nach dem Worte Gottes und unter Handleitung der katholischen Kirche.
Auf daß wir uns nicht selbst täuschen.
3) Daß wir Das, was sich uns als von Gott kommend ankündet, gleichfalls mit Demuth und Gehorsam festhalten und in das Leben treten lassen sollen.
Auf daß wir Gottes Werk und Willen nicht absichtlich zu verhindern suchen.

Schluß. Welch' Zeugniß also für Maria! Welche Lehren für uns Alle! — O lasset auch uns so verfahren in besonderen Gnadenstunden! —

Die Tiefen der Allmacht Gottes. V. 37 und 38.

I. Einige Tiefen derselben im Reiche der Natur.
Hier gibt es Tiefen:
1) in der Größe ihrer Werke,

2) in der Mannigfaltigkeit ihrer Werke,
3) in der Vollkommenheit ihrer Werke,
4) in der Art ihrer Wirkung.

II. Einige Tiefen im Reiche der Gnaden:
1) in der Hervorbringung einer heiligen und ganz unschuldigen und doch schwachen und sterblichen menschlichen Natur aus einer, die ganz durch die Sünde verderbt ist;
2) in der Vereinigung derselben mit Seinem Sohne zu Einer Person,
3) in den erstaunlichen Schicksalen des Gottmenschen, unseres Erlösers.

Eingang. Mit Verwunderung, Erstaunen und Demuth sollten wir uns Gott und Seine unendlich herrlichen Eigenschaften vorstellen, und gleichwohl stellen sich Ihn Viele mit einer solchen Gleichgiltigkeit und Kälte vor, als wenn Er das unbedeutendste Wesen wäre.

Was zur Ergebung in Gott erfordert werde. V. 38.

Es gehört dazu:
1) daß man das göttliche Eigenthumsrecht über sich erkenne und sich der Ausführung der Absichten, die Gott mit uns hat, nicht widersetze;
2) daß man, überzeugt von dem unendlichen Unterschiede zwischen Ihm und uns, sich Ihm völlig unterwerfe;
3) daß man sich Sein ganzes Verhalten gegen uns wohlgefallen lasse;
4) daß man zu aller Selbstverleugnung um Gottes willen bereit, willig und geneigt sei, Ihn bei uns und bei Anderen zu rechtfertigen.

Eingang. Daß die meisten Menschen so unzufrieden sind, unfähig zum Genusse auch des Glückes, das sie hier in ihrer Gewalt haben, das kommt größtentheils daher, daß sie unzufrieden mit Gott sind, — daß sie Das nicht wollen, was Er will, und weil sie nach ihren eigenen Einfällen und Lüsten glücklich zu sein suchen. Gleichwohl fehlt es uns doch nicht an Beispielen einer so willigen als glücklichen Ergebung in den Willen Gottes.

Erweckung zur Ergebung in den göttlichen Willen durch das Beispiel Mariä. V. 38.

I. Worin überhaupt diese christliche Tugend bestehe.
1) Was unter dem Willen Gottes gemeint werde. — Dieses Wort hat in der Schrift verschiedene Bedeutungen. Hier nehmen wir es von dem ganzen Verfahren Gottes in Seiner Regierung, nicht allein von den Anordnungen und Schickungen, sondern auch Zulassungen, in so fern uns dieselben kränkend sind.
2) Was das heiße, seinen Willen in den göttlichen ergeben? — Diese Tugend ist weder unempfindliche Gleichgiltigkeit, noch vermessener Leichtsinn, noch ein eitler Stolz, sondern sie besteht darin, daß man niemals Gott weder laut, noch in seinem Herzen einer Ungerechtigkeit und Parteilichkeit beschuldige, nicht wider Ihn murre, vielmehr auch die bittersten Schicksale von Seiner Hand willig annehme und seine eigenen Wünsche und Hoffnungen ohne Widerwillen aufgebe.

II. Das fromme Beispiel, das uns Maria gibt, wird vorgestellt und durch ähnliches Verhalten aus der heiligen Schrift erläutert.

Die Handlungen Derer, welche mit dem Verhalten Maria's zusammengenommen werden, sind Moses, David, Amos, Paulus. Diesen Allen konnte es nichts Leichtes sein, sich in den göttlichen Willen zu ergeben. Denn sie wurden freilich zu herrlichen Vorzügen berufen; aber doch zu Vorzügen, die nur in den Augen der Frommen herrlich waren, und diese Vorzüge waren zugleich mit den größten zeitlichen Gefahren verbunden. Ebenso wurde auch bei Maria Geistesstärke dazu erfordert, auf die Verkündigung des Engels sich zu erklären: „Ich bin des Herrn Magd!" ꝛc. Mußte sie nicht den Neid aller jüdischen Frauen besorgen? — Konnte nicht die Ehre ihrer Tugend, ja selbst ihr Leben in Gefahr kommen, wenn sie als Jungfrau gebären sollte? und wie wollte sie der Wuth des mißtrauischen Herodes entgehen, sobald er hörte, Maria sei die Mutter des Königs der Juden? Doch das Alles stellte sie Gott anheim.

III. Wie uns hierin Maria ein Muster der Nachahmung sein könne.

Außerordentliche Fälle zur Nachahmung dieser Tugend können wir heutzutage nicht mehr erwarten. Aber doch gibt es ordentliche Fälle zur Uebung derselben. Diese Fälle sind:

a) die Austheilung der zeitlichen Glücksgüter und
b) das Unglück.

Eingang. Die ungestüme Begierde, alle unsere Wünsche erfüllt zu sehen, und die Unzufriedenheit mit Dem, was wir empfangen haben, sind zwei erbliche Gemüthskrankheiten, mit welchen, obwohl nicht in gleichem Grad, alle Menschen behaftet sind, deren Seelen die Gnade noch nicht von ihren natürlichen Gebrechen geheilt hat.

Von der Vortrefflichkeit des Reiches Jesu in den Herzen der Menschen.

I. An dem Verstande des Menschen, den Jesus durch die Wahrheit erleuchtet.

Jesus herrscht in dem Verstande des Menschen durch Sein Evangelium, welches aus demselben alle schädliche Unwissenheit und allen Irrthum vertreibt und ihn mit dem Lichte der heilsamen Wahrheit erfüllt, daß er sie sieht, lieb gewinnt und annimmt. Die Wahrheit aber, durch welche Jesus in uns herrscht, ist von einer ganz anderen Art, als diejenige, welche die Menschen außer Jesu anerkennen, suchen und lieben. — Diese Herrschaft über den Verstand der Menschen ist viel edler, als irgend eine andere Herrschaft, da die Seele viel größer und besser ist, als der Leib; da der edelste und vortrefflichste Theil der Seele der Verstand ist; da keine höhere und vortrefflichere Art der Wahrheit ist, als diejenige, durch die uns Jesus regiert.

II. An dem Herzen des Menschen, welches Er durch Seine Gnade und Liebe zum Gehorsam lenkt.

Sein Reich ist ein Reich der Liebe.

a) Er regiert mit Liebe,
b) Er fordert von Seinen Unterthanen nur Liebe,
c) Er wirkt sie auch in ihnen durch Seine Liebe.

Eingang. Um das Werk des Heilands den Menschen recht wichtig und groß vorzustellen, hat Gott es immer ein Reich genannt und dasselbe als ein alle andere Königreiche übersteigendes Reich angepriesen.

Jesus, als der von Gott verkündigte Erlöser und Herr der Menschen.

I. Als Erlöser der Menschen.

Der Engel verkündigte zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, daß der Sohn, Den Maria gebären sollte, zum Erlöser des menschlichen Geschlechts von Gott bestimmt sei. Aber die Absicht Seiner Verkündigung ging wirklich dahin. Denn

1) befahl der Engel im Namen Gottes, daß der verkündigte Sohn „Jesus" genannt werden sollte.
2) Die außerordentliche Geburt Jesu beweist, daß Er von Gott zum Erlöser des menschlichen Geschlechts bestimmt gewesen sei.
   a) Die Verkündigung dieser außerordentlichen Geburt selbst. V. 27. 32. 34. 35. 37.
   b) Die Ursache dieser außerordentlichen Geburt.

II. Als Herr der Menschen.

1) Die Verkündigung selbst und der Sinn derselben. V. 32 und 33.
2) Die Erfüllung derselben. Matth. 28, 18. Ephes. 1, 21 und 22.
3) Die Gewißheit dieser königlichen Herrschaft Jesu.

Die demüthige Unterwerfung unter Gottes Regierung.

I. Wie müssen wir uns ihr unterwerfen?

Nicht als furchtsame und unmächtige Sclaven, sondern als willige, getroste und zuversichtliche Kinder. Wir lernen diese Unterwerfung, wenn wir uns

1) von der ganz unverbesserlichen Regierung Gottes überzeugen,
2) den gänzlichen Mangel unseres Verdienstes vor Augen haben,
3) an den unendlichen Unterschied zwischen Gott und uns oft gedenken.

II. Warum müssen wir uns ihr unterwerfen?
1) Wir sind blind und bedürfen eines allsehenden Regierers,
2) unvermögend und bedürfen eines allmächtigen Beistandes,
3) wir meinen es nie so gut mit uns selbst, als Gott.

Das Verhalten der Menschen gegen Offenbarungen Gottes, die sie nicht hinlänglich begreifen.

I. Sie müssen sie prüfen, ob sie von Gott sind;
1) ob es uns wirklich von Gesandten Gottes gelehrt worden,
2) ob es ausdrücklich in den Worten der Gesandten Gottes enthalten sei.

II. Sie müssen sie willig annehmen und nach Gottes Anweisung zum Besten ihrer Seele gebrauchen;
1) sie willig annehmen,
2) nach Gottes Anweisung sie zum Besten ihrer Seele gebrauchen.

Eingang. Alles, was wir von Gottes Wohlthaten in der Natur erkennen, besteht darin, daß wir wissen, sie sind da und schaffen uns Nutzen. Allein, wie es Gott mache, um uns diese Wohlthaten zu verschaffen, durch was für Mittel wir sie erlangen, und wie es zugehe, daß sie uns zum Nutzen gedeihen, das verstehen wir gar nicht.

Die gewisse Ergebung in Gottes Willen bei richtiger Vorstellung Seiner Allmacht.

I. Nicht bei Denen, die sich der Mensch gewöhnlich davon macht.
Denn der Eine macht sich ganz irrige; da ist sie Manchem ein Vermögen in Gott, Alles zu thun, was sich der Mensch nur immer wünschen, oft im verkehrten Sinne wünschen könnte. Ein Anderer eine offenbar sündliche; da ist sie etwa ein Vermögen in Gott, Alles zu thun, was Seinen ewigen Gesetzen und einmal gemachten Anordnungen widerspricht. — Noch ein Anderer eine zu fürchterliche. In dessen Betrachtungen ist sie der Stärke eines Potentaten ähnlich, der große Thaten thut, unbekümmert um die vielen Tausenden, die darunter leiden müssen. — Noch ein Anderer eine zerstreute.

II. Sondern bei Denen, die der wohlunterrichtete Christ davon unterhält.
In seinen Augen ist sie eine Kraft, nach der Gott Alles vermag, was
1) nur immer zu unserem wahren Besten erfordert wird;
2) was Seiner Weisheit und Liebe zur Ordnung und Heiligkeit anständig ist;
3) was ein recht gut gesinnter Vater nur immer wünschen kann für sein wohlgerathenes Kind, ein recht aufrichtiger Freund für seinen Freund, ein recht liebreicher Gönner für seinen Liebling; was diese Alle nur jemals wünschen können, für die Ihrigen zu thun im Stande zu sein.

Eingang. Mark. 14, 36. Hier findet sich ein von der Allmacht Gottes recht unterrichteter Verstand und dann ein völlig geneigter Wille, sich dem Rathe Gottes zu unterwerfen.

Die rechte Beruhigung in der göttlichen Allvermögenheit.

Es kommt dabei auf zweierlei an:

I. Wie wir sie uns vorstellen.
Es ist zu unserem Troste nicht genug, zu denken, Gott könne Alles thun, was Er wolle, — sondern wir müssen uns den Höchsten so vorstellen, wie Er Alles vermag, was uns gut und selig ist.

II. Wie gern wir dabei die göttliche Oberherrschaft über uns erkennen, d. i. unseren noch so untadelhaften Wunsch Seinem Willen unterwerfen.

Eingang. All unser Vermögen hat seine Grenze.

Maria, den Christinnen ein Muster:

I. Der Vortrefflichkeit überhaupt.
  1) Sie war die beste aller jemals Lebenden; sonst hätte Gott sie nicht erwählt, und der Engel hätte sie so nicht angeredet.
  2) Ihr ganzes Denken und Thun zeigt ihre Würde. Sie war frei von allem Leichtsinn, V. 29. eines vortrefflichen Unterrichts fähig, V. 31. und hatte eine hohe Erkenntniß.

II. Besonders der höchsten weiblichen Tugenden.
  1) Demuth,
  2) Keuschheit,
  3) Gehorsam.

Eingang. Joh. 19, 27.

Die großen Vortheile der Demuth.

I. In Absicht unseres gesammten Zustandes.
Was kann schätzbarer sein, als:
  1) die Versicherung der Liebe Gottes und aller einer reinen Liebe fähigen Geschöpfe?
  2) Auch die Sicherheit gegen alle Furcht der Ueberhebung ist ein Vortheil, dessen Derjenige sich erfreuen kann, welcher erkennt, seine Vorzüge kommen von Gott.

II. In Absicht unserer jedesmaligen Bestimmung.
Die wahre Demuth, und auch bei der höchsten Brauchbarkeit nur sie allein, gibt uns:
  1) Fähigkeit zu Allem, was Gott mit uns vorhat;
  2) wenn der Christ, in der Demuth geübt, seine Unfähigkeit und dagegen Gottes Kraft erkennt, dann ehrt er Gott durch Gehorsam.

Eingang. Luk. 18, 14.

Die hohe Würde der Menschennatur.

I. Sie kann Einen ganz heiligen Menschen aufweisen.
  1) Dieß ist unleugbar vermöge des Textes.
  2) Dieß bringt der Menschennatur unaussprechliche Ehre.

II. Dieser hat die Gottheit mit seiner Menschheit innig vereinigt.
  1) Dieß ist gewiß — und
  2) dieß erhebt unsere Menschennatur zu einer unbeschreiblich hohen Würde.

Eingang. Hebr. 2, 5 — 9.

Die hohe Würde, das große Glück, ein Mensch zu sein.

I. Worin es bestehe.
Darin, daß wir:
  1) nach Gottes Bild erschaffen,
  2) durch Jesum erlöst,
  3) zu einem ewigen Glücke bestimmt sind.

II. Wie wir uns demselben gemäß verhalten sollen.
  1) Gott gab uns eine denkende, vernünftige Seele. Für die müssen wir vornehmlich sorgen, wir müssen unsere Vernunft recht helle zu machen und unseren Verstand recht aufzuklären suchen.
  2) Gott gab uns Vernunft und Freiheit des Willens. Diese lasset uns immer und recht gebrauchen, bei allem unserem Thun und Lassen nach dem Gesetze Gottes und dem Evangelium Jesu Christi.
  3) Vergiß nicht, daß alle anderen Menschen neben dir gleichfalls Menschen sind.

Eingang. Schon aus der Natur und gesunden Vernunft erkennen wir es, daß wir Menschen hier auf Erden die besten Geschöpfe sind.

Die Pflichten in Ansehung der Geheimnisse unserer Religion.

I. Demuth.

Mit einer solchen nahm Maria das Unbegreifliche an, was ihr der Engel verkündigte, — und so muß der Christ Alles, was in seiner Religion ihm unbegreiflich ist, betrachten und annehmen.

II. Lernbegierde.

So zeigt sich's bei Maria, — und so soll sich's bei jedem Christen zeigen.

III. Glaube.

1) Marien's Beispiel.

2) Die Nachahmung desselben von Christen.

Eingang. Die Geheimnisse der christlichen Religion sollen nicht bloß ein Gegenstand unserer Neugier, oder bloß eine Beschäftigung für unseren Verstand sein, sondern uns zur Seligkeit unterweisen durch den Glauben an Christus Jesus. 2. Tim. 3, 16.

Der hohe Werth der Ehre bei Gott.

I. Wie können wir die Ehre bei Gott erlangen?

Wenn wir, wie die Mutter Jesu, Gott ehren

1) durch Demuth,

2) durch Glauben und

3) durch Gehorsam.

II. Welchen hohen Werth hat sie?

1) Die Ehre bei Gott ist höchst zuverlässig;

2) sie ist in aller Hinsicht heilsam;

3) sie ist von ausgebreitetem Umfang und unvergänglicher Dauer.

Eingang. Joh. 8, 49.

Von der demüthigen Unterwerfung des Gläubigen unter Gott.

I. Er unterwirft Gott seinen Verstand.

1) Ein großer Theil der Wahrheiten, welche uns Gott in der heiligen Schrift entdeckt hat, bezieht sich auf Dinge, welche unsichtbar und unbegreiflich sind.

2) Hier unterwirft der Christ seinen Verstand den Aussprüchen Gottes. Er gebraucht zwar seine Vernunft, um zu prüfen, ob die Wahrheiten, die ihm vorgetragen werden, wirklich von Gott kommen. — Sobald er aber davon überzeugt ist, so nimmt er sie mit ehrerbietigem Gehorsam an, ohne durch Unglauben an den göttlichen Aussprüchen zu zweifeln.

II. Er unterwirft Gott seinen Willen.

Erst wird das Beispiel Marien's, dann die Gründe und endlich die Seligkeit dieser Unterwerfung vorgestellt.

Eingang. Der Mensch setzt immer der Weisheit Gottes seine Einsichten und dem göttlichen Willen seine Neigungen entgegen.

Die Uebereinstimmung des Anfangs und Ausgangs der Lebensgeschichte Jesu.

I. Beweis.

1) Der Anfang hatte auf den Ausgang die genaueste Beziehung.

2) Bei beiden ereigneten sich solche Umstände, welche den Entwürfen der Menschen gar nicht gemäß waren.

3) Der Ausgang Seines Lebens bewies es, daß Er die erhabenen Vorzüge wirklich besaß, welche Ihm der Engel bei der Verkündigung Seiner Empfängniß beigelegt hatte. Doch ist noch nicht Alles vollendet, sondern es geht die Erfüllung dieser herrlichen Beschreibungen in die Ewigkeit hinein.

II. Anwendung dieser Wahrheit.

1) Lasset uns die Lebensgeschichte Jesu auf der Erde, welche mit Seiner Empfängniß ihren Anfang nahm und sich mit Seiner Himmelfahrt endigte, als ein genau zusammenhängendes Ganzes betrachten.

2) Lasset uns mit heiligen Empfindungen auf den Anfang und Ausgang der Lebensgeschichte Jesu zurücksehen. Um unsertwillen war Sein Eintritt in die Welt so niedrig, der Fortgang Seines Lebens so traurig und das Ende desselben so blutig.
3) Endlich lasset uns hierbei an die merkwürdige Uebereinstimmung des Anfangs und Ausgangs unserer Lebensgeschichte denken. Ist der Anfang und Ausgang unseres Lebens traurig; so ist doch Beides nur ein Theil unserer Lebensgeschichte, wovon wir die Fortsetzung und Vollendung in der Ewigkeit erwarten können.

Betrachtungen über den Namen Jesus.

I. Ueber die Wichtigkeit desselben.
Sie liegt in der Bedeutung und in der Erfüllung desselben an unserem Heiland.
II. Ueber den rechten Gebrauch desselben.
1) Er muß uns ehrwürdig sein;
2) wir müssen Alles thun, um diese Kraft Seines Namens zu unserem Heile zu erfahren;
3) bei diesem Sinne werden wir auf den Namen und das Verdienst Jesu die sichere Hoffnung unserer Begnadigung und Seligkeit setzen können.

Eingang. Die Namen und Ehrentitel, welche man den Großen der Erde gewöhnlich beizulegen pflegt, sind meistentheils ohne Bedeutung und Wahrheit. Aber mit Jesu ist's so, wie Jeremias 10, 16. von Gott gerühmt wird.

Die trostvolle Gewißheit der göttlichen Verheißungen.

I. Aus welchen Gründen die göttlichen Verheißungen so zuverlässig gewiß sind.
1) Wegen Seiner herrlichen Eigenschaften;
2) wegen der Erfahrungen, durch welche Er Seine Wahrheit geoffenbart hat.
II. Wie trostvoll diese Gewißheit ist.
1) Trost und Beruhigung in Ansehung unseres gegenwärtigen Zustandes,
2) die froheste Hoffnung auf die Zukunft. (Ueber Ps. 33, 4. verbunden mit dem Evangelium.)

Die Bewahrung des Herzens vor Mißtrauen gegen die Verheißungen Gottes.

I. Woher dieses Mißtrauen entstehe.
Es liegen dabei immer unrichtige Vorstellungen zu Grunde, welche man sich theils von den Verheißungen Gottes selbst, theils von der Möglichkeit der Erfüllung derselben zu machen pflegt. Oft wird die Verheißung Gottes nicht zu der Zeit und auf die Art erfüllt, wie wir uns die Erfüllung derselben denken oder wünschen; — oft versäumen wir die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen uns die göttlichen Verheißungen ertheilt werden; — oft können wir nicht einsehen, wie Das, was Gott verheißen hat, werde erfüllt werden.
II. Wie man sein Herz davor bewahren könne.
1) Wir müssen die göttlichen Verheißungen recht beurtheilen. Sie sind von verschiedener Art. Manche sind ohne Bedingung von Gott ertheilt, manche sind mit Bedingungen verknüpft. Jene können wir ohne einige Ausnahme mit Zuverlässigkeit erwarten. Bei diesen muß der Bedingung von uns erst Genüge geschehen, ehe man die Erfüllung derselben erwarten kann.
2) Wir müssen uns richtige Vorstellungen von der Allmacht Gottes machen. (Ueber 1. Mos. 18, 13 und 14. vergl. mit dem Evangelium.)

Von der rechten Anwendung der großen Wahrheit: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

I. Erklärung dieser Wahrheit nach ihrem wahren Inhalte.
Die göttliche Allmacht besteht in dem unumschränkten und Gott eigenthümlich zustehenden Vermögen, Alles zu thun, was Ihm gefällt.
1) Gott will nur Dasjenige, was gut ist.

2) Der Allmächtige ist auch ein Gott der Ordnung und thut daher das Gute auf die rechte Art und zu rechter Zeit.

II. Anweisung zum rechten Gebrauche derselben.

1) Beherziget es doch recht oft, wie ohnmächtig ihr selbst seid, wie ihr lediglich in allen Stücken von dem Allmächtigen abhängt, wie sehr es folglich euere Pflicht sei, euch in allen Stücken unter Seine gewaltige Hand zu demüthigen.

2) Stärket euch auch fleißig durch Betrachtung dieser Seiner Eigenschaften im Vertrauen auf Ihn, erwartet aber nie von der Allmacht Wunder, da wo sie euch in keinem Falle welche zugesagt hat.

3) Lernet auch durch diese Betrachtung der göttlichen Allmacht, wie ihr an euerem Theile die von derselben empfangenen Kräfte gehörig anwenden sollet.

Eingang. Es ist sehr viel daran gelegen, daß wir uns richtige Begriffe von Gottes Eigenschaften verschaffen.

Ueber die Person unseres hochgelobten Erlösers.

I. Was uns die heilige Schrift von derselben lehrt.

1) Er ist ein Mensch;

2) Er ist ein unschuldiger, unbefleckter und von den Sündern abgesonderter Mensch;

3) Er ist höher, denn der Himmel; denn Er ist der Sohn Gottes.

II. Wie wir diese ihre Lehre heilsam anzuwenden haben.

1) Zur Warnung, daß wir uns nicht verführen lassen von Denen, so anders lehren, als wir gelehrt sind;

2) daß die Sünder glauben lernen, wie keine Kreatur hat können genug thun für unsere Sünde, denn Christus, wahrer Gott und Mensch, und daß wir erschrecken lernen über unsere Sünden und dieselben groß achten;

3) daß die Geheiligten sich Seiner allein freuen und trösten und also durch denselben Glauben selig werden.

Eingang. Hebr. 7, 26.

Von der ewigen Dauer des Reiches Jesu.

I. Diese beständige Fortdauer desselben ist mit der größten Gewißheit zu erwarten.

Das Reich Jesu ist keine weltliche Oberherrschaft über Länder und Völker, — auch keine Ihm eigene besondere Beherrschung der sichtbaren Natur, die von der allgemeinen göttlichen Regierung des Ganzen unterschieden wäre, sondern Seine königliche Macht, daß Er durch die Wahrheit, die Er lehrt, und durch deren Kraft, zu überzeugen und zu bewegen, die Gemüther der Menschen beherrscht, — also ein Reich der Wahrheit und Tugend. Daß nun Erkenntniß und Wirkung des Christenthums ohne Ende in der Welt fortdauern wird, dafür bürgen uns:

1) die klaren, oft wiederholten Verheißungen des göttlichen Wortes, und

2) in der Natur der Sache selbst liegen so viele Bestätigungsgründe dieser Verheißungen, daß wir keine Zerstörung des Reiches Christi zu fürchten haben.

a) Wahrheit läßt sich einmal nicht vertilgen. Sie ist ewig, wie Gott, und Der hat die menschliche Natur so gemacht, daß sie im Grund immer den Werth der Wahrheit empfinden muß, sobald sie ihr sichtbar wird.

b) Die Wahrheiten des Christenthums werden sich allemal mit Kraft eines jeden Herzens bemächtigen, das seine innersten Bedürfnisse fühlt, feste Befriedigung sucht und wünscht, daß ihm bei sich selbst wahrhaft wohl sein möge.

c) Zu dieser Erhaltung und Fortdauer der christlichen Wahrheit und Gottseligkeit auf Erden wird auch die Erfahrung selbst von den unseligen Folgen des Unglaubens dienen müssen.

II. Das führt uns nun auf Folgen, die für unser Verhalten und für unseren Trost sehr wichtig sind.

1) Folgen für unser Verhalten.

a) Die beständige Dauer Seines Reiches soll die stärkste Aufmunterung sein zu einem treuen Festhalten an diesem unserem König.

b) Die treue Befolgung der Vorschriften und Gesetze Jesu, unseres Herrn, kann eines der wirksamsten Mittel zur Befestigung und Ausbreitung Seines Reiches, zur Ueberzeugung und Gewinnung der Gemüther in Ansehung des hohen Werthes Seiner Religion werden.

2) Folgen für unseren Trost.

a) Die sichere Erwartung, daß das eigentliche Christenthum nie werde von der Erde vertilgt werden, ist ein höchst angenehmer beruhigender Gedanke für Jeden, der es mit Gott und den Menschen gut meint.

b) In diesem Zutrauen kann uns auch Das nicht wenig stärken, daß wir auch noch jetzt immer Proben von der fortdauernden Kraft des Christenthums um und neben uns haben.

Weiser Christen rühmliches Verhalten in sonderbaren Begebenheiten.

1) Sie sehen dabei vornehmlich auf Gottes Güte und Macht;
2) sie merken dabei zugleich auf anderer Christen ähnliche Beispiele;
3) sie unterwerfen sich der Regierung Gottes mit Demuth und Vertrauen.

Das rühmliche Verhalten Maria's bei der Verkündigung des Engels, daß der Messias von ihr geboren werden sollte.

Wir finden bei ihr:
1) eine herzliche Demuth,
2) einen starken Glauben an Gott,
3) eine völlige Ergebung in Seinen Willen.

Betrachtungen über die Person, die von Gott zur Mutter des Messias bestimmt war.

Sie war:
1) eine mit allen weiblichen Tugenden gezierte Jungfrau,
2) eine Jungfrau vom Hause David,
3) eine schon verlobte Jungfrau,
4) eine arme verachtete Jungfrau.

Bewahrung unserer Herzen vor Mißtrauen gegen Gott.

I. Was kann uns veranlassen, in Gottes Verheißungen ein Mißtrauen zu setzen?
1) Die Wohlthat, die Gott uns verheißt, ist unendlich groß;
2) wir sind Dessen, was Gott uns verheißt, ganz unwürdig;
3) wir sehen nicht ein, wie Das, was Gott verheißen hat, geschehen werde.

II. Wie ist einem solchen Mißtrauen vorzubeugen?
1) Werdet ihr durch die Größe der göttlichen Wohlthaten veranlaßt, an ihrer Zuverlässigkeit zu zweifeln, so erwäget, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist;
2) will die Betrachtung euerer Unwürdigkeit euch mißtrauisch machen, so erwäget, daß Gott von euch keine Würdigkeit, sondern gläubige Annahme fordere;
3) könnet ihr nicht begreifen, wie Gott Das, was Er euch verheißen hat, erfüllen werde, so sehet auf Das, was Gott an Anderen gethan hat.

Wer kann hoffen, Gnade bei Gott gefunden zu haben?

1) Die überhaupt nicht sowohl durch glänzende, als vielmehr durch stille, verborgene Tugend Gott ehren;
2) die besonders demüthig sind, Gott vertrauen und Gehorsam gegen Ihn beweisen.

Gottes Sorge für unser Glück in Entdeckung und Verbergung der Zukunft.

1) Was uns Gott von der Zukunft entdeckt, ist uns nöthig und nützlich zu wissen;
2) was Er uns verbirgt, würde uns unnütz und schädlich sein.

Das christliche Verhalten in Ansehung der unbegreiflichen Lehren der christlichen Religion.

Wir müssen
1) diese Lehren auf das Zeugniß Gottes in Seinem Wort als ausgemachte und unumstößliche Wahrheiten annehmen;
2) sie recht zu erkennen, aber nicht mit unserer Vernunft zu ergründen suchen;
3) ungesäumt sie nach der göttlichen Absicht zur Beruhigung und Heiligkeit unserer Seelen anwenden;
4) die vollkommnere Aufklärung derselben in der Ewigkeit mit freudigem Verlangen erwarten.

Das Glaubensbekenntniß der Christen: Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren.

1) Der Inhalt,
2) der biblische Grund,
3) der heilsame Gebrauch desselben.

Je niedriger wir in unseren eigenen Augen sind, desto größer sind wir in den Augen Gottes.

1) Wann sind wir in unseren eigenen Augen niedrig?
2) Wie werden wir dadurch in Gottes Augen groß?

Die Verkündigung an Maria.

I. Die Umstände bei dieser Verkündigung. V. 26—29.
a) Sie geschah durch einen Engel auf besondere göttliche Veranstaltung; V. 26.
b) sie ward der Jungfrau Maria, der Tochter David's, zu Theil; V. 27.
c) sie begann mit einer außerordentlichen Begrüßung. V. 28 und 29.

II. Inhalt derselben. V. 29—37.
a) Aus Gnaden soll Maria Jesum, den Heiland, Seligmacher, gebären; V. 30 und 31.
b) und dieser Jesus, Gottes Sohn, wird ein König sein; V. 32.
c) und Sein Reich wird von ewiger Dauer sein; V. 33.
d) durch Gottes allmächtige Schöpferkraft soll Maria schwanger werden; V. 34 und 35.
e) und dieß Alles wird gewiß und unfehlbar eintreten. V. 36 und 37.

III. Wie sie aufgenommen ward. V. 38.
a) Mit Demuth und
b) Ergebung in des Herrn Willen.

Auch unbegreiflichen Führungen muß man sich gottergeben unterwerfen.

1) Wir stehen ja unter Gott. — „Ich bin eine Magd des Herrn."
2) Unter Gottes Regierung haben wir durchaus Nichts zu fürchten. — „Der Herr ist mit dir" und: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich."
3) Bei einer so bescheidenen Unterwerfung gewinnen wir am meisten.

Des Christen Antwort auf die Frage: „Wie soll das zugehen?"

Es antwortet nämlich auf diese Frage:
1) seine Demuth;
2) seine kindliche Ergebung;
3) sein freudiges Vertrauen;
4) sein entschlossenes Berufsgefühl;
5) seine Hoffnung.

Röm. 1, 5. Der heilige Paulus versteht hierunter theils den Glauben an das Wort des Evangeliums und die Annehmung der göttlichen Wahrheiten, 1. Petr. 1, 22. theils aber auch die Gottseligkeit, die wirkliche Ausübung dessen, was man glaubt, den thätigen Glauben. Er geht darin selbst voran und sein schönes Beispiel lesen wir Gal. 1, 16. Auch vorliegendes Evangelium zeigt uns an Maria ein vortreffliches Exempel. Sie gehörte nicht nur überhaupt unter die Gläubigen, sondern man hat vornehmlich bei ihr auf die wichtigen und sehr schweren Proben zu sehen, die ihrem Glauben vorgelegt wurden.

Der kindliche Gehorsam des Glaubens. — Wie er sich erweist

I. bei den Geheimnissen in der Religion. — Das sind diejenigen Lehren und Vorschriften im Worte Gottes, die das menschliche Auge nicht einsehen kann und höher als alle Vernunft sind. Z. B. die Menschwerdung Jesu Christi: „Gottes Sohn wird geboren" und auch ein Menschenkind. Ich erstaune. Ich frage: Wie ist das möglich? Und ich höre die Antwort: „Der heilige Geist kommt über Maria, und die Kraft des Allerhöchsten überschattet sie." Auch diese Erklärung setzt mich in ein neues Erstaunen, und ich versinke in diesen Tiefen der Gottheit. 1. Tim. 3, 16. Ebenso ist's auch, wenn ich von einem Dreieinigen Gott höre, so ist's bei den Sakramenten, bei der Auferstehung der Todten und künftigen Ewigkeit. Gefehlt! wenn nun da die Vernunft sich auf den Stuhl setzt und schlechterdings Richterin sein, wenn sie alle diese Knoten auflösen und durchaus nicht glauben will, was sie nicht versteht. Gefehlt! wenn man hier zu viel forscht und fragt. Joh. 3, 4 und 9. 20, 25. Da zeigt der Glaube seinen Gehorsam, wenn er die Hand auf den Mund legt, doch Alles für wahr annimmt und seinen verborgenen Gott in kindlicher Demuth anbetet. 2. Kor. 10, 5. Es sind ja Dinge in der Natur, die ich auch nicht einsehe und begreife. Zum Beispiel: die Empfängniß und Geburt eines natürlichen Kindes, das Feuer der Sonne, Ebbe und Fluth, die Schwere oder Farbe eines Dinges. Genug, ein Engel sagte es, und darum glaubte Maria. Genug, so steht's in der Bibel, so sagt Gott Selbst, Der unmöglich lügen kann. Das ist mein Beruf und Siegel. Und bei diesem einfältigen Glauben bin ich ruhig und vergnügt. Joh. 4, 50. Hebr. 11, 1.

II. Im Werke der Bekehrung. — Man muß

1) glauben, daß man ein großer Sünder sei, nicht etwa nur überhaupt zugestehen, daß man ein Mensch sei, der seine Fehler habe. Das besonders muß man glauben, daß man ein großer, der vornehmste, 1. Tim. 1, 15. ein todeswürdiger Sünder sei, der gar nichts Gutes an sich habe. Aber der natürliche Mensch gefällt sich allzusehr und glaubt lieber, daß er ein großer Heiliger sei.

2) Muß man auch an Jesum als seinen Heiland und Seligmacher glauben. Diese Wahrheit liegt schon in Seinem Namen. „Dessen Namen sollst du Jesus heißen," und die alle Propheten und Apostel mit Einem Munde bekräftigen. Apstlg. 4, 12. Aber auch eine Wahrheit, die dem Glauben manchen Kampf kostet. Da stößt man sich bald an Seine Menschheit, bald an Seine Armuth, bald an Seinen elenden Tod und schämt sich eines solchen Erlösers. Wer sich nun durch alle diese Steine des Anstoßes nicht hindern läßt, dennoch sich nicht ärgert, dennoch auf Christi Verdienst seine ganze Zuversicht setzt und Ihm kindlich anhangt, der hat den rechten Glauben.

3) Man muß auch dem Worte wie Maria glauben: „Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden." Ich meine hier dasjenige Vertrauen auf Gottes Gnade, da man nicht zweifelt, sondern fest überzeugt ist, daß man erhört und gerechtfertigt werden können, Vergebung der Sünden und durch Christum an Gott einen versöhnten Vater habe. Joh. 1, 12. Da finden sich auch wieder Schwierigkeiten, weil das Herz ein verzagtes Ding ist und sich oft fürchtet, wo keine Noth, kein Feind vorhanden ist. Man will bald die Gnade mit Händen fühlen, bald fröhlich in Gott sein und von Trost überfließen. Joh. 20, 29. Mark. 5, 36.

III. Bei den dunklen Wegen und Führungen Gottes. — Auch hierin wird uns Maria zum schönsten Vorbilde. Wahrhaftig, das war eine dunkle Botschaft: sie sollte schwanger werden, da sie doch eine Jungfrau war und noch von keinem Manne wußte. Ueberdieß sollte sie die Mutter des Messias werden, des großen Königs und Herrn, auf Den alle Welt hoffte. Welch ein neues Räthsel, wenn

sie ihre geringe Person und armseligen Umstände dagegen hielt. Gleichwohl überließ sie sich dem göttlichen Willen und sprach zum Engel in Gelassenheit: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Dergleichen heilsame Führungen Gottes bei uns sind nun diese: Theils, wenn Er uns auch ein außerordentliches Glück bescheert, ein Glück, woran wir niemals gedacht, und das wir mit unserer Würdigkeit gar nicht zusammenreimen können. 2. Kön. 5, 12 und 14. Theils, wenn Er uns im Gegentheil in solche Noth und Gefahr führt, deren wir uns nicht versehen, in eine Wüste, wo wir zur Rechten und Linken Nichts als Dornen und Hecken erblicken. Nun, dem Herrn auch in solchen finsteren und grauen Wegen folgen, dazu gehört ein starker Glaube. 1. Mos. 12, 3. Er ist aber so stark, wenn er kindlich ist; dann wird ihm Alles leicht. Warum? Er kennt seinen Gott und weiß, daß er an Ihm keinen üblen Führer hat. „Bei Ihm ist kein Ding unmöglich.“ Sobald Maria das hörte und bedachte, so ward ihr Herz ruhig und sie trat ihre göttliche Mutterschaft mit Freuden an. Er ist ja mein allmächtiger Vater, Der allen Elementen gebieten und mich in Feuer und Wasser erhalten kann. Er ist ein weiser Vater, Der Alles, Der bis in die Ewigkeit voraussieht. Joh. 13, 7. Er ist ein Vater voll Liebe und Barmherzigkeit, Der Alles zu meinem Besten lenkt. Weish. 3, 9. Wohlan, so glaube ich Ihm, so gehorche ich Ihm, und wenn Er mich durch die Hölle führte.

Aber wo ist dieser Glaube? Wo sind diese gehorsamen Kinder? Den Unglauben und Ungehorsam sehe ich wohl allenthalben, Joh. 3, 12. der Gott nicht gern einen Finger einräumt und Ihm in's Angesicht Nein! sagt. Und gesetzt, man gehorcht, aber nicht kindlich, sondern knechtisch, nur mit dem Munde, nicht mit dem Herzen.

Ich gestehe es selbst, ein recht kindlicher Glaube ist etwas überaus Schweres. Eigene Vernunft und Kraft bringt ihn nimmermehr zuwege. Allein möglich ist er doch, und der erlangt ihn gewiß, der Gott darum bittet. Mark. 9, 24. 1. Kön. 3, 9.

Merkt euch das ihr Kleingläubigen! Daß euch manchmal bange wird, ist euch nicht zu verargen. Erschrack Maria doch auch anfänglich. Aber macht euch nicht zu viel Scrupel, bedenket, daß ihr mit einem Gott, mit einem Vater zu thun habet, Ps. 42, 12. Dem ihr auf Sein Wort sicher trauen könnet.

Merke dieß auch, der du unter der Ruthe Gottes stehst! Weg mit aller Ungeduld, mit allem Murren! Es ist ja deines Vaters Ruthe, und kommt sie dir zu hart vor, sprich nur dieses: Ich bin doch auch dein liebes Kind.

O du kindlicher Glaube! was machst du für ein vergnügtes Herz. Es gehe, wie es gehe, mein Vater in der Höhe weiß allen Sachen Rath.

Ps. 33, 4. Hier ist der ehrliche Mann vollkommen zu finden. 1. Sam. 15, 29. 4. Mos. 23, 19. Er hält Sein Wort, wenn Er droht, aber auch wenn Er verheißt. Zwar setzen Seine Verheißungen manchmal einen langen Termin, daß uns angst und bange wird, indeß treffen sie doch richtig ein.

Die gewisse Erfüllung der göttlichen Verheißungen.

I. Wie das auch unser Evangelium beweist. — Bedenket:

1) Die Empfängniß und Menschwerdung Jesu Christi. Das war die Erfüllung jenes Wortes, welches Gott im Paradiese redete. Etliche tausend Jahre gingen vorüber, da diese Verheißung hinter dem Vorhange blieb, und Glaube und Unglaube sich um den Messias stritt, Dem man täglich vergeblich entgegensah. 2. Petr. 3, 4. Endlich waren die siebenzig Wochen nach Gottes Rechnung zu Ende, und die Stunde schlug, da Jesus in die Welt eintrat und jede Sylbe des göttlichen Versprechens wahr machte.

2) Hernach laßt uns Maria und Elisabeth ansehen. Auch an diesen Personen legt das Wort Gottes Ehre ein und beweist, daß es wahr sei. Wer war Maria? Eine Jungfrau. Nicht nur das wird mir zum Wunder, wenn ich von ihrem Schwangerwerden ohne Zuthun eines Mannes höre. Ich erstaune ebenso sehr, wenn ich diese Jungfrau schon durch Isai. 7, 14. anmelden, und die Propheten von Bethlehem und vom Nazaräer reden höre. Elisabeth, eine betagte und unfruchtbare Frau, der aber noch in ihrem Alter ein Sohn von Gott verheißen war. Auch dieß trifft ein, und siehe, sie ist bereits im sechsten Monate schwanger. O Herr, mein Gott! was bist Du für ein Mund der Wahrheit! und ob ich zwar auch frage:

„Wie mag das zugehen?“ und darauf nicht zu antworten weiß, so muß ich doch Das bekennen: Was Du zusagst, das hältst Du gewiß.

II. Worauf sich diese Gewißheit gründet, daß mein Glaube sich beruhigen kann? — Sind das etwa außerordentliche Wege Gottes, Gesichte und Erscheinungen? Soll ich auch warten, bis ein Engel zu mir kommt, oder Himmel und Erde eine Stimme zu mir erschallen läßt? Ist mir Das gewiß, was durch Wunder und Zeichen bekräftigt wird? Keineswegs. Gewiß genug, was mir Gott in der heiligen Schrift sagt, und dieß darum, weil sie Gottes Wort ist. Selbst aus dem Wesen Gottes fließt diese Gewißheit, und welch untrüglicher Grund ist nun das! Das sagt der Gott, Dem es in Seiner Natur ganz unmöglich ist, zu lügen. Hebr. 6, 18. Der die Wahrheit und Treue Selbst ist, Offenb. 3, 14. Der Zeit und Ewigkeit mit einem Blick übersieht, und Der eher aufhören müßte, Gott zu sein, ehe Ihn ein Wort gereuen sollte. Matth. 24, 35. Ferner, das sagt Gott, Der die Liebe und Güte Selbst ist. Daher fließt die Sendung Seines Sohnes, und Er hat uns nur darum erschaffen, um uns wohl zu thun. So denkt Er denn an Seine Barmherzigkeit, wie Er geredet hat, und bricht Seinen Bund nimmermehr. Ueberdieß, das sagt der Allmächtige, bei Dem kein Ding (eigentlich kein Wort) unmöglich ist, bei Dem Wollen und Vollbringen, Sagen und Thun eins ist, und Der alle Elemente in Seiner Hand hat. Röm. 4, 21. Ps. 135, 5 und 6. Ephes. 3, 20. Sind das nicht solche Stützen unserer Hoffnung, die wie Felsen stehen? —

III. Wer sich dieser göttlichen Verheißungen gewiß zu getrösten habe? — Alle Freunde Gottes. Tit. 1, 2. Maria, die gnadenvolle, die fromme, die gläubige, die tugendhafte Seele. Also Alle, die ihr gleich sind, haben auch gleiches Recht, von Gott immer das Beste zu hoffen und zu erwarten. Die Gottseligkeit hat die Verheißung, und auf ihr ruht der Segen, 1. Tim. 4, 8. wenn sie aus dem Glauben kommt. Wie Jene im Alten Testamente beständig auf den Messias sahen und sich fest an die Verheißung hielten, Luk. 2, 25. Röm. 9, 8. so muß auch einem Christen Jesus Christus Alles in Allem sein, und in diesem kommen alle Seine Wünsche und Bitten zusammen. Hat mir Gott Seinen Sohn gegeben, wie sollte Er mir mit Ihm nicht Alles schenken? Es kann nicht fehlen, Er wird auch das Andere erfüllen, was Er mir versprochen hat. Mein Herz hält Ihm vor Sein Wort und traut darauf mit kindlicher Zuversicht und Einfalt. Ich bete indeß mein „Vater unser“ immer fort und seufze: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ und ich höre Ihn zu mir sprechen: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Niemand hofft und glaubt vergebens, Hebr. 11, 11. und da soll noch der Erste auftreten, an dem Gott Sein Wort wäre schuldig geblieben.

Das merket euch, und höret es mit Furcht und Zittern, ihr Sünder! Gott läßt Sich nicht spotten, und was Er euch gedroht hat, fällt so gewiß auf eueren Kopf, als ein Gott im Himmel ist. Darum fallet Ihm bei Zeiten zu Füßen und bittet um Gnade.

Allein mit Worten und Versprechungen ist es auch auf euerer Seite nicht ausgerichtet. Die Besserung muß Ernst sein und heute noch geschehen.

Das ist aber auch euer Trost, Bußfertige! weil Gott alle Gnade verheißt Denen, die mit zerknirschtem Geiste zu Ihm kommen. Euch hat Er Erbarmung zugeschworen, und eher müssen Berge und Hügel weichen, ehe Er euch verstoßen sollte.

Auch ihr betrübten Kreuzträger, merket euch das. So lange das Wort in der Bibel steht, Hebr. 13, 5. dürfet ihr nicht verzagen. Dieß Wort lasset euch gewisser sein, spräch' euer Herz auch lauter Nein.

Die Zeit wird mir nur allzulang, ehe die Erfüllung kommt. Ps. 77, 9. Erwarte nur die rechte Stunde. Er denkt wahrhaftig daran, was Er dir geredet hat.

O du Wort Gottes! in meinem Tode, im Himmel wirst du doch gewiß wahr werden. 2. Petr. 3, 13.

Eingang. Ps. 109, 21. Deine Gnade ist mein Trost. b) Esth. 5, 2. sie fand Gnade vor seinen Augen.

Die höchst tröstliche Versicherung einer Seele, daß sie Gnade bei Gott gefunden hat.

I. Welche Seelen diese Versicherung erhalten?

1) Alle können sie zwar haben. Tit. 2, 11. Ps. 72, 13. Weish. 6, 7.
2) Doch Die besonders, welche sie suchen. Matth. 7, 7. — Also
   a) die ihr Elend einsehen. Luk. 18, 13.
   b) Die in leiblichen Nöthen sind. Ps. 118, 41. 4, 2. Klagel. 3, 25.
3) Solche Seelen finden sie gewiß und werden auch davon versichert. Theils im Worte Gottes, theils im Gewissen. 1. Tim. 1, 13. 1. Petr. 2, 10. Hos. 2, 23.

II. Was für ein herrlicher und kräftiger Trost das sei.

1) Einige empfinden sie oft nicht bald, auch nicht so lebendig als sie wünschen. Theils sind es noch Stunden der Prüfungen. Isai. 54, 8. Theils liegt die Schuld selbst an uns, wir fragen zu viel: Wie mag das zugehen? machen zu viele Einwendungen und begehren auch zu viel. 2. Mos. 33, 18. Richt. 6, 17. Oder wir sind auch zu blöde, zu schüchtern und treten nicht nahe genug. Oft ist auch unser Temperament, unser kränklicher Leib ein Hinderniß.
2) Einige kommen zum völligen Genusse. Ps. 33, 9.
   a) Das wird ihnen zur innigsten Freude.
      α) Mancher freut sich nur in sich selbst. Ps. 31, 1.
      β) Mancher kann seine Freude nicht bergen. Luk. 1, 46 und 47. 2. Kor. 7, 4. Hos. 6, 4. Joh. 1, 16.
   b) Das macht den Glauben von nun an sehr stark. Text: Mir geschehe — hast. Röm. 8, 31. Ps. 45, 2 und 3. 73, 25 und 26.

Unglückliche! die ihr bei euerem Sündenwandel von diesem herrlichen Zustande Nichts wisset. Röm. 2, 8.

Doch ja, man rühmt sich auch vieler Gnade. Aber nur Menschengunst. Auch Gottes Gnade, weil man sich fromm stellt. Ps. 56, 8.

Bußfertiger! du hast Gnade bei Gott gefunden, deine Schuld ist schon abgeschrieben. Auch du, Betrübter! Gott hat dich doch lieb, wenn Er dich auch züchtigt.

Aber ich wandle doch noch in einem Nebel. Ich bin noch ungewiß, darum gräme ich mich. Nun so drücke ich deinem Glauben das Siegel auf. 2. Kor. 12, 9.

Der Eingang handelt von dem zärtlichen Umgange Joseph's mit seinen Brüdern als einem Vorbilde Jesu.

1) Joseph kannte seine Brüder eher, als sie ihn kannten.
2) Er ging mit seinen Brüdern im Anfange ziemlich hart um; dabei hatte er doch ein mitleidiges Herz gegen sie.
3) Er gab sich seinen Brüdern zu erkennen zu einer Zeit, da ihre Noth am größten war, und sie es am wenigsten dachten.
4) Er offenbarte sich ihnen ungemein zärtlich.
   a) Er versicherte sie, er sei ihr Bruder;
   b) hielt ihnen vor, wie sie sich an ihm versündigt;
   c) rief ihnen liebreich zu: Tretet — hergesandt: Jesus Christus thut das Alles auch.

Die Bildung Christi in den Gläubigen.

I. Nach ihrem Grunde.

A. Was ist damit gemeint? Der Sinn Christi.
   a) Er bringt sie zum Glauben an Seinen Namen.
   b) Er verändert sie selig von Innen und Außen.

B. Worauf gründet sie sich? Auf Jesu leibliche Empfängniß und Bildung in der Jungfrau Maria.
   a) Die Person war Maria;
   b) der Abgesandte der Engel Gabriel;
   c) die Art geschah wunderbar, und war ein unbegreifliches Geheimniß.
      1) Nahte der heilige Geist zu ihr und machte ihren jungfräulichen Leib ohne Zuthun eines Mannes fruchtbar.
      2) Es vermählte Sich der Sohn Gottes, die Kraft des Höchsten, mit dem geheiligten Theile ihres Wesens, richtete Sich den Tempel Seiner

menschlichen Natur Selbst auf, nahm also unser Bild, doch ohne Sünde, an und theilte ihr alle Seine göttliche Herrlichkeit mit.

d) Die Zeit war der Augenblick, da Maria ihren Willen dem Willen des Herrn unterwarf: Siehe — hast. Wie Er nun durch Seine Empfängniß und Geburt den Grund gelegt hat zu dem ganzen Werke der Erlösung, also hat Er auch dadurch zu Wege gebracht, daß nun die Sünder, die an Seinen Namen glauben, nach Seinem Bilde können gestaltet werden. Das Muster davon ist es.

II. Nach ihrer Art.

A. In wem wird Christus gebildet? Allein in Gläubigen, die Maria ähnlich sind.

1) Sie war arm am Geiste;
2) sie war reichlich begnadigt;
3) sie war eine stille und keusche Jungfrau;
4) sie war gehorsam. So müssen Gläubige auch beschaffen sein.

B. Wie wird Christus in den Gläubigen gebildet? Das geschieht nach dem Muster Seiner leiblichen Bildung in Maria.

1) Bei Maria gingen manche Bewegungen vor, ehe Jesus in ihr empfangen und gebildet wurde.
2) Der Glaube war das einzige Miitel, wodurch Maria tüchtig gemacht wurde, daß Jesus in ihr empfangen und gebildet werden konnte.
3) Bei der leiblichen Empfängniß und Bildung Christi in der Jungfrau Maria war der heilige Geist die einzige wirkende Ursache.
4) Die leibliche Bildung Jesu in Maria war ein Werk der göttlichen Allmacht.
5) Christi leibliche Empfängniß und Bildung in Maria ist ein wunderbares Geheimniß und eine ganz unbegreifliche Sache. So ist dieß Alles auch bei Gläubigen zu finden.

Die Anwendung lehrt:

1) Wie die geistliche Bildung Christi in den Sündern den Meisten fehlt. Denn:
   a) Jesus war Seinem Vater gehorsam;
   b) Er liebte Freunde und Feinde;
   c) Er lebte heilig.
2) Wie sie dazu gelangen können. Sie müssen sich mit Jesu vermählen und vereinigen.
3) Wie Gläubige, in welchen Jesus gebildet,
   a) fröhlich sein,
   b) ihren Adel täglich bedenken, und sich
   c) gründlicher nach Christi Sinn bilden lassen sollen.

Die große Ehre, ein Mensch zu sein, um des Einen Menschen Jesu Christi willen.

I. In Ansehung unserer Seele und unseres Leibes überhaupt.

1) Was unsere Seele betrifft, so wissen wir, daß Jesus eine menschliche Seele in die Einheit Seiner göttlichen Person aufgenommen hat.
2) In Ansehung des Leibes wissen wir, daß Christus Mensch geworden wie wir, und uns in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden. Wie verehrungswürdig muß dem Menschen sein Leib werden, wenn er bedenkt, diese Gliedmaßen habe der Sohn Gottes an Sich genommen, und sie eben dadurch geheiligt und geehrt. Durch diese wesentlichen Gedanken lernt er hernach seiner Würde immer gemäßer leben und ein Opfer Gottes werden, das da lebendig, heilig, unschuldig und durch die Menschheit Jesu Christi Gott wohlgefällig wird. — Ich mache alsdann meine Glieder zu Gliedern des Herrn Jesu. Ich habe keine andere Zunge, als diejenige, durch die ich Gott lobe und Gutes von meinem Nächsten rede; keine anderen Augen, als diejenigen, die sich sehnen nach den Vorhöfen in dem Hause Gottes; ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!? — keine anderen Ohren, als diejenigen, die mir der Herr öffnet, daß ich höre

wie ein Jünger; keine anderen Hände, als diejenigen, die ich denjenigen Händen zur Ehre gebrauche, von denen es heißt:

Die Hände, die man hat einst an das Kreuz geschlagen,
Die sind es, welche nun das Weltgebäude tragen.

Wenn wir nun bedenken, was der Herr Jesus für uns gethan, und wie Er doch von diesem oder jenem Menschen, der Ihm und sich selbst zur Schande lebt, sagen muß: Das ist zwar Fleisch von Meinem Fleisch und Bein von Meinem Bein; aber dieß Mein Fleisch und dieß Mein Gebein, das sich von Mir losgerissen hat, erkenne Ich nicht mehr.

II. Es ist eine Ehre für einen Menschen, ein Mensch zu sein, um der großen Absichten willen, die Gott nach Leib und Seele mit uns vorhat. — Die erste Absicht ist, daß wir selig werden sollen; die zweite, daß wir Jesum für den wahren Gott erkennen; die dritte, daß wir Ihn als unseren König anbeten und an die ewige Dauer Seines Reiches glauben.

Eingang. a) Ezech. 12, 22. b) Hab. 2, 2 — 4.

Die erfüllte Weissagung aller Weissagungen.

I. Die Zeit.
II. Die Art.
III. Die Wahrheit der Erfüllung.

Anwendung:

1) Danket Gott.
2) Er läßt Seine Verheißungen nicht fehlen.
3) Die Kirche soll nicht untergehen.
4) Unser Gebet soll erhört werden.
5) Gott will uns in Christo Jesu ewig selig machen.

Vom Stande der Gnade.

Wir sehen bei der Ankündigung der Menschwerdung des Erlösers zugleich auch den Zweck, das Ziel und Ende derselben vor uns.

Der Stand der Gnade ging verloren; er soll wieder gefunden werden; dazu erwählte Gott die vor allen Menschenkindern Gnadenvollste als Werkzeug. Sie sollte, ohne aufzuhören Jungfrau zu sein, die Mutter Dessen werden, durch Den alle Gnade kommt.

So erwägen wir denn:

1. Wie der Stand der Gnade aus der Welt verschwand;
2. wie er wieder in die Welt Eingang fand;
3. und wie er jedem Menschenkinde neuerdings zu Theil werden könne.

I. Darstellung der orthodoxen Lehre von der Erbsünde.

II. Geschichtliche Uebersicht der göttlichen Erbarmungen von der ersten Verheißung des Messias an 1. Mos. 3, bis zu der an Maria geschehenen Verkündigung der menschlichen Empfängniß und Geburt dieses Langersehnten. Der erste Ring dieser Gnadenkette war die reuige Sünderin Eva, der letzte die allerreinste Jungfrau Maria. — Hinweisung auf die evangelische Perikope.

III. 1. Durch den Ausgang von der Sünde;
2. durch die Vermittlung Jesu Christi;
3. durch den neuen Eingang in Gott.

Somit: Von der Sünde heraus — durch Christum hindurch (Er ist die Thüre) — in Gott hinein. Das ist die Aufgabe unseres Lebens.

Schluß. Eilen wir denn jetzt in dieser Osterzeit, auf daß wir von der Gnade, die uns durch Jesum, Den der Engel der hochgebenedeiten Jungfrau als Sohn angekündigt, nicht leer ausgehen möchten! O daß diese Osterzeit die Zeit unserer Bekehrung würde! Daß auch wir Marien's Kinder würden!

Ueber den Gruß des Engels. Luk. 1, 28.

Eingang. Die Verkündigung des Engels ist der Anfang, das Samenkorn, die Morgenröthe unseres Heils, unserer Erlösung. — Indem der Engel

Maria die „Gnadenvolle" grüßt, heißt, — verheißt er dem menschlichen Geschlechte Gnade. — Wie durch die erste Mutter Eva die Ungnade und der Tod gekommen, kommt durch Maria, als zweite Mutter, Gnade und Leben. —

Hauptsatz. Von der Bedeutung des englischen Grußes.

I. Der Engel grüßt Maria als neue Eva, und

II. Maria tritt an die Stelle der alten Eva.

1) Der Engel grüßt (verkündet). —

Was sagt eigentlich der Gruß des Engels an Maria die Jungfrau? — Gerade das Gegentheil von Dem, was Gott einst der ersten Eva gesagt hat. — Was die erste Menschenmutter in der That war. —

Und wie lautet dieser Gruß? — Gabriel heißt, kündet an, — Maria „voll der Gnaden!" — „Mit ihr ist der Herr!" — „Sie ist gebenedeit unter den Weibern!" — Was sagen diese Lobpreisungen? Daß Maria das gerade Gegentheil der Eva, — die Gerechte, die Gottgefällige, die Gesegnete ihres Geschlechts, die erste unter allen Weibern, die andere Mutter eines anderen menschlichen Geschlechts ist, „welche Gnade gefunden." —

Eva war von Allem dem das Gegentheil. —

Ferner, was soll Maria werden, was thun? — Sieh Luk. 1, 31—33.

Dieses Alles verkündet die zweite Eva. —

Der Gruß des Engels, „Ave," ändert den Namen der ersten Mutter, „Eva," um. Siehe den kirchlichen Hymnus: „Ave maria Stella!" —

2) Maria tritt an die Stelle der alten Eva.

Wie? Sie wird das Weib aller Weiber. Luk. 1, 42 und 43.

Maria ist voll der Gnaden, Eva voll der Schuld. —

Maria hat und übt alle Tugenden, welche die Eva verloren, — Unschuld, Demuth, Ergebung in den Willen des Herrn, Glaube. — Eva sprach: „Mir geschehe, wie ich will." — Maria sprach: „Dein Wille geschehe!"

Eva wurde die Mutter des Todes, Maria die Mutter des Lebens. — Eva die Mutter des Fluches, Maria die Mutter unseres Heils. —

Schluß. Wiederholung. — Der Engel grüßte Maria, weil sie bei Gott Gnade gefunden. — Grüßet mit kindlicher Liebe Maria, mit dem Gruße des Engels, der Kirche, — und ihr werdet dafür Gnade empfangen! —

Von der Demuth Mariä. Luk. 1, 38.

Eingang. Das Fest der Verkündigung ist eigentlich das Fest der Menschwerdung des Erlösers. — Jene demüthigen Worte: „Ich bin die Magd des Herrn!" sind der Anfang jenes wunderbaren Geheimnisses. — Die Demuth Maria's ist der Beginn unseres Heils. —

Die Begebenheit des Evangeliums zeigt der herrlichen Dinge, besonders der Tugenden Maria's mehrere. — Namentlich ihre Jungfräulichkeit. — Wir wollen ihre Demuth, die Ursache unseres Heils, betrachten! —

Hauptsatz. Von der Beschaffenheit der Demuth Maria's.

I. Die Demuth, die Maria bewies, war eine vollkommene Demuth, und

II. die Demuth, die Maria übte, war eine genugthuende Demuth.

1) Eine vollkommene Demuth. —

„Ich bin eine Magd des Herrn!" — Sieh' da den Inhalt des ganzen Lebens Maria's! — Ihr Athmen war von ihrer Kindheit an, bis zu ihrer Aufnahme in den Himmel, ein Athmen in der Demuth. —

a) Obwohl von königlichem Geschlechte, ließ Maria sich herab, die Vermählte eines Zimmermannes zu werden. — Und warum? — Etwa, um eine Versorgung zu finden? — Nein! sondern weil sie die Niedrigkeit liebte. — Und weil sie in dieser Niedrigkeit dem göttlichen Rathschlusse dienen wollte. —

b) Maria wurde mit der Fülle der Gnaden begabt, zur höchsten Würde erhoben. — Sie war „voll der Gnade." Luk. 1, 28. Sie ward die Mutter des Sohnes Gottes, des Erlösers der Welt, selbst Ursache unseres Heils. Luk, 1, 43. —

Und was thut, denkt, fühlt, spricht Maria bei dieser wundervollen Erhebung über alle menschlichen Wesen? — Sie ruft: „Ich bin eine Magd des Herrn!" — Das ist Alles. — Sie überhebt sich nicht. — Sie läßt sich nicht einmal von einer

Freude über ihre Würde, welche völlig gerecht wäre, hinreißen. — Sie zieht aus ihrer Erwählung für sich Nichts, kein Verdienst, keinen Vorzug. — Sie freut sich zwar, aber sie freut, rühmt sich nur in ihrer Niedrigkeit, Demuth. — Sie legt Alles Gott zu. — Anstatt sich zu preisen, oder den Preis anzunehmen, ruft sie: „Hoch preiset meine Seele den Herrn!“ Luk 1, 42—45. Vergl. Luk. 1, 46—55.

Welche Demuth! — Wo findest du sie, außer im Heiland Selbst, wieder? — Nimm sie, o Seele, zu deinem Spiegel! —

c) Und diese Demuth Maria's wurzelt zugleich in dem allein wahren, vollkommenen Grunde. — In welchem? — In der Liebe zu Gott. —

Maria war demüthig, weil sie Gott liebte, in Gott lebte, sich selbst in Gott, d. i. im rechten Verhältnisse zu Gott, erkannte. —

Daher war die Demuth Maria's auch durch und durch wahr, in sich aufrichtig. — Sie war von allem Scheine, von aller Verstellung, allem bloß Gesuchten, allem bloßen Vorgeben so weit als das Licht von der Finsterniß entfernt.

In den Worten: „Ich bin eine Magd des Herrn!“ lag die vollkommenste Hingebung, Wahrheit. —

2) Eine genugthuende Demuth. —

a) Die Demuth als solche, ist schon von unermeßlichem Werth. — Es liegt an sich etwas Versöhnendes, weil Genugthuendes in ihr. — Warum? — Aus Mangel an Demuth, Gehorsam, durch den Hochmuth ist die Sünde in den Menschen gekommen. 1. Mos. 3, 5. — Die Demuth kehrt das menschliche Wesen wieder um zu seiner wahren, naturgemäßen Gesinnung, Stimmung, Ansicht, besonders des gefallenen Menschen. — Sie ist daher auch wieder die Rückkehr, der Anfang des ursprünglichen Verhältnisses zu Gott, des allein rechten Lebens, und an sich eine Art Ersatz, Büßung für die Sünde des Stolzes. —

Die Demuth wird darum auch der Weg zur Gnade, zur Wahrheit, zur Liebe genannt. —

Deßwegen ist die Demuth weiter nicht allein eine Tugend, sondern die Mutter, die Grundfeste, die Pflegerin, die Schutzwache, die Vollendung, die Blüthe und Zierde aller anderen Tugenden. —

Sie ist vor allen anderen Tugenden nothwendig. — Die Pforte zum Leben. — Gott sieht vor Allen die Demuth an. Ps. 112, 5 und 6. Luk. 1, 52 und 18, 14. — Auch: St. Bernhardi, Sup. Missus, hom. 1, 5. Dann: Tract. de offic. Episc. c. 5, 17. —

b) Die Demuth Maria's ist die Ursache unserer Versöhnung. — Wie diese Tugend die Wurzel, der Grund jeder Tugend, so ist sie auch die Bedingniß, der Anfang des Heils. — Das durch Stolz gefallene Geschlecht konnte nur von der Demuth aus, aus der Wurzel, auf dem Grunde der Demuth wieder aufgerichtet werden. —

An die glücklichen Worte der Jungfrau: „Ich bin die Magd des Herrn!“ knüpft sich unsere Erlösung. — Weil Maria demüthig war, vollkommen demüthig, wurde sie gewürdigt, empfänglich, die Mutter des Erlösers, die Hoffnung der Erde, die Freude des menschlichen Geschlechts zu werden. — Durch sie wurde sie die zweite Eva und Mutter, die Ursache unseres Heils, wie die erste Eva die Ursache unseres Verderbens. —

Gott der Vater hatte von Anfang an gewollt, daß die heilige Jungfrau wesentlich mitwirke, dem menschlichen Geschlechte Erlösung zu bringen; sie übte diese Mitwirkung durch ihren demüthigen Willen, durch ihre demüthige Zustimmung. Luk. 1, 38.

c) Die Demuth Maria's hat aber auch an und für sich etwas Genugthuendes, das dem menschlichen Geschlechte zu gut kommt. — Wie über Alles die Verdienste des Erlösers, wie auch die Verdienste der Heiligen und Gerechten, so sind namentlich auch die Verdienste der heiligen Jungfrau und Mutter für uns sühnend. — Sie bilden einen reichen Gnadenschatz für die Christenheit. —

Zu den großen Verdiensten Maria's aber gehört voran ihre vollkommene Demuth. —

Durch diese Demuth wirkt mit dem Sohne auch die Mutter, fortwährend genugthuend mit, mehr als irgend ein Heiliger, für die Sünden, die wir durch Hochmuth, durch Eitelkeit, durch Ungehorsam begehen. —

Insbesondere tritt Maria durch ihre Demuth genugthuend für die Hoffart der

ersten Menschenmutter, Eva, ein. — Wie Maria überhaupt sühnend an die Stelle Eva's tritt, also namentlich durch ihren Gehorsam, ihre Demuth. —

Führe aus! Und vergleiche: St. Bernhard. Sup. missus. hom. 2, 3. — Bossuet. Serm. 3. pour la fête de l'Annonc. —

Schluß. Wiederholung. — Wenden wir uns also immer wieder flehend zur „Ursache unseres Heils, zu unserer Fürsprecherin und Vermittlerin" bei Jesus Christus, Maria! — Doch wird unsere Anrufung nur dann Gehör, Frucht finden, wenn wir ihre Lehren thun, ihr Leben an uns nachbilden! —

Maria, die Jungfrau der Jungfrauen. Luk. 1, 34.

Eingang. „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" — Mit diesen Worten spricht Maria nicht einen Zweifel aus, — sie erklärt dem himmlischen Botschafter nur, daß sie sich dem Herrn gelobt, gelobt habe, beständig Jungfrau zu bleiben. — Dieses Gelübde der immerwährenden Jungfräulichkeit Marien's glaubt auch die Kirche.

Und wie, mußte es nicht auch so geschehen? — Konnte Die, welche vom Anfange bestimmt war, die zweite, bessere Mutter des menschlichen Geschlechts, die Mutter des zweiten, gerechten Menschenvaters zu werden, — in die Wege der ersten sündigen Mutter eintreten, ein Weib des ersten, gefallenen Mannes sein? — Nimmermehr. — Maria mußte aus dem Grund ihrer Bestimmung, — wie später nachbildlich die wahren Stellvertreter ihres Sohnes, die Priester, — Jungfrau bleiben. —

Sie blieb es, sie wollte es bleiben, und Maria ist darum, in That und Wahrheit, was sie die Kirche nennt:

Hauptsatz. Die Jungfrau der Jungfrauen.

Denn:

I. Maria ist die Mutter der Jungfrauen.
II. Maria ist Mutter und Jungfrau, und
III. Maria ist die Mittlerin der Jungfrauen.

1) Maria ist die Mutter der Jungfrauen.

Abermaliger Vergleich zwischen den beiden Menschenmüttern, Eva und Maria. — In Eva ging, ob der Sünde, die Jungfrau, die Jungfräulichkeit, unter, — in Maria ging sie in der Unschuld — wieder auf. —

Seitdem Eva in Sünde gefallen und in Sünde empfangen, geboren, — konnte sie eine wahre Jungfrau, in ursprünglicher Reine und Schöne, — nicht mehr gebären. — Wie sie in Begierlichkeit Mutter ward, in Schmerzen ihre Kinder gebar, gebar Eva auch nur mit der Begierlichkeit behaftete, gebrechliche Kinder. —

Durch und in Maria hat sich das klägliche Verhältniß wieder umgekehrt. — Wie dieses „Weib" 1. Mos. 3. überhaupt die „Ursache" unseres Heils, alles Ursprünglichen und Herrlichen, — ist Maria insbesondere „rein wie die Morgenröthe," „Mutter der schönen Liebe," Hohel. 5, 9. Eccl. 24, 24. Offenb. 12, 1. die „Ursache," Mutter des wahrhaft reinen, jungfräulichen Lebens geworden. — In ihr ist die ursprüngliche, die makellose Eva wieder geboren. — Die Jungfrau ist in ihr auf's Neue im Geschlecht und zwar als Mutter der Jungfräulichkeit. — Früher schon in der Verheißung, gleich dem Erlöser, da — ist Maria, seitdem sie als ewige Jungfrau sich gelobt, Luk. 1, 34. und seit dem sie sprach: „Sieh' die Magd des Herrn!" Luk. 1, 38. — und den Reinen selbst geboren, — die „Ursache," Mutter, aller Jungfräulichkeit. —

Maria wurde geboren, und gebar. — Von da an jubelt der Himmel, frohlockt die Erde. — Die Sonne scheint leuchtender, die Lüfte wehen milder, die Blumen duften lieblicher, die Lebensströme tragen hellere Wellen. — Von dort an blüht auch die „Lilie des Thales," die „Lilie unter den Dornen," die Jungfrau von Neuem. Hohel. 2, 1 und 2. Mutatur natura. St. August. —

2) Maria ist Mutter und Jungfrau.

Maria war Mutter, Mutter in vollster That und Wahrheit. — Sie nahm es auf sich, freiwillig um des menschlichen Geschlechts willen Mutter des Erlösers zu werden. —

Aber Maria blieb als Mutter Jungfrau. —

Ist jene Geburt schon etwas Außerordentliches, Wunderbares, — so ist diese Erhaltung der Jungfräulichkeit nicht minder außerordentlich und wunderbar. —

Und Maria blieb in der That, obwohl sie gebar, Jungfrau. — Dieses ist Glaube der Kirche vom Anfange. —

Maria bleibt Jungfrau, während sie empfängt, während sie gebiert und nachdem sie geboren. St. Augustinus.

Und dieser Glaube ist zugleich ein wohlbegründeter, vernünftiger Glaube. — Gott, das Wort, konnte nur, mußte von einer sündenlosen Jungfrau die Menschheit annehmen, geboren werden. — Maria aber mußte Jungfrau bleiben, eben weil sie Gott geboren. —

Diese wundervolle jungfräuliche Mutterschaft aber macht Maria zur außerordentlichen Jungfrau. — Wie die Mutter der Mütter — ist sie durch ihre Gottesgeburt auch zur Jungfrau der Jungfrauen geworden. — Eva erscheint vor der Sünde als die außerordentliche Jungfrau. — Deßgleichen Maria ohne die Sünde die wunderbare Jungfrau. — Sie tritt da aus der Reihe aller ihres Geschlechts heraus. — Wie ihr als Mutter keine Mutter, kommt ihr als Jungfrau keine Jungfrau gleich. —

Welche Würde, welche Hoheit! — Mit Recht und sinnvoll — stellt die Kirche die Lobpreisung Mariä: „Jungfrau der Jungfrauen" zwischen jenen: „Gottesgebärerin" und „Mutter Christi." — Lauretanische Litanei. — Und die heilige Jungfrau selbst preist sich in demüthigem Jubel darob selig. — S. Magnificat! — Preisen sie wirklich alle Geschlechter. —

Vergl. hierüber überhaupt: St. August. De Annuntiat. Dom. Serm. II. (Ed. paris. T. V. p. 2842.)

3) Maria ist die Mittlerin der Jungfrauen.

Mittlerin. — Und zwar wie als Mutter, so insbesondere als Jungfrau. —

Wie dieses? —

Maria ist vor Gott das Urbild, Vorbild — aller Jungfrauen. — Wie Gott in der Eva alle Frauen sündhaft, — sieht Er auch in Maria alle Menschentöchter jungfräulich. — In Maria liebt, ehrt Gott alle übrigen jungfräulichen Seelen. — Und schaut, urtheilt nicht sogar die Welt ähnlich? — Allerdings! — Auch sie erblickt in „der Jungfrau" das Ideal, das Vorbild, die Blüthe, die Krone und Königin aller Jungfrauen. — Ehret im Urbilde die Nachbilder. —

In dieser ihrer jungfräulichen Würde, Hoheit — steht für, vertritt Maria besonders auch das jungfräuliche Leben, die Jungfrauen, vor dem Himmel und auch vor der Erde, der Menschheit. — Sie nimmt sich Aller an. — Sie ist die Jungfrau für die Jungfrauen. —

Vermag Maria aber dieses auch in Kraft und Wahrheit? — Ganz sicherlich! — Sie vermag es in Kraft ihrer Verdienste, zumal ihrer Verdienste als Jungfrau.

Seitdem die Jungfrau gesprochen: „Ich will keinen Mann erkennen." — Seitdem sie dennoch gesagt: „Mir geschehe nach deinem Worte." Luk. 1, 24 und 38. — Seitdem sie geboren und doch Jungfrau geblieben, hat sie Verdienste sich erworben, die verschieden von den Verdiensten der anderen Heiligen sind, die Verdienste derselben alle weit übertreffen. — Warum? Weil Maria selbst als Jungfrau und Mutter an Hoheit, an Heiligkeit, an Segen — die Heiligen und sogar die Engel überstrahlt. — „Sie ist voll der Gnade, der Herr mit ihr." Luk. 1, 28. Vergl. St. Bernh. Sup. Missus, hom. 1, 7 und Andere.

In dieser ihrer Fülle an Gnaden und Verdiensten — nimmt sich Maria vor Allen der jungfräulichen Seelen, der Jungfrauen an. — Auf daß diese ihre Wege wandeln, ihr ähnlich werden, wie sie, den Himmel erfreuen mögen, — bittet sie besonders für das „Geschlecht der Frauen," bewachet, schützet, führet, — die Jungfrauen. —

Durch Maria wird vor Allem das jungfräuliche Leben im menschlichen Geschlechte gehegt, erhalten, gesegnet. — Sie thut, vollbringt hierin gerade das Gegentheil von der ersten Jungfrau, der — Eva.

O ihr noch glücklichen, jungfräulichen Kinder Marien's, die ihr noch die Wege der Jungfrau wandelt! — Und ihr auch, die ihr diese Wege verlassen, ihr, deren Herzen eueren Augen gefolgt, — aber den guten Weg wohl wieder finden möchtet! — O daß ihr es wüßtet, was ihr an Maria, der Jungfrau, habet! — Wie sie für euch gesinnt, bekümmert ist! —

Schluß. Immerhin erkennen wir in Maria die Schönheit und den unendlichen Werth des reinen, unschuldigen, jungfräulichen Lebens! — Sehen wir in ihr aber auch den Weg und das Ziel, — das Urbild, die mächtige Hilfe und den Schirm aller Jungfräulichkeit! —

Von Maria, der Mutter Gottes. Luk. 1. 32.

Eingang. Die Feste Unserer Lieben Frau sind voll Geheimnisse, wie sie selbst voll Gnade. — Es sind also diese Tage keine bloßen Sittenspiegel, sie sind vorzugsweise Feste der Begebenheiten des Heils, des Glaubens. — So der Festtag der Verkündigung. — Die Kirche glaubt, daß an diesem Tage die Empfängniß des Erlösers durch den heiligen Geist stattgefunden habe. — Und wohl mit Recht! — Jene glückseligen Worte: „Sieh', ich bin die Magd des Herrn!“ sind der Anfang unseres Heils. — Sie sind aber auch die Ursache unserer Erlösung. —

Wir nennen, im Sinne der Kirche, Maria die „Ursache unseres Heils,“ — „unsere Mittlerin,“ mit allem Grunde! — Seitdem Maria gesprochen: „Sieh', ich bin ꝛc.“ — ist sie Vermittlerin zwischen Gott, Jesus Christus und den Menschen geworden, und zwar vermöge ihrer Tugenden. — Davon etwas mehr! —

Hauptsatz. Von dem Vermittleramte Maria's durch ihre Heiligkeit.

I. Jesus Christus vereinigt Sich wegen ihrer Tugenden mit Maria; und
II. Maria vermittelt durch ihre Tugenden die Menschen mit Jesus Christus.

1) Jesus Christus vereinigt Sich —

Mittelst der Vereinigung mit Maria wird das Wort Fleisch, Bruder, Erretter. Luk. 1, 31. 32 und 35.

Aber wodurch macht sich Maria dieser Menschwerdung des Wortes Gottes in ihr fähig, würdig? — Durch ihre Tugenden. — Und welche Stamm- oder Wurzeltugenden zeigt uns Evangelium an Maria? — Vornehmlich drei:

1. Ihren zweifellosen Glauben. —

Der Engel verkündet Maria Außerordentliches, Unglaubliches, Unmögliches. — Sie fragt: „Wie wird dieß geschehen?“ Luk. 1, 34. — Doch glaubt sie. — Glaubt, wo sie nicht weiß, nicht begreift. — Glaubt fest. — Und obgleich der Engel selbst einen Beweis angab, glaubt die Jungfrau doch nicht sowohl des Beweises wegen, als weil Gott redet, versichert. — Ein solcher Glaube gefällt Gott. — Ist die Bedingniß und der Anfang aller anderen Gnaden. —

Sieh' da die Natur des wahren Glaubens! — Die so glaubende Seele hält für wahr und fest weil Gott spricht, sie mag das Gesprochene sehen oder nicht sehen, wissen oder nicht begreifen. —

2. Ihren vollkommenen Gehorsam, Hingebung — Demuth. —

„Sieh', ich bin die Magd des Herrn!“ — Maria willigt in die göttliche Ankündigung. — Sie willigt frei, ohne Vorbehalt ein, — aber nur aus Gehorsam. — Sie übernimmt das große Werk, ohne zu wissen, auch ohne zu fragen, welch Leid und Schmerz es ihr bringen werde. — Gott will. — Sie will mit Gott. — Darum empfängt sie. — Sieh' da die vollkommene Hingebung in den klaren göttlichen Willen! — Sieh' aber zugleich auch die Gnaden dieser Hingebung! —

3. Ihre makellose Reinigkeit der Seele und des Leibes. —

Seit dem Sündenfall ist eine so reine, keusche Menschenseele nicht gefunden worden, wie die heilige Jungfrau. — Was sagt das Evangelium hierüber? — Maria erschrack beim Anblicke des Engels. — Ueber die Reden des Engels, welche ihre jungfräuliche Reinigkeit auch nur von Ferne anzugehen schienen. — „Disce virginem.“ St. Ambros. Libr. 2. in Lucam. — Maria „erkennt weiter keinen Mann.“ Luk. 1, 34. — Hätte sie nicht nachher einen Mann erkennen mögen? — Diese ihre Worte sagen deutlich, daß Maria ein- für allemal von keinem Manne wissen wollte. — Gott beständige Reinigkeit gelobt hatte. — Darum aber ist sie auch Mutter in höherer Bedeutung geworden. —

Erkenne hieraus den unerläßlichen Werth und die Bedeutung der wahren Reinigkeit! — Sie macht zur Wohnung Gottes. — „Läßt Gott anschauen.“ Matth. 5, 8.

So waren es also diese vollkommenen Tugenden, welche Maria zur Mutter

des Herrn machten. — Den Erlöser Sich mit ihr vereinigen ließen. — Diese Tugenden, Gesinnungen waren nöthig, um das Werk der Gnade zu vollführen. — Jenes Wort: „Sieh', ich bin" ꝛc., ist die Bedingniß, der Grund der Menschwerdung Jesu Christi, unseres Heils. Bemerke noch: Maria hätte die Empfängniß des göttlichen Sohnes zwar nicht selbst verlangen, verdienen, bewirken können. — Allerdings nicht. — Aber sie hätte dieselbe ablehnen, verhindern können, nicht Mutter des Heilandes werden müssen. — Hätte sie nicht eingewilligt, nicht gesagt: „Ich bin" ꝛc. — Daß sie sich nicht weigerte, war ihr freier Entschluß. — Und so lag denn die Menschwerdung, unsere Erlösung gleichsam in ihrer Hand. — Deßwegen heißt sie mit Recht „unsere Mittlerin," „Ursache unseres Heils;" denn sie ist es auch. —

2) Maria vermittelt durch ihre Tugenden die Menschen mit Jesus Christus.

Durch die Annahme der menschlichen Natur aus der heiligen Jungfrau tritt der Heiland an und für sich schon in die Gemeinschaft mit unserer Natur. — Wird uns gleich. — Unser Bruder, weil Maria, unsere Schwester, Seine Mutter. —

Aber außer dieser Vermittlung liegt auch in den Tugenden der heiligen Jungfrau etwas Vermittelndes, etwas den Menschen zu gut Kommendes, sie mit dem Erlöser Vereinigendes. — Und wie dieses? —

Maria übt einmal durch ihren Glauben, Gehorsam, Demuth, Hingebung, und durch ihre Reinigkeit eine Stellvertretung, welche für die Menschenkinder genugthuend ist. — Die heilige Jungfrau tritt als zweite Menschenmutter für die erste, für Eva ein. — Sie leistet gleichsam Ersatz, Genugthuung für Alles, was Eva gesündigt. — Maria ist und thut in Allem das Gegentheil von Eva. —

Führe diesen Vergleich aus! — Eva wird vom Teufel besucht, Maria vom Engel. — Eva zweifelt, wankt, glaubt dem Satan, — Maria glaubt entschieden, glaubt dem Engel. — Eva sagt: „Mir geschehe nach meinem Worte!" — Maria: „Mir geschehe nach deinem Worte!" — Jene gibt sich in ihren, Diese in den göttlichen Willen. — Jene erhebt sich gegen Gott, Diese demüthigt sich vor Gott. — Eva gehorcht sich selbst, Maria dem Herrn. — In Eva gesellt sich zum Unglauben, zum Ungehorsam und zur Hoffart auch die Lüsternheit, sinnliche Begierlichkeit. — Natürlich! denn in demselben Augenblick, als der Geist des Menschen gegen Gott sich erhebt, steht die Natur auch gegen den Geist auf. — Eva gibt dieser Sinnlichkeit nach. — Maria beherrscht sie — u. A. —

So macht also, so viel an ihr ist, Maria als zweite Mutter der Menschheit wieder gut, was Eva, die erste Mutter, gesündigt, verdorben hat. — Gott sieht in ihr wieder einen, den vollkommenen Menschen — im Gegensatze des sündigen — den Menschen, der sich mit ganzem Wesen gläubig, gehorsam und keusch an Gott hingibt, — den Menschen in seinem Urbilde. — Wenigstens ist eine neue, vollkommene Mutter des Geschlechtes gefunden, und aus dieser Mutter sieht Gott schon ein vollkommenes Geschlecht wieder geboren werden. — Maria wird so in Wahrheit eine Vermittlerin. — Zwar nicht wie Jesus Christus der Mittler ist; denn Maria ist selbst nur ein Geschöpf, und erst durch die Gnade des Sohnes zu diesem Mittleramte geschaffen, aber sie hat als neu geschaffene Menschenmutter vor der erst geschaffenen darum einen unendlichen Vorzug, daß sie im Gegensatze zu dieser, sich vollkommen Gott hingibt. —

Ferner vermittelt Maria durch ihre Tugenden auch darum, weil diese ein Verdienst haben, welches auch den übrigen Menschen, die an den Sohn glauben, zu gut gehet. — Ihr Glaube, ihr Gehorsam, ihre Demüthigung sind hoch verdienstlich. — Ihr Gehorsam war ein ganz freiwilliger. — Ihre Hingebung, ihre Annahme der Mutterschaft eine ganz freiwillige, also verdienstlich. — Und da die heilige Jungfrau, weil ohne Sünde, für sich selbst Nichts zu büßen, keine Genugthuung zu leisten hatte, so werden die Verdienste ihres heiligen Lebens selbst zur Sühne, zur Genugthuung, für das neue menschliche Geschlecht. — Daher auch die Macht ihrer Fürbitte, welche die Macht der Fürbitte der anderen Heiligen weit übertrifft. — Also Vermittlerin. —

Endlich vermittelt Maria durch ihre Tugenden auch in so ferne noch, als dieselben ein leuchtendes und hinreißendes Vorbild für ihre Kinder sind, welches dazu gemacht ist, zur Nachahmung ihrer Tugenden zu begeistern. — „Spiegel der Weisheit." — Fürwahr! zahllose Seelen werden angeeifert von dem Beispiele

der heiligen Jungfrau, „hören ihre Stimme," wandeln die Wege der „Mutter der schönen Liebe." Vergl. Weish. 8. Dadurch aber wird viel Gutes gewirkt. — Versöhnt mit Gott — vermittelt. —

Schluß. Wiederholung. — Sei uns also gegrüßt, „du Ursache unseres Heils." — „Du unsere Mittlerin," — „du Morgenstern," — „du Pforte des Himmels." —

Wir aber lernen von Maria zugleich, welchen Werth die Tugenden des Glaubens, des Gehorsams und der Demuth und der Keuschheit haben. — Ja, es ist schlechterdings unmöglich, ohne sie Gott zu gefallen! — Selbst der heiligen Jungfrau gefallen wir nicht ohne dieselben. — Mögen wir also Maria noch so eifrig ehren — wir müssen auch ihr Leben an uns nachbilden, wenn sie wirklich unsere Vermittlerin mit Jesus Christus sein und bleiben soll, jetzt und einst in der Stunde unseres Absterbens. —

Von Maria und Eva. Luk. 1, 28.

Eingang. Glückselige Stunde, so bist du endlich gekommen. — Ersehnter Tag, wie schmerzlich harrte deiner. — Juble Menschheit — heute hast du eine neue Mutter gefunden; — juble, Eva, und ihr Alle, die ihr — Maria wird heute die Mutter des Lebens, das in Eva verloren. — Sie tritt nun auf, der Schlange den Kopf zu zertreten. — Unergründliche Tiefe der Weisheit Gottes! — Zwei Väter zählt das Menschengeschlecht; — zwei Mütter stehen sich in ihm gegenüber. — Betrachte!

Hauptsatz. Von den beiden Müttern des Menschengeschlechts.
I. Eva ist die Mutter des Todes;
II. Maria wird heute die Mutter des Lebens.

1) Eva ist die Mutter des Todes.

a) Glücklich — des Leidens wie des Todes unbewußt — stand das erste Menschenpaar im Paradiese. — Da nahte der gefallene Geist des Stolzes der Eva, grüßte sie, verhieß ihr, daß sie Gott gleich werde — und Eva gefiel diese Rede. — So trennte sie sich in ihrem Geiste von Gott, dem Leben.

b) Dem Stolze folgte der Unglaube an Gott. — Gott hatte gesagt: „Sobald du —" 1. Mos. 2, 17. — Der Teufel sagte: „An welchem Tage —" 1. Mos. 3, 5. — So trennte sich denn auch der Verstand von dem Lichte, das ihn — und gab sich der Finsterniß hin, die — 1. Mos. 3, 8.

c) Dem Unglauben reihte der Ungehorsam sich an. — Natürlich! — „Das Weib sah —" 1. Mos. 3, 6. Nun war auch das Herz von Gott getrennt. — Alle Bande waren so gelöst, — Es mußte Unordnung und damit der Tod eintreten; denn was wird aus einem Leibe, wenn die Glieder einer Familie, wenn die Untergebenen einem Staate, wenn die Unterthanen den Gehorsam verweigern. — Essend hatte auch der Leib Theil an der Sünde genommen. — Daher

d) der Fluch des Herrn, und mit ihm der Tod über die Seele und den Leib.

2) Maria wird heute die Mutter des Lebens.

a) Unbekannt vor aller Welt lebte im verachteten Nazareth Maria, harrend der Stunde, da die Worte in Erfüllung gehen sollten. — 1, Mos. 3, 13. — Sich selbst für Nichts achtend, ahnte sie ihre Größe nicht. — Da tritt ein Engel zu ihr, grüßt sie — und höre! Maria erschrickt über seinen Gruß, Luk. 1, 28 und 29. und erwirbt durch ihre Niedrigkeit, was Eva durch ihren Stolz verloren — die Gnade des Herrn, das geistige Leben. Luk. 1, 30 und 48.

b) Gläubig horcht sie nun den Worten des Engels. — Hohes, Unbegreifliches verkündet er; Luk. 1, 31 ff. aber Maria vertraut Gott mehr, als — geht durch diesen Glauben in Ihm ein und eint den Menschen wieder mit Gott, Seinem Lichte. —

c) Als dann ihre Besorgniß wegen Bewahrung der jungfräulichen Reinigkeit beseitigt war, Luk. 1, 34 und 35. gibt sie mit dem Verstande auch den Willen an Gott hin. — „Mir geschehe —" Luk. 1, 38. Nun ist der ganze Mensch wieder Gottes Eigenthum — und im Leibe den Sohn Gottes, das Leben, empfangend, nimmt auch der Leib wieder Theil am Leben der Seele. Joh. 14, 6.

d) So wird der Fluch Benedeiung. — Maria wird sogleich als die Mutter

des Heils erkannt, Luk. 1, 42. und gibt, Jesus gebärend, Luk. 2, 7. das verlorene Eden zurück, und der Sohn Maria kann wieder sagen — 1. Kor. 15, 55.

Schluß. Welch eine Tiefe der Weisheit, Röm. 11, 33. welch göttliches Walten in der Geschichte der Menschheit! — Lasset uns niederwerfen und anbeten Den, Der uns Solches gethan; aber auch ehren und lieben Die, durch welche uns das Leben wieder geworden, und nicht von hinnen gehen, ohne sie mit dem Engel gegrüßt zu haben: „Gegrüßt —" Luk. 1, 28.

Maria — Gottes und unsere Mutter. Luk. 1, 31 und 38.

Eingang. Glückselige Worte des Engels! Luk. 1, 31. Aber auch glückselige Worte der Jungfrau! Luk. 1, 38. — Diese Worte machen den Anfang unseres Heils. — Dieses ist der Augenblick, nach welchem das menschliche Geschlecht schon mehr als viertausend Jahre seufzte. — Mit ihm beginnt eine neue Schöpfung und ein neues Geschlecht, weil der Schöpfer die Natur unseres Geschlechts annimmt. — Heute feiern wir den eigentlichen Tag der Fleischwerdung, der Empfängniß, des ewigen Wortes.

Nicht weniger wunderbar aber ist die Art der Menschwerdung. — Gott entschließt sich, in Jesus Mensch zu werden, Luk. 1, 31. und der Mensch entschließt sich, in Maria, Gott aufzunehmen, Luk. 1, 38. — Das Eine nicht ohne das Andere. —

So wird Maria die Mutter Gottes und der Menschen zugleich. — Weil eine Dienerin Gottes, wird sie eine Dienerin der Menschen. — Maria hört heute auf, ein gewöhnliches Menschenkind zu sein. — Sie wird die Mutter des Gottmenschen und Seiner Kinder.

Hauptsatz. Von der Mutterschaft Marien's.

I. Maria wird die Mutter Gottes, weil Jesus der Sohn Marien's wird, und

II. Maria wird die Mutter der Menschen, weil sie die Mutter Jesu wird.

1) Maria wird die Mutter Gottes rc.

a) Jesus ist der Sohn Gottes und Selbst Gott. — Maria wird die Mutter Jesu also. — Der heilige Geist überschattet sie. — Dieses ist die Lehre der Kirche, obwohl ein unergründliches Geheimniß. —

b) Maria wird die Mutter Gottes dem Leibe nach. — Jesus nimmt wirklich Fleisch und Blut von Maria, wie jedes Kind von der Mutter. — Keinen bloß geistigen Leib, keinen Scheinleib, keinen himmlischen Leib, der sich bloß eine Zeit lang im Leibe der heiligen Jungfrau verbirgt. —

Maria wird Mutter Gottes der Seele nach. — Alles, was ein Menschenkind in Hinsicht auf die Seele von der Mutter annimmt, nimmt Jesus von Maria an. — Eine wahre Menschenseele. —

c) Wunderbare Ordnung des Heils! — Das Weib trennt das menschliche Geschlecht von Gott, Eva, durch ihre Sünde und ihre Kinder der Sünde. — Und ein Weib verbindet das menschliche Geschlecht wieder mit Gott. — Das Weib Maria, durch ihre Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes. —

Die Erlösung kommt auf demselben Wege in die Welt, auf welchem die Sünde in die Welt gekommen. —

Eva glaubte dem Worte des Teufels, und Maria glaubte dem Worte des Engels, und —

2) Maria wird die Mutter der Menschen.

a) Wodurch? — Jesus ist der neue Vater, das neue Leben des menschlichen Geschlechts. Joh. 1, 4 — 6, 33 und 52. 10, 10 und 28. 14. 6 u. a.

Maria gebiert der Welt dieses neue Leben. — Also Mutter. —

Maria nahm im Namen des ganzen menschlichen Geschlechts freiwillig das Leben in sich auf, wurde Mutter. — Also Mutter des ganzen Geschlechts. — Maria vertrat die ganze menschliche Natur. —

Auf diese Weise wurde Maria nicht bloß das leibliche Werkzeug, sondern der wahre geistliche Anfang unseres Heils. — „Ursache, Mutter unseres Heils." — Wie Eva die Mutter des Todes, also Maria die Mutter des Lebens. — Wie Eva die Mutter Aller, die da sterben, so Maria die Mutter Aller, die da leben. —

b) Auch hat uns Jesus Selbst Seine Mutter zur Mutter gegeben. — Sieh' Joh. 19, 26 und 27.

c) Weil Maria die Mutter Jesu ist, zeigt, beweist sie sich auch als unsere Mutter. — Jesus gibt ihr dieses Vorrecht. — Jesus will, daß sie dieses Mutterrecht ausübe. — Also in der Kraft und Vollmacht des Sohnes behandelt uns Maria als Kinder. — Sie bittet für uns; — sie fürbittet für uns; — sie nimmt uns in ihren mütterlichen Schutz und Schirm; — sie lehrt uns durch ihr Beispiel; — sie steht uns bei in allen Nöthen — im Leben und im Tode. —

Schluß. Wiederholung. — Anbetung dieses Geheimnisses. — Dank für die Fleischwerdung. — Dank gegen Maria für jene segensreichen Worte: „Ich bin —" Verehrung und Anrufung als unsere Mutter. — Ja! unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin, verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöthen! — (Diese sechs voranstehenden Entwürfe sind aus: „Seelsorger" von Dr. Zarbl 2c.)

Die Engelsbotschaft an Maria.

Es wird betrachtet:
1) Was der Engel Gottes zu Maria spricht.
2) Was Maria zu dem Engel spricht.

Die Kirche feiert in dem heutigen Feste die Menschwerdung des ewigen Wortes in der Zeit.

Die Betrachtung behandelt deßhalb folgende Lehrsätze und sagt:
1) Wir feiern in der Menschwerdung des ewigen Wortes das erste Geheimniß des christlichen Glaubens.
2) Dieses erste Geheimniß feiern wir des Tages dreimal, wenn wir anders dem frommen Rufe der Kirche als gute Kinder gehorchen.
3) Dieses erste Geheimniß des christlichen Glaubens feiern wir, so oft wir nach dem „Gebete des Herrn" das von der Kirche vorzüglich empfohlene Gebet, genannt der „Englische Gruß," einzeln oder mit Anderen verrichten.

Das hochheilige Geheimniß dieses Festes.

Es wird nach seiner zweifachen Beziehung betrachtet:
1) Wie herrlich dieses Geheimniß für Maria ist.
2) Wie lehrreich dieses Geheimniß für uns ist.

Die beseligende Verkündigung in dem heutigen Festereignisse.

Es werden die Fragen beantwortet:
1) Wer verkündet?
2) Wem wird verkündet?
3) Was wird verkündet?

Jesus Christus ist heute als unser König feierlich verkündigt worden.

Es wird betrachtet:
1) Worin das Königreich Jesu Christi bestehe.
2) Wie man Sein Unterthan werde.

Die Vortrefflichkeit des jungfräulichen Standes.

Es ist in der Betrachtung die Rede:
1) Von der Vortrefflichkeit des jungfräulichen Standes.
2) Von den Pflichten des jungfräulichen Standes.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Es werden die auf die Allmacht Gottes einerseits und auf die Unmacht des Menschen andererseits sich beziehenden Fragen gelöst:

1) Was dem Menschen, obenhin angesehen, als unmöglich erscheint, ist es auch unausführbar für Gott?
2) Und was der Mensch für möglich erachtet, wird es deßhalb immer schon möglich sein bei Gott?

Maria war die getreueste Magd des Herrn.

Denn sie hat sich in ihrem ganzen Leben beflissen:
1) Den Willen des Herrn immer besser zu erkennen.
2) Den Willen des Herrn immer getreu zu erfüllen.

Das Benehmen Eva's gegenüber den Versprechungen des bösen Geistes, und das Benehmen Maria's gegenüber den Verheißungen des Erzengels Gabriel.

Die Betrachtung sagt:
1) Wo wir die Eva in vermessener Dreistigkeit bei'm verbotenen Baume sehen, finden wir Maria in stiller Zurückgezogenheit und Schüchternheit bei der Botschaft des Engels.
2) Wo Eva durch die Hoffart sich so hoch erheben wollte, demüthigte sich ebenso tief die hoch begnadigte Maria.
3) Wo Eva den in dem ihr gegebenen Gebot enthaltenen Verheißungen und Drohungen Gottes den Glauben versagte, sehen wir Maria sich, voll des Glaubens, in den Willen Gottes treu ergeben.

Auch wir können zu einer hohen Stufe der Heiligkeit gelangen, wenn wir das Opfer des Glaubens der göttlichen Mutter nachahmen.

Es werden besprochen:
1) Die Opfer des Glaubens, welche Maria Gott darbrachte.
2) Die Opfer des Glaubens, welche wir zur Ehre Gottes und zum Heil unserer Mitmenschen Gott bringen sollen.

Das demüthige Verhalten Maria's bei ihrer Hoheit.

Es wird untersucht:
1) Wie sich Maria bei ihrer Hoheit verhält.
2) Und wie auch wir bei unseren Vorzügen uns verhalten sollen.

Die große Demuth Maria's und der Hochwerth dieser Tugend im christlichen Leben.

Es wird in der Betrachtung vorgeführt:
1) Die Größe der Demuth an Maria.
2) Der Mangel der Demuth an uns.
3) Die Nothwendigkeit der Demuth, aus der heiligen Schrift nachgewiesen.

Maria, die Gebenedeite.

Die Betrachtung sagt:
1) Maria ist gebenedeit von dem Erzengel.
2) Maria ist gebenedeit von der ganzen Christenheit.

Der hehre Gruß des Erzengels Gabriel an Maria und das Flehen der Kirche zu Maria: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!"

Wir sind mit dieser Lobpreisung einverstanden:
1) Um der großen Gottesmutter die Ehre zu geben, die ihr gebührt.
2) Um von der mächtigen Gottesmutter die Hilfe zu erlangen, deren wir bedürfen.

Der englische Gruß ist ein Freudengruß an die ganze Menschheit.

In ihm ist uns ja verbürgt:
1) Die innige Gemeinschaft, welche die Engel mit den Menschen verbindet.
2) Die innige Gemeinschaft, welche die Menschen unter einander verbindet.
3) Die innige Gemeinschaft, welche die Menschen mit den Heiligen verbindet.

Der dreimalige Glockenruf bei'm Ave=Maria=Geläute.

Derselbe bezeichnet uns die dreifache Würde unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus; nämlich:
1) Er ist der Anfang der Zeit, als das schaffende Wort.
2) Er ist die Fülle der Zeit, als das erlösende Wort.
3) Er ist das Ende der Zeit, als das die Welt richtende und Alles vollendende Wort.

Das dreimalige Gebetläuten an einem jeden Tage.

Es wird betrachtet:
1) Das Gebetläuten am Morgen.
2) Das Gebetläuten am Mittag.
3) Das Gebetläuten am Abend.

Das Gebet: „Der Engel des Herrn rc."

Die Betrachtung erklärt:
1) Warum wir dieses Gebet, und zwar dreimal des Tages verrichten.
2) Wie wir es als eine uns heilsame Andacht verrichten sollen.

Das „Englische Gruß=Gebet" ist neben dem „Vater unser=Gebet" das vortrefflichste und nützlichste Gebet, welches dem Menschen gegeben worden ist.

Darum sagt die Betrachtung:
1) Es ist, nach dem Gebete des Herrn, das vortrefflichste Gebet.
2) Es ist Denjenigen, welche Maria recht verehren, das nützlichste Gebet.

Das „Englische Gruß=Gebet" zur Ehre Maria's soll uns unaufhörlich erinnern an die Erbarmungen Gottes, an unsere Berufung zum Himmel und an unsere Beseligung durch Jesus Christus, und soll uns auch stets zum Lobe Gottes und zum Danke gegen Ihn erinnern.

Und dieses Gebet ist:
1) Sinnreich, hinsichtlich der Zeit, in welcher es verrichtet wird.
2) Lehrreich nach seinem Inhalte.
3) Segensreich in seinen Wirkungen.

Unterricht über die würdige Betweise des „Englischen Grußes," damit diese Andachtsübung auch uns zum Segen gereiche.

Die Betrachtung verbreitet sich:
1) Ueber den Gruß des Engels.
2) Ueber den Ausspruch der Elisabeth.
3) Ueber das Flehen der Kirche.

Maria soll uns ein Vorbild sein, wie wir uns durch die heilige Kommunion mit unserem Gott auf das Würdigste, auf das Gnadenreichste und auf das Dauerhafteste vereinigen können.

Die Betrachtung sagt:
1) Maria empfing den Eingeborenen Sohn Gottes, und die Vorbereitung zu dieser Gnade war die heiligste.

2) Die Wirkungen dieser Gnade an Maria waren die herrlichsten.
3) Maria's Danksagung war auch die würdigste. — (Diese letzten 22 Themata werden alle in dem 8. Bande der Musterpredigten von A. Hungari abgehandelt.) —

Anhang. Im „homiletischen Rathgeber" von F. Siegel 1. Band wird das Reichhaltige unserer Perikope in Nachfolgendem besprochen:

I. Dem Text entnommene Meditationspunkte.

Der wesentliche Inhalt dieser Festperikope ist, daß Maria durch einen Engel in Kenntniß gesetzt wird, sie werde die Mutter des längst erwarteten Weltheilandes werden. Indem man auf das Walten der göttlichen Vorsehung in Absicht auf die ersten Anfänge des Christenthums und auf ihre Führungen bei einzelnen Menschen achtet; indem man das Verhalten der Maria besonders hervorhebt, lassen sich auch dieser Perikope mehrere allgemeine Gesichtspunkte abgewinnen, von denen ausgehend man fruchtbaren Betrachtungsstoff zu Kanzelvorträgen gewinnen kann. Wir berücksichtigen auch hier zunächst als Meditationspunkt

A. den Gesammtinhalt der Perikope.

Um Themata zu finden, welche Veranlassung geben, das Ganze des Textes zu verarbeiten, könnte man zuförderst bei dem Umstande verweilen, daß diese Perikope gleichsam auf die ersten Anfänge des Christenthums aufmerksam macht. Dieß kann das Thema vorbereiten:

1) Wie lehrreich schon die Erinnerung an die ersten Anfänge des Christenthums nach dem Inhalte unseres heutigen Textes sei. — Eine bessere Zukunft durch das Christenthum wird in unserem Evangelium angedeutet. Auch davon ließe sich ein texterschöpfendes Thema gewinnen, nämlich:

2) Die Morgendämmerung einer besseren Zukunft durch das Christenthum, angedeutet in unserem heutigen Evangelium. — Das Bild des Königs wird von dem merkwürdigen Säuglinge gebraucht, Der Sein menschliches Dasein durch Maria empfangen sollte, und von Ihm wird ausdrücklich gesagt, daß Er ein Reich eigenthümlicher Art stiften werde. — Dieß berüchsichtigend, könnte man auf das Thema geführt werden:

3) Ueber das Reich, welches Jesus auf Erden stiftete. — Ein verwandtes, aber sehr belehrendes Thema dürfte auch sein:

4) Von dem großen Unterschiede zwischen dem Reiche Jesu und den Reichen dieser Welt. — Einen furchtbaren Meditationspunkt findet man nicht minder, wenn man stehen bleibt

B. Bei dem Walten der göttlichen Vorsehung, inwiefern es sich beim Beginne des Christenthums bemerkbar macht, oder inwiefern es sich in einzelnen, menschlichen Schicksalen offenbart.

Wir nennen das Walten der göttlichen Vorsehung gewöhnlich, wenn es in Verbindung ist mit den uns bekannten Wirkungsgesetzen der Natur und des menschlichen Geistes; außerordentlich, wundervoll hingegen, wenn wir nicht im Stande sind, einen solchen Zusammenhang nachzuweisen. Was in unserem Evangelium erzählt wird, ist von dieser Art. Ein höherer Himmelsbote erscheint der Maria und benachrichtigt sie von ihrer großen Bestimmung. Davon könnte man Gelegenheit nehmen und sprechen:

1) Ueber das wundervolle und außerordentliche Walten der göttlichen Vorsehung bei den ersten Anfängen des Christenthums. — Unser Evangelium erzählt, wie schon bemerkt worden ist, die ersten Anfänge des Christenthums und macht dabei auf das Walten der göttlichen Vorsehung aufmerksam. Dieß könnte zur Wahl des Hauptsatzes bestimmen:

2) Wie die göttliche Vorsicht sich schon in dem beginnenden Christenthum verherrlicht habe. — Eine große, heilige Veränderung sollte in der sittlichen Welt veranlaßt werden, und unser Evangelium belehrt uns zum Theil darüber, wie sich Gottes Weltregierung in solchen Fällen zu verhalten pflege. Dieß erwägend konnte man das Thema wählen:

3) Gottes Walten bei großen wohlthätigen Veränderungen in der sittlichen Welt. — Wie einzeln und verborgen und unbedeutend war der Anfang des Christenthums und doch entwickelten sich unermeßliche Folgen daraus. Dieß kann auf das sehr fruchtbare Thema führen:

4) Wie das Christenthum ein deutliches Zeugniß davon ablege, daß Gott aus kleinen Anfängen große Erfolge hervorzurufen wisse. — Genau genommen finden wir dieß auch anderwärts. Dieß könnte den etwas weiteren Hauptsatz veranlassen:

5) Ueber die Maßregeln des Weltregierers aus kleinen Anfängen wichtige Erfolge hervorzurufen. — Recht praktisch ließe sich auch hier die Wendung nehmen:

6) Daß auch jeder einzelne Mensch die Maßregel des Weltregierers bestätige, nach welcher Er aus kleinen Anfängen große Erfolge bewirkt. — Auch nach dieser genommenen Wendung würde man sehr fruchtbaren Betrachtungsstoff gewinnen:

7) Wie heilig verpflichtend und trostreich die Maßregel des Weltregierers sei, aus kleinen Anfängen wichtige Erfolge hervorzurufen. — Maria, die arme und schlichte Jungfrau, mußte als Werkzeug mit dienen, um die große Weltveränderung durch das Christenthum begründen zu helfen. Auch dieser Umstand kann wieder auf ein praktisches Thema hinleiten:

8) Wie Gott die menschlichen Werkzeuge wähle, deren Er Sich bei großen, wohlthätigen Weltveränderungen bedient. Noch enger und textgemäß könnte man aber auch das Thema so stellen:

9) Warum Gott die Werkzeuge bei großen, wohlthätigen Weltveränderungen so oft aus den niederen und ärmeren Ständen wählte. — Indem man das einzelne Schicksal Maria's mehr in's Auge faßt, kann man auch das Walten der göttlichen Vorsehung in menschlichen Schicksalen überhaupt berücksichtigen und auch davon wieder einige lehrreiche Themata entlehnen, zum Beispiel:

10) Ueber das Walten der göttlichen Vorsehung in den Schicksalen der Sterblichen. — Dunkel und unverständlich mußte es wohl überhaupt sein, wie die schlichte Jungfrau aus dem kleinen, unberühmten, ja selbst verrufenen Landstädtchen dazu bestimmt war, dem Größten der Sterblichen, das Dasein zu geben, und warum Jesus so und nicht anders in das Reich der wirklichen Erscheinungen eintrat. Und doch klärte sich dieß Alles im Verlaufe der Zeit auf eine höchst genügende und überraschende Weise auf. Dieß erwägend könnte man sprechen:

11) Ueber die Art und Weise, wie sich die dunklen Führungen Gottes in unserem Leben zuweilen aufzuklären pflegen. — Ein anderes Thema könnte man aus dem jetzt vorgeschlagenen so entwickeln:

12) Wozu uns die Art und Weise verpflichtet, wie sich die dunkeln Führungen Gottes in unserem Schicksal oft aufzuklären pflegen. — Einen reichhaltigen Meditationspunkt im Texte bietet auch dar:

C. Das Verhalten Maria's.

Ein texterschöpfendes Thema könnte man hier finden, wenn man das Thema so stellte:

1) Welche Tugenden machten Maria des göttlichen Beifalls würdig? — Verhältnißmäßig erzählt uns die evangelische Geschichte nur wenig von Maria, aber auch dieses Wenige ist im höchsten Grad ehrend für sie. Dieß berücksichtigend, ließe sich sprechen:

2) Ueber einige rühmliche Züge in dem Charakterbilde Maria's. — Von einer anderen Seite ließe sich das Thema auch so fassen:

3) Maria, ein Bild edler Weiblichkeit. — Aus diesem Bilde kann man wieder besonders den frommen Sinn ausheben und auf das allgemeine Thema übergehen:

4) Ueber weibliche Frömmigkeit. — Noch schärfer und genauer ließe sich das Thema in die Frage einkleiden:

5) Warum bedarf das Weib besonders eines lebendig-religiösen Sinnes? — Wenn man den Umstand erwägt, daß sich Maria gleich bleibt, auch nachdem ihr die höchste Ehre angekündigt worden ist, die einem Weibe aus ihrem Volke nur immer zu Theil werden konnte, so könnte man auch darauf beziehend sprechen:

6) Maria, ein Muster, wie wir uns nach überraschend günstigem Schicksalswechsel zu verhalten haben. — Vom Gegentheil ausgehend könnte man auch hier ein in das Leben sehr eingreifendes Thema finden, nämlich:

7) Ueber die Fehler, die sich so Viele zu Schulden kommen lassen, wenn ihr Schicksal eine überraschend günstige Wendung genommen hat. — Die bescheidene Maria hätte es wohl nicht geahnt, daß sie zu der Kleinzahl von Menschen gehören sollte, deren Namen in der Geschichte nie vergessen werden. Davon könnte man ausgehen und das Thema gewinnen:

8) Warum Gott verhältnißmäßig nur eine Kleinzahl von Menschen in der Geschichte immer und immer fortleben lasse. — Achten wir theils auf unseren Text, theils auf die späteren Schicksale Maria's; so finden wir, daß sie im Glück und im Unglücke von ihrem frommen Sinn herrlich unterstützt wurde. In Beziehung darauf läßt sich das sehr praktische Thema gewinnen:

9) Wie wohlthätig ein frommer Sinne beim Wechsel unserer Schicksale sei. — Eine andere, jedoch ähnliche Wendung, ließe sich auch so nehmen, daß man den Umstand berücksichtigte, wie sich Maria gleich groß im Glück und Unglücke gezeigt habe. Dieß berücksichtigend, ließe sich auch sprechen:

10) Die Seelengröße Maria's im Glück und Unglücke.

D. Homiletisches Beachten der einzelnen Verse.

V. 26. berichtet, daß Gott den Engel Gabriel nach Nazareth in Galiläa gesendet habe. Davon könnte man Gelegenheit nehmen, zu sprechen:

1) Daß die Lehre von den Aposteln Gottes, wie sie Jesus und Seine Apostel vortrugen, ebenso erhebend und trostreich sei. — Als Aufenthalts- und Erziehungsort der Eltern Jesu und des Gottes-Sohnes hat Nazareth eine weltgeschichtliche Bedeutung erhalten, wie klein und selbst verachtet es auch übrigens sein mochte. Davon ausgehend, ließe sich das Thema aufstellen:

2) Daß auch kleine unbedeutende Orte zuweilen weltgeschichtliche Bedeutung erhalten haben.

V. 27. bemerkt den Umstand, daß der Engel zu einer Jungfrau gesendet wurde, verlobt mit einem Manne von David'schem Geschlechte. Beinahe alle gebildeten Völker gestanden dem jungfräulichen Stand eine besondere Würde zu. Man könnte darauf beziehend das Thema wählen:

3) Die Würde einer christlichen Jungfrau. — Der Umstand, daß Joseph und Maria von zwar königlich David'schem Stamme waren, daß aber dieser Stamm an Reichthum und Ansehen verloren hatte, könnte man das Thema veranlassen:

4) Ueber das Steigen und Sinken der Familien.

V. 28 und 29. erzählen die ehrenvolle Anrede des Engels an Maria und ihr Befremden darüber. Davon könnte man einmal schon Gelegenheit nehmen zu sprechen:

5) Wie wir uns weise bei den Lobsprüchen zu verhalten haben, die uns von Anderen ertheilt werden. — Maria ist betroffen darüber, wie ihr, einer schwachen, anspruchslosen Jungfrau, ein solcher Gruß könne zu Theil werden. Und doch hatte die Vorsehung ihr eine so wichtige Rolle bei dem beginnenden Christenthum zugetheilt. Dadurch wird ein Vorurtheil beschämt, das beinahe im ganzen vorchristlichen Alterthum geherrscht hat und unter nicht christlichen Völkern noch herrscht, nämlich, daß das weibliche Geschlecht weniger verdienstvoll zu wirken vermöge, als der Mann.

6) Auch das weibliche Geschlecht ist von Gott befähigt, sich bleibende Verdienste um die Menschheit zu erwerben.

V. 30 bis 33. wird von dem Engel das künftige Geschick Maria's ausgesprochen, daß sie nämlich die Mutter des Größten der Sterblichen werden solle. — Davon könnte man den Hauptsatz entlehnen:

7) Ueber freudige Schicksalsüberraschungen, die zuweilen in unser Leben eintreten. — Der Engel macht auf die hohen Vorzüge aufmerksam, die der Sohn Maria's in Sich vereinigen werde. Er braucht von Ihm das inhaltreichste Bild, welches bei Juden gewöhnlich war, das Bild eines Königs. Auch davon könnte man den nicht uninteressanten dogmatischen Satz ableiten:

8) In welchem Sinne die Schrift Jesum einen König nenne.

V. 34 nnd 37. äußert Maria, wie unbegreiflich für sie eine solche Schicksalsveränderung sei, und doch wird sie von dem Engel auf Gottes Allmacht und auf ein ähnliches Beispiel in ihrem Verwandtenkreise hingewiesen. — Darauf beziehend, könnte man sprechen:

9) Ueber das zuweilen Unbegreifliche der Führungen Gottes in den Schicksalen

der Sterblichen. — Das Hinweisen des Engels auf die göttliche Allmacht könnte auch den Hauptsatz veranlassen:

10) Wie wir das Andenken an Gott den Allmächtigen recht fruchtbar für unseren Verstand und für unser Herz machen können.

Nach V. 38. ließe sich auch sprechen:

11) Von dem stillen, gottergebenen Sinne des Christen.

II. Bearbeitung einiger der angedeuteten Hauptsätze zu längeren und kürzeren Entwürfen.

1) Zu Meditationspunkt C.

Eingang. Die Denk- und Handlungsart edler, liebenswürdiger Menschen aus der Vergangenheit zu betrachten, hat man mit ziemlicher Allgemeinheit als ein treffliches Tugendmittel angesehen. — Bei den gebildeten Völkern des Alterthums wurde auf diese Art viel Großes erhalten und erzielt. Für die einstige Tugend ihrer Väter hatten sie einen hohen, dankbaren Sinn. Darum stellten sie bei ihren Gastmählern und anderen Feierlichkeiten die Bildnisse ihrer Vorfahren auf; darum vereinigten sich ihre Dichter, Geschichtschreiber und Künstler, um durch begeisternde Gesänge, um in meisterhaften Schilderungen, um in herrlichen Kunstwerken das Andenken der Edlen ihrer Vorzeit zu feiern. Das Große und Gute, welches dadurch erzielt wurde, hat die Geschichte hinlänglich gewürdigt. (Weitere Ausführung.)

Wähnet nicht, daß es uns an ähnlicher Tugendaufforderung fehlen könne, wenn wir auch nur den Theil der Geschichte auffassen, der uns den Ursprung und die Einführung des Christenthums in die Welt erzählt. — Hier erscheinen uns die Muster sittlicher Vortrefflichkeit in einer noch schöneren Gestalt; hier treten sie unserem häuslichen und bürgerlichen Leben weit näher und versinnlichen jene stillen, sanften Tugenden, die eine Zierde jedes einzelnen Menschen sind, er mag vom Schicksale hoch oder niedrig, günstig oder ungünstig gestellt sein. — Abgesehen von dem großen, herrlichen, einzigen Charakter des göttlichen Stifters unserer Religion, zeigen sich nicht auch in Seinen nächsten Verbindungen, im Kreise Seiner Verwandten, Seiner Schüler und Vertrauten die Züge des liebenswürdigsten Edelmuthes? — Das Fest, welches wir feiern, ist dem Andenken einer der ehrwürdigsten Personen aus der evangelischen Geschichte gewidmet, dem Andenken Mariä, der Mutter Jesu. Schon nach dem Wenigen, was uns die Evangelisten von Maria erzählen, erscheint sie uns als ein schönes Bild weiblicher Güte und Größe. Mit inniger Hochachtung werden wir daher stets ihre Denk- und Handlungsart betrachten müssen; hat sie doch nach dem Wenigen, was wir von ihr wissen, ein schönes Bild edler Weiblichkeit entwickelt, dessen besonderes Anschauen in religiöser und sittlicher Hinsicht höchst wichtig für uns werden kann ꝛc.

Evangelium. Luk. 1, 26 — 38.

Sei es auch, daß die Verfasser der evangelischen Geschichte ihre meiste Aufmerksamkeit auf die Schicksale, Thaten und Lehren ihres Herrn richten, daß sie nur gelegentlich der Personen gedenken, welche als mithandelnd in der Sache Jesu genannt werden; daß sie uns darum auch nur sparsame Züge von der Denk- und Handlungsart Mariä aufbehalten haben: so können wir doch schon aus diesem Wenigen ein sehr ehrwürdiges Bild zusammensetzen, ohne daß wir zu Uebertreibung oder absichtlicher Ausschmückung unsere Zuflucht nehmen dürften. Schon unser verlesenes Festevangelium stellt uns Maria in dem günstigsten Lichte dar, und erinnern wir uns dabei noch überdieß, was die Evangelisten anderwärts von ihr erzählen; so werden wir aus dieser Zusammenstellung das liebenswürdigste Bild eines vortrefflichen weiblichen Charakters auffinden können. Darum wollen wir auch jetzt betrachten:

Maria, als ein Bild edler Weiblichkeit.

I. Das Gegründete und Wahre, sowie

II. das Ermunternde und Lehrreiche dieser Behauptung mögen dabei die beiden Hauptgegenstände unserer Aufmerksamkeit werden.

I. Maria erscheint uns aber unwidersprechlich als ein Bild edler Weiblichkeit, indem sich in ihr kund thut ein kindlich frommer Sinn, — mütterliche Sorg-

falt, — Seelengröße im Glück und im Unglücke, — Theilnahme an den Angelegenheiten der einzelnen Freundin, sowie der gesammten unglücklichen, bedrängten Volksgenossen. Sehet da die einzelnen Punkte, welche uns zunächst im ersten Theile unseres Vortrags beschäftigen werden.

a) Ja, kindlich frommen Sinn, wer wollte diesen der ehrwürdigen Mutter unseres Herrn absprechen, der auch nur flüchtig die evangelische Geschichte gelesen hat?

Wenn kindliche Frömmigkeit nichts Anderes ist, als inniges Vertrautsein mit den Wahrheiten der Religion, als ein Gemüthsleben in Gott, das uns Licht, Kraft, Trost und Hoffnung bei unserer irdischen Lebensaufgabe gewährt; wem gebührt dann das Lob einer religiösen Denkart mehr, als dem herrlichen Weibe, deren Andenken der Festtag gewidmet ist? — Beweise dazu liefern unser Text und die anderweitige Erzählung von Mariä im Neuen Testamente. (Weitere Ausführung.)

Wundern wir uns darüber nicht, indem ja der kindlich fromme Sinn ein recht wesentliches Bedürfniß des Weibes ist, das nur allzuoft zum Dulden und Ausharren im Leiden bestimmt wurde. — Es macht dem Manne keine Ehre, wenn er sich der Religion entfremdet, aber ein Weib ohne Religion ist etwas Empörendes, ist eine Ausnahme von ihrem Geschlechte. (Weitere Ausführung.) — So war es nicht bei Maria. Ihr Reden und Handeln zeugte von jener inneren Herzensfrömmigkeit, die Alles in unserem Leben zu etwas Höherem verklärt. Doch Maria zeigt auch

b) treue, zärtliche Sorgfalt für die Erziehung des geliebten Sohnes.

Es war eingetroffen, was nach unserem Text ein höherer Himmelsbote verkündigt hatte, daß Maria die Mutter des Größten unseres Geschlechtes werden sollte. Aber wie früh gibt ihr auch Gott Gelegenheit, aufopfernde Zärtlichkeit für ihren Sohn zu zeigen. Welche anderweitige Winke ertheilt die evangelische Geschichte von der frommen Erziehung Jesu, besonders von Seiten der Mutter. (Nähere Erläuterung aus der evangelischen Geschichte.)

So war also auch Maria eine von jenen ehrwürdigen Müttern, die in der Stille des häuslichen Lebens Großes und Wohlthätiges für die Welt bilden helfen. (Weitere Ausführung.)

c) Erwägen wir die Seelengröße Maria's im Glück und im Unglücke, so finden wir einen neuen schönen Zug ihres Charakters.

Man hat es mit völliger Allgemeinheit als das Merkmal einer großen Seele angesehen, wenn überraschendes, nie geahntes Glück den sonstigen bescheidenen Sinn nie zu brechen vermögen. An dieser Klippe scheint leider die Tugend sehr Vieler zu scheitern. — Das entgegengesetzte Betragen Maria's in unserem Text und in ihrem weiteren uns bekannten Leben. —

Ebenso groß zeigt sich auch Maria im Unglücke. Die Andeutung im zarten Alter ihres Sohnes, daß einst ein Schwert durch ihre Seele gehen werde, traf ein. Wie sie die höchste mütterliche Freude erlebt hatte, so sollte sie auch den größten mütterlichen Schmerz erleben. (Erläuterung aus der evangelischen Geschichte.) — Wie groß war dabei ihr Benehmen! (Weitere Ausführung.) — Alle die zeither betrachteten rühmlichen Eigenschaften an Maria, wie wurden sie noch verschönert

d) durch die rege Theilnahme an den Angelegenheiten der einzelnen Freundin, wie ihrer unglücklichen, bedrängten Volksgenossen.

Scharf beobachtende Menschenkenner haben es oft behaupten wollen, daß das Weib gegen ihr Geschlecht keiner ausdauernden Freundschaft fähig sei, und daß in dieser Beziehung der Mann höher gestellt werden müsse. — Aber als allgemein geltend darf man diese Behauptung durchaus nicht aufstellen, sobald man sich nach den Schilderungen unserer neutestamentlichen Religionsurkunden mit dem Charakter Maria's vertraut gemacht hat. Ihre Freundschaft mit Elisabeth wird in unserem Text angedeutet, und noch deutlicher sprechen andere neutestamentlichen Stellen davon. (Weitere Ausführung.) — Doch nein, nicht der Freundschaft mit Einzelnen allein lebte sie mit ihrem edlen, wohlwollenden Herzen, auch die Angelegenheiten ihres bedrängten Vaterlandes, ihrer gebeugten Nation nahmen ihr edles Gemüth in Anspruch. Der unglückliche Zustand Judäas beschäftigte sie innig und der bei anderer Gelegenheit von ihr gesprochene Lobgesang verräth heilig

begeisternde Vaterlandsliebe. (Weitere Ausführung.) — Doch von diesem Bilde können wir uns noch nicht trennen, ohne uns gefragt zu haben, ob es denn nicht auch Ermunterndes und Lehrreiches für jeden Einzelnen unter uns darbiete. Und der Beleuchtung dieser Frage wollen wir noch einige Augenblicke im

zweiten Theile unseres Vortrages widmen.

1) Zur sorgfältigen Prüfung fordert uns das eben angeschaute Bild edler Weiblichkeit Alle auf, ob wir wohl demselben ähnlich sind?

Was Maria Edles und Schönes dachte und that, das gehörte Allen an, von welchem Stande, von welchem Geschlechte sie auch sein mögen. Oder ist nicht etwa ein kindlich frommer Sinn die Zierde jedes Standes, das Leben jeden Alters, die Veredlung jedes Verhältnisses? — Ist nicht mütterliche Sorgfalt eine jener zwar oft unbemerkten, aber desto größeren Segnungen im häuslichen und bürgerlichen Leben? — Wurde nicht Seelenstärke im Glück und im Unglücke, wurde nicht ein für Freundschaft und menschenfreundliches Wohlwollen empfängliches Herz von jeher zu den Bestandtheilen ächter Lebensweisheit gerechnet? O darum laßt uns nur ernst die Prüfung beginnen, ob unser Denken und Thun dem Charakter des ehrwürdigen Weibes ähnlich sei, welchen wir betrachteten. (Weitere Ausführung.) — Doch ihr,

2) die ihr den ehrwürdigen Namen der Gattinnen und Mütter führt, euch muß der betrachtete Gegenstand auf das Lebhafteste für euere Pflicht begeistern.

Was der weibliche Charakter Schönes und Großes zu entwickeln vermag, das hat im lebendigen Bilde vor dem geistigen Auge unserer Seele gestanden. — Kindlich frommer Sinn, — mütterliche Zärtlichkeit, — Seelengröße im Glück und Unglück, — Empfänglichkeit für Freundschaft und allgemeines menschliches Wohlwollen. — Hier bleibt ihr besonders stehen, die ihr Gattinnen und Mütter seid, hier prüft euch redlich und ermuthigt euch zu ähnlichem schönen Handeln. (Weitere Ausführung.) — Aber noch können wir uns von dem Bild edler Weiblichkeit in der Person Mariä nicht trennen, ohne uns auch noch in der Ueberzeugung befestigt zu haben,

3) daß man durch Tugend und Redlichkeit jeden Stand, jedes Lebensverhältniß zieren könne.

Mit Armuth kämpften die Eltern Jesu, eine minder ausgezeichnete Lebenslage wurde ihnen zu Theil. Dieß sehen wir ganz deutlich aus der evangelischen Geschichte. Zwar stammte Maria ab von dem edelsten Geschlechte ihres Volkes, zwar konnte sie Könige zu ihren Ahnen rechnen, aber die Davidische Nachkommenschaft war durch mancherlei Unfälle herabgekommen und verlor sich in den minder ausgezeichneten Ständen der jüdisch-bürgerlichen Verfassung. Und doch zeichnete sich Maria auch in diesen Lebensverhältnissen so aus, daß sie die schönsten sittlichen Eigenschaften entwickelte, ja, daß sie gewürdigt wurde, die Mütter des Weltheilandes zu werden. — Dieß erwäget ihr, die ihr oft im Leben den Wahn heget, daß ihr zu niedrig, zu ungünstig gestellt wäret, um Großes und Gutes in euerem Kreise zu verwirklichen. (Weitere Ausführung.)

2) Zu Meditationspunkt B.

Eingang. Jeder von uns, der auf den Gang seiner Schicksale aufmerksam war, wird das Bekenntniß ablegen müssen, daß ihm oft die Führungen Gottes in seinem Leben höchst dunkel, räthselhaft und unbegreiflich erschienen. — Und zwar war dieß oft unser Fall sowohl in dem Walten des für uns günstigen als auch ungünstigen Schicksals. (Erläuterung durch Beispiele.) — Aber eben so oft müssen wir doch auch bekennen, daß sich wenigstens Einiges von diesen dunkeln Führungen für uns nach und nach aufklärte. Wie lehrreich wurde uns hier oft schon das Fortschreiten der Zeit, welche Aufschlüsse gaben uns oft die späteren Tage über das, was uns früher dunkel gewesen war. — Und wenn wir zuweilen im Laufe der Zeit von unseren Vorurtheilen abließen, wenn wir richtigere Einsichten gewonnen hatten, wie vieles Dunkle verlor sich da von den Führungen, die uns früher unerklärlich vorgekommen waren! — Ja, war es nicht oft auch ein schnell eintretender Umstand, der auf einmal ein helles Licht über Vieles aus unserer Vergangenheit verbreitete? Freilich müssen wir aber auch bekennen, daß manches Dunkle aus früheren Tagen sich erst spät aufhellte, ja daß es noch Vieles gibt, worüber uns erst die Ewigkeit wird Aufschluß gewähren können. — Mehr oder weniger machen wir Alle solche Erfahrungen, und die ehrwürdige Maria in

unserem Evangelium ist davon ein redender Beweis. Schade! daß wir nicht immer den Gebrauch von jener allmählichen Enthüllung in dem Dunkel unseres Geschickes machen, welchen wir machen sollten; unser Leben würde dann gewiß viel reicher an Frömmigkeit, an sittlichem Muth und an freudiger Zuversicht sein.

Evangelium. Luk. 1, 26 — 38.

War es auch eine freundliche Zukunft, in welche Maria nach unserem Texte blicken durfte, so blieb sie doch in mehr als einer Hinsicht für sie dunkel. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn sie betroffen war über eine Führung Gottes in ihrem Schicksale, die an sich so außerordentlich, für die Gegenwart noch wenig Licht darbot. — Aber sie klärte sich in der Folgezeit für Maria ganz so auf, wie wir im Eingang unseres Vortrags bemerkt haben und die Wirkungen davon zeigten sich auch deutlich in dem Leben und in der Denkungsart Mariä. Dieß veranlasse denn auch uns, jetzt weiter mit einander nachzudenken:

Wozu uns die Art und Weise verpflichte, wie sich die dunkeln Führungen Gottes in unserem Leben oft aufzuklären pflegen.

1) Zum unerschütterlichen Glauben, daß Gott auch bei solchen Führungen nur unser Bestes beabsichtige;
2) zu dem Bestreben, die einzelnen Lichtstrahlen zu sammeln, welche solche Führungen Gottes von Zeit zu Zeit aufklären;
3) zur Treue in Allem, was unsere Pflicht von uns fordert, es mag sich zutragen, was da will;
4) zur freudigen Hoffnung auf ein anderes Leben, wo sich der Rath Gottes ganz und vollständig enthüllen wird.

A. Ja, der unerschütterliche Glaube, daß Gott auch bei solchen Führungen nur unser Bestes beabsichtige, muß eine Frucht unserer heutigen Betrachtung sein. — Nicht nur mit frommer Ergebung nahm Maria das überraschende freudige Geschick auf, das ihr der Engel verkündigte, — nein! auch in den verhängnißvollen Stunden ihres Lebens zeigte sie dieselbe Gesinnung. (Weitere Ausführung.) — Dahin laßt es uns auch bringen! — Auch das traurigste Verhängniß mit der Ueberzeugung betrachten zu können, es komme von Gott, es sei ein heilsames Mittel der Besserung und Erziehung, es müsse uns schlechterdings zum Besten dienen rc.; so Alles beurtheilen, mit diesem Glauben annehmen zu können, dahin müssen wir es zu bringen suchen, — dazu lasset uns jeden Blick benutzen, welchen uns Gott in die Geheimnisse Seiner Regierung thun läßt, dazu lasset uns jede Aufklärung anwenden, die Er uns über Seine Führungen gibt. Je mannigfaltiger und unerwarteter diese Aufklärungen sind, je mehr sie uns oft beschämen und unser Mißtrauen widerlegen, desto mehr muß es Pflicht für uns sein, die Wahrheit festzuhalten, daß alle Führungen Gottes unser Bestes zum Ziele haben. Aber ebenso sehr liegt es uns auch ob,

B. die einzelnen Lichtstrahlen zu sammeln, welche solche Führungen Gottes von Zeit zu Zeit aufklären. — Es ist unsere Schuld; es ist eine Folge unserer Unachtsamkeit und unseres Leichtsinnes, wenn uns über die Führungen Gottes mit uns noch kein Licht aufgegangen ist. (Weitere Ausführung.) — So lasset uns denn aufmerksamer werden, lasset uns sorgfältig und mit Ablegung aller Vorurtheile beobachten, was uns ohne unser Zuthun widerfährt; lasset uns den Folgen nachspüren, die aus solchen, anfangs dunkeln Führungen Gottes entstehen; lasset uns unparteiisch, ohne uns und unserem Fleiße zuzuschreiben, was ihm nicht gebührt, untersuchen, woher das Gute rührt, das wir in unserem Geist und in unserer Verfassung antreffen; lasset uns zu dem Ende recht absichtlich bald größere, bald kleinere Abschnitte unseres Lebens prüfen und es zuweilen im Ganzen überschauen; lasset uns mit unseren Erfahrungen und Beobachtungen einander aushelfen und uns brüderlich einander stärken. Welche Wunder der göttlichen Weisheit und Huld werden uns dann sichtbar werden! Wie werden wir Ihm auch dann für unsere Leiden danken lernen! (Weitere Ausführung.) — Thun wir aber dieß, dann werden wir uns auch

C. zur Treue ermuntert fühlen in Allem, was unsere Pflicht von uns fordert, es mag sich auch zutragen, was da will. — Stören wir selbst durch unsere eigene Thorheit und Sünde den Lauf unserer Schicksale, — dürfen wir uns dann wohl

beklagen, wenn uns kein Licht über die Führungen Gottes in unserem Leben erscheint? (Weitere Ausführung.) — Erwünschten Aufklärungen dessen, was Gott mit uns vor hat, können wir nur dann entgegen sehen, wenn wir an unserem Theile Seinem Rathe mit uns kein Hinderniß in den Weg legen, wenn es unser fester, unverbrüchlicher Entschluß bleibt, von dem, was unsere Pflicht ist, uns durch Nichts in der Welt abwendig machen zu lassen. (Weitere Ausführung.) — Wie sich Alles aufklären und entwickeln, wie Das, was Gott beschlossen hat, zu Stande kommen soll, das darf unsere Sorge nicht sein, Er wird auszuführen wissen, was Er angefangen hat. Aber daß von uns Nichts versehen werde, daß wir Ihn nicht Selbst hindern, uns Gutes zu thun, darauf lasset uns denken, daran lasset uns arbeiten ꝛc. — Die Art und Weise aber, wie sich dunkle Führungen Gottes in unserem Leben oft aufzuklären pflegen, führt uns aber auch endlich

D. auf die Nothwendigkeit des Glaubens an eine bessere Welt, wo sich der Rath Gottes mit uns ganz und vollständig enthüllen wird. — Wie oft sich auch Gott schon in diesem Leben über die Führungen mit uns rechtfertigt, es bleibt doch Vieles übrig, was uns dunkel bleibt, worüber wir wegen unseres irdischen Daseins nicht einmal Licht haben können. — Hier bleibt uns Nichts als der erhebende Glaube, das Licht der Ewigkeit werde jedes Erdendunkel erhellen. — Daran haltet euch, die ihr leidet, ohne eine Hilfe wahrzunehmen; die ihr verloren habet, ohne einen Ersatz zu wissen; die ihr trauert, ohne ein Ende eueres Kummers abzusehen ꝛc. — Dem Reiche des Lichtes gehen wir entgegen, wo Alles sich aufklären wird. Sorget nur dafür, Glauben zu halten und Treue zu beweisen, und sie werden kommen die seligen Augenblicke, wo ihr euch gerettet sehen werdet auf ewig, wo euch überschwänglich vergolten werden soll, was ihr hier verloren habet; wo Gott abwischen wird alle Thränen von eueren Augen, wo euer Herz sich freuen und euere Freude Niemand von euch nehmen soll.

Kürzere Entwürfe.

Zu Meditationspunkt A.

Ueber das Reich, welches Jesus auf Erden stiftete.

1) Es ist ein Reich der Wahrheit;
2) ein Reich der Heiligkeit;
3) ein Reich der Liebe und des Friedens;
4) ein Reich, das den Keim unendlicher Vervollkommnung in sich trägt und eben darum
5) auf den Uebergang zu höheren Geisterstaaten außer dieser Erde vorbereitet.

Ueber den großen Unterschied zwischen dem Reiche Jesu und den Reichen dieser Welt.

Beide aber sind verschieden:
1) in Hinsicht ihrer Zwecke;
2) in Hinsicht der Mittel, um diese Zwecke zu erreichen;
3) durch den Umfang, welchen das Reich Jesu, verglichen mit den Reichen dieser Welt, gewonnen hat;
4) in Hinsicht auf die Dauer von beiden.

Wie lehrreich schon die Erinnerung an die ersten Anfänge des Christenthums nach dem Inhalte unseres heutigen Evangeliums sei.

I. Wie stellt sich das Christenthum in seinen ersten Anfängen dar?
 1) als ein von Gott veranstaltetes;
 2) als ein geräuschlos vorbereitetes;
 3) auf die Beseligung der Menschen abzielendes, und
 4) auf eine ewige Dauer berechnetes Werk.
II. Lehrreich ist diese Erinnerung; denn sie verbreitet
 1) Licht über die Art und Ausführung der göttlichen Rathschlüsse;
 2) sie verpflichtet zum innigsten Danke gegen Gott;

3) sie ermuntert uns, die Mittel des Heils, die uns in Christo angeboten werden, gewissenhaft zu benutzen und sie belebt
4) die Hoffnung, daß Jesu Reich trotz aller Hindernisse auf Erden bestehen und der Segen desselben ewig dauern werde.

Die Morgendämmerung einer besseren Zukunft durch das Christenthum, angedeutet in unserem heutigen Texte.

1) Der Rathschluß Gottes, die Menschen durch Jesum zu beglücken, tritt deutlicher hervor;
2) die Person des göttlichen Stifters unserer Religion wird näher bezeichnet;
3) die Absicht Seines Erscheinens genauer bestimmt, und
4) das Walten der göttlichen Vorsehung in dieser Angelegenheit für uns anschaulicher gemacht.

Zu Meditationspunkt B.

Ueber das wundervolle und außerordentliche Walten der göttlichen Vorsehung bei den ersten Anfängen des Christenthums.

1) Es wird uns nicht befremden, wenn wir den einzig erhabenen Zweck des Christenthums berücksichtigen;
2) es enthält Nichts, was Gottes unwürdig wäre;
3) es erscheint uns von allen Seiten betrachtet selbst höchst wohlthätig und zweckmäßig;
4) es berechtigt uns, ein solches Walten auch in unseren Tagen zu erwarten.

Wie sich die göttliche Vorsicht schon in dem beginnenden Christenthum verherrlicht habe.

Daß sich hier schon die göttliche Vorsicht verherrlicht habe, wird uns einleuchten, wenn wir achten:

1) auf die Zeit wann,
2) auf das Land und den Ort wo,
3) auf die Personen, durch welche es in das Reich wirklicher Erscheinungen eintrat, und
4) auf die Wirkungen, die sich daraus schnell und wohlthätig entwickelten.

Gottes Walten bei großen wohlthätigen Veränderungen in der sittlichen Welt.

1) Er bereitet sie zweckmäßig vor;
2) wählt dazu passende Werkzeuge;
3) läßt sie in den Kampf mit mancherlei Hindernissen treten und verhilft ihnen
4) zu Siegen, die der Welt herrliche Segnungen spenden.

Ueber die Maßregel des Weltregierers, aus kleinen Anfängen wichtige Erfolge hervorzurufen.

1) Sie zeigt sich allenthalben, wohin unser forschender Geist seine Aufmerksamkeit richten kann, sowohl in der äußeren Natur, wie im Menschenleben;
2) sie ist höchst weise und
3) für uns heilig verpflichtend.

Daß auch jeder einzelne Mensch die Maßregel des Weltregierers bestätige, nach welcher Er aus kleinen Anfängen große Erfolge bewirkt.

I. Wahrheit dieser Behauptung.

Sie erhellet:

1) Wenn wir achten auf die Bildungsgeschichte jedes einzelnen Menschen;

2) zuweilen auch, wenn wir aufmerksam sind auf die Entwickelung seines äußeren Schicksals, und
3) stets und unwidersprechlich, wenn wir die zeitliche und ewige Bestimmung des Menschen gegen einander halten.

II. Wie wichtig diese Wahrheit sei.
1) Sie bethätigt die freundliche Schriftlehre, daß jeder einzelne Mensch ein Gegenstand der göttlichen Aufmerksamkeit sei;
2) sie belebt das Gefühl unserer höheren Menschenwürde;
3) sie erhebt zu Hoffnungen, die weit über das Grab hinausreichen.

Wie Gott die menschlichen Werkzeuge wähle, deren Er Sich bei großen, wohlthätigen Veränderungen bedient.

1) Gewöhnlich nicht auf die Art, wie sie Menschen gewählt haben würden;
2) dabei immer höchst weise für Seine nächsten Absichten;
3) auf eine lehrreiche und beschämende Art für menschliche Beschränktheit und menschliche Vorurtheile und
4) mit einem Erfolge, der unser Vertrauen zum Weltregierer im hohen Grade beleben muß.

Ueber das Walten der göttlichen Vorsehung in den Schicksalen der Sterblichen.

Es ist im Allgemeinen betrachtet:
1) immer weise und gütig;
2) mit unserem sittlichen Verhalten in genauer Verbindung;
3) in mehreren Fällen dunkel und räthselhaft, und
4) zuweilen schon in diesem Leben so aufgeklärt, daß Dank und Vertrauen zum göttlichen Weltregierer die Folge davon sein muß.

Ueber die Art und Weise, wie sich die dunklen Führungen Gottes in unserem Leben aufzuklären pflegen.

1) Oft schon durch gewonnene bessere Einsichten und abgelegte Vorurtheile;
2) nicht minder durch den Fortgang der Zeit;
3) bald langsam, bald plötzlich und unerwartet;
4) oft endlich auch so, daß die Lösung derselben nur in der Ewigkeit erwartet werden darf.

Welche Tugenden machten Maria des göttlichen Beifalls würdig?

1) Häuslichkeit, Eingezogenheit. Der Mann gehört mehr der Welt, das Weib dem Hause und lebt nur durch dieses für die Welt;
2) Unschuld der Sitten, entstehend aus der Zartheit des weiblichen Gefühls. Ein sittenloser Mann ist abscheulich; ein sittenloses Weib aber noch weit abscheulicher;
3) Demuth. Maria kann es nicht begreifen, wie sie so groß, so ausgezeichnet sein könne vor Gott;
4) Hingebung in Gottes Willen. — Der Weltmann kämpft mit den Stürmen des Lebens im Vertrauen auf Gott und Seine Kraft; das Weib thut das Wenige, was sie vermag, und hat am Ende (wie Maria durch die Erziehung Jesu) doch auf's große Ganze gewirkt.

Ueber einige rühmliche Züge in dem Charakterbilde Maria's.

1) Ein lebendiger, religiöser Sinn;
2) Demuth und Bescheidenheit;
3) treue Mutterliebe, die sich besonders in der religiösen Erziehung ihres Sohnes äußert;
4) Sinn für Freundschaft und wohlwollende Theilnahme an den Angelegenheiten ihres Volkes;
5) Muth und Seelenstärke auch da, wo sich Gottes Wege mit ihr in Nacht und Dunkelheit verlieren.

Warum Gott verhältnißmäßig nur eine Kleinzahl von Menschen immmer und immer in der Geschichte fortleben läßt?

1) Es erklärt sich dieß aus der Natur der Sache selbst;
2) der Zweck des Weltregierers mit weltgeschichtlichen Menschen wird schon dann erreicht, wenn ihre Anzahl auch nicht groß ist;
3) dieser Umstand enthält nichts Kränkendes für die Vergessenen und Unbeachteten, indem der Mensch zu einer doppelten Unsterblichkeit befähigt ist.

Ueber die Seelengröße Maria's im Glück und Unglücke.

I. Im Glücke.
 1) Durch Bescheidenheit,
 2) Demuth und
 3) Gleichmuth.
II. Im Unglücke.
 1) Durch Muth,
 2) durch Gottvertrauen,
 3) durch frommes Fügen in ihr verhängnißvolles Schicksal.

Daß auch die Namen kleiner, unbedeutender Orte zuweilen weltgeschichtliche Bedeutung erhalten haben.

1) Wodurch geschah dieß gewöhnlich?
2) Zu welchen Betrachtungen werden wir dadurch eingeladen?

Die Würde einer christlichen Jungfrau.

I. Worin besteht diese Würde?
 Eine Jungfrau ist dasjenige weibliche Wesen, das sich:
 1) Zur treuen Bewahrung der Jungfräulichkeit entschließt, oder
 2) zur weise erziehenden Mutter,
 3) zur verständigen Vorsteherin eines Hauswesens vorbereitet.
II. Diese Würde glänzt um so heller,
 1) je frömmer,
 2) je unbescholtener,
 3) je pflichtliebender eine Jungfrau ist.
III. Wozu wir diese Betrachtung zu brauchen haben.
 1) Jungfrauen,
  a) fühlet,
  b) behauptet euere Würde!
 2) Väter und Mütter
  a) sorget für die Würde euerer Töchter und
  b) freuet euch derselben!
 3) Jünglinge
  a) achtet die Würde der Jungfrauen und
  b) machet euch des Besitzes derselben werth!

Das Wunderbare im Laufe unserer Schicksale.

1) Erläuterung desselben durch Beispiele;
2) Gründe, warum manches Wunderbare im Laufe unserer Schicksale sich findet;
3) Anwendung, wozu es uns auffordert.

Auch unbegreiflichen Führungen muß man sich bescheiden unterwerfen.

1) Wir stehen unter Gott.
 Text: „Ich bin des Herrn Magd.“
2) Unter Gottes Regierung haben wir durchaus Nichts zu fürchten.
 Text: „Der Herr ist mit dir. — Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“
3) Bei einer bescheidenen Unterwerfung gewinnen wir am meisten.

Ueber das Steigen und Fallen der Familien.

I. Dieß ist eine häufig vorkommende Erscheinung:
 1) in der älteren,
 2) in der neueren Geschichte.
II. Eine leicht erklärbare Erscheinung
 1) aus Gottes besonderem Rathschlusse,
 2) aus dem Verhalten der Menschen.
III. Eine höchst lehrreiche Erscheinung.
 1) Die Emporgekommenen lehrt sie:
  a) Demuth,
  b) sittlich=gutes Verhalten.
 2) Die Herabgekommenen
  a) Ergebung,
  b) Hoffnung.

Wie viel besonders das weibliche Geschlecht an einem religiösen Sinne habe.

 1) Den schönsten Schmuck seines zarten und gefühlvollen Herzens;
 2) den möglichsten Schutz gegen die seiner Tugend drohenden Gefahren;
 3) das geeignetste Mittel, in seinem Kreise wohlthätig und einflußreich zu wirken;
 4) die kräftigste Stütze unter der Last und Plage, welche das Leben auf dasselbe häuft.
II. Wozu uns diese Wahrheit dienen soll,
 1) um das Bedenkliche und Gefahrvolle der religiösen Lauigkeit zu fühlen, mit welcher in dieser unserer Zeit so viele Glieder des weiblichen Geschlechts behaftet sind;
 2) um einzusehen, daß wir als christliche Eltern für Nichts eifriger zu sorgen haben, als für eine religiöse Erziehung besonders der weiblichen Jugend;
 3) um besonders das weibliche Geschlecht zu ermuntern, das Muster eines religiösen Sinnes aufzustellen, an welchem es ein so unschätzbares Gut besitzt.

Des Christen Antwort auf die Frage: Wie soll das zugehen?

Es antwortet nämlich auf diese Frage
 1) seine Demuth;
 2) seine kindliche Ergebung;
 3) sein freudiges Vertrauen;
 4) sein entschlossenes Berufsgefühl;
 5) seine Hoffnung.

Daß gerade große und überraschende Freuden zu Gott führen können und sollen.

I. Durch die Wahrheiten, die sie uns lehren.
 1) Gott ist's, Der so große Dinge an uns thut;
 2) Gott ist mächtig und übt Gewalt mit Seinem Arme;
 3) Gott ist gütig und Seine Barmherzigkeit währt für und für.
II. Durch die Gesinnungen und Gefühle, die sie in uns erwecken.
 1) Freude an Gott;
 2) Dankbarkeit gegen Gott;
 3) Demuth vor Gott;
 4) Vertrauen zu Gott.

Das Evangelium am Feste der Heimsuchung Mariä.

Einleitung.

Ueber die Entstehung und kirchliche Feier dieses Festes schreibt Dr. Binterim, 5. Band I. Theil: „Aus dem geschichtlich-biblischen Gesichtspunkte betrachtet, konnte diesem Feste kein schicklicherer Tag angewiesen werden, als innerhalb der Oktav des heiligen Johannes, mit dessen Geschichte dasselbe in engster Verbindung steht. Die Heimsuchung geschah zwar vor der Geburt des Johannes, aber die Kirche pflegt mehr den Ausgang und die Vollendung einer Geschichte zu berücksichtigen, als den Anfang. Der Besuch Mariä bei Elisabeth dauerte ohne Zweifel noch etliche Wochen nach der Niederkunft. Da man nun weder den Anfang, noch das Ende des Besuches sicher bestimmen konnte, so wählte man den Mittelpunkt, und so rechtfertigt sich dieser Tag auch in chronologischer Hinsicht.

In früherer Zeit war die Idee dieses Festes schon in dem Feste des heiligen Johannes begriffen. In einigen Kirchen ließ man die Stelle des Evangeliums, wo Maria die Elisabeth besuchte, bei der Vigilie des Johannesfestes ablesen. Der Verfasser der Rede: De Oraculo Zachariae reddito, unter den Reden des heiligen Johannes Chrysostomus Tom. II. oper. fol. 791, verknüpft die Geschichte des Besuches Mariä mit der Geburt des Johannes. Von einem Feste in dieser Eigenschaft wußte aber die griechische Kirche Nichts. In dem Kalendarium der Kopten liest man zwar auf den eilften Juli: Festivitas Dominae nostrae Deiparae et itus ipsius ad Elisabeth; auch in dem syrischen Kalendarium wird angekündigt: Visitatio B. Mariae V. facta ad Elisabeth. Allein dieses sind jüngere Zusätze, welche die römischen Herausgeber dieser Kalendarien beigefügt haben. In dem von Seldenus bekannt gemachten koptischen und syrischen, wie auch in den griechischen Menologien und Kalendarien (bei Papebroch Tom. I. April.) findet man keine Spur dieses Festes. Die Beweise, die Baillet (Histor. Visitationis festi § 2) für den orientalischen Ursprung dieses Festes vorbringt, sprechen mehr für den Evangelismus Mariä, worunter die Griechen Mariä Verkündigung verstehen.

Das Fest scheint in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Frankreich seinen Ursprung erhalten zu haben. Das Concilium zu Mans vom Jahre 1247 setzt es schon unter die in der Diözese gebotenen Feiertage. Der größte Beförderer desselben war der heilige Bonaventura, der als Generalminister des Franziskaner-Ordens in der allgemeinen Ordensversammlung im Jahre 1263 den Antrag machte, dieses Fest in dem ganzen Orden feierlich zu begehen. Der Papst Urban IV. soll diese Anordnung genehmigt haben. Da in den damaligen Zeiten das Franziskaner-Brevier von vielen Kirchen und Geistlichen genehmigt wurde, so verbreitete sich bald das Fest weiter, und einzelne Kirchen feierten es mit dem Franziskaner-Orden.

Pabst Urban VI., den traurigen Zustand der katholischen Kirche erwägend, die (im Jahre 1378) durch ein Schisma getrennt war, faßte im letzten Jahre seines Pontifikats den Entschluß, dieses Fest auf die ganze Kirche auszudehnen, im Vertrauen, daß Gott durch die Fürbitte der Jungfrau Maria Seine Kirche heimsuchen würde; und wie der Besuch Mariä bei der Elisabeth die herrlichsten Wirkungen verursachte, so auch das Fest dieser Heimsuchung bei der bedrängten Kirche gewiß nicht ohne freudenreiche Folgen sein werde (Bzovii Annal. eccles. ad ann. 1839 N. 2). Er hatte deßhalb ein Dekret entworfen und dem Kardinal Adä, einem gelehrten Engländer, den Auftrag gegeben, aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern, nach der vom heiligen Bonaventura bei dem Feste des heiligen Franziskus befolgten Norm ein Officium zu verfertigen. Allein Urban starb noch im nämlichen Jahre, ehe das Dekret publicirt war. Sein Nachfolger, Bonifazius, bestätigte im ersten Jahre seiner Regierung die Anordnung seines Vorgängers und setzte noch neue Begünstigungen hinzu. Urban VI. wollte, daß dieses Fest als eines der vorzüglichsten mit einer Vigilie und Oktav gehalten werden sollte;

Bonifazius IX. genehmigte dieses nicht nur, sondern fügte auch noch Indulgenzen hinzu. Jene Kirchen und Länder, die der römischen Partei anhingen, worunter auch der größte Theil Deutschlands war, nahmen das Fest sogleich an. Köln und Lüttich hielten es schon im Jahre 1396. Das Kalendarium des neunten Jahrhunderts bezeichnet es, wie die vorzüglichsten Feste, roth; doch fehlte die Messe im Koder selbst, nur unten am Rand ist die erste Kollekte, mit der Hinweisung auf die Epistel und das Evangelium mit grüner Tinte von einer späteren Hand beigefügt. In einem sehr alten Brevier von Lüttich steht diese Anmerkung: Nota Historia Visitationis S. Mariae Virginis inchoavit in Leodiensi Dioecesi anno Domini MCCCXVI, prima die post Octavam B. Joannis Baptistae praedicto anno. Die Messe auf dieses Fest, wie wir sie in dem handschriftlichen Koder von Köln finden, ist wahrscheinlich die Arbeit des oben belobten Cardinals Adä. Wir befriedigen uns, nur die Oratio Missae hier beizufügen: Deus, qui nos praesentem festivitatem in Jesu Christi filii tui et Mariae Virginis matris ejus laudibus venerari voluisti: praesta, quaesumus, ut qui ejusdem virginis humilitatis et graudiorum, quibus Elisabeth visitavit, solemnia celebramus, in eorum memoria et gaudiis jugiter maneamus. Die Vorlesung oder Epistel ist aus 2. Kap. Cantic. Cantic. *Ecce iste venit* etc. Das Evangelium aus 1. Lukas Exurgens Maria. — Die nämliche Messe findet sich in dem kölnischen Missal vom Jahre 1512 und bei Schulting.

Indessen konnte sich dieses Fest bei dem noch fortdauernden Schisma einer allgemeinen Aufnahme nicht erfreuen. Die Partei, die dem Gegenpapste zu Avignon anhing, worunter Frankreich und Spanien war, hielt sich nicht nur für nicht verbindlich, sondern verwarf alle von dem Papste zu Rom ausgehenden Verordnungen. Die Sache blieb nun so stehen, bis auf das Jahr 1441, wo das Concilium von Basel dieses Fest von neuem für die ganze Kirche durch ein allgemeines Dekret anordnete. Das Dekret ward in der drei und vierzigsten Sitzung publicirt und fängt an mit den Worten: Inter assiduas militantis ecclesiae turbationes et procellas, quibus ipsa dietim affligitur etc. Das Concilium spielt durch diesen Eingang auf den damaligen Türkenkrieg an. Man darf sich nicht wundern, daß in diesem Decrete des Conciliums keine Rede von der früheren Anordnung der Päpste Urbanus VI. und Bonifazius IX. über dieses Fest vorkommen. Das Concilium wollte nicht die traurigen Zeiten wieder in's Gedächtniß bringen, wo die Kirche in zwei Parteien getheilt war. Man nahm nicht einmal Kenntniß von dem früher verfaßten und bei einigen Kirchen schon lang eingeführten Officium, sondern beauftragte Thomas de Corellis, ein neues Officium zu verfertigen, welches auch vom Concilium bald darauf genehmigt wurde. Thomas scheint aus dem alten Officium die Vorlesung und das Evangelium beibehalten zu haben. In Hinsicht des letzten konnte er auch wohl kein anderes wählen, indem die Geschichte des Tages hier allein aufgezeichnet ist.

Das Fest wurde jedoch nicht in allen Kirchen auf gleich solenne Art und an einem Tage gefeiert. Zu Speier hielt man es im Jahre 1478 auf die nämliche Art, wie das Frohnleichnamsfest; in anderen Kirchen beschränkte man es nur auf einen Tag. Bei den meisten Kirchen war der 2. Juli nach der Verordnung Urban's VI. angenommen; Paris hielt es aber am 27. Juni, Rheims am 8. Juli.

Nach dem Zeugnisse des Baronius hat ein gewisser Adalbert, welcher wahrscheinlich nicht bei der Partei der Päpste Urban VI. und Bonifazius IX. war, dieses Fest heftig bestritten, wogegen Johannes von Prag einen gelehrten Traktat schrieb, worin er zugleich erzählt, wie das Fest durch die schönsten Wunder verherrlicht worden sei. Vielleicht mag es sonderbar vorkommen, daß mehrere protestantische Länder dieses Fest beibehalten haben. Schulting bezeugt sogar, daß der lutherische Prediger Nikolaus Hemming eine Predigt auf dieses Fest gehalten habe. Auch die lutherischen Agenden von Leipzig, Wittenberg, Nürnberg schreiben es als Feiertag vor. Dr. Augusti erklärt dieses auf folgende Weise: „Man berief sich: 1) auf die Verbindung, worin die evangelische Erzählung Luk. 1, 39. mit der Geschichte Johannes des Täufers und Vorläufers des Herrn stehe; 2) auf die Wichtigkeit und Vortrefflichkeit des Lobgesanges der Jungfrau Maria, des so bekannten Magnificat, in dem Luther in seinem Kommentar den wahren Kern des ganzen Evangeliums erkannte." 3. Band der Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, Seite 88.

Der Besuch — (die Heimsuchung) der allerseligsten Jungfrau bei ihrer Verwandtin und Freundin Elisabeth ist der Inhalt unseres Festevangeliums, das mit dem herrlichen Lobgesange der Mutter Gottes schließt, welcher unserer heiligen Kirche so theuer ist, daß sie ihn alle Tage des ganzen Jahres in ihren priesterlichen Tagzeiten zu sprechen befiehlt und an Festtagen mit besonderen Feierlichkeiten absingen läßt. In vier Theile zerfällt diese Perikope. 1) V. 39 — 41. Maria's Reise und Ankunft bei Elisabeth; 2) V. 41 — 49. ihre freudige Begrüßung von Seiten der Elisabeth; 3) V. 46 — 55. der Lobgesang Mariä, das Magnificat; 4) V. 56. die Rückkehr der heiligen Jungfrau. —

Anmerkung. Das kirchliche Perikope umfaßt nur V. 39 — 47. Der Vollständigkeit wegen und um uns das Ganze dieser herrlichen Geschichte recht lebendig vorzuführen, und um — durch Erklärung des Magnificat Stoff zu Betrachtungen zu bieten an jenen Marienfesten, welche kein besonderes Evangelium haben — wollten wir die Verse 48 — 56 noch beiziehen. —

So wenig das der allerseligsten Jungfrau angetraute Geheimniß damals schon weiter ausgebreitet werden konnte, so eine große Wohlthat war es doch für sie, daß ihr eine bewährte Freundin angewiesen wurde, in deren Schooß sie ihre Erfahrungen ausschütten konnte. Noch mehr aber muß es ihr zur Stärkung des Glaubens gedient haben, da sie bei Elisabeth fand, daß ihr der heilige Geist schon viel von dem geoffenbart habe, was sie, ihr kund zu thun, gekommen war. Bei ihrer vieljährigen Gottesfurcht, bei ihrem Achten auf das prophetische Wort und bei ihrem wartenden Glauben waren diese Herzen schon auf dergleichen näheren Aufschlüsse vorbereitet; und je einsamer sich Zacharias und Elisabeth hielten, je freundlicher konnte ihnen auch Der an's Herz reden, Der sie so vom Volke besonders genommen hatte. Man hört gar oft und zuweilen ohne gemachten guten Unterschied, die Behauptung, daß man sich unter dem jüdischen Volke sogar einen irdischen Begriff vom Messias und Seiner Kirche gemacht habe. Aber wenn man recht nachdenkt, was der heilige Geist hier der allerseligsten Jungfrau Maria und bald hernach dem Zacharias, für einen Lobgesang in Herz und Mund gelegt hat, so wird man sich vielmehr wundern müssen, wie sie den Geist von den göttlichen Verheißungen und ihrer Erfüllungen, von den vorigen Anstalten und Führungen Gottes bei Seinem Volk und von dem Neuen, das jetzt eintrat, so in Kürze zusammenfassen konnte. — Wäre nur heutiges Tages bei dem vorgegebenen Glauben an Christum und bei vermeintem reineren Begriffe von Seinem Reiche weniger Ansehen der Person, weniger Weltsinn, der auf die Großen und Gewaltigen dieser Erde sieht, ihnen schmeichelt und zu Gefallen redet, unter ihrem Ansehen selbst auch Gewalt übt, die Niedrigen verachtet, die Hungerigen leer läßt! — Bei dem Glauben Mariä war, neben aller Freude über das Große, das ihr verheißen, ihr geredet war, auch die tiefste Demuth und Bewunderung über das göttliche Wohlgefallen an dem Niedrigen, das zugleich in dieser Sache sich zeigte. Die liebliche Spur von dem Geschäfte Gottes und Seines Geistes an Kleinen, die noch im Mutterleibe sind, schickt sich auch gar wohl zu diesen Gnadenwundern, die Gott nun bereitete.

Einleitung des ehrwürdigen Petrus Canisius in dieß Evangelium: „Lukas, der heilige Evangelist, zeigt unmittelbar vor diesem Evangelium an, daß der Erzengel Gabriel seine Gesandtschaft in Nazareth bei Maria, der Jungfrau, wohl versehen und unter Anderem ihr gemeldet habe, daß ihre Base Elisabeth, obschon sehr alt und unfruchtbar, durch Gottes Wohlthat nun schwanger geworden sei und einen Sohn, Johannes nämlich, empfangen habe. Luk. 1, 26 — 36. Bei dieser Gelegenheit unternahm die Jungfrau, die jetzt auch selbst den Sohn Gottes von dem heiligen Geist empfangen hatte, eine Reise, um eben diese ihre Base zu besuchen, und ging über das Gebirg Luk. 1, 39. zur Stadt (sei sie Jerusalem, oder eine andere gewesen), in welcher Zacharias mit seiner Frau wohnte. Es war aber Maria Willens, die schwangere Verwandte nicht nur fromm zu grüßen, sondern auch ihr fröhlich Glück zu wünschen und zu dienen. Als sie dort angekommen war, wurde zwischen beiden Schwangeren ein freundschaftliches Gespräch geführt, in welchem es eine der anderen in besonderer Demuth bevorthat; beide aber wurden mit dem prophetischen Geist erfüllt, und sie redeten nicht von weltlichen, sondern in frommer Weise von geistlichen Sachen. Luk. 1, 40 — 45. Es ist ein Wunder, daß Elisabeth so viele Geheimnisse, die sie von keinem sterblichen

Menschen gehört hatte, gewußt und bestätigt hat. Denn sie bekennt die göttliche Empfängniß in Maria, und sie erkennt ehrerbietig, daß Maria die Mutter ihres Herrn und Gottes sei; Luk. 1, 43. aber sie erhebt auch den Glauben, mit welchem sie in die Worte Gabriel's eingewilligt hat, und verheißt ihr einen glücklichen Ausgang aller Dinge, die folgen würden Luk. 1, 45. Es ist ein Wunder, daß Elisabeth ihren Sohn Johannes, als wenn er die Gegenwart des Herrn erkannte, in ihrem Leib aufspringen fühlte. Luk. 1, 44. Auch kann man es für ein Wunder halten, daß Maria, vom Geiste Gottes angeweht, so außerordentlich mit Gott Unterredung hielt und einen heiligen Lobgesang sprach und so kundig und feurig, als wir es nicht anderswo lesen, von großen Dingen sang." Luk. 1, 46 — 54.

Evangelium.

(Aus Lukas 1, 39 — 48.)

39. „In dieser Zeit machte Maria sich auf and ging eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda.

40. Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth.

41. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leib auf, und Elisabeth ward erfüllet von dem heiligen Geist.

42. Und sie rief mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!

43. Und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

44. Denn siehe! als die Stimme deines Grußes in meine Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leib.

45. Und selig bist du, daß du geglaubt hast! Denn, was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen.

46. Und Maria sprach: Hoch preiset meine Seele den Herrn,

47. und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande."

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 39. „Maria machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends in eine Stadt des Stammes Juda." —

V. 40. „Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth." —

Maria machte sich auf: „in jenen Tagen" — also nicht an demselben Tage noch, an dem das Geheimniß der Empfängniß in ihr vollbracht war; sondern nach dem zweiten oder dritten Tag; welche Zeit sie noch in den heiligsten Betrachtungen über das an ihr geschehene Geheimniß, in Flammengebeten, in Lobpreisungen Gottes und in den reinsten Ergießungen ihres von himmlischer Freude und seraphischen Entzückungen überströmenden Herzens zubrachte. Schon der Ausdruck: „sie machte sich auf" — deutet auf einen vorausgegangenen Zustand der Ruhe und einer geistigen Vorbereitung. Die heilige Jungfrau war sogleich entschlossen, ihre Einsamkeit zu verlassen und ihre Base zu besuchen, als ihr schon der Engel den gesegneten Zustand derselben entdeckt hatte; aber um Gott auch außer der Einsamkeit nicht aus den Augen zu verlieren, bereitete sie sich zuerst vor, ging in ihr Inneres zurück und brachte dasselbe in eine Verfassung, vermöge deren sie ihren Wandel auch da im Himmel haben konnte, wo sie die Welt betrat. — Nun, vorbereitet für das Hinaustreten

in die Welt, „ging sie eilends auf das Gebirg.“ — Sie ging hin — aus dem heiligsten Gehorsame gegen den höheren göttlichen Antrieb, den sie dazu hatte; denn es ist einem vom Geiste Gottes beseelten Herzen eigen, auf jeden Eindruck der göttlichen Gnade, auf jeden Wink des göttlichen Willens aufmerksam zu sein und ebenso bereitwillig zur Ausführung zu schreiten, als der Anregung vollen Beifall zu geben. Da also Maria hingeht, gehorsamt sie dem Befehle Gottes, und „eilt“ — aus Freude und Wonne, die erhabensten Absichten Gottes zu vollziehen; denn Gott wollte durch diesen geheimnißvollen Besuch denjenigen heiligen, der Sein Vorläufer zu werden bestimmt war; der Heiland wollte, noch ehe Er Selbst und Sein Vorläufer geboren war, diesem Seine Ankunft verkünden, um ihn sogar von der Sünde zu reinigen und ihn würdig zu machen, die Ankunft der unendlichen Heiligkeit zu offenbaren, welche in die Welt herniederstiege. „Eilends geht die Jungfrau hin,“ sagt der heilige Ambrosius, „damit sie nicht lange auf der Straße außer dem Hause verweilen durfte. Lernet von ihr, o Jungfrauen! auf dem Platz euch nicht aufzuhalten, auf der Straße euch in keine Gespräche einzulassen. Maria hält sich zu Hause auf, auf der Straße eilt sie.“ — Auch Demuth und Nächstenliebe leuchtet neben diesem Gehorsame hervor. Maria sieht nicht auf jene hohe Würde, die sie so eben empfangen hatte; sie hätte ja eher einen Besuch von Seite der Elisabeth erwarten können, da sie weit über dieselbe erhaben war, aber sie wird durch die neue Würde nicht stolz, vielmehr demüthiger; sie vergißt nun nicht ihre Anverwandten, über welche sie so hoch gestellt ist, sondern kommt ihnen mit neuen Beweisen der Liebe zuvor. Und welch eine Liebe? Maria kommt, um bei Verhältnissen, wo so mannigfache Dienste nothwendig waren, ihrer Base gerade diese Dienste zu leisten. Wo Andere ihre Besuche unterlassen, oder wenigstens verschieben, beeilt sich Maria mit ihrem Besuch — und mit welcher Aufopferung!? Sie verläßt ihre Einsamkeit nicht bloß zu einer Zeit, wo sie wohl wünschen konnte, ungestört vor dem Herrn zu wandeln; sie verläßt auch eine Einsamkeit, in der sie bisher so selige Augenblicke verlebte, und welche ihr gerade jetzt die höchste Wonne gewähren mußte, und überdieß setzte sie sich den Beschwerlichkeiten der so weiten Reise aus; denn die Stadt Juda, Hebron nämlich, welche hier vorzugsweise „die Stadt Juda“ genannt wird, da sie die erste und vornehmste war, welche nebst anderen den Priestern im Stamme Juda angewiesen ward, lag gegen vierzig Stunden von Nazareth entfernt. „Allein Maria,“ sagt der heilige Ambrosius, „welche bisher einsam in ihrem Gemache zu verweilen gewöhnt war, wird durch ihre jungfräuliche Schüchternheit nicht von der Straße, durch das Rauhe des Gebirges nicht von ihrem Eifer, durch die Beschwerde der Reise nicht von ihrem Amtsdienst abgehalten.“ — Maria sah nämlich diesen Besuch als eine Erfüllung eines göttlichen Auftrags an, als eine Pflicht, welche als die erste Mutterpflicht zu erfüllen war, nämlich den Heiland, Den sie in ihrem Schooße trage, Seinem Vorläufer nahe zu bringen, damit derselbe geheiliget werde. — Maria eilte um so lieber zu Elisabeth, weil sie eine gerechte, fromme und gottesfürchtige Frau war, in deren Umgang sie nichts anderes, als heilige Gespräche und gegenseitige Ermunterung zum Lob und zur Liebe Gottes erwarten konnte. — In Gesellschaft frommer Seelen findet man heilsame Lehren, ihr Beispiel und auch ihr Stillschweigen erleuchtet den Verstand und erwärmt das Herz. Durch die Tugenden und die Gespräche Derjenigen, die wahrhaft

Gott lieben, wird auch in anderen Seelen das Feuer der Liebe angefacht und unterhalten. Solche Besuche sollen wir lieben; die Besuche weltlich Gesinnter aber unterlassen. — Maria kam — und „grüßte Elisabeth.“ — Maria kam also der Elisabeth mit dem Gruße zuvor, die Höhere der Niederen, die Mutter des Herrn der Mutter des Knechtes. — Die von Gott Begnadigten sind allezeit geneigter und bereiteter, dem Nächsten zuvor zu kommen. Es ist also ein Zeichen nicht nur der Demuth, sondern auch einer ihre Würde, ihren Werth und wahren Vorzug in Gott und Seinen Gnaden suchenden und erkennenden Seele, Anderen mit Liebe und Bezeigungen der Liebe zuvorzukommen. Was wären wir wohl, wenn uns Gott Selbst nicht mit Seiner Liebe zuvorgekommen wäre; und was würde aus uns werden, wenn Er uns nicht täglich mit Seiner Liebe zuvorkäme? —

Das Begrüßen — was ist es doch für eine Sache um Meinungen und Vorurtheilen unter den Menschen! Man sieht es a) als einen Vorrang vor Anderen an, zuerst begrüßt zu werden und läßt sich aus Eitelkeit und Hoffart zuerst begrüßen; b) man sieht es als eine gewisse Unterordnung unter Andere an, zuerst zu grüßen und will aus einem falschen Begriffe von Ehre nicht zuerst grüßen; c) man sieht es als eine feige Nachgiebigkeit an, seine Beleidiger und Feinde zu grüßen und gibt gar keinen Gruß, man weicht sogar aus, sieht auf die Seite ꝛc., und während man oft durch einen freundlichen Gruß eine Feindschaft aufheben, oder zu ihrer Aufhebung den Anfang machen könnte, läßt man die Feindschaft fortbestehen. d) Man grüßt, — aber mit leeren Worten, wovon das Herz Nichts weiß, mit lügenhaften Worten, die an sich schön, mit der Gesinnung aber im Widerspruche sind. — Der heilige Chrysostomus sagt in der achtzehnten Homilie über Matthäus: „Stolz und lächerlich sind Jene, die nicht grüßen wollen, außer sie werden zuerst gegrüßt; Weise aber und Demüthige grüßen zuerst, und zwar, weil sie nach dem greifen, was Sache der Tugend und Demuth ist; weil sie ihre und fremde Hoffart unterdrücken; weil sie Groll, Zwistigkeiten und Feindschaften heben und zerstreuen.“

Ueber diesen V. 39. schreibt der ehrwürdige Petrus Canisius: „Dieser Tag soll uns um so angenehmer und feierlicher sein, je mehrere und vortrefflichere Dinge der heilige Evangelist Lukas von Christus dem Herrn und von Seiner gebenedeiten Mutter und von der heiligen Elisabeth berichtet. Christus ist zwar im Leibe Seiner Mutter eingeschlossen, und doch verdient Er für einen Mann gehalten zu werden, von Welchem Jeremias, der göttliche Seher, geweissagt hat: „Der Herr hat ein Neues geschaffen auf Erden. Ein Weib wird einen Mann umgeben.“ Jer. 31, 22. Maria ist gewiß unter den Weibern gebenedeit, da sie allein mit vollem Rechte bezeugen konnte: „Der mich erschaffen hat, Der hat in meiner Hütte geruht.“ Eccl. 24, 12. Sie hat den Mann umgeben, da sie nach der Empfängniß Gott und zugleich den Menschen umfaßt hat, und Den, Der so mächtig und weise war, daß, obgleich Er dem Leibe nach klein zu sein schien, doch an allen Gaben des Geistes einen Ueberfluß hatte und vom Anfange Seiner Empfängniß an voll Gnade und Wahrheit war, Joh. 1, 14. und deßhalb Sich auch als ein Kind den Weisen im Stalle anzubeten darstellte. Matth. 2, 11.

Da sich denn dieses also verhält, so wollen wir, wie wir nach den heiligen Vätern (Sermon. de nativit. Domini.) Cyprian und Bernhardus gelehrt haben, vor Allem Christo, dem Herrn, dem Urheber alles Guten, den größten Dank sagen, daß Er nach Seiner Empfängniß (dem höchsten Wunderwerk Gottes) sogleich Seine Mutter, die Jungfrau, antrieb, daß sie den Entschluß faßte, ihre Verwandte zu besuchen und mit Hintansetzung aller Dinge die mühsame Reise unternahm und den ganzen Weg, der lang genug war, eilends zurücklegte. Denn nicht ohne Bedacht schrieb der heilige Lukas: „Maria machte sich auf und ging eilends in's Gebirge." Luk. 1, 39. Wir sollen aber nicht zweifeln, daß dieses Vorhaben und Werk von ihrem Sohne, Den sie in ihrem Leibe trug, gekommen sei, da sie Ihn nämlich zum vertrauten und heilsamen Lehrer und Ermahner hatte, und daher billig diese Worte wiederholte: „Meine Augen schauen stets auf den Herrn; ich habe immer den Herrn vor Augen; denn Er steht mir zur Rechten, daß ich nicht wanke." Ps. 34, 15. 15, 8.

Warum aber ladet der Herr Seine Mutter ein und treibt sie an, dieses Geschäft und diese Reise zu machen? Darum nämlich, um Johannes, der nun schon im sechsten Monat empfangen war, den Er zu Seinem Vorläufer und Herolde bestimmt hatte, von der Erbsünde desto geschwinder zu befreien und mit dem heiligen Geiste zu erfüllen, und Sich zum Diener und Zeugen zu bereiten. Denn so sollte erfüllt werden, was der Engel verheißen hatte, da er im Tempel den Zacharias anredete: „Johannes wird mit dem heiligen Geist im Mutterleib erfüllt werden," Luk. 1, 15. und was Gott Selbst von diesem neuen Jeremias schon vorher bezeugt hat: „Ehe Ich dich im Mutterleibe gebildet habe, kenne Ich dich; und ehe du aus der Mutter ausgegangen bist, habe Ich dich geheiligt." Jerem. 1, 5. Dieser Rath und Anschlag Christi aber, Der kaum im Mutterleib empfangen, zu dieser Reise eilt, soll unser Vertrauen zu Seiner Güte erwecken und die Liebe vermehren, weil wir Seine brennende Begierde und Seinen besonderen Eifer und Fleiß sehen, wie dem heiligen Johannes, so allen Menschen, wohlzuthun, und ihnen Seine Gnade und Seinen Beistand umsonst anzubieten, obgleich weder Johannes, noch ein Anderer eine solche Gnade verdient. Denn Dieser ist der wahre Emmanuel, Isai. 7, 14. Welcher, nach dem Zeugnisse des Propheten, als Bräutigam hervorging aus dem jungfräulichen Brautgemache, und überdieß aufspringt wie ein Riese (ein Held) zu laufen Seinen Weg. Ps. 18, 6. Das ist es, was die Braut im Hohenliede vorhergesehen hat, da sie sich selbst Glück wünschte und fröhlich sagte: „Sieh'! Er kommt, hüpfend über die Berge und springend über die Hügel. Mein Geliebter ist gleich einem Rehe und einem jungen Hirsche. Sieh'! Er steht hinter unserer Wand; Er lauscht durch's Fenster; Er schaut durch das Gitter hervor." Hohel. 2, 8 und 9.

Nicht nur eilt Christus, als Er empfangen war, den Sohn der unfruchtbaren Elisabeth zu heiligen, sondern Er ruft auch, als Er in Bethlehem geboren war, die weit entlegenen Weisen durch einen Stern zu Sich, Matth. 2, 1 — 11. und gibt Sich ihnen, obgleich sie es unwürdig sind, zu sehen und erleuchtet sie mit einem großen Lichte des Glaubens, wie Er auch zu Zachäus eilend niederstieg und bei ihm Seine Herberge suchte. Luk. 19, 5. Gepriesen sei nun Der, Welcher, um dem Amte des Messias genug zu thun, ebenso eilends als feurig, ungebeten zu Seinen Knechten kommt, wahrlich als ein gütiger und barmherziger

26

Herr, Ps. 11, 4. Der da kommt, nicht Sich dienen zu lassen, sondern den Menschenkindern zu dienen. Matth. 20, 28. und persönliche Hilfe zu leisten, daß Er mit ganzem Rechte bezeugt: „Meine Lust ist, mit den Menschenkindern zu sein.“ Sprüchw. 8, 31.

Wir mögen also daraus viel Trost schöpfen, daß eben dieser Messias von dem hohen Himmel herabsteigt, Seiner Selbst nicht achtet und uns so hoch schätzt und liebt, Der Sein Amt von der Heiligung Johannis beginnt und so willig ihm vielfache Gnade verleiht, als nämlich Reinigung von der Erbsünde, ein Uebermaaß des göttlichen Geistes, einen frühzeitigen Gebrauch der Vernunft und des Verstandes, ein wunderbares Licht des Glaubens und eine unglaubliche Anmuthung der Liebe. Daher erkennt er, obwohl noch im Mutterleibe verschlossen, doch den anwesenden Erlöser, und erweist Ihm nicht undeutlich ein dankbares Gemüth, wie denn seine Mutter, die Gottesgebärerin anredend, in diesen Worten es erklärt: „Siehe! sobald die Stimme deines Grußes zu meinen Ohren kam, hüpfte vor Freude das Kind in meinem Leib auf.“ Luk. 1, 41. So heilsam, ja so nothwendig ist die Ankunft Christi nicht nur den Erwachsenen, sondern auch den Kleinen, damit sie von dem gemeinsamen Makel der Sünde, welche die Kinder Adam's von der ersten Empfängniß an befleckt und der Gnade Gottes entfremdet, befreit werden, und damit sie des göttlichen Geistes zur Erlangung des ewigen Heils theilhaftig werden. Daher lesen wir in der Schrift: „Wer kann den rein machen, der von unreinen Samen empfangen ist? Nicht Du allein?“ Job 14, 4. „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt aus Seiner Gnade durch die Erlösung, welche ist in Christus Jesus.“ Röm. 3, 23 und 24. Dieser sagt auch von Sich Selbst öffentlich: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Luk. 19, 10. „Denn es ist nicht der Wille eueres Vaters, Der im Himmel ist, daß Eines dieser Kleinen zu Grunde gehe.“ Matth. 18, 14. Und wenn nicht Alle dieses Mittlers und Erlösers bedürften, so würde eben dieser Johannes, der nachher wie mit dem Finger auf Ihn hinwies, nicht öffentlich gelehrt haben: „Siehe, das Lamm Gottes, siehe, Das hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Joh. 1, 29. Es würde auch der große Apostel nicht geschrieben haben: „Christus Jesus ist in diese Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung.“ 1. Kor. 1, 21 und 30. Was ist aber deutlicher als jenes Wort des heiligen Augustinus: „Wir sagen, daß die Kleinen nicht anders das Heil und das ewige Leben erlangen werden, sie werden denn in Christus getauft!?“ (S. Aug. serm. 14. de verbis Apostolor.) Daher bleibt die Regel des heiligen Bischofs Fulgentius in der Kirche unumstößlich: „Halte für gewiß und zweifle durchaus nicht, daß jeder Mensch, der durch Beiwohnung des Mannes und Weibes empfangen wird, mit der Erbsünde geboren werde, der Ungerechtigkeit hingegeben und dem Tode unterworfen sei, und deßwegen als Kind des Zornes geboren werde.“ (S. Fulg. Lib. de fide ad Petr. c. 26.) „Davon spricht der heilige Apostel Paulus: „„Denn auch wir waren von Natur aus Kinder des Zorns, wie die übrigen.“ Ephes. 2, 3. Von diesem Zorne wird Keiner befreit, außer durch den Glauben an den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus Christus, 1. Tim. 2, 5. Der ohne Sünde empfangen, ohne Sünde geboren, ohne Sünde gestorben, für uns zur Sünde gemacht,

2. Kor. 5, 21. das ist, zum Opfer für unsere Sünden gemacht worden ist." —

Deßhalb sollen wir um so mehr dem Herrn Jesus, Der unserer ganzen Gerechtigkeit Anfang und Ende ist, von Herzen Dank sagen, Der uns, wenn schon nicht im Mutterleibe liegend, wie dem heiligen Johannes, aber doch als neugeborenen Kindern mit Seiner Gnade zuvorgekommen ist und uns Unreine durch das Sakrament der Taufe gereinigt hat. Denn Er tauft mit dem heiligen Geist, Matth. 3, 11. und hat uns als gereinigt den anderen Kindern der Kindschaft und Gnade mildiglich beigezählt, so daß jener Ausspruch des Apostels auch uns angeht: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt im Namen des Herrn Jesus Christus;" 1. Kor. 6, 11. „denn die ihr in Christus getauft seid, habet Christum angezogen." Gal. 3, 27.

Darum irren zu unserer Zeit Diejenigen gar sehr, welche, um die Nothwendigkeit der heiligen Taufe und der sakramentalischen Gnade, wie man sie nennt, aufzuheben, von Johannes wundersam reden und nichtig dichten, daß die Gnade, so ihm gegeben ward, auch unseren kleinen Kindern mitgetheilt werde, so daß diese noch im Mutterleibe liegend, und ohne daß sie das Sakrament der Taufe empfangen haben, durch Christus auch gerechtfertigt und selig gemacht werden. Wenn sie dann die Taufe empfangen, so werden ihnen, nach ihrer Ansicht, der eigene Glaube und, man weiß nicht, was für Gemüthsbewegungen mitgetheilt und verliehen. Denn aus dem Recht und Vorzuge, den Christus, der Herr, an dieser Stelle einzig dem Johannes gnädig ertheilt, darf man keine Folge ziehen, und wir müssen uns auf das ausdrückliche Wort Gottes mehr, als auf dergleichen menschliche Erdichtungen stützen. Aus dem Worte Gottes aber ist es gewiß, daß die neugeborenen Kinder in Christus wiedergeboren werden müssen aus dem Wasser und heiligen Geiste, Joh. 3, 5. damit sie das ewige Leben erlangen, und daß die Taufe, dadurch die Menschen selig werden, das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes sei, Tit. 3, 5. überdieß, daß Viele durch den Glauben Anderer selig werden, wie der heilige Bernhardus aus den göttlichen Schriften es beweist. (Bern. serm. 66 sup. Cant.) Der heilige Lehrer auf dem Stuhle von Hippo, Augustinus, lehrt daher, (S. Aug. epist. 157 ad Dardanum.) daß Johannes, das Kind, einen beschleunigten Gebrauch der Vernunft und des Willens gehabt habe, damit er, noch im Mutterleibe liegend, Den zu ihm kommenden Christus erkennen, Ihm glauben und Ihm beistimmen konnte; aber er setzt noch bei: „man müsse das für ein Wunder göttlicher Macht halten, nicht aber als ein Muster der menschlichen Natur nehmen; ich verachte weder," sagt er, „was in Johannes geschehen ist, noch ziehe ich daraus eine Lehre, was man von den kleinen Kindern denken müsse." Wir sollen daher, nach unserem Dafürhalten, Sorge tragen, daß wir das Heil der Kleinen, sie mögen noch im mütterlichen Schooße verborgen liegen, oder schon an's Licht geboren sein, oft dem höchsten Gott empfehlen, daß sie nicht der Gnade Christi und des Sakraments der Taufe beraubt werden, und daß sie nicht mit der Erbsünde dieses Leben enden, bevor sie von Christus im Wasser des Lebens gereinigt und geheiligt werden. Ephes. 5, 26. Denn sehr wahr ist der Spruch des heiligen Augustinus: „Wer da sagt, daß auch die Kinder, welche ohne das heilige Sakrament der Taufe aus diesem Leben scheiden, in Christo lebendig gemacht werden, der handelt wahrlich

wider die apostolische Predigt und verdammt die ganze Kirche." (S. Aug. epist. 28 ad Hieronym.) Und an einem anderen Orte lehrt er also: „Von einem Beschnittenen wird nicht geboren ein Beschnittener, so kann auch von einem Getauften nicht geboren werden ein Getaufter, weil Niemand wiedergeboren ist, bevor er geboren ist." (Idem de verb. apost. serm. 14.)

Fromme Herzen sind gerne beisammen und kennen sich im Geiste. — Gleiches sucht sich, Gleiches findet sich; wie ein Messer das andere wetzt und ein Licht das andere anzündet: so auch eine gottselige Seele die andere. Sir. 13, 1. 19, 20.

Des Weibes Schmuck ist Glaube, Demuth, Liebe. 1. Petr. 3, 5. Sirach 3, 21. Sprichw. 31, 10. Isai. 3, 16.

Ein wahrer göttlicher Antrieb ist insgemein sehr ernst und nachdrücklich; wird man davon durch Gottes Geist überzeugt, er sei von Gott und nicht aus fleischlichem Affecte: so soll man ohne Verzug folgen. Röm. 8, 14. Gal. 1, 15 f. Sprichw. 21, 5.

Was zur Belebung, Stärkung, Erhöhung, Bewährung unseres Glaubens dient, sollen mir mit Ernst und Freude ergreifen. 1. Petr. 2, 2.

Die da höheren Standes sind, oder von Gott höher begnadigt worden sind, sollen sich nicht befremden lassen, nach Erforderniß der Demuth auch Niedrige und Geringe zu besuchen. Matth. 8, 7. 1. Kor. 9, 19.

Der Liebe ist Nichts zu weit, zu hoch oder zu tief, zu schwer oder zu bitter, — sie geht über Berg und Thal u. s. w. 1. Kor. 13, 8 ꝛc. „Nescit tarda molimina Spiritus Sancti gratia," S. Ambrosius.

Der Wunsch ist der Liebe erster Ausfluß. Röm. 10, 1. Ein Gruß, der von Kindern Gottes kommt und auf Kinder Gottes geht, ist sehr kräftig; er wünscht und sucht das Gute und bringt allerlei geistlichen Segen mit sich. Dat, quod optat. Matth. 10, 12. Hinweg also mit allen heuchlerischen und schmeichlerischen Complimenten! Röm. 16, 16.

V. 41 — 45. „Und es begab sich, als Elisabeth — wird in Erfüllung gehen." —

Dem Winke des Engels zufolge besuchte Maria die Elisabeth, der sie als Verwandte wohlbekannt und befreundet war. Offenbar aber liegt dem Berichte des heiligen Evangelisten die Ansicht zu Grunde, daß eine vorhergehende Mittheilung der Begebenheiten zwischen beiden so hochbeglückten Freundinnen nicht Statt fand. Wie Maria von den Umständen der Elisabeth vor der Mittheilung des Engels — V. 36. Nichts gewußt hatte, so auch Elisabeth Nichts von den Schicksalen Maria's. Beide wurden durch den heiligen Geist geleitet und gelehrt. Nach den Zeitangaben wäre auch für Mittheilungen keine Zeit übrig gewesen. Da Maria im sechsten Monate der Schwangerschaft der Elisabeth den Besuch des Engels empfing,

V. 26 und 36. und drei Monate bei ihr verweilte, V. 56. so muß sie gleich nach der Verkündigung sich zur Elisabeth begeben haben. Joseph wußte damals ohne Zweifel noch Nichts und erfuhr erst den Zustand bei vorgerückter Schwangerschaft Mariä. Als Verlobte konnte sie daher ohne Aufsehen bei einer entfernten Verwandten mit Erlaubniß ihres Bräutigams einige Monate verweilen. Die heftigen Gemüthsbewegungen der Mutter theilt das Kind, Das noch unter ihrem Herzen ruhte, und der heilige Geist erfüllte die glückselige Mutter, welche die kühnsten Hoffnungen ihrer Seele verwirklicht sah. Wie eine Anna — 1. Kor. 1, 11. wird sie ihr heißerflehtes Kind oft dem Herrn geweiht haben. Das war der Augenblick, da Johannes im Mutterleibe geheiligt ward. V. 15. — Elisabeth, als die Aeltere, segnet hier Maria und ihr Kind, wie später Johannes der Täufer, wiewohl auch der Geringere, den Herrn taufen mußte. Obgleich segnend, stellt sich aber doch Elisabeth selbst tief unter Maria, indem sie spricht: „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Höchst merkwürdig ist in den Worten der Elisabeth der Ausdruck: „Die Mutter meines H e r r n.“ Man mag sich wenden, wie man will, ein noch nicht geborenes Kind: „Herr“ zu nennen, kann nie passend erscheinen, als bei der Voraussetzung, daß Elisabeth in der Erleuchtung des heiligen Geistes, gleich den alten Propheten, die göttliche Natur des Messias, als Dessen Mutter sie Maria begrüßte, erkannte. Die Stelle ist also dem V. 17. parallel, wo in der Rede des Engels dieselbe Idee von der Menschwerdung Gottes im Messias durchleuchtete. — (Mit Recht wird daher Maria von der Kirche: „Mutter Gottes“ genannt, wie sie es denn auch wirklich war, indem sie denselben göttlichen Sohn, Den der Vater von Ewigkeit gezeugt, von dem heiligen Geist empfangen und geboren hat. Concil. Lateran. Can. 3.)

Elisabeth erklärt ferner, V. 44. daß du die Mutter meines H e r r n bist, erkenne ich auch aus der wunderbaren Bewegung meines Kindes. — Die Rede der Elisabeth geht gegen den Schluß in die dritte Person über, sie spricht im Gebete von der Maria und preist ihren Glauben. Diesen erkannte sie ganz richtig im heiligen Geiste, als die Grundstimmung des Gemüthes der heiligen Jungfrau und als die Bedingung ihres Glücks. Die „Erfüllung“ — bezieht sich auf die Vollendung alles Dessen, was V. 32 und 33. von ihrem Sohne verheißen war. Was aber hier das Wesen des „Glaubens“ anlangt, so wird nur die an das Göttliche sich ganz hingebende Seelenstimmung gemeint, in der Maria bei der Ankündigung der himmlischen Botschaft sich befand. Der „Glaube“ ist daher Empfänglichkeit für göttliche Gnadenwirkungen und ihre Aufnahme selbst in's Gemüth. — Maria war also eine andere Eva. Diese hat nicht geglaubt. 1. Mos 3, 6. Maria hat geglaubt; Eva's Unglaube wurde zum allgemeinen Fluche, Maria's Glaube zum allgemeinen Segen. — Eva glaubte der Stimme des Teufels und verführte den Adam und stürzte alle ihre Nachkommen in's Unglück. Maria glaubt dem Engel, und indem durch den Glauben ihr Herz ein Tempel Gottes wird, kann auch ihr Leib das Haus werden, aus dem der Sohn Gottes, als Heiland in die Welt tritt. — Wie viel hängt vom kindlichen Glauben ab! — Kein Wunder der Gnade zwingt Gott den Menschen auf; auch die Mutter des Heilandes der Welt sollte erst glauben, dann Ihn empfangen. —

Das Kind, womit Elisabeth schwanger ging, hüpfte in ihrem Leibe auf; das heißt: machte eine Bewegung, die in Folge einer höheren, als einer bloß natürlichen Wirkung geschah; sie war das Ergebniß eines vernünftigen Urtheils des Kindes, welches in diesem Augenblicke, da Maria die Elisabeth begrüßte, vorläufig schon mit dem Gebrauche der Vernunft begnadet wurde und dadurch ein übernatürliches Licht mit der Erkenntniß Desjenigen verband, Der zu seinem Besuche gekommen war, um ihn schon im Schooße seiner Mutter zu heiligen. Diese Erkenntniß durchströmte sein Herz mit glühender Wonne und erfüllte ihn mit heiliger Sehnsucht, schon jetzt das Amt, wozu er bestimmt war, antreten zu können. — „Elisabeth ward erfüllt vom heiligen Geiste,“ das heißt: sie erkannte vermittelst eines übernatürlichen Lichtes das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung Jesu in dem Schooße Maria's. Elisabeth fängt nun an, wovon ihr Herz voll war, und was ihr Geist durch höhere Erleuchtung erkannte, zu offenbaren. Sie lobpreist die heilige Jungfrau mit denselben Worten, womit sie der heilige Engel lobpries: „Du bist gebenedeit unter den Weibern,“ das ist: vor Allen deines Geschlechts auserwählt, und durch deine Würde über Alle hocherhaben. Elisabeth lobpreist auch die Frucht des Leibes Mariä. Sie nennt Denjenigen, Den sie sogleich auch als ihren Herrn erkennt, eine Frucht des Leibes Mariä; und bekennt dadurch ihren Glauben an die wahrhafte Menschwerdung Gottes, den Glauben, daß der Herr von Maria Fleisch und Blut angenommen habe. „Gebenedeite Frucht“ nennt sie Ihn, ohne Vergleichung weder mit Seinem Geschlechte, noch mit dem Menschengeschlechte überhaupt; gebenedeit in und durch Sich Selbst, weil Gott, der Hochgelobte in Ewigkeit, gebenedeit, gesegnet, Segen bringend, die Quelle alles Heils, aller Gnaden; gebenedeit, gepriesen von den Altvätern, den Propheten, den Juden und Heiden, von jedem Alter und Geschlechte; gebenedeit, erwartet, vorherverkündigt im alten, erkannt, geliebt, angebetet im neuen Testamente. — Nachdem Elisabeth die göttliche Mutter und deren Sohn gepriesen, jene gerühmt, Diesen angebetet hatte, demüthigt sie sich vor Beiden. „Woher kommt mir das ꝛc.“ Elisabeth beneidet Maria nicht um die Ehre, die Mutter ihres Gottes und Herrn zu sein; denn auserwählte Seelen beneiden Andere nicht um die Gnaden, die sie vor ihnen erhalten; sondern wünschen sich Glück und halten sich selbst sogar auch jener Gnaden für unwürdig, die ihnen von Gott, wenn auch im geringeren Maaße als Andern, ertheilt werden. „Woher,“ das heißt: für welche Gerechtigkeit, für welche Handlungen und Verdienste kommt mir das; ich sehe Nichts an mir, was mich dieses Glückes ꝛc. würdig machen könnte. — Elisabeth nennt Maria: „die Mutter ihres Herrn,“ das heißt ihres Gottes, weil hier: „Herr“ ausschließend genommen werden muß. „Denn sieh',“ das heißt höre nur, welche Wirkung dein Besuch, schon dein erster Gruß bei dem Kinde gemacht hat, das ich unter meinem Herzen trage. „Es hüpfte vor Freude in meinem Leibe auf,“ es bewegte sich, und ich erkenne aus höherer Eingebung, daß es sich seiner bewußt bewegte, sich freuend einer empfangenen Gnade, die von der Frucht deines Leibes, von seinem Herrn, ihm zukam. Elisabeth preist hierauf Maria selig, weil sie geglaubt hat, nämlich der Verkündigung des Engels; welcher Glaube sie einer solchen Erhöhung würdig gemacht hat. — Erkennen wir doch, daß der Glaube wirklich ein hohes Gut sei, wozu wir uns mehr, als zu jedem zeitlichen Gute Glück wünschen dürfen. — Endlich sagt Elisabeth, vom heiligen Geiste belehrt, voraus,

daß Alles in Erfüllung gehen werde, was der Engel — Gott durch Seinen Engel — ihr verkündet hat. (F. Maßl. Erklärung der heiligen Schriften ꝛc.)

So viele Gnaden brachte der Gruß Mariä, die Nähe des Herrn, Den sie in ihrem Schooße zu Elisabeth trug, in Mutter und Kind hervor, und — wir sollten durch die Fürbitte Mariä keine Gnaden von Jesu, ihrem Sohne erhalten können? Sollten nicht insbesondere mit einer Leibesfrucht gesegnete Mütter Maria verehren, sich und ihr Kind ihrer Fürbitte empfehlen, um von Jesu, ihrem Sohne, Heil und Segen und Gaben der Gnade für die Frucht ihres Leibes zu erhalten? Werden uns jetzt keine Gnaden mehr zufließen aus der anbetungswürdigen Nähe des Herrn, deren Er uns in der geheimnißvollen und unter den Gestalten des Brodes verborgenen Gegenwart im heiligsten Altarsakramente würdigte? Gewiß; nur müssen wir uns vor diesem Geheimnisse mit jenen Gesinnungen einfinden, und wenn wir es empfangen, mit jenen Gesinnungen aufnehmen, mit welchen Elisabeth die Nähe und den Besuch ihres Herrn empfing — mit G l a u b e n und D e m u t h. — Noch ehe Johannes geboren war, sehnte er sich schon, die Verrichtungen seines Amtes antreten zu können; sobald er den Gebrauch seiner Vernunft erhält, fängt er auch schon an, sich an seinem Heilande zu erfreuen. — Sollten nicht schon die Tage unserer Kindheit Gott geweiht sein, und sollten wir vom ersten Gebrauch unserer Vernunft an einen angenehmeren Dienst kennen, als den Dienst des Herrn? Sobald Elisabeth die Stimme Mariä hörte, hüpfte das Kind vor Freude auf, und sie ward erfüllt vom heiligen Geiste. Wie oft hören wir die Stimme Gottes, Gottes Wort, und haben Freude darüber, innige, heilige Freude? Und welche Salbungen des heiligen Geistes, welche Früchte vom angehörten göttlichen Worte bleiben in uns zurück? Welche Wirkungen zeigen sich bei uns?

Ueber **V. 42** und **43.** schreibt der ehrwürdige P e t r u s C a n i s i u s: „Der heilige Evangelist Lukas zeichnet an dieser Stelle zwei vortreffliche Frauen, deren Lob allezeit im Evangelium sein wird, Maria nämlich, die Jungfrau, welche Besuch macht, und Elisabeth, die Frau des Zacharias und des heiligen Johannes Mutter, welche zu ihrem größten Nutzen besucht worden ist. Zwischen diesen zwei wahrhaft heiligen Frauen wurden mehr als weibliche, das ist, religiöse Gespräche über die wichtigsten Dinge geführt, daran Gott auch herrliche Wunderwerke geknüpft hat, daß man in der Schrift keine andere so heilige und gottselige Zusammenkunft und Unterhaltung von Frauen findet. Denn Elisabeth wird der Geheimnisse Gottes kundig, die sie vorher nicht gehört hatte, und mit dem heiligen Geist erfüllt zu weissagen. Johannes, noch nicht geboren, erkennt die Anwesenheit des Erlösers, und sie erkennend, hüpft er auf. Maria endlich erweist sich hier als eine vornehme Psalmistin und Prophetin und spricht von Gott und göttlichen Dingen im Hause Zachariä, das zum Tempel Gottes gemacht und mit geistlicher Freude erfüllt wird. So lernen auch wir Männer von den Frauen, nicht unnütz uns besprechen nnd durch eitles Geschwätz die Zeit hinbringen, sondern jenes apostolische Gebot halten: „Kein böses Wort gehe aus euerem Munde, sondern wenn eines, so sei es ein gutes zur Erbauung des Glaubens, daß es Gnade bringe Denen, die es hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes.“ Ephes. 4, 29.

Und wiederum: „Seid erfüllet mit dem heiligen Geist, und muntert einander auf in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern;“ Ephes. 5, 18 und 19. kurz, wie der Fürst der Apostel ermahnt: „Wenn Jemand redet, da sei es als Gottes Wort.“ 1. Petr. 4, 11.

Wir werden deßhalben von dem Beispiele dieser beiden wahrhaft frommen Mütter ermahnt, den in uns wohnenden Geist der Gnade sorgfältig zu bewahren und Ihn auch in freundlichen Gesprächen kund zu geben, daß wir uns dem Nächsten mehr als ernste und geistliche, denn als leichtsinnige Weltkinder beweisen. „Sie sind von der Welt,“ sagt der heilige Johannes, der Evangelist, „deßwegen reden sie von der Welt;“ 1. Joh. 4, 5. und wie der heilige Paulus spricht: „Böse Gespräche verderben gute Sitten. Erwachet Gerechte und sündiget nicht.“ 1. Kor. 15, 33 und 34. Lasset uns streben nach Dem, was zum Frieden ist, und Dessen uns befleißen, was uns einander zur Erbauung ist.“ Röm. 14, 19.

Damit wir uns übrigens die Jungfrau und Mutter, der dieser Tag geweiht ist, besser vorstellen und betrachten, so bieten sich uns vier Dinge zu betrachten dar, ihre Liebe, Demuth, Klugheit und Danksagung. Sie hatte von dem heiligen Erzengel Gabriel gehört, Luk. 1, 36. daß Elisabeth, ihre Base, aus einem alten unfruchtbaren Weib eine Schwangere geworden sei und einen Sohn, nämlich Johannes, aus Gottes allmächtiger Kraft empfangen habe. Aber auch die Jungfrau selbst hatte jüngst empfangen, so daß sie, wie Isaias es geweissagt, Isai. 7, 14. und der Engel es verheißen hatte, Mutter des Emmanuels wurde.

I. War denn die Liebe Mariä eine seltene und bewunderungswürdige, daß diese zarte Jungfrau, und jüngst erst schwanger, sich zu einer ungewohnten Arbeit rüstete und einen langen und beschwerlichen Weg freiwillig machte, da sie aus Galiläa nach Judäa, aus einer Provinz in die andere über Berg und Felsen viele Tage reisen mußte, damit sie in das Haus des Zacharias komme. Die Liebe hat sie getrieben, daß sie ungeheißen die Pflicht, Glück zu wünschen, üben wollte, daß sie sogar ungerufen und unerwartet zur Base ging und sie ehrerbietig grüßte. Es ist auch kein Zweifel, daß sie, aus Anleitung dieser Liebe, ihre bereitwilligen Dienste anbot, daß sie in demselben Hause diente und keine häusliche Arbeit und keinen Fleiß zurückwies, wenn Etwas zu thun war. Dazu kommt noch, daß sie gerne mitarbeitete, damit Johannes im Mutterleibe gereinigt und geheiligt werde; auch ist es kein Zweifel, daß sie von dieser besonderen und vortrefflichen Gabe gewußt und Gott zugleich gedankt, ja mit den Fröhlichen sich erfreut Röm. 12, 15. und dem Sohne und der Mutter von Herzen Glück gewünscht habe, da sie sah, daß durch ihren Besuch Beiden so vielfache geistliche Freude verliehen wurde. So treu und geschäftig war die Liebe unserer Frau, welche mit Recht uns schamroth macht, so oft wir an die Werke brüderlicher Liebe und Barmherzigkeit träg und langsam gehen, oder Das, was wir zur Hilfe des Nächsten wohl angefangen haben, von Ueberdruß besiegt, leicht verlassen, als wenn nicht auch uns die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, anginge, und der heilige Johannes vergeblich ermahnt: „Lasset uns nicht lieben mit dem Worte und der Zunge, sondern im Werk und in der Wahrheit; denn daraus erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind.“ 1. Joh. 3, 18 und 19. „Die Liebe aber,“ wenn wir dem heiligen Paulus glauben, „ist geduldig; sie ist sanft; sie sucht nicht das Ihrige; sie erfreut sich der Wahrheit mit. Sie erträgt Alles; sie glaubt Alles; sie hofft Alles; sie übersteht Alles.“ 1. Kor. 13, 4 — 7.

II. Nicht weniger leuchtet in der Jungfrau die Demuth, die ihrer selbst so gar nicht achtet, daß sie nicht mehr gedenkt, wie ehrenvoll sie jüngst erst von dem Engel gegrüßt, und zu welcher hohen Stufe der Ehre sie erhöht worden ist, daß sie sich als Mutter des höchsten Gottes erwiese; auch erinnert sie sich nicht, daß sie mehr gewohnt sei, heiligen Uebungen sich hinzugeben, denn solche Ausflüge und Wanderungen zu machen. Sie geht nicht vornehm einher, sondern sie geht in geringem Anzug unter die Leute; sie trägt kein königliches Kleid, noch eine weltliche Zierde, auch kein großes Hausgesinde, noch eine Schaar von Gefährten zur Schau, so daß man sie als eine einfache und dürftige Braut eines geringen Zimmermanns erkennen konnte. Sie fährt nicht auf einem prächtigen Wagen, sondern aller Pracht und Eitelkeit unkundig, geht sie zu Fuß; sie schaut nicht vorwitzig umher, noch grüßt sie Alle, die ihr begegnen; auch verweilt sie nicht lange auf dem Wege, sondern sie beschleunigt die Reise, damit sie ihr Vorhaben erreiche, wie auch die Hirten, als sie Christum suchten, ihre Heerden verließen und sich eilends nach Bethlehem begaben. Luk. 2, 16. Sie kam, die Verwandte zur Verwandten (wir gebrauchen die Worte des heiligen Ambrosius), die Jüngere zur Aelteren; sie kam nicht nur, sondern sie grüßte auch zuerst, und wünschte Nichts mehr, als ihrer alten Base in der künftigen Geburt zu helfen und zu dienen. Denn so gebührte es sich, daß die Jungfrau aus dem Hause David's, wahrhaft demüthig, als eine eigentliche Tochter ihres Vaters sich erwiese, der nicht ohne Bedacht zur stolzen Michol sagte: „Ich will spielen vor dem Herrn, Der mich erwählt hat, und ich will mich noch mehr erniedrigen, als es bisher geschehen ist; und ich will gering sein in meinen Augen.“ 2. Kön. 6, 22. So lehrt uns endlich auch diese weise Tochter Sions dieses Gebot halten: „Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Dingen. Denn Gottes Macht allein ist groß und wird von den Demüthigen verherrlicht;“ Eccl. 3, 20. und des heiligen Petrus Wort, des Apostels, das da lautet: „Demüthiget euch unter die allmächtige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung.“ 1. Petr. 5, 6.

III. Mit dieser Demuth, die nimmer genug gelobt werden kann, verbindet Maria die Klugheit, damit sie sowohl Anderen, als auch besonders den Jungfrauen ein fortwährendes und lebendiges Beispiel gebe, die vortrefflichen Tugenden der Ehrbarkeit, des Ernstes und der Scham zu bewahren, da sie allezeit sich gleich blieb, in und außer dem Hause, privat und öffentlich ihr Geschäft verrichtete, jetzt der ruhigen Betrachtung oblag, jetzt in Werken der Liebe sich beschäftigte. Im Evangelium redet sie kaum siebenmal (denn dem Weibe soll es eigen sein, mehr zu schweigen, als zu reden); 1. Tim. 2, 12. nirgends aber verharrte sie länger, als in Absingung des göttlichen Lobes. Daher kommt jener höchst berühmte Gesang Mariä, mit dem das Evangelium sich schließt, und welcher einer solchen Prophetin höchst würdig ist und nie würdig genug gelobt werden kann. Denn da die seligste Jungfrau sich von Elisabeth auf vielerlei Weise loben hörte und erkannte, daß alle diese Lobpreisungen Gaben und Wohlthaten göttlicher Güte seien, so wollte sie von diesen Nichts sich zueignen, sondern Alles Gott allein zuschreiben, und indem sie ihrer Base, die sie lobt, vergißt, bricht sie in diese wahrhaft süßen Töne aus: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande!“ Luk. 1, 46 und 47. was in der hebräischen Sprache also lautet: „in Gott, meinem Jesus.“ Welcher Geist mag es fassen, und welche

Rede mag es jemals erklären, mit welchem Feuer des Gemüths entflammt, die Jungfrau diesen Gesang vorgetragen, und mit welchem Gefühle der Andacht ihre Seele den Herrn groß gemacht, und wie zugleich ihr Geist in Gott frohlockt hat? Hier war sie wie in den Himmel entzückt und hat den höchsten Gott mit erleuchteten Augen geschaut und Seine vornehmsten Tugenden, Seine Barmherzigkeit, Seine Macht und Wahrheit und Seine verschiedenen Wohlthaten und Werke auf wunderbare Weise geehrt und öffentlich gepriesen und uns Allen, wenn wir gegen den Urheber alles Guten nicht undankbar sein wollen, täglich zu preisen hinterlassen.

Wir sollen zuvörderst wünschen, daß wir kraft dieses vortrefflichen Beispieles der Gottesgebärerin oft ermahnt und bewogen werden, das eigene und menschliche Lob zu verachten, das Gemüth zu Gott zu erheben, Ihm mit Herz und Mund zu danken und in unserem Erlöser uns treulich zu rühmen, mit Gott vertrauten Umgang zu pflegen, und endlich alle Wohlthaten Seiner Ehre zuzuschreiben. Und wir sollen uns um so mehr bemühen, uns selbst zu verachten und den Urheber alles Guten zu erheben, mit je mehreren und größeren Wohlthaten wir von Demselben täglich überhäuft und leiblich und geistlich ernährt und erhalten werden. Fürwahr, dieser Gesang ist wie der kunstreichste, so auch der heiligste und lieblichste, und der erste Lobgesang des Neuen Testamentes, womit die unvergleichliche Jungfrau nicht nur dem unsterblichen Gott öffentlich das Lob gefeiert, sondern auch allen Gläubigen zur Nachfolge vorgesungen und dieses jungfräuliche Hochzeitlied fürder zu wiederholen uns gegeben hat.

O demüthige und zugleich erhabene Prophetin, die voll des heiligen Geistes, nicht weniger mit dem Leib, als mit der Seele in Gott, ihrem Heiland, unglaublich sich erfreut hat, so daß sie in Wahrheit mit dem königlichen Propheten bezeugen konnte: „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in Gott, dem Lebendigen!“ Ps. 88, 3. Ebenso passend als andächtig ist der Gebrauch entstanden, daß diese jungfräuliche Weissagung, wie der gelehrte Origines sie nennt, oder dieser Lobgesang Mariä im Lobopfer der Vesper täglich gesprochen wird, da es uns ein besonderes Gedächtniß der Menschwerdung des Herrn erneuert und das Gefühl christlicher Frömmigkeit, das in Maria allezeit geleuchtet hat, vom Allem erweckt und kräftigt. Einige nennen diesen Gesang Mariä den zehnsaitigen Psalter, auf welchem wir die tapferste Heldin Judith hören, Jud. 13, 17—22. welche wegen der Feinde, die sie in göttlicher Kraft erlegt hatte, nicht nur in ihrem, sondern auch im Namen des ganzen Volkes, das durch Christus befreit worden ist, sehr passend sich Glück wünscht. Und sie wiederholt nicht nur in einem kurzen Inbegriffe die alten Geschichten, in welchen Sich Gott oft wunderbar und mächtig gezeigt hat, sondern sie zeichnet auch kunstreich die Auserwählten beider Testamente.

Indessen sollen wir auf die Worte der Elisabeth merken, die von der Eingebung des heiligen Geistes gekommen und nicht ohne ungemeine Bewunderung dieser ehrwürdigen Frau gesprochen worden sind, die mehr ein göttliches, als menschliches Lob Mariä, der Jungfrau, enthalten und erklären. Denn sie sagt: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Luk. 1, 42. Denn wie Christus, die Frucht und der Sohn Mariä, unter allen Männern den Vorzug hat und die Quelle und der Spender aller Tugend und Gnade, alles Lobes

und Segens ist, weil in Ihm alle Völker gesegnet werden; 1. Mos. 12, 3. so hat Er auch Seine Mutter unter allen hochgelobten und lobenswürdigen Frauen zur vornehmsten verordnet und, nach Sich zu höchst, Engeln und Menschen ehrwürdig und vor der ganzen Welt hochansehnlich gemacht. Denn sie ist „ganz schön und ohne Makel" Hohel. 4, 7. in der Empfängniß, wie wir anderswo gesagt haben, in der Geburt, im Wandel und Leben, und von allem Fluche der Weiber ledig und frei. Ueberdieß ist sie leuchtend und herrlich in den höchsten Tugenden, welche die vollkommene Jungfrau und die unvergleichliche Freundin und Braut Gottes zieren können; endlich ist sie ganz herrlich unter den Töchtern Sions und an Leib und Seele über die Engel erhöht und ein durchaus gebenedeites Weib, die in der geheimen Offenbarung gepriesen wird, Offenb. 12, 1. daß sie mit der Sonne umkleidet ist, und unter deren Füßen der Mond liegt. Daher bestätigt Elisabeth mit diesem Worte das vorhergehende Lob des Engels, womit er eben diese Jungfrau, wie wir gesagt haben, in sehr ehrenvollen Worten nicht nur in seinem, sondern auch im Namen Gottes gegrüßt hat. Beide aber, der Engel und Elisabeth, lehren uns stillschweigend eben diese Mutter des Herrn, welche die Auserwählten im Himmel und auf der Erde vor Anderen hochschätzen und segnen, gerne grüßen und mit besonderem Lobe verehren, damit unser Herr und Gott, Der in Seinen Heiligen gelobt zu werden Sich erfreut, Ps. 150, 1. in Seiner Gebärerin so ganz besonders gefeiert werde. Denn es ist ein eigenes Werk der Auserwählten, die Heiligen zu loben und Die, welche den Herrn fürchten, zu ehren. Ps. 14, 4. Es gefällt auch dem höchsten Gott dieser evangelische Geist, den die Geschlechter der Rechtgläubigen zur Feier der Gottesgebärerin in sich und Anderen erwecken, nähren und befördern. Und das ist es wahrlich, was auch die Jungfrau selbst aus Eingebung des prophetischen Geistes erkannt und im Gesange zur Ehre des höchsten Gottes geweissagt hat, indem sie sagte: „Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Er hat große Dinge an mir gethan, Der da mächtig ist!" Luk. 1, 48 und 49.

Wir aber sollen jene Art Menschen für unglückselig halten, welche dieses wahren und rechten evangelischen Geistes ermangeln, und aus dem Schlangensamen geboren, lieber als Ungläubige, als Juden und Ketzer, denn als Christen sich erzeigen, daß sie diese allerheiligste Wohnung Gottes entweder offenbar lästern, Offenb. 13, 6. oder des gebührenden Lobes berauben und deßwegen ihre angenommenen Ehrentitel verkleinern, die zu ihrer Ehre eingesetzten Festtage abschaffen, sie, Maria, in den evangelischen Worten zu grüßen verschmähen, allen katholischen Dienst, der Mariä heimlich oder öffentlich erzeigt wird, zum Gespötte machen und diese hochheiligste Jungfrau, die vortrefflicher ist als alle Heiligen, mit unreinen und befleckten Weibern vergleichen und denselben gleichstellen. Denn sie reden nicht aus dem heiligen Geiste, wie Gabriel und Elisabeth, sondern wie es ihnen der schalkhafte Geist und der Teufel eingibt, welcher einst schon den von Gott verworfenen Saul getrieben hat. 1. Kön. 16, 23. Ferner setzt Elisabeth bei: „Und woher mir Das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Luk. 1, 43. Hier soll es uns dünken, den wunderbaren Lehrer, den heiligen Geist, zu sehen und zu hören, Der schneller als in einem Augenblicke die Mutter des heiligen Johannes über viele und große, bisher unerhörte Dinge unter-

weist und zugleich, wie wir glauben, mit größtem Erstaunen erfüllt. Denn diese hat erkannt, daß die Jungfrau und Mutter, welche sie so züchtig vor Augen sah, ohne Verkehr mit einem Manne von dem heiligen Geist empfangen habe und des wahren und so lang ersehnten Messias natürliche Mutter sei, und daß daher das Wort Gottes, der wahre Gott, in ihr die menschliche Natur angenommen habe und ein wahrer Mensch, uns gleich und leidensfähig geworden sei und nun die Menschen rechtfertigen könne.

Für wie glücklich sollen wir also die heilige Elisabeth halten, die dieser und mehrerer Geheimnisse wohl bewußt, die unendliche Güte Gottes und Seine Liebe zum menschlichen Geschlechte voll Bewunderung hochgeschätzt und überdieß die Würde einer solchen und so großen Mutter billig verehrt, ja sogar sich ihrer Gegenwart, Heimsuchung und Begrüßung für durchaus unwürdig geachtet hat. Dazu kam auch, daß sie in der That gefühlt habe, wie das Sechsmonat=Kind, noch im Leib eingeschlossen, sich bewegte und des Herrn Gegenwart erkannte und vor Freude aufhüpfte, was sie auch in ausdrücklichen Worten angezeigt hat. Luk. 1, 41 und 44. Zudem hat sie, von dem göttlichen Geiste gelehrt, den Glauben Maria's, der sie selig machte, in klarer Rede gerühmt, indem sie genugsam erklärte, daß diese Jungfrau unter einem geringen und demüthigen Kleide, welche nur für eines Zimmermanns Braut gehalten ward, alle Heiligen sowohl an Tugenden und Würde, als auch an vortrefflichem Glauben übertreffe: „Selig,“ sagte sie, „bist du, die du geglaubt hast!“ Luk. 1, 45. Denn als der Engel ihr von den drei göttlichen Personen, von dem ewigen Reiche Christi, von der Allmacht des göttlichen Wortes und von mehreren anderen Geheimnissen, welche die Fassungskraft des menschlichen Geistes übersteigen, Vieles geredet hatte, hat diese Jungfrau, ohne zu zweifeln und fest, allen Seinen Worten geglaubt, ohne ein Wunder zu begehren, wie die heiligen Väter Abraham, 1. Mos. 15, 2 und 8 f. Gideon, Richt. 6, 13 f. Ezechias, 3. Kön. 20, 8 und 9 f. Zacharias, Luk. 1, 19 und 20. und Andere zur Kräftigung ihres Glaubens einige Zeichen und Wunder oftmals begehrt haben.

Zuletzt weissagt Elisabeth, wie eine neue Prophetin, nicht nur von vergangenen und gegenwärtigen, sondern auch von zukünftigen Dingen und verheißt, daß die Werke Gottes, die in dieser Jungfrau angefangen worden waren, einen gewissen und glücklichen Ausgang nehmen werden. Dieses ist aber offenbar geschehen, als der Emmanuel geboren und zum Reiche Seines Vaters David gekommen war, und dieser wahre Salomon Seine Mutter erhöht und geehrt hat, 3. Kön. 2, 19. wie sonst kein anderer Sohn seine Mutter je geehrt hat. Denn Er hat diese in Seinem Reich als Ihm theuer, herrlich und verehrungswürdig Allen vorgesetzt, welche die Engel und Gläubigen als die herrliche Königin Himmels und der Erde gern erkennen, und alle Zungen und Völker wetteifernd preisen und segnen. Alles dieses kann klarer denn das Licht beweisen, wie wahr Salomo geschrieben hat, damit Keiner leicht sich rühme und preise: „Es lobe dich ein Anderer und nicht dein eigener Mund, ein Auswärtiger und nicht deine eigenen Lippen.“ Sprichw. 27, 2. Denn, wie der nämliche weise Salomo sagt: „Wer eines demüthigen Geistes ist, der wird Ehre erlangen.“ Sprichw. 29, 23. „Besser ist es, daß man zu dir sage: Steige herauf, als daß man dich vor dem Fürsten erniedrige.“ Sprichw. 25, 7. Hierin gibt uns die Jungfrau Gottesgebärerin das

herrlichste Beispiel, die, sei es, daß sie mit dem Engel, oder mit ihrer Base redet, sich selbst sehr demüthigt, Luk. 1, 38 und 40 f. und für die Geringste hält, weßhalb sie auch als auserlesene Mutter des Herrn sich nur eine Magd nennt, und bereit ist, der alten Elisabeth Dienste zu thun. Je sorgfältiger sie aber ihre Tugenden verschweigt und verbirgt, — „denn Demuth geht der Ehre voran," wie Salomo sagt, „und die Ehre folgt dem, der sie flieht," — Sprichw. 25, 33. desto mehr verherrlicht sie der heilige Geist und will sie geehrt wissen, damit sich überall Viele finden, die sie preisen, nach Dem, was Christus in Wahrheit gesagt hat: „Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich!" Matth. 5, 3. „Jeder, der sich erniedrigt, wird erhöht werden." Luk. 18. 14.

Möchten wir doch dem Beispiele der weisen und heiligen Elisabeth folgen, daß wir die Mutter des Herrn, die wir nie genug feiern können, nach allen Kräften loben und ehren und in die evangelischen Fußstapfen treten, welche billig alle Menschen entflammen, die Gottesgebärerin zu verehren. Denn diese ist es, welche der Erzengel Gabriel, die Mutter des heiligen Täufers, Luk. 1, 28. 42 und 45. und ein anderes frommes Weib, dessen der heilige Lukas erwähnt, Luk. 11, 27. und deßgleichen auch die ganze Kirche rühmen, daß sie über alle Heiligen gebenedeit, mit besonderem Glauben begabt, eine selige Mutter des Herrn und voll Gnade sei, welche alle Heiligen auf's höchste preisen, und welche endlich Christus Selbst, wie ein Sohn der Mutter, vor Allen geehrt wissen will. Daher bezeugt der heilige Methodius, der Blutzeuge des Herrn, dessen auch der heilige Hieronymus erwähnt: „Wir Alle sind Gott schuldig, Er aber ist auch Mariä schuldig; weßhalb Der, Welcher gesagt hat: „Ehre deinen Vater und deine Mutter," damit Er das Gebot, welches von Ihm Selbst kund gemacht worden ist, beobachtete und darin andere Kinder überträfe, der Mutter alle Gnade und Ehre erzeigt, die Sich Ihm als eine gewisse Dienerin der zweiten Geburt erzeigt hat!" (S. Method. orat. ad hyapantem Domini.) Wir sollen mit dem gefeierten Bekenner Petrus Damianus Maria anreden und sagen: „Es ist die höchste Ehre, nach Gott dich sehen, dir anhangen und in der Veste deines Schutzes verharren." (S. Petr. Damian. serm. 2 de nativ. Virg.)

Letztens, wenn wir die hochheilige Eucharistie empfangen wollen, so werden wir rathsam handeln, wenn wir uns an das denkwürdige Beispiel der Mutter Elisabeth und ihres Sohnes Johannes erinnern. Denn Jene erstaunt auf wunderbare Weise, da sie die so vielfach gebenedeite Mutter des Herrn vor Augen sieht und ihren Gruß empfängt, und sich an sie wendend, ihre Unwürdigkeit und Geringfügigkeit gerne erkennt und sagt: „Woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Luk. 1, 43. Nicht unähnlich ist die Demuth des evangelischen Hauptmannes, da er seine Unterwerfung unter Christus öffentlich bekennt. Matth. 8, 8 und 9. Luk. 7, 6 — 8. Der heilige Johannes aber, der noch nicht geboren und von dem heiligen Geist erleuchtet war, da er erkannte, daß Christus, noch im Mutterleibe verschlossen, anwesend sei, verehrte Ihn nicht nur mit der Freude des Herzens, sondern auch mit der Bewegung des Leibes und feierte seinen Erlöser und Heiligmacher dadurch, daß er im Mutterleibe aufhüpfte, nicht anders, als wenn er sagte: „Warum werde ich hier gebunden und eingeschlossen zurück gehalten? warum verschiebe ich, meinem Messias den schuldigen Dienst der Ehre

zu erzeigen? Ich will herausgehen und vorlaufen und Allen verkündigen: Sehet, das Lamm Gottes, sehet, Das hinwegnimmt die Sünden der Welt!" wie denn der heilige Johannes, der goldene Mund, sehr weise davon redet. (S. Chrysost. in hoc. Evang.) Wir sollen uns bemühen, mit diesen evangelischen Beispielen uns zu erwecken nnd zum Fleiße göttlichen Dienstes anzutreiben, so oft wir das in der Eucharistie gegenwärtige Fleisch und Blut des Herrn zu genießen begehren. Denn alsdann werden wir die wahrhaft ehrwürdige Ankunft unseres Heilandes erkennen und unsere Nichtigkeit und Unwürdigkeit mit dem Gefühle des Schmerzes erwägen und zugleich wünschen, von Demjenigen gereiniget zu werden, von Welchem geschrieben steht: „Durch Seine Lehre wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, und Er Selbst wird ihre Missethaten tragen." Isai. 53, 11. Denn auch Christus spricht von Sich Selbst öffentlich: „Für sie heilige Ich Mich, damit auch sie geheiligt sind in der Wahrheit!" Joh. 17, 19. Hierher gehört auch, daß wir unser Gemüth aufrichtig zu Christus wenden und das Wort bedenken: „Schaue auf das Angesicht deines Christus," Ps. 83, 10. und daß wir mit dem heiligen Johannes verlangen, Demjenigen ganz und gar zu dienen, Der Sich uns bis in den Tod völlig gegeben und für uns Sich geopfert hat.

Der heilige Vorläufer des Sohnes Gottes, der durch den Besuch, den Maria der Elisabeth abstattet, geheiligt wird und vor Freuden in dem Leibe seiner Mutter aufspringt, gibt uns Anlaß zu zwei Betrachtungen.

Erstens, Johannes wird durch die Gegenwart Jesu Christi geheiligt, diese Gnade aber wird ihm durch Vermittlung der seligsten Jungfrau mitgetheilt. Dieses soll uns ein Beweggrund sein, eine große Ehrfurcht vor ihr zu hegen und nach Gott unser ganzes Vertrauen auf sie zu setzen; denn Gott hat es, wie der heilige Bernardus sagt, so angeordnet, daß Er unser Heil durch Maria bewirken wollte; sie sollte der Kanal sein, durch welchen alle Gnaden, die Er den Menschen mittheilt, fließen sollten. Lasset uns also in allen unseren Anliegen uns an sie wenden. Unser Bitten wird niemals unerhört bleiben, wenn sie das ihrige damit verbindet. Sie ist die Fürsprecherin, die Zuflucht der Sünder; zu wem sollen sie sich wenden, Gott um die Gnade ihrer Bekehrung zu bitten, als zur Mutter der Barmherzigkeit? Sie werden ohne Zweifel Barmherzigkeit erlangen, wenn sie Maria mit aufrichtigem Herzen um ihre Fürbitte anrufen. „Lasset uns," sagt der erstgemeldete heilige Lehrer, „die Gnade suchen, aber lasset uns sie durch Maria suchen; denn sie hat bei Gott Gnade gefunden, und diese Gnade ist uns nothwendig, die Seligkeit zu erlangen."

Können wohl unsere irrenden Brüder sich daran stoßen, wenn wir entweder unser Vertrauen auf die Mutter Jesu setzen, oder unser Gebet zu ihr verrichten, wenn sie bedenken, daß wir dieß nur darum thun, daß sie unser Bitten ihrem Sohne darbringe? Und können sie wohl in Abrede stellen, daß dieses ein überaus kräftiges Mittel sei, uns zu Gott zu führen, wenn sie selbst mit uns einräumen, daß Gott allein das Ziel und Ende ist, worauf sich Alles beziehen muß, und daß alle Andacht falsch ist, die nicht Ihn zum Zwecke hat? „Denn in Ihm allein ist das Heil, und es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem

Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden müssen." Apstlg. 4, 12.

Die zweite Betrachtung besteht in Dem, daß der heilige Johannes schon in dem Schooße Seiner Mutter das Amt eines Vorläufers Jesu Christi ausgeübt hat. Noch konnte er sich nicht seines Fingers bedienen, um auf den Heiland zu deuten; auch seiner Zunge nicht, um die Menschen zu belehren, wo sie ihn finden könnten; er bedient sich also seines ganzen Leibes, um durch ein wunderbares Aufspringen Ihn zu erkennen zu geben. Diese übernatürliche Bewegung geschah, wie die heiligen Väter dafür halten, bei dem heiligen Johannes mit dem Gebrauche der Vernunft und des Glaubens, welche ihm in diesem Zeitpunkte durch ein Wunderwerk der Allmacht Gottes mitgetheilt worden sind. Ein besonderer Vortheil für den heiligen Johannes war es, daß die Sonne der Gerechtigkeit den Schooß seiner Mutter durchdrungen hat, um in ihm die Finsternisse der Unwissenheit und der Sünde zu zerstreuen. Es war ein besonderes, aus Gnaden ihm zugestandenes Vorrecht, daß das erste Zeichen des Lebens, das er von sich gab, ein Zeichen der Freude war, anstatt daß andere Kinder ihre Ankunft in die Welt durch Schreien und Weinen ankündigen. „Er war," wie der heilige Petrus Chrysologus sagt, „früher im Himmel, als auf der Erde geboren, früher wurde er von dem göttlichen Geiste, als von dem menschlichen beseelt; er empfing die Gnade, bevor noch sein Leib ganz ausgebildet war; mit Einem Wort, er fing früher für Gott, als für sich zu leben an." Sollen wir uns also in Erwägung dessen verwundern, wenn der Heiland Sich erklärt hat, daß unter allen Menschen Keiner größer war, als Johannes? Ich sage euch, unter den Menschenkindern ist kein Größerer auferstanden, als Johannes der Täufer." Luk. 7, 28. Was aber ein Jeder aus uns an diesem großen Heiligen nachahmen soll, besteht in Dem, daß er Andere Gott erkennen lehre, auf jene Art und Weise, die sein Stand erfordert, und so viel es in seinem Vermögen steht. —

Das christliche Volk durch gelehrte Schriften oder durch öffentliche Reden von der Kanzel unterrichten, kommt nur Lehrern und Predigern zu; es ist aber Niemand, der nicht von Gott reden und Ihn durch seine Handlungen und seinen Lebenswandel kennbar machen kann, wenn er nur will. Ein Monarch muß von Ihm reden durch seine Religion, eine obrigkeitliche Person durch ihre Gerechtigkeit und unsträflichen Wandel, ein Kriegsmann durch seine Furcht Gottes, ein Beamter durch seinen Fleiß und Redlichkeit, eine Frauensperson durch ihre Eingezogenheit, ein Bedienter durch seine Treue und seinen Gehorsam, ein Unglücklicher durch seine Geduld. So machte es David auf dem Throne, Moses auf dem Richterstuhle, Judas der Machabäer an der Spitze des Kriegsheeres, Zacharias an der Zollbank, Job auf dem Misthaufen, Esther im Purpur, Onesimus im Sclavenstande. Nun aber, damit ein Jeder von Gott reden und Ihn Anderen zu erkennen geben könne, braucht es mehr nicht, als daß er die Tugenden seines Standes besitze und die Pflichten seines Amtes, in welches die göttliche Vorsehung ihn eingesetzt hat, getreu erfülle. Dieses ist überhaupt die Pflicht aller Christen, und eben dieses ist es, was wir an dem heiligen Johannes nicht genug bewundern können. Lasset uns aber auch sehen, worin wir der heiligen Elisabeth nachfolgen sollen. —

„Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist du über allen Weibern, und gebenedeit ist deine Leibesfrucht! Woher kommt mir dieses, daß mich die Mutter meines Herrn besucht? Siehe! kaum erscholl die Stimme deines Grußes in meinen Ohren, als das Kind in meinem Leibe vor Freude aufsprang. Selig bist du, die du geglaubt hast; denn was der Herr zu dir gesagt, das wird vollbracht werden."

Lasset uns die Mutter nicht von dem Kinde trennen, indem wir sehen, daß Beide eine so enge Verbindung miteinander haben. Elisabeth hört zwar zuerst die Worte Mariä; aber diese Worte, die in ihren Ohren erschallen, dringen bis in ihren mütterlichen Schooß, und das Kind, welches darin verborgen liegt, empfindet die Kraft derselben, springt vor Freuden auf und wird zuerst mit der Gnade erfüllt, und eben diese Gnade, die dem Kinde zu Theil wurde, wurde hernach auch der Mutter mitgetheilt. „Johannes," sagt der heilige Bernardus, „war damals schon eine brennende und leuchtende Lampe, aber noch unter dem Scheffel verborgen, und unterdessen, bis er auf den Leuchter gestellt wurde, um öffentlich leuchten zu können, erleuchtete er den Scheffel, indem er seiner Mutter einen Theil jenes Lichtes mittheilte, mit welchem das Kind Jesus ihn erfüllt hatte. Wie viele Lehren könnten wir nicht hieraus ziehen? Wir wollen uns aber auf zwei, die besonders wichtig sind, einschränken.

Erstens, die heilige Elisabeth, nachdem sie die seligste Jungfrau ansichtig wurde, erhob ihre Stimme, und von lebhaftester Dankbarkeit gerührt, rief sie aus: „Woher kommt mir dieses Glück, daß die Mutter meines Heilandes zu mir kommt?" zu mir, die ich nur die Mutter eines Seiner Knechte bin? „Der Beweggrund ihrer Dankbarkeit," sagt der heilige Ambrosius, „war kein anderer, als ihre gänzliche Ueberzeugung, daß die Gnade, die ihr zu Theil wurde, ihr nicht in Rücksicht eines Verdienstes, das sie besaß, erwiesen wurde, sondern bloß eine Wirkung der Güte Gottes war. In dieser Gesinnung sollen auch wir ihr nachfolgen. Wir sollen überzeugt sein, daß wir aus uns selbst Nichts verdienen, und daß wir alles Gute, das an uns ist, der Freigebigkeit Gottes zu danken haben. Auf diese Weise werden wir für die Wohlthaten, die wir von Gott empfangen, stets von Dankbarkeit durchdrungen bleiben, und anstatt uns deßhalb auf eine stolze Art zu erheben, werden wir nur desto demüthiger sein. „Hingegen ist," wie der heilige Gregorius sagt, „Nichts fähiger, uns stolz und undankbar zu machen, als wenn wir uns fälschlich einbilden, daß das Gute, das an uns ist, unser eigenes Werk sei, oder, daß, wenn wir es von Gott erhalten haben, Er uns dieses in Rücksicht unserer Verdienste mitgetheilt habe." Dieß war die Grundursache des Stolzes des Pharisäers, der in den Tempel hinaufging, nicht sowohl, um Gott seine Dankbarkeit zu bezeugen, daß er von jenen Sünden und Lastern frei war, deren er Andere schuldig glaubte, sondern um seine guten Werke mit einem übermüthigen Vertrauen auszukramen. Dieß zog ihm aber auch von Seiten Gottes das Urtheil der Verwerfung zu, zu eben der Zeit, da der Publikan in Ansehen seiner Demuth gerechtfertigt wurde.

Die zweite Lehre, die wir hier unserer Betrachtung würdigen sollen, besteht in Dem, was Maria redet, oder vielmehr der Heiland durch Maria redet, und Johannes alsogleich in dem Leibe seiner Mutter

aufspringt. Eine so enge Verbindung sollen die Stimme Gottes und die Mitwirkung des Menschen miteinander haben. Wenn Gott uns ruft, wie dem Abraham, sollen wir mit diesem heiligen Erzvater unverzüglich antworten: „Siehe, hier bin ich!“ 1. Mos. 22, 11. Wir sollen mit Samuel sprechen: „Rede, Herr; denn Dein Knecht hört!“ 1. Kön. 3, 9. Gott kommt es zu, uns zu rufen, uns kommt es zu, Ihm zu antworten; Er redet, wir müssen hören; Er läßt Seine Stimme in den Ohren unseres Herzens erschallen, wir müssen uns stets erbötig erweisen, Seinen Befehlen zu folgen; denn die ganze Pflicht eines Christen besteht darin, daß er in einer beständigen Aufmerksamkeit lebe, das Wort Gottes anzuhören und in einer Bereitwilligkeit des Herzens, demselben, nachdem er es gehört hat, zu gehorsamen; gleichwie sein ganzes Verbrechen in Dem besteht, wenn er das göttliche Wort nicht anhört, oder wider dasselbe sich empört.

Lasset uns nun mit unseren Gedanken ein wenig in uns selbst gehen, um zu erkennen, ob wir wohl so glücklich sind, diese heilige Gemüthsverfassung an uns zu haben! Lasset uns das Verhalten der meisten Christen beweinen, welche die Ohren ihres Herzens verstopfen, wenn Gott mit ihnen redet, entweder äußerlich durch Seine Diener, oder innerlich durch heilige Eingebungen und Rührungen des Herzens; oder welche, wenn sie ihn ja zuweilen hören, statt Dem, was Er von ihnen fordert, mit Unterwürfigkeit zu gehorchen, sich vielmehr Ihm widersetzen, indem sie gerade das Gegentheil von Dem thun, was Er befiehlt. Wie? ist es wohl möglich? Gott ließ sich dem Nichts hören und das Nichts erzeigte sich gegen Seine Stimme bereitwillig und gehorsam; uns aber, die wir ein empörendes, aufrührerisches Nichts sind, bittet Er, Er droht uns, und wir sind sowohl gegen Sein Bitten, als gegen Sein Drohen gefühllos? Wie? Johannes, noch in dem Leibe seiner Mutter verschlossen, gibt durch das Aufspringen seines ganzen Leibes zu erkennen, daß er den Heiland höre, Der nur durch Seine bloße Gegenwart mit ihm redet, und wir bleiben unbeweglich, wenn Er uns auch überlaut zuruft, daß wir zu Ihm kommen sollen. Ach, lasset uns die traurigen Folgen unserer Unempfindlichkeit fürchten, lasset uns in Sorgen stehen, Er möchte uns fernerhin nicht mehr rufen, nachdem Er uns schon so oft fruchtlos gerufen hat, und wir möchten, übergeben der Härte und Verstockung unseres Herzens, endlich in der Unbußfertigkeit sterben. Sehet! so ist Alles, was geschrieben ist, zu unserem Unterrichte geschrieben. Röm. 15, 4. Lasset uns nun sehen, was für einen Unterricht wir aus der Art und Weise ziehen können, mit welcher die seligste Jungfrau die Lobsprüche annahm, welche die heilige Elisabeth ihr beilegte.

„Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Als Maria den ewig anbetungswürdigen Rathschluß des Dreieinigen Gottes durch den Mund des Erzengels vernommen und zur Mutterschaft des Erlösers ihre Einwilligung in geziemender, jungfräulicher Demuth gegeben hatte, schied der himmlische Bote von ihr und eilte zurück in die Himmel. Sie selbst aber machte, wie die heiligen Urkunden versichern, sich auf und ging zu ihrer Verwandten, die im Gebirge wohnte, und von welcher sie aus dem Munde des Engels vernommen hatte, daß sie im Zustande der Schwangerschaft sich befinde. Und als sie in das Haus des Zacharias und der Elisabeth gekommen

war, ward diese vom heiligen Geist erfüllt und rief laut der Jungfrau Maria zu: „Du bist gesegnet unter den Weibern!“ Worte, welche auch schon Gabriel, der Erzengel, vorher zu Nazareth der auserwählten Tochter David's zugerufen hatte, und fuhr fort: „Und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!“ Es spricht somit die vom Geiste Gottes erfüllte Base Marien's einen zweifachen Segen aus: nämlich über die Mutter und über das Kind. Dieser Ausspruch der frommen Elisabeth war aber nicht nur ein frommer und heiliger Wunsch, den sie ihrer Freundin ausdrückte; es war kein flüchtiger Ausdruck der Freude nach gewöhnlicher Höflichkeit und Artigkeit; sondern es war eine Bestätigung des gehörten Wunders, für beide Frauen die innigste und heiligste Freude, wie solches der heilige Ambrosius, dieser erleuchtete Lehrer der Kirche, bemerkt: „Maria ging hin — zu Elisabeth — eilend vor Freude, — da die Gnade des heiligen Geistes nichts Lässiges kennt.“ Es ist somit der Dreieinige Gott im Himmel es Selbst, Der durch die genannten Grußworte über die fromme und überaus gottesfürchtige Jungfrau Maria und über das Kind, welches sie mit der Einwilligung zur Mutterschaft in ihrem Leib empfangen, den Segen ausgesprochen hat. — Und welch ein Segen ist dieß wohl, der vom Himmel ausgesprochen, über Mutter und Kind verheißen wird? Es ist dieß ein Segen, der an Reichthum und Fülle seit der Gründung der Erde von nichts Anderem erreicht werden kann wegen der hohen Würde jener Auserwählten, über die er vom Himmel niedergeströmt war. — Betrachten wir darum den zweifachen Segensgruß der heiligen Elisabeth über die Mutter und das Kind. Denn: 1) Die Gesegnete unter den Weibern ist Maria, die jungfräuliche Gottesmutter. 2) Und das Kind ist Jesus, Der da ist Gott und Mensch zugleich.

Gewiß mit heiliger Freude füllt sich das Herz eines jeden Sterblichen, wenn er die Versicherung des himmlischen Segens vernimmt und im andächtigen Gebete spricht, weil sie betreffen die allgemeine Mutter des Menschengeschlechts und ihren hochgelobten göttlichen Sohn, den Erlöser der Welt, durch Den wir, befreit vom ewigen Verderben, die Hoffnung einstiger immerwährender Benedeiung erlangt haben. —

I. Wenn es gleich wahr ist, daß der Allmächtige, wie Zeugniß geben die heiligen Schriften, vielfach Seinen Segen oder Seine Benedeiung an die Menschen ausgesprochen hat; so finden wir doch, daß dieser Ausdruck in einem verschiedenen Sinne genommen und auch verstanden ward. So sprach nämlich der Herr zu Abraham: „Ich will dich segnen, und du sollst gesegnet sein; Ich will segnen Diejenigen, welche dich segnen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!“ 1. Mos. 12, 2 und 3. 18, 18. Hier bedeutet das Wort: Segnen eine große, zahlreiche Nachkommenschaft, aus der endlich der Erlöser der Welt hervorgehen wird; auch sollen die Nachkommen Abraham's, so wie dieser ihr Stammvater, zum Besitze vieler zeitlichen Güter gelangen; und selbst Jene, welche es mit ihm gut meinen, werden von Gott belohnt werden, so, daß demnach der verheißene Segen entweder zeitliche Güter, oder andere von Gott zu überkommende Wohlthaten bedeutet. — Der Segen, welchen der blinde Vater Isaak seinem Sohne Jakob gab, bedeutete die Oberhand, die Herrschaft über seine Feinde. 1. Mos. 27. Denselben Jakob segnete ein Engel, der mit ihm bis zur Morgenröthe gerungen hatte, und verlieh ihm Kraft, Stärke und Ausdauer in Gefahren, oder in Besorgung des Heilsgeschäftes. 1. Mos. 32. — Als David auf

Nabal zürnte und somit dessen Hause Gefahr drohte, suchte sein Weib Abigail, welches sehr klug war, den erzürnten König zu besänftigen, eilte ihm entgegen, brachte ihm verschiedene Eßwaaren und sagte zu ihm: „Nimm den Segen, den deine Magd dir dargebracht hat!“ 1. Kön. 25, 27. Hier wird unter Segen nichts Anderes als Brod, Wein, Fleisch, Rosinen, Feigen und Kuchen verstanden, welche Speisen nämlich Abigail mitgebracht hatte. — Der göttliche Heiland segnete die Kleinen, Mark. 10, 16. und dieser Segen bedeutet uns das Wohlgefallen, welches der Herr hat an der Unschuld und an der kindlichen Demuth des Geistes und Herzens. — Wenn Er die Gerstenbrode und die Fische segnet, Matth. 14, 17. wenn Er bei'm letzten Abendmahle das Brod und den Kelch mit Wein segnet, Matth. 26. so heißt hier segnen so viel als weihen, heiligen. — In den Schriften der heiligen Väter, diesen treuen Zeugen der Wahrheit, bedeutet das Wort segnen bald einen bloßen Glückwunsch, bald eine Lobeserhebung, oder auch einen Wunsch, der das zeitliche oder ewige Wohl der Menschen zum Gegenstande hat.

Im Allgemeinen bedeutet das Wort segnen oder benedeien die Bitte um Verleihung der göttlichen Liebe und Freundschaft, um Zuerkennung der Gnade des Himmels zu unserem zeitlichen und besonders zu unserem ewigen Wohl. In diesem ausgedehnteren Sinne finden wir gar oft den Segen über die Menschen niedergeflossen, die der Herr, guter und ausgezeichneter Handlungen wegen, belohnen wollte. So ward gesegnet Jahel, das wackere Weib Haber's, des Ciniters, Richt. 5, 24. ihres Sieges wegen über Sisara; so ward gesegnet Ruth, ihres tugendhaften Wandels und ihrer jungfräulichen Eingezogenheit wegen; Ruth 3, 10. — gesegnet ward von dem Herrn Job, der gerechte und gottesfürchtige Mann, Job 1, 10. und so ward auch gesegnet die starke Judith, welche da mit kühner Hand Bethuliens Retterin war und ihre Wittwenschaft bewahrte; Judith 15, 10 und 11. denn so rief alles Volk: „Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre unseres Volkes! Denn du hast männlich gehandelt, bist starkmüthig gewesen, dieweil du die Keuschheit geliebt hast! Darum hat auch die Hand des Herrn dich gestärkt, und darum wirst du gesegnet sein in Ewigkeit!“

Wenn gleich im Alten Bunde so Viele gesegnet oder benedeit wurden, und dadurch die herrlichsten Verheißungen über diese frommen Auserwählten vom Himmel gegeben wurden; so sind diese Benedeiungen doch nur immer Schattenbilder im Vergleiche mit jenem Segen, der unserer jungfräulichen Gottesmutter Maria zu Theil geworden war. Und selbst auch bejaht, daß sogar der Ewige Selbst mit eigenem Munde den Segen über Seine Frommen ausgesprochen hatte; so waren diese an Frömmigkeit und überhaupt an Tugendfülle gleich matten Bildern in der Dämmerung aufgestellt, während Maria die glänzendste Lichtgestalt ist, deren Tugendglanz den hellsten Sonnenstrahl unendlich weit hinter sich läßt. Die reinsten Seelen des Alten Bundes hatten sich keiner solchen Benedeiung von Gott zu erfreuen wie — Maria, wie solches aus den Worten des Erzengels klar hervorgeht, indem er sprach: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!“ weßwegen mit Recht der heilige Kirchenlehrer Anselmus sagt: „Nichts ist Maria gleich, und Nichts ist größer als Maria, außer Gott!“ Und der heilige Epiphanius sagt: „Die seligste Jungfrau übertrifft alle Wesen, nur Gott allein ausgenommen!“ Und der heilige Bernardus sagt: „Welche auch englische Reinigkeit kann sich

mit der Jungfrauschaft Maria's vergleichen, die da würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden?" — Ja, Maria war die Gesegnetste von dem Herrn; sie ward über Alle erhoben, weil erhabener an Tugenden; sie war die Gott Angenehmste, die Glückseligste, die Auserwählte im ganzen weiblichen Geschlechte. Dieses Zeugniß gab ihr auch der ewig Heilige durch den Mund Seines Erzengels; und dasselbe Zeugniß wiederholte der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, Der die Geheimnisse Gottes erschaut, durch den Mund ihrer Base Elisabeth. Und war es endlich nicht derselbe göttliche Geist, Der das Herz und die Zunge der gebenedeiten Jungfrau regierte, daß sie, die Bedeutung der Grußworte fühlend, den Inhalt des ausgesprochenen Grußes bekräftigend, ausrief: „Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen!" Luk. 1, 48.

Aber wenn einerseits schon die persönlichen Vorzüge Maria's sie so hoch über alle Gesegnete des Himmels erhoben, daß kein anderes Menschenkind, ja auch selbst kein himmlischer Geist ihr glich; so war es auf der anderen Seite die erhabene Mutterschaft, wozu sie vom Dreieinigen berufen worden, welche Mutterschaft sie gleich hoch erhebt zur unerreichbaren Würde. Auch darin war sie gesegnet unter allen Weibern; sie war vorzüglicher und glücklicher als Alle ihres Geschlechtes. Denn nicht wie Sara oder wie Rachel, noch wie die berühmte Anna und ihre Widersacherin, die Phenenna, welche Alle zur Mutterschaft berufen worden waren, wurde Maria — Mutter. Alle diese Unfruchtbaren wurden zwar Mütter; aber da sie den Fluch der Sünde unserer Stammeltern auf sich trugen, verloren sie ihre Jungfrauschaft und mußten in Schmerzen ihre Kinder gebären. Und wer waren sie, diese Kinder? Kinder der menschlichen Schwächen und Verirrungen, Kinder des Leichtsinnes und des Zorns waren sie, die täglich den Herrn beleidigten, Seinem heiligen Willen oft Hohn sprachen und überhaupt viele Sünden und Lasterthaten begingen. Somit waren sie Mütter nach gewöhnlicher Weise, gleich allen anderen Töchtern Eva's, die des Ewigen Wille zur Mutterschaft beruft.

Solches Alles fand sich aber bei Maria nicht. — Frei von dem allgemeinen Fluche der Erbsünde, unter dem jedes andere Menschenkind seufzte, behielt Maria, die da war die Gesegnetste unter den Weibern, ihre Jungfrauschaft unverletzt bei, indem sie auf eine außerordentliche Weise, nämlich durch die Ueberschattung von Seite des heiligen Geistes, also durch — eine zweite Schöpfung Gottes — in ihrem Leib empfing, und daher kam es auch, daß sie Jesum, den hochgelobten Sohn Gottes, des himmlischen Vaters, ohne Schmerzen gebar. Ohne der gebenedeiten Mutter ein Weh auszupressen, trat Er in die Welt, der Allerheiligste, Der da hatte gleiche Herrlichkeit mit dem Vater, ehe die Welt war; Er, Der da ist der zweite Adam, trat aus dem Mutterleibe der zweiten, besseren Eva und heilte jene Wunden, die der erste Adam dem Menschengeschlechte geschlagen hatte. Ohne Schmerzen hat Maria Jesum geboren. Und deßwegen ruft ein erleuchteter Gottesmann, Richard von St. Laurentio, aus: „Maria ist gebenedeit über alle Weiber, weil sie ohne Verletzung der Zierde ihrer Jungfrauschaft den Sohn Gottes empfangen, ohne gewöhnliche Wehen des Leibes unter ihrem Herzen getragen, ohne allen Schmerz, wie keine andere Frau, geboren!" — und folglich jene Vorzüge erlangt hat, die nie sonst einem Weibe zu Theil geworden sind.

Die Gnade war es, nicht die Natur, wodurch, nach der Bemerkung

eines heiligen Kirchenlehrers, Maria zur Mutter wurde; die Frömmigkeit, nicht der Verlust der Jungfrauschaft, machte sie zur Gebärerin. In ihrer Empfängniß, in ihrer Geburt nahm die Schamhaftigkeit zu, die Keuschheit wurde erhöht, die Reinigkeit vermehrt und die Jungfrauschaft befestigt. — Oder scheint dir grübelnder Menschenverstand dieß unwahrscheinlich? Findest du nach den Gesetzen der Natur hierin etwas Widersprechendes? — Bedenke! daß dem Herrn in Seiner Haushaltung, in Seinen Welten, die Er einzig durch Seinen Willen gegründet, Nichts unmöglich sei. Wenn es Ihm, dem großen Gott, Der in Seiner Rechten die Allmacht trägt, nicht unmöglich war, Aaron's Stab grünen zu lassen, oder aus den harten Felsen Wasser rinnen zu machen, oder den Dornbusch auf Horeb anzuzünden, ohne daß er verbrennen sollte; wenn Ihm, diesem allmächtigen Regenten des Weltalls, Nichts unmöglich ist, ja, wenn Er täglich vor deinen Augen tausend Wunder wirkt und dadurch dir Seine Unbegreiflichkeit, wie in Seinem allerheiligsten Wesen so auch in Seinem anbetungswürdigen Wirken, darthut; wie sollte es dir demnach unglaublich und unwahrscheinlich vorkommen, wenn Er Seinen Sohn auf eine uns unbegreifliche Weise in die Welt einführt; auf eine Weise, wodurch dem höchsten Ruhme des Sohnes und der Ehre der Mutter wahrhaft gotteswürdig vorbedacht ist? — Soll denn Derjenige, Welcher die Natur gegründet und ihr Gesetze gegeben hat, nicht den Gang derselben hemmen und in gewissen Fällen diese Gesetze binden können? Diesen Gedanken erfaßte der erleuchtete Patriarch von Konstantinopel, der heilige Chrysostomus, und nennt die seligste Jungfrau ein wahres Wunder, indem er schreibt: „Wahrlich! ein großes Wundergeheimniß war Maria, die seligste Jungfrau; denn was ist je Größeres, was Erhabeneres gefunden worden, oder wird jemals gefunden werden können, als sie?“

Wenn also der Herr solche Wunderdinge an Maria that, wodurch noch überdieß so viel Segen und Heil in die Welt gekommen, soll demnach diese mit allen Tugenden so reich geschmückte Jungfrau nicht die Gesegnetste, die Gebenedeite unter allen Weibern genannt werden? Ja, seligste Jungfrau, erhabene Gottesmutter, „die du keinen Mann kanntest und doch empfingst, du bist gebenedeit über alle Frauen!“ ruft der heilige Augustinus aus; denn Gott hat dich gesegnet zu Seiner Wohnung, da Jesus Christus in deinem Leibe ruhte. Oder sollte sie nicht gesegnet sein, die da war die Mutter Desjenigen, von Dem allein gesungen ward: „Gesegnet sei, Der da kommt im Namen des Herrn!“ Matth. 21, 9. und wieder: „Ewig sei Deine Herrlichkeit gepriesen; denn die ganze Erde wird damit erfüllt werden!“ Ps. 56, 6. Und wahrlich! keine Zunge vermag es auszusprechen und keine Feder zu beschreiben, was Herrliches gewirkt hat der hochgelobte Sohn Maria's, Jesus Christus, der Welterlöser. Welch ein erfreulich Licht ist aufgegangen in Ihm, Der Sich Selbst das Licht der Welt nannte, ein Licht, das alles Dunkel und alle Finsterniß, so über den Geschlechtern der Erde lag, Isai. 60, 2. zerstreute, die Irrthümer verscheuchte und die größte Helle der Erkenntniß und der Wahrheit verbreitete! Des Vaters ewigen Fluch hat Maria's hochgebenedeiter Sohn getilgt von dem Erdkreis, und Liebe und Frieden hat Er eingeführt und als heiliges Erbe hinterlassen allen Menschenkindern, — und eine Kirche hat Er uns gestiftet, die alle Gnadenmittel in ihrem Schooße hat, wodurch uns der durch die Sünde

verschlossene Himmel wieder geöffnet wird, aus dessen innerstem Heiligthum uns die Hoffnung einer ewigen Seligkeit entgegenstrahlt. Spricht daher der heilige Psalmist nicht mit allem Rechte, „daß die Herrlichkeit des Herrn die Erde erfülle?“ Und diesen Urheber der Herrlichkeit, wer hat Ihn uns geboren? Maria war die erhabene Mutter, die der heilige Cyrillus nicht unschicklich darum das „größte Kleinod der Erde“ nennt; und ein anderer erleuchteter Mann Gottes, der heilige Ephrem, begrüßt sie darum mit dem Namen: „Jungfräuliche Gottesgebärerin, Königin und das Heil aller Sterblichen.“

Wie die Propheten des Alten Bundes die Benedeiung der seligsten Gottesmutter in den trefflichsten Vergleichungen und Bildern aussprachen, — denn Isaias nennt sie eine Prophetin, eine Jungfrau, ein verschlossenes Buch; Ezechiel, das „Morgenthor, das nur Gott allein aufgethan wird;“ Daniel vergleicht sie mit einem hohen und Habakuk mit einem schattigen Berge; David nennt sie den „Berg, der fette Weiden hat, und auf welchem die Wohnung Gottes steht;“ so erschöpfen sich die heiligen Väter im Neuen Bunde an Ausdrücken, die das Lob Maria's im höchsten Grad aussprechen. So nennt der heilige Gregor, Bischof von Neu-Cäsarea, unsere Jungfrau: einen Thron der Cherubim; Cyrillus nennt sie die kostbarste Perle des Erdkreises; Petrus Chrysologus: die Versammlung der Heiligkeit; Chrysostomus: das größte Wunder; Johannes Damaszenus: das lebendige Ebenbild Gottes; der heilige Bernardus: den glänzendsten Meeresstern, der über der Welt leuchtet; der heilige Augustinus die Gesegnetste unter allen Frauen u. s. w.; lauter Ausdrücke, welche in der That nichts Anderes als eine nähere Erklärung, eine bestimmtere Auseinandersetzung jener Benedeiung und jenes Segenswunsches sind, welchen der Herr durch den Engel und durch den Mund ihrer Base Elisabeth ihr vortragen ließ, da sie sprachen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!“

Wenn nun der Ewige in alter Vorzeit und noch mehr im Neuen Bunde Männer erweckte, welche, geleitet und getrieben vom Geiste der Frömmigkeit und Wahrheit, das Lob Maria's aller Welt verkündeten und sie benedeiten, diese erhabene Gottesmutter, — wenn die Christgläubigen zu keiner Zeit es unterließen und, dem Willen der heiligen katholischen Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, 1. Tim. 3, 15. folgend, es nicht unterlassen konnten, die jungfräuliche Gottesgebärerin Maria auf das Herzlichste zu verehren und ihr eine Verehrung darzubringen, welche in der Nachahmung ihrer herrlichen Tugenden und guten Werke besteht, wie der heilige Bernardus bemerkt; — wenn wir ferner die ausgezeichneten Verdienste dieser hocherlauchten Mutter unseres Erlösers, durch Den allein Heil und Segen auf die Erde kam, mit frommgläubigem und demüthig-kindlichem Gemüthe dankbar erwägen; — so werden auch wir, gleich allen Frommen der Vorzeit, hingerissen zur Benedeiung, zum Lob und Preise der allgemeinen Mutter aller Menschenkinder; auch wir werden einstimmen in den Gruß des himmlischen Gesandten und der vom heiligen Geist erfüllten Elisabeth und werden mit inniger Andacht täglich und recht oft beten: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!“

Und gewiß billig ist es, daß wir jene glückliche Jungfrau von allen anderen Menschentöchtern unterscheiden, die selbst der Schöpfer unterscheidet und auszeichnet; sie, die Mutter des Herrn, wird ja wohl einer

größeren Verehrung werth sein, als jede andere Tochter Adam's! Benedeien wir sie daher, die selige Gottesgebärerin! denn sie war das reinste und heiligste Gefäß, das je aus des Schöpfers Hand hervorgegangen ist; oder „was ist je vorzüglicher, was erhabener zu irgend einer Zeit gewesen, als die Jungfrau Maria?" fragte der heilige Chrysostomus; — sprechen wir darum oft mit dankbarem Gemüthe die himmlischen Grußworte: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!"

Aber nicht nur Maria ist gebenedeit ihrer großen Verdienste und Gnaden wegen, die sie sich erworben, sondern auch das Kind, Welches sie durch die Ueberschattung des heiligen Geistes unter ihrem Herzen trug, ist hochgebenedeit und hochgelobt in Ewigkeit, dieweil Es ist der Eingeborene Sohn Gottes, Der, die Himmel, den Thron der Herrlichkeit verlassend, Knechtsgestalt annehmen und in allen Dingen, die Sünde allein ausgenommen, gleich werden wollte uns Menschen, um uns zu erlösen von der alten Schuld und Strafe durch den Gehorsam bis zum Tod, und zwar bis zum Tod am Kreuze. —

II. Das Kind, Dessen Mutter Maria ward, ist kein gewöhnliches Menschenkind, gezeugt aus dem Fleische durch den Willen des Mannes; sondern Es ist der von Ewigkeit Eingeborene Sohn Gottes, Gott Selbst, gleicher Natur und Wesenheit mit dem himmlischen Vater, der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, Den Er gesetzt hat zum Erben über Alles, und durch Den Er die Welten erschaffen hat; Hebr. 1, 3 und 2. denn so sprach der Engel: „Maria! du wirst in deinem Leib empfangen und einen Sohn gebären, Dem sollst du den Namen „Jesus" geben. Dieser wird groß sein und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben; Er wird über Jakob's Haus ewig herrschen, und Seines Reiches wird kein Ende sein!" Luk. 1, 30 — 34. Die Frucht des Leibes der jungfräulichen Mutter ist Jesus, Gottes Sohn, gesendet vom Vater, weil der Sohn es Selbst wollte, aufzusuchen die verlorenen Schafe des Hauses Israel, um sie selig zu machen. Maria sollte demnach den Urheber alles Segens, den Urquell aller Benedeiung gebären, und deßwegen verbindet die von dem Geiste Gottes erfüllte Elisabeth mit dem Ausspruch ihres Segens über die hochgelobte Frucht ihres Leibes auch den genannten Glückswunsch, den Maria zu Nazareth aus dem Munde des Engels bereits vernommen hatte. Und damit alle Rechtgläubigen wüßten, Wer denn die gebenedeite Frucht des Leibes Mariä sei, verordnete Papst Urban IV., daß den Worten der frommen Elisabeth: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes," der Name dieses hochgelobten Kindes: „Jesus!" beigesetzt werde.

Da denn die Frucht des Leibes der Jungfrau Maria — Jesus, der Gottmensch Selbst, war; so bedarf es gewiß kaum eines Beweises über die Wahrheit der Grußworte der Elisabeth, daß nämlich hochgesegnet sei das Kind, Welches ihre Verwandte, die Jungfrau Maria, unter ihrem Herzen trug. Denn es ist die Frucht ihres Leibes jener große Gott, von Welchem der heilige Sänger spricht: „Freuen sollen sich und jubeln die Völker! Preisen sollen sie Dich, o Gott, preisen die Nationen; denn die Erde wird geben ihre Frucht; es segne uns Gott, unser Gott, Er segne uns!" Ps. 66, 5 — 8. Nicht nur die Gewächse zur Nahrung soll die Erde geben, sondern auch Denjenigen, auf Welchen harren die Völker, 1. Mos. 49, 10. den Sohn des Menschen, den Erlöser, den

Heiland. — Hieronymus. — Der Psalmist fordert mit weissagendem Geist alle Nationen der Erde auf, hinzuwenden ihre Blicke auf die Gnade des Herrn, Der in Seinem erbarmungsvollen Rathschlusse beschlossen hat, durch Seinen Eingeborenen Sohn die Welt von der Sünde und von dem ewigen Fluche befreien zu lassen. Und dieser Eingeborene des himmlischen Vaters, Der die menschliche Natur aus Maria's Leibe nahm, soll Der nicht gesegnet sein? — Die Erde brachte ihre Frucht, denn der jungfräuliche Leib der Mutter war ja aus der Erde; und aus diesem Leibe ward geboren Derjenige, Der da ist des ewigen Vaters Abglanz und der Genosse Seiner Herrlichkeit; Eines Fleisches sollte Er sein mit der jungfräulichen Mutter. Von dieser hochgelobten Frucht der Erde redet der Prophet, wenn er sagt: „Herrlich und ruhmvoll wird der Sprosse des Herrn sein und die Frucht der Erde zum Schmucke für die Geretteten Israels!" Isai. 4, 2. Und diese Frucht war Emmanuel, Isai. 7, 14. durch welchen Namen nicht nur allein die göttliche Hilfe, abzweckend den Schmuck und den Ruhm der Erlösten, sondern auch — nach der Erklärung des heiligen Hieronymus, Chrysostomus und Theodoret — die Menschwerdung Gottes in „Messias," Den eine Jungfrau empfangen und gebären wird, Is. 7, 14. ausgedrückt ist. Da nun aber in der Fülle der Zeiten der Messias erscheinen sollte im Fleische, nehmend die Wesenheit Seiner menschlichen Natur aus dem jungfräulichen Leibe Maria's, so war Er ja die gesegnetste Frucht, welche je die Erde trug. Und darum sprach auch ganz recht die vom heiligen Geist erfüllte Elisabeth: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" — jene Frucht, die von Ewigkeit her im Schooße des himmlischen Vaters grünte und in der Zeit aus dem Schooße der Jungfrau — als Frucht — hervorging, da das Wort Fleisch geworden war.

Das Kind, Welches Maria unter ihrem Herzen getragen, ward heilig genannt und Gottes Sohn, Luk. 1, 35. und dieß im hohen Verstande, in welchem dort über Bethlehems Triften zur Stunde der Mitternacht sangen die englische Schaaren: „Ehre und Ruhm sei Gott in den Höhen!" Luk. 2, 14. und die himmlischen Geister: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren!" Offenb. 4, 8. „Der höchste Herr," sagt der heilige Kirchenfürst Anastasius, „wollte uns zu Lieb als ein Kind im Mutterleibe getragen werden!" Er, Der da war, von Ewigkeit, und Der Selbst der Zeit das Dasein gab, wollte hervortreten aus der Ewigkeit, um in der Zeit geboren zu werden; Er, Der den Menschen gestaltet im Leibe der Mutter, wurde Mensch; Er, Der da ist ein Geist Seiner Natur und Wesenheit nach, ewig geheimnißvoll, Der nahm einen Leib an, ging gleiche Wesenheit mit uns ein und nahm Fleisch aus Maria der Jungfrau, um mit der menschlichen Natur zu sühnen, was die menschliche Natur an der Gerechtigkeit und Heiligkeit des Vaters verschuldet hatte. Und von diesem Heiligen, dem Sohne Gottes, dem Erlöser der Welt, sagte die vom heiligen Geist erfüllte Base Maria's: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!"

Die Worte der Elisabeth zu Maria sind auch — nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift — die Worte Gottes, weil uns die heilige Urkunde ausdrücklich sagt, daß die fromme Base der Gottesmutter damals sie gesprochen habe, als sie, „erfüllt ward vom heiligen Geist." Luk. 1, 41. Es kommt somit der Ausspruch: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" vom heiligen Geiste Selbst; von Ihm, Der

da ist mit dem Vater und dem Sohne gleicher Natur und Wesenheit, gleich groß an Macht und Herrlichkeit. Die Benedeiung, welche Elisabeth aussprach, da sie getrieben ward von Oben, ist nicht ihr Lob und ihr Segen; sondern es ist das Lob und der Segen des heiligen Geistes, die Benedeiung von Gott Selbst, Der Sich der frommen Freundin der Gottesmutter nur als Organ bediente, wie solches der Ewige gar vielfach an die Menschenkinder gethan hatte in alter Vorzeit. Hebr. 1, 1.

Die höchste Benedeiung, die da wahre Anbetung ist, entrichtete dem Sohne Gottes, dem Kinde Maria's, der ganze Himmel, wie geschrieben steht: „Da Er — der Vater — einführte Seinen Erstgeborenen in den Erdenkreis, sagte Er: „Es sollen Ihn anbeten alle Engel Gottes!" Hebr. 1, 6. Und in den Psalmen sieht der gotterleuchtete Sänger die Herrlichkeit und den Sieg des Reiches Gottes auf Erden, gestiftet durch Jesum Christum, den hochgelobten Sohn Maria's, und fordert in heiliger Freude alle himmlischen Geister zur höchsten Benedeiung des Messias auf, da er sagt: „Betet Ihn an, ihr alle Seine Engel!" Ps. 96, 7. Und in der geheimen Offenbarung hört Johannes, der vielgeliebte Jünger des Herrn, „die Stimme vieler Engel, die da sprachen mit lauter Stimme: Ehre und Lob und Preis sei dem Lamme!" Offenb. 5, 12. Und jede Kreatur im Himmel hörte er sagen: „Dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit!" — Offenb. 5, 13. Wer wüßte nicht, daß — unter dem Lamme — der göttliche Heiland verstanden wird, Der als Versöhnungsopfer unschuldig für uns starb, um uns von der Knechtschaft der Sünde, von der Macht des Teufels und sofort vom ewigen Verderben zu befreien? Und diesem Lamme der Versöhnung, dem Heiland Jesu Christo, dem Sohne Maria's, Den sie als Gott und Mensch unter ihrem Herzen trug, Diesem wird gebracht, von allen Engeln und himmlischen Kreaturen die Anbetung, die höchste Benedeiung. Und dieß sprach aus die vom heiligen Geist erfüllte Elisabeth, als sie Maria mit den Worten grüßte: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" — Es sind somit diese Worte ein Beweis der vom heiligen Geiste der frommen Base der Gottesmutter gegebenen Offenbarung, da sie eine Wahrheit aussprach, der die seligen Himmelsbewohner durch ihre Benedeiung, welche sie dem Sohne Gottes unaufhörlich bringen, Zeugniß geben.

„Herrlich und voll Ruhm," sprach der Seher, „wird der Sprosse des Herrn sein, und die Frucht der Erde wird sein zum Schmucke für Israel!" Js. 4, 2. des kommenden Erlösers wegen, Dessen Herrlichkeit und Ruhm in dieser Prophezeihung ausgedrückt ist. Aber selbst die frühesten Geschlechter der Erde, denen auch nur in leisester Hoffnung, daß ein Erlöser aus dem Samen des Weibes erscheinen werde, die Verheißung desselben gegeben ward, brachten das Opfer der Benedeiung dem großen Emmanuel, dem Nachkommen des Weibes, obgleich in anderen Personen, dar. So ward Er gesegnet und benedeit von und in den Patriarchen, von Isaak in der Person Jakob's und von Jakob in der Person seiner Kinder, wie geschrieben steht: „Juda, dich werden loben deine Brüder! Deine Hand wird sein auf dem Nacken deiner Feinde, und beugen werden sich vor dir die Söhne deines Vaters!" 1. Mos. 49, 8. — Wer weiß nicht, daß diese Worte an Jesu Christo buchstäblich in Erfüllung gingen? Denn Er stammt ja dem Fleische nach von Juda

ab, und die Nachkommen aus diesem Stamme huldigten gar sehr ihrem Ahnherrn; gesegnet und gebenedeit ward Er von den Propheten, die von dem verheißenen Weltheilande Segen und Heil verkündeten: „Der Segen Dessen, Der erschienen war im Dornbusche, komme auf das Haupt Joseph's, auf den Scheitel des Nazaräers unter seinen Brüdern!“ 5. Mos. 33, 16. — Und was soll ich erst sagen vom königlichen Sänger David, der in heiligen Gesichten gar oft seinen Heiland, den Welterlöser, lobte, pries und benedeite und zu dieser Benedeiung Himmel und Erde und Alles, was darin enthalten ist, aufforderte? Ps. 109. — Was alle diese Frommen des Alten Bundes an diesen und so vielen anderen Stellen aus Eingebung Gottes gesprochen, hat die vom heiligen Geist erfüllte Elisabeth mit den wenigen Worten ausgedrückt, da sie sagte: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“

Gesegnet und gebenedeit ward auch die Frucht Maria's durch den frommen Priester Zacharias, der, gleich der frommen Elisabeth, voll des heiligen Geistes geworden war: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn Er hat Sein Volk heimgesucht und ihm die Erlösung verschafft; ein Horn des Heils hat Er uns aufgerichtet in David's Haus, wie uns verheißen ward, uns zu erlösen von unseren Feinden und aus der Hand Aller, die uns hassen — und du Kind wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden, weil du einhergehen wirst vor dem Angesichte des Herrn, um Ihm zu bereiten den Weg, auf daß Sein Volk geführt werde zur Erkenntniß des Heils und zur Vergebung seiner Sünden durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns heimgesucht hat der Anfang aus der Höhe, um Denen zu leuchten, die sitzen im Finstern und in den Schatten des Todes!“ Luk. 1, 67 f. Dieser herrliche Lobgesang, in welchem Zacharias, voll des heiligen Geistes, dem kommenden Weltheiland entgegen frohlockt, ist er nicht lauter Benedeiung des Sohnes Maria's, und weht aus demselben nicht wahrhaft der lebendige Odem des Geistes Gottes? —

So drückten auch die Hirten auf dem Felde Gottes, des Weltheilandes, Lob aus; so thaten es auch die frommen Hirtenfürsten aus dem Morgenlande, die da niederfielen vor dem Kind und Es anbeteten und Demselben Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke darbrachten; Gaben, welche man nur Gott — oder auch Königen — zum Opfer bringt, — und worüber der heilige Fulgentius schreibt: „Betrachte, was die Weisen opferten, so weißt du, was sie glaubten!“ so daß diese die Benedeiung durch Wort und That, durch Gebet und Opfer zugleich ausdrückten.

Wie oft auch ward der hochgelobte Sohn Maria's nicht gesegnet von Seinen Zeitgenossen, sowohl von Denen, welchen Er durch Wunder Sich wohlthätig zeigte, als auch von vielen Anderen, denen der Geist des Glaubens an Ihn inwohnte? Rief nicht bei Gelegenheit Seines Einzuges nach Jerusalem die ganze Volksmenge, welche vor und hinter Ihm ging, laut Ihm zu: „Heil dem Sohne David's! Gebenedeit sei, Der da kommt im Namen des Herrn!“ Luk. 19, 38. Und würden Seine Jünger und das Volk diese Benedeiung Ihm versagt haben, so würden, nach Seiner Versicherung, die Steine Ihm das Lob verkündigt haben. Luk. 19, 40. — Und rief nicht benedeiend das Weib aus den Volksschaaren Ihm zu: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und selig sind die Brüste, welche Du gesogen hast!“ — Und endlich sogar am

Kreuze noch, bevor Er Sein hochheiliges Leben beschloß, benedeite Ihn die durch Gottes Gnade bekehrte Seele des Missethäters, verweisend seinem Mitgenossen die Schmähworte wider den göttlichen Heiland, und Diesem bittlich zurufend: „Herr! wenn Du kommst in Dein Reich, so vergiß meiner nicht!“ Luk. 19, 23 und 42.

Wie sehr gesegnet und benedeit mögen den Sohn Maria's alle Jene haben, die Er durch Seine Wunderkraft von ihren Krankheiten, sowohl des Leibes als der Seele, befreit hatte! Oder Jene, aus denen Er unreine Geister ausgetrieben hatte, oder endlich Jene, die Er durch Seine Lehre und durch Seine erhabenen Tugendbeispiele von den krummen Wegen der Irrthümer und der Laster, auf denen sie gleich Blinden einhergegangen sind, zum Licht und zum Leben zurückgeführt hatte! Wie Viele Seiner besseren Zeitgenossen, die mit der Gnade des Himmels treulich mitgewirkt haben, sind bekehrt worden und erkannten an Ihm den Messias, den längst verheißenen Erlöser der Welt, Der gekommen war, die verlorenen Schafe des Hauses Israel aufzusuchen und sie Seiner neuen, himmlischen Heerde zuzuführen, auf daß sie Alle selig würden! Wenn auch alle diese Kinder der Gnade ihre Benedeiungen nicht immer laut vor dem Volk aussprachen; wenn sie auch nicht öffentlich ihre dankerfüllten Herzen der Welt zur Schau trugen; so war doch ihr Inneres entzündet vom Lob und Preis, welchen sie auf eine unsichtbare Weise darbrachten dem hochgelobten Sohne Maria's, Dessen Auge die tiefsten Falten der segnenden Herzen durchschaute. — Diese Segnungen, von denen die Gemüther aller besseren Menschen gleichsam überströmten, diese Alle hat die vom heiligen Geist erfüllte Elisabeth vorhergesagt, da sie zu Maria gesprochen: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“

Diese Benedeiung, gezollt dem Sohne Gottes, der hochgelobten Leibesfrucht Mariä, von allen Engeln, von allen himmlischen Kreaturen, von den Patriarchen und Propheten, von den Zeitgenossen Seiner Person Selbst, denen da leuchtete das Gnadenlicht des Glaubens; diese Benedeiung sollten nicht auch wir, durch das Beispiel unserer Vorfahren angefeuert, Ihm darbringen, dem hochgepriesenen Sohne der seligsten Jungfrau, unserem Erlöser, unserem Heiland? Ihm, „Den Gott erhöht und Dem Er einen Namen gegeben hat, Der da ist über alle Namen, auf daß im Namen Jesu sich beugen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde;“ Is. 45, 24 Röm. 14, 11. „und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist!“ Phil. 2, 9 — 12. Was die frommen und gottesfürchtigen Seelen auf Erden seit der Gründung der heiligen Kirche durch ihren Stifter mit innigster Verehrung thaten; was sogar die verworfenen Geister mit Furcht und Zittern thun, die nach der Bemerkung des heiligen Anselmus in Jesu Christo ihren Herrn, Richter und Bestrafer anerkennen müssen: das, christliche Seele, wolltest du verweigern oder nur kaltblütig oder in Lauigkeit erweisen Dem, Der für dich des Vaters Herrlichkeit verlassen, die Knechtsgestalt angenommen, unter Sündern auf der Erde, die Ihm Nichts als Disteln und Dornen trug, gewandelt und zuletzt sogar Sein kostbares Blut am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen, und zwar für dich vergossen hat? Nein und nimmermehr! Wir wollen Ihm, unserem Erlöser und Heilande, zu allen Zeiten Lob und Preis und alle Ehre und Benedeiung erweisen und mit dem heiligen

Sänger, der die durch den erwarteten Erlöser der Welt zugeflossenen Wohlthaten im Geiste schaute, ausrufen: „Die ganze Erde soll Dich anbeten, preisen und lobsingen Deinem Namen!“ Ps. 65, 4. Da aber der todte Glaube und die bloße Benedeiung mit dem Munde nur — dem Herrn nicht angenehm ist; da Er das Lob Dessen, der es mit den Lippen Ihm darbringt und durch Seine Werke Ihn lästert, verachtet, so soll unsere Benedeiung durch unser gesammtes Thun und Lassen, — das von der Heiligkeit verklärt ist, — sich aussprechen, und jede Handlung; sowie jeder Gedanke soll Zeugniß geben, daß Christus in unserem Inneren herrsche und regiere und die Verherrlichung Seines allerheiligsten Namens unsere höchste Aufgabe auf Erden und unser einziges Bestreben sei.

So lasset uns freuen in heiliger Freude, weil Maria, die hochgelobte Mutter unseres Erlösers, des Sohnes Gottes, wegen dieser hochheiligen Frucht ihres Leibes gebenedeit ist! Danken wir dem Herrn der Liebe und Gnade, daß Er die Mutter unseres Heilandes erhoben hat über alle Töchter Eva's, indem durch sie der Welt der verlorene Segen des Himmels wieder gegeben worden ist; ein Umstand, in dem der erleuchtete Bischof Augustinus alle Ursache findet, diese allgemeine Mutter des Menschengeschlechts für und für zu benedeien: „O Maria!“ schreibt er, „wer kann dir genug Dank sagen und dich loben und benedeien nach dem Umfange deines Verdienstes, da du durch deine Einwilligung — zur Mutterschaft — der verlorenen Welt zu Hilfe gekommen bist!“ — Mit innigster Dankbarkeit gegen dich, jungfräuliche Gottesmutter, und in tiefster Verehrung der hochgebenedeiten Leibesfrucht, unseres Erlösers und Heilandes, wollen wir stets die Worte des Engels und der Base Elisabeth aussprechen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, jetzt und in alle Ewigkeit!“ und vereinigen mit diesen Worten die herzlichste Bitte, daß Du, o Jesu! unser einstiger Richter am großen Tage der Vergeltung, uns das Urtheil ewiger Benedeiung sprechen mögest! (Vergl. das Gebet von A. Gundiger. 2. Band.)

„Woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Siehe! wie der Mund von Demuth überfließt, weil das Herz davon voll war. Elisabeth achtet sich nicht werth, von der Mutter des Messias besucht zu werden. „Das ist ja umgekehrt — ich sollte ja vielmehr zu dir kommen!“ Mit solcher Demuth und Beschämung sollen wir ja wohl auch die Gnaden und Wohlthaten Gottes aufnehmen. Eine Seiner größten Wohlthaten ist, daß Christus sammt Seinem Vater zu uns kommen und bleibende Wohnung in uns nehmen will, daß Er Seinen heiligen Geist in unsere Herzen sendet, von Welchem das Kind war, das Maria unter ihrem Herzen trug, den Heiland aller Menschen. „Woher kommt uns das?“ Die Gnad' ist wirklich übergroß für arme Sünder, nackt und bloß. — O daß sie aber nur auch recht erkannt würde, mit Sünder-Schamröthe und Beugung, so daß es immer im Herzen heißt: „Woher kommt mir das?“ Und wenn der Heiland sagt: Wißt ihr auch, was für Privilegien zum beständigen Seligsein Ich euch verschafft und Wen Ich euch hinterlassen, und daß Ich überdem Selbst alle Tage ungesehen bei euch bin und unter und in euch wandle? Daß alsdann die Antwort sei: Wir wissen's, wir fühlen's, und wir wissen Nichts zu

sagen, als Dich erstaunt zu fragen: Ist's möglich? Woher kommt uns das?" —

„Denn siehe! als die Stimme Deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe." — Da sehen wir die Wirkung, die der Heiland im Mutterleibe, auf den Johannes, auch im Mutterleibe gehabt hat. Das waren zwei Kinder, Jesus und Johannes, die nichts von einander wissen und sehen konnten, der Natur nach, weil sie noch Beide nicht geboren noch im Mutterleibe waren, die aber durch den heiligen Geist eine starke Ahnung von einander gehabt hatten. Da Maria die Elisabeth grüßte, hat Sich ihr Kind gefreut mit einer Freude, die Elisabeth nicht beschreiben kann, und das ging so stille zu, daß es Niemand erfahren hätte, wenn es Elisabeth nicht gesagt hätte.

Der Heiland ist jetzt nicht weiter von uns, als Er von Johannes im Anfange Seines menschlichen Lebens war. — Die Kinder können vom Mutterleibe an Seine Nähe und ihre Wirkung auf sie gewahr und des heiligen Geistes voll werden; sie können von Jugend auf in Seiner Nähe und in Seinem Umgange bleiben. — Seine heilige Gegenwart und liebe Nähe ist auch jetzt noch für Kinder und Erwachsene spürbar, obgleich unsichtbar. Man weiß es und kann es fühlen, wenn Er mit uns umgeht und unsere Seele Schritt vor Schritt nachzieht. Wenn man eine Stunde oder ein paar Stunden im Geiste des Gemüths bei Ihm bleibt, so so merken's auch die Andern, die uns umgeben; sie merken die Spuren von dem Gange eines solchen Kindes; man sieht es so einem Gotteskinde an, daß es in der Nähe Jesu gewesen ist; denn so oft man Ihm nahe kommt, macht Er uns seliger und besser. — Wenn gleich ein Kind nicht leiblich von Ihm auf den Arm genommen wird; wenn Er gleich keinem Menschen sichtbar mehr die Hände auflegt — denn das ist wider die Natur des Nicht-sehens; und man soll ja jetzt: „glauben und nicht sehen" — so wird so ein Kind oder so eine Seele doch genug erfahren. Daher wünsche ich mir und allen Kindern Gottes nicht nur Seine liebe Nähe; sondern auch ein wahres, wesentliches Gefühl und Erfahrung von Dem, was dem Johannes begegnet ist, da er noch im Mutterleibe war, daß uns das liebe, treue, freundliche, herablassende Herz des Heilandes vor unser Herz treten mag, und wir allemal fähig sein mögen, es zu genießen und etwas von Seiner Aehnlichkeit wegzutragen. Denn Er ist Alles in Allem und einem Jeden eben das, was ihm selig ist, was ihm das zuträglichste ist.

„Selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen." — Etwas glauben, von einer Sache versichert sein und sie dem Heilande zutrauen — geht allemal in Erfüllung. Das Ende, das wir erwarten, den Ausgang haben wir gewiß; nur allemal mehr, als wir gedacht haben, über Bitten und Verstehen.

V. 41. So bewillkommt der Freund des Bräutigams den ankommenden Bräutigam mit außerordentlichen großen Freuden. — Was für eine Glaubensstärkung muß das nicht auf Seiten der heiligen Elisabeth und der heiligen Jungfrau Maria bewirkt haben! — So ist des Herrn

Rath stets wunderbar, aber Er führt Alle herrlich hinaus. — Fürwahr! Du bist ein verborgener Gott, Du Gott Israels, unser Heiland!

Niemand kommt unserm göttlichen Erlöser nahe, der nicht alsbald, wofern er es nicht selbst hindert, etwas von Seiner Kraft empfange. Joh. 4, 7. 29. Mark. 5, 30.

Der heilige Geist theilt auch dem weiblichen Geschlechte Seine Gaben oft auf's reichhaltigste mit. — Apstlg. 16, 18 und 19. 1. Petr. 3, 7. Joel 2, 28.

V. 42. Elisabeth wiederholt in ihrer Rede Worte des Engels an Maria. — V. 28. und offenbart also damit, daß sie aus göttlicher Eingebung rede; denn es ist Ein Geist, Der da wirket Alles in Allem. 1. Kor. 12, 6.

Weil die Schlange ein Weib, als das schwächste Werkzeug, zuerst verführet hat, so muß es ihr auf den Kopf vergolten werden, eben wieder durch ein Weib und ihren Samen.

Die Seelen, so mit Kraft Gottes erfüllt sind, haben auch mächtige Bewegungen ihrer Freude, Andacht, Liebe, ihres Eifers &c. Apstlg. 2, 3 und 4.

Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über; wer voll Geistes ist, der redet auch Geistliches. Ephes. 5, 19.

V. 43. So oft die Gläubigen Gutes von Gott empfangen, oder sich des empfangenen erinnern, bekennen sie ihre Unwürdigkeit. 1. Mos. 32, 10. 2. Kön. 7, 18. Luk. 7, 6. 1. Kor. 15, 8 — 10.

Daß Gottes Sohn zu uns kommen — in uns wohnen — mit uns Abendmahl halten will — darüber sollen wir uns ewiglich wundern. — 2. Kön. 9, 7 und 8.

Die rechte Art der Kinder Gottes ist, daß eines gegen das andere sich demüthige. Phil. 2, 3.

V. 44. Bei dieser Materie wird das Ohr recht geöffnet; 2. Kön. 7, 27. Da muß man leise und ehrerbietig hören, soll anders dies Geheimniß uns ein Geheimniß der Gottseligkeit werden. — Gottes Wort ist durchdringend. — Hebr. 4, 12. Dadurch wir allezeit geistlich genährt werden sollen. — Apstlg. 2, 37. Luk. 24, 32. — Jesus ist — Selbst noch unter dem Herzen Seiner Mutter — so kräftig bei den Seinigen, daß Er sie vor Freude aufjauchzen, springen macht. 2. Kön. 6, 16. — Oft kennen die Kinder Jesum besser und haben größere Wonne über Ihn, als die Erwachsenen. — Matth. 21, 15.

V. 45. Was kann der Glauben nicht? Die Quelle der wahren Glückseligkeit und alles Heils ist der Glaube — Mark. 16, 16. Joh. 3, 18. Mark. 9, 24. wie die Quelle alles wahren Unglücks der Unglaube. Matth. 17, 20. — Die Vernunft muß unter den Gehorsam des Glau-

bens gefangen genommen werden. 2. Kor. 10, 5. — Der wahre Glaube gründet sich auf Gottes Wort und Verheißung. — Dabei kann er sicher und ruhig sein. Ps. 26, 8. — Wie wir glauben, so geschieht uns. Mark. 9, 23 rc. — Der Glaube ergreift zuerst das Gegenwärtige, dann aber auch die Verheißung Dessen, was noch zukünftig ist Röm. 4, 19 und 20. — Der Glaube schließt mit Recht von der Erfüllung einer auf die Erfüllung aller anderen Verheißungen. Ps. 84, 2 rc.

„Selig bist du, die du geglaubt hast." Immer hat die katholische Kirche die Hauptlehre des Christenthums, mit welcher es steht, ohne welche es fällt, die Lehre von der Gottheit Jesu Christi, strenge festgehalten, und darum auch die Anbetung des Gottessohns stets gläubig und innig ausgeübt. Eben wegen dieser tiefsten Hochachtung gegen unseren Heiland, ist aber auch das Erhabenste der Geschöpfe, durch welches Gottes Eingeborener Sohn in der Fülle der verheißenen Zeit — Menschensohn, das Wort Fleisch ward, ihr immer vor Allem werth gewesen, und von ihr für die Krone und die Königin der Schöpfung gehalten worden. Weil sie den Sohn anbetete, verehrte sie die Mutter; stehen ja Beide in der innigsten Verbindung, und wir können und dürfen nicht trennen, was Natur und Gnade verknüpften. — Wie nun die katholische Kirche die höchste Ehrfurcht und Huldigung, die einzig Gott gebührt, dem Sohne nicht nur im Inneren zollte, sondern auch äußerlich vor aller Welt zeigte, so hat sie gleichfalls die Gefühle der tiefsten Verehrung, die dem am Höchsten stehenden Geschöpfe zukommt, nie verhehlt, sondern durch Thaten geäußert. Sie ordnete im Laufe der Zeiten Feste an zur Verherrlichung der heiligen Jungfrau; sie verordnete Tagzeiten zu demselben Zwecke; sie errichtete Tempel und Altäre auf den Namen Unserer Lieben Frau; sie setzte die Bilder der Mutter unter das Kreuz des Sohnes und an die Stufen Seines Himmelsthrones; sie feierte die Heiligste durch erhabene Lieder, durch ehrende Grüße und Anrufungen, sowie durch innige Gebete. Nie unterließ sie, auf die Würde der Gottesgebärerin hinzuweisen und alle ihre Kinder aufzufordern, die Hochbegnadigte zu ihrer Fürbitterin, Patronin nnd Mutter zu wählen und nachfolgend in die Fußstapfen des Reinsten der Geschöpfe zu treten. Sie rief selbst die Künste, nachdem sie ihnen heidnische Ansichten und Gewohnheiten genommen und christliche Wahrheiten und Gefühle mitgetheilt hatte, zu Hilfe, um die heilige Jungfrau mit ihr zu verherrlichen, und aus diesem Bunde gingen wahrhaft himmlische Schöpfungen hervor, wie sie die Erde noch nicht gesehen. In der That verschwinden an tiefausgeprägtem Seelenadel, an himmlischem Sinn, an überirdischer Hoheit und wahrer Würde, am Ausdrucke der vollendeten Reinheit und Heiligkeit alle Kunstwerke des Heidenthums gegen die Leistungen der zum Christenthum bekehrten Kunst und dürfen mit den Letzteren nicht verglichen werden; denn diese schuf der gläubige Christensinn, jene der Weltsinn. Vorzüglich aber waren Bildhauer von jeher beeifert, würdige Bilder der Madonna zum Schmucke der Tempel zu liefern, und sie haben wirklich das Größte geleistet. Die begabtesten und zartesten katholischen Dichter sangen stets das Lob der Himmelskönigin, und auch die Tonkunst blieb nicht zurück mit ihrer Blumenspende zum Kranze der heiligen Jungfrau. Ich will nur auf die allgemein bekannten himmlischen Melodieen des „Salve Regina!" und „Regina coeli laetare!" hinweisen, zu denen es,

was Einfachheit, Würde, Erhabenheit und Lieblichkeit betrifft, außer der Kirchenmusik wohl schwerlich Gegenstücke geben mag. — Kurz, die Kirche und ihre vom rechten Geiste durchdrungenen Kinder haben es nie versäumt, die heilige Jungfrau nach Kräften zu verherlichen.

Verdienen sie deßhalb Lob oder Tadel? Ruht diese Verehrung auf triftigen Gründen? Ist auch die Aeußerung dieser Verehrung zu vertheidigen, wenn etwa die Verehrung selbst keinen Anstand finden möchte? Was ist der Grund dieser Verherrlichung der allerseligsten und allzeit unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria, und welches die beste Aeußerung derselben? Suchen wir uns über diese beiden Punkte aufzuklären! Wir drücken sie mit anderen Worten also aus: 1) Warum verehren wir Katholiken die heilige Maria? 2) Wie sollen wir die heilige Maria verehren?

I. Warum verehren wir die heilige Jungfrau Maria. — Die Antwort auf diese Frage lautet ungefähr so: Wir verehren die heilige Jungfrau deßhalb, —

1. Weil wir nicht anders können, weil wir überhaupt Tugend und wahres Verdienst ehren. — Erfüllen dich schon Gefühle der Achtung gegen einen Mann, den Wissenschaften zieren, der eine hohe Stelle bekleidet, der Heldenthaten im Kriege verrichtet oder im Frieden sich um des Landes Wohl verdient macht, darf dann die unbefleckte Tugend einen niedrigeren Rang in deiner Werthschätzung einnehmen als Wissenschaft, Würde, Ruhm? Schmückt und lohnt man das irdische Verdienst mit Orden, Lobsprüchen, Gesängen, Festen und Denkmälern, warum sollte denn die Sittlichkeit leer ausgehen und nicht auf Anerkennung und Verehrung Anspruch machen dürfen? Soll allein die Welt ihre Heroen feiern, und die Helden der Religion müßten der Verehrung entbehren? Wir denken: „Jedem Verdienste seine Krone!“ Das erfordert die Gerechtigkeit. Sind die rühmlichen Thaten des Gerechten, der die Welt und sich selbst bezwingt, nicht eben so würdig der Palme, wie der Muth des Kriegers des Lorbeerkranzes? Sind Heilige nicht Wohlthäter des Menschengeschlechts durch ihr Beispiel und ihren liebethätigen Glauben? Soll nur das geräuschvolle Auftreten auf dem Markte der Welt Ruhm erwerben und nicht die stille, bescheidene Tugend, die aufopfernde Liebe, der dem Himmel zugewandte Sinn, der sich von der Erde losreißt, wie der Adler den Staub von den Schwingen schüttelt und der Sonne zufliegt? Kann nur blendendes Flittergold Bewunderung erregen, und soll das gediegene Gold verachtet werden? Nein! nimmermehr von einem christlichen Weisen, dem das Höchste stets als das Höchste gilt. Der reinen, ungeschminkten Tugend wird kein Sophist ihren inneren Werth streitig machen können; wer den Heiligsten ehrt und liebt, muß die Tugend, muß das reinste Ebenbild und würdigste Kind Gottes, den Tugendgeschmückten hochachten und lieben. Selbst das Laster muß der Tugend huldigen; denn diese besitzt die unwiderstehliche Kraft, auch ihren heftigsten Feinden Verehrung abzunöthigen. — Denket, es lebe eine Jungfrau unter euch, die rein ist wie am Tage der Taufe oder der ersten heiligen Kommunion, die Bescheidenheit, Zurückgezogenheit, Sanftmuth, Güte, Scham, Gottesfurcht und Demuth als ihren liebsten Schmuck gewählt hat: müsset ihr sie nicht hochachten? Könnet selbst ihr einer solchen unbefleckten Seele euere Ehrfurcht versagen, ihr, die ihr sittlich tiefer stehet, die ihr erröthen müsset, wenn ihr auf eine solche Jungfrau blicket? — Es weilt eine Hausfrau

und Mutter unter euch, die geschäftig ist im Hauswesen, wie Martha, aber auch nicht versäumt, zuhörend und betend zu den Füßen Jesu zu sitzen, wie Maria, die betet und arbeitet, Zeitliches und Ewiges sammelt, die ihrem Manne den Treuring als höchstes Kleinod bewahrt, die da gute Kinder als goldene Halsketten und Armbänder ansieht und die Kleinen dem Herrn zuführt, wie ehedem die israelitischen Mütter, — müsset ihr eine solche Hausfrau und Mutter nicht lieb gewinnen und hoch verehren? — Ihr kennet einen Mann, der um kein Haarbreit von der Bahn des Rechts und der Tugend abscheidet, der keinen ungerechten Heller besitzt, der selbst entbehrt und für Fremde sich aufopfert, der sein Herz nicht verschließt, wenn die Noth anklopft, der umhergeht, wohlzuthun, der an Feinden durch Wohlthaten und Gebete sich rächt, der böse Neigungen bekämpft und besiegt und im Mißgeschick aufrecht und ergeben zum Himmel blickt, wie Job, — mußt nicht selbst du, o Stolzer! dein Haupt beugen vor einem solchen wahren Christen? — Woher das? Das wahre Verdienst nöthigt uns zu solcher Huldigung! Wir können nicht anders — tief müßte gesunken sein, wer der Gewalt des inneren Werthes widerstehen könnte.

Nun schaue denn hin auf die reinste Jungfrau Maria, mit der sich Keine vergleichen darf, auf die beste und liebevollste Mutter, auf die Güterarme oder Tugendreiche, auf das Musterbild der Frauen, die mit dem Schmuck aller Tugenden ihres Geschlechtes noch die kräftige Natur des Mannes verband; blick' auf sie hin, die da stark und treu blieb, indessen selbst Männer flohen, die unter dem Kreuze des bluttriefenden Sohnes stand und nicht hinsank. Bedenke ferner, daß sie mit sämmtlichen Tugenden noch die Demuth verband, den Grund- und Schlußstein und die Zinne des Tugendtempels — daß sie klein blieb in ihren eigenen Augen, sie, die so groß erschien in Gottes Augen, daß ihre Seele den Herrn groß machte, Dessen treue Dienstmagd sie sich nannte! Stolz aber ist es, der selbst hochberühmte Männer häufig genug alles Verdienstes beraubt; er ist die gefräßige Raupe, die an Tugendblüthen nagt, so daß manche Blume als welk und entstellt vor dem Blicke des Allwissenden erscheint, die uns schön und prachtvoll bedünkt. Wahrlich, du müßtest gegen wahre Tugend und gegen probehaltendes Verdienst gleichgiltig sein, wolltest du der heiligen Jungfrau die ihr gebührende Verehrung entziehen!

Wir räumen — so erwiedern vielleicht Einige — den Heiligen überhaupt und der heiligen Maria insbesondere Verehrung ein, nur nicht eine religiöse, die nur Gott gebührt.

Möge der berühmte Protestant Hugo Grotius (in Animadv. Riveti) diesen Einwurf widerlegen: „Eine religiöse Ehre," sagt derselbe, „ist die, welche Gott allein erzeigt wird; eine religiöse Ehre ist es auch, die um Gottes willen auch Engeln und Aposteln erzeigt wird; denn diese Ehre bezieht sich nicht auf das gemeine bürgerliche Leben." Also im Gegensatze von gewöhnlicher, bürgerlicher Verehrung bezeichnen wir die der Heiligen als eine religiöse, und dieser Name ist wohl recht treffend; denn Verehrung wird den Heiligen erwiesen wegen der Ausübung der Tugenden, welche die Religion vorschreibt, wegen des für den Gottmenschen Jesum Christum vergossenen Blutes, wegen des Ihm abgelegten Zeugnisses, wegen ihrer ausgezeichneten Verdienste um die Religion, wegen ihrer Heiligkeit, die nur durch Hilfe der übernatürlichen Gnade erlangt ward und endlich wegen der vielen Ehre, die ihnen Gott Selbst

erwiesen. Eccl. 44, 1 — 16. 1. Kön. 2, 30. Joh. 15, 14. Weil die Verehrung der Heiligen überhaupt und der Mutter des Herrn insbesondere auf die Religion Bezug hat, auf sie sich gründet, aus ihr hervorgeht, weil wir diese Verherrlichung nicht auf eitle Lobsprüche beschränken, sondern sie mit unseren religiösen und gottesdienstlichen Uebungen in Verbindung setzen, darum nennen wir sie eine religiöse. Gründe genug, wodurch diese Benennung gerechtfertigt wird! — Da dieselbe aber weder von einer Kirchenversammlung, noch in unserem Glaubensbekenntnisse gebraucht wird, so mögen wir immerhin eine andere wählen, wenn wir nur eine solche bezeichnende finden könnten.

Des Menschen Urtheil über des Menschen inneren Werth ist oft genug irrig und parteiisch. Mancher wird als tugendhaft gepriesen, der doch nur die Larve der Tugend trägt; Mancher steht in Ansehen, dem wahre Verdienste fehlen; Mancher wird als ehrlich gerühmt, an dessen Habe Wucher und Betrug kleben; aber wohl noch häufiger wird die Tugend verkannt, der Redliche verleumdet, der Gerechte zurückgesetzt, das Verdienst verkleinert; denn der Mensch urtheilt nach dem Scheine, Gott nach der Wirklichkeit; der Mensch parteiisch, Gott gerecht; der Mensch ist nur zu oft Kläger, Zeuge und Richter wider seinen Bruder, von Gott ist jede Leidenschaft fern; der Mensch schaut nur in's Angesicht, Gott in's Herz; ja der Allwissende durchforscht Herzen und Nieren! Sein Urtheil ist unparteiisch, untrüglich, unfehlbar. Gott Selbst aber hat ein solches unfehlbares Urtheil über die Tugend, die Reinheit und den inneren Werth der Jungfrau Maria durch eine Thatsache gefällt, indem Er ihr eine Würde zu Theil werden ließ, die höher ist, als alle Würden, — eine Würde, durch welche sie über sämmtliche Töchter Eva's erhoben ward, — eine Würde, um deren wegen sie der Engel pries als die Gebenedeite unter den Weibern, die Würde, Mutter Seines Eingeborenen, die Mutter Gottes zu werden. — Kann eine Auszeichnung größer sein? Ist eine höhere Ehre denkbar? Wird der Heiligste und Reinste nicht eine Heilige und Reine zur Mutter Seines Eingeborenen Sohnes auserlesen? Könige wählen nicht aus dem niedrigsten Stande; die Heiligkeit schließt nicht mit der Sünde ein enges Bündniß; falsche Steine sucht der Kenner nicht zur Krone des Königs und zu den Ringen der Königin aus, nicht aus werthlosem Material wird der Palast gebaut. Mehr kann Aegyptens König den Joseph nicht ehren, daß daß er ihn zum Ersten nach ihm selbst im Reiche macht; Kleinode vertraut man nur zuverlässigen Personen an. — Wenn nun der Höchste eine Sterbliche zur Mutter Seines Eingeborenen Sohnes bestimmt, wird Seine Wahl nicht auf die Trefflichste gefallen sein, und kann irgend ein Umstand mehr für deren inneren Werth und für ihre Verehrungswürdigkeit sprechen? Und sie, welche der Schöpfer Selbst ehrte, wie ein Geschöpf von Gott geehrt werden kann, sie, die voller Gnaden, mit welcher der Herr ist, sie, die Erhabene über alle Erdentöchter, ja über alle Bekenner, Martyrer, Engel, Cherubim und Seraphim, deren Königin sie ist, sie, die Hochgestellte, sollten wir nicht verehren dürfen? Wer möchte solche Behauptung noch wagen? Oder treten wir etwa durch die Marienverehrung der Ehre zu nahe, die dem Höchsten gebührt? Es gibt Grade der Ehrenbezeigung, den Heiligen gebührt hohe, den Heiligeren, der Mutter Gottes, die höhere Verehrung, dem Höchsten, Gott allein, die höchste, die Anbetung — das ist die Lehre der katholischen Kirche. Auf Gott fällt die Ehre zurück, die wir den

Heiligen und vor Allen dem Heiligsten der Geschöpfe erzeigen; wie Eltern durch wohlerzogene Kinder, Feldherren durch siegreiche Truppen, Meister durch ihre Werke gelobt werden, so wird auch der Schöpfer durch die Krone der Schöpfung gepriesen. Weil Er, der Mächtige, wie die heilige Jungfrau selbst sagt, sie groß machte, weil Seine Gnade sie mit Tugenden reichlich ausstattete, weil Seine Huld sie über Alle erhob, weil sie als Sein reines Ebenbild und folgsames Kind erscheint, weil Gott Selbst sie ehrte, darum ehren wir sie; also um Seinetwillen, in Anerkennung Seiner Macht, Huld und Stärke, Ihm dankend für die großen Dinge, die Er an ihr gethan, und nie vergessend und verkennend, daß auch sie Sein Geschöpf ist und bleibt, wenn auch das trefflichste Seiner Schöpfung.

2) Wir ehren ferner die heilige Jungfrau Maria, weil sie von ihrem göttlichen Sohne geehrt wurde, Dem wir hierin nachfolgen. — Ist auch über diesen Punkt in den Evangelien wenig aufgezeichnet, so reicht dieses dennoch hin, uns zu überzeugen, wie sehr der Heiland Selbst, obschon Gottes Eingeborener Sohn, Seine Mutter ehrte. — Von Ihm wird erzählt, daß Er ihr unterthänig war, Luk. 2, 51. Er, wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Licht, einem Geschöpfe! — Bei'm Anfange Seiner öffentlichen Laufbahn verrichtete Er auf ihre Fürbitte Sein erstes Wunder, Joh. 2. und wenn sie bei dieser Gelegenheit empfiehlt: „Was Er euch sagt, Das thuet!“ — so ruft der Sohn uns durch die That zu: „Um was sie fleht, das thue Ich!“ An Seine geliebte Mutter denkt Er noch, als alle Glieder Ihn schmerzen, als Sein Blut Ihn bedeckt, als all Seine Feinde Ihn höhnen, als die Schauer des Todes Ihn umgeben. Die Kindesliebe bezwingt den heftigsten Schmerz, Nichts ist so stark, die Mutter aus Seinem Herzen zu verdrängen, über Seinen blassen Lippen schwebt noch das Wort der Liebe: „Sohn, siehe deine Mutter!“ Die letzten Blicke, bevor Sein Auge bricht, fallen auf die geliebte Mutter und auf den himmlischen Vater, dann erst neigt Er Sein Haupt und stirbt. So hat Er die Mutter geehrt als Kind und als Mann, im Glücke wie im Mißgeschicke, lebend und sterbend. — Dürfen wir nun ihr unsere Verehrung entziehen? Sollte Er, Der uns aufforderte, „Seine Jünger und Nachfolger zu sein,“ Der unser Lehrer war nicht allein durch das verhallende Wort, sondern auch durch die nachhaltige That, es nicht wollen, daß wir in Seine Fußstapfen treten? Kann als unrecht angesehen werden, was durch Sein Beispiel geheiligt ward? Wird der Sohn die Verehrung mißbilligen, die wir der Mutter erzeigen?

Nein, nimmermehr! Im Gegentheile, wir ehrten und liebten den Sohn nicht, wenn uns die Mutter gleichgiltig wäre; denn Liebe und Hochachtung haben die Eigenschaft, sich über Jene auszudehnen, welche dem Geliebten und Geschätzten nahe sind. Die Eltern meines Freundes sind mir ebenfalls lieb und werth. Verachte ich diese, so beleidigte ich meinen Freund und wäre seiner nicht werth; hingegen wird er die Zuneigung, die ich seinen Angehörigen erweise, als ihm selbst geleistet betrachten. Es bleibt also bei Dem, was wir gleich anfänglich behaupteten, wer den Sohn **anbetet**, muß die Mutter verehren.

Recht passend vergleichen wir Gott mit der Sonne, die ihr eigenes Licht besitzt, Alles erleuchtet und erwärmt, reift und Segen ringsum verbreitet, von welcher Monde und Planeten ihren Glanz erborgen, ohne welche Nacht, Kälte und Grausen herrschen. Aber setzen wir auch die

Sonne über alle Gestirne, so dürfen wir doch das sanfte Licht des Mondes und die lieblichen Sterne gleichfalls gerne sehen und bewundern. Des Menschen Sohn, Maria's Kind, ist zugleich Gottes Eingeborener Sohn. Als Gottes Eingeborener Sohn hat Sich Jesus erwiesen durch Sein göttliches Lehren, Leben und Wirken; als Gottes Eingeborenen Sohn stellt Ihn die heilige Schrift dar, Der Leben giebt Denen, so an Ihn glauben, und sie an jenem Tage auferweckt, Der wirkt, wie der Vater, ja Eins mit dem Vater ist. Für Gottes Eingeborenen Sohn halten Ihn die Apostel; „Er war im Anfang, Er war Gott und durch Ihn ist Alles gemacht, was gemacht ist, sagt der heilige Johannes. Ihn nennt Thomas „seinen Herrn und Gott," Ihn preist Paulus als „Gott, hochgelobt in Ewigkeit" — und dieses war, ist und bleibt ewig die Lehre der Kirche Christi.

Mit dem Eingeborenen Sohne Gottes ist nun Maria durch ein dopppeltes, enges Band verknüpft, — durch das der Natur und der Gnade; sie ist die Mutter des Menschensohnes und des Gottessohnes; wie wir nun nicht so vermessen sind, lösen zu wollen, was Gott verknüpft hat und die Mutter nicht von dem Sohne trennen, sondern Beide zur heiligsten Familie rechnen, so kann der Schluß von der Würde des Sohnes auf die Würde der Mutter nicht gewagt und auch die Verehrung der Mutter keineswegs als unstatthaft und verwerflich erscheinen, wenn wir nur festhalten, daß dem Sohn als Gott die höchste Ehre, die Anbetung gebührt, die Mutter aber immer ein Geschöpf bleibt und nur die Ehre in Anspruch nimmt, die sich für das Höchste der Geschöpfe ziemt. Die Ehre aber, welche wir ihr erzeigen, fällt auf den Sohn zurück, ja ist ein Theil der Ihm Selbst gebührenden Verherrlichung, wie in der Mutter des Königs Letzterer Selbst geehrt oder zurückgesetzt wird. Wo also der Glaube an die Gottheit Jesu Christi und die aus diesem Glauben hervorgehende Anbetung des Herrn festgehalten und geübt wird, da kann die Würde Seiner heiligen Mutter nicht übersehen und deren Verehrung nicht hintangesetzt werden. Im Gegentheile, mit jeder Stufe, welche Christus in unserer Verehrung steigt, wird auch Seine heilige Mutter steigen, nur daß der Sohn immer die höchste Stufe einnimmt. Wo aber die Mutter Nichts gilt, da mag der Sohn wohl nur wenig gelten. —

3) Wir verehren die heilige Jungfrau Maria, weil sie auch stets von den heiligsten und größten Männern unserer Kirche verehrt worden ist. — Alle haben sie zu ihrer Königin und Mutter erkoren, aus allen Jahrhunderten erschallt ihr Lob; die Kirchenväter und Kirchenlehrer haben sie einstimmig gepriesen, und überall und zu jeder Zeit finden wir einen vollen Dom ihrer heiligen Sänger und Lobredner. — Einige Belege wollen wir anführen.

Der heilige Chrysostomus sagt: „Wahrlich, ein großes Wunder war die seligste Jungfrau Maria; denn was wurde Größeres oder Ausgezeichneteres unter den Geschöpfen zu irgend einer Zeit aufgefunden, oder könnte je aufgefunden werden, als sie? Sie allein überragt Himmel und Erde an wahrer Hoheit. Was gibt es Heiligeres, als sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Martyrer, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Throne, nicht die Herrschaften, nicht die Seraphim und Cherubim; ja unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen kann nichts Größeres oder Herrlicheres erfunden werden denn sie. Sie ist zugleich Gottes Dienerin und Gottes-

gebärerin, Jungfrau und Mutter zugleich; sie ist die Mutter Desjenigen, Der vom Vater vor allem Anfang erzeugt ward, Welchen Engel und Menschen als den Herrn der Welt anerkennen. — So sei denn gegrüßt, Mutter und Jungfrau, du, unser Himmel, unser Thron, Zierde, Ruhm und Veste unserer Kirche! Flehe für uns unermüdet bei Jesu, deinem Sohn, unserem Herrn, auf daß wir durch dich Barmherzigkeit finden am Tage des Gerichts, und jene Güter erlangen mögen, welche allen Jenen hinterlegt sind, die Gott lieben, durch die Gnade und Huld unseres Herrn Jesu Christi, Welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm und Ehre und Herrschaft sei jetzt und in alle Ewigkeit! Amen." —

Nicht anders äußerte sich der heilige Augustinus: „Wer, o allerseligste Jungfrau! vermag es je, dir genugsam zu danken? Wer dein Lob nach Würde zu verkündigen, die du durch deine besondere Einwilligung der verlorenen Welt zu Hilfe kamst! Wie soll die menschliche Gerechtigkeit dich preisen, die durch deinen Wandel allein den Weg fand, das Leben wieder zu gewinnen? So nimm denn unsere dürftigen und deiner Hochverdienste auf keine Weise würdigen Danksagungen gütig auf, empfange unsere Gelübde und entschuldige durch deine Fürbitte unsere Schulden! — Heilige Maria! stehe bei den Elenden, schirme die Kleinmüthigen, pflege huldreich die Schwachen, bitte für das Volk, stehe bei den Dienern des Altars, flehe für das andächtige Frauengeschlecht und laß Allen deine Hilfe erfahren, welche deine heilige Empfängniß verehren!" Sermo 18 de Sanctis. —

Mit ihm stimmt Ildephonsus, Erzbischof von Toledo überein: „Zu dir, o Maria, meine Herrin, Mutter meines Herrn, Dienerin deines Sohnes, Gebärerin des Weltenschöpfers, ruf' ich empor! dich bitte ich, dich flehe ich an, erwirke mir den Geist deines Herrn, den Sinn deines göttlichen Sohnes, auf daß ich dich in Wahrheit und nach Würde erkenne, in Wahrheit und nach Würde von dir rede und dich wahrhaft und nach Verdienst liebend umfasse; denn du bist die Auserwählte vor Gott, dich hat Gott angenommen, dich hat Er berufen, du stehst Gott am Nächsten, du bist mit Gott auf's Innigste vereinigt!" (Ueber die Jungfrauschaft der seligsten Jungfrau Maria). —

Mit gleicher Achtung redet der heilige Johannes von Damascus: „Heute ist der festliche Tag, an welchem die heilige und lebendige Arche des lebendigen Gottes, welche in ihrem Schooß ihren eigenen Schöpfer empfangen hat, im Tempel des Herrn ausruht, der nicht von Menschenhänden erbaut worden. David, ihr Ahnherr, jubelt ihr, mit ihm frohlocken alle Engel, feiern alle Erzengel, verherrlichen sie alle Kräfte der Himmel, alle Mächte jauchzen, alle Herrschaften lobsingen, alle Fürstenthümer preisen, alle Throne begehen Feste; hochloben sie alle Cherubim, ihren Ruhm verkünden alle Seraphim!" Oratio 2 de dormit B. Mariae. —

Ebenso äußerten sich Ambrosius, Hieronymus, Anselmus und Petrus Damiani; von dem lautesten und begeistertsten Herolde der Herrlichkeiten Maria's, dem heiligen Bernardus, theilen wir noch eine Stelle mit: „Sie ist wahrlich der herrliche, der ausgezeichnete Stern, der da schwebt über dem großen und weiten Meere der Welt, schimmernd von Verdiensten, vorleuchtend durch Beispiel! O du, wer du immer seist, der du dich in dem Meere dieser Zeitlichkeit von Sturm und Wogen hin- und

hergetrieben fühlst und kein festes Land gewinnen kannst, wende nie dein Angesicht vom Schimmer dieses Gestirns, wofern du nicht von den Wellen willst überströmt werden! — Wenn die Stürme der Versuchung sich erheben, wenn du auf Klippen der Schicksale stößest, — blick' auf zu dem Sterne, rufe zu Maria! — Wenn du von den Wogen des Stolzes bestürmt wirst oder verfolgt von den Ungewittern des Ehrgeizes, der Verleumdungssucht, der Eifersucht, — blick' auf zu Maria! — In jeder Gefahr, in jeder Angst, in allem Zweifel denk' an Maria und rufe zu Maria!" —

Konnten die heiligen Männer wohl besser und nachdrücklicher ihre Verehrung ausprägen, als durch solche begeisternde Worte? die da sind Lobpreisungen, Grüße und Anrufungen um Fürbitte! Handeln wir unrecht, wenn wir in die Fußstapfen solcher Männer treten? —

Alle an Maria gerichteten alten lateinischen Hymnen sprechen dieselben Gefühle aus, und selbst die Minnesänger des Mittelalters kennen noch eine andere Minne, als die irdische, die Minne gegen den Erlöser und gegen Unsere Liebe Frau. Ihres Lobes sind sie voll, und wenn sie Maria feiern, so stimmen sie himmlisch die Harfe und legen den Weltsinn ab. —

Auch die gläubigen und zarten katholischen Dichter der späteren Zeit haben der heiligen Jungfrau die Spenden ihrer Kunst gereicht. Besonders lieblich und kindlich sind die alten deutschen, an Maria gerichteten Kirchenlieder und die Melodien entsprechen den Gesängen. — Selbst die Volkssage ist voll von ihrem Ruhm, und wenn dieselbe auch keine Quelle für die Geschichte ist, so gibt sie doch laut genug Zeugniß von den Gesinnungen eines gläubigen Volkes gegen die Himmelskönigin. —

Die Könige von Ungarn wählten sie zur Schirmerin des Reiches. — Die deutschen Ritter stellten ihre Orden unter ihren Schutz, wie auch die Cistercienser sie zu ihrer Patronin auserkoren. — Ihre Fürbitte erflehte der heilige Dominicus, daß ihm die Bekehrung der Albingenser gelingen möge. — Der heilige Bonaventura schrieb zu ihrem Preise Psalterien und den Spiegel der seligsten Jungfrau Maria, wohl das am Meisten verbreitete Buch im Mittelalter. — Vor dem glänzenden Sieg über die Türken unter Don Juan von Oesterreich im Jahre 1571, wandte das Heer sich an die Himmelskönigin, und die herrliche Waffenthat ward vollbracht am 7. Oktober, an welchem Tage das Rosenkranzfest gefeiert und öffentliche Umgänge angestellt wurden, um durch Maria's Fürbitte den göttlichen Beistand gegen den Erbfeind der Christenheit zu erwecken.

Sollten wir denn nicht einstimmen in die Huldigungen, Lobpreisungen, in die Grüße, Anrufungen, Gebete und Gesänge, die uns aus allen Ländern und aus allen Zeiten begegnen und entgegenschallen? Was immer und überall da war, das ist ja das Katholische.

4) Hierzu kommt noch der Umstand, daß die heilige Jungfrau Maria in unserer Kirche stets höher geehrt worden ist, als irgend ein Heiliger. — Ihre Liebe und Verehrung gegen die Mutter des Herrn hat die Kirche geerbt vom heiligen Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu, der, im Auftrage des sterbenden Erlösers, — Maria zu sich nahm und als seine Mutter hielt, und von den übrigen Aposteln, in deren Mitte die heilige Frau am Pfingstfeste weilte. In der katholischen Kirche ist

stets das Wort der Gottesgebärerin in Erfüllung gegangen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ Davon sind Zeugen die Gebete, welche seit den ältesten Zeiten bei dem Gottesdienste sowohl in der griechischen, als in der lateinischen Kirche zum Lobe Maria's verrichtet, die Feste, die zu ihrer Ehre gefeiert, die Tempel und Altäre, die auf ihren Namen erbaut, und die Lobgesänge, die zu ihrer Verherrlichung verfaßt wurden. Dessen ist Zeuge der Eifer und die Entschiedenheit, mit der die zu Ephesus im Jahre 431 versammelten Väter die Irrlehre verdammten, nach welcher Maria der Name „Gottesgebärerin“ nicht gebühren sollte und überhaupt ihrer hohen Würde zu nahe getreten ward. Dessen ist Zeuge der uralte Kanon, in welchem das Andenken der Heiligen geehrt wird, von denen Einige namentlich angeführt sind, zuerst aber die glorreiche Jungfrau, dann die Apostel und Martyrer, die von der Wiege des Christenthums an in der Kirche so viel galten. Dessen ist Zeuge, daß es schon zur Zeit des heiligen Epiphanius († 403) sowohl übertriebene, abergläubische Verehrer Maria's (Kollyridianerinnen), als auch ketzerische Gegner der Mariaverehrung (Antidikomarianiten) gab, während die katholische Kirche hier, wie immer, die rechte Mitte einhielt. — Die Liebe Johannis und die Verehrung der Apostel gegen die Mutter des Herrn blieb und lebte immer in ihr, und aus diesen Gefühlen der Zuneigung und Hochachtung gingen die Feste der heiligen Jungfrau, wie auch die sonstigen Ehrenbezeigungen gegen dieselbe hervor, wie denn die wahre innerliche Verehrung nicht lange ohne äußerliche und thatsächliche Verehrung bleiben kann, und diese die Blüthe und Frucht jener, jene aber die Wurzel dieser ist. Die Feier der Aufnahme Maria's in den Himmel fällt mindestens in's sechste Jahrhundert, älter noch waren Mariä Verkündigung und Reinigung. — Bereits im achten Jahrhunderte sollen die Tagzeiten zu ihrer Verherrlichung in dem Benediktinerorden der Kongregation des Berges Casino aufgekommen sein. Zur Zeit des heiligen Petrus Damiani waren sie in den Klöstern schon eingeführt. — Johannes von Damaskus, der im achten Jahrhunderte lebte, verfaßte ein Officium zur Ehre der Mutter des Herrn, und am Ende des eilften Jahrhunderts verordnete Pabst Urban II., daß diese Tagzeiten von allen Klerikern gebetet werden sollten, was indeß wegen einer entgegengesetzten Gewohnheit nicht allgemein ward, sondern nur von den Klostergeistlichen geschah. — Mehrere Tage im Jahr und selbst ein Wochentag wurden der Verehrung Maria's gewidmet, was zur Ehre keines anderen Heiligen stattfand. — Die Kirche stiftete ferner den eigenen Orden der Diener Maria's und rief im Laufe der Zeit Bruderschaften, Liebesvereine, Sodalitäten hervor, welche die heilige Jungfrau zu ihrer Fürbitterin, Patronin, zum Musterbild und vorzüglichen Gegenstand ihrer Verehrung erkoren.

Bedarf es noch weiterer Beweise, daß es recht, billig und nützlich sei, die heilige Jungfrau zu verehren und zwar mehr zu verehren, als irgend einen Heiligen? — Gewiß nicht! —

Wir erörtern nun auch noch die zweite Frage:

II. Wie sollen wir unsere Verehrung gegen die heilige Jungfrau äußern?

Diese Verehrung soll eine innerliche und eine äußerliche sein; eine innerliche: wir sollen den Werth Maria's, ihre Würde und ihre Tugenden erkennen und anerkennen und von den Gesinnungen der Hochachtung und

Liebe gegen sie durchdrungen sein; aber diese Verehrung muß auch eine äußerliche werden; sie muß an's Licht treten, sich durch Zeichen, Worte, Betragen und Handlungen bewahrheiten und bethätigen. Das Innerliche muß und wird sich äußern, sonst setzen wir mit Recht voraus, es sei gar nicht vorhanden. Das Licht verbreitet seinen Glanz und die Feuersglut ihre Wärme. Der ächte Edelstein gibt durch Ausstrahlungen von seinem inneren Werthe Zeugniß. Das gesunde Waizenkorn bleibt nicht in der Erde verborgen, sondern tritt hervor als fruchttragende Aehre mit schlankem Halme. Aus des Herzens Fülle redet der Mund. Innere Gesinnungen äußern sich, sie sind auf dem Angesichte zu lesen, der Mund spricht sie aus, sie treiben zu entsprechenden Handlungen an, und Thaten sind die Blüthen und Früchte des Herzens und richten sich nach dem Boden, worin die Pflanzen wurzeln. Ohne innerliche Verehrung ist die äußerliche Heuchelei, ohne äußerliche erscheint die innerliche als Unmöglichkeit und Widerspruch. Wir haben daher beide zu vereinigen und sollen mit jener Innigkeit der heiligen Jungfrau selbst —

1) die Würde, den Wandel, die Gnaden und Tugenden der heiligen Maria oft unserem Geist und Herzen vorführen, an dieselben denken, sie tief erwägen und unserem Gemüth einprägen. — Was wir nicht kennen, werden wir nicht ehren; wovon wir nicht durchdrungen sind, werden wir nicht äußern; woran wir nicht denken, Das schätzen wir nicht, ist ja das Herz bei seinem Schatz. Erst der Erkenntniß eines Vorzuges folgt die Bewunderung, die Liebe und Hochachtang, der Wunsch und das Streben, dem Gegenstand unserer Verehrung ähnlich zu werden und endlich die unseren Empfindungen entsprechende That. Diese Stufenfolge muß die Verehrung Maria's durchgehen, wenn sie bis zur Vollendung gelangen soll. Sprünge gibt es auch in diesem Punkte nicht, und die erste Stufe darf keineswegs fehlen, wenn wir die übrigen zu ersteigen gedenken. Das Erkennen ist das Samenkorn, das Empfinden die Wurzel und der Stengel, die entsprechende That aber Blüthe und Frucht der Pflanze.

Die Kirche hat nun gerade die Feste der heiligen Jungfrau zu dem Zwecke bestimmt, daß diese in ihrem ganzen Glanze vor die Augen trete, unser Andenken wecke, unser Herz entzünde und unseren Willen zur Nacheiferung sporne. Darauf hat sie Alles berechnet. Da predigt das auf dem Altare stehende Marienbild; die weißen Priestergewänder erinnern an der heiligen Jungfrau Reinheit; die gewählte Epistel und das Evangelium beziehen sich auf das Fest, wodurch der Prediger Aufforderung und Gelegenheit erhält, die Bedeutung der Feier hervorzuheben; innige Gebete und liebliche Gesänge, wie sie sich ziemen für die Mutter der reinen Liebe, sind an Maria gerichtet; es wird eine beredsame Predigt gehalten durch Alles, was uns umgibt, eine Predigt für Ohr und Auge, damit der schweifende Geist, durch seine eigenen Werkzeuge gemahnt, in sich selbst zurückkehre und seine Aufmerksamkeit einem frommenden und würdigen Gegenstande schenke. Wie nun allein die Kirche durch ihre jährlich wiederkehrenden Feste ihren Helden auch die Unsterblichkeit des Namens bei der Nachwelt sichert, so beschränkt sich ihr Wille nicht auf diesen mehr weltlichen Zweck, sondern Aufforderung zur Nachfolge des verehrten Tugendmusters ist bei der Anordnung der Feste ihr letztes Ziel, und sie wählt in ihrer Weisheit, die auch hierin als himmlischen Ursprungs sich erweist, die besten, tauglichsten, für den

sinnlich-geistigen Menschen berechneten und für Alle ohne Unterschied geeigneten Mittel. —

2) Wir sollen unsere Empfindungen gegen Maria und ihr Lob im Geiste der katholischen Kirche ausdrücken. — Die Gesänge und Gebete, die zu ihrer Verherrlichung abgefaßt sind, haben wir mit Würde und Herzenstheilnahme zu verrichten, die ihr geweihten Feste mit Andacht zu feiern, und die von der Kirche in Beziehung auf die heilige Jungfrau gegründeten Stiftungen und Einrichtungen mit Ehrfurcht anzusehen und zu würdigen.

a) Von den Gebeten mache ich aufmerksam auf die lauretanische Litanei, auf den englischen Gruß und auf den Rosenkranz.

In der lauretanischen Litanei werden die Tugenden und die hohe Würde Maria's gefeiert in den Anreden und zwar theilweise in figürlichen Ausdrücken; Ehrfurcht gegen die Gottesgebärerin soll dadurch in uns erweckt werden, und die Antwort: „Bitte für uns!" dürfen wir mit Zutrauen an Jene stellen, deren Sohn Gott Selbst und deren Herz so mütterlich gesinnt ist. Was in dieser Litanei unverständlich scheint, ist durch Lesen erbaulicher Bücher und Anhören der Predigten und Christenlehren klar zu machen, dann wird man sich von dem schönen Sinne derselben überzeugen.

Der englische Gruß enthält Worte eines Engels, dann der heiligen Elisabeth und der Mutter-Kirche. Beten wir ihn daher mit der Reinheit eines Engels, mit der Heiligkeit und Traulichkeit der heiligen Elisabeth und mit dem Glauben der Kirche. Nicht umsonst erschalle dreimal im Tage die Glocke zum englischen Gruße. Sie ruft uns zu: „Bei jedem Tagesabschnitte die Herzen nach Oben! Der Himmel darf nicht vergessen werden bei den Geschäften der Erde! Gedenk', o Mensch! des heiligsten Geheimnisses der Religion, der Menschwerdung Gottes, und bete an und preise den Erlöser, Der dich, Staub vom Staube, zum Throne Gottes erheben will! Gedenk' auch mit Liebe und tiefer Verehrung Seiner heiligen Mutter, aus der das Wort ist Fleisch geworden!"

Der Rosenkranz besteht zum größten Theil aus dem englischen Gruß und wird, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem aus hundert und fünfzig Psalmen bestehenden Psalter David's, auch wohl der Psalter Maria's genannt, und wie der heilige Seher die Wohlthaten Gottes im Alten Bunde feiert, so führt uns die Kirche durch den Rosenkranz die Gnaden des Neuen Bundes, die Geheimnisse des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Jesu und Seiner heiligen Mutter vor. Das öftere Wiederholen des englischen Grußes soll auf die bei dem Gebete nöthige Beharrlichkeit und Dringlichkeit hindeuten. Doch wird durch dieses Gebet nicht allein die heilige Jungfrau verehrt, sondern auch Gott gepriesen und angebetet. — Es beginnt mit dem Zeichen des Gekreuzigten und im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit. Das apostolische Glaubensbekenntniß folgt, so daß kein Mißverständniß und kein Irrthum über die Weise der Maria-Verehrung stattfinden kann. — Das Gebet des Herrn, welches uns lehrt, um welche Güter und wie wir beten sollen, schließt sich an das Symbolum an, wird bei jeder neuen Abtheilung dem englischen Gruße vorgesetzt und ist an den himmlischen Vater gerichtet. — Jede Abtheilung schließt mit der Verherrlichung der allerheiligsten Dreieinigkeit: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste!" Dieß soll uns anzeigen, daß Gott der Anfang und das Ziel unserer Gebete sei. Der Name Jesus

im englischen Gruße wird besonders betont und hervorgehoben, und an diesen Namen, in Welchem wir allein selig werden können, knüpfen wir irgend ein Geheimniß an. — Durch das Rosenkranzgebet leidet also keineswegs die Ehre Gottes, und es ist höchst zweckmäßig, lehr- und inhaltsreich, wenn es im Geiste der Kirche gebetet wird, die dasselbe auch sehr empfohlen hat. Dieß zur Zurückweisung von Einwürfen! Hiermit soll aber nicht behauptet werden, daß alle sonstigen Gebetsweisen hinter dem Rosenkranze zurückstehen, und daß gerade diesem vor allen anderen in unserer Zeit der Vorzug gebühre. Nie möge auch die Beter desselben der Vorwurf treffen: „Dieß Volk verehrt Mich mit den Lippen, sein Herz ist aber weit von Mir!“ —

b) Werfen wir nur einen Blick auf die Bedeutung einiger Feste der heiligen Jungfrau und deren würdige Feier.

Maria's unbefleckte Empfängniß erinnert an die fromme und wohlbegründete Meinung der Kirche und der ausgezeichnetsten Kirchenlehrer, daß die Mutter des Reinsten nicht nur rein hienieden gewandelt habe, sondern auch unbefleckt von der Erbsünde empfangen und geboren sei. Ihr Bildniß, das mitten in vielen Kirchen hängt, will uns die Bedeutung dieses Festes veranschaulichen: „Die heilige Jungfrau, eine Sternenkrone um das Haupt, steht aufrecht und triumphirend auf dem Erdballe — wie einst ihr Sohn auf dem siegreich zurückgeschleuderten Grabstein, — eine Schlange zertretend. Auf dem Arme trägt sie ihr Kind, das mit einem Stabe das Unthier zerdrückt. In der Hand hält Maria einen Lilienzweig. Ihr Stand auf dem Erdballe bezeichnet, daß auch sie eine Erdgeborene ist, aber die Königin der Staubgeborenen, daß sie die Welt überwunden und unter ihren Füßen hat; daß auch das Böse, die Schlange, über sie keine Gewalt besitzt, wie über Eva. Die leuchtenden Sterne wollen auf Maria's Tugenden hinweisen, die sie als schönste Krone und als Diadem wählte, und wie die Strahlen nicht besudelt werden, ob sie auch in einen Sumpf scheinen, so blieb die heilige Jungfrau von aller Befleckung frei, die der Erdenstaub den übrigen Menschenkindern ansetzt, oder, wie der heilige Bernardus sagt, „weil, wie ohne Befleckung und Schwächung seiner selbst der Stern seine Strahlen versendet, Maria ohne Verletzung ihrer jungfräulichen Reinheit den Sohn Gottes geboren hat.“ Die Lilie, als Bild der Unschuld, bedarf ebenso wenig einer Erklärung, als die alte Schlange und der Schlangentödter Christus. Ein neuer, unbefleckter Adam ist uns erstanden in Christo und eine neue Eva in Maria. — Wählen wir eine ähnliche Krone, suchen wir denselben Schmuck für unsere Hand, stehen auch wir über der Erde und zertreten wir die Schlange — Sünde! Dieß predigt Maria am Tag ihrer unbefleckten Empfängniß. —

Die Kirche pflegt, sehr sinnig und stehend auf dem erhabensten Standpunkte, nur die Todestage der Heiligen, als deren Geburtsfeste für die Ewigkeit, zu feiern; allein mit Johannes dem Täufer, mit der heiligen Jungfrau und mit dem Sohne Gottes macht sie eine Ausnahme, deren wirkliche Geburtstage sie als Freudentage begeht; denn Johannes verkündete das Heil, Maria gebar den Heiland und Jesus brachte das Heil. Dadurch erst haben wir die Sicherheit, daß wir, der Zeit sterbend, für die Ewigkeit geboren werden. Ursachen genug, an den genannten Geburtstagen wahrhaft froh zu sein, während der Geburtstag Anderer nicht unbedingt als Freudentag angesehen werden kann, indem wir keine Gewiß-

heit besitzen, daß der neue Weltbürger auch ein Himmelsbürger werde und sich das angebotene Heil in der That aneigne. Weil nun Maria das Heil der Welt, den Gnadenbringer und Erlöser geboren hat, darum begrüßen wir ihren Geburtstag so freudig wie den Morgenstern, der den nahen Aufgang der Sonne, oder wie die Abendröthe, die einen heiteren kommenden Tag verheißt. —

Das Fest der Verkündigung wird mit Recht als ein Ehrentag der heiligen Jungfrau betrachtet, einestheils, weil sie mit dem Besuch eines himmlischen Boten beehrt ward, anderentheils, weil sie uns bei dieser Gelegenheit einen tiefen Blick in ihr gläubiges und demüthiges Herz gewährt, das bei der Mittheilung eines Geheimnisses nicht zweifelt und bei der Erhebung zur höchsten Würde nicht den Gleichmuth und die Bescheidenheit verliert. —

Die Heimsuchung führt uns reine Freundschaft und gottseliges Familienleben vor, und wenn wir die heilige Maria bis dahin nur in der Einfalt ihres Sinnes und Herzens kennen gelernt haben, so tritt sie in ihrem Lobgesange (Magnificat) als die erhabene Gottesgebärerin und Gottesbegeisterte mit aller Glut ihrer Andacht auf, über der Erde stehend, das Gesicht zum Himmel gewendet. —

Die Reinigung lehrt uns die schönste Aeußerung der wahren Demuth, den freiwilligen Gehorsam, an Maria schätzen, den sie der jüdischen Kirche erwies, und durch welchen sie uns zu ähnlichen Gesinnungen gegen die unendlich höher stehende christliche Kirche auffordert. — Wie dem göttlichen Kinde Personen aus allen Ständen und Lebensaltern, arme Hirten und angesehene und reiche Weisen, bereits gehuldigt haben, so wird das Greisenalter durch Simeon und Anna vertreten, die sich Ihm heute anbetend nahen. Der jubelnde Greis nennt das Kind, so er auf den Armen trägt, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und auf dieses Licht will die Kerzenweihe hindeuten. Daher ist die Feier sowohl ein Fest des Herrn, als der Herrin, sowohl des Sohnes, als der Mutter, wie denn Beide unzertrennlich verbunden sind. Die Strahlen, die vom Weltlichte fallen, verklären am Schönsten die dem Sohne zunächst stehende Mutter. Kein Wunder, daß wir in der Finsterniß freudig zum Licht emporblicken, und auch die vom Lichte Hocherleuchtete und Mitverklärte bewundern, nachdem wir das Licht Selbst angebetet!

Das Fest der Schmerzen Maria's versetzt uns unter das Kreuz, an dessen Fuße die Heilige Starkmuth eines Mannes, Liebe und Treue bis zum Tod, Ergebung und felsenfestes Vertrauen offenbart. Von Golgatha rief sie uns zu: „O ihr Alle, die ihr des Weges gehet, achtet und schauet, ob ein Schmerz gleiche unserem Schmerze!“

Das Ende krönt das Werk, der Tod das Leben, und einem frommen Leben folgt ein seliger Tod. Den Todestag Maria's, ihre Aufnahme in den Himmel, Maria's Himmelfahrt, feiern wir nicht mit Trauergeläute, nicht mit Leichengesängen und nicht in schwarzen Kleidern, sondern feierlich schallen die Glocken, frohe Lieder werden gesungen und die Kirche wählt helle Freudengewänder, wie an den drei höchsten Festen. Trauern mögen wir bei dem Hinscheiden eines gewöhnlichen Menschen, weil wir keine Sicherheit haben über dessen Loos in der Ewigkeit. Am Todestag eines unschuldigen Kindes trauert die Kirche nicht, wissend, daß jenes ein Engel des Himmels geworden ist. Bei dem Tod eines Heiligen sind wir nicht betrübt, sondern froh, wie am Geburtstag eines ersehnten

Kindes; ist ja, wie gesagt, der Todestag eines Heiligen sein eigentlicher Geburtstag. Hier lebt er, um zu sterben; hier stirbt er, um zu leben. — Sind wir daher nicht mit Recht froh am Todestage der Mutter Gottes, die reiner war, denn ein unschuldiges Kind, und heiliger, als der größte Heilige? Sollen wir uns nicht freuen, daß nun auf ewig das Schwert des Simeon aus dem Herzen der schmerzensreichen Mutter gezogen ist, daß sie die glorreiche Himmelskönigin ward, die nimmermehr unter dem Kreuze, sondern ewig am Throne des Sohnes steht? — Passend spricht daher der heilige Augustinus: „Liebste Brüder! Es ist jener ehrwürdige Tag angebrochen, der Tag, der alle Feste der Heiligen übertrifft, ein vortrefflicher, hochfeierlicher Tag, an welchem, wie wir glauben, die heilige Jungfrau aus diesem sterblichen Leben in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden ist. Es frohlocke also und freue sich die ganze Welt über ihre glorreiche Himmelfahrt; denn es wäre unbillig, wenn der herrlichste unter allen Festtagen Derjenigen, durch die der Urheber der Welt unser Erlöser geworden ist, ohne außerordentliche Ehrenbezeigungen vorübergehen sollte.“ —

Wie einzelne Tage im Jahre der Verehrung der heiligen Jungfrau geweiht sind, so ist auch ein Tag in der Woche ihr vorzüglich heilig und zwar der letzte der Woche, der Sonnabend oder Samstag, wie wir den ersten vorzugsweise dem Herrn widmen. Diese Einrichtung soll bereits im achten Jahrhundert entstanden sein. Man hat den Tag, an welchem Christus im Grabe ruhte, nachdem Er die zweite Schöpfung vollendet, zur Marienfeier gewählt, weil der Sohn kurz vor Seinem Hinscheiden uns an sie, als an unsere Mutter, gewiesen. Der heilige Petrus Damiani äußert sich hierüber also: „Der Sabbat sei darum der heiligen Jungfrau geweiht worden, weil die Weisheit dieselbe zu ihrer Wohnung erkoren und durch das Geheimniß der angenommenen Menschheit in ihr, wie in dem heiligsten Bette, geruht habe.“ (Opusc 33. de bono.) Vielleicht kamen die Stifter dieses Festes von der Vorstellung der Ruhe des Herrn im Schooße der Mutter Erde auf den Gedanken an das Ruhen des Sohnes im Schooße der leiblichen Mutter, oder sie fanden es passend, am Sonnabend der heiligen Mutter zu gedenken, die ihrem sterbenden Sohne die Liebe und Treue unter dem Kreuze bis zum Tode bewahrte; und nachdem sie Tags vorher, am Freitage, die Erinnerung an den gekreuzigten Erlöser gefeiert hatten, glaubten sie nun auch der theilnehmenden, mitleidenden, schmerzenreichen Mutter nicht vergessen zu dürfen, die nächst ihrem Sohn am Charfreitag am Meisten litt und ihren Schmerz am Charsamstage fortsetzte, bis der Ostertag ihn auf immer verscheuchte. Man wollte ihr nach dem Todestage des Sohnes Theilnahme zu erkennen geben über den erlittenen Verlust und zugleich Dankbarkeit und tiefe Verehrung der heiligen Mutter bezeigen wegen ihrer Liebe zum Heiland und wegen ihres am Charfreitage bewiesenen musterhaften Verhaltens.

So erinnern uns alle Marienfeste an die freudigen und traurigen Ereignisse ihres Lebens, die auf's Innigste mit den Schicksalen ihres göttlichen Sohnes verbunden sind. Alle rufen ihre Tugenden in unser Gedächtniß zurück, stellen uns ein hohes Tugendmuster auf, dem wir folgen und geben uns einen reinen Spiegel in die Hand, in welchen wir schauen sollen. — Mögen wir denn auch die genannten Feste in dem angedeuteten Sinne der Kirche feiern, dann werden wir die heilige Jungfrau auf eine würdige Weise ehren, und diese Verehrung wird ein beson-

deres Mittel sein, in der Tugend zu wachsen und uns Gnaden zu erflehen. Wenn in früheren Zeiten die holde Scham und Züchtigkeit, die Demuth, Bescheidenheit, Andacht und Gottesfurcht häufiger waren, als in unseren Tagen, so kann der Maria-Verehrung der ihr gebührende Theil an dieser erhebenden Erscheinung mit Recht nicht entzogen werden.

Denselben gesegneten Erfolg, wie die Feste, werden auch die unter Anrufung und zur Verherrlichung der heiligen Jungfrau gestifteten Vereine, Bruderschaften und Sodalitäten haben, wenn wir eifrige Mitglieder derselben und würdige Verehrer, Nachfolger und Kinder Maria's sind. Wie die Innungen zu irdischen Zwecken durch allgemeines Zusammenwirken oft Großartiges geleistet, so kann eine christliche Verbrüderung zu den höchsten Zwecken nicht ohne Früchte und Segen bleiben, zumal da dieselbe sich einer so mächtigen Patronin erfreut.

3) Wir sollen ferner unsere Verehrung gegen die heilige Maria dadurch äußern, daß wir ihre Bilder in Ehren halten, und uns durch falsche Scham nicht abhalten lassen, neben dem Bilde des Sohnes jenes Seiner Mutter in unseren Kirchen, Häusern und am Wege nach altkatholischem Gebrauch aufzustellen. — Die Bedeutung der Bilder hebt der Kirchenrath von Trient klar genug hervor, wenn er spricht, „daß die Bilder Christi, der Jungfrau Gottesgebärerin und anderer Heiligen besonders in den Tempeln zu halten und beizubehalten seien und ihnen die gebührende Ehre und Verehrung erwiesen werden müsse, nicht, als ob geglaubt werden dürfte, daß denselben eine Gottheit oder eine Kraft innewohne, wegen welcher sie verehrt werden sollen, oder als ob von ihnen Etwas zu erbitten, oder das Vertrauen auf die Bildnisse zu setzen sei, wie ehemals die Heiden thaten, Ps. 134, 18. welche ihre Hoffnung auf die Götzenbilder setzten; sondern weil die Ehre, die ihnen erwiesen wird, sich auf das Abgebildete bezieht, welches dieselben darstellt, so daß wir durch die Bildnisse, welche wir küssen und vor denen wir unser Haupt entblößen und uns beugen, Christum anbeten und die Heiligen verehren, deren Abbild durch jene vorgestellt wird, was auch durch die Beschlüsse der Concilien, besonders aber der zweiten Synode von Nicäa wider die Bilderstürmer sanctionirt worden ist.“ (25. Sitzung.)

In diesem Lichte betrachtet, kann die Verehrung der Bilder Christi und der Heiligen überhaupt, wie jener der Mutter des Herrn insbesondere, nichts Verwerfliches haben und ist ebenso wenig zu tadeln, als wenn wir unsere Zimmer mit den Porträten des Königs, der Königin und bedeutender Gelehrten und Künstler schmücken und deren Gemälde in einen Goldrahmen fassen, oder sie mit einem Blumen- oder Lorbeerkranz umgeben. Beides geht aus demselben Grunde hervor, ist eine Aeußerung der Hochachtung und Zuneigung, eine Anerkennung fremder Verdienste und Wohlthaten (als Akt der Huldigung auch darum allein schon frommend, weil derselbe Demuth und Dankbarkeit voraussetzt); nur Das macht den Unterschied, daß die Ursachen der Hochachtung und die Arten der Verdienste und Wohlthaten bei den genannten Gegenständen unserer Verehrung verschieden sind. Diese Bilder wecken zudem die Erinnerung an die Abgebildeten und an deren treffliche Eigenschaften, was nur geeignet sein kann, unsere Liebe und Ehrfurcht zu steigern und unseren Eifer zu vermehren, daß wir ihrer würdig und ihnen dankbar leben. — Welches sinnige Gemüth möchte daher die Bilder aus den Kirchen, oder doch aus den Zimmern und am Wege hinwegwünschen?

Warum soll man denn unseren Tempeln, Häusern und Gegenden nicht ansehen dürfen, daß Christen und zwar Katholiken, hier weilen und wohnen, nicht aber Israeliten, Moslims und Heiden? Können wir doch zu einer Zeit, wo das Heidenthum wieder auflebt und unter prächtig geschmückten Kleidern das Gerippe und unter schöner Larve die gräßlichen Züge verbirgt, auf jede Weise nicht laut genug Zeugniß ablegen, daß wir Christen und zwar Katholiken sind und bleiben wollen! Erinnert uns doch so Vieles an die Erde, und fesseln uns tausend Ketten an dieselbe, warum sollen denn alle Wegweiser zum Himmel, alle nach Oben zeigende Finger weggeräumt werden? Kann es dem sinnlichen Menschen zu oft in's Gedächtniß gerufen werden, daß der Himmel seine Heimat ist und nicht die Erde? — Hauet die Bäume nicht weg, in deren Schatten der Müde und Beladene so sanft ruht! Zertrümmern ist leicht, Bauen schwer. So lang es uns an Schwingen gebricht, müssen wir die Leiter gebrauchen, um zum Himmel zu gelangen. — Vielleicht kehrt doch ein Sünder, der auf bösen Wegen wandelt, in sich, wenn er an dem Kruzifixe vorübergeht und den Mann der Schmerzen erblickt, Welcher auch für ihn gelitten hat. Vielleicht denkt doch die Jungfrau, die zum Bilde der heiligen Maria hinaufschaut, an den Tag ihrer Taufe oder ihrer ersten heiligen Kommunion, und Schamröthe deckt ihr Gesicht, da sie Unlauteres im Inneren hegt, und das Glück eines reinen Herzens und des beseligenden Friedens erfüllt sie, indem sie in die sanften und himmlischen Augen der reinsten Jungfrau blickt. Nimmermehr möchte ich auch den zarten Sinn tadeln, der ein Marienbild mit Blumen oder irgend einer anderen Zierde schmückt, oder eine Kerze der heiligen Jungfrau opfert und betend sich hinkniet, sich der Fürbitte der Himmelskönigin empfehlend und alle Anliegen und Sorgen der Mutter der reinsten Liebe mittheilend. Die gute Meinung und der redliche Wille ist auch nicht zu verkennen, wenn etwa eine Sterbende, jetzt erst recht einsehend, daß Alles eitel, den Wunsch ausspricht, daß ihr Halsschmuck oder Ring künftig das Marienbild ziere, um dem Urbilde dadurch einen Beweis der Anhänglichkeit zu geben. Ebenso wenig verdient es eine Rüge, sondern vielmehr Anerkennung, wenn eine fromme Seele sich gedrungen fühlt, Gott zum Ruhme, Maria zur Ehre und zur eigenen Vervollkommnung, eine Reise (Wallfahrt) nach einem fremden Tempel oder Bilde zu unternehmen, und wenn sie die Mühseligkeit des Ganges mit Freude übernimmt, als Uebung der Abtödtung und Selbstverleugnung. Wo sich die Verehrung gegen die heilige Jungfrau aber nicht auf irgend eine Weise äußert, da wird sie auch schwerlich im Inneren vorhanden sein. —

4) Gleichfalls zeigen wir unsere Verehrung gegen die Himmelskönigin, wenn wir sie in Nöthen des Leibes wie der Seele um ihre mächtige Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohn anrufen. — Ist sie uns Allen ja von dem Gekreuzigten, wie die heiligen Väter erklären, durch die Worte: „Sieh', deine Mutter!" als Mutter gegeben worden; denn Johannes vertrat hier das ganze Menschengeschlecht. Die Mutter Gottes ist auch unsere Mutter geworden, weil ihr Sohn Sich gewürdigt hat, unser Bruder zu werden. Flehten wir sie nie um ihre Fürbitte an, so schienen wir entweder ihre Macht oder ihre Güte zu bezweifeln; denn Beide fordern uns auf, uns der heiligen Jungfrau mit Vertrauen zu nahen. Wünschen wir ihre Fürbitte, so ziemt es sich doch, daß wir sie um dieselbe ersuchen; eine Gabe, um deren willen wir nicht einmal einige

Worte verlieren, unsere Wünsche äußern und einige Mühe uns geben mögen, kann uns unmöglich sehr werthvoll bedünken. Die Religion fordert uns auf, für einander zu beten, und legt der wechselseitigen Fürbitte eine besondere Kraft bei, indem Gebete, die aus liebevollem, für Alle bekümmertem und uneigennützigem Herzen kommen, dem Herrn willkommen sind, und Gott in Seiner Huld, dem Drang unseres Gemüths entsprechend, uns gemeinsame geistige Güter verliehen hat, von denen der eine Bruder dem bedürftigen anderen betend zuwenden kann. Mächtiger noch als das wechselseitige Flehen der kämpfenden Erdenpilger ist das Gebet unserer höherstehenden, vollendeten und triumphirenden Himmelsbrüder, deren Liebe zu uns im Lande jenseit der Gräber nicht abgenommen hat, sondern nur glühender und reiner geworden ist und weit entfernt unthätig zu bleiben, sich vielmehr in Theilnahme an allen unseren Geschicken und in heißen Gebeten äußert. Und der himmlische Vater, Der Selbst mit huldvollen Augen auf die unvollkommenen Beter der Erde herabschaut, wird die Anliegen Seiner liebsten Kinder, die Er mit Gnaden so überreich beschenkte, gewiß nicht zurückweisen. Sollte aber allein die Mutter des Herrn zurückstehen, die vor Allen Bevorzugte und Hochbegnadigte, die Königin der Engel und aller Heiligen, sie, die von sämmtlichen Geschöpfen Gott am Nächsten steht! Hat Er einst, wandelnd auf der Erde, auf ihre Fürbitte Sein erstes Wunder verrichtet, so dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß Er auch im Himmel die Fürsprache Seiner heiligen Mutter nicht verschmähen werde. Der Mutter Gottes kann es nicht an Macht, der Mutter der reinsten Liebe nicht an Huld gebrechen. Mögen wir daher vertrauensvoll mit unserer heiligen Kirche beten:

„Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gebärerin Gottes! Verschmähe unser Flehen nicht in unseren Nöthen, sondern erlöse uns immerdar von allen Gefahren! O du herrliche, gesegnete Jungfrau! Du, unsere Herrin, unsere Fürsprecherin, unsere Mittlerin! Versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne! Bitte für uns, o heilige Mutter Gottes, auf daß wir würdig werden der Verheißungen Jesu Christi!“

Hierzu, daß wir die seligste Jungfrau anrufen, ermuntert uns auch das Beispiel der Kirche, welche in so vielen herrlichen Gebeten an die gnadenvolle Gottesmutter sich wendet, damit die Gläubigen ihrer Fürbitte theilhaftig werden (Votivmesse von der Geburt Christi bis zur Reinigung Maria's), damit sie durch Maria's Fürbitte Schutz überhaupt (am Feste des Namens Maria's), Hilfe (am Feste der Verkündigung Maria's), alles Gute und ewiges Heil (am Feste der Schmerzen Maria's und der Himmelfahrt), Befreiung von Sünden (am Feste der unbefleckten Empfängniß und Himmelfahrt Maria's und im Ave Regina), Zuwachs an Frieden (am Feste der unbefleckten Empfängniß, der Opferung und des Namens Maria's), Vertheidigung bei dem großen Weltgerichte (im Stabat mater), Befreiung von allem Uebel (am Feste des Namens und der Himmelfahrt Maria's), Gesundheit und Befreiung von Trübsalen (Votivmesse von der Reinigung Maria's bis Ostern), Befreiung von den gegenwärtigen Uebeln und dem ewigen Tod (im Salve Regina), ewige Freude, ewige Glorie, die Freuden des ewigen Lebens (am Feste des Namens, der Himmelfahrt Maria's und im Regina coeli) erlangen mögen. Aus diesen Gebeten ersehen wir zugleich, daß wir uns zwar in allen Nöthen, vornehmlich

aber in den Nöthen der Seele, also nicht nur, wenn Krankheiten, Ungewitter, Pest, Hunger oder Krieg, anhaltende Nässe oder Dürre, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste und andere leibliche Trübsale, sondern auch Unruhe, Angst der Seele, Trockenheit des Geistes, Versuchungen jeder Art, Zweifel, die schwere Last der Sünden uns drücken und fast zur Verzweiflung treiben, an Maria wenden sollen. —

5) Der vorzüglichste Beweis unserer Verehrung gegen die heilige Jungfrau ist endlich die Nachfolge ihres Beispiels. — Preis der Tugend ohne Nachfolge derselben ist eitle Heuchelei. Empfindelei ohne That ist werthlos. Wer uns mit Hochachtung und Liebe erfüllt, Dem eifern wir nach; wir streben, ihm so nahe zu treten, als unsere Kräfte gestatten; wir wollen ihm keine Schande machen; wir suchen seiner würdig zu handeln und sein Wohlwollen nicht durch ein entgegengesetztes Betragen zu verlieren. Die Apostel sprachen nicht allein: „Rabbi!" und „Herr! Herr!" sondern verließen Alles, folgten dem Meister nach, traten in Seine Fußstapfen, lehrten wie Er, entbehrten wie Er, litten wie Er, lebten wie Er, starben wie Er. So zeigten sie, daß sie Christum für den Sohn Gottes hielten und drückten durch Thaten ihre tiefe Verehrung gegen den Herrn aus. So ist auch das Handeln nach dem Beispiele der heiligen Jungfrau die Krone und der Probirstein unserer Verehrung gegen sie. Bloße Empfindungen sind Blüthen eines Tages, prangend am Morgen, welkend am Abend; Worte sind bald verhallende Töne; Thaten bleiben, kosten Mühe und Aufopferung, wirken nachhaltig, erwerben Verdienste; Handlungen entscheiden.

Wir wissen, daß Lobeserhebungen, welchen ein sündhaftes Leben widerspricht, keinen Werth haben; wir bestreben uns also, unserer Verehrung durch die Nachahmung ihrer Beispiele die Vollendung zu geben. Wir preisen ihre Andacht, um uns zum Eifer in der Religion zu ermuntern — ihre feurige Liebe zu Gott, um unsere frostigen Herzen zu gleicher Liebe zu entflammen — ihre Gottesfurcht, um unsere Aufmerksamkeit zu schärfen, ob wir auch einen würdigen Gebrauch davon machen. Durch die Betrachtung ihrer Wachsamkeit sollen auch wir vorsichtiger und weiser — durch den Hinblick auf ihre Geduld sollen auch wir gelassener — auf ihre Demuth auch wir bescheidener — auf ihre Ergebung in den Willen Gottes auch wir gehorsamer gegen Seine Anordnungen — auf ihre Frömmigkeit auch wir vollkommener — auf ihre stete Vereinigung mit Gott auch wir standhafter im Guten werden.

Diese Art der Verehrung der heiligen Jungfrau durch Nachfolge ihres Beispiels ist auch angemessen für Jeden, indem Maria als unbedingtes Muster für jedes Lebensalter und für alle Lebensverhältnisse aufgestellt werden kann. Wir bedürfen aber der Ideale, zu denen wir hinaufschauen, des Stabes, an den wir uns lehnen, der Ulme, um die wir uns schlingen, gleich der Weinrebe, des reinen Spiegels, in den wir blicken, des Vorgängers, in dessen Fußstapfen wir treten, des Mitgängers, der uns nicht allein mit Worten den Weg andeutet, sondern ihn auch mit uns wandelt. Das Beispiel hat eine seltene Macht, die dem Worte gebricht. Alles dieß ist die heilige Jungfrau für uns. Von ihr lerne das Kind Liebe zu den Eltern, die Mutter Hingebung für die Kinder, die Jungfrau heilige Zucht und Gottesfurcht, die Hausfrau stilles, sinniges Wirken, der Glückliche Bescheidenheit, der Heimgesuchte Kraft, Vertrauen und Ergebung! Doch schauen wir lieber in den Spiegel, den der heilige Ambrosius von der heiligen Jungfrau aufstellt:

„Blicket hin auf die Jungfräulichkeit und den Wandel der seligsten Maria, wie auf das reinste Bild, worin, wie in einem Spiegel, die Anmuth der Keuschheit und die Lieblichkeit der Tugend hervorleuchtet! Dorther nehmet euch Beispiele, nach denen ihr leben, und was ihr nach dem Vorbilde dieser Meisterin bessern, was ihr fliehen und was ihr befolgen sollet! Der Adel des Meisters ist die erste Aneiferung, zu lernen. Wer ist aber edler, als die Mutter Gottes? Wer glänzt strahlender, als sie, die der ewige Glanz erwählte? Wer ist keuscher, als sie, die ohne körperliche Befleckung gebar? Und was soll ich von ihren übrigen Tugenden erwähnen? Eine Jungfrau war sie nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüthe nach. Demüthig war sie von Herzen, ernst in Worten, klug am Sinne, sparsam im Reden, eifrig im Lesen; nicht auf Reichthum, sondern auf das Gebet der Armen vertrauend; aufmerksam in der Arbeit, schamhaft im Gespräch und gewohnt, mit ihrem Geiste nicht die Menschen, sondern Gott zu suchen. Niemanden beleidigte sie; ihre Liebe umfaßte Alle; gegen Aeltere bezeigte sie sich ehrerbietig; den Glücklichen beneidete sie nicht; die Großsprecherei floh, der Vernunft folgte sie, und die Tugend stellte sie über Alles. Wann hätte sie wohl auch nur mit einem Blick ihre Eltern beleidigt? Wann lebte sie in Zwist mit ihren Verwandten? Wann hätte sie die Niedrigeren verachtet? Wann den Schwachen verlacht? Wann wäre sie den Armen ausgewichen? Sie pflegte nur mit Jenen umzugehen, bei welchen die Unschuld und die Scham sich gern aufhielt. Sie hatte nichts Trotziges in ihrem Blicke, nichts Ausschweifendes in ihren Reden, nichts Unanständiges in ihren Handlungen, keine weichliche Geberde, keinen ausgelassenen Gang, kein muthwilliges Geschrei. In ihrem äußerlichen Betragen glänzte das Bild ihrer edlen und heiligen Seele, lag der Abdruck der Tugend." Lib. II de Virg.

Wohl ihnen, die Aehnlichkeit haben mit diesem schönen Bild! Auf Solche wird die Himmelskönigin mit ihren huldvollen Augen herabschauen; solche Verehrer liebt sie; Mutter ist sie ihrer treuen Nachfolger; für Solche legt sie Fürsprache ein bei ihrem göttlichen Sohne, jetzt, in diesem Thale der Zähren und einst in der Stunde des Todes, wenn wir aus der Verbannung heimkehren zur Freiheit im Vaterlande!

V. 45. Ja, du seligste aller Jungfrauen, du seligste aller Mütter! du bist es werth, daß wir alle Gedächtnißtage deines heiligen Lebens feierlich begehen; vorerst, weil du uns unseren Erlöser geboren hast, und dann auch, weil dein Leben ein seliges Glaubensleben, ein Muster des unseren war und ewig bleiben wird! „Selig, die du geglaubt hast!" — sprach zu dir die Wahrheit aus dem Munde deiner ehrwürdigen Freundin Elisabeth! Dieses Wort ist auch die Aufschrift deines ganzen Lebens, und ist auch das Musterbild des unseren; denn auch wir sind selig, wenn wir glauben, wie du! — Das wollen wir von dir lernen! Wir betrachten demnach den seligmachenden Glauben — und zwar: 1) seinen Kampf. — 2) seinen Sieg. — 3) seine Krone.

Heilige Maria! erflehe du uns Kraft zum Kampf, Ausharrung bis zum Siege, die Wonne des gekrönten Streiters! —

I. Des seligmachenden Glaubens Kampf.

Maria glaubte an das Wort Gottes, welches ihr von dem Erzengel Gabriel verkündet ward: „Du wirst empfangen" u. s. w. Von dem

Allem aber konnte sie Nichts begreifen, Nichts verstehen; sie erschrack schon über des himmlischen Boten Gruß, und sie sprach: „Wie soll Das zugehen?“ — Aber hingewiesen auf Elisabeth's Mutterfreude in ihrem vorgerückten Alter, ergibt sie sich in Gottes Willen: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie Er bestimmt!“

Sehet! das heißt glauben — Gottes Wort, als Gottes Wort in sein Herz aufnehmen und sein ganzes Herz an Gott ergeben. Solcher Glaube ist aber auch Seligkeit bringend; aber nicht ohne heißen, anhaltenden Kampf. Denn wieviel gehört dazu, daß der Mensch in Wahrheit diesem seligmachenden Glauben sein Herz öffnet! Wie viele Vorurtheile sind da auszurotten! Wie viele Bedenklichkeiten sind da zu heben! Wie viele Zweifel sind da zu besiegen! Wie viele Schwierigkeiten sind da zu beseitigen! Wie viele Hindernisse sind da aus dem Wege zu räumen! Welche Ueberwindungen kostet es dem stolzen Menschen, bis er die Vernunft gefangen nimmt unter den Gehorsam des Glaubens! Und welch ein weiter Weg liegt noch zwischen diesem Fürwahrhalten und dem lebendigen, in Liebe thätigen, Herz und Leben durchdringenden, beseligenden Glauben! Ein so weiter Weg, daß ihrer Viele ihn nie zu Ende gehen; ein so beschwerlicher Weg, daß ihrer Viele schon auf halbem Weg ermüden! Der Glaube muß kämpfen, bevor er noch im Herzen geboren wird. Er ist ein himmlisches Reis, darum kann er im irdischen Boden weder keimen, noch Wurzel schlagen. Wie viel aber gehört dazu, bevor der heilige Geist das irdische Erdreich urbar und empfänglich für eine himmlische Pflanzung machen kann! Es sind im Herzen so viele Höhen, die müssen sämmtlich erst abgetragen werden; so viele Tiefen, dahinein muß erst die Gnadensonne scheinen; so viele Steine und Felsen, die müssen erst gesprengt werden von Sinai's Blitzen; und dieser Kampf ist ein heißer Kampf. Es hält schwer, daß der natürliche Mensch von seiner erträumten Höhe herniedersteige in's Thal der Demuth, — schwer, daß er ablege für immer das Gewand eigener Gerechtigkeit — schwer, daß er zur wahren und tiefen Erkenntniß seiner selbst gelange, das heißt — zur Erkenntniß seines von Natur aus verdorbenen Herzens. Das weiß Jeder aus eigener Erfahrung, in dem nur ein Funke Glaubenslicht leuchtet. Der Glaube muß durch viele Thore, bevor er in das Herz seinen Einzug halten kann. Jedes Thor ist vermauert. Vor jedem Thore hält Wache ein unheiliger Geist. — Und was sind das für Thore? Eines ist genannt: die Selbsterkenntniß. Es folgt die Buße, die wahre, fruchtbringende Reue, welche nicht sowohl die Folgen der Sünde bejammert, als vielmehr die Sünde selbst; es folgt die Erkenntniß Gottes in Christo Jesu, das Annehmen und Aneignen Seines Verdienstes, Seines Blutes, das Ergreifen Seiner Gerechtigkeit und der diesem Allem vorangehende Bußkampf; es muß gekämpft werden oft bis auf's Blut, oft unter Seufzen und Weinen, oft Monden- und Jahrelang, bevor nur die beseligende Sonne des wahren, lebendigen, Maria-ähnlichen Glaubens im Herzen aufgehen kann.

Und wenn nun der Glaube des Herzens sich bemächtigt hat, hat er dann Ruhe? Wie er kämpfen muß, bevor er geboren ist, so muß er noch fortkämpfen, wenn er geboren ist. Sorgte und wachte nicht Gott, der allmächtige Vater, so wäre es um den Glauben geschehen in jeglicher Menschenbrust. Wer lenkt das Schifflein des Glaubens glücklich zwischen allen Untiefen, Sandbänken, Klippen und Felsen hindurch? Wer anders,

als Gott, der Herr? Aber es gilt einen heißen Kampf, — mit Fleisch und Blut, mit Trägheit und Leichtsinn, mit Lauheit und Kälte, mit Stolz und Vermessenheit, mit Dünkel und Eitelkeit; ach! mit so vielen Feinden im Inneren der Brust. Behüt' uns, Gott, am Meisten vor uns selbst! — Der Glaube muß kämpfen auch mit Feinden von Außen. Der Glaube trägt sein altes, ehrwürdiges, apostolisches, christliches Kleid; darum kann die neuerungssüchtige Welt nur über ihn lachen. Er ist nicht von der Welt, sondern nur in der Welt, darum kann ihn auch die Welt nicht leiden noch lieben und loben. Wie Feuer und Wasser sich nimmer vereinen, sondern unablässig bekämpfen, bis das Wasser das Feuer löscht, so auch die Welt und der Glaube. Wer sind diese Feinde? Spott und Hohn, böse Gesellschaften, glattzüngige Verführer, falsche Freunde, verkappte Widersacher, Zerstreuungen und alle Freuden der Welt, — suchen sie nicht zu untergraben den Glauben in seiner Tiefe, oder ihn herunterzureißen von seiner Höhe? Streben sie nicht auszulöschen den glimmenden Docht und zu zerbrechen das schwache Rohr? Behüt' uns Gott, vor der Welt! —

Sind das aber die Versuchungen Alle? Nein! — es droht noch ein anderer Kampf. Man bittet zu Gott — und es wird nicht gegeben; man sucht und kann nicht finden; man klopft an, und da ist Niemand, der uns aufthut. Wer da nicht Glauben und Demuth einer Maria, einer Elisabeth hat, der wird leicht irre, muthlos und schwach; dessen Arm sinkt leicht ermattet im Kampfe nieder. Es naht sich uns ein Kreuz, und wir meinen, die Schuldern seien zu schwach und das Kreuz zu schwer. Wir sollen durch das Meer der Trübsal und halten dafür, es sei zum Versinken tief, die Fluthen schlagen über uns zusammen und es halte uns kein Anker mehr. Wenn ein Hiobsbote nach dem anderen in unser Haus tritt, wenn ein Leidenskelch nach dem anderen von uns ausgetrunken werden muß — dann ringen wir gleichsam mit Gott, dann kämpft unser Glaube den Kampf der Versuchung, dann soll es sich zeigen, wo unser Glaube, unser Christenthum sich findet — ob nur auf den Lippen oder tief im Herzen. — Behüt' uns, Gott, vor allzu schwerer Versuchung! —

II. Des seligmachenden Glaubens Sieg.

Darauf antwortet uns die heilige Schrift: „Es hat euch noch keine, als nur menschliche Versuchung überfallen; und Gott ist treu, Der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern die Versuchung ein solches Ende gewinnen läßt, daß ihr es ertragen könnet." 1. Kor. 10, 13. Wer mit Gott will — kann siegen! — Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, — unser Glaube aber ist der Sieg über die Welt, — also auch die kleine Welt in uns — unser Herz. Das Herz, ergriffen von Gott, muß biegen oder brechen; glauben oder verzweifeln. Wenn aber der Glaube den Sieg errungen hat, so folgt auf die Unruhe Ruhe und Friede auf den Krieg. Eine neue Welt geht dem Herzen auf; Freude erquickt die Seele, von welcher sie früher keine Ahnung hatte; Genüsse widern uns an, ohne welche wir früher nicht leben zu können vermeinten. Eine neue, lebendigere Sprache redet nun unser Gewissen; gehaltloser erscheinen uns die Außendinge; denn wir haben schätzen gelernt die Eine köstliche Perle, in Vergleichung mit welcher werthlos wir alles Uebrige achten, was Werth hat in den Augen der Welt. Wenn der Glaube in uns geboren ist und über unser Herz den Sieg davongetragen hat, so

ist in uns aufgegangen ein neues Leben und um uns eine neue Schöpfung; „das Alte ist vergangen — sieh', es ist Alles neu geworden!" Alle Gedanken und Wünsche streben dann empor zu Jesu — Er wird unser Eins und Alles. Ach! daß Er so lang uns gerufen, so lang uns vergebens gerufen, auf uns gewartet und gesucht hat, daß wir Ihn so spät erkannt, unser Herz Ihm so spät eröffnet haben, das ist jetzt unser Schmerz. Aber um desto treuer hängen wir an Ihm, um desto inniger beharren wir in Seiner Gemeinschaft, um desto fester schlingt sich um Ihn und uns das Liebesband. Und, o wie wohl ist uns in Seiner Gnadennähe! Wie lohnt Er uns so überschwänglich mit Seiner Ruhe! War schmerzlich das Ringen, heiß und schwer der Kampf des Glaubens, für alle Mühen entschädigt doch der Sieg des Glaubens. Selig die Seele, welche diesen Sieg gewinnt, diesen Sieg behauptet! Sie jauchzt mit Paulus: „Wir sind als die Traurigen — und doch allezeit fröhlich; als die Armen, die doch Alles haben; als die da Nichts besitzen und doch Viele bereichern!" Solche Seele hat ein Schwerdt für jeden Kampf; wer soll sie noch überwinden, da in ihr der Glaube gesiegt hat! Sie hat einen Stab für jeden Weg; wer will diesen Stab zerbrechen — es ist ja der Stab des Treibers zerbrochen! Isai. 9, 4. Sie ruht in Gott, ihrem Heiland und Er in ihr; sie hat ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; sie hat sich verborgen in Seinen Wunden und ist gezeichnet in Seinen Händen; Er hat ihre Missethat vertilgt wie eine Wolke und ihre Sünden, wie einen Nebel; sie hat ihre Ungerechtigkeit ausgezogen und Seine Gerechtigkeit angelegt; sie hat sich aufgegeben und Jesum angenommen; sie hat das Ihre verloren und das Seine gefunden! Selig die Seele, die davongetragen hat den Sieg des weltüberwindenden, seligmachenden Glaubens! Sie hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens; sie ist beglückt in Zeit und Ewigkeit; sie wird gekrönt mit ewigem Heile. —

III. Des seligmachenden Glaubens Krone.

Wie? Möchte nicht Jeder aus uns, in der Stunde des Scheidens, mit Paulus sprechen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft" u. s. w. Wer möchte nicht einstimmen in seinen Ausspruch: „Mir ist beigelegt die Krone" u. s. w. O möchte in solchem Glauben Jeder unter uns dahinsterben! Gott stärke uns im Kampfe! Gott verleihe uns den Sieg! Gott schenke uns die Krone! —

Wann aber schenkt Er die Krone? Wenn am Ziele der Pilger und der Lauf vollendet ist. — Wem schenkt Er die Krone? Wer getreu gewesen ist bis in den Tod. — Wo schenkt Er die Krone? In einer der vielen Wohnungen, die in dem Hause Seines Vaters sind. Da heißt es: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!" Da heißt es: „Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn, wenn er bewährt erfunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr Seinen Freunden verheißen hat!" Da heißt es: „Halte, was du hast, auf daß dir Niemand deine Krone raube!" Den Sieg sollen wir auf Erden erringen; die Krone können wir erst im Himmel gewinnen. Wenn wir mit dem Bösen kämpfen, wenn wir das Böse besiegen, dann soll unser die Krone werden! Die Palme des Friedens, die Krone des Lebens ist unser, wenn wir im Glauben beharren bis an's Ende. Wo aber solch ein Kleinod am Ziele schimmert, da könnten wir je im Lauf ermüden? Wo aber solch ein Preis des

Ueberwinders wartet, da könnten wir je im Kampf ermatten? Wir könnten streiten, ohne zu siegen; suchen, ohne zu finden; anfangen, ohne zu enden; auslaufen, ohne zu landen? Nein, hier wollen wir das Kreuz tragen, dort wird uns die Krone schmücken! Hier wollen wir arbeiten, dort ruhen! Hier wollen wir säen, dort ernten! Hier wollen wir siegen, dort triumphiren! Hier wollen wir glauben, dort schauen! „Denn, wer bis an's Ende verharrt, wird selig!“ —

Das ist des seligmachenden Glaubens Kampf, Sieg und Krone! Und diesen Glauben lehrt uns Maria, — lehrt uns ihr ganzes Leben, Leiden und Sterben! Sie war selig, weil sie glaubte! Sie war selig; denn sie konnte Gott preisen in lauter Fülle von Seligkeit: „Magnificat“ u. s. w. Wer von Herzen danken kann ist selig; denn die Freude dankt, und der Dank selbst erfröhlicht, erweitert das Herz. Sie war selig, weil sie geglaubt hat; denn sie erfuhr, daß Alles, was ihr Gott verheißen hatte, in Erfüllung ging — früher — später aber Alles; sie war selig; denn sie sah, nach ausgetrunkenem Leidenskelche, den Neuerstandenen, den Verherrlichten; sie war selig; denn sie empfing mit den Aposteln den Geist des ganzen Trostes und sah die herrlichen Anfänge der christlichen Kirche; sie war selig; denn nach Kampf und Sieg ward sie zu Gott aufgenommen und ist ewig selig in Gott. Nun gibt es für Maria keine rauhen Wege mehr, wie die über das Gebirg zu Elisabeth, wie die zur Krippe in Bethlehem, wie die nach Aegypten und besonders wie die zum Berge Golgatha gewesen sein mochten! Nun, im Himmel gibt es für sie kein durchschneidendes Schwert mehr für ihr Mutterherz; keine Verrätherei einer schlechten Judasseele; keinen verdammenden Blick eines gottlosen Kaiphas; keine Verhöhnung eines arglistigen Herodes; keine Schwachherzigkeit eines halbgerechten Pilatus; Maria — das Muster des lebendigen Glaubens — hat ausgekämpft, hat gesiegt, ist gekrönt, ist im Himmel, und ihr Magnificat ist ein lauteres Alleluja geworden für alle Ewigkeiten!

So werdet auch ihr selig, wenn ihr glaubet, wie Maria! Aber euer Glaube muß sich üben, stärken, bewähren durch Kampf und Noth — besonders aber was dieses heilige Fest lehrt — durch Umgang mit frommen Christen, wie Maria ihre Base Elisabeth besuchte und, bei ihr verweilend, ihren eigenen Glauben durch den ihrer Freundin belebte. —

Unter uns wird täglich weniger Glaube und eben darum weniger Seligkeit spürbar. — Aus vielen Gründen will ich nur einen, der mir am Nächsten liegt, nahmhaft machen. — Ich habe gesagt, wenn wir glauben und glaubend selig sein wollen, wie Maria, so muß sich unser Glaube üben, stärken, bewähren im Umgange mit frommen, gottseligen Menschen. — Mein Gott! Wo aber ist diese Gesellschaft gottseliger Menschen? Wo finde ich sie, um mit ihnen Umgang zu pflegen? Ach! unsere Gesellschaften sind oft so verderbt und so verderbend wie wir selbst! Gleiches sucht Gleiches. Wir bringen Sünde, Unglauben, die Hölle in die Gesellschaften und theilen sie einander mit. Die Unreinen können Nichts, als das unreine Feuer der bösen Lust — die Zornigen können Nichts, als das wilde Feuer des Zorns, der Feindseligkeit, der Rachbegier mitbringen und Einer in dem Anderen anzünden!

Lasset das Fünklein des heiligen Glaubens in euch und in eueren Nachbarn, in denen es noch lebt, nicht sterben! Fachet es an, belebet

es, rettet euch und sie durch die Kraft des beseligenden Glaubens! Fühlet es täglich tiefer, Christus ist der Herr, ihr Seine Diener; Er das Muster, ihr das Nachbild; Er der Weinstock, ihr die Reben; Er der Allmächtige, ihr die Schwachen; Er das Haupt ihr die Glieder; Er der gute Hirt, ihr Seine treue Heerde; — gehöret Ihm, wie einst Maria, gänzlich und auf immer! Selig die Seele, die Maria gleicht im Glauben! Kein Berg ist ihr zu steil, sie kann ihn ersteigen! Kein Kreuz ist ihr zu schwer, sie kann es Christo nachtragen! Kein Kampf ist ihr zu heiß, sie kann ihn durchringen! Keine Versuchung ist ihr zu lockend, sie kann ihr widerstehen! Kein Opfer ist ihr zu schwer, sie kann es mit Freuden bringen! Wohl nicht durch eigene Kraft, aber Alles durch Den, Der da mächtig macht! Selig, wie Maria, die Seele die also glaubt! Wer ist wider sie? — Gott ist für sie! Wer will sie verdammen? — Jesus ist ihr Erlöser! Wer will sie scheiden von Ihm? Nichts und Niemand! Bis Leib und Seele scheiden, lobsingt sie in Jesu Leiden! Darum ist sie geborgen in Noth und Tod, in Zeit und Ewigkeit. — O daß wir Alle also glaubten — und selig wären!

Maria! Mutter Gottes! erflehe uns diese Gabe des heiligen Geistes! Wir vertrauen nicht auf unseren, sondern nur auf deinen mächtigen Arm! Waffne uns zum Kampfe; Setze uns auf den Helm des Heils! Umgürte uns mit dem Schwerte des Geistes! Decke uns mit dem Schilde des Glaubens! Wem Du hier gibst das Schwert des Geistes, dem gibst Du dort die Palme des Friedens! Wem Du hier gibst den Helm des Heils, dem gibst Du dort die Krone des Lebens! Reich' uns das Schwert, damit wir die Palme erringen! Reich' das den Helm, auf daß wir die Krone gewinnen! Erhöre unser Flehen — o mächtige, o gütige Jungfrau Maria!

„Woher kommt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ — Wie weise, wie bezeichnend und schön benimmt sich daher die heilige katholische Kirche, wenn sie Maria immer und vorzugsweise als Mutter begrüßt und verehrt, zu ihr als Mutter um Fürbitte ruft. „Mutter des Schöpfers und des Erlösers, Mutter Christi, heilige Gottesgebärerin!“ so flehen wir Kinder zu dieser Mutter, „Mutter der göttlichen Gnaden, reinste, keuscheste, ungeschwächte und unbefleckte, liebliche und wunderbarliche Mutter!“ bitt' für uns!

Wir müssen aber die Grenzen für das Gebiet unserer Betrachtung noch mehr einschränken und den Hauptpunkt genauer bezeichnen. Sehet, wir wollen nur in Erwägung ziehen, wie Maria die Mutter Gottes und Christi ist. Hierin besteht der Mittelpunkt und von da gehen alle anderen Lehren, Betrachtungen und Anmuthungen über Maria aus, wie Strahlen von ihrem Lichte. Maria ist also: 1) Mutter Gottes. 2) Muttee Christi.

I. Maria als Mutter Gottes. — Ehe man zur Betrachtung der Glaubenswahrheit, gemäß welcher Maria die Mutter Gottes ist, schreitet, muß man sich wohl erinnern, daß der Gegenstand der Erwägung ein Geheimniß sei. Geheimnisse aber, zumal rein geistige und göttliche, kann man nicht mit bloßer, sich selbst überlassenen Vernunft erkennen und begreifen, sondern dazu ist nöthig erstens schon von vornherein die Offenbarung Gottes und dann zweitens die Erleuchtung unseres Geistes durch die göttliche Gnade. Und selbst auch jetzt noch wird das Erkennen und Wissen ein Stückwerk bleiben; wir werden nur wie im Spiegel schauen,

aus dem einfachen Grunde, weil der Abstand Gottes von uns und so auch der göttlichen Geheimnisse von unserer menschlichen Erkenntniß unendlich groß ist. Indeß wäre es auf der anderen Seite dennoch auch wieder sündhaft und nicht entschuldbar, wenn man darum unthätig bliebe und höchstens etwa bei einem allgemeinen, blinden Zugestehen der Wahrheit es bewenden ließe. Nein, wir müssen glauben, d. i. aus richtigen und festen Gründen für wahr halten, was Gott geoffenbart und die katholische Kirche zu glauben vorstellt; wir müssen des Glaubens selbst und der Gründe desselben uns bewußt werden und darüber uns Rechenschaft geben können; wir müssen möglichst viel unter dem Beistande der göttlichen, erleuchtenden Gnade die Wahrheiten des Glaubens betrachten, erforschen und zu erkennen streben. Bei Allem muß jedoch die Demuth zu Grunde liegen, die Demuth, bei welcher man seine eigenen Geisteskräfte durchaus nicht überschätzt, ganz besonders bei solchen Untersuchungen eher mit einem gewissen Mißtrauen auf sich hinsieht, dafür aber mit desto größerem Vertrauen schon gleich anfangs sich den Aussprüchen Gottes und seiner Kirche unterwirft.

Maria ist die Mutter Gottes, und sehet, gerade auch diese Wahrheit ist ein großes Geheimniß. Wenn wir denken, wer Gott ist, wie unendlich, wie unbegreiflich; wie Er einig in Seinem Wesen und dreifach in den Personen ist, wie Er allgegenwärtig, rein geistig und unsichtbar ist, und denken nun dazu, daß deßungeachtet Maria in Wahrheit und Wirklichkeit die Mutter dieses Gottes geworden, so begreift man ja auf der Stelle, daß das Ganze ein großes Geheimniß sei. Wenn man erwägt, wer Maria war, nämlich bei allen ihren Vorzügen dennoch immer ein rein menschliches Wesen; ich möchte auch in dieser Hinsicht sagen: uns gleich in Allem, die Sünde ausgenommen, da sie nämlich ebenso wie wir, aus Leib und Seele, aus Fleisch und Blut bestand, einst geboren wurde und einmal auch starb, beschränkt und endlich war in ihrer ganzen irdischen Natur; und wenn wir nun hinzunehmen, daß sie dennoch im wahrhaften Sinne des Wortes die Mutter des unendlichen Gottes wurde, so liegt es ja auch von dieser Seite her wieder offenkundig da, daß hier Alles geheimnißvoll sei.

Sehet demnach, wie mysteriös, wie wunderbar! — Gott, der Unendliche, der Unveränderliche, erhält eine Mutter! Gott, der Ewige und Allgegenwärtige, wird von einer Mutter empfangen und geboren! Ein sterblicher Mensch, ein so beschränktes irdisches Wesen erhält Gott zum Sohne! Maria, die Tochter Joachim's und Anna's, entsprossen zwar aus dem Königshause David, aber nun die Braut und dann Gemahlin eines gewöhnlichen Zimmermanns im israelitischen Lande, wird die Gebärerin Gottes! O wie geheimnißvoll und wunderbar ist dieses Ereigniß! Wie ist da die Höhe und die Tiefe so ungeheuer, so unergründlich, so daß den menschlichen Geist nur Staunen überfallen möchte! O Gott, was hast Du da Großes gethan! Wahrlich, wir können vorerst nichts Anderes thun, als vor Dir niedersinken, um Dich zu bewundern, anzubeten, zu loben und zu preisen!

Und so groß, so tief und erhaben auch dieses Geheimniß ist, so weit es über unsere gewöhnliche sinnliche Vernunft hinausgerückt ist, es ist darum nicht im Geringsten weniger wahr und glaubwürdig. Sogar also muß man sich aussprechen: Gerade weil die Lehre, nach welcher Maria die Mutter Gottes ist, ein göttliches Geheimniß, eine von Gott geoffen-

barte und von der ganzen katholischen Kirche beglaubigte Wahrheit ist, so ist sie gewisser und wahrer, als alle anderen irdischen Wahrheiten.

Maria ist die Mutter Gottes, die Gottesgebärerin. Wollen wir nur kurz in Bezug auf diese Begriffe klar werden, dann werden wir auch mit aller Kraft diese Wahrheit selbst feststellen und zuletzt sie sogar so viel als möglich zu verstehen suchen.

Natürlicher Vater oder natürliche Mutter von irgend Jemanden kann Einer aus einem zweifachen Grunde sein. Einmal durch die Erzeugung oder Empfängniß und Geburt, wobei aus einem lebenden Wesen wiederum ein lebendes, vorher mit jenem vereinigtes und nun gleich natürliches Wesen hervorgeht. Auf diese Weise ist die erste Person in der Gottheit — der Vater des Sohnes, der zweiten Person; denn Beide, Vater und Sohn sind lebendig; Beide haben gleiche Natur und Wesenheit; Beide waren vereinigt, und es geht der Sohn aus dem Vater hervor. In der nämlichen Weise sind alle natürlichen Eltern die wirklichen Väter und Mütter ihrer Kinder. Und gerade auch hierdurch ist Maria die natürliche Mutter der Menschheit Jesu Christi; denn die Menschheit Maria's und die von Christus waren einst vereinigt, die letztere ging dann aus der ersteren hervor, Beide sind lebendig und auch in ihrer Natur sich gleich.

Jedoch weiter kann Jemand auch noch auf andere Weise der natürliche Vater oder die natürliche Mutter eines Anderen sein, und dieses nennen die Gottesgelehrten die hypostatische Vereinigung, das ist, jene Vereinigung, wodurch zwei Naturen, wie zum Beispiele die Natur der Seele und die des Leibes im Menschen, ferner die göttliche und menschliche Natur in Christus — zu einer einzigen Person verbunden sind. Es ist also so zu verstehen: Wenn eine Mutter ein Kind gebärt, so hat sie mit dem Leibe des Kindes auch die Seele des Kindes geboren, und sie ist daher nicht nur die Mutter des Leibes ihres Kindes, sondern die Mutter ihres ganzen Kindes. Sehet demnach, wie deßwegen Gott Vater im Himmel nicht nur der Vater der Gottheit des Sohnes ist, sondern der Vater Jesu Christi, das ist, der Gottheit und Menschheit des Sohnes, weil nämlich diese Beide zu einer einzigen Person vereinigt sind. Und darum ist nun Maria die wirkliche und wahre Mutter Gottes, weil sie nicht nur die Menschheit Jesu Christi, sondern auch die damit vom ersten Augenblick an vereinigte Gottheit geboren hat, weil sie die Mutter der Person Jesu Christi ist, Welche da Gott und Mensch zugleich ist. Würde zum Beispiele Gott das Wunder wirken und sogleich im nämlichen Augenblicke, da eine Mutter in ihrem Leib ein Kind empfangen hat, mit diesem Kind auch die Natur eines Engels vereinen, so würde dadurch dieses Weib nicht nur die Mutter eines Menschen, sondern auch die wahre, wirkliche Mutter eines Engels. Gerade auf diese Weise ist also Maria auch die Mutter Gottes.

Nun aber erübrigt, daß wir das Ausgesprochene als Wahrheit auch beweisen und feststellen.

Wenn man auch in der heiligen Schrift gerade das Wort „Gottes-Mutter,“ „Gottes-Gebärerin,“ selbst nicht findet, so ist doch jedenfalls die in dem Worte verborgene Wahrheit daselbst bereits ausgesprochen. Aber sogar für den ersteren Fall muß man die höchst wichtige Frage der heiligen Elisabeth an Maria bei der Heimsuchung anführen, welche so lautet: „Woher mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Wer ist hier der Herr? Elisabeth erklärt es sogleich und setzt hinzu: „Selig, die du geglaubt hast; denn Das wird erfüllt werden, was dir vom Herrn gesagt worden!“ Luk. 1, 43 und 45. Offenbar ist also von Gott Selbst die Rede, und Maria heißt demnach Mutter Gottes. — Noch deutlicher ist diese Wahrheit durch andere Stellen der heiligen Schrift ausgedrückt, in welchen Christus, der Herr, „Gott“ oder „Sohn Gottes“ genannt und von Ihm gesagt ist, daß Er aus Maria Fleisch angenommen und geboren. So zum Beispiele sagt der Engel Gabriel zu Maria: „Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Sohn Gottes genannt werden.“ — Auch der Apostel Paulus drückt sich also aus: „Aus Denen (den Israeliten) dem Fleische nach Christus ist, Der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit!“ — und wiederum: „Gott sandte Seinen Sohn, geboren aus einem Weibe.“ Luk. 1, 35. Röm. 9, 5. Gal. 4, 4. (Conf. Petav. lib. V. c. 17.) Maria ist demnach die Mutter, die Gebärerin Gottes.

Seit den ältesten und ersten Zeiten der Kirche, ja seit den Tagen der Apostel selbst ist es ein beständiger Sprachgebrauch, Maria die „Mutter Gottes“ zu nennen. — Das apostolische Glaubensbekenntniß, welches, wenn nicht unmittelbar von den Aposteln, doch gewiß aus der Zeit derselben stammt und immer allgemeine Geltung hatte, sagt: „Und (ich glaube) an Jesum Christum, Seinen (Gottes, des Vaters) einigen Sohn, unseren Herrn, Der empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria“ u. s. w., also der Sohn Gottes aus Maria geboren, und diese die Gottesgebärerin. —

Ferner nennen die ältesten Väter der Kirche, wie Origenes, Dionysius von Alexandrien, Klemens von Alexandrien, Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz u. s. f. Maria namentlich und geradezu „Gottes-Gebärerin.“

Merkwürdig ist auch das Zeugniß von Gegnern. So zum Beispiele schreibt der Bischof Johannes von Antiochien, ein Gönner der nestorianischen Ketzerei, an Nestorius, er (Nestorius) sollte nicht länger gegen den Ausdruck Gottesgebärerin kämpfen, „weil das von sehr vielen Vätern so zusammengesetzt, geschrieben und verkündet worden,“ und fügt hinzu: „Diesen Namen hat kein Kirchenlehrer verworfen. Denn nicht nur Viele haben sich desselben bedient und zwar berühmte; sondern es haben auch Solche, welche sich desselben nicht bedienten, die Anderen nicht getadelt.“ — Noch auffallender ist das Zeugniß eines anderen Begünstigers derselben nestorianischen Ketzerei, des Bischofs Theodoret von Cyrus, welcher so sagt: „Die ältesten Verkünder des katholischen Glaubens lehrten aus apostolischer Ueberlieferung her, daß die Mutter des Herrn gedacht und geehrt werden müsse als „Gottesgebärerin.“ — Auch der Kaiser Julian der Abtrünnige wirft den katholischen Christen vor, daß sie nicht aufhören, Maria die „Gottesgebärerin“ zu nennen.

Endlich wurde diese Lehre auch auf Synoden und Concilien bestimmt und als Glaubenssache festgesetzt. — Zuerst wurde unter Papst Cölestin auf einer römischen Synode im Jahr 430 die entgegengesetzte Lehre verworfen, und dieses auf einer zweiten Synode zu Alexandrien wiederholt, dann aber auf der allgemeinen Kirchenversammlung von Ephesus im Jahr 431 mit klaren Worten gelehrt und zum Glauben vorgestellt: Maria sei wahrhaft „Gottesgebärerin.“ —

So ist nun aller Zweifel abgeschnitten und die Wahrheit unerschütterlich fest bestimmt!

Wollen wir jedoch zum näheren Verständnisse noch Einiges anführen, das sich aus der vernünftigen und natürlichen Betrachtung der Sache ergibt.

Zu dem Begriffe der Mutterschaft und Geburt gehört nothwendig, daß das Geborene eine Person sei. Ist das der Fall, dann ist die Gebärerin — die Mutter der ganzen Person, also bei einem gewöhnlichen, aus Leib und Seele bestehenden Menschenkinde — die Mutter nicht nur des Leibes, sondern des ganzen Kindes. Ebenso ist Maria — die Mutter der ganzen Person Jesu Christi, und diese Person ist bekanntlich eine göttliche, ist Gott. Es ist nicht nöthig, daß Maria, um die Mutter Gottes sein zu können, der Gottheit ihren Ursprung, ihre Entstehung gegeben habe, sondern es ist genug, daß in dem Leibe Maria's die Menschheit Jesu Christi, ferner die Vereinigung dieser Menschheit mit der Gottheit, also der göttlichen Person Jesu Christi ihren Anfang genommen. Schon dadurch ist Maria die Mutter Gottes. — Ferner ist die Gottheit des Erlösers nicht etwa nur hindurchgegangen durch den Leib Maria's, sondern schon im ersten Augenblicke der Empfängniß war Gottheit und Menschheit zu einer einzigen, untrennbaren Person vereinigt, und diese hat Maria im wahren Sinne des Worts geboren. — Uebrigens lasse man sich nicht irre führen und denke nicht etwa so: Weil Maria die Mutter Gottes, so muß sie von gleicher Natur sein mit Gott, also ist sie selbst ein Gott. Dieses wäre falsch und heidnisch. Man muß so denken: Maria ist von gleicher Natur mit der Menschheit Christi, und sie ist nur darum die Mutter Gottes, weil sie die mit der Menschheit ihres göttlichen Sohnes verbundene Gottheit — den Gottmenschen — geboren hat. Maria ist die Mutter Gottes, weil ihr Kind ein göttliches Kind ist; die Geburt ist eine göttliche, weil ein göttliches Kind geboren worden; die Mutterschaft und so auch die Mutter selbst sind göttlich, nämlich in Bezug auf das geborene Kind, welches göttlich ist.

Dieses ist also die Lehre davon, daß Maria die Mutter Gottes ist. Es ist aber auch

II. Maria die Mutter Christi.

Der katholischen Glaubenslehre gemäß ist Christus Jesus der Menschgewordene Sohn Gottes, oder, um in den Worten des heiligen Evangelisten und Apostels zu reden, „das Wort, welches Fleisch geworden." Zwei Naturen sind hier zu einer einzigen Person, zur Person Christi nämlich, vereinigt, und zwar nicht so, daß die beiden Naturen mit einander vermischt, oder beide unterdrückt sind, oder wiederum eine derselben zerstört ist, oder auch etwa die eine innerlich, die andere äußerlich ist, sondern so, daß beide vollkommen vereinigt sind zu Einer Person, ähnlich wie bei'm Menschen Leib und Seele zu Einer Person verbunden sind. Beide Naturen sind vollkommen in sich, die göttliche ist Gott, Gottes Eingeborener Sohn und von gleicher Wesenheit und Vollkommenheit, wie Gott Vater in der allerheiligsten Dreieinigkeit; die menschliche ist ein vollkommener Mensch, der Sohn Maria's, bestehend in Wahrheit und Wirklichkeit aus Leib und Seele, Fleisch und Blut, Verstand, Vernunft und freiem Willen, kurz, Allem, was zu einem vollkommenen Menschen wesentlich gehört. Das ist Christus, und die wahre, wirkliche und natürliche Mutter Christi ist Maria. — Warum und in welchem Sinne Maria die Mutter Gottes, die Mutter der göttlichen Natur Christi sei, haben wir bereits betrachtet, und es bleibt uns daher nur noch zu erwägen, wie Maria auch

die Mutter der menschlichen Natur Christi, also überhaupt dann die Mutter Christi sei.

Christus, sagten wir, hat auch eine vollkommene menschliche Natur. Die heilige Schrift nennt Ihn oftmals einen „Menschen" oder den „Menschen-Sohn." Sie spricht auch von Seiner Abstammung, Empfängniß, Geburt, Tod, Begräbniß und Auferstehung. Dieses Alles paßt nur für eine menschliche Natur. So reden auch alle Väter und Lehrer der Kirche, so sprechen alle Beschlüsse der Kirchenversammlungen, so drücken sich die betreffenden Artikel sämmtlicher katholischer Glaubensbekenntnisse aus. — Das allgemeine Konzil von Chalcedon sagt, Christus sei „vollkommen in der Menschheit, wahrer Gott und wahrer Mensch," in letzterem bestehend „aus einer vernünftigen Seele und dem Körper, gleich wesentlich mit uns nach derselben Menschheit, in Allem uns gleich, die Sünde ausgenommen." — Das Glaubensbekenntniß des heiligen Athanasius sagt von Christus, Er sei „vollkommener Gott und vollkommen als Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Fleische." Darum sahen Diejenigen, welche in der Umgebung des Heilandes waren, auch alle natürlichen Erscheinungen, welche sich an jedem Menschen zeigen, nämlich Christus wuchs auf, vom Kinde zum Knaben, zum Jüngling und Mann; Er aß und trank, schlief und weinte, litt und empfand Schmerzen, ja sogar nach Seiner Auferstehung ließ Er Sich von Seinen Jüngern anfühlen, um ihnen zu beweisen, daß Er nicht ein Geist oder Gespenst sei, sondern einen wahren und wirklichen, wenn auch nun verklärten Leib habe. Luk. 24, 39.

Woher nun aber diese Menschheit? — Diese menschliche Natur nahm der Eingeborene Sohn Gottes in und aus dem Leibe Maria's an, Maria empfing und gebar Christum, und darum ist sie Seine Mutter.

Schon den Patriarchen im Alten Testamente war nichts Anderes verheißen worden, als daß der Messias aus ihrem Samen werde geboren werden. — Ferner sprach doch so deutlich der Engel Gabriel zu Maria: „Siehe, du wirst im Mutterleib empfangen und einen Sohn gebären!" — Matthäus, der Evangelist, führt das ganze Geschlechtsregister Christi an und setzt am Ende hinzu: „Maria, von welcher geboren ist Jesus, Der genannt wird Christus," und wiederum: „(Maria) gebar ihren erstgeborenen Sohn." So reden auch die übrigen Apostel und Evangelisten, und öfters nennen sie Maria geradezu die „Mutter Christi." Besonders der heilige Paulus drückt sich ganz bestimmt aus, indem er sagt, Christus sei nicht nur geboren, sondern auch „gemacht worden aus dem Weibe" (Maria). Luk. 1, 31. Matth. 1, 1 rc. und 25. Röm. 1, 3. Gal. 4, 4. — Die Menschheit Christi und insbesondere Sein Leib ist also nicht ein bloß scheinbarer, nicht ein geistiger gewesen, sondern ein wirklicher und natürlicher, und Er war nicht etwa aus Luft gebildet, oder schon vom Himmel herabgekommen, sondern Er war gemacht aus dem Leib und Blute Maria's.

Weiter hat aber Maria Christum nicht nur wirklich und wahrhaft empfangen in ihrem Mutterleibe, sondern Ihn auch geboren; oder, Christus hat aus Maria nicht nur Seine menschliche Natur angenommen, sondern Er wurde auch von ihr, als Seiner Mutter geboren. Schon durch den Propheten Isaias ward vorausgesagt: „Sieh! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und Sein Name wird heißen Emmanuel!" Der Evangelist Matthäus wendet diese Worte an und

sagt, „sie seien nun in Erfüllung gegangen.“ Isai. 7, 14. Matth. 1, 22 f. Die heilige Schrift redet deutlich von der Schwangerschaft Maria's, von der natürlichen Zeitdauer derselben, von der Geburt, von dem neugeborenen Kinde, Das in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt wurde; von den Tagen der Reinigung Maria's u. s. w. Luk. 2, 5 bis 7 und 22. Matth. 1, 18 bis 25. 2, 1. — Das sind schlagende Beweise, daß Maria die wirkliche und natürliche Mutter Christi ist. Das apostolische Glaubensbekenntniß lautet wiederum ebenso, nämlich in den Worten: „Empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria.“ — So redet und lehrt und glaubt auch die ganze katholische Kirche an allen Orten und zu allen Zeiten, und man möchte glauben, es könnte hierüber nie ein Irrthum entstehen, wenn man nicht weiß, daß wirklich die ärgsten und gottlosesten Ketzereien darüber entstanden sind. —

Somit glaubt und weiß nun jeder katholische Christ, daß Maria auch die Mutter Christi sei, und daß Christus aus ihr Fleisch angenommen, Mensch geworden und geboren worden sei. Derselbe heilige Leib, Welchen schon die Hirten im Stalle bei Bethlehem sahen, Welchen die Weisen aus dem Morgenlande verwundert anschauten, Welchen der alte, fromme Simeon auf seinen Armen fühlte, — Er war aus dem Leib und Blute Maria's. — Derselbe heilige Leib Christi, Welchen so viele Tausende und Tausende mit eigenen Augen sahen, über Welchen Johannes der Täufer das Wasser ausgoß, Welchen die Apostel öfter, vor und nach dem Tode, berührten, — Er war einst neun Monate lang im Mutterleibe Maria's eingeschlossen. — Derselbe heilige Leib Christi, Welchen die Juden am Oelberge mit Stricken banden, dann geißelten, mit Dornen krönten und an's Kreuz schlugen, Welchen man entseelt vom Kreuz abnahm und in das Grab legte, Der aber nach drei Tagen wieder lebendig hervorging und vierzig Tage nachher vor dem Angesichte der Jünger in den Himmel erhoben wurde, — Er ward von Maria geboren. — Darum ist M a r i a, wie Mutter Gottes, so auch Mutter Christi; Mutter unseres Schöpfers, weil Gott unser Schöpfer, und Mutter unseres Erlösers, weil Christus unser Erlöser ist.

Zum Schluß aber möchte ich euch nur noch ganz kurz erzählen, wie sogar auch diese katholische Lehre, welche wir soeben betrachtet haben, ihre Feinde und Verleugner gehabt, wie aber die unfehlbare Kirche unter dem Beistande des heiligen Geistes dieselben so herrlich besiegt und überwunden hat.

Schon zur Zeit, da noch der heilige Johannes, der Apostel und Evangelist, lebte, lehrte und wirkte, entstand die schändliche Ketzerei der Ebioniten und Cerinthianer, welche lehrten, Christus sei nur ein gewöhnlicher Mensch, nur der natürliche Sohn Joseph's und Maria's, also nicht Gott und Mensch zugleich, und Maria nicht auch Gottesmutter. — Bald darauf und zum Theile gleichzeitig erschienen die ebenso verdammungswürdigen Ketzereien der Doketen und Nikolaiten, welche wieder entgegengesetzt behaupteten, Christus habe keinen wahren menschlichen Leib, sondern nur einen Scheinleib gehabt, und daher sei Maria nicht wahre und eigentliche Mutter Christi. — Gegen alle diese Irrlehrer trat nun besonders der heilige Apostel Johannes auf und lehrte in seinem Evangelium, Christus sei wirklicher, wahrer Gott: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. — Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!“ —

Aehnliche verabscheuungswürdige Irrlehren über Christus, Dessen Naturen und Geburt, brachten auch einige Zeit darauf die verrufenen Gnostiker, Manichäer, Montanisten, dann die Arianer u. A. hervor, aber auch diese wurden von der Kirche und ihren Vätern siegreich bekämpft. Namentlich auf dem allgemeinen Concile zu Nicäa, im Jahr 325, ward die wahre Lehre festgesetzt und die Ketzerei verdammt. Unter den Kirchenlehrern aber ragt in dieser Hinsicht der große heilige Athanasius über Alle hervor. Ihm zur Seite stehen der schon frühere heilige Ignatius der Martyrer, dann der heilige Hilarius und Basilius der Große, sowie Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Ephrem der Syrer, Epiphanius, zuletzt auch die berühmten Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus.

Die offenbarsten Irrlehren über die Würde Maria's, als Mutter Gottes, entstanden jedoch erst im fünften Jahrhundert. Da geschah es, daß zuerst zu Konstantinopel und dann auch an vielen anderen Orten, geradezu gepredigt wurde, Maria sei nicht Mutter Gottes und auch nicht Gottesgebärerin, sondern höchstens nur Mutter Christi. Nestorius war eigentlich der Gründer dieser lügenhaften Behauptung, und darum hießen die Anhänger dieser falschen Lehrer — Nestorianer. Aber auch dießmal siegte die Kirche. Gott erweckte und sandte gleichsam zum Vorkämpfer den heiligen Cyrillus, Patriarchen von Alexandrien, viele andere gelehrte Kirchenväter standen ihm bei, ja das gläubige Volk selbst war ganz empört über solche Entstellungen der katholischen Wahrheit. Bei Allem stand am festesten das christliche Rom, von wo aus der Nachfolger des heiligen Petrus über die Reinheit der Lehre wachte. Dem ganzen Streite ward auf der Kirchenversammlung zu Ephesus im Jahre 431 ein Ende gemacht. Alle versammelten Kirchenhäupter entschieden, Maria sei Mutter Gottes, Gottesgebärerin und Mutter Christi in Wahrheit und Wirklichkeit. Der Papst aber bestätigte diese Beschlüsse, und so ist nun die katholische Welt im Gewissen, was die Wahrheit ist.

Sehet, so läßt die Lehre der Kirche über Maria, daß sie Mutter Gottes und Mutter Christi sei, sich darstellen, beweisen und verstehen, so erging es, bis alle Feinde dieser Wahrheit besiegt waren, so wunderbar, mächtig und weise wirkt Gott, so fest und unvertilgbar bleibt die katholische Kirche unter allen Stürmen, und so sicher und gewiß sind wir Alle in unserem Glauben.

Maria aber, diese Mutter Gottes und Christi, lobet und verehret, weil sie zu einer so erhabenen Würde erhoben ist, und freuet euch jederzeit darüber!

Gott, der Allmächtige, und Christus Jesus, der Herr, seien darum angebetet, und Maria hochgelobt in alle Ewigkeit!

V. 46 — 56. „Und Maria sprach: Hoch preise meine Seele den Herrn — — zurück in ihr Haus.“ —

Denken wir uns die allerseligste Jungfrau als lebend und webend in der heiligen Schrift, deren Verheißungen gewiß oft ihre Seele bewegt und ihr den Wunsch entlockt hatte, daß Gott Seinem Volke helfen und den Erlöser senden möge, ja den Wunsch selbst, die gebenedeite Mutter des Messias zu werden, so wird ein solcher Ausdruck der begeisterten Freude, wie er nun folgt, nichts Auffallendes haben; im Bewußtsein des höchsten Glücks theilhaftig geworden zu sein, sprach sie in prophetischer

Anschauung, in ihr geläufigen Worten der heiligen Schrift — besonders nach dem unter verwandten Umständen gesprochenen Lobgesang der Anna, 1. Kön. 2, 1—10. — den Dank für die Barmherzigkeit aus, die ihr widerfahren, und für die Erfüllung der Verheißungen Gottes, die sie bereits als verwirklicht anschaute. So aufgefaßt verlieren diese Ergüsse das Auffallende, das sie auf den ersten Anblick zu haben scheinen; es sind ja bloße Reminiscenzen aus dem Alten Testamente, welches wir bei den handelnden Personen als ganz und gar bekannt voraussetzen müssen. —

Die Zusammenstellung von: „Seele" und: „Geist" — V. 46 und 47. bezeichnet das ganze innere Wesen; höhere und niedere Geisteskräfte waren freudig erregt — Ihr Lob Gottes fließt nicht bloß von den Lippen, sondern aus Herzensgrunde, Ps. 102, 1. 2 und 22. auf Gott führt sie die erwiesene Gnade zurück, zeigt sich damit als dankbar und fromm. Sie nennt Gott: „ihren Heiland" — weil aus dieser Ueberzeugung allein alle Freude an Gott herfließt. In diesem Ausspruch aber ist allerdings die Beziehung auf eine äußere Erlösung nach V. 52. nicht gänzlich auszuschließen; ohne Zweifel sah Maria einer Erhöhung ihres Davidischen Geschlechts entgegen; allein die tiefe, religiöse Innigkeit, welche sich in dem Lobgesang ausspricht, erlaubt nicht, dieser Beziehung eine Vorherrschaft zu verstatten, zumal da wir die Erleuchtung der heiligen Jungfrau durch den heiligen Geist nach V. 41. natürlich voraussetzen müssen. — Die ganze Fülle der Segnungen, welche die Erscheinung des Messias beschloß, lag vor ihr ausgebreitet, und sie bezog das allgemeine „Heil" — geistig, wie äußerlich — auch auf sich selbst. Gott war in Christo auch „ihr Heiland" — und wie sie nun leiblich den Menschensohn gebären sollte, mußte sie später auch den Gottessohn in ihrem Herzen empfangen. —

V. 48—50. Die religiöse Auffassung leitet bei der Erwähnung der „Niedrigkeit" — zunächst wieder nicht auf äußerliche, politische Niedrigkeit der heiligen Jungfrau, die doch aus Davidischem Stamme war; vielmehr spricht sich darin das demüthige Bewußtsein innerer Armuth aus, die keine Vorzüge in sich zu entdecken weiß, um deren willen eben ihr dieses Glück zu Theil geworden wäre. Ganz auszuschließen dürfte ein Blick auf das Aeußere jedoch nicht sein; als Folge der Barmherzigkeit Gottes, die ihr zu Theil geworden, dachte sich Maria wahrscheinlich auch äußeren Glanz. — Wenn man diesen Umstand aber dazu gebraucht hat, auf die Bildung des Erlösers hinzuweisen und anzudeuten, daß sich hier erkennen lasse, welche Messiashoffnungen Christo alsogleich eingeflößt worden seien, — so ist klar, daß dadurch Seine Herrlichkeit nur gesteigert werden würde, indem Er die Messiaslehre auf's Höchste vergeistigte; wir würden daraus deutlich erkennen können, wie Nichts von Außen in Ihn hineingebildet ward, sondern Er in allen Beziehungen umbildend wirkte. — Sodann aber ist die Ansicht, daß der Messias eine mächtige Wirkung nach Außen hin ausüben werde, nicht falsch; das Irrige in der Volksvorstellung bestand nur darin, daß man das Aeußere wollte ohne das Innere. Hätte das Volk Israel es zu einer wahren Herzensumänderung kommen lassen, so würde es auch äußerlich mächtigen Einfluß gewonnen haben. Die Ansichten der heiligen Jungfrau vom Messias waren ganz die biblischen. Das Alte wie das Neue Testament läßt aus

der Wirksamkeit des Messias in der geistigen Welt die totalste Umgestaltung auch des Aeußeren hervorgehen. — Zunächst hebt Maria nur die Idee des Nachruhms heraus, der ihr als Mutter des Messias zu Theil werden würde; eine Weissagung, die in umfassenderem Sinne wahr geworden ist, als ihr Wunsch nur sein konnte. Die Bedeutung der Geburt des Messias für alle Zeiten und Verhältnisse erkannte Maria im Lichte des heiligen Geistes ganz richtig. Aus der bestimmten Beziehung auf sich geht die Rede Mariä in den letzten Worten von V. 49. mehr in's Allgemeine über; die folgenden allgemeinen Gedanken sind aber immer so zu verstehen, daß sie ihre specielle Anordnung auf den vorliegenden Fall erhalten. Die Gläubigen, V. 50. im Gegensatze gegen die ungläubige Welt sind alles anderen Anscheins ungeachtet das bleibende Objekt der Obsorge Gottes.

V. 51 und **52**. Der segnenden Gnade gegen die Niederen, Gottfürchtenden steht entgegen der strafende Ernst Gottes gegen die Hoffärtigen. Beides, den Segen für den Demüthigen, den Fluch für die Hoffärtigen erkennt Maria im Geist als an die Geburt des Messias geknüpft. Luk. 2, 34. Das Bild ist von einem Krieger hergenommen, der das Heer der Widersacher zerstreut. Die bestimmte Beziehung auf das: „Stürzen der Gewaltigen vom Throne" — vergl. mit Luk. 1, 32 und 33. macht nicht unwahrscheinlich, daß Maria auch an eine äußere Herrschaft ihres Sohnes dachte. Gleich den Propheten verknüpft sie in perspektivischer Anschauung die künftige Offenbarung des Reiches Christi mit Seinem ersten Auftreten. Wenn sie aber auch, was einen richtigen biblischen Grund hat, eine Offenbarung der Herrschaft Christi im Aeußeren setzte, so ist doch nicht zu übersehen, daß dieselbe auf dem Inneren ruhend gedacht wird.

Was die Formel: „Die Stolzen in ihres Herzens Sinn" betrifft, so ist: „Herz" in der biblischen Anthropologie der Sitz des Lebens und der allgemeinsten, unmittelbarsten Lebensäußerungen, also die Empfindung und die durch die Empfindung bedingten Gedanken und Wünsche. —

V. 53 — 55. Ein verwandter Gedanke wird nun in ähnlichen Bildern ausgesprochen; Armuth und Hunger, Reichthum und Sattheit sind verwandte Begriffe. Die Stillung der Sehnsucht, das Abweisen der satten Neugier nach dem Göttlichen, liegt ebenfalls Beides im Begriffe des Messias. Ueberall offenbart Maria in ihren Messiasansichten Biblisches und Tiefes — dann die schließliche Beziehung Seiner Erscheinung auf Israel und die Weissagungen Seiner Propheten ist nach Luk. 1, 16. zu erklären. Israel wird als „Knecht Gottes" aufgefaßt nach 2. Mos. 4, 22. Der Segen des Messias soll eine Nachwirkung haben für die gesammte Menschheit in ihren edleren Gliedern, die der „Same Abraham's" repräsentirt. —

V. 56. Nach drei Monaten kehrte Maria zurück; da sie wahrscheinlich vor der Reise noch nicht verehelicht war — Luk. 2, 39. führt der Ausdruck „ihr Haus" darauf, daß Maria in Nazareth ansässig war.

Erklärung des Lobgesangs Mariä aus der „goldenen Kette" des heiligen Thomas von Aquin: „Und Maria sprach: Es verherrlicht meine Seele den Herrn."

Wie die Sünde von den Weibern anfing (Greg. sup. Ezech. hom. 1), so fangen auch die Güter von den Weibern an. Daher scheint es nicht überflüssig, daß vor Johannes Elisabeth, und Maria vor der Geburt des Herrn weissagt. Es folgt aber, daß die Weissagung Maria's um so vollkommener, als die Person besser ist. — Indem nämlich die Jungfrau im Hochgefühl und mit tiefem Blicke das unermeßliche Geheimniß betrachtet (Basil. in cat. gr. pat.), verherrlicht sie, gleichsam tiefer gehend den Herrn. Daher heißt es: „Und Maria sprach: „Es verherrlicht meine Seele den Herrn." — Sie will sagen: Das Wunderbare, welches Gott verkündete, wird Er an meinem Leibe erfüllen; aber meine Seele wird bei Gott nicht unfruchtbar sein. Ich muß ja auch die Frucht des Willens tragen; denn ein je größeres Wunder sich an mir erfüllt, desto mehr muß ich den Wunderthäter an mir verherrlichen. (Graec. v. Athan. in cat. gr. pat.)

Wenn aber der Herr weder wachsen (Orig. hom. 8), noch abnehmen kann, warum sagt Maria: „Es verherrlicht meine Seele den Herrn?" Wenn ich aber betrachte, daß der Herr und Erlöser das Bild des unsichtbaren Gottes, und die Seele nach Seinem Bilde geschaffen ist, so daß sie das Bild des Bildes ist, alsdann sehe ich ein, daß, nach dem Beispiele Derer, welche Bilder zu malen pflegen, wenn ich meine Seele durch Worte und Werke verherrliche, sodann das Bild Gottes groß und der Herr Selbst, Dessen Bild in meiner Seele ist, groß und herrlich wird.

„Und mein Geist frohlockt in Gott, Seinem Heile."

Die erste Frucht des Geistes ist Friede und Freude (Basil. in Psalm 32.). Weil also die heilige Jungfrau ganz die Gnade des heiligen Geistes erlangt hatte, setzt sie mit Recht hinzu: „Und es frohlockt mein Geist." Sie nennt Seele und Geist dasselbe. Die in der Schrift gewöhnliche Freudenäußerung bezeichnet die frohe und heitere Stimmung der Seele bei Denen, die es würdig sind. — Daher frohlockt die Jungfrau im Herrn mit unaussprechlicher Wonne und Erhebung des Herzens in der Aeußerung des ehrbaren Gefühls.

Es folgt: „In Gott, meinem Heile." Denn es freut sich der Geist der Jungfrau über die ewige Gottheit desselben Jesu (Beda), d. h. des Erlösers, Der durch die zeitliche Empfängniß Mensch wurde. — Es verherrlicht also die Seele Mariä den Herrn (Ambrosius), und es frohlockt ihr Geist in Gott, weil sie, mit der Seele und dem Leibe dem Vater und dem Sohne ergeben, den Einen Gott, von Dem Alles kommt, mit andächtigem Gefühle verehrt. Es sei aber in Allen die Seele Mariä, daß sie den Herrn lobpreise; es sei in Allen der Geist Mariä, daß er im Himmel frohlocke. Wenn es nach dem Fleische nur Eine Mutter Christi gibt, so ist doch nach dem Glauben Christus die Frucht Aller; denn jede Seele empfängt das Wort Gottes, wenn sie anders unbefleckt und von den Sünden frei mit reiner Schamhaftigkeit die Keuschheit bewahrt. — Jener verherrlicht aber Gott (Theophylactus), welcher auf würdige Weise Christo nachfolgt und, da er ein Christ heißt, die Würde Christi nicht vermindert, sondern Großes und Himmlisches wirkt, und alsdann wird der Geist, d. h. die geistige Salbung, frohlocken, d. h. zunehmen und nicht

vertilgt werden. — Wenn aber einmal in dein Herz ein Licht eingedrungen (Basil ut. sup.), und du die vollkommene Ausdauer der Gerechten zur Liebe Gottes nnd zur Verachtung des Zeitlichen durch jenes dunkle und kleine Bild erlangt hast, so wirst du ohne Schwierigkeit die Freude in dem Herrn erlangen. — Zuerst verherrlicht aber die Seele den Herrn (Orig. ut sup.), damit sie nachher in Gott frohlocke. Denn wenn wir nicht zuvor glauben, können wir nicht frohlocken.

„Denn Er hat auf die Niedrigkeit Seiner Magd herabgesehen. Denn siehe! von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen.“

Sie gibt den Grund an (Graec. v. Isid. in cat. gr. pat.), warum sie den Herrn verherrlichen und in Ihm frohlocken soll, indem sie sagt: „Denn Er hat auf die Niedrigkeit Seiner Magd herabgesehen.“ Sie will sagen: Er Selbst hat Vorsorge getragen, nicht ich habe darauf gewartet. Mit Niedrigem war ich zufrieden. Jetzt aber werde ich zu einem unaussprechlichen Rathschlusse auserwählt und von der Erde zu den Sternen erhoben. — O wahre Demuth (Aug. in serm. de assumpt.), welche Gott den Menschen gebar, das Leben den Sterblichen brachte, die Himmel erneuerte, die Welt heiligte, das Paradies eröffnete und die Seelen der Menschen befreite! Die Demuth Mariä wurde die himmlische Leiter, worauf Gott auf die Erde herabstieg. Denn was heißt: „Er hat herabgesehen,“ als: Er hat Wohlgefallen gehabt? Denn Viele scheinen in den Augen der Menschen demüthig zu sein; aber ihre Demuth gilt nicht vor dem Herrn. Denn wenn sie wahrhaft demüthig wären, würden sie wollen, daß Gott, nicht sie, von den Menschen gelobt würde; würde nicht in dieser Welt, sondern in Gott ihr Geist frohlocken. — Aber welche Niedrigkeit hatte Diese an sich (Orig. hom. 8), welche den Sohn Gottes im Leibe trug? Doch betrachte, daß die Demuth in der Schrift eine von den Tugenden ist, welche von den Philosophen Mäßigkeit genannt wird. Aber wir können sie auch so umschreiben: Wenn Jemand nicht aufgeblasen ist, sondern sich selbst herabläßt. — Jene aber (Beda), auf deren Niedrigkeit herabgesehen wird, wird mit Recht von Allen selig genannt.

Daher folgt: „Denn siehe! von nun an werden mich Alle selig preisen.“ — Denn wenn nach dem Propheten (Js. 31 nach den LXX.) Jene selig sind (Athan. in cat. gr. pat.), welche den Samen in Sion und die Nächsten in Jerusalem haben, wie groß muß der Lobpreis der göttlichen und hochheiligen Jungfrau Maria sein, welche dem Fleische nach die Mutter des Wortes wurde? — Sie nennt sich aber nicht selig aus eitler Ehrliebe (Graec. vel. Metaphr. in cat. gr. pat.). Denn wo war ein Grnnd zum Stolze bei Derjenigen, welche sich Magd des Herrn nannte? Sondern von dem heiligen Geist erfüllt, verkündet sie Das, was geschehen soll. — Denn es geziemte sich (Beda), daß, wie durch den Stolz der Stammmutter der Tod in die Welt eintrat, ebenso durch die Demuth Mariä die Thüre des Lebens geöffnet würde. — Und daher sagte sie: Alle Geschlechter; nicht nur Elisabeth, sondern auch alle Völker der Gläubigen (Theophylactus).

„Denn Er hat an mir Großes gethan, Der da mächtig ist; und heilig ist Sein Name.“

Die Jungfrau zeigt (Theophylactus), daß sie nicht wegen ihrer Tugend selig gepriesen werde, sondern sie gibt als Grund an: „Denn Er hat an mir Großes gethan, Der da mächtig ist.“ — Was hat Er an dir Großes gethan? (August. serm. de assumpt.) Ich glaube, daß du

als Geschöpf den Schöpfer, als Magd den Herrn gebarst, daß Gott durch dich die Welt erlöste, durch dich zum Leben zurückrief. — Wie hat Er aber Großes an mir gethan? (Titus Bostrensis.) Dadurch, daß ich unbefleckt bleibe und empfange, mit Gottes Hilfe die Natur überwinde, daß ich würdig geachtet wurde, ohne einen Mann nicht irgend eine Mutter, sondern die des Eingeborenen Erlösers zu werden.

Dieses bezieht sich aber auf den Anfang des Lobgesanges (Beda), wo es heißt: „Es verherrlicht meine Seele den Herrn.“ Denn nur jene Seele, an welcher der Herr Großes zu thun Sich würdigt, kann sie auf würdige Weise verherrlichen. — Sie sagt aber: „Der da mächtig ist“ (Titus ut sup.), damit sie, wenn Jemand zweifelte, daß sie als Jungfrau empfing, das Wunder auf die Macht des Wirkenden gründete. Und sie wird auch dadurch, daß der Eingeborene Sich ihr nahte, nicht befleckt; „denn Sein Name ist heilig.“ — Heilig also heißt der Name Gottes (Basil. in Ps. 32), nicht weil Er in den Sylben eine bezeichnende Kraft enthält, sondern weil auf jeden Fall die Anschauung Gottes für heilig und rein erkannt wird. — Denn Er überragt mit dem Gipfel Seiner ausgezeichneten Macht jegliche Kreatur (Beda), und ist von Allem, was Er thut, weit verschieden. Dieses liegt trefflich im griechischen Worte ἁγιος, welches gleichsam außer der Erde (ἀ — γῆ) bedeutet.

„Und Seine Barmherzigkeit reicht von Geschlecht zu Geschlecht gegen Jene, die Ihn fürchten.“

Von den besonderen Gaben wendet sie sich zu den allgemeinen Gnadenerweisungen Gottes (Beda) und beschreibt den Zustand des menschlichen Geschlechts, indem sie sagt: „Und Seine Barmherzigkeit reicht von Geschlecht zu Geschlecht gegen Jene, die Ihn fürchten.“ Sie will sagen: Nicht nur an mir hat Er Großes gethan, Der da mächtig ist, sondern in jedem Volke ist Der, welcher Gott fürchtet, Ihm wohlgefällig. — Denn die Barmherzigkeit Gottes bleibt nicht bei Einem Geschlechte (Orig. hom. 8), sondern sie erstreckt sich in Ewigkeit von Geschlecht zu Geschlecht. — Aus der Barmherzigkeit (Graec. s. Victor Presb. in cat. gr. pat.), die Er gegen alle Geschlechter erweist, nehme ich ab, daß Er Sich Selbst mit unserem befleckten Leibe verbindet und unser Heil nur im Hinblick auf Seine Güte wirkt. Er erbarmt Sich aber nicht auf gleiche Weise, sondern über Die von jedem Volke, welche Seine Furcht in Schranken hält.

Daher heißt es: „Gegen Die, welche Ihn fürchten;“ Jene nämlich, welche, von Schmerz ergriffen, zum Glauben und zur Buße ihre Zuflucht nehmen. Denn die Hartherzigen verschließen sich durch die Sünde des Unglaubens die Thüre zur Barmherzigkeit. — Oder er deutet damit an (Theophylactus), daß die Gottesfürchtigen Barmherzigkeit in diesem Geschlechte, d. h. auf dieser Welt, und in jedem Geschlechte, d. h. in jener Welt, erlangen, indem sie hier hundertfach (Matth. 19), dort aber viel Größeres empfangen.

„Er übt Macht in Seinem Arme, zerstreut die Stolzen im Verlangen ihres Herzens.“

Sie schildert den Zustand des menschlichen Geschlechts (Beda) und zeigt, was die Stolzen und was die Demüthigen verdienen, indem sie sagt: „Er übt Macht in Seinem Arme,“ d. h. in dem Sohne Gottes Selbst. Denn wie es dein Arm ist, womit du wirkst, so heißt der Arm Gottes Sein Wort, wodurch Er die Welt schuf. — An den Ihn Fürch-

tenden aber übt Er Macht (Orig. hom. 8), weil du, wenn du auch schwach zu Gott hinzutrittst, im Falle du Ihn fürchtest, die verheißene Kraft erlangest. — Auch übte Er Kraft in Seinem Arme (Theophylactus), nämlich in Seinem Mensch-gewordenen Sohne, weil die Natur überwunden ist, indem die Jungfrau gebar und Gott Mensch wurde. — Oder (Graec. Photius.): Er übte, d. h. übt Macht, nicht wie Er ehedem durch Moses die Aegyptier oder durch den Engel viele tausend Anführer von Assyrern schlug, sondern Er lehrte, daß man durch keine Macht als durch Seine Kraft über die geistigen Feinde siegen könne. Daher folgt: „Er zerstreut die Stolzen" u. s. w., d. h. jegliches Herz, das sich erhebt und Seiner Ankunft nicht gehorcht; ja, Er macht sogar ihre stolzen Gedanken bekannt. — Vielmehr hat man aber dieses von der feindlichen Rotte der Teufel zu verstehen (Cyrillus). Denn der Herr zerstreute sie, da sie auf der Erde wütheten, und brachte die von ihnen Gefesselten zu ihrem Gehorsame zurück. — Auch kann man dieses von den Juden verstehen (Theophylactus), die Er über die ganze Erde, — wie wir sehen, — zerstreute. —

„Er stürzt die Mächtigen vom Throne und erhöht die Demüthigen."

Die Worte: „Er übt Macht in Seinem Arme" (Beda), und die früheren: „Und Seine Barmherzigkeit reicht von Geschlecht zu Geschlecht," beziehen sich auf diesen Vers herab, weil nämlich in allen Geschlechtern der Erde die Stolzen nicht aufhören, zu Grunde zu gehen, und die Demüthigen erhöht zu werden, nach der heilsamen und gerechten Handhabung der göttlichen Macht. Daher heißt es: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Demüthigen." — Hochmüthige Gedanken hatten die Teufel (Cyrillus), die Weisen der Heiden, die Pharisäer und Schriftgelehrten. Doch diese stürzte Er und erhob Die, welche sich demüthigten unter die mächtige Hand Gottes (1. Petr. 5.), indem Er ihnen die Macht, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und über jegliche Macht des Feindes gab. (Luk. 10.) Es waren aber auch die Juden bisweilen auf ihre Macht stolz; aber sie zerstreute der Unglaube, während von den Heiden Unbekannte und Niedrige durch den Glauben emporkamen. — Denn unter dem Richterstuhle der Gottheit versteht man unseren Geist (Graec. v. Macar. in cat. gr. pat.), aber feindselige Kräfte lagerten sich nach der Uebertretung im Herzen des Stammvaters, wie auf ihrem Throne. Darum kam also der Herr und vertrieb die bösen Geister von dem Sitze des Willens, und erhöhte die von den Teufeln Befreiten, indem Er ihr Gewissen reinigte und ihr Herz zum eigenen Sitze machte.

„Die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern, und die Reichen läßt Er leer."

Weil das menschliche Glück vorzüglich in den Ehren der Mächtigen und in dem Ueberfluß an Reichthum zu bestehen scheint (Glossa [non exstat.]), so spricht sie nach dem Sturze der Mächtigen und der Erhöhung der Niedrigen von der Entleerung der Reichen und Erfüllung der Armen, indem sie sagt: „Die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern" u. s. w. — Auch in Bezug auf das Irdische belehrt uns dieses Wort (Basil. sup. Psalm), indem es die Ungewißheit der zeitlichen Dinge zeigt. Denn sie sind hinfällig, wie die Wolke, welche von dem Sturmwinde bald dahin, bald dorthin getrieben wird.

Im geistigen Sinn aber dürstete das menschliche Geschlecht, mit Ausnahme der Juden; denn diese waren durch das Gesetz und die Lehren der

heiligen Propheten bereichert worden. Weil sie aber nicht demüthig an dem Mensch-gewordenen Worte hingen, so gingen sie leer aus und nahmen Nichts mit, nicht den Glauben, nicht die Wissenschaft, sondern sie wurden der Hoffnung auf die Güter beraubt und von dem irdischen Jerusalem und dem künftigen Leben ausgeschlossen. Jene Heiden aber, welche Hunger und Durst quälte, wurden, da sie dem Herrn anhingen, mit geistigen Gütern erfüllt. — Auch werden Jene (Glosse), welche nach dem Ewigen mit vollem Herzen gleichsam hungrig verlangen, gesättigt werden, wenn Christus in der Herrlichkeit erscheint, während Die, welche an dem Irdischen ihr Wohlgefallen haben, am Ende die ganze Seligkeit verlieren.

„Er nimmt Israel, Seinen Knecht, auf, eingedenk Seiner Barmherzigkeit; — wie Er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und Seinem Samen ewiglich."

Nach der allgemeinen Erwähnung der göttlichen Güte und Gerechtigkeit, wendet sie ihre Rede auf das einzige Werk der Menschwerdung (Glosse), indem sie sagt: „Er nimmt Israel, Seinen Knecht, auf" u. s. w., wie ein Arzt den Kranken, indem Er sichtbar unter den Menschen erschien, damit Er Israel, d. h. den Gott Schauenden, zu Seinem Knechte machte. — Nämlich gehorsam oder demüthig (Beda); denn wer sich nicht demüthigen will, kann nicht gerettet werden. — Denn unter Israel versteht Er nicht den irdischen Knecht (Basil. vel Cyril. in cat.), welchen Sein Name adelte, sondern den geistigen, welcher den Namen des Glaubens behielt und Augen hatte, welche Gott durch den Glauben zu sehen suchten. Auch kann man es auf das leibliche Israel beziehen, da von ihm Unzählige glaubten. Dieses aber that Er, eingedenk Seiner Barmherzigkeit. Denn Er erfüllte Das, was Er dem Abraham verhieß, da Er sprach: „In deinem Samen werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." 1. Mos. 12. An diese Verheißung Gottes erinnerte Alle die Gottesgebärerin, da sie sprach: „Wie Er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham" u. s. w. Denn auch zu Abraham wurde gesagt: „Ich will aufrichten Meinen Bund zwischen Mir und dir und zwischen deinem Samen nach dir in seinen Geschlechtern zum ewigen Bunde, daß Ich dein Gott und der Gott deines Samens nach dir bin." 1. Mos. 17.

Samen nennt Er nicht sowohl die leiblichen Nachkommen (Beda), als vielmehr Die, welche dem Vorbilde seines Glaubens folgten, welchen die Ankunft des Erlösers in Ewigkeit verheißen wurde. — Denn diese Verheißung der Erbschaft wird kein Ende nehmen (Glosse), und bis zum Ende der Welt werden die Gläubigen nicht fehlen, und die Glorie der Seligkeit wird ewig sein.

„Es blieb aber Maria bei ihr gegen drei Monate und kehrte in ihr Haus zurück.

Maria blieb so lange bei ihr (Ambrosius), bis die Zeit zur Geburt für die Elisabeth sich erfüllte. Daher heißt es: „Es blieb aber Maria" u. s. w. — Denn im sechsten Monate der Empfängniß des Vorläufers kam der Engel zu Maria (Theophylactus); diese blieb drei Monate bei Elisabeth, und so erfüllten sich die neun Monate. — Aber nicht nur die Freundschaft ist die Ursache (Ambrosius), daß sie so lange blieb, sondern auch das Wachsthum eines solchen Propheten. Denn wenn schon bei dem ersten Eintreten auf den Gruß Mariä das Kind in dem Leibe hüpfte und die Mutter des Kindes von dem heiligen Geist erfüllt wurde, wie sehr

muß sich die Freude im Verlaufe einer solchen Zeit bei der Gegenwart der heiligen Maria gesteigert haben? Trefflich liegt also darin, daß sie ihr Dienst geleistet und die geheimnißvolle Zahl beobachtet habe.

Denn die reine Seele (Beda), welche das Verlangen nach dem geistigen Wort empfängt, muß sich dem hohen Joche der himmlischen Uebung unterwerfen, gleichsam drei Monate dort weilen, bis sie von dem Lichte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe leuchte, und beständig ausharre. — Als aber Elisabeth gebären sollte (Theophylactus), entfernte sich die Jungfrau. Daher folgte: „Und kehrte zurück," nämlich wegen der Menge, die zur Geburt sich versammeln mußte. Es war aber unschicklich, daß dabei eine Jungfrau anwesend war. — Denn die Jungfrauen pflegen sich zu entfernen (Graec. v. Metaphr. in cat.), so oft eine Schwangere gebiert. Da sie nach Hause ging, begab sie sich nicht anderswohin; dort blieb sie aber weiter, bis sie erkannte, daß die Stunde der Geburt herankomme, und dort wurde der zweifelnde Joseph vom Engel unterrichtet.

J. M. Sailer schreibt im dritten Band seiner Pastoraltheologie: „Wenn die Verehrung der Heiligen nichts Anderes sein darf, als eine Verehrung Gottes, eine Verehrung Christi in den Heiligen; so werden auch die Gedächtnißtage der Mutter Jesu durch den belebenden Geist des christlichen Liturgen nichts Anderes als so viele Festtage des Herrn sein. Seinen Namen werden wir in allen Heiligen, also wohl auch in Maria verehren, Seiner Heiligkeit in ihren Tugenden nachahmen, und die Eine ewige Weisheit auch in ihren Schicksalen, Führungen anerkennen. Es werden alle Rügen eines übertriebenen Marianismus ungerecht oder verschwunden sein, sobald Gott in Christus — das A und O in allen öffentlichen und Privatandachten geworden sein wird.

Der Lobgesang Luk. 1, 46 — 55. allein gäbe schon reichen Stoff zu Predigten an den Festtagen der Mutter Jesu.

I. Als Elisabeth voll Begeisterung ihre Base Maria selig gepriesen hatte: „Selig, die du geglaubt hast!" 2c. hob Maria ihren Lobgesang an: „Meine Seele erhebt hoch — den Herrn, und mein Geist jauchzet in Gott, meinem Heilande!"

Da sieht man, wie die Hochbegnadigte nicht selbstgefällig bei den Lobsprüchen ihrer Freundin verweilt, sondern mit ganzer Seele zu Gott aufsteigt und Ihn lobpreist. Da sieht man, wie die Gottgefällige sich ihres Gottes über Alles freut, jauchzet in Gott, nicht in sich. Eine schöne Weisung auf das Wesen und den Zweck aller Verehrung der Heiligen. Wie Maria auf Erden lebend, nicht sich, sondern Gott, und nur Gott verherrlichte, so soll sie auch jetzt noch nicht sich, sondern Gott verherrlicht sehen.

Da sieht man, daß die Frommen ihrem Gott von Herzen dankbar und in ihrem Gott freudig sind. Da sieht man, daß bei den Frommen das Lobpreisen Gottes und die Freude an Gott im Geist, im Herzen zu Hause ist und aus dem Geist, aus dem Herzen kommt: Meine Seele preist Gott, mein Geist jauchzet in Gott; denn, wenn's nur mit den Lippen geschähe, so wär's entweder Maschinensache, oder gar falsche Demuth, das heißt, gedoppelter Hochmuth.

Daraus ergäbe sich folgender Lehrstoff: Von dem Verhalten der Gottesfürchtigen in Hinsicht auf die Gaben Gottes.

1) Die Gottesfürchtigen preisen Gott — nicht sich. Die Gottesfürchtigen jauchzen in Gott — nicht in sich. Das heißt, die wahre Gottesfurcht ist dankbar und freudig von Herzen.

2) Maria, die Gottesfürchtige, war dankbar gegen Gott und hatte Freude an Gott.

3) Auch wir können und sollen dankbar gegen Gott sein, und Freude an Ihm haben; denn es ist eine grobe Undankbarkeit, wenn man die Gaben Gottes aus Seiner Hand empfängt und dabei ohne Gefühle des Dankes bleibt. Es ist ein wunderbarer Stolz, wenn man von der Gabe nicht zum Geber aufsteigt, sondern mit dem Empfangenen groß thut.

II. „Weil Er auf die Niedrigkeit Seiner Magd heruntersah; denn sieh', von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen!“

Sieh', wie lebhaft die Demüthige in sich Nichts als die Niedrigkeit einer Magd erblickt und fühlt und alle Wohlthaten Gottes Seinem gnädigen Herunterblicken zuschreibt! Sieh', wie die Demüthige wohl auch ihre Hoheit fühlt und schon die Lobpreisungen der Zukunft vernimmt! Aber dieses Alles sieht sie als Folge des gnädigen Blickes Gottes an. Sieh', wie die Demüthige sich desto tiefer vor Gott erniedrigt, je höher Er sie erhebt!

Daraus entstünde nachfolgende Betrachtung über „die Demuth des Herzens.“

1) Worin die wahre Demuth ausgezeichneter Personen besteht, und worin sie nicht besteht.

Sie besteht nicht darin, daß man sich seine Vorzüge mit erkünstelter Selbsthintergehung verbirgt, sondern darin, daß man an sich die Niedrigkeit eines Dieners, einer Magd gegen Gott und die ganze Geringheit eines Menschen richtig ersieht und fest im Auge behält; daß man an seinen Vorzügen das Werk des gnädigen Heruntersehens Gottes erblickt; daß man dieß Gefühl von der Gnade Gottes und von eigener Niedrigkeit bei jeder neuen Wohlthat Gottes, die man inne werden und nennen kann, in sich verstärkt. Darin besteht die Demuth, daß das Herz spricht: „Ich war geringe, Du sahst auf mich herunter und hast mich groß gemacht: Alles, was ich bin, bin ich durch Dich!“

2) Maria hatte diese Demuth des Herzens im hohen Grade. Sie fühlte wohl auch die Würde, Mutter des Messias und als solche der Gegenstand der künftigen Lobpreisungen zu sein. Aber sie vergaß dabei die Niedrigkeit einer Magd nicht und sah jene Würde ganz als freiwilliges, unverdientes Geschenk Gottes an.

3) Wie kommt es, daß unter uns die wahre Demuth so selten ist? Wir vergessen unsere Niedrigkeit, unsere Schwachheit; sehen nur auf unser Gutes und thun uns darauf Vieles zu gut, als wenn es nicht Gottes Gabe wäre; wir sehen den Abgrund der Sünde in uns gar nicht oder nur flüchtig; wir thun den Regungen der Eigenliebe nur selten und schwachen Widerstand u. s. w.

III. „Denn der Mächtige hat große Dinge an mir gethan: heilig ist Sein Name; und Seine Erbarmungen gehen von Geschlecht zu Geschlecht über Alle, die Ihn fürchten; machtvoll wirkt Sein Arm!“

Wie die schöne Seele sich immer schöner offenbart! Sie ist voll von Gott, entzückt von Seiner Herrlichkeit. Daraus kann man schließen, daß sie sich am liebsten mit ihrem Gott beschäftigt haben müsse. Es ist dieß

auch das edelste Geschäft des Menschen. Also eine Betrachtung „über das edelste Geschäft des Menschen."

1) Das edelste Geschäft des Menschen ist der anhaltende Welt- und sich selbst vergessende Umgang mit Gott; ein stilles, in Gefühl und Leben übergehendes, herzerhebendes und mit Liebe und mit treuem Gehorsame gegen alle Gebote des Herrn verknüpftes Nachsinnen über die Allmacht Gottes, die sich an Allem, was ist, zeigt; über die Heiligkeit Gottes, über die Lauterkeit Seines Wesens, über das unzugängliche Licht, das Ihn ewig offenbart und ewig verbirgt; über die Weisheit, Güte, Barmherzigkeit Gottes, die den Schöpfer zum Geschöpfe herunterneigt u. s. f.

2) Dieß stille, in Gefühl und Leben übergehende, herzerhebende und mit Liebe und Gehorsam verknüpfte Nachsinnen über Gottes Thaten, Rathschlüsse, Vollkommenheiten war das liebste Geschäft der Mutter unseres Herrn. Sie erkannte die Allmacht aus Dem, was Er an ihr gethan; die Heiligkeit Seines Namens; die Barmherzigkeit aus den Erbarmungen, die sich gleichsam von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen über Alle, die Ihn fürchten.

3) Jeder Mensch, sein Leben, sein Leiden ꝛc. ist im Grund ein Spiegel der Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes. Wohl ihm, wenn er oft in diesen Spiegel sieht und seinen Gott in sich kennen und anbeten lernt! Er ist unsere höchste Wissenschaft und Kunst, Religion und Weisheit, Tugend und Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit; es ist unser höchstes Gut, mit Geist und Gemüth Gott allein in unverrücklicher Liebe anzuhängen.

IV. „Zerstreut hat Er die Anschläge der Hochmüthigen; Gewaltige hat Er vom Throne gestürzt und die Niedrigen darauf erhoben; erfüllt hat Er die Hungerigen mit Seinen Gütern, die Reichen ließ Er leer fortgehen."

Sieh', wie der Glaube an die allumfassende Regierung des Einen Gottes nur in Gottes Weisheit und Güte ruht, und wie dieser, nur in Gottes Weisheit und Güte ruhende Glaube, gleichsam das Ordensband und der Stern, der Adel und die rechte Größe aller wahrhaft großen Seelen ist! Also:

„Von einigen bekannten Wegen der göttlichen Regierung."

1) Es sind, bei aller Unerforschlichkeit des Einen ewigen Rathschlusses, den nur Gottes Geist durchschaut und offenbart, einige hellschimmernde Gesetze der göttlichen Regierung, z. B. daß Er den Hochmüthigen erniedrigt, den Geringen hoch erhebt, den Hungerigen sättigt, den Satten leer gehen läßt.

2) Diese Gesetze trafen bei Maria und ihren Zeitgenossen ein.

Priester, Pharisäer, reiche Juden, Herodianer, Sadduzäer — waren glückselig in ihrem Wahne, bei ihrer Gelehrsamkeit, bei ihrem Ansehen, bei ihren Hofehren, hatten keinen Hunger nach dem besseren Reiche des Messias, gingen also leer aus. Hingegen Maria, Elisabeth, Anna, Simeon, die armen Fischer, Nikodemus, Nathanael wurden reich. Reich wurden die Hirten auf dem Felde; aber Herodes ging leer aus u. s. w. Dieß ist eine helle Seite in der unerforschlichen Regierung Gottes, und der still-anbetende und demüthig-gehorchende Glaube an diese Regierung war die Freude der Mutter unseres Herrn.

3) Und ist die Freude aller Gottseligen. Darum sind sie demüthig, nach Gottes Gnade hungrig, werden erhöht und gesättigt.

Darum lasset uns auch aus diesem Lobgesange Gott kennen lernen, Der den Demüthigen erhöht, den Hungrigen sättigt; lasset uns von Herzen demüthig sein, damit wir der Huld, die aus uns tüchtige Arbeiter in Seinem Weinberge bilden will, nicht selbst widerstehen; lasset uns hungrigsein nach Gottes Gnade, damit Er uns mit der Fülle Seiner Erbarmungen sättigen kann!

V. „Israels, Seines Dieners, nahm Er Sich an, eingedenk der Erbarmungen, die Er den Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Kindern ewig.“

Unter allen Betrachtungen erhebt keine mehr die menschliche Seele, als wenn sie, in der Gegenwart die Vergangenheit und Zukunft erblickend, die Verheißungen der Vorzeit in anfangender, fortschreitender und vollendeter Erfüllung erschaut.

Gott hat dieß längst verheißen: Gott hat jetzt Seine Verheißung erfüllt; der Segen dieser Verheißung geht Jahrtausende fort — umfaßt Zeit und Ewigkeit.

Da stieg die Freude der Sängerin auf's Höchste. Nun werden wir wohl glauben, daß Maria beten konnte, da ihr Herz voll war von Gott, von Seinen Verheißungen, von den Wohlthaten, die sie empfangen hatte, von dem Segen, der sich daraus auf Tausende verbreitet.

Wenn das Herz von Gott durchdrungen, von Gefühlen des Dankes, der Zuversicht, der Liebe überfüllt ist, so darf man das überfließende Herz vor Gott sich nur ergießen lassen, und das ist wahres, kunstloses Gebet; sein volles Herz vor Gott sich ausreden lassen. Also:

„Von dem wahren, kunstlosen Gebete des Herzens.“

Wer, wie Maria, aus dem Herzen beten will, dem muß das Herz von den Führungen Gottes, die lauter Heiligkeit, Weisheit und Liebe sind, von den Erbarmungen, Verheißungen, Segnungen Gottes, die in Christus Ja und Amen werden, durchdrungen sein, wie das Herz der Mutter Christi davon durchdrungen war.

Wer kann in das himmlische Gemüth, das sich uns in diesem Lobgesange aufschließt, hineinsehen, ohne in ihm das jungfräuliche, das prophetische, das innige Gefühl zu bewundern? Unentweiht von der Zeit — ist sie nur eine Magd des Ewigen; stehend an der Schwelle des Neuen Bunnes, sieht sie die frühesten Erwartungen der Väter und die Segnungen der spätesten Enkel in der Frucht ihres Leibes vereinigt; erhöht unter den Töchtern Israels, ist sie sich Nichts in ihrem Auge, Gott — ist ihr Alles! —

Wer sollte eine so zartfühlende und starkglaubende, eine so stillsinnige und so hochjubelnde Seele auch nur denken können, ohne das kalte Geschlecht verdammen zu müssen, das einen solchen Charakter ungeehrt ließe?

Und doch ist es nicht bloß die innere Schönheit des Gemüths, was dem gefühlvollen Christen die Mutter seines Herrn so werth macht; es ist ihr Verhältniß zu Christus und wohl auch zu uns, was uns ihren Namen nie ohne Freude hören läßt. Wer uns Maria nennt, der bringt uns unseren Christus wieder neu in Aug' und Herz; denn sie ist es ja, durch die uns Jesus Christus geboren ward. Wir finden sie auch oft genug in der Geschichte des Herrn, wenn es uns gleich lieber wäre, sie noch öfter darin zu finden.

Gern besuchen wir die Zimmermannshütte zu Nazareth, um den

holdseligen Knaben aufwachsen und blühen zu sehen, in Ihm die Anmuth und Weisheit unter dem Auge Seiner Mutter.

Gern sehen wir den Zwölfjährigen unter den Wallern nach Jerusalem und dann in der Tempelschule, wiedergefunden von Maria.

Gern sehen wir Ihn bis in Sein dreißigstes Lebensjahr arbeiten und beten, gehorchen und lernen in dem Schooße der armen, heiligen Familie.

Gern sehen wir Maria zu Kana, wo Christus das erste Zeichen, das erste Wunder gethan hat. Wir finden sie auch, wenn Christus Worte des ewigen Lebens ausspricht, als Schülerin, verloren unter den Haufen der Hörenden. Aber am liebsten sehen wir sie doch unter dem Kreuze neben Johannes stehen; nicht vergaß der Herr, sie sterbend noch zu segnen. Und daß sie den Auferstandenen gesehen haben werde, wie könnten wir daran zweifeln? Am Pfingstfeste durfte sie schon gar nicht fehlen; denn da sie den Heiland der Welt geboren hatte, so mußte ihr doch auch ein neues Maaß des göttlichen Lebens durch den Geist der Wiedergeburt zu Theil werden.

Wenn nun aber die Mutter Christi jedem gefühlvollen Christen besonders werth ist, so ist es sehr begreiflich, daß die frommen Mägdlein, daß die züchtigen Jungfrauen, daß die gottseligen Mütter, daß die ehrwürdigen Matronen gar gern von Maria werden erzählen hören.

Sie ist die Heldin ihres Geschlechts, und das von Rechtswegen.

Da wird dann kein weiser Liturg säumen wollen, die Mägdlein und die Jungfrauen anzuleiten, wie sie von Maria lernen sollten, rein an Seele und Leib zu sein, und zu bewahren alle Gottesworte in ihren Herzen; die Mütter, wie sie von Maria lernen sollten, ihre Kinder früh dem Herrn zuzuführen und Ihm zu erziehen; die Matronen, wie sie von Maria lernen sollten, stark im Glauben, unbeweglich in Geduld und unermüdlich im Gebete, unter dem Kreuze Christi, auszuharren.

Wehe dem Aufklärer, der die große Sünde begehen kann, den zarten Blick der christlichen Jungfrau, die in Maria das Bild des jungfräulichen Wesens ersah, von diesem himmlischen Ideal aller Jungfräulichkeit abzulenken! Denn, was du ihr nimmst, kannst du ihr auf einem anderen Wege sicherlich nimmer geben.

Der Lobgesang der allerseligsten Jungfrau, V. 46 — 55. Im Gefühle des höchsten ihr widerfahrenen Glückes dankt Maria Gott, V. 46 — 48. für Seine Barmherzigkeit in tiefer Demuth, und es entfaltet sich vor ihrem Auge die Fülle aller Segnungen Gottes durch Christum; Verheißung und Erfüllung liegen vor ihren Blicken, V. 48. Dann preist sie die Barmherzigkeit, die stets nur dem Gottesfürchtigen und Demüthigen zu Theil wird; V. 49 — 53. denn wie ein Held, der das Heer der Widersacher zerstreut, so thut Gottes strafender Ernst mit den Hoffärtigen, V. 51. Wo Hunger aus Armuth ist, da kommt Gnade; wo Sattheit aus Reichthum ist, da ist man unempfänglich für Gnade, V. 53. Endlich preist sie, V. 54 und 55. Gottes Wahrhaftigkeit und Treue, Der Seinem Volke Israel hilft, gemäß den früher schon gegebenen Verheißungen; und so sieht sie in der jetzt vorbereiteten und eingeleiteten Anstalt die Entwickelung jener früheren göttlichen Führungen, die schon mit Abraham's Beruf begonnen hatten.

Dieß ist der erste Lobgesang im Neuen Testamente. Fromme und gottesfürchtige Seelen pflegten bei den Hebräern nach großen Ereignissen ihre Gefühle der heiligen Freude, der Anbetung Gottes, des Dankes in lauten Lobpreisungen, Lobgesängen zu ergießen, und suchten dadurch, indem sie Gottes Erbarmungen laut verkündeten, Gott zu verherrlichen. Solche Lobgesänge finden sich mehrere im Alten Testamente, denen der Lobgesang Mariä an Erhabenheit und Salbung nicht nur gleichgesetzt, sondern vielmehr vorgezogen zu werden verdient.

Wie benehmen wir uns bei Ereignissen, die entweder uns selbst, oder unserem Vaterland, unserer Gemeinde, oder der Kirche Gottes, der ganzen Menschheit überhaupt begegnen; bei Ereignissen, in welchen wir Gottes Hand, Seine Allmacht, Weisheit und Güte, Seine väterliche Leitung erkennen sollten? — Sind wir vor Allem darauf bedacht, Gott zu lobpreisen, Ihn zu verherrlichen, und über Ihn und in Ihm uns zu erfreuen? —

Der Lobgesang Mariä zerfällt vornämlich in drei Theile: Von V. 46 — 49. lobt Maria Gott wegen der Wohlthaten und Gnadenerweisungen, die sie selbst von Gott empfangen hat; von V. 50 — 53. lobt sie Gott wegen der dem ganzen Volke vor der Ankunft Christi erwiesenen Wohlthaten; von V. 54 — 55. erhebt sie vorzüglich die den Vätern gemachte und nun erfüllte Verheißung des Messias.

I. „Hoch preist meine Seele den Herrn," — d. h. meine Seele erhebt, macht groß den Herrn. Gott kann zwar von den Menschen im eigentlichen Sinne nicht erhoben, nicht groß gemacht werden; Er ist in Sich Selbst das erhabenste Wesen; der Ausdruck: „erheben" gilt also nur in Beziehung auf den Menschen, insofern er die Größe Gottes erkennt und gemäß dieser Erkenntniß sich selbst und Alles, was nicht Gott ist, geringschätzt und weder eines eigentlichen Lobes, noch einer Liebe würdigt. Elisabeth hatte Maria hoch erhoben; Maria aber, nicht als mißkenne sie die Erhebung, deren sie Gott durch das Geheimniß der Menschwerdung gewürdigt hatte, führt den ganzen Ruhm auf Gott zurück und antwortete: „Meine Seele preist hoch, erhebt hoch den Herrn," — ich erkenne nur die Größe Gottes; nur Gott ist alles Ruhmes würdig; ich ziehe Ihn allen Geschöpfen ohne Vergleich vor. „Meine Seele" erhebt den Herrn, d. h. mein ganzes Wesen ist nur damit beschäftigt, in Gott die wahre Größe zu suchen und zu verehren; mein Verstand hat keine vornehmere Beschäftigung, als Ihn zu betrachten; mein Wille kennt keine glücklichere Uebung, als Seinem Willen sich zu unterwerfen; mein Herz weiß von keinem anderen Gegenstande der Liebe, als von Gott; mein Gedächtniß erinnert sich an Nichts, als an Gott; mein Mund redet nur von Gott; meine Hände sind nur mit Dem beschäftigt, was auf Seine Dienste zielt; meine Füße bewegen sich nur dahin, wohin sie die Ehre Gottes ruft. — So verherrlichst du, o Mensch! Gott, wenn du Ihm ohne Vergleich vor allen Geschöpfen den Vorzug einräumst, und dein ganzes Wesen nur in und für Gott beschäftigt ist. Erhebst du in diesem Sinne den Herrn? —

„Und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande." — Dieß ist ein Ausdruck der Freude. Maria hat von Elisabeth vernommen, daß ihr Kind vor Freude in ihrem Leib aufgesprungen sei, und sie gibt durch diesen Ausspruch zu erkennen, daß auch sie voll der Wonne sei; aber sie bezeichnet zugleich den Gegenstand ihrer Freude: „Gott, ihren Heiland." — Maria freut sich also nicht über sich selbst, noch über die Vorzüge, die sie

empfangen, noch über irgend ein anderes zeitliches oder geistliches Gut, sondern in Gott; ihr Freude ist somit nicht nur die wahre Freude, die allein in der Freude in Gott besteht, sondern auch eine ganz reine Freude, welche sich nicht bei den Gaben aufhält, sondern allein bei dem Geber. — Worin erfreust du dich, mein Christ? und wenn du dich über geistliche Gaben und Gnaden auch erfreust, ist deine Freude rein? Hat deine Eigen- und Selbstliebe, deine Eitelkeit und Selbstgefälligkeit keinen Theil daran? —

„Denn Er hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd.“ — Das sagt Maria in Bewunderung und Anbetung Gottes, daß Gott auf sie die Augen Seiner Barmherzigkeit gewendet, die da in so tiefer Armuth, unter allen Töchtern Israels die niedrigste und gemeinste, ohne alles Ansehen und äußeren Glanz in stiller Verborgenheit, ungeachtet und unangesehen bisher in ihrem Volke gelebt und sich mit Joseph, einem ebenso gemeinen Zimmermanne, vermählt habe. Maria, welche in ihren Augen gar keiner Beachtung werth war, lobpreist also Gott Seiner wunderbaren Herablassung wegen, daß Er zur Mutter des Messias nicht vielmehr eine Tochter einer angesehenen glänzenden Familie, sondern sie, die doch ohne alles Ansehen sei, gewählt habe. „Was ist der Mensch, daß Du an ihn denkst, und das Menschenkind, daß Du es heimsuchst?“ Ps. 8, 5. Wie weit ist doch die Gesinnung Mariä über die Gesinnung so vieler Christen erhaben! Sie will es in ihrer Demuth nicht begreifen, wie Gott auf sie sehen, sie erwählen wollte, und schreibt es allein Seiner wunderbaren Barmherzigkeit zu, die sie nicht genug anbeten kann; aber so viele von sich eingenommenen Christen wollen es nicht begreifen, warum Gott nicht sie zu diesem und jenem Amt und Beruf erwählte, nicht sie vor Anderen erhebe; oder warum die Menschen nicht auf sie ihre Augen werfen, ihre Verdienste nicht würdigen 2c., und wenn sie von Gott auf irgend eine Art zu einem Amt erhoben werden, oder von Menschen durch Zulassung Gottes auf den Leuchter gestellt werden, so schreiben sie es ihren Verdiensten zu. Lernen wir von Maria wahre Demuth! — „Denn siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ — Maria spricht hier von Dem, was geschehen wird, mit Gewißheit, als geschehe es vor ihren Augen; sie spricht so vom heiligen Geist erleuchtet, Der sie in die Zukunft schauen läßt; sie ist eine von Gott begeisterte Prophetin; was sie so bestimmt voraussagte, ist erfüllt worden. (Siehe oben V. 28.) Gott ließ Maria's Seligpreisung voraussagen, wird Er nicht wollen, daß diese Voraussagung erfüllt werde? Wird Ihm also die Verehrung Mariä mißfällig sein? Ist sie nicht vielmehr Erfüllung der Weissagung? O lasset uns beitragen, daß Gottes Ehre unter den Menschen verherrlicht werde; sie wird es aber, so oft als wir laut verkünden, daß Er die ewige Wahrheit ist; und dieß verkünden wir, wenn wir Maria verehren, weil wir dadurch an den Tag legen, daß wirklich geschehe, was Er voraussagen ließ. —

„Denn Großes hat an mir gethan, Der da mächtig und Dessen Name heilig ist.“ Maria will durch diese Weissagung, die sie, vom heiligen Geiste getrieben, aussprach, nicht glänzen; sie entfernt den mindesten Schein, als mache sie selbst Ansprüche auf ihre Seligpreisung; darum setzt sie die Ursache bei, woher diese ihre Seligpreisung komme: von den großen Geheimnissen, die Gott in ihr zu wirken sie würdige. — Sie zeigt an, Wem die Ehre allein gebühre, die ihr werde erwiesen werden; worauf sie bezogen werden müsse, — auf Gott allein. Sie eignet

sich also die Lobpreisung nicht selbst zu, sondern Ihm, Dem sie Alles verdankt, was Preiswürdiges an ihr sei. So gibt sie zugleich die Gesinnung an, mit welcher wir sie selig preisen sollen, im Hinblick auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, wodurch Er so große Geheimnisse unseres Heils in und durch Maria gewirkt hat.

II. Maria lobt, V. 50 — 55. Gott wegen der dem ganzen Volk ertheilten Wohlthaten und lobpreiset Gottes Barmherzigkeit, die sich nicht etwa nur zu einer bestimmten Zeit äußert, sondern immer und fortwährend. Gott war barmherzig unseren Vätern, wollte sie sagen: Er ist es gegenwärtig auch uns, indem Er Seine Verheißung erfüllt und den Messias sendet; und wird es in Zukunft und zu ewigen Zeiten sein; für Diejenigen wird Er es sein, „die Ihn fürchten," — nicht mit einer sclavischen Furcht, welche nur vor der Strafe zittert, sondern mit einer kindlichen Furcht, welche aus Liebe zu Gott sich fürchtet, Ihn zu beleidigen. Jenen wird Gott barmherzig sein, welche den Wirkungen Seiner Barmherzigkeit kein Hinderniß setzen. — So lobt Maria insbesondere drei Eigenschaften Gottes, welche alle Werke des Herrn und vorzüglich das Werk der Menschwerdung und Erlösung bezeichnen: Gottes Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit. Die Allmacht muß uns zum Glauben und zur Ausübung der Werke desselben, die Heiligkeit zur Liebe und ihren Werken, die in steter Vervollkommnung bestehen; die Barmherzigkeit zur Hoffnung und zum Vertrauen auf Gott bewegen. – Nur der stolze Mensch verwirft die Geheimnisse der Allmacht, weil er sie nicht begreift; der verderbte Mensch widersetzt sich den Geheimnissen der Heiligkeit, weil er keinen Geschmack an ihren Werken findet; der sündhafte Mensch aber mißbraucht die Geheimnisse der Barmherzigkeit, weil er sie, je nachdem es seine Leidenschaften für gut finden, erweitert oder einschränkt. „Er übt Macht mit Seinem Arm," — Arm ist das Sinnbild der Stärke, nach dem Hebräischen: der unüberwindlichen Stärke. „Er hat Macht geübt," heißt hier: Er hat eine außerordentliche That verrichtet. Maria deutet dadurch auf die wunderbare Befreiung der Israeliten aus Aegypten; „Er zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne," — d. h. die Aegyptier, welche nach dem Auszuge der Israeliten stolz wider sie zu Felde zogen, nichts Anderes in ihrem Herzen denkend, nichts Geringeres beabsichtigend, als das israelitische Volk gänzlich aufzureiben; diese Hoffärtigen hat Er zerstreut, wie der Wind die Spreu zerstreut; Er hat ihre Absichten vernichtet.

„Die Gewaltigen stürzt Er vom Throne." — Die ehemaligen Fürsten und Könige von Kanaan. — Josue überwand ein und dreißig kananäische Fürsten; David nachmals die Philister, Amoniter, Moabiter und Idumäer; „und erhöht die Niedrigen" — die gedrückten und verfolgten Israeliten; diese hat Er zu Herren des Landes Kanaan gemacht. „Die Hungerigen erfüllt Er mit Gütern." — Die Israeliten erhielt Er vierzig Jahre in der Wüste mit Manna und räumte ihnen nachher das überreiche Kanaan ein, wo sie allen Ueberfluß an Gütern hatten; „Die Reichen läßt Er leer ausgehen;" den wilden Bewohnern Kanaans hat Er ihre Güter entzogen. „Er nimmt Sich Israels an, Seines Knechts" rc. Er hat dem jüdischen Volke, das Er immer unter Seinen Schutz genommen hat, so oft es unterzugehen schien, wieder aufgeholfen; Er that es, als es in Aegypten in der Sclaverei, in der babylonischen Gefangenschaft seufzte; und nun nimmt Er Sich neuerdings Seines Volkes an, indem Er ihnen wirklich den versprochenen Messias sendet, und dadurch erfüllt,

was Er ihnen verheißen hat; „den Vätern, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“ — Nicht einer gewissen Anzahl von Nachkommen Abraham's hat Gott Seinen Segen durch den Messias verheißen; nicht auf eine gewisse Zeit schränkt Er diesen Segen ein; sondern die Nachkommenschaft Abraham's dauert fort in den Gläubigen bis zum Ende der Zeiten, und auch der Segen, der durch den Messias kommen wird, erstreckt sich auf alle folgenden Menschenalter; Gott hat nun ein für allemal der Menschheit Sich angenommen und ihnen Hilfe und Segen, Heil und Erlösung gesendet. — Der Verlauf der Geschichte, nicht bloß des israelitischen Volkes, sondern auch des Christenthums, ja der ganzen Menschheit, spricht für die Wahrheit dieses Ausspruchs Mariä: daß Gott den Hochmüthigen widerstehe, den Demüthigen aber Seine Gnade verleihe. — Was vor den Augen der Menschen schwach und verächtlich schien, wählte Gott, um Seine anbetungswürdigsten Geheimnisse und größten Rathschlüsse auszuführen. Man sieht die Anschläge, welche die Stolzen gemacht, den Absichten Gottes zu widerstehen und Seine Religion zu vernichten, als Abgründe, in welchen gerade sie das Verderben finden, welches sie dem Volke Gottes bereiteten. — „Die Hungerigen erfüllt Er mit Gütern,“ 2c. läßt sich noch in einem höheren Sinne nehmen. Gott will Seine Gnade Denjenigen mittheilen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, in der Tugend und Glückseligkeit zu wachsen verlangen. Sie werden gesättigt, „mit Gütern erfüllt.“ „Die Reichen,“ die sich für reich halten, haben kein Verlangen nach Gottes Gerechtigkeit, weil sie glauben, es mangele ihnen Nichts; sie werden leer entlassen, Nichts von den höheren Tugenden empfangen, und in ihren Augen reich, vor Gott aber arm, nackt und elend sein. Offenb. 3, 17. — Man beziehe hieher das Beispiel des reichen Prassers und des armen Lazarus. —

V. 56. Beinahe drei Monate blieb Maria bei Elisabeth. Diese Zeit brachte Maria theils mit Liebesdiensten zu, welche sie ihrer Base erwies, theils in Gebet und Betrachtung und in den heiligsten Gesprächen. Diese beiden hochbegnadigten Frauen dachten bald in der Stille des Geistes, bald einander zuredend zurück auf die Weissagungen, auf die Verheißungen, die Gott den Vätern zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise gegeben hatte; bald erhoben sie ihren Geist in die gnadenreiche Zukunft, gedenkend des von Gottes Engel angekündigten Vorläufers Jesu, dessen Größe, Würde und Kraft; gedenkend des göttlichen Sohnes, Dessen Reich ewig sein werde. Wie sie da Beide froh wurden, der Einen Herz an der Anderen erglühte, angefacht durch den Hauch der göttlichen Liebe, die sie entzündete! O heiligster, wonnereichster Besuch! Diese heiligen Seelen brachten die Zeit ihres Beieinanderseins mit so gottseligen Gesprächen zu, mit den lebhaftesten Erinnerungen an die Barmherzigkeit Gottes und den demüthigsten Betrachtungen der Geheimnisse der Offenbarungen Gottes — und die meisten Christen sind so kaltsinnig gegen die Wahrheiten ihres Glaubens, so unempfindlich gegen die Wohlthaten Gottes, so gleichgiltig gegen die evangelischen Geschichten und Ereignisse der Religion, daß sie nicht nur Nichts davon reden, sondern geistliche Gespräche vielmehr Denen überlassen, welche sie als Pedanten verächtlich ansehen; oder wenn sie darüber zu sprechen kommen, es im Geiste der Zweifelsucht, der Kritik und des Hochmuthes

thun. — Wie bedauerungswürdig! Lernen wir doch von Maria die Besuche und Unterhaltungen, welche für so Viele eine Quelle der Sünden sind, nach dem Geiste der Religion heiligen; und alles unheilige, eitle und unnütze Gerede vermeiden. — Wenn uns die Gesinnungen Derer, die wir besuchen, nicht erlauben, allezeit erbauliche Reden zu führen, so wollen wir dieses durch unser äußerliches sittsames Betragen, durch Mäßigung in unserem Urtheil und durch ein ehrerbietiges Verhalten ersetzen, welches oft einen nicht minder günstigen Eindruck auf die Gemüther Anderer macht, — Ob Maria vor oder nach der Geburt des Johannes zurückgekehrt sei, ist nicht entschieden; es werden ebenso viele Gründe für die erste als für die zweite Meinung angegeben; die erstere möchte den Vorzug verdienen. Sie kehrte aber in ihr Haus zurück, nach Nazareth nämlich; denn sie hatte die Einsamkeit in ihrem Hause zu lieb gewonnen und sah die Vortheile der häuslichen Zurückgezogenheit zu deutlich ein, als daß sie sich nach Vollendung ihres Besuches, den ihr Beruf und Nächstenliebe nothwendig gemacht hatten, außer demselben unnöthig aufhalten wollte. Vergl. das 20. Kapitel des 1. Buches der Nachfolge Christi; F. Maßl, Erklärung der heiligen Schriften 2c. 3. Band.

„Meine Seele verherrlicht den Herrn, und frohlockt hat mein Geist in Gott, meinem Heile!“ — Das sind die Worte, womit der hohe Lobgesang beginnt, in welchen das Herz der Mutter unseres Herrn Jesu Christi sich ergoß, als sie von Elisabeth ganz unerwartet begrüßt wurde mit dem Gruße: „Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!“ Dieser Lobgesang wird gar oft in unseren Kirchen gesungen und auch oft im Stillen gebetet; Viele bedenken aber dabei nicht recht, ja Viele verstehen nicht einmal recht, was sie singen und beten. Es ist aber dieser Lobgesang gewiß das vortrefflichste und erhabenste Danklied, welches der Christ nur immer singen oder beten kann; es ist ein Lobgesang, welcher den ganzen Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen uns Menschen zum Gegenstande hat und denselben in lebendiger Empfindung eines vollen Herzens ausspricht; welcher also, recht verstanden und tief mitempfunden, in einem jeden Herzen die innigsten und lebendigsten Gefühle des Dankes und der Liebe über den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen uns Menschen erwecken muß. Die vorliegende Festfeier fordert uns von selbst auf, diesen hohen Lobgesang zum vorzüglichsten Gegenstand unserer Betrachtung zu erwählen. Wir wollen daher darüber nachdenken: In welchem Sinn und Geiste wir Maria diesen Lobgesang sprechen, beten oder singen müssen, damit unser Herz mit Lob und Dank gegen Gott desto mehr möge erfüllt werden.

O Gott! belebe und erwärme du unsere kalten Herzen, damit wir Theil nehmen an der Seligkeit der Liebe, womit die Mutter Deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, erfüllt war; damit auch wir, durch ihr Beispiel entflammt, mit Lob und Preis und Dank gegen Dich mögen erfüllt werden! —

I. Damit wir die lebendige Empfindung und hohe Begeisterung, in welcher Maria diesen Lobgesang gesprochen, einigermaßen einsehen, müssen wir uns an ihren früheren Lebenswandel und an die Offenbarung, welche der Engel ihr gegeben hatte, wieder erinnern. Von ihrem Jugendleben ist uns aber gar Nichts bekannt; jene Verkündigung, welche sie vom

Engel empfing, ist das Erste, welches wir von ihr wissen. Sie wird uns also sogleich bekannt als eine schon erwachsene Jungfrau, welche verlobt war mit einem Manne, Namens Joseph, der zwar, wie sie selbst, aus dem königlichen Geschlechte David's abstammte, aber in Dürftigkeit lebte und als Zimmermann von der Arbeit seiner Hände sich ernährte. Dieser hatte nach jüdischem Brauche mit ihr sich schon vermählt, sie aber, wie es Sitte bei den Juden war, noch nicht sogleich zu sich in's Haus genommen. In dieser Zwischenzeit, die gewöhnlich mehrere Wochen, oft noch länger währte, ist Das vorgefallen, was der Evangelist Lukas uns von ihr erzählt. Obschon uns von ihrem äußerlichen Tugendleben nicht das Mindeste bekannt ist, so wirft doch eben dieser Lobgesang das hellste Licht auf das innerliche Leben, welches sie in ihrer Jugend muß geführt haben. Jeder Ausspruch in diesem Lobgesange findet sich auch in der heiligen Schrift des Alten Bundes. Dieser Lobgesang offenbart uns also eine Person, welche nicht nur mit dem richtigen Sinne der heiligen Schrift ganz bekannt, sondern auch in den hohen und tiefen Sinn der göttlichen Offenbarungen, besonders Derjenigen, die auf die Verheißung des Messias sich beziehen, ganz eingeweiht und in den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit gegen uns Menschen tief eingedrungen ist. Von ihren Lehrern an der Synagoge, welche meistens Pharisäer waren, und nach der aus dem Evangelium uns bekannten erbärmlichen Weise der Pharisäer, die heilige Schrift auszulegen, hatte sie das nicht lernen können; es konnte nur die Frucht ihrer Betrachtung, ihres Gebets und ihres reinen, gottesfürchtigen, den Vorschriften des göttlichen Wortes gleichförmigen Lebens sein. Mit ganzer Seele muß Maria ein innerliches Leben, ein Leben aus dem Glauben an das göttliche Wort geführt haben; denn ihr Lobgesang offenbart uns eine nicht gemeine, sondern die tiefste Einsicht in den ganzen Umfang der göttlichen Offenbarungen, die geistreichste Anwendung der besonderen Schriftstellen, die erhabenste Ansicht des göttlichen Rathschlusses, die höchsten von allen Vorurtheilen ihres Volkes ganz entfernten, vielmehr das ganze Menschengeschlecht umfassenden, nicht äußerlichen Glanz, sondern nur das wahre innerliche Heil bezielenden Hoffnungen und eine von Ehrfurcht und Liebe gegen Gott ganz durchglühte Seele. Um desto mehr muß eine solche Gesinnung unsere Bewunderung erregen, da Maria, selbst in Dürftigkeit aufgewachsen, ein arbeitsames Leben führen, von der Arbeit ihrer Hände sich ernähren mußte. Die Angelegenheit ihres ewigen Heils ist ihr also auf eine ganz ungewöhnliche, beispiellose Art ihre wichtigste Angelegenheit gewesen. So war Maria durch das innerliche Leben, welches sie in ihrer Jugend vor Gott geführt hatte, vorbereitet zu der größten aller Gnaden, welche ihr zu Theil werden sollte. Darum nannte sie der Engel: „voll der Gnade." Wahrhaftig! sie war voll der Gnade; denn die Gnade Gottes hatte ihr einen Entschluß eingegeben, welchen nur die vollkommene Liebe, diese köstliche Frucht der Gnade, eingeben kann. Unter ihrem Volke war es gar kein Gebrauch, daß eine erwachsene Jungfrau im ehelosen Stande blieb; darum hatte auch sie den Ehestand gewählt. Im Lichte des göttlichen Wortes war sie aber zu der Erkenntniß gelangt, daß Gott, das reinste, heiligste Wesen, an der vollkommenen Reinheit das größte Wohlgefallen habe; nicht, als wenn der eheliche Umgang vor Gott mißfällig sei; daß aber doch die Enthaltsamkeit von demselben, die jungfräuliche Reinheit, weil sie die Vereinigung unseres Herzens mit Gott mehr befördere, auch vor Gott

mehr wohlgefällig sei. So sehr hing sie in Liebe an Gott mit ihrem ganzen Herzen, daß ihr Alles zuwider war, welches ihr an dieser Herzensvereinigung nur einigermaßen hinderlich sein konnte. Obschon sie daher zum Ehestande sich entschlossen hatte; so hatte sie doch zugleich den Entschluß gefaßt und dem Herrn das Gelübde zum Opfer gebracht, in diesem Stand ihre jungfräuliche Reinheit unverletzt zu bewahren; ein Entschluß, der bis dahin freilich ohne Beispiel gewesen war; aber ohne Beispiel sollte auch die Reinigkeit der Jungfrau sein, welche dazu auserkoren war, die Mutter des Heilandes zu werden; ohne Beispiel war auch die Gnade, welche ihr zu Theil werden sollte. Um desto mehr müssen wir diesen Entschluß an ihr bewundern, weil sie aus dem Geschlechte David's, aus welchem der Messias sollte geboren werden, abstammte; bei ihrer tiefen Demuth konnte ihr aber kein Gedanke daran kommen, daß sie selbst mit dem Verheißenen in so nahe Verbindung kommen würde. Die göttliche Vorsehung hatte sie einen Mann finden lassen, welcher die nämliche Gesinnung mit ihr theilte, welcher ihrem Gelübde seine Beistimmung gab, weil sie sonst, ohne Verletzung ihres Gelübdes und ihres Gewissens, ihn nicht hätte wählen können. Sie wußte also wohl von einem Manne, weil sie dem Joseph wirklich schon angetraut war; nicht aber auf solche Art wußte sie von einem Mann, als sie auf natürlichem Wege die Mutter eines Sohnes hätte werden können. Auf keine andere Weise läßt sich das Wort erklären, welches sie zu dem Engel sprach: „Wie kann das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ —

II. Lasset uns jetzt auf die Offenbarung, welche der Engel ihr gab, unsere Aufmerksamkeit richten, damit wir ihren Lobgesang desto besser verstehen und anwenden mögen! Ueber die Erscheinung und den Gruß des Engels war Maria in einige Furcht gerathen; darum sprach der Engel zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria!“ und nannte sie, um ihr alle Unruhe zu benehmen, bei ihrem Namen; „denn du hast Gnade bei Gott gefunden; siehe! du wirst in deinem Leib empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen heißen: „Jesus.“ Diese Worte geben uns zu erkennen, daß Jesus als wahrer Mensch von Maria ist geboren worden. „Der wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben; und Er wird über das Haus Jakob herrschen ewiglich; und Seines Reiches wird kein Ende sein.“ Hier gibt ihr der Engel die göttliche Abkunft ihres Sohnes zu erkennen. Nicht auf solche Art, wie die Propheten auch wohl Söhne Gottes genannt wurden, wird ihr Sohn ein Sohn des Allerhöchsten sein: Er wird Sohn, wird derjenige Sohn des Allerhöchsten sein, zu Welchem David im Geiste Gott sprechen hörte: „Du bist Mein Sohn; von Ewigkeit habe Ich Dich gezeugt!“ Ps. 2. Nach menschlicher Abkunft wird dieser Sohn des Allerhöchsten ein Sohn, ein Nachkomme David's genannt. Daraus erkennen wir, daß auch Maria aus dem Geschlechte David's war, weil Joseph ja nicht der wirkliche Vater ihres Sohnes war. Wurde ihr auch von diesem Sohne gesagt, daß Gott Ihm den Thron Seines Vaters David geben würde; so konnte Maria diese Worte nicht auf ein irdisches Reich des Messias deuten, weil der Engel hinzusetzte: „Seines Reiches wird kein Ende sein.“ Aus ihrem Lobgesange werden wir sehen, daß sie dieses wohl verstanden habe.

Auf ihre Gewissensfrage: „Wie wird das geschehen, da ich keinen

Mann erkenne?" giebt ihr der Engel die Antwort: „Der heilige Geist wird über dich kommen." Durch die Macht und Einwirkung des heiligen Geistes wirst du den Sohn empfangen; „die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten," — wird dich in Schutz nehmen, daß du, ohne Verletzung deines Gelübdes, Mutter des verheißenen Sohnes wirst; „darum wird auch das Heilige, Das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." „Und siehe!" setzt der Engel noch hinzu, „Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter; sie, die unfruchtbar genannt wird. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!" Wir wissen, was Maria antwortete, und wie gedankenlos sprechen wir oft nach das seelenvolle Wort: „Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!" In dem Augenblicke der höchsten Erhöhung die tiefste Demuth und die ruhigste, gänzlich willenlose Ergebenheit in Gottes Willen. Sie glaubte auf das Wort des Engels, daß sie den verheißenen Heiland der Welt durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen hatte; und sie hatte Ihn wirklich empfangen, das Wort war wirklich schon Fleisch geworden."

Und sie sagte von diesem Geheimnisse dem Joseph kein einziges Wort, weil sie glaubte, in diesem großen Werke Gottes ohne besondere Erklärung des göttlichen Willens nicht das Mindeste thun zu dürfen. Wie offenbart sich in diesem Betragen ihre helle Erkenntniß, ihre Demuth, ihre Ergebenheit, ihre bewundernswürdige Stärke des Geistes!

In dem Wink aber, womit der Engel auf Elisabeth gedeutet hatte, erkannte sie den göttlichen Willen, diese ihre hochbetagte Verwandte besuchen zu mögen.

Wir lesen nun in unserem Evangelium: „Maria aber machte sich in diesen Tagen auf und ging eilends hin in das Gebirge, zu einer Stadt Juda." Es war ein weiter Weg, welchen die Jungfrau gewiß ohne alle Begleitung zu machen hatte. Nazareth war von Jerusalem dreißig Stunden entfernt, und der Wohnort der Elisabeth im Gebirge Hebron lag noch mehrere Stunden weiter. Mit der Offenbarung des Engels auf dem Herzen machte sie diesen weiten Weg; und wie Vieles gab ihr diese Offenbarung zu denken, wenn sie dabei über die Verheißungen im Alten Bunde nachdachte! Maria war gewiß eine von den Wenigen, welche wie Simeon und Anna mit sehnsuchtvollem Verlangen auf den Trost Israels harrten. Die siebenzig Jahrwochen Daniel's waren eben jetzt verflossen; und eben jetzt war geschehen, an ihr selbst geschehen, was dem Daniel war verheißen worden. Eben jetzt saß zum ersten Mal ein Fremder auf Israels Throne, Herodes, ein Idumäer, aus dem Geschlecht Esau's; zum ersten Male „war der Scepter von Juda genommen;" auch die Weissagung des sterbenden Jakob war erfüllt. Aus David's Geschlecht sollte der Verheißene abstammen; und sie und Joseph waren gewiß wohl die Niedrigsten und Dürftigsten, welche damals aus diesem alten königlichen Geschlechte noch lebten. Und was ihr an allen Verheißungen gewiß die dunkelste Stelle sein mußte, daß der Messias von einer Jungfrau sollte geboren werden; wie wunderbar war es jetzt an ihrer eigenen Person erfüllt! Voll von diesen Gedanken auf der Reise war sie selig im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe.

„Sie ging eilend," wie der Evangelist sagt; sie eilte vor Freude und vor Verlangen, auch von der Elisabeth neue Aufschlüsse über die ihr mitgetheilte Offenbarung zu erfahren. „Und sie kam in das Haus des

Zacharias und grüßte Elisabeth!“ Niemanden, auch nicht dem Joseph, hatte sie das Geheimniß anvertraut. Da wurde sie nun von ihrer älteren Freundin, welche in dem Augenblicke, da Maria sie grüßte, mit dem Kinde, das sie unter'm Herzen trug, mit dem heiligen Geist erfüllt wurde, ganz unerwartet gegrüßt mit dem außerordentlichen Gruße: „Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!“ So hatte der heilige Geist der Elisabeth das Geheimniß unmittelbar offenbart, welches der Engel der Maria verkündigt, dessen Erfüllung schon angefangen hatte. Da neigt sich die alte ehrwürdige Priesterfrau in tiefster Ehrerbietigkeit vor ihrer jüngeren Freundin nnd fährt fort und spricht: „Und woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Im Lichte des heiligen Geistes nennt Elisabeth den Sohn der Maria ihren Herrn; der heilige Geist hatte ihr also die Offenbarung gegeben, daß Derjenige, Den Maria unter ihrem Herzen trug, nun schon als Gott mit der menschlichen Natur vereinigt wäre, daß wir also mit Recht Maria Mutter Gottes, Gottesgebärerin, nennen. In tiefster Demuth müssen wir in Betrachtung dieses wundervollen Geheimnisses ausrufen: „Von dem Herrn ist es geschehen, und es ist wunderbar vor unseren Augen!“

Elisabeth beschließt ihre Anrede mit den Worten: „Selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt worden von dem Herrn!“ Zacharias trug noch offenkundig die Strafe seines Unglaubens; Maria hatte geglaubt und war selig in ihrem Glauben. Elisabeth, mit dem heiligen Geist erfüllt, umfaßte, wie der heilige Gregor sagt, mit jenen Worten die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; sie sprach aus das Vergangene, was nur Gott, dem Engel und Maria bekannt war; das Gegenwärtige, was schon vollbracht war, das Geheimniß der wunderbaren Empfängniß, und das Zukünftige, die Vollendung und Erfüllung aller Weissagungen der Propheten über den verheißenen Messias. —

III. Versetzen wir uns jetzt im Geist in den innerlichen Zustand der hochbegnadigten Jungfrau! Doch wer vermag es, hineinzublicken in das innere Heiligthum ihrer Gott geweihten Seele? Wer vermag es, mitzuempfinden die heiligen, seligen Gefühle, womit ihre heilige Seele bei solcher Anrede der Elisabeth erfüllt wurde? Was ihr einziger Gedanke, ihre einzige Hoffnung und Liebe war; was bis dahin der ganzen Welt noch verborgen, das sieht sie jetzt ihrer älteren Verwandtin geoffenbart und zwar in diesem nämlichen Augenblicke geoffenbart, also unmittelbar durch den heiligen Geist Selbst geoffenbart. Nun darf auch sie offenbaren, was sie bis dahin so treu bewahrt hatte; nun darf sie ihr volles Herz ohne Rückhalt sprechen lassen.

Durch göttliche Offenbarung erleuchtet, hatte der Prophet Isaias von diesem Tage des Herrn gesprochen, hatte die ganze Welt zum Preise des Herrn aufgefordert, hatte im Lichte des heiligen Geistes und in Wonne des Entzückens gesprochen: „Singen werdet ihr an jenem Tage: Preiset den Herrn! Seinen Namen rufet an! Thuet kund unter den Völkern Seine Werke! Machet sie gedenken, wie hoch Sein Name ist! Lobsinget dem Herrn; denn Er hat Herrliches gethan! Verkündiget es in allen Landen! Jauchze und preise, der du wohnest in Sion; denn groß ist bei dir der Heilige Israels!“ In heiliger Betrachtung hatte Maria sich

gewiß oft erfreut mit dem Propheten auf diesen Tag des Herrn, welchen der Prophet zu sehen verlangt, aber nicht gesehen, welchen sie jetzt gesehen hatte. Auch ihr erstes Wort, in welches ihr volles Herz ausströmt, ist Lob und Preis und Dank gegen Gott. Was ihr göttlicher Sohn lange Zeit nachher lehrte, daß wir unser Gebet jederzeit mit der Bitte um das Höchste, um die Heiligung des göttlichen Namens anfangen sollten, das übte sie jetzt, unmittelbar durch den heiligen Geist erleuchtet, schon durch wirkliche That. Wie sie vor dem Engel als eine Magd des Herrn sich gedemüthigt hatte; so demüthigt sie sich auch jetzt und lehnt die Ehre, die Elisabeth ihr bewiesen hatte, ganz von sich ab und gibt Gott allein die Ehre. Im Geiste ganz in Gott, in den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe ganz versenkt, mit zum Himmel gerichtetem Blicke spricht sie: „Meine Seele verherrlicht den Herrn, und mein Geist hat frohlockt in Gott, meinem Heile!“ Wovon das Herz voll ist, davon spricht zuerst der Mund. Voll von Dank und Liebe war ihr Herz, und in dieser Liebe war sie so selig; was konnte sie anders, als — loben und preisen und danken und ihre innere Seligkeit offenbaren?

Und worüber ist sie so voll von Lob und Dank? Worüber ist sie so selig? — Ueber die Gnade, die der Herr ihr erwiesen hat! — Ihm, Ihm allein gibt sie die Ehre; sich selbst erniedrigt sie. Wie sie vor dem Engel eine geringe Magd des Herrn sich genannt hatte, so spricht sie auch wieder jetzt: „Denn Er hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd!“ Ebenso hatte Anna, die Mutter Samuel's, diese eifrige, vertrauensvolle Beterin, gesprochen, als sie ihren Sohn, der in Wahrheit ein Kind des Verlangens und des Gebets genannt werden konnte, geboren hatte. In ihrem Lobgesange hatte sie gesprochen: „Gott hebt den Dürftigen auf aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Niedrigkeit.“ 1. Kön. 2, 7. Auf gleiche Weise hatte Maria mit den Vätern des Alten Bundes gewiß oft herzlich verlangt nach der Ankunft des Verheißenen, ohne es denken zu können, daß sie zur Mutter Desselben auserkoren sei; ebenso war auch ihr Sohn ein Kind ihres Verlangens und Gebets. Ganz natürlich also, daß sie der Mutter Samuel's jetzt lebhaft sich wieder erinnerte, da sie in der Elisabeth, die ebenfalls so lange Zeit bis in ihr Alter ohne Kinder gewesen war, gleichsam eine zweite Anna vor sich sah. Und ebenso hatte ihr königlicher Stammvater David ganz im Geiste jenes Lobgesanges der Anna gesungen im Psalme: „Wer ist Jehova, unserem Gott, gleich, Der Seinen Thron so hoch gesetzt und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden, Der aus dem Staube den Armen, vom Felde den Dürftigen emporbringt, Der wohnen läßt im Hause die Unfruchtbare als Mutter, die sich ihrer Kinder freut?“ Ps. 112.

Sehet! wie die Gebenedeite, in so geringem Stand erzogen, wie sie, die so wenige Hilfsmittel gehabt hatte, zu einem guten Unterrichte, wie sie mit der heiligen Schrift des Alten Bundes so ganz vertraut ist, wie sie also mit Betrachtung des göttlichen Wortes während ihrer Jugend ihren Geist und ihr Herz muß genährt haben; wie so schön sich bestätigt das Zeugniß, das der Evangelist Lukas ihr zweimal gibt: „Sie bewahrte das Wort wohl in ihrem Herzen!“

„Von nun an,“ fährt sie fort, „werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ Wer kann es verkennen, daß ihr hier die Verheißung vorschwebte, die dem Abraham geschehen war: „In Ihm werden alle Völker der Erde gesegnet werden!“ eine Verheißung, auf welcher alle

folgenden gegründet sind; eine Verheißung, welche das allgemein herrschende Vorurtheil, daß der Messias ein mächtiger Retter und König des jüdischen Volkes sein würde, so ganz darniederschlug? — Noch während ihres Lebens ging ihr prophetischer Ausspruch in Erfüllung. Erinnern wir uns nicht der Frau, die voll Entzücken über die Lehren und Reden und Werke unseres Heilands Jesus Christus in mütterlichem Mitgefühl ausrief: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brust, die Du gesogen hast!“ Und ist dieser Ausspruch nicht bis auf diesen Tag in Erfüllung gegangen, da wir in allen Kirchen des katholischen Christenthums die Hochbegnadigte als die selige Königin des Himmels verehren und preisen?

„Große Dinge hat Er an mir gethan, Der mächtig ist, und heilig ist Sein Name!“ Durch ein Wunder Seiner Allmacht hatte sie, die von keinem Manne wußte, ihren Sohn empfangen. Billig und recht also, und der natürlichen Empfindung ganz angemessen, daß sie in diesem Wunder zuerst Gottes Allmacht erkannte und anbetete. Wir lesen auch diese nämlichen Worte: „Gott hat Wunderdinge an uns gethan!“ in dem 125. Psalm als Lobpreisung Gottes über die Befreiung aus der Gefangenschaft. So hatte ihr das Wort Gottes die Anwendung eingegeben zunächst auf ihre eigene Person und dann auch in erwartungsvoller Vorhersehung auf das ganze Menschengeschlecht, welches durch ihren Sohn sollte gesegnet, aus der Gefangenschaft der Sünde und des Todes sollte befreit werden. — Nicht ihr allein, sondern dem ganzen Geschlechte hatte der Herr Großes gethan durch das Wunder der Allmacht, welches Er in ihr gewirkt hatte. „Heilig ist Sein Name!“ Ihr Gewissen gibt ihr das Zeugniß, daß der Herr, Der als der Heilige an ihrer Reinheit und Unschuld Sein Wohlgefallen gehabt, sie so hoch belohnt und begnadigt hat. Die Demuth verkennt nicht das Gute, das sie besitzt, gibt aber Gott die Ehre. Darum preist sie Gott als den Heiligen, und dann fährt sie fort:

„Und Seine Erbarmung Denen, von Geschlecht zu Geschlecht, welche Ihn fürchten!“ So verkündigte der Herr Sich Selbst dem Volk Israel, als Er ihnen die zehn Gebote gab, mit diesen Worten: „Ich thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die Mich lieb haben und Meine Gebote halten!“ 2. Mos. 20. Mit diesen Worten singt der König David: „Wie seines Kindes ein Vater sich erbarmt, erbarmt Jehova Seiner Diener Sich! — Jehova's Gnade währt von Ewigkeit zu Ewigkeit für Die, so Ihn verehren, und Seine Güte wirkt auf Kindeskinder fort, auf Die, so halten Seinen Bund!“ Ps. 102, 13 und 17. Gottes Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit, diese Eigenschaften sind es, die dem Geiste der Gebenedeiten in Betrachtung und Anschauung des göttlichen Rathschlusses vorzüglich hervorleuchten. Barmherzigkeit und Liebe ist der Beweggrund; weil Gott unserer in unserem Elende Sich erbarmt, darum hat Er uns zu retten beschlossen. Heiligkeit ist die Absicht; wir sollen gereinigt werden von Sünde, sollen rein und heilig sein, wie Gott heilig ist, und mit Allmacht ist dieser Rathschluß ausgeführt. Durch ein Wunder Seiner Allmacht hat Maria ihren Sohn empfangen; durch ein Wunder Seiner Allmacht hat sich die Gottheit mit der Menschheit in der Person Jesus Christus vereinigt; durch ein Wunder Seiner Allmacht ist Jesus Christus von den Todten auferstanden und in Seinem Fleische zum Himmel aufgefahren; durch ein Wunder Seiner Allmacht ist der

heilige Geist gesandt, ist die Kirche Jesus Christus auf Erden gestiftet, verbreitet und erhalten worden bis auf diesen Tag; durch ein Wunder Seiner Allmacht ist Jesus Christus im allerheiligsten Altarsakrament in Person gegenwärtig und wirkt in allen heiligen Sakramenten göttliche Gnaden.

So hatte Maria, durch den heiligen Geist erleuchtet, tief eingesehen den göttlichen Rathschluß der Barmherzigkeit und Liebe gegen uns Menschen, in den selbst die Engel zu schauen verlangen. Und wie so ganz anders wurde dieser Rathschluß jetzt ausgeführt, als es nach dem allgemein herrschenden Vorurtheil ihrer Zeit erwartet wurde! Nach dem verkehrten, stolzen Sinne des Herzens achtete man nur auf jene Weissagungen, die von der künftigen Herrlichkeit des Messias sprachen und deutete diese bloß auf irdische Herrlichkeit, auf Macht und Glanz vor der Welt, bloß auf ein irdisches, mächtiges Königreich.

Und siehe! die Ausführung beginnt in der allertiefsten Niedrigkeit. Maria hatte Gottes Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit gepriesen, wie sie die erst anfangende Ausführung Seines Rathschlusses im Geiste betrachtete. Jetzt sieht sie auf den Fortgang und die herrliche Vollendung dieses göttlichen Rathschlusses; ihr Geist umfaßt die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; durch den heiligen Geist erleuchtet, spricht sie von der Zukunft, als sei sie schon vergangen, und nun preist sie wieder auf gleiche Weise Gottes Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit. — Gottes Allmacht, indem sie fortfährt und spricht:

„Er hat geübt Gewalt mit Seinem Arm; Er hat zerstreut, die da waren stolz in ihres Herzens Sinn; von den Thronen hat Er die Mächtigen gestürzt und die Niedrigen hat Er erhöht!" Gerade so, gerade mit diesen nämlichen Worten hatte ihr Stammvater David in mehreren Psalmen, hatte der Prophet Isaias im 51. und 52. Kapitel von den Tagen des Messias gesungen. Und diese Weissagungen, die damals sich zu erfüllen schon anfingen, — wie bestimmt und wie herrlich sind sie erfüllt worden bis auf diesen Tag! Wie haben sich beugen müssen vor dem Namen Jesus Christus alle Kniee Derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind!

Gottes Heiligkeit preist sie in den Worten: „Er hat Hungerige gesättigt mit Gütern und die Reichen entließ Er leer!" Ebenso hatte auch David gesprochen: „Die Reichen müssen darben und hungern; aber dem Diener Gottes fehlt nie ein Gut!" Ps. 34, 11. „Er sättigt die durstige Seele und füllt die hungerige mit Gutem." Ps. 108, 9. Von diesem Hunger und Durst der Seele, von diesem Verlangen nach Gerechtigkeit, nach Heiligkeit war Maria erfüllt; von diesem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sprach nachher ihr göttlicher Sohn: „Selig, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden!" Matth. 5, 6.

Bis dahin hatte Maria die Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes im Allgemeinen gepriesen. Jetzt wendet sich, im Preise Seiner Barmherzigkeit, ihr Geist auf das jüdische Volk, insbesondere im Andenken an die großen Verheißungen, die Gott den Vätern gegeben, die nun an ihr sollen erfüllt werden. „Er hat Sich angenommen Israels, Seines Knechts, eingedenk Seiner Barmherzigkeit, die Er zugesagt hat unseren Vätern, dem Abraham und dessen Nachkommen in Ewigkeit!"

Durch den Propheten Isaias hatte Gott gesprochen: „Du Israel,

Mein Knecht, den Ich erwählt habe; du Samen Abraham's, Meines Geliebten! Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir! Ich stärke dich! Ich helfe dir auf!" Isai. 41, 8 — 10. Und zu Abraham hatte Gott gesprochen: „Mit ihm will Ich Meinen eigenen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm!" 1. Mos. 17, 19. Und zu Moses hatte Gott gesprochen: „Und Ich werde gedenken an Meinen Bund mit Jakob und an Meinen Bund mit Israel und an Meinen Bund mit Abraham, — und will an Meinen ersten Bund gedenken, da Ich sie aus Aegypten führte, — daß Ich ihr Gott wäre, Ich, der Herr!" 3. Mos. 26, 42. Alle diese Verheißungen, alle Verheißungen von dem Messias, alle göttliche Führungen ihres Volks umfaßte Maria mit einem Blick, in einer Anschauung; und in dieser anschauenden Anbetung, wofür die Sprache keine Worte mehr hat, verstummt ihr Mund, beschließt sich ihr Lobgesang.

Welch ein Lobgesang! Zuerst gibt Maria Gott die Ehre, indem sie Ihn als den Urheber aller Seligkeit lobt und verherrlicht. In dem wundervollen Geheimnisse, welches Gott in ihr gewirkt, erkennt und preist sie Gottes Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit, erkennt sie die Erfüllung aller Verheißungen und die Errettung aller Völker der Erde, welche aus ihrem Volk ausgehen, in ihrem Volke den Anfang nehmen soll. Hohes Gefühl von der Würde ihres Volks, als für das auserwählte Volk Gottes, auf welchem alle Verheißungen ruhen; — ein Gefühl, welches über alle Völker der Erde sich ergießt, alle Völker mit ihrem Volke zu einem Volke Gottes vereinigt, spricht aus diesem Lobgesang. Und, obschon von Gott zu der höchsten Hoheit erhoben, spricht doch aus ihr die tiefste Demuth, worin sie lebendig erkennt, daß sie nur deßwegen wird selig gepriesen werden, weil Gott so große Dinge an ihr gethan hat; es ist die lebendige Erkenntniß von Gottes Macht und Barmherzigkeit, welche durch ihren göttlichen Sohn allen Völkern zu Theil werden soll. Welch ein Lobgesang! Und wir sehen nicht ihre in tiefster Demuth vor Gott sich niederbeugende und dann in höchster Anbetung wieder himmelan sich erhebende Gestalt, sehen nicht ihren seelenvollen, in die Tiefe des göttlichen Rathschlusses hineindringenden Blick, hören nicht den belebenden, die Fülle der innigsten Empfindung aushauchenden Ton ihrer Stimme; und doch werden wir, wenn wir nur die Worte lesen und betrachten, mit ihr gleichsam begeistert und fühlen uns hingerissen, mit ihr einzustimmen in Lob und Dank gegen Gott, Der so große Dinge an uns gethan hat.

Der ganze Lobgesang besteht, wie wir erkannt haben, ohne alle Ausnahme bloß aus dem göttlichen Worte, bloß aus Worten der heiligen Schriften des Alten Bundes, welche Maria zuerst in den Neuen Bund übergetragen und deren Erfüllung sie als eine wahre Evangelistin zuerst verkündigt hat. Und der Lobgesang geht doch hervor aus der Fülle ihres dankbaren und liebenden Herzens, so, als wenn Alles doch ihr Eigenthum gewesen, doch aus ihrem Herzen gekommen wäre. So war es aber auch in der That; ihre tiefe Einsicht in den Sinn und Geist des göttlichen Wortes war die Frucht ihres Nachdenkens, Betrachtens und Betens und vorzüglich ihres Lebens aus dem Glauben an das göttliche Wort. Dieser Lobgesang bestätigt am meisten das Zeugniß des Evangelisten Lukas: „Maria bewahrte das Wort wohl in ihrem Herzen." In dieser Stille ihres Gemüths, in dieser ihrer ruhigen, nach Wahrheit forschenden und nach Tugend ringenden Betrachtung des göttlichen Wortes finden wir es erklärt, wie diese im gemeinen Stand auferzogene, von Jugend auf mit

geringen häuslichen Arbeiten sich beschäftigende Israelitin zu einer so außerordentlichen Tugend und Heiligkeit gelangt sei.

IV. Welch ein Beispiel für uns! Welche Ermahnung, welche Warnung für uns! O meine Christen! wir müssen's zu unserer Beschämung bekennen: Das göttliche Wort ist und bleibt uns noch gar zu fremd; wir hören dasselbe wohl in Predigten vortragen, die heiligen Evangelien aber für uns selbst zu lesen, im Stillen darüber nachzudenken, auf unseren täglichen Lebenswandel und auf die innere Beschaffenheit unseres Gemüths anzuwenden, selbe zur Richtschnur unseres Lebens zu machen; ach! das fällt nur Wenigen ein. Und dieses ist doch gewiß der sicherste und kürzeste Weg zur wahren Tugend und Gottseligkeit. Der Apostel Paulus sagt: „Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß vollkommen sei der Mann Gottes, zu jedem guten Werke gerüstet." 2. Tim. 3, 16 — 17.

So sage nun nicht: „Ich habe keine Zeit!" — Das innere Leben fordert nicht Viel; aber das Wenige, was es fordert, fordert es mit Strenge! Maria hatte wahrscheinlich noch viel weniger Zeit als du; wie treu hat sie aber dieselbe benutzt! Wer die wenige Zeit, die ihm gegeben ist, treu benutzt, hat um desto mehr Gnade zu erwarten. Sage nicht: „Das eigene Nachdenken und Betrachten ist mir zu schwer; ich habe darin keine Gewohnheit!" Nun wohl, so erwirb dir die Gewohnheit; jeder Anfang ist etwas schwer. Wolle nur mit Ernst! Nimm dir nur, wenn es alle Tage nicht sein kann, wenigstens das eine oder andere Mal in der Woche, wenigstens des Sonntags eine bestimmte Zeit, um dein Gemüth in Ruhe zu sammeln und mit Betrachtung unserer heiligen Evangelien zu nähren und zu stärken! Bitte den Herrn um Erleuchtung und Gnade, und sie wird dir gewiß werden. Auf diesem Weg ist Maria gut und heilig geworden; auf diesem Wege kannst auch du gut und heilig werden, wenn du nur willst. „Der Herr ist nahe Denen, die Ihn suchen von Herzen!"

Maria kannte noch nicht die ganze Vollendung des göttlichen Rathschlusses, kannte noch nicht ihres Sohnes heiligen Wandel, noch nicht Seine göttlichen Wunder, noch nicht Sein Leiden und Seinen Tod, noch nicht Seine Auferstehung, Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geistes, noch nicht die Gründung und Ausbreitung Seiner Kirche, und doch ward ihre Seele mit Lob und Preis und Dank so ganz erfüllt. Wie viel mehr Grund haben dann wir Christen, denen die ganze Vollendung des göttlichen Rathschlusses vor Augen liegt, die Liebe und Barmherzigkeit unseres Herrn und Gottes zu loben und zu preisen! O Christ! beherzige es oft, was dein Heiland Jesus Christus dir geworden ist als Lehrer, als Beispiel und als Erlöser! Beherzige es oft, was Er für dich gethan und gelitten hat, um dir den Himmel wieder zu eröffnen, daß Er für dich gestorben ist, um dich mit Gott wieder zu versöhnen, um dich auf's Kräftigste anzutreiben, zu deinem Heile mitzuwirken mit der Gnade, die Er um den kostbaren Preis Seines Blutes dir erworben hat; dann wirst du gewiß mit dankerfülltem Herzen in den Lobgesang Mariä miteinstimmen können! O Christ! denke oft nach über die besondere Art, womit Gott nach Seiner Weisheit und Liebe während deines ganzen Lebens dich geführt und noch immer führt, und welche besondere Gnaden Er dir erwiesen hat! O dann wirst du gewiß recht oft dich angeregt finden, mit Maria in ihren Lobgesang einzustimmen, mit ihr auszurufen: „Große Dinge hat Er an mir

gethan!" Und besonders dann, wenn du in großer Gefahr warst zu sündigen, wenn du mit heftiger Versuchung zu kämpfen hattest und durch Seine Gnade obgesiegt hast; dann gib Ihm die Ehre; dann sprich mit Maria mit dankerfülltem Herzen: „Große Dinge hat Er an mir gethan; Er, Dessen Name heilig ist!"

Wenn wir der größten Gnade sind theilhaftig geworden, wenn wir den Heiland in der heiligen Kommunion empfangen haben; dann sollen wir vorzüglich mit dankerfülltem Herzen sprechen, wie wir jetzt mit Maria sprechen wollen: „Unsere Seele preist den Herrn, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; und unser Geist frohlockt in Gott, unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Voll Huld und Gnade hat Er herabgesehen auf unsere Niedrigkeit, auf unser Elend, in welches die Sünde uns gebracht hatte; von nun an, da wir von Sünde und Tod erlöst sind, da der Himmel uns wieder geöffnet ist, preisen uns selig alle Geschlechter. Große Dinge hat Er an uns gethan, der Allmächtige; Seinen Eingebornen Sohn, Ihm gleich an Macht und Herrlichkeit, hat Er die menschliche Natur annehmen, von einer Jungfrau geboren werden lassen, auf daß Er durch Lehre und Beispiel uns den Weg zeigte zur Tugend und Heiligkeit, auf daß wir Ihm wieder ähnlich würden an Reinheit und Heiligkeit; denn Sein Name ist heilig; und nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit, die fortwährt von Geschlecht zu Geschlecht, über die, so Ihn fürchten, hat Er Seinen Sohn für uns in Leiden und Tod dahin gegeben, um uns mit Sich wieder zu versöhnen und um uns auf's Kräftigste anzutreiben, die um einen solchen Preis uns erworbene Gnade desto treuer zu gebrauchen. Gewalt hat Er seitdem geübt mit Seinem Arme; Seinen Sohn hat Er von den Todten wieder auferweckt; und seitdem Er den heiligen Geist gesendet und die Kirche Jesu Christi auf Erden gegründet hat, wird der Gekreuzigte, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, von allen Völkern angebetet. In Ihm allein ist das Heil! Wer in zeitlichen Gütern, in der Welt, Macht und Glanz Sein Heil sucht, wird erniedrigt; wer sich selbst für gerecht hält, geht leer aus. Wer aber nach Gerechtigkeit und Tugend verlangt, findet Sein Heil in Jesus Christus. — So ist der Herr eingedenk Seiner Barmherzigkeit und Seines mit Israel geschlossenen Bundes. Durch Jesus Christus, in Dem alle Völker der Erde sollen gesegnet werden, sind alle Völker der Erde zu einem Volk Israel's vereinigt; was Israel verheißen ist, ist uns Allen verheißen; Gnade, Barmherzigkeit, Errettung, ein Volk Gottes, dessen Oberhaupt ist Jesus Christus unser Herr. Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm sei Ehre und Preis dem Könige der Herrlichkeit in Ewigkeit! Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist! (Vergl. Homilien von Dr. Brackmann. 3. Bd.)

„Mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande." Luk. 1, 47.

Welch eine erhabene, der Welt fast unbekannte Sprache ist diese: „Mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande!" Wo denn war diese Sprache gelehrt, wo geredet, in welchem Reich und unter welchen Völkern ist sie üblich? Nein, dieß ist keine gemeine Sprache der Länder und Völker; so reden Menschenkinder nicht. Dieß ist die Sprache der Heiligen, und wir sind so glücklkch, daß wir hören konnten die Worte, die in einer ganz unbekannten Familie, in einem einsamen Hause, die Heiligste zu einer Heiligen, Maria zu Elisabeth gesprochen hat. Wie glücklich müßten wir erst sein, wenn wir den hohen Sinn dieser Worte ganz einsehen, und

eine ebenso heilige Quelle in unserem Herzen anlegten, aus der bei jeder Gelegenheit ähnliche Worte flössen und unser Geist zu eben dieser erhabenen Freude an Gott entzückt würde! Gewiß sind sie nur zu unserem Unterricht aufgeschrieben worden; und wenn sie auch uns zur Bewunderung der erhabenen Seele Mariä auffordern, so wollen sie zugleich uns mit ihr zur ähnlichen Freude an Gott erheben.

Hat Gott gleich die Mutter Jesu vorzüglich vor allen Menschen begnadigt, so ist dennoch kein Mensch, an dem Er auch nicht große Dinge gethan, den Er nicht aus dem Abgrunde des Verderbens hervorgezogen, den Er nicht gesättigt und mit Seinem Segen erfüllt hätte. Hat Er gleich nur Maria zur göttlichen Mutterschaft erhoben, so läßt Er doch Jeden, der es nur will, daran Theil nehmen, indem Jesus Jeden, sogar für Seine Mutter, Bruder, Schwester feierlich erklärt, Der den Willen Meines Vaters thut. Es mangelt demnach Keinem an Mitteln und Gegenständen, die den Geist zur Freude an Gott beleben und emporschwingen können; aber leider! sind viele Herzen so gefühllos und träge, daß sie nicht einmal verstehen, was es sagen will: „An Gott sich rfreuen.“ Alle Abende ruft die heilige Kirche ihren Kindern diese Worte Mariä vornehmlich in's Ohr; wie sehr wäre es zu wünschen, daß sie in jedes Ohr den Zugang fänden. Darum, was könnte ich zu Ihrem Trost und zu Ihrem Unterrichte Besseres thun, als wenn ich von der Freude, die eine fromme Seele an Gott hat, reden werde? Ja, ich will die Worte und das Beispiel Mariä zu Grunde legen und erklären: 1) Worin die Freude an Gott besteht und wodurch man sie erweckt. 2) Wie heilsam diese Freude für uns Alle ist.

1. Freude an Gott besteht in der Liebe des Menschen zu Gott und in der Liebe Gottes gegen den Menschen, — weil Freude an Jemanden nothwendig Liebe zu Ihm voraussetzt. — Gegen Den wir gleichgiltig sind, oder gar einen Unwillen und Abneigung tragen, gegen diesen können wir wohl keine Freude bezeigen; sein Anblick, sein Andenken erweckt kein Vergnügen. So war Joseph die Freude seines Vaters, weil er ihn liebte; und der Abscheu seiner Brüder, weil sie ihn haßten und beneideten. Diese konnten ihn nicht mehr vor Augen sehen; Jener will vor Freude sterben, daß er ihn nur noch einmal sehen kann. So vermag auch Niemand sich Gott und seines Erlösers zu freuen, als nur Derjenige, der Ihn mit kindlicher dankbarer Liebe liebt und, von dieser Liebe gedrungen, aus Kräften strebt, Seinen Willen zu vollbringen. „Er ist mein Gott, mein Vater, mein Alles!“ bleibt sein steter Wahlspruch. „Bei Ihm kann mir kein wahres Gut fehlen, kein wahres Uebel beikommen! Ach, wie froh bin ich, daß ich Ihn meinen Gott und Vater nennen, Sein Geschöpf und Kind sein darf!“ — Er freut sich daher von Herzen seines Gottes, weil ihm Gott über Alles lieb ist. — Und warum nun ruft Maria aus: „Mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande!?“ — Dieser Ausruf kam aus dem vollen Herzen, dessen Ausguß er war. Wovon aber war ihr Herz voll? Von der Liebe, welche der heilige Geist über sie ausgegossen hatte, von der Liebe, welche in ihr herrschend und die Triebfeder all ihrer Neigungen, Worte und Handlungen gewesen. Hätte sie Gott nicht inniger, als alle andere Menschen, geliebt, dann würde sie nie Freude, nie solche erhabene Freude, die ihren Geist emporhob, empfunden haben. — Warum denn erfreute sich Magdalena und konnte sich vor Freude nicht fassen? Warum denn waren die Jünger so

wonnetrunken, nachdem sie den Herrn gesehen hatten? Sie liebten Ihn herzlich, daher ihre entzückende Freude. —

Die Freude an Gott ist eine aus den Früchten des heiligen Geistes, Der die Liebe ist; deßwegen ist Er Tröster, weil Er Liebe in's Menschenherz, und durch die Liebe — Freude des Geistes ausgießt. — Liebe ist nichts Anderes als Freude an Demjenigen, was man liebt. Erfreut uns des Nächsten Tugend, Wohlstand, Vollkommenheit oder eine andere gute Eigenschaft, so lieben wir ihn; wie es hingegen Lieblosigkeit ist, für des Nächsten Wohl kaltsinnig, unempfindlich und freudenleer sein; und wie es Haß und bitterer Neid ist, sich über des Nächsten Heil betrüben und unzufrieden sein. Die Braut im Hohenliede setzte, suchte und fand ihr einziges Vergnügen und Freude in der Liebe ihres göttlichen Bräutigams; alle Aussprüche ihrer göttlichen Freude sind nichts Anderes, als ebenso viele Handlungen der Liebe. Sie ist uns deßhalb auch zum Muster der Liebe Gottes und der Freude an Ihm vorgestellt worden. Und wer kann anderswo, als in der Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist, die Freude an Gott suchen? Wo Liebe ist, da ist Freude; daher blüht die unbegreiflichste Freude — die ewige Seligkeit — im Himmel, weil da nur vollkommene Liebe herrscht.

Die Liebe gegen Gott ist selige Freude für das Menschenherz; aber wie weit größer muß die Freude sein, wenn der Mensch sich versprechen darf, daß er auch von Gott geliebt werde? Dadurch wollte Jesus in Seiner letzten Lebensnacht alle Traurigkeit von Seinen Jüngern wegnehmen, indem Er sie versicherte, der Vater habe sie lieb. Wie erhebend ist's, geliebt werden! Aber welche Freude muß es erst sein, von Gott Selbst, von Dem, Der die wahre, reinste, höchste und darum entzückendste Liebe ist, geliebt werden! Dieß gründet die ganze Seligkeit der Auserwählten, und Gott Selbst ist nur deßwegen so glückselig, weil Er von Sich Selbst geliebt wird. — Wer muß nicht Freude an Gott haben, wenn er sieht und weiß, daß Gott Alles Seinen Auserwählten zu Liebe thut; sie, wie Seinen Augapfel, bewahrt; Alle mit der Fülle Seiner Segnungen beschenkt; den Menschen immer beschützt, versorgt, Uebels von ihm abwendet, immer nur sein Bestes will und befördert; daß Er ihn nur zur Freude und Glückseligkeit geschaffen und um ihm das verlorene Heil wieder zu erwerben, so sehr die Welt geliebt hat, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn Jesus Christus hingab? Wer kann daran denken, ohne die erhabenste Freude zu fühlen, daß der Sohn Gottes aus Liebe für die Menschen am Kreuze starb und zu ihrer Rechtfertigung von den Todten auferstand, sie im Himmel vertritt, ihnen Wohnorte daselbst zubereitet, dann kommt und sie zu Sich nimmt, wo Er größere Freude ihnen bietet, als ein Menschenauge sehen, ein Ohr hören oder ein Herz fassen kann; daß der Knecht da sei, wo sein Herr ist, und daß Er mit ihm den Himmel, Sein Reich, Sein väterliches Erbe, Seine Richtergewalt, Seine Herrlichkeit theilen will? Wer kann sich so lieben lassen, wer kann von Gott sich der Art lieben lassen und dazu gefühllos sein? —

Warum der Geist Mariä in Gott frohlockte, war, weil sie sich an die große Liebe Gottes erinnerte, Der an ihr so große Dinge gethan, Seine Macht an ihr gezeigt, Seine Barmherzigkeit immer erneuert, auf ihre Niedrigkeit so huldreich herabgesehen, und sie gleichsam über Alles Maaß erhöht hat. Kurz die Liebe Gottes gegen sie war die ganze

Quelle ihrer Freude. Wir mögen mit Maria auf die vergangene oder wirkliche oder künftige Liebe Gottes gegen uns schauen, so zeigt sich überall neuer Stoff und Beweggründe zur Freude. Der himmlische Vater, Der so gütig war und uns Seinen eigenen Sohn gab, hat Er mit Ihm uns nicht Alles gegeben? Was kann Er uns versagen, Er, der Vater? Er, Der es zugeschworen hat, Er wolle alle gute Gaben uns verleihen; der Allmächtige! was will Der dir nicht geben, Der die Güte und Liebe Selbst ist, Dessen Natur nur Wohlthun ist; Der nur Seine Freude daran findet, wenn Menschen, Seine Kinder, im Namen Jesu Vieles von Ihm begehren, und Der so zu sagen wie unwillig wird, wenn sie Nichts oder wenig oder geringe Dinge sich erflehen und nicht noch mehr hoffen, als sie zu erbitten sich getrauen? — Sehet, o sehet! je mehr wir an Gottes Liebe denken, desto mehr Freude bietet sich uns dar! —

Nun bleibt mir die Frage zu beantworten: „Wodurch denn die Freude an Gott erweckt werde? — Diese Freude an Gott wird erweckt: Durch Kenntniß der Eigenschaften Gottes, — durch Verachtung irdischer Freuden — und durch treue Befolgung der göttlichen Vorschriften. —

Wen man nicht kennt, um wessen liebenswerthe Eigenschaften man keine Kunde und Erfahrung hat, den kann man unmöglich liebgewinnen, an dem kann man keine Freude finden, der weckt in unserem Herzen keine Sehnsucht nach ihm. Weil aber Gott nur bedacht ist, den Menschen reine, erhabene Freuden zu bereiten, so ließ Er Sich uns nicht unbekannt. Er malte uns, so zu reden, durch die sichtbare Welt und ihre Pracht, Ordnung und Mannigfaltigkeit, Seine verborgenen Eigenschaften anschaulich hin. Alles, was wir sehen, sagt uns: „Sieh', o Mensch! siehe doch, wie weise, wie mächtig, wie gütig der liebe Gott ist! Er hat dich lieb, Alles hat Er für dich, Seinen Liebling, erschaffen, für dich erhält Er auch Alles! Denke das nur, wo immer du im ungeheueren Weltbaue wandelst, und Freude wird in dir rege werden. — Maria zeigt im Lobgesange selbst, wie sie zu der hohen Freude zu Gott erweckt worden sei, nämlich durch die lebendige Kenntniß Seiner Güte, Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit, Barmherzigkeit und Treue. — Suchen wir gleichfalls eine solche lebendige Kenntniß aus Schrift, Tradition und Natur von Gottes Huld uns zu erwerben, und wir werden zur ähnlichen Freude erweckt werden. Die Religion lehrt uns Gott, als unseren Vater, den Sohn Gottes als unseren Erretter, Heiland und Bruder, den heiligen Geist als unseren Tröster, Heiligmacher, Lehrer, Anfänger und Vollender unseres Heils, — demnach Gott, als unseren Lohn und einziges Gut, erkennen. Braucht es mehr noch, um uns zur erhabensten Freude zu erwecken? —

Freude an Gott erweckt in uns noch mehr die Verachtung irdischer Freuden. — Man kann an Gott keinen Geschmack, keine Freude finden, wenn uns die Welt mit ihren Freuden noch erfüllt; denn diese machen das Herz stumpf und für erhabene Freuden unempfänglich. Die Krüge der armen Wittwe zu Sarepta müßten leer sein, wenn das Oel, dieses Sinnbild der Freude, fließen und sich vermehren sollte. Warum aber versteht der fleischliche Mensch Nichts von Dem, was des Geistes ist? Warum wird er nur von den Sinnen gerührt? — Deßhalb, weil er von Weltfreuden betäubt ist! Wer es mit der Welt hält, entsagt eben

dadurch aller Freude des Himmels; er kann nicht kosten, wie lieblich der Herr sei! — Das Volk Gottes konnte nur erst dann an Gott sich erfreuen, nachdem es Aegypten verlassen hatte; unter Babyloniern hatte es keine Freude. — Die drei Weisen des Morgenlandes fanden nur Freude außer Jerusalem. Esther hatte keine Freude am königlichen Hof, und fand sie nur im Herrn, nachdem sie alle irdische Freuden verachtet hatte. Die Apostel fanden Freude an Jesus nur da, wo die Welt keine finden kann, — in Kerkern, Banden, Verfolgungen und Martern gräßlichster Art und endlich im Tode! Und Maria's Herz fluthet über von Freuden an Gott, weil eben ihr Herz ganz rein von Allem war, was die Welt das Ihrige nennt. — Man ist ohnehin der himmlischen Tröstungen und Freuden nicht werth, wenn man die irdischen nicht hingeben will! Himmlische und irdische Freuden vertragen sich ebenso wenig neben einander, als Gott und die Welt, als Christus und — Belial! —

Endlich wird die Freude an Gott in uns erweckt durch treue Befolgung der göttlichen Vorschriften. — Wer nicht den Willen des ewigen Vaters thut, der kann Gott nicht als seinen Vater — denken oder nennen, der gehört Ihm nicht an. Er hat sich von Ihm nichts Gutes zu versprechen; sein Antheil ist nicht Gotteserbe und Christi Miterbe, sondern Gottes Strafgericht und der Hölle Qualen! Die Sünde verbittert ihm nicht nur alle Freude an Gott, sondern macht ihn selbst auf ewig zum Empfinden dieser Freude untauglich. Wer nicht in Christo bleibt und in dem Seine Worte nicht bleiben; wer Seine Gebote nicht hält, der liebt Ihn nicht. Ohne Liebe aber ist keine Freude an Ihm möglich. Er ist kein grünender, sondern ein ausgedorrter Zweig, der nur zum Feuer bestimmt ist. Nur die Gerechten, die immer vollbracht haben, was Gott gefällt, sie nur dürfen freudig und hoffnungsvoll ihr Haupt emporheben und dem kommenden Richter entgegen sehen, da hingegen die Gottlosen vor Furcht und banger Erwartung der Zukunft verschmachten. Der Mann, der seinen Lauf vollendet, einen guten Kampf gekämpft, unverletzlich seinem Herrn die beste Treue geleistet hat, darf sich des Herrn erfreuen. Kommt er, so bringt er die ihm hinterlegte Krone der Gerechtigkeit mit sich. So auch der wachsame und getreue Knecht, so die klugen Jungfrauen, die sich mit dem Vorrathe guter Werke versehen haben, erwarten in der Stunde ihrer Auflösung mit Freuden den Herrn, wie einen Bräutigam. Dem sein Gewissen Nichts vorwirft, der geht mit Vertrauen zum Throne der Gnade; er geht, wie der Taglöhner zum Lohngroschen, wie der Schnitter zur Einsammlung der Früchte, wie der Wanderer in die Heimat, wie der Sohn zum besten Vater und hat sich einer guten Aufnahme zu getrösten; denn der Vater hat ihn lieb und erfreut sich seiner. — Jede gute Absicht, welche in seinem Innern keimt und nach Außen sich zur frommen That gestaltet, verschafft ihm unnennbaren Trost und Freude; denn sie versichert ihn des göttlichen Wohlgefallens. Was kann Freudigeres sein, als sich des göttlichen Wohlgefallens getrösten können? — Nun sahen wir, worin die Freude an Gott bestehe und wodurch sie erweckt werde; lasset uns nun noch sehen, wie heilsam die Freude an Gott für uns sei. —

II. Die Freude an Gott ist heilsam, denn sie macht unsere Werke vor Gott verdienstlich; — sie macht unser Leben ruhig und heiter; — sie macht uns auch den Tod wünschenswerth und selig. —

Die Freude an Gott macht unsere Werke verdienstlich. — Gott hat einen freudigen Geber lieb; Ihm gefällt nur die Gabe, welche Ihm mit Freuden und nicht aus Zwang und auch nicht mit Betrübniß gebracht wird. Wer Gott mit Freuden dient, leistet Ihm auch vollkommenen Gehorsam, befolgt pünktlich Seinen Willen, unterläßt nie das Gute, sucht Ihm zu gefallen und Seine Gnade zu verdienen und bestrebt sich auch, wenn man so sagen darf, Gott Freude zu bereiten. — Kann Gott diese frommen Neigungen, dieses treue Bestreben, diese kindlichen Gesinnungen wohl unbelohnt lassen? — Wie sehr betrügt sich der Laue, der Träge, der Unempfindliche, der an Gott und an Allem, was Gottes ist, keine Freude sucht, noch findet! Arbeitet er auch seinem Herrn, gehorsamt er ihm, erfüllt er seine Pflichten, so geschieht es nur mit Unlust und Verdrossenheit. Er eilt über den ihm lästigen Gehorsam hinweg; das Eine unterläßt er, das Andere treibt er nachlässig; er hat keine Lust, aus heiliger Liebe zu wuchern für seinen Herrn und so vergräbt er sein Talent. Was er vollbringt, vollbringt er einzig aus knechtischer Furcht, nicht weil er den Herrn liebt, sondern weil er dessen Streiche fürchtet. Er seufzt über das Joch seines Herrn, das dem Liebenden doch so wahrhaft süß ist; er würde Nichts thun, wenn er dabei doch den Lohn empfangen könnte. Kann aber dieses Betragen ewige Belohnungen, Gott Selbst zum Lohn erwarten? Verdient ein Solcher in die Freude seines Herrn eingelassen zu werden, der weder an dem Herrn, noch an Seinem Dienste Freude hat? Was unsere Werke verdienstlich und ewiger Belohnung würdig macht, ist die Liebe, aus der Alles geschehen muß, und was ist Liebe anders, als Freude an Gott, Freude an Seiner Verherrlichung, ein innerliches Bestreben, Ihm zur Freude und Ehre durch Sinn, Wort und That zu gereichen. Die heilige Liebe ist die Seele aller verdienstlichen Handlungen; ohne sie sind alle Werke todt, also leblos und deßhalb übernatürlicher Belohnungen unwerth. Fragen nun, ob alle verdienstliche Werke aus Liebe geschehen müssen? heißt fragen, ob man Gott ein mangelhaftes, ein krankes, ein todtes Thier opfern dürfe; heißt fragen, ob man Lohn von einem Herrn erwarten darf, dem man nicht gedient hat? —

Die Freude an Gott macht auch unser Leben ruhig und heiter. — Was kann Denjenigen beunruhigen, der nur in Gott seine Freude und Glückseligkeit sucht? Wegen der begangenen Sünden ist er so ruhig, wie Magdalena, die jetzt, seit ihrer aufrichtigen Bekehrung, nur eine Freude kennt, nur ihren Jesus, zu Dessen Füßen sie ruhig hinsitzt und an Seinen Belehrungen sich weidet. Wegen der Trübsale, die ihr alle Tage begegnen, geräth sie nicht aus ihrer Gemüthsstille, indem sie weiß, daß Alles nur auf Gottes Anordnung ihr begegnet, daß Er sie nicht über ihre Kräfte versuchen läßt, daß Er ihren Prüfungen einen guten Ausgang verspricht, daß sie Ihm um so mehr Freude macht, je gottesfroher und darum starkmuthig sie Alles erträgt. Jeden Sinn, jede gute That begleitet Er mit unnennbaren Tröstungen und Geistesfreuden, welche sie im Innersten ihres Herzens empfindet. Sie lebt zufrieden wie ein Kind in den Armen ihrer Mutter, im Schooße Gottes. Ebenso wenig verwirrt sie die Zukunft; sie findet sogar in ihrem Leiden Trost, in ihrer Schwachheit Stärke, in ihren Verfolgungen Freude — gleich der seligsten Jungfrau Maria, für und mit Jesus leiden zu dürfen; im Tode hat sie den gewissen Hingang zu Dem, Der im Leben ihre einzige Freude und Herzenslust gewesen; in der Ewigkeit findet sie den unvergänglichen Besitz

Dessen, Der ihre ganze Seligkeit ausmacht. Was kann auch Seligmachenderes sein, als der unausgesetzte Umgang mit Gott, Welcher zugleich die heilige Freude in und an Gott, dem Dreieinigen, ist? Wohin der Gottergebene tritt, dort erblühen ihm stille, süße, himmelanhebende Seelenfreuden! Ja, solche Freuden entströmen ihm in dem Gebiete der Natur, die mit ihren zahllosen Gebilden Gottes Allmacht, Weisheit und Güte predigt! Solche Freuden reifen ihm in dem Gebiete der heiligen katholischen Kirche, wo immer er sich der Segnungen dieser Mutter der Gläubigen theilhaftig macht; und zwar bald durch die häusliche Andacht, bald durch das Lesen frommer Bücher und des Lebens der Heiligen, bald durch die Uebung der getreuen Nachfolge Jesu Christi und Seiner gebenedeiten Mutter, bald durch das Beiwohnen bei den öffentlichen feierlichen Gottesdiensten, besonders dem hochheiligen Meßopfer, bald durch den öfteren und würdigen Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars, bald durch die Erbauung aus dem Anhören des christlichen Unterrichts, bald durch die Selbst-Abtödtung und das Vollbringen der Werke der christlichen Barmherzigkeit, bald durch den Umgang mit frommen Christen und dann — durch den Frieden des reinen Gewissens. Alles außer ihm, über ihm, um ihn, unter ihm und in ihm überschüttet ihn mit Freuden und Annehmlichkeiten, deren Erinnerung stets wieder neue Wonne ist. Sein Leben hienieden ist angefangene Seligkeit. — Was ist gegen solches Frohsein die ganze sinnliche Welt und ihre Genüsse? Die Freuden der Erde, selbst die erhabensten Freuden der Freundschaft, sind unvollkommen, unbefriedigend, unstät; kaum werden sie gekostet, so ekeln sie; umsonst will sich der menschliche Geist damit sättigen. Es sinkt ihre Stütze, oder uns sinken die Hände, wenn wir darnach greifen, und wir werden von den Wellen dieses Weltmeers immer hin- und hergeworfen. Nie ist unser Herz in Ruhe, so lang es nicht in Gott ruht. Aber die Freude an Gott legt uns in den Schooß Gottes, drückt uns an Sein Herz, hält uns fest in Seinen Vaterarmen. Daher kommt Denen, die Gott lieben und sich Seiner freuen, solch große Ruhe und Annehmlichkeit des Lebens! —

Endlich macht die Freude an Gott unseren Tod wünschenswerth und selig. — Demjenigen, der seine Freude an Gott und Jesus hat, ist ja der Tod ein Bote ewiger Glückseligkeit, der ihn abruft, den himmlischen Lohn für seine Treue und Liebe in der Gemeinschaft der Glückseligen am Throne Gottes zu empfangen; Der ihn einladet, seinen Gott nun zu sehen und zu genießen, Den er geliebt, nach Dem er sich stets gesehnt hat. Ihm ist der Tod Hingang zu Dem, Der seine ganze Freude ausmacht; ist der Anfang seines wahren und rechten Lebens, ist das Ergreifen der Krone und Besitznahme der ewigen Glückseligkeit, und darum sollte ihm der Tod nicht erwünscht sein? Der Tod bricht die Scheidewand der Sterblichkeit, die seinen Augen immer Den verbarg, Den seine Seele lieb hatte; der Tod führt ihn dahin, wo er seinen Gott schauen soll, wie Er ist; wo alle seine Wünsche und Begierden erfüllt werden, und wo seine Freude vollkommen wird. Die Ankunft ihres Bräutigams kann einer Braut nur entzückend sein; und ebenso ist's dem Frommen noch weit mehr die Todesstunde, der nur in Gott seine Freude gesucht hat. Warum sehnte sich ein Tobias, ein David, ein Paulus und andere Gerechte so sehr nach dem Tode, nach den Vorhöfen des Hauses Gottes, nach ihrer Auflösung? Weil sie ihre ganze Freude nur in Gott suchten,

und der Tod diese Freude nicht nur nicht störte, sondern erst vollkommen machte und in ihrem Geiste mehr Raum verschaffte, auch ganz in Dem leben zu können, Den ihre Seele liebte. Wenn der Geist Maria's, da er noch von den Banden der Sterblichkeit festgehalten wurde, dennoch in Gott frohlockte und, so zu reden, in ihr vor Freude aufsprang, wie wird er erst frohlockt haben, da ihm die irdischen Bande abgelöst wurden und er nun frei Dem entgegeneilen konnte, Der ihre einzige Freude war? Selbst der gottlose Bileam sah im Geiste den Tod der Gerechten und wünschte vom Innersten seines Herzens: „O, daß meine Seele des Todes dieser Gerechten stürbe!" — Ist aber der Tod Derer, die ihre Freude nur an Gott haben, selbst den Gottlosen und Verworfenen so erwünscht, was muß er den Gerechten selbst sein? Man kann sich unmöglich an Gott freuen und nicht seine Auflösung wünschen, wie man nicht lieben kann, ohne nach dem Besitze seines Freundes sich zu sehnen. Leben ist dem Gerechten Christus und Sterben sein Gewinn! Und wer sehnte sich nicht nach solchem Gewinne?! —

Das ist's nun, was ich über die Freude an Gott sagen wollte. Maria besaß diese Freude, und der Besitz dieser Freude auf Erden war ihr Himmel hienieden schon. — O, wie sehr wünsche ich, daß wir und die ganze Welt die erhabene göttliche Mutter Maria in ihrer Geistesentzückung, in dem Jubel ihres Herzens schauen und von ihr lernen könnten, wie wir einzig in Gott unsere Freude suchen und finden mögen. Allein da uns dieser Anblick für die Zukunft vorbehalten ist, so wollen wir uns ihre so erhabenen Worte und Ausdrücke tief in's Herz nehmen und die Quelle dieser göttlichen Freude aufsuchen und kosten. Ich habe sie entdeckt. Sie sind die Liebe des Menschen gegen Gott und Gottes Liebe gegen den Menschen. Eine dieser Quellen fließt aus der anderen. Beide strömen ein Meer von Freuden in das menschliche Herz aus, heben es zum Himmel empor, und der Geist frohlockt in Gott seinem Heile! Lieben wir also Gott vom ganzen Herzen, und schon ist uns die zweite Freudenquelle geöffnet, auch Gott wird uns lieben. Lieben wir, und wir werden geliebt werden! Es ist keine so schwere unthunliche Sache um die Liebe Gottes, wenn wir uns nur mit Seinen Eigenschaften bekannter zu machen suchen. Betrachten wir, wie Maria, die Werke der Allmacht, der Güte und Barmherzigkeit Gottes an uns und anderen Geschöpfen, und verachten wir die niedrigen Freuden und Ergötzlichkeiten der Erde und der Weltkinder; bewähren wir unsere Liebe durch Gehorsam und treue Befolgung der Gebote Gottes; und zeigen wir unsere Liebe durch Thaten und heiligen Lebenswandel, und wir werden uns in Gott erfreuen können und unsere Freude wird alle Tage wachsen; sie wird die Liebe und die Liebe wird die Freude unterstützen; wir werden Alles aus Liebe thun und mit Freuden leiden; wir werden uns unbeschreibliche Verdienste für die Zukunft sammeln. Unser Leben wird ruhig und heiter dahin fließen, und der Tod wird uns erwünscht und der ersehnteste Bote sein. Wir werden von Freude zu Freude, von Liebe zu Liebe, von Wünschen zum Besitze, vom friedevollen Leben zum ewig glückseligen, vom Paradiese dieses freudevollen Lebens zum Himmel, vom kindlichen Glauben zum frohlockenden Schauen übergehen! Je mehr wir mit Maria hienieden nur an Gott unsere Freude suchen werden, desto mehr werden wir sie nicht nur in diesem Leben finden, sondern um solch größeres Maaß von Seligkeit werden wir in der Zukunft zu erwarten haben.

O, möchte doch der Geist alles Trostes unser Herz ganz mit dieser erhabenen Freude erfüllen, daß es immer zu Gott unserem Heil emporgehoben würde; daß unser Sinn und Trachten nur da ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt, daß unser Umgang nur im Himmel wäre und unser Geist sich emporschwänge, wo unser Vaterland ist, wohin Maria schon aufgenommen ward, und das die Erwartung aller Derer bleibt, die Gott lieben und Seiner sich immer erfreuen! (Vergl. Fest- und Gelegenheitsreden von P. Skerbinz ꝛc. 1. Band.)

„Hochpreiset meine Seele den Herrn; und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande.“ — Maria hatte den ehrerbietigsten Glauben; sie leugnete die Sache nicht; sie wußte, daß sie Mutter des Heilandes sein sollte, Mutter ihres Herrn; sie wußte auch, wer sie war und daß es eine große Gnade für sie sei, daß sie Den gebären sollte, Der der Erlöser, der Retter Seines Volkes werden würde; sie lobt, sie erhebt nicht sich selbst, sondern den Herrn; sie macht nicht sich selbst groß damit, prahlt nicht, gefällt nicht sich selber wohl; sie vergißt sich selbst, verschwindet selbst gleichsam vor der Größe, Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes und ihres Heilandes — leer von sich und voll von ihrem Gott-Heilande preist ihr Geist und Mund nur Ihn. —

„Er hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd.“ — Es kann Maria ihr Stand hier eingefallen sein, daß sie von einem großen, gesegneten Hause war und so heruntergekommen, daß man es ihr nicht ansah. Lasset uns klein sein und geringe von uns denken, wie Maria. —

„Siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ — Die nachkommenden Geschlechter werden davon zu sagen wissen; denn die Sache geht sie Alle an, weil alle Geschlechter außer Ihm verflucht sind, und in Ihm gesegnet werden. — Alle wahre Christgläubigen werden mich des Werkes wegen preisen, das Gott durch mich vollzieht. Daß Maria auch hier nicht eigentlich sich selbst im Auge hat und groß machen will, sondern allein den Herrn und Seine große Gnade, beweist das Folgende:

„Denn Großes hat an mir gethan, Der da mächtig und Dessen Name heilig ist.“ — Ihm gebührt allein die Ehre, Der das Werk gethan; ich bin nur die Werkstätte, worin Er wirket; aber ich habe Nichts gethan — darum soll man Gott und Sein Werk in mir loben und ehren, mit mir sich freuen und mich selig preisen. — Die großen Dinge, die Gott an uns thut, verschweigen, ist falsche Demuth und Heuchelei. — Sie hält die Majestät, die Größe dieser Sache und ihre Niedrigkeit gegen einander, dadurch wird, was sie Großes singt, in Demuth erhalten. Sie wußte, Wer die Gnade an ihr gethan, und wußte es, als Gnade zu preisen; sie brüstet sich nicht und fordert keine Ehre und Huldigung; sie geht hin zurück nach Hause und schafft im Hause, wie vorhin, als wäre nicht das Größte ihr geschehen. — Es ist aber merkwürdig, daß Gott große Dinge so in's Verborgene legt, daß der Mensch sich bücken und beugen muß — um sie zu finden. —

„Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht Denen, die Ihn fürchten.“ — Das geht bis in's tausendste Glied. — Was Er verheißen hat, das geht doch endlich in Erfüllung. — Die Menschwerdung Christi ist kein Schauspiel, sondern ein Werk der Barmherzigkeit, um unseres elenden Zustandes willen, veranstaltet. Er wird nie müde, barmherzig

zu sein, bis an's Ende der Welt, so lange Elende sind, die Seine Barmherzigkeit annehmen und sich derselben bedürftig halten. —

„Er übt Macht mit Seinem Arme; zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne." — Er macht ihre vergeblichen Gedanken zu Schanden, und wenn sich gleich die Unbeschnittenen zu Königen machen, so bleibt doch der Sohn der Verheißung König. — Der war's eben, Der geboren werden sollte, der Arm des Herrn. Isai. 53, 12. — Wenn dieser Arm, diese Macht recht lebendig erkannt wird, so sinkt man gleich in Denselben und wagt es nicht mehr, Ihm zu widerstehen, oder ohne Ihn etwas zu thun. — Mit diesem Arme beweist Gott auch Stärke in den Seinigen und thut Dinge, die keines Menschen Kraft vermag — und Er würde millionenmal öfter beweisen, daß dieser Arm noch nicht verkürzt sei, wenn nur Glaube da wäre in den Menschen. —

„Die Gewaltigen stürzt Er vom Thron und erhöhet die Niedrigen." — Dieß geschieht nicht nur äußerlich in der Welt durch Demüthigung der Hohen und Stolzen, sondern auch durch den Sturz der geistlichen Höhen vom Sitz und Stuhl ihrer eingebildeten Kräfte, wodurch sich der Antichrist der Eigenliebe auf den Thron setzt im Herzen und vorgibt, er sei Gott. — Die Niedrigen, die ihr Vertrauen auf den Herrn setzen; die Verachteten, die tief unter sich wurzeln, die Verborgenen und Kleinen, über die man hergeht, werden zur rechten Zeit gewiß erhöht. „Der Größere muß dem Kleineren noch dienen." — Das ist das Ende von den Lilienkindern, die still, verborgen in den Thälern wachsen; ihre Sonne wird nicht untergehen; sie werden erhöhet und erhöhet bleiben ewiglich. — Die Welt mit all ihrer Größe und Höhe ist nur so ein — Distelkopf.

„Die Hungerigen erfüllt Er mit Gütern; die Reichen läßt Er leer ausgehen." — Wer es weiß, wie sich die Alten darnach gesehnt haben, und wie sie darauf gestorben sind und sich gefreut haben, einen Blick dahinein zu thun, der versteht, was hier Maria gesungen. — Gott ist gewohnt, das Leere zu erfüllen und das Volle auszuleeren. Das Leere läßt sich viel lieber füllen, als das Volle ausleeren — und da fehlt's. — Je leerer, hungeriger, ärmer du vor Gott erscheinst, desto mehr wird dich Gott erfüllen und sättigen; und so oft du dich des Tags oder Nachts nach Jesu sehnst, nach Seiner Gnade dürstest, und dein Herz wie ein dürres Erdreich nach Regen schreit: so oft betest du im Geiste, welches im Gehen und im Stehen, bei'm Essen und Arbeiten unabläßig geschehen kann. „Thue deinen Mund weit auf und laß Mich ihn füllen," — spricht der Herr. Ps. 80, 11. Die Fülle Gottes ist die beste. Eph. 3, 19.

„Er nimmt Sich Israels an, Seines Knechts, eingedenk Seiner Barmherzigkeit." — Sie hätten Ihn Alle vorher bitten sollen, Priester, Leviten und das ganze Volk, daß Gott ihnen den Messias bald geben möchte. Er kam ihnen aber zuvor und spricht: Wollet ihr wissen, was Ich euch verheißen habe? — Und gab ihnen die Verheißung. — Er vergißt Seine Barmherzigkeit nicht, wie die Gläubigen bisweilen meinen: „Herr! hast Du vergessen, barmherzig zu sein?" —

„Wie Er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig," — so thut Er noch; so erfaßte es Maria und so müssen wir es auch lernen. — Täglich betet die katholische Kirche in den priesterlichen Tagzeiten diesen Lobgesang Mariä und preist damit

in Dankbarkeit das Werk der Erlösung, welches in Maria sich zu vollenden anfing. — Insofern jeder Christ die Gesinnungen des Heilandes annehmen und gleichsam Christus in ihm geboren werden muß, kann Jeder die Empfindungen der heiligen Jungfrau-Mutter, die sie in ihrem Lobgesange ausgedrückt hat, auch zu den Seinigen machen. —

„Und Maria blieb bei ihr — Elisabeth — ungefähr drei Monate und kehrte dann zurück in ihr Haus."

Daß dieses keine leere Visite war, kann sich Jeder vorstellen, der da weiß, wessen Mütter diese beiden Frauen waren. Ihr gegenseitiger Empfang, ihre Grüße künden schon an, welche erbauliche und geistreiche Gespräche und gottselige Unterhaltungen sie während dieser drei Monate mit einander gehabt haben werden. — O möchten alle christlichen Frauen bei ihnen in die Schule gehen und lernen, wie sie sich unterhalten, wovon in ihren Gesellschaften und bei ihren Besuchen die Rede sein soll! Aber ach! wie unähnlich, wie himmelweit verschieden sind die meisten Besuche dieses Geschlechts!

„Meine Seele macht groß den Herrn!" 2c. Hierüber schreibt der heilige **Augustinus** in der achtzehnten Rede über die Heiligen: „Maria jauchzet, und hoch entzückt staunt sie ihre Mutterwürde an und frohlockt, daß sie durch Ueberschattung des heiligen Geistes geboren; sie erschrickt nicht über das hehre Geheimniß, daß sie, eine Unvermählte, geboren; sondern sie jubelt in hohem Staunen, daß sie geboren hat. O Weib! glückselig über Alle deines Geschlechts; du hast keinen Mann erkannt und hast in deinem Schooße den Sohn Gottes getragen! Du hast die Erlösung des sündigen Menschengeschlechts befördert, da du dem Worte des Engels Glauben geschenkt, da voreinst Eva uns Alle mit der Sünde befleckt, als sie der Schlange geglaubt. O seliger Gehorsam! o ausgezeichnete Gnade! Da du in Demuth geglaubt, hast du den Schöpfer des Himmels in deinem Schooß empfangen! Hier hast du den Ruhm dir verdient, der dir in der Folgezeit so reichlich zu Theil geworden ist; denn siehe, von nun an preisen dich selig alle Geschlechter.

Wer, o allerseligste Jungfrau Maria! vermag es je, dir genugsam zu danken? Wer, dein Lob nach Würden zu verkündigen, die du durch deine kindlich vertrauende Einwilligung der verlorenen Welt zu Hilfe gekommen bist! Wie soll die menschliche Gebrechlichkeit dich preisen, die durch den göttlichen Sohn deines jungfräulichen Schooßes allein den Weg zu ihrer Wiederherstellung gefunden? So nimm denn unsere, wenn auch immerhin so dürftigen und deiner Hochverdienste auf keine Weise würdigen Danksagungen gnädig auf; empfange unsere Bitten und entschuldige durch deine Fürsprache unsere Vergehungen! Nimm unser Gebet in das Heiligthum deiner Erhörung auf und bringe uns dafür die Gnade der Versöhnung zurück.

Erflehe uns Entschuldigung für das, was wir durch dich vergeben wünschen! Gewährt werde uns von Gott, was wir durch dich mit Zuversicht erbitten! Nimm an, was wir opfern! schenke uns, was wir ersehnen! entschuldige, wofür wir Strafe fürchten! Du bist ja die einzige Hoffnung der Sünder! durch dich hoffen wir Vergebung der Sünden; auf dich, o allerseligste Jungfrau! stützt sich die Erwartung unseres Lohnes in der Ewigkeit. Heilige Maria! steh' also den Elenden bei, schirme die Klein-

müthigen, pflege barmherzig der Schwachen, bitte für das Volk, fürspreche für die Diener des Altars, flehe für das andächtige Frauengeschlecht und laß Alle deine Hilfe erfahren, die deine heiligen Feste feiern!

V. 46. Eine Kohle zündet die andere an, und ein Lob erweckt das andere; kaum hatte Elisabeth aufgehört im Lobe Gottes, so setzt Maria dasselbe hochbegeistert fort; — wahre Christen folgen dem Beispiele dieser heiligen Seelen nach. —

Der Glaube erweist sich in Worten und Werken; wir glauben, darum reden wir. 2. Kor. 4, 13. — Eine demüthige Seele kann nicht lange zuhören, wenn man sie lobt und rühmt; sie nimmt daher Gelegenheit, ihr Herz zu erschwingen und Gott um Seiner Gaben willen zu preisen. Ps. 114, 1. Gott loben muß aus dem innersten Grunde des Herzens geschehen; Ps. 9, 2. und nicht nur mit den Lippen; Isai. 29, 13. sonst ist es eine falsche Demuth und eine doppelte Heuchelei. Luk. 18, 11. — Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen; Koloss. 3, 16. denn wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Matth. 12, 34 ꝛc. — Wir sollen Gott recht herzlich lieben und loben hauptsächlich darum, daß Er so gut ist, und wir an Seiner Güte unsere Lust und Wonne haben. Ps. 102, 1. 135, 1. — Das Vornehmste, das uns den Mund zum fröhlichen Lobe Gottes öffnen soll, ist das Heil, das wir in Christo haben. Luk. 1. 46 und 47. —

V. 47. Maria will sagen: Haben die Heiligen des Alten Testaments eine so große Freude bezeigt und mit so heißem Verlangen auf diese selige Zeit gewartet; 1. Mos. 49, 18. 1. Kön. 2, 1. Ps. 12, 6. 19, 6. 34, 9. Isai. 12, 6. 61, 6. Habak. 3, 18. wie viel mehr hab' ich Ursache, mich auf's Höchste zu freuen, da nun die Zeit erfüllt und angebrochen, und ich sogar selbst des Messias Mutter sein soll! — Das Gottgefällige Lob muß aus einem mit geistlicher Freude erfüllten Herzen herkommen. 1. Kön. 2, 1. Jak. 5, 13. — Der Heiland Jesus und die Freude an Ihm stehen und gehören zusammen. Isai 61, 10. Habak. 4, 18. Christen sollen sich nur in Gott und um Gottes willen wegen Seiner Gnadengaben freuen. Isai. 61, 10. — Die Welt freut sich ob der Ehre, der Güter, der Lüste der Erde; Dan. 4, 27. wir aber sollen uns Dessen von Herzen freuen, daß wir einen gnädigen Gott haben um Christi willen. Ps. 30, 8. 31, 11. Wenn der Herr uns Elende gnädig ansieht, dann löst uns der heilige Geist die Zungen, daß unser Mund voll Wonne und unsere Zunge voll Ruhmes wird. Ps. 125, 2. — Wenn die wahren Gläubigen sich freuen, erheben sie sich nicht, sondern bleiben in der Demuth, weil sie wohl wissen, daß sie Alles von Gott haben. 2. Kön. 6, 21 ꝛc.

V. 48. Wenn wir göttliche Wohlthaten an uns gewahr werden, oder Vorzüge von Anderen, so dürfen wir nicht Wohlgefallen an uns selbst haben, sondern, wie Maria, die Augen von uns ab und auf Gott, den Geber aller guten Gaben, hinwenden. 1. Kor. 4, 7. Röm. 15, 3. — Wahre Demuth weiß wohl, daß sie demüthig ist; 2. Kön. 7, 18. 1. Kön. 10, 22. sie ist aber so zart, daß der Demüthige seine Demuth selbst nicht sieht, sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesichte vor-

behalten. Ps. 112, 5. — Wenn wir unsere eigene Armseligkeit und Niedrigkeit und Gottes liebreiches darauf gerichtetes Auge betrachten, so entsteht eine recht gründliche Freude und recht reines Lob Gottes. Ps. 30, 8. — Die Menschen kommen nicht aus eigenem Verdienst, aus eigener Würdigkeit zu Ehren, sondern Gott ist's, Der sie gnädig ansieht. 1. Kön. 16, 7. — Maria ist als Mutter des Herrn über alle Engel und Menschen erhoben und geehrt worden; — denn diese Alle sind nur Diener. Hebr. 1, 14. Sie soll daher von allen Geschöpfen gepriesen und gerühmt werden. — Je mehr Gott einen Menschen erhöht, um so tiefer soll der Mensch vor Gott sich demüthigen, und je mehr er sich demüthigen wird, um so mehr wird ihn Gott mit den Augen Seiner Barmherzigkeit suchen. Sir. 3, 20. Je höhere Gedanken der Mensch von Gott, um so geringere hat er von sich selbst.

V. 49. Gott hat uns größere Gnaden und Wohlthaten erzeigt, als aller Menschen Verstand je hätte begreifen, oder ein Herz nur wünschen können. Ps. 125, 1 ꝛc. Die Allmacht und Heiligkeit Gottes leuchten in der Menschwerdung des Sohnes Gottes am allerherrlichsten hervor; die Allmacht des Vaters hat in der Jungfrau gewirkt, und in dem Sohne die Heiligkeit des heiligen Geistes nach Seiner neuen Natur. — Vor Gott, dem Allmächtigen, sollen wir uns fürchten; 1. Mos. 17, 1. aber auch Seiner Allmacht gegen alle Feinde, in aller Noth und Trübsal uns getrösten. Ps. 65, 3. 117, 6. 17, 33. — Den allein heiligen Namen Gottes müssen wir mit der größten Ehrerbietung heilig halten und verherrlichen. Isai. 6, 3. 52, 5. — Alle Werke Gottes sind heilig und untadelig, darum sollen wir uns auch all Sein Thun stets gefallen lassen. Ps. 65, 1 ꝛc. O wenn doch alle Hohen in dieser Welt ebenso heilig wären, als sie mächtig sind: wer würde dann über Tyrannei und Gewaltthätigkeit klagen!? 5. Mos. 17, 19 ꝛc.

V. 50. Barmherzigkeit hat eigentlich ihr Absehen auf unser Elend nach dem Falle. Vor dem Fall erwies Sich Gott gegen den Menschen gütig, freundlich. — Die Barmherzigkeit ist eine Vollkommenheit, welche Gott zu Seiner Creatur neigt und auch den allergrößten Sündern einen Zugang zu Ihm gestattet. 3 Kön. 20, 31. Nehem. 9, 17. — Gott umfaßt mit der Hand Seiner Barmherzigkeit wohl Alle; Röm. 9, 22. aber es genießen ihrer besonders die Gottesfürchtigen. Ps. 102, 13 bis 17. — Wenn die Barmherzigkeit Gottes bei den Menschen für und für währen soll, so müssen sie Ihn auch fürchten für und für; Röm. 2, 4. wer anders denkt, betrügt sich selbst. Sir. 5, 4 bis 7. — So lange man ohne kindliche Furcht Gottes in der Welt herumirrt, so lange währt der Zorn Gottes über uns. Joh. 3, 36. Ps. 78, 6. —

V. 51. Gott hat den Arm Seiner Macht bewiesen über die Natur an Seinem Sohne, da eine Jungfrau geboren, Gott ein Mensch und dieser Mensch mit Gott Eine Person geworden. 2. Kön. 7, 19. — Christus Selbst hat Gewalt geübt, indem Er durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt gehabt, das ist dem Teufel. Hebr. 2, 14. — Gottes Gewalt kommt uns wohl zu statten in unserer Schwachheit wider die Gewalt unserer Feinde. 2. Kor. 12, 9. — Wir haben einen starken Arm wider die Macht der Welt, wenn wir ihn nur im lebendigen Glauben

und Vertrauen umfassen. 2. Kön. 6, 16. Gott läßt die Frommen oft unterdrückt werden, aber Sein Arm hält sie; 2. Kor. 4, 9. die Bösen läßt Er mächtig werden, und Sein Arm stürzt sie zum Preise Seiner Gerechtigkeit. Ps. 72, 4. 18 und 19. 36, 35 ꝛc. — Wenn die Bösen, die Tyrannen, grausame Anschläge wider die Kirche Gottes fassen, so sollen wir unverrückt auf Gott vertrauen; denn Er hat einen starken Arm und wird ihren Hochmuth zu Schande machen. Weish. 2, 21. 2. Kön. 15, 31. —

V. 52. Gott stößt, reißt herunter die Gewaltigen, die Großen der Welt, die ihre Gewalt mißbrauchen, Ps. 2, 2. 2. Mos. 15, 1 ꝛc. Isai. 14, 11 ꝛc die sich unterstehen, göttlichen Rath zu hindern, 4. Mos. 10, 35. Ps. 10, 73. Job. 5, 13. 1. Kor. 3, 19. und sich nicht fürchten vor Dem, Der aller Welt Gott ist, — vom Throne, von Stuhl und Amt, wie Er gethan dem Saul, 1. Kön. 15, 28. dem Nabuchodonosor, Dan. 4, 30. dem Balthasar; Dan. 5, 20. aber Er erhebt die Niedrigen, die Demüthigen; Matth. 11, 29. Jak. 4, 6. 1. Petr. 5, 5. — Gott zerbricht die Stühle, die Throne nicht, aber Er wirft die gottlosen Gewalthaber herab; Er läßt die Stühle, die Throne nicht leer stehen, sondern setzt die Niedrigen darauf. 1. Kön. 2, 7 ꝛc. Gott hat in der Regel Seine größten Werke durch die schwächsten Werkzeuge ausgeführt. 2. Mos. 3, 1. Richt. 6, 11. —

V. 53. Es ist Gott ein gar Leichtes, den Armen reich und den Reichen arm zu machen. 1. Mos. 32, 10. Job. 1, 12. 42, 12. — Die geistliche Armuth ist der Weg zu allem Reichthum in Gott. Matth. 5, 6. — Die Reichen werden schwerlich in's Himmelreich kommen. Matth. 19, 23. Bei Gott ist Alles in Fülle. Ps. 22, 1 und 2. Wer noch so hungrig ist und nur zu Seinem Tische kommt, der wird gewiß recht gesättigt. Isai. 55, 1. —

V. 54. Niemand wähne, daß Gott seiner nicht gedenke, 1. Mos. 8, 1. und Seiner eigenen Barmherzigkeit; Nehem. 13, 31. Er wird in der That leisten, was Er verheißen hat, wenn wir nur rechte Israeliten sind. Joh. 1, 47. — Gott gedenkt mehr Seiner Barmherzigkeit, als Seines Zorns. Oseas 11, 3. —

V. 55. Wir sollen im Glauben ergreifen, was Gott verheißen, und darin ruhen; Alles wird zu rechter Zeit in Erfüllung gehen. Hab. 2, 3. Gott zögert oft nur aus den weisesten Absichten mit Seiner Erhörung, aber, ist Seine Stunde gekommen, dann hilft Er wunderbar.

Homilie auf dieses Fest aus dem „betrachteten Evangelium.“ —

I. Maria besucht Elisabeth!

1) Die Abreise der Jungfrau Maria; 2) ihre Ankunft bei Elisabeth; 3) ihr Aufenthalt bei derselben und ihre Zurückkehr nach Nazareth. Luk. 1, 39 — 56.

Die Abreise Maria's.

Zu eben der Zeit machte sich Maria auf und ging eilends in das Gebirg, in eine Stadt Juda. Lasset uns 1) die Beweggründe, welche

Maria zu dieser Reise antreiben und 2) die Tugenden, die sie dabei ausübt, betrachten.

1) Drei Beweggründe treiben Maria zu dieser Reise an. a) Die Treue gegen die göttliche Eingebung. Maria besucht Elisabeth nicht in der Absicht, um von Dem, was ihr der Engel gesagt hat, versichert zu werden. Ihr Glaube ist vollkommen. Es geschieht auch ebenso wenig in der Absicht, ihrer Anverwandtin von dem Geheimnisse, das in ihr geschehen ist, Nachricht zu geben; sie verhehlt es sogar vor ihrem Bräutigame, dem sie es doch, wie es scheint, aus so vielen Ursachen hätte entdecken sollen. Da sie aber auf die Bewegungen des heiligen Geistes, Der sie in Allem leitet und führt, aufmerksam ist und sich nach Demselben richtet, so folgt sie bloß dem Eindrucke, der sie antreibt, Elisabeth zu besuchen und glaubt, Gott habe Seine Absichten dabei. Er hatte sie auch wirklich. Er wollte den Vorläufer heiligen, die Herrlichkeit und Macht Seines Sohnes, von den ersten Augenblicken Seiner Empfängniß an, bekannt machen und, indem Er die beiden Mütter mit neuen Gnaden überschüttete, sie den angenehmsten Trost schmecken und empfinden lassen. — Bei den guten Bewegungen, die Gott in uns hervorbringt, hat Er oftmals besondere Absichten zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit, zum Nutzen des Nächsten, zu unserer Vollkommenheit und zu unserem Troste. Wie vieler herrlichen Vortheile beraubt uns nicht unsere Zerstreuung oder unsere Widerspenstigkeit, indem sie uns strafbar machen?

b) Die Freundschaft ist ein anderer Beweggrund, der Maria antreibt, diese Reise zu unternehmen. Maria und Elisabeth waren mit einander befreundet und verwandt. Sie waren Beide durch ein Wunder, obgleich auf eine gar sehr verschiedene Art, Mütter geworden. Die Eine trug den Messias, die Andere den Vorläufer in ihrem Schooße. Konnten wohl angenehmere Bande diese beiden glücklichen Mütter auf eine zärtlichere Art mit einander vereinigen? — Die Heiligen sind gegen die Reize einer Freundschaft nicht unempfindlich, die sich auf die Tugend, auf die Gleichheit der empfangenen Gnade und auf die Gleichförmigkeit des Berufs und des Amtes gründet. Sie sind vielmehr weit geschickter, ihre Süßigkeiten zu empfinden, und weit aufmerksamer, ihre Pflichten zu beobachten.

c) Die Liebe ist ein neuer Beweggrund, der Maria antreibt, diesen Besuch abzustatten. Elisabeth war alt und in ihrer Schwangerschaft schon weit gekommen. In diesem Zustand und bei der Lage, in welcher sich ihr Mann befand, hatte sie eine vertraute Person nöthig, die ihr beistehen und sie trösten könnte. Und in dieser Absicht unternimmt Maria ihre Reise. Bis hierher war sie, aus Liebe zu Gott, aus Demuth und um desto fleißiger zu beten, in ihrem Hause geblieben; aber die Liebe zu ihrem Nächsten macht, daß sie es verläßt. Diese allein führt und belebt sie und nicht die Liebe zur Zerstreuung und zum Vergnügen, nicht die Begierde, zu sehen und gesehen zu werden, nicht die Neugierde oder das Großthun, welche, um nicht mehr zu sagen, so oftmals die Ursache sind, warum wir Besuche abstatten.

2) Maria reist ab; aber wie viele Tugenden übt sie nicht bei ihrer Reise aus?

a) Eine tiefe Demuth, die Nichts wankend macht, und welche ihr nicht erlaubt, dabei im Geringsten auf sich selbst, auf ihre hohe Würde und den unendlichen Unterschied zu sehen, der unter dem Sohne, mit

Welchem sie schwanger geht, und Demjenigen ist, mit welchem Elisabeth schwanger geht. Die Veränderung, die mit ihrer Person vorgegangen ist, macht in ihrem einfachen und ungekünstelten Betragen keine Veränderung. Die Magd des Herrn weiß Nichts von den seltsamen und wunderlichen Gesetzen, die der Anstand und die Würde eingeführt haben, welche die Welt aus Eitelkeit so genau beobachtet und welche die Eifersucht der Menschen nothwendig gemacht hat. Sie kennt die Rechte und Zärtlichkeiten in Ansehung des Rangs nicht, welche die Eigenliebe erfunden und eingeführt hat und worüber sie so strenge hält. Sie weiß Nichts von dem Stolze, der uns oftmals abhält, unsere Pflichten gegen den Nächsten zu beobachten.

b) Maria legt eine heldenmüthige Herzhaftigkeit an den Tag, die Nichts abschreckt, weder die Unbequemlichkeit der Reise, noch die Beschwerlichkeit der Wege, noch auch die Gefährlichkeiten der Berge, über die sie gehen muß. Ihr Zustand, ihre Jugend, die Zärtlichkeit ihres Geschlechts, sind für sie keine Beweggründe, das Werk Gottes nicht zu erfüllen und sich nicht dahin zu begeben, wohin sie die Pflicht ruft. — Wenn die Liebe im Herzen ist, so treibt sie es an, dem Nächsten alle Dienste zu leisten, die es ihm leisten kann, seine Mühe und seine Sorgfalt nicht zu sparen, und vornehmlich mit den Liebesdiensten und Dem, was die Freundschaft erfordert, die edlen und erhabenen Absichten des Glaubens und der Religion zu verbinden.

c) Maria verrichtet ihre Reise mit einer bewundernswürdigen Eilfertigkeit, die Nichts aufhält. Es kann sie weder die Neugierde davon abwendig machen, noch die Müdigkeit bewegen, einige Ruhe zu genießen; Nichts kann ihren Eifer und ihre Geschäftigkeit mindern. — Wenn es darauf ankommt, uns ein Vergnügen zu machen, so kommt uns Nichts schwer vor; wir greifen die Sache eifrig und begierig an. Sollen wir aber etwas Gutes thun, welche Schwierigkeiten! welche Schwachheit, welche Muthlosigkeit! welche Langsamkeit! Lasset uns nach dem Beispiele Maria's uns ändern und bessern!

Die Ankunft Maria's bei Elisabeth.

Lasset uns 1) den Gruß betrachten, den Maria bei Elisabeth ablegt und die Wirkungen, die er hervorbringt; 2) die Antwort Elisabeth's auf den Gruß Maria's und die herrlichen Titel, die sie ihr beilegt.

1) „Als Maria in das Haus des Zacharias getreten war, grüßte sie Elisabeth.“ Diejenigen, die von Gott vor Anderen sind begnadigt worden, sind allezeit geneigter und bereiter, dem Nächsten zuvorzukommen. — Maria kommt ihrer Anverwandtin zuvor; der Engel ist ihr zuvorgekommen; sie kommt der Elisabeth zuvor. — Die wahre Liebe kommt einem Jeden zuvor und verlangt Nichts. Wenn uns die Liebe Gottes nicht zuvorgekommen wäre und uns nicht noch täglich zuvorkäme, würden wir sie wohl jemals gekannt haben? Würden wir wohl daran denken, Ihm unsere Ehrerbietung zu bezeigen? — „Nun begab es sich, daß in dem Augenblicke, da Elisabeth den Gruß Maria's hörte, das Kind vor Freuden in ihrem Leibe hüpfte und sie mit dem heiligen Geist erfüllt wurde. Das Evangelium sagt uns nicht, in was für Ausdrücken dieser Gruß abgefaßt war; es berichtet uns aber die wunderbaren Wirkungen, die er hervorbrachte, a) in dem heiligen Johannes. Sobald Maria ihre Stimme Elisabeth hatte hören lassen, wirkte Jesus, vermöge des größten Wunders und der sonderbarsten Gunstbezeigung, aus dem Leibe Seiner

Mutter, auf den heiligen Johannes. Er heiligt seine Seele, wie es der Engel dem Zacharias versprochen hat. Er gibt Sich ihm zu erkennen und macht ihm das Amt eines Vorläufers, zu welchem er bestimmt ist, bekannt. Er läßt ihn sogar dieses Amt bereits durch Elisabeth verwalten; und endlich erfüllt Er ihn mit einer himmlischen Freude, welche macht, daß er hüpft. — So bringt die Gegenwart Jesu Christi in dem hochwürdigen Sakramente des Altars in den wahren Gläubigen die herrlichsten Wirkungen hervor; sie erhalten aber entweder mehr oder weniger Kraft und Gnade, nachdem sie mehr oder weniger vorbereitet sind. b) Der Gruß Maria's bringt in Elisabeth eine wunderbare Wirkung hervor. Dieses heilige Weib, das mit dem Geiste Gottes erfüllt und von Oben herab erleuchtet ist, weiß und verkündigt die hohen Geheimnisse, die in Maria sind erfüllt worden, die Menschwerdung des Wortes und die göttliche Mutterschaft. Als eine Auslegerin der Gesinnungen des Sohnes, den sie unter ihrem Herzen trägt, verrichtet sie an seiner Statt das Amt des Vorläufers und rühmt die Größen Jesu und Seiner Mutter. — So außerordentliche Gnaden, die mit dem Besuche Maria's verbunden sind, geben uns zu erkennen, was wir durch ihre Vermittelung vom Himmel erwarten, und wie wir sie loben und bitten sollen. Die erste Gnade, die das Mensch-gewordene Wort den Menschen mitgetheilt, und das erste Wunder, das Es gethan hat, hat Es aus dem Leibe und durch die Stimme Maria's gethan. O gnadenvolle Mutter! wie mächtig ist deine Stimme! Lasse mein Herz sie hören, oder lasse sie wenigstens mir zum Besten deinen Sohn hören! O göttliche Mutter! wie soll ich dich gebührend loben und preisen? Ich will es aus dem Munde der heiligen Elisabeth lernen!

2) Elisabeth, die mit dem heiligen Geiste erfüllt war und ihre Stimme erhob, rief aus: „Du bist unter den Weibern gebenedeit, und die Frucht deines Leibes ist gebenedeit; wie kommt es, daß ich das Glück habe, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn sobald deine Stimme in meinen Ohren erscholl, als du mich gegrüßt hast, ist mein Kind vor Freuden in meinem Leib aufgehüpft. O wie selig bist du, daß du geglaubt hast; denn es wird erfüllt werden, was dir im Namen des Herrn ist gesagt worden." Lasset uns die Lobsprüche und die Titel betrachten, welche Elisabeth Maria beilegt.

1) Sie nennt sie unter allen Weibern gebenedeit. Der Engel hatte ihr diesen Titel bereits beigelegt, und Elisabeth setzt hinzu: „und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes;" gleich als ob sie zu ihr gesagt hätte: O heilige Jungfrau! an welchen Gnaden wird es dir wohl fehlen können, da du die Frucht, den Urheber und die Quelle alles Segens in deinem Leibe trägst? Eben diesen Lobspruch Mari'as wiederholt die Kirche beständig in dem englischen Gruße. Sagen wir ihn in dem Sinne Elisabeth's her? — Wie kann sich die Ketzerei unterstehen, die Ehre zu tadeln, die wir Maria erweisen? Ist sie nicht vom heiligen Geist eingegeben, und kann sie wohl von Derjenigen, die wir dem Sohne schuldig sind, getrennt werden?

2) Elisabeth fährt fort: „Mutter meines Herrn! woher habe ich das Glück, daß du zu mir kommst?

Mit was für wichtigen Wahrheiten und mit was für großen Einsichten erfüllen nicht die Gegenwart Jesu Christi und die Tugend Maria's den Verstand und das Herz Elisabeth's! Sie scheinen von eben den

Gesinnungen der Bescheidenheit und Demuth durchdrungen zu sein, die bei Maria in so großem Ueberfluß angetroffen wurden. Die heilige Jungfrau nennt sich selbst zu der Zeit eine Magd des Herrn, da sie Seine Mutter wird. Elisabeth erkennt die Größe des Sohnes Maria's und nennt Ihn zu eben der Zeit ihren Herrn, da Er ihr zuvorkommt. — Hegen wir gegen Jesum Christum, wenn Er uns besucht, dieselben Gesinnungen? Bringen Seine göttliche Gegenwart und Seine Gnade in dem anbetungswürdigen Sakramente Seines Leibes und Seines Blutes dieselben Entzückungen und dieselbe Freude in uns hervor? Wenn wir so gläubig und gottesfürchtig, so demüthig und dankbar als Elisabeth wären, mit welchen Bewegungen würden wir alsdann unsere Bewunderung, unsere Ehrerbietung und unsere Liebe an den Tag legen und ausrufen: „Woher habe ich das Glück, daß Sich mein Herr und mein Gott würdiget, zu mir zu kommen?“

3) Elisabeth spricht zu Maria: „O wie selig bist du, daß du geglaubt hast!“ Sie wünscht Maria nur wegen der kostbaren Gaben der Gnade und des Glaubens, die sie von dem Himmel empfangen hat, Glück. Und in Wahrheit, gibt es wohl ein anderes wahres und wirkliches Glück? — In der Welt nennt man ein Weib, das auf eine gute und vortheilhafte Art versorgt worden ist, glücklich, und beklagt dagegen ein anderes, das aus einem lebendigen und großmüthigen Glauben den größten weltlichen Hoffnungen entsagt, um sich durch die Entfernung von der Welt der Belohnungen zu versichern, die den Jüngern Jesu Christi sind verheißen worden. Sollte man indessen nicht zu einer solchen christlichen Jungfrau sagen: Du bist glücklich, daß du den Verheißungen des Heilandes geglaubt hast! Du wirst ihre Erfüllung in dem Hundertfältigen, das du schon hier auf der Welt erhalten wirst, und in dem Himmel, der für dich bestimmt ist, wahrnehmen?

Der Aufenthalt Maria's bei Elisabeth und ihre Rückkehr nach Nazareth.

Maria blieb ungefähr drei Monate bei Elisabeth, darnach kehrte sie wieder in ihr Haus zurück. Lasset uns 1) die Vortheile betrachten, die ihr Aufenthalt bei Zacharias verschaffte; und 2) die Beweggründe ihrer Rückreise nach Nazareth vor der Niederkunft Elisabeth's.

1) Was für Vortheile verschaffte nicht, unter dem Scheine gewöhnlicher Dienste, die Gegenwart Maria's dem Hause des Zacharias? Wenn ihre erste Anrede, wenn ihre ersten Worte in demselben schon so viel Wunder thaten, wie viele Gnaden, wie viel Trost und Segen brachte nicht ihr dreimonatlicher Aufenthalt in demselben hervor? Sie trug die herrlichsten und vortrefflichsten Gaben in ihrem Herzen und in ihrem Schooß; in ihrem Herzen die Fülle der Gnade und in ihrem Schooße Jesum Christum, Welcher der Urheber und die Quelle derselben ist. Glückliches Haus, das für würdig gehalten wurde, ein so großes Gut so lange zu besitzen! — Kostbarer Vorzug, an welchem alle Diejenigen Theil hatten, die das Haus des Zacharias besuchen! Ob ihnen gleich das Geheimniß eines Gottes, Der in dem Leibe Maria's Mensch geworden, unbekannt war, konnten sie wohl diese unvergleichliche Jungfrau sehen, mit ihr reden und sie anhören, ohne von Ehrerbietung gegen sie durchdrungen und mit Liebe gegen Gott erfüllt zu werden?

2) Lasset uns die Beweggründe betrachten, welche Maria hatte, vor der Niederkunft ihrer Anverwandtin nach Nazareth zurückzukehren

Elisabeth befand sich in dem sechsten Monat ihrer Schwangerschaft, als Maria zu ihr kam. Ihre Niederkunft war also nicht weit mehr entfernt, als diese heilige Jungfrau, welche auf die Eingebung des heiligen Geistes allezeit aufmerksam und ihr treu war, nach Nazareth zurückkehrte. Wenn sie (wie viele Ausleger dafür halten, und es auch das Evangelium selbst anzuzeigen scheint) die Geburt des heiligen Johannes nicht erwartete, so kann man sich drei Ursachen vorstellen, welche hergenommen sind, 1) von Seiten Maria's. Ihre hohe Reinigkeit. So heilig Elisabeth, und so heilig auch die Frucht war, die sie unter ihrem Herzen trug; so war sie doch nicht, wie Maria, von dem Gesetz ausgenommen, welches die Weiber zu den Schmerzen und Folgen des Gebärens verdammte. Es schickte sich also für die Jungfrau, welche die Mutter Gottes war, nicht, bei der Niederkunft ihrer Anverwandtin zu sein. — Der jungfräuliche Stand erfordert einen Anstand, den man ohne Aergerniß für den Nächsten, und oftmals ohne Gefahr für sich selbst, nicht verletzen kann. 2) Von Seiten Elisabeth's. Die Unruhe ihrer Umstände. In dem Zustand, in welchen sie bald kommen sollte, hatte sie den Beistand ihres ganzen Hauses nöthig. Die Achtung, die man für Maria hatte, und welche man ihr schuldig war, würde die Unruhe vermehrt haben und die Liebe will nicht gern beschwerlich fallen. 3) Von Seiten des heiligen Johannes. Seine herrliche Geburt und die Wunder, die dabei vorgehen sollten, sollten alle Augen auf ihn richten und ihn zum Gegenstande der Bewunderung des Volkes machen, was in Gegenwart Desjenigen, Dem er seine ganze Größe zu danken hatte, wenigstens auf eine anständige Art, nicht würde haben geschehen können. Jesus Christus begibt Sich hinweg, um Seinem Vorläufer die ganze Ehre dieses Tages zu überlassen; es wird eine Zeit kommen, da sich der Vorläufer auch wieder wegbegeben wird, um seinem Herrn die Ehre zu überlassen. — Wenn wir unsere Tritte und Schritte allezeit nach der Vernunft, nach der Klugheit und nach dem Willen Gottes einrichten werden, so wird eine jede Sache ihre Zeit haben. Die Vorsehung richtet Alles weislich ein. Wir sollen nach dem Beispiele Maria's, ihre Absichten zu befördern suchen, und die weise Einrichtung ihres Vorhabens nicht durch unsere Hitze oder unser ungestümes Wesen stören. Lasset uns noch ferner von dieser heiligen Jungfrau, welche, so bald Elisabeth ihre Dienste nicht mehr nöthig hat, sich eilend in ihre Einsamkeit, welche ihr Mittelpunkt war, zurück begibt, lernen; 1) auf unsere Besuche nur so viel Zeit zu wenden, als dazu nöthig ist, und die eingebildeten Nothwendigkeiten nicht unendlich zu vermehren. Lasset uns 2) lernen, nur gottesfürchtige Gesinnungen dahin mit zu bringen. Wenn uns die Gesinnungen Derer, die wir besuchen, nicht erlauben, allezeit erbauliche Reden zu führen, so wollen wir dieses durch unser äußerliches ehrbares und sittsames Betragen, durch die Mäßigung in unseren Urtheilen und durch ein gewisses wohlanständiges oder vielmehr liebreiches Verhalten ersetzen, welches oftmals in anderen Gemüthern einen größeren Eindruck macht als die gottseligsten und erbaulichsten Reden.

II. Lobgesang der heiligen Jungfrau Maria.

Nachdem Elisabeth, aus Eingebung des heiligen Geistes, mit Maria geredet hat; so antwortet ihr diese heilige Jungfrau, die mit demselben Geist erfüllt ist, durch den herrlichen Lobgesang, den die Kirche täglich hersagt, und welcher der vorzüglichste des Neuen Testaments ist.

Maria lobt darin Gott: 1) wegen Dessen, was Er an ihr gethan; 2) wegen Dessen, was Er wider die Unterdrücker Seines Volkes gethan; 3) wegen Dessen, was Er zum Besten Seiner Kirche gethan hat. Luk. 2, 46 — 55.

Maria lobt Gott wegen Dessen, was Er an ihr gethan hat.

„Meine Seele," spricht sie, „lobt den Herrn, und mein Geist freut sich in Gott, meinem Heilande, weil Er die Demuth Seiner Magd angesehen hat. Von nun an werden mich alle Geschlechter selig nennen, weil der Herr die größten Dinge an mir gethan hat. Sein Name ist heilig, und Seine Barmherzigkeit erstreckt sich von einem Zeitalter bis zum andern über die, so Ihn fürchten." Diese Anfangsworte des Lobgesanges Mariä fassen in sich:

1) Die Regungen ihrer Dankbarkeit. Mein Geist, spricht sie, ist von Bewunderung entzückt; mein Herz ist vor Liebe außer sich; ich bin nicht mehr bei mir; der Herr hat meine Seele ganz eingenommen. Wie groß ist dieser gütige Gott! Er hat mich mit Gunstbezeigungen überschüttet, die mein Mund nicht genugsam rühmen und erheben kann, weil mein Herz ihre ganze Glückseligkeit nicht einsehen und begreifen kann. Ich war die unbekannteste und geringste unter Seinen Mägden, und Er hat Sich gefallen lassen, einen Blick auf mich zu werfen. — Welche Dankbarkeit! welche Liebe! So drückt sich eine wahrhaft demüthige Seele aus, die der Gnade ihres Gottes treu und von Seiner Barmherzigkeit ganz durchdrungen ist, sie mag entweder mit Gott Selbst oder mit dem Nächsten davon reden; es sind lauter Entzückungen, lauter Empfindungen der Liebe; und von der Art ist der Geist, der Maria belebt. Ihre Seele, die gleichsam in die Macht und Güte ihres Gottes versenkt ist, erkennt Seine Gaben, verehrt Seine Barmherzigkeit und macht Seine Gunstbezeigungen öffentlich bekannt. So groß aber ihre Freude auch immer ist, so freut sie sich doch weder in sich selbst, noch um ihretwillen, sondern in Gott, dem einzigen Urheber ihres Heils. Anstatt sich ihrer eigenen Verdienste zu rühmen, erblickt sie an sich weiter Nichts, als Niedrigkeit und Nichtigkeit. Die Güte Gottes macht sie nur desto demüthiger. — Lasset uns auch solche Regungen in uns hervorbringen und so gesinnt sein! Wider den falschen Glanz und das Blendwerk der menschlichen Größe und Hoheit lasset uns zu uns selbst sagen: Meine Seele kennt nichts Großes, als den Herrn; sie bewundert Nichts, als Ihn, und es soll Alles zu Seiner Ehre angewendet werden. Wider die Reizungen und Lockungen der Ergötzlichkeiten lasset uns sagen: Es ist keine wahre Freude, als in Gott, kein reines und dauerhaftes Vergnügen als in Gott. Mein Geist wird also kein anderes kennen und mein Herz kein anderes wünschen und begehren. Wider das Gift der Lobeserhebungen oder die Regungen der Eigenliebe lasset uns unsere Nichtigkeit einsehen und, was Maria nicht thun konnte, in unserem Herzen das demüthigende Andenken an unsere Sünden erneuern.

2) Die Worte der Maria fassen eine Weissagung in sich. Ich, spricht sie, bin ein Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung für alle Zeiten geworden; mein Name wird von einer Zeit zur anderen unter den Menschen gerühmt und gepriesen werden. Ich werde unter ihnen als die glücklichste unter allen Weibern bekannt sein. — Wenn Maria keine göttliche Eingebung gehabt hätte, würde sie wohl haben sagen können, alle Zeiten würden sie kennen, an sie denken, sich mit ihr beschäftigen und sie selig nennen? Indessen sehen wir, daß dieses nach

dem Buchstaben ist erfüllt worden. — Lasset uns also unsere Stimme mit der Kirche, mit der Stimme aller Zeiten und Jahrhunderte vereinigen, und, wenn wir von den Tugenden, der Größe und dem Glücke dieser heiligen Jungfrau durchdrungen sind, ihre Ehre, so viel wir nur können, befördern.

3) Maria macht eine vollkommene Lobeserhebung der göttlichen Eigenschaften. Elisabeth hatte zu ihr gesagt: Du bist selig, weil du den Worten des Engels geglaubt hast; womit sie hatte zu erkennen geben wollen, ihr Glaube wäre die Ursache ihres Glücks. Maria fügt dieser Wahrheit eine andere noch tiefere und reinere bei: Mein Glück ist groß, ich gestehe es; ich habe es aber einer ganz unverdienten Gnade zu danken, die mir der Herr erwiesen hat. Sein einziges Wohlgefallen ist die Quelle meiner Ehre und der Gunstbezeigungen, die Er gegen mich hat blicken lassen. Seiner Güte habe ich es zu danken, daß Er mich erwählt hat. Hierin besteht meine ganze Größe, das durchdringt und entzückt mich mit Liebe. Ja, der Allerhöchste, Dessen Name heilig ist, und Dessen Macht kein Ende hat, hat so große Dinge an mir gethan; Seine Barmherzigkeit ist unendlich. Ach! wenn die Menschen nicht aufhörten, Ihn anzubeten und zu fürchten, so würden sie sehen, daß sich Seine Herrlichkeit von den Vätern auf die Kinder und von einem Geschlecht auf das andere erstreckte. — Hier lobt Maria besonders die drei Eigenschaften, die alle Werke des Herrn bezeichnen, und sagt uns, alle Geheimnisse, ja das Evangelium selbst, gründeten sich auf die Macht, die Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes. Kann wohl für eine redliche und rechtschaffene Seele ein stärkerer Beweggrund zu glauben gefunden werden? Aber ein stolzer Mensch verwirft die Geheimnisse der Macht, die er nicht begreifen kann. Das verderbte Herz widersetzt sich den Geheimnissen der Heiligkeit, an welchen es keinen Geschmack finden kann. Und der Sünder mißbraucht die Geheimnisse der Barmherzigkeit, die er entweder erweitert oder einschränkt, nachdem es seine Leidenschaften für gut befinden. — Lasset uns Gott für Das danken, was Er an Maria gethan hat, und lasset uns mit den Worten Mariä selbst für Das danken, was Er an uns thut, so oft Er in dem Abendmahle, diesem unaussprechlichen Sakramente Seiner Macht, Seiner Heiligkeit und Seiner Barmherzigkeit, in uns herabkommt.

Maria lobt Gott wegen Dessen, was Er wider die Unterdrücker Seines Volkes gethan hat.

„Er hat," spricht sie, „die Macht Seines Armes gezeigt; Er hat die Anschläge, welche die Stolzen in ihrem Herzen schmiedeten, zu Nichte gemacht; Er hat die Mächtigen von ihrem Throne gestoßen und die Niedrigen erhoben; Er hat die Hungrigen mit Gütern überschüttet und die Reichen von Allem entblößt gelassen."

1) Maria erneuert in diesen Worten das Andenken des Vergangenen. Gott, scheint sie zu sagen, hat zu allen Zeiten die Anschläge zu Nichte gemacht, welche die Gottlosen wider Sein Volk geschmiedet haben. Dieses hat Senacherib, Holofernes und Antiochus erfahren. Niemals aber hat Er die Macht Seines schrecklichen Armes mehr an den Tag gelegt, als zu Zeiten des Pharao, dieses ersten Verfolgers der Israeliten. Er hat ihn von seinem Throne gestoßen und mit seinem ganzen Heer in den Abgrund des Meeres gestürzt. Die Hebräer hingegen, welche verachtet, unter die Füße getreten, ohne Waffen, ohne Vertheidigung, ohne Hilfe

und alles Beistandes beraubt waren, sind mit vielem Ruhm und als Ueberwinder aus der Sclaverei herausgegangen. Der unumschränkte Herr über alle Güter hat ihre reichen Unterdrücker ihrer Reichthümer beraubt, und diese Armen, welchen es an dem Nothdürftigen mangelte, haben sich mit der Beute und den Schätzen Aegyptens bereichert. Die Macht der Tyrannen ist zu Nichte gemacht worden und Israels Schwachheit hat triumphirt. — Lasset uns mit Maria diese allerhöchste Größe bewundern! Welcher unter uns wird nicht sein Vertrauen auf Denjenigen setzen, Der die Stolzen so leicht demüthigen kann und Sich ein Vergnügen daraus macht, den Demüthigen, der Ihm treu dient, mit so vieler Gütigkeit zu erheben?

2) Maria weissagt das Zukünftige. Was sie von dem Pharao insbesondere anführt, ist in ihrem Munde auch noch eine Weissagung von Dem, was sowohl den Juden begegnen sollte, welche, nachdem sie den Gott der Demuth, Der Sich ihrem Stolze widersetzte, an ein Kreuz hatten schlagen lassen, in ihrer schimpflichen Zerstreuung die Nichtigkeit ihrer Anschläge haben zu Grunde gehen sehen; als auch den ungläubigen Völkern, welche, nachdem sie sich mit der größten Wuth wider Jesum Christum und Seine Religion empört, entweder die stolzen Wünsche ihres Herzens haben fehlschlagen sehen, oder sich unter die Fahne eben dieses Jesu begeben haben, Der Seine Herrschaft über alle Theile der Welt ausgebreitet hat. —

Das Christenthum hat von Seiten der Tyrannen eine ausgebreitetere, längere und blutigere Verfolgung erdulden müssen, als die Kinder Israel in Aegypten erdulden mußten. Ist es aber diesen Tyrannen besser gegangen, als dem Pharao? Und haben nicht die Christen, unter dem Schutze desselben Gottes, auf eine noch herrlichere Art als die Hebräer gesiegt? Wer sieht nicht heutzutage, daß die Weissagung Mariä nach dem Buchstaben ist erfüllt und daß ihre Ausdrücke auf das Genaueste sind bestätigt worden? Die Verfolger der Religion sind von ihren Thronen gestoßen worden, und der oberste Bischof der Christen sitzt auf dem Throne der Cäsaren. — Lasset uns den Herrn nebst dieser heiligen Jungfrau für die Gerechtigkeit preisen, die Er an den Feinden Seines Namens ausübt!

3) Maria unterrichtet uns auch noch jetzt. Scheint es nicht in der That, als ob sie zu einem Jeden unter uns sagte: Wer sich unter euch in einem Grade der Ehre, der Macht oder des Reichthums befindet, der hüte sich, daß er ihn nicht wider den Schwachen und Dürftigen mißbrauche; er fürchte sich vor dem gerechten und mächtigen Rächer der unterdrückten Unschuld. Wer hingegen unter gerechten Unterdrückern seufzt, der fasse Muth; er demüthige sich und setze seine Hoffnung auf den Herrn; so kann er versichert sein, wenn er unterliegt, daß er einen herrlichen Sieg davon tragen wird. — Wenn man in den Augen Gottes will erhöht sein, muß man sehr tief erniedrigt sein. Und wenn man mit geistlichen Gütern will erfüllt werden, muß man von sich selbst leer sein.

Maria lobt Gott wegen Dessen, was Er zum Besten Seiner Kirche gethan hat.

„Er hat," fährt sie fort, „Seinen Knecht Israel in Seinen Schutz genommen und ist Seiner alten Barmherzigkeit eingedenk gewesen, wie Er es unseren Vätern, dem Abraham und seinen Nachkommen, auf immerdar versprochen hat." Wenn man diese Worte recht verstehen will, so muß man hier drei Zeiten von einander unterscheiden.

1) Die Zeit der Verheißungen. Das alte Israel oder die Kirche des Alten Testaments hat die Verheißungen gehabt. Durch den Glauben an die Verheißungen hat der Jude Gott geehrt, sich Seines Schutzes würdig gemacht und die Seligkeit erlangt. Die große Verheißung, die an den Abraham erging und welche von den Erzvätern bestätigt wurde, lautet also, es sollte aus seinem Blut ein Sohn geboren werden, „in Welchem alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden. 1. Mos. 12, 3. Nichts ist deutlicher, als diese Verheißung. Die Juden erwarteten auch diesen Sohn, den Messias, Christum, den Gesalbten des Herrn, mit einer vollkommenen Uebereinstimmung der Wünsche und des Verlangens. Sie würden glücklich gewesen sein, wenn sie Ihn ebenso treulich erkannt hätten. Es ist aber doch allemal sehr tröstlich für uns, zu sehen, daß Dasjenige, was in Erfüllung gegangen ist, so deutlich und so lange vor der Erfüllung ist versprochen worden.

2) Man muß die Zeit der Erfüllung der Weissagungen unterscheiden. Diese Zeit ist herbeigekommen und das neue Israel, die Kirche Jesu Christi, genießt sie. Der Sohn des Segens ist da; eine Jungfrau trägt Ihn in ihrem Schooße; bald wird Er erscheinen; Er wird Sich zu erkennen geben und Alles erfüllen, was von Ihm ist vorhergesagt worden. Maria kündigt Ihn uns selbst an. Sie sagt uns, die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Ankunft des Messias wären das Ende der Verheißungen des Gesetzes und der Anfang der Verheißungen des Evangeliums. Wir sehen die Erfüllung dieser Weissagung mit unseren Augen. Die Völker des Erdbodens sind von dem Lichte Jesu Christi erleuchtet worden und haben dem Götzendienst entsagt, um nur den wahren Gott anzubeten; wir sehen aber Etwas noch Rührenderes.

3) Die Dauer der Erfüllung. Die Verheißung ist auf immerdar geschehen, spricht Maria, das heißt, für alle Zeiten, bis an das Ende der Welt. Die Religion Jesu Christi ist in der That kein bald vorübergehender Glanz gewesen, der die Völker einige Geschlechter hindurch geblendet hat. Sie dauert nun fast zweitausend Jahre lang, ungeachtet der verschiedenen Charakter der Völker, die sie bekennen, und der Veränderungen, die unter ihnen vorgegangen sind, ja bei allen Verfolgungen, — Ketzereien, Spaltungen, Mißbräuchen und Aergernissen. Noch täglich nehmen neue erleuchtete Völker den Glauben an und haben an dem verheißenen Segen Theil.

Dieser reiche Segen ist, o Herr, auch uns zu Theil geworden, ob wir uns gleich unter den Götzendienern befanden. Nimm ihn, o mein Gott, wegen unseres Unglaubens und wegen unserer beständigen Uebertretungen nicht wieder von uns! Erhalte ihn uns und vermehre ihn jetzt noch mehr als jemals wegen Deiner treuen Knechte und Mägde, die sich unter uns befinden! O möchten wir ihn doch nicht mehr mißbrauchen und auf unsere Nachkommenschaft bringen! Möchte doch die so vollkommene und so genaue Uebereinstimmung, die wir zwischen der Wirkung und den Verheißungen wahrnehmen, unseren Glauben entweder ermuntern oder befestigen, uns mit Dank und mit Liebe erfüllen! Deine Barmherzigkeit, o Herr! müsse besonders über unserem Deutschland bleiben, und sie müsse immerdar über ihm bleiben.

Rede des Hierosolymiten auf Mariä Heimsuchung: „Der kunstfertige Baumeister und wer sonst als Werkmeister in Holz arbeitet, als

Bildhauer den Marmor glättet und jeder andere mechanische Künstler, sie Alle halten die Werke ihrer Kunst für vollendet, wenn sie dieselben in allen Theilen nach den Regeln der Kunst ausgeführt und mit denselben in Einklang finden. Es sind aber diese Regeln: Loth, Richtmaß und Anderes der Art. Aber für die Wahrheit der Worte ist der Inhalt selbst der Prüfstein, und da nun die Worte mit den Dingen in engem Zusammenhange stehen, so zweifelt man eben wegen dieses inneren Zusammenhanges keineswegs an ihrer Wahrheit, wenn sie auch nicht selten neu erscheinen. Darum untersuchte Moses, als er den Dornbusch sah, der brannte und doch nicht verbrannte, ob nicht etwa, was er sah, nur bloße Täuschung sei. Und als er inne ward, daß es wahrhaftes Feuer war, das in leicht entzündlichem Brennstoffe aufloderte, ohne ihn jedoch aufzulösen, da hielt er die Erscheinung für ein Sinnbild von göttlicher Bedeutung. Als er nun, um es zu erforschen, sich näherte, sprach er: „Ich will hingehen und sehen, was das für eine Erscheinung ist." 2. Mos. 3, 3. Aber auch die Hirten, die bei der Geburt Christi den Engel sahen, der ihnen große Freude verkündigte und ihnen die Weisung gab, daß sie ein Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend finden würden, sprachen untereinander: „Lasset uns nach Bethlehem gehen und sehen," was an dem Worte Wahres ist. Nachdem sie aber das Kind gefunden hatten, sowie Es der erscheinende Engel angesagt hatte, und als sie sahen, daß die ihnen gemachte Anzeige mit der Wirklichkeit übereinstimmte; da glaubten sie, daß es der Weltheiland sei, und im vollsten Vertrauen verbreiteten sie überall, was sich mit ihnen begeben. Eben dieses thut nun auch die Jungfrau. Denn kaum hatte sie die Anzeige von ihrer eignen jungfräulichen Empfängniß und von der Segnung der sonst unfruchtbaren und nun betagten Frau erhalten, als sie gläubig und mit der ihr möglichen Eile zu ihr sich hinbegibt, um die Anzeige zu sehen und mit dem Glauben, den sie aus den Worten des Engels angenommen, den zu verbinden, der aus der Sache selbst, d. h. aus dem Schauen entsteht. Denn höret nur: „In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg nach dem Gebirgsland und eilte in eine Stadt Juda." Daraus erhellt auch, daß Maria Glauben in die Worte des Engels gesetzt hat. Hätte sie es nicht, sie hätte sich weder so eilfertig auf den Weg begeben, noch wäre sie überhaupt hingegangen, die gesegnete Unfruchtbare zu sehen. So that auch Petrus später. Denn als die Weiber zu den Jüngern kamen und ihnen die Nachricht von der Auferstehung brachten, da kam den Anderen die Erzählung wie ein Mährchen vor. Petrus aber, glühender als die Anderen, war zugleich mit Johannes zur Gruft gegangen, hatte die Zeichen der Auferstehung gesehen und daran geglaubt. Als ihn aber darauf die Ungläubigkeit der Jünger an sich selbst irre machte, obgleich er selbst in ihren Zweifel nicht einging, so machte er sich auf und lief wiederum zur Gruft, um seinen Glauben zu befestigen. Und wie er sich hineinbückte und nur die Tücher liegen sah, da wurde ihm aller Zweifel benommen, daß der Herr wirklich auferstanden sei, und er ging weg voll Verwunderung bei sich selbst über das Vorgegangene. So trägt auch die Jungfrau, die an die Worte des Engels über die jungfräuliche Geburt glaubte, Verlangen, auch die Wirklichkeit des gegebenen Zeichens, nämlich die Geburt der unfruchtbaren Alten zu sehen. Deßhalb machte sich Maria in diesen Tagen, als Elisabeth im sechsten Monate ging, auf den Weg nach dem Gebirgsland und eilte in

eine Stadt Juda. Sie kam in Zacharias' Haus. Lukas sagt nicht, in das Haus der Elisabeth, sondern in das Haus des Zacharias, weil der Mann des Hauses Herr ist und dieses nach ihm benannt wird, die Frau aber Hüterin des Hauses und der Herrschaft des Mannes unterthan sein soll. „Unter des Mannes Botmäßigkeit sollst du kommen und er soll dein Herr sein!" 1. Mos. 3, 6. Darum heißt es auch: das Haus Jakob's, und du Haus Aaron's lobe den Herrn. So ist auch hier nicht die Rede von dem Hause der Elisabeth, sondern von dem Haus ihres Mannes, in welches die Jungfrau, die den Gott der Liebe unter ihrem Herzen trug, eintrat, und worin sie die Elisabeth mit einem Kusse begrüßte.

„Und es ereignete sich, als Elisabeth den Gruß Maria's hörte, sprang das Kind in ihrem Leib auf." Sogleich bei der Ankunft Maria's wird das Kind, das im Leibe der Unfruchtbaren ruhte, vom heiligen Geist erfüllt und springt auf, sowie dem Zacharias vorhergesagt worden, daß er nämlich schon vom Mutterleib an mit dem heiligen Geist erfüllt werden sollte. Daraus sollte die alternde Frau erkennen, daß der im jungfräulichen Leibe Getragene die Kraft habe, den Geist zu verleihen. So erfüllte das göttliche Wort, Das im Leibe getragen wird und Selbst das All an einem Finger trägt, durch Maria's Kuß und Gruß den Johannes mit prophetischer Gnade. Er aber drückte durch das Aufspringen seine Freude aus, und durch den Mund der Mutter erfüllte er die Vorhersagung des Engels und betet, noch ehe er Vater und Mutter kannte, den Urheber aller Dinge an. Andere Kinder erkennen Vater und Mutter, wenn sie mit völlig ausgebildetem Körper geboren und vorher zugleich mit ihrem Erkenntnißvermögen herangewachsen sind. Spät erst und nur mit Mühe erheben sie sich zur Erkenntniß Gottes. Johannes aber wird, ehe er noch seine Eltern erkannte, ja sogar ehe er sie gesehen hatte, vom heiligen Geist erfüllt, sieht Gott und erkennt Ihn und freuet sich des Erkannten und springt vor Freude auf und betet das eingefleischte Wort Gottes an, ehe er noch seine Eltern kennt. Ich möchte sogar die Behauptung wagen, daß, ehe noch im Mutterleibe sein Körper in allen Gliedmaßen vollendet war, sein ausgebildeter Geist die göttliche Erleuchtung vernahm und durch das Mittel der mütterlichen Sprache den kommenden Gott mit Lobpreisung empfing.

„Und Elisabeth wurde von dem heiligen Geist erfüllt und sprach: Gesegnete du unter den Weibern und gesegnet die Frucht deines Leibes." Ein erhabenes Lob! Seitdem das Geschlecht des Weibes mit Fluch beladen worden, ist keine von Jemanden gesegnet genannt worden. Nun aber nennt ein Mund, der voll des heiligen Geistes ist, Maria gesegnet, weil sie ganz und gar einen vernunftgemäßen Wandel bethätigte und ihren Geist nicht den Zerstreuungen grober Sinnlichkeit hingab; weil sie sich eifrig zur Wohnung des göttlichen Wortes vorbereitete, rein dastand, dergestalt, daß sie selbst nicht einmal sündhaften Einflüsterungen Zugang ließ; weil sie zum Frommen der vernünftigen Natur geboren worden; weil durch sie dem Menschengeschlechte die Gelegenheit gegeben wurde, bei der zweiten Ankunft des Herrn den Aufruf zu hören: „Kommet, ihr Gesegneten Meines Vaters! Denn Der mußte von der Gesegneten geboren werden, Der gesegnet ist und der Mutter den Segen verliehen, Der zum Segen der Geschöpfe gekommen ist.

„Gesegnet aber ist auch die Frucht deines Leibes," weil Der auch

als Gott gepriesen ist in Ewigkeit, Der als Mensch von allen Geschöpfen gepriesen wird, und weil Seine Geburt nicht mit dem Fluche des Schmerzes beladen ist. Denn jene Drohung: „Mit Schmerzen sollst du deine Kinder gebären," traf die göttliche Geburt nicht. Die Frucht aber des jungfräulichen Leibes ist Christus, weil Er nicht von Seiner Höhe, nicht vom Himmel herab Fleisch mitführte, auch nicht als nacktes Wort aus ihr hervorging, sondern mit dem Fleische, das Er von dem Blute der Jungfrau annahm, in diese Welt eintrat; weil Er ferner allein im Mutterleibe war, ohne Zuthat eines Mannes.

„Woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Durch den Anhauch des prophetischen Geistes nennt die Mutter des Propheten die Gottgesegnete: Mutter des Herrn; die Ankunft kann sie nicht begreifen, und voll Verwunderung spricht sie: Der Knecht pflegt zum Herrn zu kommen, nicht so der Herr zum Knechte. Wie ist also die Ordnung bei uns umgekehrt; die Herrin kommt zur Magd und der im Leibe getragene Herr zu dem im engen Raume des Mutterleibs eingeschlossenen Knechte? Du bist ungewiß und zweifelhaft Elisabeth, woher dir dieses? So wisse denn, daß es das Werk der göttlichen Milde, der übergroßen Nachsicht und Hinneigung ist. Warum ist es doch geschehen und wie kommt es, daß Der die Himmel verließ, Der auf dem Throne der Cherubim sitzt, und Ihn, Der im väterlichen Schooße ruht, der Leib eines Weibes umfaßt; da dieses etwas weit Höheres und Heiligeres ist? Aber gleichwie später bei der Taufe ihr Sohn zu dem Sohne der Jungfrau sagt: „Ich bedarf von Dir getauft zu werden, und Du kommst zu mir?" Matth. 3, 14. Und wie Petrus beim Fischfange sagt: „Herr, gehe von mir, ich bin ein sündiger Mensch!" Luk. 5, 8. Und wie ferner der Hauptmann betet: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du unter mein Dach kommst!" Matth. 8, 8. Ebenso jetzt Elisabeth zur Jungfrau: „Woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" indem sie auf ihre eigene Niedrigkeit und auf die Hoheit der göttlichen Mutter mit prophetisch durchdringendem Blicke hinsah.

„Denn siehe! wie der Laut von deinem Gruß in meine Ohren drang, sprang vor Freude auf das Kind in meinem Leibe!" Wie die Lämmer bei der Ankunft des Frühlings, wenn die Sonne ihr wärmendes Licht auf sie ausströmt, aufhüpfen, so sprang auch der Prophet im Mutterleib auf, als er den Aufgang der Gerechtigkeit gewahrte. Er sprang auf vor Freude, daß Gott gekommen sei, durch Den die Bande der Menschheit, die Empfängniß in Ungerechtigkeiten und die Geburt in Sünden gelöst worden. Er sprang auf vor Freude, daß Der gekommen sei, Der die mit Wollust verbundene Empfängniß und die Geburt in Schmerzen auflöste.

Vielleicht auch, daß dieß ein Sinnbild von göttlicherem Inhalt und tieferer Bedeutung ist. Es kann nämlich diesen Sinn haben: Wer im Schooße der Erde wohnt, das heißt, im Dunkel eines geschaffenen Wesens weilt, wird, wenn er mit höherer Sehkraft begabt ist, in der Gegenwart des göttlichen Wortes Den erkennen, Der, erhaben über die ganze Schöpfung, im Uebermaaße Seiner Güte den Leib eines geschaffenen Wesens annahm; Er wird so eine geistige Freude an Tag legen, wenn Er die Glieder Seines Körpers zu Werkzeugen der Gerechtigkeit, zur Heilung macht und sie bei der Ausführung der göttlichen Vorschriften nicht in müßiger und regungsloser Unthätigkeit bewahrt, da Er sie weder

irdischen Ausschweifungen dienstbar macht, noch willig in der Finsterniß irrt und im Schatten des Todes, wie das Volk bei Isaias, dem das wahre Licht aufgegangen ist. Isai. 9, 2. Dieß mag Johannes und sein frohes Aufjauchzen bedeuten.

„Selig du, daß du geglaubt hast, es werde in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn gesagt ist.“ Zwar verdient, wer schlechthin jedes Wort glaubt und was gesprochen wird, ohne Prüfung aufnimmt, kein Lob; zu Diesen spricht Johannes: „Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind?“ 1. Joh. 4, 1. Aber selig nennt der Herr Diejenigen, „die nicht sahen und doch glaubten;“ Joh. 20, 29. indem Er den allzu bedächtigen Thomas anredet mit dem Vorwurfe, daß er den Worten der Wahrheit seinen Glauben entzogen und Alles nach dem Sehen und Tasten habe glauben wollen. Denn einerseits ist es verwerflich, trügerischen und mit Kunst und Schminke vorgetragenen Worten Glauben beizumessen, vielmehr sollen wir den versteckten Trug zu entdecken und das Falsche der Rede darzuthun suchen, wie geschickte Wechsler mit dem Probirsteine den Metallgehalt erforschen und entdecken; andererseits sollen wir aber auch nicht der Wahrheit der Rede widerstreben und Alles nach dem Gefühl entscheiden wollen. Denn das verräth Stumpfsinn, der sich nicht leicht zur Kenntniß der Wahrheit erheben kann. Darum verweisen Diejenigen, die sich in diesem Seelenzustande befinden, die Stumpfsinnigen, und die der Rede der Wahrheit ihre Zustimmung vorenthalten und so geartet sind, wie die vernunftlosen Thiere, Alles an das Gefühl; wie Diejenigen thaten, die Zeichen und Wunder verlangten. „Denn die Zeichen sind nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen da.“ 1. Kor. 14, 22. Deßhalb sagte auch der Herr spottend von ihnen: „Dieses Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es soll ihm keines, als das Zeichen des Propheten Jonas gegeben werden.“ Matth. 12, 39. Wer aber im wahren Wissen Fortschritte gemacht hat und im Geiste weise ist, der erreicht, durch die nöthigende Kraft der Rede, wie durch einen geheimen Zug gleichsam fortgerissen, den höchsten Gipfel des unzweifelhaften und vollkommenen Glaubens und empfängt die Kenntniß göttlicher Dinge, und durch ihre Kraft steigt er auf zur erhabenen, göttlichen Liebe. So heißt es von Abraham: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.“ 1. Mos. 16, 6. Solche preist die Schrift selig, wenn sie spricht: „Selig sind, die nicht sahen und doch glaubten,“ das heißt, die das spähend durchdringendste Auge des Geistes besitzen und nicht das Gefühl zum Führer machen, sondern durch den inneren Zusammenhang der Rede und darauf gegründete vernünftige Schlußfolgerung den unbezweifelten Glauben an die Dinge, die sie nicht schauen, angenommen haben. Deßhalb sind die Zeichen für die Ungläubigen, nicht aber für die Gläubigen nothwendig. Denn wozu bedarf es der Wunder, um Das zu beweisen, was man glaubt? Die aber weder auf Worte achten wollen, noch auch durch Das, was für die Wahrnehmung wunderbar ist, selbst zu dem Glauben gefördert werden, der den Anfängern und Schwachen eigenthümlich ist, wie die Schriftlehrer und Pharisäer, die da behaupten, der Herr treibe durch den höchsten der Teufel die Teufel aus, diese sind weit entfernt, selig genannt zu werden; vielmehr finden sie, die dreimal Elenden und unter allen Menschen in jeder Hinsicht die Elendesten, ihres Elendes kein Ende. Diese Weise geziemt dem Satan; dem Menschen aber, nach der Wahr-

nehmung von Erscheinungen und Zeichen zu glauben. Endlich ist auch ohne Zeichen dem Worte zu glauben wahrhaft göttlich und der Seligkeit würdig. Darum nennt auch der Prophet die Mutter Gottes selig, weil sie den Worten des Engels geglaubt und keiner sichtbaren Wunder bedurfte, um zum sicheren und unbezweifelten Glauben an die göttliche Botschaft geführt zu werden.

„Da sprach Maria: Hochpreiset meine Seele den Herrn!“ Bewegt sich die Seele in niederer Sphäre, ist sie der Meinung, Gott schaffe nur Das, was die Natur vom Himmel herab zum Wirken erhalten hat, und hält sie dafür, daß Er Nichts über die natürliche Ordnung hinaus vermöge, dann verkleinert sie den allmächtigen Gott und preist Ihn nicht hoch. Erhebt sie sich aber über die natürliche Ordnung der Dinge, und schreitet sie über Alles hinweg, was an die Gesetze der Zeit und der Bewegung im Raume gebunden ist, und schwingt sie sich auf zu dem Glauben, Gott könne und wirke, was Gottes seliger Hoheit würdig ist: dann steht sie erhaben in einem wahrhaft göttlichen Gefühle, preist Gott hoch, weil sie von dem Glauben durchdrungen ist, Gott sei möglich, was der Natur unmöglich ist. Dieses bewies auch die Jungfrau, indem sie fest daran glaubte, was ihr war gesagt worden, daß nämlich Gott eine neue und über die gewöhnliche Naturkraft sich erhebende Geburt möglich sei; und in dieser Weise preist sie Gott hoch. „Froh jauchzet mein Geist zu Gott, meinem Retter!“ daß ich als Braut des Königs mit der ganzen Mannigfaltigkeit der Gerechtigkeit herrlich geschmückt bin. „Denn herrlich ist die innere Pracht der Königstochter.“ Ps. 44, 14. Darum sagt sie: „Froh jauchzet mein Geist zu Gott, meinem Retter!“ Bis dahin nennt sie ihren Retter den gemeinschaftlichen göttlichen Retter; und nicht mit Unrecht. Denn ob Er gleich Aller Retter ist, so hatte Er doch bis dahin die Uebrigen nicht gerettet; sondern Alle waren wir noch an die Sünde verkauft. Sie selbst aber war schon befreit, schon gerettet, da sie allein Gott zum Hausgenossen hatte. Denn Die auch vorher von der Sünde ungeschwächt geblieben war, so daß nicht einmal durch einen sündhaften Gedanken der Sünde Urheber in ihr Wohnung faßte, die hatte hierauf ein bei weitem sichereres Unterpfand des Heils, da der Satan auf sie keine Gewalt hatte, sobald Derjenige in ihr wohnte, Der Alles in Erfüllung bringt. Darauf gibt sie den Grund an in den Worten:

„Denn Großes hat an mir gethan, Der mächtig ist!“ Die Jungfrau glaubte den Worten des Engels; ihren Glauben befestigte sie durch Das, was sie bei Elisabeth sah und was sie von ihr hörte; und daß nun ganz sicher die göttliche Empfängniß vollendet war, das nannte sie das Große der Empfängniß. Zwar haben viele Alte Zeichen und Wunder gethan, aber so groß waren sie nicht, noch sind sie Großes genannt worden, weil sie von den wirklichen Dingen Bilder und Schatten waren. Dieß aber ist wahrhaft Großes und vielleicht das erste Werk der göttlichen Herrlichkeit. Großes ist es, daß Gott Menschennatur annahm; Großes, daß dieses Fleisch aus jungfräulichem Geblüt entstand; daß nicht nur ohne männliches Zuthun die Empfängniß bewirkt wurde, sondern auch die Geburt ohne Schwächung der Jungfrauschaft erfolgte. O Herrlichkeit! — Weil aber die Jungfrau die Werkstätte so großer Werke war, darum pries sie Gott hoch nnd vor Freude jauchzend sprach sie: „Denn Großes hat an mir gethan der Mächtige!“ Die Wunder, die in früheren Zeiten

sich ereigneten, wurden durch die Propheten, ohne daß diese in eigener Kraft wirkten, gethan; denn im Gefühl ihrer Ohnmacht riefen sie die göttliche Macht an. Aber was eben über mich und in mir geschah, das übersteigt alle Art von Wundern, da Er auch Selbst durch Sich wirkt, Der allein mächtig ist. Der Zusatz dieses Gedankens zeigt die besondere Macht Gottes.

„Und Sein Name ist heilig." Niemand glaube, daß der heilige Name Dessen entheiligt worden sei, Der in dem Weibe wohnte und menschliches, vergängliches und sterbliches Fleisch annahm. Denn gleichwie die Sonne, die über unreinen Orten aufgeht, sich mit ihrem Schmutze nicht befleckt, vielmehr sie austrocknet und den üblen Geruch verscheucht; so erwarb Derjenige, Der, von Natur heilig, Sich mit unserer Natur vereinigte, ihr Heiligkeit und verband sie mit Seinen Handlungen, indem Er Selbst blieb, was Er war, heilig und keines Bösen fähig.

„Erbarmen hat Er von Geschlecht zu Geschlecht über Die, die Ihn fürchten." Nicht allein über das jüdische Volk, von dem Er Fleisch annahm, ergießt Er Sein Erbarmen, sondern auch auf das ganze Geschlecht leitet Er Seine Erbarmungen. Darum sagte die keuscheste Jungfrau: „von Geschlecht zu Geschlecht." Denn wie ein wasserreicher Strom wird Er über die Schranken des Gesetzes treten und die ganze Erdfläche bedecken und Sich in reichen Strömen über alle Völker, sowohl jüdische als heidnische, verbreiten. Jedoch wird Er nicht bei Allen verweilen; sondern über Diejenigen, deren Herz der Gottesfurcht geöffnet ist, wird sich das Wasser dieses Flusses ergießen und sicher eingedämmt aufsprudeln zu ewigen Leben. Deren Inneres aber ungebührlich aufgeblasen und gleichsam abschüssig ist und sich gegen die Kenntniß Gottes erhebt, wie die Meisten waren, von denen wird das Wasser abfließen und die Meere der Völker aufschwellen. Denn bei jedem Volke ist selig, wer Gott fürchtet.

Der heilige Liguori predigte über dieses Fest: „Wenn wir jene Zeiten und Oerter, in welchen Könige und Fürsten dieser Welt ihre Freigebigkeit und großmüthige Gesinnung geoffenbart haben, in langem Andenken zu erhalten suchen, so wird man es nur billig finden, daß unsere heilige Kirche das Andenken der segensreichen Einkehr unserer Himmelskönigin in das Haus der frommen Eheleute Zacharias und Elisabeth feierlich begeht. Denn diese Heimsuchung Mariä liefert den Beweis, wie theilnehmend und freundlich die hochbegnadigte Jungfrau während ihres irdischen Lebens handelte und läßt uns mit Recht auf die Bereitwilligkeit schließen, mit welcher Maria, zur Seite ihres Sohnes im Himmel thronend, sich nun auch noch der Menschen annimmt. Gewiß eine große Gnade war es für das Haus des Zacharias, daß die Mutter der göttlichen Gnade einst in dasselbe eintrat, drei Monate daselbst verweilte und den Bewohnern desselben so treulich beistand. Einer solchen Gnade theilhaftig zu werden, würde Keinem von uns etwas zu hart vorkommen. Und dennoch behaupte ich, daß wir ein ähnliches Glück uns verschaffen können, wenn wir anders Maria würdig zu ehren suchen. Denn Maria ist stets geneigt, uns gewissermaßen heimzusuchen, uns viele Gnaden zuzuwenden und uns nicht nur drei Monate, sondern unser ganzes Leben hindurch beizustehen, auf daß wir zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Da nun Jeder, der von dieser dreifachen Wahrheit überzeugt ist, sich noth-

wendig zu einer vertrauensvollen, herzlichen und standhaften Andacht gegen Maria angetrieben fühlt, so will ich denn in gegenwärtiger Rede folgende Sätze zu beantworten suchen: 1) Maria verweilt gerne bei ihren Freunden; 2) Maria ist die Ausspenderin vieler Gnaden; 3) Maria nimmt sich der Ihrigen besonders in der Sterbestunde an.

1) Maria verweilt gerne bei ihren Freunden.

Daß Maria eine besondere Liebe zu ihren Freunden und Verwandten trug, als sie noch auf Erden lebte, davon zeugt die Begebenheit, woran dieses Fest uns erinnert. Kaum hatte sie aus dem Munde des Engels die freudige Botschaft erhalten, daß sie die Mutter des Heilandes sein werde, so ward gleich der Entschluß bei ihr gefaßt, zu ihrer Freundin Elisabeth zu reisen, dieselbe zur Theilnehmerin an ihrer Freude zu machen und bei derselben als treue Freundin auf längere Zeit zu verweilen. War sie gleich als Gottesmutter vor Allen ihres Geschlechts auserwählt und hochbegnadigt worden, so blieb sie doch eine demüthige Magd des Herrn und eine dienstfertige und liebevolle Freundin der Menschen. Sie ließ sich nicht erst lange bitten, wo es darauf ankam, Andere zu erfreuen und zu beglücken, sondern die Liebe trieb sie zu ungesäumter Theilnahme an. Darum heißt es auch im heiligen Evangelium: „Sie machte sich auf und ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt von Juda, und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.“ Es waren freilich Elisabeth und Zacharias nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift fromme Leute, von denen geschrieben steht: „Beide waren gerecht vor Gott und wandelten nach allen Geboten und Vorschriften des Herrn tadellos.“ Luk. 1, 6. Sie waren ebenfalls durch die Bande der Verwandtschaft mit Maria verbunden, aber dieses berechtigt uns nicht zu dem Schlusse, als habe Maria andere und weniger fromme und ihr entfernter stehende Menschen von ihrer theilnehmenden Liebe ausgeschlossen. Nein, sie liebte alle Menschen dergestalt, daß der heilige Hieronymus von ihr sagt, es habe nie ein Mensch auf Erden ein schmerzlicheres Gefühl über seine eigenen, als Maria über fremde Leiden gehabt. Soll aber Maria, die selige Jungfrau, da sie im Himmel verherrlicht ist, unseres Elendes und unserer Noth vergessen? „Nein,“ sagt der heilige Petrus Damianus, „so Etwas kann bei der großen Barmherzigkeit Mariä nicht Statt finden.“ Und der heilige Bonaventura spricht: „Groß war die Barmherzigkeit Mariä gegen die armen Menschenkinder, da sie noch hier im Elende wandelte; aber weit stärker ist ihre Barmherzigkeit, da sie im Himmel herrscht.“ Denn gleichwie die Sonne den Mond an Glanz übertrifft, so übertrifft auch die jetzige Barmherzigkeit Mariä jene, die sie früher hatte. In einem ganz besonderen Sinn aber ist Maria eine treue Freundin, Trösterin und Helferin der Christen. Bei diesen verweilt sie vorzugsweise mit ihrer schützenden Liebe. Denn so wenig Eltern die Liebe zu ihren Kindern ablegen können, weil dieselbe ihnen von Natur eigen ist, so wenig kann auch die Liebe Mariä zu uns aufhören. Sie, die Mutter des Allerhöchsten ist auch unsere Mutter. Sobald Maria ihren Willen zur Menschwerdung Christi in ihrem jungfräulichen Leibe gegeben hat, sagt der heilige Bernhardin, hat sie als eigentliche Mutter uns Alle als ihre Kinder in ihrem Herzen empfangen und getragen. Darum wird sie auch in der heiligen Schrift die Mutter der schönen Liebe genannt. Was sonderbar scheint, indem Lukas von Maria schreibt: „sie gebar ihren Erstgeborenen Sohn,“ da er ja viel besser hätte

schreiben können, sie gebar ihren einzigen Sohn, findet nach den Worten des heiligen Ambrosius darin seine schöne Bedeutung, daß in Christus alle Auserwählten mitbegriffen gewesen, und Er somit der Erstgeborene unter vielen Brüdern geworden, als deren Mutter Maria zu betrachten sei. Schön sagt darum der heilige Augustinus: „Die Mutter Christi ist dem Geiste nach auch unsere Mutter, insofern wir Christen Glieder des Leibes Christi sind, und insofern Maria durch ihre Liebe ausgewirkt hat, daß der Kirche Christi so viele gläubige Kinder sind geboren worden.“ (De virg. cap. 6.) Ist Maria aber unsere Mutter, so dürfen wir gewiß nicht an ihrer Liebe zweifeln, sondern wir müssen vielmehr die zuversichtliche Hoffnung und das feste Vertrauen haben, daß sie auch jetzt noch im Himmel verherrlicht, ihren mütterlichen Schutz uns täglich angedeihen läßt und so gleichsam mit ihrem gnadenreichen Besuche unsere Häuser wie einst das Haus des Zacharias beseligen will. Wohl wird vielleicht Mancher aufseufzen und sagen: Ach! ich bin keine Elisabeth noch ein Zacharias, die Beide gerecht waren vor dem Herrn; nein! ich bin ein elender Sünder; ich habe mich gegen die Mutter der göttlichen Gnade nicht so betragen, daß ich ihrer gnadenreichen Heimsuchung mich getrösten könnte. — O Sünder! wie groß immerhin deine Sünden sein mögen, Maria ist immerdar bereit, sich deiner anzunehmen. Zu ihr hast du Zutritt, und wäre deine Lage auch noch so elend und hoffnungslos; denn höre, was der heilige Bernardus von Maria sagt: „Du, göttliche Mutter! scheuest auch den verruchtesten Sünder nicht, sondern wenn derselbe zu dir in bitteren Seufzern sich wendet, so zieht deine liebevolle Mutterhand ihn zurück vom Wege der Verzweiflung.“ Lasse dich darum nicht abschrecken, Maria die Zuflucht der Sünder anzurufen; bete vielmehr täglich nach dem Geiste unserer heiligen Kirche: „Bitte für uns Sünder;“ und du wirst durch Maria mit göttlicher Gnade heimgesucht werden. Denn:

2) Maria ist die Ausspenderin vieler Gnaden.

Es berichtet die heilige Schrift, daß einst das Haus des Obededom mit einem übergroßen Segen von Gott sei beschenkt worden, weil die Arche Gottes drei Monate lang in demselben verweilte. Nicht ohne Grund nehmen wir die Arche des Bundes als ein Vorbild Mariä an. Denn als eine Heil- und Segen-bringende Arche wird die seligste Jungfrau von den heiligen Vätern stets angeführt. Der heilige Hesychius nennt Maria eine viel reichere und herrlichere Arche des Lebens, als die vorige war. Der heilige Ildephons nennt sie die Arche des Neuen Bundes und der Geheimnisse Gottes; der heilige Chrysostomus, die allerkostbarste Arche; der heilige Bernardus die Arche, durch die wir dem Schiffbruch entgehen, und der heilige Bonaventura sagt, sie sei eine Arche voll der Güte und der Gnade. Gewiß eine solche segenreiche Arche war Maria dem Hause des Zacharias. Denn kaum hatte sie die Schwelle dieses Hauses betreten, so wurden Elisabeth, Johannes im Mutterleib und Zacharias mit dem heiligen Geist erfüllt. Dessen haben wir uns nicht zu wundern, wenn wir bedenken, daß Maria nach dem Zeugnisse des Engels der Gnaden voll war; denn wovon man erfüllt ist, das theilt man auch nothwendig Anderen mit. Und gewiß gibt es keine Gnade, die nicht der Welt durch Maria bereits zugekommen wäre. Sünder und Gerechte haben durch sie Hilfe und Seligkeit gefunden, sowohl in Körper- als auch in Seelenleiden. Sowohl ganze

Städte und Länder, als auch einzelne Menschen haben die Erfahrung oft gemacht, daß Maria Alles vermag bei Demjenigen, Der ihr, obgleich Er Gott ist, dennoch unterthan war. Fragen wir alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, und überall werden wir die durch Maria über die Christenheit ausgegossene Gnadenfülle finden. Was sie einst als gnadenvolle Gottesmutter im Hause des Zacharias begonnen, das hat sie unablässig bis heute auf Erden fortgesetzt, indem sie Allen, die zu ihr flehen, eine helfende Mutter ist, und es nie ist erhört worden, daß Jemand ihre Hilfe vergebens angerufen habe. Darum ist auch die Verehrung Mariä in unserer heiligen katholischen Kirche stets anempfohlen und in herzlich frommer Andacht geübt worden. Darum wird sie in den kirchlichen Lobgesängen und Gebeten die Mutter der göttlichen Gnade, die liebliche Mutter, die wunderbare Mutter, die Ursache unserer Fröhlichkeit, das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Hilfe der Christen, ja selbst die Königin des Himmels genannt. Wollen wir überdieß die Gnadengewalt Mariä noch näher beschreiben hören, so brauchen wir nur auf die Aussprüche der heiligen Väter und Kirchenlehrer zu achten. Der heilige Anselm nennt Maria eine übermächtige Frau, welcher Himmel und Erde und was unter der Erde ist, zu Diensten steht. (In spec. virg. cap. 3.) Der heilige Bernardus sagt: „Gott habe die Fülle alles Guten in Maria dergestalt niedergelegt, daß wir alle Hoffnung, alle Gnade und alles Heil, das wir in uns verspüren, als von ihr hergekommen anzusehen hätten.“ (Serm. de Aquad.) Der heilige Bonaventura weist, indem er der Worte des Heilands gedenkt: „Das Himmelreich ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz“ auf Maria hin und sagt: „Maria ist dieser Acker, in dem der Schatz des himmlischen Vaters verborgen ist.“ (Spec. cap. 4.) Und der heilige Ildephons sagt von Maria: „Alles Gute, was uns Gott will zukommen lassen, hat Er deinen Händen anvertraut; denn dir sind alle Gnadenschätze übergeben worden.“ (In car. virg. cap. 15.) Bedürfen wir noch wohl weiterer Beweise, um uns der Gnadenfülle, die in Maria ist, zu versichern? Nein! die Lage eines Menschen mag sein, wie sie immer will, bei Maria und durch Maria ist Gnade zu finden. Durch sie erhält der Gerechte immer neuen Antrieb zum Guten und seine Tugend nimmt zu an Vollkommenheit. Durch sie erlangt der Sünder, wenn er anders zu Maria seine Zuflucht nimmt, die Gnade der Buße und Besserung des Lebens. Durch ihre Fürbitte können wir alle Gefahren des Heils besiegen und furchtlos der Ewigkeit entgegensehen; denn unter ihrem Schutze haben wir weder Hölle noch Tod noch das strenge Gericht ihres göttlichen Sohnes zu fürchten. Sie hilft uns die Sünde und den Tod überwinden und macht, daß wir Gnade finden vor Jesus, der gesegneten Frucht ihres Leibes. Tragen wir darum doch eine kindliche Verehrung gegen die Mutter unseres Heils im Herzen, und damit wir in unserer Andacht beharrlich sein mögen, so lasset uns nicht vergessen, daß:

3) Maria sich der Ihrigen besonders in der Sterbestunde annimmt.

Daß Maria, die Mutter unseres ewigen Heils, nicht bloß einige Tage, sondern auf längere Zeit bei ihrer Base Elisabeth verweilte, bezeugt die heilige Schrift. Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate. Luk. 1, 56. Daß Maria aber bis zur Niederkunft der Elisabeth daselbst verblieb, welche in diese Zeit fiel, besagen die heiligen Väter. Maria

blieb bei Elisabeth bis zur Geburt des heiligen Johannes, des Täufers, spricht der heilige Bernhardus. Und gewiß eine große Freude mußte es für Elisabeth sein, so zur Stunde der Angst und Trübsal Maria als treue Freundin zur Seite zu haben. Denn obgleich die Gegenwart guter Freunde dem Menschen immer angenehm ist, so ist sie doch wohl nie tröstlicher, als in der Leidensstunde. Die Geburtsstunde und die Sterbestunde aber haben viel Aehnlichkeit mit einander. Beide sind schmerzliche und wichtige Stunden für den Menschen; in beiden bedarf der Gebärende der freundlichsten Hilfe, und von beiden hängt das Wohl und Wehe des Menschen am meisten ab. Denn gleichwie ein Kind, welches blind oder sonst entstellt und elend in die Welt kommt, lebenslänglich armselig bleibt: so geht es auch einer Seele, welche durch den Tod für die Ewigkeit in einem schlimmen Zustande geboren wird. Einmal schlecht gestorben, heißt so viel, als seine Seele zu einem ewig unglückseligen Leben geboren zu haben. Um nun aber vor einem unglückseligen Tode bewahrt und zu einer unvergänglichen Glückseligkeit durch den Tod geboren zu werden, soll der Christ sich befleißen, Maria in seinen Todesnöthen als helfende Freundin zur Seite zu haben, wie Elisabeth sie in den Geburtsnöthen um sich hatte. Denn Wer als treues Pflegkind Mariä in ihrem mütterlichen Schutze lebt und stirbt, der kann unmöglich verloren gehen. Vielleicht wird Mancher diese meine Behauptung mißbilligen und sagen, ich gäbe dadurch vermessenen Leuten einen Anlaß, desto kühner zu sündigen und ihr ewiges Heil einzig auf die Fürbitte Mariä zu bauen. Aber nein! es steht vielmehr bei mir fest, daß Maria, obwohl sie die höchste Würde und Macht, deren ein Mensch fähig ist, von Gott erhalten hat, dennoch Niemand unmittelbar den Himmel verschaffen kann; Maria bringt den Ihrigen nur die Gnade bei Gott zuwege, vermöge welcher der Sünder sich durch aufrichtige Buße bekehren und der Gerechte durch Bekämpfung der vielen Anfechtungen und durch Ausübung guter Werke den Himmel verdienen kann. Allein hierbei behaupte ich: Die Gnade, welche Maria ihren Pflegkindern vor Gott bewirkt, ist so groß, daß kein treuer Verehrer der seligsten Jungfrau zu Grunde gehen kann. Diese meine Behauptung beruht auf den Aussprüchen der heiligen Kirchenlehrer. Der heilige Anselmus sagt: „Uebergebenedeite Jungfrau! wie es unmöglich ist, daß ein von dir Abgewandter und Verlassener selig werde; ebenso unmöglich ist es, daß ein dir Zugewandter und von dir Angenommener zu Grunde gehe.“ (De Exell. virg. cap. 11.) Fast in demselben Sinne spricht der heilige Antoninus: „Gleichwie es nicht sein kann, daß Jene selig werden, von denen Maria die Augen ihrer Barmherzigkeit wegwendet; so müssen Jene, zu denen sie ihre Augen fürbittend hinwendet, Kinder der ewigen Seligkeit werden.“ (Ant. pars. 4. tit. 50.) „Wer dein beharrlicher Verehrer ist, der bleibt ferne von der Verwerfung“ sagt der heilige Bonaventura im 118. Psalm. Und der heilige Hilarius spricht: „Es mag Jemand ein noch so großer Sünder sein, wenn er beharrlich bleibt in der Andacht zu Maria, so wird er in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen.“ (S. Hil. cap. 12 in Matth.) Hierdurch will ich nicht behaupten, es könne Jemand auf lange Zeit ein großer Sünder und dabei ein treuer Verehrer Mariä sein, und man könne somit getrost fortfahren zu sündigen, wenn man nur anders täglich sich Maria anempfehle. Nein! meine Behauptung geht vielmehr dahin, daß derjenige Sünder, der Maria aufrichtig und beharrlich anfleht, bald durch die Gnade Gottes zur Bekehrung

und zu jenen Tugenden hingezogen wird, welche nothwendig sind, um in das Himmelreich einzugehen. Wer zu dieser Umwandlung nicht gelangt, der darf als ein wahrer Verehrer Mariä nicht angesehen werden. Ebenso wenig wird durch meine obige Behauptung dem ewig wahren Spruche des Herrn zu nahe getreten: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt!" Matth. 20, 16. Denn Maria mit wahrer Andacht verehren, wird von den heiligen Vätern als ein Zeichen der Auserwählung und als eine besondere Gnade Gottes; und Maria nicht verehren, wird von ihnen als ein Zeichen der nahen Verwerfung angesehen. Darum sagt der heilige Bonaventura: „Dich, o Gottesgebärerin! erkennen und verehren, ist der Weg zum ewigen Leben." Ps. 85. Und der heilige Antoninus sagt: „Jene, zu denen Maria ihre Augen wendet, gelangen nothwendig zur Rechtfertigung und Seligkeit." (Pas. 4. tit. 15.) Wohl also dem Menschen, der eine warme Andacht zu Maria in seinem Herzen trägt! Denn hätte Gott ihn dem Verderben überlassen wollen, so hätte Er ihm diese Andacht nicht in's Herz gegeben. Nun aber wird er selig werden, wenn er nur guten Willens und aufrichtigen Herzens in der Andacht zu Maria beharrlich bleibt. Und wie trostreich wird Maria einem Solchen ihre hilfreiche Hand bieten, wenn jene schreckbare Stunde herannaht, in welcher unser Seelenfeind uns so hart zusetzen wird! Oder glaubt Jemand dann nicht besonderer Gnade und Hilfe zu bedürfen, so höre er, was der Kirchenrath von Trient spricht: „Obwohl unser Widersacher nnser ganzes Leben hindurch darauf ausgeht, unsere Seelen auf jegliche Weise zu verschlingen: so gibt es doch keine Zeit, wo er so sehr alle Kräfte seiner Verschmitztheit aufbietet, um uns gänzlich zu Grunde zu richten, und auch, falls er kann, von dem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit abzuziehen, als wenn er das Ende des Lebens uns bevorstehen sieht. (Sess. 14.) Aber getrost, ihr Pflegkinder Mariä! was Elisabeth einst an Maria hatte, eine treue Freundin zur Stunde der Noth, das werdet auch ihr in der Todesstunde an ihr finden, wo ihr durch den Tod geboren werden sollet für den Himmel. Wie ihr die Gnadenhilfe dieser Mutter beständig in euerem Leben erfahret, so wird sie euch auch bei'm Tode nicht fehlen; sondern durch Maria werdet ihr sterbend geschützt werden gegen die Anfälle der Hölle und eingehen zum ewigen Leben.

Erneuert und belebet darum wieder in eueren Herzen die wahre Andachtsflamme zu Maria, der übergebenedeiten Jungfrau und Gottesmutter! Bestrebet euch, dem Gnadenrufe, den sie euch erfleht, in allen Stücken treu nachzukommen! Bekennet euch durch ein sündenfreies und frommes Leben stets als würdige Kinder einer so heiligen und reinen Mutter; und dann sprechet oft mit den vielen Millionen Christen auf dem ganzen Erdkreise die schöne Bitte aus, die euch die heilige Kirche in den Mund legt: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes!"

Homilie des ehrwürdigen Beda: „Der Abschnitt des Evangeliums, welchen wir eben gehört haben, verkündet uns den ehrwürdigen Anfang unserer Erlösung und empfiehlt uns die Heilmittel der stets nachzuahmenden Demuth. Denn weil, berührt von dem Pesthauche des Stolzes, das menschliche Geschlecht zu Grunde gegangen war, so war es passend, daß schon die ersten Zeiten des bald beginnenden Heils auf die Arznei

der Demuth hinwiesen, wodurch das kranke Menschengeschlecht geheilt werden sollte. Und weil durch die Verwegenheit eines verführten Weibes der Tod in die Welt gekommen war, so geziemte es sich, daß zum Zeichen des wiederkehrenden Lebens Weiber einander zuvorkamen in dem Dienste der Demuth und wechselseitiger Liebe. Zuerst also zeigt uns die selige Gottesgebärerin den Weg der Demuth zur Höhe des himmlischen Vaterlandes, ehrwürdig nicht minder durch das Beispiel der Frömmigkeit als der Keuschheit. Denn die Herrlichkeit des jungfräulichen und unbefleckten Leibes deutet uns an, wie das Leben in der himmlischen Stadt, nach der wir Alle seufzen, beschaffen sei, wo sie weder heirathen werden, noch verheirathet werden, sondern wo sie sein werden wie die Engel Gottes im Himmel; Matth. 22, 30. zugleich zeigt sie uns die ausgezeichnete Tugend des Geistes, wodurch wir zu jenem Leben gelangen sollen. Aus dem vorhergehenden Abschnitte des Evangeliums haben wir ersehen, daß Maria, nachdem sie durch des Engels Erscheinen und Anreden erhöht zu werden verdient und vernommen hatte, daß sie den Sohn Gottes gebären sollte, sich wegen dieser himmlischen Geschenke nicht stolz erhob, als kämen sie von ihr; sie schritt im Gegentheil, um der göttlichen Gnadengaben sich mehr und mehr würdig zu machen, in Demuth einher und antwortete dem Erzengel, der die frohe Botschaft ihr gebracht: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ Luk. 1, 38. Wie wir aber aus dem Evangelium vernommen, so suchte Maria dieselbe Demuth, welche sie gegen den Engel gezeigt, auch gegen die Menschen zu bethätigen; und was bei der Höheren eine Tugend ist, ist es gewiß auch bei den Geringeren. Denn wer sollte nicht wissen, daß eine Gott geweihte Jungfrau eine höhere Stufe einnehme, als ein Gott ergebenes Weib? Wer sollte zweifeln, daß die Mutter des ewigen Königs mit Recht der Mutter eines Soldaten vorzuziehen sei? Und doch war Maria der Worte der Schrift eingedenk: „Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem,“ Eccl. 3, 20. und machte sogleich, nachdem der Engel von ihr in den Himmel geschieden war, sich auf, ging auf das Gebirge, begab sich, Gott unter ihrem Herzen tragend, in die Wohnung der Diener Gottes und suchte dort eine fromme Unterredung. Und mit Fug ging Jene nach Erscheinung des Engels auf das Gebirge, welche, nachdem sie die Süßigkeit der himmlischen Bürger genossen, durch die Schritte der Demuth zur Höhe der Tugenden sich emporhob. Sie trat also ein in das Haus des Zacharias und der Elisabeth, von welcher sie wußte, daß sie den Diener und Vorläufer des Herrn gebären sollte, und grüßte sie, nicht als sei sie zweifelhaft über die Botschaft, welche sie empfangen hatte, sondern um ihr wegen des Geschenks Glück zu wünschen, welches, wie sie wußte, ihre Mitdienerin empfangen hatte; nicht um das Wort des Engels durch das Zeugniß eines Weibes zu erproben, sondern um als zarte Jungfrau der schon bejahrten Frau Dienst zu leisten.

„Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leib auf, und Elisabeth ward erfüllt von dem heiligen Geist.“ Als die selige Maria den Mund zum Gruß öffnete, wurde Elisabeth von dem heiligen Geiste, wurde auch Johannes von Demselben erfüllt; beide wurden von einem und demselben Geiste belehrt, Elisabeth erkannte die Grüßende und verehrte die Mutter des Herrn mit schuldiger Benedeiung, und Johannes erkannte, daß es der

Herr Selbst sei, Welcher unter dem Herzen der Jungfrau getragen wurde. Weil er es mit der Zunge noch nicht vermochte, so grüßte er Denselben mit frohem Geist und zeigte bei der Ankunft des Herrn auf die ihm mögliche Weise schon vor seiner Geburt an, wie ergeben, wie gerne er einst als Jüngling sein Vorläuferamt erfüllen werde. Denn da war die Zeit, wo erfüllt werden sollte, was der Engel gesagt hatte: „Er wird in seiner Mutter Leibe noch mit dem heiligen Geist erfüllt werden.“ Luk. 1, 15.

„Elisabeth ward erfüllt von dem heiligen Geist, und sie rief mit lauter Stimme.“ Recht, mit lauter Stimme, weil sie die großen Geschenke Gottes erkannte — recht, mit lauter Stimme, weil sie fühlte, daß Jener, Der, wie sie wußte, überall gegenwärtig war, nun auch körperlich anwesend war. Die Worte, mit lauter Stimme, sollen jedoch nicht sowohl ein Schreien, als ein andächtiges Ergebensein ausdrücken. Elisabeth, welche, von dem heiligen Geist erfüllt, brannte, konnte den Herrn nicht mit leiser Stimme loben; dazu trug sie auch Jenen unter ihrem Herzen, den von den Söhnen der Weiber Keiner übertrifft, und sie freute sich über die Ankunft Desjenigen, Der, von dem Fleisch einer jungfräulichen Mutter empfangen, der Sohn des Allerhöchsten hieß und auch war.

„Elisabeth rief mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Nicht allein gebenedeit unter den Weibern, sondern unter den gebenedeiten Weibern durch größere Benedeiung ganz besonders ausgezeichnet. „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Nicht gebenedeit nach der allgemeinen Sitte der Heiligen, sondern, wie der Apostel sagt, „Denen die Väter (gehören), und aus denen, dem Fleische nach, Christus stammt, Der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit.“ Röm. 9, 5. Von der Geburt dieser Frucht sagt in geheimnißvoller Rede der Psalmist: „Denn Gütigkeit gibt der Herr, und unsere Erde gibt ihre Frucht.“ Ps. 84, 12. Der Herr hat nämlich Gütigkeit gegeben, weil Er Sich vorgenommen, das menschliche Geschlecht von der Sünde der Uebertretung durch Seinen Eingeborenen zu befreien; Er hat Gütigkeit gegeben, da Er bei dem Eintritte Desselben den Tempel des jungfräulichen Schooßes durch die Gnade des heiligen Geistes einweihte und heiligte. Und unsere Erde hat ihre Frucht gegeben, weil dieselbe Jungfrau, welche ihren Leib von der Erde gehabt, einen Sohn geboren, Der an Göttlichkeit Gott, dem Vater, gleich, aber dem Fleische nach mit ihr von gleicher Wesenheit war. Davon sagt auch Isaias, die Zeit der menschlichen Erlösung berücksichtigend: „An diesem Tage wird der Sproß des Herrn herrlich und ruhmvoll sein und die Frucht der Erde erhaben.“ Isai. 4, 2. Denn der Sproß des Herrn war herrlich und ruhmvoll, als der ewige Sohn Gottes der Zeit nach im Fleisch erschien und durch die Größe der himmlischen Tugenden in der Welt glänzte. Die Frucht der Erde wurde auch erhaben, als Gott das Fleisch, welches Er, als sterbliches, von unserer Natur angenommen, durch die Kraft Seiner Auferstehung unsterblich machte und dann in den Himmel erhob. Mit Fug heißt es also: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Gebenedeit ist Maria unvergleichlich, welche die Herrlichkeit des göttlichen Sprossen empfing und die Krone der Jungfrauschaft erhielt. Gebenedeit ist sie unter den Weibern, da durch ihre

jungfräuliche Geburt der Fluch der ersten Mutter von den Kindern der Weiber genommen wurde. Gebenedeit ist die Frucht ihres Leibes, durch welche wir den Samen der Unverweslichkeit und die Frucht der himmlischen Erbschaft, welche wir in Adam verloren, wieder erhalten haben. Und in Wahrheit und ganz besonders gebenedeit ist diese Frucht, welche nicht, nach unserer Weise, als sie geboren war, von dem Herrn die Gnade der Benedeiung empfing, sondern selbst, um die Welt zu retten, gebenedeit kam im Namen des Herrn.

„Und woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ O welche Demuth in der Seele dieser Prophetin! wie wahr ist die Rede des Herrn, als Er sprach: „Ueber Wem wird Mein Geist ruhen, als über dem Demüthigen und Ruhigen, und Dem, der Meine Worte mit Zittern hört?“ Isai. 66, 2. Elisabeth erkannte in Maria, welche zu ihr gekommen war, mit dem ersten Anblicke die Mutter des Herrn, fand aber in sich selbst kein solches Verdienst, wodurch sie eines solchen Besuches würdig schien. Darum sprach sie: „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Denn der Geist, Der die Gabe der Prophezeiung ihr verliehen, gab ihr auch das Geschenk der Demuth. Von prophetischem Geist erfüllt, erkannte sie sogleich, daß die Mutter des Heilands zu ihr gekommen, aber im Geiste der Demuth hielt sie dieser Ankunft sich nicht für würdig.

„Denn siehe! als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe.“ Durch Offenbarung des Geistes, von dem sie erfüllt war, erkannte Elisabeth, was das Aufhüpfen ihres Kindes bedeutet habe, daß nämlich die Mutter Desjenigen gekommen, Dessen Vorläufer und Hindeuter ihr eigener Sohn sein werde. Und welche wunderbare, welche schnelle Wirkung des heiligen Geistes! Denn da ist keine Zeit des Lernens, wo der heilige Geist Selbst als Lehrer auftritt. In einem und demselben Augenblick entsteht mit der Stimme der Grüßenden die Freude des Kindes, weil, indem die Stimme zu den körperlichen Ohren gelangte, die geistige Kraft in das Herz der Hörenden drang und nicht allein die Mutter, sondern auch das Kind mit der Liebe des ankommenden Herrn entzündete. Darum verkündete auch die Mutter des Vorläufers des Herrn Das, was sie im Verborgenen erkannt hatte, den Anwesenden laut; denn sie fügte sogleich bei:

„Und selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen!“ Denn auch das erkannte Elisabeth durch den Geist, welche Worte der Engel zu Maria gesprochen, daß jene sogleich dem Engel, der die frohe Botschaft ihr brachte, geglaubt habe, und daß dieß Alles unter Mitwirkung der göttlichen Macht ohne Zweifel in Erfüllung gehen werde. Als derselbe Geist auf eine wunderbare Weise sie erfüllte, unterwies Er sie zugleich in dem Gegenwärtigen, Vergangenen und Zukünftigen. Daß Elisabeth über das Gegenwärtige belehrt sei, zeigte sie dadurch, daß sie die selige Maria Mutter ihres Herrn nannte und anzeigte, daß Maria den Erlöser des Menschengeschlechts unter dem Herzen trage. Darum erkannte sie auch, daß die Frucht ihres Leibes ganz besonders gebenedeit sei. Daß sie eine Kenntniß des Vergangenen empfangen habe, bewies sie dadurch, daß sie zeigte, die Worte, welche der Engel zu Maria gesprochen und die Zustimmung der glaubenden Maria seien ihr bekannt geworden. Daß aber auch die Kenntniß des Zukünftigen ihr nicht mangele, ersah man

daraus, daß sie eröffnete, was ihr gesagt worden, werde auch von dem Herrn vollbracht werden. Wer aber könnte begreifen, welche Gnade des Geistes damals die Mutter Gottes erfüllt habe, als in der Mutter des Vorläufers ein solches Licht des himmlischen Geschenkes strahlte? Aber vernehmen wir die Worte, welche sie gesprochen, ob wir vielleicht daraus etwas Weniges von Dem erkennen, was sie im Inneren gehabt. Als Maria die Worte ihrer Base Elisabeth gehört, worin diese sie die Gebenedeite unter den Weibern gepriesen, sie Mutter ihres Herrn genannt, die Stärke ihres Glaubens gelobt und gesagt hatte, daß sie selbst bei ihrem Eintritte von dem heiligen Geiste sei erfüllt worden, da konnte sie die empfangenen Gaben nicht länger verschweigen, sondern bekannte nun, als sie einen passenden Zeitpunkt gefunden, mit gottergebenen Worten Das, was sie immer im Geiste trug. Denn wie es der jungfräulichen Scham gebührte, bedeckte sie eine Zeit lang die ihr von Gott gewordene Botschaft mit Schweigen, verehrte im Inneren ihrer Brust das himmlische Geheimniß und wartete in Ehrfurcht, bis der Geber der Geschenke Selbst offenbaren wolle, welche besondere Gabe Er ihr verliehen, welches Geheimniß Er ihr kund gemacht habe. Als sie aber sah, daß die ihr verliehenen Liebesgaben durch Andere, denen der Geist sie offenbart, kund gemacht waren, da eröffnete sie auch den Schatz des Himmels, den sie im Herzen bewahrte und sprach:

„Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland.“ In diesen Worten gesteht Maria zuerst offen, daß ihr besondere Gaben zu Theil geworden, dann zählt sie die allgemeinen Wohlthaten Gottes auf, durch welche Gott in Ewigkeit nicht aufhört, für das menschliche Geschlecht zu sorgen. Ihre Seele aber preist hoch den Herrn, Welcher alle Affekte Seines inneren Menschen dem Lob und Dienste Gottes bestimmt, Der durch die Beobachtung der Gebote Gottes zeigt, daß Er immer an die Macht Seiner Majestät denke. Ihr Geist frohlockt in Gott, ihrem Heilande, Dem Nichts in dem Irdischen gefällt, Den kein Ueberfluß hinfälliger Dinge erweicht, keine Widerwärtigkeit beugt, sondern Den nur das Andenken an Den, von Dem das ewige Heil gehofft wird, das Andenken an den Schöpfer ergötzt. Da diese Worte mit Recht allen Vollkommenen zukommen, so geziemte es sich doch ganz besonders für die selige Gebärerin Gottes, dieselben vorzubringen, welche durch das Vorrecht eines besonderen Verdienstes von geistiger Liebe zu Demselben brannte, über Dessen körperliche Empfängniß sie sich freute. Sie konnte also mit Recht in Jesus, d. h. in ihrem Heilande, mit besonderer Freude vor den übrigen Heiligen frohlocken, weil sie wußte, daß Derjenige, Den sie als den ewigen Urheber unseres Heils kannte, in zeitlicher Geburt aus ihrem Fleische geboren werden sollte, da in einer und derselben Person in Wahrheit ihr Sohn und ihr Herr wäre. Wie bescheiden und gering Maria von sich dachte, zeigt sie auch in den folgenden Worten, in denen sie erklärt, daß sie jedes Verdienst der göttlichen Gnade zu verdanken habe.

„Denn Er hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd; siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Daß Maria nach ihrem Urtheil eine niedrige Magd gewesen, zeigt sie klar in diesen Worten, verkündigt aber auch, daß sie durch die himmlische Gnade plötzlich erhöht und so verherrlicht worden sei, daß ihre hohe Seligkeit mit Recht von allen Völkern bewundert werde. Sie fügte auch noch die Geschenke der

göttlichen Liebe hinzu, die sie auf eine so wunderbare Weise empfangen, und lobte sie mit würdiger Danksagung.

„Denn Großes hat an mir gethan, Der da mächtig ist und Dessen Name heilig ist.“ Sie schreibt also Nichts ihren Verdiensten zu und führt die ganze Größe auf das Geschenk Desjenigen zurück, Der wirklich mächtig und groß ist, und Seine Gläubigen aus Kleinen und Schwachen zu Großen und Starken macht. Passend fügt sie hinzu: „und Dessen Name heilig ist,“ um die Hörenden zu ermahnen, ja Alle, zu Denen ihre Worte kämen, zu unterrichten, zum Glauben und zur Anrufung dieses Namens hinzueilen, da sie ja selbst der ewigen Heiligkeit und des wahren Heils theilhaftig werden können nach dem Ausspruche des Propheten Joel: „Und es wird geschehen, Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.“ Joel 2, 32. Es ist der Name, von Welchem sie kurz vorhersagt: „Und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande.“ Darum fügt sie noch deutlicher hinzu:

„Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht Denen, die Ihn fürchten.“ Sie sagt aber: von Geschlecht zu Geschlecht und versteht darunter entweder beide Völker, Juden und Heiden, oder alle Nationen auf dem Erdkreise, von denen sie voraussah, daß sie an Christus glauben werden, da ja auch Petrus sagt: „In Wahrheit, ich erfahre, daß Gott nicht sieht auf die Person; sondern in jedem Volk ist, wer Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist Ihm angenehm.“ Apstlg. 10, 34 f. In diesen Worten der seligen Maria vernehmen wir aber die Rede des Herrn Selbst, wodurch Er verkündete, daß nicht nur Seine Mutter, die Ihn körperlich zu gebären verdiente, sondern daß Alle selig seien, welche Seine Gebote befolgten. Denn als Jesus einst das Volk lehrte und Wunder wirkte, und Alle Seine Weisheit und Seine Kraft bewunderten, „erhob ein Weib unter dem Volk ihre Stimme und sprach zu Ihm: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast!“ Luk. 11, 27. Er aber, Der dieses Zeugniß der Wahrheit gerne vernahm, antwortete sogleich: „Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten,“ damit das Weib selbst, ja Alle, welche es hörten, vertrauen sollten, daß sie selig würden, wenn sie den göttlichen Geboten gehorchen wollten. Als ob Er offen sage: Obgleich Maria ein besonderes Vorrecht (Privilegium) der Seligkeit hat, da sie gewürdigt wurde, als Jungfrau den fleischgewordenen Sohn Gottes unter ihrem Herzen zu tragen, zu gebären und zu erziehen; so werden doch in demselben Leben der ewigen Seligkeit auch Jene eine Stelle haben, welche in keuschem Herzen Seinen Glauben und Seine Liebe empfangen, welche in eifrigem Geiste das Andenken an Seine Gebote tragen und dasselbe auch in dem Geist ihrer Nächsten durch thätige Ermahnung zu nähren suchen. Weil aber die ehrwürdige Mutter Gottes gelehrt, daß Gottes Barmherzigkeit Allen auf dem ganzen Erdkreise werden würde, die Ihn fürchteten; so erübrigt noch, daß sie auch anzeige, was die Stolzen und Jene verdienen, welche die Ermahnungen der Wahrheit verachten.

„Er übt Macht mit Seinem Arme, zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne.“ Mit Seinem Arme, heißt so viel, als mit der Botmäßigkeit Seiner eigenen Kraft. Denn wenn Er wirken will, so bedarf Er keiner fremden Macht, da es von Ihm heißt: „Die Macht steht Dir zu Gebote, wenn Du willst.“ Weish. 12, 18. Dieses sagt Er zur Unterscheidung unseres guten Wirkens, die wir nicht in den Rechten unserer

Freiheit, sondern in Gott die Tugend üben, wie es an einer andern Stelle heißt: „Und ihr Arm half ihnen nicht, sondern Deine Rechte und Dein Arm und Deines Angesichts Licht.“ Ps. 43, 4. — Er zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn,“ Eccl. 10, 14. weil der Anfang aller Sünde die Hoffart ist, um deretwillen der Herr das menschliche Geschlecht aus der festen Wohnung des himmlischen Vaterlandes verstoßen und in diesem Orte der Wanderung weit und breit zerstreut, Denen aber, welche in den Sünden zu verharren nicht fürchten, eine noch schwerere Strafe der künftigen Zerstreuung aufbewahrt hat.

„Die Gewaltigen stürzt Er vom Thron und erhöht die Niedrigen.“ Jene, welche sie vorher Hoffärtige genannt, nennt sie nun Gewaltige. Die heißen darum Hoffärtige, weil sie über das Maaß ihres Standes sich erheben. Gewaltige werden sie genannt, nicht weil sie wirklich gewaltig sind, sondern weil sie, im Vertrauen auf ihre Kraft, die Hilfe des Schöpfers zu suchen verschmähen. Jene aber sind in Wahrheit gewaltig, welche mit dem Apostel Paulus sagen: „Wir vermögen Alles in Dem, Der uns stärkt.“ Phil. 4, 13. Von Solchen heißt es bei Job: „Gott verwirft die Mächtigen nicht, da Er auch Selbst mächtig ist.“ Job 36, 5. — Die Gewaltigen stürzt Er (also) vom Thron und erhöht die Niedrigen, weil ein Jeder, der sich selbst erhöht, erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, erhöht werden wird.“ Luk. 18, 14. Auch könnte es richtig so verstanden werden, daß zuweilen selbst Jene, welche wegen ihres Stolzes von dem Herrn gestürzt worden waren, durch Sein Erbarmen zur Gnade der Demuth zurückkehren und so durch das Verdienst einer frommen Erniedrigung zur Glorie aufgerichtet werden. So wurde Saul seines Stolzes wegen von dem Lehrsitze des alten Gesetzes gestürzt, aber bald um seiner Demuth willen zur Verkündigung des Glaubens Christi erhöht. —

„Die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern, die Reichen läßt Er leer ausgehen.“ Diejenigen, welche nun vollkommen nach dem Ewigen hungern und, um dasselbe zu erlangen, nicht aufhören, mit unermüdlicher Standhaftigkeit in gerechten Werken zu kämpfen, werden ganz gesättigt werden, wenn die Herrlichkeit ihres Erlösers, nach welcher sie sich gesehnt, erscheinen wird. Diejenigen aber, welche irdische Schätze den himmlischen vorziehen, werden zur Zeit des letzten Gerichts der ganzen Seligkeit baar von dem Herrn weggeschickt und werden so mit dem Teufel eine ewige Strafe zu erleiden haben. Das sehen wir auch schon in diesem Leben zum großen Theil in Erfüllung gehen, daß nämlich die Demüthigen mit den Gaben der göttlichen Güte erfüllt und mit himmlischen Tugenden bereichert werden, während Diejenigen, welche auf irdischen Reichthum stolz sind, oder wegen der guten Werke sich erheben, als ob sie dieselben von sich selbst hätten, im Innern das Licht der Wahrheit entbehren. Diesen einzelnen Versen aber, welche Maria über das verschiedene Loos der Stolzen und Demüthigen gesagt, müssen immer die vorausgehenden Worte: „Von Geschlecht zu Geschlecht,“ beigefügt werden, weil durch alle Zeiten der gerechte und barmherzige Schöpfer „den Stolzen widersteht, den Demüthigen aber Gnade gibt.“ Jak. 4, 6. Darum geht Maria, nach der allgemeinen Erwähnung der Liebe und Gerechtigkeit Gottes, zur besonderen Anordnung der neuen Menschwerdung über, wodurch Gott Sich gewürdigt, die Welt zu erlösen, und sagt:

„Er nimmt Sich Israel an, Seines Knechtes, eingedenk Seiner

Barmherzigkeit." Israel erklärt ein weiser Mann durchschaut Gott: Mit diesem Namen wird die ganze Zahl aller erlösten Menschen bezeichnet, um derentwillen Gott Selbst, damit sie Ihn sehen könnten, als Mensch sichtbar unter den Menschen erschienen ist. Er nimmt Sich Israels an, wie der Arzt des Kranken, um ihn zu heilen, wie der König seines Volkes, um es gegen den Einfall der Feinde zu vertheidigen, ja um es, nach Erlegung des Feindes, frei zu machen und ihm die Gnade zu verleihen, ewig mit Ihm zu herrschen. Passend setzt sie hinzu „Seines Knechtes," und bezeichnet damit den demüthigen und gehorsamen Knecht, weil man nur durch die Tugend der Demuth der Erlösung theilhaftig werden kann. Darum sagt auch der Herr: „Wahrlich, sag' Ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." Matth. 18, 3. Gleich passend fügt Maria bei: „eingedenk Seiner Barmherzigkeit," weil Das, daß Gott um den Menschen zu erlösen, Selbst Mensch ward, kein Verdienst des menschlichen Standes, sondern ein Geschenk der göttlichen Liebe war. Denn was hatten wir nach der Schuld der Uebertretung Anderes verdient, als den gerechten Zorn des Schöpfers? Daher müssen wir, daß wir wieder zum Heil und zum Leben gelangen können, nicht uns, sondern der Gnade Dessen zuschreiben, von Dem es heißt: „Herr! wenn Du zürnst, gedenke Deiner Barmherzigkeit!" Habak. 3, 2.

„Wie Er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und Seinen Nachkommen ewiglich." Indem Maria der Väter Erwähnung thut, nennt sie mit Recht Abraham namentlich, weil, wenn auch viele Väter und Heilige der Menschwerdung des Herrn Zeugniß in geheimnißvollen Worten (mystice) gaben, doch dem Abraham zuerst deutlich das Geheimniß der Menschwerdung und unserer Erlösung vorhergesagt wurde. Denn zu ihm sprach der Herr: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." 2. Mos. 12, 3. Daß diese Worte auf unseren Herrn und Heiland sich beziehen, ist bei jedem Gläubigen außer Zweifel, da Er, um uns den ewigen Segen zu geben, Sich gewürdigt, aus dem Stamme Abraham's zu uns zu kommen. Der Same Abraham's nennt aber nicht nur jene Auserwählten, welche körperlich aus dem Geschlechte Abraham's stammen, sondern auch uns, die wir, aus den Heiden bei Christus versammelt, durch die Gemeinschaft des Glaubens mit jenen Vätern verbunden werden, von denen wir nach dem Ursprunge der fleischlichen Abstammung weit getrennt sind. Auch wir sind Samen und Kinder Abraham's, da wir durch die Sakramente unseres Erlösers, Der von Abraham's Geschlecht Fleisch angenommen, wieder geboren werden. Wir sind Kinder Abraham's, da wir Jenen zu schauen uns sehnen, Dessen Tag Abraham zu sehen frohlockte und sich freute, als Er ihn sah. Joh. 8, 56. Darum sagt der Apostel: „Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr Abraham's Same und der Verheißung gemäß Erben." Gal. 3, 29. Mit Recht wird am Schlusse noch hinzugefügt „ewiglich," weil nämlich die vorhergesagte Verheißung der himmlischen Erbschaft durch keine Gränze geschlossen wird. Denn bis zum Ende dieser Zeit wird es an Leuten nicht fehlen, welche durch ihren Glauben an Christus Same Abraham's werden, und diesem Samen der künftigen Seligkeit wird die ewige Herrlichkeit verbleiben. Darum müssen wir, denen ein ewiger Lohn von dem Herrn verheißen wird, mit unermüdlicher Anstrengung des Geistes nach dessen Empfangen trachten. Denn es ist noth-

wendig, daß wir für die Erhaltung eines Gutes, das wir ohne Ende zu haben wünschen, ohne Unterläß streiten, bis wir es erhalten. Lasset uns die Worte dieses Evangeliums oft zum Gegenstand unserer Betrachtung machen; lasset uns das Beispiel der seligen Gottesgebärerin Maria immer im Geiste bewahren, daß wir, vor dem Angesichte Gottes als demüthig erfunden und unseren Nächsten mit schuldiger Hochachtung unterworfen, mit ihr ewig erhöht zu verden verdienen. Streben wir mit Sorgfalt dahin, daß die Gunst der Lobenden uns nicht unverdient erhebe, da wir sehen, daß Maria bei den Worten der wahren Lobpreisung eine unerschütterliche Standhaftigkeit der Demuth bewahrt habe. Wenn ein unmäßiges Verlangen nach zeitlichen Gütern uns ergötzt, so wollen wir uns erinnern, daß unser Richter die Reichen leer ausgehen läßt. Wenn ein zeitliches Unglück unseren Geist niederdrückt, so wollen wir uns in's Gedächtniß zurückrufen, daß Gott die Niedrigen erhöht. Wir wollen nie verzweifeln an der Erhaltung der Verzeihung für unsere Sünden, da Er barmherzig ist von Geschlecht zu Geschlecht Denen, die Ihn fürchten. Keiner lade unter dem Bösen, das er begangen, die noch größere Schuld der Unbußfertigkeit auf sich, weil Gott den Stolzen widersteht, sie von dem Loose der Seligen trennt und nach Verschiedenheit der Sünden durch verschiedene Orte der Strafen zerstreut. Es geschieht aber durch die Gnade des Herrn, daß, wenn wir an Maria's Handlungen und Worte uns immer erinnern, in uns auch stets die Beobachtung der Keuschheit und die Werke der Tugend dauern. Denn in der heiligen Kirche ist seit lange der so höchst gute und heilsame Gebrauch eingeführt, daß täglich ihr Hymnus von Allen gesungen wird, damit durch das stete Andenken an die Menschwerdung des Herrn die Gemüther der Gläubigen zur Andacht entzündet werden, und die öfters in's Gedächtniß zurückgerufenen Beispiele der Mutter Gottes sie in den Tugenden befestigen sollen. Und dieß wurde ganz passend in die Vesper verlegt, damit nämlich unser Geist, der den Tag über ermüdet und durch verschiedene Gedanken zerstreut worden, mit dem Herannahen der Zeit der Ruhe zur Betrachtung sich sammle, und nun, heilsam ermahnt, was er am Tage Ueberflüssiges und Schädliches gethan, durch Beten und Weinen während der Stille der Nacht abwasche und reinige. Wir wollen übrigens, da wir bereits lange genug gesprochen haben, zu dem Herrn uns wenden und Seine Barmherzigkeit anflehen, daß wir das Andenken der seligen Jungfrau Maria würdig begehen und zur Feier der Geburt des Herrn mit reineren Herzen zu kommen verdienen, wobei zur Uebung geistlicher Werke und zur Erlangung der himmlischen Geschenke Der unser Verlangen gütigst unterstützen möge, Der wollte, daß für uns Mensch werden und unter den Menschen ein Vorbild des Lebens geben solle Sein Eingeborener Sohn, unser Herr Jesus Christus, Der mit Ihm lebt und regiert Gott — in Einheit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

Himmlisch schön und so recht erhebend in's himmlische Leben ist, was uns der Evangelist Lukas von dem freundlichen Besuche der Mutter Jesu im Haus ihrer Base Elisabeth erzählt; und o, daß wir Alle rein genug wären, den Geist dieses Besuches zu verstehen, in unsere Gemüther aufzunehmen und in das Leben einzuführen!

Dieß Ereigniß verdient es wirklich, in einem Festtage verewigt und,

so lange die Kirche Christi dauert, mit der Lehre Christi in allen christlichen Gemeinden verkündet zu werden. Zwar sind die gewöhnlichen Besuche, die unter Menschen gemacht werden, von geringer Bedeutung, und gar oft ist es nur Eitelkeit, Neugier und Zerstreuungssucht, was die Menschen zusammenbringt; oft ist es nur eine Langweile anderer Art, was sie in der Gesellschaft mehr plagt, als in der Einsamkeit; oft ist es abgezirkelte Ceremonie und eigentlich Staatsvisite, die Nichts gibt und Nichts thut und doch Etwas gegeben und gethan zu haben scheinen will; oft sind die Besuche nicht allein eitel, sie sind auch böse, nicht selten grundböse — auf Täuschung, auf Verführung berechnet.

Einen Besuch ganz anderer Art erzählt uns nun der heutige Festtag, Mariä Heimsuchung genannt.

I. Kaum hatte Maria, der Botschaft des Engels zu Folge, Luk. 1, 35. das Heilige in ihrem Leib empfangen, so vermochte sie die Freude, die ihr Innerstes durchdrungen, nicht mehr allein zu tragen, sie ging eilend über das Gebirg, um nur recht bald bei ihrer ehrwürdigen Freundin zu sein. Die Freude beflügelt ihren Gang, sie achtet nicht des mühsamen Weges; denn ihr Herz mußte ein gleichgesinntes haben, dem es sein Geheimniß mittheilen könnte. Da ihr nun der Bote des Himmels die Versichernng ertheilt hatte, daß Elisabeth in ihrem hohen Alter noch die Mutterfreuden erleben würde, indem ja bei Gott Nichts unmöglich sei; so fühlte sie einen besonderen Trieb, was sie keinem anderen Menschen offenbaren konnte, ihrer Base zu verkünden. So sehnend sie aber dem Augenblick entgegensah, der sie in das Haus ihrer Freundin einführen würde, so fand sie doch ihre Erwartung weit übertroffen; denn bei'm ersten Gruße, noch ehe die stumme Umarmung vorüber war, ward Elisabeth von dem heiligen Geist erfüllt und sprach in voller Begeisterung mit lauter Stimme das Wort: „Gesegnet bist du vor allen Weibern! Gesegnet die Frucht deines Leibes! Und wie widerfährt mir Das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe! als mein Ohr deinen Gruß vernahm, hüpfte das Kind mit Freuden in meinem Leib auf; und wohl dir, daß du geglaubt hast, indem Alles, was dir von dem Herrn verkündigt ward, in Erfüllung gehen wird!“ —

Welch ein Empfang! Es ist Alles in demselben lautere Wahrheit und Freude und voll Herz und Geist, und so recht aus dem Himmel! Maria hatte also nicht mehr nöthig, die wundervolle Erscheinung des Engels und was Gottes Macht in ihr gewirkt hatte, wieder zu erzählen; der Geist der Wahrheit hatte es, statt ihrer, Elisabeth schon kund gethan. Und sie, die Ehrwürdige, sah in ihrer jüngeren Freundin die Mutter ihres Herrn und neigte sich ehrerbietig vor ihr. Sie erblickte in der Mutter die Auserwählte des weiblichen Geschlechts und in der Frucht ihres Leibes den Segen der Welt. Selbst der Sohn, den Elisabeth unter ihrem Herzen trug, fühlte die Bewegungen der heiligen Freude und die Nähe des großen Verheißenen.

II. Sobald der Gruß, den Maria aussprach, an das Ohr ihrer Verwandten angeschlagen hatte, kam himmlisches Licht und himmlische Wonne in ihr Herz. — Und was konnte sie denn anders, als selig preisen die Selige? „Selig, die du geglaubt hast; denn Alles, was dir von dem Herrn verkündigt ward, wird in Erfüllung gehen!“ — Wahrhaftig, das Haus ward ein Tempel Gottes; der heilige Geist weihte ihn Sich Selbst ein. Und wie der erste Anblick der jungfräulichen Mutter und ihr

freundlicher Gruß die Elisabeth in eine himmlische Begeisterung versetzt hatte; so fand sich auch Maria durch den Anblick ihrer Verwandten und durch die Ergießungen ihres Herzens neu entzündet und sprach, gleichsam der Gegenwart entnommen, ihre ganze Seele aus: „Es preist meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande; denn Er blickte auf die Niedrigkeit Seiner Magd herab, und von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter! Großes hat Er mir gethan, der Allmächtige; heilig ist Sein Name, und von Geschlecht zu Geschlecht währt Seine Barmherzigkeit gegen Diejenigen, welche Ihn fürchten! Er übt Gewalt mit Seinem Arm! Er zerstreut die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn, Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhöht die Niedrigen! Die Hungrigen sättigt Er mit Gütern und die Reichen läßt Er leer ziehen! Er nimmt Sich Israels, Seines Knechtes, an, eingedenk Seiner Barmherzigkeit — wie Er unseren Vätern verheißen — gegen Abraham und seinen Samen ewig.“

So sprach nicht die Andacht, sondern der lebendige Geist der Andacht aus Maria, — und was sie sprach, wird ihr in allen unseren Kirchen, an allen Sonn- und Festtagen, in der Vesperandacht nachgesungen. So groß ist der Sinn ihres Gebetes! Den Herrn preisen und in Gott frohlocken, das ist ihre Seligkeit! — Sie fühlt wohl selbst, daß der Herr Großes an ihr gethan; allein sie weiß auch, daß sie nur eine niedrige Magd des Herrn ist, und daß sie Alles der Gnade Gottes, die freundlich auf ihre Niedrigkeit herabblickte, schuldig ist. Sie ist sich — wie Nichts in ihrem Auge, und Gott ist ihr Alles. Gott ist ihr Alles; Gottes Macht, die den Gewaltigen erniedrigt und den Niedrigen erhöht; Gottes Gnade, die von Geschlecht zu Geschlecht die Frommen hebt und trägt; Gottes Treue, die alle Verheißungen, dem Abraham gegeben, erfüllt; Gottes Vorsicht, die den Stolzen zerstreut, den Reichen leer gehen läßt, den Hungrigen reich macht, — Gott, Gott ist ihr Alles! — So sprach Maria. — Wahrhaftig, ein Besuch ohne seines Gleichen! Das ist doch wohl eine himmlische Heimsuchung: Maria und Elisabeth offenbaren sich in den ersten Augenblicken ihrer Zusammenkunft wie himmlische Wesen in irdischen Leibern. —

Wir sehen in zwei großen Seelen erstens: Eine gleich große Demuth. Wir sehen Demuth in Elisabeth, die sich vor ihrer jüngeren Freundin tief erniedrigt, weil sie in ihr die Mutter ihres Herrn verehrt, weil sie sich nicht würdig fühlt, von der Hochbegnadigten besucht zu werden; wir sehen Demuth in Maria, die alle Ehre auf Gott allein zurückweist und für sich keinen Ruhm behält, als den, eine niedere Magd zu sein im Hause Gottes, Der auf sie gnädig herniedersah. —

Wir sehen in Elisabeth und Maria zweitens: Himmlische Andacht. — Nur mit dem Unterschied, in Elisabeth ist diese Andacht tiefe Anbetung mit wenig Worten, in Maria ein überfließender Strom der schmelzendsten Gefühle, die nur Propheten bekannt sind. Beide lobpreisen Gott, Beide gehorchen den Anregungen des heiligen Geistes, Beide sehen in der Zukunft lauter Heil und Wunder Gottes! —

Wir sehen drittens: In Elisabeth und Maria himmlische Liebe gegen einander. — Offen gegen einander und theilnehmend an Allem, was Beide erfahren haben, wollen sie Nichts, als einander erfreuen, einander im Glauben stärken, mit einander Gottes Lob verkünden. Nur möchte in Elisabeth die Liebe mit mehr Ehrfurcht, die Liebe in Maria

mit mehr Zartheit sich ausgedrückt haben; aber Liebe, und himmlische Liebe war in Beiden!

Und das Alles ereignete sich in den ersten Augenblicken ihrer Zusammenkunft! —

III. Nun blieb Maria drei volle Monate bei Elisabeth; denn auch dieß gehört mit zur himmlischen Heimsuchung, daß sich die schönen Seelen nicht zu bald von einander trennen müssen, daß sie in vertrauten Stunden, die beide Herzen offen finden, ihre Erfahrungen in ausführlichen Gesprächen einander mittheilen, ihre Hoffnungen, ihre Erwartungen und selbst ihre Ahnungen über die wundervollen Wege des Herrn, wo nicht einander erzählen, doch aus Blick und Herz einander weglesen können. Seelen, wie Maria und Elisabeth, verstehen einander ohne Worte und sprechen zu einander ohne vernehmliche Laute. Da Gott, bei Dem keine Dinge unmöglich sind, sie Beide vor vielen Anderen ihres Geschlechts gesegnet hatte, so ist dadurch eine höhere Verwandtschaft, als die schon war, die Verwandtschaft des Geistes, eine Verwandtschaft der Religion, die Verwandtschaft gleicher göttlicher Führungen in ihnen entstanden. — Und diese höhere Geistesverwandtschaft ist eben deßhalb auch die vorzüglichste. — Wir sehen aus dieser einfachen, kunstlosen Erzählung und aus den kunstlosen, sich selbst machenden Bemerkungen, die uns die Geschichte aufdrang, daß es unter Menschen wenigstens himmlische Besuche geben kann, weil es zwischen Elisabeth und Maria eine himmlische Zusammenkunft wirklich gegeben hat. Und, wenn schon Seelen, wie Maria und Elisabeth, auf unserem Planeten nur Einmal dagewesen sein mögen und ihre Erfahrungen unter die einzigen ihrer Art gehören müssen; so sehen wir doch, daß ähnliche Besuche auch jetzt noch unter Menschen statthaben können, und bei welchen Menschen sie statthaben können. Nämlich überall, wo in zwei Menschen Demuth und Andacht und Liebe wahres Leben gewonnen haben, da mag es ähnliche himmlische Besuche geben; denn das allein macht die Zusammenkunft der Menschen zu himmlischen Besuchen, daß Demuth, Andacht und Liebe mit auf Besuch da seien.

Wir sehen dieß auch am Gegentheile, das in die Augen springt, mehr als es uns lieb ist. Was nimmt wohl den Zusammenkünften, den Gesellschaften der Menschen alle Würde, alle Schönheit, alle wahre, herzliche Freude, was Anders, als die kalte, hohe Miene des Stolzes, der alle Wahrheit, alle Demuth verbannt, die übrigen Glieder der Gesellschaft drückt, wegwirft, beleidigt, oder daß der Eigennutz, der alle Liebe verbannt, alle Mittheilung freundlicher Gesinnungen sperrt, oder daß das thierische, wilde Wesen, der äußerste Gegensatz aller religiösen Gemüthsstimmung, das herzliche Zusammensein unmöglich macht, oder daß wenigstens mit zunehmender Gottesvergessenheit auch die Nichtachtung der Menschen, die Gleichgiltigkeit, die Kälte gegen Andere zunimmt, die dann nach und nach alle herzliche Verbindung zwischen Menschen und Menschen auflöst?

Lasset uns denn schnell wegsehen von den Erscheinungen unserer Tage und Das im Herzen festhalten, was wir, gleichsam als Augenzeugen eines himmlischen Besuches, im Geist erblickt haben! Ich frage: Wäre es nicht schön, wenn ähnliche Besuche nicht so selten wären? Ich frage: Würden ähnliche Besuche selten sein können, wenn die drei Engel des geselligen Lebens, Demuth, Andacht und Liebe, nicht so selten wären? Ich frage: Würde nicht bald ein himmlisches Frohsein in unsere

Zusammenkünfte einkehren, wenn wenigstens die weiblichen Gemüther, so wie es ehemals war, den himmlischen Tugenden eine festere Herberge in sich gestatteten? Möge es geschehen! (Siehe: Homilien ꝛc. von J. M. Sailer. 2. Band.)

Homilie des ehrwürdigen Petrus Canisius: „Es gibt der Dinge mehrere, welche diesen heiligen Tag der Gottesgebärerin, von der Heimsuchung genannt, uns mit Recht rühmen und die einen besonderen Nutzen uns gewähren. Wir erkennen hier vor Allem die Größe der göttlichen Güte und den ungewöhnlichen Reichthum der himmlischen Gaben, der aus der Ankunft Christi hervorgeht, aber auch die Erstlinge evangelischer Gnade, die wie vorhin niemals in Maria, Elisabeth und in ihrem Sohne Johannes auf wunderbare Weise sich zeigten. Wir sollen uns daher erfreuen und dem gütigsten Gott danken, daß Christus im Mutterleibe verschlossen und noch nicht geboren, also eilt, damit Er das Amt des wahren Messias auf Erden beginne, und daß Er Seine Mutter bewege und antreibe, den Sohn der unfruchtbaren Elisabeth zu heiligen. Denn eben dadurch zeigt Er, wie sehr Er uns Unreine liebe und wie bereit und begierig Er sei, alle Sünder zu rechtfertigen und den Auserwählten die Gabe des heiligen Geistes mitzutheilen. „Denn das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, voll Gnade und Wahrheit, und von Seiner Fülle haben wir Alle gewonnen." Joh. 1, 14 — 16. „Denn darin ist offenbar worden die Liebe Gottes zu uns, daß Gott Seinen Eingeborenen Sohn zu uns gesandt hat, auf daß wir leben durch Ihn und Er die Sühnung sei für unsere Sünden," wie es der heilige Johannes uns deutlich lehrt. 1. Joh. 4, 9 und 10. Und auf diese erste und vornehmste Heimsuchung, die durch Christus geschehen ist, sollen wir merken, daß „uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, zu erleuchten Die, welche in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens," nach den Worten des Priesters Zacharias. Luk. 1, 78 und 79. Mit eben diesem Vater des heiligen Johannes sollen wir jene erhabene, wahrhaft vollkommene und Allen nothwendige Heimsuchung Christi nicht nur erkennen, sondern auch mit dankbarem Herzen feiern, daß wir gern und häufig sagen: „Gepriesen sei der Herr, Gott Israels; denn Er hat heimgesucht und erlöst Sein Volk." Luk. 1, 68. Denn wenn dieser Sohn Mariä nicht als Licht, Das in der Finsterniß leuchtet, gekommen wäre, so hätten wir keinen Urheber des Heils oder Heiligmacher, sondern wir wären ohne diesen gebenedeiten Samen, wie Isaias sagt, Sodoma und Gomorha ähnlich, Js. 1, 9. das ist, gottlos und ganz und gar verloren. —

Wir sollen aber auch auf die andere Heimsuchung merken, welche von Maria, der Mutter des Herrn, wunderbar geschehen ist, als sie von dem heiligen Geiste geleitet, nach eiliger Reise in das Haus des Zacharias eintrat und ihre Base, die vorher unfruchtbar, nun durch ein Wunder fruchtbar gemacht worden war, besuchte und grüßte. Wie vortrefflich und liebevoll war jenes Gespräch, da diese Mütter und herrlichen Prophetinnen, welche gleichsam die Erstlinge unseres ganzen Heils im Leib umhertrugen, über so göttliche Dinge reden, und sich nicht ohne unglaubliche Freude einander Glück wünschen und auf wunderbare Weise in göttliches Lob ausbrechen? Vor Allem sollen wir uns aber darüber

wundern, daß die Ankunft und Heimsuchung unserer Jungfrau Maria im Hause Zachariä so wirksam, nützlich und heilsam gewesen ist, daß darum die Kirche, dem Beispiele des heiligen Johannes folgend, billig sich erfreut und ihre Freude durch diesen Festtag öffentlich bezeugt. Denn der Besuch Mariä bewirkt allererst, daß ihre Base sogleich mit dem heiligen Geist erfüllt und mit der Gnade der Weissagung beschenkt werde, so daß sie nichts Anderes, als heilige Geheimnisse aussprechen will und kann. Denn die Stimme Mariä, welche wie die Stimme einer Turteltaube ist, hatte die Ohren dieser bejahrten Mutter gerührt. —

Zweitens hat der Besuch Mariä auch dem Kinde Johannes, da es noch im Mutterleibe lag, Das genützt, daß, nachdem er ihre Stimme gehört hatte, er nicht anders, als wenn er den anwesenden Erlöser und Seine Mutter erkannte und verehrte, die größten Bewegungen der Freude und Verehrung machte und zugleich im Mutterleibe geheiligt wurde. Denn dort war die Gottesgebärerin ein lebendiges und beseeltes Werkzeug, durch welches Christus, obgleich Er noch im Mutterleibe verborgen lag, die Mutter Elisabeth und zugleich die Seele des heiligen Johannes mit wunderbaren Gaben erleuchten und kräftigen wollte. Dieses erkennen auch die heiligen Väter, unter welchen der heilige Ambrosius sagt, daß „Maria Johannes den Täufer besucht habe und daher es geschehen sei, daß er im Mutterleibe aufhüpfte, ehe er geboren war.“ (S. Ambr. L. de institut. virg. c. 7.) Ferner setzt er Folgendes bei: „Wenn bei dem ersten Eintritt schon eine so große Wirkung erfolgte, daß bei dem Gruße Mariä das Kind im Mutterleibe sich erfreute und die Mutter des Kindes mit dem heiligen Geist erfüllt wurde; wie viel, glauben wir, wird die Gegenwart Mariä, der heiligen Jungfrau, in so langer Zeit — da sie sich nämlich drei Monate lang im Hause Zachariä aufhielt — gewirkt haben?“ Der nämliche heilige Vater und Lehrer nimmt auch kein Bedenken zu sagen: „Die Heimsuchung Mariä hat Johannes dem Täufer so viel genützt, daß er mit dem Oele der Gnade übergossen, die Keuschheit des Leibes und die Unschuld des Gemüths erlangte.“

Hören wir die Stimmen auch anderer heiliger Väter und Lehrer. Cyrillus, der Alexandriner, spricht sich öffentlich also aus: „Der Gruß Mariä, der heiligen Jungfrau, die Jesum, den Herrn, im Leibe trug, bewog Johannes zur Weissagung.“ (Cyrill. Lib. de recta fide ad Regin.) Auch der heilige Bernardus lehrt: „Die Stimme des Grußes Mariä vermöge so viel, daß sie auch die unmündigen Kinder in der Freude frohlocken macht.“ (S. Bern. serm. 1. de assumt. virg.) Wir sollen daher ein größeres Vertrauen in uns erwecken, der Gottesgebärerin zu dienen und sie zu verehren, als durch welche Christus, von Dem und zu Dem Alles ist, Seine Güter gern und mächtig spendet und Seine Wohlthaten Vielen, auch Unwürdigen, großmüthig verleiht. Denn gleichwie der Vater den Menschen alles Gute durch den Sohn schenkt, so verleiht der Sohn durch die Mutter den Gläubigen nicht Weniges und Geringes, auf daß der Vater im Sohn, und der Sohn in der Mutter geehrt werde, besonders wenn diese sich befleißen, die Mutter des Herrn durch andächtige Gebete und gute Werke mit sich zu versöhnen und sich gnädig zu machen. Wir sollen uns Dessen erinnern, was vom heiligen Augustinus gelehrt worden ist und wir empfangen haben, „daß der seligsten Jungfrau mehr Gnade, als den übrigen Heiligen wegen des Sohnes verliehen

worden sei" (S. Aug. de nat. et grat. c. 38.), und daß der nämliche heilige Lehrer sich sehr oft dieser heiligen Jungfrau ehrerbietig empfiehlt und unter Anderem betet: „Heilige und unbefleckte Jungfrau, Gottesgebärerin Maria und Mutter unseres Herrn Jesu Christi, sei Mittlerin mir bei Dem, Dessen Tempel zu werden du verdient hast." Es haben auch vor dem heiligen Augustinus sehr gefeierte Männer, Athanasius (In Evang. de S. nostr. Deipara.) und Ephräm (Orat. de laudib. Dei matris.), geblüht und Maria in einfachen Worten angerufen, wie auch der heilige Gregorius von Nazianz, da er also schreibt: „Dir opfere ich, o Königin! weil du mich einst sehr vieler Gnaden gewürdigt hast; zudem befreist du mich immerdar von mancherlei Betrübnissen und bewahrst mich vor vielen Widersachern, sowohl vor solchen, die man sieht, als auch vor solchen, die man nicht sehen kann. Lenke mich also, daß ich in der Tugend reicher werde und daß ich dich allezeit zur Vorsteherin meines Lebens und endlich zur gnädigen und emsigen Fürsprecherin vor deinem Sohne habe." (S. Gregor. Naz. in Tragoed Christi pat.) Denn auch Irenäus, der uralte heilige Zeuge, macht „Maria zur Fürsprecherin Eva's" (S. Iren. L. V. contr. haeres.), und der heilige Bernardus (S. Bern. hom. 2. de laud. Virg. et serm. 2. Dominicae I. post octav. Epiphan.) ruft sie als Mutter der Barmherzigkeit an und stellt sie uns vor, sie anzurufen, weil, wenn sie von uns andächtig gebeten wird, sie unseren Nöthen zu Hilfe kommt, wie eben sie, zur Hochzeit berufen, mit den dürftigen Eheleuten Erbarmung hatte und nicht ohne Wunder eine besondere Wohlthat von ihrem Sohne für sie erlangte. Joh. 2, 1 — 11.

Es gibt auch noch eine andere Art herrlicher Heimsuchung, wodurch Gott mittelst der Ankunft und Gegenwart Seiner Freunde Viele erfreut und besonderer Gnade theilhaftig macht, wie es aus verschiedenen Zeugnissen göttlicher Schrift leicht erwiesen werden kann. Es kamen einmal drei Engel zu Abraham, die er als Gäste in sein Haus nahm, da er sie für Fremdlinge gehalten. Nun ward diesem Patriarch sein lang gehegter Wunsch gewährt, so daß er in seinem beinahe höchsten Alter wider Erwartung Aller aus seiner unfruchtbaren und hochbetagten Frau einen lange gewünschten Sohn und Erben erlangte. 1. Mos. 18, 2 — 10. Es kamen abermal zwei Engel und kehrten bei Loth, der bei den Sodomiten wohnte, ein und befreiten nicht nur ihren Gastwirth, sondern auch seine zwei Töchter von der größten Lebensgefahr, damit sie von der allgemeinen und schrecklichen Verwüstung verschont und übrig blieben. 1. Mos. 19, 1 — 10 f. Es kam Jakob zu dem ungerechten und gottlosen Laban und verschaffte durch seine Ankunft seinem Schwiegervater einen außerordentlichen Segen Gottes, wie denn Laban selbst solches mit ausdrücklichen Worten bekennt, indem er sagt: „Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß mich Gott deinetwegen gesegnet hat!" 1. Mos. 30, 27 f. Es kam der heilige Prophet Elisäus zu seiner gütigen Gastwirthin, der Sunamitin, und, um sich ihr dankbar zu erweisen, erweckte er ihren verstorbenen Sohn wieder zum Leben. 4. Kön. 4, 20 — 37. Es kamen die Apostel und gaben den Hausgenossen, zu welchen sie sich begeben hatten, den Frieden, damit, wenn sich dort ein Kind des Friedens befand, ihr Friede auf ihm ruhete. Matth. 10, 13. Luk. 10, 5 und 6. Diese und dergleichen mehrere Beispiele zeigen genugsam an, daß Gott vorzüglich wohlgefalle und uns sehr heilsam sei die Ankunft guter Menschen und die Liebe der Gastfreundschaft, davon der große Apostel gesagt hat:

„Vergesset nicht wohlzuthun und mitzutheilen; denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Hebr. 13, 16. Und wiederum lesen wir: „Vergesset nicht der Gastfreundschaft; denn durch sie haben Einige, ohne es zu wissen, Engel zu Gästen aufgenommen.“ Hebr. 13, 1.

Ueberdieß werden wir hierdurch auch ermahnt, den Umgang und die Freundschaft frommer und heiliger Menschen zu genießen, durch welche Gott häufig auch Unverdienten zu Hilfe kommt, wie denn wegen der Heimsuchung Mariä das ganze Haus des Zacharias gesegnet wurde, so lange Maria, das auserlesene Werkzeug Gottes, bei drei Monaten dort verweilt hat. Denn wenn Gott, der Herr, einst wegen der Gegenwart der Arche des Bundes das Haus Obededom, 2. Kön. 6, 10 und 11. und die Aegyptier um des Joseph's willen 1. Mos. 50, 20. gesegnet hat, um wie viel glaubwürdiger ist es, daß aus der Heimsuchung Mariä nicht nur dem Johannes, sondern auch dem Hause des Zacharias und der Elisabeth großer Nutzen zugegangen sei? Gewiß, wie „Der, welcher Pech anrührt, von diesem besudelt wird, und wie Der, welcher mit dem Hoffärtigen Gemeinschaft macht, die Hoffart anzieht,“ Eccl. 23, 1. nach der Lehre des weisen Mannes; so hingegen wird Dem, der mit den Auserwählten und mit wahrhaft frommen und geistlichen Menschen umgeht, durch sie oft eine besondere Gnade zu Theil, und wenn er schon nicht an Gütern reicher wird, so wird er doch im Leben und Wandel besser, darum auch Salomo also lehrt: „Wer mit den Weisen umgeht, der wird weise sein; ein Freund der Thoren aber wird ihnen gleich sein.“ Sprichw. 13, 20.

Wir sollen überdieß sorgen, daß, wenn wir die göttliche Heimsuchung begehren, deren wir vielfach bedürfen, wir Christum Selbst nicht nur in frommen Menschen, sondern auch in armen und elenden aufnehmen und sie uns zu Freunden machen. Denn die Wahrheit kann nicht lügen, die uns öffentlich verheißt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, der wird den Lohn des Propheten empfangen; und Wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, der wird den Lohn eines Gerechten empfangen.“ Matth 10, 40 und 41. „Was ihr Einem aus Meinen Geringsten gethan habt, das habt ich Mir gethan.“ Matth. 25, 40. „Wer einen Kleinen in Meinem Namen aufnimmt, der nimmt Mich auf.“ Matth. 18, 5. Dann lehrt auch der heilige Apostel Jakobus deutlich: „Ein reiner und unbeflecker Gottesdienst ist vor Gott und dem Vater dieser, Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen.“ Jak. 1, 27. Und eine solche Heimsuchung hält Christus, der Herr, sehr hoch, so daß Er im jüngsten Gerichte zu Seinen Auserwählten sagen wird: „Ich war ein Fremdling, und ihr habet Mich aufgenommen; Ich war nackt und ihr habet Mich bedeckt; Ich war krank und ihr habet Mich besucht.“ Matth. 25, 35 und 36. Den Unbarmherzigen aber und Denen, welche keine Gastfreundschaft üben, wird Er es verweisen und sagen: „Ich war ein Fremdling und ihr habet Mich nicht aufgenommen; Ich war nackt und ihr habet Mich nicht bedeckt; Ich war krank und im Gefängniß und ihr habet Mich nicht besucht. Weichet also von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ Matth. 25, 43. Wer also seinen Nächsten liebevoll heimsucht und ihm hilft, der wird hinwieder von dem Herrn heimgesucht und unterstützt, da Er solche Freunde und Wiedervergelter aufnehmen will, welche, wann es nöthig sein wird, Ihn in die ewigen Hütten aufnehmen.“ Luk. 16, 9.

„Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich, da sie die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens.“ 1. Tim. 4, 8. „Ein Gericht aber ohne Barmherzigkeit wird über Den ergehen, welcher nicht Barmherzigkeit geübt hat.“ Jak. 2, 13.

Homilie des heiligen Ambrosius 2. Buch über Luk. 1. „Eine sittliche Lehre für uns Alle ist diese, daß wer Glaube verlange, Glauben erwecken müsse. Daher hat auch der Engel, als er Geheimnißvolles verkündete, um Glauben an seine Botschaft zu erwecken, das Beispiel der Schwangerschaft der in Jahren vorgerückten und unfruchtbaren Elisabeth der Jungfrau Maria als Beglaubigung seiner Aussage angeführt, um so zu beweisen, daß Gott Alles, was Ihm gefiele, möglich sei. Als Maria dieses vernahm, ging sie in das Gebirg — nicht ungläubig über des Engels Wort, nicht schwankend über seine Botschaft, nicht zweifelnd an dem Beispiele der Elisabeth, sondern hocherfreut über die Erhörung ihrer Sehnsucht, über das Glück ihrer Verwandtin, aus heiligem Drang ihr beizustehn, voll Eile, ihre Wonne ihr mitzutheilen. Denn wohin sollte auch sie, schon erfüllt mit der Gottheit, eilen, als über die Höhen? Die Gnade des heiligen Geistes kennt keine Säumnisse, keine Verhinderungen.

Lernet auch ihr, fromme Frauen, welche Sorgfalt ihr euern Verwandten in der Schwangerschaft widmen müsset! Maria, welche früher einsam im innersten Hausgemache sich aufgehalten, läßt sich nicht durch jungfräuliche Schamhaftigkeit von dem öffentlichen Erscheinen, nicht durch die Mühen der Gebirgsreise von thätigem Diensteifer, nicht durch die Weite des Weges von ihrem Freundesbesuche abschrecken. In Eile verläßt die Jungfrau ihr Haus und reist in's Gebirg, ihrer Pflicht nur gedenkend, nicht üble Nachreden fürchtend, im Drange der Liebe, nicht der ihrem Geschlechte eigenen Neugierde. — Lernet hieraus, ihr Jungfrauen! wie es euch nicht ziemt, in fremden Häusern umherzulaufen, auf den Straßen zu verweilen und auf öffentlichen Plätzen in Gespräche sich einzulassen. Maria, so bedächtig im eigenen Hause, blieb bei ihrer Verwandten drei Monate.

Ihr Jungfrauen! ihr habet die Schamhaftigkeit Mariä kennen gelernt, erfahret nun auch ihre Demuth! Sie, deren Weg weiter, eilt zu derjenigen, welche näher zu ihr gehabt, sie, die jüngere zu der älteren; sie kommt nicht nur zuerst, sondern grüßt auch zuerst. Denn so will es ziemen, je keuscher eine Jungfrau, desto demüthiger soll sie sein; sie wisse den an Alter Vorgerückten Ehrerbietung zu erzeigen; sie sei eine Lehrerin der Demuth, in welcher das Bekenntniß liegt der Keuschheit; sie ist auch die Quelle aller Frömmigkeit und Liebe, eine Richtschnur der Lehre. Denn darauf müssen wir wohl achten, daß hier die Höherstehende zu der Untergeordneten trat, um diese zu unterstützen; Maria zu Elisabeth, Christus zu Johannes.

Wir müssen hier beachten, daß der Höhere zum Niederen komme, auf daß der tiefer Stehende erhoben, der Schwächere gestärkt werde; Maria kommt zu Elisabeth, Christus zu Johannes; so begab Sich ja auch später der Herr zu Johannes, um dessen Taufe zu heiligen, zu bestätigen; der Meister, um vom Jünger getauft zu werden. Die Ankunft Mariä und der Segen der Gegenwart des göttlichen Kindes offenbart sich auch alsogleich. Bemerken wir besonders die sorgfältige Abwägung

und Wahl der Ausdrücke des heiligen Evangelisten. Elisabeth vernahm zuerst den Laut der Stimme; Johannes aber empfand früher den Zug der Gnade. Jene hörte gemäß der Einrichtung der Natur; dieser aber hüpfte auf vor Freude auf eine übernatürliche Weise. Jene empfand die Ankunft Maria's, dieser aber die Gegenwart Christi. Beide heilige Frauen sprechen von Gottes unendlicher Barmherzigkeit; Beide, im mütterlichen Schooße noch verschlossenen, Kinder bewirken die Gnade und offenbaren die Barmherzigkeit Gottes durch die geistige Erhebung der Mütter; und durch ein Doppelwunder weissagen diese Mütter mit dem Geiste der Kinder. Das Kind jauchzt auf, die Mutter ist voll von heiligem Geist; aber sie ist nicht früher von dem heiligen Geist erfüllt, als der Sohn, da er aber voll des heiligen Geistes war, überströmte er mit Ihm auch seine Mutter.

„Und woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Sie will sagen: Woher kommt mir diese große Gnade, daß die Mutter meines Herrn mich besucht? Ich empfinde das Wundervolle; ich erkenne das Geheimnißreiche; die Mutter des Herrn, schwanger mit dem ewigen Worte des ewigen Vaters, erfüllt mit Gott Selbst! „Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate und kehrte dann zurück in ihr Haus." Wohl recht passend wird von Maria gemeldet, daß sie ihrer frommen Base dienstfertig gewesen und in ihrem Verweilen bei derselben die heilige Zahl der Monate beobachtet habe. Auch ist wohl nicht die Verwandtschaft allein und ihre Liebe zu Elisabeth die Ursache, daß sie so lange in deren Hause sich aufgehalten, sondern auch das geistige Wachsthum des großen Vorläufers Jesu. Denn wenn bei ihrem Erscheinen derselbe vor Freude aufhüpfte, und die Mutter desselben beim Gruße Maria's vom heiligen Geist erfüllt ward, welche Gnadenfülle mag nun wohl in dieser langen Zeit des Aufenthaltes Maria's über Beide ausgeströmt worden sein? Der Prophet und Vorläufer des Herrn wurde schon jetzt zu seinem Amte geweiht und gesalbt und zum guten Streiter gebildet im Schooße der Mutter, und für seine harten Kämpfe ward jetzt schon seine Kraft gestählt."

Homilie des heiligen Chrysostomus: „Da der Erlöser unseres Geschlechts zu uns herabgekommen war, besuchte Er sogleich Seinen Freund Johannes, der noch im Mutterleibe verborgen lag. Als nun Johannes, selbst im Mutterleibe verschlossen, den ebenfalls im jungfräulichen Schooße Mariä verborgenen Weltheiland gewahr wurde, rief er, die Schranken und Gesetze der Natur überschreitend: Ich sehe den Herrn, Welcher der Natur ihre Grenzen angewiesen; ich erwarte aber nicht die Zeit der Geburt; die Dauer von neun Monaten ist bei mir nicht erforderlich; denn bei mir ist, Der da ewig ist; ich will herausgehen aus dieser lichtlosen Wohnung und die unerfaßbaren Wunder der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit überall laut verkündigen. Ich bin ja ein Zeichen — so will ich denn auch hindeuten auf Christi Ankunft; ich bin ja eine Posaune — so will ich denn die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch aller Welt zurufen. Rufen will ich mit dem Ruf einer Posaune; heilen will ich die Zunge meines Vaters, lösen ihr die Bande, daß er wieder spreche und Gott preise! Rufen will ich mit der Posaune und beleben den Schooß der Mutter.

Siehst du, mein Lieber! wie neu und bewunderungswürdig dieses

Geheimniß ist! Noch ist Johannes nicht geboren, und durch sein Aufhüpfen im Mutterleibe spricht er schon; noch ist er nicht erschienen, und schon äußert er Drohungen; noch ist ihm nicht gestattet, seine Stimme laut zu erheben, und er ruft durch die That schon deutlich und vernehmbar; noch ist er nicht an das Licht der Welt hervorgeboren, und schon verkündigt er die Ankunft Gottes, der ewigen Sonne; noch wird er nicht geboren, und schon übt er das Amt des Vorläufers; er kann es nicht dulden, zu schweigen in der Gegenwart des Herrn, die Gesetze und Grenzen der Natur überfliegt er, durchbricht die Haft des Mutterschooßes, um jetzt schon den kommenden Heiland zu weissagen. Er ist gekommen, spricht er, Der da löst alle Bande, wie kann ich gefesselt hier verweilen? Das Wort kommt, um Alles zu ordnen, und ich könnte noch zurückgehalten werden? Ich will hervortreten, vorherlaufen, Allen zurufen: Siehe! das Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünde der Welt.

Aber sag' uns doch, Johannes! wie kannst du, da du doch noch in dem dunkeln Schooße der Mutter weilest, das Alles hören und sehen? Wie die göttlichen Dinge schauen? Wie aufhüpfen und jauchzen? Groß ist, spricht er, das Geheimniß, welches hier stattfindet, und diese Begebenheit übersteigt alle menschliche Fassungskraft. Billig erneuere ich die Gesetze der Natur um Dessen willen, Der durch Seine Ankunft das, so über aller Natur liegt, erneuern wird. Ich sehe, ob ich gleich noch im Mutterschooße liege, weil ich die Sonne der Gerechtigkeit im Schooße der Jungfrau-Mutter erblicke. Ich höre jetzt schon, weil ich als die Stimme des großen Wortes Gottes geboren werde. Ich rufe laut, weil ich den Eingeborenen Sohn des Vaters mit Fleisch umkleidet sehe. Ich hüpfe auf vor Freude, weil ich den Bildner der Welt die Gestalt des Menschen anlegen sehe. Ich springe fröhlich auf, weil ich an den fleischgewordenen Weltheiland denke. Ich laufe vor Dessen Erscheinen her und verkündige jetzt schon, als Sein Zeuge, Seine nahende Geburt."

Zwei Reden des heiligen Bischofs Franz von Sales. Erste Rede: „Unsere allergeliebteste und nie genug zu liebende Mutter, die glorreiche Jungfrau Maria, hatte den Worten des Erzengels Gabriel nicht eher beigestimmt, als bis das Geheimniß der Menschwerdung an ihr erfüllt ward; und als sie nun aus dem Munde des nämlichen Erzengels erfahren hatte, daß auch ihre Base Elisabeth in ihrem Alter noch einen Sohn empfangen habe, so wollte sie derselben einen Besuch machen, um ihr während der Zeit ihrer Schwangerschaft ihre Dienste anzubieten. Weil die allerseligste Jungfrau aber wohl wußte, daß es Gottes Wille sei, daß sie diesen Besuch mache, so stand sie eilig auf, sagt der Evangelist Lukas, verließ Nazareth, die Stadt Galiläa's, wo sie bisher gewohnt hatte, um sich in das Haus des Zacharias zu begeben. Eilig durchwanderte sie das Gebirge von Juda, und trat so den langen und beschwerlichen Weg an, da die Stadt, wo ihre Base Elisabeth wohnte, nach der Angabe einiger Autoren, gegen sieben und zwanzig Meilen von Nazareth entfernt war, und zudem die zarte schwächliche Jungfrau den Weg durch das Gebirge nehmen mußte. Allein eine geheime Eingebung trieb sie an, diesen Besuch zu machen. Da dürfen wir nun gewiß nicht glauben, daß ein geheimer Vorwitz, um zu sehen, ob die Nachricht des Engels von der Schwangerschaft ihrer Base auch wahr sei, sie getrieben habe; denn sie zweifelte nicht im Geringsten daran, sondern war ganz überzeugt,

daß es nicht anders sei, als wie der Engel ihr gesagt hatte. Ich muß dieß um so mehr bemerken, weil es so verwegene Menschen gibt, die da behaupten wollen, als hätte doch ihrer Reise eine Art Vorwitz zu Grunde gelegen, weil es denn doch ein unerhörtes Wunder sein mußte, wenn Elisabeth, die als unfruchtbar nie geboren hatte, in ihrem Alter einen Sohn sollte empfangen haben; es konnte ja doch sein, daß Maria, sagen sie, einigen Zweifel in die Worte des Engels gesetzt hat. Aber nein, das ist nicht wahr, der heilige Lukas verdammt solche Behauptungen; denn er erzählt, daß Elisabeth der eintretenden seligsten Jungfrau die Worte entgegenrief: „Du bist selig, weil du geglaubt hast."

Es war also weder ein Vorwitz, noch ein Zweifel an der Schwangerschaft der heiligen Elisabeth; sondern schöne, nützliche und gottgefällige Beweggründe, die ich kurz nun erläutern will, waren es, die Maria zu diesem Besuche bestimmten.

Erstens: Die seligste Jungfrau fand den Beweggrund, diese Reise zu unternehmen, in der Liebe, um ihrer Base Elisabeth in ihrer Schwangerschaft ihre Dienste anzubieten, sie zu unterstützen, ihr beizustehen und im Anblicke des großen Wunders sich mit ihr über die Gnade zu freuen, welche ihr Gott dadurch erwies, daß Er ihr in ihrer Unfruchtbarkeit und in ihrem Alter noch einen Sohn schenkte; denn sie wußte wohl, welche Schmach ein Weib in jenen Zeiten, wenn sie unfruchtbar blieb, erfahren mußte.

Zweitens: die seligste Jungfrau besuchte ihre Base, um ihr das allerhöchste und unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung, welche der heilige Geist in ihr bewirkt hatte, zu offenbaren; denn sie wußte, wie fromm, wie gut und gottesfürchtig Elisabeth war und mit welcher Sehnsucht sie auf den zur Erlösung der Welt verheißenen Messias wartete und welch eine unendliche Freude sie ihr machen würde, wenn Elisabeth erführe, daß nunmehr die Verheißungen Gottes erfüllt, die von den Patriarchen ersehnte und von den Propheten vorausgesagte Zeit nunmehr gekommen sei.

Drittens: die seligste Jungfrau machte diesen Weg, um durch Vermittelung ihres Sohnes dem Zacharias die Sprache, die er durch seine Hartgläubigkeit verloren hatte, wieder zu schenken; denn er hatte dem Engel, der ihm verkündigte, daß sein Weib einen Sohn empfangen werde, dem er den Namen Johannes geben sollte, nicht geglaubt.

Viertens: Maria wußte, daß dieser Besuch in das Haus des Zacharias eine Fülle von Segen bringen werde, und dieser Segen sich sogar auf das Kind, welches Elisabeth unter ihrem Herzen trug, erstrecken und dasselbe durch ihren Besuch werde geheiligt werden. Diese und noch viele andere Gründe, die sich anführen ließen, zeigen uns zur Genüge, daß die seligste Jungfrau diese Reise nur auf eine geheime Eingebung Gottes unternommen, und daß Gott mit dieser Reise den Anfang für das Heil der Menschen durch die Heiligung des jungen Johannes machen wollte.

Gewiß ist es und außer allem Zweifel, daß nur die glühendste, von ebenso großer Demuth begleitete Liebe die heiligste Jungfrau antrieb, mit so großer Eile und Hurtigkeit das Gebirge von Juda zu durchwandern. Diese beiden Tugenden trieben sie zur Unternehmung dieser Reise, und daß sie das Städtchen Nazareth verließ; denn die Liebe ist nicht schläfrig, sondern sprudelt in jenen Herzen, worin sie wohnt und regiert, in reger

Kraft auf und will immer nur Gutes thun. Die Gnade des heiligen Geistes bewegt sich nicht im schleppenden Schritte, sagt der heilige Ambrosius; und dieß war auch der Grund, warum die heilige Jungfrau, welche ja die Liebe Selbst in ihrem heiligen Leibe trug, ohne Unterlaß mit Werken der Liebe beschäftigt war und zwar nicht nur der Liebe gegen Gott, mit Welchem sie durch das heilige Band der tiefsten und vollkommensten Liebe verbunden war, sondern auch der Liebe gegen den Nächsten, den sie in größter Vollkommenheit liebte; und eben diese Liebe flammte ihre Sehnsucht nach dem Heile der Welt und der Heiligung der Seelen so mächtig in ihrem Herzen an. Da nun die allerseligste Jungfrau wußte, daß sie zur Heiligung des jungen heiligen Johannes, der noch im mütterlichen Schooße Elisabeth's ruhte, beitragen könne, so machte sie sich voll Eifer dahin auf den Weg; und zudem beschleunigte die Liebe ihre Schritte, um sich mit ihrer Base über den Segen, den Gott ihr gespendet, zu erfreuen, indem sie, ihrer Unfruchtbarkeit ungeachtet, Denjenigen empfangen hatte, welcher der Vorläufer des menschgewordenen Wortes werden sollte. Sie ging also dahin, um sich mit Elisabeth zu freuen, ihr Glück zu wünschen, sich wechselseitig zum Preise Gottes über Seine Erbarmungen zu ermuntern und Ihm für so viele Gnaden und Segnungen zu danken, die Er über sie, die als Jungfrau den Sohn Gottes durch den heiligen Geist, und über Elisabeth, die auf wunderbare Weise und besondere Gnade trotz ihrer Unfruchtbarkeit den Vorläufer des Herrn empfing, ausgegossen hatte.

Hätte es sich nun aber wohl geziemt, wenn Derjenige, der da erwählt war, die Wege des Herrn zu bereiten, mit der Erbsünde behaftet geblieben wäre? Eben deßwegen eilte die jungfräuliche Gottesmutter so schnell in das Haus der heiligen Elisabeth, damit er geheiligt werde, und das göttliche Kind, Das sie in ihrem reinsten allerheiligsten Schooße trug und Welches allein die Seelen heiligen kann, bei diesem Besuch auch die Heiligung des Johannes vornehme und ihn von der Erbsünde befreie und reinige. Diese Heiligung erfolgte nun auch in solcher Gnadenfülle, daß, wie manche Kirchenlehrer glauben, der heilige Johannes nie eine Sünde, selbst nicht einmal eine läßliche begangen hat. Wir sehen also, daß die Liebe der Beweggrund war, daß die heiligste Jungfrau zu dieser Heiligung mitwirkte; allein es ist kein Wunder, daß dieses heilige Herz der jungfräulichen Gottesmutter von solcher Liebesglut und solchem Eifer für das Seelenheil der Menschen erfüllt war, trug sie ja doch die Liebe selbst, das heißt den Heiland und Erlöser der Welt, in ihrem heiligen und unversehrten Leibe.

Findet ihr es deßhalb nicht recht passend, wenn auf sie die Worte des Hohenliedes angewendet werden, worin der Bräutigam die Schönheit seiner Braut bis in die kleinsten Züge beschreibt und unter anderem ihr Haupt mit dem Berge Carmel vergleicht? Hohel. 7. Der Berg Carmel ist ein ungemein lieblicher Berg; er ist ganz bedeckt und überwachsen mit den wohlriechendsten Blumen, und die Bäume auf diesem Berge duften nur Wohlgerüche aus. Was bedeuten aber dieser Berg, diese Blumen und Wohlgerüche anders, als die schöne, lieblich duftende Pflanze der Liebe, die in der Seele Dessen, der sie besitzt, all die Blüthen der übrigen Tugenden hervorbringt? denn die Liebe bleibt ja nie allein. Wiewohl man diese Worte des Hohenliedes ganz treffend auf die Kirche, als die wahre Braut des Heilands, bezieht, weil in der Kirche, wie auf dem

Berge Carmel, in Fülle der Schmelz der wohlriechenden Blumen, d. h. aller und jeder Tugend, Heiligkeit und Vollkommenheit ausgebreitet liegt; so werden diese Worte doch eben so passend auch auf die allerseligste Jungfrau bezogen, welche die einzige und vollkommene Braut des heiligen Geistes ist, die im Besitze einer so ausgezeichnet erhabenen Liebe, dem Berge in den immerwährenden Werken der Liebe, die sie hervorbrachte, glich, so daß diese heilige Liebe, die wie ein schöner in Mitte ihres Herzens gepflanzter Baum stand, unausgesetzt Wohlgerüche duftete und den köstlichsten Duft ausathmete.

Die Rabbiner aber und andere Gelehrte führen uns noch tiefer in das Verständniß Dessen ein, was der Bräutigam vom Haupte seiner Braut spricht; er verstehe nämlich darunter, sagen sie, die Liebe, die erste und vortrefflichste aller Tugenden; denn er vergleicht es, sagen sie, mit dem Scharlach. „Die Haare deines Hauptes sind wie der Purpur des Königs in Flechten gewunden," Hohel. 7. oder auch mit der rothen Gluth der Granatperlen. Gewiß versinnbildet uns all dieses die Liebe der heiligsten Jungfrau, die sie nicht nur besaß, sondern in solcher Fülle empfangen hatte, daß man gewissermaßen sagen kann: Sie war die Liebe selbst; denn sie hatte ja in ihrem Leibe den Heiland unserer Seelen empfangen und Er, Der ganz nur Liebe ist, hatte sie auch mit so großer Liebe erfüllt! Sonach finden diese Worte des Hohenlieds eine so schöne Beziehung auf sie, wie auf niemand Anderen; und wenn der heilige Bräutigam Seine heilige Braut in ihrer süßen Ruhe betrachtet, dann wird Er von so süßem Wohlgefallen hingerissen, daß Er die Töchter Jerusalems beschwört, sie nicht aufzuwecken, indem Er ihnen zuruft: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Rehen und bei den Hirschen auf dem Felde, wecket Meine Geliebte nicht, und wecket sie nicht auf, bis sie selber will." Hohel. 3. oder nach einer andern Uebersetzung: „Ihr Töchter Jerusalems, Ich beschwöre euch, wecket die Liebe und die Zärtlichkeit selbst nicht auf, bis sie selbst will; und diese Liebe und Zärtlichkeit ist Meine Geliebte, d. h. die heiligste Jungfrau, welche die Liebe in einem so erhabenen Grade von Vollkommenheit besaß, daß man sagen kann, sie allein habe Gott mehr und in größerem Maaße geliebt, als Ihn alle Geschöpfe mit einander liebten; eben deßhalb betrachtete Er sie aber auch mit ganz besonderem Wohlgefallen.

Auf welchem unter allen reinen Geschöpfen ruhte je das Auge Gottes mit größerem Wohlgefallen, als auf ihr, die mit der Fülle aller Tugenden prangte? Wer besaß je eine so glühende Liebe mit einer so tiefen Demuth gepaart? Denn wie ist noch eine tiefere Demuth möglich, als jene war, die an ihr bei dem Lobe Elisabeth's hervortrat? Als diese sie lobte, antwortete die heiligste Jungfrau, ihr Glück komme von Gott; denn Er habe herabgesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd; und deßhalb werden alle Völker sie preisen und sie die Gesegnete nennen. „Er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd; denn siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter! Luk. 1. Um nun aber alle Verwirrung von uns fern zu halten, wollen wir noch genauer untersuchen, wie diese Worte zu verstehen sind.

Manche Gelehrte sagen: Wenn die selige Jungfrau sagt, Gott habe auf die Niedrigkeit Seiner Magd herabgeschaut, so verbinde sie mit diesem Begriffe nicht die Tugend der Demuth, die sie besaß; denn, sagen sie, wiewohl sie die tiefste Demuth hatte, so hielt sie sich doch nicht für

demüthig, ja, es wäre dieses Wort selbst schon mit der Demuth in Widerspruch getreten. Wenn sie nun gleichwohl sagt, Gott habe auf die Niedrigkeit Seiner Magd herabgesehen, so versteht sie hierunter nur die Nichtigkeit, die Unbedeutsamkeit, die Verächtlichkeit, die sie an sich erblickte, insofern sie auf ihre eigene Natur und das Nichts, aus dem sie stammte, den Blick richtete, und in diesem Sinne sind ihre Worte zu verstehen; denn der wahrhaft Demüthige, sagen diese Gelehrten, glaubt nie, daß er im Besitze der Demuth sei und erblickt auch diese Tugend nie an sich selbst. — Dieser Ansicht steht aber eine andere entgegen, und sie scheint mehrere Gründe für sich zu haben, als die erstere. Nach dieser letzteren sprach die seligste Jungfrau in jenen Worten, die sie an die heilige Elisabeth richtete, allerdings von der Tugend der Demuth, die sie besaß, und von der sie wohl wußte, daß gerade diese Tugend es war, die den göttlichen Heiland in ihren allerreinsten Leib herabgezogen hatte. Es ist sonach wohl glaublich, daß sie zwar wußte, daß die Tugend der Demuth in ihrem Herzen war; ohne aber dabei zu fürchten, derselben verlustig zu werden, redete sie dennoch so, weil sie zugleich die Ueberzeugung hatte, daß diese Demuth nicht aus ihr selbst stamme, sondern ein Geschenk Gottes und eine Wirkung Seiner Gnade sei.

Sehen wir nicht auch Aehnliches bei dem heiligen Apostel Paulus, der in so sicheren und gewissen Worten bekennt, daß er die Liebe besitze, so daß es den Anschein gewinnt, er rede fast mehr aus stolzem Selbstvertrauen, als aus Demuth, wenn er z. B. die feste Versicherung ausspricht und fragt: „Was kann mich von der Liebe Jesu Christi scheiden? Etwa Trübsal oder Angst, Hunger, Blöße, Gefahr, Verfolgung oder das Schwert? Ich weiß es gewiß, daß Nichts, selbst nicht der Tod, mich von der Liebe zu Gott, die da ist in Jesu Christo, unserem Herrn, scheiden wird. — Siehe, mit welcher Sicherheit der große Apostel spricht, wenn er bekennt, daß Nichts ihn von der Liebe zu seinem Gott zu trennen im Stande sei. Er mußte folglich glauben, daß er die Liebe besitze. Ja, daran ist auch gar kein Zweifel; nur muß aber dabei nicht vergessen werden, daß er bei solchen Aeußerungen sich auf die Gnade, nicht auf seine eigenen Verdienste stützte.

Und ebenso wenig gebrach es der heiligsten Jungfrau an der Demuth, oder ebenso wenig verfehlte sie sich gegen diese Tugend, wenn sie bekennt Gott habe auf die Demuth Seiner Magd herabgesehen, als der heilige Apostel sich verfehlte, wenn er sagt, daß Nichts, selbst der Tod ihn nicht von der Liebe zu Jesus Christus scheiden könne. Die heiligste Jungfrau wußte es wohl, daß unter allen Tugenden die Demuth die gewaltigste Macht besitze, Gott zu und in uns herabzuziehen. Dieses deutet auch der himmlische Bräutigam im Hohenliede an; denn nachdem Er alle einzelnen Schönheiten Seiner Braut betrachtet hat, so erreicht Seine Liebe erst den höchsten Grad, wenn Er Seine Blicke auf ihre Füße und ihren Gang richtet, und Er ruft: „O Fürstentochter, wie schön ist deine Fußbekleidung, wie herrlich ist dein Gang!“ Hohel. 7.

Aehnliches lesen wir auch von Judith, als sie sich zum Anführer des assyrischen Heeres, Holofernes, in's Lager begab. Obwohl sie sich auf's Reizendste geschmückt hatte und ihr Antlitz von der seltensten Schönheit strahlte, ihre Augen von sanftem Feuer glühten und Purpur ihre Lippen schmückte, während ihre Haare in reichen Locken ihre Schultern umwallten; — so machte doch all dieses auf Holofernes keinen Eindruck, und er ließ

die schönen Gewande, ihre Augen und Lippen und alle Reize, die sie entfaltet hatte, unbeachtet. Als aber seine Blicke auf ihre Fußbekleidung fielen, die ohne Zweifel sehr geschmackvoll mit Gold gestickt war, da bemeisterte sich seines Herzens die Liebe zu ihr. Judith 10.

Auf gleiche Weise können wir sagen: Als der ewige Vater die vielen und mannigfachen Tugenden an der heiligsten Jungfrau sah, so fand Er sie ganz gewiß ungemein schön; als Er aber auch ihre Fußbekleidung erblickte, so wuchs Sein Wohlgefallen an ihr so sehr, daß Er Sich herbeiließ und ihr Seinen Sohn sandte, Der in ihrem allerreinsten Leibe Mensch ward. — Allein was bedeuten denn diese Sandalen oder diese Fußbekleidung der heiligsten Jungfrau? Sie stellen uns nichts Anderes vor, als die Demuth. Die Sandalen oder Schuhe sind das geringste unter allen Kleidungsstücken für den menschlichen Leib; denn sie sind für den Boden bestimmt und treten nur in Staub und Koth; und ebenso ist es das Eigenthümliche der wahrhaft demüthigen Seelen, daß sie sich immer klein und niedrig in ihren eigenen Augen erscheinen und sich vor Jedermann beugen. Diese Tugend, die der Grund des geistlichen Lebens ist, hat dieses Eigenthümliche, daß sie in ihrer Niedrigkeit, in ihrer Verächtlichkeit immer sich zur Erde beugt. Nun auf diese Niedrigkeit der heiligsten Jungfrau blickte Gott mit so großem Wohlgefallen, und hiervon schrieb sich, wie sie selbst in jenem heiligen Lobgesange sich ausdrückt, ihr ganzes Glück her: „Er schaute herab auf die Niedrigkeit Seiner Magd; siehe, nun werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ Du magst nun der Ansicht Derjenigen folgen, die da sagen, daß die heiligste Jungfrau, wenn sie sagt, Gott habe auf ihre Niedrigkeit herabgesehen, den Blick auf sich selbst kehrte hinsichtlich ihrer Natur und ihres Wesens, die sie aus dem Nichts hatte und aus welchem sie wie alle anderen Geschöpfe erschaffen ward, oder der Ansicht Derjenigen beipflichten, die da meinen, daß die heiligste Jungfrau, wenn sie ihr ganz reines, heiliges und vollkommenes Leben betrachtete, dasselbe gut fand, und im Hinblick auf die Demuth, die in ihrem Herzen regierte, also wohl sagen konnte, Gott habe auf ihre Demuth herabgesehen; nach der ersten, wie nach der zweiten Ansicht spricht sie immer mit so tiefer Demuth, daß man deutlich sieht, sie glaubte fest, ihr ganzes Glück komme nur daher, weil Gott auf ihre Niedrigkeit herabgeblickt habe. Daher passen auch die Worte, welche die heilige Braut im Hohenliede spricht, ganz vortrefflich auf sie: „Während der König in Seiner Ruhe war, gab meine Narde ihren Geruch.“ Hohel. 2. Die Narde ist ein kleiner Strauch, der nie die Höhe der Cedern des Libanons erreicht, sondern immer sehr niedrig bleibt, aber einen solch angenehmen Geruch ausduftet, daß er die Geruchsnerven auf's Angenehmste erfreut. So, können wir sagen, war auch die heiligste Jungfrau die köstlichste Narde; denn sie hatte auch bei all' den großen Gnaden und Gunstbezeigungen, die ihr zu Theil wurden, bei all' dem Lobe, das ihr gespendet ward, sich nie erhoben, sondern war stets in ihrer Kleinheit und Niedrigkeit geblieben; in dieser tiefen Demuth und Niedrigkeit duftete sie, gleich der Narde, einen solch himmlischen Wohlgeruch aus, daß er bis zum Throne Gottes emporstieg und Gott so angenehm vorkam, daß Er vom Himmel herabstieg, um in ihrem heiligen Leibe die menschliche Natur anzunehmen.

Ihr sehet also, welche angenehme Tugend die Demuth in Gottes Augen ist, da die seligste Jungfrau eben deßhalb, weil sie so demüthig

war, zur Mutter des Heilands ausersehen ward. Der göttliche Heiland Selbst legte hiervon Zeugniß ab; denn als jenes Weib, das Seine Wunder gesehen, laut aufgerufen hatte: „Selig ist der Leib, der Dich getragen; und selig sind die Brüste, die Du gesogen hast!“ so antwortete Jesus ihr: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren!“ Luk. 11. und hiermit wollte Er sagen: Es ist wahr, Meine Mutter ist selig, weil sie Mich in ihrem Leibe getragen hat; aber sie ist es noch mehr wegen der Demuth, mit welcher sie die Worte Meines himmlischen Vaters anhörte und bewahrte. Eben dieses bestätigte Er auch wieder, als man Ihm sagte, daß Seine Mutter und Seine Brüder draußen seien. „Meine Mutter nnd meine Brüder,“ antwortete Er, „sind alle Diejenigen, welche Gottes Wort hören und befolgen; wer immer den Willen Meines Vaters thun wird, Der im Himmel ist, der ist Mir Bruder, Schwester und Mutter.“ Matth. 12. Mark. 13. — Wiewohl der Heiland nun so spricht, so geht daraus doch nicht hervor, daß Er die heiligste Jungfrau nicht als Seine Mutter anerkenne; sondern Er will uns nur sagen, daß Seine Mutter nicht allein und einzig deßwegen, weil sie Ihn in ihrem Schooße trug, selig sei, sondern daß sie weit seliger sei wegen ihrer Demuth, mit welcher sie den Willen Gottes in allen Dingen erfüllte.

Doch die Predigtstunde geht ihrem Ende zu; darum will ich nur Einiges zur Belehrung aus dem schönen und nützlichen Evangelium des heutigen Tags noch anführen.

Der heilige Lukas erzählt, daß die heilige Jungfrau sich hurtig aufmachte und eilends das Gebirge von Juda durchwanderte, um uns die bereitwillige Eilfertigkeit anzudeuten, mit welcher wir den göttlichen Einsprechungen entgegenkommen sollen. Denn wenn der heilige Geist ein Menschenherz anregt, um die Trägheit und Lässigkeit daraus zu vertreiben, so liebt Er die Hurtigkeit und den Fleiß und ist ein Feind aller Verzögerung und alles Aufschubs in der Ausführung des göttlichen Willens. Eben deßhalb machte die seligste Jungfrau sich eilends auf und durchwanderte hurtig das Gebirge von Juda; denn das Kind, womit sie gesegnet war, machte ihr keine Beschwerde, weil Dasselbe nicht anderen Kindern gleich war. Andere Kinder hindern ihre Mütter an der Bewegung wegen der Schwere in ihrem Leib, und diese Schwere kommt daher, weil sie Sünder sind. Allein der Sohn der jungfräulichen Mutter war kein Sünder, sondern der Heiland der Sünder und Derjenige, Der da kam, die Sünden der Welt hinwegzunehmen. Deßhalb fühlte auch die heilige Jungfrau keine Beschwerde, sondern wanderte nur um so ungehemmter und leichter dahin. Ein neuer Grund aber, warum sie so eilig ging, war der, weil ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit sie antrieb, sich je früher je lieber in’s Sichere zurückzuziehen; denn es ist die Eigenschaft der Jungfrauen, in der Zurückgezogenheit und im Verborgenen zu weilen und so wenig als möglich im Getöse der Welt zu erscheinen.

Als sie ihr Reiseziel erreicht hatte, trat sie sogleich in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Von Zacharias meldet der Evangelist Nichts, weil ihre Reinigkeit ihr nicht gestattete, mit Männern zu reden. Die Jungfrauen mögen hieraus die Lehre ziehen, daß sie für die Erhaltung ihrer Reinigkeit nie sorgsam genug sein können.

Dieses Evangelium böte Veranlassung, noch auf eine Menge schöner Züge aufmerksam zu machen; allein ich will, um die Geschichte zu ihrem

Ende zu führen, nur ein und Anderes bemerken. O wie viele Gnaden und Segnungen strömten bei dem Eintritte der seligsten Jungfrau in das Haus des Zacharias auf diese Wohnung hernieder! 1. Mos. 18. Wenn schon Abraham so viele Gnaden empfangen hat, weil er drei Engel in seinem Hause aufnahm; 1. Mos. 29. wenn Jakob dem Laban zu so großem Segen gereichte, da Letzterer noch ein Heide und Götzendiener war; wenn Loth aus dem Untergange Sodomas befreit ward, weil er zwei Engel in seinem Hause beherbergt hatte; wenn der Prophet Elias alle Gefäße der armen Wittwe mit Oel füllte; wenn Elisäus das todte Kind der Sunamitin wieder in's Leben rief; wenn endlich Obededom schon so viele Gnaden des Himmels erhielt, da er die Bundeslade in seinem Hause aufgenommen hatte, wie viele Gnaden und Segnungen werden erst das Haus des Zacharias beglückt haben, da er in demselben den Engel des hohen Rathes, diesen wahren Jakob und göttlichen Propheten, diese wahre Bundeslade, den im Leibe der seligsten Jungfrau verhüllten Heiland aufgenommen hatte!

Ja, das ganze Haus ward von Freude erfüllt; der heilige Johannes hüpfte in Wonne auf im Schooße seiner Mutter; Zacharias konnte wieder reden, und Elisabeth, voll des heiligen Geistes, erhielt die Gabe der Prophezeihung; denn sie rief sogleich beim Eintritt in das Haus ihrer heiligen Base entgegen: „Woher kommt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Bemerke hier, Elisabeth nennt sie eine Mutter, bevor sie noch geboren hat; dieß ist etwas Außergewöhnliches; denn die Frauen erhalten den Mutternamen erst nach der Geburt, weil es oft auch unglückliche Geburten gibt. Die heilige Elisabeth wußte nun aber gar wohl, daß die heiligste Jungfrau glücklich gebären werde, und deßhalb trug sie auch keinen Augenblick Bedenken, sie Mutter zu nennen, weil sie es ganz gewiß wußte, daß sie Mutter werde und zwar nicht nur die Mutter eines Menschen, sondern die Mutter Gottes, folglich die Königin und Fürstin der Engel und Menschen. Darum staunte sie auch, daß ihr die Ehre des Besuchs von einer so großen und erhabenen Fürstin zu Theil werde. „Du bist die Selige," sprach Elisabeth zu ihr, „weil du geglaubt hast, was dir vom Herrn gesagt ward. Du bist die Gebenedeite unter den Weibern!" Wir sehen hieraus, daß Elisabeth die Gabe der Prophezeiung in vollkommenem Grad empfangen hatte; denn sie spricht von der Vergangenheit, von der Gegenwart und Zukunft. Bemerke aber wohl diese Worte: „Selig bist du, weil du dem Engel Alles geglaubt hast, was er dir gesagt hat;" du zeigtest dadurch, daß du einen größeren Glauben hattest, als der Glaube Abraham's war; denn du glaubtest, daß die Jungfrau und die Unfruchtbare empfangen werden, wiewohl solches dem Laufe der Natur widerstreitet. Elisabeth weiß also durch den prophetischen Geist die Vergangenheit; sie weiß aber durch den nämlichen Geist auch die Zukunft, wenn sie sagt, daß Alles, was der Herr ihr gesagt habe, auch an ihr in Erfüllung gehen und sie die Gesegnetste unter den Weibern werde genannt werden. In eben diesem Geiste redet sie aber auch von der Gegenwart; denn sie begrüßt Maria mit dem Namen der Mutter Gottes und fügt bei, daß das Kind in ihrem Schooße aus Freude über ihre Ankunft aufgehüpft sei.

Wir dürfen uns aber auch nicht wundern, wenn der heilige Johannes aus Freude über die Ankunft seines Heilands aufhüpfte, da

unser Heiland zu den Juden sagte: Abraham, euer Vater hat sich gefreut, als er im prophetischen Geiste den Tag Meiner Ankunft erblickte," Joh. 8. den ihr jetzt vor Augen habt. Und wenn alle Propheten ein so großes Verlangen fühlten, den im Gesetze verheißenen Messias zu sehen und sich gefreut haben würden, da sie wußten, daß Alles, was sie gesagt hatten, bei Seiner Ankunft in Erfüllung gehen würde, welch eine weit höhere Freude wird erst den heiligen Johannes entzückt haben, da er den wahren, durch die Propheten verheißenen und im keuschesten Schooße Seiner Mutter ruhenden Heiland sah, jener Mutter, die zu seinem Besuche gekommen war, um durch Ihn das Werk unserer Erlösung zu beginnen, indem Er ihn aus dem Schmutze der Erbsünde herauszog.

O, welch eine Freude soll euch erfüllen, wenn ihr mit einem Besuche dieses göttlichen Heilands im allerheiligsten Sakramente des Altars und durch die innerlichen Gnaden, die ihr täglich von Gott empfanget, durch so viele fromme Eingebungen und liebevolle Worte, die Er ohne Unterlaß an euer Herz spricht und an demselben anklopft, beglückt werdet! Dieß Alles thut Er nur, um euch zu guten Entschlüssen zu bewegen, damit ihr nur um Seiner heiligen Liebe willen euch bemühet und anstrenget. O wie dankbar sollet ihr für solche Gnadenerweisungen dem lieben Heilande sein! Wie hurtig und gewissenhaft sollet ihr Seinen heiligsten Willen vollziehen!

Als die heiligste Jungfrau ihr Lob aus dem Mund ihrer Base Elisabeth hörte, demüthigte sie sich, wies alles Lob auf dem Herrn zurück und bekannte laut, daß ihr ganzes Glück, wie ich vorher bemerkte, nur daher komme, daß Gott auf die Niedrigkeit Seiner Magd herabgesehen habe. Dann stimmte sie den wunderbar herrlichen Hymnus „Magnificat" an, einen Gesang, der alle Gesänge von Frauen im Alten Bunde, deren in der heiligen Schrift erwähnt werden, übertrifft. O wie viel schöner, wunderbarer und herrlicher ist dieser Lobgesang Maria's als der, welchen Judith sang; Judith 15. wie weit schöner als der, welchen die Schwester Moses anstimmte, nachdem die Kinder Israels das rothe Meer durchschritten hatten, und Pharao und seine Aegyptier in den Wellen desselben begraben worden waren; 2. Mos. wie viel herrlicher ist er, als der Lobgesang Debora's und Barak's, nachdem Gott ihnen den Sieg über ihre Feinde verliehen hatte! Richt. 5. Ja, dieser Lobgesang ist schöner, als die Gesänge des Zacharias und Simeon's und aller Anderen, die in der heiligen Schrift vorkommen. Luk. 1.

O, ihr Töchter der Heimsuchung Maria's und der heiligen Elisabeth! ihr habet diese Jungfrau zu euerer Mutter; seid nun aber auch recht sorgfältig bemüht, ihr nachzuahmen, besonders aber in ihrer Demuth und Liebe; denn diese beiden Tugenden waren es vorzüglich, die sie antrieben, diesen frommen Besuch zu machen. Gerade in diesen Tugenden müsset ihr besonders glänzen, indem ihr recht eifrig und freudig dem Krankendienste bei eueren leidenden Mitschwestern oblieget und alles Mögliche aufbietet, um euch recht herzlich in allen leiblichen und geistlichen Nöthen zu helfen und euch wechselseitig beizustehen. In Allem aber, wo es sich handelt, Liebe und Demuth zu üben, müsset ihr stets ganz besonderen Eifer und die größte Vorsicht an den Tag legen; denn dieß genügt noch nicht, wenn man eine Tochter der seligsten Jungfrau sein will, daß man bloß in dem Ordenshause seine Wohnung nimmt und den klösterlichen Schleier trägt. Wer sich schon mit diesem

begnügen wollte, der würde einer solchen Mutter großes Unrecht zufügen und aus ihrer Natur ausarten; nein! in ihrer Heiligkeit, in ihren Tugenden sollen wir ihr nachahmen. Seid also doch recht sorgsam, euer Leben nach dem ihrigen zu bilden; seid sanft, demüthig, liebevoll, recht herzensgut, preiset mit ihr ohne Unterlaß den Herrn, und seid dann überzeugt, wenn ihr dieses euer ganzes Leben lang recht treu und sorgfältig thuet, dann werdet ihr einst auch im Himmel mit derselben allerallerseligsten Jungfrau den Preisgesang anstimmen: „Meine Seele preiset den Herrn!“ und indem ihr durch diesen heiligen Lobgesang den Herrn preiset, wird Er auch euch segnen in der ewigen Herrlichkeit, wozu uns behilflich sein möge der Vater, der Sohn und der heilige Geist! —

Zweite Rede: „Es ist ein Gott.“ Ephes. 4, 6. Der Eine Gott liebt die Einheit und die Vereinigung und Was nicht geeinigt ist, gefällt Ihm auch nicht. Gott liebt über Alles das Vereinigte, das Verbundene, und Er ist ein Feind der Veruneinigung; denn alles Veruneinigte ist unvollkommen. Die Veruneinigung ist nur eine Folge der Unvollkommenheit; und es ist folglich eine ausgemachte Wahrheit, daß alles Veruneinigte einen Mangel an sich trage.

Um uns nun zu zeigen, wie sehr Er die Vereinigung liebe, so brachte Gott drei wunderbare Vereinigungen in der heiligsten Jungfrau hervor, ohne jedoch die natürliche Vereinigung der Seele und des Leibes hier mitzubegreifen, von der ich jetzt nicht reden will, die aber so erhaben ist, daß alle Weisen nur bewundern und staunen können, wie Gott die Seele mit dem Leibe vereinigt und verbunden und zwar in eine solche Verbindung gesetzt hat, daß der Leib, ohne aufzuhören ein Leib zu sein, und die Seele, ohne aufzuhören ein Geist zu sein, sich so ganz miteinander vereinigen, daß sie im Menschen nur Eine Persönlichkeit ausmachen. Diese natürliche Vereinigung ist so groß und erhaben, daß wir sie nie genug bewundern können; sie ist das Werk des allmächtigen Gottes, Der die Einheit liebt. Allein nicht von dieser natürlichen Vereinigung der Seele und des Leibes der seligsten Jungfrau will ich jetzt reden; denn diese findet bei allen Menschen Statt, sondern mit drei anderen wunderbaren Vereinigungen, die Gott am Tage der Menschwerdung bewirkt hat, will ich mich jetzt beschäftigen.

Die erste Vereinigung bestand darin, die göttliche Natur mit der menschlichen in ihrem heiligen Schooße zu vereinigen; und diese Einigung ist so wunderbar und erhaben, daß sie Alles unendlich übersteigt, was je nur der Verstand der Engel oder Menschen zu fassen vermag. Nie hätte der Gedanke an eine so wunderbare Vereinigung in den Geist eines Engels, eines Cherubim oder Seraphim eindringen können; denn die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, sind so unendlich weit von einander entfernt; es ist ein so unendlich großer Abstand zwischen beiden, daß nie ein Geschöpf auch nur auf den Gedanken gerathen konnte, daß Gott eine solche Vereinigung bewirken wolle, oder daß ihre Herstellung auch nur möglich sei; denn die göttliche Natur ist die höchste Vollkommenheit, Erhabenheit und Größe; dagegen die menschliche Natur ist etwas Beschränktes, höchst Unvollkommenes, Gemeines, Verächtliches; und es wurden sonach die beiden äußersten Grenzpunkte mit einander verbunden, nämlich die göttliche Natur als die höchste Vollkommenheit,

und die menschliche Natur als das tiefste Elend, welche aber so weit auseinander liegen, daß diesen Abstand weder ein Gedanke erreichen noch ein Wort aussprechen kann. Und dennoch wurde durch die unendliche Weisheit und Güte Gottes im Schooße der heiligsten Jungfrau bei der Menschwerdung eine solche Vereinigung dieser beiden Naturen bewirkt, daß sie nur Eine Person ausmachten, so daß der Mensch Gott wurde, und Gott, ohne aufzuhören Gott zu sein, Mensch wurde.

Die zweite Vereinigung, welche Gott in der seligsten Jungfrau herstellte, war die Vereinigung der Mutterschaft mit der Jungfrauschaft, gewiß eine ganz wunderbare Vereinigung, die noch dazu ganz außer dem Laufe der Natur liegt; denn es war dieses eine Einigung zweier auf natürliche Weise unmöglich zu vereinigender Dinge, die nie und nirgends sich bei einander finden. Nie hat Jemand so etwas gesehen, oder an so etwas gedacht, daß eine Mutter eine Jungfrau war, und daß eine Jungfrau, ohne ihre Jungfrauschaft zu verlieren, Mutter wurde. Diese wundervolle und übernatürliche Vereinigung konnte nur durch die Hand des allmächtigen Gottes hervorgebracht werden, Der diesen Vorzug der göttlichen Mutter einräumen wollte, daß sie Jungfrau und Mutter zugleich sein sollte; wie aber diese Vereinigung einzig und allein nur in ihr bewirkt wurde, so wird auch nur sie allein in Ewigkeit die jungfräuliche Mutter bleiben und zwar die Mutter des Gottmenschen.

Die dritte Vereinigung, welche Gott in der glorreichen Mutter hervorbrachte, war die Vereinigung der höchsten Liebe und der tiefsten Demuth. Auch die Vereinigung dieser beiden Tugenden ist ebenso wunderbar, weil die eine von der anderen so weit entfernt ist, daß man meinen sollte, sie könnten sich nie in einer und derselben Seele beieinander finden; denn die Liebe hebt die Seele hoch empor, und jemehr sie wächst und sich vervollkommnet, desto höher steigt sie und erhebt sich über Alles, was nicht Gott ist. Die Demuth aber thut gerade das Gegentheil; denn sie drückt die Seele unter sich selbst herab und unter alle Geschöpfe. Auch hat diese Tugend das Eigenthümliche, daß, je größer sie wird, desto geringer die Seele wird, die diese Tugend besitzt.

Wenn ihr nun die äußersten Endpunkte beider Tugenden erwäget, so werdet ihr gewiß ausrufen: Wie ist es möglich, die Demuth mit der Liebe zu vereinigen! Die eine steigt ihrer Natur nach in die Höhe, die andere in die Tiefe nieder. Dieß ist eine, vom natürlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, unmögliche Sache, und nur unser Herr und Heiland konnte diese beiden Tugenden mit einander vereinigen, Er, Der der alleinige Gott ist, weil Er die Einheit liebt und will, Er zeigte die unendliche Größe Seiner Macht, indem Er so weit auseinander liegende Dinge vereinigte, wie wir solches bei der heiligsten Jungfrau wahrnehmen, in welcher Er die Liebe mit der Demuth so vereinigte, daß in ihr weder die Liebe ohne Demuth, noch die Demuth ohne Liebe bestehen konnte; ihre Liebe war demüthig und ihre Demuth war liebevoll; die Liebe erhob die Seele über alle Geschöpfe, und die Demuth drückte sie unter alle herab; und dennoch blieben sie miteinander so fest vereinigt und verbunden, daß keine ohne die andere bestehen konnte.

Bei dieser letzteren Vereinigung der Liebe mit der Demuth will ich nun besonders verweilen, und sie soll mich in den Gegenstand dieses Festtags einführen; denn was ist die Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau bei ihrer heiligen Base Elisabeth im Grund Anderes, als auch

eine Vereinigung der Demuth mit der Liebe, oder vielmehr der kurze Gesammtinhalt der Wirkungen dieser beiden Tugenden, die von der heiligsten Jungfrau im vollendetsten Grade gegen die heilige Elisabeth in Ausübung gebracht wurden? Wenn nun allerdings die Demuth und die Liebe nur einen einzigen Gegenstand haben, nämlich Gott, mit Dem sie sich zu vereinigen streben, so müssen sie doch, um vollkommen zu sein, von Gott ausgehen und auf den Nächsten sich beziehen.

O in welch hohem Grad übte die allerseligste Jungfrau die Tugend der Demuth und Liebe zur Zeit der Menschwerdung! Als der Engel ihr das unaussprechliche Geheimniß verkündigt hatte, sprach sie: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ Nachdem der Engel sie als Mutter Gottes, als die Königin der Engel und Menschen erklärt und ihr gesagt hatte, daß sie die Erhabene über alle Geschöpfe, Engel und Menschen sei, da verdemüthigte sie sich unter alle erschaffenen Wesen durch das Wort: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“ O wie erhaben war dieser Akt der Demuth! Gewiß hatte die seligste Jungfrau damals eine so deutliche Einsicht und Erkenntniß von der Nichtigkeit und dem Elende der menschlichen Natur, sowie von dem unendlichen Abstande zwischen Gott und dem Menschen, daß, sobald sie sich über alle Geschöpfe hocherhaben erblickte, sie sich durch die Betrachtung ihres Nichts und der unendlichen Größe Gottes, Dessen Mutter sie werden sollte, unter alle Geschöpfe verdemüthigte. Ja, gewiß hat sie sich nie so tief verdemüthigt, als bei den Worten: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“ Nachdem sie nun diesen Akt einer so vollkommenen Demuth und Vernichtung vollbracht, nachdem sie so tief sich verdemüthigt hatte, als es ihr nur möglich war, dann vollbrachte sie mit den Worten: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ indem sie ihre Zustimmung dem Worte des Engels und Dem, was Gott von ihr begehrte, gab, einen so vollkommenen Akt der Liebe, wie man sich einen solchen nur vorzustellen vermag. Da sehen wir also jetzt deutlich, wie Gott in der heiligsten Jungfrau im Augenblicke der Menschwerdung die Liebe mit der Demuth vereinigte; wie, nachdem sie sich bis in die tiefste Tiefe ihres Nichts verdemüthigt hatte und die Worte sprach: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn!“ zugleich durch die Liebe über alle Seraphim und Cherubim sich erhob und zu dem Engel sagte: „Mir geschehe nach deinem Worte!“ denn im nämlichen Augenblicke nahm der Sohn Gottes im jungfräulichen Schooße menschliches Fleisch an und dadurch ward sie Seine Mutter.

Sieh’ also hier, wie sich in der allerseligsten Jungfrau die Demuth mit der Liebe vereinigte, und wie ihre Demuth sie erhob, weil Gott auf das Niedrige herabsieht, um dasselbe zu erhöhen. Als deßhalb Gott auf die so tief unter alle Geschöpfe sich verdemüthigende Jungfrau herabsah, da schaute Er sie gnädig an und erhob sie über alle erschaffenen Wesen. Dieß sagen uns die Worte in ihrem heiligen Lobgesange, die sie an Elisabeth richtete: „Er schaute herab auf die Niedrigkeit Seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Sie wollte hiermit zu ihrer Base gleichsam sagen: Du nennst mich selig, und es ist wahr, ich bin es; allein meine ganze Seligkeit schreibt sich nur daher, weil Gott auf meine Geringfügigkeit, auf mein Nichts herabgeschaut hat. Da die seligste Jungfrau sich so tief vor Gott verdemüthigt hatte, so begnügte sie sich doch damit noch nicht; denn sie wußte gar wohl, daß Demuth und Liebe noch nicht ihre Vollkommenheit erreicht haben, wenn

sie nicht von Gott ausgehend, auf den Mitmenschen sich beziehen; denn aus der Liebe zu Gott stammt die Liebe zum Nebenmenschen, und nach dem Maaß unserer Liebe zu Gott richtet sich auch die Größe unserer Nächstenliebe. Daher sagt uns auch der heilige Johannes: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann derjenige Gott lieben, Den er nicht sieht?" Wollen wir sonach beweisen, daß wir Gott lieben, wollen wir, daß man es uns glaube, daß wir Ihn lieben; nun dann müssen wir auch unseren Nächsten lieben, ihm dienen, helfen, beistehen in allen seinen Anliegen, so weit unsere Kräfte reichen.

Eben deßwegen eilte, wie der heilige Evangelist sagt, die heiligste Jungfrau, welcher diese Wahrheit wohl bekannt war, so hurtig durch das Gebirge von Juda und in die Stadt Ephrem, oder nach Einigen, in die Stadt Hebron, um ihrer Base Elisabeth in ihrer Schwangerschaft beizustehen. Und gerade hierin sehen wir eine große Demuth und eine um so höhere Liebe, als die seligste Jungfrau schon sah, daß sie die Mutter Gottes sei und sich doch so tief demüthigte, daß sie sich ungesäumt auf den Weg machte, um ihrer guten Base zu helfen und beizustehen. Wohl wird die seligste Jungfrau nicht gleich zur selben Stunde oder an demselben Tage, an welchem ihr diese unendliche Gnade beschieden war, ihr Haus verlassen haben; denn ihr könnet euch wohl vorstellen, daß sie von Bewunderung hingerissen, in frommer Geistessammlung in ihrem kleinen Hause blieb und das erhabene und tiefe Geheimniß der Menschwerdung, das in ihr gewirkt ward, betrachtete. O Gott, welch eine liebliche Ruhe und Freude wird in ihrem Herzen gewohnt haben, wenn sie dieses Wunder betrachtete! Welch heilige Reden, welch fromme Worte werden zwischen dem Sohne und der Mutter gewechselt worden sein! Die seligste Jungfrau verließ demnach, wie sich vermuthen läßt, nicht im Augenblicke der Menschwerdung, sondern einige Tage später ihre kleine Wohnung, um ihre heilige Base Elisabeth zu besuchen.

Kann es nun aber wohl noch eine tiefere Demuth geben, als Maria übte? Sie wird die Magd derjenigen, die durchaus und in jeder Hinsicht unter ihr stand; denn wenn auch Elisabeth aus höherem Geschlecht entsprossen war, nämlich aus dem Stamme David's, und mit einem Priester aus dem Stamme Levi vermählt lebte, so kann doch all Dieses noch in gar keinen Vergleich gebracht werden mit der erhabenen Größe der seligsten Jungfrau; denn sie war ja die Königin des Himmels und der Erde, der Engel und der Menschen, und alle Ehrentitel und alles Lob, das wir ihr spenden können, ist nur ein Behelf für unseren schwachen Verstand, um uns wenigstens einigermaßen eine Vorstellung von ihrer Erhabenheit machen zu können, da sie weit erhabener ist, als Alles, was wir uns denken können. Wollen wir ihr einen Titel geben, welcher ihrer Größe würdig entspricht, so müssen wir sie deßhalb Mutter Gottes nennen, da ihre Würde so groß ist, daß dieser Ausdruck alles Lob, allen Preis und alle Titel, die wir ihr geben könnten, in sich begreift. Gibt es also noch eine größere Demuth, als jene, die von ihr wirklich geübt wurde? Während sie weiß, daß sie die auserwählte und erklärte Mutter des ewigen Wortes ist, nennt sie sich Seine Magd, und sie verläßt ihre Wohnung, um bei ihrer guten Base Magddienste zu thun. O, wie erhaben und wie tief ist die Demuth der heiligsten Jungfrau und wie schön zeigt sie sich erst beim Gruße der heiligen Elisabeth! Denn der Evangelist bemerkt, daß die selige Gottesmutter als die demuth-

vollste zuerst ihre Base grüßte. „Als sie in das Haus des Zacharias eintrat, grüßte sie Elisabeth.“ O Gott! welche Gnaden, welche Segnungen zogen mit ihr in diese Wohnung ein! Dieses geht schon deutlich genug aus den Worten der heiligen Elisabeth hervor; denn kaum ward die seligste Jungfrau von Elisabeth erblickt, als sie im prophetischen Geiste mit lauter Stimme rief: „Du bist die Gebenedeite unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ und: „Wie komme ich zu diesem Glücke, daß die Mutter meines Herrn mich besucht?“ „Siehe!“ fährt sie fort, „kaum drang dein Gruß in mein Ohr, so hüpfte das Kind in meinem Leibe vor Freude auf! Ja selig bist du, daß du geglaubt hast; denn Alles, was dir gesagt ward, wird durch den Herrn an dir erfüllt werden!“

Aber, o Gott! wer kann den göttlichen Wonnestrom erfassen, der sich bei diesem Besuch in das Herz der heiligen Elisabeth ergoß! Wer wird nachempfinden, was sie bei der Betrachtung dieses wunderbaren Geheimnisses der Menschwerdung empfand! Wie glühend wird ihr Dank für eine so große Wohlthat und für alle erwiesenen Gnadengeschenke zu Gott emporgestiegen sein! Welch liebevolle Worte wird der heilige Johannes im Schooße seiner Mutter an seinen lieben göttlichen Meister, Den er im keuschesten Schooße der jungfräulichen Gottesmutter erkannte und anbetete, gerichtet haben! Welche Gnaden, welche Segnungen, welche Erkenntnisse goß schon damals der göttliche Heiland in das Herz Seines Vorläufers! Allein ich habe schon bei einer anderen Gelegenheit hierüber ausführlich zu euch gesprochen und will deßhalb nur so im Vorbeigehen noch drei Punkte, um die weitere Folge des Geheimnisses besser zu verstehen, berühren.

Der erste Punkt ist, daß der heilige Johannes bei diesem heiligen Besuche nach der gemeinsamen Ansicht der Väter, bereits den Gebrauch der Vernunft hatte; zweitens, daß er geheiligt ward, und drittens, daß er mit der Wissenschaft und Erkenntniß Gottes und der göttlichen Geheimnisse begnadigt wurde, in Folge dessen Johannes Ihn anbetete, liebte und bei Seiner Ankunft vor Freude aufhüpfte. Wir dürfen also gar nicht zweifeln, das Kind Johannes, wiewohl noch im mütterlichen Schooße, habe den Herrn erkannt, Ihn geliebt und den Gebrauch des Verstandes und der Vernunft besessen. Wir anderen Menschen sind zwar im Schooß unserer Mütter lebendige Geschöpfe; allein den Gebrauch des Verstandes, der Rede, der Vernunft haben wir nicht, sondern sind gleichsam nur fleischliche Leiber noch in diesem Zustande ohne den Gebrauch unserer Sinne. Das heilige Kind Johannes mußte aber den Heiland im Schooße der heiligsten Jungfrau wohl erkannt haben, weil es bei Seiner Ankunft im Leibe seiner Mutter vor Freude aufhüpfte; es muß aber auch den Heiland geliebt haben; denn man hüpft bei der Ankunft Derjenigen, die man weder kennt noch liebt, nicht in Freude auf. Daß Diesem aber wirklich so war, dieß geht aus den Worten der heiligen Elisabeth an die seligste Jungfrau hervor: „Als die Stimme deines Grußes in mein Ohr drang, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Schooß auf!“

Wie benimmt sich nun aber die jungfräuliche Gottesmutter bei all den Lobsprüchen und Seligpreisungen, die ihr Elisabeth spendet? O, gewiß machte sie es nicht, wie die Frauen der Welt, die, wenn man sie erhebt, statt sich zu demüthigen, nur sich noch mehr erheben! Der Mensch ist dem Stolz und dem Dünkel so unterworfen, daß ein Weiser der alten

Zeit ihn deßhalb mit dem Pferde verglich, und deßwegen auch sagte, es gebe nichts Stolzeres, als den Menschen und das Pferd. Betrachte nur, sagt er, den Mann zu Pferde; man weiß wirklich nicht, ist das Pferd stolzer oder der Reiter, und es scheint, sie fordern sich wechselseitig heraus, wer größeren Stolz zur Schau tragen könne. Findet nun aber solch ein Dünkel Eingang in das Herz des Weibes, dann richtet er große Verwüstung an und führt sie in tiefes Unheil. Wir haben leider traurige Beispiele! Welche Unziemlichkeiten, welchen Unsinn beging nicht die ägyptische Königin Kleopatra, diese tolle, unverschämte Fürstin! Bemerken wir aber nicht an unserer armen Stammmutter Eva diese Eitelkeit? Kaum hatte sie gehört, daß sie nach dem Bilde Gottes geschaffen sei, und sogleich nahm sie in ihrem Stolz es sich heraus, Ihm gleich sein zu wollen und that zu diesem Zweck Alles, was der bethörende Feind ihr vorgelogen hatte. Allein die heiligste Jungfrau war in die Welt gekommen, um durch ihre Demuth wieder zu gewinnen, was die Stammmutter Eva durch ihren Stolz und ihre Eitelkeit verloren hatte. Um nun das Gegentheil desselben aufzustellen, nannte die seligste Jungfrau, als der Engel sie als Mutter Gottes begrüßt hatte, sich eine Magd des Herrn, und verdemüthigte sich bis in die Tiefe ihres Nichts; und als Elisabeth sie die Selige und Gebenedeite unter den Weibern nannte, sagte sie, dieser Segen komme nur daher, weil Gott auf ihre Niedrigkeit, Kleinheit und Geringfügigkeit herabgeschaut habe.

O, welch ein gutes Zeichen einer Seele, die sich des geistlichen Lebens befleißigt, ist die Herzensdemuth! Und ebenso ist es ein gutes Zeichen, daß man die Gnade Gottes wirksam empfange, wenn diese Gnaden die Seele demüthigen und zwar um so tiefer vor Gott und den Geschöpfen sie demüthigen, je höher und erhabener diese Gnadengaben sind; wie denn auch die seligste Jungfrau ihr ganzes Glück daher schreibt, daß Gottes Güte auf ihre Niedrigkeit und Geringfügigkeit herabgeschaut habe. Die Wirkung also, welche die Gnade Gottes in dem Herzen der seligsten Jungfrau hervorgebracht hat, ist tiefe Demuth und glühende Liebe, sowohl in Beziehung auf Gott, als hinsichtlich des Nächsten; eine Liebe, die sie hurtig in das Haus des Zacharias gehen, und obwohl sie in gesegneten Umständen war, an kein Hinderniß während des Wegs dahin denken ließ; denn wie sie ihren Sohn durch die Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen hatte, so trug sie Ihn auch ohne Unbequemlichkeit und gebar Ihn ohne Schmerzen; der Heiland sparte ihr die Schmerzen der Geburt auf den Tag Seiner Kreuzigung, wovon sie Augenzeuge sein sollte, auf.

Betrachte hier die unvergleichliche Jungfrau, wie sie in das Haus des Zacharias eintritt, wie und mit ihr die Fülle des Segens für diese Familie einzieht; denn der zarte heilige Johannes ward im Schooße seiner Mutter geheiligt, und die fromme Elisabeth mit dem heiligen Geist erfüllt. Allein, möchtet ihr fragen, da Elisabeth gerecht war, hatte sie denn nicht schon den heiligen Geist empfangen? Wie sind denn also die Worte des Evangelisten zu verstehen, wenn er sagt, daß Elisabeth bei der Ankunft der seligsten Jungfrau mit dem heiligen Geist erfüllt ward? Dieß will so viel sagen, als, sie empfing bei diesem heiligen Besuch auf's Neue eine Fülle und Ueberfülle und einen neuen Zuwachs von Gnaden, wovon die wunderbaren Wirkungen, die der heilige Geist in ihr hervorbrachte, uns den offenbaren Beweis geben. Gott gibt

nämlich gar oft den Gerechten Seine Gnade in vollem Maaße; dieß aber hindert deßwegen, wie unser Heiland sagt, keineswegs, daß dieses Maaß nicht auch übervoll, eingerüttelt und überfließend werde. „Man wird euch," spricht Er, „ein gutes, volles, eingerütteltes und überfließendes Maaß in den Schooß schütten." Wiewohl also die heilige Elisabeth den heiligen Geist mit allen Seinen Gnaden bereits früher empfangen hatte, so erhielt sie doch bei diesem heiligen Besuche noch ein so volles und eingerütteltes Maaß, daß dasselbe von allen Seiten überfloß.

Wir müssen uns also hier wohl merken, daß uns in diesem Leben die Gnade des heiligen Geistes nie in einer solchen Fülle gespendet wird, daß dieselbe nicht noch einen Zuwachs oder eine Vermehrung erleiden könnte. Deßhalb müssen wir uns aber auch wohl hüten, in dieser Beziehung zu sagen: Nun ist's genug; ich habe genug Tugenden und Gnadengaben des heiligen Geistes; das Maaß ist gefüllt, es ist genug mit der Abtödtung; ich habe mich genug in derselben geübt! Dieß wäre ein großer Mißbrauch, und wer eine solche Sprache führen wollte, würde eben dadurch nur seine Hilfsbedürftigkeit, seine Lügenhaftigkeit, seinen Stolz und selbst das Elend bezeichnen, das ihm auf dem Fuße folgen würde; denn solchen Personen, die der Gnaden genug zu haben glauben, entzieht Gott Das, was sie haben, um, wie der göttliche Heiland sagt, es Jenem zu geben, der schon hat, — und Demjenigen, der Nichts hat, d. h. der Das nicht mehr hat, was man ihm gab, weil er es durch seine eigene Schuld verloren hat, Dem wird man auch Das nehmen, was er nicht hat. „Einem Jeden, der da hat, wird gegeben, und er wird Ueberfluß haben, Dem aber, der nicht hat, wird auch Das entzogen, was er nicht zu haben scheint." Matth. 25. Dieß ist so zu verstehen: Demjenigen wird gegeben werden, der Viel empfangen hat, d. h. der Viel gearbeitet hat, sich aber deßungeachtet noch nicht mit dem Gedanken, daß er nun schon genug habe, befriedigt, sondern in heiliger und wahrhafter Demuth seine Hilfsbedürftigkeit anerkennt und seine Arbeit fortsetzt. Luk. 19. Wer sonach schon Viel hat, dem wird noch Mehr gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben. Derjenige aber, der eine Gnade empfing und sich mit dem Gedanken beruhigend, er habe nun schon genug, keinen Nutzen mit dieser Gnade schafft, sondern sie brach und nutzlos liegen läßt, dem wird auch Das genommen werden, was er hat und was er nicht hat; d. h. man wird ihm die Gnaden, die er hat, entziehen, weil er sie nicht nützlich verwendet, und diejenigen, die ihm schon zubereitet waren, werden ihm nicht zugetheilt werden, weil er sich durch seine Nachlässigkeit derselben unwürdig gemacht hat. Dieß gilt jedoch nicht von der zureichenden Gnade, welche Gott nie einem Menschen versagt, sondern nur von der wirksamen, welche Er mit allem Recht den trägen und undankbaren Seelen, welche sie nur mißbrauchen, vorenthält.

Die Kinder der Welt werden von einem so heftigen Eifer nach dem Erwerbe von Reichthum und Ehre getrieben, daß man sie gewiß nie sagen hört: Jetzt ist's genug! Hierin sind sie nun freilich sehr blind; denn so wenig sie auch von all Diesem besitzen, so sollte es ihnen doch genug sein, weil in dem Uebermaaße von Reichthum und Ehre das Verderben der Seele liegt. Im Zeitlichen kann man wohl mit aller Wahrheit sagen: Nun ist's genug, ich habe genug daran! Allein bezüglich der geistigen Güter, dürfen wir, so lange wir in dieser Verbannung von unserem himmlischen Vaterlande leben, nie denken, wir haben genug, sondern

müssen uns immer in einem solchen Zustand erhalten, daß wir stets neue Gnaden empfangen können.

Nun aber wollen wir von diesem Feste weiter reden. Die seligste Jungfrau hatte sich also auf den Weg gemacht, um die heilige Elisabeth zu besuchen; es war aber dieß keineswegs ein zweckloser Besuch, wie ihn manchmal unsere jetzigen Frauen nur des Höflichkeitsgebrauch wegen abstatten, und wo man gewöhnlich nur über einander spricht und häufig nur mit verletztem Gewissen davonkommt.

Nein! die seligste Jungfrau besuchte ihre Base Elisabeth nur deßhalb, weil Liebe und Demuth sie hierzu antrieben. Dieser Besuch sollte nicht dazu dienen, um unnöthige Dinge zu plaudern, sondern Gott zu loben und zu preisen.

O wie selig, wie fromm und andächtig muß dieser Besuch gewesen sein, weil durch ihn das ganze Haus vom heiligen Geist erfüllt ward! Dieß erkennen wir deutlich an den drei Wirkungen, welche der heilige Geist an Elisabeth besonders hervorbrachte; und an diesen Wirkungen können wir erkennen, ob auch wir den heiligen Geist empfangen haben.

Die erste Wirkung war die Demuth; denn als die heilige Elisabeth die jungfräuliche Gottesmutter in ihr Haus eintreten sah, rief sie, ganz hingerissen vom Gefühl einer solchen Ehrenbezeigung, mit lauter Stimme: „Woher kommt mir dieses Glück, daß die Mutter meines Herrn mich mit ihrem Besuche erfreut?“ Die erste Wirkung also, die der heilige Geist in uns hervorbringt, ist die Demuth, und diese treibt uns an, im Hinblick auf die unendliche Größe Gottes und unsere eigene Geringfügigkeit, Niedrigkeit und Verdienstlosigkeit uns zu vernichtigen.

Die zweite Wirkung war, die heilige Elisabeth im Glauben zu bestärken; und dieses sehen wir aus den Worten, welche sie an die seligste Jungfrau richtet: „Du bist die Gebenedeite unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Es ist gewiß, daß es eine der Wirkungen, die der heilige Geist in uns hervorbringt, ist, daß wir fest im Glauben bleiben, sodann später auch Andere in demselben befestigen, uns dann endlich zu Gott wenden und in Ihm die Quelle aller Gnaden und Segnungen, die uns zu Theil werden, erkennen.

Es ist wahr — sagt die heilige Elisabeth zur seligsten Jungfrau, — du bist die Gesegnete unter allen Weibern; aber ebenso wahr ist, daß dein Segen von der Frucht deines Leibes herkommt, in welchem du den Gott aller Segnungen trägst. Gewöhnlich preist man nicht die Frucht wegen des Baumes, sondern man preist den Baum wegen der Güte seiner Frucht; und wiewohl wir der seligsten Jungfrau hohe Verehrung und höhere Ehrfurcht zu erweisen schuldig sind, als allen übrigen Heiligen, so darf diese Verehrung doch nicht derjenigen gleichkommen, die wir Gott schuldig sind. Ich sage dieses nur deßhalb, um den Irrthum Derjenigen zurückzuweisen, die da behaupten wollten, man müsse ihr die nämliche Verehrung bezeigen; dieß ist aber irrig. Alle Theologen lehren einstimmig, daß Gott nur allein und vor allen Anderen die Anbetung gebühre, daß wir aber auch eine ganz besondere Verehrung der allerseligsten Jungfrau, als der Mutter unseres Heilands und der Theilnehmerin an unserem Heil, erzeigen; dieß wurde gleichfalls von allen wahren Christen stets beobachtet. Wer immer der seligsten Jungfrau nicht mit ganz besonderer Liebe und Verehrung zugethan ist, der ist auch kein wahrer Christ. Kommt

nun der heilige Geist in unser Herz, so treibt Er uns an, zuerst Gott allein und vor allen Anderen als unseren obersten Schöpfer zu preisen und dann die allerseligste Gottesmutter.

Die dritte Wirkung, welche der heilige Geist in Jenen, die Ihn empfangen, hervorbringt, ist die innerliche Umkehr. „Siehe! sowie das Wort deines Grußes in mein Ohr drang, hüpfte das Kind in meinem Leibe vor Freude auf.“ Dieses Aufhüpfen des Kindes versinnbildet uns nichts Anderes, als die innerliche Umkehr des Herzens und die Aenderung des Lebens; und wie wir sehen, daß der heilige Johannes in diesem Aufhüpfen geheiligt ward, durch welches er gleichsam aus sich selbst heraustrat und sich zu Gott emporschwang, um nur mehr in Ihm und für Ihn zu leben, so tritt auch Derjenige, der den heiligen Geist empfängt, aus sich heraus und ergießt auf selige Weise seine Seele in Gott, d. h. er lebt nicht mehr nach der Natur und der Sinnlichkeit, sondern der Gnade gemäß. Wollet ihr also erkennen, ob ihr den heiligen Geist empfangen habet, so betrachtet nur euere Werke, und an diesen werdet ihr es erkennen.

Die heilige Elisabeth empfängt aber den heiligen Geist durch die Vermittelung der allerseligsten Jungfrau, um uns zu belehren, daß auch wir ihrer Vermittelung bei ihrem göttlichen Sohne bedürfen, wenn wir den heiligen Geist erhalten wollen. Allerdings können wir zu Gott gerade hingehen und Ihn um Seine Gnaden anflehen, ohne der Fürbitte und Vermittelung der jungfräulichen Mutter oder der Heiligen zu bedürfen; allein Gott wollte dieses deßwegen, weil Er eine Vereinigung der sterblichen Menschen mit den Seligen im Himmel herstellen wollte; denn, — wie ich gleich Anfangs sagte, — Gott liebt das Vereinigte, und so hat Er die streitende Kirche mit der triumphirenden in der Art vereinigt, daß man sagen kann, beide machen nur Eine Kirche aus, indem sie den Einen und nämlichen Gott haben, Der sie regiert, leitet und nährt, wenn gleich auf verschiedene Weise. Eben deßhalb, um diese Vereinigung zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche herzustellen, wollte der Heiland, daß wir die Heiligen anrufen sollen, indem Er durch ihre Vermittelung den Menschen große Gnaden erweist, wie Er dieses auch durch die Vermittelung jener Engel, die uns zu unserem Schutze beigegeben sind, fortan thut.

Warum aber, fraget ihr vielleicht, bedient Sich Gott der Vermittelung der Engel, wenn Er uns schützen oder Gnaden zutheilen will? Kann Er denn dieses nicht auch durch Sich Selbst, ohne Sich der Engel zu bedienen? Es ist gar kein Zweifel, daß Er dieses könnte; gerade aber, wie ich sagte, um diese Vereinigung herzustellen, wollte Er die Engel mit den Menschen verbinden und die Einen den Anderen unterordnen, und eben deßhalb ordnete Er es auch in Seiner göttlichen Vorsehung so an, daß die Menschen von den Engeln bedient werden, und die Bekehrung der Menschen einen neuen Zuwachs der Freude für die Engel dieser Vereinigung wegen bewirken sollte.

Wie aber, fraget ihr, können denn die Menschen den Engeln Freude verursachen? Genießen sie denn nicht schon in der klaren Anschauung Gottes eine vollkommene Seligkeit? O gewiß! daran dürfen wir gar nicht zweifeln; die heilige Schrift redet aber auch gar nicht von der wesentlichen Herrlichkeit und Seligkeit, sondern von der zufälligen, oder der noch hinzukommenden, wenn sie sagt, daß im Himmel über die Bekehrung eines Sünders eine größere Freude sei, als über neun und

neunzig Gerechte. Luk. 15. Schon aus diesen Worten sehen wir, daß die Engel sich über die Bekehrung der Sünder freuen, und das Nämliche gilt auch von den Heiligen, die im Himmel sind. Wenn nun gleichwohl aber die Schrift dieses nur von den Engeln sagt, so liegt der Grund hiervon darin, daß vor dem Leiden unseres göttlichen Erlösers noch keine Menschenseele in den Himmel eingegangen war; seitdem nun aber die Heiligen im Himmel sind, ist auch ihre Vereinigung so beschaffen, daß sie an ihrer Freude über die Bekehrung der Sünder ebenfalls Theil nehmen.

Da unsere heilige Kirche wie eine gute Mutter uns belehren will, daß wir uns der Vermittelung der seligsten Jungfrau bedienen sollen, so hat sie mit dem Gebete des Herrn auch den englischen Gruß verbunden, um nach dem ersteren diesen zu sprechen und uns anzudeuten, daß wir dem Herrn durch ihre Vermittlelung nicht nur unsere Bitten in unseren Anliegen, und um die geistigen Güter, z. B. Tugenden zu erlangen, vortragen können, sondern auch zeitliche Güter, in so fern sie zum Unterhalt unseres Lebens nothwendig sind, erwarten dürfen. Allerdings ist es auch wahr, daß man eine so große und erhabene Frau nicht wegen Kleinigkeiten und unbedeutender Dinge behelligen soll; denn wie es wenig Lebensart verrathen würde, wenn man sich die Vermittelung eines großen Fürsten erbitten würde, um von einem König oder Kaiser irgend Etwas, was von gar keinem Werth ist, zu erhalten; ebenso würde es von schlechter Bildung im geistlichen Leben zeugen, wenn Jemand die Vermittelung der erhabensten seligsten Jungfrau ansprechen wollte, um ganz gemeine, vergängliche, nichtige und unserem Seelenheile nicht einmal zuträgliche Dinge zu erlangen.

Hier muß ich ferner die Bemerkung beisetzen, daß wir von den lieben Heiligen und ganz besonders von der allerseligsten Jungfrau nie anders als mit der größten Verehrung und Hochachtung reden dürfen. Wenn wir von ihnen reden, sollen unsere Herzen ehrfurchtsvoll zur Erde sich beugen; denn es ist zwischen uns und diesen seligen Geistern eine solche Abstufung, daß wir uns dieselbe gar nicht vorstellen können; dessenungeachtet aber stehen wir in einer solchen Beziehung zu ihnen, daß, wie die Erde zur Hervorbringung ihrer Gewächse die Einflüsse des Himmels braucht, auch wir die Hilfe und den Beistand der Heiligen nothwendig haben, wenn wir die Werke unseres Heils vollbringen wollen.

Um nun zum Schlusse meiner Rede zu eilen, sage ich nur noch dieses: es ist das Allererfreulichste und Seelennützlichste, von dieser heiligsten Jungfrau heimgesucht zu werden; denn ihr Besuch bringt uns viele Güter, Segnungen und Gnaden, wie er sie auch zu Elisabeth brachte. Ach Gott! höre ich euch sagen, wenn doch auch mir einmal das Glück zu Theil würde, daß die seligste Jungfrau mich während des Gebets besuchte; denn ihr Besuch hat ja stets die Herzen mit Freude und Trost erfüllt. Es ist wahr, allein hütet euch, daß sie uns oft besuche durch innere Eingebungen und Erleuchtungen, die sie uns zu unserem Fortschritt in der Vollkommenheit mittheilt und wir ihre Besuche vielleicht nicht annehmen wollen! —

Aber, wendet ihr mir vielleicht ein, wenn sie die heilige Elisabeth deßwegen besucht, weil sie ihre Base ist, was sollen wir thun, um auch das Glück zu haben, in ihre Verwandtschaft zu kommen und von ihr besucht zu werden? Ach Gott! was ihr thun sollt, um diese Gnade zu

erlangen? Tausend Wege öffnen sich ja euch zu diesem Glücke, mit der heiligsten Jungfrau verwandt zu werden. Empfanget nur das allerheiligste Sakrament des Altars und ihr werdet das Fleisch von ihrem Fleisch und das Blut von ihrem Blut empfangen; denn der kostbare Leib unseres Heilands, der in diesem allerheiligsten Sakrament ist, ward in ihrem allerkeuschesten Schooße gebildet, von ihrem allerreinsten Blute, durch die Wirkung des heiligen Geistes; und wenn wir gleichwohl nicht ihre Verwandten sein können, wie Elisabeth ihr verwandt war, so werden wir es doch, wenn wir andächtig kommuniciren und ihre Tugenden und ihr heiliges Leben nachahmen. Dadurch werden wir auf eine noch viel herrlichere Weise, als die Blutsfreundschaft ist, mit ihr verwandt; denn der göttliche Erlöser sagt ja: „Wer immer den Willen Seines Vaters thue, der sei Ihm Mutter, Bruder und Schwester."

Allein wenn ihr an den Heimsuchungen dieser heiligsten Jungfrau Theil nehmen wollet, so müßt ihr sie nicht bloß um Trost und Freude bitten, sondern euch entschließen, muthvoll auch Schmach und Leiden zu ertragen; denn die heilige Elisabeth erhielt erst dann ihren Besuch, als sie viele Schmach und Verachtung ihrer Unfruchtbarkeit wegen erduldet hatte. Unmöglich ist es, die Frömmigkeit zu üben, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen; je größer die Mühe aber ist, desto größer auch die Tugend. Wollen wir nun die Gnade der Heimsuchung erhalten, so muß eine innere Umbildung mit uns vorgehen; wir müssen uns selbst absterben, um für Nichts mehr, als für Gott und wegen Gott zu leben; kurz, wir müssen uns nach dem Beispiele der heiligen Elisabeth tief demüthigen. Thut dieses nur recht sorgsam und gewissenhaft während dieses kurzen flüchtigen Lebens, damit ihr dann einst ewig im Himmel mit der allerseligsten Jungfrau den Lobgesang anstimmen könnet: „Meine Seele preist den Herrn!"

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau.

Maria, durchdrungen vom Bewußtsein ihrer Unwürdigkeit und der göttlichen Wohlthat, fühlt sich getrieben, die großen Thaten Gottes zu preisen, und lehrt uns dadurch Gott loben.

Das Lob Gottes

I. geht hervor aus dem Drange des Herzens.
  1) Nur Das ist rechter Ernst, was aus dem Herzen dringt, nicht was aus Gesetzespflicht kommt.
  2) Wovon das Herz erfüllt ist, das bricht hervor.
    a) Arges im Herzen erzeugt arge Reden und Thaten,
    b) Gutes im Herzen bringt Gutes hervor,
    c) daher da rechtes Lob Gottes, wo das Herz göttlicher Wohlthat voll ist.
  3) Anwendung.
    a) Maria, die reine Magd, hat unendlich große Gnade empfangen,
    b) ist von Erfahrung dieser Gnade ganz durchdrungen und ergriffen,
    c) kann es darum nicht lassen zu verkündigen, was sie erfahren hat;
    d) Ermahnung, ihr zu gleichen in dankbarer Hingabe.

II. besteht in Verkündigung der großen Thaten Gottes.
  1) Wir können Nichts geben, was wir nicht empfangen haben.
  2) Gottes Thaten sind das Größte, was zu Seinem Ruhme gesagt werden kann.

3) Gottes Größe wird dadurch gepriesen, daß wir unsere Niedrigkeit bekennen, gegenüber Seiner Hoheit, wie Maria thut.

Schluß. Ermahnung zum Preise Gottes und zur Verehrung des Lobes Gottes durch heiligen Wandel in völliger Hingabe an den Herrn.

Maria soll uns ein Beispiel sein, wie Das, was zur Verherrlichung Gottes dienen soll, niedrig sein muß; das folgt aus der Erkenntniß

I. Gottes, denn Er ist
 1) Quell alles Heils, indem Er
  a) nach Seiner Allmacht V. 49. und Liebe V. 50. Alles aus Seiner Fülle gibt;
  b) Nichts bedarf, sondern aus dem Nichtigen Etwas macht; V. 48.
  c) nur zu unserer Seligkeit durch uns Etwas wirket; V. 48.
 2) hoch und erhaben in Seinem Thun gegen die Menschen, da Er
  a) die Hoffärtigen und Gewaltigen niederschlägt, V. 51.
  b) die Niedrigen erhebt, V. 52.
  c) die Hungrigen mit Gütern füllt, V. 53.

II. des Menschen; denn dieser
 1) kann sich vor Gott nicht erheben, weil
  a) er von Natur durchaus ohne Werth und Ruhm ist, als Geschöpf, V. 48. und als Sünder,
  b) jede Selbsterhebung eine Lüge und daher innerliche Verkehrtheit ist;
 2) wird durch Erniedrigung seiner selbst ein passendes Werkzeug Gottes, weil er dadurch
  a) aus der Lüge herauskommt und sich in das wahre Verhältniß zu Gott setzt,
  b) vom Eigenwillen befreit, zum Gehorsame tüchtig wird,
  c) das höchste Werk eines Geschöpfes thun kann, nämlich die Verherrlichung Gottes.

Die Heilsfreude der Heiligen.

I. Da erglühen die Herzen in heiliger Liebe.
 1) Elisabeth's und Maria's Hoffnung ist eine gemeinsame; das einigt sie. — Das erste Erwachen des Glaubenslebens führt immer die gleichgesinnten Seelen zusammen.
 2) Die rechte Heilsfreude der Heiligen, die Zeit des ersten Verlangens nach Christo, äußert sich immer in inniger Liebe zu den Miterlösten. (Vergl. Apstlg. 4, 32.
 3) Diese aus der Liebe zu Christo hervorgegangene Bruderliebe ist immer eine demüthige, welche die Gabe des Bruders höher erachtet, als die eigene, V. 42 — 45.

II. Da fließet der Mund vom Lobe Gottes über.
 1) Das Lob Gottes ist die natürliche Sprache der von Gott begnadigten Seele. (Vergl. Apstlg. 2, 47.)
 2) Sie preiset aber immerdar
  a) die unverdiente Barmherzigkeit Gottes, die das arme Herz so selig macht, V. 46 — 53.
  b) die große Treue Gottes, die das lange Warten mit seliger Erfüllung krönte, V. 54 und 56.

Maria und Elisabeth, zwei gottselige Frauen.

I. Der Besuch Mariä bei Elisabeth.
 1) Als sie die Verkündigung empfangen hatte, machte sie sich eilig auf, V. 39.
 2) Was sie suchte, war Trost, Rath, Beistand, den sie im Hause der älteren, erfahenen Freundin, auf die der Engel sie hingewiesen, zu finden hoffte, V. 40.
 3) Sie ahnte aber nicht, daß sie selbst allda die größte Freude bereiten würde.

II. Die Freude der Elisabeth bei dem Besuche Mariä.
1) Es ist nicht die Freude des unerwarteten Wiedersehens, welche Elisabeth so bewegt, sondern der heilige Geist bewegt Sich in ihr, V. 41.
2) Sie bezieht sich aber vor Allem auf das Kindlein, Das Maria gebären sollte, auf den Heiland, V. 42.
3) Zugleich spricht sich hierin eine große Demuth aus, daß sie es willig anerkennt, Maria sei höher begnadigt worden, als sie selbst, V. 43 und 44.

III. Die Seligpreisung Mariä.
1) Warum war Elisabeth's Freude über Maria so rein, reiner als über ihr eigenes Glück? Weil sie geglaubt hatte, während Zacharias ungläubig gewesen war! V. 45.
2) Zwar auch dem Zacharias mußte Alles erfüllt werden; aber reiner war die Freude der Erfüllung für die gläubige Elisabeth, V. 45.

Der Lobgesang Mariä.

I. Allgemeines Lob Gottes.
1) Die Seele Mariä erhebt den Herrn, d. h. sie fühlt sich in ihrem Inneren getrieben, Seine Größe zu preisen, von der Er in der Sendung des Sohnes so eben den schlagendsten Beweis geben wollte, V. 46.
2) Es ist aber diese Erregung bei ihr zugleich etwas Freudiges; es ist nicht mehr Schrecken und Unruhe, sondern das Gefühl des Dankes, das sie erfüllt, V. 47.

II. Dank für die Wohlthaten, die sie empfangen; sie war ja
1) niedrig und unbekannt; der Herr hatte sie erhöhet, und sie wußte, daß sie von nun an von den spätesten Nachkommen würde selig gepriesen werden, V. 48.
2) ein niedriges Menschenkind; Er, der Allmächtige und Heilige, hatte sie gewürdigt, die Mutter Seines Eingeborenen Sohnes zu werden, V. 49.

III. Preis der Thaten Gottes.
1) Er beweist stets an Denen, die Ihn fürchten, Seine Barmherzigkeit, V. 50. zeigt Sich aber auch gewaltig, indem Er die Hoffärtigen darnieder schlägt, V. 51.
2) So kann Er die Gewaltigen niedrig und die Reichen arm machen, während Er die Niedrigen und Armen mit Gütern erfüllt, V. 52 und 53.
3) Insbesondere aber ist Er treu, zu halten alle die Verheißungen der Barmherzigkeit, die Er Seinem Volke, Seinen Gläubigen gegeben hat, V. 54 und 55.

Die gemeinschaftliche Erbauung naher Anverwandten im Christenthum.

I. Wie dieselbe eigentlich geschehen soll.
a) Die Personen, die dazu geschickt sind,
b) der Trieb, aus welchem sie kommen soll,
c) die Gelegenheit, bei welcher sie geschehen soll,
d) die Art, wie sie anzustellen sei.

II. Was uns dazu verpflichte; theils die häufigen Befehle Gottes in der Schrift, theils die Natur der aufrichtigen Freundschaft. Daß die Besserung der Seelen ein Werk der Priester sei, — das ist keine gültige Einwendung.

Eingang. Die Menschen treffen in der Liebe ihrer Anverwandten selten die Mittelstraße. Einige thun zu wenig, Andere zu viel. Am allerseltensten ist die rechte Christenliebe zu spüren. Diese erfordert eine gemeinschaftliche Erbauung im Christenthum.

Die heiligen Empfindungen einer gerührten und dankbaren Seele.

Sie ist erfüllet:

I. Mit einer lebendigen Erkenntniß ihrer Niedrigkeit und Unwürdigkeit.
1) Das Beispiel Mariä.

2) Aehnliche Empfindungen müssen unser Herz erfüllen und zwar
 a) die Empfindungen unserer Niedrigkeit,
 b) die Empfindungen unserer Unwürdigkeit.
3) Der Einfluß dieser Empfindungen in eine wahre Dankbarkeit gegen Gott.

II. Mit einer lebendigen Erkenntniß der Hoheit und Größe der göttlichen Wohlthaten.
1) Maria's Beispiel.
2) Anwendung desselben auf uns.
 a) Die allergrößeste unter allen göttlichen Wohlthaten.
 b) Alle göttlichen Wohlthaten ohne Ausnahme sind erhaben und groß, weil der unendlich große Gott ihre Quelle ist, und vornehmlich weil sie aus Seiner Barmherzigkeit fließen.
3) Der Einfluß dieser Empfindungen in die wahre Dankbarkeit gegen Gott.

Eingang. 1. Mos. 32, 10.

Ermunterung zum aufrichtigen Danke gegen Gott aus der Betrachtung Seiner Wohlthaten.

I. Was ist wahrer Dank gegen Gott?
Es ist:
 a) Ein Gefühl von dem ganzen Werthe der Wohlthaten Gottes und von der Größe Seiner Liebe, welches
 b) nicht im Herzen verschlossen bleibt, sondern in ehrerbietige Anbetungen und fröhliche Psalmen ausbricht und den Geist anfeuert, einem so freundlichen Herrn zu allem Gefallen zu wandeln.

II. Wie die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten uns auf's kräftigste dazu ermuntern kann.
1) Gott ist unser größter Wohlthäter. Wie sollten wir Dem nicht danken wollen, Der des Dankes am würdigsten ist?
2) Die Menge und Größe Seiner Wohlthaten muß uns in ein ehrerbietiges und dankbares Erstaunen setzen, sowohl die im Reiche der Natur, als die im Reiche der Gnaden.

Eingang. Von der Undankbarkeit der Menschen gegen Gott.

Eine vollkommene Freude über Gott, welche alle knechtische Furcht vor Ihm ausschließt, als eine Frucht und Wohlthat des Glaubens.

Es wird erwiesen:

I. Daß der Glaube Dem, der ihn hat, das Recht gebe, sich über Gott, über Seine Beschaffenheit, über alle Seine Verhältnisse gegen Ihn, über alle Seine Rathschlüsse und Werke zu freuen.
 a) Der Sünder hat kein Recht dazu, sich aller dieser Stücke zu freuen,
 b) der Gläubige hat das Recht dazu.

II. Daß der Glaube ihm die Fähigkeit und Kraft zum wirklichen Genusse dieses seines höchsten Gutes darreiche.
Die Gläubigen sind durch ihren Glauben:
 a) Des Geistes der Erleuchtung und Weisheit,
 b) des Geistes der Heiligung theilhaftig geworden, und beides setzt sie in den Stand, ihr höchstes Gut wirklich zu genießen.

Das Nachdenken über die göttlichen Gaben und Wohlthaten, als ein herrliches Stück der Kunst, sich allezeit wahrhaft und gottgefällig zu freuen.

I. Wie dieses Nachdenken die Kraft habe, unser Herz wahrhaftig immerdar und gottgefällig zu erfreuen.

Das Nachdenken über die göttlichen Gaben und Wohlthaten ist nothwendig, wenn sie uns erfreuen sollen, insonderheit so fern sie gar nicht sinnlich sind, wie die geistlichen, oder in so fern sie mit dem wirklichen Genusse für uns sinnlich zu

sein aufgehört haben. Das Nachdenken aber über diese göttlichen Wohlthaten wird nicht nur dadurch zur Freude des Herzens kräftig, weil es das Gute erkennt, sondern auch durch sich selbst. Die Freude des Herzens, welche uns das Nachdenken über die zeitlichen Gaben und Wohlthaten Gottes gibt, ist wahrhaftiger, größer und Gott gefälliger, als diejenige, welche uns ihre eigentliche Empfindung in dem leiblichen und sinnlichen Besitze und Genusse derselben gibt. Denn:

1) Die Freude aus dem Nachdenken über die geistlichen Gaben Gottes ist eine wahrhaftigere Freude, als diejenige, welche aus der sinnlichen Empfindung derselben kommt, —
2) eine reinere und bessere Freude, als sie in den sinnlichen Empfindungen war, —
3) eine dauerhaftere Freude.
4) Der allergrößte Vorzug dieser Freude ist, daß sie eine Freude an Gott, unserem Wohlthäter, ist, eine heilige, gottselige und Gott gefällige Freude.

Doch nicht diese Ursachen allein machen das Nachdenken über die Gaben Gottes zu einem so kräftigen Mittel sein Herz immerdar wahrhaftig und auf eine Gott gefällige Art zu erfreuen. Es bekommt diese Kraft auch dadurch, daß es uns zur Erkenntniß unserer Glückseligkeit führt und durch ihre Erkenntniß erbauet.

II. Wie dieses Nachdenken eingerichtet werden müsse, daß es diese Kraft haben könne.

A. Verneinend:

1) Man muß sich nicht mit dem bloßen Namen der göttlichen Wohlthaten begnügen und sich einbilden, man habe über sie selbst nachgedacht, wenn man sich nur die Namen derselben eilfertig hererzählt hat; auch muß das Nachdenken
2) nicht eine bloße kurze und eilfertige Erinnerung des Guten sein, das wir genossen haben oder noch genießen, obgleich dieselbe an sich gut und der Anfang zu dem eigentlichen Nachdenken ist.

B. Bejahend.

Wir müssen:

a) bei jeder Art von Wohlthat, mit der wir unseren Geist beschäftigen wollen, bedenken, wie wir zu diesem Guten gelangt sind,
b) bei dem Guten selbst müssen wir theils auf die Menge und Mannigfaltigkeit desselben, theils auf seine wahre Größe sehen.

Das fromme und anständige Lob Gottes.

I. Wie sollen wir Gottes Wohlthaten zu Herzen nehmen, wenn wir Ihn anständig und fromm loben wollen?

1) Wir müssen eine reine und lautere Freude über Seine Wohlthaten empfinden;
2) diese Freude muß mit wahrer Demuth verbunden sein;
3) wir müssen hierbei nicht bloß auf unseren, sondern auf den allgemeinen Nutzen sehen, den Gottes Wohlthaten stiften.

II. Wie sollen wir gegen Gott Selbst gesinnt sein?

Wir müssen:

1) Gottes Wohlthaten gegen uns auf Seine allgemeine Barmherzigkeit führen,
2) Seine wunderbaren Wege, die Er mit uns geht, aufsuchen,
3) Seine empfangenen Wohlthaten mit den Verheißungen, die Er uns gethan hat, vergleichen.

Die Gewalt, welche Gott an Mächtigen und Reichen ausübt.

I. An welchen Mächtigen und Reichen übt Gott Gewalt aus?

a) Nicht an allen, sondern
b) an solchen, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

II. Auf was für eine Art übt Er sie aus?

a) Er zerstreut oder zerstört ihren hoffärtigen Sinn und ihre stolzen Anschläge;
b) Er stößt die Gewaltigen, welche Sein vergessen und ihre Gewalt mißbrauchen, von ihrer Hoheit herab und versetzt sie in Niedrigkeit;
c) Er setzt ungerechte Reiche in Dürftigkeit herab.

Die Freude des Christen über sein Glück und seine Vorzüge vor Anderen.

Sie ist recht, nachdem:

I. die Zeiten sind.

Sich freuen, daß uns der Mangel nicht drückt, in dem der Andere lebt, wenn man ein Kapital auszuleihen oder einzunehmen hat, ist eine sündliche Freude; aber das thun, wenn man dem Nothleidenden beispringen soll, es thut oder gethan hat, dann denken: „wie große Dinge hast Du, Gott, an mir gethan," ist christlich.

II. Nachdem die Orte sind.

Wo Gott und wir allein sind, in unserem Kämmerlein, wo man Niemanden dadurch kränkt, wohl aber sich selbst zum Lobe Gottes nützt, oder wo man Gott loben soll, im Gotteshause, bei Anstimmung eines Lobgesangs.

III. Nachdem die Absichten sind.

Hat man die Absicht, sich dadurch im Mitleiden gegen Andere zu stärken, oder — das Gefühl Jakob's (1. Mos. 32, 10) bei sich zu erwecken, — oder sich zum Lobe Gottes mehr als gewöhnlich zu erwecken; so ist auch das wahre christliche Freude.

IV. Nachdem der Erfolg dieser Freude ist.

Werden wir dadurch wirklich am Vertrauen und Ergebenheit gegen Gott reicher, — zuch Lobe Gottes geschickter, — zum Dienste Gottes aufgelegter: — wer wollte leugnen, daß auch dieß christliche Freude sei?

V. Nachdem die Art des Glücks selbst ist.

Kannst du bei deinem nothdürftigen, aber doch zureichenden Auskommen dich so freuen, daß du dich glücklicher als alle Reiche schätzest, hier sagen: „Er hat große Dinge an mir gethan!" so bist du auch der sich christlich Freuende.

Der große Werth der Freude an Gott.

I. Es steht einem Jeden der Weg dazu offen;
II. sie selbst ist des Wünschens so würdig;
III. es ist keine andere so sicher;
IV. sie ist es, die auch jede irdische Freude verschönert und erhöht.

Eingang. Unsere ganze Einrichtung bringt es so mit sich, daß wir immer Etwas haben wollen, dessen wir uns erfreuen können.

Die Vergnügungen eines gottesfürchtigen Menschen.

I. Sie entspringen theils aus der Gottseligkeit ganz allein.
  1) Durch die Religion wird die Seele in Ordnung, in guten rechtmäßigen Neigungen erhalten und zu gewissenhaften Handlungen geleitet, und so entsteht schon daraus eine innerliche Freude, die Dem, der sie zu fühlen weiß, ungemein viel werth sein muß.
  2) Die wahre Frömmigkeit hat auch allein dasjenige Vergnügen voraus, welches aus der Freundschaft und dem Umgange mit Gott entspringt.
  3) Endlich ist auch dem Christen allein das große Vergnügen eigen, daß er so getrost in die Zukunft hinaus sehen und mit solcher Freudigkeit ein Leben nach dem Tode erwarten kann.

II. Theils werden sie durch die Gottseligkeit noch einnehmender und erfreulicher. So:
  1) die Freuden der Freundschaft,
  2) das Vergnügen der natürlichen Verbindungen, der Verwandtschaft und des häuslichen Lebens,
  3) das Vergnügen, welches die sichtbaren und sinnlichen Dinge geben.

Eingang. Es ist gewissermaßen ein großer und alter Streit zwischen der Weltliebe und dem Christenthum darüber, welches von Beiden wohl das meiste Vergnügen verschaffe und das Leben am angenehmsten mache.

Zwei Muster der seltenen Freundschaft.

I. Maria.
   a) In wahrer Freundschaftsliebe ging sie hin, Gesellschafterin und Gehilfin ihrer Freundin zu sein;
   b) sie ließ ihre Freundin an ihrer Freude Theil nehmen.

II. Elisabeth.
   a) Sie nahm fern von Neid und Stolz am Glück ihrer Freundin Theil;
   b) sie stärkte dieselbe im Glauben.

Eingang. 1. Sam. 20, 17.

Die großen Thaten Gottes in der Erlösung des menschlichen Geschlechts.

I. Wie sehr sie die Ehre Gottes verherrlichen:
   a) die Macht,
   b) Heiligkeit,
   c) Barmherzigkeit,
   d) Treue und Wahrhaftigkeit.
   e) Weisheit Gottes.

II. Wie sehr der Mensch dadurch geehrt und erhöht worden.
   1) Gott hat unsere Niedrigkeit angesehen;
   2) Er hat uns alle Ehre mitgetheilt, die wir durch die Sünde verloren hatten;
   3) Er hat uns auch solche Vorzüge mitgetheilt, die der unschuldige Mensch nicht würde gehabt haben.

Eingang. Schon die Wunder, die Gott in der Natur zu unserem Besten thut, nöthigen uns das Bekenntniß ab, daß Gott große Dinge an uns gethan habe.

Der Einfluß der Selbsterkenntniß in die Dankbarkeit gegen Gott.

I. Wenn wir die Unvollkommenheiten unseres Zustands betrachten,
   a) unsere Niedrigkeit,
   b) unsere Dürftigkeit,
   c) unsere Unwürdigkeit.

II. Wenn wir die Vorzüge, die wir vor Anderen haben, erkennen.
   Wir müssen sie:
   1) nicht brauchen, diese Vorzüge, um uns zu überheben, sondern
   2) das Andenken an unsere Niedrigkeit und Unwürdigkeit in uns unterhalten und der freien Gnade Gottes die Ehre geben.

Eingang. 2. Sam. 7, 18.

Der Gesang, ein wichtiges Stück des öffentlichen Gottesdienstes.

I. Beweis dieser Wahrheit.
   1) Keine Andachtsübung ist so geschickt, die Wahrheiten der Religion dem Herzen einzuflößen, sie eindrücklich, lebendig und gleichsam gegenwärtig zu machen, als der Gesang;
   2) dadurch, daß diese Gesänge von Mehreren an einem so feierlichen Orte, wie unsere Gotteshäuser sind, angestimmt werden, muß nothwendig bei Denen, welche nicht ganz ohne Empfindung sind, der Eindruck und die Rührung verstärkt werden;
   3) Aus diesem Grund ist der Gesang von den ältesten Zeiten her, für eines der wichtigsten Stücke des öffentlichen Gottesdienstes gehalten worden.

II. Die Pflichten, welche uns daher obliegen.
   1) Wir sollten billig den Gesang als ein wichtiges Stück des öffentlichen Gottesdienstes seinem Werthe nach, recht schätzen;
   2) wir müssen mit Verstande,

3) mit guten Empfindungen singen;
4) die Gesinnungen, welche wir in denselben ausdrücken, in unserem Leben offenbaren.

Eingang. Psalm 147, 1.

Von dem Umgang eines Christen mit den Frommen.

I. Nach welchen Absichten und Gesinnungen er dabei handelt.

Seine Absicht ist nicht bloß auf seine Erholung oder auf die Unterhaltung Anderer, sondern auch auf die Erbauung durch fromme Gespräche und ernsthafte Gedanken gerichtet. Er zeigt auch durch seinen ganzen Sinn und sein ganzes Betragen, daß der Christ der treueste Freund und beste Gesellschafter ist.

II. Welche heilsame Wirkungen dieser Umgang habe.
a) Das erhabenste Vergnügen,
b) der reichste Segen.

Eingang. Die Gottseligkeit ist wie zu allen Dingen, also auch zur Freundschaft nutze.

Die Regierung Gottes bei dem Glückswechsel der Familien.

Wir wollen:

I. dieselbe bemerken.
1) Gott ist es, Der hohe Familien erniedrigt und niedrige erhöht.
2) Gott ist es, Der reiche Familien arm und arme reich macht;

II. heilsam anwenden.
1) Erkennet daraus die Oberherrschaft Gottes;
2) begüterte und vornehme Familien müssen Stolz und Unmuth vermeiden;
3) dürftige und geringe Familien dürfen ihren Muth nicht sinken lassen;
4) wir müssen nicht voreilig über den Glückswechsel dieser und jener Familie urtheilen.
5) Im Uebrigen wollen wir mit unseren Häusern dem Herrn dienen.

Eingang. Apostlg. 17, 26.

Von der Heiligung unserer freundschaftlichen Zusammenkünfte.

I. Durch gottgefällige Absichten.

Es gibt unschuldige Absichten bei solchen Zusammenkünften, z. B. Erholung, Ermunterung durch aufgeweckte Gespräche rc. — Aber auch höhere Absichten, seine christlichen Einsichten zu erweitern und seinen christlichen Sinn zu offenbaren. — Dadurch werden unsere freundschaftlichen Zusammenkünfte geheiligt, und sind alsdann nicht bloß sinnliche Beschäftigungen, sondern gottesdienstliche Handlungen.

II. Durch erbauliche Gespräche.

Erklärung und nähere Bestimmung, wie solche Gespräche einzurichten sind. — Beweis, daß eben dadurch unsere Zusammenkünfte geheiligt werden.

III. Durch Uebung christlicher Tugenden.

Das Beispiel im Texte,
Empfehlung der Nachahmung desselben.

Eingang. Ephes. 5, 18 — 21.

Von der Freude über das Glück, welches uns Gott vor Anderen ertheilt.

I. In wiefern diese Freude unerlaubt ist.

Von der Art ist:
a) die Freude des Gottvergessenen,
b) die Freude des Leichtsinnigen,
c) die Freude des Stolzen,
d) die Freude des Wollüstigen.

II. In wie fern sie erlaubt ist.

Wenn man sie:
a) mit Dankbarkeit gegen Gott empfindet,

b) einen guten Gebrauch von seinen Vorzügen macht zum Besten des Nächsten,
c) das Vergängliche alles irdischen Glücks dabei bedenkt.

Eingang. Ueber sein Glück sich freuen, ist unstreitig die Pflicht des Christen.

Ermunterung an die Christen, sich des Herrn zu freuen.

I. Wie viel Ursache wir zu dieser Freude haben.
Freuet euch des Herrn! dazu erweckt euch:
1) die unendliche Herrlichkeit Seiner Eigenschaften,
2) das ist die Aufforderung der ganzen Natur,
3) dazu ermuntert euch die Betrachtung derjenigen Wohlthaten, die ihr euerem
4) Erlöser zu danken habt.

II. Wodurch wir dieselben beweisen können.
1) Wer sich Gottes freut, freut sich auch aller Mittel und Gelegenheiten, durch welche er sich mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigen kann;
2) er erfreut sich zugleich der Gebote Gottes;
3) er erfreut sich aller Seiner Führungen.

(Ueber das Evangelium verbunden mit Ps. 32, 11.)

Das Glück der wahren Freundschaft.

I. Was zur wahren Freundschaft erfordert werde.
Sie ist:
a) ihrer Quelle nach lauter und herzlich,
b) in ihrer Aeußerung uneigennützig — thätig — beständig.

II. Welches Glück mit derselben verbunden sei.
a) Was würde unser Leben ohne die Freundschaft sein?
b) wie sehr wird dadurch der Fortgang in der Weisheit und Frömmigkeit befördert?

(Ueber das Evangelium verbunden mit 1. Sam. 19, 1 — 4.)

Die kluge Vorsicht eines Christen in seinem gesellschaftlichen Umgange.

I. Wie hat er sich überhaupt in der Wahl des Umgangs klüglich zu verhalten?
1) Seid nicht gar zu gesellig, d. h. widmet euch nicht dem geselligen Leben so völlig, daß ihr darüber andere wichtige Pflichten verabsäumet.
Denn es entsteht daraus:
a) geistlicher Nachtheil, Zerstreuung des Gemüths, Leichtsinn, Hinderung des stillen Nachdenkens,
b) Nachtheil in Ansehung des irdischen Glücks.
2) Wählet solche Personen dazu, welche selbst gut denken und handeln, und mit denen ihr euch daher, ohne zu besorgenden Schaden unterhalten könnet.

II. Wie hat er insbesondere die Unterhaltungen und Zeitvertreibe in demselben einzurichten?
1) Erbauliche Gespräche oder geistliche Betrachtungen können, wenn sie recht eingerichtet werden, zur Erhaltung des christlichen Umgangs, ihren Nutzen haben; sie würden aber ihren Werth verlieren, wenn man sie zu einer Sache des Zeitvertreibs und des täglichen Umgangs machen wollte.
2) Eine allgemeine Christenpflicht ist's, auf solche Unterhaltungen und Zeitvertreibe zu sehen, welche weder offenbar mit den Gesetzen des Christenthums streiten, noch denselben auf irgend eine Weise hinderlich sind. Zu den ersten gehören alle Arten lasterhafter Ausschweifungen, lieblose Beurtheilungen des Nächsten oder witzig schneidende Spöttereien über Religion und Tugend. Zu den anderen aber jede zu weit getriebene Fröhlichkeit und aller Zeitvertreib, welcher die Leidenschaften erhitzt oder auch das Gemüth außerordentlich zerstreut.
3) Darf ein Christ auch solche Zeitvertreibe wählen oder mitmachen, welche eigentlich nur zur Erweckung der Fröhlichkeit und des gesellschaftlichen

Vergnügens dienlich sind? — Für sich selbst ist das Vergnügen der Sinne nicht verdammlich und mithin auch Zeitvertreibe, die bloß dazu dienen, nicht unrechtmäßig. Aber Vorsicht ist nöthig. Denn,

a) nicht jede Art derselben ist gleich unschuldig und
b) nicht jeder Gebrauch, welchen man von einer unschuldigen Sache macht, ist rechtmäßig.

Eingang. Die Neigung zum geselligen Leben nimmt in unseren Tagen zu, und man denkt immer darauf, neue Arten von Unterhaltungen und Zeitvertreiben zu erfinden.

Von der Barmherzigkeit Gottes über Die, so Ihn fürchten.

I. Wer sind Die, die Gott fürchten? Diejenigen, die
1) Gott nicht nur als einen unumschränkten Herrn, sondern auch als den zärtlichsten Vater betrachten, die
2) unermüdet beschäftigt sind, dem Herrn aufrichtig zu dienen, die sich
3) sorgfältig hüten, in eine Sünde zu willigen, die
4) jeden begangenen Fehler mit Abscheu und Betrübniß erkennen.

II. Wie beweist Gott Seine Barmherzigkeit an ihnen?
a) Er erleuchtet ihren Verstand immer mehr;
b) Er bessert und heiligt immer mehr ihre Herzen;
c) Er vergibt ihnen ihre Sünden um Jesu willen;
d) Er tröstet sie in allen Trübsalen des Lebens.

Eingang. Ps. 103, 13.

Der bestrafte Hochmuth.

I. Die verschiedenen Arten des Hochmuths.

Der Mensch ist gegen Gott hochmüthig so oft er wissentlich sündigt, insbesondere, wenn er sich schämt, von Gott abzuhangen, wenn er Gott die Art zu helfen vorschreiben will, wenn er sich das Gute zuschreibt, das er hat. Gegen Menschen ist Derjenige hochmüthig, der sich mehr Vorzüge beilegt, als recht ist, und damit prahlt, — desgleichen Der, der die Vorzüge Anderer nicht erkennen will.

II. Die Strafe desselben.
A. Des Hochmuths gegen Gott:
a) Gott weiß zu demüthigen;
b) Er macht ihre Anschläge zu Nichte.
B. Auch der Hochmuth gegen unseren Nächsten bleibt nicht ungestraft. Hoffärtige werden verachtet und ziehen sich Feindschaft zu.

Die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in einer Seele, die ihren Schöpfer preist.

1) Wird bewiesen, daß das Lob Gottes nicht in unseren Kräften stehe und wir folglich der Gemeinschaft des heiligen Geistes dazu bedürfen;
2) wird gezeigt, wie solches geschehe, wie der Geist Gottes unser Herz und Mund zum göttlichen Lobe tüchtig mache.

Daß wir uns selbst erniedrigen müssen, wenn unsere Seele den Herrn erheben soll.

1) Was das heiße, den Herrn erheben?
2) wie nöthig es dabei sei, sich selbst zu erniedrigen.

Tugend, die beste Zierde.

1) Was zu einer rechtschaffenen Tugend erfordert werde,
2) daß sie dem Menschen seine rechte Zierde verschaffe.

Die Sprache des Glaubens bei den Freunden Jesu.

1) In ihrem Umgange mit Menschen,
2) in ihrem Umgange mit Gott.

Herz und Mund, bei wahren Gläubigen in ihrer Freude am Herrn und Dessen Preise vereinigt.

1) Wie das Herz davon voll ist,
2) der Mund davon übergeht.

Das schöne Bekenntniß: „der Herr hat große Dinge an mir gethan."

1) Wenn man dieses zu sich selbst,
2) wenn man es zu Anderen sagt,
3) wenn man es vor Gott bekennet.

Einige Blicke in die Zusammenkünfte der Seligen im Himmel.

1) Aus den Reden der Elisabeth,
2) der Maria.

Der große Nutzen der Gottseligkeit bei der Freundschaft.

Sie trägt viel bei, Freundschaft

1) zu errichten,
2) zu unterhalten,
3) dauerhaft zu machen.

Was Gott zusagt, hält Er gewiß.

Diese Wahrheit wird:

1) als zuverlässig,
2) als tröstlich,
3) als lehrreich vorgestellt.

Die Gott wohlgefällige Freundschaft.

1) Sie muß sich auf Tugend und Gottesfurcht gründen,
2) aufrichtig und uneigennützig sein,
3) sich zum Besten unseres Freundes geschäftig beweisen.

Eigenschaften Gottes, die sich im Werke der Erlösung vorzüglich offenbaren.

1) Gottes Allmacht,
2) Heiligkeit,
3) unendliche Barmherzigkeit,
4) höchste Weisheit.

Der Christ im Glücke.

1) Sein Glück muß ihn nicht von Gott entfernen, sondern näher zu Gott führen.
2) Er erhebt sich nicht über den weniger glücklichen Nächsten, sondern sein Glück macht ihn demüthig.
3) Er wird durch das Glück nicht eitel und sorglos, sondern vorsichtig gemacht.

Was außerordentliche Gnadenbezeugungen Gottes auf uns als Christen, wirken sollen?

1) Lebhaftes Gefühl unserer Unwürdigkeit,
2) freudige Dankbarkeit gegen Gott,
3) Bemühung, den Nächsten an unserer Glückseligkeit Theil nehmen zu lassen.

Die Heiligung der freundschaftlichen Verbindungen unter den Menschen durch das Christenthum.

Diese findet alsdann statt:

1) wenn wir bei der Stiftung und Unterhaltung freundschaftlicher Verbindungen keine einzige Vorschrift des Christenthums übertreten;

2) die Pflichten der Freundschaft als Christen, d. i. in Beziehung auf Gott betrachten;
3) wenn wir uns durch unsere Freunde, und unsere Freunde durch uns näher zu Gott zu bringen suchen.

Ein dreifacher Gegenstand der erhabensten Freude eines wahren Christen,

daß er sich:
1) zu Gott hält;
2) seine Zuversicht auf Ihn setzt;
3) Seine Werke und Wohlthaten verkündigt.

Die Freude über Gott, unseren Heiland.

1) worin sie besteht;
2) bei wem sie nur stattfinden kann;
3) wie nöthig, erwünscht und selig sie ist;
4) durch welche Mittel wir sie in uns erwecken können?

Die rechte Art über Gott nachzudenken.

1) Man stelle sich die göttlichen Vollkommenheiten so deutlich und lebhaft, als möglich vor;
2) man erinnere sich dabei stets der engen Grenzen seiner gegenwärtigen Kenntnisse;
3) man wende alle erkannten Wahrheiten zur innigsten und thätigsten Verehrung Gottes an.

Die Verherrlichung Gottes durch die Gläubigen.

1) Elisabeth verherrlicht Gott, indem sie demüthig die der Jungfrau Maria widerfahrene Gnade preist. V. 39 — 45.
2) Maria verherrlicht Gott durch freudiges Bekenntniß Seiner Gnade. V. 46 — 56.
   a) sie lobt den Herrn für die ihr erwiesene Barmherzigkeit; V. 46 — 48.
   b) sie preist Ihn, den Allbarmherzigen; V. 49 — 53.
   c) sie dankt für die ihrem Volke zugewandte rettende Gnade. V. 54 — 56.

Daß gerade große und überraschende Freuden uns zu Gott führen können und sollen.

Dieß thun sie aber

I. Durch die Wahrheiten, die sie uns lehren; z. B.
   a) Gott ist's, Der so große Dinge an uns thut;
   b) Gott ist mächtig und übt Gewalt mit Seinem Arme;
   c) Gott ist gütig und Seine Barmherzigkeit währt für und für.

II. Durch die Gesinnungen und Gefühle, die sie in uns wecken:
   a) Freude an Gott;
   b) Dankbarkeit gegen Gott;
   c) Demuth vor Gott;
   d) Vertrauen zu Gott.

Die Absichten der Kirche bei der Einsetzung dieses Festes.

Um diese Absichten zu erkennen, haben wir ein dreifach Lehrreiches aus dem Festereignisse zu erwägen; nämlich:

1) Welche Beziehung diese Heimsuchung Maria's auf das große Geheimniß der Menschwerdung unseres Erlösers hatte, und wie dieselbe mit ihr in Verbindung stand.
2) Welche Tugenden wir an beiden wichtigen Personen, derer das Evangelium bei dieser Heimsuchung Meldung thut, vorzüglich bemerken.
3) Welche wichtige und nützliche Lehren des Heils wir für uns daraus herleiten können.

Die seltene Demuth Maria's.

Wir finden an ihr:

1) Eine solche Demuth, welche die Gaben Gottes sorgfältig zu verbergen weiß.
2) Eine solche Demuth, welche, da ihre Gaben Gottes doch bekannt werden, Gott allein deßhalb die Ehre gibt.
3) Eine solche Demuth, welche bei der erhabensten Würdigung von Gott dennoch auch den geringsten Diensten aus wahrer Nächstenliebe sich zu unterziehen freut.

Das Erhebende in dem Segensgruße der heiligen Elisabeth über Maria und ihr Kind.

Denn

1) Die Gesegnete unter den Weibern ist Maria, die jungfräuliche Gottesmutter.
2) Und das Kind ist Jesus Christus, Der da ist Gott und Mensch zugleich.

Die hehren Eigenschaften des von Elisabeth gepriesenen Glaubens der heiligen Jungfrau Maria.

Es wird betrachtet:

1) Ihr innerlicher Glaube, der ihr die Gerechtigkeit verschaffte.
2) Ihr äußerlich kund gemachter Glaube, der Anderen das Heil verschaffte.

Der seligmachende Glaube Maria's und des Christen.

Es wird betrachtet:

1) Dieses Glaubens Kampf.
2) Dieses Glaubens Sieg.
3) Dieses Glaubens Krone.

Maria, die Sängerin des Magnifikat und gottbegeisterte Seherin.

Erklärung, in welchem Sinn und Geiste wir das Magnifikat, diesen hehren Lobgesang Maria's, sprechen, beten oder singen müssen, auf daß unser Herz mit Lob und Dank gegen Gott desto mehr möge erfüllt werden.

Die hehren Vorzüge Maria's, welche sie, ohne es zu beabsichtigen, in ihrem erhabenen Lobgesang an sich selbst enthüllte.

Es ist deßhalb zu merken:

1) Auf ihren frommen Sinn.
2) Auf ihre ungeheuchelte Demuth.
3) Auf ihre echte Bescheidenheit.

Große Dinge hat der Herr an Maria gethan:

damit wir Gott Ehre und Dank dafür abstatten, die seligste Jungfrau Maria preisen und uns erbauen.

Die Freude, welche eine fromme Seele an Gott hat.

Es wird erklärt:

1) Worin die Freude an Gott besteht, und wodurch man sie erweckt.
2) Wie heilsam diese Freude für uns Alle ist.

Die göttliche Mutterschaft Maria's.

Es wird dargethan:
1) Wie Maria zu der Würde der göttlichen Mutterschaft gelangte.
2) Wie Maria bei dem ersten Ausbruche der Freude über diese unerwartete Würde sich verhielt.
3) Wie Maria auch in der Folge stets ihre Würde behauptet hat.

Das Himmlische in dem christlichen Familienleben.

Es findet sich in demselben:
1) Ein Göttliches in den Verhältnissen, die es darstellt.
2) Ein Heiliges in den Zwecken, auf die es sich richtet.
3) Ein Seliges in den Zuständen, die es verschafft und bildet.

Maria in den Verhältnissen als Jungfrau und Freundin ist der würdigste Gegenstand unserer Verehrung und Nachahmung.

Maria wird deßhalb betrachtet:
1) Als Jungfrau.
2) Als Freundin.

Maria, die wahre Freundin.

Sie erwies sich durch ihren Besuch bei Elisabeth:
1) Als eine fromme Freundin.
2) Als eine aufrichtige Freundin.
3) Als eine dienstfertige Freundin.

Die christliche Mitfreude.

Es wird in der Betrachtung geschildert:
1) Wie man sich mit den im Herrn Fröhlichen freuen soll.
2) Welch ein Glück diese christliche Mitfreude uns selbst gewährt.

Eine Anleitung, nach dem Vorbilde Maria's und Elisabeth's, wie man die Pflicht der Geselligkeit zu unserem und zum allgemeinen Nutzen erfüllen soll.

Die Betrachtung sagt:
1) Maria lehrt uns, wie wir Andere besuchen sollen.
2) Elisabeth lehrt uns, wie wir von Anderen den Besuch annehmen sollen.

Die rechte Beschaffenheit unseres geselligen Umganges.

Wir sollen aus der Betrachtung erlernen:
1) Die rechte Zeit zu demselben.
2) Die gottgefällige Absicht desselben.
3) Das sittliche Betragen bei demselben. (Diese letzteren Themata werden in dem 8. Band der Musterpredigten von A. Hungari abgehandelt.

Das Evangelium am Feste: Mariä-Erwartung (Exspectatio Partûs).

Einleitung.

Dieses Fest „Exspectatio Partûs" hat in Spanien seinen Ursprung. Das Fest der Verkündigung Mariä wird daselbst auf den 29. März verlegt vom 18. December, und auf diesen Tag obiges Fest eingeschaltet und bestätigt von Gregor XIII. Die Kirche feiert diesen Gedächtnißtag in der heiligen Adventzeit, um unser Herz in Andacht und festlicher Freude zur Geburtsfeier Dessen vorzubereiten, Der das Heil der Welt sein sollte. Die Alles still und weise lenkende göttliche Vorsehung berief die seligste Jungfrau nach Bethlehem, wo sie ihren Erstgeborenen gebar, Dessen Brüder nnd Schwestern, dem Fleische nach, wir alle sind, und Ihn in Windeln hüllte und in die Krippe legte, wo fromme Hirten und Könige Ihn anbeteten und die Engel des Herrn Sein Lob verkündigten.

Das Evangelium

ist dasselbe wie am Verkündigungsfeste Seite 172. — Siehe auch daselbst die:

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Der selige Abt Tanner hat in seinen „Betrachtungen" rc. 2. Band folgende Skizze über dieses Fest:

„Was erwarten wir von Maria?

Was kann Maria von uns erwarten? Zwei Punkte der Betrachtung.

1. Was erwarten wir durch Maria? daß sie uns gebären wird; von Maria? daß sie uns erzeugen wird.

2. Was kann sie von uns erwarten? Was kann sie mit Recht erwarten? Was muß sie umsonst erwarten? Durch Maria erwartet die Welt und wir mit ihr: Einen Erlöser, Der uns Alles verdienen wird; einen Gesetzgeber, Der uns Alles lehren wird; einen Richter, Der uns über Alles bezahlen wird.

Von Maria erwartet die Welt und wir mit ihr: Eine Mutter der Neigung nach; eine Fürsprecherin dem Amte nach; eine Zuflucht der Hilfe nach.

Was kann Maria mit Recht erwarten? Unsere Liebe für ihr Herz, unser Zutrauen auf ihr Thun, unsere Seufzer für ihre Verwendung.

Was muß sie umsonst erwarten? Unsere Dankbarkeit; denn wir sind Pflegkinder, — unsere Mitwirkung; denn wir sind träge, — unsere Ueberzeugung; denn wir sind Blinde.

Wir erwarten Alles und thun Nichts, um das Erwartete zu verdienen. Saget mir, heißt das mit Vernunft erwarten? heißt dieses billige Begriffe von der Güte Maria's haben? Der unnütze Knecht kann vom Herrn Nichts erwarten, als Vorwürfe und Strafen; was soll das schlechte Pflegkind von Maria fordern?

Sie liebt Die, so sie lieben, und die Regel gilt auch da: Wie unsere Verehrung ist, so ist unsere Hoffnung.

Wir können alles Gute von ihr hoffen, aber wir können nichts Unbilliges von ihr hoffen. — Gott hilft uns, aber nicht ohne uns; Maria beschützt uns, aber nicht ohne uns. Wider unseren Willen wird sie uns nicht beispringen; ohne unseren Willen wird sie uns nicht retten.

Wir bitten sie freilich darum, aber wenn nur die Werke von uns nicht anderes reden.

Sind wir ihre Kinder, die wir Morgens erwachen ohne unsere große Mutter zu grüßen?

Wir, die wir uns zur Ruhe begeben, ohne von ihr den mütterlichen Segen zu begehren?

Wir, die wir das kleine tägliche Geschenk eines Rosenkranzes einer jeden nichtigen Weltsorge nachsetzen?

Wir, welchen es zu beschwerlich fällt, jeden Sonnabend mit einem christlichen Werke der Barmherzigkeit zu heiligen?

Wir, die wir vermeinen, eine allzugroße Last auf uns zu nehmen, wenn wir an allen, Maria gewidmeten Festtagen unsere Seele durch die Beicht reinigen und mit dem Engelbrode stärken sollen?" Wie unsere Verehrung, so ist unsere Hoffnung."

Da die ganze heilige Messe an diesem Feste desselben Inhalts ist wie in der Rorate-Messe, so stehe hier die herrliche Erklärung derselben (zugleich als Betrachtungsfest für vorliegendes Fest) — vom seligen Dr. A. Jeanjean aus dessen Predigten 6. Band.

„Ihr Himmel, thauet herab und ihr Wolken, regnet den Gerechten!" Isai. 45, 8. Jetzt beginnt die heilige Adventzeit; eine Zeit, welche die Kirche dem Gebet und der Andacht besonders gewidmet hat; in welcher wir mit einem lebendigen Glauben betrachten sollen das große Geheimniß, welches, nach dem Worte des Apostels Paulus, im Fleische geoffenbart, im Geiste gerechtfertigt, den Engeln verkündigt, den Heiden gepredigt, in der ganzen Welt geglaubt und in der Herrlichkeit aufgenommen worden ist, 1. Tim. 3, nämlich das hohe Geheimniß der — Menschwerdung des Eingeborenen Sohnes Gottes. Es sind Tage der Trauer und der Freude; denn die Kirche will, daß wir in unserem Herzen zugleich frohlocken und trauern sollen.

Mit Betrübniß sollen wir uns in dieser Zeit erinnern, daß wir die unglücklichen Nachkömmlinge eines sündhaften Adam sind, daß die Sünde, die wir ererbt haben, unsere Natur aller Gnaden beraubt hat, daß wir dem Tod und dem Satan unterwürfig geworden sind, daß wir in den Zorn Gottes und in die Verdammniß gefallen, daß unser Heil verloren und ewiges Verderben sicher unser Loos gewesen, daß wir uns von der allgemeinen Erbsünde und von unseren eigenen wirklichen Sünden durch uns selbst nicht befreien konnten, sondern daß zu unserer Erlösung unumgänglich nothwendig war, daß der Eingeborene Sohn Gottes Selbst unser Mittler werde, unsere Natur annehme, für uns genugthue und durch Sein Opfer-Verdienst uns von der Hölle errette. — Können wir uns nun ernstlich an diese Wahrheit erinnern und nicht alsbald auch über unser Unglück seufzen, — im Geiste der Bußfertigkeit unsere begangenen Sünden bereuen, den Ungehorsam unseres Stammvaters und unsere eigene, oft wiederholte Untreue verabscheuen, — nach dem Erlöser seufzen und um die Erlösung demüthiglich flehen? — Und zu dieser heiligen, bußfertigen Traurigkeit des Herzens sucht die Kirche diese Tage

hindurch uns zu bewegen; darum haben unsere alten Vorfahren die Advent-Wochen hindurch die Fasten und den Unterschied der Speisen ebenso strenge beobachtet, als in den vierzig Tagen vor Ostern; darum verbietet noch heutzutage die Kirche, daß in dieser Zeit kein hochzeitliches Fest gehalten werde, daß die Gläubigen in dieser Zeit, als in einer Bußzeit, den Ehestand nicht antreten sollen; darum erscheint der Priester an dem Altar in dunkelfarbigen Kleidern, die Betrübniß und die Bußfertigkeit anzuzeigen, mit welcher wir unseres elenden Sündenzustandes gedenken sollen.

Diese Traurigkeit aber soll durch eine heilige Freude gemäßigt sein, indem uns zu Gemüthe geführt wird, daß, wo die Sünde überhand genommen hatte, die Gnade noch weit größer war; daß der allbarmherzige Gott der Welt einen Erlöser versprochen; daß das Seufzen und die Wünsche der Erzväter und des Hauses Jakob erfüllt worden; daß Derjenige gekommen ist, auf Welchen alle Völker gewartet, Den alle Propheten geweissagt, Den alle Sinnbilder des Alten Bundes vorbedeutet haben, Dessen Ankunft die Himmel mit der Erde versöhnt. — Und um diese Freude in uns zu erwecken, läßt uns die Kirche in dieser Zeit unter dem Gottesdienste jene trostreichen Stellen der heiligen Schrift vorlesen, in welchen die unschätzbaren Güter beschrieben sind, die Er bei Seiner Ankunft in der Welt ausspenden wird: die Herrlichkeit, die Glückseligkeit der Menschen, welche auf Seine Ankunft folgen werden. Es werden von der Kirche Freuden- und Dankgesänge angestimmt, in welchen wir unserem ankommenden Heilande fröhlich entgegeneilen; das Alleluja wird öfters untermischt, weil wir mit dem Heiland alle Gnade und allen Trost zu empfangen versichert sind. So will die Religion, daß wir im Geiste der Andacht diese heiligen Tage zubringen sollen. —

Werden wir denn auch uns nun beeifern, diese Wochen mit außerordentlicher Frömmigkeit zu heiligen? — Werden wir auch der Ermahnung der Kirche Gehör geben, welche uns die Worte des Apostels an die Römer zuruft: „Brüder! Es ist Zeit, daß wir aus dem Schlaf erwachen; die Stunde zum Auferstehen ist angebrochen; denn unser Heil ist nahe! Die Nacht ist vergangen, der Tag ist angebrochen! Lasset uns demnach die Werke der Finsterniß von uns werfen und die Waffen des Lichts anziehen; lasset uns ehrbar wandeln, nicht in der Völlerei und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Unlauterkeit, nicht in Hader und Neid, sondern leget den Herrn Jesum Christum an!“ Röm. 13. Werden wir nicht, dieser Ermahnung gemäß, uns befleißen, diese heilige Adventzeit hindurch mit besonderen Andachtsübungen Gott zu ehren? —

Unter anderen dergleichen gar heilsamen Uebungen ist auch die Anhörung der heiligen Messe, welches die Rorate-Messe genannt zu werden pflegt. Dieses soll der Gegenstand unseres Unterrichts sein. 1) Was ist die Rorate-Messe, und warum ist sie eingeführt? 2) Welche Gebete spricht der Priester während der Feier derselben? 3) Mit welcher Gesinnung sollen wir derselben beiwohnen? Dieses ist der Inhalt meines Vortrags.

Göttlicher Geist! Deiner Wirkung schreiben wir das hohe Geheimniß der Menschwerdung des Eingeborenen Sohnes Gottes zu! Wie könnten wir wohl dasselbe betrachten, wenn Du uns nicht erleuchtest! Wie könnten wir es verehren, wenn Du uns nicht anflammtest! Entdecke uns denn den Reichthum Deiner Güte; zeige uns Denjenigen, Der zum Heile der Welt

gekommen ist, Dessen Empfängniß ein Wunder Deiner Kraft und der Ursprung unserer Seligkeit ist! —

I. Unsere heilige Religion gründet sich auf die Wahrheit, daß Gott, Dessen Allmacht Himmel und Erde geschaffen, den Menschen nach Seinem Ebenbild in der Unschuld und Heiligkeit gestaltet habe; daß Er das Heil der Menschen an den Gehorsam des Stammvaters geheftet; daß durch den Ungehorsam dieses Stammvaters das ganze Menschengeschlecht als sündhaft verstoßen worden sei; daß dem strafbaren Adam nach seinem Falle von Gott ein Erlöser versprochen worden, Welcher, wahrhaft Mensch vom Weibe geboren, der Schlange und ihrem Samen den Kopf zertreten, den gefallenen Menschen erlösen von Sünde, Schuld und ewiger Strafe, und der Gerechtigkeit genugthun würde; daß von Anbeginn der Welt, von einem Zeitalter zu dem anderen, von einem Geschlechte zu dem anderen, diese Verheißung eines Heilands der Trost der Völker war; daß der Glaube an einen zukünftigen Erlöser bei allen Gerechten und Frommen bestätigt worden ist; daß so viele Jahre, während welcher das ungeschriebene Gesetz der Natur und der mündlich fortgesetzten Offenbarung gedauert hat, die erste Vorbereitung, die Zeit aber, in welcher das geschriebene Gesetz Mosis geherrscht hat, die nähere Vorbereitung zur Ankunft des verheißenen Mittlers war, so daß Alles, was vom Anfange der Welt unter dem Volke Gottes sich zugetragen, Alles auf den seligmachenden Heiland hingewiesen habe; daß diese Verheißung endlich erfüllt worden; daß der erwartete Führer und Erretter in der Fülle der Zeit gekommen sei; daß Er von dem Himmel aus dem Schooße Seines Vaters von Ewigkeit her geboren, wahrer Gott, in dem Schooß einer Mutter auf der Erde, als wahrer Mensch, unsere Natur angenommen, in der Welt sonach als Gottmensch erschienen, unter den Menschen gewohnt, durch Sein Leben, Seine Lehre, Seine Beispiele, Seine Wunder, Seine Leiden, Seinen Tod und Seine Auferstehung, das große Werk unserer Erlösung vollbracht, uns das ewige Leben erworben und den Bund der Gnade und Liebe mit uns errichtet habe. — Und Dieses ist die Grundlehre der christlichen Religion.

Die Kirche ist besorgt, alle Ereignisse aus dem Leben unseres göttlichen Erlösers während Seines Wandelns hienieden uns das Jahr hindurch gleichsam vor Augen zu stellen. Sie fängt an bei Seiner Ankunft (Advent); sie übt unseren Glauben und nährt unsere Andacht mit allem Dem, was der Geburt des göttlichen Sohnes vorangegangen ist. Die Verheißungen der unendlichen Güte und Barmherzigkeit des Allerhöchsten, — die verschiedenen Bündnisse, durch welche Gott mit den ersten Stammvätern, mit Abraham, Isaak und Jakob sich vereinigt und ihnen Seine Verheißungen wiederholt und bestätigt, — der Eidschwur, durch welchen Er ihnen betheuert hat, daß aus ihrem Samen alle Völker werden gesegnet werden, das ist, daß der Heiland, durch Welchen der Segen über alle Menschen wird ausgegossen werden, aus ihrer Nachkommenschaft sollte geboren werden, — die Versicherungen, die Er dem Hause Israel gegeben, da Er durch Moses, Seinen Knecht, Sein Gesetz hat ankündigen lassen und welches nur eine Voranstalt war zu jenem vollkommenen Gesetze, welches der Heiland in die Herzen schreiben sollte, — die Zeugnisse der Propheten, die aufeinander folgten und welche die Tugenden, die Vollkommenheiten, die Wunder, das Amt, die Umstände der Geburt, des Lebens, des Tods und der Herrlichkeit des Messias aufs Deutlichste vorgeschildert haben, — die inbrünstigen Begierden

und heißen Seufzer der Gerechten aller Zeiten, die den Himmel anflehten, Denjenigen zu senden, Der zum Heil aller Menschen kommen sollte, — alles Dieses wird uns in den Adventwochen zu betrachten vorgestellt. Sie erinnert uns an die Zeiten, in welchen Gott die Rathschlüsse Seiner Weisheit und Güte in Erfüllung gebracht, — an die Kraft des Geistes Gottes, Der auf eine unbegreifliche Weise das Geheimniß der Menschwerdung gewirkt, — an die Vorsicht, welche von Ewigkeit her dem göttlichen Erlöser eine Mutter erwählte und bestimmte, welche diese Allerglückseligste unter allen Adamskindern von jeder Sünde rein erhalten, mit allen Gnaden ausgeziert, zu dieser hohen Würde durch die höchste Heiligkeit zubereitet hat; sie will, daß wir gedenken sollen an jenen Augenblick, in welchem ein Engel der erwählten Mutter die Botschaft brachte, daß sie empfangen und gebären sollte einen Sohn, Dem sie den Namen Jesus geben, Den sie den Erlöser nennen sollte, — an jenes unaussprechliche Wunder, durch welches der Eingeborene Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich, Maria — unbefleckte Jungfrau und Mutter zugleich ist; an jene neun Monate, da das eingefleischte Wort des Vaters unter dem jungfräulichen und allezeit unbefleckten Herzen Mariä gelegen hat, — an jene vollkommene, gottgefällige Aufopferung, durch welche der Eingeborene Sohn Gottes im mütterlichen Leibe Sich für das Heil der Menschen Seinem himmlischen Vater dargegeben hat. — Alle diese großen Werke der Allmacht, Weisheit, Vorsicht und Güte Gottes, alle diese Gnaden und Wohlthaten, diese herrlichen Anstalten zu unserer Erlösung stellt sich die Kirche vor; sie will, daß wir Gott deßwegen loben, ehren und Ihm danken sollen; und weil wir der Gottheit keine größere Ehre, keinen vollkommeneren Dank erweisen können, als durch das heilige Opfer der Messe, so hat sie eingeführt, daß das heilige Opfer des Altars in der Advent-Zeit eigentlich in der Absicht verrichtet werden soll, um dem Allmächtigen zu danken für alle Wunder Seiner Macht und Liebe, womit Er uns Seinen Eingeborenen Sohn in der Fülle der durch die Propheten verheißenen Zeit gesendet hat, das große Werk der Erlösung zu vollbringen. — Diese Messe aber wird „Rorate!“ genannt, weil der Eingang derselben mit dem lateinischen Worte „Rorate!“ des Sehnsuchtsrufs in dem Alten Bunde: „Thauet, ihr Himmel, den Gerechten; Wolken, regnet Ihn herab; Erde, öffne deinen Schooß und laß den Heiland hervorsprießen!“ Isai. 45. — Und dieses heilige Opfer wird insgemein täglich in aller Frühe gehalten, gleichsam in jener Stunde, da der aufgehende Tag die Finsterniß der Nacht vertreibt, um hierdurch die Gläubigen zu erinnern, daß die Welt bis zur Ankunft des Heilands in der tiefsten Finsterniß versunken lag, da die Menschen der Sünde und der Verdammniß unterworfen waren; daß der Welterlöser erschienen sei wie die Sonne, indem Er da, wie der heilige Johannes spricht, das wahre Licht ist, welches alle Menschen erleuchtet. Joh. 1. — Dieses heilige Opfer wird insgemein auf dem Altare dargebracht, welcher Gott, dem Herrn, zu Ehren Mariä, der Mutter Jesu, geweiht ist; weil Maria an dem Geheimnisse der Menschwerdung unter allen Geschöpfen den größten Antheil und der Weisheit Gottes als ein Werkzeug gedient hat, die von Ewigkeit her beschlossene Anordnung der Erlösung in der Zeit zu vollziehen. — Mit einem Worte, die sogenannte Rorate-Messe ist jenes heilige Opfer, welches vorzüglich in der Advent-Zeit verrichtet wird, um Gott, dem Vater, zu danken, daß Er Seinen Eingeborenen

Sohn in die Welt gesandt; und um auch Gott, dem Sohne, zu danken, daß Er unsere Natur angenommen; und um auch Gott, dem heiligen Geiste, zu danken, daß Er durch Seine Kraft den Leib des Heilandes gebildet hat; und um auch den Allerhöchsten zu bitten, daß Er uns der Früchte Seiner gnadenreichen Ankunft theilhaftig machen wolle. —

Nun wisset ihr, welch einen Namen und welch einen Zweck dieses heilige Opfer hat; und ihr könnet leicht hieraus auch schließen, daß die Kirche dasselbe mit den auserlesensten, kräftigsten Gebeten begleiten wird! —

II. Der inbrünstigste Seufzer, mit welchem die Gerechten des Alten Bundes nach dem Messias verlangt haben, ist das erste Gebet und der Eingang zu diesem Opfer. „Ihr Himmel thauet von Oben herab; ihr Wolken regnet den Gerechten; Erde, öffne deinen Schooß und lasse den Heiland hervorsprießen!“ (Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum; aperiatur terra et germinet Salvatorem!“) — Welches Feuer, welche Erhabenheit ist in diesem Spruche des Propheten Isaias! So äußerte sich das Verlangen, mit welchem sich dieser Herold Gottes nach dem Welterlöser gesehnt hat. Gott zeigte dem Isaias im Geiste den König, der nach mehr als zweihundert Jahren über Persien herrschen sollte; Er nennt ihm denselben sogar bei seinem Namen: „So spricht der Herr zu Cyrus Meinem Gesalbten!“ — Er verheißt, daß Er vor diesem Könige hergehen wolle; daß Er vor ihm alle Mächtigen der Erde demüthigen, alle feindlichen Kriegsheere zerstreuen und in die Flucht jagen, alle ehernen Thore zerschlagen, alle eisernen Riegel zerbrechen, alle Stadtpforten aufschließen, alle Schätze und verborgenen Reichthümer ihm einhändigen werde; daß Er diesen König zum Heil und zur Rettung Seines Volkes erwählt habe; daß Cyrus das Reich der Chaldäer zerstören, die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft erlösen, die Tempel wieder aufbauen und das Volk Juda wieder in Freiheit setzen werde. Dieses sieht Isaias in seiner Begeisterung voraus; aber er dringt in noch tiefere Geheimnisse; er erkennt, daß Cyrus nicht der wahre Erlöser, sondern nur das Schattenbild des Messias sein werde; daß Israel einen anderen Heiland erwarte, Welcher nicht nur das Volk Israel, sondern das ganze Menschengeschlecht erlösen, nicht nur die Fesseln Babylons, sondern die Bande der höllischen Dienstbarkeit zerreißen; nicht nur die Israeliten in den Tempel und in die heilige Burg Sion zurückführen, sondern allen Erlösten den Eingang in die ewige Seligkeit öffnen werde. Auf diesen Messias wirft der Prophet seine Blicke, nach Diesem seufzt er: „Der Himmel soll die Gottheit, die Erde die Menschheit des Erlösers, des Gottmenschen geben. Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum; aperiatur terra et germinet Salvatorem!“ — Wie erhaben ist der Begriff, den Isaias hier von dem Erlöser gibt! Himmel und Erde müssen uns den Erlöser geben; die Himmel sollen Ihn wie einen reinen Thau, wie einen sanften Regen herabfallen lassen. „Thauet, ihr Himmel, den Gerechten; Wolken, regnet Ihn herab; Erde, öffne deinen Schooß und lasse den Heiland hervorsprießen!“ Der Heiland muß uns ja von dem Himmel kommen, Er muß von Gott kommen, Er muß wahrer Gott sein, um die Menschheit entsündigen zu können; Er muß aber auch aus der Erde entsprießen, wie eine Pflanze, die heilsame Früchte trägt; Er muß Seinen Ursprung auch von den Menschen haben; Er muß wahrer Mensch sein, um das Opfer der Sühne der Gerechtigkeit Gottes darbringen zu können. Also verlangte

Isaias, und mit ihm alle Altväter, einen Messias, Welcher Gott und Mensch zugleich ist. — „Rorate coeli desuper!" etc.

Nach diesem herrlichen und eifrigen Wunsche setzt der Priester das Zeugniß des königlichen Propheten hinzu, in welchem David frohlockend die Wirkung des kommenden Erlösers anrühmt. — „Herr! Du hast Deinen Segen über den ganzen Erdkreis ausgegossen; das Haus Jakob ist von seiner Knechtschaft befreit; der Messias ist uns gegeben; der Segen ist reichlich, die Gnade allgemein; die Dienstbarkeit ist aufgehoben, die Hölle ist überwunden, unsere Freiheit ist versichert! Benedixisti Domine terram tuam, avertisti captivitatem Jacob!" — Wie könnte wohl die Nothwendigkeit und die Seligkeit der durch die Ankunft des Heilandes an uns vollbrachten Erlösung nachdrücklicher dargestellt werden?

Die Kirche läßt alsdann in dieser Messe auch die Stelle aus dem Propheten Isaias vorlesen, Isai. 7, worin der Allerhöchste die Empfängniß und Geburt des vermenschten Gottessohnes, die Reinigkeit und Fruchtbarkeit der göttlichen Mutter vorhergesagt hat. Höret und erlernet die Grundlehren euerer Religion aus dem göttlichen Worte! Jerusalem war von den Feinden belagert; die Macht der Syrier hatte sich mit dem Heere von Israel vereinigt, um das Reich Juda zu verwüsten. Achaz, der König in Juda, war geängstigt; sein Herz bebte wie das Laub an den Bäumen, wenn der Sturm durch den Wald streicht; er hielt seinen Untergang für gewiß. Gott befahl dem Propheten: „Geh' hin zu dem Könige, sag' ihm: Fürchte dich nicht! Die Anschläge deiner Feinde sollen nicht bestehen, dein Reich soll nicht untergehen!" Achaz ist kleinmüthig, er glaubt dem Worte des Herrn nicht. Der Prophet setzt auf Gottes Geheiß hinzu: „Begehre, o König! ein Zeichen von deinem Gott." Achaz aber getraut sich nicht, ein Wunder zu fordern. Alsdann sprach der von Gott begeisterte Prophet: „Haus David, sei aufmerksam! Der Herr Selbst wird euch ein Wunderzeichen geben! Sieh'! eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn, Welcher wird „„Emmanuel"" genannt werden; Sein Name wird „„Gott mit uns"" heißen!" — Durch diese Worte versetzt der Herr den Propheten in die zukünftigen Zeiten; Er zeigt ihm die erwählte Mutter Dessen, Der Israel erlösen soll; Er entdeckt ihm das Wunderwerk der Empfängniß und der Geburt des Messias, Welcher, wahrer Gott, unter den Menschen wohnen wird. — O Wunder der Weisheit und Allmacht Gottes! Eine Jungfrau ist Mutter! Die Fruchtbarkeit und Reinigkeit sind in ihr gleich vollkommen; die Fruchtbarkeit ist durch die Reinigkeit nicht gehindert, die Reinigkeit ist durch die Fruchtbarkeit nicht gemindert. Die Natur erstaunt; Himmel und Erde haben dergleichen Wunder noch nicht gesehen. Der Sohn, Den diese Jungfrau gebären soll, ist zwar aus dem Stamme David's; aber nicht, wie die Uebrigen, Nachkömmling dieses Hauses; Er ist durch die Empfängniß wahrer Mensch; aber die menschliche Natur ist in Ihm mit der göttlichen Natur vereinbart; Sein Name „Emmanuel" zeigt uns an, daß Er Gott ist, Welcher unter uns wohnt. — „Ecce Virgo concipiet et pariet filium, et vocabitur nomen ejus Emmanuel!" — Wahrlich, ein Christ, welcher diese Weissagung überlegt, wie sehr wird sein Glaube gestärkt über die Ankunft des Erlösers! Welch eine Hochschätzung faßt er zu der Seligsten unter allen Töchtern Adam's, die unter ihrem Herzen den Heiland zu tragen auserwählt war! Welch eine trostvolle Hoffnung und zärtliche Liebe fühlt er auch zu dem göttlichen Emmauel, Welcher unter uns Menschen zu wohnen Sich aus Liebe erniedrigt hat! —

Sehet ihr, wie die Kirche trachtet, in dieser heiligen Messe unseren Glauben zu befestigen und unsere Liebe zu entzünden, da sie uns die herrlichste Weissagung von der Empfängniß des Messias vorliest! —

Damit wir aber auch wissen, daß diese Prophezeiungen in der That erfüllt worden sind, läßt uns die Kirche in dieser Messe aus dem heiligen Evangelium die Geschichte lesen, in welcher der heilige Lukas beschreibt, wie das hohe Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi ist vollbracht worden; Luk. 1. wie nämlich, in der Fülle der Zeiten, Gott, zur Vollziehung Seiner ewigen Rathschlüsse, Gabriel, einen der seligen Geister, zu jener auserwählten Jungfrau gesandt hat, welche Isaias vorhersah und die zur Mutter des Erlösers bestimmt gewesen. Ihr Name war Maria; ihr Geschlecht war aus dem Hause David's; ihre Wohnung war zu Nazareth, einer unbedeutenden Stadt in Galiläa; sie war verlobt mit Joseph, der auch im Ruf eines gerechten Israeliten stand. Und diese demüthige, in Israel unbekannte Jungfrau war es, auf welche Gott herabgesehen, die Er auserkoren, in welcher Er das größte Wunder Seiner Macht und Weisheit gewirkt hat, und welche von allen Geschlechtern der Erde selig gesprochen werden sollte. Der Engel grüßt mit Demuth die Jungfrau; er nennt sie „voll der Gnaden;" er versichert sie, daß der Herr mit ihr sei, und daß sie unter Allen in dem weiblichen Geschlechte die Gesegnetste sei; er kündigt ihr an, sie werde einen Sohn empfangen und gebären, Den sie „Jesus," das heißt — „Erlöser," nennen solle; einen Sohn, Welcher groß und des allerhöchsten Gottes Sohn heißen werde; Welcher den Thron Seines Vaters David besteigen, als der wahre König über Jakob herrschen und ein neues Reich stiften werde, welches niemals ein Ende nehmen solle. Maria erschrack, erstaunte über diese Botschaft, fragte, wie Dieses möglich sei; betheuerte, daß sie von keinem Mann Etwas wisse. Der Engel entdeckte ihr alsdann das Geheimniß. „Maria! dein Sohn wird nicht, wie die anderen Adamskinder, empfangen und geboren werden; Seine Empfängniß wird ein Wunderwerk der Allmacht Gottes, der Kraft Seines heiligen Geistes sein; Derjenige, Der aus dir wird geboren werden, wird nicht nur ein Mensch, sondern der Heilige, der Sohn Gottes zu nennen sein! Die Jungfrauschaft und die Mutterschaft werden in dir vereinigt sein; bei Gott ist Alles möglich; die Natur hat ihre Gesetze, aber Gottes Allmacht hat keine! Sieh'! Elisabeth, deine Verwandte, ist schon im hohen Alter; es ist bekannt, daß sie unfruchtbar ist; und dennoch ist sie wirklich schon in dem sechsten Monate mit einer Leibesfrucht gesegnet; Nichts ist, das Gott nicht vermag!" — Maria, in Demuth, Verwunderung, Andacht und Liebe versenkt, ergibt sich in den göttlichen Willen. „Sieh'!" spricht sie, „ich bin die Dienerin des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast!" — O, in diesem Augenblicke wirkte der Geist Gottes das größte Wunder: Maria wurde die Mutter Jesu; die göttliche Natur wurde mit der menschlichen vereinigt; das Wort wurde Fleisch, der ewige Sohn Gottes wurde Mensch; der Erlöser, — der Gottmensch — begann zu leben, und die Erlösung der Menschen nahm ihren Anfang.

Dieses Alles wird bei der Advent-Messe von dem Priester aus dem heiligen Evangelium abgelesen. — Wer nun ist unter uns, der nicht durch diese Auszüge aus der heiligen Schrift und durch diese Vorstellungen in seinem Herzen das Feuer der Andacht erglühen fühlt? Wer ist unter

euch, der diese Zeit hindurch nicht mit größtem Eifer diesem heiligen Meßopfer beiwohnen wird? Ich hoffe es von euch Allen! —

Mit welcher Gesinnung sollen wir uns aber bei der Feier der heiligen Norate-Messe einfinden? — Dieses bedarf keiner weitläufigen Auslegung; wir haben nur unsere Vorsätze nach Demjenigen einzurichten, was wir bisher gehört haben.

III. Der lebendigste Glaube soll uns drängen, dieser Andachtsübung beizuwohnen; da sollen wir uns Alles vorstellen, was die Kirche in dieser Messe ihren Kindern zu Gemüthe führt; nämlich die innigste Sehnsucht und die heißen Wünsche, mit welchen alle Erzväter und Gerechte, von Adam bis auf den frommen Greis Simeon, dem zukünftigen Erlöser entgegengesehen haben; sie lebten durch den Glauben an den Messias; die göttliche Verheißung eines Erlösers war stets in ihrem Sinn, in ihrem Gedächtniß, in ihrem Herzen; dieser Glaube war ihre Hoffnung, ihr Trost, ihre Stärke. Sie sahen den zukünftigen Emmanuel gleichsam schon vor Augen; Abraham frohlockte und wünschte die Tage zu erleben, da der Heiland auf der Erde wohnen wird; Joh. 8, 56. sein Glaube war so lebendig, daß er Ihn gleichsam sah und die herzlichste Freude darüber empfand. „Die Väter," sagt Paulus in seinem Brief an die Hebräer, „die Väter sind alle in dem Glauben gestorben; sie haben die Verheißung nicht in der Erfüllung erlebt; aber sie haben sie von Weitem in den nachkommenden Zeiten angeschaut, sie haben sie mit Vergnügen begrüßt." Hebr. 11, 13. — Wie vielmehr soll demnach unser Glaube wirksam und lebendig sein, da wir das Glück haben, nach der Ankunft des Heilands zu leben! Wie groß soll unsere Freude sein, daß Gott Sich unser erbarmt, daß Er Seinen Sohn der Welt verheißen, daß Er dieses Versprechen durch so viele Menschenalter, als durch ebenso viele Zeugen bestätigt hat, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn durch so herrliche Vorbedeutungen hat zu erkennen gegeben, Ihn durch so viele Propheten hat verkündigen lassen und endlich der Welt gesendet hat! — Wie hell erleuchtet soll unser Glaube sein, da wir wissen, daß Jesus Christus dieser versprochene Messias sei, daß Er wahrer Gott, dem himmlischen Vater an Natur gleich, das ewige Wort, durch welches Alles geschaffen ist, der alleranbetungswürdigste Emmanuel sei, daß Er wahrer Mensch, der Ehrensprößling aus der Wurzel Jesse, der Erbe des Thrones David, der Sohn der seligsten und allezeit unbefleckten Jungfrau Maria sei, daß Er, Gott Selbst, uns Menschenkindern ähnlich geworden, die menschliche Natur mit der göttlichen für alle Ewigkeit in Seiner göttlichen Person vereinbart, daß Er in der von dem Propheten bestimmten Zeit, — ohne Zuthun eines Mannes — durch die Allmacht des göttlichen Geistes von einer Jungfrau empfangen und geboren worden! — Ach, wir besitzen, was den Altvätern versprochen worden ist; wir genießen, was sie verlangt haben, und wenn sie so sehnsuchtsvoll nach dem zukünftigen Erlöser seufzten, wie inbrünstig sollen wir erst zu Ihm eilen, da Er unter uns gegenwärtig ist, unter uns wohnt und uns auf dem Altare wirklich sich zeigt! Wir wären wahrhaft kaltsinnige Christen und hätten einen trägen und schwachen Glauben, wenn wir nicht in den frühesten Morgenstunden während dieser heiligen Zeit täglich jenem Opfer beiwohnten, welches zum Andenken der Empfängniß und Menschwerdung Jesu verrichtet wird. — Und sollte wohl die Morgenstunde uns zu frühe, zu beschwerlich sein? Und sollten wir den langen Schlaf, die sinnliche Ruhe dieser

heiligen Andacht vorziehen? — Einige tausend Jahre hat die Welt auf den Messias gewartet; Er ist endlich vom Himmel auf die Erde gekommen; man hält deßwegen ein Lob= und Dankopfer; werden wir denn nicht erscheinen, Ihm zu huldigen? Wird wohl Israel mit heißer Inbrunst nach dem Erlöser verlangt haben, und das Christenthum über Seine Ankunft gleichgiltig sein? O, wir werden uns eine solche Schande nicht zu Schulden kommen lassen; noch vor Sonnenaufgang wollen wir eilen, unseren ankommenden Heiland anzubeten! Gleichwie der Glaube den Vätern das Zukünftige als gegenwärtig vorgestellt hat, ebenso soll der Glaube uns das Vergangene als gegenwärtig vorstellen. Sie riefen: „Sende, o Herr! sende das Lamm, Welches die Welt beherrschen soll!" und wir wollen mit andächtigem Troste sagen: „Da ist, o Herr! da ist das Lamm, Welches gekommen ist, alle Sünden der Welt hinwegzunehmen." —

Dieser Glaube muß sich auch durch eine freudige Danksagung und demüthige Anbetung äußern. — Wenn wir der Rorate=Messe beiwohnen, müssen wir uns an die Fülle aller Wohlthaten erinnern, die uns durch die Menschwerdung Jesu Christi sind zu Theil geworden. Nach der heiligen Schrift ist Er dem Himmelsthaue gleich, der die Erde erquickt, dem sanften Regen, der die Aecker tränkt und den Pflanzen das Wachsthum gibt; Er ist einer reifen Erdfrucht gleich, welche zur Nahrung und zum Vergnügen des Menschen aufblüht. — Hat Er nicht allen Ueberfluß der Gnaden mit Sich gebracht? Er ist ja gekommen als ein Licht, Das alle Menschen erleuchtet, — als ein Fürst des Friedens, Der die erzürnte Gerechtigkeit des Himmels besänftigt, — als ein Engel des Rathes, Der die Anordnung des Heils vollführt, — als ein Held, Der uns vor unseren Feinden beschützt; als ein Vater der zukünftigen Zeiten, Der uns als Seine Kinder lieben und selig machen will. Bei der Menschwerdung Jesu Christi haben sich die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit vereinigt und, wie der Psalmist sagt, geküßt. Die Wahrheit hat die Menschen erleuchtet, die Heiligkeit ist in ihre Rechte eingetreten, der Bund der Liebe ist gestiftet worden, die Hoffnung des Heils hat die Adamskinder aufgemuntert, das Pfand der Erlösung ist uns gegeben worden. — Denn aus welcher Ursache ist denn der Heiland empfangen worden? Einzig und allein darum, damit Er, als das vollgiltige Opfer der Genugthuung, die Menschen erlöse von Sünde, Schuld und ewiger Strafe, die Macht des bösen Geistes zertrete und den Tod ertödte, uns Alle selig mache. — Muß deßhalb unser Herz nicht von Dankbarkeit zerfließen, wenn wir uns diese Huld und diese Gnade unseres Erlösers vorstellen? Welche Ehrenerweisungen, welches Lob und welche Anbetung sind wir also Gott schuldig! — Wohlan denn, beten wir den Eingeborenen Sohn Gottes in dem Schooße Seines himmlischen Vaters an, in welchem Er von Ewigkeit her geboren ist; beten wir Ihn an in dem Schooße Seiner jungfräulichen Mutter, in welchem Er durch die überschattende Kraft des heiligen Geistes Mensch geworden ist! Und dann wollen wir auch mit kindlicher Zuversicht unseren Heiland bitten, Er wolle auch uns den Segen Seines Advents angedeihen lassen; Er wolle die Gnade der Heiligkeit uns mittheilen; Er wolle in unseren Herzen wohnen und wolle uns die Heilsfrüchte der Erlösung schenken und sie uns genießen lassen!

Auf diese Weise sollen wir in dieser heiligen Adventszeit dem täglichen Rorate=Amte beiwohnen; da sollen wir durch die glühendsten Seufzer mit den Altvätern nach dem Heilande verlangen und unseren

Glauben durch die so glorreich erfüllten Weissagungen stärken, da sollen wir den durch die Wirkung des heiligen Geistes in dem jungfräulichen Leibe Mariä empfangenen Heiland loben und anbeten, in der zärtlichsten Dankbarkeit unser Herz Ihm schenken und ewiglich aufopfern.

Entsprechet demnach den Absichten der Kirche! Eilet in aller Frühe herbei, freuet euch über das Geheimniß euerer Erlösung! Lobet, ehret, betet an eueren Heiland, Der deßwegen von dem Himmel auf die Erde gekommen ist, damit ihr von der Erde in den Himmel gelangen möget; und flehet Seine Mutter, die allerseligste und allezeit unbefleckte Jungfrau Maria, um ihre Fürbitte an, daß Er auch in unseren Herzen Seinen Advent feiern möge!

Unser Fest steht in der heiligen Adventszeit so recht als Zeitpunkt der Sehnsucht nach Erlösung. — Es dürfte daher auch dieser Gegenstand hier besondere Beachtung verdienen. — Wir legen hiefür unseren Lesern die schöne Rede vor aus C. Eggert's: „Das heilige Meßopfer" 2c.

„Thauet herab, ihr Himmel, den Gerechten; regnet Ihn herab, ihr Wolken! Erde, öffne deinen Schooß und sprosse den Erlöser hervor!" Isai. 45.

„Erwartend hab' ich den Herrn erwartet!" Also rief in der langen und schweren Nacht der Schuld, die über der irren Menschheit lastete, der königliche Seher Gottes, im Namen aller Gerechten, in heiligem Glutverlangen aus. Denn mitten in der öden Finsterniß loderte der heilige Gottesfunke in der Brust einzelner Gerechten, wie in dunkler Mitternacht einzelne Sterne am hohen Himmelsfirmament; und ihr Licht zeugte von dem Ebenbilde Gottes, von der Einheit und dem reinen Spiegel der göttlichen Aehnlichkeit, wozu der Mensch war erschaffen worden, und das nun zertrümmert am Boden lag. Das Band der Einheit war gerissen, welches die gesammte Menschheit an ihren Ursprung, an die ewige Gotheit fesselte. Es verließ aber das Urbild, durch welches Alles geschaffen ward, was geschaffen ist, sein, ob auch entstelltes dennoch lebendiges, mit Vernunft, Freiheit und Unsterblichkeit begabtes Ebenbild nicht. Ehe der Welt Grund gelegt worden, hat der Ewige den ebenso geheimnißvollen, als gnadenreichen Rathschluß gefaßt, dem der Sünde und dem Verderben dahingegebenen Geschlechte der Menschen Seinen Eingeborenen Sohn und Mittler zu senden, daß Er, in die Natur desselben gekleidet, Seinen Wohnplatz betrete, all Sein Elend und Seine Schwäche empfinde, um es mit Seinem Schöpfer zu versöhnen und wieder zu vereinigen und es dadurch in den Stand zu setzen, der Herrlichkeit und Seligkeit, für welche es erschaffen ist, theilhaftig zu werden. Sehnsüchtig harrten darum auch die Heiligen des Alten Bundes diesem göttlichen Mittler entgegen, Der da sprach: „Sieh'! Ich komme — im Anfange des Buchs ist von Mir geschrieben!"

Die Verheißung hatten sie empfangen, und voll heiligen Verlangens erglühte ihr Herz; wiewohl sie „Alle vorübergingen und die Erfüllung nur von ferne begrüßten." Wir aber empfingen die Erbarmung, welche ihnen verheißen ward, und ergossen ward ihre heilige Gnade in unsere Herzen.

In freudiger Dankbarkeit also sollte jede unsterbliche Menschenseele bei der Erinnerungsfeier des Advents, der Ankunft dieses göttlichen

Erlösers, aufjauchzen, Der unsere Finsternisse zerstreute und den gefallenen Menschen zu seiner vorigen Würde erhob; und damit wir dieser hochheiligen Pflicht in dumpfer Trägheit nicht vergessen, erweckt die heilige Kirche Gottes, die göttliche Braut dieses himmlischen Bräutigams, unsere Herzen zu süßer Freude und zu feierlichem Ernste durch Werke des lebendigen Glaubens zu Seiner Erscheinung uns zu bereiten. —

Die heilige Adventzeit — eine theuere, liebliche Zeit! — Während die Natur wie vom Todesschlummer umfangen liegt, da bewegt sich erst die rechte Wärme des geistigen Lebens. Während der Leib von Frost zu starren gezwungen wird, da fühlt man erst das Herz der göttlichen Liebe recht heiß und innig schlagen, da feiert Jesus, der Eingeborene Sohn Gottes, Seine Geburtsstunde auf Erden und legt Sich an das Herz Seiner heiligen, unbefleckten Mutter; da neben dem kindlichen Jesus werden die Gedanken und Empfindungen des Betrachters von selbst kindlich und innig und erschaffen in seinem Inneren eine süße Fülle geistiger Herrlichkeit und himmlischen Genusses; da gibt die Ursprungsgeschichte des Reiches Jesu auf Erden von selbst den Typus zu unserem geistigen Lebensanfang und hält alljährlich uns den Maßstab hin, woran wir den Höhepunkt unseres Fortschreitens auf der Bahn unseres Heils abmessen sollen. Aber sowohl der geistige Advent, der in jeglichem Menschen, welcher nach wahrer Bekehrung strebt, sich verwirklichen muß, als auch der geschichtliche Advent — welcher einst der Menschwerdung unseres Herrn voranging, bedarf für uns eines sichtbaren liturgischen Trägers, um seine Erinnerungen und Deutungen uns sinnlichen Menschen erst recht nahe legen zu können. Dieser Träger ist nun der alljährlich wiederkehrende Advent des Kirchenjahres.

Vier Wochen umfaßt die Dauer des jährlichen Kirchenadvents, erinnernd an die vier Tausendjahr-Wochen vor der Ankunft des Herrn, — vier stille Wochen in den frostigen Decembertagen! So sah es einst in Israel aus und auf dem ganzen Erdenrund, ehe das Licht, das Heil der Welt herniederkam! — So sieht es im Herzen des Sünders aus, welcher das Leben in Christo noch nicht gefunden hat; — vier Thränenwochen der Buß- und Sehnsuchtsthränen! — Die Erwartung des herrlichen Festes der göttlichen Liebe setzt ja glühende Sehnsucht, und die Sorge, dieses herrlichen Festes gewürdigt zu werden, die ernstesten Gesinnungen der Buße voraus. — Welche wundersame Vereinigungen! —

Wenn aber auch — dieses größte Ereigniß seit Weltanbeginne — die Menschwerdung des als Erlöser erscheinenden Eingeborenen Sohnes Gottes — den heiligsten Advent, die heiligste Erwartungs-, Sehnsuchts- und Vorbereitungszeit voraussetzen läßt, so könnte doch Keiner aus uns dieselbe würdigen, wenn er nicht auch mit dem Auge des Glaubens das tiefe Gefühl der Sehnsucht nach Erlösung in der ganzen vorchristlichen Zeit geprüft, erkannt und gewürdigt hat. Und eben Dieses wollen wir miteinander betrachten. — Wir ermessen demnach! die Sehnsucht nach Erlösung, — und zwar: 1) In ihrem Ursprung. 2) In ihrer Kundgebung nach Außen.

I. Nicht selten geschieht es, daß der Blick des Reisenden irgend eine Ruine erspäht, bei deren näheren Betrachtung er auszurufen sich gedrungen fühlt: „Welch ein majestätischer Bau mag dieß einst gewesen sein! O,

daß doch in dieses Bild der Verwirrung der Geist der Ordnung und Wiederherstellung gehaucht werden könnte! O, daß mir gegönnt wäre, zu sprechen das schaffende Wort: „Es werde!"

Als eine große Ruine steht auch die Menschheit da, seit die Sünde wie ein zweischneidiges Schwerdt, das Geist und Fleisch trennt, durch das Doppelleben des Menschen fuhr, seit erschütternd und zermalmend der Todesfluch durch alle Tiefen des menschlichen Daseins drang. — Gleicht aber das Menschengeschlecht auch jenem Reisenden, welcher die Ruine, wieder hergestellt, als Werk voll Pracht und Herrlichkeit sehen möchte? Oder, um es ohne Bild zu sagen, trug das Menschengeschlecht in sich den Wunsch, es möge das Geschehene — die Sünde — ungeschehen zu machen sein, oder, weil Dieses unmöglich, es möge Einer kommen, Der die Menschheit wieder zur früheren Herrlichkett, zum lebendigen Wechselverkehre mit Gott, Natur und Geisterwelt — es möge Einer kommen, Der die Menschheit aus ihrem Elende befreie und die Pforte des Paradieses ihr wieder öffne? Trug, um es mit Einem Worte zu sagen, die Menschheit, in sich die Sehnsucht nach Erlösung? — Diese Frage kann im Allgemeinen weder bejaht noch verneint werden.

Bei dem ersten Menschenpaare, sowie bei den wenigen Getreuen, welche die Schrift Kinder Gottes" nennt, hat dieser Wunsch, diese Sehnsucht allerdings Statt gefunden; bei der Mehrzahl der Menschen aber, und zwar bei Jenen, die mit dem Worte: „Kinder der Welt" bezeichnet sind, finden wir diese Sehnsucht nicht. Die Menschheit im Allgemeinen verlangte Anfangs noch nicht nach einem Erlöser. Berauscht von dem Schierlingstranke der Schuld, war sie ganz dem Dienste der Sünde hingegeben. Und was die neue Zeit so melodisch sang:

„Freu't euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücke die Rose,
Eh' sie verblüht!" —

ist ein bloßer erbärmlicher Nachhall der uralten Nachtmusik: „Die Zeit unseres Lebens ist kurz; wir sind aus Nichts geboren und werden hiernach sein, als wären wir nie dagewesen! Darum, was in dieser Zeit blüht, darf uns nicht entrinnen; krönen wollen wir uns mit Rosen, ehe sie welken, und keine Flur soll sein, auf der wir nicht in fleischlicher Lust uns ergehen!" Weish. 2, 8.

Der Mensch aus sich, aus seiner eigenen Kraft, wäre, einmal der Sünde hingegeben und von ihrer Macht umstrickt, — auch nie dahin gekommen, einen Erlöser zu erwarten, und zwar mit Sehnsucht Ihn zu erwarten und Seiner zu harren. In dem Menschen allein ist daher der Ursprung der Sehnsucht durchaus nicht zu suchen. — Wo denn? magst du wohl fragen, mein lieber Christ! — In Gottes Erbarmen antworte ich dir, welches dem Menschen von Anbeginn entgegenkam. Seine Erbarmung ist es, welches die Sehnsucht anregte und befestigte. Sehet, der liebe Gott machte es, wie ein weiser Vater, der seinem fehlenden Kinde, seinem irre gegangenen Sohne nicht alsogleich hilft, sondern erst dann, wenn er ihm das Herbe der Schuld, das Bittere seines Elends fühlen ließ, so daß dieser, von Grauen über seine Lage erfaßt, in der Wehmuth seines Herzens zu dem Ausrufe kommt: „Ach! wenn es nur auch für mich noch Hilfe gäbe, wenn nur auch für mich ein Helfer, ein Retter erscheinen würde!" —

Gott ließ, wie die Schrift sagt, die Menschen nach der ersten Sünde ihre Wege gehen; sie sollten empfinden, wohin diese führen! Die Erkenntniß ihrer schweren Krankheit sollte ihr Verlangen nach dem Arzt und seiner Liebe rege machen, sagt der heilige Augustinus. Die Menschheit sollte erst irren, und erst, nachdem der Irrthum seinen Kreis durchlaufen hätte, sollte die Wahrheit im strahlenden Glanz erscheinen. Fürchterlich waren die Wege, welche der Mensch ging. In sich entzweit, erkannte er Gott nicht mehr; er erkannte den Menschen nicht mehr; er kannte die Natur nicht mehr. — Aus der übel erfundenen und noch übler verstandenen Religion der Natur, deren Dienst er zuerst sich hingab, erhob sich der Unsinn der Idolatrie, der Seelenwanderung, der Greuel der Magie, des empörenden Aberglaubens und des tollsten Fanatismus. Immer mehr verlor sich im Laufe der Jahrhunderte der Glaube an den Einen wahren Gott, wie dieß Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer sagt: „Es ist ein unsichtbares Wesen da, aber sie erkennen Es nicht.“ Röm. 1.

Dieser Glaubensarmuth und Entstellung entsprach auch vollkommen der sittliche Zustand jener finsteren Zeitalter. — Welche Barbarei allenthalben, welche Greuel, welch Verderbniß! Wie sich die Menschen mit der Schuld des ersten Sündenfalls durch die Welt zerstreuten, gab es kein Laster, keine Gottlosigkeit, wovon die Erde nicht erfüllt war! Auf allen Hügeln, in allen Wäldern, auf allen Wegen rauchten die schmählichsten Opfer den schändlichen Götzen, welche Aberglaube und Betrug durch die Hände ihrer Priester auf die Altäre legte. Die Lüge, die Schamlosigkeit, die Schwelgerei genossen des Weihrauchs und der Ehren, die man dem Schöpfer der Natur versagte! — Es gab kein Laster, keine Abscheulichkeit, die nicht ihre eigene Gottheit zu ihrem Schutze hatte. So war Saturn ein Gott und Schützer den Tyrannen, Jupiter den Blutschändern, Venus den Zuchtlosen, Mars den Blutgierigen, Bachus den Schlemmern. Alle Laster waren von ihren Gottheiten geheiligt, vor aller Welt wurden die abscheulichsten Laster verübt. Hier war der Diebstahl erlaubt, dort die Schwelgerei ein religiöser Gebrauch; hier die Vielweiberei Sitte, dort Betrug und Wahrsagen Religion und Dienst der Götter. Und dieß geschah nicht nur von der Hefe des Volks, sondern auch von Männern gepriesener Weisheit. Sokrates, Plato, Aurelius übten und lehrten diese Dinge, und glaubten sie wohl auch. Dieser erklärte die Tugend als eine Laune, Jener die Gottheit als ein schlafendes Phantom, ein Anderer fand die Glückseligkeit in den sinnlichen Genüssen; — ja Alle, wie im Wahnsinne vereinigt, glaubten entweder die Macht des Fatums oder der Götter, und die wahre Religion wehklagte als trostlose Wittwe, die Wüste durchirrend, über ihre wenigen zerstreuten Kinder! —

Die Menschen waren Fleisch geworden, sollten aber auch fühlen, daß Alle, „die auf das Fleisch säen, vom Fleische das Verderben ernten.“ Galat. 6, 8. Um ihnen die falsche Liebe zu dem sinnlich Angenehmen zu verleiden und die Sehnsucht nach etwas Besserem in ihnen zu erwecken, mußte die Natur selbst sich feindlich gegen sie wenden. So wollte es Gott. Jeder sündige Genuß mußte den Stachel des Schmerzes in sich tragen, jeder Befriedigung der Lust mußte das Gefühl der eigenen Entwürdigung und einer peinlichen inneren Leerheit folgen. Und damit der Mensch im Genuß alles sinnlichen Rausches sich doch nie glücklich und sicher wähnen könnte, mußte er am Ende seines Lebens den Tod und eine

ungewisse, schreckende Zukunft gewahren. So mußte sein Stolz sich brechen; so mußte er zur Einsicht kommen, daß er Nichts wisse und vermöge, mußte sein Elend und seine Hilfsbedürftigkeit fühlen, und je mehr ihn die sich selbst überlassene Vernunft auf Abwege führte, desto lebendiger mußte die Sehnsucht nach Wahrheit, Frieden, Gewißheit seines Herzens sich bemächtigen und ihn zur Ueberzeugung bringen, daß Wahrheit und Gewißheit nicht von Sterblichen gefunden werde, sondern durch höhere Hand gebracht und von den Menschen mit Glauben und Liebe umfaßt werden müsse. Wie ein weiser, liebender Vater nur allmählich dahin arbeitet, daß der verlorene Sohn nach einer Wiederaussöhnung mit dem Vater sich sehnt, und wie er daher nur stufenweise den Gang seines Planes verfolgt, so verfuhr auch Gott in seiner unendlichen Liebe und Erbarmung mit dem Menschengeschlechte. —

Verfolgen wir diese väterliche Wirksamkeit Gottes noch weiter! —

Während auf der ganzen Erde die Sünde in ihrer vollen Triebkraft wucherte und ringsum Abgötterei herrschte, wählte Sich Gott ein besonderes Volk aus, nämlich die Nachkommen Abraham's, bei denen sich die Tradition des wahren Glaubens erhalten hatte. Dieses Volk stellte Er unter Seine besondere Obhut; dieses Volk sollte insbesondere der Träger der Sehnsucht nach einem Erlöser werden; in ihm sollten sich einst erfüllen die Verheißungen einer Erlösung! —

Und was that Gott, um in diesem Volk eine Sehnsucht zu erregen und stets wach zu erhalten und zu befestigen?

Er gab diesem Volke das Gesetz; denn Das ist des Gesetzes Aufgabe und Wirksamkeit, den Menschen mit dem Willen Gottes bekannt zu machen und nach diesem Willen heranzuziehen und heranzubilden. Das Gesetz sollte ihn den rechten Gebrauch der Freiheit lehren, und die Sünde mit ihrem Elende Ihm zum klaren Bewußtsein bringen; es sollte ein Spiegel sein, hingestellt von Gottes Hand vor den Menschen, auf daß er sich darin beschaue und in seiner Sündhaftigkeit und seinem Elende sich erkenne. Darum sagt der Weltapostel in seinem Sendschreiben an die Römer: „Durch das Gesetz kommt die Erkenntniß der Sünden.“ Röm. 3, 20.

Ward so durch das Gesetz einerseits der Mensch in sich hineingeführt, und durch das Gefühl und die Erkenntniß seines Elendes, seiner Hilfsbedürftigkeit zur Sehnsucht angeregt, so leuchtete ihm andererseits der Strahl der Hoffnung aus allen Verheißungen, die von jener ersten: „Einer der Nachkommen des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten; sie aber wird Ihn in die Ferse stechen!“ 1. Mos. 3, 5. — bis zu jener letzten, die an der Grenzscheide zwischen dem Neuen und Alten Bunde Johannes Baptista aussprach, wie eine ununterbrochene Kette sich durch alle Jahrhunderte hindurchgezogen! —

So ging Gesetz und Prophezeiung Hand in Hand und weckte und befestigte des Menschen Sehnsucht nach Erlösung! — Gesetz und Prophezeihung aber waren von Gott gegeben, und so war es Gott und nur Er allein, Welcher der menschlichen Thätigkeit entgegenkam und die Sehnsucht nach Rettung und Erlösung anregte und wach erhielt, indem Er durch das Wort, „das in der Fülle der Zeit Fleisch geworden,“ vom Anfang an einging in das Gewissen der Menschen und das aufgestachelte Gewissen nicht mehr einschlafen ließ, sondern durch Gesetz und Verheißung den Menschen dahin brachte, daß er sich sehnte nach einem Erlöser. —

Haben wir nun den Ursprung der Sehnsucht kennen gelernt, so laßt uns auf ihre Kundgebung nach Außen unseren betrachtenden Blick lenken! —

II. Gott also war es, Der dem gefallenen Menschengeschlechte liebend entgegenkam; Gott war es, Der die Sehnsucht nach Erlösung in dem Herzen des Menschen weckte, befestigte und wach erhielt. Wie aber hat die Menschheit ihr Sehnen nach einem Erlöser geäußert? — Auf welche Weise offenbarte sich nach Außen, was im Inneren glühte, loderte und brannte?

Am Augenscheinlichsten tritt die Sehnsucht nach Entsündigung, nach Erlösung, nach Hilfe uns entgegen in — den Opfern. Sie sind die sichtbaren Zeichen jenes Einen Wunsches, der in dem Herzen des Heiden, wie des Juden sich zu regen anfing, jenes sehnsüchtigen Verlangens nach Erlösung.

Seit dem Sündenfalle findet man keine Zeit, kein Geschlecht, kein Volk, welches nicht Opfer gebracht hätte. Es bringen unsere Stammeltern nach dem Verluste des herrlichen Edens die Erzeugnisse ihrer Mühe; sie bieten die besten Früchte des Feldes, die schönsten Thiere ihrer Heerden, das Kostbarste, was sie besitzen, dem Herrn dar; sie vernichten, verbrennen diese Gabe zur Ehre des Unsichtbaren — sie opfern. Und was wollen sie damit? Schon diese ersten Opfer waren Versuche zur Sühnung der herben Schuld, zur Versöhnung des Beleidigten. Man sage nicht, es seien diese und die ihnen folgenden Opfer der Vorzeit überhaupt nur Beweise des Dankes, der Anbetung, der Huldigung gewesen. Ich will nicht leugnen, daß das Gefühl der Dankbarkeit, der Abhängigkeit von Gott, die Menschen Opfer darbringen hieß, wie auch vor dem Sündenfalle das ganze Leben des Menschen ein Anbetungs=, Huldigungs= und Dankopfer war; allein seit dem Sündenfalle haben die Opfer noch eine andere Absicht und Bedeutung; es liegt ihnen ganz vorzugsweise der Wunsch der „Sühne" zu Grunde, und dieses beweisen uns die Opfer des Lebens und Blutes, die blutigen Opfer, die, von dem Lammesopfer Abel's anfangend, wir zu allen Zeiten und bei allen Völkern antreffen. — Lesen wir die Geschichte von den alten Bewohnern Kanaans, oder lenken wir unseren Blick auf die wilden Völkerstämme von Afrika, Amerika und Asien, oder versetzen wir uns im Geist in die Zeit, in welcher Rom und Athen durch Kunst und Wissenschaft blühten, — was finden wir? Daß sie, um ihre Götter gnädig zu machen, nicht etwa nur Thier=, sondern sogar Menschen=Opfer darbrachten! — Dieß thaten die Griechen und Römer bis gegen die Geburt des Gottmenschen Jesu Christi herauf; es haben dieß Völker gethan, die doch sonst durch Bildung ausgezeichnet dastanden. Ja, es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß oder schrecklichen Opfer mit der Lauheit oder dem Eifer, der Gering= diese Hochachtung der Völker gegen ihre Gottheiten ab= oder zunahmen! —

Als man gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die neuen Welttheile entdeckte, was fand man bei ihren Bewohnern? — Denselben Glauben, nur noch weit blutdürstiger! So erzählt uns die Geschichte, daß z. B. bei den Mexikanern allein den Götzen jedes Jahr gegen zwanzigtausend, ja noch mehr solcher menschlicher Schlachtopfer gebracht wurden, und um sich dieselben zu verschaffen, irgend einem Volke der Krieg erklärt werden mußte. —

Und ist es denn heutzutage mit allem Einfluß unserer Waffen und

Wissenschaften gelungen, jene traurige Erscheinung der Menschenopfer in Indien auszurotten? Was sagt das alte Gesetz dieses Landes, das Evangelium von Hindostan? „Das Opfer Eines Menschen erfreut die Gottheit tausend Jahre lang, und das Opfer dreier Menschen erfreut sie dreitausend Jahre lang!“ —

Wahrlich! ein entsetzlicher Irrglaube — eine wahre Raserei — ein blutiger Wahnsinn! — möget ihr denken; allein ich erinnere euch an die Worte des großen Bossuet: „Jeder Irrthum wurzelt in einer mißbrauchten Wahrheit.“ — Die Menschen haben von jeher geglaubt, daß sie unter der Hand einer erzürnten Macht leben, und daß diese Macht nur durch Opfer besänftigt werden könne; sie haben von jeher dem Glauben gehuldigt, daß auf dem ganzen Menschengeschlecht eine schwere Schuld liege, oder, wie die Schrift sagt, daß sie „in Ungerechtigkeit geboren, in Sünden von ihren Müttern empfangen würden.“ Ps. 50, 7.

Mit diesem Glauben war das tiefe Gefühl verbunden, daß das sündige Fleisch nur durch ein anderes Fleisch, das strafbare Blut nur durch ein anderes Blut, die schuldige Seele nur durch eine andere Seele gesühnt werden könne. — Und — o der wunderbaren Ueberzeugung! sie glaubten endlich, wenn sie gleich nicht des Grundes sich bewußt waren, daß ein Unschuldiger für Schuldige, ein Gerechter für Ungerechte Genugthuung leisten könne, und ein kostbares Leben für ein weniger kostbares Leben eingesetzt werden müsse, um dieses wieder mit Gott zu versöhnen.

Einerseits also niedergebeugt von dem Gefühle, daß sie mit einer Schuld behaftet seien, welche nur durch Darbringung lebendiger Opfer gesühnt werden könne, und andererseits getrieben von der Sehnsucht nach einer geistigen Wiedergeburt, nach Entsühnung, haben die Menschen ihren Gottheiten für ihr schuldbelastetes Leben das Leben der Thiere zum Opfer gebracht; ja, sie sind in dem dunklen Gefühle, daß ihr Unrecht, ihre Schuld ungeheuer sei, und die großen Götter nur durch das Kostbarste besänftigt werden könnten, in ihrer Verirrung so weit gegangen, daß sie zur Sühnung ihrer Schuld und zur Versöhnung der Götter selbst das Leben ihrer Mitmenschen hinschlachten und opfern zu müssen wähnten.

Wie in solcher Weise der Heide bei seinen verirrten Begriffen seine Sehnsucht nach Erlösung durch grauenvolle, blutige Thier- und Menschenopfer kund gegeben, so sprach auch der Jude seine Erlösungsbedürftigkeit und Sehnsucht durch zahlreiche Opfer und Sühnungsgebräuche in ähnlicher, nur milderer und selbst göttlich geordneter Weise aus.

Gleich den übrigen Völkern hatte auch das jüdische Volk seine blutigen Sühnopfer. „Nach dem Gesetze“ heißt es in der Schrift — „wird Alles im Blute gereinigt, und ohne Blutvergießen findet keine Vergebung Statt.“ Hebr. 9, 22. Aber dieses nämliche Gesetz sorgte zugleich auch dafür, daß diese blutigen Opfer nie ausarteten in grausame Menschenopfer, indem es den ganzen blutigen und unblutigen Opferdienst auf das Genaueste ordnete und bestimmte.

Es würde übrigens zu weit führen, wollte ich euch die verschiedenen Opfer der Juden, ihre Brand-, Friedens-, Dank- und Bitt-Opfer schildern; ich will nur auf Eines derselben eueren Blick lenken. Es ist dieß das Versöhnungs-Opfer, welches alle Jahre nur einmal — am Versöhnungs-Feste — dargebracht wurde. An diesem Feste hatte der Hohepriester selbst den Dienst und durfte, das einzige Mal im Jahre, das Allerheiligste betreten. Nachdem er als Büßender sich in die gewöhnliche

linnene Priesterkleidung gehüllt, stellte er zwei Ziegenböcke, welche das Volk für seine Sünden darbrachte, vor die Pforte des Tempels. Ueber beide ward sofort das Loos geworfen, um zu erfahren, welcher von beiden zum stellvertretenden Opfer, gleichsam zum Sündenträger des ganzen Volkes, bestimmt sei. Der andere wurde geschlachtet. Von dem Blute des geschlachteten nahm der Hohepriester, verfügte sich damit in das Allerheiligste und sprengte das Blut zur Versöhnung des Volkes auf und vor die Bundeslade. War dieses geschehen und der Hohepriester aus dem Heiligthume wieder hervorgetreten, so ward der andere noch lebende Bock herbeigebracht und in Gegenwart des versammelten Volkes legte der Hohepriester feierlich seine Hände auf das Haupt des Thieres, alle Sünden und Missethaten des Volkes bekennend und zu Jehovah flehend, daß Er alle Sünden Israels an diesem Thiere wolle haften und durch dessen Opfertod Sich möge versöhnen lassen. Nach solch' feierlichem Wunsch und Gebete ward dann der Bock als allgemeines Sühnopfer hinausgeführt in die Wüste und dort den wilden, reißenden Thieren zur Beute hingegeben — zum Ausdrucke des Wunsches und Glaubens, daß so auch alle Sünde vom dem Volk entfernt und hinweggenommen werde. 3. Mos. 16.

Dieß — nur Eines von den vielen Opfern, die das israelitische Volk hatte und die alle auf das E i n e und w a h r e V e r s ö h n u n g s - O p f e r des Neuen Bundes hinzielen. —

Ueberblicken wir nun aber den gesammten Opferkultus bei den verschiedensten Völkern, dringt sich uns dann nicht die Einsicht und das Bekenntniß auf: Ja, wahrlich! deutlicher kann das Gefühl der Schuld und der Wunsch nach Entsündigung sich nicht aussprechen, als es durch den Dienst der Opfer geschah, welche, wie die Radien eines Kreises nach dem Mittelpunkte, so nach Einem großen Opfer hinzielen, das alle diese Sinnbilder erfüllen und den Menschen Gnade und Verzeihung erwirken sollte!? —

Wie aber die Zeit der Erfüllung immer näher und näher kam, um so mehr wuchs auch die Erwartung, desto mehr steigerte sich die Sehnsucht. Es ist dieß dem menschlichen Herzen so eigen! Der Kranke zählt freudig-ängstlich die Minuten, wenn die Zeit naht, wo der Arzt zu kommen pflegt. Der Gefangene, dem der Hoffnungsstern der Befreiung leuchtet, wird von einem solchen Sehnen ergriffen, daß, je näher die Stunde der Erlösung kommt, desto mehr im Laufe gehemmt ihm die Zeit erscheint. Und wie uns zu Muth ist, wenn das Herz Denjenigen erwartet, den es liebt, von dem es mit Trost und Freude erfüllt wird — wie uns zu Muthe — wir wissen es! — Wir sprechen wenig, fühlen um so mehr, es schlägt unruhig bewegt das Herz, und das lauschende Ohr, der spähende Blick rufen unleugbar: „O, daß er käme, daß er doch bald käme! wie sehnt sich mein Herz nach ihm!" —

So harrete auch die Welt sehnsuchtsvoll Desjenigen, Der dem schuldbewußten, sündigen Geschlecht Erlösung, der den Gefangenen Befreiung, den Weinenden Trost, den Verwundeten Heilung, den Verirrten die Leuchte zum heimathlichen Wege bringen sollte; mit Einem Wort: — es schaute die Welt mit Sehnsucht Dem entgegen, Der im Leben und Tode, für Zeit und Ewigkeit der Beglücker der Menschheit werden würde. Durch die ganze gestörte Harmonie der Schöpfung tönte nur Ein Schrei nach Erlösung! Diese Erlösungsbedürftigkeit für Geist und Natur und dieses Sehnen darnach drückt ebenso wahr als schön ein deutscher Dichter aus, indem er singt:

„Es geht ein allgemeines Weinen,
So weit die stillen Sterne scheinen,
Durch alle Adern der Natur;
Es ringt und seufzt nach der Verklärung,
Entgegenschmachtend der Gewährung
In Liebesangst die Creatur!“ —

Und dieses Sehnen, dieses Hoffen nach Hilfe ward immer bestimmter, immer lebendiger, je mehr das Morgenroth der Erlösung sich im fernen Osten zeigte. — Nach dem „Aufgang aus der Höhe“ waren die stillen Blicke gerichtet; nach ihm wendete sich das thränende Auge. Dahin hatte auch der Geist seinen kühnen Flug genommm, wenn der ruhmgekrönte König David seine sehnsuchtsvollen Lieder sang. Schwermuthsdüster sah sein Blick hinaus in die Ferne — es war ihm nicht verborgen, daß noch oft die Erde die Sonne umkreisen würde, ehe nach des Ewigen Rathschlusse der Zeiten Fülle und mit ihr der Erlöser kommen sollte. Allein je mehr er in die heilbringende Zukunft sah, desto mehr wurde das Sehnen in ihm rege. Da griff er denn in die Saiten seiner Harfe, und seine liebeglühende, sehnsuchtsvolle Seele ergoß sich in jenen herrlichen Gesängen, die unter dem Namen der „Messianischen Psalmen“ bekannt sind.

In wunderschöner Weise bewahrt unsere Kirche das Andenken an jenes Sehnen, bewahrt die dankbare Erinnerung an jene Zeit des Harrens in ihrer Feier der heiligen Adventzeit, in die wir eingetreten sind. Und in diesen hehren Erinnerungstagen an den gnadenvollen Advent Gottes unter den Menschen, nämlich den Geburtstag des Gottmenschen Jesu Christi, Der da kam, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, führt sie auch das Sehnen der Frommen und Gerechten der Vorzeit vor unser Geistesauge, zeigt uns, wie der Himmel, wie die Erde beschworen wurde, den Erlöser hervorzubringen, indem sie an den Sehnsuchtsruf des Propheten Isaias, Isai. 45, 8. erinnert.

„Thauet Ihn, ihr Himmel!
Regnet Ihn, ihr Wolken, den Gerechten!
Und du, o Erde, thue dich auf
Und sprosse den Erlöser hervor!“ —

Der Himmel und die Erde haben sich vereint und den Erlöser uns gegeben, und gestillt ist die Klage der alten Welt. Aber an mein Ohr schlägt nun eine andere Klage — es ist die Klage des Erlösers über die Erlösten! Er steht vor der Herzensthür eines Jeden aus uns, klopft leise an und ruft: „Es seufzt meine Seele nach dir!“ — Aber von Innen kommt keine Antwort — man hört Seine wehmüthigen Seufzer nicht — das Geräusch und Getöse der Welt haben sie längst übertönt! — Der Herr klopft immer stärker und stärker. — Ist aber alle Mühe vergebens, so zieht Er vorüber und kehrt nicht wieder.

Nimm dir dieß zu Herzen, o Christ! und zwar ganz besonders in dieser heiligen Adventzeit. Der Herr verlangt nach dir, nach deiner Besserung, nach deiner Buße; Er will wieder einkehren in dein sündiges Herz, will dein Erlöser werden, auf daß du nicht ewig zu Grunde gehest. O, darum seufze und ringe nach Ihm im Gefühle deiner Schuld und deiner Erlösungsbedürftigkeit; und da du Solches aus dir allein ebenso wenig vermagst, wie die vorchristliche Welt, auf welcher der Fluch der Sündenschuld gelastet, so fliehe zu Dem, Welcher der heiligen Sehnsucht

Ursprung ist, zu deinem Herrn und Heiland, dem Gottmenschen Jesus Christus, und offenbare, wie die vorchristliche Welt, dieß dein Sehnen durch das Opfer, und zwar durch das Opfer eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens!

In dem Predigtmagazin von Fr. Heim 3. Band wird diese Sehnsucht nach der Ankunft des Erlösers in der Rede von H. Bronnenmair durch folgende Betrachtuug zu entflammen gesucht:

„Wie damals in der Einsamkeit des Jordans, so ertönt auch jetzt im stillen Advente der Ruf: „Bereitet den Weg, ebnet die Fußsteige, der Herr ist nahe!“ und Alle, die Ihn aufnehmen, erhalten Macht, Kinder Gottes zu werden. Allein nie wird unser Herz eine innige, durchdringende Sehnsucht nach Christus fühlen, wenn wir ihn nicht erkennen als Denjenigen, Der allein unserem Elend abhelfen und all unsere Bedürfnisse für Zeit und Ewigkeit stillen kann. Unser Elend aber ist Blindheit des Geistes, — Sündenschuld — Tod und Verdammniß! Schreckliches Elend! Gottes Liebe wollte jedoch demselben abhelfen; Er gab uns deßhalb Seinen Eingeborenen Sohn, Seinen von Ewigkeit her Gesalbten in der Menschwerdung, von Welchem der Apostel sagt: Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung!“ —

Der Inhalt dieses apostolischen Ausspruches sei demnach die gesunde Wurzel, aus welcher unsere Sehnsucht entsprießt, das hochheilige Geburts-Fest Jesn Christi würdig zu feiern. Denn Jesus ist ja: 1) Unser Lehrer und unsere Weisheit. 2) Unser Sühnopfer und unsere Gerechtigkeit. 3) Unser Leben und unsere Heiligung. 4) Unsere Erlösung und unser König. —

Geist Gottes! Der Du die Tiefen der Gottheit erforschest, leite uns hinein in die tiefste Erkenntniß unseres Heils, das uns von Gott bereitet ist im Sohn, auf daß alle Sehnsucht unseres Herzens Seiner Ankunft harre und aus innigstgefühltem Bedürfnisse seufze: Komme, Herr Jesus Christus! —

I. Jesus ist unser Lehrer, unsere Weisheit. — Es gibt wohl keinen schauderhafteren Zustand für den Menschen, als ohne Gott in dieser Welt leben. Ein unvertilgbares Gefühl der Abhängigkeit in uns und keinen sicheren Haltpunkt außer uns; ein Herz voll Bedürfnisse und keine Quelle, welche sie stillt; eine Welt voll Leiden und kein Wesen, in welchem sie enden; ein Dasein ohne Hoffnung, ein Streben ohne Ziel — wahrlich eine Hölle, wenn dieser Zustand ewig dauerte! Und doch war dieses das Loos der Menschen von dem Tag an, als sie im Paradiese gegen Gott sündigten. Sie trauten dem Versprechen des Versuchers: „Es werden euch die Augen aufgehen!“ und sieh'! ihr Auge ward geschwächt, ihr Geist verfinstert. Was sie verschuldet, Das erbten ihre Nachkommen. Dem größten Theile war nur ein allgemeines Gefühl von Gottes Dasein geblieben; weil aber ihr geschwächter Blick Dessen Erhabenheit nicht mehr zu erschauen vermochte, darum setzten sie Ihn herab in die Reihe der Geschöpfe und erhoben wieder im Gegentheile Geschöpfe zu Göttern. Der Prophet deutet ihre Thorheit und ihr Elend an, wenn er von einem Volke redet, das in Finsterniß sitzt und in der Gegend der Todesschatten wohnt. Js. 9. Welche Hilfe vermochte in solchem Elend irdische Weisheit zu verschaffen, die hier und da in Einigen auftauchte? War sie

nicht wie eine nebelige Lampe in der Hand eines Blinden, der seinen blinden Gefährten leuchtete, den Ewigen zu suchen in der Welt, Der doch unendlich über die Welt erhaben ist? Das Ende ihres Strebens war im Allgemeinen nur weitere Entfernung vou Gott und zugleich Vernichtung ihrer etwaigen Hoffnung, sich selbst aus diesem Dunkel hinausringen zu können — ein peinlicher Zustand! —

Siehe! da kam der Eingeborene Sohn Gottes, Jesus Christus, in die Nacht herein, welche die Menschheit umhüllte. „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen," also vollkommene Hilfe für sie; denn es mangelte ihnen nicht allein äußerer Unterricht von Gott, sondern auch innere Sehkraft. Ihr Geistesauge, mit dem sie Gott in Seiner Offenbarung schauen sollten, war umwölkt, geblendet — wie erstorben. Er aber, in Welchem das Leben war, machte zuerst das erstorbene Auge lebendig und stellte sich dann in der Fülle der Kraft und Schönheit Gottes, die in Ihm ist, dem lebenden Auge dar, so daß, wer Ihn sah, auch den Vater sah — den Vater der Menschen, die Urquelle alles Lebens, den Lenker der Welt. Die ganze Schöpfung trat in freundlicherer Gestalt vor ihr erhelltes Auge; vorher nur eine todte Maschine, erkannten sie jetzt in ihr das Werk Gottes, Offenbarung Seines Lebens, Verkünderin Seiner Macht, Weisheit, Güte, und in jedem Ereignisse die leitende Hand der Vorsehung; sich selbst aber erkannten sie zuoberst auf der Reihe der Geschöpfe der Erde, Gott verwandt, Kinder Gottes in Jesus Christus; Pilger der Erde nur auf kurze Zeit, aber zum Erbe des Himmels bestimmt für die Ewigkeit, und Alles zu ihrem Dienste verordnet, diese Bestimmungen zu erreichen — selbst die Engel Gottes. Wie wahr also ist das Wort Christi: „Ich bin das Licht der Welt!" Durch Ihn wurden die Menschen in Gott versetzt, in eine tiefere, umfassendere Erkenntniß Gottes, also aus der Finsterniß in's Licht, denn Gott ist — Licht!

Wonnevolle, beseligende Erkenntniß! —

Werden wir aber im Anblick ihrer nicht Dasselbe empfinden, was Paulus sagte: „Ich achte Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Jesu Christi!?" Wollten wir uns dieser Seligkeit berauben, indem wir verschlossen bleiben gegen Christus und, dem schwachen Flämmchen unserer Vernunft vertrauend, den Weg hinanzuklimmen wagen, der steil und schmal ist? Was wird die Folge sein? Nichts Anderes, als daß wir uns verirren und am Ende gewahr werden, daß wir auf dem dürren Felsen menschlicher Weisheit stehen, auf dem uns, weil ihm kein Wasser des Lebens entquillt, nur die Wahl bleibt, zu verschmachten oder hoffnungslos uns herabzustürzen. Vor Beidem schaudert die Seele; darum komme Du, o Herr! Unser Herz schlägt Deiner Ankunft sehnsuchtsvoll entgegen; sei Du unser Licht im Leben, dann wirst Du auch unseres Fußes Leuchte sein, wenn wir durch's dunkle Thal des Todes gehen! —

II. Jesus ist auch unser Sühnopfer, unsere Gerechtigkeit. — Die Blindheit, in welche die Menschen durch den Abfall von Gott stürzten, führte unzählige Verirrungen des Herzens nach sich. Denn das Herz — Gottes Gebilde — dürstet nach Wohlsein und Leben und findet nur Ruhe in Gott. Da aber Gott, die Quelle alles Lebens, ihrem finsteren Blick unzugänglich geworden, und der Durst durch Satans Versprechen nicht gelöscht, sondern verkehrt ward, da entbrannten sie um so mehr,

und das begierliche Herz fing an, sich Pfützen zu graben, die kein gesundes Wasser hielten. Sie verschafften sich Genüsse nach der verkehrten Lust ihres Herzens; jeder Genuß machte sie genußsüchtiger, ausschweifender, und sie wurden bald wie Das, was sie genossen — irdisch, sinnlich, fleischlich, so daß Gott ausrief: „Die Menschen sind ganz Fleisch geworden!“ voll Begierlichkeit und Wollust, voll Neid und Betrug, lieblos und grausam. — Sehet dieses schaudervolle Bild der Menschheit, Gottes Bild ehemals! — Was Anderes konnte auf einem solchen Geschlechte, verdorben an Leib und Seele, ruhen, als Abscheu und Fluch Gottes? Sehen wir diesen Fluch der göttlichen Gerechtigkeit nicht wirklich gesammelt über dessen Haupte, wie eine schwarze Wolke? Die vertilgende Sündfluth, der Schwefelregen über Sodoma rc. waren nur einzelne Tropfen dieser Gerechtigkeit, die herabfielen zur leiblichen Züchtigung und zur schauerlichen Warnung vor Dem, was ihrer Seele warte in der Ewigkeit, wenn sie in der Sünde unbußfertig verblieben. Schauet hinein in dieses Qualenmeer, der Sünde bereitet, und über demselben die Worte: „Bei Gott ist keine Aenderung, Seine Gerechtigkeit währt ewig über der Sünde!“ — „Es ist schrecklich, als Sünder in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“

Ist denn aber kein Ausweg? Ja! einer ist uns eröffnet, aber nur Einer, in Jesus Christus. Aus dem Schooße des himmlischen Vaters kam der Sohn, der Eingeborene, in die nachtbedeckten und sünden- und fluchbeladenen Niederungen der Welt und nahm aus der allezeit unbefleckten Jungfrau Maria unsere Natur an und unsere Sünden auf Sich und stellte Sich, mit unserer Schuld beladen, der Gerechtigkeit Gottes als Opfer dar. Mit Seiner Geburt beginnt Dessen sichtbare Aeußerung, dauert als unbedingte Hingabe an Gottes Willen fort während Seines Lebens und wird vollendet am Kreuz auf Golgatha, wo sich das Gericht der göttlichen Gerechtigkeit schrecklich furchtbar entlud über unserer Sünde, die der Geliebte auf Sich genommen. Und nun, es ist vollbracht! Gottes Wohlgefallen ist über Ihm — dem Menschensohn, und durch Ihn über allen Menschen, die in Ihm sind. Er hat ein vollgiltiges Opfer vollbracht. Unsere Sünde war Widersetzlichkeit unseres Fleisches gegen den Geist und unseres Geistes gegen Gottes Geist: „Die Menschen wollen sich von Meinem Geiste nicht mehr leiten lassen!“ Und das Opfer des Erlösers bestand darin, daß Er das menschliche Fleisch, das Er angenommen, durch Tödtung Seinem höheren Willen und diesen durch Opferung dem Willen Gottes unterwarf: „Er war gehorsam bis zum Tode des Kreuzes!“ Was des Teufels List durch angeregten Ungehorsam in der Menschheit verwirrt hatte zum Fluche Gottes, Das hat der Eingeborene Sohn Gottes durch Gehorsam in Seiner Menschheit wieder zurechtgerichtet zum Wohlgefallen Gottes: „Er ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe!“ Also hinein in Ihn, den am Kreuze Geopferten! Täglich wird das große Opfer auf dem Altar erneuert dargestellt, damit auch wir uns Gott in Jesus Christus hinopfern zur Mitkreuzigung unseres alten Menschen und zur Tödtung des Leibes der Sünde. Dieß ist ein螺 Haupttheil der Messe, die -- Opferung; wir sind dann die Opfernden, ein priesterliches Geschlecht; denn des Priesters Amt ist Opfer. Und ist der Leib der Sünde hingeopfert und mitgekreuzigt, dann werden wir in Christus auch verwandelt in einen neuen Menschen, Gott zum lieblichen Geruch, an dem nichts Verdammliches mehr ist. Dieß ist die — Wand-

lung. Und nun kommt Gott zu uns; Huld und Gnade, Wohlgefallen und Liebe des Vaters, die über dem Sohne ruhte bei Seinem Opfer am Kreuze, kommt, wenn wir uns in Ihm opfern, über uns, in unser Herz, und wird unser Eigenthum — Kommunion. Dieß ist die erhabene Handlung — wir geben uns Gott, Gott gibt Sich uns, Beides in Jesus Christus, in Dessen Leib und Blut die Opfergabe des Brodes und Weines auf dem Altare verwandelt wird.

Heil uns, Er ist unsere Versöhnung! Entkleidet euch darum des alten Menschen und ziehet den Herrn Jesus Christus an! Komm', o Herr, wir harren Deiner Ankunft! Du bist unsere Gerechtigkeit, in Der wir allein vor Gott bestehen und Zutritt haben zum Throne der Gnade! —

III. Jesus ist auch unser Leben, unsere Heiligung. — Durch Ihn hat Gott die Welt erschaffen, und unaufhörlich strömt Licht und Lebenskraft aus von Ihm, wodurch die geschaffenen Dinge erhalten werden, leben und wirksam erscheinen, „so daß Gottes unsichtbares Wesen, Seine ewige Kraft und Gottheit seit der Schöpfung der Welt durch die Betrachtung Seiner Werke geschaut wird.“ Röm. 1. Wie in der sichtbaren Natur, so war es noch viel mehr im Reiche der Geister. Die menschliche Seele genoß Anfangs einer desto höheren Licht- und Lebensfülle aus Gott, je gottähnlicher sie vor den übrigen Geschöpfen der Erde und je inniger verbunden sie mit ihrem Schöpfer war. Man sah, wie in der sichtbaren Natur nur einzelne Züge, so im Menschen das vollkommene Bild Gottes, und sein Leben war ein Paradies.

Allein die Verbindung mit Gott wurde zerrissen durch die List Satans im Paradiese. Die Menschen öffneten seinen Einflüsterungen Herz und Ohr, und nun drang der schauerliche Todeshauch der Sünde in sie, und sie wurden Ungerechtigkeit im Inneren, ein Geruch des Todes zum Tode. Und die innere Ungerechtigkeit verbreitete sich über alle Sinne und Glieder der Menschen zur Gottlosigkeit. „Ihre Zunge war Trug, ihre Lippen Natterngift, ihr Mund voll Fluch und Bitterkeit, ihr Schlund ein offenes Grab, ihre Füße schnell zum Blutvergießen, ihr ganzes Leben unheilig, ruchlos.“ Röm. 3.

In diesem Elende nun, wo Niemand zu helfen vermochte, erschien die Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes in dem neuen Adam, dem Gottmenschen Jesus Christus. Er tilgte, wie wir bereits vernommen, am Kreuz unsere Sünde und erwarb uns Versöhnung, Huld, Gerechtigkeit, und indem wir durch den Glauben in der Taufe eingepflanzt werden in Seinen Tod, werden wir auch der Früchte Seines Todes theilhaftig; die Entsündigung, Zurechtrichtung, göttliche Umschaffung wird in uns vollzogen. Und nun muß diese Gerechtigkeit der Seele hineinwirken in unser ganzes Leben, so daß, wie wir zuvor unsere Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit und Bosheit hingegeben haben zur Gottlosigkeit, wir sie jetzt hingeben in den Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung: „Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in Christus geoffenbart aus dem Glauben in dem Glauben.“ Der Glaube empfängt sie, und in dem Glauben, aus welchem der Gerechte lebt, wirkt sie und veredelt alles Denken und Wünschen, Reden und Schweigen, Thun und Leiden. Durch sie wird das Herz des Menschen ein Altar, auf welchem beständig das Feuer der göttlichen Liebe lodert, und alles Aeußere wird Wiederschein dieser Liebe, seine Zunge Lobpreisung Gottes, sein Mund Segen der Menschen,

seine Hände und Füße lauteres Wohlthun. Er lebt, lebt heilig; denn er ist eingepflanzt durch Christus in die Quelle aller Heiligkeit, wie ein Zweig in seinen Weinstock und nimmt aus Ihm Lebenssaft durch den Glauben. Der Glaube verschafft Gerechtigkeit des Herzens, die Gerechtigkeit befruchtet den Glauben zu guten Werken, die guten Werke vollenden den Glauben und machen die Gerechtigkeit offenbar als Heiligkeit. Jak. 2.

Wenn nun der Gläubige aus Christus Gerechtigkeit empfängt, und die Gerechtigkeit zu guten Werken, zu einem heiligen Leben treibt, so ist ja Christus wirklich unser Leben, unsere Heiligung.

Dieses geistige Leben hat Aehnlichkeit mit dem leiblichen, ist aber viel erhabener als dieses. Wie der Mund Lebensluft einathmet aus der Natur, so der Glaube Gnade über Gnade aus Jesus Christus. Wie die eingeathmete Luft Lunge und Herz in Bewegung setzt, daß das Blut ausströme und alle Glieder des Leibes belebe, so bewegt die Gnade unsere Seele zu frommen Empfindungen, heiligen Begierden, guten Vorsätzen und Werken — und unser Wandel ist im Himmel. Wie dieses Leben aus der Gnade entspringt, so bewegt es sich auch nur innerhalb der Gränzen des göttlichen Willens. Alles am Menschen wird Heiligung des Namens Gottes; die begnadigte Seele tritt hervor in's Aeußere in heiligem Wandel und offenbart ihre Weihe, nicht zu ihrer Ehre, sondern einzig zur — Verherrlichung Christi, Der uns von Gott gemacht ist zur Heiligung. —

IV. Jesus ist auch unsere Erlösung, unser König. — Die Menschen mißbrauchten ihre Freiheit und wurden Gefangene; sie folgten den Reizen des Versuchers und geriethen in die Schlingen der Lust. Ausgezeichnet ihrem Ursprunge nach vor allen Geschöpfen der Erde — Gottes Kinder, sind sie nun Knechte des Satans, tragen das Sclavenkleid und ziehen am Joche der Sünde; ihr Treiber ist der Fürst der Finsterniß; er eilt und spornt sie an, das Ende zu erreichen; das Ende der Sünde aber ist der — Tod.

Sich selbst zu retten vermochten die Menschen um so weniger, je freiwilliger sie die Hände zur Gefangenschaft boten, und je mächtiger die Beherrscher waren, die sie darin festhielten. „Wenn ein Starker, Bewaffneter sein Haus bewacht, so ist das Seinige in Sicherheit.“ Dieser Starke war der Beherrscher der Finsterniß dieser Welt. „Nur wenn ein Stärkerer über ihn kommt und ihn überwindet, dann nimmt er ihm seine Waffenrüstung ab nnd vertheilt seine Beute.“

Es kam der Stärkere, der Held aus Juda — der Gottmensch Jesus Christus, um die Gefangenschaft von Jakob — seinen Nachkommen — hinwegzunehmen und den Tod gefangen zu führen. Der Prophet hat das Ende des Sieges geschaut, da er spricht: „Er wird eine große Menge zum Besitze haben und die Beute der Starken vertheilen.“ Isaias 1, 3. Der Sieg ward errungen im Blute des Helden! Er hat dem Feinde der Menschen die Waffenrüstung abgenommen und den Stachel des Todes. Denn der Stachel des Todes ist die Sünde, und die Kraft der Sünde ist das sie verdammende Gesetz. 1. Kor. 15. Christus aber hat uns erlöst vom Fluche des Gesetzes, indem Er die Verdammung, die dasselbe über die Sünde ausspricht, auf Sich genommen und in Seinem Tode gebüßt und also die Handschrift des Gesetzes, die gegen uns zeugte, mit Seinem Blute gelöscht hat. Alle Gläubigen nimmt Er nun liebend mit Sich

hinein in Seinen Tod, damit der verdammende Stachel des Gesetzes keine Gewalt mehr über sie habe; denn das Gesetz hat nur Kraft, so lange der Mensch lebt; sind wir nun durch den Leib Christi der Sünde erstorben, so ist ihm seine Gewalt genommen. Der Tod der Sünde ist vernichtet im Tode Christi, Sein Wort ist erfüllt: „Tod, Ich will dein Tod sein!" — Alle Erlösten schmiegen sich deßhalb dankerfüllt an das Herz des Erlösers und rufen in Jubel: „Tod, wo ist dein Stachel? Todesfürst, wo ist dein Sieg? Verschlungen ist der Tod im Siege? Wir sind von der Knechtschaft frei und versetzt in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes!" Preis dem Sieger, dem Erlöser Jesus Messias!

Nun hat Ihn Gott auch zum Herrn und König erhoben über Seine Erlösten: „Er wird König sein über das Haus Jakob's ewiglich!" Erhebender Gedanke, beseligendes Wort: „Jesus, unser Herr, unser König!" Diese Wahrheit und Seligkeit ist so groß, daß Niemand sie genugsam erfassen und Jesum den Herrn nennen kann, außer im heiligen Geiste. Wir sind Sein Eigenthum; Er hat nicht nur die äußeren Sclavenverhältnisse weggeschafft, sondern auch den niederen Sclavensinn in uns gehoben, „indem Er Allen, die an Ihn glaubten, Macht gab, Kinder Gottes zu werden." Er hat die Kinder in Eins gesammelt — in ein sichtbares Reich; es führt den schönen Namen: „Reich Gottes" d. i. die heilige katholische Kirche. Er herrscht über dasselbe ewiglich; Sein Wille ist Gesetz; Seine Gnade, das Ganze durchwehend ist das belebende Element, das Jeder einathmet durch den Glauben; und die himmlische Liebe, voll der Ergebung an Gott und des Wohlthuns gegen die übrigen Glieder, ist das Kennzeichen der Seinen im Reiche. Was im Ganzen ist, soll in jedem Einzelnen, soll auch in unserem Herzen sein, nämlich Gottes Reich — die Triebe und Neigungen unterthan dem Geist, und unser Geist folgsam den Eingebungen des heiligen Geistes; das ganze Herz ein freudiges Opfer — hin zum stillen Gehorsam an Gott und zur brüderlichen Thätigkeit am Heile des Nächsten — wahrlich, das Reich Gottes, bestehend in Frieden und Freude im heiligen Geiste! — Welch' glücklicher Zustand!

Komme denn, o Herr Jesus Christus! Mit inniger Sehnsucht harren wir des Festes Deiner Geburt! Unser Herz erweitert sich in Andacht, Liebe und Sehnsucht, komm' und sei König über uns Alle — ewiglich!

Skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Erwartung Mariä —

siehe am Verkündigungsfeste Seite 352.

Alles zur größeren Ehre Gottes!